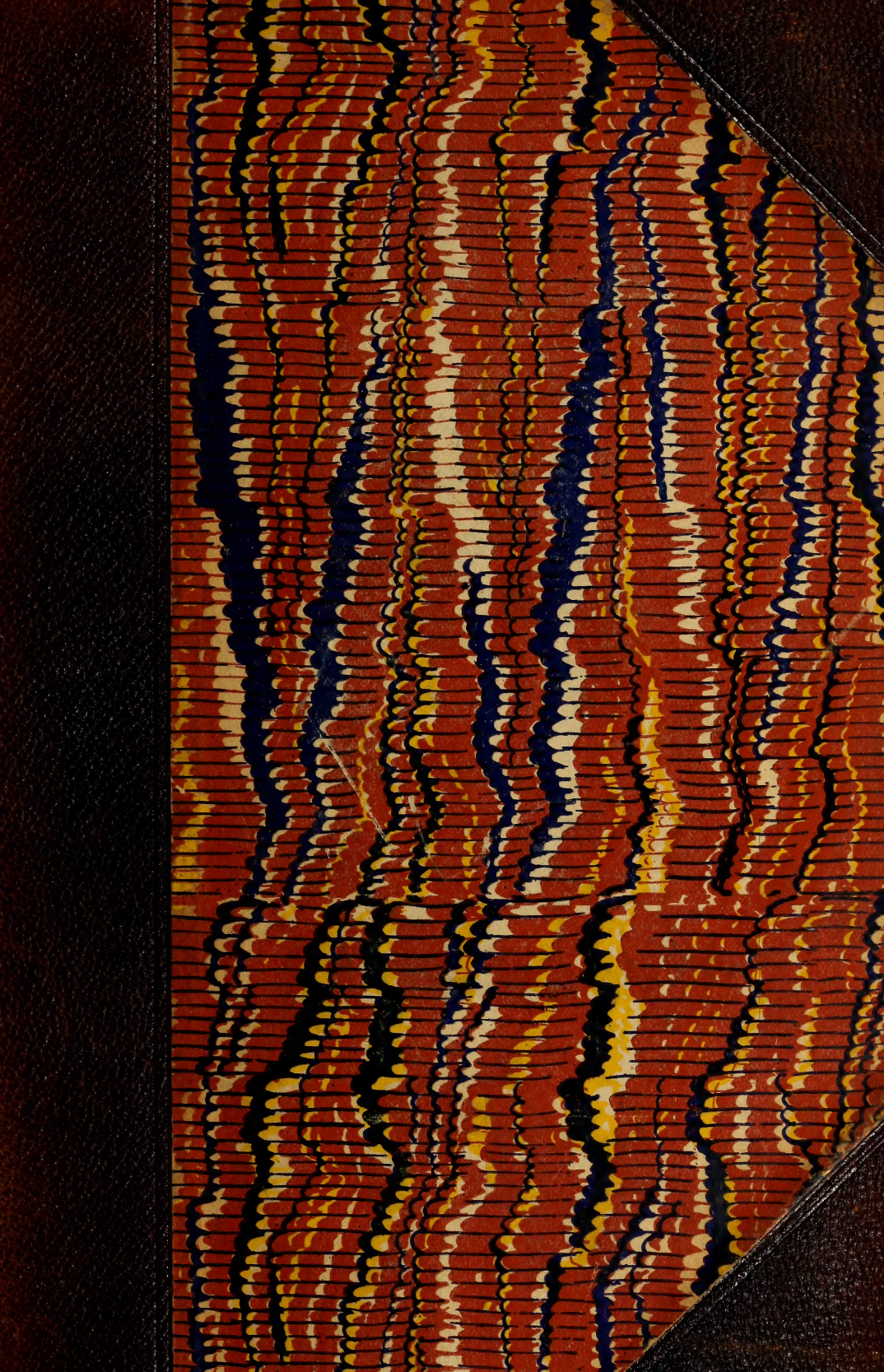
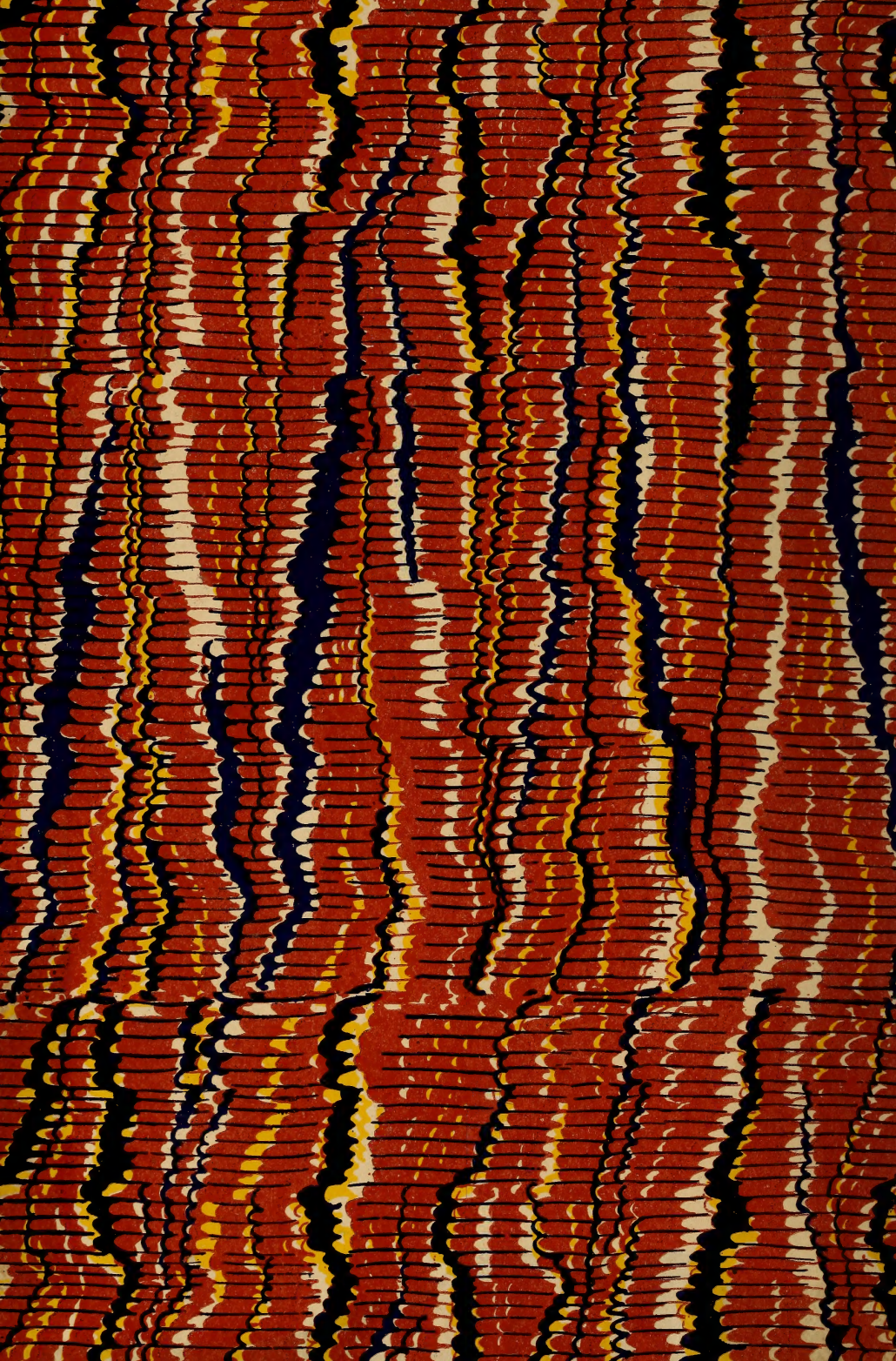




IV M
Königliches Polizei-Präsidium
Magdeburg

Ornithologische

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von

Professor **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss),
zweitem Vorsitzenden des Vereins.

Smithsonian Institution
MAR 30 1921
269047
National Museum

Einundvierzigster Band.

Jahrgang 1916.

Mit 3 Bunt- und 11 Schwarztafeln, sowie 11 Abbildungen im Text.

Magdeburg,
Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung.

MAR 30 192?

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

Seite

An unsere verehrten Vereinsmitglieder 1

2. Vereinsnachrichten anderer Vogelschutzvereine.

Berg, H., Schriftführer des Naturschutzbundes Hiddensoe, Jahresbericht von den Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Währens 3
Bayerischer Vogelliebhaberverein, Zur Dohnenstiegfrage 59
Jahresbericht 1915 des Bundes für Vogelschutz, e. V., Bericht über die Tätigkeit vom 1. Oktober 1914 bis 1. Oktober 1915 129
Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. Vorläufiger Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1915 161

3. Grössere ornithologische Abhandlungen.

Bacmeister, Walter, Dr. David Friedrich Weinland zum Gedächtnis 87
Bährmann, Udo, Zum Vorkommen der Weidenmeise an der Schwarzen Elster 163
Beckel, Carl, Ein ornithologischer Ausflug nach dem Golmer Luch westlich Potsdam (am 24. Juni 1915) 141
Berg, H., Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiete 27
Brinkmann, Matthias, Vogelleben hinter der Westfront 183
Dobbrick, Waldemar, Nordische Schwimmvögel als Brüter in der Kaschubei (Westpreussen) 178
Eckardt, Dr. W. R., Ueber das Verhalten der männlichen Schwäne beim Brüten 234
Feldhaus, Artur, Die Krähe, ein wohlschmeckendes, fettreiches Nahrungsmittel 238
Grassmann, W., Leutnant, Beitrag zur Biologie des Kolkraben 57
— Der Frühjahrszug 1916 in den Rokitnosümpfen 230
Hagen, Werner, Zur Spatzenwanderung 215
Hennemann, W., Vogelliebhaberei im Sauerlande einst und jetzt 167
Hennicke, Prof. Dr. Carl R., Wichard Graf von Wilamowitz-Moellendorff †. (Mit Schwarztafel XI) 354
Hermann, Rudolf, Der rote Milan (*Milvus milvus [L.]*). (Mit Buntbild Tafel I) . 53
— Das Birkhuhn *(Tetrao tetrix)*. (Mit Buntbild Tafel IV) 206
— Die gemeine Sumpfschnepfe (*Gallinago gallinago [L.]*). (Mit Buntbild Tafel XIV)
Hess, Albert, Ornithologisches aus dem Saastal (Wallis) 239
Hoffmann, Bernh., Prof. Dr., Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris L.* = *C. macrodactyla* (*Brehm*) 82

Seite

Hoffmann, Bernh., Prof. Dr., Zum Gesang der beiden Goldhähnchen (*Regulus regulus L.* und *Regulus ignicapillus Tem.*) 273
Hübner, Ernst, Professor, Vogelwarte Hiddensoe-Süd (Jahresbericht 1915) . . . 40
Krohn, H., Vögel in Fischnetzen 185
Leege, Otto, Vorläufiger Bericht über das Brutergebnis in der Vogelkolonie Memmert 1915 61
— Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert, sowie einiger anderer Nordseeinseln im Jahre 1915 98
— Zum Zuge der Sperlinge 124
Lindner, Dr. Fr., Ornithologische Beobachtungen zu Anfang der Zugzeit auf Hiddensoe im Jahre 1915 10
— Säbelschnäbler (*Recurvirostra avosetta*). (Mit Schwarztafeln II und III) 193
Loos, Curt, Beobachtungen und Untersuchungen am Schwarzspecht auf dem Libocher Domänengebiet 69
Meißner, Otto, Beobachtungen an einem „Kanarien-Stieglitz" 210
Plümpe, Lehrer, Von meinen Stubenvögeln 308
Puhlmann, Ewald, Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? *Titus Csörgey* 212
Reichling, Dr. Hermann, Ornithologische Beobachtungen vom östlichen Kriegsschauplatze. (Mit Schwarztafel V) 225
Rendahl, Hialmar, Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden. (Mitteilungen über die Zugsverhältnisse schwedischer Vögel. II) 344, 367, 385
Schelcher, Raimund, Ornithologische Beobachtungen an der Westfront 298
Schmidt-Bey, Wilhelm, Prachtkleid und Vogelgeschmack 309, 322
Sehlbach, Dr. Fr., Einige ornithologische Notizen von Borkum zu Kriegsbeginn in den Monaten August und September 1914 335
— Einige ornithologische Beobachtungen von der Oberweser im Frühling und Sommer 1915 392
Thienemann, Gustav, Aus dem Leben eines Edelfinken 277
Thimm, Wilhelm, Schutz dem Bartgeier! 173
Timpel, M., Das Vorkommen des weissen Storches in der Umgegend von Erfurt. (Mit vier Bildern auf Schwarztafeln IX und X)*) 326
Tischler, F., Das Vorkommen der Reiherente (*Nyroca fuligula*) in Deutschland. (Mit Schwarztafel VI) 257
— Das Vorkommen der Reiherente (*Nyroca fuligula*) in Deutschland. (Nachtrag) 307
v. Tschusi, Viktor Ritter, Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1915) . . . 203
Vaerting, Marius Dr., Das bunte Kleid der Vogelmännchen 65
Wolf, G., Die Vogelwelt des hiesigen v. Stietencronschen Parks. (Mit vier Aufnahmen des Verfassers auf Tafel VII und VIII) 289
Zimmermann, Rud., Bilder aus dem Vogelleben. (Mit Schwarztafeln XII und XIII und einer Zeichnung im Texte) 356

---

*) Die vier Bilder sind einer Serie von 12 Naturaufnahmen entnommen, die Josef Rier an einem Tage machte, und zwar im April 1898 auf dem Hofe des Voigtritterschen Gutes zu Stotternheim bei Erfurt. Die beiden Tafeln sind verkehrt eingeheftet und die Reihenfolge der Bilder muss folgende sein: Tafel IX rechts ist Nr. 1, Tafel X links ist Nr. 2, Tafel IX links ist Nr. 3 und Tafel X rechts ist Nr. 4.

4. Kleinere ornithologische Abhandlungen.

Seite

Bachmann, Alf., Zur Frage des Vorkommens des Kolkraben in Deutschland . . 152
— Raubmöwen, Kolkraben 191
Brinkmann, Matth., Individuelle Niststätten? 255
Cario, Dr. R., Traubenholunder 351
Dobel, Justizrat, Zur Bergfinkenfrage 250
Eckardt, Dr. Wilh. R., Etwas über die Tonnisturnen 149
Garnier, E., Vom Gartenrotschwanz. (Ein Nachahmungskünstler. Sonderbarer Nistplatz) 147
Hagen, Werner, Bergfinken und Buchfinken 1915/16 286
— Zur Spatzenwanderung 351
Heffter, Wilhelm, Ein allerliebstes Stelldichein 61
Hennemann, W., Zu der Notiz „Ansammlung von *Chelidon rustica*“ auf Seite 311 (1914) 63
— Zum Ausbleiben des Bergfinken im Sauerlande 1915 95
— Werden die Beeren vom Traubenholunder von den Vögeln bevorzugt oder nur gelegentlich bezw. notgedrungen verzehrt? 96
— Zum Vorkommen des Haussperlings auf dem Lande 156
— Ueber die Abnahme der Waldhühner im Elbegebirge (Sauerland) 159
— Nochmals über die Bergfinken. 1915/16 223
— Zur Spatzenwanderung 251
— Frühe Ankunft der Turmschwalbe im Sauerlande 1916 252
— Traubenholunderbeeren als Vogelnahrung 252
— Finkenschlag am Spätabend 286
Hennicke, Prof. Dr. Carl R., Euleneier als Nahrungsmittel? 250
— Katzensteuer 350
Hess, Alb., Zum Ausbleiben der Bergfinken 192
Ibarth, Professor, *Colaeus monedula collaris* (*Drumm*) 254
Israel, W., Beobachtungen über Nutzen der Kleinvögel in Serbien. (Feldpostbrief) 219
Josephy, G., Zum Kanarien-Stieglitz 253
Kammerer, Curt, Ein allerliebstes Stelldichein! 153
— Der Fitislaubsänger 189
— Zum Bergfinkenzug 191
— Vom Girlitz 254
— Mauersegler 318
— Waldohreulen 352
— Reiherente bei Braunschweig 383
— Vom Buchfinken 383
Krohn, H., Bergfinken 1915/16 154
— Zur Frage: ob der Haussperling in Norddeutschland wandere 155
Krüss, P., Silbermöwe auf ziehenden Buchfinken stossend 318
Kümmler, Alfred, Durchziehende Seidenschwänze in Gartenanlagen Dresdens . 222
Lindner, C., Das unrühmliche Ende eines Steinadlers 148
— Schwalben-Ansammlungen 191
Lindner, Dr. Fr., Laubsänger im Januar! 158
Mayhoff, Hugo, Zwei Fälle eigenartiger Abänderung der Lebensgewohnheiten in der Gefangenschaft 150

Seite
Mayhoff. Hugo, Ungewöhnlich später Kuckucksruf 404
Ottens, H. W., Zum Vorkommen der Reiherente in Deutschland 405
Plümpe, Eine Schwalbenfalle 160
— Die Schwarzdrossel — ein Stadtvogel 252
— Der Eichelhäher ein Korndieb? 406
Quantz, B., Niststeine für Stare 285
— Schwalbenschutz 285
— Schutzhütte und Baumläufernest 285
— Kranich-Zugstrasse in Süd-Hannover 286
— Meisenzug 319
Rittler, Julie, Zahme Schwalbe 283
Rohnak, F., Oberleutnant, K. K., Aus einem Feldpostbriefe 160
Schuster, Ludwig, Oberförster, Kriegsnotizen 149
Sehlbach, Dr. Fr., Ringeltauben 351
— Schwanzmeisen 351
Stadler, Dr., Zum Zuge des Bergfinken im Herbst und Winter 1915/16 188
- Zum Zuge des Bergfinken 319
Timpel, M., Ornithologische Beobachtungen in der Umgegend von Erfurt 1915/16 282
Tischler, F., Wandert der Haussperling im Winter in die Städte? 94
— Weisser Jagdfalke in Ostpreussen beobachtet 158
- Die Beeren des Traubenholunders als Vogelnahrung 188
v. Tschusi zu Schmidhoffen, Vorsicht beim Bestimmen nach dem Gesang . 287
Uttendörfer, O., Zweitausendsechshundert Raubvogeldaten 92
Voigt, Dr. Alwin, Neu! Ueberwinternde Girlitze im Leipziger Stadtgebiet . . . 157

5. Nekrologe.

Bacmeister, Walter, Dr. David Friedrich Weinland zum Gedächtnis 87
Hennicke, Carl R., Wichard Graf von Wilamowitz-Moellendorf †. (Mit Schwarztafel XI) 354

6. Todesanzeigen.

Wilamowitz-Moellendorf, Graf Wichard von 321

7. Literarisches.

Hennicke, Prof. Dr. Carl R., Ueber „Paul Rosenius, Om fågelskyddet i Sverige“ 320
— Ueber „Hermann Löns, Aus Forst und Flur“ 384

Notiz für den Buchbinder.

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite 54.
„	II	„	„	„	„ 194.
„	III	„	„	„	„ 198.
„	IV	„	„	„	„ 206.
„	V	„	„	„	„ 226.
„	VI	„	„	„	„ 266.
„	VII	„	„	„	„ 292.
„	VIII	„	„	„	„ 294.
„	IX	„	„	„	„ 328.
„	X	„	„	„	„ 330.
„	XI	„	„	„	„ 354.
„	XII	„	„	„	„ 362.
„	XIII	„	„	„	„ 364.
„	XIV	„	„	„	„ 400.

1916. 41. Jahrgang. No 1.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

MAR 30 '25

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf 200 gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders **die prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Januar 1916.** **No. 1.**

An unsere verehrten Vereinsmitglieder!

Gross ist die Zeit, in der wir leben, aber auch schwer. Schwer auch für unseren Verein und die von ihm vertretenen Bestrebungen. Ist es doch selbstverständlich, dass bei den grossen Dingen, um die es sich jetzt handelt, bei dem Kampfe um Sein oder Nichtsein des Deutschtums und der deutschen Kultur, alles andere, was nicht unbedingt zur Erhaltung des Vaterlandes und seiner Glieder gehört, weit in den Hintergrund tritt. Und dennoch, im grossen und kleinen, bei den Behörden wie bei den einzelnen Personen hat sich in weiten Kreisen die Ueberzeugung erhalten, dass die Naturschutzbewegung, die in so breitem Fahrwasser dahinfloss vor Beginn des Krieges, auch in der jetzigen Zeit nicht vollständig vernachlässigt werden darf, sondern auch in dieser Zeit des grossen Völkerringens der Förderung bedarf und ihrer würdig ist.

Auch die Vogelschutzbewegung, die unserer Auffassung nach nur ein Teil der Naturschutzbewegung ist, erfreut sich nach wie vor des hohen Interesses aller Kreise, ein Beweis, dass der deutsche Idealismus auch heute noch in vollem Masse besteht. Vor wenig Tagen erst hat das preussische Landwirtschaftsministerium dazu aufgefordert, der

hungernden Vögel nicht zu vergessen und sie, insbesondere die Meisen, weil ölhaltige Sämereien, Hanf usw. nicht zur Verfügung stehen, durch Aufhängung von Kadavern, durch Fütterung mit Obstkernen und ähnlichen Ersatzmitteln beim Kampfe ums Dasein zu unterstützen. Im Laufe des verflossenen Jahres hat das preussische Landwirtschaftsministerium das so lange erstrebte Verbot des Pfahleisens erlassen. In der siebenten Sitzung für Naturdenkmalpflege am 3. und 4. Dezember 1915 wurde über die Gründung einer neuen Vogelschutzstätte bei Danzig berichtet, die durch den preussischen Staat ins Leben gerufen ist. Alles Beweise, dass unsere hohen Behörden trotz der ungeheueren Arbeitslast, die ihnen der Kriegszustand gebracht hat, doch auch an solche scheinbare Kleinigkeiten denken und ihnen ihr reges Interesse wahren. Immer und immer wieder liest man in den Tageszeitungen reizende Schilderungen von Vogelbeobachtungen, ja sogar von Anlegung von Vogelschutzplätzen in Schützengräben. Eine Anzahl der im Laufe des Jahres neu beigetretenen Mitglieder unseres Vereins haben ihren Beitritt sogar aus dem Felde erklärt und lassen sich die Monatsschrift ins Feld nachsenden. Alle diese Punkte beweisen sicherlich, dass sich in unserem Volke die Ueberzeugung wach erhalten hat, dass wir von unserem Vaterlande nicht nur die geographischen Grenzen zu schützen haben, sondern vor allem auch die mit ihm unzertrennlich verbundene Natur. Auch die Erhaltung unserer Art und unseres Wesens ist durch die uns umgebende Natur bedingt. Ohne unsere Berge und Täler, ohne unsere Ebenen und Felder, ohne unsere Flüsse und Seen und ohne die Tiere und Pflanzen, die es beleben und bevölkern, wäre unser Vaterland eben nicht Deutschland und wir nicht die Deutschen, die wir sind. Die Natur eines Landes formt und bildet sich erst seine Bewohner heran. Wird diese Natur durch die Bewohner des Landes selbst oder durch andere Einflüsse verändert, dann ändern sich mit ihr auch die Eigenschaften der Einwohner. Wir haben also alle allen Grund, alles zu tun, um unserem Vaterlande durch Erhaltung seiner Lebewesen seine Eigenart zu bewahren und es damit als unsere wahre Heimat zu erhalten.

Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, uns nach wie vor treu zu bleiben und mit uns auszuharren im Kampfe für die Grösse und Schönheit unseres Vaterlandes nach innen und nach aussen. Was unser

Verein leisten kann, dies Ziel zu erreichen, das wird er tun, aber dazu braucht er die treue Hilfe aller. Und damit rufen wir unseren Mitgliedern ein herzliches „Glück auf!“ für das kommende Jahr zu, das uns hoffentlich einen ehrenvollen und für unser Vaterland vorteilhaften Frieden bringt.

Auch wir wollen durchhalten!

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Jahresbericht von den Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens.

Erstattet von H. Berg, Schriftführer des Naturschutzbundes Hiddensoe (Ortsgruppe des Internationalen Bundes für Vogelschutz).

Es ist am Mittwoch, am 24. März, als ich meinen ersten grösseren Ausflug in das Brutgebiet unserer Insel mache. (Die Vögel sind nämlich in diesem Jahre recht spät zurückgekehrt.) Am Morgen haben uns die Zeitungen, die wir auf unserer weltentlegenen Insel einen ganzen Tag später erhalten als die verwöhnten Großstädter, die Nachricht gebracht, dass Przemysl den Russen in die Hände gefallen ist. Die Laune ist infolgedessen alles andere als rosig zu nennen. Auf den Binnengewässern zwischen Hiddensoe und Rügen treiben noch weisse Eisschollen in dem spiegelblanken Wasser. Hinter den Hecken und in den etwas geschützteren Gründen liegt noch Schnee. Aber die etwas dunstige Luft ist so weich und so warm. Es ist ein ausgesucht schönes Frühlingswetter. Aber ich kann mich des herrlichen Frühlingstages nicht so recht freuen. Obgleich ich zu keiner Zeit jemals an dem glücklichen Ausgange dieses Krieges gezweifelt habe, so können doch derartige Nachrichten auch den zuversichtlichsten Menschen etwas niederdrücken. Das schon recht rege Vogelleben auf der Weide, die ich auf dem Wege vom Kloster nach Vitte überschreite, macht mir wenig Eindruck. Ich kann nicht loskommen von dem Gedanken an diese schwere Zeit und immer wieder male ich mir aus, welche Folgen der Fall der österreichischen Festung für den weiteren Verlauf dieses Krieges haben könnte. Als ich aber aus Vitte heraus bin und an dem jetzt unbewohnten Mühlengehöft vorbei auf die Vitter Wiesen komme, fesselt mich ein entzückendes Bild, dass ich freudig überrascht stehen

bleibe. Es ist ein derartig erfreulicher Anblick, wie ich ihn an dieser Stelle noch nicht genossen habe. Es wimmelt tatsächlich von Kiebitzen auf den Wiesen. Ueberall sieht man die munteren Vögel sich in ausgelassenster Weise in der Luft jagen. Etwas abgesondert sitzen hier und dort noch Scharen von 20 bis 30 Kiebitzen, die sich an dem fröhlichen Spiel der anderen nicht beteiligen. Sie sitzen meist ruhig, fliegen wohl hin und wieder ein kleines Stück, aber ohne einen Laut von sich zu geben und sitzen dann wieder teilnahmslos da. Man merkt es ihnen an, es sind Durchzugsgäste, und Hiddensoe ist nicht ihre Heimat. Aber abgesehen von diesen, deren Verhalten von dem der anderen so absticht, dass man meinen könnte, es handle sich um eine ganz andere Art, bleibt eine bisher noch nicht dagewesene Zahl von Kiebitzen. Aus der Ferne höre ich auch schon das Rufen der Rotschenkel. An den niedriger gelegenen Stellen der Wiesen, die zum Teil noch unter Wasser stehen, sieht man sie ebenfalls in grosser Zahl. Ein Teil von ihnen ist auch noch in grösseren und kleineren Trupps vereinigt. Von Alpenstrandläufern bemerke ich mehrere Schwärme von 20—30 Stück, zunächst aber noch keine vereinzelten Paare. Am Dunt, einem inmitten der Vitter Wiesen gelegenen Teich, herrscht ein besonders reges Vogelleben. In der Nähe des Ufers sitzt eine Schar von 20 bis 30 Goldregenpfeifern. Mir entgegen fliegt eine grössere Anzahl von Lachmöwen mit schon ganz ausgefärbten Köpfen. Sie machen schwache Versuche, auf mich zu stossen; ihr ganzes Gebaren erinnert überhaupt an das der Brutzeit. Sie scheinen sich den Dunt für dieses Jahr als Brutplatz ausersehen zu haben. Beim Näherkommen erheben sich von dem Wasser etwa 20 Paar Stockenten. Auffallend ist mir überhaupt die grosse Anzahl der Märzenten, die überall zu sehen sind. Ich beobachte heute vielleicht alles in allem an 100 Paare. Südlich vom Dunt finde ich in dem sumpfigen Gebiet, das noch zum grössten Teil mit Wasser bedeckt ist, dieselben Mengen von Kiebitzen, Rotschenkeln und Märzenten, hin und wieder auch vereinzelte Alpenstrandläufer. Hochbefriedigt gehe ich schliesslich nach Hause, Przemysl und die niederdrückenden Gedanken sind vergessen. — Soweit mein ornithologisches Tagebuch. —

Die Brutzeit dieses Jahres hat im allgemeinen gehalten, was der

erste Eindruck versprochen. Zwar blieb das Wetter nicht so schön. Schon der 26. März brachte uns ein furchtbares Schneewetter, verbunden mit einem aussergewöhnlichen Kälterückfall. Der Schnee lag kniehoch, und das Thermometer sank bis auf 7° C. Infolgedessen setzte die eigentliche Brutzeit ziemlich spät ein, ich fand erst am 10. April die ersten Gelege vom Kiebitz. Die Witterungs- und Wasserverhältnisse gestalteten sich aber für die Folge derartig günstig, dass das Brutgeschäft sämtlicher Arten ohne jede Störung und Unterbrechung beendet werden konnte. Besonders erfreulich ist es, dass wir von kleineren und grösseren Ueberschwemmungen verschont blieben.

Ich will zunächst bemerken, dass ich auch in diesem Jahre davon abgesehen habe, durch Markieren der Nester eine genaue Zählung vorzunehmen. Einmal fehlte mir die Mitarbeit meines Kollegen Gutzmann, der seit Beginn des Krieges eingezogen ist, und sodann hatten wir unseren Vogelwärter Kasten nur für eine beschränkte Zeit angestellt. Im übrigen halte ich, wie ich schon im vorigen Jahresbericht betonte, eine genaue Statistik nicht in jedem Jahre für notwendig. Wer, wie ich, in der Brutzeit fast an jedem Tage im Brutgebiet beobachtet, der kann auch ohne ein Zählen der Gelege einen genaueren Ueberblick über die Erfolge der jedesmaligen Brutperiode geben.

Ich kann deshalb meinen Bericht über das dem Internationalen Bunde für Vogelschutz zugewiesene Gebiet auf der Insel Hiddensoe ziemlich kurz halten. —

Die Zahl der brütenden Kiebitze, Rotschenkel und Schinz-Alpenstrandläufer hat gegen das Vorjahr noch wieder bedeutend zugenommen; besonders ist das von den beiden erstgenannten Arten zu sagen. Man möchte fast annehmen, dass bei diesen Vögeln eine weitere Steigerung der Brutpaare kaum noch möglich ist, so dicht bevölkern sie das Gebiet. Besonders gross war die Zunahme der brütenden Rotschenkel. Z. B. fanden mein Kollege Wrensch und ich bei einem Ausfluge auf einem verhältnismässig kleinen Raum in der knappen Zeit von einer halben Stunde 15 Rotschenkelgelege. Und dabei ist zu bedenken, dass die Gelege vom Rotschenkel keineswegs so leicht zu finden sind. Sehr erfreulich war auch die Zahl der in der Brutzeit

anwesenden Alpenstrandläufer und die Zahl der beiläufig von diesen gefundenen Gelege.

Erheblich zahlreicher wie im vorigen Jahre war der Kampfläufer vertreten. Es scheint doch so, als wenn dieser stattliche Vogel, der früher auf unserer Insel so häufig war, sich wieder mehr einbürgern wird. Während man die kämpfenden Hähne sonst nur am Dunt beobachtete, waren sie in diesem Jahre auch hauptsächlich an den Tümpeln beim Poggenort zu sehen. Nun ist dieses Gebiet geradezu wie geschaffen als Aufenthaltsort für Kampfläufer und es ist zu hoffen, dass hier ihre Zahl wieder zunimmt. (Wie mir ältere Insulaner erzählten, hat bis vor einigen Jahrzehnten der Kampfläufer gerade dieses sumpfige Gelände beim Poggenort in aussergewöhnlich grosser Zahl bevölkert. Damals wohnte auf Hiddensoe ein älterer Mann, Schilling mit Namen. Dieser sammelte Vogelbälge und Gelege. Er gab z. B. für einen Kampfläufer 15 Pfennig, und für die Knaben von damals war das natürlich der Ansporn, die Kampfläufer auf den Kampfplätzen mit Schlingen zu fangen. So sind in jedem Jahre Hunderte von Vögeln weggefangen worden und man muss sich eigentlich wundern, dass sie sich trotzdem noch gehalten haben.)

Austernfischer und Halsbandregenpfeifer, die in unserem Hiddensoer Brutgebiet nur vereinzelt anzutreffen sind, bleiben sich in der Zahl ziemlich gleich. Nach meinen Beobachtungen besteht gerade bei diesen beiden Arten eine grosse Anhänglichkeit an die alte Brutstätte. Besonders ausgeprägt ist das noch beim Austernfischer. Man findet in jedem Jahre die Gelege genau auf derselben Stelle. Da diese Vögel schon seit einer Reihe von Jahren ihre Bruten zum grössten Teil glücklich vollendeten, so bleibt die Frage offen, wo bleiben die Jungvögel, die in den Brutrevieren unserer Gegend gezeitigt werden? Es ist doch sonderbar, dass sie sich anscheinend nicht da ansiedeln, wo sie zur Welt gekommen sind.

Als neue Brutvögel wurden durch Auffinden der Gelege festgestellt die Bekassine und die Wasserralle. Es ist möglich und besonders für die Bekassine höchstwahrscheinlich, dass diese Arten auch schon in den vorigen Jahren im Gebiete gebrütet haben. Zweifelsfrei geschah das aber erst in diesem Jahre.

Auffallend war den ganzen Winter hindurch die Anwesenheit einer aussergewöhnlich grossen Anzahl von Märzenten. Dem entspricht auch die grosse Zahl derjenigen, die nachher auf unserer Insel zur Brut geschritten sind. Auch die Löffelente war noch in keinem Jahre zuvor so häufig als Brutvogel auf Hiddensoe, als in diesem Jahre. Eine merkliche Steigerung der Brutpaare von der Spitzente ist nicht festzustellen gewesen. Die Krickente war in einzelnen Paaren da. Es war wirklich eine Freude, überall auf Schritt und Tritt in der Heide, den Dünen und auf den Wiesen die vollen Nester der Enten zu finden.

Von dem mittleren Säger habe ich in diesem Jahre zum ersten Male ein Gelege in einem verlassenen Fuchsbau in der Vitter Heide angetroffen, in unmittelbarer Nähe davon ein Gelege der Brandgans. Es muss überhaupt die grosse Zahl der mittleren Säger, die in diesem Jahre in unserer Gegend brüteten, als besonders bemerkenswert festgestellt werden. Auf der Fährinsel, ihrem Hauptbrutplatz, wurden noch Mitte Juli etwa 15 Nester gefunden. Auch auf der Heuwiese müssen sie in grösserer Zahl vertreten gewesen sein. Fünf Gelege, die wir an einem Tage fanden, waren bestimmt nur ein Teil der vorhandenen. Bei dem absoluten Schutz, den unsere Brutvögel jetzt auf unserer Insel geniessen, ist es merkwürdig, dass ich im Spätsommer und sogar noch im Oktober häufiger junge Säger antraf, die noch nicht fliegen konnten. Die Alten müssen besonders spät gebrütet haben, nachdem sie anderwärts gestört worden sind.

Von der Brandgans auch nur annähernd die Zahl der Brutpaare festzustellen, ist einfach unmöglich. Der undurchdringliche Sanddorn auf dem Altbessin bietet ihnen eine ausgezeichnete Nistgelegenheit. Nach der Zahl der Fußspuren, die in den dichten Dorn hineinführen und die in dem weissen Sande deutlich zu sehen sind, muss aber ihre Zahl ganz erheblich sein. Dafür spricht auch die grosse Anzahl von jungen Grabgänsen, die man im Juli am Bessin sieht. Ich beobachtete an einem Tage, bald nach der Rückkehr der Grabgänse, etwa 50 Paare. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese hier sämtlich gebrütet haben.

Der Hauptbrutplatz der Lachmöwe befand sich in diesem Jahre wieder auf dem Dunt. Da eine genaue Uebersicht über die Zahl der Nester der Vögel, die in Kolonien brüten, leicht zu geben ist, so kann

ich sogar die genauen Zahlen angeben. Auf dem Dunt 350, auf dem Achterwischensee 100 und auf dem Gänsewerder 50—60. Für den Dunt bedeutet das gegen das Vorjahr eine Steigerung von 150 Brutpaaren. Da man immer mehr zu der Ueberzeugung kommt, dass der Nutzen der Lachmöwe den Schaden bedeutend überwiegt, so ist das, ganz abgesehen von dem idealen Wert, eine höchst erfreuliche Tatsache.

Im Gegensatze zu der Zahl der Lachmöwen bleibt sich der Bestand an Sturmmöwen ungefähr gleich. Leider ist die grosse Kolonie, die sich früher auf der Fährinsel befand, infolge falscher Schutzmassregeln auf ein Minimum zurückgegangen. Es ist allerdings ein kleiner Trost, dass die Sturmmöwen wohl zum grössten Teil im Gebiet geblieben sind, sie sind nach dem Langen Ort, dem Poggenort, dem Bessin, dem Gänsewerder und den kleinen, beim Gellen gelegenen Inseln abgewandert und bilden hier jetzt kleine Miniaturkolonien.

Die Flußseeschwalbe ist im Hiddensoer Gebiet nur noch auf dem Gänsewerder zu finden, hier allerdings in einer Zahl, die von Jahr zu Jahr zuwächst.

Die Zwergseeschwalbe ist auf Hiddensoe jetzt in vier Kolonien vertreten. Die grösste, 25 Paare, befindet sich auf dem Gänsewerder. Sehr nett scheint sich auch die Kolonie auf dem Altbessin zu entwickeln.

Vom Steinwälzer konnten im letzten Jahre zwei Brutpaare sicher festgestellt werden.

Die Zahl der Säbelschnäbler war in diesem Jahre auf Hiddensoe nicht ganz so gross wie im vorigen Jahre. Doch wechseln die Säbler zwischen Hiddensoe und den ganz in der Nähe gelegenen Werderinseln hin und her, dass man die von dort veröffentlichten Ergebnisse heranziehen muss, will man ein klares Bild von der Entwickelung der brütenden Säbelschnäbler unserer Gegend gewinnen.

* * *

Von den Inseln, die der Internationale Bund für Vogelschutz im vorigen Jahre neu unter Schutz gebracht hat, ist die Heuwiese zweifellos ornithologisch am interessantesten. Sie kann ruhig den Vergleich mit den anderen Perlen des Gebietes, dem Gänsewerder und den Werderinseln, aushalten. Leider liegen hier die Verhältnisse für einen

wirksamen Schutz ziemlich ungünstig. Die kleine unbewohnte Insel, die einsam im Prohner Wink gelegen ist, wird nur zu oft von Fischern heimgesucht, die hier Eier sammeln und dies als ein überliefertes Recht betrachten. Hauptsächlich sind es Stralsunder Zensenfischer, die hier gelegentlich bei niedrigen Winden im Schutze der Inseln ankern. Unser Plan, auf der Insel einen Wärter zu stationieren, konnte wegen des Krieges in diesem Jahre auch noch nicht ausgeführt werden. Es ist ja überhaupt eine zweifelhafte Sache, auf eine nicht zu grosse Insel dauernd einen Wärter zu setzen, da seine Anwesenheit für die Vögel immerhin eine Störung bedeutet. Aber bei den obwaltenden Verhältnissen und den Eierplündereien grösseren Stils muss dieser Versuch gemacht werden. Von grossen Fortschritten kann deshalb noch nicht berichtet werden.

Ich habe die Insel in der Brutzeit in diesem Jahre häufiger besucht und ich bin jedesmal begeisterter von ihr. Diese Artenzahl auf verhältnismässig kleinem Raum ist jedenfalls nicht so häufig anzutreffen. Ich gebe im folgenden eine Aufstellung der vorhandenen Arten, in Klammern dahinter die ungefähre Zahl der Brutpaare. Kiebitz (10), Rotschenkel (40—50), Schinz-Alpenstrandläufer (25), Kampfläufer (25—30), Austernfischer (6—8), Sandregenpfeifer (10), Steinwälzer (jedenfalls 1), Sturmmöwen (10), Lachmöwen (10), Flußseeschwalben (150). Die Zwergseeschwalbe konnte ich auch in diesem Jahre leider nicht feststellen. Von Enten nisten hier Märzente, Löffelente und Spitzente. Neu ist für dieses Jahr das Vorkommen vom mittleren Säger in annähernd zehn Paaren. Aus dieser Insel kann, wenn sich ausreichende Schutzmassregeln durchführen lassen, viel gemacht werden. Nach Beendigung des Krieges werden wir hier mit frischer Kraft einsetzen.

Viel leichter zu bearbeiten sind die zwischen Ummanz und Rügen gelegenen Inseln Liebes und Währens. Die hier hauptsächlich überwiegenden Sturmmöwen haben sich gegen das Vorjahr in der ungefähr gleichen Zahl von 500 Brutpaaren gehalten. Auch die Zahl der sonst noch vorkommenden Lachmöwen und Flußseeschwalben hat keine merkliche Steigerung erfahren. Bemerkenswert für Liebes und Währens ist das häufige Vorkommen des Austernfischers.

Es ist mir aber fraglich, ob diese hier alle zur Brut schreiten. Ich habe nie eine nur annähernd entsprechende Zahl von Gelegen gefunden.

Der Internationale Bund für Vogelschutz kann mit seinen Erfolgen in den von ihm unter Schutz genommenen Gebieten vollauf zufrieden sein. Es gibt auch kaum eine Beschäftigung, die mehr innere Befriedigung gewährt, als die Arbeit für den Schutz der Vögel. Das werden mir alle bestätigen, die sich einmal etwas intensiver an dieser Arbeit beteiligt haben. Hoffentlich setzt sie nach dem Kriege mit frischer Kraft wieder ein.

Ornithologische Beobachtungen zu Anfang der Zugzeit auf Hiddensoe im Jahre 1915.

Von Dr. Fr. Lindner-Quedlinburg.

Mein vor Jahren gefasster und ausgesprochener Plan, im Laufe der Jahre alljährlich durch mehrwöchige Beobachtungen zu den verschiedenen Jahreszeiten allmählich das grosse, sichere Material zu einer Ornis Hiddensoes zusammenzubringen, ist nun ein gut Stück vorwärts und seinem Ziele näher gekommen. Seit etwa dreissig Jahren, seit den Tagen Tankrés und E. J. v. Homeyers und A. Königs Besuche des damals ja noch von keinem Sommerfrischler besuchten, in träumerischer Weltabgeschiedenheit liegenden Vogelparadieses war — unbegreiflicherweise! — Hiddensoe ornithologisch so gut wie ganz vernachlässigt. Einige literarische Veröffentlichungen über Hiddensoes Vogelwelt in diesen letzten drei Jahrzehnten waren wissenschaftlich ganz wertlos und unbrauchbar, weil sie zum Teil Erzeugnisse dichtender Phantasie oder tiefgründiger und umfassender Unwissenheit waren. Es gibt davon erstaunliche Proben, und ich trage mich mit dem Plane, all diese irrigen, den Tatsachen widersprechenden „Verbesserungen“ der Avifauna Hiddensoes einmal zu einem bunten Strausse gesammelten Unsinns zusammenzustellen, um in drastischer Weise es vor Augen zu führen, was man auch heutzutage noch einem gutgläubigen Publikum als „Wissenschaft“ zu bieten wagen kann. Einige besonders „fette Enten“ dieser Art, denen es gelungen ist, gedruckt und von harm- und kritiklosen Leuten auch geglaubt zu werden, habe ich ja schon zur Strecke gebracht.

Es wäre eine törichte Anmassung von mir, der ich doch wohl länger als irgend ein deutscher Ornithologe, und — nach jahrzehntelanger Vorübung — gründlicher als manch einer das Vogelleben Hiddensoes studiert habe, wenn ich mir einbildete, es schon genügend zu kennen. Ich weiss es, dass ich erst den Anfang davon gemacht habe. In jedem Jahre weile ich zu einer anderen Zeit wochenlang auf der eigenartigen Insel, deren ornithologische Bedeutung wohl selbst die von Rossitten übertreffen dürfte. Ein umfassendes und annähernd vollständiges Bild von der Vogelwelt dieses Geländes wird man erst dann gewinnen, wenn die Beobachtungen des in den einzelnen Jahreszeiten so sehr verschiedenen Vogellebens aus den verschiedenen Jahreszeiten gesammelt vorliegen. Der biologische Querschnitt des Vogellebens dort ist ein sehr wechselvoller. Es muss scharf geschieden werden zwischen Brutvögeln und Durchzugsvögeln. Ein überaus verschiedenes Vogelleben und ein ganz anderer Vogelbestand ist es, der sich dem Beobachter in der von Ende April bis in den Juli hinein ausdehnenden, im Mai und erster Junihälfte ihre Höhe erreichenden Brutzeit darbietet, als dann nach der Brutzeit. Die meisten auf Hiddensoe nistenden Strand- und Wasservögel, aber auch einige Arten Singvögel, wie Finken und Grünlinge, verlassen nach Vollendung des Brutgeschäftes die Insel und machen fremden Zuzüglern Platz; denn schon im Juli, wo man noch einzelne Spätgelege findet und der auf dem Altbessin und in den niedrigen Wacholderbüschen der Fährinsel brütende mittlere Säger überhaupt erst (als spätest brütender Vogel) seine Brut vollendet, beginnt ja schon gleichzeitig die Abwanderung der heimischen Brutvögel (Sumpf- und Wasservögel; Finken und Grünlinge), der Zuzug und das Durchwandern nordischer Gäste und Durchzügler. Vom letzten Drittel des Juli an erscheint dann fast Woche um Woche eine andere Art, und der durchschnittliche Aufenthalt der einzelnen Arten ist sehr verschieden und erreicht wohl im September das Maximum der Artenzahl. Die bisherigen Beobachtungen gestatten noch nicht, ein Durchschnittsbild des Vogellebens etwa für die einzelnen vierzehntägigen Abschnitte des Jahres zu entwerfen. Dazu bedarf es noch der durch viele Jahre hindurch fortgesetzten genauen täglichen

Feststellungen an Ort und Stelle durch gewissenhafte, zuverlässige Beobachter, die die Vögel wirklich sicher kennen und nicht etwa eine Möwe mit einer Seeschwalbe, einen Brachvogel mit einem Sichler, eine Sägerbrut mit der der Eiderente verwechseln, und eine junge Trauerente für eine Ruderente (!) erklären. Der Deutsche (früher Internationale) Bund für Vogelschutz, der tatsächlich zuerst und allein die noch bis 1910 so schrecklich geplünderten Brutvögel auf ganz Hiddensoe unter wirklichen und wirksamsten Schutz gebracht hat und der wirklich mit ernster Wissenschaftlichkeit seine Arbeit auf Hiddensoe und einiger benachbarter kleinerer Inseln tut, hat seit Jahren im Sommerhalbjahr tüchtige Ornithologen herangezogen, die einzeln oder gemeinsam Wochen hindurch ihre Beobachtungen anstellen, sichten und durch die dazu berufene Zentrale des Natur- und Heimatschutzbundes Hiddensoe zur Veröffentlichung bringen. Für das Winterhalbjahr besitzt der Bund in seinem ornithologisch vortrefflich eingearbeiteten Schriftführer, Herrn Lehrer H. Berg in Kloster auf Hiddensoe, einen vorsichtigen, sehr zuverlässigen, ungemein scharfsichtigen Beobachter, der, stets an Ort und Stelle, das ja leicht übersehbare winterliche Vogelleben beobachten und schildern kann. So ist, nachdem schon eine brauchbare und sichere Grundlage für die Ornithologie Hiddensoes in den letzten vier Jahren gelegt ist, die wohl begründete Aussicht auf eine der Wichtigkeit und Grösse des Gegenstandes entsprechende exakte Erforschung der Vogelwelt Hiddensoes vorhanden, deren Studium den Forschern durch die vom Bunde beschlossene und bereits begonnene ornithologische Sammlung, die in dem geplanten Heimatmuseum ihren Platz finden wird, erleichtert werden soll.

Die Beobachtungen auf Hiddensoe setzte ich 1915 fast genau zu der Zeit fort, zu der ich sie 1914 infolge des Kriegsausbruches abgebrochen hatte. Am 6. August 1914 hatte ich als einer der allerletzten Gäste die Insel verlassen, am 9. August 1915 war ich wieder dort. An diesem Tage war für das Inselmuseum ein besonders starkes Exemplar vom Kampfhahn erlegt worden. Abends $8^1/_4$ Uhr beobachteten wir am Dunt vier Zwergstrandläufer.

Ich lasse nun zunächst möglichst unverändert die gleich an Ort und Stelle gemachten Tagebuchnotizen in chronologischer Ordnung folgen.

10. 8. W., trübe, warm. Auf dem Langenort (zwischen Vitter Bucht und Kloster) ein Fischreiher. Ein Wiesenpieper und eine Lerche trugen etwas im Schnabel. Mit Herrn Berg auf dem Altbessin. Eine Anzahl Kuhstelzen zeigten sich über unser Kommen sehr aufgeregt und flogen ängstlich rufend nahe über uns. Wahrscheinlich hatten sie noch Junge. Mehrere rotrückige Würger und Brachpieper. Letztere stellten sich sehr steil auf, reckten den Schwanz hoch und wippten dann langsam auf und ab, liefen in steifer Würde hochaufgerichtet langsam ein Stück, dann duckte sich der eine lerchenartig minutenlang auf dem Sande nieder. Es waren jugendliche Exemplare, die sich wenig scheu zeigten. Auf der kleinen, flachen Thedingsinsel, die durch eine morastige schmale Wasserstrasse vom Westufer der Südspitze des Bessins getrennt ist, tummelten sich eine Menge Limicoliden: Alpenstrandläufer, von denen noch viele die schwarze Brustzeichnung des Sommerkleides aufwiesen, ein Kampfhahn, ein im Fluge an den schwarzen Achselfedern und der weisslichen Färbung des oberen Drittels der Steuerfedern kenntlicher Kiebitzregenpfeifer, etwa ein Dutzend Zwergstrandläufer und, wie es schien, ein (wie gewöhnlich, sich abgesondert haltender) Temmincksstrandläufer; ein isländischer Strandläufer mit noch roter Brust (Sommerkleid); auf dem Schaar vor der Südspitze zwei grosse Brachvögel und ein Schwarm bogenschnäbliger Strandläufer. Am Liebesstrande mehrere Sandregenpfeifer, Flussuferläufer und eine einzelne junge Lachmöwe. Ueber dem Libben (d. i. die Wasserstrasse zwischen dem Altbessin und der gegenüberliegenden schmalen Rügenschen Landzunge, dem „Bug“) fliegen neun Fischreiher. Auf dem Rückwege sehen wir bei Kloster einen Trauerfliegenfänger, mehrere auf Kornmandeln sitzende, auf Beute lauernde alte und junge rotrückige Würger und einen Brachpieper. Ein kleiner, unten auffallend gelbgefärbter Laubvogel entzog sich leider sogleich näherer Beobachtung. Abends jagten wir am Dunt drei Bekassinen und einen Schilfrohrsänger auf.

11. 8. W; NW, klar, warm. Nachmittags $12^1/_2$ Segelfahrt mit den Herren Lehrer Berg und stud. phil. Scharschmidt und den Damen Frau Nehls-Dresden, Fräulein M. Nehls-Witte und Fräulein Thiele-Dresden nach dem Bug. Auf dem Schaar vor dem Bessin

rasten viele, nicht näher erkennbare Enten, Möwen, Reiher. Bei dem Neubessin (Südende des Bug) sehen wir einen mittleren Säger, und auf dem Wieker Bodden Hunderte von Enten, meist *Anas boscas;* einige Reiher und eine Rohrweihe schweben über die Uferwiesen und Schilfpartien des Boddens. Erst fliegt ein einzelner heller Wasserläufer, dann, in der Nähe des grössten Teiches, in dessen Nähe viele hohe Wacholderbüsche stehen, ein Trupp von 8 Stück dieses scheuen grössten Wasserläufers auf. Am Boddenufer drei Flussuferläufer. Mit Sturm- und Lachmöwen tummeln sich noch 8—10 Flußseeschwalben im Alterskleid auf dem Wieker Bodden. Ueber den Mischwald fliegen einzelne Ringeltauben, Saat- und Nebelkrähen. An Kleinvögeln kamen uns zu Gesicht: Zaungrasmücke, Gartengrasmücke, Fitis, viele Steinschmätzer und rotrückige Würger im Jugendkleide. Herr Berg sah auf dem grössten Bugteiche, von dem ich am 7. Juli 1914 einen Polartaucher hatte seewärtsauffliegen und dann auf dem Libben mit sechs anderen Polartauchern zusammen schwimmen sehen, flüchtig einen tief im Wasser liegenden, schnell untertauchenden und im Schilfwald verschwindenden Taucher, den er als erheblich grösser als den Haubentaucher bezeichnete. Vergeblich warteten wir eine Zeitlang auf sein Wiedererscheinen. Vermutlich war es doch wieder ein Polartaucher, dessen Brüten auf diesem nur selten von Menschen besuchten, von drei Seiten von Wald umgebenen, an seinen Ufern zum grossen Teile mit Schilf umsäumten Teiche nach der vorjährigen Beobachtung recht wahrscheinlich ist. Vielleicht gelingt es noch, den positiven Beweis dafür zu erbringen. Bei unserer Wanderung durch den Wald hatten wir unter der Mückenplage arg zu leiden. Am Libben angelangt, an dessen Oststrande wir dann südwärts nach dem kleinen Hafen in der Nähe des Vittener Posthauses auf der Südspitze des Bugs in unser Boot zurückwanderten, sahen wir einen Flug von etwa 20 Gänsen; von Möwen: mehrere alte Mantelmöwen, zwei Silbermöwen, Sturm- und Lachmöwen. Auf der Rückfahrt nach Vitte sahen wir einen Kormoran über die Vitter Bucht nach Kloster zu fliegen.

12. 8. Ein herrlicher Morgen! Sonnig, klar, windstill. Bei dem Landungsplatze vor der Post in Vitte lässt mich früh $6^1/_2$ Uhr ein einzelner Bruchwasserläufer ziemlich nahe herankommen und streicht dann,

nicht so hastig wie der Waldwasserläufer, gi gi oder gibgibgib rufend, ab. Auf meiner Vormittagswanderung nach dem Dornbusch (d. i. am bewaldeten Hochlande im Norden der Insel) sah ich auf dem Langenort einen einzelnen schwarzbäuchigen Mornellregenpfeifer, eine für Hiddensoe seltenere Erscheinung, der ziemlich scheu war und beim Auffliegen gieg oder gieh rief. Im Dornbuschwald Ringeltauben, Elstern, Grasmücken, rotrückige Würger und Fitislaubsänger; auf dem Meere 4 + 1 + 1 Haubentaucher. — Nachmittags 3—7 Ausflug mit Herrn Berg in südliche Richtung. Am Dunt drei Rohrweihen (zwei nach der Fährinsel zu fliegend, eine über dem Schilf am Dunt selbst); auf dem Glambes 4 Kiebitze, ein punktierter Wasserläufer *(Totanus ochropus)*, zwei grössere Wasserläufer, die wir für *Totanus fuscus* hielten, zwei junge Grabgänse, viele Enten und auf kleinen Schlamminseln des Achterwischensees ein Temminckstrandläufer *(Tringa temmincki)*, den wir lange und zum Teil recht nahe beobachten konnten. Er erschien mir aber einseitig grau, Hals grau, hielt sich immer allein, wechselte von einer Sand- bezw. Schlammbank zu anderen; beim Auffliegen rief er — nicht laut, aber doch ziemlich weit hörbar — sirrr, sirrr, schärfer (und nicht flötend) als *Tringa minuta,* ähnlich wie *Limicola platyrhyncha,* die ich im vorigen Jahre an einem Bache beim Kloster beobachten konnte. Aufgescheucht, flog er in nördlicher Richtung ab; wir trafen ihn auf dem Rückwege am Dunt wieder. Hinter der „Heiderose" sahen wir noch einige Seeschwalben südwärts ziehen; die allermeisten waren ja schon längst abgezogen. Die kleinen, reissend fliegenden Enten, die in ziemlicher Entfernung von uns vom Ostzipfel des Achterwischensees aufflogen, waren wohl Knäkenten. Der Fährinsel gegenüber lärmte im Schilf noch ein Schilfrohrsänger. Am Dunt erlegte Herr Berg für das Inselmuseum mit einem Schuß Alpenstrandläufer und bogenschnäblige Strandläufer. Auf den Vitter Wiesen hielten noch zwei Austernfischer Wacht.

Am **13. 8.** wiederholten wir den Ausflug über die Heiderose nach dem Achterwischensee, wo wir zwar viele Enten, aber leider nicht wieder den Temminckstrandläufer antrafen. Hinter Neuendorf sahen wir auf dem Dammteich den seit vier Jahren dort regelmässig nistenden Haubentaucher und in dem Gebüsch um den Teich viele rotrückige

Würger, mehrere sehr zutrauliche Trauerfliegenfänger, Zaungrasmücken und Fitislaubsänger.

14. 8. SO. Früh ist am Dunt und auf den Vitter Wiesen nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen. Um 11 Uhr hole ich Herrn Professor Ibarth-Danzig in Kloster ab. Wir gehen von Kloster nach Vitte am Aussenstrand und sehen in einer Entfernung von etwa 50 bezw. 80 Meter vom Ufer je eine einzelne Eisente (♀) im Sommerkleid und eine Trauerente auf dem Meere schwimmen. (Sie waren wochenlang zu beobachten. Etwa vier Wochen zuvor war es ein Paar Eisenten, von denen jedoch das Männchen nach der Vitter Bucht herübergewandert war, wo ich es nach mehrfacher Beobachtung am 17. 8. erlegte, wie auch am Seestrande das ♀ am 25. 8. Beim Balgen fand ich, dass es durch frühere Schüsse verkümmerte Exemplare waren. Das erklärt ihr Verbleiben über Sommer in so niedriger geographischer Breite. So wurde auch 1915 im Juli ein Eisentenvogel im Sommerkleide auf dem Rhein bei Bonn erlegt.)

Am Nachmittag des 14. August segelte ich mit den Herren Prof. Ibarth, Berg, Dr. jur. Hendel-Hamburg und dessen zwei Söhnen von Vitte nach dem Aussenstrand des Bessin. Wir sahen etwa tausend Enten und fünfhundert Graugänse von der Bessinspitze auffliegen; ein grossartiger Anblick! Auf dem Schaar 20 Mantelmöwen, ein alter Kiebitzregenpfeifer, zwei helle Wasserläufer. Prof. Ibarth fährt abends 6,30 von Kloster ab. Das nächtliche Festlandsgewitter kommt nicht bis nach Hiddensoe, wo nur geringer Regenfall stattfindet.

15. 8. Trübe. Der Wind, der das gestrige Gewitter begleitete, hat abgeflaut. SO, O. Auf der See ausser der schon erwähnten einzelnen Trauerente in der Nähe des Strandes fünf andere weiter draussen. Die einzelne Eisente taucht meistens 23 Sekunden lang; am Südostufer des Langenortes finde ich den Erpel, der, verscheucht, schwimmend immer wieder nach kurzer Zeit zum Ufer zurückkehrt. Nach dem Verscheuchen oder einem Schusse legte er, unter Wasser schwimmend, Strecken von etwa 70—90 Schritt zurück. Irgendwelche Laute, wie man sie im Winter und Frühjahr so viel und so weithin von den Eisenten („Klaas Harmigs“ auf Hiddensoe, „Karkeneier“ auf der Kurischen Nehrung genannt) hört und die wie „aue aue ied“ klingen, vernahm

ich weder von dem ♂ noch von dem ♀ dieser übersommernden Exemplare. Beim Schwimmen richteten sie sich dann und wann auf, rüttelten und zupften das Gefieder; am Ufer sitzend, hielten sie meist den Hals eingezogen. — Herr Berg erlegt an der Seeblänke *Anas acuta*.

16. 8. Nordost; sehr trübe, man kann kaum Seehof und das Vittener Posthaus erkennen. An dem kleinen Tümpel hinter „Uns Hüsing" am Südende von Vitte schiesse ich ein junges ♂ von *Totanus glareola*.

17. 8. Nordwestwind, rauh, trübe. Am Südufer des Langenort scheuche ich eine Sägerfamilie mit 12 Jungen auf. Am Dunt jage ich ein Sperberweibchen auf, beobachte zwei Schilfrohrsänger und einen kleinen Trupp Zwergstrandläufer; über die Fährinsel fliegt eine von Lachmöwen und zwei Austernfischern verfolgte Rohrweihe.

18. 8. Schwacher Westwind, mild, herrliches Wetter. In den wilden Rosenbüschen vor der Post lassen sich 4—5 Fitislaubvögel aus nächster Nähe beobachten. Ein Weibchen des rotrückigen Würgers trägt unter den Fängen — sonst beobachtete ich den Transport der Beute im Schnabel — einen Trauerfliegenfänger in das Gebüsch des Nehls'schen Gartens und verzehrt ihn, den Kopf zuerst auffressend (bis zum Schnabel). In Kloster mehrere Trauerfliegenfänger und im Garten von Hübners malerischem „Dornröschen" oder „Neu-Amerika" auf dem Langenort ein grauer Fliegenfänger. — Nachmittags mit Herrn Lehrer Berg und stud. rer. nat. Friedländer-Berlin nach dem Dunt, wo wieder Zwergstrandläufer die flachen Lachen absuchten und eine rote Limose (*Limosa lapponica* [*L.*]) im Fluge „diehlt" rief. In dem Gebüsch der auf der freien Heide gelegenen Gastwirtschaft „Heiderose" herrscht heute ein überaus reiches Kleinvogelleben. In den östlich vom Hausgrundstücke stehenden Erlen hielten sich wohl gegen hundert Fitislaubvögel, mehrere Trauerfliegenfänger, Grasmücken und ein ♀ vom Buschrotschwänzchen auf. Die Bäume und Büsche bei der Heiderose üben als einzige auf weiter baumloser Fläche auf die durchziehenden Kleinvögel natürlich eine grosse Anziehungskraft aus. Deswegen empfiehlt sich für Beobachter der Aufenthalt in der Heiderose namentlich im Frühjahr und Herbst. Freundlicher Aufnahme und guter Bewirtung darf jeder Gast der Krügerschen Wirtschaft gewiss sein. — Ein Sperber stattete in jenen Tagen dem Heiderosengarten öfters unliebsamen Besuch

ab. Auf dem Wege nach dem Achterwischensee sehen wir drei Reiher in der Heide stehen. Am Achterwischensee beobachteten wir eine rote Limose im grauen Herbstkleide, einen Bruchwasserläufer und einen punktierten Wasserläufer.

19. 8. SW. Vormittags 10 Uhr segele ich mit Herrn Berg und Herrn stud. rer. nat. Friedländer von Vitte ab; $12^3/_4$ landen wir am Gänsewerder, dessen einzige gefiederten Gäste an diesem Tage nur ein Steinschmätzer und zwei Alpenstrandläufer waren. Wir waten hinunter nach dem Gellen und wandern bis zur Südspitze. Auf dem etwa zwei Kilometer langen Wege über das sandige, mit dürftigem Graswuchs bedeckte Gelände des Südendes von Hiddensoe sehen wir Steinschmätzer, Lerchen, einen sich nach kurzem Auffluge hinter Disteln und in kleinen Bodenvertiefungen zu verstecken suchenden Wendehals, der bis jetzt noch nicht als Brutvogel, sondern nur als nicht häufiger Durchzügler für Hiddensoe nachgewiesen ist, eine seewärts fliegende Rohrweihe, einen Wanderfalken und an der Südspitze am Strande zwei Steinwälzer, die nach dem Gellerhaken, südöstlich von der Süderspitze, abstrichen, auf dem wir mit unseren Zeissgläsern Tausende von Strand- und Wasservögeln rasten sehen, zu deren näherer Beobachtung wir uns natürlich sehr hingezogen fühlten. Der Versuch, mit aufgestriffelten Beinkleidern hinüber zu waten, erwies sich sogleich als vergeblich; in Abwesenheit von Damen versuchten wir (Herr Berg und ich) nun „sans culottes“ hinüber zu gelangen. Herr Friedländer, der darauf verzichtete und ausruhend am Ufer zurückblieb, bedauerte lebhaft, seinen photographischen Apparat zur Fixierung des drolligen „Wasserläufer“-Bildes nicht bei sich zu haben. Da das Wasser bald über brusttief wurde, mussten wir darauf verzichten, an dieser Stelle hinüberzukommen; die Durchführung unseres Planes gelang uns auf einem Umwege. Und wie lohnend sollte der Besuch des grossen Gellenschaars sein! Viele Hunderte von Strandläufern: *Tringa alpina, ferruginea, minuta*, eine *Tringa temmincki,* ein Sanderling und zwei Steinwälzer tummelten sich auf der ersten grossen, freiliegenden Sandbank, liessen uns auf wenige Schritte herankommen und flogen dann westwärts nach dem „Bock“ zu ab. Wir wanderten durch das flache Wasser weiter nach Osten auf dem Schaar in der Richtung auf

Heuwiese und Freesenort zu. Rechts vor uns sassen gegen 30 alte Mantelmöwen, viele Hunderte von Enten und viele Schwäne; ein herzerquickender Anblick! Auf einmal höre ich aus der Luft vor uns einen eigentümlichen Pfiff und heiseres Kreischen; beides war meinem von Jugend auf auf Vogelstimmen scharf eingestellten Ohre neu. Zu unserer freudigsten Ueberraschung sahen wir vier Raubseeschwalben *(Sterna caspia)*, von denen eine ziemlich nahe an uns heranflog, so dass wir sie in verschiedenen Haltungen — auch die Oberseite — recht genau betrachten konnten. Wir beide beobachteten diese für Deutschland jetzt recht seltene Art, von der in den letzten Jahren nur noch der eine Brutplatz auf dem Ellenbogen (Norden von Sylt) bekannt und in einigen wenigen Paaren besiedelt war, zum ersten Male. Was das für langjährige Freibeobachtungsornithologen besagen will, kann nur der verstehen, der selbst einer ist. Kurz nach der Beobachtung der Raubseeschwalben, von denen in früheren Jahren mehrere auf Hiddensoe erlegt worden sind und davon eine sich noch in der Wenglaffschen Sammlung in Neuendorf befindet, sahen wir einen Fischadler *(Pandion haliaëtus)* südwärts über uns fliegen. Gegen Abend kehrten wir zu dem vor dem Gänsewerder verankerten Boot zurück und sahen auf der Rückfahrt noch auf der Höhe von Heide auf Ummanz vier Kormorane niedrig über dem Wasser fliegen und zwischen Neuendorf nnd Schapprode elf Trauerseeschwalben *(Hydrochelidon nigra [L.])* im Alterskleide südwärts ziehen. Wir waren mit den Beobachtungsergebnissen dieses Tagesausfluges nach dem Süden recht zufrieden.

20. 8. Ruhetag. Zehn grosse Brachvögel kreisen rufend über Vitte. Im Dornbuschwalde Ringeltauben und Elstern, auf dem Meere einige Haubentaucher.

21. 8. W., fast windstill, früh trübe, vormittags etwas Regen, nachmittags heiter. Nachmittags Ausflug mit Herrn Berg nach dem nun ganz ausgetrockneten Dunt, Poggenort, Achterwische, Neuendorf. Bei Neuendorf ein Turmfalke, ein Gartenrotschwanz, ♂, Trauerfliegenfänger. In der Nähe eines Tümpels bei den Dünenkiefern über 30 grosse Brachvögel und am Tümpel selbst eine Bekassine.

22. 8. Herrliches Wetter. Auf der See fünf mittlere Säger, zwei Eisenten und eine Trauerente. Nachts Wetterumschlag.

23. 8. W., hässliches Wetter, rauh, trübe, kalt. Vormittags nach Kloster; hinter der Huck auf dem Meere wieder die einzelne Trauerente. Nachmittags in Gesellschaft der Herren Berg, Dr. Schrecker und stud. phil. Scharschmidt nach dem Bessin-Schaar gesegelt, der infolge des kräftigen Westwindes weithin bloss lag. Etwa $1^1/_2$ Kilometer von der Bessinspitze entfernt mussten wir Anker werfen. An dem östlichen (Libben-)Strande des Bessins sehen wir acht helle Wasserläufer *(Totanus littoreus)*, fünf Rotschenkel *(Totanus totanus)*, etwa 30 Alpen- und bogenschnäblige Strandläufer, drei Flussuferläufer. Zwei Steinwälzer, die uns bis auf 20 Schritt herankommen liessen, ehe sie aufflogen und beim Auffliegen tlick'tlick'tlick'tlick riefen. Ein Wanderfalke überflog südwärts den Bessin. Im Sand am Strande fand ich die ausgedörrte Mumie eines Tordalks *(Alca torda)* im Winterkleid. Während die Herren Dr. Schrecker und Scharschmidt zu Fuss über den Entendorn (nördlich Bessin) und Grieben zurückwanderten, hatten wir beiden auf das kleine morsche Boot Angewiesenen, Herr Berg und ich, nun grosse Not, das Boot gegen den stärker gewordenen Westwind los und unter Segel zu bekommen. Wir mussten uns, bis an die Brust in den Wellen stehend, bis zur äussersten Kraftanstrengung abquälen, flott zu werden und dann stundenlang in durchnässten Kleidern, dem kalten Winde und Regen ausgesetzt, kreuzend nach Vitte zurücksegeln, wo wir erst spät abends anlangten und uns sogleich im Gasthaus zur Post umkleideten und innerlich und äusserlich aufwärmten. Ein Vergnügen eigener Art ist solch eine Segelfahrt!

24. 8. W., früh heiteres, nachmittags trübes Wetter. Auf der Seeblänke März- und Löffelenten und, wie immer, zahlreiche Wasserhühner. Am Dunt geht eine Bekassine hoch, über die Fährinsel fliegt eine Rohrweihe; über den Vitter Wiesen fliegen und rütteln ein Paar Turmfalken. Auf den Wiesen viele Kuhstelzen und Rohrammern; am Tümpel hinter „Uns Hüsing" baden mehrere Grauammern und Hänflinge.

25. 8. Fast windstill (W.), sehr heiß. Auf der See eine Anzahl Haubentaucher. Auf der Seeblänke März- und Löffelenten.

26. 8. Herrliches Wetter früh, dann etwas trübe und nachmittags „diesig". — Zweite Segelfahrt nach dem Gänsewerder mit Herrn Berg. Unterwegs sahen wir noch eine Flußseeschwalbe fliegen. Vom

Gänsewerder, auf den wir $2^3/_4$ Uhr gelangten, flog ein Trupp Graugänse auf. Wir wateten parallel dem Ostufer des Gellen südwärts auf den Gellenschaar, wo wir noch grössere Vogelscharen als am 19. antrafen. Grosse Mengen von Alpen-, bogenschnäbligen und Zwergstrandläufern; einige Alpenstrandläufer tragen noch das schwarze Brustschild. Wir sahen zwei Paar und einen einzelnen Steinwälzer, drei Trupps roter Limosen von je 14, 11 und 9 Stück, 23 Fischreiher, 50 — meist alte — Mantelmöwen, eine junge Lachmöwe, Hunderte von Enten (5—700 auf einmal), Hunderte von Schwänen, einen Trupp isländischer Strandläufer (*Tringa canutus L.*), von denen einer noch die rote Brustfärbung des Sommerkleides aufwies. Weit draussen auf dem Schaar, wohin gewiss nur sehr selten einmal ein Mensch kommt, sahen und hörten wir zehn Raubseeschwalben — alte und junge — auf einmal! Sie riefen hochpfeifend oder wimmernd „wĭri, wĭri“ und kreischten laut: „êrräh!“ Die hohen Rufe, durch die wir zuerst und von weitem auf die nicht erwarteten Vögel aufmerksam wurden, sind von Naumann, Reichenbach, Friedrich, A. Brehm (Tierleben [III. A.]), Flöricke, A. Voigt (Exkursionsbuch, 4. Aufl.) u. a. gar nicht erwähnt und wie es scheint, bisher den Ornithologen der Gegenwart unbekannt gewesen; wohl aber deutet der volkstümliche Name „Wimmermöwe“ darauf hin, dass die Strandbevölkerung in den Gegenden, wo früher diese biologisch zwischen den Seeschwalben und Möwen stehende, aus der deutschen Vogelwelt nun fast ganz verschwundene Art noch häufiger waren, diese Laute kannte und nach ihnen den Vogel benannte. Auffallend ist das Beisammensein von 10 Stück dieser Art, die sonst als ungesellig geschildert worden ist. Wie wenige der heutigen Ornithologen mögen solchen Anblick, wie er uns vergönnt war, genossen haben?*) Auf dem Gellen beobachteten wir einzelne Bruchwasserläufer,

*) Folgende, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machende Angaben über die in Deutschland so selten gewordene und als Brutvogel sicher nur noch auf dem Ellenbogen festgestellte, wahrscheinlich aber noch an ein bis zwei anderen Stellen brütende Art werden wohl von Interesse sein:

Von der Kaspischen Seeschwalbe schreibt O. Leege in seinem trefflichen Buche „Die Vögel der Ostfriesischen Inseln“ (1905): „An der ganzen Nordseeküste befindet sich nur ein Punkt, wo diese grösste aller Seeschwalben brütet: es ist die Nordspitze von Sylt. Von ihrem Brutplatze entfernt sie sich nicht weit, auch wird

Waldwasserläufer, einen Regenbrachvogel (Berg), einen Kiebitzregenpfeifer, eine Grabgans (*Tadorna tadorna*), im flachen Wasser am Ostufer

---

sie während des Zuges nur sehr selten an der Nord- und Ostseeküste gesehen. Für die ostfriesisch-oldenburgische Küste ist sie nie nachgewiesen, doch wurde am 24. Mai 1902 auf Juist ein Vogel dieser Art geschossen. Für die Niederlande existieren nur drei Belegstücke, für Helgoland nur eins. Naumann traf 1819 noch gegen 300 Brutpaare auf dem Ellenbogen, dem nördlichsten Teile Sylts; vordem soll ihre Zahl noch grösser gewesen sein, jedoch ist sie in den letzten Jahrzehnten trotz des gewährten Schutzes in beständiger Abnahme begriffen, so dass 1904 nur noch acht Paare gezählt sind. Ankunft gegen den 20. April aus südöstlicher Richtung, Abzug Mitte September. Ist auch auf der Geesthallig Jordsand bei Sylt brütend gefunden worden. Heimat: Mittelmeerküsten und weiter südlich. Auch dänische und schwedische Küste." — Ueber das Vorkommen der Raubseeschwalbe als deutschen Brutvogel hat H. Krohn die Literaturangaben im Jahrg. 1905 unserer Ornithologischen Monatsschrift (S. 265) zusammengestellt. Danach hat *St. caspia* 1818 noch in ca. 400 Paaren auf Sylt gebrütet, 1874 in nur noch 25 Paaren; für 1877 sagt Rohweder im II. Jahresbericht (1877) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands (im Journal f. Ornithol. 1879, S. 434): „Die bekannte Sylter Kolonie zählte diesen Sommer etwa 40 Paare. — Passant bei Flensburg. — Unbedeutender Sommervogel in Neuvorpommern." Grunack und Thiele zählten im Jahre darauf auf dem Ellenbogen etwa 30 Paare, 1880 Homeyer und Rohweder etwa 22 Gelege, 1886 Leverkühn etwa 35 Paare, 1890 Leege nur noch 3, 1897 Wüstnei auf Sylt gar keine; die Brut war im Juni versandet und die wenigen Brutpaare waren nach dem Jordsand übergesiedelt. 1891 fand Hartlaub die Kolonie wieder mit etwa 15 Gelegen und einem Paar fast flügger Jungen zahlreicher besetzt, als bei seinem Besuche fünf Jahre zuvor. 1907 schätzte Leege den Bestand auf 7 Paare, Dr. Dietrich 1908 auf 13 Paare, 1909 Hennicke auf 10—11 Paare, 1910 stellte Dr. Dietrich 10 Nester mit 22 Jungen fest, 1911 7 Nester mit 13 Jungen, 1912 nur noch 4 Nester mit 5 Jungen, 1913 sind elf Raubseeschwalben auf dem Ellenbogen gezählt, ein Gelege ist geraubt worden; die übrigen vier scheinen ausgebracht zu sein. 1914 sind es nur noch zwei Gelege auf dem Ellenbogen gewesen, und über das Brutergebnis von 1915 liegt noch keine sichere Nachricht vor. Im Ostseegebiet sollen nach Wüstnei lange vor 1860 einige Brutpaare vorgekommen sein; während Prof. Dr. Ballowitz-Greifswald das neuzeitliche Brutvorkommen überhaupt in Abrede stellte (J. f. Orn. 1900, S. 165 ff), erfuhr Prof. Dr. A. Nehring 1899 von einem (nicht genannten) Studierenden der Landwirtschaft, „dass die Raubseeschwalbe alljährlich durch einige brütende Pärchen auf einer nordöstlich von Trent gelegenen Möweninsel vertreten sei; er kenne diese Spezies ganz genau" (Ornith. Monatsber. 1903, S. 166). (Vermutlich ist diese Insel der Beuchel, zwischen Breetzer Bodden und Neuendorfer Wiek gelegen.)

Als Gäste wurden neuerdings (zunächst 1905 von Gottschalk und Amtmann Behr) die Raubseeschwalben auf den Werdern (südwestlich von Hiddensoe) beobachtet. Einzelne Exemplare sind dann und wann, wie früher schon öfter auf Hiddensoe, in Pommern erlegt, so z. B. am 12. August 1903 eins bei Kolberger Deep am Ausflusse des Canitzer Sees (Ornith. Monatsschr. 1908, S. 163) und auf Usedom am 10. August 1904 (nach W. Bär, Ornith. Monatsber. 1910, S. 335); am 22. April 1891 ist ein Exemplar am Dümmersee, der an der Grenze zwischen dem südlichsten Zipfel Hamburgs und Hannovers liegt, erlegt worden.

neun rote Limosen und über Land südwärtsziehend zehn Kuhstelzen.

27. 8. W. Ruhetag. Beim Baden schwimme ich bis auf Flintenschussweite an einen Haubentaucher heran. Ueber der Klosterer Bucht ein Schwarm Lachmöwen; am Strande noch einige Fluss-Seeschwalben.

28. 8. NW, W. Mit Herrn stud. phil. Scharschmidt und Frau Helene Nehls d. J. im Ruderboot nach dem Bessin. Auf dem Schaar vor der Bessinspitze viele Strandläufer *(Tringa ferruginea, alpina, minuta*, eine *canutus)*, fünf Rotschenkel, viele Halsbandregenpfeifer, zwei Kiebitze, zwei junge Grabgänse. Abends findet an der Seeblänke kein Entenfall statt, wohl aber höre ich dort den Flussuferläuferruf.

29. 8. W., S., W., „diesig", fast windstill, etwas Regen. Bei Kloster viele Hänflinge, ein grauer Fliegenfänger, mehrere junge rotrückige Würger und Grauammern. Abends ziehen schreiend Wildgänse durch.

30. 8. N., windig, trübe, zeitweise Regen, kalt; dann heitert sich nachmittags das Wetter auf. Auf dem Wege nach Kloster sehe ich viele junge Steinschmätzer und mit einer Nebelkrähe zusammen eine Rabenkrähe, die mich bis auf etwa 50 Schritte herankommen liess. An der gleichen Stelle hatte ich schon am 9. Juli 1914 solch ein gemischtes Paar gesehen. Auf dem Rindermannschen Gartenzaun am Fusse des Hochlandes sitzen Trauerfliegenfänger, graue Fliegenfänger, junge rotrückige Würger und junge Steinschmätzer. Auf den angrenzenden Wiesen und Feldern beobachte ich zwei braunkehlige Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra)*, Grauammern und einen Baumpieper. In den Kiefernschonungen bei Maler Kruses „Lietzenburg", die als Mieter der bekannte Berliner Regisseur Professor Max Reinhardt bewohnte, viele Fitislaubsänger. Im Gebüsch auf halber Höhe des dort terrassenförmig abgestuften Nordwestabhanges mehrere Amseln, Gartengrasmücken, Dorngrasmücken, sowie — eine für Hiddensoe ungewöhnliche Erscheinung! — zwei Kohlmeisen. Da bisher für Hiddensoe noch keine Meisenart als Brutvogel nachgewiesen war, wäre es ja möglich, dass dieses Paar sich dort angesiedelt hätte, was einen schönen Erfolg der vom Deutschen Bunde für Vogelschutz vor vier Jahren im Walde angebrachten künstlichen Nisthöhlen bedeuten würde. Natürlich muss erst noch die positive Feststellung des Brütens

erfolgen. Geschwätzige Elstern liessen sich im Kiefernbestand auf der Höhe hören und sehen, am Nordstrande rüttelte ein Turmfalke, und über dem Meere schwebten mehrere Mantelmöwen und eine Sturmmöwe, über der Klosterer Bucht mit Lachmöwen und Sturmmöwen eine Silbermöwe. In den jungen Kiefern bei der Bismarckdüne sah ich ganz nahe zwei Baumpieper — die vierte Beobachtung dieser Art auf Hiddensoe. Am Nachmittag nach der Heiderose. Wieder sehr viele Fitislaubsänger, zwei Gartenrotschwänze, ein Müllerchen, eine Braunelle und zwei Wendehälse, von denen Herr Berg einen für das Inselmuseum erlegte; am Dunt schoss er einen isländischen Strandläufer. Der gut beobachtende Hans Krüger-Heiderose hat vor einigen Tagen einen Baumläufer und einen Plattmönch im Garten der Heiderose gesehen.

31. 8. vormittags nach Kloster. Beim Rettungsschuppen drei junge Neuntöter *(Lanius collurio)* und am Waldrande bei der Lietzenburg mehrere Gartenrotschwänzchen und einen Wendehals; über der See am Nordstrand eine alte Silbermöwe. Hinter dem Leuchtturm auf dem Bakenberge ein Sperber, der nach dem Sichniedersetzen schnell einige Schritte auf der Erde lief. Auf einem Stoppelacker hinter Grieben fliegt vor mir ein Ortolan *(Emberiza hortulana)* auf. In den Weidenbäumen am „Rietsaal", einer sumpfigen Wiese, ein Sperber, Goldammern und Grasmücken. Bei Grieben erlegte ich einen Baumpieper als erstes Belegexemplar dieser bis dahin von mir erst viermal beobachteten Art, sowie für den bekannten Systematiker Kleinschmidt, den Herausgeber der „Berajah" und des „Falco", auf dessen Wunsch noch einen jungen rotrückigen Würger zum Zwecke entwicklungsgeschichtlicher Forschung. Auf den Wiesen an der Griebener Bucht suchten viele Saat- und Nebelkrähen Nahrung und Rast. Am Nachmittage besuchte ich mit den Herren Berg, Scharschmidt, Dr. Schrecker und Friedländer die Fährinsel. In der Nähe der Schwedenschanze, hinter dem Drahtgitternetze, das den Zwergseeschwalben und anderen früher dort nistenden Vögeln das Brüten auf der Fährinsel verleidet zu haben scheint, zeigte sich ein Austernfischerpaar sehr aufgeregt; vielleicht hatte es noch Junge in der Nähe. Beobachtet wurden ferner ein Rotschenkel, ein Schwarm Alpen- und bogenschnäbliger Strand-

läufer, zwei Regenbrachvögel, ein Wendehals, ein junger rotrückiger Würger und ein prachtvolles Männchen vom Ortolan, das ich für die Sammlung des Inselmuseums schoss. Herr Berg sah noch ein rotbrüstiges Exemplar des isländischen Strandläufers unter einem Schwarm anderer, die bereits das Herbstkleid trugen. Herr Krüger schoss auf dem Entenanstand einen Spiessentenerpel und einen mindestens $1^1/_2$jährigen — weil schon den weissen Spiegeloberstreifen aufweisenden — Pfeifentenerpel im Uebergangsstadium zwischen Sommer- und Winterkleid, den ich für die Sammlung erwarb.

September 1915.

1. 9. In der Nacht wütete heftiger Nordweststurm. Am Vormittag besuchte ich wieder die Fährinsel, sah dort einen hellen Wasserläufer *(Totanus littoreus)*, einen Rotschenkel *(Totanus totanus)*, einen prächtigen alten Kiebitzregenpfeifer *(Squatarola squatarola)*, mehrere Enten, ein ♀ des Gartenrotschwanzes und noch einen jungen Neuntöter, den Kleinschmidt erhielt. Austernfischer waren nicht mehr da. Am Nachmittage ging ich mit Herrn Berg zunächst nach der Heiderose, wo wir nur einen Trauerfliegenfänger sahen, und dann an den Seestrand, wo wir reiches Vogelleben antrafen. Wir sahen 4, 2, 1 Kiebitzregenpfeifer, von denen Herr Berg ein junges Exemplar für das Inselmuseum erlegte; desgleichen ein herrliches Exemplar des isländischen Strandläufers im Sommerkleide. Ferner beobachteten wir ausser vielen Alpen- und bogenschnäbligen Strandläufern 3 + 1 Sanderlinge, von denen ich einen erlegte, 3 Sumpfläufer *(Limicola platyrhyncha)*, viele Halsbandregenpfeifer, 1, 2, 4, 3 Steinwälzer, von denen Herr Berg einen für die Lokalsammlung schoss; 5 Spiessenten *(Anas acuta)* flogen über die Heide, und noch 5 Flußseeschwalben sahen wir südwärts ziehen.

2. 9. SW, trübe; gegen Mittag flaut der Wind ab, und es wird hell und heiter. Vormittags sah ich am Seestrande zwei alte Kiebitzregenpfeifer, vier Steinwälzer und viele Tringen; am Bodden einen hellen Wasserläufer und einen Flussuferläufer *(Tringoides [Actitis] hypoleucos)*. Am Nachmittage wanderte ich mit Herrn Berg am Seestrande südwärts bis kurz vor Neuendorf. Wir sahen am Strande Steinwälzer, Sanderling und zwei isländische Strandläufer im Herbstkleide, die uns bis auf 27 Schritt angehen liessen. Auf der Wiese vor Neuendorf, westlich

vom Wege, der von Neuendorf nach der Heiderose führt, sahen wir fünf rote Limosen nach Nahrung suchen; zwei von ihnen hatten noch die rote Brust des Sommerkleides. Wir waren Augenzeugen, wie ein urplötzlich über die Dünen kommender Sperber einen Wiesenpieper schlug, sahen noch junge Neuntöter und hörten von Herrn Krüger-Heiderose, dass er einen Kuckuck gesehen habe. Am Dunt war nichts zu beobachten.

3. 9. SO., ziemlich still und trübe. Vormittag mit Herrn Redakteur Päske nach der Fährinsel, auf der wir zwei alte Kiebitzregenpfeifer, zwei isländische Strandläufer, einen hellen und einen dunklen Wasserläufer, mehrere Alpenstrandläufer und Flussuferläufer sowie eine aus den beiden Alten und 12 noch nicht flugfähigen Jungen bestehende Familie des mittleren Sägers *(Mergus serrator)* antrafen.

4. 9. Vormittags nichts Besonderes. Am Nachmittag wandere ich mit Herrn Dr. Schrecker durch den Wald des Oberlandes, geniesse noch einmal vom hohen Nordwestufer beim „Klausner" den herrlichen Blick über See bis Mön und dann auf der anderen Seite am südlichen Rande des Hochlandwaldes das unvergleichlich schöne Panorama von Rügen, dem rauhgegliederten Bodden mit Stralsunds ragenden Türmen im Hintergrund, Hiddensoe und der Küste Vorpommerns bis zum Leuchtturme von Darsser Ort, und erhalte dann gegen 5 Uhr durch Herrn Berg die telegraphische Nachricht übermittelt, dass mein Herzensjunge Fritz, der ja auch schon mehrere Male auf Hiddensoe in ornithologischen Genüssen geschwelgt hat, aus dem Felde auf Heimaturlaub gekommen sei! Da habe ich natürlich die mir noch zustehenden sechs Urlaubstage und alle noch geplanten ornithologischen Beobachtungen drangegeben und bin am anderen Morgen von Vitte abgedampft.

Die vorstehenden schlichten Mitteilungen dürften bewiesen haben, dass ich die 26 Tage meines letzten Aufenthalts auf Hiddensoe fleissig ausgenutzt und wieder schöne Beobachtungen, zum Teil neue und wertvolle, gemacht habe. Besonders wertvoll aber ist mir die Feststellung gewesen, dass Hiddensoe in Herrn Lehrer Berg einen einheimischen, eifrigen, kritisch-nüchternen und sehr zuverlässigen Beobachter besitzt, der ständig auf dem Posten sitzt. Er schrieb mir, dass wenige Tage nach meiner Abreise und dann vollends

im Oktober ganz ungeheure Scharen von nordischen Zugvögeln Hiddensoe besucht haben, die ich leider nicht mehr zu Gesicht bekommen konnte. Im nächsten Jahre (1916) gedenke ich wieder zu der Zeit nach Hiddensoe zu wochenlangem Aufenthalte zu gehen, zu der ich diesmal von der Insel scheiden musste, deren Vogelleben ich nun aus eigener Anschauung in der Zeit vom letzten Drittel des Aprils bis in das erste Drittel des Septembers hinein kennen gelernt habe. Das bisher gesammelte sichere Beobachtungsmaterial, aber auch die bisher gefundenen irrigen und unzweifelhaft falschen Angaben in der Literatur über die Vogelwelt Hiddensoes habe ich schon so weit zusammengestellt, dass ich schon jetzt imstande bin, einen Grundstein zur Ornis Hiddensoes zu legen. Das soll in einer folgenden Arbeit geschehen.

Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiet.

Von H. Berg, Kloster a. Hiddensoe.

Die Insel Hiddensoe ist den Ornithologen und Vogelschützlern nicht mehr ganz unbekannt. In den letzten Jahren hat auch die Ornithologische Monatsschrift häufiger die Aufmerksamkeit auf die Brutgebiete dieser Insel gelenkt. Wenn ich nun die Bezeichnung westrügensches Vogelschutzgebiet wähle, so möchte ich damit von vornherein darauf hinweisen, dass es nicht ganz richtig ist, von einem abgesonderten Brutgebiet auf der Insel Hiddensoe zu sprechen oder vielleicht sogar die einzelnen Teile der Insel als besondere Brutgebiete zu behandeln. Es handelt sich nämlich hier um ein grösseres Revier, von dem unsere Insel nur ein Teil ist. Ausser Hiddensoe mit seinen Halbinseln und den kleinen Nebeninseln, Fährinsel und Gänsewerder, gehören unbedingt dazu die bei der Insel Ummanz liegenden Inseln Heuwiese, Liebes und Währens und die gegenüber von Barhöft gelegenen Werderinseln. Man kann vielleicht noch die Insel Beuchel und die Drammendorfer Wiesen auf Rügen dazu rechnen. Diese beiden letzten Reviere sind aber, was Arten und Zahl der vorkommenden Brutvögel anbetrifft, noch ziemlich unbekannt, und ich lasse sie deshalb in meinen Ausführungen zunächst unberücksichtigt. Alle diese Inseln und Halbinseln bilden nun zusammengenommen kein übermässig grosses Gebiet. Nimmt man Hiddensoe als Mittelpunkt, so ist, abgesehen von dem Beuchel und den

Drammendorfer Wiesen, kein Gebiet mehr als 5—8 Kilometer von diesem Zentrum entfernt. Für unsere Strand- und Wasservögel ist das natürlich keine Entfernung. Es ist selbstverständlich, dass unsere Brutvögel von dem einen Gebiet ins andere und von der einen Insel zur anderen hinüberwechseln. Nur, wenn man das ganze Gebiet als ein zusammengehöriges Ganzes auffasst, sind die Schwankungen in der Zahl der Brutvögel in den einzelnen Gebieten zu erklären. Diese sind in manchen Jahren bei einigen Vogelarten recht erheblich. Wenn eine Vogelart in einem Teilgebiet einmal in grösserer Zahl fehlt, so kann man ziemlich sicher sein, sie in einem anderen Revier in desto grösserer Anzahl vorzufinden. Ich habe in den Jahren, in denen wir den Vogelschutz praktisch ausüben, immer die Erfahrung gemacht, dass sich diese Schwankungen innerhalb des westrügenschen Vogelbrutgebietes ausgleichen. Die Jahresberichte, die die Ornithologische Monatsschrift regelmässig in den Januarnummern veröffentlicht, bringen nun immer nur die Ergebnisse der einzelnen Teilreviere, die infolge der Arbeit der verschiedenen am Vogelschutz beteiligten Vereine streng begrenzt sind. Sie müssen, einzeln genommen, den grossen Mangel haben, dass sie kein genaues Bild von den Erfolgen des Vogelschutzes unserer Gegend geben können.

Bei den augenblicklichen Verhältnissen vermeide ich es, einen genauen Bericht über das ganze Gebiet zu geben, obwohl ich hierzu in der Lage wäre. Ich kann von Hiddensoe aus alle Teile bequem erreichen und ich mache auch meine Beobachtungen trotz der mir von einigen Seiten leider gemachten Schwierigkeiten in dem ganzen Gebiet. Ich möchte aber nur erreichen, dass aus meinem Hinweis auf die Tatsache, dass es sich hier um ein grösseres, einheitlich zusammengehöriges Gebiet handelt, von den an dem Vogelschutze beteiligten Vereinen die nötigen Schlussfolgerungen gezogen werden. Ich meine, diese Tatsache müsste zu einem Zusammenarbeiten und zu einem Austausch der gemachten Erfahrungen führen. Ich kann es im Interesse der guten Sache und auch im Interesse der Wissenschaft nicht für richtig halten, dass die Vertreter der einzelnen Vereine es ängstlich vermeiden, die anderen Gebiete zu betreten, oder dass sie wohl gar den Mitgliedern der anderen Vereine das Betreten ihrer Reviere streng

verbieten und sie mit der Anzeige wegen Hausfriedensbruchs bedrohen. Hoffentlich gelangen die Vereine bald zu einem Handinhandgehen. Worauf es hier ankommt, das ist neben dem verständigen und wirksamen Schutze der Brutvögel vor allen Dingen die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Dass die augenblicklichen Zustände noch vieles zu wünschen übrig lassen, kann ich als Einheimischer, der ich das allergrösste Interesse an der Sache habe, am besten beurteilen.

Die obengenannten Inseln, Halbinseln und sonstigen Gebiete gehören als Brutgebiet zusammen nicht bloss deshalb, weil sie in unmittelbarster Nähe voneinander liegen; sie zeigen auch durchweg die gleiche Bodenbeschaffenheit. Diese Inseln und Inselchen sind alle flach und eben und erheben sich nur etwa ein bis zwei Meter über den Meeresspiegel. Von kurzem Grase oder spärlichem Strandhafer bestanden, haben sie fast alle den gleichen kiesigen und sandigen Strandsaum. Dazu sind es einige besondere Umstände, die sie als Brutreviere für unsere Sumpf-, Strand- und Wasservögel besonders geeignet machen. Sie sind alle umgeben von einem breiten, ausgedehnten „Schaar", das so flach ist, dass es bei niedrigem Wasserstande weithin trocken liegt. Ferner sind sie ohne Baumwuchs und hier und da durchzogen von Wasserlöchern und sumpfigen Stellen. Besonders günstig ist es, dass die kleinen Inseln unbewohnt sind und nur als Weideland für Jungvieh dienen. Auf Hiddensoe liegen die Brutgebiete grösstenteils in beträchtlicher Entfernung von den Ortschaften. Das ganze Gebiet ist tatsächlich wie geschaffen als Brutstätte für unsere Sumpf- und Wasservögel. Die Verhältnisse dürften an der ganzen deutschen Ostseeküste nirgends günstiger liegen!

Alle diese genannten Gebiete gehören aber auch zusammen hinsichtlich der auf ihnen vorkommenden Arten der Brutvögel. Ich kann es mir hier doch nicht versagen, eine kurze Liste der in dem westrügenschen Brutgebiete vorkommenden Arten zu liefern. Gleichzeitig dürfte es für die Leser von Interesse sein, zu erfahren, in welcher ungefähren Zahl die einzelnen Arten vertreten sind. Die Zahlen sind von mir vorsichtig gewählt, eher zu niedrig als zu hoch.

Larus canus . . . 1000 Paare, Liebes 500, Werderinseln 300, im sonstigen Gebiete zusammen 200.

Larus ridibundus	2000	Paare	Werderinseln 1200, Hiddensoe 600, im sonstigen Gebiete zus. 200.
Sterna hirundo	500	„	Werderinseln 150, Heuwiese 150, Gänsewerder 100, sonst 100.
Sterna minuta	70	„	Fährinsel 10, Gänsewerder 20, Gellen und Bessin 10, Werder 30.
Mergus serrator	40	„	Fährinsel 15, Heuwiese 10, Werderinseln 15.
Tadorna tadorna	50	„	hauptsächlich auf dem Altbessin.
Anas boschas	200	„	im ganzen Gebiete verstreut.
Anas acuta	40	„	„ „ „ „
Anas crecca	10	„	„ „ „ „
Anas querquedula	10	„	„ „ „ „
Spatula clypeata	50	„	„ „ „ „
Vanellus vanellus	800	„	Hiddensoe 500, die übrigen im ganzen Gebiete verstreut.
Haematopus ostralegus	250	„	120 Werder, 60 Liebes, sonst im ganzen Gebiete verstreut.
Totanus totanus	500	„	hauptsächlich Vitter Wiesen, Werderinseln, Heuwiese.
Totanus pugnax	200	„	Vitter Wiesen, Heuwiese, Werder.
Tringa alpina	150	„	Vitter Wiesen, Heuwiese, Gellen, Werderinseln.
Charadrius hiaticula	100	„	über das ganze Gebiet verstreut.

Gallinago gallinago, einige Paare auf den Vitter Wiesen.

Fulica atra, 20 Paare auf der Insel Hiddensoe.

Rallus aquaticus, einige Paare, Werderinseln, Vitter Wiesen.

Recurvirostra avosetta, 60 Paare, Werderinseln, Gänsewerder.

Strepsilas interpres in einigen Paaren auf dem Gänsewerder und der Heuwiese.

Colymbus cristatus, ein Paar auf dem Durchbruchsteich bei Neuendorf-Ploggshagen.

Die Kleinvögel lasse ich in dieser Aufzeichnung unberücksichtigt. Eine Menge Lerchen, Pieper, Rohrammern, Kuhstelzen u. s. w. bevölkern in der Brutzeit diese Gebiete. Vielleicht wird sich in den nächsten

Jahren diese Liste noch um diese und jene Art vergrössern lassen. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dass noch andere Arten in geringerer Zahl als Brutvögel vorkommen. Bei der grossen Zahl der übrigen Vögel können einzelne Exemplare zu leicht übersehen werden. So habe ich z. B. erst in diesem Jahre das Brüten von *Gallinago gallinago* und *Rallus aquaticus* durch Auffinden der Nester zweifelsfrei feststellen können, obwohl ich beide Arten auch schon in früheren Jahren hier zur Brutzeit beobachtet habe. Als höchstwahrscheinlich erscheint mir das Vorkommen von *Sterna macrura* und von *Charadrius alexandrinus* als Brutvögel. Auch einige Arten der Enten und Totaniden sind vielleicht noch vertreten.

Das westrügensche Vogelschutzgebiet weist jedenfalls einen Artenreichtum auf, wie er wohl an der ganzen deutschen Ostseeküste an keiner anderen Stelle wieder angetroffen wird. Es ist dabei natürlich, dass auf den verschiedenen Inseln einzelne Arten so vorherrschend sind, dass sie dem Gebiet ein charakteristisches Gepräge geben. Die Inseln Liebes und Wührens sind ausgesprochene Sturmmöwenkolonien, während auf dem Gänsewerder die Flußseeschwalbe bedeutend überwiegt. Auf den Vitter Wiesen dominieren Kiebitz, Rotschenkel und Lachmöwe, und für den Bessin ist das häufige Vorkommen der Brandgans charakteristisch. Und so hat fast jede Insel und jedes einzelne Gebiet ihre Besonderheit. Aber bis jetzt ist keine Art so überwiegend, dass andere Arten durch sie vertrieben werden. Bei der Zunahme z. B. der Lachmöwe und der Flußseeschwalbe muss man vielleicht für spätere Jahre mit diesem Umstande rechnen. Vorläufig braucht man sich aber den Kopf nicht darüber zu zerbrechen. Und mit der Unverträglichkeit der Arten untereinander haben wir bisher noch keine trüben Erfahrungen gemacht. Weil ein Ueberhandnehmen einzelner Arten zum Schaden des Brutgeschäfts anderer Arten bisher nicht zu konstatieren ist, so ist es auch vorläufig nicht nötig, Gegenmassregeln durch Eierwegnahme und Abschiessen zu treffen.

Ich will dabei kurz auf die Erfolge eingehen, die die Massregeln, die zum Schutze der gefährdeten Vogelwelt dieses Gebietes getroffen wurden, bisher gezeitigt haben. Es ist ja immer die erste Frage, die an uns gerichtet wird, die: „Was für Resultate haben Sie denn schon

erzielt?“ Es fragt sich da zunächst, was man unter Erfolgen der Vogelschutzbestrebungen versteht. Wir sind bescheiden und erachten es schon für einen Erfolg, die Zahl der Brutvögel auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Wir sind schon zufrieden, wenn es gelingt, eine weitere Verminderung der Brutzahl zu verhindern. Jemand, der jahrelang praktisch auf dem Gebiete des Vogelschutzes tätig ist, wird die Berichte, die Jahr für Jahr bei allen vorkommenden Arten eine stets zunehmende Steigerung der Brutvögelzahl konstatieren, mit höchstem Misstrauen ansehen. Solche Erfolge sind schlechterdings unmöglich, wenn auch wünschenswert. Für das westrügensche Vogelschutzgebiet kann aber ohne weiteres behauptet werden, dass das nächste Ziel, die Erhaltung der Brutvögel auf der bisherigen Zahl, in fast allen Teilgebieten und bei allen Arten erreicht ist. Darüber hinaus ist bei verschiedenen Arten eine höchst erfreuliche Zunahme der Brutpaare zu verzeichnen. Besonders auffallend ist diese Zunahme bei der Lachmöwe und der Flußseeschwalbe. Wenn auch nicht in diesem Masse, so ist die Vermehrung der Brutziffer beim Kiebitz, beim Rotschenkel, bei der Stockente, beim Alpenstrandläufer doch ebenfalls recht beträchtlich. Eine höhere Brutziffer wiesen auch auf: Löffel- und Spitzente, und erfreulicherweise auch die Säbler. Auf der bisherigen Ziffer ungefähr stehen geblieben sind: Kampfläufer, Austernfischer, Sturmmöwe, Zwergseeschwalbe und Halsbandregenpfeifer. Wenigstens ist eine auffallende Steigerung der Brutzahl dieser Arten nicht zu bemerken. Eine geringe Abnahme hat vielleicht die Zahl der brütenden mittleren Säger erlitten. Besonders am Herzen liegen uns natürlich die selten vorkommenden Arten. Wir können im allgemeinen zufrieden sein, trotzdem die Schutzmassregeln stellenweise noch manches zu wünschen übrig lassen. Man muss auch für die Zukunft immer mit Schwankungen rechnen, die in Sturmfluten und anderen Naturereignissen ihren Grund haben können. Es muss allerdings erwähnt werden, dass einige Gebiete, wie die Fährinsel und auch der Altbessin, eine bemerkenswerte Abnahme an Brutvögeln zu verzeichnen haben. Auf die Gründe für diese bedauerliche Tatsache soll hier diesmal nicht näher eingegangen werden. Die Vögel sind aber im Gebiet geblieben, sie sind nur nach anderen Inseln und Revieren abgewandert. Im grossen und ganzen ist aber schon

viel erreicht, und es wird sich bei zweckmässigeren Schutzmassnahmen noch manches mehr erreichen lassen.

Ueber den Weidegang des Viehes.

Der Weidegang des Viehes wird von manchen Vogelschützlern für einen die Ausübung des Vogelschutzes sehr benachteiligenden Umstand gehalten. Durch oberflächliche Beobachtung kann man wohl zu der Auffassung kommen, dass das frei umherlaufende Vieh die Gelege und die Jungvögel zertritt. Nach meinen Erfahrungen, die ich jahrelang an Ort und Stelle gemacht habe, ist aber eine solche Auffassung absolut irrtümlich. Und wer bei seinen Schutzmassnahmen von der Schädlichkeit des Weidegangs des Viehes seinen Ausgang nimmt, der ist übel beraten. — Ich habe oben bemerkt, dass alle Inseln und Gebiete, die zu dem westrügenschen Vogelschutzgebiete gehören, für die Besitzer nur als Viehweiden einigen Wert haben. Wohl seit Jahrhunderten weidet hier im Sommer das Vieh, junge Rinder, Schafe und auch junge Pferde. Wenn sich die Strand-, Sumpf- und Wasservögel hier trotzdem in grosser Zahl gehalten haben, so ist das allein schon ein Beweis dafür, dass es mit dem Weidegang des Viehes nicht so schlimm sein kann. Die Vögel und das Vieh haben sich im Laufe der Jahre aneinander gewöhnt, und ich möchte das weidende Vieh auf den Inseln nicht missen; es gehört dazu. Es ist hier allerdings ein Unterschied zu machen zwischen den Inseln, auf denen das Vieh ohne Hirten weidet, und zwischen den Gebieten, in denen das Vieh von Hirten geweidet wird. Jeder der dort, wo das Vieh ohne Hirten geht — wie auf den zum Gebiete gehörigen Inseln Fährinsel, Heuwiese, Liebes und Währens, dem Bessin und der Südspitze des Gellens — Gelegenheit zum Beobachten hatte, wird sich darüber wundern müssen, dass er überhaupt keine oder nur verschwindend wenig zertretene Gelege findet. Die brütenden Vögel erheben sich nämlich überhaupt nicht von ihren Nestern, wenn das Vieh in ihre Nähe kommt, und das Vieh weicht ihnen aus. So weiden z. B. auf den beiden Inseln Liebes und Währens, die nahe beieinander liegen und nur durch ein schmales, flaches Schaar voneinander getrennt sind, jahraus jahrein etwa 40 junge Rinder und 6—10 Fohlen. So oft ich auf diesen Inseln gewesen bin, habe ich unter Hunderten von Gelegen nicht ein zertretenes gefunden. Fast noch

überzeugender liegt die Sache auf der Heuwiese. Diese ist von zwei Bauern gepachtet, die die unbewohnte Insel durch einen Drahtzaun in zwei ungefähr gleiche Hälften geteilt haben. Der Pächter der südlichen Hälfte lässt hier sein Jungvieh während des ganzen Sommers weiden; der Pächter der nördlichen Hälfte lässt das Gras wachsen, um es im Hochsommer als Heu zu werben. Würde man den Weidegang des Viehes für sehr schädlich halten, so müsste man annehmen, dass die Vögel hauptsächlich auf der Nordhälfte der Insel brüten, wo sie vom Vieh nicht belästigt werden können. Aber das Gegenteil ist der Fall. Auf der südlichen Hälfte, wo das Jungvieh weidet, finden sich die Gelege in der weitaus grösseren Zahl, während die nördliche Hälfte nur schwach von Vögeln besiedelt ist. Da wir nun auch diese in ornithologischer Hinsicht sehr wertvolle Insel unter Schutz gebracht haben, werden wir, nebenbei bemerkt, hoffentlich auch den zweiten Pächter dazu bewegen können, dass er sein Vieh auf die Heuwiese bringt. Diese beiden Beispiele beweisen zur Genüge, dass das Vieh dort, wo es ohne Hirten sein kann, das Brutgeschäft der Vögel nicht beeinträchtigt. Die meisten Arten der bei uns vorkommenden Brutvögel wollen keine langgrasigen Wiesen, sondern kurzgrasige Weiden als Brutplätze. Man erweist den Vögeln wirklich keinen Dienst damit, wenn man die Brutgebiete durch Drahtzäune so absperrt, dass sie dem Vieh nicht mehr zugänglich sind. — Ein wenig anders liegen die Verhältnisse allerdings dort, wo grössere Herden von Hirten geweidet werden. Hier kommt es wohl vor, dass Gelege zertreten werden. Durch die Anwesenheit des Hirten werden die Vögel von den Nestern aufgescheucht, und dann ist das Zertreten des Nestes häufiger. In Betracht kommen für diesen Fall eben nur zwei Gebiete: die Weide zwischen Vitte und Kloster und die Kuhweide südlich von Neuendorf-Plaggshagen. Nach meinen Erfahrungen ist auch hier der angerichtete Schaden nicht beängstigend und die Zahl der zertretenen Gelege nicht besonders gross. Hinzu kommt noch, dass diese beiden Gebiete in der Hauptsache von frühbrütenden Arten, Kiebitz und Rotschenkel, besiedelt sind. Das Vieh wird in unserer Gegend ziemlich spät, nicht vor Mitte Mai, ausgetrieben, und dann haben diese Arten das Brutgeschäft meist schon fast vollendet oder doch wenigstens schon Jungvögel gezeitigt.

Im übrigen ist auch nichts an den Verhältnissen zu ändern. Der Gutspächter von Kloster und die Fischer von Neuendorf-Plaggshagen sind auf diese Weiden angewiesen, und sie zu pachten und liegen zu lassen, würde zu grosse Kosten verursachen. — Wo die Kühe angepflockt sind, oder wie man hier sagt, am Tüder gehen, wie z. B. auf den Vitter Weiden, kommt es vor, dass die Vögel durch den nachschleifenden Tüder vom Neste gejagt werden. Zuweilen werden auch dann einzelne Nester zertreten. Doch ist ihre Zahl auch nicht erheblich.

Alles in allem genommen kann man sagen, der Schaden, der durch den Weidegang des Viehes angerichtet wird, ist ausserordentlich gering. Ich kann nicht einsehen, weshalb das in anderen Gegenden und auf anderen Gebieten anders sein sollte. Man kann eher sagen, gerade weil das Vieh in diesen Gebieten und auf diesen Inseln weidet, sind einzelne Arten so zahlreich vertreten. Das beweist auch die Tatsache, dass dort, wo wir in unserem Gebiet eigentliche Wiesen haben, die Brutvögel recht spärlich vertreten sind.

Ueber Zäune und Schutzhütten in Vogelschutzgebieten.

Es kann nicht ausbleiben, dass bei der Ausübung des Vogelschutzes Fehler gemacht werden. Die Vogelschutzbewegung an den deutschen Ostseeküsten ist erst jüngeren Datums, und Erfahrungen können erst mit der Zeit gesammelt werden. Zweckwidrig ist unter anderem das zu häufige Abstreifen eines Gebietes und übertriebenes Markieren zu dem Zwecke, jedes Jahr eine genaue Statistik herausschinden zu wollen. Ich bin ein Freund des Beringens, von dessen Unschädlichkeit bei sachkundiger Ausführung ich überzeugt bin. Die hohe Bedeutung der Beringung für die wissenschaftliche Forschung ist gewiss nicht zu leugnen. Aber ich verurteile das Bestreben, möglichst jedem Jungvogel einen Ring anlegen zu wollen. Durch Uebertreibung kann die beste Sache in Misskredit gebracht werden. Es gibt unter unseren Brutvögeln Arten, die gegen jede überflüssige Störung ausserordentlich empfindlich sind. Darum muss man sich bei Ausübung des Vogelschutzes vor jeder unnötigen Störung sorgfältig hüten. — Ein grosser Fehler ist es nun, Vogelschutzgebiete durch Drahtzäune einzufriedigen, um die Brutvögel vor Störungen zu schützen. Man wird mit dieser Massnahme gerade das Gegenteil von dem erreichen, was man zu

erreichen beabsichtigt. Gewöhnlich werden diese Zäune in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse angelegt, um die Brutvögel vor dem Weidegang des Viehes zu schützen. Wie ich ausgeführt habe, sind die Zäune aus diesem Grunde zum mindesten überflüssig, weil ja das Vieh das Brutgeschäft in keiner Weise stört. Eierräuber lassen sich aber durch die Zäune nicht abhalten. Alle Zäune, die ich in unserem Vogelschutzgebiet kenne, bilden im Gegenteil sämtlich eine ganz ausserordentliche Störung der Vögel. Die Vögel sind es gewöhnt, beim Abfliegen vom Neste eine gewisse Strecke flach über dem Erdboden hinzustreichen, um sich erst dann höher zu erheben. Da kommt es, besonders wohl in der Nacht, häufig vor, dass die Vögel gegen den Zaun fliegen und sich tödlich verletzen. So wurden allein in einem Jahre nacheinander an einem Zaun von Maschendraht, der zum Zwecke des Vogelschutzes errichtet wurde, ein halbes Dutzend Rotschenkel tot gefunden, obgleich auf der betreffenden Insel Rotschenkel nicht allzu häufig sind. Man wird auch in der Nähe von Drahtzäunen vergeblich nach Gelegen von Vögeln suchen, woraus doch die Abneigung der Vögel gegen Zäune klar und deutlich hervorgeht. Man kann ein Brutgebiet durch Drahtzäune geradezu zugrunde richten, wofür wir nun leider in unserem westrügenschen Vogelbrutgebiet auf einer Insel ein recht augenscheinliches Beispiel haben. Darum fort mit den Zäunen aus den Vogelschutzgebieten! Sie sind überall überflüssig und an den meisten Stellen direkt schädlich. Wir müssen uns Telegraphen- und Telephondrähte in dem Gebiet gefallen lassen; aber es spricht von erschreckender Unkenntnis, wenn Vogelschützler noch dazu Vogelfangzäune anlegen. — Auf einen anderen Umstand muss dabei noch aufmerksam gemacht werden. Nach meiner Auffassung ist der Vogelschutz nur ein Teil des Heimatschutzes, und er muss mit dem übrigen Natur- und Heimatschutz Hand in Hand gehen. Wenigstens wir Einheimische dürfen uns dieser Pflicht nicht entziehen. Nun tragen Zäune, gleich, ob aus Koppel- oder Maschendraht, gewiss nicht zur Verschönerung bei; sie stören das Landschaftsbild in solch unberührten Gebieten, wie es die Inseln bei Hiddensoe sind, ganz erheblich. Durch solche Verschandelungen, die noch dazu ganz überflüssig sind, werden der Insel gerade die besten Freunde entfremdet.

Aehnlich verhält es sich mit den Schutzhütten. Man kann sie ruhig als ein notwendiges Uebel bezeichnen. Gewiss sehen die einzelnen Vereine ihren Stolz darin, möglichst viel Schutzhütten zu errichten und Wärter anzustellen. Aber auch dabei kann des Guten leicht zuviel getan werden. Nicht immer, wenn der Bau einer Schutzhütte beschlossen wurde, ist man sich klar darüber gewesen, ob sie auch unbedingt notwendig war. Es ist nämlich eine höchst zweifelhafte Sache, in ein eng begrenztes Gebiet oder auf eine kleine Insel eine Hütte zu stellen. Vielfach ist der Nachteil grösser als der Vorteil, den man davon hat. Bis jetzt hat man ja die vorhandenen Schutzhütten ziemlich zweckmässig gebaut. Sie sind klein, niedrig und wenig auffällig. Aber wenn, nach Veröffentlichungen in den hiesigen Zeitungen, ein hohes Landhaus mit einem Aussichtsturm in die nächste Nähe eines der schönsten Brutgebiete gesetzt werden soll, so kann nicht genug davor gewarnt werden. Es wäre schade um das schöne Geld, das besseren Zwecken dienen sollte. — Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass von den an dem Vogelschutz in dem westrügenschen Brutgebiet beteiligten Vereinen zum Teil mit dem Gelde in liberalster Weise gewirtschaftet worden ist. Grosse Summen sind zum Teil unnötig, zum Teil sogar zweckwidrig ausgegeben worden.

Ueber die Krähenplage.

Der Bestand der Brutvögel in dem westrügenschen Brutgebiet war bekanntlich bis 1910 sehr gefährdet. Eierräuber und schiesswütige Sonntagsjäger trieben ihr Unwesen im allerschlimmsten Masse. Durch die energischen Schutzmassregeln ist den Aasjägern, die sich nicht schämten, brütende Vögel vom Neste zu schiessen, glücklicherweise endgültig das Handwerk gelegt. Aber das hat bisher noch nicht verhindert werden können, dass nicht die Eierräuber doch hin und wieder einmal diesem oder jenem Gebiet einen Besuch abstatten. Diese Eierdiebe rekrutieren sich meist aus Fischerkreisen; die einheimischen Fischer von Hiddensoe muss ich allerdings in Schutz nehmen, ihnen ist der Vorwurf des unberechtigten Eiersammelns glücklicherweise nicht zu machen. Es handelt sich vielmehr um fremde Fischer, die bei widrigen Winden im Schutze der kleinen Inseln ankern. Sie sind es seit Jahren gewöhnt, den unbewohnten Inseln ihre Besuche abzustatten

und die Eier zu sammeln, wo sie sie finden. In Stralsund finden sich leider immer willige Abnehmer, die sehr gut wissen, dass in unserer Gegend kein Fischer berechtigt ist, Eier zu sammeln. Einige dieser Eierdiebe werden auf diese Weise zu einer netten Nebeneinnahme gekommen sein, und da nicht alle die vielen kleinen und unbewohnten Inseln mit Wärtern besetzt sind und besetzt werden können, so werden sie sich diese Einnahme weiter zu verschaffen suchen. Aber die Schutzmassnahmen haben immerhin schon gewirkt, und es wird uns mit der Zeit auch gelingen, einmal einige abschreckende Beispiele zu konstatieren.

Zu einer ernsten Gefahr für unser westrügensches Vogelschutzgebiet wächst sich aber von Jahr zu Jahr die Krähenplage aus. Die Krähen sind auf Rügen tatsächlich zu einer Landplage geworden; auf Schritt und Tritt trifft man sie in mehr oder weniger grossen Scharen. In den kleinen Wäldern Rügens nisten Tausende dieser Schädlinge, zum Teil in unmittelbarer Nähe unserer Brutgebiete. Wenn auch die Saatkrähe vorherrscht, so ist doch die Zahl der räuberischen Nebelkrähen leider viel zu gross. Der Schaden, den sie in den Brutgebieten anrichten, ist ungeheuerlich. Hunderte von Gelegen fallen ihnen zum Opfer, und Jungvögel werden massenhaft von ihnen geraubt. Wenn sie einzeln oder in geringer Zahl kommen, so erwehren sich die Vögel ihrer meist selber. Vor allem tut sich hier der Kiebitz hervor. Es ist eine wahre Freude zu beobachten, mit welchem Mut sich der Kiebitz auf die frechen Eindringlinge stürzt, mit welcher Gewandtheit er auf die Räuber stösst und sie in die Flucht schlägt. Diese Tapferkeit, durch die er auch andere weniger mutige Arten vor den Krähen schützt, macht diesen Vogel so sehr sympathisch. Auch der Austernfischer, die Lachmöwe und die Flußseeschwalbe wissen voll Mut ihre Gelege und ihre Jungen zu schützen. Sturmmöwe, Rotschenkel und die Enten sind nach meinen Beobachtungen dagegen ziemlich ängstlich und feige. Haben die Krähen aber Junge im Neste, so sind sie bei ihrer grossen Dickfelligkeit auch durch die mutigsten Angriffe der Kiebitze und Möwen nicht von ihrem Vorhaben abzuhalten. Ich hatte häufiger Gelegenheit zu beobachten, wie eine einzelne Krähe ihre Beute doch in Sicherheit zu bringen wusste, trotzdem mehr als ein Dutzend Kiebitze

nach ihr stiessen. Sehr gross ist natürlich erst dann der Schaden, der von den Krähen angerichtet wird, wenn sie in grösserer Zahl über ein Gebiet herfallen. — Rohrweihe und Wanderfalke statten den Gebieten nur selten einen Besuch ab. Der Sperber erhascht sicher auch manchen Jungvogel; der durch ihn angerichtete Schaden ist aber unerheblich, da er verhältnismässig selten ist.

Da sich unsere Brutvögel den räuberischen Krähen nicht selber erwehren können, so ist es unbedingt notwendig, dass bald etwas Durchschlagendes gegen die überhandnehmende Krähenplage geschieht. Hier haben die Vogelschutzvereine ein dankbares, wenn auch schwieriges Arbeitsfeld. Das Abschiessen durch ganz zuverlässige Wärter ist nur eine halbe und zudem in anderer Hinsicht zweifelhafte Massnahme. Hinzu kommt, dass die Nistplätze ausserhalb des Vogelschutzgebietes liegen. Man muss sich schon den Umstand zunutze machen, dass auch die Landwirtschaft und die Jagdberechtigten auf der Insel ein Interesse an der Bekämpfung dieser Schädlinge haben. Landwirte, Förster und Schuljugend müssen aufgeboten werden zum Kampf gegen die Krähenplage. Wir werden in den nächsten Jahren eine rege Propaganda entfalten zur Erreichung dieses Zieles, der Unterstützung und der Mitarbeit des Herrn Landrats des Kreises Rügen sind wir sicher.

Die Insel Hiddensoe bietet mit den benachbarten Inseln und Gebieten den Strand-, Sumpf- und Wasservögeln ein Asyl, wie es nach dem Urteil anerkannter Ornithologen und Vogelschützler an der deutschen Ostseeküste einzig dasteht. Die in diesem Gebiete liegenden Inseln, die kleinen Werder, der Gänsewerder und die Heuwiese, sind in ornithologischer Hinsicht Perlen. In dem Ziele der Erhaltung dieses eigenartigen Vogellebens sind sich ja alle beteiligten Vogelschutzvereine einig. Wenn sie in der Wahl der Schutzmethoden auseinandergehen und dabei zum Teil noch grundsätzliche Fehler machen, so liegt das teils daran, dass die Vertreter der Vereine nur gelegentlich an Ort und Stelle anwesend sind. Ich vertrete die Ansicht, dass die Einheimischen, die dauernd im Gebiete leben, die gegebenen Vogelschützler sind, wenn bei ihnen das nötige Interesse und die Erfahrung vorhanden sind. Ohne Ueberhebung kann ich das von uns behaupten. Der Hiddensoer Natur- und Heimatschutzbund müsste die Zentralstelle sein.

Wir haben in Vitte eine Sammlung von Hiddensoer Brutvögeln und Durchzugsgästen (!) angelegt, die wir auch in diesem Jahre wieder durch wertvollere Stücke ergänzt haben. Sie steht jedem der auf der Insel anwesenden Ornithologen gerne zur Besichtigung und zum Studium zur Verfügung. Die Sammlung soll später in dem zu gründenden Hiddensoer Inselmuseum Aufnahme finden. Ich bitte auch von dieser Stelle alle Ornithologen und Liebhaber, die sich über die Vogelwelt Hiddensoes an Ort und Stelle informieren wollen, sich an mich zu wenden. Ich bin gerne erbötig, zu führen und soviel ich kann, behilflich zu sein.

Vogelwarte Hiddensoe—Süd.

Jahresbericht 1915 von Professor Ernst Hübner zu Stralsund.

Das Kriegsjahr 1915 hatte uns anfangs mit bangen Sorgen erfüllt, ob unter den erschwerten Verhältnissen Aufsicht und Schutz in zweckentsprechender und wirksamster Weise durchzuführen sein würde; indessen können wir auf eine überaus günstige Entwickelung des Vogel- und Strandpflanzenschutzes zurückblicken, da die durch die Kriegslage verursachte Einschränkung des Fremdenverkehrs und das Ausbleiben der störenden Besichtigungen durch Badegäste und Naturfreunde sich als eine der wesentlichsten und grundlegenden Bedingungen für einen erfolgreichen Schutzerfolg erwiesen haben, so dass in den kommenden Jahren der Besuch unserer Brutkolonien unbedingt auf Ornithologen und auf die Fachkreise für Naturwissenschaft und Naturschutz eingeschränkt und an den Besitz eines von dem Vorsitzenden des Ornithologischen Vereins Stralsund ausgestellten Erlaubnisscheines gebunden bleiben muss. Den Bestand an Sommerbrutvögeln konnten wir, soweit es die See- und Strandvogelwelt angeht, auf rund 2000—2500 Stück Anfang Mai 1915 einschätzen; markiert wurden rund 750 Nester, welche durchgehends glückliche Brutergebnisse aufweisen konnten, während eine grosse Anzahl von Enten- und Strandvogelnestern im Dünengebiet und auf den für Heuwerbung bestimmten Wiesengründen sowie zahlreiche Nester von Kleinvögeln, die überall zerstreut in dem grossen Schutzgebiet angelegt werden, ausser Rechnung geblieben sind. Unsere Markierungsmethode durch kleine Nummerhölzchen, wie sie im

Gartenbaubetriebe üblich sind, hat sich auch weiterhin auf das beste bewährt, so dass wir die Markierung mit Steinen und Stäbchen und mit Aluminium-Marken vollkommen aufgegeben haben und diese Methode für alle Schutzgebiete, wo die Gefahr einer Beraubung von Nestgelegen naheliegt, gut und gern empfehlen können.

Die klimatischen Verhältnisse waren zu Frühlingsanfang an der pommerschen Ostseeküste nicht günstig. Winterliche Kälte beherrschte den März und hüllte den ganzen Monat hindurch Feld- und Wiesengründe und die Wassertümpel in Eis- und Schneelage. Die letzte Schneedecke wurde erst am 31. März durchbrochen und geschmolzen. Schneeschlamm, Regen und Kälte empfing noch Herrn Brechenmacher, als er zu dieser Zeit auf seinen Posten in der Vogelwarte Hiddensoe-Süd wieder einzog, um für den Bund für Vogelschutz, Sitz Stuttgart, und für den Ornithologischen Verein Stralsund die erforderlichen Schutzvorkehrungen für den Sommer 1915 mit umsichtiger Hand von neuem zu treffen und bis Ende August mit gewohnter treuer Sorgfalt durchzuführen. Herr Oberjäger Mittag, welcher im Sommer 1914 für den Ornithologischen Verein Stralsund die Schutzaufsicht auf der Fährinsel und gleichzeitig die Aufsicht auf den benachbarten Neuendorfer Pachtwiesen führte, hat den Heldentod im fernen Russland gefunden. An seine Stelle trat Herr Oberjäger Kramarz, um nach schwerer, lebensgefährlicher Verwundung im August 1914 nun auf der Fährinsel neben der Tätigkeit im Dienste des Vogelschutzes Kräftigung und Genesung durch die Heilwirkungen des Seeklimas zu finden. Der Königliche Dünenaufseher Herr Lange konnte im verflossenen Sommer seine Mitwirkung zum Schutze der Seevögel in dem weitgedehnten Dünengebiete der Vogelwarte Hiddensoe-Süd nicht ausüben, da er schon bald nach Kriegsbeginn zur Fahne einberufen wurde. Trotz gewisser Einschränkungen des Dampferverkehrs zwischen Stralsund und Hiddensoe war doch ausreichende Verkehrsgelegenheit vorhanden, um auch während des Sommers 1915 von Stralsund aus zahlreiche Besichtigungen und ornithologische Feststellungen an Ort und Stelle ausführen zu können.

Von den beiden Raststationen der Vogelwarte Hiddensoe-Süd, der Fährinsel und den weitgedehnten Sandgeschieben des Gellerhakens, von denen die letzteren nur bei Niedrigwasser trocken und in der Regel

von Flachwasser überlaufen sind, erfolgt im Frühling die Vogelbesiedelung des gesamten Schutzgebietes. Die See- und Strandvogelarten breiten sich mit Eintritt der Paarungs- und Brutzeit von Gellerhaken in der Richtung Süd—Nord bis zu den Neuendorfer Pachtwiesen aus; die flügge gewordenen Jungvögel gehen langsam von der Fährinsel an wieder nach Süden zum Gellerhaken zurück. Im verflossenen Sommer hatten wir elf grössere Vogelsiedelungen in unserem Schutzgebiete, von denen die Mehrzahl sich zu geschlossenen Brutkolonien, welche verschiedenen Vogelarten gleichzeitig Nist- und Brutplätze darboten, entwickelten, im Vergleich zu den Vorjahren allerdings mit gewissen kleineren Verschiebungen und Aenderungen im Bestande einzelner Kolonien, da die auf Brutstörungen empfindlicheren Arten leicht den Brutplatz verlegen. Indessen können selbst grössere Störungen des Brutschutzes auf der einen oder anderen Vogelkolonie heute die Erhaltung dieser auffallendsten und eigenartigsten Vogelbesiedelung, welche sich von allen Vogelfreistätten der deutschen Nord- und Ostseeküsten durch die Vielseitigkeit des Bestandes, durch die grosse Zahl der Arten und durch eine Reihe überaus wertvoller, kaum an anderer Stelle wieder vorkommender Seltenheiten auszeichnet, nicht mehr in Frage stellen, weil alle Beobachtungen aus den letzten Jahren zeigen, dass die gefährdeten Arten sofort eine passendere Brutstätte auf dem weitgedehnten Schutzgebiet der Vogelwarte Hiddensoe-Süd annehmen und unser Gelände nicht mehr verlassen. Gerade darin liegt ein sicheres Unterpfand für das glückliche Gelingen des trefflichen und überaus aussichtsvollen Planes des Bundes für Vogelschutz, Sitz Stuttgart, nach Wiedereintritt friedlicher Zeiten die Schutzhütte auf dem Südgellen durch den Bau eines festen und stattlichen Hauses zu ersetzen, und dort eine Heimstätte für Ornithologen zu schaffen, um durch Feldbeobachtungen aus dem Freileben der See- und Strandvögel unsere wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen und eine Reihe offener biologischer Fragen in Angriff zu nehmen, die heute noch der Lösung harren. Als ergänzende und unentbehrliche Zusatzleistung zu dem Stuttgarter Plane hat der Ornithologische Verein Stralsund in diesem Jahre beschlossen, in dem bevorstehenden Neubau des Provinzialmuseums zu Stralsund eine biologische Sonderabteilung für die Strandvögel

und Strandpflanzen von Hiddensoe einzurichten, wozu bereits die Zustimmung der zuständigen Behörden und Verwaltungen erteilt ist.

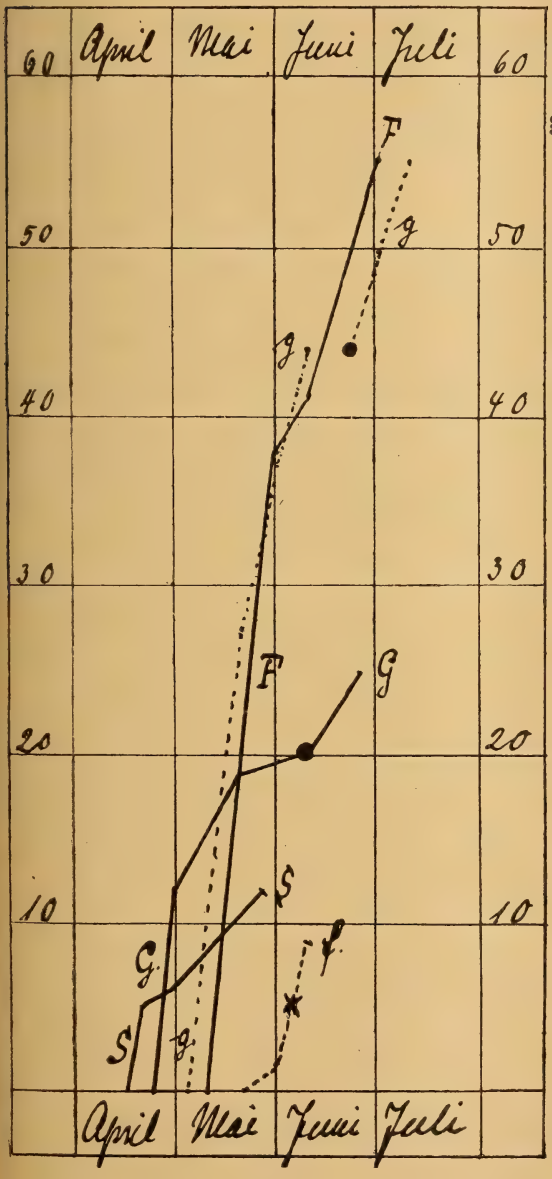
Aus den reichhaltigen ornithologischen Beobachtungen des Sommers 1915 mögen einige bemerkenswerte Erscheinungen hier Erwähnung finden. Trotz des harten Schneewinters, der den ganzen März 1915 beherrschte, trat doch bei den ausgesprochenen Frühlingsbruten Nestbau und Eiablage im März und Anfang April ein. Herr Brechenmacher konnte bereits am 7. April das erste volle Kiebitzgelege und am 8. April das erste volle Märzentengelege feststellen. Unwillkürlich drängt sich dabei die Frage auf, woher die Kiebitze so günstige, eiweissreiche Nahrung während der Schneelage auf Hiddensoe erhalten konnten, um zur Eierproduktion sogleich nach der Schneeschmelze schreiten zu können. Bei ähnlichen Witterungsverhältnissen pflegen sonst die Kiebitze unserer Heimat im März und April sich wieder zusammenzuschlagen und einen richtigen Frühjahrsrückzug anzutreten. Allerdings liegt eine beachtenswerte Erklärungsweise in der Annahme, dass die Frühbrüter bereits auf der Frühjahrswanderung von der Winterherberge zur Brutheimat unterwegs zur Paarung, Befruchtung und Eientwickelung schreiten können.

Störungen der Frühjahrswanderungen von Kleinvögeln unter dem Einfluss ungünstiger, rauher Witterungsverhältnisse mit Temperatursturz konnten mehrmals beobachtet werden. Bei kaltem Nordostwinde staute am 7. April der Rotkehlchenzug auf Hiddensoe und zwang die Wanderscharen ermatteter Vögel, welche in zwei grösseren Flügen einfielen, zu zweitägiger Rast auf der Insel. Die Rotkehlchen durchwandern sonst Neuvorpommern und Rügen langsam mit dem Frühjahrsisothermengürtel 3—7° C. fortschreitend, in breiter Front und in sehr lockerem Zusammenhange, wie der Berichterstatter in seiner Monographie: „Wetterlagen und Vogelzug. Die Rotkehlchenwanderungen an der deutschen Ostseeküste“ nachgewiesen hat — hier aber kamen sie unter dem Drucke rauher, kalter Nordostwinde in engen, geschlossenen, grossen Wanderflügen an. Eine ähnliche Erscheinung zeitigte der 16. April, wo drei grössere Wanderflüge von Gartenrotschwänzchen eintrafen, sich über das Inselland ausbreiteten, aber schon nach halbtägiger Rast den Frühjahrszug fortsetzten. Am 20. Mai staute

unter dem Einflusse stürmischer Nordwestwinde der Frühjahrszug der Halsbandfliegenfänger auf der Fährinsel, so dass das kleine Eiland förmlich mit dieser Vogelart übersät war; gleichzeitig rasteten an 200 Schwalben und 1—200 Lach- und Sturmmöwen auf der Fährinsel, letztere offenbar einem überschwemmten Brutreviere entstammend. In der zweiten Augusthälfte sammelten sich zahlreiche graue Bachstelzen im Gebiete unserer Vogelwarte an, um von hier aus die Herbstwanderung anzutreten.

Die Besiedelung unserer verschiedenen Möwenkolonien mit Sommerbrutvögeln erfolgte nicht gleichzeitig, sondern zum Teil mit erheblichen Zwischenräumen. Die Sturmmöwen erschienen in grösseren Gesellschaften zuerst am Gellerhaken Mitte April, dann am 20. April auf dem Gänsewerder und erst am 10. Mai auf der Fährinsel. Sie begannen sofort mit der Wahl des Nistplatzes und mit dem Nesterbau; in wenigen Tagen war überall das erste volle Gelege vorhanden. Mehrmals wurden Sturmmöwennester mit vier Eiern festgestellt. Abweichend von der bestehenden Nistgewohnheit wurden auf der Fährinsel verschiedene Sturmmöwennester direkt auf grobes Steingeröll aufgesetzt. Dort benutzte auch ein Sturmmöwenpaar ein mit wenigen Eiern belegtes Entennest, die Enteneier wurden bis auf eins herausgedrängt und blieben am Nestrande liegen. Am 27. Juni konnten wir das Ausschlüpfen an Ort und Stelle beobachten: die erste Jungmöwe lag im Nest, die kleine Ente war gerade geschlüpft, und ein zweites Sturmmöwenei war geknickt; die Sturmmöwe hatte also dem völlig anders gefärbten Entenei gegenüber erfolgreichen Ammendienst geleistet. Die Lachmöwenkolonie auf dem Achterzwischensee wurde am 19. April besiedelt, am 20. April erschienen sie auf dem Gänsewerder und am 28. April erfolgte eine zweite Zuwanderung auf dem Achterzwischensee. Die am 19. und 20. Mai unter dem Einfluss eines mit Hochwasser verbundenen Nordoststurmes auf der Fährinsel eingekehrten Lachmöwen siedelten sich an drei Stellen unseres Schutzgebietes in kleineren Nistverbänden an und schritten dort zur zweiten Brut. Die Kolonie mit Flußseeschwalben und Küstenseeschwalben auf dem Gänsewerder wurde Anfang Mai besiedelt, Anfang Juni kehrten die Flußseeschwalben zu ihrem alten Brutplatz auf der Fährinsel zurück, gaben ihn indessen nach einiger Zeit wieder auf und

brachten in der zweiten Junihälfte und im Juli eine zweite Brut auf dem Gänsewerder hoch. Die Zwergseeschwalben stellten sich auf dem Gänsewerder in den ersten Maitagen, auf der Fährinsel etwas später, gegen Mitte Mai ein. Am 4. Juni wurde eine grosse Anzahl von Zwergmöwennestern auf der Fährinsel trotz der Aufsicht und des vorzüglichen Bodenschutzes, der die Eier auf dem mit kleinen Kieselsteinen bestreuten Sanduntergrund fast unkenntlich macht, gleichzeitig ausgeraubt; offenbar von einem Ortskundigen und im Auftrage eines Sammlers oder besonderen Naturfreundes, da die winzigen und bereits stark angebrüteten Eier im Handel und als Nahrungsmittel völlig wertlos sind. Die gestörten Zwergseeschwalben gingen flugs zum Gänsewerder hinüber und schritten dort zum zweiten Male erfolgreich zur Brut.



Einen recht klaren Ueberblick über den Gang des Lege- und Brutgeschäftes, soweit es Sturmmöwe und Zwergseeschwalbe auf den Vogelkolonien Südgellen, Gänsewerder und Fährinsel angeht, gewinnt man für Sommer 1915 aus der beigefügten graphischen Darstellung. Die volle Linie betrifft die Sturmmöwe, die punktierte Linie

die Zwergseeschwalbe, während der Monate April, Mai, Juni und Juli, welche in Dekaden: 1—10, 11—20 und 21—30 jeden Monats geteilt sind. Die Ziffern 10, 20, 30, 40, 50 und 60 geben die Zahl der festgestellten Nester an. Für die Sturmmöwe sind drei Brutkolonien: S = Südgellen, G = Gänsewerder und F = Fährinsel; für die Zwergseeschwalbe zwei Kolonien: g = Gänsewerder und f = Fährinsel berücksichtigt. Man erkennt, dass die Legetätigkeit der Sturmmöwen auf der Fährinsel am 10. Mai einsetzte, bis in die erste Juli-Dekade reichte und dass dort 56 Nester gezählt wurden und weiterhin, dass die Hauptlegetätigkeit die zweite und dritte Mai-Dekade ausfüllte, dass Anfang Juni ein gewisser Stillstand im Legegeschäft eintrat und dann eine verstärkte Schlussperiode einsetzte. Ganz entsprechenden Lege- und Brutverlauf zeigen die graphischen Darstellungen der Sturmmöwenbrut 1915 für Südgellen und Gänsewerder; auf dem Gänsewerder trat indessen gegen Ende der ersten Juni-Dekade ein vierter Aufstieg der Legetätigkeit ein, hervorgerufen durch die zugewanderten Sturmmöwen, welche am 19. und 20. Mai durch Hochwasser aus ihrer ursprünglichen Brutkolonie auf Flachstrand vertrieben wurden und zunächst auf der Fährinsel einkehrten. Die Legetätigkeit der Sturmmöwe nimmt aber 40—50 Tage in Anspruch. Die Hauptlegezeit der Zwergseeschwalbe dauerte auf dem Gänsewerder vom 5. bis 20. Mai, dann flaute sie ein wenig bis zum 10. Juni ab. In der letzten Juni-Dekade trat eine zweite Legeperiode ein, hervorgerufen von den Zwergseeschwalben, welche Anfang Juni durch Nestberaubung von der Fährinsel vertrieben wurden. Die Legezeit der Zwergseeschwalbe währt etwa 30—40 Tage. Ausserdem lässt die graphische Darstellung sofort erkennen, dass die Besiedelung der Brutkolonien stossweise von Süden her vor sich geht, Sturmmöwe: Südgellen 15. April, Gänsewerder 25. April und Fährinsel 10. Mai — Zwergseeschwalbe: Gänsewerder 5. Mai und Fährinsel Ende Mai, wo die erste Eiablage etwas verlangsamt wurde. Nach der Brutstörung auf der Fährinsel waren etwa 15 Tage bis zum Eintritte der zweiten Legeperiode auf dem Gänsewerder erforderlich.

Nicht ganz ohne Beraubung blieben im April die ersten Kiebitzgelege im Neuendorfer Gebiet und Ende Juni die ersten Nester des mittleren Sägetauchers auf der Fährinsel. Die Nester stehen dort sicher

verwahrt unter dichten, flachen und weitausgreifenden Wacholderbüschen, so dass eine Gefährdung der Eier durch Krähen und anderes Raubgesindel ausgeschlossen ist, im Gegensatz zu den Gelegen der verschiedenen Entenarten, die oft recht frei zutage traten. In letzterer Hinsicht werden wir auf der Vogelwarte Hiddensoe-Süd wohl nie ohne Ausfall an Brutgelegen bleiben, da die von Rügen herüberkommenden Nebelkrähen von uns bislang noch nicht ausgerottet werden konnten. Die Krähenplage setzte in diesem Jahre am 10. Mai ein, sie begann mit der Beraubung von Entennestern, später fielen auch Eier von Austernfischern und Möwen sowie aus einem Säbelschnäbler-Gelege diesen heimtückischen Nesträubern zur Beute. In dem Bezirk nördlich von Neuendorf und Fährinsel wurden dadurch 5 Entennester, 8 Austernfischernester und 15 Sturmmöwennester teilweise in Leidenschaft gezogen. Neben fangrecht angebrachten Tellereisen wird wohl kaum anders Abhilfe als durch Anlage von Krähenhütten zu erreichen sein. In den dichter besetzten Brutkolonien ist die Krähenplage weniger gefährlich, hier übernimmt die flinke und gewandte Zwergseeschwalbe vorwiegend den Wachdienst und ruft durch lautes Geschrei die Koloniegenossen, die übrigen Möwen- und Seeschwalbenarten herbei, von denen namentlich die Sturmmöwe mit sichtbarem Erfolge die auf Eierraub ausziehende Nebelkrähe angreift und verjagt. Auch Kiebitze und Austernfischer nehmen den Kampf mit der Nebelkrähe auf und ruhen nicht eher, bis der gefürchtete Nesträuber aus dem Brutgebiet vertrieben ist. Die jungen Lachmöwen hatten 1915 eine kleine Einbusse durch Sterblichkeit zu verzeichnen. Während der ersten Wochen nach dem Ausschlüpfen ging hie und da ein junger Vogel auf den Brutkolonien ein, was vielleicht mit der Ernährung zusammenhängen mag, da den Lachmöwen durch die anhaltende Trockenheit im Mai und Juni keine Kerbtier- und Würmernahrung zur Verfügung stand; auffallender war dagegen die Sterblichkeit junger, flügger Lach- und Sturmmöwen, welche sich im Juli und Anfang August auf der Fährinsel bemerkbar machte und die nach der Meinung der Fährleute durch eine besondere Seuche verursacht sein müsse. Auch Raubvögel schlugen gelegentlich einen alten Brutvogel, später schienen ihnen junge Lachmöwen am begehrtesten zu sein. Sperber überflogen wohl während der ganzen Brutzeit das Gelände

während der mäusesuchende Turmfalk sich viel seltener sehen liess. Ende Juli und Anfang August erfolgte der alljährlich stattfindende Durchzug von Raubvögeln verschiedener Art, welche gern den Vogelsiedelungen an den Ostseeküsten folgen. Beobachtet wurden von uns Lerchenfalk, Turmfalk, Wanderfalk, Sperber, Bussard, Seeadler und Waldohreule. Die Feldbeobachtungen lehren, dass man den Möwen eine gewisse Unterscheidung zwischen harmlosen und gefährlichen Raubvögeln nicht absprechen kann. Turmfalk und Mäusebussard werden kaum beachtet, auch wenn sie sich längere Zeit in ein und demselben Gebiet zeigen; Alarm und Angriffe erfolgen sehr selten und sind nur von kurzer Dauer. Anders dagegen das Erscheinen des Wanderfalken, der mit Vorliebe schnell über das betreffende Brutgebiet oder Raststation hinstreicht, um wiederkehrend auf Beute zu stossen. Er benimmt sich dabei sehr dreist, und als Herr der Lage rupft er zuweilen seine Beute inmitten des Brutgebietes und schneidet sie auch dort, umschwärmt und umschrien von Möwen und anderen Strandvögeln, in aller Seelenruhe an. Zweimal kamen wir über derartige auffallende Lärmszenen auf der Raststation junger, flügger Lachmöwen hinzu und jedesmal konnte der Wanderfalk sich bei der Verjagung nicht einmal von dem letzten Reststück seines anscheinend überaus wohlschmeckenden Mahles trennen, sondern nahm es in den Fängen verkrallt mit fort. Auch der Seeadler, ein älterer, hellköpfiger Vogel, wurde, obgleich er in beträchtlicher Höhe über der Fährinsel vorbeizog, von den sofort aufsteigenden Sturmmöwen umschrien und eine Zeitlang verfolgt.

* * *

Nun noch eine Reihe avifaunistischer Beobachtungen. Neben dem Sommerbrutvogel, dem mittleren Sägetaucher, verweilten auch verschiedene Exemplare des grossen Sägers bis Ende Mai bei der Fährinsel. Mehrere Eiderenten wurden bis in den Juni hinein beim Pogger-Ort und gelegentlich auch weiter südlich beobachtet; das Nistgeschäft ist in diesem Jahre nicht von uns festgestellt worden. Bis in den Juni hinein verweilten auch mehrfach Ringelgänse auf den benachbarten Strandgewässern, gelegentlich sogar auf dem Rohrteich beim Neuendorfer Durchbruch. Auch der grosse Brachvogel trat im Sommer wieder im Gebiet auf, die Brutplätze hat der Berichterstatter nunmehr mit

Belagstücken ermittelt, sie liegen fernab von Hiddensoe in offenem Vertorfungsgelände mit schützendem Graswuchs. Eine sehr wertvolle Beobachtung konnte Herr Brechenmacher am 18. Juni unseren Aufzeichnungen einreihen, als er auf dem Gellen ein Paar Regenbrachvögel mit Jungen antraf. Ob diese Vögel auf Hiddensoe oder einer entlegenen Stelle Rügens gebrütet haben, bleibt eine offene Frage. Auch die Seeregenpfeifer wurden wieder von Herrn Brechenmacher festgestellt, nachdem wir im Vorjahre das erste Nest dieser Vogelart mit den charakteristischen Trippelspuren auf reinem Sandgeschiebe aufgefunden hatten. Sanderlinge traten nach Herrn Brechenmachers Beobachtungen in zunehmender Kopfzahl im Süden unseres Schutzgebietes auf, Anfang Juni sogar in zehn Paaren, so dass es nicht ausgeschlossen erscheinen mag, dass sie auch schliesslich einmal auf Hiddensoe zur Brut schreiten. Kormorane wurden nur sehr vereinzelt im verflossenen Sommer auf den Dünengewässern bei Hiddensoe wahrgenommen. Der kleine Flussregenpfeifer zeigte sich den ganzen Sommer im Gebiet, zuerst einzeln und in Paaren, später in kleinen Familien, wodurch es immer wahrscheinlicher wird, dass diese Art im südlichen Dünengebiet brütet. Auf der Fährinsel traf Herr Oberjäger Kramarz am 15. Juni einen Grünschenkel an, und der Berichterstatter konnte nunmehr auch in der Nähe von Neuendorf den Brachpieper in zwei Brutpaaren feststellen. Im Neuendorfer Durchbruch hat sich zu dem Bestande an Wasservögeln das grünfüssige Rohrhuhn hinzugesellt und ist dort erfolgreich zur Brut geschritten. Als Brutvögel breiteten sich in unserem Gebiete ausserdem Stieglitz, Fitislaubvogel und grauer Fliegenschnäpper im verflossenen Sommer aus. Der Bestand an schwarzen Wasserhühnern erfuhr eine merkliche Zunahme; wir haben es auf der Vogelwarte Hiddensoe-Süd mit zwei biologisch verschieden bewertbaren Formen zu tun, dem ursprünglichen, halbzahmen, zutraulichen schwarzen Wasserhuhn und einer zweiten, überaus scheuen Abart, welche die Annäherung des Menschen nicht aushält, ebenso wie Wildenten bei Störungen aufsteht, um fliegend sofort das Wassergebiet zu verlassen, und die vorwiegend am Pogger Ort und auf dem Mittelachtersee Brutquartier bezogen hatte.

Von den zahlreich auf Hiddensoe-Süd brütenden Wildenten, von denen nun bereits die Mehrzahl aller in Norddeutschland als Brutvögel

auftretenden Arten festgestellt werden konnten, trifft man bis Anfang Juni vielfach zusammengeschlagene Gesellschaften von Erpeln an, welche der Ehefesseln durch das eingetretene Brutgeschäft ledig, nun in der Sommerfrische an den Seen sich umherdrücken, doch sieht man in diesem Gesellschaftsverbande vorwiegend Märzenten, und ihre Kopfzahl ist meistens erheblich geringer wie bei den Erpelflügen auf den Rohrteichen Neuvorpommerns und Rügens, was unbedingt durch die vielfach auf Hiddensoe fehlende Deckung durch Röhricht und hohen Schilfwuchs verursacht wird. Schon Anfang Juni sammelten sich die jungen Kiebitze zunächst in der Umgebung ihrer engeren Geburtsstätte, wodurch Sammelscharen von 30—50 Vögeln gebildet wurden, um bald im Gesellschaftsverbande umherzustreifen und Hiddensoe zu verlassen. Ein ähnliches Verhalten zeigen die jungen Rotschenkel, Halsbandregenpfeifer und Austernfischer, von denen die ersteren längere Zeit auf dem Inselgebiet umherzogen, während die Halsbandregenpfeifer schon frühzeitig die Binnengewässer zwischen Rügen und Neuvorpommern zu überfliegen vermochten und in kleinen Sippen vagabundierend sich an geeigneten Küstengebieten umhertrieben.

Es herrscht tatsächlich in der Frühjahrs- und Sommerszeit ein fortwährendes Kommen und Gehen auf unserer Vogelwarte, wodurch das Gesamtbild der Vogelbesiedelung sich auf Hiddensoe andauernd ändert. Sobald die ersten Jungvögel hochgebracht sind, tritt auch schon die Bewegung ein, und die Lücken der abgewanderten Arten werden durch andere Vogelgestalten ersetzt, deren Wiege an ganz anderen Orten stand und die ebenfalls in Gesellschaftsflügen auftreten. So kommen von Rügen her grössere Saatkrähengesellschaften, um die Tagesstunden auf Hiddensoer Weideland zu verbringen; es erscheinen von Juli ab Störche, Fischreiher, Kraniche, Graugänse, Brandenten, Raubvögel und kleinere Singvögel, bis endlich Ende August langsam die grosse Herbstwanderung einsetzt und die Strand- und Seevögel aus Europas Nord- und Ostgestaden auf ihrem Zuge nach Westen an der pommerschen Ostseeküste entlang führt. Die nachfolgenden statistischen Zusammenstellungen gewähren einen Ueberblick über die Wiederbesiedelung der Vogelwarte Hiddensoe in den Jahren 1911 bis 1915, über die Verschiebung der Brutplätze, über den störenden Einfluss

andauernder Beunruhigungen der Vogelkolonien und über diejenigen Vogelarten, welche derartigen Brutstörungen gegenüber besonders empfindlich sind, über den unsicheren und schwankenden Bestand der seltenen Sommerbrutvögel auf Hiddensoe und über den vorübergehenden Zuwachs durch einzelne Vogelarten aus ferngelegenen Brutgegenden.

Sommerbrutvögel der Vogelwarte Hiddensoe-Süd.

Brutvögel der Vogelwarte Hiddensoe-Süd	Brutkolonien		Festgestellte Nester						Brutkalender 1915		
	1910	1915	1910	1911	1912	1913	1914	1915	Erstes Gelege	Haupt-Brutzeit	Letztes Gelege
Kiebitz	2	6	3	11	15	13	35	32	7. IV.	IV. V.	15. VI.
Rotschenkel	2	5	3	5	6	21	25	23	10. IV.	IV. V.	29. VII.
Halsbandregenpfeifer	1	6	2	7	21	16	17	25	9. IV.	IV. V.	9. VII.
Flussregenpfeifer	—	?	—	—	—	?	?	?	—	—	—
Seeregenpfeifer	—	1	—	—	—	—	1	2	28. VI.	—	—
Alpenstrandläufer	2	6	?	2	2	9	21	17	9. IV.	IV. V. VI.	21. VII.
Austernfischer	2	4	2	10	23	16	19	33	24. IV.	V. VI.	15. VII.
Säbelschnäbler	?	1	?	2	3	10	3	14	8. V.	V. VI.	28. VI.
Steinwälzer	?	1	?	?	?	1	?	4	12. VI.	VI.	15. VI.
Kampfhahn	?	3	?	?	?	3	1	4	12. VI.	VI.	28. VI.
Bekassine	—	1	—	—	—	1	1	2	23. IV.	—	—
Mantelmöwe	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Sturmmöwe	1	4	5—10	40	63	103	40	101	21. IV.	V.	29. VI.
Lachmöwe	1	5	10	60	101	252	105	216	24. IV.	V.	9. VII.
Dreizehenmöwe	—	—	—	?	—	—	—	—	—	—	—
Flußseeschwalbe	1	1	5—10	50	103	127	12	39	8. V.	V. VI.	9. VII.
Küstenseeschwalbe			„	„	„	„	„	„			
Zwergseeschwalbe	1	2	1—2	10	37	45	14	64	8. V.	V. VI.	30. VII.
Märzente	1	6	3—5	10	18	17	36	43	8. IV.	IV. V. VI.	2. VII.
Spiessente	1	7	?	2	2	1	11	14	9. IV.	IV. V.	18. VI.
Löffelente	?	3	?	1	?	3	2	7	17. V.	V.	24. V.
Krickente	?	4	?	?	?	2	3	9	11. IV.	IV. V. VI.	26. VI.
Knäkente	?	4	?	?	?	2	—	5	17. V.	V.	13. VII.
Mittelente	—	1	—	1	—	—	—	2	13. V.	—	—
Pfeifente	—	1	—	—	—	1	2	?	—	—	—
Tafelente	—	1	—	—	—	—	—	1	4. V.	—	—
Reiherente	—	2	—	—	—	—	—	2	24. IV.	—	—
Brandente	—	4	—	—	1	?	5	6	29. IV.	—	—
Eiderente	—	?	—	?	1	?	?	?	—	—	—
Mittlerer Säger	1	2	1—2	3	—	7	4	9	24. V.	VII.	Anfang VIII.
Haubentaucher	—	1	—	—	1	1	1	1	28. IV.	—	—
Schwarzes Wasserhuhn	—	3	—	1	1	3	3	6	21. IV.	V.	8. VIII.
Grünfüssiges Rohrhuhn	—	1	—	—	—	—	—	1	VI.	—	—
Nester der Station Fährinsel			30—40	220	335	323	71	132			
Nester der Station Plogshagen			5—10	30	70	351	298	603			
Festgestellte Nester im ganzen			50	250	405	674	369	735			

Die statistischen Angaben für das Jahr 1910 beruhen auf allgemeiner Schätzung nach dem Bestande der wenigen Sommervögel, wie sie bei den Besichtigungen des Insellandes im Frühling und Sommer 1910 auf dem Südgellen, beim Neuendorfer Durchbruch, auf der Glambek, der Fährinsel und dem Bessin damals als letzter Besiedelungsrest noch ermittelt wurden. Auch die Angaben für 1911 sind abgerundet, da die Steinmarkierung zum Schutze der Nester gegen unberufene Besucher nicht völlig zuverlässig ausfällt. Unter der Rubrik „Brutkolonien" sind sinnentsprechend die Brutplätze der nicht im grossen Gesellschaftsverbande nistenden Arten einbegriffen, und die Gesamtzahlen enthalten Nester von Kleinvögeln, soweit sie im Bereiche der Brutkolonien mit aufgefunden wurden. Am auffallendsten ist die schwere Schädigung der Fährinsel-Brutkolonien im Sommer 1913 durch die fortwährenden Beunruhigungen und Besichtigungen der Nester, durch die Entnahme des dritten Eies aus den Brutgelegen, durch das Markieren der Jungvögel und durch ähnliche Störungen, die mit sachgemässer und zielbewusster Schutzarbeit in schwerstem Widerspruche stehen und wovon gleichzeitig der Gänsewerder betroffen wurde. Wenn auch im darauffolgenden Sommer 1914 zweimal wiederkehrende Hochwasserüberflutungen viele Nester in den Strandniederungen vernichteten, so beweist doch der plötzliche und tiefe Sturz der Nestzahlen, wie notwendig das Fernhalten unberufener und störender Besucher von den Vogelkolonien und die Einführung des Erlaubnisscheines ist. Auch der Brutkalender 1915 enthält manche beachtenswerte Feststellung, insonderheit fällt bei manchen Arten die Verlängerung des Legegeschäftes und der Brutperiode bis in den Hochsommer, bis in den Juli und August hinein auf; es betrifft unter anderen auch jagdlich ausgenutzte Vogelarten, so den Rotschenkel und die häufiger auftretenden Wildenten-Arten. Die Hauptbrutzeit des mittleren Sägers entfällt auf den Hochsommer, er schliesst regelmässig die Brutsaison ab, doch findet sich meist jedes Jahr Ende Mai oder im Juni schon das eine oder andere Frühgelege auf der Fährinsel vor, und scheinbar deckt der Mittelsäger einen Verlust einzelner Eier während der Legeperiode durch Nachlegen von Eiern. Auffallend spät brütete 1915 auch noch das schwarze Wasserhuhn.

Neben den in dem Brutregister aufgezählten See- und Strandvögeln brüten in dem Gebiete der Vogelwarte Hiddensoe-Süd eine stattliche Zahl von Kleinvögeln, und zwar Haussperling, Feldsperling, Hänfling, Stieglitz, Grauammer, Goldammer, Rohrammer, Feldlerche, Heidepieper, Brachpieper, graue Bachstelze, gelbe Kuhstelze, Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Star, Steinschmätzer, rotrückiger Würger, Müllerchen, Fitislaubvogel, Gartenrotschwänzchen, grauer Fliegenschnäpper, Teichrohrsänger, Drosselrohrsänger und Sumpfrohrsänger. Die hauptsächlichste Sommerbesiedelung mit Kleinvögeln liefern Stare, Feldlerchen, welche in der Einsamkeit des Gellens oft noch in angebrochener Nachtstunde bis kurz vor Mitternacht ihren melodischen Gesang hören lassen, Hänflinge, Heidepieper und Stelzen.

Im Anschluss an den ornithologischen Bericht mag noch erwähnt werden, dass unsere Schutzarbeit ebenso günstige Erfolge für die Erhaltung der seltenen Strandpflanzen von Hiddensoe zu verzeichnen hat. Es ist ein förmlicher botanischer Strandgarten in unserem Gebiete entstanden, wo auf verhältnismässig engem Raum die zahlreichen Pflanzenarten des Sandstrandes und der Vordünen übersichtlich in geschlossener Pflanzenformation vereint zusammenstehen.

Der rote Milan. *Milvus milvus (L.).*

Von Rudolf Hermann in Berlin-Friedenau.

Raubvögel sind von jeher und werden auch jetzt noch von vielen Menschen als in jeder Hinsicht schädliche und deshalb ohne Unterschied um jeden Preis zu vernichtende Geschöpfe angesehen. Man braucht in dieser Beziehung nur an die Eulen zu denken, gegen die eine auf abergläubischen Vorstellungen beruhende, in manchen Kreisen tief eingewurzelte Abneigung besteht, und einen Blick auf den Mäusebussard zu werfen, dem man gleichfalls nicht überall wohlgesinnt ist. Solche Vorurteile sind im Hinblick auf diejenigen Raubvögel bedauerlich, deren bedingter Nutzen für den Naturhaushalt durch wissenschaftliche Mageninhaltsuntersuchungen abgeschossener Vögel mehrfach festgestellt und bei denen ausserdem erwiesen worden ist, dass sich unter den von ihnen ausersehenen Opfern in grosser Zahl kränkliche und schwächliche Tiere befinden, deren Vernichtung durch die gefiederten Räuber nur gutgeheissen werden kann, weil dadurch einer sonst etwa um sich

greifenden unregelmässigen und ungesunden Entwickelung vorgebeugt und die Durchführung des Gesetzes der geschlechtlichen Zuchtwahl erleichtert wird, wonach sich stets das kräftigste Einzelwesen mit Erfolg fortpflanzt. Solche absprechenden Urteile sind aber auch im Hinblick auf jene Raubvögel recht beklagenswert, die, ganz gleich, ob ihr Auftreten mehr oder weniger harmlos ist, in unserer engeren Heimat schon recht seltene Erscheinungen sind. Je weniger Stimmen gegen eine völlige Ausrottung unserer geflügelten Räuber laut werden und je weniger aufklärend über ihr Leben und Treiben gewirkt wird, desto grösser wird alljährlich die Zahl der Opfer unter ihnen, die in die ewigen Jagdgründe befördert werden, und die Befürchtung hat eine gewisse Berechtigung, dass wir allmählich Zuständen zusteuern, die uns manchen Vertreter der Raubvogelwelt nur noch unter Glas und Rahmen in naturwissenschaftlichen Sammlungen zeigen werden.

Erfreulicherweise ist es nun gerade in neuerer Zeit den Bestrebungen des Vogelschutzes, zugleich auch den um die Erhaltung von Naturdenkmälern sich bemühenden Gesellschaften gelungen, auch für die Sicherung des Raubvogelbestandes mit massgebenden Stellen Fühlung zu nehmen. Und während lange Zeit hindurch der Raubvogel ohne weiteres dem tödlichen Blei verfiel, lässt man jetzt bei der Beurteilung des „Für und Wider“ auch das ethische und ästhetische Moment mitsprechen. Vogelschutz und Naturschutz wollen, da die neuzeitlichen wirtschaftlichen Verhältnisse es nur zu oft bedingen, dass empfindliche Lücken in dem landschaftlichen Bilde der uns umgebenden Natur entstehen, mit allen Mitteln verhindern, dass auch noch das belebende Moment — der Vogel im allgemeinen und der Raubvogel insbesondere — aus dem Milieu verschwindet, das erst durch das Vogelflugbild sein eigenartiges Gepräge erhält. Deshalb wendet man auch gerade den sehr seltenen Erscheinungen der Vogelwelt besondere Aufmerksamkeit zu.

Zu solchen Seltenheiten auf unseren heimatlichen Fluren gehört auch der rote Milan. Ist zwar seine Heimat das ganze gemässigte und südliche Europa, Sibirien und Nordafrika, so kommt er häufiger doch nur im Süden unseres Erdteils, namentlich in der Dobrudscha, auch in Südrussland, vor. Jedenfalls tritt er in Deutschland nicht häufig auf. Mit Vorliebe wählt er grosse Kiefernwaldungen im Flach-

lande zu seinem Aufenthalte, doch siedelt er sich auch in Laubwäldern an, sofern er hier wie dort nur genügend Schutz, namentlich zur Anlegung seines Horstes geeignete hohe alte Bäume vorfindet und Wiesengelände sich seinem Wohngebiet anschliesst. An solchen Orten trifft er manchmal schon Ende Februar, gewöhnlich jedoch um die Zeit des Schnepfenstrichs, Anfang März, selten erst im April ein.

Um diesen interessanten Raubvogel näher kennen zu lernen, ist es zweckmässig, wie man dies ja auch bezüglich der Kleinvogelwelt tut, wenn man sich in der Beobachtung Aussicht auf Erfolg versprechen will, an geeigneten Plätzen sich anzusetzen. Da er erst im September oder Oktober wieder fortzieht, in milden Wintern auch manchmal hier bleibt, so hat man schon Gelegenheit genug, ihm einmal zu begegnen, und an seiner hübschen Färbung sowie dem hiä—gi klingenden, von trillerartigen Tönen begleiteten Ruflaut kann er nicht leicht verkannt werden, sofern man noch auf den gabelförmigen Schwanz, der ihm den Beinamen Gabelweihe verschafft hat, genau achtet.

Der rote Milan hält an einem bestimmten Aufenthaltsgebiete fest, in dem er sein Heim gründet und der Jagd auf Beute obliegt. Besteht diese vielfach nur aus kleineren Säugetieren, wie Hamstern, Mäusen, Maulwürfen oder aus Schlangen und Fröschen sowie Kerbtieren, so scheint ihm ein junges Häschen oder ein wildes Kaninchen doch besser zu schmecken, und hat er sich vom unweit gelegenen Gehöft erst einmal einen Geflügelbraten geholt, dann gewinnt die Spitzbubennatur bald überhand in ihm. Ist aber Schmalhans Küchenmeister, dann nimmt er auch mit Aas und, soweit er sie erhalten kann, auch mit Fischen vorlieb. Streicht er bei der Jagd oft nur niedrig über dem Erdboden hin, so vermag er sich doch höher in die Luft zu erheben als mancher seinesgleichen. Besonders gern tut er dies zur Zeit der Minne und an schönen warmen Tagen. Für den Naturfreund ist es dann ein geradezu entzückender Anblick, den stattlichen, etwa 150 cm klafternden Vogel im Aether kreisen zu sehen. Stundenlang tummelt er sich dort, kaum die Flügel regend, und selbst heftige Windstösse vermögen an seinem gleichmässigen, wahrhaft königlichen Fluge nichts zu ändern. Als Werbemittel verfehlt dieses Flugspiel, bei dem der Vogel sich oft einige Meter aus der Höhe herabfallen lässt, um bald

danach wieder emporzusteigen, im Vereine mit dem Paarungsrufe, den Eindruck auf das auserkorene, dem Männchen an Grösse überlegene Weibchen nicht, so dass dieses sich bald dem kühnen Flieger zu eigen gibt. Tief im Walde, auf alten Eichen, Buchen oder Kiefern, die sich hoch über den Wipfeln der kleineren Bäume erheben, an schwer zugänglichen Stellen, wird dann aus Strauchwerk, Reisig und Wurzeln ein umfangreicher Horst errichtet, in den der Milan auch Papierfetzen, Lappen und Zeugflicken einbaut, wie er sie auf seinen Streifzügen durch Feld und Flur findet. Zwei bis drei, auch wohl vier Eier, die in bezug auf die braunen Flecke auf weissgrünlichem Untergrunde denen des Mäusebussards ähneln, bilden das Gelege und werden innerhalb vier Wochen erbrütet.

Für die Entwickelung des Milans und seiner Art ist es nicht unwichtig, dass er bei der Trennung der zu schützenden Vögel von den vogelfreien trotz seiner gelegentlichen Räubereien gerade auf Geflügelhöfen nach dem Vogelschutzgesetz für das Deutsche Reich vom 30. August 1908 den nützlichen Raubvögeln hinzugerechnet worden ist. Dadurch ist er, wenn auch nicht allerorten das ganze Jahr, so doch fast durchwegs einen grossen Teil desselben unter Schutz gestellt. Allerdings gehört er in einigen Staaten noch unter die jagdbaren Vögel, so dass für den Weidmann da, wo der Vogel unbequem werden sollte, die Möglichkeit besteht, Abwehrmassregeln gegen ihn anzuwenden. Es hiesse die Bedeutung der Frage des Vogelschutzes und der Naturdenkmalpflege nur zur Hälfte würdigen, wenn solche Massnahmen nicht berechtigt gefunden und berufenen Personen zuerkannt werden sollten. Eins wäre aber auch hier, abgesehen davon, dass ausser dem Menschlichkeitsgefühl sich auch ein liebevolles Verständnis für den Reiz, den das Flugbild des Raubvogels der Landschaft verleiht, zeigen soll, dringend zu wünschen. Wo es unabweisbar notwendig ist, einem Raubvogel sein Handwerk zu legen, da sollte es nur echt weidmännisch, d. h. mit der Schusswaffe, geschehen. Und es ist auch dem Milan gegenüber, dessen Schuldkonto im Vergleich zu anderen Räubern nur gering ist, keine unwürdige Verkennung des Humanitätsbegriffs, ihm den Tod erleichtern zu helfen, als ihn unsäglichen Qualen der Marter im Pfahleisen auszusetzen.

Beitrag zur Biologie des Kolkraben.

(Beobachtungen aus dem südöstlichen Kriegsgebiet — südwestliches Russland —.)

Von W. Grassmann, Leutnant d. Res. in Wladimir-Wolynsk.

Am 24. Juli 1915 lösten wir die 82. Reserve-Division in ihrer Stellung am westlichen Bugufer südlich Grabischow ab und nahmen unsere Batteriestellung an dem Ostrand eines ca. 1000 Hektar grossen Waldes ein. Der Wald dort ist Mischwald mit zahlreichen mächtigen, alten Kiefern und Eichen und dichtem Unterholz. Am ersten Morgen nach Einnahme der Stellung höre ich aus dem Unterholz heraus ein Grunzen, wie ich es bisher nur von Schweinen gehört habe, etwa: „grõu“ (nasal); es lässt sich schwer in Buchstaben wiedergeben, jedenfalls ein unverkennbares Grunzen, so dass ich sogleich zum Karabiner greife und, hoffnungsfroh einen Ueberläufer zur Strecke zu bringen, mich in der Tonrichtung anpirsche. Nach einigen hundert Metern bin ich dem Grunzen bereits so nahe gekommen, dass das vermutete Stück Schwarzwild unmittelbar vor mir sein muss, aber nichts zu sehen; da plötzlich, meine Blicke schweifen höher, sehe ich zu meinem Staunen dicht überm Unterholz auf dem abgestorbenen Aste einer alten Schirmkiefer zwei Kolkraben! Sie eräugen mich im gleichen Moment und streichen ab.

Aehnlich ergeht es in den folgenden Tagen zwei Kameraden von mir, auch Jägern. Der eine wird durch das Grunzen ebenso wie ich zum Pirschen veranlasst, während der andere rechtzeitig erkennt, dass die Grunztöne aus einem Baumwipfel herauskommen.

In der Folgezeit hatte ich noch häufig Gelegenheit, den Kolkraben, diesen stattlichen Wotan-Vogel mit dem mächtigen Keilschnabel, in seinen Lebensäusserungen zu beobachten und zu belauschen. Dicht neben unserer Stellung hatten drei junge Raben mehrere alte Kiefern zum ständigen Aufenthalt auserkoren. Täglich übten sie dort ihre brüchigen Stimmen und liessen vom kreischenden Möwenruf: „grăh, grăh“ herab bis zum tiefen: „kŏk, kŏk“ alle möglichen Tonkombinationen hören. Das Grunzen glaube ich nur von alten Vögeln gehört zu haben und von diesen auch im Fluge. Die am häufigsten gehörte Stimme des Raben ist ein hohles, tiefes Kolken: „kŏŏk, kŏŏk“ und „krŏak, krŏak“. Das tiefe „rab, rab“ habe ich nur selten gehört.

Wer die Seltenheit des Kolkraben in Deutschland kennt (ich habe ihn dort bisher nur zweimal mit Sicherheit beobachtet), wird mit Staunen erfüllt über das sehr zahlreiche Vorkommen in dieser Gegend. Während der Kolkrabe in dem obenerwähnten Walde nicht selten, aber auch nicht sehr häufig ist, ist er hier (30 Kilometer weiter nordöstlich) in und um Wladimir-Wolynsk durchaus gemein. Es ist keine Seltenheit, auf einem einstündigen Spaziergange 40—50 Kolkraben zu Gesicht zu bekommen, von einem einzigen Standpunkt aus sah ich gestern einen Schwarm von 38 Stück und über 100 auf einem Ritt um den von uns hier gebildeten Brückenkopf herum, der in etwa vier Kilometern Entfernung um die Stadt herumläuft. Allerdings muss in Betracht gezogen werden, dass die Russen ihre zahlreichen Kasernen (Wladimir-Wolynsk ist Garnison von fünf Regimentern) jetzt im Kriege zur Unterbringung grosser Mengen Rekruten und Ersatzmannschaften, zu Lazaretten und Sammelstellen kranker Pferde benutzt hatten, und dass infolgedessen Fleisch- und Knochenreste, Vieh-Kaldaunen und Pferde-Kadaver die Umgebung der Stadt anfüllen; hier ist das Dorado des Kolkraben. Der Nutzen, den er hier durch Vertilgung von Aas und Unrat anrichtet. wiegt bestimmt den Schaden auf, den er der Niederwildjagd zufügt, die hier kaum erwähnenswert ist. (Fasan gar nicht vorhanden, Hasen selten, Rephuhn noch seltener, relativ am häufigsten ist noch die Wachtel.)

Von dem scheuen Wesen, das der Rabe bei uns in Deutschland zur Schau trägt, ist hier wenig zu merken, im Walde vielleicht, dort muss man sich auch auf Schussentfernung anpirschen, aber hier in der Umgebung der Stadt ist er eben so dreist als die Krähe. Neulich beobachtete ich einen stattlichen, alten Raben, der etwa 80 Schritt vor mir auf einen Erdhaufen niederging. Plötzlich war er meinen Blicken entschwunden, ich gehe auf den Erdhaufen zu und finde den Raben in einer kleinen Mulde unmittelbar hinter dem Haufen an einem Pferdeschädel beschäftigt; erst auf zehn Schritt Entfernung schwang er sich mit drei mächtigen Sprüngen in die Luft und strich ab, wenige Minuten später war er wieder dort.

Eines der Haupterkennungsmerkmale sowohl sitzend als im Fluge ist der riesige Schnabel, im Fluge noch ausser dem Keilschwanz und

dem Flugbilde das pfeifende, singende Fluggeräusch, ähnlich so wie bei den grossen Schwimmvögeln (Gans und Schwan), nur schwächer.

Der Grössenunterschied zwischen alten Raben und jungen Vögeln von diesem Jahre ist jetzt am 10. August noch recht beträchtlich; letztere übertreffen Krähengrösse nur wenig, aber der Schnabel ist bereits erheblich stärker.

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass es mich mit Freude erfüllt zu sehen, mit welchem Interesse von allen Seiten meines Truppenteils gerade der Rabe beobachtet wird, jeden erfreut der sagenhafte Vogel, der ihm aus der Fabel und dem Märchen seit Kindesbeinen bekannt ist, und jeder hat ein bewunderndes Staunen für den riesigen Schnabel.

Während meines sechsmonatigen Aufenthalts in Galizien und Ungarn habe ich den Kolkraben weder in den Karpathen noch sonstwo zu Gesicht bekommen.

P. S. Seit dem Schreiben der obigen Zeilen sind acht Tage verstrichen, es ist wiederholt zu Gefechten gekommen, und die Umgebung der Stadt wird fast täglich von der russischen Artillerie mit Geschossen abgestreut, das hat der Kolkrabe doch übel vermerkt, er hat sich verzogen. Vereinzelt sieht man ihn überall noch, und in den frühen Morgenstunden kann man auch noch ein Dutzend an den Aasplätzen sehen; aber die grosse Menge ist doch fortgezogen.

Zur Dohnenstiegfrage.

Der Bayerische Vogelliebhaberverein (E. V.), Sitz München, hat in seiner Monatsversammlung am 13. November 1915 auf Antrag der Vorstandschaft einstimmig folgende Entschliessung gefasst:

„Aus unserer „Gefiederten Welt“ und den „Blättern für Naturschutz und Heimatpflege“ haben wir mit Entrüstung entnommen, dass von gewisser Seite die Wiederzulassung des Dohnenstiegs für den Krammetsvogelfang angestrebt wird. Wir Vogelliebhaber wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen die Wiederkehr einer derartigen Grausamkeit, wie überhaupt gegen jeden Versuch, die Vogeljagd zu Küchenzwecken weiter auszudehnen. Hiedurch einer

Fleischnot abhelfen zu wollen, gehört in das Bereich der Lächerlichkeit. Die Ergebnisse des Dohnenstiegs würden lediglich einigen Leckermäulern zustatten kommen, die entsprechende Preise zahlen können. Niemals wird davon für die breiten Volksmassen etwas abfallen. Dabei würden aber nicht nur die Krammetsvögel, sondern auch andere Drosselarten und sonstige Singvögel einer überaus rohen Massenvernichtung preisgegeben.

Als „weidmännisch" wird der Dohnenstieg doch niemals gelten können. Uns ist es unverständlich, wie deutsche Volksgenossen einer solchen Sache das Wort reden können.

Ganz richtig wirft Herr Major R. in den Naturschutzblättern die Frage auf: „Wie verträgt sich dies logischerweise mit den so einschränkenden Bestimmungen, die jeder Vogelliebhaber, der doch fast stets auch Vogelschützer ist, zu erdulden hat, um sich eine Singdrossel oder andere heimische Sänger für seinen Bauer zu besorgen?"

Unserem Vogelliebhaberverein war der praktische und Erfolg versprechende Vogelschutz eine stete Sorge. Für dieses Ziel werden wir auch weiter mit Wort und Tat eintreten.

Ueberlassen wir den abscheulichen Vogelmord unseren treulosen ehemaligen Bundesbrüdern jenseits der Alpen, überlassen wir ihn den Galliern und Engländern, deren Roheit gegen die Natur und ihre Geschöpfe gleiche Schritte hält mit der Roheit ihrer Kriegführung. Wir Deutsche Barbaren wollen uns einer anderen Kulturstufe bewusst sein und bleiben und auf das „Zeitalter des Dohnenstiegs" als ein überlebtes zurückblicken, das niemals wiederkehren möge.

Alle Freunde unserer Bestrebungen bitten wir um ihre gütige Unterstützung."

Im Namen des Bayerischen Vogelliebhabervereins
der 1. Vorsitzende:
Eckart, Kaiserl. Postverwalter.

Vorläufiger Bericht
über das Brutergebnis in der Vogelkolonie Memmert 1915.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

Das Ergebnis dieses Jahres stellte alle bisherigen Erfolge in den Schatten, erreichte doch die Zahl der Gelege 5887 gegen 4390 im Vorjahre, also einen Zuwachs von rund 1500 Nestern. Es sind in diesem Jahre mehr als 17 000 Jungvögel ausgebrütet.

Ausführlicher Bericht bleibt vorbehalten.

Belegte Nester 1915.

Art:	10. Mai	20. Mai	30. Mai	10. Juni	20. Juni	30. Juni	10. Juli	20. Juli
1. Silbermöwe	100	1330	2508	2885	3048	3088	3103	3108
2. Sturmmöwe	—	—	2	3	8	8	8	8
3. Brandseeschwalbe	—	2	200	1065	1293	1473	1500	1500
4. Flußseeschwalbe 5. Küstenseeschwalbe	—	—	155	588	658	712	728	745
6. Zwergseeschwalbe	—	—	50	169	210	249	249	249
7. Stockente	4	5	5	7	7	7	7	7
8. Brandgans	—	18	22	26	29	31	31	35
9. Austernfischer	3	13	31	47	61	66	70	71
10. Seeregenpfeifer	—	—	9	32	39	43	43	43
11. Kiebitz	4	5	6	6	6	6	6	6
12. Rotschenkel	—	1	2	2	5	5	5	5
13. Star	34	38	39	43	46	46	49	49
14. Wiesenpieper	8	11	21	27	32	33	34	34
15. Weisse Bachstelze	—	—	—	—	—	—	—	—
16. Gelbe „	4	4	4	5	5	5	5	5
17. Feldlerche	6	8	12	18	18	18	18	18
Neu:								
18. Krickente	2	3	3	3	3	3	3	3
19. Grünfüssiges Teichhuhn	—	1	—	—	—	—	—	1

Summe 5887 Gelege

Bemerkung. Nach dem 10. Juli sind keine Eier hinzugekommen, ausser etwa bei Piepern und Lerchen Das event. Mehr erklärt sich aus dem Umstande, dass noch belegte ältere, unbezeichnete Nester gezählt wurden.

Kleinere Mitteilungen.

Ein allerliebstes Stelldichein! Mein Weg zum Frühstückstisch im Garten führte mich heute Morgen, wie gewöhnlich, durch unsere Glasveranda. Sie war heute völlig geschlossen, als ich ihre Schwelle betrat, auf der ich wie angewurzelt stehen blieb. Mein staunendes Auge sah auf dem Ueberzug der Schreibmaschine etwas, das sonst nie da war. Blitzschnell folgten sich die Gedanken, die zunächst phantastisch feststellen wollten, dass über Nacht dem Ueberzug ein in Bronze

gegossener runder Griff angewachsen war. Doch plötzlich entwickelte sich aus ihm ein kleines Vogelköpfchen mit nadelspitzem Schnäbelchen, das zwischen zwei Aeugelchen, die zwei kohlschwarzen Stecknadel-Kuppen glichen, naseweis hervorlugte. Aus den geplusterten Federchen kamen nun nach und nach zwei zarte Ständerchen, zwei kurze Flügelchen und ein reizendes, rotschillerndes Schwänzchen, mit dem mein herziges Gegenüber zu wippen begann, zum Vorschein. Wir stellten uns gegenseitig vor, und von seinem Schwänzchen wusste ich ja schon, dass ich ein allerliebstes junges Mitglied unserer Rotschwänzchen-Familie vor mir hatte. Ich begann sogleich in der Sprache dieses kleinen Völkchens zu reden und war über die verständnisinnige Auffassung vonseiten meines neuen, kleinen Freundes überrascht. Er merkte sofort, dass wir uns gut vertragen würden, aber ich konnte doch feststellen, dass ihm so allerlei kleine Gedanken durch das kleine Hirnchen gingen, als es ein so riesengrosses Rotschwänzchen vor sich sah. Dass es glaubte, eins vor sich zu haben, war klar, denn sonst hätte es nicht so lieb und bereitwillig auf meine Rotschwänzchen-Laute reagiert. Auf meine Frage, wie es denn in die Veranda gekommen sei, meinte es: „durch die offene Tür am Abend vorher; es hätte diesen abgeschlossenen sicheren Raum vorgezogen, da sich ein grosses Raubtier (vermutlich eine Katze) im Garten gezeigt habe und einem solchen sei doch nicht zu trauen". Es liess mich dicht herankommen, flog auf die Chaiselongue, mir entgegen, dann auf den Teppich mir zu Füssen und zum Fenster, gegen dessen Scheibe es nicht unvernünftig flog, wie das alle andern Vögel sonst tun. Es setzte sich vielmehr auf den Fenstergriff. Ich näherte mich langsam, mit ausgestreckter Hand, fortgesetzt Rotschwänzchen-Volapük schwatzend, und hatte die grosse Freude, dass mein kleiner Freund sich auf meinem Zeigefinger niederliess und da sitzen blieb, trotzdem ich zur Tür nach dem Garten schritt, um dem kleinen unfreiwilligen Gast die goldene Freiheit wiederzugeben. Er flog aber nicht davon, sondern liess sich behutsam von mir auf die Erde setzen, nachdem er ein kleines Erinnerungszeichen auf meiner Hand zurückgelassen hatte, was ja bei unseren geflügelten Freunden geradezu selbstverständlich ist. In drolligem Eifer fing der kleine Kerl sogleich an, Gewürm, Ameisen und Käferchen zu picken, da er offen-

bar in der für ihn, im Verhältnis zu seinem kurzen Dasein, langen Gefangenschaft einen Riesenhunger bekommen hatte, dass ich meinem Gott dankte, dass Herr oder Fräulein Rotschwanz (den Unterschied konnte ich infolge des Kleides nicht feststellen) nicht auf Brotkarten angewiesen war. Er lief über Beete, unter Büschen und Zweigen dahin, immer vor mir her, musste sich ziemlich lange mit zwei sich tapfer wehrenden Füsslern herumbalgen, die ihm in seiner Miniaturspeiseröhre viel zu schaffen machten, aber schliesslich doch daran glauben mussten. Der grösste Hunger schien nun gestillt, nur kleine Ameisen liess man nicht ungestraft vorüberlaufen, sie alle mussten hinein in das Rotschwänzchen-Mägelein.

Im Sonnenschein ruhte man sich dann von der Frühstücksarbeit aus und nach etwa einer Viertelstunde flog man, ganz rotschwänzchenstilgerecht, mit dem eigenartigen Auf- und Niederflug, in eine kleine Fichte.

Dann ging's auf den Rand des Springbrunnens. Ich glaubte natürlich, um zu trinken, aber fehlgeschossen, denn das Wasser schien meinem kleinen Freund verächtlich, was mir als Weinhändler natürlich Wasser auf die Mühle war. Er flog wieder ins Gebüsch, wo ich ihn nun seinem Schicksal überlassen musste, weil mich Pflichten hinwegriefen. Aber ich war beruhigt darüber, dass er sich im Falle von Gefahr rechtzeitig aus dem Staube machen könne, wovon mich der tadellose Flug, trotz des jugendlichen Flaums der noch nicht ausgewachsenen Federn, überzeugt hatte. Wie ich später erfuhr, waren die Alten dagewesen und hatten den kleinen Ausreisser mitgenommen.

Ich wünsche dir, du kleiner lieber Kerl, von ganzem Herzen ein allezeit gesegnetes Rotschwänzchen-Dasein bis an ein seliges Ende. Noch oft werde ich, beglückt über dies allerliebste Stelldichein am Morgen des 3. Juli im Kriegsjahre 1915, deiner gedenken.

Leipzig, im Juli 1915. Wilhelm Heffter.

Zu der Notiz „Ansammlung von Chelidon rustica" auf Seite 311 (1914). Dass die erwähnten Rauchschwalben mitten unter den Leuten, die auf dem Felde beschäftigt waren, nach Nahrung jagten, dürfte auf die günstige Gelegenheit, die beim Wenden der Garben aufgewirbelten Insekten zu erlangen, allein zurückzuführen sein, ohne dass ein frühzeitig

eingetretener Nahrungsmangel zu bestehen brauchte. Wiederholt schon konnte ich im Laufe der Jahre in unseren sauerländischen Bergen, namentlich auf den Höhen, wo in Gehöften und Bauerndörfern vorwiegend diese Schwalbenart nistet, beobachten, wie sorglos diese Tierchen mitten unter Feldarbeitern, dicht über den Köpfen der Hütejungen usw. in grösserer Anzahl dahinsausten, ohne die geringste Furcht zu zeigen, und das auch in Zeiten, wo es keineswegs an Nahrung mangelte; wogegen ich mehrfach die Wahrnehmung machen konnte, dass sie sich in Zeiten der Not mehr auf der Tenne der Bauernhäuser, in Ställen usw. die daselbst noch vorhandenen Insekten suchen. Die auffallende Sorglosigkeit dieser Schwalben ist wohl erklärlich, da sie als überaus geschickte Flieger selbst bei der Verfolgung seitens der Menschen — die bei ihrer grossen Beliebtheit natürlich ausgeschlossen ist — kaum gefährdet sein würden. Bekanntlich steigert sich die Sorglosigkeit bisweilen bis zur Zutraulichkeit. So brütete in den Jahren 1899, 1900 und 1901 ein Rauchschwalbenpaar in der niedrigen Gaststube einer ländlichen Wirtschaft, worüber ich eingehend im Jahrgang 1904, Seite 491, berichtet habe. Im Juli des Jahres 1911 bemerkte ich auf der kleinen, malerischen Insel Marken in der Zuidersee eine Rauchschwalbe einigemal in eine Dachkammer, deren Fenster nur ein wenig geöffnet war, ein- und ausfliegen, woselbst sie anscheinend Junge fütterte.

Werdohl, 5. August 1915. W. Hennemann.

Inhalt: An unsere verehrten Vereinsmitglieder. — H. Berg: Jahresbericht von den Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Währens. — Dr. Fr. Lindner: Ornithologische Beobachtungen zu Anfang der Zugzeit auf Hiddensoe im Jahre 1915. — H. Berg: Einige Erfahrungen und Beobachtungen aus dem westrügenschen Vogelschutzgebiet. — Ernst Hübner: Vogelwarte Hiddensoe-Süd. Jahresbericht für Stralsund 1915. (Mit einer Abbildung.) — Rudolf Hermann: Der rote Milan. *Milvus milvus (L.)*. — W. Grassmann: Beitrag zur Biologie des Kolkraben. — Eckart: Zur Dohnenstiegfrage. — Otto Leege: Vorläufiger Bericht über das Brutergebnis in der Vogelkolonie Memmert 1915. — Kleinere Mitteilungen: Ein allerliebstes Stelldichein! Zu der Notiz „Ansammlung von *Chelidon rustica*“ auf Seite 311 (1914).

Diesem Hefte liegt Buntbild Tafel I bei.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Der rote Milan.

(Milvus milvus [L.].)

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V.
(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben
von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 2.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

MAR 30 1921

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf 200 gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Februar 1916.** **No. 2.**

Das bunte Kleid der Vogelmännchen.

Von Dr. Marius Vaërting in Berlin.

Viele Naturforscher vertreten die Ansicht, dass das bunte Gefieder der Vogelmännchen dem Wohlgefallen der Weibchen an der Farbenpracht des kleinen Gemahls zu verdanken sei. Doch haben andere Gelehrte hinwieder gefunden, dass die Weibchen sich um das Gefieder der Männchen nicht allzuviel kümmern. Und dass es also ganz unmöglich sei, die Farbenfülle der Vogelmännchen auf die Auslese durch die Weibchen zurückzuführen.

Ich möchte nun im Nachstehenden auf einen Fingerzeig aufmerksam machen, welchen uns die Insekten diesbezüglich geben. Bei ihnen leben bekanntlich, wie allüberall in der Natur, zur Werbezeit weit mehr Männchen als Weibchen. Doch sterben bei vielen Insektenarten die Männchen bereits kurz nachdem sie das Weibchen befruchtet haben. Sobald sie dem Leben ihrer Rasse keine Dienste mehr tun können, werden sie vom Futterkorbe der Natur entfernt. Bei manchen Insektenarten kommen die Männchen sogar maullos zur Welt, so dass es ihnen ganz unmöglich ist, auch nur die kleinste Kleinigkeit von der für ihre Gattung vorhandenen Nahrung zu verzehren.

Die Natur führt gewissermassen einen stetigen Kampf zwischen

dem Prinzip, möglichst wenig Männchen zu ernähren und dem des Männchenüberschusses bei der Zeugung. Und diesem Kampfe nun verdanken die Vogelmännchen wahrscheinlich ihr buntes Gefieder. Am auffälligsten tritt dies bei jenen Vögeln in die Erscheinung, welche ihr buntes Kleid erst zur Werbezeit anlegen. Vor der Paarung waren sie durch ein schlichtes Gewand vor ihren Feinden geschützt gleich ihren Weibchen. Nachdem sie die Weibchen befruchtet haben, aber entfalten sie ihr buntes Gefieder, um die Augen der Feinde auf sich zu ziehen.*) Die polygamen Vögel haben nach der Werbezeit für das Leben der Rasse keinen Wert mehr, da sie sich an der Brutpflege nicht beteiligen. Im Gegenteil, sie schädigen die Jungen dadurch, dass sie ihnen das Futter fortfressen; vielleicht auch, indem sie die Jungen verfolgen. So werden sie von der Natur beseitigt. Durch ihren Untergang verbleibt die vorhandene Nahrung der Brut. Auch lenken sie durch ihre Auffälligkeit die Gefahren von den Jungen auf sich ab. Zudem nähren sie die Feinde ihrer Rasse, so dass diese, schon gesättigt, weniger eifrig der Brut nachspüren.

Hiermit wird auch die Tatsache, dass fast nur polygame Vogelarten bunte Männchen haben, aufs beste erklärt. Die monogamen sind der Brut nützlich. Sie tragen daher ein schlichtes Kleid, weil die Dienste, die sie den Jungen leisten, wertvoller sind als die Nahrungsvermehrung, die durch ihren Tod erzielt würde. Die polygamen aber leisten der Brut keine Dienste; im Gegenteil, sie schädigen sie höchstens. So hat die Natur ihnen denn ein grelles Kleid gegeben, um so diese ihrer Art schädlichen Fresser vom Tische der Rasse zu entfernen.

Es gibt nun aber auch Vogelmännchen, welche ihr buntes Kleid immerfort tragen. Dies hängt aber wohl einzig mit der Lebensweise ihrer jetzigen bezw. ihrer ehemaligen Verfolger zusammen. Ihre Feinde werden erst nach der Werbezeit die Verfolgung aufgenommen haben. Es können Zugvögel gewesen sein, die nach der Paarungszeit eintrafen, oder Tiere, die die Verfolgung der in Frage kommenden Vogelart erst intensiv betrieben, als sie Junge bekamen usw.

---

*) Dieser Zeitfolge dürfte man wohl nicht oder doch nur selten zustimmen. Bei der Stockente wird z. B. das Prachtkleid bereits im Oktober, ja im September angelegt; die Paarung erfolgt im Februar und März. Die Schriftleitung.

Man kann wohl annehmen, dass die Natur alle jene Männchen, die ihren Nachkommen als Väter keine Dienste tun, nach der Paarung möglichst zu entfernen sucht. Darin liegt keine Absicht der Natur, Absichten kennt die Natur nicht, aber die Arten, bei denen die schädlichen Fresser verblieben sind, leben heute nicht mehr.

Einen auffälligen Kampf zwischen dem Nutzen, den väterliche Fürsorge der Nachkommenschaft bietet und der Futtervermehrung, die durch den Tod der Männchen erzielt wird, führt die Natur z. B. beim wilden Entrich. Nur sein Köpfchen ist auffällig bunt. Denn er leistet dem Weibchen während des Brütens Gesellschaft und nimmt auch zumeist noch einige Tage an der Sorge für die Kleinen teil.*) Und so wird ihm ein Leib gegeben, mit dem er, wenn er den Kopf in die Flügel steckt, die Eier und Jungen gefahrlos decken kann. Da er sich aber, nachdem er erst einige Tage als Vater seine Pflicht getan hat, bereits entfernt, so hat er einen auffälligen Kopf, damit er nicht ganz ungefährdet ist, sondern eventuell vom Futterkorbe der Art entfernt werden kann.

Es ist wohl ausschliesslich die Vorsorge der Natur für den Futterplatz, welche die polygamen Vogelmännchen, die der Brut keine Dienste leisten, durch ein auffälliges Kleid dem Tode preisgibt. Aber so sehr auch die Sorge für den Futterplatz den Ursprung des bunten Kleides bedeutet, sein alleiniger Zweck ist er nicht geblieben. So wie die Kleidung der Menschen ihren Ursprung hat in der Absicht, sich gegen Kälte zu schützen, so ist sie heute nicht allein Schutz, sondern auch sexuelles Reizmittel geworden. Bei den naturnähern Engländern entstand die Herrenmode, bei den Franzosen die Damenmode, die vom Standpunkte der Natur eigentlich als unsittlich betrachtet werden muss. Kennt die Natur doch nur Schmuck für den Mann. Und so auch wird das bunte Vogelkleid heute wohl nicht allein aus Vorsorge für den Futterplatz von der Natur den Vogelmännchen angelegt, sondern auch zu andern Zwecken. Dies geht am besten aus der Tatsache hervor, dass die Vögel, die ihr buntes Gewand zur Werbezeit anlegen, dies nur in vereinzelten Fällen kurz nach der Paarung tun, meistens aber vor ihr.

Die Weibchen müssen also tatsächlich jene Männchen bevorzugt

*) Diese Behauptung dürfte wohl kaum stimmen. Bei allen Enten brütet nur das Weibchen. Die Schriftleitung.

haben, die ihre bunten Federn zufällig bereits zur Werbung mitbrachten. Diese „Bevorzugung“ ist nun wohl einesteils nichts anderes als die raschere Erkenntnis des Weibchens, dass es ein Männchen ist, welches sich naht. Wenn zwei Männchen herankommen, von denen das erstere rascher als solches erkannt wird, so siegt naturgemäss das erstere. Diese raschere Erkenntnis des Weibchens spielt auch im Liebesleben der monogamen Vögel eine grosse Rolle. Andererseits aber sollte man aus der Tatsache, dass etwa ein Huhn sich von einem schwanzlosen Hahn treten lässt, oder eine Pfauhenne von einem Pfau mit zerfetztem Gefieder, keinen Schluss ziehen auf die Geschmacklosigkeit dieser Weibchen. Man bedenke wohl, dass der schwanzlose Hahn und der Pfau mit zerfetztem Gefieder zum Treten bereit waren, und dass diese Bereitschaft aber stets die erste Vorbedingung jeder Werbung ist. Der Pfau, der mit einem zerfetzten Schwanze ein Rad schlägt, wird jenem vorgezogen werden, der zwar einen schönen Schwanz hat, aber kein Rad schlägt. Denn nur der radschlagende Pfau ist praktisch zum Treten des Weibchens in der Lage. Der kein Rad schlägt aber würde sich beim Treten die Schwanzfedern zerbrechen. Die Pose der Bereitschaft, wenn man so sagen will, wirkt naturgemäss auf das Weibchen stets stärker, als die vollendetste Farbenpracht eines unbereiten Männchens. Von einer Entscheidung des Weibchens könnte daher erst dann die Rede sein, wenn ein Pfau mit zerfetztem Schwanze und einer mit unzerfetztem gleichzeitig die Pose der Bereitschaft annähmen.

Uebrigens sind Hühner und Pfauen arme verkümmerte Haustiere, die uns über das Leben ihrer Art in der Natur nur mangelhaften Aufschluss geben können. In der Natur, wo stets mehr Männchen als Weibchen vorhanden sind, wird die Werbung ausserordentlich viel eifriger betrieben. Gerade auf dieser intensiven Werbung beruht es aber, dass das bunte Kleid der männlichen Vögel allmählich „modern“ geworden ist, wenn man vom menschlichen Standpunkte aus so sprechen will. Es ist also gewissermassen ein Werbekleid, welches die Vogelmännchen tragen, aber eines, das zugleich um den Tod nach der Liebestunde wirbt. Und diese letztere Werbung darf nicht vergessen werden. Denn ihr verdankt das Hochzeitskleid wahrscheinlich seinen Ursprung.

Beobachtungen und Untersuchungen am Schwarzspecht auf dem Libocher Domänengebiet.

Von Forstmeister Kurt Loos in Liboch.

Die im Nachstehenden bunt nebeneinander gereihten Beobachtungen sollen eine Ergänzung zu den in des Verfassers Schwarzspechtbuch niedergelegten Beobachtungen bilden. Um nicht unnötige Wiederholungen machen zu müssen, wird auf die seit dem Erscheinen des Schwarzspechtbuches veröffentlichten Arbeiten des Verfassers in der Folge nur kurz hingewiesen, ohne näher auf deren Inhalt hier einzugehen.

Das im Jahre 1910 im Verlage von W. Frick in Wien erschienene Werkchen „Der Schwarzspecht. Sein Leben und seine Beziehungen zum Forsthaushalte“ hatte nicht nur eine ganze Anzahl wohlwollender Besprechungen im Gefolge, sondern es ist auch der Inhalt dieser Schrift, welche manch Neues aufzuweisen hat, durch einen namhaften Schwarzspechtforscher auf die Richtigkeit der Beobachtungsdaten gewissenhaft überprüft worden.

Herr Pfarrer Max Rendle-Affaltern (Schwaben) hat die umfangreichen und wertvollen Ergebnisse seiner in Bayern angestellten Forschungen in den Jahrgängen 1905, 1907, 1912 und 1914 der „Gefiederten Welt“ veröffentlicht, während die Beobachtungen des Verfassers viel weiter zurückreichen. Bereits im Jahre 1895 wurde diesem Vogel grössere Aufmerksamkeit gewidmet, und die Neubearbeitung des Schwarzspechttextes im „Neuen Naumann“ durch Dr. F. Helm im Jahre 1900 bot die Veranlassung zu einem eingehenden Studium der Lebensweise dieses Vogels, welches sich so fesselnd gestaltet hat, dass man in der Folge nicht mehr davon lassen konnte. Als das Ergebnis einer Reihe von eingehenden Beobachtungen ist das Schwarzspechtbuch des Verfassers anzusehen.

Zu ganz besonderem Danke bin ich Herrn Pfarrer Max Rendle verbunden, welcher auf Grund seiner reichen Erfahrung sich der Mühe unterzogen hat, seine eingehenden Beobachtungen mit jenen des Verfassers zu vergleichen und hierbei der letzteren in anerkennungsvoller Weise zu gedenken. Mit freudiger Genugtuung kann bestätigt werden, dass die beiderseitigen Beobachtungsergebnisse, trotz der verschiedenen Lagen der Beobachtungsgebiete, eine seltene Uebereinstimmung bekunden.

Auffälligerweise nun ist im Schwarzspechtbuche das Kapitel über die Leistungen des Spechtes bei Anfertigung der Höhle weder gelegentlich der Besprechungen, noch späterhin einer Würdigung unterzogen worden, obwohl diesem Kapitel zwei lehrreiche Abbildungstafeln beigefügt worden sind.

Anscheinend mag die Lösung der dort angeregten Frage eine recht schwierige sein, und der Verfasser würde wohl auch kaum den Versuch einer Lösung dieser bedeutsamen Frage unternommen haben, wenn nicht der Zufall sein eigenartiges Spiel dabei getrieben hätte.

An einem im Jeschowitzer Revier aufgefundenen Schwarzspechtschädel wurde bemerkt, dass ein geringer Fingerdruck auf die Schnabelspitze eine ganze Reihe von Schädelknochen in Bewegung setzte. Wie Schuppen fiel es dem Verfasser von den Augen, und in zweifelloser Weise drängte sich demselben die Ueberzeugung auf, dass es sich hierbei um ein System von Knochen handelt, welches dazu dienen soll, die Heftigkeit der durch die Schnabelhiebe bedingten, auf den Schädel wirkenden Rückstösse abzuschwächen. Die beiden den Text erläuternden Tafeln ermöglichen unschwer eine Ueberprüfung dieser Ausführungen.

Ergänzend mag hier den seinerzeitigen Darlegungen noch folgendes hinzugefügt werden.

Die Schnabelhiebe wirken, wie anderweit bereits gezeigt worden ist, vermittels der Quadratbeine auf die beiderseits am Schädel vorhandenen zwei Gelenkpfannen durch zwei verschiedene Uebertragungen, aber nicht etwa gleichzeitig, vielmehr nacheinander, zuerst im direkten Wege der Jochbogen und dann erst im komplizierteren Wege der Flügelbeine. Zunächst empfindet der Schädel den Stoss in den äusseren Gelenkpfannen, in welche die Quadratbeine eingelenkt sind, gleich darauf aber in den inneren Gelenkpfannen der Quadratbeine, so dass letztere gewissermassen das Zünglein an der Wage bilden, welches, durch Uebertragung des Stosses in Bewegung gesetzt, die Stosswirkung bedeutend abschwächt.

Obwohl man der Lösung dieser Frage wohl auch nicht ganz erfolglos näher getreten zu sein glaubt, so bleibt dennoch diese Frage für uns ein unfassbares Wunder! — Würde man aus der nur einen Teil eines Grammes wiegenden Hornscheide des Oberschnabels ein

Werkzeug herstellen, um mit diesem jene Arbeiten auszuführen, die der Schwarzspecht damit leistet, so würden wir schon nach den allerersten Versuchen zu der Einsicht kommen, dass unser Vorhaben töricht ist, sobald wir neben der unverrichteten Arbeit das Werkzeug zerschlagen vorfinden würden. Und der Schwarzspecht verrichtet doch wochen- ja jahrelang mit dieser dünnen Schnabelscheide die gewaltigsten Arbeiten, ohne dass man auch nur eine namhafte Abnützung daran erkennen könnte.

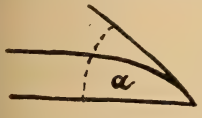
Durch direkte Beobachtungen ist bereits dargetan worden, dass dem Schwarzspechtmännchen bei der Höhlenbereitung die Hauptaufgabe zufällt. Aus dem vorhandenen Untersuchungsmaterial ergibt sich denn auch, dass der Schnabel des Schwarzspechtmännchens stärker und kräftiger ist, als der des Weibchens. Dem Verfasser stand für diese Untersuchungen das Balgmaterial des Wiener Hofmuseums, dasjenige des Herrn Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen und des Herrn Oberforstinspektors Knotek in Prag, sowie die Schädelsammlung des Verfassers zur Verfügung. Obwohl im ganzen zur Lösung dieser Frage nur wenig brauchbares Material zur Verfügung gestanden hat, so dürften diese Untersuchungen dennoch zu einem brauchbaren Ergebnis geführt haben.

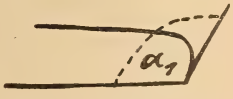
Die Maximallänge des Oberschnabels beim Männchen betrug hiernach 71 mm, beim Weibchen 67 mm.

Durchschnittlich stellte sich am Oberschnabel

	beim Männchen	beim Weibchen
die Länge	66,6 mm,	64,0 mm
die Breite an der Schnabelbasis	21,4 mm,	21,0 mm
die Breite in der Schnabelmitte	11,3 mm,	11,1 mm.

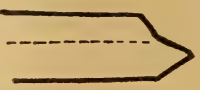
Die vorerwähnten Untersuchungen haben auch über die Form des Schwarzspechtschnabels Aufschluss gewährt. Diesbezüglich kann man eine Jugendform und eine Altersform deutlich unterscheiden. Bei ersterer bildet die





Krümmung der Oberschnabelspitze zur Basis des Oberschnabels einen spitzen Winkel *a*, bei letzterer ist der so gebildete Winkel a mehr oder weniger stark abgestumpft.

Ausser diesen Formen befindet sich in des Verfassers Sammlung noch ein eigenartig geformter Oberschnabel mit einer ausgesprochenen Stufe und kräftiger Schnabelspitze. Dieser Schnabel ist ebenfalls kräftig gebaut und zeigt sonst keinerlei Abweichungen weiter.



Im übrigen ist über die Entwickelung des Schwarzspechtschnabels und die verschiedenartigen Funktionen desselben eine Arbeit des Verfassers im „Forscher“ III (1912), S. 10—12, veröffentlicht worden.

Aus der Knotekschen Sammlung ist noch ein Balg von besonderem Interesse, und zwar ein am 15. Juli 1898 in Vucija poljana (Bosnien) erlegtes junges Schwarzspechtweibchen.

Der Vogel besitzt sechs Stossfedern, die übrigen befinden sich im Kiel. Von den ausgebildeten Stossfedern zeigen bloss die beiden mittelsten eine schwache Abnützung der Fahnen. Daraus geht hervor, dass Jungspechte etwa sechs bis sieben Wochen nach dem Ausfliegen den Stoss noch nicht so benützen, wie dies die alten Spechte tun, und dass dies wohl erst dann eintritt, sobald die Jungspechte ihre Selbständigkeit erreicht haben.

Nur selten verlässt der Schwarzspecht den Nadelwald, doch kommen auch Ausnahmen vor. Am 8. Februar 1913 konnte der Verfasser den Schwarzspecht an den Weidenstöcken an der Elbe rufend und Nahrung suchend (Bockkäferlarven) beobachten. Dieser Ort ist drei bis dreieinhalb Kilometer vom geschlossenen Nadelwald entfernt und musste der Schwarzspecht offenbar grössere Strecken im offenen Gelände zurückgelegt haben, um dorthin zu gelangen.

Dass der Schwarzspecht bisweilen sogar seine Nisthöhle vom Nadelwald weit entfernt in einer Weide anlegt, wurde im Jahre 1909 bestätigt. 20 Kilometer nordwestlich von Liboch, oberhalb Leitmeritz, unweit von jenem Punkte, wo der Wokener Bach in den von Weiden, Pappeln und anderen Bäumen umsäumten Elbfluss einmündet, hat sich der Schwarzspecht seine Nisthöhle ausgezimmert, obwohl sich in der nächsten Nähe dieses seltsamen Platzes kein grösserer Waldkomplex befindet, welcher den Schwarzspecht mit

Nahrung hätte versorgen können. Dies bildet aber nur einen höchst seltenen Ausnahmefall.

Dass der Schwarzspecht die auserkorene Höhle jahrelang als Niststätte benutzt, geht daraus hervor, dass in einer Kiefer im Teufelsgrund der Schwarzspecht in den Jahren 1907 und 1908 gebrütet hat. 1909 hat der Kleiber seine Brut in diesem Baume grossgebracht, in den Jahren 1910, 1911 und 1912 waren wieder Schwarzspechtbruten darin; im August 1912 hatte sich ein Bienenschwarm dort festgesetzt, der am 8. Januar 1913 vom Schwarzspecht wieder ausgeräumt worden ist; am 9. Januar 1913 bewohnte das Schwarzspechtmännchen bereits die Höhle wieder. Unter dem Höhlenbaum waren viel tote Bienen und zahlreicher Kot von kleinen Vögeln. Ob da nicht die Kohlmeisen bereits vor dem Eingreifen des Schwarzspechtes etwa ihre Tätigkeit entfaltet haben?

Mitunter benutzt der Schwarzspecht aber auch eine neu hergerichtete Höhle, wie dies im Jahre 1908 an einer Bruchweide bei Tupadl der Fall war, nur einmal. Infolge des bedeutenden Wachstums dieses Baumes ist das Flugloch dieser Höhle bereits stark überwallt, und man würde derzeit, zumal das in die Höhle einmündende Loch infolge der Ueberwallung sehr klein geworden ist, nicht vermuten, dass einst ein Schwarzspecht dort die Jungen grossgezogen hat. In kurzer Zeit wird das fragliche Flugloch gänzlich verwachsen sein, und nur eine äusserlich erkennbare Narbe wird darauf schliessen lassen, dass sich einst an dieser Stelle eine Baumwunde befunden habe. So kann es vorkommen, dass ein Baum bisweilen in sich eine vollkommen verschlossene Spechthöhle birgt.

Bei den wiederholt benutzten Bruthöhlen muss die Ueberwallungswulst beseitigt werden, deshalb findet man auch bei diesen Bäumen im Frühjahre vielfach einige frische Spuren, die mitunter aber auch von einer teilweisen Erweiterung der fraglichen Bruthöhlen herrühren können.

Ein Gelege aus hiesiger Gegend mit fünf Eiern zeigte folgende Maße:

$$\frac{32{,}5,}{26{,}0,} \quad \frac{32{,}6,}{25{,}5,} \quad \frac{33{,}9,}{25{,}6,} \quad \frac{34{,}4,}{24{,}8,} \quad \frac{34{,}5}{25{,}5}\ \text{mm},$$

demnach beträgt die Durchschnittsgrösse eines Eies $\frac{33{,}6}{25{,}5}$ mm Durchmesser.

Ein in einer Bruthöhle bei Medonost aufgefundenes, wahrscheinlich nicht entwickelungsfähiges, zurückgebliebenes Ei hatte $\frac{33,3}{24,6}$ mm Durchmesser.

Nimmt der Schwarzspecht kein vorzeitiges Ende durch Raubwild, besonders aber durch Raubvögel, so sucht er, wie dies die Vögel überhaupt gerne zu tun pflegen, versteckte Orte auf, wo er alsdann den Tod im Verborgenen erwartet. Namentlich die Nist- und Schlafhöhlen wühlt er mit Vorliebe dazu aus, so dass die Geburtsstätten zugleich die Totengruft für die Schwarzspechte bilden. Wiederholt schon sind in Nisthöhlen nicht nur verendete Schwarzspechte, sondern auch andere Spechte aufgefunden worden, so im März 1913 z. B. in einer Schwarzspechthöhle einer Kiefer ein frisch verendetes Schwarzspechtmännchen.

Aber auch Erdlöcher, namentlich jene Erdhöhlen, welche oft tief in die Ameisenhaufen hineinreichen — der Verfasser hat einen derartigen, von Spechten angefertigten Gang von $^3/_4$ Meter Länge aufgefunden —, gewähren dem Specht ein gutes Versteck und bilden mitunter die Todesstätte für ihn.

Die grösste Sterblichkeit der Spechte dürfte auf die Wintermonate fallen, in die Zeit oft harter Entbehrung und grosser Kälte. Kräftige Spechte vermögen sich auch gar wohl über diese Jahreszeit hinwegzusetzen; altersschwache Tiere aber fallen während der rauhen Jahreszeit nicht selten dem Frost und Nahrungsmangel zum Opfer.

Auf das Vorhandensein eines Vormagens bei den Einfarbenspechten (Grau-, Grün- und Schwarzspecht) und das Fehlen desselben bei dem grossen Buntspecht ist schon wiederholt aufmerksam gemacht worden. Im übrigen sind aber auch die folgenden Verhältnisse recht beachtenswert. Es sollen die Grössenverhältnisse der Eingeweide zwischen Schwarz- und grossem Buntspecht hier angeführt werden:

	Speiseröhre	Vormagen	und Magen	Darm
Beim Schwarzspecht	$13^1/_2$ cm	5 cm	2 cm	26 cm
grossen Buntspecht	7 „	—	$3^1/_2$ „	$39^1/_2$ „

Das Verhältnis zu Speiseröhre, Vormagen und Magen, Darm gestaltet sich beim Schwarzspecht wie 2 : 1 : 4; dagegen beim grossen Buntspecht wie 2 : 1 : $11^1/_2$.

Der viel kleinere Buntspecht besitzt also einen um 50 % längeren Darmkanal als der Schwarzspecht, dagegen ist die Speiseröhre beim Schwarzspecht doppelt so lang als beim grossen Buntspecht. Während beim Schwarzspecht der Darmkanal bloss doppelt so lang als die Speiseröhre ist, ist der Darmkanal beim grossen Buntspecht fast sechsmal so lang als die Speiseröhre.

Der Einfluss des Vormagens auf die Verdaulichkeit der aufgenommenen Nahrung und die hieraus sich ergebende Länge des Darmkanals wird hierdurch in ganz augenfälliger Weise zur Darstellung gebracht.

Im allgemeinen scheint die Sonderstellung des Schwarzspechtes auch für dessen systematische Einreihung in die Familie der Spechte massgebend gewesen zu sein, indem man ihn einfach den übrigen Spechten angereiht und ihm seine Stelle hinter den Buntspechten angewiesen hat. Der Verfasser hat in einem kleinen Aufsatz: „Welche Stellung nimmt der Schwarzspecht unter den heimischen Spechten ein?“ in der „Naturwissenschaftl. Zeitschr. für Forst- und Landwirtschaft“, Jahrgang 1910, Heft 9, die Zugehörigkeit dieses Spechtes zu den Einfarbenspechten (Grün- und Grauspecht) in anatomischer als auch biologischer Beziehung darzulegen versucht.

In des Verfassers Schwarzspechtbuch ist auch ausführlich des Schälens der Spechte von Kiefern während der Saftzeit gedacht worden. Nachträglich konnte diesbezüglich noch festgestellt werden, dass die rechteckigen Schälflächen von den Astquirlen eine bestimmte Entfernung haben, welche in drei Fällen 23—24 cm betrug. Es kann deshalb angenommen werden, dass diese Schältätigkeit von dem Astquirl aus, auf dem sich der Specht zu diesem Zwecke festgesetzt hat, durchgeführt worden ist.

Am 29. Juli 1910 trieb sich bei Medonost auf einer frischen Schlagfläche ein Schwarzspecht umher. Plötzlich stiess ein Sperbermännchen auf denselben. Der Specht flog ab, hakte aber unweit davon an einem Kiefernüberhälter wieder an. Anscheinend kümmerte sich der Specht wenig um die Anwesenheit des Sperbers. Als der Specht weiter an einem benachbarten Kiefernüberhälter anhakte, wurde der Angriff seitens des Sperbers nochmals wiederholt. Der Specht

zeigte keine Angst und war sich wohl bewusst, dass ihm das schwache Sperbermännchen nichts anhaben konnte. Längst schon war der Sperber von der Schlagfläche verschwunden, während der Schwarzspecht noch längere Zeit sich mit der Bearbeitung der auf der Schlagfläche befindlichen Stöcke zu schaffen machte.

Es ist öfters schon darauf hingewiesen worden, dass der Grünspecht besonders gern die Fluglöcher der Starmästen vergrössert; aber auch der Schwarzspecht tut dies mitunter derart, dass er in die Starmäste einschlüpfen kann. Beim Fröhlichsdorfer Forsthause (bei Liboch) hat der Schwarzspecht sogar den Boden einer Starmäste ausgehackt, so dass sich dieser Vogel bequem im Innern dieser Mäste verbergen konnte, was er auch bisweilen für kurze Zeit tat.

Die Kotentleerung wurde einmal Mitte Mai 1914 auch beim fliegenden Schwarzspecht beobachtet.

Gar nicht selten finden wir vom Schwarzspechte hergestellte Höhlen an den sogen. Schwammbäumen, namentlich aber an alten Kiefern, die von *Trametes pini* befallen sind. Die Frage, ob der Specht durch seine Einschläge den Pilzsporen Tür und Tor öffnet, lässt sich im allgemeinen nicht ohne weiteres beantworten. Tatsächlich werden derartige Kiefernschwammbäume, deren Inneres vom *Trametes pini* bereits zersetzt ist, gern vom Spechte angegangen. In diesem Falle ist dem Schwarzspecht selbstredend keine Schuld beizumessen. Andererseits aber ist eine Uebertragung des Pilzes durch den Schwarzspecht keinesfalls als völlig ausgeschlossen zu betrachten; da besonders das wasserarme Kiefernkernholz, welches ja der Specht vielfach blosslegt, den Angriffen des fraglichen Pilzes besonders stark ausgesetzt ist. Bei nur oberflächlichen Beschädigungen bietet zumeist das sofort aus den Wundstellen austretende Harz einen sicheren Schutz vor Pilzinfektionen.

Im Frühjahr 1911 hatte der Schwarzspecht im „Babental“ an einer Fichte eine Höhle angebracht, in welcher schon im Vorjahre ein horizontaler Einschlag erfolgt war. Die ausgehackten Späne liessen erkennen, dass die Fichte im Innern faul war. Am 8. Mai 1911 konnten etwa acht Tage alte, noch blinde Junge in dieser Höhle bestätigt werden. Sonach kann ein reichlicher Harzausfluss mitunter den

Specht bestimmen, die begonnene Arbeit zu unterbrechen, um sie später, nachdem sich der Uebelstand abgeschwächt hat, mit Erfolg wieder aufzunehmen.

Die Dauer einer Trommeltour beträgt etwa $1^1/_2$ Sekunde. Natürlicherweise ist dies bloss eine Durchschnittszahl, die wohl nach beiden Seiten hin sich ändern kann. Kürzere Trommeltouren von kaum einer Sekunde Dauer und längere, fast drei Sekunden andauernde Trommeltouren kann man häufig genug hören.

Die Frage nun, wie oft der Specht während einer solchen Tour mit dem Schnabel gegen die Unterlage hämmert, ist teils direkt, doch dies in nicht ganz zuverlässiger Weise, teils indirekt zu lösen. Schon anderweit wurde vom Verfasser die Zahl der Schläge bei einer etwa eine Sekunde lang andauernden Trommeltour mit 8 Schnabelschlägen angegeben. Eine so geringe Anzahl von Schlägen dürfte jedoch nur selten vorkommen und als die niedrigste Anzahl von Schlägen zu bezeichnen sein. Bei einem an einer Starmäste befindlichen, vom Schwarzspecht herrührenden Trommelzeichen, lassen sich bei einer etwa $1^1/_2$ Sekunde dauernden Trommeltour 16 Schnabelschläge, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt bestätigen. Ahmt man aber das Trommeln in naturgetreuer Weise mit einem Holzstäbchen auf Wellblech nach, wie es zu Waschbrettern Verwendung findet und fast in jedem Haushalte vorhanden ist, so ergibt sich bei etwa $1^1/_2$ Sekunde Dauer eine Anzahl von 18 bis 20 Stössen oder von etwa 12 Stössen in der Sekunde, was den tatsächlichen Verhältnissen sehr nahe kommen dürfte. Jedoch auch diese Ziffer ist nicht unumstösslich feststehend, bald wird dieser Vorgang in der Natur, je nach der Beschaffenheit der Unterlage, rascher, bald weniger rasch erfolgen, so dass die Anzahl der Schnabelhiebe in einer Sekunde auch gar wohl grösser oder kleiner sein kann.

Besonders gern nimmt der Schwarzspecht zum Ausführen seines Trommelkonzertes frisch ausgehängte Starmästen an, die das Trommelkonzert ganz besonders wirkungsvoll gestalten.

Die Trommelzeichen des Schwarzspechtes, wie sie an einer Starmäste bestätigt werden konnten, sind in einem kleinen Aufsatz in der Ornithologischen Monatsschrift XXXVI Nr. 10, S. 383—385, beschrieben und abgebildet worden.

Das Verweilen der Jungen in den Bruthöhlen ist nicht immer von gleicher Dauer. Während in früheren Jahren das Verweilen der Jungen in der Höhle mit 24 bez. 28 Tagen bestätigt worden ist, so dauerte dies im Jahre 1911 wohl infolge des kalten Frühjahres sogar 31 Tage. Verschiedene Umstände, als Witterungsverhältnisse, zufällige Störungen, aber auch die Grösse und Wohnlichkeit der Höhle können hierauf von bestimmendem Einfluss sein.

Dass die jungen Schwarzspechte eine gewisse Zeit in dem Revier der Eltern geduldet werden, ist zweifellos. Noch am 18. August 1914 ist im Sandgraben ein beringter Jungspecht im Brutgebiet beobachtet worden. Dass aber schliesslich die Jungen aus einem vollbesetzten Gebiet, wie es das Libocher Herrschaftsgebiet ist, vertrieben werden und sich ein neues Heim schaffen müssen, das haben die vom naturwissenschaftlich medizinischen Verein „Lotos“ ins Werk gesetzten Beringungen zweifellos dargetan; denn ein am 25. Mai 1914 bei Chudolas (Liboch) beringter Schwarzspecht wurde Mitte Dezember desselben Jahres, von einem Raubvogel geschlagen, verendet im Revier Gartenfurt, Post Waldau, Kreis Bunzlau (Preussisch-Schlesien), 110 Kilometer nordnordöstlich vom Geburtsort, aufgefunden, so dass der Jungspecht im ersten Lebensjahre bereits eine ganz bedeutende Reise durch waldreiche Gegenden und über Gebirgsketten hinweg unternommen hat.

Ein im „Neuen Naumann“ Bd. IV, S. 306, enthaltener Irrtum bedarf der Berichtigung. Daselbst heisst es: „Nach Hocke sehen die Dunenjungen dunkelgrauen Watte- oder Haarklumpen am ähnlichsten. Allg. Deutsche Gefl.-Ztg. 1898, S. 388.“ Der Verfasser hat an jungen Spechten jeden 2. bis 3. Tag, vom Tage des Ausschlüpfens bis zum Tage des Ausfliegens, Schnabelmessungen vorgenommen, so dass ihm das Aussehen der jungen Schwarzspechte genau bekannt ist.

Eine vor mir liegende Photographie von einem einen Tag alten Schwarzspechte zeigt, dass die Jungspechte als nackte, mit Hautfalten versehene Geschöpfe dem Ei entschlüpfen. Kurze Zeit darauf zeigen sich die Federfluren und bereits nach acht Tagen drei Millimeter lange Federn an den Flügeln, wo das Wachstum der Federn am stärksten ist; nach 18 Tagen sind die Spechte völlig mit Federn bedeckt. Dass die Spechtjungen dunkelgrauen Watte- oder Haarklumpen

ähnlich sein und gar ein Dunenkleid tragen sollen, beweist, dass hier eine Verwechselung mit jungen Eulen vorliegt, die ja häufig genug in Schwarzspechthöhlen grossgezogen werden.

Wiederholt konnte bestätigt werden, dass Fichten mit Schwarzspechthöhlen gerade an der Stelle gebrochen sind, wo sich der Höhleneinschlag befindet, und dass die Kiefer diesbezüglich viel widerstandsfähiger sei. Im Jahre 1912 ist im „Schwarzen Graben" auch eine Kiefer gerade an jener Stelle gebrochen, wo sich die Schwarzspechthöhle befand, und wo die Kiefer einen Durchmesser von 34 cm Stärke aufzuweisen hatte. Also auch die Kiefer ist infolge der Schwarzspechthöhlenanlage vor Bruchgefahr nicht ganz sicher.

Die Bruthöhlen des Schwarzspechtes werden von verschiedenen Tieren als Wohnstätte benützt.

Unter den Säugetieren sind es besonders die Eichhörnchen, welchen die Schwarzspechthöhlen willkommenen Unterschlupf bieten. Bei Jeschowitz hatten sich einst zwei junge Eichhörnchen in eine Schwarzspechthöhle geflüchtet, von denen eines gefangen worden ist.

Auch von Hornissschwärmen werden die Schwarzspechthöhlen mitunter aufgesucht, wie dies im Sommer 1910 an einem alten, mit zahlreichen Löchern versehenen Kiefernschwammbaum unweit von Fröhlichsdorf der Fall war. Diese Ansiedlung ist jedoch über Winter wahrscheinlich durch Schwarzspechte vernichtet worden, Waben dieser Wespe fand man im Frühjahre am Fusse dieses Baumes liegen.

Dass auch viele andere Tiere Schwarzspechthöhlen beziehen, darüber ist in des Verfassers Schwarzspechtbuch Ausführliches berichtet.

Der Schwarzspecht stellt nicht nur den im Erdboden lebenden Ameisen nach, sondern auch jenen, welche in faulen Stämmen leben, wie dies z. B. die Roßameisen tun. In derartige Stämme meisselt der Specht behufs Erlangung der Beute schlitzartig lange, schmale Einschläge, wie dies ausgangs Winter 1913 an einem Fichtenstamme im „Babental" recht charakteristisch beobachtet worden ist. Ein derartiger Schlitz ist circa einen Meter über dem Erdboden 20 cm lang und etwa $2^1/_2$ cm breit. Andere in dieser Fichte angebrachte schlitzartige Einschläge sind mehr oval geformt; so ist z. B. ein solcher

10 cm lang und $4^1/_2$ cm breit. Der Specht verrichtet sonach keine überflüssige Arbeit, er weiss, dass zur Erlangung der Beute ein schmaler Einschlag völlig genügend ist.

Es ist bereits anderwärts betont worden, dass die Jungspechte, so lange sie noch nackt sind, von den Alten behütet werden. Dass hierbei auch wieder das Männchen die hauptsächlichste Rolle spielt, dies konnte im Jahre 1911 gelegentlich der Untersuchung der Jungen bestätigt werden, wobei wiederholt das alte Männchen aus der Nisthöhle verjagt worden ist, welches die Höhle in der Regel erst dann verliess, nachdem die Leiter an den Nisthöhlenbaum angelegt worden war.

In der Höhle zugrunde gegangene Jungspechte werden von den Alten weit weggeschafft, wenigstens konnte in einem Falle, in dem das Nesthäkchen eingegangen war, derselbe weder in der Höhle noch in unmittelbarer Nähe des Höhlenbaumes aufgefunden werden.

Bereits in der zweiten Hälfte des Februar 1915 konnten Balzlaute des Schwarzspechtes, namentlich der grünspechtartige Ruf quik, quik, quik vernommen werden; am 4. März 1915 flogen die Schwarzspechte paarweise.

Um Mitte September 1910 waren die Spechte trotz nasskalter Witterung ziemlich lebhaft, liessen Laute tschiak, quie u. a. mehr ertönen, wie man sie während der Balzzeit vernimmt, auch waren sie öfters paarweise, längere Strecken durchfliegend, zu beobachten, z. B. noch am 24. September 1910 (Herbstbalz).

Ende März 1915 wurde an zwei gleichzeitig quik, quik und tritri rufenden Schwarzspechten bestätigt, dass der erstere Ruf ebenso rasch wie der tri-Ruf ausgestossen wird (etwa viermal in der Sekunde).

Der Ruf des Schwarzspechtes ist im Frühjahre und Sommer ununterbrochener, feuriger als im Winter.

Am 4. Januar 1914 wurde gegen 10 Uhr vormittags ein fliegender Specht rufend vernommen, welcher wohl $1^1/_2$ Minute lang die tri-Rufe ausgestossen hat, und zwar wurde das tri 2—4 mal wiederholt, worauf jedesmal eine etwa $^1/_2$—$^3/_4$ Sekunde dauernde Pause eintrat. Dieser aus 2—4 Trilauten zusammengesetzte Ruf wurde mindestens 60 Mal

hintereinander ausgestossen. Der aus vier Tri-Silben zusammengesetzte Ruf nahm etwa eine Sekunde in Anspruch.

Am 22. Januar 1914 gegen 4 Uhr 15 Minuten nachmittags bestand der Triruf aus 2—5 Silben; gleich darauf an einem anderen Ort war er 6silbig; am 26. Januar 9- und 11silbig; am 26. Februar 20—40silbig; am Schlusse des Rufes anhangsweise 4- und 1silbige Trirufe.

Mitunter hört man auch von stärkeren Jungen, welche dabei aus der Bruthöhle herausschauen, ununterbrochenes durchdringendes, eifriges Geschrei, wie dies am 14. Juni 1911 auf Kosteletz bei Tupadl beobachtet worden ist. Das Junge rief ununterbrochen laut tscheck, tscheck, tschärr, tschirr. Bei der Annäherung der Alten wiederholte sich das tschärr, tscher öfters, auch tschek tschek tschärr, tschörr, tschirr, tschirr. Diese Rufe wurden bisweilen durch leisere Rufe wie dü, dü, gä, gä, gü oder kirr, kirr düg unterbrochen. Nur als wir in die unmittelbare Nähe des lärmenden Jungspechtes kamen, zog er sich für kurze Zeit zurück, um gleich darnach sein geräuschvolles Geschrei zu wiederholen. — Augenscheinlich wird der Triruf bei der Abwärtsbewegung der Flügel ausgestossen; doch ist die Feststellung dieser Tatsache nicht so ganz selbstverständlich, wie sie wohl im ersten Augenblick erscheint; denn das Auge bemerkt den Flügelschlag viel früher, als das Ohr den Ruf. Nur dann, wenn der Specht in grosser Nähe vom Beobachter sich befindet, so dass der Zeitunterschied zwischen dem Beobachten des Flügelschlages und dem Vernehmen des Rufes ein ganz geringer sein muss, kann man diese Tatsache aus der direkten Beobachtung ableiten. Derartige direkte Beobachtungen sind nun auch angestellt worden, und diese sprechen für diese Annahme. Weitere Beobachtungen zur Erhärtung dieser Frage sind noch wünschenswert, ehe diesbezüglich ein Grundsatz aufgestellt werden kann.

Ueber die Pflanzennahrung des Schwarzspechtes hat der Verfasser im „Forscher“ V Nr. 3/4, S. 21 und 22, seine Ansichten niedergelegt; die Untersuchungen über die Jugendblindheit und Verfärbung des Auges beim Jungspecht sind im „Ornithol. Jahrbuch“ XXII, S. 151, veröffentlicht; ferner jene über die verschiedenen Funktionen und die Entwickelung des Schnabels beim jungen Schwarzspecht im „Forscher“ III, S. 12 bis 12. Liboch a. E., im April 1915.

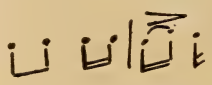
Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris L.* = *C. macrodactyla Brehm.*

Von Prof. Dr. Bernh. Hoffmann, Dresden.

Gelegentlich eines Einblicks in die neueste Auflage von Voigts Exkursionsbuch fand ich unter *C. familiaris brachydactyla* in einer Anmerkung die Angabe, dass Voigt zwar Lieder gehört hat, die vielleicht den Wald-Baumläufer *(C. familiaris L.)* verrieten, dass aber spätere Beobachtungen in den Auwäldern von Leipzigs Umgebung und auf der Alb ihn wieder schwankend gemacht haben. Da nun P. Kruber in seinem Aufsatz: Ueber den Gesang von *C. familiaris L.* und *C. brachydactyla Br.*[1]) sagt, dass, um sichere Schlüsse ziehen zu können, die Beobachtungen noch jahrelang fortgesetzt werden müssten, will ich jetzt — Anfang Juli 1915 — aus meinen Erfahrungen das hierher Gehörige mitteilen.

Als ich Ostern 1907 vom Winterberg in der sächsisch-böhmischen Schweiz nach Schmilka abstieg, hörte ich kurz vor dem Orte im Walde einen Ruf, der mir neu war; ich schrieb auf:

Ich suchte nach dem Sänger, entdeckte einen kleinen Baumläufer, doch konnte ich nichts weiter feststellen, da er gleich darnach abflog. Seit jener Zeit bin ich immer tüchtig hinter Baumläufern hergewesen, vernahm aber zunächst jahrelang nichts anderes als den bekannten Ruf der *C. brachydactyla:* zīzī zĭzĭreuizi oder mit Noten:



der, wie allgemein bekannt ist, nur ganz geringe Schwankungen zeigt. Da erlauschte ich auf einem ornithologischen Ausflug nach der oberen Schleuse im Kirnitzschtal (sächs.-böhm. Schweiz) im engen Felsental wieder einen Ruf, den ich u. a. sr sr sr djedje .... dovíd aufschrieb. Er kam aus hoher Baumkrone; gleich darauf flog der Sänger über die Felsen weiter; ich schrieb nur noch auf: „Gesang erinnert an den des Zaunkönigs, Vogel unter Goldhähnchen." Eine *C. brachydactyla* habe ich von dort nicht verzeichnet. Natürlich erinnerte ich mich sofort des Sängers von Schmilka, aber die Sache blieb doch dunkel. Endlich kam Licht hinein, und zwar im schönen, alten Park von Hermsdorf, nördlich von Dresden, an der Bahn nach Schwepnitz.

[1]) Ornithologische Monatsschrift 1910, Seite 154 ff.

Als es bei einem meiner Besuche schon langsam zu dunkeln begann und ich dem Abendgesang von Zippen und Rotkehlchen lauschte, drangen von weither Liedchen an mein Ohr, die sich durch die schnelle Tonkette und den Aufschlag am Ende, sowie mehrere langsame Eingangstöne auszeichneten. Die Stimmen kamen aus den Kronen alter Kastanien; bald schwiegen auch sie, ohne dass sich die Sänger zu erkennen gegeben hatten; deshalb war ich ein paar Tage darauf wieder in Hermsdorf. Da erkannte ich die Vögel als Baumläufer, hörte aber mitten hinein auch den bekannten kürzeren Ruf, bei dem der drittletzte Ton am stärksten hervorgehoben wird und die Endsilben ganz anders lauten. Bei der Unruhe der Vögel war der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, dass beide Rufe derselben Kehle entstammten; ich dachte an den Waldschwirrvogel, der ja auch zwei ganz verschiedene Gesänge hören lässt, die allerdings manchmal miteinander verschmolzen werden. Endlich schieden sich die Geister. Ein kleiner Baumläufer flog über den Teich zu den dort stehenden alten Bäumen, und nun hörte ich von dort nur die alte Form und von zwei oder gar drei Exemplaren auf meiner Seite nur die Form mit dem Aufschlag am Ende; so blieb es, bis es ganz dunkel war.

Einige Tage darauf wanderte ich von Herrnskretschen a. d. Elbe auf der rechten Elbseite nach Bodenbach zu, um bei Rasseln die Zwergfliegenschnäpper noch einmal aufzusuchen, die ich kurz vorher mit A. Voigt an einem eindrucksreichen Nachmittag verhört hatte. Beim Eingang zum Dürrkamnitztal vernahm ich plötzlich wieder den neuen Baumläufergesang; natürlich verweilte ich hier und bekam von dem einen Exemplar während des ganzen Vormittags, abgesehen von den Lockrufen, nichts anderes zu hören, als das neue Liedchen. Trotz der starken Lebhaftigkeit gelang mir eine kurze, schärfere Beobachtung, wobei mir besonders die fast schneeweisse Unterseite auffiel; diese habe ich auch bei später beobachteten Tieren wiedergefunden, während ich betreffs der Oberseite kein von weitem deutlich sichtbares Merkmal habe feststellen können. Um hier sicher zu gehen, wird man wohl einige Exemplare abschiessen müssen; doch will ich dies gern anderen überlassen. Interessant dürfte sein, dass ich am Dürrkamnitztal zuerst einen Zaunkönig hörte und nun das Liedchen des Baumläufers für das

eines jungen Zaunkönigs hielt, der sein Liedchen noch nicht ganz beherrschte, bis mich plötzlich der Anblick des Baumläufers eines andern belehrte, den ich übrigens die ganze Zeit in Auge und Ohr behalten konnte.

Aber auch damit gab ich mich noch nicht zufrieden. Bald zog es mich wieder nach dem Kirnitzschtal, und hier vernahm ich — an derselben Stelle wie früher und diesmal bei deutlicher Beobachtung des Sängers — den abweichenden Baumläufergesang, ohne dass nur einmal das alte Motiv dazugetreten wäre. Auf demselben Ausflug stiess ich auf dem Wege von der Rainwiese nach Herrnskretschen auf weitere Baumläufer, die ich ein paar Stunden lang beobachtet und verhört habe und die ausser den Lockrufen nur den neuen Gesang hören liessen. Am 1. und 5. Mai d. J. war ich nochmals in Hermsdorf und vernahm nur neue Liedchen, am 5. Mai habe ich ungefähr 50 bis 60 Gesänge gezählt. Am 9. Mai hörte ich an gleichem Orte auch den alten Baumläufergesang von zwei Individuen, die treu an diesem Rufe festhielten, wie die übrigen an dem anderen. Ende Juni schlugen die neuen Baumläuferliedchen auf der Nordseite des kleinen Winterbergs (Sächsische Schweiz) an mein Ohr.

Es kann hiernach kein Zweifel daran aufkommen, dass wir in den Sängern des neuen Liedchens *Certhia familiaris L.* vor uns haben. Nach Naumann ist ja Sachsen das Gebiet, wo die beiden Certhia-Arten von West und Ost zusammenstossen. Eigenartig ist, dass ich in den ausgedehnten Wäldern der eigentlichen Sächsischen Schweiz, die östlich von Hermsdorf liegen, sowie in den an alten Bäumen reichen Waldungen von Moritzburg, das von Hermsdorf westlich gelegen ist, noch keine *C. familiaris* vernommen habe. Im Erzgebirge bin ich bisher ebenfalls auf keine *C. familiaris* gestossen. Es scheinen deshalb Hermsdorf und die Gegend um Herrnskretschen, wozu Schmilka, das obere Kirnitzschtal und der Winterberg gerechnet werden können, vereinzelte Posten zu sein, auf die man, wie Voigt bemerkt, auch in anderen, weiter westlich gelegenen Gegenden stösst. Von einem, seinem Vaterlande zurzeit mit der Waffe dienenden Zoologen erfahre ich im April, dass er *C. familiaris L.* sogar am Westrande der Nordvogesen beobachtet hat; doch wird der Betreffende darüber wohl noch selbst berichten. Die Lebensweise

von *C. familiaris* stimmt ganz mit der von *C. brachydactyla* überein. Beide Vögel fliegen die Stämme meist unten an und klettern dann in ruckartigen Bewegungen in die Höhe. *C. familiaris* geht dabei bis in die obersten und äussersten Aeste, klettert oft an deren Unterseite lang hin, und fliegt auch die obersten Aeste an, was ich bei *C. brachydactyla* nicht in gleichem Maße beobachtet habe. In Hermsdorf traf ich die Art meist an alten Eichen, Buchen, Kastanien, Erlen und Obstbäumen, an anderen Plätzen mehr an Nadelbäumen.

Und nun noch einiges über die stimmlichen Aeusserungen von *C. familiaris L.* auf Grund meiner eigenen Beobachtungen. Der Lockruf klingt vorwiegend wie dsrsd oder srrst, srrs, wobei ein i mitklingt und der Ruf ein wenig gedehnt wird. Die s- und d-Laute erklingen ebenso zart wie das i. Sehr charakteristisch ist das zart rollende r, so dass man an dem Lockruf *C. familiaris* gut von *C. brachydactyla* unterscheiden kann, die bekanntlich meist mit dsid, dsjid oder djid lockt (das s ebenfalls sehr dünn und das i etwas nach ü).[1]) Die Rufe liegen recht hoch und ihre deutliche Hörweite dürfte selbst bei ruhiger Umgebung 100 Meter kaum erreichen. Zuweilen wird der Lockruf in ziemlich gleichmässigem Tempo drei- bis fünf- oder gar noch mehereremal hintereinander hören gelassen.

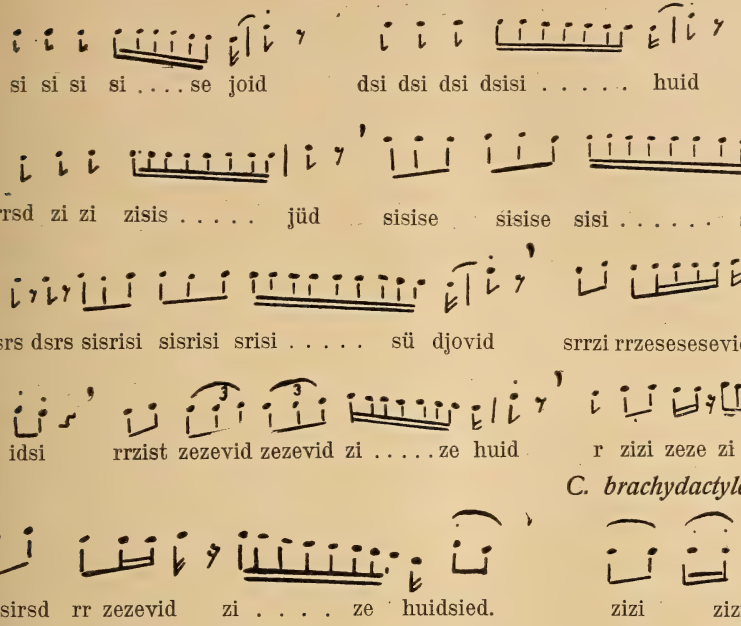
Das Liedchen unserer *Certhia familiaris* weicht auffallend von demjenigen von *C. brachydactyla* ab und lässt, wie mir scheint, mancherlei individuelle Schwankungen erkennen. So zeigten z. B. zwei Exemplare im Hermsdorfer Parke, die sich durchweg auf zwei gegenüberliegenden Seiten des Teiches gar nicht weit von einander herumtrieben, zwei ganz verschiedene Liedformen, die jedoch in ihren Grundzügen übereinstimmten. Beide Vögel hielten aber an ihrer Liedform fest. Im allgemeinen können wir die Liedchen in drei Teile zerlegen, die meist lückenlos ineinander überfließen. Bei der einfachsten Liedform besteht der erste Teil aus 2—3 gleichen si-Rufen, daran schließt sich als zweiter Teil eine von der Höhe der ersten Töne um höchstens eine Quarte absinkende, schnell verlaufende Tonkette, und den Schluss bildet als dritter Teil ein Aufschlag von der erreichten Tiefe zu einem

[1]) Dass anderseits die Lockrufe unserer *Certhia familiaris* recht sehr an die des grauen Fliegenschnäppers erinnern, soll nicht unerwähnt bleiben.

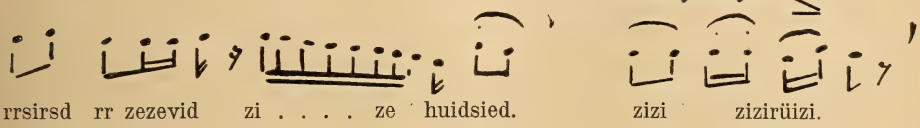
höheren Tone, wobei die ursprüngliche Tonhöhe annähernd wieder erreicht wird. Der höhere Ton wird gewöhnlich etwas hervorgehoben, weshalb ich vor ihn den Taktstrich setze. Auf die einzelnen Töne der Tonkette hört man gewöhnlich sehr kurze si, wobei das s überwiegt und der Hellaut immer dunkler wird; zu den zwei Tönen des Aufschlags erklingen deutlich die Silben huíd oder juíd oder djoíd. Manchmal hat es mir geschienen, als ginge das s schon innerhalb der Tonkette in j über und als verdichtete sich in vereinzelten Fällen das zweisilbige Ende des Liedes zu einer höher gelegenen Silbe hüd oder jüd. Sehr selten tritt vor dem Schluß eine sehr kurze Pause ein. Eigenartig ist die Aehnlichkeit des eben geschilderten Liedchens mit einem solchen von unserer Blaumeise, in dem bekanntlich auf ein paar si-Rufe eine etwas absteigende, rascher verlaufende Tonkette folgt. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass diese Aehnlichkeit hier oder da die Anwesenheit von *C. familiaris* hat überhören lassen, zumal auch das Ende vom Waldbaumläuferliedchen leicht einmal nicht gehört wird. Im allgemeinen klingt das Blaumeisenliedchen wesentlich kräftiger, die einzelnen Töne werden mehr gestossen und haben im allgemeinen etwas mehr metallischen Beiklang, der sich freilich auch bei mancher *C. familiaris* einstellt. Vor allem aber fehlt beim Blaumeisengesang der letzte Aufschlag, den wir deshalb als besonderes Erkennungszeichen für unseren Waldbaumläufer bezeichnen möchten.

Und nun noch etwas zu den erweiterten Formen des in Rede stehenden Liedchens: Es wird z. B. der Lockruf bei der Einleitung verwertet, oder die ersten längeren Silben ändern untereinander in Höhe und lautlichem Teile ein wenig ab, oder der ganze erste Teil wird wiederholt. Ja, die Wiederholung ändert dabei so ab, dass man sie fast als vierten eingeschobenen Teil betrachten möchte. Selbst das Ende erfährt dann und wann eine kleine Ausgestaltung, indem noch eine Silbe auf etwas niedrigerem Tone angehängt wird, so dass der Schluß huídsi oder gar huídsied klingt. Im übrigen sei auf die nachfolgenden Aufzeichnungen verwiesen, denen ich zum Vergleich ein Liedchen von *C. brachydactyla* anfüge.

C. familiaris L. = macrodactyla Brehm:



C. brachydactyla:



Nach diesen Ausführungen möchte ich mich der Meinung Krubers anschliessen, dass — wie ja das vorliegende Beispiel sehr schön zeigt — die sorgfältige Beobachtung der Vogelstimmen auch für die wissenschaftliche bezw. systematische Ornithologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Wie schwer sind in der Natur die beiden Certhia-Arten durch ihre etwaigen, durchs Auge wahrnehmbaren Merkmale zu unterscheiden und wie leicht durch ihren ganz verschiedenen, scharf ausgeprägten Gesang, und wie stark rechtfertigt dieser die artliche Trennung! Möchten aber auch recht viele Vogelfreunde die Baumläufer möglichst aufmerksam beobachten und belauschen, damit vor allem die Frage nach ihrer besonderen Verbreitung bald gelöst werde.

Dr. David Friedrich Weinland zum Gedächtnis.

Von Walther Bacmeister.

Ein heisser Manövertag im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts kommt mir in Erinnerung: müde schritten unsere Pferde über die Hochfläche der Schwäbischen Alb, nach Ruhe und Erquickung verlangte Mensch wie Tier. Doch das Ziel war nicht mehr fern: Wittlingen

lag vor uns, dort sollten wir Unterkunft beziehen. Auf meine Frage an den Quartier machenden Unteroffizier, wohin ich käme, lautete die Antwort: Zu Doktor Weinland nach Hohenwittlingen. Welch glücklicher Zufall! Denn längst kannte ich dem Namen nach den Gelehrten und Schriftsteller Weinland, der sich mit seinem „Rulamann" in den Herzen eines jeden Schwabenkindes einen Platz erobert hatte. Mit gewinnender Liebenswürdigkeit wurde ich aufgenommen, und herrliche Tage durfte ich damals bei dem in stiller Zurückgezogenheit lebenden Naturforscher verleben, der mir seine Sammlungen zeigte und seine reichhaltige Bücherei zur Verfügung stellte. Seit jener Zeit bin ich manchesmal aus dem Ermstal zum alten Weinland durch die stillen Buchenwälder emporgestiegen; die Stunden, die ich bei ihm zubringen durfte, rechne ich zu den wertvollsten meines Lebens. Und jetzt, nachdem zwei Jahrzehnte seit meinem ersten persönlichen Zusammentreffen mit Dr. Weinland verflossen sind, klirrt es wieder von Waffen, aber nicht oben auf der Alb im friedlichen Spiel der Kräfte, heute starrt die ganze Welt in Eisen und Erz, es ist blutiger Ernst geworden. Und während die Geschütze auf allen Fronten ihre furchtbare Sprache erdröhnen liessen, geleitete man den alt und still gewordenen Gelehrten am 19. September 1915 in Hohenwittlingen zur letzten Ruhe. Am 16. September war er zum ewigen Frieden eingegangen. Es war mir schmerzlich, dass ich ihn nicht zum letzten Gange hatte begleiten dürfen: der Krieg hielt mich ferne. Aber auf den weiten, rosszerstampften und blutgetränkten Ebenen Polens dachte ich an ihn und liess das Bild und den Lebensgang des Entschlafenen an meinem geistigen Auge vorübergleiten.

David Friedrich Weinland war ein echter Schwabe, ein treuer Sohn der Erde, die ihn gebar und die ihn nun wieder in ihren Schoss aufgenommen hat. Geboren wurde er am 30. August 1829 im Pfarrhaus zu Grabenstetten, das nicht weit von seinem späteren, langjährigen Wohnsitze Hohenwittlingen entfernt ist. Nachdem er das Studium der Theologie in Tübingen beendet hatte, wandte er sich der Medizin und den Naturwissenschaften zu und hörte auf der heimatlichen Hochschule bei Quenstedt, Rapp, Gmelin, Mohl, Schlossberger und Luschka. Den Doktorhut erwarb er sich mit einer Arbeit über die „Urzeugung", *generatio spontanea*, die damals die wissenschaftlichen Gemüter eifrig

beschäftigte. Von 1852—1855 war er Assistent am Zoologischen Museum in Berlin und arbeitete daselbst unter dem Physiologen Johannes Müller. Nach Abschluss dieser Tätigkeit folgte er einer Einladung des Professors Louis Agassiz an die Universität Cambridge bei Boston. In dem von Agassiz herausgegebenen grossen Werke über die Fauna der Vereinigten Staaten bearbeitete er die „vergleichende Anatomie der Schildkröten". Im Jahre 1856 finden wir Weinland an den Seen von Kanada, 1857 auf Haïti, eifrig mit dem Studium der Korallen beschäftigt, deren Wachstum damals die Seehäfen am Mexikanischen Golfe bedrohte. Nach Cambridge zurückgekehrt, schrieb er ein Werk über die Eingeweidewürmer in englischer Sprache, die er so vollkommen beherrschte, dass er in einer Reihe von Städten Nordamerikas Vorträge über die damals auf der Tagesordnung stehende Negerfrage hielt. Weitere Arbeiten auf dem Gebiete der Anatomie, Herpetologie und Embryologie folgten, deren Aufzählung ich mir hier versagen muss. Ein Halsleiden nötigte ihn, im Oktober 1858 nach Deutschland zurückzukehren. Im folgenden Jahre wurde er als Direktor an den neugegründeten Zoologischen Garten nach Frankfurt am Main berufen. Er hielt in dieser Stadt, in der er auch seine Lebensgefährtin gefunden hat, Vorlesungen über Zoologie am Senckenbergischen Museum und begründete die heute noch bestehende Zeitschrift: „Der zoologische Garten". In dieser veröffentlichte er in den ersten Jahrgängen eine grosse Anzahl von Abhandlungen zoologischen und besonders auch ornithologischen Inhalts. Denn mit der Vogelwelt hatte er sich seit frühester Jugend bekannt gemacht. Er schreibt einmal in einer Arbeit „Noch einige Worte über den Vogelgesang" (Zool. Garten, 3. Jahrg. 1862, S. 138): „Ich liebte die befiederten Sänger von Jugend auf und erkannte in meinem siebenten Jahre schon jeden Singvogel der Schwäbischen Alb an seinem Gesang, noch ehe ich ihn selbst sah. Seit jener Zeit bis heute habe ich — fast ohne Unterbrechung — die verschiedensten Vögel im Zimmer um mich gehalten, hatte als Student in Tübingen zusammen mit meinem Studiengenossen Dr. Gunther (jetzt am Britischen Museum in London) ein eigenes Zimmer für dieselben eingerichtet, in welchem sie frei flogen und wo wir neben Nachtigallen, Rotkehlchen, Brunellen, Baumlerchen, grauen und gelben Grasmücken, Mönchen u. s. f. auch die zärtlicheren

Insektenfresser, die Weidenzeisige, Bachstelzen, Zaunkönige, Pieper *(anthus)* oft lange Zeit am Leben erhielten, besonders solche, die wir aus Nestern aufzogen. Später habe ich die nordamerikanischen Sänger in ihrem Vaterlande kennen gelernt und zuletzt noch die tropischen."

Von den Arbeiten Weinlands auf ornithologischem Gebiete sollen hier die wichtigsten aufgeführt werden. Schon die Ueberschriften zeigen, wie vielseitig auch hier sein Arbeitsfeld war. Im „Zoologischen Garten" veröffentlichte er im ersten Jahrgang (1859): „Eine Straussenbrut in Europa", „Ueber die neuen Adler"; im zweiten Jahrgang (1860): „Vogelgesang", „Verzeichnis derjenigen Vögel, die sich in Europa in Gefangenschaft fortgepflanzt haben", „Sektion eines Straussen *(struthio camelus L.)*"; im dritten Jahrgang (1862): „Noch einige Worte über den Vogelgesang"; im vierten Jahrgang (1863): „Aussterbende Tierarten (von den Vögeln: den Kiwi-Kiwi *(Apteryx)*, den *Aepyornis maximus,* den Walgvogel *(Dudu-Dronte, Didus),* die Dinornithen von Neuseeland); ferner „In Gefangenschaft brütende Störche und Reiher", „Notizen aus unserem Tagebuch", „Der Greif von Solenhofen (*Archaeopteryx lithographica,* H. v. Meyer)", „Unsere Araras". „Im Tiergarten", Jahrgang 1864, schrieb Weinland „Ueber das Steppenhuhn, ein Einwanderer in Deutschland" und „Zum Andenken an Pastor Brehm", im Journal für Ornithologie (4. Jahrg. 1856, S. 125) „Zur Verfärbung der Vogelfeder ohne Mauserung" und in der Erinnerungsschrift an die VIII. Versammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1855 „Ueber Pinselzungen der Papageien". In hohem Alter schon veröffentlichte er noch mehrere gemeinverständliche Aufsätze, so „Einige Tatsachen zum Vogelschutz" (Schwäbische Kronik 1909, Nr. 88) und „Nordische Gäste" (Blätter des Schwäbischen Albvereins 1910, Nr. 3).

Nachdem Weinland im Jahre 1863 infolge der Wiederkehr seines Halsleidens seine Stellung in Frankfurt hatte aufgeben müssen, verlegte er seinen Wohnsitz nach Hohenwittlingen. Die Jahre 1876—1886 brachte er in Esslingen und Baden-Baden zu, sich der Erziehung seiner vier Söhne und seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmend. Dann kehrte er, nun für immer, nach Hohenwittlingen zurück. Dort lebte, sann und forschte er in stiller Zurückgezogenheit. Neben den gelehrten Studien beschäftigte er sich eifrig mit der Bewirtschaftung seines Gutes. Hier

schuf er auch seine beiden prächtigen Bücher für die Jugend „Rulamann“ und „Kuning Hartfest“, Schriften, die seiner heissen Liebe zur heimatlichen Scholle entsprangen. Diese heute noch beliebten Erzählungen, die tiefe wissenschaftliche Forschung, edle Sprache und freie Erfindungsgabe vereinigen, sind weit über das Schwabenland hinausgedrungen. Der „Rulamann“, jetzt in 8. Auflage erschienen, wurde 1878 ins Schwedische, 1902 ins Lettische, 1905 ins Holländische und 1907 ins Spanische übersetzt. Ein harter Schlag traf unseren Forscher, als sein ältester, hoffnungsvoller Sohn im Jahre 1891 auf Neu-Guinea ein Opfer seines Forschungseifers wurde. Still und stiller wurde es um den alten Herrn in seiner ländlichen Abgeschiedenheit, zumal seine übrigen Söhne in hochangesehenen Stellungen auswärts ihren Beruf ausübten. Ein Trost blieb ihm fürs ganze Leben die Wissenschaft, der er bis an sein Ende treu blieb. Aus der stattlichen Reihe seiner Arbeiten möge hier nur eine aufgeführt sein, die zugleich von grossem praktischen Werte war. In der „Besonderen Beilage“ des „Württembergischen Staatsanzeigers“ vom 30. Juli 1876, S. 255, liess Weinland eine Abhandlung über „Die Egelkrankheit der Schafe und die Wasserschnecken“ erscheinen. Er machte hier die Landwirte darauf aufmerksam, dass eine kleine Wasserschneckenart, der *Limnaeus truncatulus Müll.*, der langgesuchte Zwischenwirt des Leberegels sei, eine Entdeckung, die in der Folge dem Helminthologen R. Leuckart als Erstentdeckung zugeschrieben wurde, ohne dass Weinlands früherer Beobachtungen Erwähnung geschah. Weiteres hierher Gehörendes veröffentlichte er in der Arbeit: „Zur Entwickelungsgeschichte des Leberegels *(Distoma hepaticum L.)*“ in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg (Jahrgang 1883, Bd. 39, S. 89—98).

Mochte auch das Leben Weinlands in seinem Hohenwittlingen still und einförmig verlaufen, so fanden doch viele Gelehrte und Freunde den Weg zu ihm, die er durch sein freundliches, gütiges Wesen erfreute und erfrischte. Wie köstlich wusste er vom Jahre 1848, dessen Stürme auch ihn umwogten, zu erzählen, wie fesselnd verstand er von seinen Reisen in fernen Ländern zu plaudern. Vielfache Ehrungen sind ihm zuteil geworden: Naturwissenschaftliche Gesellschaften ernannten ihn

zum korrespondierenden und Ehrenmitglied; im Jahre 1902 erneuerte die Universität Tübingen aufs ehrenvollste sein Doktordiplom; 1905 wurde ihm die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichs-Ordens verliehen. Das schönste Denkmal aber hat sich Weinland in seinen Schriften selbst gesetzt. Weithin ist der Ruf seiner Forschungen und wissenschaftlichen Leistungen gedrungen, die Herzen der Jugend hat er sich mit seinem „Rulamann" und „Kuning Hartfest" auf lange hinaus gewonnen. Auf Schritt und Tritt umgeben uns, wenn wir zur letzten Ruhestätte des entschlafenen Gelehrten hinauf auf die Berge der Alb pilgern, die Gestalten, die der Dichter Weinland dort leben, lieben und leiden liess. Rul, der Vater und Rulamann der Sohn, die schöne Ara und die alte Parre, die Ahne des zu Ende gehenden Geschlechts, das auf den Alb-Bergen mit der Steinaxt den Höhlenbär und Höhlenlöwen bekämpft hat.

Kleinere Mitteilungen.

Zweitausendsechshundert Raubvogeltaten. Als ich vor zwei Jahren in Band XXXIX dieser Zeitschrift, S. 198 ff., über Raubvogeltaten berichtete, beschloss ich, meine Notizen wieder zusammenzustellen, wenn die Zahl der von uns aufgefundenen Vogelrupfungen auf 2500 gestiegen wäre. Nun sind es schon etwas über 2600 geworden. Dazu trug ein wenig bei, dass ich 1914 zufällig einen Sperberhorst auffand. Als ich das erstemal hinkam, war nur einzelnes darunter zu finden, als ich nach 14 Tagen wieder nachsah, war die Brut leider gestört. Daher waren die Ergebnisse nur: 1 Haussperling, 3 Feldsperlinge, 1 Grünling, 1 Buchfink, 1 Kohlmeise, 1 Tannenmeise, 1 Gartengrasmücke, 1 Gartenrotschwanz, 1 Rauchschwalbe, 1 Singdrossel, 1 Baumpieper, 2 Stare, zusammen 15 Vögel.

1915 fand ich dagegen wieder einmal einen Habichtshorst; obwohl die Brut offenbar auch zum Teil gestört wurde, hat sich der Habicht bis in den Dezember in der Gegend aufgehalten, und an dieser Stelle wurden daher 1 Singdrossel, 1 Amsel, 1 Grünling, 2 Stare, 2 Grünspechte, 1 Turmfalke juv., 2 Birkhühner juv., 2 Fasane, 3 Rephühner, 2 Nebelkrähen, 1 Saatkrähe, 6 Eichelhäher, 3 Haustauben, 4 Ringeltauben, 1 Krickente, zusammen 32 Vögel; dazu noch Eichhörnchen-,

Kaninchen- und Hasenknochen gefunden. Besonders originell war ein mit dickem Moospolster bedeckter Baumstumpf, auf dem ein kleines Getreidefeld emporkeimte, weil der Habicht hier eine Taube gerupft und die im Kropf enthaltenen Körner ausgestreut hatte.

Auch in dieser Zeit hat es sich wieder bestätigt, dass Raubvögel oft ganz eigensinnig bestimmte Plätze und Vogelarten bevorzugen. So liefert ein kleines Waldstück, das sich in keiner Weise von seiner Umgebung auszeichnet, jetzt schon das vierte Jahr, sobald Winterwetter eintritt, jeden zweiten oder dritten Tag eine Hausspatzrupfung, und am 29. Dezember fand ich in einer kleinen Fichtendickung die frischen Federn von nicht weniger als 9 Grünlingen. Einmal war der Sperber übrigens auch so liebenswürdig, frühmorgens in meinem eigenen Hof einen Spatzen zu rupfen. Auch der Weltkrieg hat meine Sammlung gefördert, indem mir Herr Mittelschullehrer Stolz, der als freiwilliger Krankenpfleger im Westen tätig ist, aus Frankreich Rupfungen von Misteldrossel, Bergfink und Kuckuck sandte. Im Jahre vorher erhielt ich von meinem Bruder aus den Schweizer Bergen die schöne Rupfung einer Ringamsel. Bemerkenswert ist noch am 10. Januar 1915 der Fund einer sehr vollständigen und frischen Rupfung von Schneeammer-♀. Es ist dies schon der dritte Fall bei Niesky, obwohl der Vogel selbst in hiesiger Umgegend nur einmal vor sehr langer Zeit gesehen worden ist.

Ferner sind neu gegenüber dem vorigen Bericht: Hausrotschwanz, Zaunkönig, Mehlschwalbe, Dohle. Endlich brachte mir am 20. Mai dieses Jahres ein angehender Jünger der Ornithologie, der Obersekundaner Th. Höpner, eine der ersten Rupfungen, die er überhaupt gefunden hatte, zur Bestimmung. Ich konnte nur feststellen, dass es sich um das vollständige und frische Federkleid von Sperbergrasmücke-♂ handelte. Der Vogel ist in unmittelbarer Nähe von Niesky vorher noch nie, in weiterer Umgebung nur ganz vereinzelt beobachtet worden. Somit ist die Gesamtzahl der von mir notierten Rupfungen auf 2603 Exemplare, die sich auf 109 Arten verteilen, angestiegen. Und zwar ergibt die Liste:

330 Rephühner, 225 Haussperlinge, 191 Buchfinken, 138 Goldammern, 129 Stare, 129 Eichelhäher, 121 Ringeltauben, 116 Haustauben,

90 Feldlerchen, 88 Feldsperlinge, 88 Singdrosseln, 86 Fasane, 74 Amseln, 67 Kohlmeisen, 55 Grünlinge, 46 Nebelkrähen, 35 Blaumeisen, 30 Rauchschwalben, 29 Wintergoldhähnchen, 28 Birkhühner, 23 Stockenten, 22 Grünspechte, 20 Gimpel, 19 Bachstelzen, 18 Bluthänflinge, 18 Rotdrosseln, 17 Misteldrosseln, 17 Wacholderdrosseln, 16 Krickenten, 16 Kiebitze, 15 Tannenmeisen, 15 Elstern, 14 Wasserhühner, 14 Kuckucke, 14 Rotkehlchen, 13 Haubenmeisen, 13 Baumpieper, 12 Turteltauben, 9 rotrückige Würger, 9 Bergfinken, 8 grosse Buntspechte, 7 Wiesenpieper, 7 Pirole, 7 Stieglitze, 5 Kernbeisser, 5 Gartenrotschwänze, 5 Leinzeisige, 5 Heidelerchen, 4 Haushühner, 4 Uferschwalben, 4 Gartengrasmücken, 4 Raubwürger, 4 Baumläufer, 4 Turmfalken, 17 Arten je drei Stück, nämlich: Rotschenkel, Wasserralle, Bekassine, Lachmöwe, kleiner Taucher, Waldkauz, Waldohreule, Hohltaube, Mandelkrähe, Nachtschwalbe, Segler, Mehlschwalbe, Schneeammer, Erlenzeisig, Kreuzschnabel, Spechtmeise und Schwarzmeise; 16 Arten je zwei Stück: Zaungrasmücke, Dorngrasmücke, Steinschmätzer, Seidenschwanz, grauer Fliegenschnäpper, Trauerfliegenschnäpper, Sumpfmeise, Haubenlerche, Saatkrähe, Schwarzspecht, Wiedehopf, Wachtel, Wiesenschnarre, Knäkente, Tafelente, Moorente; endlich 21 Arten in einem Exemplare: Sperber, Baumfalk, Steinkauz, Sumpfohreule, Weidenlaubvogel, Fitislaubvogel, Sperbergrasmücke, Hausrotschwanz, Gebirgsstelze, Ringamsel, Zaunkönig, Rohrammer, Dohle, Waldschnepfe, grünfüssiges Rohrhuhn, geflecktes Sumpfhuhn, Fischreiher juv., Schwarzhalstaucher, Rothalstaucher, Flußseeschwalbe, schwarze Seeschwalbe.

Niesky OL. O. Uttendörfer.

Wandert der Haussperling im Winter in die Städte? Dass auch über das Vorkommen einer so allbekannten Art, wie es der Haussperling ist, noch Unklarheiten bestehen, beweist eine Angabe von Werner Hagen in seiner Arbeit „Ein Beitrag zur Avifauna von Hessen-Nassau“ (J. f. O. 1916, S. 129). Dort sagt er, dass ihm der Hausspatz in Norddeutschland nur als Stadtbewohner bekannt sei, der nur zur Sommerszeit aufs Land gehe. Diese Angabe darf für Ostpreussen nicht unwidersprochen bleiben. Hier ist *Passer domesticus* im Winter auf dem Lande überall ganz ebenso häufig wie im Sommer. Mit Ausnahme einiger weniger einsamer Forsthäuser kommt er

während des ganzen Jahres in jeder menschlichen Siedelung sehr zahlreich vor. Ich habe niemals auch nur die geringsten Anzeichen dafür bemerkt, dass die Haussperlinge im Winter in die Städte wandern. Es wäre von Interesse, festzustellen, für welche Teile Norddeutschlands Hagens Angabe denn zutrifft.

Heilsberg, 11. Januar 1916. F. Tischler.

Zum Ausbleiben der Bergfinken im Sauerlande 1915. Auffallenderweise vermochte ich in diesem Herbst keine dieser nordischen Finken, die sich durch ihre Lockstimme doch bemerklich genug machen, in den heimischen Bergen anzutreffen. Desgleichen schrieb mir Förster Schniewindt aus Neuenrade unterm 18. Dezember: „Die Bergfinken scheinen diesmal ganz ausgeblieben zu sein; ich habe in der hiesigen Gegend noch kein Stück bemerkt.“ — Was das obere Sauerland anbelangt, so meldete mir königl. Förster Eickhoff aus Schanze bei Oberkirchen: „Bergfinken habe ich gar nicht beobachtet.“ Ferner berichtete königl. Hegemeister Nöggerath unterm 7. Dezember aus Küstelberg bei Medebach: „Bis jetzt sind noch keine Bergfinken hier gewesen. Das Ausbleiben wird seinen Grund darin haben, dass in diesem Jahre gar keine Bucheckern in der Gegend vorhanden sind.“

Gewiss würde der Mangel an Bucheckern eine frühzeitige Weiterreise dieser nordischen Gäste zur Folge gehabt haben; da sie indessen bei ihrem Eintreffen im Herbst in hiesiger Gegend meistens eine Zeitlang auf den Stoppelfeldern lagern, wo sie stets einige Nahrung finden können, so muss es doch auffällig erscheinen, dass diesmal gar keine zur Beobachtung kamen. Uebrigens schrieb mir auch der bekannte holländische Ornithologe Baron Snouckaert van Schauburg unterm 29. November aus Doorn: „Finken *(coelebs)* habe ich überall zu Hunderten gesehen, da die Bucheckern millionenweise von den Bäumen fielen. Es ist mir indessen stark aufgefallen, dass sich unter diesen Vogelmassen so recht wenige Bergfinken befanden. Bei meinem Hause hat sich ein sehr grosser Flug Finken wochenlang aufgehalten; dabei war ein einziger Bergfink. Vielleicht war das Verhältnis zwischen beiden Arten anderswo im Lande ein anderes.“

Werdohl, Dezember 1915.

W. Hennemann.

Werden die Beeren vom Traubenholunder von den Vögeln bevorzugt oder nur gelegentlich bezw. notgezwungen verzehrt? In Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" sind die genannten Beeren unter anderen bei den hierselbst vorkommenden Sylvien (Mönch-, Garten-, Zaun- und Dorngrasmücke) sowie bei Rotkehlchen, Schwarz- und Graudrossel als Nahrung angegeben; bei Nennung derjenigen Beeren, welche von der Gartengrasmücke verzehrt werden, heisst es sogar: „vorzüglich die vom roten Traubenholunders *(Sambucus racemosa)*". — In seinem ornithologischen Bericht über die Jahre 1908 und 1909 in „Natur und Offenbarung", Band 56, Münster 1910, S. 686, schrieb der bekannte Ornithologe Subprior P. Emmeram Heindl zu Kloster Andechs in Oberbayern: „Von Ende Juli an, wo es im Gebüsch unter meinem Fenster reife Beeren des Traubenholunders *(Sambucus racemosa, L.)* gab, bis um die Mitte September, wo der schwarze Holunder im Garten reichlichen Tisch bot, hörte man des öfteren das „tschäck tschäck" von Mönchen dortselbst; ja noch am 16. Oktober zeigte sich unter meiner Wohnung ein Männchen."

Demgegenüber ist es mir in unserem sauerländischen Berglande schon mehrmals, namentlich aber im letzten Jahre (1915) aufgefallen, dass selbst in wald- und gebüschreichen Gebieten, in denen die oben erwähnten Vogelarten vorkommen, noch zu der Zeit, in welcher es reife Beeren des schwarzen Holunders *(Sambucus nigra, L.)* gab, diejenigen des Traubenholunders wie unberührt erschienen; auch in der höher gelegenen Gegend von Herscheid sah ich am 3. Oktober mehrere noch reichlich behangene Sträucher des Traubenholunders in einem ausgedehnten Waldrevier. — Vielleicht regen diese Zeilen die Beobachter anderer Gegenden an, ihre diesbezüglichen Wahrnehmungen bekanntzugeben und so zur Beantwortung der oben gestellten Frage, welche bei der Anlage von Vogelschutzgehölzen u. dergl. doch eine gewisse Rolle spielt, beizutragen. Werdohl a. d. Lenne. W. Hennemann.

Druckfehler-Berichtigungen.

S. 163 2. Zeile von unten muss es heissen statt Harmigs: Haning, und statt Karkeneier: Karkeliter. — Der Verfasser des Artikels: „Das Dunenkleid der Reiherente" heisst Tischler, nicht Pax (Inhaltsverzeichnis zu Jahrgang 1915).

Inhalt: Dr. Marius Vaërting: Das bunte Kleid der Vogelmännchen. — Kurt Loos: Beobachtungen und Untersuchungen am Schwarzspecht auf dem Libocher Domänengebiet. (Mit 4 Abbildungen.) — Professor Dr. Bernh. Hoffmann: Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris L.* (Mit Noten-Abbildungen.) — Walther Bacmeister: Dr. David Friedrich Weinland zum Gedächtnis. — Kleinere Mitteilungen: Zweitausendsechshundert Raubvogeltaten. Wandert der Haussperling im Winter in die Städte? Zum Ausbleiben der Bergfinken im Sauerlande 1915. Werden die Beeren vom Traubenholunder von den Vögeln bevorzugt oder nur gelegentlich bezw. notgezwungen verzehrt? — Druckfehler-Berichtigungen.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V.
(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 3.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

Smithsonion Institution MAY 7 192[illegible] National Museum.

Smithsonian Insti[illegible] RICHMON[illegible] COLLECT[illegible] National [illegible]

Magdeburg

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **März 1916.** **No. 3.**

Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert sowie einiger anderer Nordseeinseln im Jahre 1915.

Von Otto Leege, Ostermarsch-Norden.

In Nr. 1 der Ornithol. Monatsschrift gab ich bereits einen kurzen Vorbericht über die diesjährigen Ergebnisse der Brutkolonie Memmert, und mögen nachstehende Ausführungen zur Vervollständigung des Bildes dienen. Trotz des gewaltigen Völkerringens, das unser ganzes Denken und Sinnen erfüllt und aus dem unser geliebtes Vaterland zweifellos als Sieger hervorgehen wird, fand ich Zeit und Gelegenheit, hier an des Reiches äusserster Grenze das Leben und Weben in der Natur weiter zu verfolgen und nicht weniger als 72 Tage in hehrer Eilandseinsamkeit zuzubringen inmitten zahlloser gefiederter Freunde und köstlichen Blütenflors, umrahmt von den wunderbaren Reizen des wechselvollen Meeres. Wenigen Glücklichen dürften ähnliche Genüsse in dieser ernsten Zeit beschieden gewesen sein, und dazu war es mir vergönnt, ein reiches biologisches Material, sowohl zoologisches wie botanisches, heimzutragen, und will ich nachstehend aus der Menge des Stoffes einiges herausziehen, das auf allgemeines Interesse für Freunde der Vogelwelt rechnen kann.

Die Ergebnisse dieses Jahres übertreffen noch diejenigen vom Vorjahre, und ganz erfreulich ist die schnelle Zunahme der Brand-

seeschwalben, die sich um die siebenfache Zahl niedergelassen haben. Zwei Vogelarten haben sich ferner eingebürgert, die bislang den Inseln fehlten: die Krickente und das Teichhuhn. Schon gaben wir uns der Hoffnung hin, dass sogar die Eidergans heimisch würde, da ein Paar in der Brutzeit öfters in der Nähe der Kolonie gesehen wurde, doch blieb unser Wunsch vorläufig noch unerfüllt.

Die Pächter der Insel, die Herren Freiherr v. Berlepsch und Graf Wilamowitz-Moellendorf, beide auf dem östlichen Kriegsschauplatz, konnten leider auch in diesem Jahre nicht hier sein, bekundeten aber ihr grosses Interesse durch häufige Anfragen nach dem Befinden unserer Schutzbefohlenen. Die Herren von der Regierung, Regierungspräsident Mauve, Landrat Bayer, Baurat Graessner u. a., fanden trotz der grossen Arbeitsbürde noch Zeit, die Kolonien zu besichtigen und mit Begeisterung die schnelle Weiterentwickelung zu verfolgen, ein schöner Beweis für unsere Feinde, wie geregelt alles bei uns zugeht und sich das Interesse auch über scheinbar nebensächliche Dinge erstreckt. Auch viele Offiziere der Borkumer Besatzung nahmen häufig die Gelegenheit wahr, unserer eigenartigen Insel Besuch abzustatten, vor allem auch der Kommandant der Festung, Herr Oberst Maercker. 14 Tage lang war der Direktor des Provinzialmuseums in Hannover, Professor Dr. Fritze, mit Tochter, entomologische Assistentin am gleichen Institut, im Juli unser Gast, zwecks Fortsetzung zoologischer Studien.

Die Schäden, welche die schwere Sturmflut am 18. September 1914 anrichtete, sind, abgesehen vom Mittel- und Wrackdeich, die verschwunden sind, dank besserer Witterung und starker Stäubung, behoben, und die prächtige Pflanzenwelt hat sich weiter in sehr vorteilhafter Weise entwickelt, stark verdichtet, und wiederum haben sich mehrere neue Arten angesiedelt.

Bezüglich der Nachbarkolonien einige Worte. Die holländische Insel Rottum, einst die gewaltigste Kolonie an der ganzen Nordseeküste, nähert sich mit Riesenschritten ihrem völligen Untergange. Die starke Strömung des Weststrandes, der Schild, wirft sich mit verstärkter Wucht auf das Düneneiland, und man musste sich, da das ganze Dünengelände fortgerissen wird, zur Entfernung der grossen Seezeichen, der grossen eisernen Baken, die den Weg in die Westerems

zeigen, entschliessen; ebenso ist das einzige Wohnhaus mit Scheunen dem Abbruche verfallen, und es bleibt für die Seevögel kein Raum mehr, die sich dafür einen Teil auf der Rottumer Plate, einer höheren Sandbank mit werdendem Pflanzenwuchs, eingerichtet haben.

Auf Borkum war ich, einer Einladung des liebenswürdigen Kommandanten folgend, am 13. und 14. September, und habe von dort (man vergleiche meine früheren Berichte) recht günstige Eindrücke mit heimgenommen. Zwar sind die Zeiten für immer dahin, wo See- und Strandvögel in ihren einstigen grossen Verbänden hier wieder heimisch werden, aber für Sumpf- und Kleinvögel beginnen die Verhältnisse, dank des grossen Interesses des Kommandanten für Naturschutz, wieder günstiger zu werden. Beim Besuche der Dünentäler war ich freudig überrascht, dass mit möglichster Schonung des Geländes vorgegangen wird, die Entrodungen und Abholzungen des Seedorns und der Weiden schon seit längerer Zeit völlig eingestellt sind, bequeme Wege durch die grosse Waldidylle angelegt werden, so dass das Durchqueren dieses weiten Tales nach allen Richtungen und damit die Störungen von Tier- und Pflanzenleben nach Möglichkeit eingeschränkt sind, ferner werden die zahlreichen kleinen Erhöhungen mit tiefen und breiten Gräben umgeben und wieder untereinander verbunden, wodurch den Nest- und Naturschändern hier ihr Handwerk so gut wie unmöglich gemacht ist. Ueberall sprosst junger Sanddorn hervor, und der temperamentvolle, mit Dienstpflichten überladene Kommandant, der für seine Untergebenen ein sorgender Vater ist, und für jeden offenes Ohr und Herz hat, lässt sich keine Mühe verdriessen, der Insel, so viel es eben unter den jetzigen, völlig veränderten Verhältnissen möglich ist, einen Teil ihres ursprünglichen Charakters wiederzugeben. Die Früchte haben sich bereits gezeigt; eine Zunahme der Sumpfvögel ist unverkennbar, und sogar drei Paare Krickenten haben gebrütet. Auf die weiteren Verhältnisse näher einzugehen, verbietet die Zeit, doch verließ ich die Insel mit Bezug auf ihre Bedeutung als Einfallstor für unsere Feinde mit der felsenfesten Ueberzeugung: Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Den „Lütjen Hörn“, jene Sandbank einige Kilometer südlich vom Memmert am jenseitigen Ufer der Osterems, einst mit Dünengras bewachsen und mit reichem Brutvogelleben, besuchten Herr Niemeyer

und ich nach mehrjähriger Pause am 6. Juni und fanden nur noch einige kleine Reste vor. Die Bank bildet jetzt ein nach Osten geöffnetes Hufeisen, dessen südlicher Schenkel am höchsten liegt und sehr selten überflutet wird, d. h. zwei Sandrücken in der Richtung von Ost nach West in einer Länge von 500 und 200 Meter bei einer Breite von 2—8 Meter mit dicker Schillauflage. Wir fanden nur noch zwei Nester vom Austernfischer.

In der Kolonie auf Juist ist erfreulicherweise ein Fortschritt zu verzeichnen. Zwar litten anfangs die Brandgänse, die hier bekanntlich Offenbrüter sind, unter den hohen Süsswasserständen in den ausgedehnten Dorntälern, so dass zunächst eine Verzögerung im Brutgeschäft stattfand, an der einzelne Gelege durch Nässe zugrunde gingen, dann aber bessere Verhältnisse eintraten und von 68 Paaren Nester gefunden wurden, aus welchen die ersten Jungen am 24. Juni hervorkamen. Wildenten waren auch hier viel häufiger als in anderen Jahren; gefunden sind 16 Nester. Flußseeschwalben haben sich völlig zurückgezogen, Zwergseeschwalben sind noch in einer kleinen Kolonie am Hammer, Austernfischer verloren ihre Gelege öfters durch Ueberschwemmungen, Seeregenpfeifer waren nicht häufig, desgleichen Rotschenkel, von Kiebitzen wurden 35 Nester gezählt, und 66 Nester von „Singvögeln“ bezeichnete der Wärter. — Am 13. Mai fand der Wärter einen „Horst“ der Wiesenweihe im Kuckuckstal zwischen niederem Seedorn und Weidengesträuch; die Unterlage bestand nur aus wenigen Grasstengeln; am folgenden Tage fand sich das 1. Ei, das 2. erst am 24. Mai, also nach 10tägiger Pause, das 4. am 28. Mai. Am 22. Juni kamen gleichzeitig 3 Junge aus, und am folgenden Tage brach das 4. in unserer Gegenwart aus der Schale hervor. Auch zwei Paare Sumpfohreulen wurden fast täglich in der Kolonie gesehen, doch sind keine Nester gefunden.

Am Ostende von Juist, dem Kalfamer, wo die Vögel nicht gehegt werden und viel unter Nachstellungen leiden, fand Riedel im Juli 12 Nester der Flußseeschwalbe; will auch mit Sicherheit unter ihnen brütende Küstenseeschwalben erkannt haben, dann waren dort gegen 30 Nester der Zwergseeschwalbe (Eier noch am 17. Juli), 4 Nester vom Austernfischer (am 13. Juli verließ das letzte Junge die Eischale), 5 Nester des Seeregenpfeifers (das letzte Junge am 19. Juli ausgeschlüpft),

aber sehr viel mehr da; das Teichhuhn nistete auf einer der kleinen Inseln im Goldfischteich, 3 starengrosse Junge beobachtete R. am 16. Juli, Rotschenkel sind nach Osten hin wenig vertreten, nur etwa 5 Paare, häufig waren Wiesenpieper, Lerchen und Dorngrasmücken, seltener Wiesenschmätzer, und von Hänflingen wurden 6 Nester im Stachelginster, den ich in der Nähe des Goldfischteiches anpflanzte, gefunden.

Auf Norderney war ich nur einmal, doch wird gewiss Herr Müller über die Erfolge berichten. Die Brandgänse sollen sehr stark zurückgegangen sein, dagegen Zwergseeschwalben auf dem Strande sehr zugenommen haben.

Langeoog besuchte ich überhaupt nicht, doch soll nach Mitteilung des Herrn Baurats G., der die Insel häufig dienstlich besucht, das Ergebnis wenig befriedigend gewesen sein.

Für die Kenner von Mellum und Trischen, jener junger Eilande, die neuerdings durch ihren Vogelreichtum allgemein bekannt geworden sind, dürften nachstehende Angaben aus älterer Zeit von Interesse sein, insbesondere, weil wir aus deren Werdezeit so viel wie nichts wissen. Ich verdanke sie dem Vogelwärter von Juist, dem alten Seehundjäger Hermann Schiffer, einem scharfen und durchaus gewissenhaften Beobachter.

Auf Mellum war er zuerst 1869 zur Ausübung der Seehundjagd und besuchte von da an im Hochsommer regelmässig die Plate, wie auch Buschsand und andere Bänke. 1869 im August sah er in der Nähe der südlichen Wohnbake, also an der Stelle des jetzigen Grünlandes, viele „Saltjes“ *(Salicornia herbacea)* und einzelne Quellerbulten *(Atroquis maritima)*. 1872 fand er dort auch das Nest der Sturmmöwe mit 3 Eiern, von dem er öfters erzählte, welcher Angabe ich aber misstrauisch gegenüberstand. Als ich ihn aber heute (25. Mai) durch die Memmertkolonie führte, und er zufällig Eier von Sturmmöwen in Nestern sah, stutzte er und rief triumphierend: Das sind ja die von Mellum! Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die Sache richtig ist, namentlich, wenn man daran denkt, dass diese „erprobten“ Eiersammler alter Zeit nicht nur große Routine im Sammeln, sondern auch eine scharfe Unterscheidungsgabe haben. Silbermöwen brüteten damals

nicht auf Mellum, wohl aber Austernfischer und viele Seeschwalben, aber keine Kentischen.

Ebenfalls seit 1869, „ein Jahr vor dem großen Kriege“, war er sehr oft auf Buschsand-Trischen. Damals hatte sich weit draussen ausserhalb des rechten Aussenflusses auf dem schlickigen Trischen schon reiches Grünland gebildet, auf dem besonders der Queller auerssordentlich üppig gedieh. Von Friedrichskoog aus fuhren die Bauern bei Ebbe mit Wagen öfters hinüber und legten Entwässerungsgräben an, um das Grünland besser nutzbar zu machen. Während der Brutzeit war Schiffer nicht da, gewöhnlich erst im August, wenn nur noch wenige dort ausgebrütete Jungvögel, besonders Silbermöwen, vorkamen. In dieser Zeit pflegten sich hier viele Tausende von Brandgänsen, wie Schiffer meint, von allen Inseln der Nordsee, zu sammeln, um zu mausern. In endlosen Scharen sassen die flugunfähigen, hilflosen Vögel dann am Hochwassersaume, und bei Niedrigwasser begann dann das Treiben der geängstigten Brandgänse, die sich, schnell zu Fuss, nach der Insel zu retten suchten, dabei aber in grosser Zahl mit Knütteln erschlagen wurden. Man löste ihnen die Haut mit den Federn von Brust und Bauch, spannte sie auf Bretter zum Trocknen, nachdem sie mit Alaun präpariert waren und verkaufte sie auf Norderney oder in Bremerhaven an Kürschner, das Stück zu einer Mark, die die Pelze zu vieren vereinigt zu Muffen verarbeiteten, während das Fleisch frisch gebraten oder gekocht wurde; nach Schiffer eine Delikatesse, doch durfte man es nicht für einige Tage aufheben, weil es dann zu tranig schmeckte.

1. Silbermöwe — *Larus argentatus Brünn.*

1914 Bestand an Brutpaaren 2822; 1915 waren es 3108.

31. März. Unsere diesjährigen Besuche setzen mit dem 31. März ein, an welchem Tage wir grosse Mengen sehen, die den West- und Südstrand umsäumen, während viele auf dem großen Sandfelde östlich der Dünen kauern. Bei Hochwasser kreisen Tausende über den Dünen und halten die äusseren Kuppen in langen Reihen besetzt, nicht aber die inneren Dünenabhänge mit ihren dichten Graspolstern *(Festuca rubra)*, die später größere Anziehungskraft für sie haben. Einjährige Möwen sieht man nur ganz vereinzelt unter ihnen, zweijährige desgleichen,

Mantelmöwen halten sich weiter ab, und Lachmöwen zeigen sich nur am Rande der Juister Balge. Gewölle sind entsprechend der frühen Jahreszeit, in der erst seit kurzem die Brutvögel die Dünen aufsuchen, nur wenige vorhanden; in der Mehrzahl solche aus Herzmuscheln *(Cardium edule),* aber auch Schalenballen von Miesmuscheln *(Mytilus edulis)* sieht man, ferner gelbschleimige Massen, deren Bestandteile nicht mehr festzustellen sind.

9. April. Die alten vorjährigen Nester, die an geschützten Stellen noch verhältnismässig gut erhalten sind, sind aufgewühlt, und die Möwen zeigen erhöhten Paarungstrieb.

25. April. Das Leben ist ziemlich unverändert, und nur wenig mehr Nester sind gescharrt. Die Speiballen zeigen dieselbe Beschaffenheit wie vorhin, nur treten mehr Krabbengewölle *(Carcinus maenas)* auf.

9. Mai. Am 1. Mai das erste Nest mit einem Ei, bis heute gegen 100 Nester, im Vergleich zum Vorjahre ein ungünstiges Resultat; nur 10 % des vorjährigen Ergebnisses zu gleicher Zeit, hervorgerufen durch die schon lange vorherrschenden nordöstlichen kalten Winde, wenn auch die Zahl der Möwen die gleiche zu sein scheint. Viel Carcinusgewölle, allerdings weit mehr Molluskenreste. Am Strande sehr viele Wellhorngehäuse *(Buccinum undatum)* mit Einsiedlerkrebsen *(Pagurus Bernhardus),* die grösstenteils von Möwen aufgehackt sind; die stärksten, die selbst kräftigen Hammerschlägen gewachsen sind, werden nach Art der Krähen hoch aus der Luft fallen gelassen, und die Krebse, die sonst nur teilweise aus der schützenden Hülle hervorgezogen werden können, lösen infolge der Sturzerschütterung den in den letzten Schalenwindungen festgeklammerten Haken nebst Hinterleibsanhängen, so dass jetzt mühelos die Beute vollständig hervorgezogen wird. Vor wie nach bildet der grosse Napf des Juister Riffs mit seinen ausgestrudelten Kleikanten, die ein ausserordentlich reiches, bei jeder Flut sich neu ersetzendes, unerschöpfliches Kleintierleben enthalten, die Hauptäsungsstätte unserer Möwen.

25. Mai. Das klare, sehr schöne Wetter zeigt die Brutvögel nach hässlichen Regen- und Sturmtagen auf dem Höhepunkte ihrer Lust, und daher herrscht überall auf Dünen, in Dillen, auf Sand und Strand

wie in der Luft eine Beweglichkeit wie nie zuvor. Besonders hübsch zeichnen sich die Silbermöwen in ihren Himmelsfarben auf den Graten der niedrigen, frisch gebildeten Dünen im meergrünen Schmucke der sprossenden Dünenquecke. Die Befürchtung, dass nach den angeblich trüben Ergebnissen der Möwenbestand einen erheblichen Rückgang hervorrufen würde, hat sich zum Glück nicht erfüllt, ist doch heute schon die Zahl der Gelege im Verhältnis zu der des Vorjahres im gleichen Zeitraum überschritten. Mit Silber- und Sturmmöwen kreisen ein Dutzend Lachmöwen über der Kolonie, nur einige mit völlig schwarzbrauner Kopf- und Nackenplatte, die übrigen noch nicht völlig ausgefärbt. Die Hoffnung, dass auch sie später einmal Bürger unserer Heimstätte werden, dürfte wohl bei der geringen Ausdehnung des sumpfigen Geländes nie in Erfüllung gehen. Auf keiner der südlichen Nordseeinseln, ausser auf Texel, wo ich drei Kolonien sah, heimisch, aber doch während der Brutzeit an unseren Küsten umherstreifend. Besonders schöne Witterung veranlasst die Lachmöwen öfters, die Watten zu verlassen und sich spielend dem grossen Brutvogelverbande vorübergehend einzureihen.

31. Mai. Heute schlüpfen die ersten Jungen aus den Eiern.

6. Juni. Schon sehr viele Junge. Eierraub seitens der raubsüchtigen Möwen wieder sehr im Schwunge. Gewölle: Neben *Mytilus* und *Cardium* viele *Carcinus, Pagurus, Asterias,* aber keinerlei Fischreste. Dann Speiballen aus Gras mit Ei verklebt.

8. Juli. Nur wenige Nester mit Eiern sind noch vorhanden, auch sieht man verhältnismässig weniger Junge als sonst, weil bei dem fortwährend zunehmenden Pflanzenwuchs die Verstecke immer mehr werden. Am 19. Juni notierte der Wärter: Infolge voraufgegangener Gewitterregen viele Junge zugrunde gegangen. Auch jetzt sieht man noch viele tote Junge in den Dünen, die meisten halbausgewachsen mit aufgerissener Flanke, aus welcher räuberische Altvögel die Eingeweide herausgerissen und verzehrt haben, während der Magen gewöhnlich noch vorhanden und der übrige Körper unverletzt ist. Selbst stark angebrütete Eier waren gefressen. Ob es sich hier um einzelne Tiere mit kannibalischen Gelüsten handelt, oder ob zeitweiliger Nahrungsmangel bei ungünstigen Wasserverhältnissen infolge ungenügender

Blosslegung der Aesungsplätze die Schuld trägt, ist einstweilen noch nicht aufgeklärt. Die Hauptnahrung bestand bislang wieder aus Muscheln, und überall liegen in Menge die Speiballen aus *Mytilus, Cardium* und *Tellinen* umher; ferner sieht man viele *Carcinus* und *Pagurus*. An Fischen sah ich: Butt *(Pleuronectes flavus)* einzeln, Scholle *(P. platessa)* gleichfalls, Dorsche *(Gadus morrhua)* etwas mehr, Wittlinge *(G. merlangus)* ebenfalls, Spierlinge *(Ammodytes tobianus)* öfters, Stint *(Osmerus eperlanus)* ziemlich häufig, ebenfalls Heringe *(Clupea harengus)*, Steinpicker *(Agonus cataphractus)* liegen viele umher, werden aber wegen ihrer harten Bepanzerung von den Jungen nicht angenommen. Junge speien auf der Flucht die Fische oft klumpenweise aus. Wie schon früher erwähnt, sind die durchweg wertlosen und kleinen Fische bei Ebbe in den Strandpfützen zurückgeblieben oder sind als nicht verwendbarer Beifang von den Fischern über Bord geworfen. Küchenabfälle und alle möglichen, meist ungenieссbaren Meeresauswürfe spielten ebenfalls eine Rolle. Als Kuriosum sei noch ein Maulwurf und eine graue Kröte, beide auf keiner unserer Inseln heimisch, genannt, die also jedenfalls vom Festlande, mindestens 20 Kilometer weit, hergeschleppt sein müssen, aber dann nicht gefressen wurden. — Recht oft sieht man die Alten ihre vorwitzigen Jungen, die das Dünengebiet verlassen wollen, dahin durch Flügelschläge und Schnabelhiebe zurücktreiben. Flugfähige Junge sieht man noch nicht. — Die Färbungen der Eier waren in diesem Jahre weniger abweichend; pigmentlose sah ich diesmal überhaupt nicht, Zwergeier sind nur drei oder vier gefunden, und aussergewöhnliche Niststätten kamen kaum in Frage. — 14. Juli. Heute sahen wir die ersten flugfähigen Jungen. — 22. Juli. Möwen schälen von angetriebenen Minen, die an der Leeseite mit einer handhohen Schicht von *Mytilus* in allen Grössen, an der Luvseite mit einem Zwergwalde von Tubularien (Röhrenpolypen), zwischen denen Tausende von Kehlfusskrebsen *(Caprella linearis)* gespenstisch herumturnen, den Muschelbesatz ab. — 8. August. Der Strand ist übersät mit jungen Möwen (alte sieht man verhältnismässig wenig); in den Dünen noch ziemlich viele fast flügge. — 22. August. Sehr viele junge Möwen, auch noch viele flugunfähige, zum Teil auch verletzte. — 15. September. Bis auf wenige kranke Junge ist alles ausgewandert, und jetzt sieht man die ganzen Watten von ihnen bedeckt.

2. Sturmmöwe — *Larus canus L.*
Brütend 1914 : 9 — 1915 : 8 Paare.

Die Zahl der Brutpaare ist von 9 auf 8 heruntergegangen.

31. März. Bei unserer Ankunft kreisen bei Hochwasser drei Paare über der alten Brutstätte in der Steerndelle und über dem Kobbeglopp. Das Gelände ist aber höher als in anderen Jahren von Regenwasser bedeckt, und Sonne und Wind werden lange zu tun haben, bis die alten Oertlichkeiten beziehbar sind.

11. April. Das Wasser ist bereits um fast einen Fuss gefallen, und die Sturmmöwen machen sich durch lebhaftes Gekreisch mehr als sonst bemerkbar. — 9. Mai. Unverändert. Die Brutplätze sind trocken, aber wegen der Kälte dürfte sich das Brutgeschäft wohl noch etwas hinausziehen. Gescharrt ist bislang nicht.

21. Mai. Sie sind infolge der heftigen Niederschläge in letzter Zeit, die die alten Brutstätten, welche beim vorigen Besuch schon trocken lagen, aufs neue überschwemmten, am Nestbau behindert. Schreiend fliegen die Vögel über der alten Heimstätte.

23. Mai. Ich durchwate die überschwemmte, knietiefe Steerndelle, aus der nur einige Bulten hervorschauen. In meiner Freude finde ich die ersten beiden Nester in Horsten von *Juncus maritimus,* das eine enthält ein Ei, das andere noch keins. Ich trage auf andere Bulten zur Förderung des Nestbaus Teek, der aber in Zukunft unbeachtet blieb.

6. Juni. Wir sehen 3 Nester, eins mit 5, die andern beiden mit je 3 Eiern. Ob die übrigen Brutpaare aussetzen wollen?

8. Juli. An der alten Stelle in der östlichen Steerndelle in Bulten von *Juncus maritimus* und *Triglochin maritima* haben im ganzen 8 Paare gebrütet. 5 der Nester erhielten je 3, zwei 4, eins 5 Eier. Die ersten Jungen sah der Wärter am 17. Juni, die letzten schlüpften am 2. Juli aus. Heute kläffen die Alten noch immer heftig über den Brutstätten, ein Beweis, dass ihre Jungen noch im angrenzenden Röhricht versteckt sind.

23. Juli. Aus den Dünen verschwunden; jetzt am östlichen Wattenrande.

3. Brandseeschwalbe — *Sterna cantiaca L.*

Brütend 1914 : 223 — 1915 : 1500 Paare.

Am 1. Mai überflogen die ersten Kentischen den Memmert und die Osterems, am 3. kreischen einzelne schon über den alten Brutstätten und von da an täglich in zunehmender Zahl.

21. Mai. Zu meiner grossen Freude haben sich die Brandseeschwalben wieder an alter Stätte, am nordwestlichen Aussenrande der Kobbedünen, eingestellt, bewohnen aber nicht die vorjährig besetzte niedrige Kuppe, sondern haben sich westlich davon, aber unmittelbar daneben, besonders im hohen Teekgürtel, niedergelassen. Ich sehe 3 Nestmulden mit je einem Ei und ziemlich viele unbelegt. Am 19. Mai sah der Wärter 2 Nester mit je einem Ei.

22. Mai. *Sterna cantiaca* hat heute schon sehr viele Nestmulden, ich zähle zufällig nebeneinander 10 mit je einem Ei, vermeide aber, wie immer, die empfindlichen Vögel zu beunruhigen, aus Furcht, dass sie das Gebiet verlassen könnten.

25. Mai. Ein wundervoller Morgen. In der Frühe treibt mich das ausserordentlich lebhafte Gekreisch der Brandseeschwalben und der anderen Sterniden, dieser echten Sonnenkinder, aus dem Bette; es scheint bei allen grösste Freude über das Aufhören des harten Nordostes und den Beginn schöner Tage zu herrschen. Andachtsvoll lausche ich ihren scharfen Rufen, die vielen anderen hässlich, mir aber wie stimmungsvollste Musik klingen, erfreue mich ihrer prachtvollen Flugkünste, und viele verblichene Erinnerungen aus alter Zeit gewinnen vor meiner Seele schärfere Umrisse; ich fühle wieder das Klopfen des Herzens, als ich vor mehr als 30 Jahren zuerst am Brutplatz der Kentischen auf Rottum in seiner Glanzzeit stand, ein Tag wie heute, voll Licht und Wärme, über mir, eine unfassbare Menge — damals hielt ich sie noch für Hunderttausende — schreiender, tosender Lichtpunkte, die raketenhaft auf- und niederschnellten, pfeilschnell durcheinander fuhren und doch nicht, wie man erwarten sollte, zusammenstiessen. Alle diese, vorher in ihrer Grossartigkeit nie empfundener Eindrücke, wirkten damals derart lähmend auf meinen Zustand, dass ich mich im Grase niederlassen musste und in tiefen Schlaf verfiel, aus dem meine Begleiter mich hernach gewaltsam

weckten. Heute mahnten mich Granaten- und Maschinengewehrfeuer (Uebungsschiessen von Borkum her) an den furchtbaren Ernst der Zeit, aber unsere Vögel kümmert das Getöse ebensowenig, wie auf Helgoland die Lummen das Donnern der gewaltigen Geschütze auf dem Oberlande, das den ganzen Felsen zum Erzittern bringt. Die Tiere gewöhnen sich eben an alles, auch während im Vorjahre das Erscheinen eines Zeppelins oder Fliegers über der Kolonie oder den Sammelplätzen der Vögel grenzenlose Furcht und grosses Entsetzen verbreitete, kümmert sich heute bei der alltäglichen Erscheinung kein Vogel mehr darum und lässt sich weder zum Auffliegen bewegen, noch aus seiner eingeschlagenen Flugrichtung ablenken, wie sich auch die Tiere des Waldes oder der Steppe dem lärmenden Dampfross, das die Einsamkeit durchquert, angepasst haben, und Rehe und Fasanen höchstens einmal verhoffen, wenn die schnaubende Lokomotive unmittelbar an ihnen vorüberrast.

Wie uns ein Blick von der Grenze her überzeugte, hat die Kentische heute sehr brav gelegt, und entdeckten wir eine ganze Reihe 2er-Gelege.

6. Juni. Enorme Mengen sind da, ganz wie auf Mellum. Während Möven an ihren Grenzen wegen ihrer Raubgelüste nicht geduldet werden, hat sich *Sterna hirundo,* vielleicht auch *macrura,* vielerorts in die Randzone hineingeschoben. Sehr viele 2er-, wenige 3er-Gelege. Zwischen den Nestern ziemlich viele Sandaale *(Ammodytes tobianus et lanceolatus),* einzelne Aale bis zu 20 cm *(Anguilla vulgaris)* und ein Flussneunauge *(Petromyzon fluviatilis)* von 22 cm Länge, die nicht verzehrt sind, also wohl ein Uebermass von Nahrung.

3. Juli. Die Herren Regierungspräsident Mauve-Aurich, Landrat Bayer-Norden, Baurat Grässner-Norden u. a. besichtigen heute unter unserer Führung die Kolonie und sind namentlich überrascht von dem fabelhaften Getriebe in der Siedlung der Kentischen, von der verschiedene Aufnahmen gemacht werden.

8. Juli. Die Brutstätte des Vorjahres, jetzt noch infolge der ätzenden Wirkung der Fäces jedes Pflanzenwuchses bar, ist nicht wieder benutzt, aber unmittelbar daran nach W anschliessend befindet sich in gleicher Höhe (4 m über dem Meere) die neue Niederlassung,

aus mehr als 1500 „Nestern" bestehend, wie immer, „mit Aussicht auf See". In enormer Dichtigkeit liegen hier die Brutstätten beisammen, so dass es wirklich nicht möglich ist, hindurch zu gehen, ohne Eier oder Junge zu zertreten. Mehr als 1200 Gelege enthielten je 2, 200 je 3, 2 sogar 4 Eier und der Rest je nur 1 Ei. Am 17. Juni sah der Wärter die ersten Jungen.

Heute ist die grösste Zahl der Eier ausgebrütet, und scharenweise drängen sich die Jungen, ein Teil halberwachsen, bei dem heftigen Sturm in die schützenden Psammahorste. Die Färbung der Dunenjungen ist ausserordentlich variabel; man sieht neben fast weissen viele graue, bräunliche und schwarzbräunliche. Uebrigens werden Form und Grösse der Eier ziemlich konstant; Zwergeier sah ich überhaupt nicht, die Grundfarbe und Fleckung war wie stets ausserordentlich verschieden, wie ja keine andere Seeschwalbenart hinsichtlich Eifärbung ähnliche Mannigfaltigkeit aufweist.

Die Jungen verweilen durchweg länger als die der verwandten Arten in ihren Nestmulden und drücken sich diesen so an, dass man sie noch weniger als andere von der belebtesten Umgebung unterscheidet. Es scheinen ihnen von den Eltern jetzt hauptsächlich zugetragen zu werden: Garneelen *(Crangon vulgaris)*, Stint *(Osmerus eperlanus)*, Spierlinge *(Ammodytes tobianus)* und junge Heringe.

Bei dem schweren gestrigen Sturme hielten die Alten das Brutgebiet dicht besetzt, um ihre Kleinen gegen Regen und Sandtreiben zu schützen.

Unsere Befürchtung, dass sie bei ihrer bekannten Empfindlichkeit gegen jedwede Störungen das Gebiet nach dem Bestecken der Nestmulden mit Nummerstäbchen im Vorjahre vielleicht aufgeben könnten, hat sich zum Glück nicht bewahrheitet, im Gegenteil hat sich ihre Zahl fast versiebenfacht. Die Zählung fand diesmal in der Weise statt, dass das kleine Brutgebiet durch Einzelstäbe in Quadrate eingeteilt war, die alle 10 Tage abgezählt wurden. Vielleicht werden wir übers Jahr wieder jedes einzelne Gelege durch Stäbchen kennzeichnen, doch so, dass letztere mit ihrer Nummer nur eben aus dem Sande hervorschauen, damit beim An- und Abfluge die Brutvögel in keiner Weise behindert werden.

16. Juli. Seit dem 14. Juli sehen wir flugfähige Junge. Heute fliegen schon recht viele und zwar plötzlich in Menge. Noch viele Nachgelege. Herdenweise streifen die Jungen an der Grenze des Brutbereiches, „regimentweise" folgen sie einander im Geschwindmarsch durch die niedrigen, sandigen Vordünen und dann auf den ebenen von enormen Regenmassen überschwemmten Sand, um darnach, sobald die Beunruhigungen aufhören, in geschlossenen Massen an ihre Geburtsstätte zurückzukehren, den zurückgelegten Weg durch ihre Fährten und ausgespieene kleine Heringe, oft zu 2 oder 3 zu einem Speiballen vereinigt, kennzeichnend. Eben ausgeschlüpfte Junge sind noch nicht imstande, die zugetragenen Fischchen ganz zu verschlingen, und deshalb schauen sie ihnen oft zur Hälfte noch aus dem Schnabel hervor.

17. Juli. Kälte, Sturm, Stäubung, Regen, vielleicht auch Hunger haben unter den Dunenjungen aufgeräumt. Ueberall liegen tote oder halberstarrte umher. Professor Fritze und ich sammeln für das Provinzialmuseum eine Anzahl in den verschiedensten Grössen und Färbungen.

19. Juli. Bei dem etwas günstigeren Wetter in der Cantiacakolonie enormer Betrieb. Der weitaus grösste Teil der Jungen, zum grossen Teile flugfähig, aber noch sehr unbeholfen, treibt sich mit vielen Hundert jüngeren dicht vereint am äusseren Dünenhang umher, einer gewaltigen Völkerwanderung vergleichbar, durchsetzt oder überflogen von den Eltern. Ein ungeheures Gekreisch, in grösserer Entfernung wie hundertfach verstärktes Krähengeschrei klingend, erfüllt die Luft.

20. Juli. Sämtliche *Sterna cantiaca,* die noch vormittags in grossen Scharen das Brutgelände bevölkerten, verliessen es nachmittags, und völlig verlassen liegt es da. Vorgestern noch waren ziemlich viele Eier vorhanden, jetzt aber ist alles ausgebrütet, und selbst die Jüngsten der Sippe haben sich den Auswanderern angeschlossen, die jetzt am Saume des Weststrandes laufend und flatternd lärmend umherziehen. Ein eigenartiges Gefühl beschleicht mich, — mit einem Schlage hat sich das Dünenbild verändert; nach diesen werden auch bald alle anderen Brutgäste ausziehen, und das fröhliche Treiben hat für dieses Jahr ein Ende, — Herbstgedanken trüben den Blick, kommende Nebel und Stürme.

23. Juli. Bei unserem Abschied ist das Bild noch ziemlich unverändert. Die Alten sind mit ihren Kindern, die jetzt mit wenigen Ausnahmen flugfähig sind, aber noch täppisch umherschaukeln, in vier Gruppen, herdenweise zusammenhaltend, am Meeressaum, diesem im Wechsel der Gezeiten folgend. Tote und Sterbende liegen ziemlich viele umher, eine willkommene Beute räuberischer Möven.

8. August. Der Kolonie blieben sie fern, fischen jetzt aber in Menge in der weiteren Umgebung der Insel über der Osterems und den Balgen.

Den September über, als man von den übrigen Seeschwalbenarten nichts mehr entdecken konnte, traf man sie noch in grosser Zahl auf unseren Watten, und am 14. September, als ich bei stürmischem NW und hohem Wasserstande von Borkum zurückkehrte, hatten sich auf Schillhörn mindestens 2000 Stück gesammelt.

Am 12. Oktober hörte ich die letzte.

4. und 5. Küsten- und Flußseeschwalbe — *Sterna hirundo L., Sterna macrura Naum.*

Brütend 1914 : 785 — 1915 : 745 Paare.

Am 2. Mai sind hier die ersten gesehen, die auch schon das Brutgebiet überflogen. Am 9. Mai sahen wir ziemlich viele über der Balge fischen. Am 14. Mai verschwanden plötzlich alle Seeschwalben bei der stürmischen kalten Witterung, richtigem Märzwetter, stellten sich am 16. bei schönem Wetter wieder ein, und 3 Tage später schien die Kolonie wieder vollzählig zu sein.

21. Mai. Man sieht heute schon ziemlich viele Nestmulden, aber noch keine Eier.

23. Mai. Bei einer Wanderung nach dem einsamen, 4 km entfernten Schillhörn, der Südostecke unserer Insel, wo die Schalen der Herzmuscheln durch die Strömung zu einer dicken Schicht zusammengefegt sind, die nur bei Sturmfluten vom Wasser überdeckt wird, zählen wir gegen 20 Nestmulden, und meine Frau findet das erste Ei der *hirundo*.

25. Mai. Unter dem Schutze der Kentischen, angelehnt an den Nordfuss ihrer Siedlung, geborgen vor den gewalttätigen Uebergriffen

der Silbermöve, haben die Flußseeschwalben (vielleicht auch Küstenschwalben?) eine ausgedehnte Niederlassung gebildet, und es sind viele einzelne Eier, auch schon wenige 2er-Gelege da, also müssen bei dem schönen Wetter die ersten Seeschwalben schon gestern mit dem Legen begonnen haben, da vorgestern hier noch keine Eier gefunden sind. Eine 3. Niederlassung bildet sich im nordöstlichen Vordünengebiet der Kobbedünen an alter Siedlungsstätte, aber von geringer Ausdehnung, eine 4. an alter Stelle im SO der Steerndünen, wo Hunderte von Mulden gescharrt, aber noch keine Eier sind.

8. Juli. Die Flußseeschwalben sind etwa in gleicher Stärke wie im Vorjahre da, die Küstenseeschwalbe ist recht selten geworden, und man entdeckt nur noch hier und da zwischen ersteren einzelne. Es hat den Anschein, als ob sie, wie auch in früheren Zeitabschnitten, die Herrschaft vollständig an ihre so ähnliche Schwester abgibt, um dann für längere Zeit als Glied unserer Brutvogelbestände auszuscheiden. Die beiden Siedlungen am Lurdershörn und im nordöstlichen Vordünengelände der Kobbedünen sind am stärksten besetzt, weniger sind sie bei den Brandseeschwalben, am wenigsten in der Strandzone und am Schillhörn. Die ersten Jungen sind notiert am 14. Juni. Heute enthält vielleicht noch ein Drittel der Mulden Eier.

21. Juli. Noch nicht flugfähige sieht man recht wenige; die meisten fischen schon draussen über den Balgen.

8. August. Die Dünen sind verlassen, aber zusammen mit Kentischen noch recht viele auf dem Watt in der Umgebung des Memmert. Mitte September war alles davon.

6. Zwergseeschwalbe — *Sterna minuta L.*

Brütend 1914 : 293 — 1915 : 249 Paare.

Die ersten zeigten sich einzeln am 1. Mai über den heimatlichen Muschelfeldern.

Im Juni kreisen sie über den Muschelfeldern am Westrand wie im Vorjahre in grosser Zahl, aber erst verhältnismässig wenige Eier waren am 6. Juni da.

8. Juli. Die ersten Jungen wurden am 15. Juni notiert. Eier findet man heute nicht mehr, und selbst der grösste Teil der Eltern ist

mit den Kindern aufs Watt verzogen. Die Brutstätten waren dieselben wie im Vorjahre: das weite Schillfeld westlich der Warf- und Mitteldünen, ziemlich häufig fand man die Gelege auch weiter nördlich im Sandklaffmuschelgebiet.

In der zweiten Julihälfte war kaum noch eine Zwergseeschwalbe über der Insel zu sehen, und nur noch auf dem Watt entdeckte man sie in bescheidener Zahl. Früher als sonst traten sie ihre Reise nach dem Süden an, und Anfang September, schon Ende August, wurde kein Stück mehr gesehen.

7. Stockente — *Anas boschas L.*

Brütend 1914 : 3 — 1915 : 7 Paare.

Wegen des Schiessverbots auf den Watten und den angrenzenden Gebieten hatten alle Vögel an unseren Küsten Burgfrieden, und so erklärt sich auch die plötzliche, geradezu überraschende Zunahme aller Entenarten an unseren Gestaden. Seit mehr als drei Jahrzehnten sah man sie nicht in der diesjährigen Zahl.

31. März. Mindestens 10 Paare sieht man in den hoch überschwemmten Memmerttälchen, im Koloniegebiet der Bill auf Juist mindestens die dreifache Zahl. Alle Süsswasserniederungen sind von ihnen bevölkert, und durch das begraste und veralgte Ueberschwemmungsfeld ziehen sie irrgartenartig ihre verschlungenen Bahnen. Im Süsswasserteiche haben sie beim Gründeln viele Pflanzen ausgerissen, vor allem *Nasturtium amphibium.* Gewiss sind unter den dichten Helmkuppen schon manche Nester anzutreffen; wir vermeiden jedoch jegliche Störung.

9. Mai. Am 1. Mai sah der Wärter, als er seinen Dienst antrat, eine Mutter mit 12, wohl etwa 14 Tage alte Küchlein, am 7. Mai eine mit 17 etwas kleineren Kindern, und ich zählte heute 5 Schofe mit 5—12 Jungen.

21. Mai. Bei meinem vierten Besuch vom 21.—27. Mai sehe ich täglich die 5 Schofe sich in allen Süsswassermündungen umhertreiben, bei meinem fünften Besuche am 6. Juni sind sie aber alle auf und davon.

8. Juli. Auf der Ems und Memmertsbalge treffen wir die Mütter mit ihren Kindern. Am 9. und 10. Juni entdeckte der Wärter 2 Nester

in Elymus und Psamma in den Steerndünen mit je 9 Eiern, die heute noch bebrütet werden. Am 8. August treffen wir auf der Balge noch halbflügge Junge.

22. August. Im Teich noch eine Mutter mit fast flugfähigen Jungen.

Bei meinem neunten Besuch vom 11. September bis 3. Oktober trieben sich täglich kleine Schwärme und einzelne in allen Tälern umher.

8. Krickente — *Anas crecca L.*

Von Süsswasserenten ist nur die Stockente über sämtliche Nordseeinseln verbreitet; die Spiessente nistet gelegentlich auf Texel, Terschelling und Ameland, ebenfalls sind schon auf Sylt und Amrum Eier gefunden, und 1910 zog auf Borkum ein Paar Junge hoch; die Löffelente ist auf Texel zahlreich, ebenso die Knäke, von der man auch auf Terschelling Eier gefunden haben will und die auch auf Borkum und Neuwerk einmal genistet haben soll. Vor vielen Jahrzehnten kamen auch einzelne Paare der Kricke auf Borkum und Juist vor, neuerdings will man sie noch für Ameland festgestellt haben. — Im Vorjahre hielten sich längere Zeit verschiedene Paare auf dem Memmert auf, wohl ohne zu brüten, in diesem Jahre regelmässig 3 Paare.

10. April. Tag für Tag treffen wir im Kobbeglopp oder der Steerndelle 3 Paare, manchmal sind's auch mehr, die sich von den Stockenten und Brandgänsen gesondert halten. Sehr scheu, fliegen sie schon, wenn sie uns in der Ferne bemerken, auf, umkreisen in rasend schnellem Fluge die Dünen und fallen an entfernter Stelle wieder ein.

Am 8. Mai entdeckt der Wärter in der Nähe des Teiches am nordwestlichen Abhang des Steernnacks in einem Psammabusch das 1. Nest der Krickente mit 9 Eiern, das 2. am 18. Mai in den Steerndünen ebenfalls in einem Psammabusch mit 10 Eiern. Bei meinem nächsten Besuch am 21. Mai führt mich der Wärter sehr erfreut an die Nester, und die Eltern fliegen ab. Die Eier scheinen stark bebrütet zu sein.

23. Mai. Lange beobachte ich mit meiner Frau auf dem Spiegel des Süsswasserteiches eine Mutter mit 6 Kindern, später 10, die mit Blitzesschnelle in das Röhricht fliehen, sobald ihnen Gefahr im Verzuge scheint. Da die beiden vorhin bezeichneten Nester noch ihre volle

Eierzahl enthalten, handelt es sich also um ein 3. Paar. Die Annahme liegt nahe, dass hier eine Verwechslung mit der Knäke, die im allgemeinen in Nordwestdeutchland häufiger ist, vorliegt, doch ist eine solche völlig ausgeschlossen, weil ich in der Paarungszeit viel Gelegenheit hatte, ♂ und ♀ ganz nahe zu sehen. Der prachtvolle grünglänzende Spiegel lässt, abgesehen von der geringeren Körpergrösse, eine Täuschung nicht aufkommen.

6. Juni. Die Eier des letzten Nestes (9 Stück) kamen am 31. Mai aus. Wir sehen die Mutter mit den Jungen wenige Schritte vor uns im Graben der mittleren Steerndelle und bemühen uns, die Familie zu tippen. Die flüchtige Mutter streicht frühzeitig ab, aber einen Teil der Jungen bringt Niemeyer doch auf die Platte.

8. Juli. Während der ersten zwei Drittel des Juni konnte man die Mütter mit ihren Jungen täglich an den Süsswasserstätten antreffen, heute sehen wir keine mehr.

Erst auf dem Herbstzuge sehen wir wieder in den Dünentälern rastende Kricken, meistens gegen 30 beisammen.

9. Brandgans — *Tadorna tadorna L.*

Brütend 1914 : 35 — 1915 : 35 Paare.

31. März. Den Durchbruch, die überschwemmten Täler, die Wattgrenze zieren überall die farbenprächtigen Gestalten, die sich so herrlich von der Umgebung abheben. Aufgescheucht lösen sie sich sofort in Paaren auf, und das kleinere Weibchen gibt den Kurs. Besondere Lebhaftigkeit zeigen sie in den frühen Morgenstunden, und dann kommen sie auch bis nahe an die Häuschen, und vom 7. April an sehe ich einzelne Kunsthöhlen befahren. Im Dünengebiet zähle ich gegen 18 Paare; weitab im Osten, wo Sand und Watt ineinander übergehen, sieht man ebenfalls viele.

9. Mai. Mindestens dieselbe Zahl wie im Vorjahre streift in den Dünen umher, fallen aber mehr auf als in vorjähriger Brutzeit, und sämtliche Bruthöhlen werden regelmässig von ihnen besucht, doch sehe ich in solchen mit abnehmbarem Deckel noch keine Eier.

19. Mai. Ein Nest mit 2 Eiern in einem Elymushorst auf dem „Grooten Eiland".

25. Mai. Wir untersuchen verschiedene Kunsthöhlen mit Deckel-

verschluss, die zwar alle eifrig befahren waren, aber noch keine Eier enthielten, ausser einer 30 m von den Häuschen entfernten mit 5 Eiern.

6. Juni. *Tadorna* zeigt sich mehr, als je zuvor. Manche scheinen auch in diesem Jahre unvermählt zu sein; vielleicht sind ganze Trupps umherstreifender solche, die ihre Nester auf Juist in den überschwemmten Tälern aufgeben mussten.

8. Juli. Erst am 24. Juni wurden hier die ersten Jungen gesehen, auf Juist viel früher. Bis jetzt wurden 31 Nester notiert, darunter 5 offene in Elymushorsten gegen 35 im Vorjahre, doch sind zweifellos mehr da; denn die vielen Gänse an den Süsswasserstellen und auf dem angrenzenden Sande fallen viel mehr in die Erscheinung, als in früheren Jahren, dazu sind ältere Höhlen ohne Verschlußstücke nur zum Teil untersucht. Weitere neue Höhlen sind angelegt.

Den ganzen Juli und August hindurch sieht man besonders im Durchbruch (zwischen Warf- und Kobbedünen), der bis 1,80 m tief ist und viel Salzwasserleben beherbergt, die Eltern mit den Jungen tauchen, und zeigen sie sich hier besonders wenig scheu.

10. Austernfischer — *Haematopus ostralegus L.*

Brütend 1914 : 72 — 1915 : 71 Paare.

31. März. Ausser den grossen Scharen, die sich ziellos auf dem Watt herumtreiben, sehen wir bei unserer Ankunft schon viele paarweise abgeteilt zu der Wassergrenze, aber noch nirgends welche in den Dünen, ebenfalls noch keine Spielnester.

8. Mai. Der Wärter findet das 1. Nest an der Höchstwassergrenze des Weststrandes mit 3 Eiern. In dieser Zone schon viele Nester, aber noch ohne Jnhalt. In den Steerndünen 3 Paare.

23. Mai. Von den bis heute besteckten 18 Nestern sind 7 Stück 4er-Gelege, 8 enthalten 3 und 3 erst 2 Eier. An der Priele, die von S her tief in den Memmert einschneidet, sitzen neben vielen anderen Vogelarten, die bei uns nicht brüten, von diesen gesondert in langer Reihe gegen 500 Austernfischer, wie Freund Bachmann sie auf seinen Strandbildern als schwarzweisses Band so meisterhaft darzustellen weiss.

6. Juni. Etwa dieselbe Zahl von Brutpaaren, wie im Vorjahre, zerstreut über die ganze Insel.

12. Juni. Heute die ersten Jungen gesehen. Etwa die Hälfte der Nester befindet sich auf der hohen Flutmarke, viele sind in den Dünen, einige auf dem Schillhörn.

8. Juli. Ueberall sieht man halbflügge und noch kleine Junge hinter Dargstücken, Körben, Wrackhölzern und anderem Meeresauswurf kauern, aber auch noch sind ziemlich viele Eier vorhanden.

8. August. Unflugfähige Junge sind noch ziemlich viele da.

11. Seeregenpfeifer — *Charadrius alexandrinus L.*

Brütend 1914 : 38 — 1915 : 43 Paare.

8. April. Nach dem gestrigen Sturmtage bin ich heute 5 Uhr morgens draussen. Noch weht lebhafter SW, aber es ist sternklar, und des Mondes sich verkleinernde Sichel senkt sich dem südöstlichen Horizonte zu, auf den weiten nassen Sand eine lange Goldsäule streckend. Fernab hört man die verschwommenen Rufe des Austernfischers, und aus der Kolonie dringt das Gejauel der Silbermöven. Da, in unmittelbarer Nähe um mich, an den Rändern des überschwemmten Sandes, bald hier, bald dort, klingt das alte, liebe Lachen und Quaddeln des Seeregenpfeifers, der eben nach dem Sturmwetter eingetroffen zu sein scheint, dessen Umrisse jedoch im Dämmerlicht noch nicht deutlich erkennbar sind. Der Klang dieser süssen Laute ruft nach des langen Winters Oede, nach Sturm, Regen und Nebel jedesmal tausend schöne Erinnerungen vergangener köstlicher Frühlingstage und heisse Sehnsucht nach dem nun gewiss kommenden Lenz wach.

9. April. Nach Sonnenuntergang, aber nur so lange die Dämmerung währt, machen sich die Seeregenpfeifer bemerkbar. Den Tag über spürt man nichts von ihrer Anwesenheit, da sie draussen auf dem Watt ihrer Nahrung nachgehen, sobald aber die glänzende Sonnenscheibe ins Meer gesunken, begeben sie sich verstohlen und scheu an jene alten trauten Stätten, wo sie Jahr für Jahr der Liebe Glück genossen. Gespenstisch huschen die flüchtigen Gestalten am Dünenfuss und am Rande der Wasserlachen umher und rufen sich von hüben und drüben ihr weiches flötendes Hui zu, dem sie bald das Quaddeln folgen lassen. Wenn alles andere schweigt, so sind sie die einzigen, welche die Stille durch ihre lieblichen, anheimelnden Laute unterbrechen. Sobald aber die Dunkelheit zunimmt, hört auch ihre Munterkeit auf, und

sie scheinen zu ruhen bis der dämmernde Morgen wieder ihre quecksilberne Beweglichkeit erwachen lässt. In mond- oder sternhellen Nächten aber findet niemand unter ihnen Zeit zum Rasten, und die kurze Zeit des Werbens und der Minne Seligkeit wird voll ausgenützt.

12. April. Ein wundervoller Morgen; bislang der schönste. Um 4 Uhr erwache ich vom Gejauchz der Austernfischer und Geschnatter der Brandgänse. Leise öffne ich das Fenster und schaue in den grauenden Morgen. Vom Bette aus kann ich alles übersehen: das brandende Meer, die kleine zerrissene Dünenwelt ringsum, dahinter das endlos scheinende Sandfeld, silberglänzende Wasserbläschen und weitab im Norden die zerklüfteten Schattenrisse der wilden Dünenlandschaften Juists, anfangs noch verschwommen, aber nach und nach sich immer schärfer abzeichnend. Fast greifbar nahe hocken Austernfischer auf den winzigen Kuppen, wo sie bald nach Aufgabe ihres zügellosen Vagabundentums sich für kurze Zeit einen geregelten Hausstand gründen wollen, und das Gejage, Gelach und Gezeter der verliebten Herren will kein Ende nehmen, bis sie sich, gleich den Brandgänsen, deren plärrendes Gakgakgak und hartes, pfeifendes Fittichrauschen deutlich aus nächster Nähe vernehmbar ist, beim Hellerwerden wieder zur Aesung aufs Watt begeben. Besonders anheimelnd wirkt aber das fortwährend zunehmende Fluit, Pui, weich und einschmeichelnd, an das sich ein schwirrendes Tirr schliesst oder ein öfters wiederholtes schnarrendes Raaje. Bald werden die niedlichen Elfen ihre ursprüngliche Scheu überwunden haben und sich auch tagsüber an ihren Heimstätten zeigen, vorläufig machen sie sich aber noch davon, wie schüchterne Liebhaber, sobald die Sonne sich rüstet, aus dem Meere aufzustehen. Und nun hat sich auch die Königin der Lüfte, die sangesfrohe Lerche, emporgeschwungen und begrüsst mit jubelndem Frohlocken das kommende Tagesgestirn, — o, welche Lust zu leben!

25. Mai. Vorhin fand ich bis auf 50 m von den Häuschen 4 Nester mit Eiern am Deichrande, gewöhnlich am Teekgürtel, und vom Fenster aus hat man die schönste Gelegenheit, ein *Curriculum vitae* dieser reizenden Vögel zu schreiben; kann man doch alle Einzelheiten des ganzen Entwicklungsganges aufs bequemste ohne Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse genau verfolgen. Dieser sonst so scheue Vogel hat sich

schnell an uns, seine Beschützer, gewöhnt und scheint die Nähe der Menschen derjenigen der Möven mit ihren Raubgelüsten vorzuziehen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Niederungen bei den Häuschen überschwemmt sind vom Regenwasser und enormes Kleinleben *(Corisa,* Mückenlarven u. s. w.) beherbergen, wie auch der stets wasserführende Graben.

8. Juli. Die Zahl erscheint gegen das Vorjahr ziemlich unverändert. Ueberall trifft und hört man sie an der Grenze des Dünengeländes, besonders an den jungen Triticumaufstäubungen.

19. Juli. Bislang 43 Nester. Heute die letzten Jungen ausgeschlüpft.

22. August. Noch treiben sich alle Vögel in der Niederung bei den Häuschen umher.

12. Kiebitz — *Vanellus vanellus (L.).*

Brütend 1914 : 3 — 1915 : 6 Paare.

Trotz vieler Stürme und endloser Regentage überwinterten einzelne im Marschlande, und bei meiner Ankunft am 31. März trieben 3 Paare im östlichen Kobbeglopp an altgewohnter Stätte ihre Balzspiele, und zweifellos hatten sie schon Eier.

9. Mai. Jetzt sind vier Paare da, ich finde aber nur ein Nest mit 4 Eiern, die übrigen Paare dürften wohl schon Junge haben.

6. Juni. Noch immer rufend über dem östlichen Glopp, scheinen dort noch Junge zu haben.

8. Juli. Täglich noch im Gewirr der übrigen Brutvögel schaukelnd und rufend. Gewiss noch Junge (zweite Brut), wenngleich ich keine sah.

22. August. Seit einigen Tagen sind die letzten fort.

13. Rotschenkel — *Totanus totanus (L.).*

Brütend 1914 : 1 — 1915 : 5 Paare.

31. März. Seit einigen Tagen machen sich über den festländischen und insularen Wiesen und Weiden die Rotschenkel bemerkbar. Seit dem 2. April sehe und höre ich in den Memmertdünen ein oder zwei Stück. Ob sie wieder brüten werden? Nach den Erfahrungen der letzten Jahre erscheint es zweifelhaft, da das ungeheure Treiben der übrigen Brutgäste ihnen wenig zu gefallen scheint.

9. Mai. 2 Paare halten sich seit einigen Tagen am Durchbruch auf und streifen regelmässig von hier in das Vordünengebiet hinüber.

6. Juni. Bislang 2 Nester, von denen eins nur ständig 2 Eier enthält.

8. Juli. Ueberall klingt uns das klagende, gezogene Tüt entgegen. 5 Nester sind im östlichen Teile der Kobbedelle und im östlichen *Triticum* -Vorgelände gefunden. Wahrscheinlich ist noch ein 6. Nest da.

8. August. Zwar sehe ich keine mehr, sollen aber nach dem Wärter noch da sein.

14. Grünfüssiges Teichhuhn — *Gallinula chloropus (L.).*

In diesem Jahre zum ersten Male Brutvogel auf dem Memmert.

Obwohl in den pflanzenreichen Gräben und Kolken der Marschen allgemein verbreitet, fehlt das Teichhuhn den Nordseeinseln als Brutvogel, die an Süsswassergelegenheiten bekanntlich sehr arm sind. Auf Juist hat es seit 1904 wiederholt in der sumpfigen Allee Versuche zum Brüten gemacht, aber nur auf der grössten niederländischen Insel Texel ist die Art zahlreich vertreten, sind doch auf keiner anderen Insel günstigere Verhältnisse anzutreffen, dass an ausgedehnten Süsswasserflächen, Ausstichen und Gräben mit reichem Pflanzenwuchs Ueberfluss ist. Aus gleichem Grunde ist von den übrigen Ralliden auch das Blässhuhn nur auf Texel häufig ansässig (auf den Nordfriesischen Inseln auf Pellworm und Nordstrand), der Wachtelkönig brütet gelegentlich auf Juist, Borkum, Schiermonnikoog, Ameland, Terschelling und häufig auf Texel; das Nest der Wasserralle ist bislang nur einmal auf letzterer Insel gefunden. Im Vorjahre, wie auch heute, hielt sich während der Brutzeit lange Wochen ein Paar auf dem Inselchen im Süsswasserteich vom Memmert auf, doch ist kein Nest entdeckt. Während der Zugzeit sind genannte Ralliden mit Einschluss des Tüpfelsumpfhuhns aus leicht begreiflichen Gründen relativ selten.

Dass selbst auf engstem Raume, wenn günstige Wohnungs- und Nahrungsbedingungen, vor allem aber unbedingte Ruhe vorhanden sind, sich neue Arten anzusiedeln vermögen, beweist das diesjährige Vorkommen des Teichhuhns auf dem Memmert. Als ich am 9. Mai den dichten Pflanzengürtel des kleinen Teiches untersuchte, fand ich fusshoch

über dem Wasserspiegel zwischen *Carex riparia* sein Nest, von welchem der Vogel eben abstrich und im Röhricht zwischen den vielen jungen Stockenten verschwand. Wochenlang war das Brutpaar schon an dieser Stelle gesehen, das Nest aber enthielt weder jetzt noch später Eier.

15. September. Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, den Beweis seines Brütens bringen zu können, obwohl ich vom Mai an bis jetzt sehr oft einzelne Vögel zu Gesicht bekam. Alle geeigneten Oertlichkeiten wurden nach dem Neste durchsucht, jedoch vergeblich. Endlich heute entdeckte ich im hohen Grase westlich vom Nordkliff ein flüchtendes 3—4 Tage altes Küchlein. Das winzige samtschwarze Geschöpfchen suchte sich eiligst im Dickicht zu verstecken, wurde aber erhascht und wieder in Freiheit gesetzt. Mehr Junge wurden nicht beobachtet, aber bei der versteckten Lebensweise und der sehr üppigen Vegetation ist das auch leicht erklärlich. Bis zu meiner Abreise am 3. Oktober sah ich die Eltern noch täglich. Es handelt sich hier also um eine ausserordentlich späte Brut.

15. Star — *Sturnus vulgaris L.*

Brütend 1914 : 49 — 1915 : 49 Paare.

Wie immer überwinterte eine geringe Anzahl.

31. März. Grössere Schwärme verbreiten sich über die inneren Dünen und reissen, allerdings mehr noch die Amseln, die Moordecke wegen der darin versteckten Kleintiere gründlich auf. Während der Winterstürme ist die grosse „neue Mietskaserne“ auf der Warfdüne zusammengestürzt, und betrübt hocken ihre ehemaligen Bewohner auf den Trümmern. Wir bauen sie unter mancherlei Mühen wieder auf, aber hernach wird sie zunächst nur von 3 Paaren wieder aufgesucht, obwohl für die zehnfache Zahl Platz ist. Regelmässig sitzen sie tags auf dem Rechen nebenan, und hänseln uns durch ihre Imitationskünste, indem sie bald den *Totanus totanus,* dann den *T. littoreus, Tringoides hypoleucos,* manchmal sogar den *Phylloscopus trochilus*, dessen Ruf sie sich irgendwo auf dem Festlande angeeignet haben müssen, da sie ihn auf der Insel nie hören, oder andere Arten nachahmen, so dass ich mich öfters täuschen lasse und hinauseile, um nach den betreffenden Vögeln Umschau zu halten. Die „alte Kaserne“ in den Steerndünen erfreut sich starker Inanspruchnahme und ist unverletzt trotz allmählicher

Baufälligkeit durch den Winter gekommen. Die Berlepschschen Nisthöhlen werden regelmässig besucht; die Schlüterschen Tonurnen sind durch die Stürme bis auf wenige von ihren Stützen geschleudert, häufig sind die Anheftungslöcher ausgerissen und die Verschlussdeckel abgeworfen. Aus einer noch intakten Höhle kann ein hineingekrochener Star nicht wieder heraus und ich muss ihn befreien, nachdem er wahrscheinlich tagelang, nach dem Grade seiner Abmagerung zu urteilen, darin zugebracht.

9. Mai. Alle Nistgelegenheiten sind besetzt ausser der nur teilweise bewohnten neuen Kaserne. Der Wärter zählte bis heute 34 Nester, durchweg mit je 5 Eiern, eins enthielt 8 Stück. Abnorme Niststätten, ausser der Rasendecke der „Kapelle", sind bislang infolge der vermehrten Brutgelegenheiten nicht gefunden.

16. Mai. In verschiedenen Höhlen sind die Jungstare aus den Eiern geschlüpft.

6. Juni. Die erste Brut ist hier überall ausgeflogen, doch sah ich an der Küste noch keine vagabundierenden Jungstare. Alle übrigen Nistgelegenheiten waren völlig ausgenutzt, die Tonurnen nur zum Teil. und heute sehe ich in einzelnen schon wieder das zweite Gelege: 3—4 Eier.

8. Juli. Die Zahl der Nistpaare ist dieselbe wie im Vorjahre. Die Eltern durchstreifen mit ihrer Nachkommenschaft, Nahrung suchend, Dünen und Täler. Von der zweiten Brut trifft man in den Höhlen noch ziemlich viele, fast flugfähige Junge. Nur ein einziges Nest befand sich in diesem Jahre auf ebener Erde, und zwar im Seeschwalbengebiet unter einer angetriebenen, versandeten Fischkiste. Während sie sich im Vorjahre während der Zugzeit der Libellen *(Libella quadrimaculata)* und Weisslinge fleissig an diese machten, blieben grössere Züge dieser Arten heuer aus; nur am 8. Juni nachmittags von 3—8 Uhr kamen erstere von Westen her zahlreich durch, letztere von Osten in bescheidener Zahl.

3. Oktober. Bei unserem Fortzuge am 3. Oktober noch täglich grosse Trupps in den Dünen.

16. Wiesenpieper — *Anthus prantensis (L.)*

Brütend 1914: 32 — 1915: 34 Paare.

31. März. In alter Zahl geben sie mit den Feldlerchen ihre täglichen Konzerte.

9. Mai. Der Wärter fand bereits 5 Nester mit je 4 Eiern, und ich fand ausserdem heute noch 2 weitere, deren Eier stark bebrütet waren.

21. Mai. In einem Wiesenpiepernest sehe ich 4 tote Junge, die von Ameisen verzehrt wurden, wie es öfters vorkommt. Pieper und Lerchen singen um die Wette, und beide Vogelarten sind viel häufiger, als in früheren Jahren.

6. Juni. Junge schon zahlreich.

8. Juli. Ihre Zahl hat sich in der des Vorjahres erhalten, doch entgehen ihre Nester leicht den Blicken, weil sie meistens recht versteckt in den dichten Festucaschwaden untergebracht sind. Den ganzen Juli hindurch vernahm man noch ihren Balzgesang, einzeln auch im August.

3. Oktober. Enormer Durchzug an allen günstigen Tagen im September und Oktober.

17. Weisse Bachstelze — *Motacilla alba L.*

Vor zwei Jahren wohnten noch 2 Paare bei uns, im Vorjahre blieben sie aus, und auch in diesem Jahre konnten sie sich nicht zum Bleiben entschliessen, obwohl sie hier sehr günsige Verhältnisse finden.

Am 22. März sah ich die ersten Stelzen in Ostermarsch; am 24. waren sie bereits an fast allen Dunghaufen anzutreffen. Auf Juist will man die ersten am 18. März gesehen haben. Auf dem Memmert sah ich ein Pärchen am 4. April mittags ankommen, und dieses hielt sich dann mehrere Wochen hier auf, so dass es den Anschein hatte, als wolle es brüten.

9. Mai. Vor kurzem ist das Paar verschwunden.

18. Gelbe Bachstelze — *Budytes flavus (L.).*

Brütend 1914 : 7 — 1915 : 5 Paare.

Am 13. April vormittags traf das erste prächtige Männchen ein und liess sich wie immer auf dem winzigen Inselchen im Süsswasserteich nieder und flog von einem trockenen Strauch auf den andern, von geknickten Rohrstengeln auf Algenschwaden unter häufigen Knicksen und weichem Fiedje. Mittags zeigte sich bei den Häuschen schon ein zweites ♂, und in den folgenden Tagen wurden es mehr und mehr.

9. Mai. 4 Paare verteilen sich über die Dünentäler, aber noch sind keine Nester gefunden.

25. Mai. Ein Nest neben den Häuschen im weissen Sande im Schutze eines Psammabusches mit 2 Eiern am Wassergraben mit vielem Kleinleben.

8. Juli. Im ganzen sind fünf Nester festgestellt worden, vielleicht sind wieder mehr da.

19. Feldlerche — *Alanda arvensis L.*

Brütend 1914 : 8 — 1915 : 18 Paare.

Obwohl die hässliche Winterwitterung auf späten Zug gefasst machte, traf schon eine kleine Vorhut, etwa 30 Stück, bei schwachen, wechselnden Winden am 3. Januar ein. Nach etwas Frost und geringem Schnee folgte am 3. Februar bei Südwind und klarer Luft Tauwetter und damit den ganzen Tag über etwas Zerstreuung, und an diesem Tage hörte ich auch schon zum ersten Male den Gesang, allerdings noch recht stümperhaft. Am folgenden Tage bei gleichem Wetter schon ziemlich viel Gesang.

31. März. Ueber jede Dünengruppe steigen sie jauchzend empor. — In Ostermarsch das erste Nest mit 4 Eiern am 16. April.

6. Juni. – Häufig. Man sieht auch schon einige Tage hier und dort Junge umherfliegen.

8. Juli. Wo nur etwas Grün vorhanden ist, kommen sie vor, sowohl in den vegetationsreichen Dünengebieten und Niederungen der Hauptkolonie, wie auch in der Nähe der Häuschen und in den fast noch kahlen Mitteldünen.

Zum Zuge der Sperlinge.

Von O. Leege, Ostermarsch.

In Nr. 2 der Monatsschrift dieses Jahres wirft F. Tischler, dessen wissenschaftliche Arbeiten ich ausserordentlich schätze, die Frage auf: Wandert der Haussperling im Winter in die Städte? Er bezieht sich auf eine Angabe von Werner Hagen, nach welcher der Hausspatz in Norddeutschland nur als Stadtbewohner bekannt sei, der nur zur Sommerszeit aufs Land gehe. Nach Tischler ist das für Ostpreussen unzutreffend, da er dort im Winter auf dem Lande ebenso häufig wie im Sommer sein soll.

Ich möchte die Frage noch erweitert sehen: Ist es bekannt, dass

ein gut Teil unserer Haussperlinge in den südlichen Nordseeländern als bedingte Zugvögel gelten darf? Unser Naumann verneint die Frage ohne weiteres: „Es sind unsere treuesten Gefährten, welche uns das Jahr hindurch nicht verlassen, wohl im Herbste umherstreifen, sich aber nur stundenweit entfernen, allenfalls den nächsten Dörfern einen Besuch abstatten, aber bald wiederkehren. Sie sind daher wahre Standvögel; denn die allermeisten entfernen sich nie über eine Stunde weit von ihrem Geburtsorte."

Obwohl Gätke schon vor langer Zeit darauf hinwies, dass der Spatz, wenigstens auf Helgoland, zieht, hört man von keinem der Ornithologen unserer Nordseeländer eine Bestätigung, vielleicht, weil man es nicht für nötig hielt, einem so gemeinen Burschen so viele Aufmerksamkeit zu schenken. Für die übrigen Nordseeinseln und Küsten treffen die Ausführungen Gätkes teilweise ebenfalls zu, allerdings ist zu bedenken, dass hier die Verhältnisse für den Graurock günstiger liegen.

Gätke berichtet: „Man ist ziemlich allgemein der Ansicht, dass der Sperling ein sogenannter Standvogel sei, der auch während der Wintermonate sein Brutgebiet nicht verlasse; dem mag auch im mittleren Deutschland und südlicher so sein, hier auf Helgoland aber nicht; die Scharen der hier ausgebrüteten Jungen verschwinden Ende Juli, die alten bis Mitte September, einige derselben mögen auch bleiben und manche der Durchziehenden sich zu ihnen gesellen; denn ein Stamm von 20—30 Stück ist den ganzen Winter anwesend. Die im Frühjahr zurückkehrenden Heimischen unterscheiden sich von den zur selben Zeit Durchziehenden sehr auffallend, indem erstere sich sofort nach Ankunft auf den Dächern und in den Dachrinnen unter vielen sbüllüp-shüllüp sehr breit machen und im Hühnerhof sich offenbar noch vollständig zu Hause fühlen, während die Gesellschaften der Durchzügler, aus etwa 30—50 Stück bestehend, hoch und dicht gedrängt kurze Zeit stillschweigend und scheu umherfliegen und sehr bald weiterziehen. Gleiches findet im September, auch wohl etwas früher statt."

Auf sämtlichen Nordseeinseln, sowohl den west-, wie ost- und nordfriesischen Eilanden und selbst auf den Halligen, mit Ausschluss der kleinsten, fand ich den Sperling brütend, vielerorts sogar massenhaft,

besonders da, wo auch etwas mehr Ackerbau getrieben wird und in grösseren Ortschaften. Jedermann weiss dort, dass die Zahl der Spatzen nach der Brutzeit erheblich abnimmt und im Winter nur wenige bleiben, ein Umstand, der gewöhnlich auf Nahrungsmangel zurückgeführt wird; bieten ihnen doch Aecker und Gärten vom Frühjahr bis Herbst die notwendige Nahrung und verdanken sie den Badegästen doch im Sommer einen reichgedeckten Tisch und ist die Dreistigkeit des Spatzenvolkes hier sprichwörtlich, folgen sie doch dem Fremden in die völlig fremde Zeltstadt am Strande und fühlen sich inmitten des Trubels durchaus heimisch.

Auf dem Memmert haben sie sich noch nicht eingewöhnt, ist die Insel doch nur zeitweise bewohnt und fehlt ihnen hier auch die Ackerwirtschaft, obwohl sie sonst gleich den Staren reichliche Nistgelegenheit fänden. An guten Zugtagen im April und auch noch anfangs Mai stellen sich vormittags, von SW kommend, einzelne, oder kleine Trupps, aber nie mehr als 4—6 Stück Haussperlinge ein, lassen sich für kurze Zeit auf den Dächern unserer beiden Häuschen, auf Zaun oder Flaggenstange nieder, besuchen auch mal den kleinen Gemüsegarten zwischen den Häuschen, lassen einige Male verstohlen ihr Schilp Schilp hören, benehmen sich sehr scheu und fliegen nach höchstens zweistündigem Aufenthalt auf Juist in der Richtung nach Osten weiter. Nach der Brutzeit im August, auch noch im September, passieren Rückzügler auf umgekehrtem Wege und weichen nicht von ihrem Kurse ab, ein Beweis, dass wir hier nicht mit Umherstreifern, sondern mit wirklichen Zuggästen zu rechnen haben. Dieselben Beobachtungen machte ich auf Teilen der übrigen Inseln, wo sonst keine Spatzen leben.

Aber woher, wohin die Reise? Bei ihrer grossen Verbreitung lässt sich diese Frage jedenfalls nur durch zahlreiche Beringungen aufklären.

So liegen die Verhältnisse auf unseren Nordseeinseln, wie aber an der Festlandsküste? Besonders in den kornbauenden reichen Marschen ist der Hausspatz sehr zahlreich, und noch vor mehreren Jahrzehnten stand die Zahl der überwinternden auf den Dörfern wohl kaum hinter derjenigen im Sommer zurück. Zu jener Zeit, als man noch keine Dreschmaschinen kannte, klappten den ganzen Winter hindurch die Dreschflegel, und die grossen Scheunen der Marschbauern standen fast

den ganzen Tag über geöffnet, so dass Meister Spatz, der dreiste und nimmer rastende, in Ueberfluss schwelgen konnte und in den „Hahnenbalken“ und anderen günstigen Gelegenheiten unter Dach und Fach eine warme Schlafstätte fand.

Heute ist's anders. Das anheimelnde Klapp-klapp ist verklungen, die prosaische Dreschmaschine schnurrt 8—14 Tage auf den grossen Höfen, und dann ist's aus. Wohlgeborgen ruht das Korn auf den Getreideböden oder wird nach den Mühlen und Städten abgeliefert, und für den armseligen Graurock bleibt nichts übrig. Die Scheunentore sind ihm verschlossen, nicht mal ein lumpiges Nachtquartier bleibt ihm, und die neueren Höfe bieten ihm auch nirgends eine Oeffnung, wo er durchschlüpfen könnte. Ja, es sind jetzt schlechte Zeiten!

Nur ein Bruchteil verbleibt auf den Dörfern, lauert auf Küchenabfälle, wenn die Hühner gefüttert werden und nächtigt in Efeuwänden und anderen Verstecken, die ihn wenig vor der Unbill der Witterung zu schützen vermögen. Aber wo bleiben die Landflüchtigen? Zwar sieht man in unseren friesischen Städten viele Spatzen, aber jedenfalls nicht mehr als im Sommer, sollte ich meinen. Wo verweilt aber der Ueberschuss? Ob er nicht auch weiter südwärts wandert? Der Ring kann uns Aufschluss geben.

Und wie steht's um den kleineren Vetter, den Feldsperling? Naumann sagt ganz richtig: „Man kann ihn im nördlichen Deutschland nicht unbedingt unter die Standvögel zählen, weil er im Spätherbst herdenweise umherstreift, sich oft ganz aus einer Gegend wegzieht und erst späterhin wiederkehrt, also auch einigermassen Strichvogel ist . . .“ „Haben sie auf ihren Streifereien einen weiten Weg vor sich, so fliegen sie oft sehr hoch und dies meistens in den Morgenstunden, doch nie in bestimmter Richtung . . .“

Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte: Auch ein kleiner Teil der Feldsperlinge ist unter die Zugvögel zu rechnen. „Die meisten kommen in Holland im Februar/März an und verlassen uns im Oktober, aber ein grosser Teil bleibt auch den Winter über“, sagt Baron Snouckaert van Schauburg in seiner vorzüglichen Avifauna Neerlandica. Und Gätke: „Solche, die während des Frühlingszuges mit Anfang Mai eintreffen, unterscheiden sich dadurch sehr auffallend von allen hier

vorsprechenden Wanderern, dass sie sich durchaus nicht beeilen, weiter zu ziehen und oft wochenlang verweilen, eine Erscheinung, die sich an nicht einem der vielen Frühjahrsgäste wiederholt. Oft schon glaubte ich, dass einige solcher Gesellschaften zum Nisten geschritten wären, aber nach einigen Wochen zogen sie bei günstigem Wetter weiter.“ Die letztere Annahme hat keine Berechtigung, steht doch das Leben der Feldsperlinge in engem Zusammenhange mit dem Vorhandensein von Getreidefeldern, Baum und Strauch.

Von den Inseln bevorzugen sie nur die grösseren, auf welchen ausgiebige Ackerwirtschaft getrieben wird, wie auf Texel, wo man ihre liederlichen Nester in geringer Zahl in Bäumen und Strohdiemen sieht, ebenso auf Schiermonnikoog und Borkum, häufig nisten sie auf Nordstrand und Pellworm, weniger auf Föhr und selten auf Sylt. In unseren Marschen sind sie ausserordentlich zahlreich, wo sie gern die wenigen Bäume annehmen, alte Schwalbennester besetzen und zu meinem Aerger auch regelmässig von meinen Meisenhöhlen Gebrauch machen. Im Spätsommer und Herbst sieht man ungeheuere Scharen, die unsere Felder unsicher machen, aber im Winter wird's still. Vielerorts fehlt dann der Feldsperling überhaupt oder ist nur in sehr bescheidener Zahl vorhanden; so sah ich z. B. in diesem Winter nicht ein einziges Stück in der Ostermarsch. Wohin mögen sich die Massen begeben haben?

Mit dem Einsetzen des Frühjahrszuges treten auch regelmässig Feldsperlinge in grösseren Gesellschaften auf allen Inseln auf, ebenso sieht man sie wieder auf dem Herbstzuge, nicht etwa als Vaganten, sondern als regelrechte Zuggäste, und ich mutmasse, dass diese weiter im Osten und Nordosten brüten, wo der Frühling später beginnt. Also: wieder der Ring!

Inhalt: Otto Leege: Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert sowie einiger anderer Nordseeinseln im Jahre 1915. — Otto Leege: Zum Zuge der Sperlinge.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V.
(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.
Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 4.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

Smithsonian Institution
MAR 30 1921
National Museum

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **April 1916.** **No. 4.**

Jahresbericht 1915

des Bundes für Vogelschutz e. V.

41 000 Mitglieder. ::: Jahresbeitrag mindestens 50 Pfennig.

Bericht über die Tätigkeit vom 1. Oktober 1914 bis 1. Oktober 1915.

Deutschland verdankt seine Leistungsfähigkeit — die übrigens geradezu erstaunlich unterschätzt wurde — zu einem grossen Teile der weitgetriebenen Ausnutzung seiner Hilfsquellen; der Staat und der Einzelne werden künftig mit Rücksicht auf die Wettbewerbsfähigkeit immer noch mehr hierauf achten müssen. „Aus Bequemlichkeit“ werden immer noch Kräfte und Stoffe vergeudet, die man zugrunde gehen lässt, obwohl sie noch viel Wertvolles in sich bergen. „Für seine Bequemlichkeit“ schafft sich der Mensch gerne Erleichterungen und Genüsse, die — ohne in richtigem Verhältnis zu dem Aufwand zu stehen — als Verschwendung sittliche, geistige und körperliche Gefahren mit sich bringen.

Der Krieg zwingt, eine bescheidenere und natürlichere Lebensweise wieder anzunehmen, er erleichtert es aber auch. Denn wer das Gebot

der Sparsamkeit als das der nächsten Zukunft erkennt, wird es unter den jetzigen Verhältnissen gerne für sich achten, trägt er doch damit zur siegreichen Beendigung des Krieges bei.

Der Bund für Vogelschutz war sich der Notwendigkeit bewusst, auch seinerseits auf strengste Sparsamkeit zu achten. Es war zwar keine Kleinigkeit, die Ausgaben so weitgehend einzuschränken, denn wie wir im letzten Jahresbericht ausführten, war die Lage gerade be Kriegsausbruch besonders misslich, und in den letzten Friedensjahren hatten wir regelmässig erheblich mehr ausgegeben als eingenommen. Desto erfreulicher ist es, dass wir unseren Umsatz auf etwa die Hälfte einschränken konnten, und zwar ohne dass der praktische Vogelschutz hätte verkürzt werden müssen. Unser Kriegshaushaltplan hätte sich so sicherlich im Gleichgewicht befunden, wenn nicht durch die ganz aussergewöhnlich späte Herausgabe unseres vorjährigen Jahresberichts die Mehrzahl der Ortsgruppen noch nicht bis 1. Oktober abgerechnet hätte. Durch diese Verschiebung in den nächsten Kassenbericht indessen hat sich immerhin noch der Fehlbetrag auf rund 18000 M. gesteigert. Zweifellos jedoch haben die Ausgaben die richtigen Einnahmen dieses Jahres nicht überschritten. Dies ist ein Ergebnis, auf welches der Bund mit Stolz hinweisen kann. Es ist ein Beweis, dass der Bund sehr wohl, selbst in den schwierigsten Zeiten, auf eigenen Füssen zu stehen vermag. Die letztjährigen grossen Mehrausgaben rührten von unserer umfangreichen Aufklärungsarbeit her. Eine solche kommt wohl dem Vogelschutz als solchem zugute, da immer wieder neue Kreise auf die Vogelwelt hingewiesen werden und so das Verständnis für die Vogelwelt und für den Vogelschutz in weite Kreise getragen wird. Hierdurch wird wohl manche Schädigung für die Vogelwelt unterbleiben, aber für den Bund als solchen deckt bei seinem geringen Jahresbeitrag die Zahl der so gewonnenen Mitglieder keineswegs die Kosten. Werden diese Ausgaben so eingeschränkt, wie es etwa die anderen Vereine tun, so kommt dies der Kasse des Bundes zugute, schwerlich aber einem weitsichtigen Vogelschutz. In Kriegszeiten ist selbstverständlich die von uns beobachtete Zurückhaltung durchaus berechtigt, und die Verhältnisse nach dem Kriege werden die Höhe der künftigen Ausgaben bestimmen. Hervorzuheben ist insbesondere bei diesem Abschluss, dass

unsere Vogelschutzgebiete keineswegs zu kurz gekommen sind. Wir konnten sogar durch weitere Ankäufe unser Banngebiet am Federsee abrunden. Die Verträge hierzu waren schon vor Kriegsausbruch abgeschlossen, da die Sachverständigen eine Vergrösserung in dieser Richtung für wünschenswert erklärt hatten. Hierfür wurden in diesem Jahre 1638 M. ausgegeben. Dieses Gebiet entwickelt sich in höchst erfreulicher Weise, auch die wissenschaftliche Durchforschung, welche trotz des Krieges fortgesetzt wird, zeigt immer deutlicher, welch glücklichen Griff der Bund mit dieser Erwerbung getan hat. Die Erforschung erstreckt sich auf die ganze Lebensgemeinschaft des Banngebietes einschliesslich der geologischen Unterlagen, denn nur von einer solchen sind die besten wissenschaftlichen Ergebnisse zu erwarten. Die wenigsten haben allerdings eine Ahnung, welche Unsumme von Kenntnissen und Arbeit das Zusammentragen und Sichten dieses Materials bedeutet und welchen Umfang ein solches Werk annimmt. Ursprünglich waren etwa zehn Jahre für diese Arbeit in Aussicht genommen; es sind nun infolge des besonderen und überaus dankenswerten Eifers aller hieran Arbeitenden nur noch ein bis zwei Jahre bis zur Veröffentlichung anzunehmen. Es ist fast sicher, dass dieses Moor von der Ausnützung verschont bleibt.

Der Wunsch, die noch unausgenützten Strecken im deutschen Reiche gleichfalls nutzbar zu machen, hat, wie bekannt, durch den englischen Aushungerungsplan und die Millionenzahl der in unsere Hände gefallenen Kriegsgefangenen einen ausserordentlichen Antrieb erhalten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dadurch ein beträchtlicher Teil der Vogelwelt seiner Daseinsbedingungen beraubt wird, aber es wäre zwecklos, ja verkehrt, sich dieser Notwendigkeit entgegenzustemmen. Ja, selbst kleine Teile lassen sich nicht erhalten, wenn die in der Nähe liegenden durch ihre Urbarmachung und Entwässerung auch dort die ganze Grundlage der bisherigen Entwicklung verändern. Dagegen ist es natürlich sehr wesentlich, dafür zu sorgen, dass zunächst die biologisch wertvollsten Gebiete zurückgestellt werden, was bei der grossen Menge von Mooren und den immerhin bedeutenden Kosten der Urbarmachung auf Jahrzehnte hinaus ihre Erhaltung sichert. Die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preussen ist in diesem Sinne für die Interessen des Naturschutzes eingetreten und uns bürgt der Name ihres Leiters,

Herrn Professor Dr. Conwentz, dass unsere Bestrebungen, soweit irgendmöglich, zu ihrem Rechte kommen werden.

Auch das Schutzgebiet Hiddensoe hat sich trotz des Krieges oder vielleicht sogar infolge des Krieges sehr günstig weiter entwickelt. Herr Brechenmacher war mit Erlaubnis der Kommandantur des Küstenschutzkommandos auch dieses Jahr als Aufsicht dort. Ausser ihm war noch ein Oberjäger Kramatz, Förster von Beruf, der im Kriege schwer verwundet war, als Wärter angestellt, Herr Dünenwärter Lange dagegen im Felde. Mit der Zahl und Art der dort brütenden Vögel konnte man im Berichtsjahre ganz besonders zufrieden sein. Auch vom Steinwälzer, welcher dort seine letzte Brutstätte in Deutschland hatte, haben vier Paare gebrütet, während im Vorjahre, als unser Herr Vogelgsang dort weilte, keine Brut festgestellt werden konnte. Allerdings ist es ihm gelungen, Aufnahmen des Steinwälzers zu machen, die wir dieses Jahr im Druck herausgeben, weil sie unseres Wissens die ersten deutschen sind. Wir haben von der schönen weiteren Ausbeute insgesamt 16 verschiedene Tafeln gedruckt, deren eine auch die seltene von uns mit grossem Erfolg geschützte Pflanzenwelt behandelt. Dem Jahresbericht liegt je eine solche Tafel bei, nur diejenigen, welche einen höheren Beitrag als 50 Pf. bezahlen, erhalten mehrere. Wir können aber jedem Vogelfreunde nur empfehlen, alle Tafeln nebst einem kurzen Berichte und vier Eigenfarbenaufnahmen (Autochrom des Herrn Vogelgsang) zu beziehen. Die Letzteren sind wohl einzig in ihrer Art, da es nur uns bisher gelungen ist, von lebenden Vögeln Eigenfarbenaufnahmen zu machen. Das Ganze wird, ähnlich wie das kleine Werk über die Mellum, das begeisterten Anklang gefunden hat, jedem Naturfreund einen grossen Genuss bieten. Ein Schutz der Mellum war in diesem Jahre leider nicht möglich, da sie im Kriegsgebiete liegt. Wir sind insofern nicht ganz ohne Sorge, als erst vor Ausbruch des Krieges ein durch Unwetter beschädigtes Dammstück ausgebessert werden musste. Mit Hilfe des Wandervogels hat unsere Ortsgruppe Kiel auch in der Nähe der Mellum Landgewinnungsversuche gemacht. Schwere Stürme sind inzwischen über sie hinweggerauscht, und es ist nur zu hoffen, dass das kleine Eiland auch ohne jedesmalige Ausbesserung den Fluten Stand zu halten vermag.

An und für sich bieten ja diese beiden Freistätten (oder überhaupt

der Schutz der in Kolonien brütenden Vögel) den prächtigsten Beweis für die Möglichkeit eines Vogelschutzes. Als wir seinerzeit den Erwerb der Insel Norderoog ermöglichten, war dort der letzte Brutplatz zu schützen, den die Brandseeschwalbe noch in Deutschland hatte, und es schien nicht unmöglich, dass die Brandseeschwalbe als Brutvogel überhaupt aus Deutschland verschwinden werde. Einige Jahre später haben wir dann auf unserer Mellum eine zweite und noch grössere Kolonie dieser Seeschwalben schützen können, und nunmehr ist bereits eine dritte grosse Kolonie auf dem Memmert entstanden. Damit ist nach menschlichem Ermessen die Brandseeschwalbe wieder als Brutvogel gesichert, trotzdem das Eingreifen erst erfolgte, als die brütenden Paare auf einen einzigen Platz und auf eine sehr kleine Zahl zurückgegangen waren, ein Erfolg, den nur der zu würdigen weiss, der berücksichtigt, wie schnell unter solchen Umständen eine Vogelart verschwindet, wie schwer sie wieder angesiedelt werden kann.

Ganz ähnlich liegt der Fall auf Hiddensoe. Dort sind es zwei besonders wichtige Vögel. Der erste ist der Säbelschnäbler, von dem wir eine Reihe sehr hübscher Abbildungen haben. Dieser sehr selten gewordene Brutvogel nistet in immer grösserer Zahl auf Hiddensoe. Eine Zeitlang war er als Brutvogel auf die ja früher von uns unterstützten Werderinseln beschränkt; auch er ist jetzt wohl dauernd als deutscher Brutvogel erhalten.

Sehr schwierig lag dagegen die Sache bei dem Steinwälzer, der nur noch auf Hiddensoe brütet und auch hier nur ganz vereinzelt. Es war eine sehr verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe, seinen Schutz durchzuführen, denn gerade Hiddensoe bietet hierfür ganz besondere und kaum überwindliche Schwierigkeiten. Wir sind deshalb hoch erfreut, dass ausser der Zahl von vier Brutpaaren auf Hiddensoe diese Art auch auf einer Insel in der Nähe zum ersten Mal wieder mit Erfolg gebrütet hat. Auch hier dürfte demnach der Vogelschutz nicht zu spät gekommen sein, wenn auch ein abschliessendes Urteil noch nicht möglich ist. Solange nur ein einziger Platz vorhanden ist, war jedenfalls durch örtliche Störungen jederzeit die Gefahr des völligen Verschwindens des Vogels als Brutvogel vorhanden.

Drei schöne, eigenartige Brutvögel in kurzer Zeit vor dem

Verschwinden in Deutschland bewahrt zu haben, ist ein ungewöhnlich grosser, bedeutsamer Erfolg der Naturschutzbestrebungen. Vielleicht kommt in Kürze auch die Raubseeschwalbe dazu, gelingt es, eine Kolonie auf Hiddensoe zu gründen und so eine weitere Sicherheit neben ihrem einzigen geschützten Brutplatz auf Ellenbogen zu schaffen.

Wir haben in der Kriegszeit sogar neue Vogelschutzgebiete geschaffen. Eine prachtvolle, mehrere Quadratkilometer grosse Insel in der Pfalz konnte auf die Dauer von zehn Jahren durch Vertrag für unsere Zwecke gesichert werden. Wir sind Herrn Anton Fischer zu grösstem Danke verpflichtet; seinem kundigen Blick und uneigennütziger Mitarbeit danken wir diese glückliche Lösung. Den Schutz der Vögel überwacht auf dieser Insel Grün Herr Zimmermann, und eine Reihe günstiger Vorbedingungen sagt diesem Gebiet eine glänzende Zukunft voraus.

Auf der Neckarinsel bei Lauffen hatte ein dichter Bestand von vorwiegend Eschen, Haselnüssen und Akazien das Unterholz nicht mehr zur wünschenswerten Entwicklung kommen lassen, es musste daher ausgeholzt werden.

Von den im ganzen für Schutzgebiete ausgegebenen 5307,03 M. sind erwähnenswert noch 500 M. für Pflanzen, welche in der Anlage Herbrechtingen gesetzt wurden. Dem hochverdienten Herrn Professor Schwarz wurde ein Beitrag für eine Abschrankung eines Naturschutzparkes in Rotenburg a./Fulda zur Verfügung gestellt. Im übrigen interessiert vielleicht noch, dass ein kleiner Teil von Gelände durch Anpflanzung von Sonnenblumen u. a. ausgenützt werden konnte.

Im zweiten Kriegsjahr ist nämlich Mangel an fetthaltigen Sämereien und Fetten zu erwarten, da hierin eine ungemein grosse Einfuhr weggefallen war. Im Berichtsjahre ist ein solcher allerdings noch kaum fühlbar geworden, trotzdem war sich die Leitung des Bundes darüber klar, dass einmal tunlichst Vorsorge für den Bedarf getroffen werden, zum andern die Ortsgruppenleiter und die Mitglieder auf die dringend notwendige Sparsamkeit bei der Fütterung hingewiesen werden mussten.

Eine Einschränkung der Fütterung dürfte nicht zu umgehen sein, es handelt sich nunmehr darum, sie an den richtigen Stellen eintreten zu lassen. Eine Verschwendung trat bisher dadurch ein, dass

in vielen öffentlichen Anlagen und auch sonst das Futter in der Hauptsache den Sperlingen zugute kam. Hiergegen kämpft der Bund vom ersten Tage seines Bestehens. Gewiss, die Sperlinge sind auch Vögel, aber wir wollen doch Vögel schützen, die durch die Erfordernisse des Menschen in ihren Lebensbedingungen verkürzt werden, nicht aber Vögel züchten, die keineswegs bedroht, eher geradezu begünstigt werden durch die Kultur der Neuzeit. Der Sperling hat als ein nichtheimischer, von den Menschen eingeführter Vogel, infolge seines zänkischen Wesens, und endlich auch vom Nützlichkeitsstandpunkt aus keinen Anspruch auf unseren Schutz. Gerade der Krieg sollte jedem Vogelfreunde die Augen darüber öffnen, dass jedes Futter, das den Sperlingen zugute kommt, den feineren Vögeln entzogen wird. Aus dem früher (von manchen auch jetzt noch) meist verfütterten gemischten Körnerfutter lesen die Sperlinge die paar Sonnenblumen- und Hanfkörner aus, und der Rest ist dann für die Meisen wertlos.

Ein grosser Schritt vorwärts war der von Dr. Bruhn erfundene „Antispatz", dessen Patente und Gebrauchsmuster in unserem Besitz sich befinden. Man kann damit Hanf den Meisen zukommen lassen, ohne dass die Sperlinge denselben wegnehmen können. Hanf hilft jedoch manchen feineren Vögeln (z. B. Rotkehlchen und Zaunkönig) wegen ihres zarten Schnabels nichts, für sie ist Fettfutter das richtige. Ein besonderer Leckerbissen sind Mehlwürmer, ein jeder Vogelfreund sollte sich daher die ziemlich mühelose Aufzucht solcher nicht verdriessen lassen.

Verhältnismässig früh, etwa Mitte November, setze man die Futterstellen instand, damit die Vögel wissen, wo sie im Falle der Not Futter finden. Selbstverständlich darf das Futter nicht verderben, weder durch Zertreten, Nässe, Schnee, noch durch Mäuse genommen werden. Bei mildem Wetter füttere man nur Hanf, aber keine Leckerbissen, wie Mehlwürmer, Fettfutter, Nüsse, Sonnenblumen, die Vögel könnten sonst ihrer natürlichen Lebensweise entfremdet werden. Bei sehr gewissenhafter Bedienung kann man auch die Futterstellen tagsüber ganz schliessen. Der Vogelfreund streue daher das Futter nicht offen aus, sondern benütze die mancherlei käuflichen Apparate, oder fertige nach ihrem Vorbild welche an. Für Anlagen und weiter entfernte Plätze empfiehlt

sich die Bruhnsche Meisendose mit oder ohne „Antispatz", ebenso unsere grösseren Futterhäuser mit Schneeschutz. Sämtliche Einrichtungen müssen öfters nachgesehen werden, besonders aber die kleinen billigen Apparate, die man vor der Wohnung, vor dem Fenster u. s. f. anbringt. Da die Beobachtung bei ihnen aber auch ganz mühelos ist, bilden sie eine Quelle reinster Freude und haben schon viele zur Ausübung eingehenderen Vogelschutzes veranlasst. Die Winterfütterung ist der beste Werber für unsere Bestrebungen, und wenn die notwendig gewordene Sparsamkeit das Futter noch zweckmässiger als bisher verwenden lehrt, so wäre viel Gutes geschaffen.

Haushalten lässt uns sicherlich den Vogelschutz während der Kriegszeit ebenso gut durchhalten wie die anderen Gebiete.

Wie oben angedeutet, löst auch der „Antispatz" die Sperlingsfrage bei der Fütterung nicht ganz, und auch sonst tritt bei Ausübung des Vogelschutzes dieser Vogel oft hindernd in den Weg. So verdrängt er häufig die anderen Vögel aus den Nisthöhlen und Urnen, obwohl er selbst keinerlei Wohnungsschwierigkeiten hat. Besonders schwer wird natürlich in der Kriegszeit sein Schaden am Getreide empfunden. Da manche seiner Nahrungsquellen spärlicher fliessen, sucht er auch vielleicht die Felder mehr heim. Kein Wunder, dass von allen Seiten nach Abhilfe gerufen wird. Eine erfolgreiche Bekämpfung gehört aber zu den schwierigsten Aufgaben. Besonders interessiert zeigte sich die Stuttgarter Stadtverwaltung, der wir uns gerne mit Rat und Tat zur Verfügung stellten. Ausserdem wurden durch Verwundete Nistkästen angefertigt, um die Sperlinge beim Uebernachten abzufangen. Unseres Erachtens darf die Bekämpfung auch im Winter nicht ausgesetzt werden, sie lässt sich mit zweckmässiger Winterfütterung verbinden, darf jedoch nur durch erwachsene unbedingt zuverlässige Personen erfolgen, eine Zuziehung von Schulkindern ist unter keinen Umständen zu gestatten.

Wenn wir nun auf unsere engeren Vereinsbeziehungen eingehen, so müssen wir vor allem den Tod zweier Vorstandsmitglieder erwähnen. Herr Professor Dr. Klunzinger, Ehrenmitglied unseres Vereins, hat sich schon bei der Gründung des Bundes ausgezeichnet, seine hervorragenden Kenntnisse haben uns in vielen schwierigen Fragen den richtigen Weg

gewiesen. Mit ihm ist ein echt deutscher Gelehrter hingegangen, der mit seinem gediegenen Wissen stets bereitwilligst andere unterstützte. Herr Oberkanzleirat Käflein, ebenfalls ein ungewöhnlich guter Kenner der Vogelwelt, hat in seiner Stellung als Vorsitzender des Verbandes badischer Tierschutzvereine dem Bunde stets besonderes Wohlwollen entgegengebracht. 1912 wurde er in den Vorstand des Bundes gewählt, und damit sind die gegenseitigen Beziehungen noch enger und inniger geworden.

Die Arbeit in der Geschäftsstelle war zwar etwas geringer, dafür aber durch Krankheit erschwert. Versammlungen und Vorträge wurden nicht abgehalten. Da sich in den ersten Monaten so mancher von dem ungeheuren Erlebnis des Krieges keine richtige Vorstellung machen konnte, haben wir, hauptsächlich auf dem Lande, Bewegungsbilder hierüber vorgeführt und die ungeheuren Anforderungen, welche an unsere Truppen gestellt werden mussten, ins rechte Licht gesetzt. Wir haben ja als einer der ersten die guten Seiten des Kinematographen erkannt und ihn in den Dienst des Bundes gestellt. Die Vorführungen fanden zum Teil in Kirchen unter Leitung der Ortsgeistlichen statt, ihre Kosten haben die beteiligten Vorstandsmitglieder getragen. Die Einnahmen, ausserdem gestiftete Kleider, Weisszeug, Betten, Lebensmittel wurden an das Rote Kreuz, an Lazarette, Truppenteile und nach dem Elsass und Ostpreussen abgegeben. Letztere Sendungen gingen durch Vermittelung unserer Ortsgruppenvorsitzenden in Allenstein, Boguschau, Bromberg, Danzig, Elbing, Graudenz, Insterburg, Königsberg, Tapiau, Stallupönen u. a. in die vom Krieg so furchtbar betroffenen Gegenden. Sie werden wohl künftig noch ein besonderes Band zwischen Ortsgruppen und Leitung bilden.

Vielfachen Bitten um weitere Veranstaltungen konnten wir aus Zeitmangel nicht entsprechen. Solche Aufführungen verursachen eben erhebliche Kosten und Umstände. Um unser Entgegenkommen jedoch zu zeigen, gingen wir an eine erhebliche Vergrösserung unserer Lichtbildersammlung, insbesondere von Vögeln nach Naturaufnahmen. Wir verleihen dieselben zu Vorträgen über die Vogelwelt, die gegenwärtig besonders in Lazaretten grossen Anklang finden. Auch die Aufnahmen selbst stellen wir, wie ihre Druckstöcke, für Veröffentlichungen zur

Verfügung. Wir bitten unsere Mitglieder, uns beim Ankauf guter Aufnahmen zu unterstützen, besonders erwünscht sind gegenwärtig solche, welche Beziehungen zwischen Krieg und Vogelwelt zeigen. Nachstehendes Bild verdanken wir einem Mitgliede.

Bachstelze im Schützengraben. Leutnant Rösch.
Für ausgezeichnete Aufnahmen können bis zu 20 Mark bezahlt werden.

Auf den einzelnen Gebieten des Vogelschutzes ist naturgemäss verhältnismässig wenig Veränderung eingetreten. Die Schädigung der Vogelwelt durch elektrische Leitungen wird erfolgreich bekämpft. Massgebende Firmen der Elektrotechnik bringen eigene Schriftchen hierüber, in sämtlichen Fachblättern ist die Angelegenheit zur Sprache gekommen und wird weiterhin unter grossem Interesse erörtert. Kennzeichnend ist auch die erhebliche Anzahl im Markte befindlicher Vogelschutzeinrichtungen, die von erstklassigen Firmen angeboten werden.

Von einer weiteren Einfuhr von Reiher- und Paradiesvogelfedern hat doch wohl der Federhandel abgesehen, um unsere Kaufkraft im Ausland für wichtigere Gegenstände zu erhalten. Unsere Forderung, die heimische Industrie zu fördern, dürfte nunmehr auch in diesen Kreisen mehr Verständnis finden. Bei gutem Willen löst sich vielleicht so die oft aufgeworfene Frage, was mit den noch vorhandenen Beständen geschehen soll, wenn diese beklagenswerte Mode endlich verschwindet. Die Bestrebungen, eine neue deutsche Mode einzuführen, verfolgen wir mit Interesse. Wir beteiligten uns auf eine Anregung von Frau Loewe an einer Hutausstellung in Köln. Es ist uns mit Hilfe der Kölner Ortsgruppe gelungen, hierbei einen allen Forderungen entsprechenden Hutputz ohne die verpönten Federn zur Schau zu stellen.

Die über Erwarten grosse Beachtung zeigte sich auch durch den Ankauf fast aller von uns ausgestellten Hüte.

Die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkauf von Käfigvögeln wurden durch die Polizei mehrfach auf ihre Befolgung geprüft. Wir unterstützten sie durch Stellung eines Sachverständigen in Stuttgart. Herr Dr. Fischer übernahm dieses Amt. Die glänzenden Besprechungen, die sein von uns herausgegebenes Buch „Die Vögel Württembergs" überall erfahren durfte, geben uns Anlass, erneut auf dieses ausgezeichnete Werk hinzuweisen.

Von vielen Seiten wurde der Nutzen einer Zeitschrift für unseren Verein betont. Nun kommt eine solche bei dem geringen Jahresbeitrag natürlich nicht für alle Mitglieder in Betracht, immerhin bietet bei eingehenderem Interesse die einmalige Jahresgabe nicht schnell und nicht genügend Aufklärung. Während des Krieges kommt ja ohnehin keine Neuerung in Frage, doch könnten vielleicht monatliche Abhandlungen vorbereitet werden, falls sich genügend Besteller im voraus melden. Für den Preis von etwa 3,50 M. können monatliche Hefte im Umfang des bisherigen Jahresberichts geboten werden. Der Plan kann nur zur Ausführung kommen, wenn genügende Einnahmen gesichert sind. Als Entschädigung erhält jeder Besteller im Falle des Nichtzustandekommens eine Naturschutzschrift im Werte von 1,50 M., ohne dass er eine Zahlung zu leisten hat.

Von der Organisation des Bundes dürfte am schwersten die österreichische Abteilung getroffen werden. Sowohl der hochverdiente Herr Professor Schweder als die übrigen Herren des Vorstandes sind ins Feld gezogen, und die Tätigkeit des dortigen Bundes ist dadurch fast ganz lahmgelegt. Möchten sie sich nach dem Kriege wieder vollzählig in den Dienst der gemeinnützigen Bestrebungen stellen, die auch in Oesterreich grosse Aussicht haben. Hierfür gab uns das Zusammenarbeiten mit dem österreichischen Naturschutzpark erneut Beweise.

In Deutschland ergab sich, wie wir im Eingang anführten, eine recht befriedigende wirtschaftliche Lage für den Bund. In erster Linie müssen wir hier die württembergische Zentralstelle für die Landwirtschaft erwähnen, die uns auch diesmal einen ungekürzten Beitrag von 900 M. zu unseren Bestrebungen gewährte. Auch die Stadt Stuttgart

und die Oberämter Württembergs haben uns wesentlich durch Geldbeiträge unterstützt. Ihre Grossherzogliche Hoheit Herzogin Marie von Anhalt hat geruht, uns einen grösseren Beitrag zu geben, Herr Sloman in Berlin übergab uns 90 M., die Herren Spölz & Kranke 40 M., eines unserer Vorstandsmitglieder 200 M. Eine ganze Reihe weiterer Zuwendungen, auch ein Vermächtnis erhielten wir in diesem Jahre. Vielfach kommen Spenden unmittelbar aus dem Felde, die natürlich doppelt willkommen sind.

Eine Anregung aus dem Felde seitens der Herren Schaupp und v. Loeben, Kommandant v. Mons, hat uns zu der Bitte an Herrn Generalgouverneur v. Bissing in Belgien veranlasst, das Halten geblendeter Vögel zu verbieten. In liebenswürdigster Weise hat Herr v. Bissing sofort allen Unterstellten tatkräftiges Einschreiten gegen diese Unsitte zur Pflicht gemacht. Der Wegfall der bisherigen diplomatischen Rücksichtnahme auf Frankreich, das seine eigene Pariser Konvention zum Schutze der Vögel ständig verletzte, und auf Italien, das klassische Land des Vogelmordes, könnte für die Zukunft einen Fortschritt bedeuten. Es muss allerdings vor zu grossen Hoffnungen in dieser Beziehung gewarnt werden.

Viele der Besten sind auf dem Felde der Ehre geblieben, auch von unserem Bunde. Andererseits kommen aber auffallend viele Neuanmeldungen von unseren Kämpfern. Wir haben im letzten Jahresbericht als unvermeidlich einen Rückgang in der Mitgliederzahl angenommen, aber damit den Deutschen stark unterschätzt. Wenige benützten die Gelegenheit, sich vom Bunde loszusagen. Diese hatten wohl kein grösseres Interesse an unserer Sache, und ihr Verlust kann leicht verschmerzt werden. Dem stehen aber so viele Neuanmeldungen gegenüber, dass alle Verluste sich ersetzen und der Mitgliederstand immer noch steigt. Es ist eine hocherfreuliche Tatsache, dass selbst Kreise, denen man am allerwenigsten Gedanken und Zeit für Vogelschutz zuschreiben möchte, uns grösstes Wohlwollen entgegenbringen. So sind die Heerführer v. Mackensen, v. Eichhorn, v. Beseler, Freiherr v. Hötzendorf unserem Bund als Mitglieder beigetreten. Auch Frau v. Hindenburg hat sich uns als begeisterte Vogelfreundin angeschlossen. Ja, der von seinen Feinden so viel geschmähte deutsche Militarismus hat einen offenen Sinn für

die Schönheiten seiner Heimat. Dies gibt ihm die Kraft zu der aufopfernden Pflichterfüllung, an der der Feind zerschellt. Möge auch das schlichte Soldatenlied bald in Erfüllung gehen:

Die Vöglein im Walde,
Die sangen so wunderschön,
In der Heimat, in der Heimat
Da gibt's ein Wiederseh'n.

Ein ornithologischer Ausflug nach dem Golmer Luch westlich Potsdam (am 24. Juni 1915).

Von Karl Beckel in Berlin-Steglitz.

Nach dem Dienst trug mich das Dampfross mit meinem verehrten Herrn Dr. H. in fünfviertelstündiger Fahrt aus Berlin hinaus über Potsdam und Station Wildpark nach Golm.

Als wir dem Zug kaum entstiegen waren, überflog uns in geringer Höhe, von einer Anzahl Mehl- und Stallschwalben unter zornigem Geschrei lebhaft verfolgt, ein Turmfalke; an dem aschgrauen, vor der Spitze mit einer schwarzen Binde versehenen Schwanz war er als Männchen deutlich erkennbar. Es fällt auf, dass der anerkannt nützliche Turmfalke derselben Verfolgung seitens kleinerer Flieger ausgesetzt ist, wie diese sie ihren gefiederten Todfeinden antun, während sie z. B. den ebenfalls nützlichen Kuckuck nicht verfolgen, obwohl dieser in Flug und Gefieder dem ihnen verhassten Sperber stark ähnelt. Man darf aus dem Gebahren der Kleinvögel den Schluss ziehen, dass der Turmfalke — was die ornithologische Wissenschaft auch bestätigt — hin und wieder kleineren Singvögeln oder deren Brut nachstellt, ohne dass durch diese Untugend sein grosser Nutzen im geringsten in Frage gestellt würde. Dem Rüttelfalken nachblickend, hören wir das girrende Rucksen der Ringeltaube, die wir gleich darauf auch zu Gesicht bekommen. Muntere Stare überfliegen uns in Trupps und in kleinen Völkern.

Bei günstigstem Wetter wandern wir durch den Ort Golm hindurch um den Reiherberg herum, an einer Sägemühle vorbei, den Dammweg entlang, welcher das Golmer Luch südwärts durchschneidet. Vom Reiherberg her ruft der Kuckuck und ertönt glockenrein der Ruf des Pirols; in das Flötenkonzert dieser unserer Goldamsel mischt sich

zuweilen ihr unschöner krähender Lockruf. Ein prächtiger Goldämmerling versichert uns seine Liebe durch sein niedliches Liedchen „Wie, wie hab ich Dich lieb"; ein anderer etwa erst zweijähriger Goldammer von weniger „goldigem" Gefieder ruft uns zu „s'ist, s'ist, s'ist noch früh". Eine anspruchslose Haubenlerche mit ihrer auffallenden Kopfbefiederung läuft uns aus dem Wege. Im Gärtchen eines mit Weinlaub berankten Häuschens, an dessen Eingangstür eine Kreuzkröte (Hausunke) sich's behaglich macht, erscheint ein Hausrotschwänzchen, schwarz an Brust und Kehle. Mehrere Uferschwalben überfliegen uns. An den steilen Hängen auf der Westseite des Reiherberges zeigen sich, zunächst vereinzelt, runde Löcher, die wir als Brutröhren der Uferschwalbe ansprechen; wenige Schritte weiter am Bergvorsprung bewundern wir eine ganze Kolonie dieser Schwalbenvögel. Die Röhren sind nicht gerade sehr zahlreich, jedoch in mehreren Reihen übereinander angeordnet. Die Röhren der obersten Reihe sind am unteren Rande stark ausgeweitet, in jeder ohne Ausnahme sitzen dicht vorn, so dass wir sie von unten gut sehen können, Junge, zum Teil vier in einer Röhre aneinander- und aufeinandergeschmiegt. Bei unserem Anblick ziehen sich die Jungen, wahrscheinlich von den Alten gewarnt, nach und nach in den zum Neste erweiterten hinteren Endteil der etwa meterlangen Röhren zurück. Unterdessen überfliegen uns Uferschwalben, sowie Haus- und Stallschwalben in grösserer Zahl und in geringer Höhe, so dass der Unterschied zwischen den Arten dieser äusserst nützlichen Vögel sofort auffällt: die Stallschwalbe mit dem sehr tief gegabelten und mit langen spiessförmigen Aussenfedern versehenen Schwanz und dem braunroten, durch schwarzes Brustband gegen die weissliche Unterseite abgegrenzten Kehlfleck, die Haus- oder Mehlschwalbe unten und auf dem Bürzel reinweiss, und die kleinere Uferschwalbe ohne diese hervorstechenden Merkmale. Von der interessanten Uferschwalbenkolonie, die wir in der Nähe von Berlin sonstwo noch nicht beobachtet haben, trennten wir uns nur schwer. Auf dem anstossenden Wiesengelände gewahren wir Kiebitze. Bei angestrengtem Ohr hören wir den absonderlichen, bald nah- bald weitklingenden Gesang des Feldschwirrls, der dem Schwirren der Heuschrecke vergleichbar ist.

Den auf beiden Seiten mit Weiden und Pappeln bestandenen

Dammweg entlang befinden sich zur Linken und zur Rechten feuchte Wiesen mit den herrlichsten Blumen und Gräsern. Die vielen Aushöhlungen in den Weidenköpfen bieten den Höhlenbrütern gute Nistgelegenheit; bald entdeckten wir denn auch Blaumeisen und junge Kohlmeisen, die im Geäst der Bäume herumkletterten. Eine junge Grasmücke, ihr Liedchen studierend, stellten wir als Dorngrasmücke fest. — Auf einem Sägewerk, das wir passierten, trafen wir „auf dem Hof", hochaufgerichtet auf einem schräg verlaufenden Eisendraht sitzend und Umschau haltend, das Männchen des rotrückigen Würgers; den Dachfirst belief in graziösen Bewegungen, vergnügt mit dem Schwanze wippend und angenehm zwitschernd, das durch schwarzen Kehl- und Brustfleck ausgezeichnete Männchen der weissen Bachstelze. Neugierig, ob hier der Hausspatz nicht auch anzutreffen sei, lugten wir nach ihm aus, und richtig, dieser Schelm und unzertrennliche Begleiter der menschlichen Ansiedlungen war auf der Sägemühle mitten im Luch auch vertreten; desgleichen zeigten sich Nebelkrähen mit einem fraglichen „Etwas" im Schnabel. Nachdenkend, wie dem Schaden, den diese in landwirtschaftlicher Beziehung ja auch nützlichen Vögel nach ihrer Rückkehr im Frühjahr an der Singvogelbrut anrichten, abzuhelfen sei, wurden wir abgelenkt durch das Aufbäumen eines Edelfasans, sowie durch einen prächtigen Fischreiher, dessen ruhigem, aber schnell förderndem Flügelschlage wir lange mit Blick und Glas folgten. Von mehr trockneren Wiesen her hörten wir das Krächzen des Männchens des Wachtelkönigs „Arp Scharp, Arp Scharp". Dicht in unserer Nähe ertönte fleissig der eigenartige, stammelnde Gesang der Rohrammer, hier und da auch das Lied des Schilfrohrsängers. Weiterhin sahen wir eine grosse Anzahl Kiebitze, sitzend oder in taumelndem Flug ihr „Kiwitt" und andere schwer wiederzugebende Töne hören lassend.

Auf den Wiesen zur Linken fiel nahe unserem Dammwege ein Pärchen des grossen Brachvogels in das Wiesengelände ein. Junge vermutend, schlichen wir dorthin; die Alten stoben auf und umkreisten uns anhaltend unter klangvollen mit Angstgeschrei vermischten Rufen. Die Jungen jedoch hatten diese schlauen Vögel in dem hohen Grase zu gut versteckt; statt ihrer erhob sich ein Pärchen Rotschenkel, und in leichtem, schnellem Flug umkreisten oder umschwebten diese uns

ebenfalls, indem sie ihre angenehmen, wie „Djüü, Djüü“ klingenden Rufe hören liessen. Nach einer kleinen Weile flogen zwei weitere Pärchen Rotschenkel schreiend herzu, als wollten sie dem ersten Pärchen zu Hilfe eilen, und nun umflogen uns in engstem Kreise — prachtvoll zuzuschauen — sechs Rotschenkel und zwei Brachvögel. Wir konnten deutlich die sanfte Schnabelbiegung des Brachvogels von dem geraden Schnabel des Rotschenkels unterscheiden; die reichlich weissen Teile des letzteren an Unterrücken, Bürzel und Schwingen leuchteten in der Sonne herrlich, ebenso seine zinnoberroten Beine. In die hübschen Rufe dieser Vögel mischte sich plötzlich das helle Lachen eines Kuckuckweibchens, dem das Kuck-Kuck-Kuck des Gauchs folgte. Hinter uns erblicken wir den Gauch selbst auf dem Telegraphendrahte sitzend mit tief herabhängenden Flügeln und fast steil aufgerichteten Schwanzfedern. Die elektrisierende Wirkung des Lachens auf das Männchen konnten wir bei dem unmittelbar vor unseren Augen sich abspielenden weiteren Necken und Jagen deutlich wahrnehmen. Noch geraume Zeit sahen wir dem Treiben all dieser Vögel, zu denen sich noch Kiebitze gesellten, zu. Bei der Suche nach Jungen fanden wir ausser einer das Nest des Brachvogels darstellenden Vertiefung im Grase die fast vollständige Schale eines ziemlich grossen birnenförmigen Eies, welche auf ockergelbem Grund dunkelpunktiert war; wir stellten sie später als Eischale des Rotschenkels fest. Ferner stiessen wir auf Flügelreste eines Kiebitzes, die aus der Erde herausragten. Es machte den Eindruck, als habe sich der Vogel bei der Nahrungssuche in die Erde verbissen, sei nicht mehr losgekommen, erstickt und allmählich bis auf die Flügelenden vom Wasser mit Erde und Sand zugeschwemmt worden. Als wir ihn mit dem Stock ausgruben, gewahrten wir am stark verwesten Kopfe, ausser kleinen schwarzen Aaskäfern mit rotem Halsschilde, einen grossen schwarzen Käfer mit rotgelben Querbinden auf den Flügeldecken, den sogenannten Totengräber.

Unser Dammweg führte nun über Eisenbahnschienen hinweg — bei dem Wärterhäuschen nisteten viele Rothänflinge — eine Schwarzpappelallee mit älterem Baumbestand entlang. Wir hörten das Lied der Dorngrasmücke und einer Gartengrasmücke; auch ein Mönch erfreute uns mit seinem schönen Gesang. In seinem Piano vernahm ich

Anklänge an das Lied der Amsel. Einer solchen, einem älteren Männchen mit noch leuchtend hochgelbem Schnabel, begegneten wir auch alsbald; ein recht scheuer, vorsichtiger Vogel im Gegensatz zu seiner — leider nicht ganz mit Unrecht — stark angefeindeten Stadtschwester, die viel von ihrem ursprünglichen, misstrauischen Wesen eingebüsst hat. Nach mehrmaligem „Kgick-Kgick“ liess sich ein grosses Buntspechtweibchen in nächster Nähe am Fusse einer Schwarzpappel sehen. Ein Buchfink trippelte in seinem farbenreichen Gefieder auf der Erde. Aus der Schonung heraus drang misstönend das rätschende Geschrei von Eichelhähern.

An die Havelseen herangekommen, gewahrten wir viele Haubentaucher und Scharen von Lachmöwen, erstere sonderbare Geschöpfe mit geteiltem Federbusch und Halskragen, letztere mit ihren Sommerkappen angetan; ausserdem sonnten sich Höckerschwäne und Stockenten auf dem Wasser. Vom Ast einer hohen Silberpappel ruckste eine Ringeltaube, strich aber ab, als sie uns wahrnahm. Fünf Elstern, die, vielleicht auf der Nestersuche, aus jungen Eichen heraus ihr rauhklingendes „Schacke rack“ ertönen liessen, machten sich, als sie uns entdeckten, eiligst aus dem Staube. Auch hier ergötzte uns wieder ein Kuckuckspaar, das helle Lachen des Weibchens klang diesmal im Walde noch prächtiger. Die Landschaft ist hier ringsum von malerischer Schönheit: zur Rechten die Havelseen mit Werder und der Bismarckhöhe im Hintergrund, auf der abgewendeten Seite die Entenfängerteiche, und dahinter der Königliche Wildpark mit Entenfängerberg. Auf den mit Rohr und Schilf bewachsenen Entenfängerteichen schwammen Blässhühner, schieferschwarz mit blendendweisser Stirnplatte; ihre Jungen waren auf der Unterseite abweichend hell gefärbt. Drosselrohrsänger gaben im Schilf, das schon zu hoch war, um die Vögel selbst zu sehen, unermüdlich ihre fröhlichen, weit schallenden Wasserlieder zum besten. Auf einem der Teiche zeigte sich ein Pärchen Rothalstaucher mit Jungen; durchs Fernrohr konnten wir die dunkle und helle Längstreifung an den Kopfseiten der Jungen deutlich erkennen. Ein anderer Teich war mit jungen Stockenten übersät; auch Haubentaucher, erstaunliche Tauchkünstler, waren hier vertreten.

Auf dem Wege heimwärts zum Wildpark schreckte uns ein Edel-

fasan. Unter polterndem Rauschen und mit lautem „Gock, gock, gock“ erhob er sich vom Abhang unseres Weges her und präsentierte sich uns auf dem Fahrdamm dicht vor uns als farbenprächtiges altes Männchen mit langem unversehrtem Schwanz. Nahe dem Wildpark erblickten wir einen Baumläufer, wie er einen Eichenstamm schraubenförmig von unten nach oben umkletterte; auch hatten wir Gelegenheit, Saat- und Rabenkrähe dem Ruf nach zu unterscheiden. Ehe wir im Wald untertauchten, rief uns gleichsam zum Abschied vom Golmer Luch, in unmittelbarster Nähe, der Wachtelkönig nochmal zu. Hätte ich meinen als Stöberhund ausgezeichneten „Erdmann“ mitgehabt, so hätten wir den im hohen Grase versteckt lebenden Vogel wohl auch zu Gesicht bekommen.

Im Wildpark, den wir wegen des bevorstehenden Gartenschlusses eiligst durchquerten, erfreuten wir uns am Anblick von Dam-Mutterwild mit Jungen.

9 Uhr abends langten wir zur Heimfahrt auf Station Wildpark an.

Bei den für den Zeitraum von kaum dreieinhalb Stunden Ende Juni reichlichen Beobachtungsergebnissen von 44 Vogelarten freue ich mich schon jetzt darauf, das Golmer Luch nächstes Jahr bereits Anfang Mai aufzusuchen, wird mir dann doch in der „Sangeszeit“ sicherlich das Mehrfache an Vogelarten, sowie eine entsprechend gesteigerte Individuenzahl unserer gefiederten Freunde zu Gesicht oder zu Gehör kommen!

Angesichts des während des gegenwärtigen Krieges stark geförderten Planes der Urbarmachung der Moorländereien möchte ich zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck geben, dass das Golmer Luch oder doch ein ausreichend grosser Teil desselben dauernd in seinem Urzustande als Naturschutzgelände erhalten bleiben möge!

Kleinere Mitteilungen.

Vom Gartenrotschwanz. (Ein Nachahmungskünstler. Sonderbarer Nistplatz.) Der in dieser Zeitschrift erschienene Artikel von Wilhelm Koch „Nachahmungskünstler in der heimischen Vogelwelt“ regt mich zu folgenden Mitteilungen an.

In den letzten Jahren hatte ich Gelegenheit, zahlreiche spottende Vögel zu hören. Der beste Spötter, der mir jemals vorgekommen, war ein Gartenrotschwanz, den ich am Rande des nahen Hardtwaldes beobachten konnte. Der Vogel trug in ganz vorzüglicher Weise Strophen aus dem Lied der Nachtigall, der Amsel, der Singdrossel, der Feldlerche und verschiedener anderer Kleinvögel vor. Es mögen wohl 8—10 verschiedene Gesänge gewesen sein, die der kleine Künstler zum besten gab. Besonders die Nachahmung der Nachtigall gelang so vorzüglich, dass ich im ersten Augenblick glaubte, eine solche zu hören. Erst als ich vor dem Gartenrotschwanz stand, der, in geringer Höhe auf einem Baume sitzend, seine Lieder vortrug, sah ich zu meinem Erstaunen, mit welchem Spötter ich es zu tun hatte. — Mehrmals sind mir auch gut spottende Schwarzköpfe aufgefallen, von denen einer ebenfalls den Gesang der Nachtigall in seinen Schlag verwob. Diese Leistungen reichen aber lange nicht an diejenigen des Gartenrötlings heran, von dem ich oben erzählte. — Nun zur Nestgeschichte. Alljährlich gehen zahlreiche Notizen über sonderbaren Niststand durch die Zeitungen. Darunter befinden sich viele Mitteilungen, die für keinen Vogelkenner Interesse haben. Eine wirklich erzählenswerte Nistgeschichte, die nach meiner Ansicht in der Fachliteratur erwähnt zu werden verdient, hat sich vor einigen Jahren in Bad Homburg zugetragen. In unserem Kurgarten steht ein muschelförmig gebauter Musikpavillon, der Raum für ein grosses Orchester bietet. Hier hatte ein Gartenrotschwanzpärchen sein Nest in einem Klarinettenkasten, der an einem Notenständer befestigt war, angelegt. Zwei Jahre brüteten dort die Vögel ungestört und fütterten ihre Brut auch während der Konzerte, sie mussten also durch die Reihen oder über die Köpfe der spielenden Musiker hinwegfliegen. Die betreffenden Gartenrotschwänze waren nicht nur sehr kühne, anpassungsfähige Vögel, sondern sie scheinen auch grosse Musikfreunde gewesen zu sein, denen selbst zwei Konzerte pro Tag nicht zuviel wurden.

Ob das Männchen auch ein „Spötter“ gewesen ist, kann ich allerdings nicht sagen. Gelegenheit zu allerlei Studien hatte er ja. Vermutlich werden die allzu reichlich genossenen Musikfreuden derartig verwirrend auf den Gartenrotschwanz eingewirkt haben, dass er es vorgezogen haben wird, bei seiner einfachen Strophe zu bleiben. Oder sollte er im afrikanischen Urwald Wagner gesungen haben?

Bad Homburg v. d. Höhe. E. Garnier.

Das unrühmliche Ende eines Steinadlers. Die jüngstgelesene Notiz, dass der „berühmte“ Adlerjäger Dorn im Allgäu, „der über hundert Adler geschossen hat“, in Kempten gestorben sei, — wo bleibt da unser schöner Vogelschutz, wenn in so empörender Weise von einem einzigen Jäger unter den ohnehin für Deutschland so gut wie ausgerotteten Adlern, jahrzehntelang aufgeräumt worden ist! — bringt mir folgendes Vorkommnis in die Erinnerung. Es beweist aufs neue, dass aller Adlerschutz nur auf dem Papier steht, und dass in Bälde die Zunft der „Schiesser“ auch den letzten König der Lüfte abgeknallt haben wird. Am 17. September 1915 wurde bei Einödsbach (Deutschlands südlichstem Wohnort) unterhalb der Mädelegabel, also im Algäu, wo der „berühmte“ Adlerjäger Dorn so verhängnisvoll dem edelsten unserer Raubvögel Abbruch getan hat, von einem Förster ein Adler erlegt, was zunächst gesetzwidrig ist. Der Held kommt mit seiner Beute nach einem von Oberstdorf aus vielbesuchten Gasthaus. Dort wird der Adler, für den der Schütze, wie ich hörte, ausserdem ein beträchtliches Schussgeld vom Jagdpächter erhält, regelrecht — verhökert, dass ist, die so begehrten Federn werden einzeln an die Fremden verkauft, à Stück 2—5 M., so dass, wie mir erzählt wurde, der Erleger im Handumdrehen eine bedeutende Einnahme gehabt hätte. Ausserdem sollen solche, ihrer besten Federn schon teilweise beraubte Adler, noch an Präparatoren verkauft werden, die die Schäden geschickt auszubessern, bezw. zu verdecken wissen. Da kann man schon, wenn man sich aufs Geschäft versteht, wohl seine 100 M. aus einem weggeknallten Adler herausschlagen. Ein anmutiges Bild! — Es wird die höchste Zeit, dass in jedem einzelnen Falle, wo man den Erleger eines Adlers genau feststellen kann (der mitgeteilte Vorfall wurde mir leider erst am Abend vor meiner Abreise von

Pensionsmitgästen zur Kenntnis gebracht, ohne dass ich den Namen des betreffenden Jägers erfahren hätte), diesen unnachsichtig zur Anzeige bringt! Nur so kann einer sonst unaufhaltbaren, völligen Ausrottung der Adler und sonstiger Seltlinge unserer Vogelwelt vorgebeugt werden. C. Lindner.

Etwas über die Tonnisturnen. Aus dem Aufsatz des Herrn Geheimrat Professor Dr. Rörig über den Wert von Tonnisturnen im Vergleich zu den Holzhöhlen für Höhlenbrüter in Nr. 11 und 12 des Jahrganges 1915 dieser Zeitschrift geht die Tatsache hervor, dass die in verhältnismässig kurzer Zeit vorgenommenen vortrefflichen Verbesserungen die an sich haltbareren Tonurnen hinsichtlich ihrer Vorzüge den Holzhöhlen immer ähnlicher machen. Wenn nun auch die beste Tonhöhle in gewissen Punkten, wie z. B. beim Schutz des Spechtes und des kleinen grauen Baumläufers, die Holzhöhle nie ersetzen kann, so sei doch an dieser Stelle noch auf einen Umstand hingewiesen, den ich bislang in verschiedenen Fällen als eine Schattenseite der Tonurnen festzustellen Gelegenheit hatte. Ich meine den schmalen nach unten sich birnenförmig erweiternden Schlitz, der als Aufhängeöffnung dient, der aber zugleich auch nicht selten als Eingangstor für Asseln, Ohrwürmer und Tausendfüssler dient, mit denen ich eine Anzahl von Urnen anstatt mit Vögeln mehr oder weniger dicht besiedelt fand. Liesse sich auch hier noch eine Aenderung bewerkstelligen, dann dürften die jetzt schon bis zu einer hohen Vollkommenheit gebrachten Urnen zweifellos noch wertvoller werden. Allerdings hätte ich selbst zurzeit noch keinen Vorschlag, wie diesem an sich kleineren Mangel erfolgreich begegnet werden könnte.

Dr. Wilh. R. Eckardt in Essen.

Kriegsnotizen. Die sehr milde Witterung, die in diesem Winter im Osten Frankreichs herrschte und die schon Anfang Januar das Thermometer bis zu 12° Celsius im Schatten steigen liess, hat das pflanzliche und tierische Leben zu frühem und vorzeitigem Erwachen und Entfalten getrieben. Schon Ende Dezember blühten und stäubten allenthalben im Argonnenwald die Haselsträucher; Anfang Januar entwickelten sich die Kätzchen der Weiden und Aspen, einzelne Veilchen wagten sich hervor, die frühblühenden Gartenblumen, wie Primeln,

Schneeglöckchen usw., die überall in den Ortschaften zahlreich in den Gärtchen gezogen werden, hatten ihre Blüten entfaltet. Die erste Fledermaus sah ich am 3. Januar fliegen. Schnarchend trieben sich des Nachts die Schleiereulen um mein Ruhequartier in dem Dörfchen Cornay, und die Waldohreulen hörte ich an manchem Abend zu dem Schlupfloch meines Unterstandes in meiner Batterie im Argonnenwald aus ihren Paarungsschrei heulen. Die Meisen fidelten täglich, den Gesang der Schwarzamsel hörte ich zum ersten Male am 28. Dezember 1915; wir hatten den ganzen Tag unter anhaltendem Artilleriefeuer gelegen, das zeitweise aussetzte und dann immer wieder von neuem anfing; während einer Feuerpause, gegen Abend kurz vor Dämmerlicht, setzte plötzlich klar und frei der Gesang einer Schwarzamsel ein, die selbst dann nicht zu singen aufhörte, als die Granaten, wenn auch etwas ferner hin, von neuem anfingen zu gurgeln, zischen und krachen. Wie oft ganz geringfügige Nebenumstände dem Menschen treuer in seinem Gedächtnis haften oder eine viel gewaltigere Wirkung auf ihn ausüben als die grössten Ereignisse, so hat auch hier der einfache schlichte Gesang unter Kanonendonner ganz anders und unvergleichlich mächtiger auf mich eingewirkt als viele der eindrucksvollsten Kriegserlebnisse. — Dennoch hörte ich Anfang Januar noch öfters und an anderen Stellen des Argonnenwaldes den Schwarzamselgesang. Am 22. Januar hörte ich die Rotkehlchen, zwei gleich auf einmal, ihren Gesang vortragen.

Oberförster Ludwig Schuster.

Zwei Fälle eigenartiger Abänderung der Lebensgewohnheiten in der Gefangenschaft sind seit mehreren Jahren im Dresdener Zoologischen Garten zu beobachten. Dass Teichhühnchen, *Gallinula chloropus L.* Sitzstangen benutzen, ist nicht neu und für den auch nicht so sehr auffallend, der sie einmal im Freileben an Rohrhalmen herumklettern sah. Eine Stange von der Dicke eines Spatenstiels zu umspannen, ist für ihre langen Zehen immer noch ein leichtes; wenn sie auf ihr entlang stelzen, erinnert der Anblick an die Bewegungsart der kleinen Seidenreiher, die mit ihnen zuweilen den Käfig und diese Sitzgelegenheit teilen. Bemerkenswert ist immerhin die beharrliche Vorliebe, mit der sie auf solchem Hochsitz (2—3 m über dem Boden) verweilen: sie verlassen ihn fast nur, wenn sie an die Futter- und Trink-

geschirre gehen; wenn ich sonst einmal ein Teichhühnchen im Flugkäfig längere Zeit oder dauernd am Boden zubringen sah, war es, wenigstens in der Regel, ein krankes Stück, das gesträubten Gefieders seinen Zustand ohne weiteres kundgab. — Ueberraschen muss es aber, dass auch Steinwälzer (*Arenaria interpres*), sich zu einer Art „Baumleben“ umgewöhnt haben. Als ich diese Charadriiden vor fünf Jahren zum ersten Mal auf der Helgoländer Düne über den feuchten Sand laufen sah, erinnerten sie mich durch ihre abgerundeten, behäbigen Bewegungen, wie durch ihre Gestalt unwillkürlich an Stare. Dieser erste Eindruck verstärkte sich immer wieder in verblüffender Weise, so oft ich den Steinwälzer des Dresdener Zoologischen Gartens auf seinem Lieblingssitz antreffe: hoch oben auf dem Dach eines Nistkastens für kleine Papageien thront er wie ein Starmatz auf seiner Meste. Seit drei Jahren bewohnt er Sommer und Winter einen äusseren Flugkäfig zusammen mit Grauköpfchen *(Agapornis cana),* Mönchssittichen, Graukardinälen, verschiedenen Stärlingen und Drosseln. Ein inzwischen eingegangener Artgenosse tat es ihm im Betragen völlig gleich. Beide würde ein unvorbereiteter Beobachter inmitten jener buntgemischten Gesellschaft schwerlich auf den ersten Blick als Strandvögel erkannt haben, wenn sie nicht nur jenen hohen, engen Platz auf glattem Brett bevorzugten, sondern auch — eine Leistung, zu der der Bau ihres Fusses (mit der ganz kleinen Hinterzehe) kaum zu befähigen scheint — mit einer an Baumpieper erinnernden Sicherheit die Sitzstangen entlang trippelten! Es macht den Eindruck, als fühle der jetzt überlebende Vogel, obwohl er längst nicht mehr eigentlich scheu ist, sich auf dem Boden nicht recht sicher: tritt man unversehens dicht ans Gitter, während er am Futternapf beschäftigt ist, so vergehen meist keine zwei Minuten, und er hat sich schon auf seinen Nistkasten oder eine der höheren Sitzstangen geschwungen, um dort in Ruhe abzuwarten, bis die Störung vorüber ist. — Entsprungen ist offensichtlich die Umgewöhnung dem angeborenen Fluchtinstinkt, wie ihn der Mensch ja in zahlreichen Fangvorrichtungen (Vogelherd, Drosselbusch u. a.) auszunutzen gewohnt ist: die allermeisten Vögel fliegen beim Nahen eines anscheinenden Feindes reflektorisch, ist man versucht zu sagen, in die Höhe — aber die geschilderten Teichhühner und Steinwälzer haben im Käfig das instinktive

Verhalten zu einer Gewohnheit umgebildet, die ihnen auf ihren neuen Ruheplätzen offenbar nicht allein das Bewusstsein einer verhältnismässig grösseren Sicherheit gewährleistet, sondern zugleich sie wirksam schützt gegen die Beschmutzung durch höher wohnende Käfiggenossen, der sonst die Bodenvögel im Gesellschaftskäfig fast unrettbar zu verfallen pflegen. In dieser Gewohnheit scheint sich also ein beachtenswertes Mass von „Anpassungsfähigkeit" auszusprechen, am unerwartetsten bei den Steinwälzern, die im Freileben in so durchaus andersartiger Umgebung sicher niemals Gelegenheit fanden, ähnliche Sitzplätze zu wählen und das Balancieren über Stangen zu üben. Aus dem Einzelfall sollen selbstverständlich keine allgemeinen Folgerungen abgeleitet werden, aber er reizt, daran zu denken, dass Fürbringer von vergleichend-anatomischen Gesichtspunkten aus die stammesgeschichtliche Herkunft der Baumvögel *(Coracornithes)* bei „generalisierten Charadriornithen" (d. h. nicht spezialisierten Regenpfeiferartigen) gesucht hat.

Dresden, Februar 1916. Hugo Mayhoff.

Zur Frage des Vorkommens des Kolkraben in Deutschland möchte ich mir erlauben, einige Beobachtungen von mir mitzuteilen:

In Oberbayern ist der Kolkrabe noch überall und zu allen Jahreszeiten ein ziemlich häufiger Vogel, der allerdings sein eigentliches Brutgebiet, das Hochgebirge, nur selten zu verlassen scheint. Noch heute nachmittag — ich schreibe diese Zeilen am Walchensee — flogen zwei der stolzen Vögel rufend über unser Haus. — Mitte Januar fuhr ich mit der Bahn auf den Wendelstein. Als ich, im Hotel Wendelstein angekommen, im Speisesaal bei Tisch sass, kamen bei Sturm und Schneegestöber etwa zwanzig Alpendohlen angestrichen, die hinausgestreute Küchenabfälle dicht vor dem Fenster aufpickten. Zwischen ihnen bemerkte ich auch eine Alpenbraunelle. Plötzlich kam ein Kolkrabe angestrichen, der sich mühsam den Weg gegen den Sturm bahnte. Sofort erhoben sich drei der Jochdohlen, griffen den Raben an und verfolgten ihn zwitschernd und hassend, soweit ich sie im Schneegestöber mit den Blicken verfolgen konnte. Am anderen Morgen strichen fünf Kolkraben an meinem Fenster vorbei und setzten sich an einer Felswand auf eine Galerie, um sich vor dem Sturme zu schützen. — Im Pfarrwinkel, von Sölz aufwärts, kann man besonders

frühmorgens oft einzelne Raben beobachten, die, dem Flusslauf folgend, die Schotterbänke nach Nahrung absuchen. Weiter isaraufwärts habe ich im Winter bei Wildfütterungen und in diesem Sommer bei Flossfahrten regelmässig Kolkraben beobachtet. — In der Jachenau radelte ich im September nach schweren Regengüssen das Tal entlang, als ich zwei Kolkraben etwa 30 Meter vom Wege sitzen sah. Ich radelte an ihnen vorbei, sprang ab und beobachtete die Vögel, langsam weitergehend, noch eine Weile, ohne dass sie Notiz von mir nahmen. Sie waren an frischen Maulwurfshaufen beschäftigt. — An der Benediktenwand horsten alljährlich Kolkraben. Seit Jahren pflege ich in jedem Herbst dort oben im Laatschengebiet einige Tage und Nächte im Zelt zuzubringen, und es vergeht dann kein Tag, an dem nicht mehrere Kolkraben, meist zu zweien oder vieren, an meinem Zelte vorbeistreichen. Neben Birkhühnern, einigen Meisenarten, Gimpeln, Alpenbraunellen, Hausröteln und Ringdrosseln ist es der Vogel, auf dessen Anwesenheit man dort oben am sichersten rechnen kann. — Ich möchte fast behaupten, dass ein aufmerksamer Bergsteiger kaum eine Gratwanderung von 8—10 Stunden in den bayerischen Alpen machen kann, ohne einen oder mehrere Kolkraben zu Gesichte zu bekommen. — Hochwildjäger, die im Gebirge Gemsen oder Rotwild jagen, wissen recht gut, dass auf den Schuss hin sehr häufig Kolkraben kommen, die so lange ihre Kreise ziehen, bis das erlegte Stück aufgebrochen ist und das Gescheide ihnen eine angenehme Abwechslung in ihren meist „fleischlosen Tagen" bietet. Denn besonders im Herbst nähren sich wohl auch hier, wie in anderen Gegenden, die Raben meist von Beeren und Kerbtieren.

Zwergem am Walchsee, den 31. Januar 1916.

Alf Bachmann.

Ein allerliebstes Stelldichein! Die reizende Schilderung von W. Heffter in Heft 1 der Ornithologischen Monatsschrift ruft mir ein Erlebnis aus dem Oktober 1908 in Erinnerung: Ich war krank und lag in dicke Decken gewickelt auf einer Bank im Garten. Neben mir auf dem Tische stand ein Bauer mit einem Stieglitz und eine Büchse mit Hanfkörnern, aus der der bunte Käfigbewohner von Zeit zu Zeit einen Kern zwischen meinen Fingern zugereicht bekam. Plötzlich erschien eine männliche Kohlmeise, untersuchte das Vogelbauer gründlich von

aussen, rasselte vergeblich an dem Futternapf herum und machte sich schliesslich über die Büchse her, ein Hanfkorn nach dem andern auf dem Zweige zu verzehren. Da sich das an den folgenden Tagen wiederholte, nahm ich die Büchse, in die ich auch Sonnenblumenkerne tat, auf mein Lager und schliesslich in die Hand und erreichte es so in weniger als einer Woche, dass die Meise mir die Kerne aus der Hand und selbst zwischen den Lippen hervorholte und sie auf dem Schirm meiner Mütze aufhackte. Als ich später der zunehmenden Kälte wegen nur noch in der Glasveranda liegen konnte, allerdings bei offenen Fenstern, folgten mir die Kohlmeisen (ausser dem Männchen zwei Weibchen, die aber immer zurückhaltender blieben) auch dahin, untersuchten den Kaffeetisch gar genau, besonders die Butter, die niemals im alten Zustand verlassen wurde, bezeigten aber immer eine grosse Vorliebe für mein Lager und die wohlschmeckenden Sonnenblumenkerne, die es da gab. Das dauerte solange, bis ich schliesslich den Winter und damit meine kleinen Gäste durch geschlossene Fenster dauernd aussperren musste. In lieber Erinnerung bleiben sie mir aber noch heute.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Bergfinken 1915/16. In Nr. 2 der Ornithologischen Monatsschrift 1916 fragt Herr W. Hennemann, ob die Bergfinken, die 1915 im Sauerländischen ausblieben, anderswo angetroffen seien.

Im Frühjahr 1914 sah ich diese Vögel in der Nähe von Hamburg mehrfach, meistens in Scharen von einigen Hundert, im folgenden Herbst und Frühling keine, dann aber wieder im verflossenen Herbst und Winter (1915) öfter in der Oldesloer Gegend Gesellschaften kleinen Umfanges.

Nun meldete in einer der letzten Januarnummern des Hamburger Fremdenblattes (1916) jemand, dass er im Sachsenwalde, zwischen Friedrichsruh und Grande, Vögel in unglaublicher Menge, viele Tausende, sah. Ein dortiger Förster habe ihm gesagt, es seien Buchfinken.

Man tritt der Försterei wohl nicht zu nahe — die Absicht ist ausgeschlossen —, wenn man vermutet, dass sie bei den Finken ebenso dehnbare Unterschiede machen könnte, wie sie es vielfach bei den Raubvögeln getan hat und trifft wahrscheinlich das richtige, wenn man annimmt, diese Vogelscharen seien Bergfinken gewesen.

Denn wo sollten bloss Buchfinken herkommen in solcher Menge um diese Jahreszeit! Ich bin diesen Winter viel draussen gewesen und an vielen Stellen (zwischen Cuxhaven und Lübeck), meistens ohne den Buchfinken anzutreffen, sonst aber nur in vereinzelten Stücken, so auch namentlich hier in Hamburg.

Wenn die Tiere im Sachsenwalde wirklich Bergfinken waren, was zu glauben ich nicht beanstanden möchte, so wird man anzunehmen haben, entweder, dass sie sehr verspätet (im Januar 1916 statt im Herbst 1915) eintrafen, oder aber überhaupt diesmal die alte Zugbahn nicht gewählt haben. Lange andauernde oft heftige Westwinde und häufige und erhebliche Niederschläge — ganze Gegenden des Unterelbegebietes stehen seit Weihnachten noch jetzt im Februar unter Wasser — mögen eine Stauung oder Ableitung bewirkt haben.

Bucheckern gab es diesmal auch hier wenigstens in normaler Menge; der Sachsenwald allerdings ist nicht überreich daran.

Zum Schluss eine Mitteilung aus Bergedorf an die Hamburger Nachrichten vom 15. Dezember 1909.

Wer jetzt den Sachsenwald besucht, wird eine nur im Winter wahrnehmbare Erscheinung bemerken, die indes oft nur nach Jahren wiederkehrt. Es ist das Auftreten einer fast unzähligen Menge von Bergfinken, die, aus dem Norden kommend, sich an den Früchten der Buchen labt. Hunderttausende dieser Vögel beleben den schon kahlen Wald und erfreuen mit ihrem Gezwitscher den Naturfreund. Früher glaubte man, dass das zahlreiche Auftreten des Bergfinken in unseren Waldungen Krieg bedeute, weil die Vögel manchmal zufällig vor einem Kriegsjahr in so grosser Zahl gesehen wurden.

Hamburg, 36. H. Krohn.

Zur Frage: ob der Haussperling in Nordeutschland wandere. (Herr F. Tischler in Nr. 2 der Ornithologischen Monatsschrift 1916).

Für mein hauptsächliches Beobachtungsgebiet: Schleswig-Holstein, Hamburg, sowie angrenzende Teile Mecklenburgs und der Provinz Hannover ist zu bestreiten, dass derartiges vorkommt. Der Haussperling hat sich nach meinen Erfahrungen so ausgedehnt, dass man ihn nur höchstselten in den kleinsten Orten vermisst. Ich halte es sogar für ausgemacht, dass er, ähnlich wie die Wanderratte die Hausratte,

den Feldsperling verdrängt, so dass dieser, obwohl an manchen Stellen noch ziemlich gemein, vielerorts schon besondere Umschau erforderlich macht, wenn man ihn sehen will. Und dieses dankt der Haussperling vorzugsweise seiner ungemein grossen Liebe zur Sesshaftigkeit. Ich sah in einem Stormarnschen Dorfe einen Bauernrüpel auf einer Leiter stehend Nester ausreissen und die Jungen in Menge bald seiner unten gaffenden Familie, bald den Katzen an die Köpfe werfen, und doch bauten die Spatzen in Kürze wieder zahlreich wie zuvor.

In Dörfern, die man Wintertags besucht, ist überall der Haussperling, viel seltener aber der Feldsperling zu sehen. Was zu der unzweifelhaft irrigen Ansicht, zu der hier Stellung genommen wird, geführt hat, ist daher nicht einzusehen.

Dass man im Winter in den Städten manchmal ein verstärktes Ansammeln der Vögel an gewissen Stellen wahrnimmt, an Lade- oder Löschplätzen, Droschkenhaltestellen usw., fasst man doch einfach als das Zusammenrücken der Stadtvögel an den Hauptfutterstellen auf.

Uebrigens haben in den bisherigen beiden Kriegswintern die Sperlinge in Hamburg überhaupt abgenommen, was wahrscheinlich daherkommt, dass viel weniger Pferde jetzt die Strassen beschreiten als früher. Man beobachtet sogar einen besonders starken Anflug da, wo eben ein Gaul Spuren seiner Anwesenheit hinterliess. Bei dem vielfach verödeten Leben auf dem Lande müsste unsere Stadt jetzt von Haussperlingen wimmeln, aber gerade das Gegenteil ist der Fall.

Dass die Sache in anderen norddeutschen Gegenden als im angegebenen Gebiet und in Ostpreussen anders liegen könnte, dürfte zu bezweifeln sein.

Hamburg, 36. H. Krohn.

Zum Vorkommen des Haussperlings auf dem Lande. Zu den Mitteilungen über sein Vorkommen in Ostpreussen von F. Tischler auf Seite 94 kann ich berichten, dass *Passer domesticus* auch in unserm sauerländischen Berglande im Winter ebenso häufig auf dem Lande vorkommt wie im Sommer. Auf den vielfach zerstreut liegenden Gehöften trifft man ihn während des ganzen Jahres an. In milden Wintern halten sich bisweilen auch Flüge auf Hecken und Gebüsch im Felde

auf, wo sie auf schneefreien Stoppeln, an Kornhaufen und nicht selten auch an aufgefahrenem Stalldünger ihrer Nahrung nachgehen, während sie in schneereichen Wintern hauptsächlich vor den Scheunen und Ställen der Gehöfte und Bauerndörfer lagern. Selbst zur Winterzeit sieht man sie nur selten in Gesellschaft von Feldsperlingen; beispielsweise berichtet Förster Schniewindt, dass er am 12. Januar 1914 20—30 Feldsperlinge in einer am Walde stehenden alten, zerfallenen Scheune antraf, worunter sich keine Haussperlinge befanden, die auf dem nahen Gehöft leben. — Ueber Oertlichkeiten, an denen *Passer domesticus* in unseren Bergen fehlt, sowie über das Vorkommen von *Passer montanus,* welcher Art es bei uns vielfach an geeigneten Brutplätzen zu mangeln scheint, sammele ich zurzeit noch Material zu einer eingehenden Arbeit über unsere Finkenvögel.

Werdohl. W. Hennemann.

Neu! Ueberwinternde Girlitze im Leipziger Stadtgebiet! Schon in der ersten Hälfte des Januar gab Herr Kaufmann Hammer im Ornithologischen Verein bekannt, er habe mehrfach nahe am Eutritzscher Park vier Girlitze gesehen und gehört. Zwar ist uns Herr Hammer als ausgezeichneter Vogelkenner bekannt, er hat auch Girlitze in Gefangenschaft gehalten, kein Zweifel an der Richtigkeit des Faktums. Bald darnach erfuhr ich, dass auch Nestler die Girlitze beobachtet habe. Ich selbst aber und Herr Wichtrich, der zweite Vorsitzende unseres Ornithologischen Vereins, waren mehrfach an der bezeichneten Stelle, ohne die Girlitze zu finden. Am Morgen des 12. Februar endlich konnte ich im Beisein des Herrn Hammer die niedlichen Sänger selbst sehen und hören. An der Geibelstrasse liegt eine grosse Baustelle, umzäunt, mit viel Kletten und anderem dürren Unkraut bewachsen, dort sah Herr Hammer die vier Girlitze nach Finkenart Sämereien aufpicken. Zeitweilig liessen sie sich auf den dort in grosser Zahl vorhandenen Erlen nieder. Auf diesen Erlen beobachteten wir sie auch heute, zwei Männchen sangen ungemein eifrig. Da auch Herr Hammer nie mehr als zwei singen hörte, scheinen es zwei Pärchen zu sein. Nach der Färbung der Unterseite war es ein älteres und ein jüngeres. Wir sahen sie in ein weiter nördliches Gebiet abfliegen und in den Gärten verschwinden, aber schliesslich auch wieder nach der Geibelstrasse zurück-

kehren. Ist das Ueberwintern von Girlitzen in Deutschland schon anderweit beobachtet worden? Dr. Alwin Voigt.

Laubsänger im Januar! Heute mittag kam mein Sohn Siegfried, der die heimischen Vögel kennt und scharf beobachtet, mit der erstaunlichen Meldung nach Hause, dass er in den Bäumen bei dem Gymnasium zwei Laubsänger (!!) ganz nahe gesehen und unzweifelhaft sicher beobachtet habe, von denen der eine einen ihm bisher unbekannten Gesang — ungefähr „tschiwlit, tschiwlit" lautend — habe vernehmen lassen. Die Färbung der Oberseite der beobachteten kleinen schlanken Vögel sei hellgrün, die des Kopfes etwas dunkler gewesen. Der Beobachter ist sehr erstaunt darüber gewesen, die zarten Vögel, die in der Körpergrösse etwa einer Sumpfmeise gleichkommen, in dieser Jahreszeit zu sehen. Vermutlich handelt es sich um eine der sibirischen bezw. ostasiatischen Arten, von denen einzelne Exemplare als seltene Irrgäste — am häufigsten ist *Phylloscopus superciliosus* (zuletzt von Herrn von Lucanus am 25. Oktober 1915 bei Braunlage [n. Ornith. Monatsberichte 1916, S. 9] beobachtet — in Deutschland beobachtet und erlegt sind. Da mein Sohn von hellen Flügelbinden (Goldhähnchenzeichnung, wie sie *Phylloscopus proregulus* und *superciliosus* aufweisen) nichts gesehen hat, wäre an eine der anderen nordischen bezw. nordöstlichen Arten: *Ph. coronatus, viridanus, nitidus, borealis* oder — wohl am wahrscheinlichsten — an *Ph. trislis* zu denken. Schade, dass nicht ein Belegexemplar zur Feststellung der Art erlegt werden konnte. Jedenfalls handelt es sich bei der sicheren Beobachtung um eine ganz aussergewöhnliche Erscheinung. Dr. Fr. Lindner.

Weisser Jagdfalke in Ostpreussen beobachtet. Am 20. Januar 1916 wurde in Losgehnen bei Bartenstein ein weisser Jagdfalke mit Sicherheit gesehen. Wohl auf der Verfolgung eines Vogels begriffen, stiess der mir als etwa „wanderfalkengross" beschriebene Raubvogel in der Nähe des Gutshauses nieder und setzte sich auf die Erde. Administrator Otto, ein sehr zuverlässiger und gewissenhafter Beobachter, sah den Vogel, als er niederstiess und sich setzte, vom Fenster aus. Da die Entfernung nur 25—30 Schritt betrug, konnte er die fast ganz weisse Färbung, die dunkeln Flügelspitzen, ja sogar die weissen Hosen und teilweise weiss befiederten Fänge deutlich erkennen. Er lief sofort

nach einer Schusswaffe; doch als er gerade die Tür öffnen wollte, strich der Falke ab. Es kann sich hiermit, da ich an der Richtigkeit der Beobachtung nach der eingehenden Schilderung und der Person des Gewährsmannes nicht den geringsten Zweifel hege, nur um einen weissen Jagdfalken gehandelt haben; die angegebene Grösse und Beschreibung spricht gegen einen weissen Mäusebussard oder Hühnerhabicht. In Frage kommt in erster Linie die allerdings auch etwas zweifelhafte östliche Form *Falco rusticolus uralensis* (*Sew. und Menzbier*). Immerhin kann sich natürlich auch ein *F. r. candicans Gem.* nach Ostpreussen verfliegen, da ein solcher bei Kiel schon erlegt ist (vgl. Falco 1908, S. 13).

Heilsberg, den 3. Februar 1916.

F. Tischler.

Ueber die Abnahme der Waldhühner im Ebbegebirge (Sauerland). Dieses Gebirge erstreckt sich südlich von der mittleren Lenne in einer Länge von ungefähr 16 km und erhebt sich bis zu 666 m über dem Meeresspiegel. Noch im Jahre 1912 konnte mir der dortige königliche Förster Volbracht folgende erfreuliche Mitteilung machen: „Das Auerwild ist verhältnismässig gut ausgekommen. Gelege von 4—7 Stück wurden bei den Kulturarbeiten gefunden. Hähne sind 14 oder 15 im Ebbegebirge geschossen worden, ein Zeichen, dass das Auerwild genügend vorhanden ist.“ — Doch schon im letzten Jahre (1915) berichtete der Gewährsmann: „Durch zu starken Abschuss der Hähne hat der Bestand des Auerwildes hier im Ebbegebirge sehr abgenommen. Auch das Birkwild wird hier immer seltener; die Abnahme ist wohl infolge des Wandertriebes erfolgt. Ob die Abnahme des Haselwildes eine Folge des vielen Raubzeuges oder auch durch Wanderung erfolgt ist, vermag ich nicht zu entscheiden.“

Ueber den derzeitigen Bestand der Waldhühner in den übrigen Gebieten unseres sauerländischen Berglandes, insonderheit über den Einfluss der jetzigen Forstwirtschaft auf denselben, gedenke ich im Laufe des Jahres nähere Erkundigungen einzuziehen. In dem zusammenfassenden Bericht werde ich dann auch über das in unseren Bergen erlegte Rackelwild das Nähere mitteilen.

Werdohl, im Februar 1916. W. Hennemann.

Eine Schwalbenfalle. Am Sonntag, 29. August, war ich mit meiner Familie nach Verwandten im Kreise Iburg. Selbstverständlich musste ich auch ihre neue Kirche besichtigen. Darin machte ich aber leider folgende traurige Beobachtung. Hoch oben unterm Gewölbe und vor den bereits verglasten Fenstern flatterten matt und jedenfalls auch hungrig neun Schwälbchen, die vergebens ein Ausflugsloch suchten. Anscheinend waren sie auf der Insektenjagd unten durch die grossen Türöffnungen in den Raum geraten. Die Ventilation an den Fenstern konnten wir nicht öffnen, weil oben das Gerüst schon entfernt war. Ein uns begleitender Knabe sagte, dass einmal wohl 15 tote Schwalben auf den Gerüstbrettern und auf dem Boden der Kirche gelegen hätten. Ja, die Städter haben durchweg mehr Sinn und Gefühl für die Vogelwelt als die Bauern! Plümpe.

Aus einem Feldpostbrief. Soviel ich mich in den montenegrinischen Bergen herumtrieb, habe ich nichts Besonderes betreffs der dortigen Ornis gefunden, ausser ein paar Ketten Steinhühner, denen die zweijährige Schonzeit sichtlich wohlgetan, 4—5 Flüge *Corvus frugilegus*, einige *Emberiza citrinella*, die lieber in den Bergen erfrieren und verhungern, als gegen die Küste zu ziehen, und sonst nur das obligate gewöhnliche Zeug.

Was mir während des jetzigen Winters auffiel, sind die ungeheueren Massen von *Alanda, Lullula* und *Galerida* und der beiden *Anthus* und des Buchfinken, die sich hier sogar seit Ende Oktober und Mitte November herumtreiben, die ich hier (Bocche di Cattaro) noch nie in solcher Menge gesehen habe. Unsere normalen Wintergäste sind in gewöhnlicher Zahl vorhanden.

K. K. Oberleutnant F. Rohuček.

Inhalt: Jahresbericht 1915 des Bundes für Vogelschutz e. V. — Karl Beckel: Ein ornithologischer Ausflug nach dem Golmer Luch. — Kleinere Mitteilungen: Vom Gartenrotschwanz. Das unrühmliche Ende eines Steinadlers. Etwas über die Tonnisturnen. Kriegsnotizen. Zwei Fälle eigenartiger Abänderung der Lebensgewohnheiten in der Gefangenschaft. Zur Frage des Vorkommens des Kolkraben in Deutschland. Ein allerliebstes Stelldichein. Laubsänger im Januar. Weisser Jagdfalke in Ostpreussen beobachtet. Ueber die Abnahme der Waldhühner im Ebbegebirge (Sauerland). Eine Schwalbenfalle. Aus einem Feldpostbrief.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V.
(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.
Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 5.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

Smithsonian Institution
MAR 30 1921
National Museum

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Mai 1916.** **No. 5.**

Verein Jordsand

zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten.

Vorläufiger Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1915.

I. Der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Dietrich, war während des ganzen Berichtsjahres im Heeresdienste abwesend; an seiner Statt führte der Unterzeichnete die Geschäfte des Vereins. Die Abhaltung einer Hauptversammlung musste unterbleiben; die Mitglieder werden gebeten, mit den nachfolgenden kurzen Angaben einstweilen fürlieb zu nehmen.

II. Mitgliederzahl und Kassenverhältnisse.

Der Verein zählt gegenwärtig 133 Mitglieder, darunter 40 Behörden und Vereine. Für das Vaterland gefallen sind die Herren Major von Viereck und Leutnant d. R. Mannhardt. Ihnen wird der Verein allezeit ein ehrendes Gedächtnis bewahren. —

Ueber die Kassenverhältnisse gibt Herr M. Graemer als Kassenwart folgende Uebersicht, in bezug auf welche vorweg darauf hingewiesen wird, dass wegen der besonderen Zeitverhältnisse bis jetzt noch davon abgesehen worden ist, die ausstehenden Mitgliederbeiträge einzumahnen. Mit dem Ausdrucke besonderen Dankes soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden, dass der Herr Minister für

Landwirtschaft, Domänen und Forsten auch im Kriegsjahre 1915 dem Vereine die Regierungsbeihilfe gütigst zugewendet hat.

Abrechnung 1915.

Einnahme:		Ausgabe:	
Vereinsbeiträge	340.—	Löhne	1146.61
Regierungsbeihilfe	450.—	Porto	4.—
Einmalige Beiträge von Vereinen und Stadt	160.—	Steuern	25.26
Graspacht	95.—	Amortisation 1915 des von der Regierung gegebenen Darlehns von 4000 M.	160.—
Eierverkauf	36.77	Drucksachen	9.—
	1081.77	Entschädigung für Verkauf von Eiern	3.78
			1348.65

Schlussabrechnung:

Einnahme 1915	1081.77
Saldo 1914	1127.17
	2208.94
Ausgabe 1915	1348.65
Kassenbestand am 31. 12. 1915	860.29

Jordsand. Längere Verhandlungen unter der dankenswerten Beihilfe des Herrn Landrats zu Tondern waren notwendig, um für den Verein die Erlaubnis der Militärbehörden zur Entsendung eines Vogelwärters nach der Insel zu erwirken und um einen Schiffer zu finden, dem die Beförderung von Trinkwasser und Lebensmitteln anvertraut werden konnte. Als dann endlich unser Wärter auf der Insel eintraf, war das Brutgeschäft schon in vollem Gange; es hatten allerdings auch schon Eierräuber ihre schnöde Tätigkeit getrieben. Trotz der allem Anscheine nach recht schweren Eingriffe in den ersten Zeiten der Legetätigkeit konnte der Wärter doch noch eine Höchstzahl von nahezu 1300 Nestern der Fluss- und Küstenseeschwalbe melden, sowie von etwa 60 Gelegen der Zwergseeschwalben. Austernfischer, Halsband- und Seeregenpfeifer sowie Rotschenkel haben sich auf der Höhe ihrer Brutenzahlen vergangener Jahre erhalten.

Norderoog. Um die Erlaubnis zur Besetzung der Hallig mit einem Wärter auch in der Kriegszeit zu erlangen, wurden Verhandlungen mit dem Herrn Landrat zu Husum und den zuständigen Militärbehörden eingeleitet. Sie führten nicht zum Ziele; die Erlaubnis ward versagt. Darauf erklärte sich Herr Feddersen auf Hooge, unser Vertrauensmann, bereit, nach besten Kräften das Seine zu tun zum Schutze der Brutstätten. Nach seinen brieflichen Mitteilungen nisteten diesmal die Brandseeschwalben in drei grösseren Kolonien, und zwar in schätzungsweise 5—6000 Brutpaaren, so dass von einem recht erfreulichen Ergebnisse gesprochen werden darf. Ebenso lauten auch die Angaben über die Zahl der brütenden Austernfischer, Fluss- und Küstenseeschwalben und Zwergseeschwalben recht günstig; genauere Angaben über die anderen Brutvögel fehlen erklärlicherweise.

Ellenbogen. Der Ellenbogen war militärisch besetzt, so dass die Entsendung eines Wärters unterbleiben musste. Nachrichten über Verlauf und Ergebnisse des Brutgeschäfts in diesem Schutzgebiete konnten nicht erlangt werden.

Langenwerder und Poel. Die Verhältnisse auf dem Langenwerder erlitten durch die Kriegszeit keine Störung. Nach den Mitteilungen unseres alten, bewährten Wärters haben die Sturmmöwen abermals bedeutend zugenommen. Höchstzahl: 460 belegte Nester am 21. Mai. Auch die Lachmöwen beginnen in wachsender Zahl die Sicherheit der Insel für ihr Fortpflanzungsgeschäft aufzusuchen. Ende Mai wurden 20 Gelege gezählt. Fluss- und Küstenseeschwalben und Zwergseeschwalben sind mit Nesterzahlen vertreten, doppelt so hoch wie im vorigen Jahre. (64 bezw. 49 Nester.) Neu als Brutvogel für den Langenwerder ist das Rephuhn.

Die Bestände der Schutzbezirke auf Poel haben sich im wesentlichen auf der bisherigen Höhe erhalten.

Der Vorstand.
I. V. Haubenreisser.

Zum Vorkommen der Weidenmeise an der Schwarzen Elster.

Von Udo Bährmann in Jerichow a/Elbe.

Die Weidenmeise wurde in den letzten Jahrzehnten zum Gegenstande verschiedener Publikationen. Ende vergangenen Jahrhunderts waren es Kleinschmidts und v. Tschusis Abhandlungen, welche den

von Chr. L. Brehm entdeckten und 1828 in Okens Isis beschriebenen Vogel mehr und mehr der Vergessenheit entrissen. Durch das im Laufe der Jahre zugewendete Interesse wurde erfreulicherweise an vielen Orten Deutschlands das Auftreten der noch wenig gekannten Meise konstatiert.*) Schon die Tatsache, dass in Gegenden, wo diese Art vorkommt, die Individuenzahl relativ reichlich vorhanden ist, macht die Befürchtung eines Verschwindens aus der deutschen Avifauna — was im gewissen Sinne bei einzelnen Arten zutrifft, wie das mit fortschreitender Kultur unausbleiblich ist — zur Zeit hinfällig.

Als ich Mitte August 1915 nach Ruhland kam, konnte ich 14 Tage später — am 31. — das Vorkommen eines Exemplars in den Forsten an der Elster feststellen. Dass Weidenanpflanzungen nicht für alle Formen der Realgattung *Parus salicarius* Lebensbedingungen sind, bestätigte sich auch hier. Mehr Wert legt die mattköpfige Sumpfmeise auf Verborgenheit und Dichte ihres Wohnortes. Ein düsterer Nadelwald, untermischt mit Eichen, wenigen Kiefern und Birken, welcher von der Schwarzen Elster durchschnitten wird und sich unterhalb Ruhlands bis etwa zur Eisenbahnlinie Ruhland—Naundorf (Falkenberg) erstreckt, wird als Aufenthaltsort ganz besonders von diesen Meisen bevorzugt. Infolge des dichten Unterholzes ist es an manchen Orten kaum möglich, diesen Distrikt zu betreten. Am nördlichen Waldrande, parallel zur Elster, fliesst der Binnengraben, welcher z. T. mit Schilfvegetation und Schlinggewächsen, noch ausserdem mit Pappeln, Weiden und anderen Arten Buschwerk bewachsen ist. Zur Zeit rasteten hier viele Arten Sänger, wochenlang, bis spät im Oktober hielten sich die Durchzügler von *Phylloscopus rufus* dort auf. — Die geographische Grenze der Provinzen Schlesien und Brandenburg fällt hier ein Stück mit dem Binnen-Graben zusammen; wiederum trennt die Elster, etwa an der erwähnten Eisenbahnlinie, die angrenzende Provinz Sachsen von Schlesien. Als Charaktervögel sind ausser Kohl-, Blau- und Tannenmeisen noch zu erwähnen Goldhähnchen, einige Schwarz-

*) Anfang 1915 gelang es mir bei Jerichow (Prov. Sachsen) in einem grösseren an der Elbe gelegenen, mit Schling- und Doldengewächsen durchwachsenen, undurchdringlichen Dorndickicht auch hier die Weidenmeise einwandfrei festzustellen.
Der Verfasser.

drosseln (ausschliesslich Bewohnerin des Waldes), Zaunkönige, einige Spechtarten, Eichelhäher und Elster. Ein paar Ohreulen, welchen scheinbar die einsamen Nächte nicht behagten, oder die aus ihrem Versteck verjagt wurden, zeigten sich mitunter am Tage und beängstigten die friedlichen Meisenschwärme.

Von weiteren biologischen Aufzeichnungen führe ich die bemerkenswertesten Beobachtungen, soweit sie von Interesse sind, hier auf.

Am 10. September bedeckten trübe Wolken den Horizont, und der Wind wütete in den Zweigen der Bäume. Die unter dem Eindrucke der rauhen, stürmischen Witterungsverhältnisse stehende Vogelwelt war beinahe ganz verstummt. Nur am Binnen-Graben hörte ich aus den mit Vegetation durchwachsenen Weiden scharf klingende däh-Rufe. Wie wohl bei dem ungünstigen Wetter nicht anders zu erwarten war, flüchtete der Vogel ungesehen nach dem nahen gemischten Nadelwald, wo auch bald unter Blätterrauschen die charakteristischen Rufe verhallten. In der Folgezeit, bis Ende September, hörte ich Weidenmeisen in verschiedenen Teilen des Reviers, bekam aber keine zu Gesicht. Dann traf ich am 1. Oktober mit 5 Exemplaren in Gesellschaft von anderen Meisenarten nicht weit vom Binnen-Graben zusammen. 2 Stück kamen zu mir bis auf etwa 6 Schritte heran, so dass ich sie im frischen Herbstkleid recht genau betrachten konnte. Wie auffallend ist dann die abweichende Kopfform mit dem ziemlich ausgedehnten Weiss der Backen und das lockere Gefieder mit den deutlich rostbraun angeflogenen Seiten. Ganz abgesehen von den morphologischen Verschiedenheiten des Schädelbaues, will es manchmal scheinen, als wäre der Kopf weit grösser als bei *Parus communis*. Allerdings liegen schon im Betragen des Vogels charakteristische Eigenheiten, welche dem Kenner immer wieder ins Gesicht fallen. —

An sonnigen Tagen, während der intensiven Nahrungssuche, hielten sich die Weidenmeisen gern in Gesellschaft von Blaumeisen, unter hastigen Bewegungen, in den hohen entlaubten Kronen der Eichen auf, jedoch scheu und vorsichtig, um bei Störungen sofort in das schützende Nadeldickicht zu flüchten. Schon durch den Warnruf der Blaumeisen veranlasst, stürzten sie sich bisweilen in das Dickicht, kamen dann lange Zeit nicht zum Vorschein, oder tauchten ganz unerwartet an

einer anderen Stelle auf. Dabei konnte ich mehrmals beobachten, dass sich ein Stück aus dem Dickicht erhob, dasselbe eine Strecke überflog, um dann aus der Luft wie ein emporgeworfener Stein niederzufallen. Stete Unruhe, welche sich der Vögel bemächtigte, erschwerte ungemein ein längeres Beobachten an einem Orte. War die Gesellschaft einmal gestört, dann gab nur der typische Lockruf für kurze Zeit einige Anhaltepunkte. Diese scharfen däh-Laute, welche aus nächster Nähe wie schäh klingen, sind meiner Ueberzeugung nach vorwiegend als Lock- und auch als Warnungszeichen anzusehen. Oftmals wurde das däh däh von spitt spitt si si si rasch aufeinanderfolgend eingeleitet. In starker Erregung, bei drohender Gefahr, wie ich mich am 22. Oktober überzeugte, wo beim plötzlichen Erscheinen eines Raubvogels der versammelte Meisenschwarm durch die Stimme von *Parus salicarius* signalisiert wurde, hörte ich laute bitt bitt-Rufe, dann folgte ein jäh abgebrochenes däh, und die harmonische Gesellschaft flüchtete in den dichten düsteren Nadelwald.

In den nahegelegenen reinen Kiefernwäldern, welche im Winter von Meisen und Goldhähnchen belebt waren, habe ich trotz aller Aufmerksamkeit Weidenmeisen weder gehört noch gesehen. Dagegen fand ich sie im Dezember und Januar 1916 in den geschilderten Nadelwäldern fast alltäglich. So übte der gemischte Nadelwald eine grosse Anziehungskraft auf diese Vögel aus. Gleichfalls ein Beweis, dass die mattköpfige Sumpfmeise an einem ihr zusagenden bestimmten Aufenthaltsgebiete festhält, in welchem sie auch sehr wahrscheinlich zur Brut schreitet. Diese bevorzugten Oertlichkeiten, wo der Nadelwald den Boden bedeckt, wurden von der glanzköpfigen Sumpfmeise nicht bewohnt. Im Herbst und Winter sah ich vereinzelt einige in den Gartenanlagen um Ruhland. Dass beide Arten in einer gleichartigen Lokalität nebeneinander vorkommen können, ohne dass ihr spezifischer Charakter darunter leidet, ist bereits in anderen Teilen unseres Vaterlandes festgestellt worden. Hierzu möchte ich bemerken, dass meine Aufzeichnungen bei Jerichow mit den hier mitgeteilten dahingehend übereinstimmen, dass auch dort in einem engeren Distrikt unmittelbar nebeneinander beide Arten nicht vorkommen.

Kollibay (Die Vögel der Preuss. Provinz Schlesien, 1906, Seite 303) ist über das Vorkommen der Weidenmeise in der Umgebung von Ruhland nichts bekannt. Er führt als Gewährsmänner für Schlesien W. Baer und Dr. Natorp an. Ersterer beobachtete den Mattkopf in der Görlitzer Heide und erhielt Belegexemplare aus Niesky. Dr. Natorp fand ihn in den Kreisen Pless, Gleiwitz, Beuthen und Kreuzburg im Nadelwald, mit besonderer Bevorzugung des Kiefernwaldes, in niedrigen Beständen, wo der Boden ganz trocken und sandig war.

Noch wird die Weidenmeise in Schlesien an anderen Orten vorkommen, leider hat man das Vorhandensein zweier scharf getrennter Arten hier viel zu spät erkannt und daher fast alle älteren Beobachtungen auf die gewöhnliche Nonnenmeise bezogen. Dieser Missstand verhindert es auch fernerhin, ein ungetrübtes Bild über die geographische Verbreitung der beiden Formenkreise zu entwerfen.

Auf Grund meiner Beobachtungen ist wohl anzunehmen, dass die Weidenmeise hier in den Grenzdistrikten der Provinzen Schlesien, Brandenburg und Sachsen Standvogel ist und während der Zugzeit, in Gesellschaft mit anderen Meisenarten, unter Berücksichtigung des Nadelwaldes streicht.

Ein spezieller Brutplatz wird in der oben zitierten Arbeit von Kollibay nicht genannt. (Vergl. hierzu das auf S. 302 Gesagte.) Zu der Frage, ob die Art hier brütet, vermag ich zur Zeit nichts Positives beizubringen. Als Standvogel ist es um so wahrscheinlicher, da sich für die Anlage einer Nisthöhle hinreichend Gelegenheit bietet, ganz abgesehen von den morschen, bröckelig-weichen Pfosten des vorhandenen Wildzaunes. Vielleicht gelingt es noch, den definitiven Beweis dafür zu erbringen.

Vogelliebhaberei im Sauerlande einst und jetzt.

Von W. Hennemann in Werdohl.

Die Liebhaberei für Stubenvögel ist in unserm sauerländischen Berglande niemals in dem Masse verbreitet gewesen, wie in manchen anderen Gebirgsgegenden, z. B. in Thüringen und in Tirol. Wenn ich gerade diese Gegenden anführe, so geschieht es aus dem Grunde, weil ich daselbst die Vogelliebhaberei aus eigener Anschauung kennen lernte. Während eines längeren Aufenthaltes in Sonneberg im

Frühjahr 1894 hatte ich öfters Gelegenheit, in den Ortschaften des meiningischen Oberlandes gekäfigte Zeisige, Distelfinken, Kreuzschnäbel u. a. wahrzunehmen*), und in den Sommerferien des Jahres 1899 lernte ich im Stubaital in Tirol die daselbst verbreitete Liebhaberei für Meisen und Kreuzschnäbel kennen.**)

Was zunächst das Halten von Stubenvögeln im Sauerlande in früherer Zeit anbetrifft, so habe ich, wie schon einleitend angedeutet, weder aus Büchern noch von alten Leuten etwas erfahren können, was auf eine grössere Verbreitung dieser Liebhaberei in unseren Bergen hätte schliessen lassen. Nur in dem in den Jahren 1798 und 1799 in der Dänzerschen Buchhandlung in Düsseldorf erschienenen Werke „Versuch einiger Naturbeobachtungen des gebürgigten Süderlands der Grafschaft Mark Westphalens" von Chr. Friedr. Meyer finden sich mancherlei Angaben darüber, denen ich jedoch skeptisch gegenüberstehe. Auffallend war es mir, dass Meyer über das Blaukehlchen berichtet: „Seines Gesanges und seiner Schönheit wegen wird es viel gefangen", während Dr. Suffrian in einer im Jahre 1846 veröffentlichten Arbeit über die Wirbeltiere unseres Regierungsbezirks Arnsberg schreibt: „Als Sommervogel bisher nur im Oberförstereibezirk Glindfeld an mehreren Punkten bemerkt; in den westlichen Gebirgskreisen bemerkt man ihn nur zuweilen im späten Frühjahr als Strichvogel, und zwar vorzugsweise alte, schön ausgefärbte, wahrscheinlich bei der Rückkehr verflogene Männchen. Noch seltener gelangt er von hier bis in die ebenen Gegenden des „Hellwegs". Selbst ist mir in unseren Bergen noch niemals, weder zur Brut- noch zur Zugzeit, ein Blaukehlchen zu Gesicht gekommen, und ebensowenig ist mir die Art von meinen Gewährsleuten gemeldet worden. Somit lag es nahe, anzunehmen, dass Meyer in sein obengenanntes Werk Angaben von Autoren anderer Gegenden einfügte. Um die Sache aufzuklären, wandte ich mich mit einer Anfrage an den bekannten

*) Auf den damaligen Aufenthalt im schönen Thüringerlande ist es auch zurückzuführen, dass ich mich mit Ornithologie beschäftige. Nach der Rückkehr in die Heimat fing ich an, Stubenvögel (verschiedene Finkenarten, Grasmücken u. a.) zu halten und nun auch mehr auf die freilebenden Vögel zu achten und zu notieren.

**) Ueber meine diesbezüglichen Beobachtungen auf dem Oberharz berichtete ich in der Ornith. Monatsschrift 1915, S. 405—408.

bayrischen Ornithologen P. Emmeram Heindl, in dessen Besitz sich Bechsteins „Naturgeschichte der Stubenvögel“ vom Jahre 1795 befindet, und erhielt folgende Nachricht: „Die Beschreibung des Vogels gibt Bechstein sehr ausführlich, und darin kommt wortwörtlich die Stelle vor: „Die Kehle ist bis zur halben Brust schön dunkelhimmelblau“ (l. c. S. 429). Wenn ich damit zusammenhalte, was Sie mir aus Meyer mitteilen: „Die Kehle bis zur halben Brust schön himmelblau“, so könnte man bei solcher Wortübereinstimmung allerdings auf die Vermutung des Abschreibens kommen.“ — Eingehend Meyers Angaben anzuführen, erscheint mir darum überflüssig, weshalb ich nur die Arten nenne, bei denen er etwas über die Haltung in den Stuben angibt bezw. darauf hindeutet. Diese sind: Zeisig, Distelfink, Dompfaff, Goldammer, Buchfink, Blaukehlchen, Eichelhäher, Elster, Star. Beim Zeisig bemerkt er noch: „er part sich in Zimmern mit Kanarienvögeln und zeugt Bastarten“.

Wie hieraus ersichtlich ist, gibt Meyer beim Hänfling, von dem er schreibt „er wohnt in den Gärten und Dornhecken, bleibt immer bei uns“, nichts an, was auf seine Haltung als Stubenvogel schliessen lässt. Und gerade dieser Vogel — hierzulande „Flachsfink“ genannt, welchen Namen übrigens auch Meyer nennt — war früher in den heimischen Bergen der beliebteste Stubenvogel, namentlich in den Bauernhäusern. Sein ansprechender Gesang, die einfache Verpflegung und vor allem der Umstand, dass sich die jungen Hänflinge verhältnismässig leicht aufziehen lassen, geben eine hinreichende Erklärung für seine Beliebtheit. Bezüglich der Aufzucht teilte mir ein älterer Liebhaber zu Neuenrade mit: „Die jungen Flachsfinken werden aus den ersten Bruten genommen, wenn sie 10 bis 12 Tage alt sind. Zuerst werden sie fünf- bis sechsmal täglich gefüttert, und zwar mit in heissem Wasser aufgekochtem Rübsamen, durch welchen, nachdem das Wasser abgegossen ist, etwas von einem hartgekochten Eidotter gepresst wird. Dieses Futter bekommen sie, bis sie 4 bis 5 Wochen alt geworden sind; dann erhalten sie trockenes Futter, Rübsamen mit etwas Kanariensamen.“ Aus Ohle wurde mir geschrieben: „Früher — noch in den 80er Jahren — waren die Flachsfinken hier viel vertreten. Sie nisteten in den dichten Hecken. Als später aber die Hecken

mehr gelichtet wurden, verzogen sie sich nach und nach. Einige Bruten wurden alle Jahre zur Aufzucht ausgehoben. Ein Bahnwärter setzte die junge Brut in einen kleinen Käfig und liess sie von den alten Vögeln auffüttern.“ Ferner wurde mir aus Frühlinghausen bei Garbeck gemeldet: „Der Flachsfink ist immer noch ziemlich viel vorhanden, aber als Stubenvogel findet man ihn kaum noch, während er früher viel jung aufgezogen und gepflegt wurde.“ — Möglich, dass die immerhin einige Mühe und Zeit erfordernde Aufzucht der Jungen in neuerer Zeit, da sich einerseits der Kampf ums Dasein schwieriger gestaltet hat, andererseits allerlei Ablenkungen (durch die mannigfachen Vereine u. dergl.) stattfinden, nicht mehr so durchführbar ist, möglich, dass hier und da die bekannten „gelben Harzer“, die schlichten Hänflinge aus den Stuben verdrängt haben, genug, als Stubenvogel ist der „Flachsfink“ nur noch selten anzutreffen, wiewohl er seinem Pfleger, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, viel Freude sowohl durch den heiteren Gesang, als auch durch sein munteres Wesen bereitet. Sonstige Körnerfresser, wie Distelfinken, Dompfaffen (hierzulande Blut- oder Goldfink genannt) u. a. wurden auch früher nur vereinzelt gehalten.

Von Weichfutterfressern sah man früher als Stubenvögel hauptsächlich Grau- und Schwarzdrosseln, Schwarzplättchen und hin und wieder auch Rotkehlchen.

Ferner wurden öfters dem Neste entnommene Dohlen aufgezogen. Einem gezähmten „Jakob“, der nicht selten frei im Gehöft umherflog, begegnete man mancherorts. Auch Elstern und Eichelhäher, letztere „Markolfen“ genannt, wurden früher gehalten. Jetzt sieht man solche Vögel nur noch vereinzelt in der Gefangenschaft.

Aus dem oberen Sauerlande schrieb mir im Jahre 1908 kgl. Forstaufseher Spies zu Latrop: „Früher wurden hier in vereinzelten Fällen Schwarzamsel und Singdrossel, auch wohl ganz vereinzelt Hänflinge als Stubenvögel gehalten, jetzt aber fast keine mehr, oder nur hier und da eine Singdrossel. Diejenigen, welche gehalten wurden, wurden jung aufgezogen, so die erwähnten Drosseln und Hänflinge. Da die Aufzucht Schwierigkeiten verursachte, so mag darin ein Grund für den Rückgang dieser Liebhaberei liegen. Auch die Verschärfung

der Gesetze wirkt mit, weil dadurch dem Vogelhandel Abbruch getan wird. Ferner hat auch wohl der Kanarienvogel, der jetzt häufiger gehalten wird, die hiesigen Arten zurückgedrängt.“ — Aus Schanze bei Oberkirchen berichtete kgl. Förster Nöggerath ebenfalls 1908: „Auf die Anfrage kann ich nur mitteilen, dass hier wenig Stubenvögel gehalten werden. Was man sieht und hört, sind Schwarz- und Gelbdrosseln in grösseren Vogelbauern, worin sie durch ihren Gesang das kommende Frühjahr oft zu früh anzeigen. Sonstige Arten werden hier nicht gepflegt, auch keine Kanarienvögel.“ — Ferner meldete Lehrer Kalthegener aus Langewiese im Jahre 1909: „Eine allgemeine Liebhaberei für Vogelzucht scheint hier niemals bestanden zu haben. Es sind immer nur einzelne, die sich der Aufzucht hier vorkommender Vögel hingegeben haben oder noch hingeben. So lebte in unserem Dorfe vor 30 bis 35 Jahren ein alter Mann, den man wegen seiner Vogelliebhaberei allgemein „Vogeljürgen“ (Vogel-Georg) nannte. Das Haus, in dem er wohnte, trägt heute noch den Beinamen „Vogeljürgens“. Dieser hatte in seinem Hause ein ganzes Zimmer nur für Vögel. Meistens soll er 30 bis 40 Stück gehalten haben. Was die Arten anbetrifft, so kann man sagen, dass ziemlich jeder hier vorkommende Singvogel in seinen Käfigen vertreten war. Unter anderen besass er Drosseln, Distelfinken, Dompfaffen, Buchfinken, Grünfinken und Rotkehlchen. Nebenher betrieb er auch die Kanarienzüchterei. Die heimischen Arten liess er gewöhnlich im Walde von den alten Vögeln selbst grossziehen, indem er die Nestjungen in kleine Käfige sperrte und diese dann durch das Gitter gefüttert wurden. Bei den Dompfaffen soll er diese Methode allerdings nicht angewandt, sondern sich der Mühe des Auffütterns selbst unterzogen haben. Ob er „Flachsfinken“ aufgezogen hat, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Hier versteht man übrigens unter diesem Namen nicht den Hänfling, wie bei Ihnen, sondern den Grünfinken. Zeisige scheinen in seinen Bauern nicht vertreten gewesen zu sein. Ein Freund dieses „Vogeljürgens“, der die Aufzucht jedoch nicht in so grossem Massstab betrieben hat, beschäftigte sich fast ausschliesslich mit der Aufzucht von Dompfaffen. Von diesen beiden alten Herren scheint sich bis auf die heutige Zeit eine besondere Vorliebe für die „Blutfinken“

vererbt zu haben. Vielfach ist es mir nämlich vorgekommen, dass die Leute die Seltenheit der Dompfaffen bedauerten; sie sagten dann wohl: „Jahrelang habe ich schon nach einem Nest der „Blutfinken“ gesucht, aber es ist keins mehr zu finden.“ Noch deutlicher zeigt sich das Interesse für diese Vögel dadurch, dass man die Schulknaben geradezu auffordert, Dompfaffennester ausfindig zu machen, was ich natürlich nach Möglichkeit zu verhindern suche. Nach dem Aussterben dieser beiden Männer scheint die Vogelzucht lange Zeit brach gelegen zu haben. Vor etwa 8 bis 10 Jahren erst fand man wieder Interesse an der Sache. Es waren jedoch nur zwei oder drei Personen, denen die Aufzucht noch Vergnügen bereitete. Einer von ihnen liebte besonders Grünfinken, von denen er fast in jedem Jahre sich eine Brut grossziehen liess. Ein anderer widmete sich fast nur der Aufzucht von Gelb- und Schwarzdrosseln und auch mehr oder weniger der von Hänflingen. Heutzutage geschieht das alles nur noch ganz vereinzelt. Ich selbst habe in den drei letzten Jahren nur zwei Fälle gekannt, dass noch Schwarzdrosseln aufgezogen wurden. Der Grund für die Abnahme dieser Liebhaberei liegt wohl darin, dass ein Teil der Bewohner im Sommer und im Winter auf den Sensenhandel hinausgeht, ein anderer Teil auswärts als Maurer arbeitet. Dass der Kanarienvogel die einheimischen Arten aus den Stuben verdrängt hat, ist wohl nicht anzunehmen, da nur drei oder vier Kanarienvögel in unserm Dorf vorhanden sind. In einigen Nachbarorten des Astenberges habe ich überhaupt nicht die geringste Spur von Vogelliebhaberei entdecken können.“

So viel über die Vogelliebhaberei im Sauerlande einst und jetzt.

In den 70er Jahren schrieb der verewigte thüringische Ornithologe Prof. Liebe in unserer Monatsschrift (1878, S. 136): „Sehe ich vor dem Fenster eines kleinen Häuschens in oft gar wunderlich, aus zerbrochenem Küchengeschirr oder aus Brettchen rekonstruierten Blumentöpfen gutgepflegte Geranien, Balsaminen, Fuchsien u. dergl. und sehe ich darüber in kleinem, sauberem Bauer einen schlank gehaltenen Vogel, dann stelle ich mir unwillkürlich die Insassen der Wohnung als eine fleissige, ordentliche und zufriedene Familie vor, und diese meine Vorausannahme hat mich in der Mehrzahl der Fälle, wo ich mich näher überzeugen konnte, nicht getäuscht. Die reine

ästhetische Freude am Gedeihen einer Pflanze, am wohligen Gebaren eines Vogels ist ja sicher Zeichen eines sinnigen Gemütes und ist geeignet, den Menschen, wenn auch in noch so geringem Grade, sittlich zu heben, und gewiss hat ein jeder, der daheim im Stübchen seine Blumen oder seinen Vogel pflegt, einen Anlass mehr, draussen in Flur und Wald auf die Kinder der Flora und Fauna zu achten und sich der Natur zu erfreuen." — Diese Worte unseres unvergesslichen Liebe anzuführen, konnte ich mir nicht versagen. Möchte nach dem zur Zeit noch tobenden blutigen Völkerkriege wieder ein gediegener und vertiefter Geist in unser deutsches Volk einziehen, und möchte auch die Liebhaberei für Blumen, Vögel u. dergl. mit dazu beitragen, die seit Jahren so weit verbreitete Vergnügungssucht mit ihren verderblichen Folgen zu ersticken. Dann würde sicherlich auch eine grössere Zufriedenheit in die Herzen und Häuser einkehren.

Ende September 1915.

Schutz dem Bartgeier!

Von Wilhelm Thimm in Berlin-Schmargendorf.

Erfreulicherweise beginnt die edle Naturschutzbewegung mehr und mehr um sich zu greifen, selbst vorurteilsfreie Herren lernen mit der Zeit die uneigennützige Absicht einer natürlichen Weltbestrebung schätzen und suchen ihre Bereitwilligkeit für die grosszügige Sache durch humane Mitarbeit u. dergl. zu bekunden. Es ist daher eigentlich doppelt verwunderlich, dass es noch immer so unwissende und hartköpfige Menschen gibt, denen sich die Stimme der Einsicht verschliesst, die einer verkehrten Tradition nachhängen und der klaren Vernunft nicht Gehör schenken wollen.

So ging vor kurzem eine Notiz durch ein bekanntes Sonntagsblatt, worin angezeigt wurde, dass wieder einmal ein kolossaler Bartgeier *(Gypaetus barbatus L.)*, beim Volke kurz Lämmergeier genannt, mit einer Flügelspannung von 3 m, in den Westalpen von zwei Jägern erlegt worden sei. In dem Bericht lautete es dann weiter, dass der Lämmergeier schon seit 10 Jahren in dem Gebiet beinahe ausgerottet ist und dass es sich wohl nur um ein aus den Ostalpen zugeflogenes Exemplar handeln kann. Man dürfe ihn ruhig als Naturdenkmal betrachten und schützen.

Zum Schlusse: Der Bartgeier frisst mit Vorliebe Aas und begnügt sich in der Not mit kleinen Tieren. Die Ueberfälle auf Ziegen und Gemsen, die man ihm früher in die Schuhe schob, fallen dem Steinadler zur Last. — Sagt das nicht genug und spricht eine so übertraurige Sprache! — Einer eitlen Schusslust von zwei edlen Jägern, die ihre Zeit lieber für bessere Dinge verwenden sollten, ist ein so herrliches Stück aus der schonen Natur zum Opfer gefallen. Wohin soll schliesslich diese unüberlegte Handlungsweise führen? Man arbeitet gewissenlos auf jene Zeit hin, wo man manch herrliches Geschöpf Gottes nur noch dem Namen nach kennen wird, wie es uns leider die Geschichte bei vielen Exemplaren aus der Vogelklasse zeigt. Ich brauche nur an die vor einigen Jahrzehnten noch in grossen Mengen auf Mauritius, Réunion und Rodriguez lebenden Dronten *(Didus ineptus*

Linn., D. borbonicus Rp. et Strickl., Pezophaps solitarius Gmel.) hinzuweisen, welche die Menschheit von den Inselgruppen des Indischen Ozeans Ende des 17. Jahrhunderts vollständig ausgerottet, auch der Riesenalk *(Plautus impennis Linn.),* ein Bewohner der nördlichen Breiten, gehört zu den bedauernswerten Opfern, 1830 schoss man das letzte Exemplar; dem nur noch auf Neu-Seeland in wenigen Arten vorkommenden Schnepfenstrauss (Kiwi) droht das gleiche Schicksal. Genau so dürfte es mit den letzten Vertretern der grossen Vogelfamilien gehen, wenn nicht unbedingt durch eine Aufklärung Einhalt geboten wird. Wenn eine Zeitung, wie das besagte Sonntagsblatt, welches ziemlich weit in der Laienbevölkerung Deutschlands seine Verbreitung gefunden, derartige Dinge anführt und bespricht, liegt leicht der Verdacht begründet, dass sich verschiedene Vorstellungen beim Volke über den Vogel bilden, die nicht immer gerade zu seinen Gunsten zu sprechen brauchen. Ich halte es daher für angebracht, endlich einmal einem alten eingewurzelten Irrtume entgegenzutreten und etwas Aufklärung über die richtige Lebensweise des Geiers an den Tag zu legen. Es taucht ja bei jedem unwillkürlich die Frage auf: War das Abschiessen berechtigt oder nicht? — — Wenden wir uns deshalb zum Standpunkte wissenschaftlicher Forschung, wo biologisches Material genug vorliegt und genügen dürfte, eine andere Ansicht über den Wert des Vogels zu erwecken.

Ich werde das Für und Wider sammeln und zuletzt auch einige Erfahrungen aus eigenen Beobachtungen ins Feld führen. Alfred Brehm, der bekannte Verfasser des „Tierlebens", sagt: Der Condor wie der Bartgeier leben hauptsächlich nur von Aas und kranken, hilflosen Tieren, Lämmer greifen sie dagegen nur im äussersten Notfalle an. Die ganze Klasse oder besser Familie der *Vulturidae* lebt eben nur von dem, was ihr der Zufall beschert, zum grössten Teile von Aas. — — Haustiere greift er fast nie an, dagegen Gemsen und Hasen (also Wild, was ohnehin der grossen Natur angehört!), ein Schaden erwächst dadurch der Menschheit kaum.

Der beste Vogelkenner des 19. Jahrhunderts Joh. Friedr. Naumann vertritt zwar in der neuen (3.) Auflage seiner „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" die Ansicht, dass der Bartgeier Rinder und Schafe,

selbst Menschen angreife, aber er stützt sich bezüglich der letzten Tatsache nur auf einige Fälle, die von Steinmüller und Zellweger mitgeteilt worden sind, wo ein Geier Kinder geraubt haben soll. Schon Schinz hat nachgewiesen, dass es sich dabei nicht um den Lämmergeier, sondern um den Steinadler gehandelt hat.

Girtanner sagt allerdings, dass nach seinen und anderen Schweizer Forschern (Saratz, Baldenstein) der Bartgeier entgegen den Zweifeln ausländischer Gelehrter sehr gern auf grösseres Wild und Haustiere Jagd mache, aber in den Gegenden, in denen er lebt, kommt ein dadurch hervorgerufener Schaden, besonders bei seiner Seltenheit, gar nicht in Betracht.

Schinz leugnet in seiner „Beschreibung und Naturgeschichte des bärtigen Geieradlers" (1824) den Raub von Vierfüssern oder gar Kindern vollkommen ab und sagt: Die Nahrung des Geieradlers besteht meistens aus Aas. Solange er das vorrätig hat, frisst er kein lebendes Geschöpf.

Krüper hat den stolzen Raubvogel in Arkadien beobachtet und gefunden, dass er sich hier nur von Schildkröten nährt, obwohl Vieh etc. in Menge vorhanden ist.

Marshall konnte dasselbe in Algerien feststellen. Im Neste fand er nur Knochen. Nur wo kein Aas oder Knochen vorhanden, erlaubt er sich Uebergriffe, sonst nie. In der Schweiz ist er so selten, dass Uebergriffe kaum in Frage kommen. Der Schaden, den er freilebend den Menschen zufügt, ist unbedeutend und lässt sich mit dem des Steinadlers nicht im entferntesten vergleichen.

Der Engländer Simpson bestätigt dasselbe.

Der Bruder Marshalls, der in Spanien lebt, schreibt in seinen 20jährigen Beobachtungen, dass der Lämmergeier nur mit Knochen und Aas sein Dasein fristet, selten mit lebenden Tieren. Aas ziehe er jedenfalls vor.

Baldenstein behauptet, ein Geier hätte seinen Hund in einen Abgrund gestossen, auch beobachtete er, wie er am Abhang weidendes Vieh herunterzustossen versuchte. (Also kein Stossvogel im Sinne des Adlers!)

Reichenow spricht sich für den Geieradler aus und betrachtet ihn als ein Naturdenkmal ersten Ranges.

v. Boetticher konnte den Geier in Eritrea beobachten, wo er nur von Aas lebt und als Strassensäuberer bei allen in hoher Achtung steht.

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, dass die Meinungen über den Schaden, den der Vogel verursacht, zwar ziemlich verschieden sind, die besten Kenner des Vogels aber doch für ihn sprechen. Schliesslich kommt bei seiner Seltenheit kaum für den Menschen eine Gefährlichkeit in Betracht, da die Natur für die wenigen Exemplare genug Nahrung bietet, so dass Uebergriffe nicht stattzufinden brauchen.

Nach verschiedenen Umfragen meinerseits in den Alpengegenden war nichts zu erfahren, was seine Ausrottung gerechtfertigt hätte. Nur bei einigen alten Bewohnern schleppt sich eine abergläubische Furcht vor dem grossen Vogel weiter.

Wir sehen also, dass der Bartgeier, obwohl man ihn zu der Ordnung der sogenannten Raubvögel rechnet, die ihre Lebensweise durch Raub von Warmblütern fristet, uns dennoch zwingt, Unterschiede gelten zu lassen, was die Charakteristik der Familie *Vulturidae* mit sich bringt. Alle Geier sind eben ausgesprochene Aasvögel und werden erst im zweiten Sinne manchmal zu Räubern an lebenden Tieren, wenn sie die Not treibt.

Auf meiner Forschungsreise durch Brasilien war mir des öfteren die Gelegenheit geboten, andere Exemplare der Familie, den Urubu *(Catharistes urubu Vieill.)* genau zu studieren. Diese Vögel trieben sich in ungeheuren Scharen auf den Campos umher, um nach Aas auszuspähen. Ich lernte hierbei ihre ausserordentliche Witterung schätzen, welche sie einen Kadaver auf kilometerweite Entfernung auffinden liess. Obwohl nun die Araukarienwälder und Roçars grosse Mengen Wild beherbergen, wurde mir kein Fall bekannt, wo ein Geierangriff auf Wildhasen u. s. w. sich ereignete. Die Brasilianer haben den grossen Wert des Vogels früh erfahren und so einem vernünftigen Naturschutzgedanken Bahn gegeben, dass die Tiere verschont bleiben und eine Abschiessung mit hoher Strafe bedroht wird. Die Urubus dienen nämlich als Sanitätsräte in den Xarqeadas (grosse Schlächtereien), wo sie den Unschlitt der getöteten Tiere verzehren.

Zum Schlusse scheint es mir noch geboten, einige lobende Worte über den ästhetischen Wert des Vogels hinzuzufügen, denn führt uns

das Schicksal einmal in jene mächtigen Felsenlabyrinthe der Alpen, wo die grosse Einsamkeit der Schöpfung ihre wunderbare Seelensprache führt, welchen ungemein erhabenen Naturgenuss gewährt uns da seine hohe, stolze Gestalt, die fast der Majestät des Adlers gleichkommt, mitten in der Gletscherwelt auf schroffen Spitzen gewaltiger Höhenzüge thronend. Gehört er nicht unbedingt in den Rahmen der Gegend, jener Bergwelt, deren landschaftliche Reize er noch verschönern hilft durch seine königliche Erscheinung und seinen vornehmen Flug?! Jeder vorurteilsfreie Naturbeobachter dürfte ihm auch wohl in dieser Hinsicht die Krone der Anerkennung nicht versagen.

Seine Abschiessung jedenfalls verliert die Berechtigung, und Vernunft sollte ihm dauernden Schutz sichern!

Nordische Schwimmvögel als Brüter in der Kaschubei (Westpr.).

Von Waldemar Dobbrick in Danzig.

Als ich im Frühlinge des Jahres 1912 mein Augenmerk auf die grossen Seen der westpreussischen Kaschubei richtete, erstaunte ich über die Menge der hier rastenden nordischen Schwimmvögel. Während nun die Hauptmasse nach kürzerem oder längerem Verweilen der nordischen Heimat zustrebte, blieb ein Teil zurück und schickte sich zum Brüten an. Auf einige dieser Arten sei etwas näher eingegangen.

Nyroca fuligula (L.) — Reiherente.

Die sonst so häufige, den Jägern und Landleuten gut bekannte Märzente sieht man auf den kaschubischen Seen recht vereinzelt. Sie ist darum auch den Fischern ziemlich unbekannt und geht vielfach namenlos einher. Aber „die kleinen schwarzen Dinger mit dem weissen Feld in den Flügeln und dem Federschopf am Hinterkopf", die auf vielen Seen recht zahlreich anzutreffen sind, die kennen die Seeanwohner um so besser. Das ist ihre „Katschka", ihre Ente. Der Einzug der Reiherente erfolgt, sobald die Seen eisfrei geworden sind, gewöhnlich im letzten Drittel des März. Gleich darauf setzt auch die Paarung ein, insofern sie sich nicht bereits auf dem Wege hierher vollzogen hat. Am 31. März 1913 machte ich einen Rundgang um den Stasiezno-see, der bei Stendsitz sein Wasser dem Radaunensee einschenkt, und zählte dabei neben 50 Blässhühnern, 5 Haubentauchern, einigen Mittel-

und Knäkenten, einem Paar der Märzente und einem nur wenige Stunden rastenden Brandganspaar 112 Reiherenten, die sich recht unruhig zeigten. Die Männchen stritten sich um den Besitz der Weibchen, wobei es häufig Schnabelhiebe setzte. Die Verfolgten suchten in der Regel durch pfeilgeschwindes Untertauchen den Püffen zu entgehen, wurden aber auch unter Wasser verfolgt, worauf das „Spiel" von neuem begann. Aus der grossen, dichtgedrängten Schar waren viele leise „qui kup", „qui kupkup" und „ku ke ki kuku" zu hören. Am 14. April 1913 notierte ich von den Reiherenten des Buckschinsees — zwischen Ostritz- und Radaunensee — folgende Rufreihen: „kuku qui", „kukukuquor", „ku qui", „ku qui ku", kuku ke qui". Ausserdem waren beim Auffliegen die schnarrenden „arrr" zu hören.

Trotzdem ich im Sommer 1912 viele Reiherentenfamilien auf den verschiedensten Seen beobachten konnte, genügte mir dies nicht zur Feststellung der Art als Brutvogel der Kaschubei, ich musste erst Nest und Ei zu Gesicht bekommen. Zu diesem Zwecke unternahm ich am 30. Mai 1914 eine Reise nach einem der mir bekannten Brutorte, einer Insel im Radaunensee in der Nähe des Ortes Seedorf. Dort hatte ich in den beiden vorhergehenden Jahren immer 60—80 Reiherenten beobachtet, auch die Alten mit Jungen gesehen. Es war aber nicht leicht, einen Kahn zu bekommen, da die Fischerei der südlichen Radaunenseen in den Händen weniger Pächter liegt, die viele Kilometer weit von Seedorf entfernt wohnen. Endlich kundschaftete ich in Zuromin an der andern Seite des Sees einen Kahn aus, dessen Besitzer sich bereit erklärte, mich zur Insel zu fahren. Diese erstreckt sich bei ca. 80 m Länge und 70 m Breite in der Längsrichtung des Radaunensees und steigt $1^1/_2$ bis 2 m über den Wasserspiegel. Der Abfall zum Wasser ist im allgemeinen kurz und steil, nur an der Ostseite ist das Ufer flach und sumpfig. Dichtes Schwarzerlen- und Weidengesträuch bekränzt den ganzen Ostrand und die Nordwestecke der Insel. Das Innere der Insel liegt frei und hoch und ist in der Hauptsache von Weissdornbüschen und einigen Schwarzerlen gekrönt. Eine üppige Pflanzenwelt, bestehend aus Seggen, Gräsern und Brennesseln, bedeckt

den Boden. Ausgetretene Pfade im hohen Grase ziehen sich kreuz und quer über die Insel hin. Es sind die Laufgänge der Reiherenten. Sie führen fast alle zu den Weissdornbüschen, unter denen sich, von hohem Gras und Kraut umwuchert und überdeckt, die Entennester befinden. Sie waren bis auf zwei zur Zeit noch sämtlich leer und bestanden nur aus einer kreisförmigen, flachen Mulde, die mit wenigen niedergedrückten Grashalmen ausgepolstert war. Solcher Mulden fand ich 35; diese Zahl stimmte auch mit der Menge der bei unserm Näherkommen aufgehenden Reiherenten. Von einem Neste verjagte ich ein ♀ der Reiherente; dieses Nest befand sich in Brennesseln in der Mitte des ziemlich steilen Südufers. Ich hatte das ♀ jedenfalls bei der Eiablage gestört, denn das Gelege bestand nur aus sechs ganz frischen Eiern. Die Nestmulde war auch hier mit wenigen Grashalmen ausgekleidet, ausserdem aber noch mit Brustfedern gepolstert. In einer andern Nestmulde wurde noch ein recht schmutziges, einzelnes Ei gefunden. Die Legezeit der Reiherenten scheint demnach für unser Gebiet Anfang Juni zu sein. Dahin weisen auch meine sonstigen Beobachtungen. 1912 hatte ich am Ostritzsee, Ecke Kresin, um Mitte Mai vergeblich nach Reiherentennestern gesucht. Von Mitte Juli ab zeigten sich damals die Alten mit den ersten Jungenten auf dem freien Wasser.

Auch auf andern Seen der Kaschubei fand ich brütende Reiherenten, so auf dem zuerst erwähnten Stasieznosee ca. 20—30 Paare, die ausnahmslos in den sumpfigen Wiesen des am Südwestende des Sees einmündenden Radaunenbaches brüten. Der Radaunensee bei Lindenhof weist etwa 20 Paare auf, der Patullisee bei Gollubien 5—6 Paare, der Ostritzsee und die daran grenzende Ecke des Patullisees mindestens 30 Paare, der Kopinskosee hinter Zuromin, ein elendes Wasserloch, ca. 7 Paare, der Grosse Brodnosee mit der darin befindlichen Insel 20—30 Paare, der Buckschinsee 5 Paare und der Grosse Mauschsee ungefähr 6 Paare. Aufgefallen ist mir, dass auf dem Klodno-, Weissen- und Rekowosee keine Reiherenten zu sehen waren.

Anas penelope L. — Pfeifente.

Früh im Jahre melden sich auf den kaschubischen Seen auch die ersten Pfeifenten. Ihre Zahl verschwindet aber unter den grossen Scharen von Säger- und Reiherenten, von denen es um diese Zeit in

der Kaschubei buchstäblich wimmelt. Am 7. April 1913 traf ich auf dem Stasienznosee sieben Stück von *A. penelope*, die still, eine dicht hinter der andern, hin- und herschwammen. Am 10. April hatten auf demselben See 11 ♂♂ und 5 ♀♀ Rast gemacht. Von diesen hörte ich mehrere „wihu“ wi ein abstreichender Erpel rief wi „wib hu“; „wü wü“. Lebhafter war eine Schar von sieben Pfeifentenerpeln, die ich am 24. April bei Chrostowo am Südwestzipfel des Radaunensees belauschte. Hart am Ufer sitzend, unterhielten sie sich mit halblautem „hüt hüt „wi wib wib wib“, „wib wib „wib quanqua“ hü wub“, „wut wut wub“, pi“.
wub

Schon 1912 waren von mir den ganzen Sommer hindurch auf einigen Seen des Kreises Karthaus einige Pfeifenten beobachtet worden, so bei Seedorf, Lindenhof und auf dem Ostrowitter See. Meine Vermutung, dass es sich hier um Brutvögel handle, wurde für die erste Stelle von anderer Seite bestätigt. Im Sommer 1910 wurden bei der erwähnten Reiherenteninsel des Radaunensees von einem Stendsitzer Entenjäger 4 Pfeifenten — dort Fuchsenten genannt — 2 alte ♂♂ und 2 junge Vögel geschossen. Auch 1914 war unter den Reiherenten, welche die Insel umlagerten, ein Pfeifentenpärchen zu sehen. Das ♂ hielt sich mit Vorliebe auf einer winzigen Kiesbank auf, die der Insel im Osten vorgelagert war. In den Pfingsttagen 1913 traf ich im Bilawabruch, einem Sumpfgebiet mit ausgeprägtem Tundrencharakter im nördlichen Teile des Kreises Putzig, an einem Torfloche 16 Pfeifentenmännchen, die sich die Federn plusterten. Nach Angabe eines Dembecker Fischers und des Gastwirtes von Ostrau, denen diese Enten genau bekannt sind, brüten die Pfeifenten in dem genannten Bruche ziemlich häufig. Beim Torfstechen sind sowohl die Nester mit Eiern gefunden als auch die Alten mit Jungenten gesehen worden.

Nyroca clangula (L.) — Schellente und

Mergus albellus L. — Zwergsäger.

Die Südecke des Wengorczinsees ist bei Sullenschin von Erlengebüsch und Wald umgeben, ein herrlicher Platz für Entensucher und Beobachter. Am 23. April 1912 zählte ich dort neun Schellentenpaare

und drei ledige ♂♂. Dicht am Ufer fällt ein ♂ vom Zwergsäger ein, dem bald darauf ein ♀ derselben Art folgt. Und in der Folge traf ich sie fast immer beisammen, Zwergsäger in kleinen Trupps und Schellenten in grösserer Anzahl. Am 17. April zählte ich auf dem Radaunensee bei Lindenhof neben drei ♂♂ zwanzig ♀♀ und junge Vögel von *Mergus merganser L.*, zehn Stück *M. serrator L.*, sechzig Paare von *Nyroca fuligula L.*, einhundertzwölf Schellenten, alle gepaart, und zwei ♂♂ und fünf ♀♀ vom Zwergsäger. Die Zwergsäger bleiben oft bis Mitte Mai bei uns. Von den Schellenten bleiben einzelne Paare zurück und brüten vermutlich bei uns (Zarnowitzer See 1913, Summiner See 1912). Der genaue Nachweis des Brütens ist mir bei ihnen leider noch nicht gelungen.

Mergus serrator L. — Mittlerer Säger.

Am 21. April 1912 stattete ich dem Dlugisee bei Niesolowitz einen Besuch ab. Hier sassen auf dem sandigen Uferstreifen am Fusse einer wundervoll erhaltenen altpreussischen Opfer- und Begräbnisstätte zwischen neun grossen Sägern zwei ♂♂ und vier ♀♀ vom Mittelsäger. In ähnlichen Trupps zeigte sich *M. serrator* des öftern auf den kaschubischen Seen. Von diesen Durchzüglern blieben nur wenige als Brutvögel zurück. Einen Brutplatz stellt die bereits erwähnte Radauneninsel bei Seedorf dar. Hier konnte ich ein Mittelsägerpaar täglich beobachten, wie es still und phlegmatisch auf dem Wasser lag und selten einmal mit Kopfsturz ins nasse Element tauchte. Nur zweimal habe ich vom ♂ einen knarrenden Ton gehört. Auf der Insel befindet sich in der Südostecke ein ziemlich tiefgehendes Loch im Uferrand, das dem Paar sehr wohl als Nistplatz gedient haben kann. Anfang Juni 1912 traf ich dann das ♂ häufig allein auf dem Wasser. In der Mitte des Monats waren beide plötzlich verschwunden. Und der Grund? — Auf der Insel weideten Schafe und die Fischer mögen unter den Gelegen gehörig aufgeräumt haben; denn einige Tage mied eine grosse Zahl der Schwimmvögel den erwählten Brutplatz. Nach acht Tagen zeigte sich wieder das alte Bild. Doch die Mittelsäger blieben zunächst verschwunden. Ende Juni traf ich sie endlich am sogenannten Ziegenzipfel. Dort fällt die mit Kiefern und Buchen bestandene Uferwand zwei Meter zu einem schmalen Wiesenstreifen ab. Zwischen den Baum-

wurzeln und Steinen haben sich unzählige Löcher und Höhlungen gebildet. Vor dieser Wand liess sich einige Male das ♂ blicken, bei meinem Nahen suchte es aber jedesmal fliegend die Mitte des Sees auf. Von dem ♀ keine Spur. Am 27. Juni lag ich versteckt hiner den Kaddigbüschen oberhalb der Erdhöhlungen. Da watschelte das Sägerweibchen gerade über den Wiesenstreifen und verschwand in einer der Höhlungen dicht unter meinem Beobachtungsplatze. Die Höhlung lag gut versteckt unter Kieferwurzeln. 1913 und 1914 war wieder ein Paar an der Insel, am alten Brutplatze. Sonst traf ich noch je ein Paar von *M. serrator* bei Lindenhof, auf dem kleinen Brodnosee bei Grzebienitz und am Wengorczinsee vermutlich brütend. Den genauen Brutplatz konnte ich nicht feststellen.

Mergus merganser L. — Gänsesäger.

Zur Zugzeit trifft man den Gänsesäger in der Kaschubei recht zahlreich an. Zur Brutzeit kommt er genau so vereinzelt wie der Mittelsäger vor. Mir sind folgende Stellen bekannt, die ihn aller Wahrscheinlichkeit nach als Brutvogel beherbergen: Der Dlugisee, der Gr. Mauschsee, der Ostritzsee und der gute See (Kr. Putzig). Auf diesen Seen traf ich je ein Paar. Mehrere Paare brüten wahrscheinlich am Zarnowitzer See. Im allgemeinen sind auch die Gänsesäger recht still. Am Wengorczinsee rief ein ♂ beim Auffliegen heiser chrö hö hö hö; auch bei Lindenhof vernahm ich von einem abstreichenden Großsäger eine heisere Chrö-tour.

Vogelleben hinter der Westfront.

Von Matthias Brinkmann in Döberitz.

Von Uferschwalben und Weindrosseln, die in grosser Zahl selbst in der Gefechtslinie auf belgischem Boden umherschwärmten, berichtete die kurze Mitteilung in Heft X. Einen Teil des französischen Vogellebens schaute ich zur Zeit des Herbstvogelzuges in den Tagen der Champagne-Offensive 1915. Die Beobachtungen sind freilich nur flüchtiger Natur. Man sah die bekannten deutschen Standvögel. Der Vogelfortzug schien in den ersten Oktobertagen noch nicht so weit fortgeschritten zu sein wie in Deutschland. Die Rauchschwalben hatten

Deutschland bereits bis auf einige Spätzügler verlassen; am Nordrand der Argonnen waren noch grosse Scharen versammelt. Man war auch erstaunt über die trotz der Spätzeit noch vorhandene Sangeslust vieler kleinen Sänger. Der Mangel an Drosselarten fiel besonders auf.

Vor Basvilles sah man viele einzelne Rabenkrähen. Buchfinken hatten sich schon geschart. Unweit der gesprengten Maasbrücke suchten Steissfusstaucher und Teichhühner *(Gallinula chloropus)* Nahrung. In der Luft rüttelte ein Turmfalke. Ein Braunkehlchen wippte auf einem Drahte der Maaswiesen. Das Weiss über dem Braun der Brust stach an beiden Seiten besonders hervor. In Deutschland hatte ich kein Braunkehlchen mehr beobachtet. Weisse Bachstelzen überflogen die Wiesen bei Sedan. Das schwarz-weisse Flugbild der Elster sah man verhältnismässig häufig. In den vorbildlich eingerichteten Erfrischungsräumen von Sedan wurde uns eine recht freudige Begrüssung durch feindliche Landesbewohner zu teil. Es waren Spatzen, die vom Balkenwerk der Hallen den Eintritt der Feldgrauen durch lautes Lärmen begleiteten. Nach dem Verschwinden der Soldaten werden sie sich über Brotkrümchen und Speisereste hermachen. Auf dem Friedhofe von Sedan ehrt ein hoher Säulenbogen das Andenken der in der Nähe gefallenen Krieger von 1914. Jeder gefallene Held hat ein schwarzes Holzkreuz mit weisser Namenaufschrift. Auf einem der schlichten Kreuze bemerkte ich eine Amsel. Dieser Vogel im Trauergewande passt trefflich zur heiligen Trauerstätte. Wie herzbewegend muss die schmelzende Schmerzensklage an stillen Abenden über die frischen Gräber schweben! Schwarzdrosseln scheinen in Nordfrankreich wenig häufig zu sein.

Auf den unkrautüberwucherten, vergessenen Feldern findet die kleinere Vogelwelt reiche Aesung. Auf den Wiesen hinter Moyon stelzen viele Elstern, die man in dieser Häufigkeit bei uns wohl nirgends sieht. Originell ist die Hühnerfarm Charleville. Schwarzweissrote Pfähle tragen ein Schild mit einem krähenden Gockelhahn und der Aufschrift: „Hühnerfarm. Etappe Charleville. Unbefugten ist der Zutritt streng verboten.“ Ein Landstürmer füttert im Drahtgitter die Hühner, zur Freude der Spatzen. Diese Hühnerzüchterei im freien Feld- und Wiesenplan will die Lazarette mit frischen Eiern versorgen.

Im Nouvainer Mischwalde bemerken wir Grünfinken, Turmfalken, Häher und Elstern. Auf den Verkehrsbahnhöfen Amagne und Vouziers das übliche Spatzentreiben. Die Sperlinge leben hier von überflüssigen Kriegsvorräten und laben sich am Hafer, den die Pferde auf den Etappenstrassen auseinanderstreuen.

In Grandpré erlebten wir einen wunderschönen Herbstmorgen, es war der 5. Oktober. Hinter den zerfallenen, vernachlässigten Häusern und Scheunen jubeln uns aus dem Waldrebendickicht des steilen Schlosshügels die vollen Schläge von Rotkehlchen, Weidenlaubsänger und Zaunkönig entgegen. Auf einem Telephondraht sitzen in Reihe und Glied 39 Rauchschwalben.

Als wir uns im Flüsschen waschen, leistet uns eine Gebirgsbachstelze traute Badegesellschaft. Auf der Argonnenwiese sah man Gebirgsbachstelzen in grösserer Zahl, auch Elstern und Turmfalken. Die Verfärbung des Argonnenwaldes zeigte noch nicht die bunte Mannigfaltigkeit des norddeutschen Laubwaldes. Die Elster und das stets sangeslustige Rotkehlchen sind Charaktervögel des Argonnenwaldes.

Im ungepflegten Mischwald steigt vor uns eine Kette Rephühner auf. In Beffu liegt der Zahlmeister unseres Regimentes mit einem Unteroffizier gerade der Jagd auf dieses Flugwild ob. Mehrfache Knalle lassen auf gute Beute schliessen.

Unter den Meisen, die wenig häufig sind, sieht man die Kohlmeise am meisten. In den Obstgärten, die mit Früchten reich behängt sind, scheuchen wir oft Stieglitze und Goldammern auf. In Grandpré glaube ich den Gartenammer gesehen zu haben, bin aber meiner Sache nicht ganz sicher. Auf dem Walle eines alten Schützengrabens bei Stenay sitzt eine Saatkrähe, eine zweite beobachtete ich in der Umgebung von Blagny. Saatkrähen scheinen weniger häufig zu sein, eine Nebelkrähe habe ich überhaupt nicht erspäht. Krähengesindel findet man selbst in der Front. Es hat sich wie das Spatzenvolk an die Knallerei gewöhnt.

Vögel in Fischnetzen.

Von H. Krohn in Hamburg.

Irgendwo ist vor langen Jahren über Stare in Fischreusen geschrieben und in einer Hamburger Zeitung, dass bis dahin jemand in

der Gegend von Lüneburg bereits über hundert Eisvögel in ebensolchen Netzen gefangen habe. Ich vermag die beiden Belegstellen nicht wieder aufzufinden.

Von der Eckernförder Bucht erhielt ich früher mehrfach Alken, Lummen, Sammet- und Trauerenten, sowie auch andere Tauchvögel, die in den grossen Fischnetzen ertränkt waren, meistens, weil sie mit den Köpfen in den Maschen stecken blieben.

Fischereifreunde und Jäger erzählten mir, dass bei Stöckte (Winsener Marsch, Elbe) öfters Junge der Stockente in den die Gräben sperrenden Fischreusen gefangen oder zugrunde gegangen seien, und dass bei Klint (Kr. Freiburg, Elbe) Blässhühner, 5 oder 6 Stück auf einmal, dasselbe Schicksal ereilte.

Es handelt sich um gewiss in grosser Zahl vorkommende und natürlich nicht zu vermeidende Unglücksfälle, von denen namentlich Tauch- oder Schwimmvögel betroffen werden, da sie die Tücke des unter Wasser, in unseren Gegenden zur Ebbezeit auch oft halb oder ganz trocken liegenden Netzes nicht zu erkennen vermögen, gleich dem Raubzeug, das das mehr oder weniger verborgene Fangeisen nicht ahnt.

Was die obenerwähnten Stare in die Netze getrieben hat, vermag ich nicht mehr zu sagen. Vermutlich ist es dieselbe Ursache gewesen, der Nachstehendes zugrundeliegt.

Als wir am 12. Juli 1913 bei Klint in den Gräben und Bracks (Strudellöcher von früheren Deichbrüchen her) gefischt hatten, wurden die 4 Reusen morgens 11 Uhr zum Trocknen auf in den Boden gesteckte Stäbe gehängt, ganz in der Art, wie sie sonst fängisch im Wasser stehen.

Als sie abends um 6 abgenommen und nach Hause geschafft werden sollten, sah ich in ihrer Nähe verschiedene Kleinvögel, deren Art ich, da sie niedrig wegstrichen, nicht erkennen konnte. Wir fanden dann aber in zweien der Netze folgendes:

Braunkehl. Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra* (*L.*), juv. 1 Stück, tot
„ „ „ „ 1 „ „
(1 Bein fehlte)

Binsenrohrsänger, *Acrocephalus aquaticus* (Gm.) 1 Stück (lebend, aber matt; fliegt ins Gras)
„ „ „ 1 Stück, tot
„ „ „ 1 „ „ (1 Bein fehlte).

Ich nahm die toten Tiere mit nach Hause, wo ich sie zuverlässig bestimmte.

Es war ein ungemein schwüler Tag, und hier auf den niedrigen, baum- und strauchlosen Flächen des Marschbodens förmlich Gelegenheit gegeben zum Umfallen. Die Netze strömten widerliche Dünste aus, da der niedrige Wasserstand ein sauberes Auswaschen des Grabenschlammes nicht zugelassen hatte und Pflanzenteile, sowie Schnecken und andere Wassertiere, die in den Maschen leicht hängen bleiben, durch Sonnenbrand schnell in Verwesung übergegangen waren. Diese Rückstände hatten sofort ein ganzes Fliegenheer herbeigelockt, dem wiederum die genannten Kleinvögel gefolgt waren. Beim Umschwirren der Reusen waren sie in deren Inneres geraten, wo sie sich zutote flatterten.

Am nahen Deich, der die Oste, einen Elbnebenfluss, im Zaum hält, fanden wir Fallen zum Wieselfang aufgestellt. Wiesel musste es also in der Gegend wohl geben, folglich auch Mäuse, was übrigens schon die sehr zahlreichen Mauselöcher dartun konnten. Und diesen Mäusen schrieben wir es zu, dass bei zwei der Vögelchen je ein Bein fehlte: denn die Netze hingen so niedrig, dass sie fast den Boden berührten.

Wie viele Tausend Vögel mögen auf diese Weise wohl jährlich zugrundegehen.

Etwas anderes ist es mit den absichtlich zum Fang im Wasser aufgestellten Netzen.

Die Isländer, sagt Faber (Ueber das Leben der hochnordischen Vögel, Leipzig, 1825, S. 318) ziehen im Winter Netze für die Schneehühner und fangen wohl auch hin und wieder die tauchenden — es handelt sich hierbei also um im Wasser stehende Fanggeräte — Eidervögel, *Somateria mollissima* (*L.*), darin.

Gätke (Die Vogelwarte Helgoland, Braunschweig, 1891, S. 552, 556 und 557) berichtet, dass die Helgoländer eine grosse Masse Enten in

durch Steine und Korke parallel zum Wasserspiegel gespannten Netzen fangen. Die Tiere geraten mit dem Kopf in die Maschen und müssen dann elendig ertrinken. Die Arten, die erbeutet werden, sind namentlich: Sammetente *(Oidemia fasca) [L.]*, Trauerente *(Oidemia nigra) [L.]*, Bergente *(Nyroca marila) [L.]*, Schellente *(Nyroca clangula) [L.]*, Eisente *(Nyroca hyemalis) [L.]*.

Kleinere Mitteilungen.

Die Beeren des Traubenholunders als Vogelnahrung. Die Beobachtungen, die Hennemann auf Seite 96 des laufenden Jahrgangs wiedergibt, kann ich für Ostpreussen nur bestätigen. Nach meinen Erfahrungen werden die frischen Beeren des Traubenholunders von den Vögeln geradezu auffällig gemieden. Die Büsche sind denn auch alljährlich bis in den Winter hinein mit den Fruchttrauben reich besetzt, und erst bei hohem Schnee stellen sich auf ihnen Buchfinken und bisweilen auch Grün- oder Bergfinken ein, um sich von den nunmehr schon geschrumpften und vertrockneten Beeren zu nähren. Eine gewisse Bedeutung für Vogelschutzgehölze kommt dem Strauch danach also doch zu. *)

Heilsberg, im Februar 1916. F. Tischler.

Zum Zug des Bergfinken im Herbst und Winter 1915/16. Bergfinken kommen im Maintal bei Lahr regelmässig im Herbst und Winter durch. Am 2. November 1915 erschienen die ersten zwei bei Erlach. Am 5. November ein kleiner Schwarm ebendort. Am 10. November wurden 3 Stück auf Wacholderbüschen des Buchenbergs beobachtet. Das war alles, obwohl wir eigens auf Bergfinken achten jeden Herbst. Bis Ende des Jahres 1915 und im ganzen Januar und halben Februar 1916 wurden keine mehr gesehen; das Wetter war freilich ungemein mild, hier und bis 31. Januar 1916 völlig schneefrei. In der ersten Hälfte des Februar schneite es tageweise. Am 23. Februar und an den folgenden Tagen fiel abermals Schnee. Mit dem Schnee erschienen am Futterplatz der Lungenheilstätte Sackenbach einige 50 Bergfinken zusammen mit ebenso vielen Buchfinken, Goldammern und Feldspatzen. Sie blieben dort bis 28. Februar. Am 29. Februar war der Schnee verschwunden — mit ihm die Bergfinken. Seitdem sind keine mehr gesehen worden. Dr. Stadler.

*) Auch als Nestunterlage. Red.

Der Fitislaubsänger brütet auf unserem Hauptfriedhof durchweg auf efeubewachsenen Gräben. Auch beim Weidenlaubsänger ist es die Regel, doch kommen bei diesem Ausnahmen gar nicht so selten vor. Im Juni 1914 fand ich ein Nest 30 cm hoch überm Boden in den unteren buschigen Zweigen einer jungen Fichte; im Mai 1915 zwei Nester in sogenannten kriechenden Lebensbäumen, das eine etwa 45, das andere 55—60 cm hoch. Den ungewöhnlichsten Fall erlebte ich ebenfalls im Mai 1914. Da hing ein solches Nest zwischen den Stämmchen eines 2 m hohen, schlanken Wacholders, mit seinem unteren Rand 98 cm über der Erde (siehe Abbildungen). An einem solchen Ort ist das Nest immerhin gegen manches Raubzeug (Igel, Kaninchen, Mauswiesel) völlig sicher. Vielleicht hatte das betr. Weibchen bereits üble Erfahrungen gemacht und darum diesen Nistplatz gewählt. Uebrigens richten die Laubsänger, hier wenigstens, keineswegs den Nesteingang immer nach O oder SO, scheinen vielmehr dabei ziemlich wahllos vorzugehen. Ueberhaupt fand ich auf diesem Friedhof recht viele abweichende Nistplätze. Rotkehlchen brütete einmal in einem umgefallenen Blumentopf auf einem Grabe, dann auf dem unteren Rand eines Kranzes, der vor einem Grabstein hing. Gartenrötel ebenfalls in einem Blumentopf, aber oben auf einem Grabstein, ein andermal platt auf der Erde unter dichtem Efeu. Hänfling und Goldammer bauen hier recht selten bodenständig, meist höher als 60 cm. Von der Amsel

fand ich ein Nest nur 45 cm hoch in einer jungen Fichte. Am vielseitigsten in der Wahl des Nistplatzes ist entschieden der graue Fliegenfänger. Sein Nest fand ich auf Grabsteinen, in Blumentöpfen, Mauernischen, Baumhöhlen, künstlichen Halbhöhlen, frei in Astgabeln, wie Buchfink, und in Quirlen niedriger Sträucher, einmal sogar in einem alten Singdrosselnest. Uebrigens scheint dieser Vogel auch Spielnester zu bauen; in Nischen an unserer Veranda baute er jahrelang oft mehrere Nester auf einmal, ohne je zu brüten, und auch auf dem Friedhof fand ich mehrfach halbfertige Nester von ihm, teilweise an Stellen, von denen das fertige Nest unfehlbar herabgerutscht wäre, so auf den abschüssigen Absätzen von Obelisken. — Sehr bemerkenswert waren die Beobachtungen an vier Nachtigallenweibchen, die ich, ich kann wohl sagen, an ihren Nestern wiedererkannte. Das eine bevorzugte freie Lage mit weitem Umblick; sein Nest stand 1914 ganz unten in einem kahlen Wacholder, 1915 8 m davon an einem ganz entsprechenden Platze zwischen den Stämmen eines unten ebenfalls kahlen Lebensbaumes. Das zweite Weibchen baute beide Jahre völlig frei im Efeu mitten auf einem Grabe, sein Nest von 1915 war 5 m von dem von 1914 entfernt. Weibchen Nr. 3 brütete das erste Mal ganz tief unten in einem kleinen, dicht mit Efeu durchwachsenen Lebensbaum, so dass das Nest nur durch eine ganz kleine Lücke im Gezweig sichtbar war, das zweite Mal 6 m davon unter einer kleinen Stechpalme in einem Gewirr von Ahornsämlingen, Maiblumen, Efeu usw. Hier war das Nest überhaupt nicht von aussen zu sehen und wurde mir nur durch die mit Futter zufliegenden Alten verraten. Das vierte Weibchen endlich baute beide Jahre ganz im Dunkeln in einer Dickung 8—10 m hoher Fichten zwischen den abgestorbenen unteren Zweigen 50 cm hoch überm Boden. Weibchen Nr. 1, 3 und 4 schleppten erst einen grossen Haufen trockenen

Laubes heran, ehe sie das eigentliche Nest begannen, während das zweite beide Male auf eine solche Unterlage verzichtete. — Es wäre gewiss der Feststellung wert, ob es allgemein gilt, dass ein bestimmtes Weibchen einer Vogelart ganz bestimmte, individuell verschiedene Anforderungen an den Nistplatz stellt, die während seiner ganzen Lebensdauer dieselben bleiben und höchstens durch üble Erfahrungen geändert werden.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Raubmöwe, Kolkraben. Heute mittag trieb sich auf dem Walchensee eine Stercorarius *(Sp.?)* herum. Es war frischer Nordostwind bei wolkenlosem Himmel. Vom 2. bis 5. September waren aussergewöhnlich starke Regengüsse. Der Vogel war scheu und hielt sich in der Mitte des Sees. Wenn man sich mit dem Boote näherte, flog er auf und flog ein paar Hundert Meter weiter, wo er sich dann wieder niederliess. — In der Jachenau beobachtete ich am 6. September 2 Kolkraben, die ich längere Zeit beobachten konnte. Sie waren auf einer Wiese mit Nahrungsuchen beschäftigt und nahmen wenig Notiz von mir. Auf der Benediktenwand sind regelmässig Kolkraben, die nach Aussage der Senner dort horsten sollen.

Walchensee, 9. September 1915. Alf Bachmann.

Schwalbenansammlungen. Die mitgeteilte Beobachtung von U. Bährmann anlangend (in Nr. 8, „Ansammlung von *Chelidon rustica)*, so betrifft dieselbe eine keineswegs vereinzelte oder auffallende Erscheinung. Wie oft, wenn ich allein oder mit anderen bei nasskalter Witterung über Triften — oder auf den hiesigen Exerzierplatz ging, umflogen uns, weithin uns begleitend, Rauchschwalben, ganz dicht und niedrig, zweifellos nach den durch unser Gehen aufgescheuchten Insekten Jagd machend. Man gehe nur mal bei genannter Witterung, wenn auf kurzgrasigen Plätzen exerziert wird, vorüber und man wird regelmässig die Bährmannsche Beobachtung machen können — ohne sich besonders darüber zu wundern.

C. Lindner.

Zum Bergfinkenzug. Das Ausbleiben bzw. die Seltenheit des Bergfinken in diesem Winter wird umso auffälliger, wenn man mit andern Jahren vergleicht. 1913 traf er hier Mitte Oktober gleich in grösseren

Mengen ein, zog bis Mitte November häufig durch, überwinterte aber weiter südlich, denn die nächsten drei Monate wurde hier keiner gesehen. Mitte Februar 1914 fand ein starker Rückzug statt, den letzten Nachzügler beobachtete ich am 19. April. Im Herbst erschienen dann die ersten schon am 26. September unmittelbar bei Braunschweig, Mitte Oktober folgte die Hauptmasse. In diesem ganzen Winter wurden sie häufig beobachtet. Rückzug verteilte sich von Mitte Februar bis Mitte März 1915. Der letzte kam am 27. April vor. Am 6. Oktober sah ich dann den ersten wieder, in der Folgezeit nur einzelne, die grösste Anzahl, etwa 8—10, am 21. November nördlich der Stadt. Der Rückzug war überhaupt nicht bemerkbar, und seit dem 16. März 1916 ist mir keiner mehr vorgekommen.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Zum Ausbleiben der Bergfinken. Unter Bezugnahme auf die Notiz in Nr. 2 betreffend das Ausbleiben der Bergfinken im Sauerlande im Winter 1915/16 möchte ich noch beifügen, dass auch in der Schweiz der Bergfink seltener war, als andere Jahre. Dagegen wird aus der schwedischen Provinz Schonen gemeldet („Gef. Welt" Nr. 11/1916), dass dort gewaltige Massen Bergfinken überwintert haben.

Infolge der ganz ausnahmsweise gelinden Witterung haben sich bei uns überhaupt die Gebirgsvögel diesen Winter in weit geringerem Masse in die Tiefe gelassen, als andere Jahre. Dieselben folgen demnach beim Talwärtsstreichen nur der Notwendigkeit und nicht einem unwiderstehlichen Triebe.

Bern (Schweiz). Alb. Hess.

Inhalt: Haubenreisser: Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. — Udo Bährmann: Zum Vorkommen der Weidenmeise an der Schwarzen Elster. — W. Hennemann: Vogelliebhaberei im Sauerlande einst und jetzt. — Wilhelm Thimm: Schutz dem Bartgeier! (Mit Textabbildung.) — Waldemar Dobbrick: Nordische Schwimmvögel als Brüter in der Kaschubei (Westpreussen). — Matthias Brinkmann: Vogelleben hinter der Westfront. — H. Krohn: Vögel in Fischnetzen. — Kleinere Mitteilungen: Die Beeren des Traubenholunders als Vogelnahrung. — Zum Zug des Bergfinken im Herbst und Winter 1915/16. — Der Fitislaubsänger. (Mit 2 Textabbildungen.) — Raubmöwe, Kolkraben. — Schwalbenansammlungen. — Zum Bergfinkenzug. — Zum Ausbleiben der Bergfinken.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,

Geschäftsführer

des D. V. z. Sch. d. V.

(E. V.)

Postscheckkonto:

6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

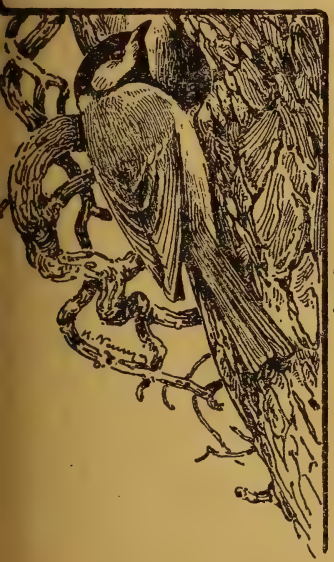
Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 6.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.



Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

MAR 30 1921
National Museum

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf 200 gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Juni 1916.** **No. 6.**

Säbelschnäbler *(Recurvirostra avosetta L.)*.

Von Dr. Fr. Lindner in Quedlinburg.

(Mit Schwarztafeln II und III.)

„Was ist denn das für ein höchst sonderbar gestalteter und gefärbter Vogel?“ „Solche Vögel gibt's doch in Deutschland nicht?“ So mögen wohl viele Beschauer der Bildtafeln II und III fragen. Es dürfte wohl auch auf hunderttausend Deutsche noch nicht einer kommen, der diese auffallende, höchst eigenartige, wunderbar anmutige Erscheinung aus der Vogelwelt je einmal lebend in freier Natur zu sehen bekommen hat. Denn dieser höchst sonderbare, nur die preussischen Landesfarben tragende und an preussischer Nord- und Ostseeküste Strandwacht haltende hochbeinige Vogel, der niemals zu den gewöhnlichen und zahlreich verbreiteten deutschen Vogelarten gezählt hat, ist seit Jahrzehnten von so mancher Stelle, an der er früher vorkam, gänzlich verschwunden und kommt jetzt nur noch an einigen wenigen Stellen an der Küste Schleswig-Holsteins — hier namentlich an der Nordseeküste — und Pommerns vor. Wie es glücklicherweise bereits seit einigen Jahren an den beiden Stellen seines Vorkommens an der pommerschen Küste durch zwei Vogelschutzbünde geschehen ist, so

sollte auch in Schleswig-Holstein dafür gesorgt werden, dass diesem so interessanten, in seiner körperlichen Organisation und seiner Lebensweise so eigenartigen, schönen Vogel der gesicherte Schutz eines Naturdenkmals zuteil werde. Ehe ich die Leser mit der Lebensweise des Säbelschnäblers etwas näher bekannt mache, möchte ich, wie es sich gebührt, zunächst der Verdienste derjenigen gedenken, denen diese bereits dem völligen Verschwinden aus der deutschen Vogelwelt nahe gekommene Art den Schutz verdankt, der ihren Fortbestand und die Möglichkeit eines Wachstumes ihrer Individuenzahl verdankt. Dabei muss ich wieder darauf hinweisen, dass, wie so manche andere seltene und auffallende Vogelart, so auch der Säbler seine Artverdrängung nicht sowohl dem Balgsammler und auch nicht dem beutelüsternen Jäger verdankt, — denn für den Jäger ist der scheue, vorsichtige Vogel ausserhalb der Brutzeit fast unnahbar —, als vielmehr dem unersättlichen Eiersammler und dem professionellen Eierräuber. Mir sind über die Eierplünderung auf den Werderinseln und auf dem Gänsewerder bei Hiddensoe aus früherer Zeit Einzelheiten bekannt geworden, die im Lichte des jetzigen Standes der Dinge eines gewissen pikanten Reizes nicht entbehren. Aus gewissen Gründen will ich von jenen, glücklicherweise der Vergangenheit angehörigen und für die Zukunft ausgeschlossenen Dingen hier nicht näher reden; nur als eine Stichprobe will ich erwähnen, dass ich als Provenienz des Säblergeleges in der grössten privaten Eiersammlung Irlands, in der des Mr. Stonny in Pakfieldpark in der Provinz Ulster, auch „Hiddensoe“ verzeichnet fand! Auf den Werderinseln ist nicht nur, wie auf Hiddensoe bezw. dem Gänsewerder, von einzelnen Sammlern und Lieferanten Eierraub getrieben, sondern zu Hauf unter der Firma eines „Ornithologischen Vereins“! Ich habe es ja nicht nötig, den Verdacht abzuweisen, als gehörte ich zu den sentimentalen Finsterlingen, die das Sammeln zu wissenschaftlichen Zwecken verwerfen. Aber ich hasse und bekämpfe die brutal rücksichtslose Sammelwut, die keine Schonung, kein Maßhalten, keine festen Grenzen kennt, sondern einfach alles nimmt, was sie kriegen kann, und die unwissenschaftliche Plünderei um schnöden Mammons willen. Ich halte es aus sittlichen Gründen und im eigensten Interesse der Wissenschaft selber, für deren Freiheit ich begeistert

eintrete, für unverantwortlich, eine selten gewordene, in ihrem Fortbestand ernstlich bedrohte Art durch regelmässiges Fortnehmen ihrer Eier zum völligen Aufhören zu bringen. Spätere Geschlechter wollen doch auch noch ihre Freude an dem lebenden Vogel haben, eine Freude, die durch den Anblick eines Balges aus früherer Zeit oder des letzten Geleges einer für ein grosses Gebiet ausgestorbenen Art niemals ersetzt werden kann! Aus solchen ethisch-ästhetischen und wissenschaftlichen Gründen halte ich die Sicherung absoluten Schutzes seltener Arten auf gewissen Gebieten solange für unbedingt notwendig, bis ein dadurch erzielter Bestandszuwachs dann auch wieder vernünftigerweise das Recht zu Jagd und Sammeln gestattet.

Das Verdienst nun, die beiden nur noch vorhandenen Brutstätten des Säbelschnäblers an der pommerschen Küste unter sicheren Schutz gebracht zu haben, gebührt zwei befreundeten Vogelschutzbünden: 1. dem Anhaltischen Bund für Vogelschutz (Sitz Cöthen, Vors. Apotheker Gottschalk-Cöthen), der im Einvernehmen mit dem gräflichen Besitzer der Inseln die Werderinseln nördlich von Wendisch-Langendorf (östlich von Heigst) unter Schutz und Aufsicht stellte, und 2. dem Deutschen Bunde für Vogelschutz (früher Internationaler Frauenbund f. V., Sitz Charlottenburg), dessen rühriger Vorsitzender Herr Steinmetz-Charlottenburg durch im Frühjahr 1911 geschlossene Verträge mit den Jagdpächtern auf Hiddensoe und Anstellung von Vogelwärtern die Vogelwelt der ganzen Insel Hiddensoe und ihrer Nebeninseln (Fährinsel, Gänsewerder) unter wirksamen Schutz brachte. Noch im Jahre 1910 hat auf Hiddensoe und seinen Nebeninseln wüste Eierplünderei und — sogar während der Brutzeit! — sportmässiges Abschiessen der schönen See- und Strandvögel stattgefunden. Es kann nicht oft und scharf genug die beschämende Tatsache festgestellt werden, dass bis dahin kein Mensch und kein Vogel von einem Vogelschutz auf Hiddensoe, wie er doch längst leichte Möglichkeit und unbedingt moralische Pflicht für in der Nähe befindliche ornithologische Vereine gewesen wäre, gemerkt hat. Auf Veranlassung von gewisser Seite ist dann mit dem Süden der Insel auch der Gänsewerder

am Brutplatz der Säbelschnäbler seitens des Grundbesitzers, des Provisorates des Klosters zum Heiligen Geist in Stralsund, dem Stuttgarter „Bund für Vogelschutz“ zur Wahrnehmung des Vogelschutzes überwiesen. Im Auftrage dieses Bundes weilte Herr Vogelgesang, der jetzt als Feldgrauer dem Vaterlande dient, 1913 und 14 monatelang in einem auf dem Gellen (= dem Südende Hiddensoes) gegenüber dem Gänsewerder errichteten Wärterhäuschen und hat auf dem Gänsewerder sehr wertvolle photographische Aufnahmen von den dort nistenden Strandvögeln gemacht. So auch von dem in ganz Mitteleuropa einzig nur auf Hiddensoe bezw. Nebeninseln von Hiddensoe brütenden Steinwälzer und ebenso in den uns jetzt vorliegenden Tafeln Szenen aus dem Leben des Säbelschnäblers. Frühere Abbildungen waren oft genug nach keineswegs naturgetreu ausgestopften Exemplaren oder nach in Gefangenschaft lebenden Exemplaren gemacht. Erst die Errungenschaften der modernen Photographie im Bunde mit scharfer Beobachtung haben es ermöglicht, intimere Einsicht in das Leben und Treiben so vieler scheuen, sonst so schwer zu beobachtenden Tiere zu gewinnen. Die Vogelgesangschen Bilder sind nicht die ersten und einzigen Natururkunden vom Säbelschnäbler, bilden aber eine sehr wertvolle Ergänzung der bisher vorhandenen, die ich, soweit ich sie kenne, deshalb in diesem Zusammenhange kurz erwähnen muß. Sie liegen vor: 1. in dem 1908 im Verlage von Paul Parey-Berlin erschienenen Heft 1 der „Natururkunden“ von Georg E. F. Schulz (Friedenau)*) und 2. in dem herrlichen Sammelwerk von Meerwarth und Soffel: „Lebensbilder aus der Tierwelt“, 5. Band (Verlag von R. Voigtländer, Leipzig, 1910). Die Aufnahmen auf Tafel 13, 14 und 15 der „Natururkunden“ sind von Herrn Schulz selbst gemacht, und die auf Tafel 14, die den sich vom Gelege erhebenden und mit gespreiztem Schnabel ein Ei in andere Lage bringenden Vogel darstellt, ist mit Recht von allen Kennern als eine selten glückliche Musterleistung photographischer Naturaufnahmen anerkannt. Tafel 13 zeigt den brütenden Vogel, an dem zweierlei auffällt: 1. die optische „Körperauflösung“ infolge der Streifenanordnung von hellen und dunklen Farben, auf die

*) Dem ersten Anreger von Vogelschutzmassregeln für Hiddensoe. F. L.

in ihrer Bedeutung und Wirkung als Schutzfärbung inmitten ähnlicher Umgebung bei großen Säugetieren (Zebra, Quagga, Tiger u. a.) Prof. Schillings aufmerksam gemacht hat, und 2. die eigentümliche Lage der langen, im Fersengelenk eingeknickten, mit den Füssen seitlich nach aussen gestreckten Ständer. Tafel 15 zeigt ein schräg von oben gesehenes Gelege mit der Höchstzahl von 4 Eiern, die nicht alle mit der Spitze nach dem Innern der mit einigen trocknen Schilfstücken und etwas Tang belegten und mit einigen kleinen Muschelschalen geschmückten flachen Nestmulde liegen. In dem Meerwarthschen Werke ist die zeitlich früheste, den brütenden Vogel schräg von oben sehen lassende scharfe Aufnahme (S. 460) von Steenhuizer im Juni 1905 auf Texel gemacht. In der Nähe des auf sandiger Unterlage befindlichen Nestes sind einige grössere Muschelschalen zu sehen. Die chronologisch nächstfolgende Aufnahme (S. 459 unten) stammt vom Mai 1908 und ist von R. B. Lodge in Holland gemacht. Sie zeigt den im seichten Wasser bis zur Hälfte des Tarsus auf einem Bein stehenden, das andere Bein etwas hebenden und vorsetzenden Vogel in sehr aufrechter Haltung, den Körper fast wagerecht, den ausgereckten langen Hals fast senkrecht, den Kopf etwas nach vorn geneigt haltend. Die übrigen vier, sämtlich sehr scharfen und wohlgelungenen Aufnahmen des Säblers im Meerwarthschen Werke hat Herr Amtmann Behr-Cöthen — beiläufig gesagt: der beste Kenner des Bibers in Deutschland — im Juni 1909 auf den Werderinseln gemacht. Das Bild des vor dem „Helm" (Dünenhelm) im Sande brütenden Vogels ist fast das gleiche wie das auf Tafel 13 der Schulzschen Natururkunden gebotene; die Aufnahme des sich vom Nest erhebenden, mit dem Schnabel den Nestinhalt umordnenden Vogels (S. 458 oben links) ist wiederum der Schulzschen auf Tafel 14 ähnlich; Abbildung 3 (S. 458 oben rechts) und 4 (S. 459 oben) von Behr zeigen den brütenden Vogel seitlich von hinten gesehen, Abbildung 4 im Augenblick vor dem völligen Niedergelassensein. Zu diesen bisherigen photographischen Säblerbildern treten nun wertvoll ergänzend die uns vorliegenden Vogelgesangschen hinzu. Sie bieten manches Neue. Schon der Untergrund ist ein völlig anderer als bei den bisherigen. Nicht auf sandigem Boden, wie im fernen Texel oder auf den nahen, etwa 10 km vom Gänsewerder entfernten Werderinseln,

sondern auf niedrigem, aber dichtem Rasen, über dem sich Polster von *Armeria maritima* erheben, brüten die Säbelschnäbler auf dem Gänsewerder. Auf gleicher Grundlage, hinter einem Wulststreifen aufgeschwemmten, dann ausgetrockneten Tangs, fand ich auch ein Nest mit erst einem Ei auf einer ganz kleinen Insel nahe am südlichsten Ostufer des Gellen. Tafel II zeigt uns den über den niedrigen Rasen schreitenden Vogel in wagerechter Körperhaltung mit etwas eingezogenem, S-förmig gehaltenem Halse, den linken Fuss zum Weiterschreiten erhoben. Man erkennt deutlich die eigentümliche, nur dieser Vogelart eigene Gestalt des langen, sehr flachen, im letzten Drittel nach oben gebogenen und in eine scharfe Spitze auslaufenden Schnabels, dessen Gestalt und Verwendung (s. unten) dem Vogel zu seinem Namen „Säbelschnäbler" oder — wegen der Aehnlichkeit des Schnabels mit einer Schusterahle — „Schustervogel" verholfen hat; man sieht die bereits wegen ihrer Schutzfärbungswirkung erwähnte Streifenzeichnung in den beiden Farbenkontrasten Schwarz und Weiß, die freilich auf dem Hintergrunde der grünen Rasenfläche den Vogel nicht verbergen wie auf der mit allerlei Pflanzenstengeln, Tangstreifen, angetriebenen und vom Wasser abgeriebenen Zweigen dunkelstreifig unterbrochenen weisslichen Sandfläche oder der von kleinen Wellen gegitterten Wasseroberfläche des flachen Gestades, sondern da grell sich abheben lassen. Man sieht, wie hochgeständert der Vogel ist, dessen Tarsus (Ferse, vom Laien fälschlich Unterschenkel genannt) ziemlich dick erscheint, und dessen Unterschenkel (vom Laien fälschlich für den äusserlich nicht sichtbaren Oberschenkel gehalten) bis hoch hinauf über das Fersengelenk unbefiedert ist. Auf Tafel III rechts oben ist der Vogel in geduckter Stellung, den Hals eingezogen und den Schnabel nach Schnepfenart schräg nach unten haltend, umgeben von blühender *Armeria* dargestellt, als ob er wie andere Sumpfvögel, etwa wie die ihm im System nahestehenden Wasserläufer, nach Nahrung suchte. Das anzunehmen wäre aber irrig; denn dazu ist er wegen der höchste Anpassung an seinen Nahrungsherd (das flache Wasser mit schlickigem oder weichschlammigem Grunde) darstellenden Form des Schnabels auf dem Lande gar nicht imstande, wie wir bei der folgenden Schilderung seiner Lebensweise näher sehen werden. Das Bild rechts unten

zeigt uns den im Rasen brütenden Vogel. Der Rasen lässt (im Unterschied von der freien Sandfläche der oben besprochenen Brutvogelbilder) die Lage der Beine in dieser Stellung nicht erkennen. Die kleinen Bilder links zeigen die dem Ei entschlüpften Jungen teils in niedergeduckter, teils in aufrechter Stellung. An der Spitze des Oberschnabels, der eine kaum merkliche Biegung nach oben aufweist, ist bei dem vorderen sitzenden Jungen noch das helle „Korn" deutlich sichtbar; das kleine Bildchen endlich links unten zeigt uns den in geduckter, entenartiger Haltung durch das seichte Uferwasser gehenden *pullus* der Avosette. Photographien von Nestjungen des Säblers waren mir bislang nicht bekannt. Am Nestjungen, das übrigens sehr bald nach seinem Ausschlüpfen aus dem Ei das Nest verlässt und sich in der Nähe davon niederduckt, um bald von den Alten aufs Wasser geführt zu werden, fiel mir bei meiner ersten Begegnung mit einem solchen die unverhältnismässige Dicke des Tarsus auf. Schließlich möchte ich im Anschluss an die Besprechung der photographischen Bilder des Säbelschnäblers an meine auf dem Gänsewerder nach dem Leben gemachten Zeichnungen bisher noch nicht photographierter Stellungen des Säblers im Laufen, Fliegen, Schwimmen, Balzen und „Säbeln" (Gründeln) auf S. 147 des Jahrgangs 1914 der Ornithologischen Monatsschrift verweisen. Natürlich können sich diese Zeichnungen auch bei noch so scharfer Beobachtung nicht mit der Genauigkeit der Photographie messen. Vorläufig jedoch bilden sie noch einen Notbehelf für die noch nicht existierenden photographischen Fixierungen jener Stellungen. Wenden wir uns nun noch der Schilderung der Lebensweise und Organisation unseres Lieblings zu. Sagt auch das Sprichwort ganz im allgemeinen: „Den Vogel erkennt man an seinen Federn", so dienen dem Systematiker als Bestimmungsmerkmale seiner gefiederten Freunde in erster Linie die Gestaltungen von Schnabel und Fuss. Beide Körperteile haben bei dem Säbler eine ganz besondere, nur ihm eigne Form, die ihm eine besondere Stellung im System zuweist und seine besondere Lebensweise, vor allem die ganz eigenartige Nahrungsaufnahme, bedingt. Die Beine stellen eine Kombination von Stelzfuss und Schwimmfuss dar. Die langen, zart bläulichgrau gefärbten Beine, die dem Vogel das Herumwaten in ziemlich tiefem Wasser

ermöglichen, haben zwischen den Zehen Häute, die wegen ihrer tiefen Einbuchtung zwar nicht als eigentliche Schwimmhäute bezeichnet werden können, ihnen aber doch sehr nahe kommen und das Ausmass von Binde- oder Spannhäuten, wie sie andere Sumpf- und Stelzvögel besitzen, erheblich überschreiten und den Vogel auch tatsächlich zu gewandtem, schnellem Schwimmen auf tieferem Wasser befähigen. Ihr eigentlicher Hauptzweck aber ist es augenscheinlich, dem Vogel die verbreiterte Stützfläche zu gewähren, die ihn beim Waten auf schlickigem Grunde und schwimmendem Pflanzendetritus vor zu tiefem Einsinken bewahrt. Abgesehen von der Brutzeit, wo er sein Nest auf sandigem oder rasigem Grunde anlegt, beläuft er fast gar nicht das trockene Land, das sandige oder gar grobkiesige Ufer, sondern watet fast immer im seichten Meerwasser. Binnengewässer mit Süsswasser meidet er so gut wie gänzlich; dagegen bewohnt er in Südosteuropa, Nordafrika und Vorderasien auch salzige Binnenseen, z. B. den Neusiedler und Plattensee in Ungarn, den Sinoesee in der Dobrudscha, die Natronseen Nordafrikas, das Kaspische Meer und andere salzige Gewässer. Dass er auch unter Wasser schwimmen kann und dabei nach Art der Pinguine, Alke und Papageitaucher die Flügel als Ruder benutzt, beobachtete Mischter 1896 am Kaspischen See. Nach Entenart kann er schwimmend „Kopfstehen“ ausführen. Bei dem freien Schwimmen liegt der Körper mit eingezogenem Halse wagerecht dem Wasser nach Mövenart flach auf. Ganz einzigartig ist die sonderbare Gestalt seines aus fischbeinähnlicher Masse gebildeten langen flachen, im unteren Drittel nach oben gebogenen und in eine feine Spitze auslaufenden elastischen Schnabels, der jedoch der nach Art der Schnepfen mit Tastnerven versehenen weichen äusseren Hülle entbehrt, aber im Inneren schmale Längsleisten zum Durchseihen des Wassers und Aufhalten der kleinen, darin befindlichen Krebstierchen, Krabbenbrut, Würmer und Wasserinsekten und des Fischlaichs trägt, die seine Nahrung bilden. Ganz sonderbar und einzigartig ist seine Nahrungsaufnahme. Sie geschieht zwar auch durch eine Art Gründeln, aber in anderer Weise als bei Enten, Schnepfenvögeln (Strand- und Wasserläufern), und auch anders als bei dem Flamingo, der mit dem Oberkiefer zu unterst und den Schnabel dem Körper

zugewandt haltend den Boden durchsucht. „Säbelnd" weidet der danach benannte Vogel den weichen Wassergrund ab, indem er den in der Richtung nach vorn (von sich ab) wagerecht gehaltenen Schnabel wenig geöffnet nach rechts und links auf dem schlammigen Grunde hin- und herbewegt und dabei die seitlich in das Schnabelinnere zwischen die erwähnten Längsleisten gelangende Nahrung aufnimmt.*) Langsam fortschreitend durchsäbelt oder durchmäht er so seihend das Wasser oder den weichen Schlamm in einer Haltung, bei der die Körperachse schräg von unten vorn (d. h. von dem auf bezw. in das Wasser gesenkten Kopf) nach hinten, nach dem emporgerichteten Schwanz gestellt ist. (Siehe meine Zeichnung auf S. 147 des Jahrgangs 1914.) In seiner sonstigen Körperhaltung und seinen Bewegungen auf dem festen Lande ähnelt der Säbler sehr den Wasserläufern. Wie diese gibt er seelische Erregungen durch eigentümliches Rucken oder Nicken kund, trägt er in Ruhestellung den Rumpf fast wagerecht und den Hals meist S-förmig zurückgebogen, ihn nur bei Aufregung und kurz vor dem Auffliegen höher aufreckend. Dagegen macht der Flug des schreitend so graziös erscheinenden Säblers den Eindruck eines etwas mühsamen Vorwärtskommens. Der Rücken erscheint gekrümmt, der etwas eingezogene Hals ist halbgestreckt etwas nach unten gehalten, die nach hinten ausgestreckten Ständer überragen mit den Füssen den weissen Schwanz (ähnlich wie bei den Limosen). Die Flügelschläge werden etwas matt und nicht schnell ausgeführt. Das Herabkommen aus grösserer Lufthöhe geschieht im Bogen schräg nach unten mit ruhig gehaltenen, muldenartig gewölbten, halb angezogenen Flügeln im Gleitfluge. In das Brutgeschäft teilen sich beide Geschlechter; denn auch das Männchen weist Brutflecke auf. Ueber dem brütenden Weibchen führt das darüber hoch in der Luft kreisende Männchen anmutige Flugspiele aus, wobei es einen trillernden Paarungsruf hören lässt. Der Lockruf klingt aus

*) Eine andere, wahrscheinlich nicht dem Zwecke der Nahrungsaufnahme dienende, sondern eine seelische Erregung ausdrückende eigentümliche Bewegung: ein in kurzen Zwischenpausen erfolgendes Schlagen mit dem Schnabel in das Wasser beobachtete H. Hildebrandt an den schleswig-holsteinischen Brutplätzen der Säbler. (S. Ornith. Monatsschr. 1915 S. 182 ff.)

einiger Entfernung wie „djib", etwas näher wie „gleit" oder „plütt". Die Tonlage ist etwas tiefer als beim Austernfischer und Rotschenkel, die meist in seiner Nähe auch nisten. Im Unterschied von anderen Limicoliden, die sich zur Zugzeit gern vergesellschaften und bei denen die Totaniden die Führerrolle übernehmen, ist der Säbler nicht geselligkeitsbedürftig. Er scheut zwar nicht das Zusammenleben mit anderen Vögeln, aber sie sind ihm gleichgültig. Nur zu seinesgleichen fühlt er sich hingezogen. Gleichwohl dient der scheue, vorsichtige Vogel den anderen als Wachtposten und Warner.

Der Säbler ist ein Zugvogel, der an den deutschen Brutstätten Ende April oder Anfang Mai eintrifft, nach Ausbringung der Brut sich von den Brutstätten an geeignete Jagdgründe begibt und Ende August oder Anfang September — die Alten zuerst, dann die Jungen — abzieht. Da im Binnenlande fast niemals ein Säbler beobachtet ist, und da die Säbelschnäbler durchaus an salziges Wasser gewiesen sind, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der Zug entlang den Meeresküsten (über Holland, Frankreich, Spanien) erfolgt. Positives liesse sich nur durch die Beringung der jungen Vögel, mit der wir auf dem Gänsewerder 1912 den ersten Anfang gemacht haben, feststellen. Wer diesen für den Vogel ganz unschädlichen Versuch bekämpft und zu verhindern sucht, hält die wissenschaftliche Erforschung des hochinteressanten, noch so viele offene Fragen und Rätsel bietenden Wanderzuges der Vögel auf und beweist damit seine wissenschaftliche Rückständigkeit und Verständnislosigkeit. Denn über den hohen wissenschaftlichen Wert der Vogelberingung sind heutzutage alle wirklichen Ornithologen einig. Hoffentlich gelingt es der deutschen Forschung, durch den Ringversuch auch die Frage nach dem Wege, den der Säbler bei seinem Abzug von und seiner Rückkehr nach seiner Heimat nimmt, positiv zu beantworten.

Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1915).

XII.*)

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Villa Tännenhof bei Hallein.

Falco tinnunculus L. 27. X. mittags 1 St. rüttelnd über den Wiesen. Ist seit Jahren nicht mehr Brutvogel im Gebiet und auch auf dem Durchzuge recht selten geworden.

Falco peregrinus Tunst. 2. V. ein anscheinend jüngeres ♂ durchgeflogen.

Falco subbuteo L. 8. VIII. 1 ad. nach NW.

Circus spec.? Den 24. und 25. IV. nachmittags zog je eine Weihe, nachdem sie die Wiesen abgesucht, nach N.

Caprimulgus europaeus L. Den 7. IX. wurde mir ein lebendes adultes Exemplar gebracht, welches sich durch Anfliegen den Flügel verletzt hatte.

Apus apus (L.). 3. V. 4 h p. m. 10—12 St. in grosser Höhe nach N., 6. V. 3 St. ums Haus, darunter wohl mein früheres altes Brutpaar. Das Haus wurde noch oft umflogen, doch keine Anstalt zum Brüten gemacht. — 25. VII. bis auf 2 Paare, die in der alten Fachschule noch Junge hatten, verschwunden. 7. VIII. 2, 8. VIII., 22. VIII. je 1 St., 23. VIII. 12 h a. m. 16—18 St. hoch nach W.

Hirundo rustica L. 8. IV. $^1/_4$ 4 h p. m. bei schwachem Regen die 2 ersten aus S. nach N. Dann erst am 24. IV. bei nebeligem Wetter mehrfach tagsüber nach N. 1. V. vormittags ein Brutpaar an der alten Fachschule auf der Telegraphenleitung. 3. V. 4 h p. m. einige nach N. Heuer gab es weniger Brutpaare als sonst. — 4., 5. IX. tagsüber mehrfach nach N., 11., 12. IX. viele einzelne nach N. 15. IX. 11 h a. m. mehrfach nach N.; 2., 4. X. je 1 St.; 5. X. 2 St. über den Wiesen; 29. X. $^1/_4$ 4 h p. m. 1 St. nach N.

Chelidonaria urbica (L.). 29. V. $^1/_4$ 6 h p. m. ca. 20 an der Salzachbrücke. 7. VIII. 1 Paar füttert noch Junge, 31. VIII. noch mehrfach Junge in den Nestern. Stellte sich heuer wieder zahlreicher ein. — 11. IX. viele einzelne nach N., ebenso den 12.—14. IX.; 15. IX. 11 h a. m. mehrfach nach N.; 2. X. 11 h a. m. eine einzelne über der Wiese.

Cuculus canorus L. 29. IV. erster, 20. VI. letzter Ruf.

---

*) cfr. Orn. Monatsschr. 1915. Nr. 8. S. 435—439.

Corvus frugilegus L. 7. III. $^1/_2$1 h p. m. gegen 100—150 mit *C. monedula* nach N., 14. IV. 11 h p. m. 8 St. nach S.

Colaeus monedula (L.). 7. III. $^1/_2$1 h p. m. viele mit *C. frugilegus* nach N., 12. III. viele. — 18. X. $^1/_2$4 h p. m. ca. 80, darauf ca. 40 nach N.

Garrulus glandarius (L.). Seit Mitte September auf den Eichen im Garten.

Nucifraga caryocatactes relicta Rchw. 29. X. mittags 1 St. im Garten, zog in nördlicher Richtung weiter.

Sturnus vulgaris L. 22. II. $^1/_2$10 h a. m. die ersten 8—12 St. an den Nistkästen, dann verschwunden. 17. III. erster Gesang. Heuer kein Brutpaar in meinen Nistkästen. Die Stare scheinen hier abzunehmen. 11. VII. 50—70 Junge der 2. Brut auf den Wiesen, 25. VII. $^1/_2$6 h p. m 70—90 in je zwei Flügen nach NW. — 22. IX. zwei Flüge zu 60—80 in Adnet. 10. X. nachmittags 100 St., 24. X. nachmittags 30—40 nach N.

Dryobates major (L.). 13. II. verschwand das überwinternde ♀ vom Vorjahre, stellte sich aber am 26. II. bei starkem Schneetreiben wieder an der Meisendose ein und verblieb bis 13. III.

Sitta caesia Wolf. Mein Brutpaar hielt den Winter hindurch treu zusammen. 9. II. erster Frühlingsruf; 12. II. schlüpfen ♂ ♀ in den Nistkasten; 22. II. vertrieben sie die Stare von selbem; 30. III. werden Niststoffe eingetragen; 4. VI. fliegen die Jungen aus.

Certhia familiaris L. 7. VIII. die ersten lockend und singend im Garten. War sparsam vertreten.

Lanius minor Gm. Den 23. V. hielt sich ein einzelnes Exemplar den ganzen Nachmittag auf einer Holzeinfriedung auf.

Lanius collurio L. 7. V. 7 h a. m. ♂ ♀ auf dem Durchzuge. Wieder kein Brutpaar in der näheren Umgebung. Im Herbst nur ein einziges Junges gesehen.

Muscicapa striata (Pall.). 7. V. früh 2 St. Kein Brutpaar im Garten, war überhaupt spärlich vertreten. 30. VI. mit Jungen im Garten erschienen, ebenso am 24. VIII.

Muscicapa parva Bechst. 4., 9. und 16. VIII. je 1 St. im Garten.

Troglodytes troglodytes (L.). Seit anfangs September im Garten.

Parus ater L. 6., 7. V. ein Paar im Garten.

Parus cristatus L. 28. VIII. 1 St. im Garten.

Parus major L. 15. II. ein Flug von 6—8 St. im Garten. 12. VI. mit Jungen daselbst.

Regulus regulus (L.). Ein ♂ hielt sich vom 20. III. bis 7. V. im Garten auf; 24. IV. mehrere daselbst. — 4.—16. IX. eine kleine Gesellschaft.

Phylloscopus collybita (Vieill.). 5. IV. vorm. stumm, 6. IV. früh mehrfach gerufen. — 6., 7. X. einzelne, 8. X. mehrere vormittags.

Phylloscopus bonellii (Vieill.). Auf dem Frühjahrsdurchzuge nicht beobachtet. 2. VII., 4. VIII. je 1 St. im Garten.

Phylloscopus trochilus (L.). 17. IV. nachmittags erster Gesang.

Phylloscopus sibilatrix (Bechst.). 20. IV. 1 St. im Garten geschwirrt.

Hypolais icterina (Vieill.). 2. V. mittags beim Bahnhof gesungen, kein Brutpaar bei mir.

Sylvia communis Lath. 7. V. ♂; kein Brutpaar im Gartenzaun.

Sylvia curruca L. 25. IV. $^1/_2$8 früh die erste „geklingelt". Ein Paar hat hier gebrütet. — 20. VIII. viele a. d. Zuge, 23. VIII. einige, 15. IX. mehrfach.

Sylvia borin (Bodd.). 7. V. mittags 1 ♂. Nur 1 Brutpaar im Garten. 14., 23. VIII. viele, 8. X. zuletzt 181.

Sylvia atricapilla L. War bis Mitte September ziemlich häufig auf den Holunderbüschen, die reichlich Beeren trugen.

Turdus philomelos Br. 23. III. erste; noch am 22. IV. abends 1 St. auf dem Durchzuge. — 10. und 16. VIII. je 1 St. im Garten, 1. X. zuletzt.

Turdus pilaris L. Den 19. VI. gegen 5 h p. m. trieb sich ein ausgewachsenes junges Stück auf der abgemähten Gartenwiese längere Zeit umher. 2. VIII. rief eine um $^1/_2$7 früh von einer Fichte herunter. 14. XII. 1 St. im Garten.

Turdus merula L. 22. II. erster Gesang.

Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.). 2. IV. vormittags ein singendes graues ♂, den 22. IV. noch da. In der nächsten Nähe brüteten heuer an der Bahn 2 Paare. — 7., 9., 30. IX. mehrere Junge; 1., 15., 30. X. je 1 Junges.

Phoenicurus phoenicurus (L.). 29. III. 1 h p. m. ♂, 23. IV. ♀. Nur 1 Paar brütete bei mir. — 8. X. ♂ ♀ ad.

Dandalus rubecula (L.). Vom September bis 8. X. täglich einzelne im Garten.

Pratincola rubetra (L.). 6. V. ♂. 12. VI. brütete ein Paar beim Gaswerk.

Motacilla alba L. 25. III. $^1/_2$6 h p. m. 4 Stück.

Alauda arvensis L. 9. III. vormittags recht viele.

Fringilla coelebs L. 9. II. erster unvollkommener Schlag. 22. IV. Nest nahezu vollendet.

Fringilla montifringilla L. 27. I. ♂♀ a. d. Durchzuge. — 18. X. erste.

Chloris chloris (L.). 27. I. mehrere, besonders ♀♀, 13. II. viele.

Serinus serinus (L.). 21. IV. 5 h p. m. locken gehört, 24. IV. geschwirrt. Ein Paar brütete hier. 16., 22. VII. wieder geschwirrt.

Columba oenas L. 2. X. 3 h p. m. 70—80 nach N.

Vanellus vanellus (L.). 9. IV. 1 St.

Crex crex (L.). 24. V. nachmittags erster Ruf.

Gallinula chloropus (L.). Am 29. VII. wurde mir ein alter Vogel gebracht, der durch Anfliegen an die Telegraphendrähte sich die Stirne zertrümmert hatte.

Anas spec.? 31. X. 10 h a. m. eine Kette von 30—40 St. sehr hoch nach N.

Anser (segetum) fabalis (Lath.). 16. X. $^1/_2$9 p. m. Gänsezug unter starkem Geschrei passiert. 17. X. mittags wurde eine einzelne auf Burgfrieder Gemeindegebiete erlegt und 2 weitere bei St. Margarethen gesehen.

Heuer passierte ein grossartiger Gänsezug Salzburg und Oberösterreich, über den ich an anderer Stelle*) berichtete.

Das Birkhuhn. *(Tetrao tetrix.)*

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntтafel IV.)

Unvergesslich stehst du vor meiner Seele, du wundervolles Heideland. Wie eine Ruhebank in der Natur, von der aus man deine Pracht in Musse geniessen konnte. Damals warst du noch unentweiht, du schönes märkisches Eiland. Der Hauch der Kultur hatte dich noch wenig berührt. Ueppig gediehen Heidekraut und Ginster, Waldbeeren und Forstunkräuter, und einzelne Bestände der anspruchslosen, wetter-

*) „Hugos Jagdztg." 59. 1916. Nr. 1. S. 2—5; „Deutsche Jägerztg." 66. 1916.

harten Birke inmitten von Nadelholzgruppen, niederem Buschholz und Strauchwerk waren Oasen, in denen das Birkwild seinen Sitz hatte, die es dem geschlossenen Walde vorzog. Unter dem Schutze von Gras und Heidekraut verbarg die Henne dort ihr Gelege, und auf einer kaum Nest zu nennenden, meist nur in den bewachsenen Boden einer Waldblösse gedrückten Vertiefung, bisweilen auch auf zusammengetragenem Laub, dürren Blättern und Pflanzenstengeln, fanden wir, wenn auch nicht immer leicht, Mitte Mai bis zu einem Dutzend, selten mehr, der gelbbraunen, mit dunkelbraunen Flecken und Punkten übersäten Eier des Birkhuhns. Innerhalb drei Wochen waren diese dann vom Weibchen gezeitigt.

Selten betrat eines Menschen Fuss diese Stätte. Nur der stille Naturfreund pilgerte dorthin, oder der Weidmann kam, um sich zu holen, was ihm gebührte. Oft habe ich ihn begleitet, und besonders gern schon vor dem Erwachen des jungen Tages, wenn über dem Walde noch die Dämmerung liegt, die in dem Waldläufer ein Schauern wie vor dem Heiligsten erweckt, jene Stimmung, die beim ersten Strahl des Frührots die Erinnerung an das Dichterwort wachruft: „O wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf ein Mensch zu sein“. Damals — nahezu 40 Jahre sind es her — gab es dort noch Birkwild in grösserer Zahl. Schon als Knabe lernte ich dort den ersten Birkhahn kennen, wurde aufmerksam gemacht auf das gerade im Herbst sehr prächtige Farbenkleid sowie auf die unterschiedliche Färbung der jungen, lange mit der Mutter vereint lebenden Vögel gegenüber dem weit lebhafteren Farbenton der Eltern. Und beim Anblick einer Spielhahnfeder am Hute eines Jägers überkommt mich heute noch der reizvolle Zauber, der in dem Worte Birkhahnbalz liegt.

Jetzt ist das Birkwild ja in Deutschland infolge der Bodenkultur fast überall an Zahl zurückgegangen, wenn nicht an vielen Orten ganz verdrängt worden. Doch das nördliche Europa, namentlich Schweden, Nordrussland sowie einzelne Gebiete Asiens beherbergen noch grössere Völker dieses schönen und gegen rauhes Klima sehr widerstandsfähigen Wildes, während es für Mitteleuropa ein seltener Gast ist. Die Eigenschaft, sich klimatisch anzupassen, verdankt das Birkhuhn einmal seiner sehr dichten Befiederung, sodann aber seiner Anspruchslosigkeit.

Nimmt es zwar gern verschiedenartige Insekten und Larven sowie Beeren, Birkenkätzchen, Knospen vom Haselstrauch und dergl., auch mit Vorliebe frische Blattriebe der Waldgräser, Waldbäume und -sträucher sowie deren Samen, so weiss es sich in Zeiten der Not auch mit dem zu begnügen, was Aufenthaltsort und Jahreszeit zur Aesung bieten.

Wie gesagt, der Anblick einer Spielhahnfeder ruft Erinnerungen wach, und gern versetze ich mich dabei zurück in vergangene schöne Nächte auf grüner Waldesflur. — Es dunkelt noch, als wir in einer warmen Mainacht den kleinen, mit Reisig und Buschwerk verkleideten Unterstand, der uns schon oft bei unseren Pirschgängen Unterschlupf gewährt hat, betreten. Von ihm aus übersehen wir gut das Gelände vor uns, auf dem Birkhahn und Birkhennen sich ein Stelldichein geben. Still liegt das Jagdrevier vor uns, umschlossen von grösseren Forsten gemischten Bestandes, mit eingesprengten Waldwiesen und Blössen, wie sie der Vogel liebt. In atemloser Spannung erwarten wir den ersten Morgenstrahl, und mit noch grösserer Aufmerksamkeit lauschen wir auf den ersten Balzlaut. Werden wir noch Glück haben? Der Maimonat ist für die Balz nicht mehr so günstig wie der März, in dem sie beginnt; doch zieht sie sich meist bis in den Wonnemonat hinein. Warten wir ab und befolgen wir das Losungswort des Jägers: Geduld. Denn der balzende Birkhahn ist im Zustande seelischer Erregung nicht taub, wie sein Verwandter, der Auerhahn, seine Sinne sind vielmehr so geschärft, dass er schon bei der leisesten Beunruhigung den Balzplatz meidet oder von diesem schleunigst abstreicht, was ihm bei seinem guten Flugvermögen und da er sehr schnell zu laufen vermag, nicht schwer fällt. Für gewöhnlich hält er an einem bestimmten Standorte fest, beansprucht ihn auch für sich allein und duldet dort keinen Nebenbuhler. Dort bäumt er, wie der Fasan, gegen Abend auf oder verbirgt sich, wenn kein geeigneter Balzbaum vorhanden, im dichten Heidekraut und sonstigen Gestrüpp.

Horch! Ertönt nicht von fern der Balzruf eines liebedürstigen Hahns? Kein Zweifel. Laut und weithin schallt er durch den Wald. Und während wir aufmerksam hinhorchen, lässt aus dem kleinen Dickicht uns gegenüber ein verliebter Don Juan gleichfalls seine eigenartigen Pfeif-, Zisch- und Blaselaute vernehmen, die, mit gurgelnden

und kollernden Tönen vermischt, an die Aeusserungen eines erregten Puters erinnern und in der Hauptsache etwa wie „ruturu, rucki und ruti“ in verschiedenen Abänderungen klingen. Die fortgesetzte, nur von kleinen Pausen unterbrochene Werbung verfehlt ihre Wirkung nicht; denn bald finden sich einige Hennen auf dem Balzplatz ein, die mit gedämpftem „tack, tack“ ihrer Befriedigung über die Serenade Ausdruck geben. Im Zwielicht erblicken wir die Umrisse des Birkhahns, der die Blösse vor uns aufgesucht hat und dessen Schönheit gegenüber das Weibchen, das im Herbst erst ein hübsches Farbenkleid erhält, sehr einfach ausschaut in seinem rostfarbenen, schwarz gefleckten und gebänderten Gefieder, das an der Unterseite weiss ist, auf den Flügeln eine ebensolche Binde zeigt und nicht den hübschen eierförmigen Schwanz besitzt. Auch die aus Kreuzungen von Auer- und Birkwild hervorgehenden Mischlinge, sogenanntes Rackelwild, erreichen in der Färbung nicht die Stammvögel, obschon sie nicht hässlich aussehen. Dem Liebesgebaren des Birkhahns zuzuschauen gehört zu den interessantesten Bildern aus dem Naturleben. Jetzt läuft er, mit dem Kopfe nickend, hierhin, jetzt dorthin, bald lässt er, den Hals auf den Boden drückend, seinen Liebesruf erschallen, dreht sich im nächsten Augenblick wie tanzend um sich selbst und rennt gleich darauf wieder in sichtlicher Erregung mit auf den Boden hängenden Flügeln und gesträubten Kopffedern umher, um schliesslich mit vom Körper abstehenden Flügeln, den Hals weit ausgestreckt, die Schwanzfedern wie ein Truthahn zu entfalten. Diese absonderlichen Bewegungen und Stellungen, Ausflüsse tierischen Seelenlebens, lassen auch die die Zuschauerrolle einnehmenden, abseits sitzenden Hennen nicht unberührt. Drei, auch vier von ihnen fühlen sich zu solchem Werber hingezogen, und sie darf er mit seiner Gunst beschenken. Wehe aber dem verliebten Nebenbuhler, der hier Hahn im Korbe zu werden versucht. Wütend wird er vom Pascha angegriffen. Mit gespreiztem Schwanz, hängenden Flügeln und in gebückter Stellung springt dieser auf ihn los, und Schnabel und Klaue tun dabei ihre Schuldigkeit, bis der Gegner die Flucht ergreift oder der Angreifer unterlegen ist. Doch sieht der Kampf gefährlicher aus, als er in Wirklichkeit ist. Meist bleiben nur Federn auf der Walstatt zurück.

Den Augenblick nun, wo der Liebeskoller den Birkhahn überkommt, benutzt der Jäger zum Abschuss des Vogels. Das muss sogar sehr schnell geschehen, da das Birkwild, wie schon gesagt, sehr flüchtig ist. Heute gewinnen wir es aber über uns, von unserem Versteck aus uns nur zu weiden an dem Liebesspiel dieses eigenartigen Vertreters der Vogelwelt. Ein andermal wird wieder ein Hahn daran glauben müssen, schon um deren Ueberzahl im Revier zu verhindern und ganz bestimmt, wenn er ein Raufbold ist. Hat doch der Birkhahn schon Feinde genug ringsum. Marder und Fuchs, wildernde Katzen, Sperber, Habicht und Rabenvögel stellen ihm nach, und die zarte, in der Ueberzahl aus Hennen bestehende Brut hat oft unter Witterungseinflüssen zu leiden. Darum wird ein verständiger Weidmann sich dies schöne Wild, dessen Nutzen und Schaden sich wohl die Wage halten, dort, wo es schon selten ist, möglichst erhalten und zu Zeiten den Wunsch, es zu besitzen, der Notwendigkeit, es zu schonen, gern unterordnen. Mit solchen Anschauungen betraten wir stets den Wald, und dank meinen Lehrern haben diese Grundsätze sich bei mir bis auf den heutigen Tag erhalten.

Beobachtungen an einem „Kanarienstieglitz".

Von Otto Meissner, Potsdam.

Seit Sommer 1915 besitze ich einen männlichen „Kanarienstieglitz", d. h. Bastard aus Stieglitzmännchen und Kanarienweibchen. Gekauft habe ich ihn bei einem hiesigen Schuster; die Leute dieses Gewerbes geben sich bekanntlich gern mit derartigen Sachen ab, weil ihr Beruf es ihnen ermöglicht, dies ohne wesentliche Störung ihrer Arbeit zu besorgen.

Dem Aeusseren nach ist er vorherrschend Stieglitz; nur wenig gelbe Federn in der Mitte der Brust verraten die Herkunft seiner Mutter.*) Auch das ganze Gebaren des hochbeinigen Geschöpfes erinnert sehr an den Stieglitz. Seine halbe „Wildlingsnatur" gibt sich auch darin zu erkennen, dass er oft viertelstundenlang auf der obersten

*) Eine Kreuzung Hänflingmännchen und Kanarienweibchen soll nach der Mitteilung des Schusters unscheinbar grau gefärbte Exemplare geben. Deshalb hat er diese Zucht aufgegeben, da er ja Geld damit verdienen will und diese Bastarde dem Publikum nicht schön genug aussehen.

Sprosse des Bauers unaufhörlich und sehr rasch hin und her hüpft, wobei er überdies noch den Kopf verdreht, indem er ihn ganz weit nach hinten biegt. Höchst eigentümlich finde ich es, dass ein Kanarienweibchen, das sein Bauer mit ihm teilt, sich diese Angewohnheit angenommen hat! Allerdings ist sie dabei nicht entfernt so ungestüm wie er. Anfangs vermied ich es, ihn herauszulassen; der Züchter hatte mir gesagt, er würde sich „den Brägen einstossen“, wenn er hinauskäme. Aber ein Versuch zeigte mir, dass dies keineswegs zutraf. Er ist, so oft er auch schon draussen war, noch nie auch nur ans Fenster geflogen, wohl aber einige Male durch die offene Tür in die Nebenstube und wieder zurück, einmal auch in den Weihnachtsbaum, wobei er, als ich ihn fassen wollte, gewandt ins Innere des Baumes hineinhüpfte, nicht fortflog. Ueberhaupt zeigt er sich sehr wenig scheu und singt, wenn man unmittelbar vor ihm steht, auch wenn er ausserhalb des Bauers ist.

Wenn er munter ist, singt er sehr fleissig, selbst bei ganz trübem Wetter; bei Sonnenschein noch mehr. Ein Bekannter mit grösseren ornithologischen Kenntnissen als ich erklärte den Gesang als 60 % Stieglitz- und 40 % Kanariengesang. Mir fällt vor allem die rasche Folge der Töne auf: er singt, als ob er es sehr eilig hätte, jedenfalls finden sich die üblichen Kanarientouren in seinem Gesange. Als er im Herbste wenig sang und „ruppig“ aussah, glaubte ich dies zuerst auf die Herbstmauserung schieben zu sollen; bald aber merkte ich, dass er stark an Parasiten litt, und zwar zwei Sorten: eine grauschwarze, offenbar die Federn fressende und eine blutsaugende Milbenart, die bis stecknadelkopfgross wird. Ich erinnerte mich, vor vielen Jahren gelesen zu haben, dass man zum Abfangen des Ungeziefers abends ein weisses Tuch überdecken sollte, und nahm zu diesem Zwecke ein ausgedientes Taschentuch. Der Erfolg war sehr gut; im Laufe einiger Wochen hatte ich zwei- bis dreimal täglich 10 bis über 20 Stück, im ganzen also gegen 1000! abgefangen; die Vögel (auch das mit ihm im selben Bauer befindliche Kanarienweibchen) wurden so glatt wie zuvor, und er begann wieder zu singen.

Beim Knabbern an der Sepiaschale, Zucker, Brotrinde, Käseresten und anderem benimmt er sich höchst komisch. Er macht es sich so

unbequem wie nur möglich, indem er mit den Füssen den zu beknabbernden Gegenstand erfasst, den Kopf dabei verdreht usw. Auf Vogelmiere ist er sehr versessen; stecke ich welche hinein, so beginnt er sofort — nicht etwa zu fressen, sondern das Weibchen mit geöffnetem Schnabel, manchmal unter Flügelschlagen, zu bedrohen, dass sie sich nicht unterstehen soll, etwas zu fressen, ehe er genug hat, selbst wenn ich mehrere Portionen hinlege. Sie hat auch meist grosse Angst vor ihm; nur sehr selten, aber gelegentlich doch, setzt sie sich auch ihrerseits zur Wehr. Ernstliche Beissereien habe ich jedoch bisher noch nicht beobachtet. Als mir die Vögel die Tradescantien gänzlich zerbissen hatten, stellte ich diese weg und liess in dem Zimmer nur noch Kakteen und Aloë, in der Meinung, dass diese stachligen und bitteren Pflanzen ihnen schwerlich zusagen würden. Doch weit gefehlt! Selbst das Kanarienweibchen frass mit Behagen grosse Stücke aus den Aloëblättern, und sogar drei kleine, dick mit Stacheln besetzte Kakteen wurden zerbissen und dadurch zum Absterben gebracht.

Abends gehen beide Vögel ziemlich früh zur Ruhe. Wenn ich dann die Lampe ansteckte, begab sich das Kanarienweibchen meist zum Fressnapf, um ungestört fressen zu können, weil es tagsüber oft von ihm fortgejagt wurde. Er blieb oben sitzen; jetzt aber frisst er gelegentlich auch bei Lampenlicht, bezw. er tat es in den trüben Tagen, wo er nur wenige Stunden um Mittag munter war. Obwohl nur ein fadendünner Vorhang abends vor das Fenster gezogen wird, singt er nicht eher, als bis aufgezogen ist, dann aber fängt er auch meist gleich an.

Der Züchter behauptet, diese Bastarde seien unfruchtbar. Ich bin leider nicht in der Lage, dies nachprüfen zu können.

Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? ***Titus Csörgey.***

Von Ewald Puhlmann in Berlin-Baumschulenweg.

Obwohl ich nicht Gelegenheit hatte, die Abhandlung über dieses Thema zu lesen, sondern nur den Hinweis in der Literatur-Uebersicht in der „Orn. Monatsschrift“ 1915, S. 111, möchte ich nicht versäumen, eine Beobachtung anzuführen, die zwar eine Reihe von Jahren zurückliegt; aber, weil sie mich damals sehr interessierte und unser Ge-

dächtnis von Interesse ist, vermag ich mit Hinzunahme einiger Notizen heute noch die Einzelheiten genau anzugeben.

Unweit des schöngelegenen Gartenrestaurants Baumgartenbruck am Nordufer des Schwielow-Sees entdeckte ich in einem Vorgarten dicht neben dem Eingange zwischen Buschwerk und Gartenzaun ein Vogelnest, dessen Unterlage, Bau und Bewohner mich in grosse Verwunderung setzten. Der Zaun bestand aus 3—4 cm starken Rundhölzern, die im Winkel von 45° schräg zum Boden kreuzweise festgenagelt waren, so dass also auf der Spitze stehende Quadrate von etwa 15—17 cm Seite entstanden. In manchen Gegenden pflegt man einen derartigen Zaun einen „russischen" zu nennen. Unter dem Gesträuch, das die Umfriedigung von beiden Seiten deckte und durchwuchs, befand sich an der Ostseite des Zaunes, durch das Wachstum hart gegen diesen gedrängt, eine armdicke Ruster *(Ulmus campestris L.)*, die vor Jahren in einer Höhe von 1 m gestutzt sein musste und dann unmittelbar unter der Schnittfläche, kreisförmig um diese herum, junge Triebe erzeugte, infolgedessen nun eine korbähnliche Vertiefung entstand. Von diesen Trieben war etwa die Hälfte schräg durch die Zaunquadrate gewachsen. Teils auf zwei Seiten eines Quadrats, teils auf den Trieben und teils auf der Schnittfläche ruhte ein schräg-liegendes, etwa 20 cm langes, beutelförmiges Nest mit Einschlupf von Westen her.

Zunächst sprach ich den Bau als das Nest eines Zaunkönigs an. Das Aussenmaterial bestand aus braunem Wurzelwerk, dann folgte grünes Moos, das zum Teil aus dem Wurzelgeflecht hervorragte. Als ich nun ganz nahe hinzutrat, erkannte ich, dass der Nestboden hauptsächlich in der Ecke eines Quadrats und auf der besagten Schnittfläche lagerte. Beim Blick ins Innere wurde ich angeblasen und damit belehrt, dass ich ein Kohlmeisennest *(Parus major L.)* vor mir hatte.

Wer Gelegenheit hat, sich einer brütenden Kohlmeise in einem leicht zugänglichen Hohlraum, beispielsweise in einer wenig über der Wurzel liegenden Baumhöhle, die einen direkten Einblick in das Nest gestattet, zu nähern und nun neugierig hineinschaut, wird von der festsitzenden Alten fast immer heftig angefaucht werden und erschreckt zurückfahren. Bei nochmaligem Hineinschauen wird die Meise ihr

Fauchen wiederholen und damit den Neugierigen zu vertreiben suchen. —

Nachdem ich zurückgetreten und kurze Zeit unweit des Nestes verweilte, kam, wie das bei Kohlmeisen üblich ist, das Männchen herbei, Futter für das Weibchen im Schnabel tragend und dieses eifrig lockend. Es erschien bald, nahm die Leckerbissen vom zärtlichen Gatten unter Flügelzittern in Empfang und verschwand mit ihm im Gezweig. Jetzt trat ich aufs neue an das Nest, stellte noch eine leichte Krümmung der Neströhre fest und sah auf einer Tierhaarlage einen Teil der Eier. Demnach deckte sich also das Nestmaterial in seiner Wahl und Aufeinanderfolge, Wurzelwerk, Moos, Tierhaare, mit dem Nestbau in Hohlräumen.

Etwa acht Tage lang richtete ich meine Spaziergänge immer nach jenem Orte, wo das seltsame Nest stand, um mich immer wieder in Erstaunen und Freude versetzen zu lassen. Dann wendete sich das Blatt. Durch eine mir bekannte Lücke sah ich eines Tages das Nest nicht mehr; aber am Boden gewahrte ich eine schmausende Katze, die bei meinem Hinzutreten mit einem Meisenrest im Maule davonsprang. Das Nest lag zerrissen auf Zaun und Zweig, zerschlagene Eier mit fast fertigen Jungen auf trockenem Laub, ausgerissene Federn des Altvogels daneben. Mit neuem Hass gegen die ausgesprochene Vogelfeindin ging ich heim. —

Ein oder zwei Jahre darauf kam mir in einem Obstgarten der Baumgartenbruck benachbarten Villenkolonie Franzensberg ein Kohlmeisennest zu Gesicht, das in seiner Anlage von der Norm ebenfalls abwich.

Den Hohlraum gab ein alter Birnbaum her, der nur noch Ruine war. Der Stamm, 35—40 cm dick, war $^1/_2$ m über der Erde hohl. Auf einer Seite hatte er eine handgrosse Oeffnung, auf der entgegengesetzten eine kopfgrosse. Beide Oeffnungen lagen ungefähr in gleicher Höhe. Wenig unter dem Lichteinfall begann die kreisrunde Lage des schwarzbraunen Holzmulms; Durchmesser zirka 25—30 cm. Hart an eine Innenseite gedrückt, hockte eine brütende Kohlmeise. In dem Mulm waren Mulde und Nest geschaffen worden. Der Nestrand überragte nicht den Holzmulm, sondern blieb noch etwas unter ihm zurück.

Das Vogelnest lag nun so in dem sehr lichten Hohlraum auf dem modernden Holz wie ein Fünfer auf einem Fünfmarkstück, so dass sich die Ränder beider in einem Punkte decken. Die Baustoffe entsprachen der jetzigen Regel.

Dass Haubenmeisen, *Parus cristatus mitratus Brehm,* nicht selten in alten Elster-, Krähen- und Eichhörnchen-, ja selbst in Drosselnestern brüten, ist bekannt, wenigstens sind mir eine Reihe derartiger Baustellen vors Auge gekommen. Letzten Sommer brütete im Treptower Park auch eine Blaumeise, *Parus caeruleus L.,* die ihr Nest in einem alten Eichhörnchennest, das auf einer Tanne stand, angelegt hatte.

Zur Spatzenwanderung.

Von Werner Hagen in Lübeck.

Im Anschluss an eine Bemerkung über den Hausspatz in meiner Arbeit „Ein Beitrag zur Avifauna von Hessen-Nassau“ im Journ. für Ornith. ist eine Auseinandersetzung angeregt worden, die zur Klärung einer wichtigen Frage aus dem Leben dieses meist unbeachteten Vogels dienen kann und daher im Interesse unserer Wissenschaft zu begrüssen ist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, gebe ich zu, dass ich mich in jener Arbeit nicht ganz treffend ausdrückte. Jene Stelle ist nicht so zu verstehen, als ob ich den Hausspatz als ausschliesslichen Stadtbewohner bezeichnen wollte. Mir war es auffallend, dass in den Dorfschaften der hessen-nassauischen Berge der Hausspatz fast einzigster Sperling war und der „Feld“spatz *(„montanus“!)* eine grosse Seltenheit.

Da sich schon mehrere Stimmen für das Für und Wider der Spatzenwanderung erhoben haben, möchte auch ich mich zu der angeregten Frage äussern und meine Beobachtungen über die Schwankungen im Spatzenbestand einer Großstadt mitteilen.

In meiner Jugend, vor etwa 20—25 Jahren, als Lübeck noch der Hauptdurchgangsplatz des russischen Getreides war, trieben sich im Winter oft geradezu enorme Spatzenscharen am Hafen umher. Dass das nur — wie Krohn behauptet — als „das Zusammenrücken der Stadtvögel an den Hauptfutterstellen“ aufzufassen ist, ist unzweifelhaft

irrig; denn solche Scharen beherbergte Lübeck wohl kaum. Ausserdem waren die Spatzenschwärme mit anderen Vogelarten vermischt, die in der Stadt nicht heimisch und daher als „Stadtvögel“ nicht aufzufassen sind.

Wenngleich nun solche Scharen heute nicht mehr in der Stadt sich sammeln, so hat dieselbe aber doch noch im Winter besonderen Einfluss auf den Hausspatz. Selbstredend macht sich das für einen oberflächlichen Beobachter oder für einen solchen, der nur nach „nordischen Seltenheiten“ ausgeht, schwer bemerkbar, hauptsächlich wohl nur dann, wenn besonders harte Kältewochen regieren.

Dass in strengen Winterszeiten, wenn draussen alle Nahrungsplätze durch den Schnee verschüttet sind, wenn des Landmannes Vieh, auch seine Pferde, im Stalle stehen, der Spatzenbestand sich in einer Stadt (besonders Großstadt) erheblich verstärkt, dürfte auch dem spekulativ arbeitenden Ornithologen klar einleuchten. In solchen Zeiten wird auch er an besonderen Futterstellen, wie Lade- oder Löschplätzen, Droschkenhaltestellen usw., ein verstärktes Ansammeln wahrnehmen. Wenn er sich ein wenig Mühe nimmt, dann wird auch er sehen, dass diese Vögel nicht jetzt hier, nach einer Stunde bei der nächsten günstigen Stelle, nach einer zweiten auf wieder einem anderen Platze usw. sein werden, sondern dass alle Futterquellen tatsächlich gleichzeitig stark besetzt sind. Und geht er vor die Tore, dorthin, wo Stadt und Land zusammenstossen, so wird er beobachten können, dass hier bei den Schuttplätzen und bei den Dunghaufen der Kleinbauern und Gärtner, denen das Abfuhrwesen obliegt, grosse Scharen sich aufhalten. Diese alle nur als „Standvögel“ dieser Gegend aufzufassen, würde ein schlechtes Zeugnis für den betreffenden „Beobachter“ ausstellen.

Auch im milden Winter erfolgt eine Anziehung durch die Stadt. Besonders ist sie an den zuletzt beschriebenen Orten der Stadt bemerkbar. Ich habe im letzten Winter, der doch gewiss sehr milde war, noch einmal hier hauptsächlich auf die Spatzen geachtet, um mir meine jahrelangen Erfahrungen durch die Beobachtung noch einmal einwandfrei feststellen zu lassen. Die Schwärme, die hier im Januar und Februar lagen, sind jetzt — Anfang April — verschwunden. Nur die Brutvögel sind noch da.

Wo blieben jene? Woher kamen sie? Das kann nur der Ring lösen! Denn dass ich etwa der Ansicht wäre, alle unsere „Dorfspatzen" zögen im Winter in die Stadt, wie es umgekehrt viele „Stadtspatzen" im Sommer machen, wird man mir wohl kaum zutrauen.

Endlich noch eine exakte Beobachtung. An der Wakenitz, dem Nebenflusse der Trave, wird eine Ansiedlung von staatsseiten verhindert, da das Wasser derselben zur Hauptsache die Stadt mit Trinkwasser versorgt. Nur einige Fischerhäuser, „Horste" genannt, liegen an ihr. Hier brüten im Sommer Spatzen, Haus- und Feldspatzen. Im Herbste verschwinden sie. Den ganzen Winter sind sie fern. Erst im Frühling kehren sie wieder. Am 29. März waren sie in diesem Jahre noch nicht da!

Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich diese Spatzen im Winter mit ihren Artgenossen in der nahen Stadt vereinigten. Es liegt aber wohl näher, anzunehmen, dass sie weiter wandern; denn sie würden sonst früher zu ihren Brutplätzen zurückkehren, mindestens wenn die eigentliche*) Balzzeit, die bei unserer Art oft schon im Januar beginnt, anfängt. Da sie aber erst im Laufe des April heimkommen, so dürfen wir ihnen einen längeren Reiseweg zumuten.

Dass Spatzen wandern, ist, entgegen Naumanns Angabe, schon anderwärts festgestellt. Gätke beweist das von Helgoland. Dr. Weigold schreibt darüber 1910: „Gätke scheint recht zu haben mit der Annahme, dass der grösste Teil des hiesigen Bestandes den Winter über wegzieht." 1911: „Wie alljährlich überwintern auch heuer nur wenige. Die Jungen ziehen anscheinend alle weg. Auf den ostfriesischen Inseln scheint es ähnlich zu sein, denn Leege bemerkte am 29. September Trupps über den Memmert ziehen, die wohl sicher von Juist stammten. Auch will man am 25. November einen an Bord des Norderney-Feuerschiffes bei leichtem SO. gehabt haben." Dass Feldsperlinge auf Helgoland ziehen, geht aus Gätkes und Weigolds Berichten deutlich hervor. Auch Prof. Thienemann führt in seinen Rossittener Jahresberichten ziehende Feldsperlinge auf, ausserdem berichtet er als Merkwürdigkeit, dass er im Januar einen Hausspatz auf Ulmenhorst fand, 7 und 14 km von den nächsten Orten entfernt.

*) Bei passender Witterung balzen die Spatzen das ganze Jahr!

Baron Loudon schreibt, Ornithol. Monatsber. 1914, S. 48: „Den Winter 1912/13 beschloss ich, radikal unter den Spatzen meines Gutshofes aufzuräumen. . . . Im Frühjahr 1913 konstatierte ich nur ganz ausnahmsweise hin und wieder die Stimme eines Spatzen. . . . Ende September und den ganzen Oktober konnte ich gewissermassen ziehende Sperlinge beobachten. Ganze Schwärme, oft in ziemlicher Höhe, beide Arten enthaltend, Richtung immer von N. nach S. Jetzt sind die Spatzen genau so zahlreich, wie vordem. So will ich nochmals den Versuch machen, die Gesellschaft zu vernichten; wenn auch mit wenig Aussicht auf dauernden Erfolg, so wird sich doch die Richtigkeit eines Herbstzuges der Sperlinge bestätigen lassen."

Nun hat sich auch O. Leege in Nr. 3 dieser Zeitschrift über die Wanderungen der Spatzen auf den ostfriesischen Inseln ausgesprochen.

Auch in Hennemanns Abhandlung in Nr. 4 ist ein Satz, der für Wanderung spricht, wenn H. auch die Wanderung der Spatzen ableugnet. „In milden Wintern halten sich bisweilen auch Flüge auf Hecken und Gebüsch im Felde auf . . ." Wenn das Buchfinken oder Stieglitze wären, würden sie sicher als Wanderer angesprochen. Beim Spatzen verhindert das das Vorurteil.

Auch H. Krohn, obgleich er in bezug auf Spatzenwanderung kategorisch bestreitet, „dass derartiges vorkommt", bringt gutes Material zu der Frage. Er schreibt wörtlich: „Uebrigens haben in den bisherigen beiden Kriegswintern die Sperlinge in Hamburg überhaupt abgenommen, was wahrscheinlich daher kommt, dass viel weniger Pferde jetzt die Strassen beschreiten als früher." Wo sind denn die sonst stärkeren Schwärme, die infolge des verkleinerten Lebensraumes das Hamburger Pflaster nicht mehr bewohnen, geblieben? Da gibt es nur drei Antworten! Entweder sind sie als „unbedingte Standvögel" verhungert (Schmach den Engländern!), oder — sie sind gewandert! Dass Wandervögel, die durch widrige Witterungsverhältnisse im Zuge stecken blieben oder von ihrer Bahn abgedrängt wurden, oder denen die Wohngebiete durch einschneidende Veränderungen unbenutzbar wurden, sich in anderen passenden Gegenden ansiedeln, ist bekannt. Endlich gibt's noch eine dritte Lösung: Die Spatzen, die früher im Winter die Stadt Hamburg von aussen her füllten, sind infolge der

scharfen Nahrungskonkurrenz mit den eingesessenen abgedrängt und weitergestrichen in für sie wohnlichere Gebiete.

Jedenfalls müssen wir, wenn wir nicht ein Massensterben durch Hunger im alten Spatzenbestande annehmen wollen, eine Wanderung annehmen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal betonen: Ich habe in jener oben erwähnten Arbeit nebenbei andeuten wollen und spreche es hier direkt aus, dass im Winter bei Lübeck die Zahl der Spatzen sich verstärkt. Woher diese Zuwanderer kommen, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls aber ist sicher, dass unser Hausspatz (als Art betrachtet) kein unbedingter Standvogel ist, sondern dass Wanderungsbewegungen im Spatzenbestande stattfinden. Ich weiss mich mit aufmerksamen Beobachtern eins in der durch Beobachtung gewonnenen Ansicht dieser Tatsache.

Kleinere Mitteilungen.

Beobachtungen über Nutzen der Kleinvögel in Serbien. (Feldpostbrief.) Mit dem Erscheinen der ersten Blüten an den Pflaumenbäumen Mitte März 1916 erschienen auch in grosser Menge die Raupen des Baumweisslings *(Aporia crataegi L.)*, die als noch nicht ganz 1 cm lange Tiere aus den angesponnenen Nestern hervorkrochen und sofort die Blüten- und Kelchblätter, sowie die austreibenden Blattknospen zu befressen begannen. Als die Bäume in vollster Blüte standen, sah man schon die Fraßspuren sich bemerkbar machen. Anfangs hielten sich die Raupen gesellschaftlich beisammen, indem sie die Zweige, an denen sie sassen, mit Flächengespinsten der Länge nach überzogen. Die Bäume hatten noch die Kraft, völlig grün zu werden, doch je länger je mehr sah man die Verwüstungen, die die Raupen zunächst an einzelnen Zweigen anrichteten, hervortreten. Nach der zweiten Frühlingshäutung fingen die Raupen an, sich auf den ganzen Bäumen zu verbreiten, und bei dem so schnellen Wachstum der Raupen schritt der Frass stark vorwärts, und bereits anfangs April glichen die befallenen Bäume Besenreisern. Am meisten litten Pflaumen-, Schlehen-, Weissdorn-, Aepfel-, Quitten-, Pfirsich-, Aprikosen- und Mandelbäume, weniger die Kirschen und Birnen. Letztere wurden erst nach völligem Kahlfrass und scheinbar nur als Notbehelf angenommen. Anfänglich liessen

die Raupen die Mittelrippen der Blätter stehen, doch wurden auch diese noch nachträglich von den emsig umherkriechenden, Nahrung suchenden Raupen abgefressen, so dass der Kahlfrass ein absoluter war und die Bäume keine Spur Grünes mehr zeigten. Mit beginnendem Nahrungsmangel fingen die Raupen an zu wandern. Sie verliessen die Bäume und krochen überall umher. Man sah sie an den Wänden der Häuser, im Grase, an Spalieren, auf Feldern und Wegen emsig kriechend herumlaufen. Die Wasserreiser der Bäume, die verhältnismässig lange grüne Blätter hatten, waren in kurzer Zeit ebenfalls in blattlose Gerten verwandelt. Durch das Wandern gelangten sie auch an Kirschen- und Birnbäume, die nun auch aus Hunger angenommen wurden. Die grosse Mehrzahl der Raupen ist wohl verhungert oder sonst an Krankheiten, die sich beim Beginn des Futtermangels einstellten, zugrunde gegangen. Flacherie trat ein, und infolge anderer Krankheiten schrumpften die Raupen ganz zusammen und vertrockneten. Erst Mitte April sah man hier und da eine Raupe bedeckt mit den gelben Mikrogastergespinsten. Es ist direkt auffallend, dass diese Tiere nicht in grösserer Anzahl vorhanden waren, obgleich der Frass schon viele Jahre in gleicher Stärke andauert. Bei der grossen Armut an Kleinvögeln, an denen die gesamten Donaugelände leiden, dank dem so sehr häufigen Auftreten der Elster und anderer Vögel aus dem Rabengeschlechte, ist es mir sehr wahrscheinlich, dass doch die Kleinvogelwelt eine weit grössere Rolle bei der Insektenvertilgung spielt, als ich früher annehmen zu müssen glaubte. Beim Baumweissling jedenfalls spielen die Mikrogasterschlupfwespen auf keinen Fall die Rolle eines Gegengewichtes gegen diese Obstverderber. Eine ganz analoge Beobachtung hatte ich in den ausgedehnten Pappel-, Silberpappel-, Weiden-, Korkulmen-, Eichen- und Eschenurwäldern zu machen Gelegenheit, wie solche im mittleren Moravatale in der Flussniederung grosse Flächen ausfüllen, namentlich zu beiden Seiten des rheingrossen Moravastromes, der als Wildwasser durch den alten Seesand dahinrast. An allen Bäumen kann man zu Dutzenden die Schwammgelege von *Ocneria dispar* sehen, die gerade, als ich zum zweiten Male vom 5. bis 9. April 1916 diese eigenartigen Urwälder besuchte, spiegelten, d. h. mit ganz jungen Raupen bedeckt waren. An einem einzigen Pappelstamme, dessen Laub-

krone schon völlig grün war, zählte ich über 50 Gelege dieses schädlichen Spinners, und kaum an einem Baume konnte man eine Spalte in der Borke entdecken, in der nicht die Puppenhülle eines vor- oder vorvorjährigen, geschlüpften Falters in der bekannten Art befestigt gewesen wäre. Die doch zweifelsohne auch vorkommenden, natürlichen Feinde dieser Raupen aus dem Schlupfwespengeschlechte haben aber den Frass nicht zu beseitigen vermocht. Sie sind nicht imstande gewesen, Herren über die Raupen zu werden, so dass ich auch den früher so hoch angeschlagenen Nutzen der Schlupfwespen bei diesem Falter ernstlich in Zweifel zu ziehen mich genötigt sehe. Auch in diesen Wäldern, die doch ein reiches Vogelleben der Kleinen und Kleinsten besitzen müssten, fehlt jedes Vogelkonzert. Zwar ist die Vogelwelt reich vertreten, aber es sind lauter Arten, denen die Elster nichts oder nicht viel anhaben kann. Es kommen vor Fischreiher und Nachtreiher in Kolonien, schwarze Störche, Rohrdommelarten, grosse Säger, allerlei Wildenten, grünfüssige Teichhühner, Blesshühner, Lachmöven, Regenpfeiferarten, grosse und kleine Taucherarten, Seeadler, Habichte, Sperber, rote Milane, Turmfalken, Schleiereulen und andere Vögel, aber es fehlen alle Meisenarten, Goldhähnchen, Zaunkönige, Stare, Kleiber, Baumläufer, Fliegenschnapper, kurz die ganze Kleinvogelwelt. Während der vier Tage meines Aufenthaltes in diesem Gebiete hörte ich nur einmal (abgesehen von Feld- und Heidelerchen) einen Trauerfliegenfänger sein kurzes Liedchen singen. Es fehlt auch der Gesang von Amsel und Zippe, so dass diese Holzwüsten absolut tot erscheinen. Da es aber in anderen Gegenden, in denen ein reiches Kleinvogelleben vorhanden ist, zu solchem Frasse nur sehr selten kommt, wenigstens was *Ocneria dispar* angeht, so bin ich gezwungen, nach den in Serbien gemachten Erfahrungen den Wert der insektenfressenden Vogelwelt doch weit, weit höher einzuschätzen, als ich früher annehmen zu müssen geglaubt hatte. Merkwürdig ist es auch nicht gerade, dass der Kuckuck in diesem Gebiete fehlt. Er hat jedenfalls keine Gelegenheit, sich in diesem Gebiete zu halten, eben deshalb, weil die Kleinvogelwelt, der er seine Eier aufbürden kann, nicht vorhanden ist. — Wenn ich nun meine Ansichten, die ich einer Korrektur unterziehen musste, jetzt zusammenfasse, so muss ich

sagen, dass der Kleinvogelwelt, namentlich den im Winter Insekteneier fressenden Meisen, die Hauptaufgabe zufällt, die schädlichen Obst- und Waldverderber im Zaume zu halten. Dasselbe, was ich von dem Baumweissling und dem Dickkopfspinner sagte, gilt natürlich auch von dem in Serbien ebenso häufig und ebenso schädlich auftretenden Goldafter, dessen Raupen, da sie etwas später als die Baumweisslingsraupen auftreten, nun noch vollends kahlfressen, was diese übrig gelassen haben. Es kommt noch hinzu, dass der Speisezettel dieser schädlichen Raupen noch bedeutend grösser ist, als der der Baumweisslingsraupe.

Semendria (Serbien), Ostern, 23. April 1916. W. Israël.

Durchziehende Seidenschwänze in Gartenanlagen Dresdens. Als ich am 27. Februar dieses Jahres den Grossen Garten zu Dresden durchstreifte, strich in der Nähe der Winterplätze für Schwäne ein kleiner Schwarm drosselgrosser Vögel mit klingelnden Rufen über den hohen Baumkronen hin. Diese merkwürdigen, bezeichnenden Lockrufe und die auffallende Aehnlichkeit der fliegenden Vögel mit Staren liessen keinen Zweifel, dass es Seidenschwänze waren. Leider konnte ich trotz eifrigen Suchens nicht entdecken, wo sie einfielen, so dass ich mich an diesem Tage mit der kurzen Begegnung begnügen musste. Am 28. Februar suchte ich im Parke wieder nach Seidenschwänzen, doch vergeblich.

Nun war es am 5. März morgens! Bei eintönig grauem Himmel rieselte von Zeit zu Zeit feiner Sprühregen hernieder. Die Eisdecke, die noch am 27. Februar die Teiche des Gartens überzog, war geschmolzen. (Gegen Mittag zeigte das Thermometer + 4 Grad Celsius.) Nach längerem Umherstreifen fielen mir schon von weitem über 20 Vögel auf, die sich im Wipfel einer Pappel niedergelassen hatten. Es werden wohl Stare sein, dachte ich, doch das Fernglas zeigte, als ich näherkam, dass das Köpfchen eines jeden Vogels mit einer Haube geziert war. Da hatte ich nun die herrlichen Wintergäste über mir im Gezweige und konnte mich längere Zeit an ihren melodischen Lockrufen erfreuen. Bald drang nur das zarte, metallische Klirren eines Vogels herab, bald lockten sie im Chor, und das Geläut schwoll an. Noch schöner war der Anblick, als sie später den Lindenkronen

der Herkulesallee einen Besuch abstatteten. Hier scharten sie sich gruppenweise um die Mistelsträucher, die in reicher Menge vorhanden waren, und sprachen den Beeren eifrig zu. Deutlich waren das zarte Braun des Gefieders, besonders der Haube, die schwarze Kehle und die hellen Federn im Flügel zu erkennen. — In den benachbarten Bäumen zeigte sich bald noch ein Schwarm Kirschkernbeisser, schätzungsweise 30—40 Vögel. Welch ein Stimmengewirr! Das leise Trillern der Seidenschwänze wurde von den scharfen Zick-Lauten der Kernbeisser unterbrochen. Von Zeit zu Zeit krächzten Eichelhäher dazwischen, die sich in der Nähe aufhielten, und ein Grünspecht lachte über das lustige Treiben „der Kleinen“. Obwohl Vögel beider Schwärme zeitweise dicht beisammen waren, vereinigten sie sich doch nicht zu einem Fluge, sondern jede Vogelart schlug ihre eigenen Wege ein. Die Seidenschwänze zogen weiter droben in den Kronen den Misteln nach, während die Kernbeisser oft auf die Grasflächen herabflogen.

Bereits am 28. Januar 1914 beobachtete ich bei Tauwetter nach einer Kälteperiode von mehreren Wochen in den Gartenanlagen von Antons Elbschlösschen Seidenschwänze. Damals waren es elf, die sich ebenfalls in den Mistelsträuchern der hohen Parkbäume aufhielten. Nur ein einziges Mal schwebten sie zum Boden herab und labten sich ohne Scheu wenige Meter vor mir an dem Wasser einer Pfütze, doch sofort ging's wieder hinauf in die Wipfel. Nach längerer Zeit strichen die Vögel über die Elbe, der Dresdener Heide zu.

Alfred Kümmler.

Nochmals über die Bergfinken 1915/16. Im Anschluss an die diesbezüglichen Mitteilungen in der Monatsschrift auf Seite 95 und 154 sei noch folgendes bemerkt. Aus Ringelheim am Harz teilte mir Dechant Bank unterm 3. Februar 1916 mit: „Bergfinken waren diesmal auch hier nicht zu sehen; es gab keine Bucheckern bei uns.“ — Ferner schrieb mir Subprior P. Emmeram Heindl unterm 10. Februar aus Andechs in Oberbayern: „Bergfinken sind hier seit 23. Oktober 1915 vereinzelt zu beobachten.“ — Nach den bis März 1916 in der Chronik des „Ornith. Beobachters“ (Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz) veröffentlichten Notizen traten die Bergfinken auch in der Schweiz im allgemeinen nur vereinzelt auf. Es wird

darüber berichtet Seite 80: 12. Oktober im bernischen Emmental nur vereinzelt mit Buchfinken; Seite 60: 31. Oktober zwischen Bern und Aarberg einige unter vielen Buchfinken; Seite 42: 3. November Langendorferfeld einige mit Buchfinken; Seite 59: 21. November am Hagneckkanal einige bei einem grossen Schwarm Buchfinken. In den Beobachtungen von Renan (Berner Jura) heisst es dagegen Seite 60: „Weindrossel, *Turdus iliacus (L.),* starker Durchzug Ende Oktober 1915. Ebenso der Bergfinken, *Fring. montifringilla (L.).*" Ferner wird aus Bellinzona auf Seite 95 gemeldet: „3. Novembre. Passo di *fringuelli montani,* e forte passo di *allodole.*"

Es scheint, dass diese nordischen Finken 1915/16 in verhältnismässig geringer Anzahl in unseren Breiten auftraten. (Beiläufig bemerkt, sind am 24. Februar und 5. April einige Rückzügler in unserem Sauerlande gesehen worden.) Was die Ursache anbelangt, so hatte Herr v. Tschusi die Freundlichkeit, mich auf eine Mitteilung in der „Gefied. Welt" aufmerksam zu machen. In Nr. 11 vom 16. März 1916 berichtet nämlich A. Adlersparre unterm 28. Februar aus Stockholm über die schwedische Provinz Schonen: „Es überwintern hier in überaus grossen Scharen Bergfinken, welche ihre Nahrung in den reichtragenden Buchenwäldern finden. . . . Man schätzt die Anzahl der bei Kägeröd übernachtenden auf mindestens 5 Millionen. Auch an anderen Orten Schonens sind grosse Scharen beobachtet worden. Eine derartige Ueberwinterung kennt man nicht seit 1819/20, in welchem Winter Bergfinken nach Sven Nilsson überaus zahlreich in Schonen beobachtet wurden." — Demnach dürften die im Januar 1916 im Sachsenwalde aufgetretenen Mengen erst zu dieser Zeit — da vielleicht stellenweise in Schonen die Nahrung knapper wurde — eingetroffen sein, um sich dort neue Futterplätze zu suchen.

Werdohl, 12. April 1916. W. Hennemann.

Inhalt: Dr. Fr. Lindner: Säbelschnäbler *(Recurvirostra avosetta L.).* (Mit Schwarztafeln II und III.) — Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1915). — Rudolf Hermann: Das Birkhuhn. *(Tetrao tetrix.)* (Mit Buntfafel IV.) — Otto Meissner: Beobachtungen an einem „Kanarienstieglitz". — Ewald Puhlmann: Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? *Titus Csörgey.* — Werner Hagen: Zur Spatzenwanderung. — Kleinere Mitteilungen: Beobachtungen über Nutzen der Kleinvögel in Serbien. — Durchziehende Seidenschwänze in Gartenanlagen Dresdens. — Nochmals über die Bergfinken 1915/16.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Die Vogelwelt in den Schutzgebieten des Bundes für Vogelschutz.

Hiddensoe 1914.

Tafel III.

Eigene Aufnahme.

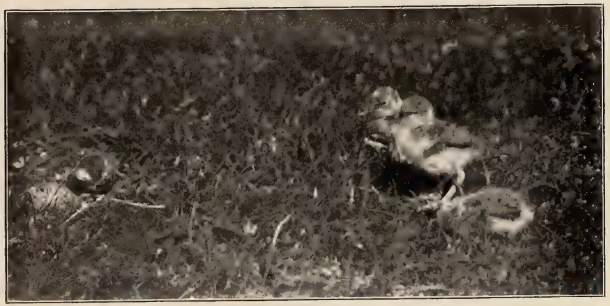
Säbelschnäbler am Nest. (Recurvirostra avosetta, L.)

Die Vogelwelt in den Schutzgebieten
des Bundes für Vogelschutz.

Säbelschnäbler.
(Recurvirostra avosetta, L.)

Brütender Vogel und Junge.

Tafel V.



Hiddensoe 1914.

Eigene Aufnahmen.

Birkhahn.

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,
Geschäftsführer
des D. V. z. Sch. d. V.
(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben
von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 7.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

Smithsonian Institution
MAR 30 1921
National Museum

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht.- Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Juli 1916.** **No. 7.**

Ornithologische Beobachtungen vom östlichen Kriegsschauplatze.

Von Dr. Hermann Reichling in Münster in Westfalen.

Mit Schwarztafel V.

Zwei typische Charaktervögel des Ostens sind wohl jedem deutschen Soldaten während seines Aufenthaltes in Ostpreussen und den benachbarten russischen Grenzgebieten aufgefallen, auch demjenigen, der sonst sein Augenmerk nicht unseren beschwingten Freunden zuwendet; ich meine den weissen Storch und die Saatkrähe.

Gelegentlich der zahlreichen Kreuz- und Querfahrten, die ich als Ersatzreservist bei einer Trainkolonne mitgemacht, hatte ich reichlich Gelegenheit, diese beiden Vögel in genannten Gebieten näher zu beobachten.

Was zunächst den Storch betrifft, so lässt sich sagen, dass sein Auftreten stellenweise noch recht häufig ist — für den Ornithologen eine sehr erfreuliche Tatsache, da gerade die Abnahme dieses prächtigen Vogels in unserem deutschen Vaterlande sich leider von Jahr zu Jahr bemerkbarer macht. In Ostpreussen — nebenbei erwähnt wohl die einzige Provinz Preussens, wo der Storch noch häufig anzutreffen ist — habe ich die Art im vergangenen Jahre in zahlreichen Paaren brütend beobachtet in der Umgebung der von den Russen so arg ver-

wüsteten Städte Stallupönen, Eydtkuhnen und Pillkallen. Ferner brütet der Storch noch häufig bei Tilsit, Ragnit und dem Grenzdorfe Laugszargen. Eine allbekannte Erscheinung ist die Art in der Nachbarschaft von Gumbinnen, woher auch beigegebene Aufnahme stammt. Während unseres dreitägigen Aufenthaltes in dieser Gegend fand ich allein im näheren Umkreise der Bauernschaft Schunkern sechs besetzte Storchnester; davon brütete ein Paar auf dem Schornsteine eines grösseren Gehöftes, das nur 15 Minuten von der Stadt entfernt lag. Verhältnismässig häufig traf ich den Storch auch in der Umgebung von Insterburg und Goldapp an. Die meisten Storchnester aber hat der Kreis Ortelsburg, vor allem die Gegenden um Hamerndan, Lipowitz und Radzienen aufzuweisen. Dass gerade hier so viele Störche brüten, hängt mit der dortigen Bodenbeschaffenheit zusammen. Gibt es doch in dieser Gegend weit ausgedehnte Moore und Sümpfe, zahlreiche feuchte Niederungen, kleinere Seen usw., die den Störchen ausgezeichnete Lebensbedingungen gewähren. Nicht uninteressant dürfte die Bemerkung sein, dass im Umkreise von Lipowitz, in den der Kgl. Oberförsterei Ravenswalde benachbarten Brüchen und Sümpfen, auch noch vereinzelt der Kranich brütend vorkommt.

Für mich war es besonders angenehm, gerade in der Paarungszeit in dieser herrlichen, waldreichen Gegend verweilen zu können. Tagtäglich hatte ich die hübschen Langschnäbel während unserer ausgedehnten Fahrten im masurischen Lande vor Augen, und wie gern habe ich den interessanten Liebesspielen der einzelnen Storchpaare zugeschaut. Im Gegensatze zu vielen anderen Gegenden Ostpreussens bemerkte ich hier vielfach die Storchnester auf mittelstarken Bäumen erbaut, trotzdem auf den Giebeldächern der benachbarten Bauernhäuser durch Anbringen von alten Wagenrädern den Störchen gute Nistgelegenheit gegeben war. Vereinzelt habe ich in dieser Gegend auch Individuen angetroffen, die sich nicht gepaart hatten; es dürften dies wohl jüngere Exemplare gewesen sein, die noch nicht geschlechtsreif waren, oder abgeschlagene Individuen, die nicht zur Fortpflanzung gelangten. Ich wenigstens kann mir keinen anderen Grund hierfür denken, da Nistgelegenheit genügend vorhanden war. Recht gefreut habe ich mich über die Beobachtung, dass mehrere Störche ein sehr

vertrautes Wesen an den Tag legten. Verschiedene Exemplare, darunter auch einige Paare, liessen, ruhig und gravitätischen Schrittes weiter in den Wiesen nach Nahrung suchend, unsere Kolonne vorbeiziehen, obwohl die Entfernung nicht einmal 30 Meter betrug. Derartig vertraut waren die Störche auch in manchen russischen Bezirken. Bei Badnicki, in der Nähe von Wirrballen, liess mich sogar ein Storchenpaar bis auf 15 Meter herankommen; es flog nicht einmal auf, als ich noch näher heranzugehen versuchte, sondern vermied meine persönliche Bekanntschaft dadurch, dass es in etwas beschleunigtem Tempo ein wenig mehr wieseneinwärts lief, um dann wieder ungestört seinem Handwerke nachzugehen. Durch die zahllosen Verwüstungen und Greuel der abziehenden Russen ist allerdings mancherorts in Ostpreussen dem herrlichen Vogel die altgewohnte Niststätte geraubt. Das musste ich leider in der Umgebung von Stallupönen und Goldapp mehrfach feststellen. Aber in all diesen Fällen haben die Störche ihre alte und liebgewonnene Heimat nicht verlassen, sondern sich, so gut es ging, den neuen Verhältnissen angepasst. Ein interessantes Bild vergesse ich nie, das sich mir zwischen Stallupönen und Wirrballen, kurz vor der russischen Grenze, bot. Unterwegs waren fast alle Gehöfte völlig zerstört oder verbrannt. Von einem grösseren, ebenfalls vollständig und grauenhaft von den Russen verwüsteten Gutshofe war nur noch der Schornstein des Hauptgebäudes stehen geblieben. Das hatte aber das alljährlich hier brütende Storchenpaar nicht davon abhalten können, die altgewohnte Niststätte aufzusuchen. So hatten denn die Störche auf dem allein übrig gebliebenen Schornsteine ein neues Nest gebaut — ein eigenartiger Anblick — inmitten all der Ruinen des ausgebrannten Gehöftes. Aehnliche Bilder sah ich mehrfach in Ostpreussen. Die Störche verlassen eben die Gegend, in der sie alljährlich gebrütet und Junge grossgefüttert, nur höchst ungern.

In den eigentlichen russischen Grenzgebieten, die Ostpreussen benachbart liegen, habe ich den Storch stellenweise noch häufiger brütend angetroffen, wie in vorgenannten Gegenden. Als Grund hierfür lässt sich anführen, dass der Storch in Russland wohl überhaupt keinen Nachstellungen ausgesetzt ist, sodann bieten ihm der natürliche Charakter der Gegend, die ausgedehnten Niederungen, die breiten

Flusstäler und Wiesengründe der Memel nebst angrenzenden Flussgebieten weit bessere Lebensbedingungen, als in dem kultivierteren Ostpreussen. Im weitaus grössten Teile der polnischen und litauischen Grenzbezirke wird man nur selten ein ansehnliches Gehöft oder Schlossgut antreffen, das nicht sein Storchnest hat. Wer einmal in diesen Gebieten geweilt hat, kann sich überhaupt schlecht ein russisches Landschaftsbild ohne das typische Storchnest vorstellen. Bei Seandwille, Kielmy, Schaulen, ebenfalls bei Rossieny und Borki, hat wohl jedes Dorf, oft die kleinste Ortschaft, ein Storchnest. Die Anpassungsfähigkeit des Storches in den russischen Grenzgebieten hat mich oft in Erstaunen gesetzt. Die Störche hatten nicht einmal die Gegenden verlassen, wo der Krieg die grausigsten Spuren der Zerstörung zurückliess. Ich habe einzelne Paare direkt an Wegen und Chausseen, die Tag für Tag von endlosen Wagenreihen des Trains und der Artillerie befahren wurden, brütend beobachtet, unbekümmert um den andauernden Lärm ringsumher. So war es z. B. zwischen Wirrballen und Willkowischken. An der damals sehr verkehrsreichen Heerstrasse zwischen Philipovo und Suwalki brütete ein Storchenpaar auf einer 50jährigen Eiche, die nur 25 Meter vom Wege abstand, trotzdem Hunderte von Wagen und sehr viel Truppen alltäglich vorbeikamen. Die Anpassungsfähigkeit des Storches ist in der Tat bewundernswert, müssen wir doch berücksichtigen, dass die Vögel in diesen sonst so einsamen und von jedem Verkehr weitabgelegenen Gegenden wohl kaum bisher in ihren Existenzbedingungen bedroht worden sind. Für die Anhänglichkeit des Storches an die altgewohnte Niststätte legt auch folgende Beobachtung beredtes Zeugnis ab. Auf einem Gutshofe bei Kielmy brütete ein Storchenpaar schon seit 14 Tagen. Da klagte mir eines Tages der Besitzer, dass die im benachbarten Turme brütenden Dohlen den Störchen das Gelege geraubt hätten. So war es auch in der Tat. Aber trotzdem blieb das Storchenpaar stets am Nest oder wenigstens in der Nähe desselben. Mehrfach wurde auch das Weibchen auf dem Neste getreten. Ob das Paar, das übrigens manche harte Fehde mit Störchen aus der Nachbarschaft zu bestehen hatte, späterhin noch einmal gebrütet hat, vermag ich nicht anzugeben, da unsere Kolonne inzwischen wieder versetzt war.

Die meisten Störche in Russland sah ich in der Umgebung Suwalkis. In Philipovo, einem armseligen Grenzdorfe auf der Strecke Goldapp-Suwalki, fand ich allein noch sechs Nester. Der vordere Teil dieses Dorfes ist leider durch Artilleriefeuer total vernichtet; er soll, wie mir von Einwohnern Philipovos mitgeteilt wurde, über 20 Storchnester beherbergt haben. Zum Schlusse möchte ich als festgestellte Brutbezirke des Storches in Russland noch die Gelände um Willkowischken, Mariampol und Kalwaria anführen.

Ueber das Vorkommen der Saatkrähe gebe ich nur einige Bemerkungen, soweit sie sich auf die russischen Grenzgebiete beziehen. Ich habe die Art im Winter in grösseren Schwärmen überhaupt nicht gesehen, desto häufiger aber in den Frühlings- und Sommermonaten. Ich hätte nicht geglaubt, wenn ich mich nicht selbst an Ort und Stelle davon überzeugt hätte, wie massenhaft die Saatkrähe in Russland brütet. Im ganzen sind mir wohl 25 Kolonien vor Augen gekommen. Einige grössere Kolonien befinden sich in der Umgebung von Kielmy und Rossieny. Kurz hinter Seandwille besichtigte ich eine sehr ansehnliche Brutstätte; die Saatkrähen hatten hier ihre Nester in die obersten sperrigen Wipfelzweige eines jungen Eichenbestandes eingebaut. Geradezu ohrenbetäubend war der Lärm, der mich beim Betreten dieser Kolonie umfing. Ich zählte weit über 500 besetzte Horste. Im näheren Umkreise dieser Kolonie befinden sich noch zwei kleinere. Eine von ca. 300 Paaren besetzte Kolonie befindet sich zwischen Kielmy und Rossieny. Nicht minder häufig brütet die Saatkrähe in grösseren und kleineren Beständen auf dem rechtsseitigen Memelufer in der Umgebung Kownos. Bei Razky bemerkte ich drei Kolonien, eine grössere und zwei kleinere, nicht einmal eine Stunde voneinander entfernt. In der Nähe von Seiny, ferner bei Augustowo sowie in der Umgebung Suwalkis habe ich mehrere Brutstätten gezählt. Wie der Storch, hat auch diese Art in Russland vielfach ihre Scheu vor dem Menschen völlig abgelegt; denn ich habe mehrfach die Beobachtung gemacht, dass die Saatkrähe sogar mitten in den Städten brütet. So sah ich in Willkowischken in der Nähe des Marktplatzes eine kleine, aus zirka 25 Nestern bestehende Kolonie. In Rossieny brüten etwa 50 Paare auf den mittelhohen Bäumen des Kirchplatzes neben der katholischen

Kirche. Mehrere kleinere Saatkrähenkolonien habe ich auch in dem von unserer Artillerie vollständig zusammengeschossenen russischen Städtchen Tauroggen bemerkt, davon eine in den zu beiden Seiten der Chaussee stehenden Weiden, gleich hinter der gesprengten Brücke. Die Beobachtung war für mich besonders dadurch interessant, dass die Saatkrähen fast 30 Nester auf dieser Pappel erbaut hatten, eine Anzahl, wie ich sie bisher noch nirgends feststellen konnte. Aus diesem Grunde habe ich es auch nicht unterlassen, den Baum im Bilde festzuhalten. Jedem deutschen Soldaten, der einmal durch Tauroggen gekommen ist, wird der eigenartige „Krähenbaum", wie ihn unsere Feldgrauen nannten, nicht unbemerkt geblieben sein.

Der Frühjahrszug 1916 in den Rokitnosümpfen.

Von Leutnant W. Grassmann in Kontschizy.

Der Winter war hier südlich der Pinsker Landzunge zwischen Pina und Strumen weniger durch seine Kälte unangenehm, als durch das trübe Wetter, den grauen Himmel und den ewig heulenden Ostwind.

Als erster Frühlingsbote zeigte sich am 8. März über dem Strumen eine Lachmöve.

Der 13. März war der erste Tag mit Tauwetter. Von diesem Tage an ist das Thermometer tags kaum noch unter Null gesunken. Bei 3° Wärme und mässigem Südostwind überflogen abends 5 Uhr die ersten Scharen Stare unsere Stellung, Zugrichtung genau W → O, etwas später, in der Abenddämmerung, die erste Kette Gänse.

14. 3. Die gleichen Witterungsverhältnisse als tags zuvor. Grosse Scharen Saatkrähen und Dohlen durchstreifen die Gegend. Nachmittags die erste Misteldrossel.

15. 3. W. + 3°, schwacher Südwind. Vom Morgengrauen bis in die Abenddämmerung hinein ziehen viele Tausende Feldlerchen in Scharen von 10—200 Stück durch.

16. 3. W. wie tags zuvor, + 4°. Der Lerchenzug hält auch heute den ganzen Tag über an; Kiebitz und Rohrammer gesehen. Zwei grosse Würger sind eingetroffen und bleiben bis Ende des Monats in der Gegend.

17. 3. Lebhafter Nebelkrähenzug; bereits im Februar zogen vereinzelte Nebelkrähen zurück gen Osten. — Turmfalke. Ein grosser Schwarm Bluthänflinge.

18. 3. Zwei grosse Flüge (mehrere Hundert) Kiebitze und Stare überflogen abends unsere Stellung.

19. 3. Drei Rauhfussbussarde und viele Bluthänflinge ziehen durch.

20. 3. Bei schönem klaren Wetter starker Gänsezug. Acht Züge von 20—60 Stück gezählt. Von diesem Tage bis zum 1. April ziehen täglich, besonders in der Abenddämmerung, Gänse vorüber; sie fliegen in mässiger Höhe, 5—20 m mitten über der jetzt 4—5 km breiten Pina. In der Nähe der Stellung von unserem und russischem Schützenfeuer empfangen, steigen sie in grosse Höhen und stieben laut schnatternd auseinander, behalten aber im grossen ganzen die östliche Zugrichtung bei. Ein Zug von acht Stück Hohltauben.

21. 3. Mehrere Ketten Enten. Auf den Wiesen vereinzelte Kiebitze.

22.—23. 3. Scharfer Nordwestwind. Ein Turmfalke.

24. 3. W. schön. Zeitweise Sonnenschein. Die ersten weissen Bachstelzen. Im Ueberschwemmungsgebiete der Pina die ersten eisfreien Stellen. Dort sechs grosse Brachvögel, ein Dutzend Rotschenkel, viele Kiebitze und eine Lachmöve. In der Abenddämmerung singt der Rohrammer sein Liedchen. 30 Hohltauben, ein grosser Schwarm Buchfinken, einige Turmfalken und ein Rauhfussbussard ziehen gen Osten.

25. 3. W. sehr schön, + 7°, schwacher Westwind. Als ich früh 4 Uhr die Posten revidiere, geniesse ich den ersten schönen Frühlingsmorgen. Milde Luft, klarer blauer Himmel mit herrlicher Morgenröte. Um 4.30 Uhr begrüsst neben zahlreichen Lerchen auch ein Zaunkönig den kommenden Tag. Bald darauf höre ich den ersten Finkenschlag und das Lied einer Singdrossel, die in einer kleinen Baumgruppe in der Nähe genächtigt hatte. Auf den Feldern viele Saatkrähen aus den Kolonien in Pinsk; sie sind bereits zur Ehe geschritten und tragen zu Neste.

Nachmittags bei einer mehrstündigen Streife durch das Ueberschwemmungsgebiet der Pina finde ich dort bereits regstes Leben. Die Zahl der Brachvögel und Rotschenkel hat sich erheblich vermehrt. Die Kiebitze sitzen zu Hunderten auf den Inseln und am Ufer. Auf

dem freien Wasser Stockenten und weiter im Hintergrunde Gänse, mehr versteckt im Sumpfe einige Paare Knäkenten. Zwei Rohrweihen. Mehrere Flüge Hohltauben kommen hindurchgezogen. Der Durchzug der Lerchen erscheint beendet.

26. 3. W. schön, schwacher Südostwind. Vormittags 10 Uhr ziehen die ersten Störche durch, Zugrichtung S → N; ein Paar schraubt sich dicht hinter unserer Stellung herunter. In dem 6 km westlicher gelegenen Sawitschitschi waren die ersten Störche am 25. und in Kontschizy (20 km westlich) bereits am 21. 3.

27. 3. Vormittags trübe und kalt, nachmittags Witterungsumschlag: warmer Südwestwind und Regen.

28. 3. Der warme Südwestwind hat grosse Mengen Bekassinen gebracht, die bis zum späten Abend eifrig meckern und das bekannte „tick-üpp“ hören lassen. In den Waldrevieren guter Schnepfenstrich. Die Kiebitze formen Nester. Auf der Trift ein Wiedehopf. Schwarzer Milan.

29. 3. Im Erlenbruch Rotkehlchen, Wiesenpieper. Das erste Paar Ringeltauben.

30. 3. Herrliches warmes Frühlingswetter. Die Frösche quaken. Am Rande der Pina einige Rohrweihen, ein schwarzer Milan, Bussarde und Turmfalken. Alles streicht die Pina entlang in östlicher Richtung.

31. 3. Weidenlaubsänger.

1. 4. Versetzt nach Kontschizy. Dort die ersten Kraniche gesehen.

2. 4. Kalter Nordwestwind, Nachtfrost. Früh 3 Uhr zur Birkhahnbalz; es balzt nur ein Rackelhahn. Bis 4 Uhr nur Waldkauz und Enten gehört, dann die erste Amsel, kurz darauf fast gleichzeitig Feldlerche und Heidelerche.

5. 4. Schönes Wetter. Kraniche ziehen nach Norden.

6. 4. Wetter schön, recht warm, abends etwas Regen. Im Walde ein Paar Schlangenadler, Schelladler, Wanderfalken gesehen, alles in dem gleichen Revier. Baumpieper, Gartenrotschwanz. Ueberall grosse Mengen Weindrosseln. Grosse Rohrdommel gehört.

9. 4. Den ersten Steinschmätzer gesehen. An der Pina zieht ein Paar Fischreiher entlang. Die mehrere tausend Meter weit überschwemmten Wiesen und Sümpfe an den Ufern entlang sind mit ihren

ausgedehnten Weiden- und Erlendickichten und Rohrbeständen das Dorado für Enten (besonders Stock-, Knäk- und Krickenten), Bekassinen, Rohrdommeln, Rohrhühner, auch grosse Schwärme Weindrosseln und Stare sind ständig dort anzutreffen. Die freien Sumpfstellen werden bevölkert von Kiebitzen, Rot- und Grünschenkeln, Waldwasserläufern, Kampfläufern, Limosen und Brachvögeln. Ueber diese Gebiete hin findet ein äusserst reger Raubvogelzug statt, besonders recht viel Weihen: Rohrweihen, Steppen- und Wiesenweihen, weniger Kornweihen. Auch zahlreiche schwarze Milane, Sperber, Wander- und Baumfalken. Hin und wieder auch ein Seeadler; ein schöner, ausgefärbter, alter Vogel mit weissem Schwanz hält sich mehrere Wochen auf und wurde noch am 1. 5. gesehen.

11. 4. Abends auf dem Heimweg vom Schnepfenstrich überfliegt mich mit tiefem vollen „Huk-Huk“ ein Uhu. An der Pina wurden mehrere Mandel Kiebitzeier gefunden.

12. 4. Waldlaubsänger.

14. 4. Abends das erste Blaukehlchen gehört.

15. 4. Neben zahlreichen Schellenten 15 Schwarzhalstaucher auf dem See; nach vierzehntägiger Rast ziehen sie weiter. Gelbe Bachstelze.

16. 4. Grosse Scharen Kraniche — mehrere Hundert — ziehen nach Norden. Mehrere Züge kamen bereits gestern durch.

18. 4. Der Wendehals ruft.

19. 4. Der Kuckuck ist da, ebenso die ersten Rauchschwalben.

22. 4. Misteldrossel brütet, Nest mit vier Eiern, ebenso Heidelerche — Nest mit fünf Eiern.

1. 5. Mehrere Sprosser singen in den Nachmittagsstunden bei schwülem Wetter. In der Mittagsstunde ziehen in grosser Höhe — das Flugbild ist nur mit dem Glase zu erkennen — drei Adler die Pina abwärts. Birkhuhnnest mit zwei Eiern gefunden.

2. 5. Die Blaurake ist über Nacht eingetroffen, anscheinend in grösserer Zahl, ich beobachte in einem weiteren Gebiet sechs Paare.

3. 5. Mönchsgrasmücke und Pirol zum ersten Male gehört.

6. 5. Beim Durchstreifen eines Schnepfenbrutreviers stosse ich auf einen Schritt Entfernung auf eine Nachtschwalbe, abends auf dem Heimweg höre ich die erste schnurren.

7. 5. Den ersten Wachtelschlag gehört, ebenso das Knarren der Wiesenralle.

8. 5. Der rotrückige Würger ist eingetroffen.

Den obigen Daten möchte ich noch einige Bemerkungen hinzufügen. Nach meinen Beobachtungen ist die Pina mit ihrem Laufe von Westen nach Osten mit dem 1—6 km breiten Ueberschwemmungsgebiete, das mit zahlreichen Inseln durchsetzt ist, die mit dichtem Buschwerk und Röhricht bestanden sind, und dem breiten Waldgürtel im Süden, der Pinsker Landzunge im Norden, eine beliebte Zugstrasse und Raststation der Vögel — nicht nur der Wasser- und Sumpfvögel, sondern auch vieler Arten Klein- und Raubvögel. Der Zuzug der meisten Vögel scheint auch hier aus Westen und Südwesten zu erfolgen, einige Arten freilich lassen durch den frühen Ankunftstermin darauf schliessen, dass sie direkt aus südlicher Richtung gekommen sind, so z. B. der Wiedehopf und der Kuckuck, deren Ankunftstermin zeitiger war als der früheste, den ich im mittleren Deutschland je beobachtet habe. Die Störche kommen auch hier, ebenso wie — nach den Forschungen von Prof. Thiemann — in Ostdeutschland, aus südlicher bezw. südöstlicher Richtung zugezogen. Sie folgen höchstwahrscheinlich, wie ich das auch im vergangenen Jahre am Dnjestr bereits beobachtet habe, dem Wasserlauf bezw. Stromgebiet der ins Schwarze Meer mündenden Ströme aufwärts.

Ueber das Verhalten der männlichen Schwäne beim Brüten.

Von Dr. W. R. Eckardt in Essen.

Ueber das Verhalten der männlichen Schwäne beim Brüten scheinen sich die in der Literatur mitgeteilten Beobachtungen vielfach zu widersprechen. Zur völligen Klarstellung der Frage, inwieweit sich auch das Männchen am Brutgeschäft beteiligt, sollten daher nach Möglichkeit alle erreichbaren einwandfreien Beobachtungen gesammelt und kritisch verarbeitet werden. Ich veröffentliche hiermit meine in den letzten 15 Jahren gemachten Beobachtungen an zahlreichen Schwanenpaaren, und zwar kommen Höcker- und schwarze Schwäne in Betracht.

Auch noch in der 4. Auflage von „Brehms Tierleben“ heisst es im ersten Band der Vögel S. 283 vom schwarzen Schwan: „Das

Weibchen brütet mit Hingebung, das Männchen hält treue Wacht.“ Nun ist es aber eine bereits seit Jahrzehnten bekannte Tatsache, dass beim schwarzen Schwan das Männchen sich durchaus regelmässig am Brutgeschäft beteiligt, insofern, als es während der ganzen fünfwöchigen Brutzeit das Weibchen in der Regel am frühen Nachmittag oft bis auf mehrere Stunden täglich regelmässig abzulösen pflegt, indem es an das Nest herantritt und durch Schreien das Weibchen gewissermassen zum Aufstehen auffordert. Hat dieses das Nest verlassen, so werden die Eier sofort vom Männchen bedeckt, bis nach einiger Zeit das Weibchen wiederum herankommt und seinerseits zur Ablösung auffordert. Nur sehr selten kommt es vor, dass die Eier einmal von beiden Gatten kurze Zeit nicht bedeckt werden, indem sich beide zusammen auf dem Wasser befinden. Diese dem Schwarzschwan eigentümliche Brutgewohnheit ist bei allen Männchen so stark ausgeprägt, dass ich sie selbst an einem Männchenpaare beobachten konnte, das ungefähr zwei Wochen lang das Gelege von acht Eiern einer Türkenente bebrütete, indem sich die beiden brutlustigen männlichen Schwarzschwäne täglich, allerdings jeden Tag wiederholt, ablösten. Ich habe über diesen Fall u. a. ausführlicher in meinem Aufsatz: „Neues zur Psychologie und Etologie der Männchenpaare der Anatiden, insbesondere von Schwänen und Gänsen“, in der Naturwissenschaftl. Wochenschrift 1914, Heft 42, berichtet.

Die regelmässige Beteiligung des Männchens beim Schwarzschwan im Gegensatz zu den anderen Schwanenarten ist aber beim ersten Blick um so auffallender, weil doch gerade diese Schwanenart das wärmste Gebiet bewohnt, in dem Schwäne überhaupt beheimatet sind. Vielleicht ist jene Gewohnheit darauf zurückzuführen, dass bei der ungleichmässigen Regen- und Feuchtigkeitsverteilung überhaupt in Australien angesichts der Gewohnheit der Tiere, in Kolonien zu brüten, auch die brütenden Weibchen gezwungen werden, zur Nahrungsaufnahme grössere Strecken zu durchmessen und daher längere Zeit vom Neste fernzubleiben.*)

*) Vgl. hierüber: W. R. Eckardt, Die geographische Verbreitung der Schwäne unter besonderer Berücksichtigung ihrer biologischen Verhältnisse. „Prometheus“, Jahrgang 1915, Heft 1320/21.

Ganz anders wie beim schwarzen Schwan verhält sich die Beteiligung des Höckerschwans am Brutgeschäft, vor allem insofern, als sich die Männchen der einzelnen Paare oft ganz verschieden benehmen. Zunächst kann man bei allen männlichen Höckerschwänen beobachten, dass sie sich am Nestbau beteiligen und wie alle männlichen Schwäne auch der anderen Arten mit dem Bau des Nestes zuerst beginnen, während das Weibchen selbst erst unmittelbar vor der Eiablage, oder wenn schon mehrere Eier gelegt sind, diesen zu vollenden pflegt. Hat das Weibchen mit dem Eierlegen begonnen, so kümmern sich viele männliche Höckerschwäne im allgemeinen überhaupt nicht mehr um den Bau und die Eier, höchstens noch insofern, als sie das Nest, wenn das Weibchen sich entfernt hat, vom Wasser aus im Auge behalten, um es bei herannahender Gefahr zu verteidigen. Bei anderen Höckerschwanpaaren habe ich feststellen können, dass das Männchen sich zeitweise auf das Gelege setzte, solange es noch nicht vollständig war, sowie aber das Weibchen mit dem Brüten begann, sich nicht wieder auf das Nest setzte.

Bei einem mindestens zwölfjährigen, im Essener Stadtpark befindlichen Paare habe ich aber auch die Beobachtung gemacht, dass das Männchen während der ganzen, reichlich $5^1/_2$ Wochen währenden Brutzeit sich oft mindestens $^1/_2$ Stunde auf die Eier setzte, wenn das Weibchen das Gelege zwecks Nahrungsaufnahme, oder um sich zu baden, verlassen hatte. Von einem vollkommen regelmässigen „Ablösen“, wie es beim schwarzen Schwan durchweg der Fall ist, konnte hier jedoch nicht die Rede sein. Denn erstens betrat das Männchen das Nest nicht immer, wenn das Weibchen sich entfernte, so dass nicht selten die Eier unbedeckt waren, und zweitens näherte es sich öfter erst dem Neste, wenn das Weibchen dieses bereits verlassen hatte.

Immerhin kommt demnach eine gewisse, wenn auch bescheidene Beteiligung am Brutgeschäft beim männlichen Höckerschwan vor, wie ja C. von Bassewitz nach Brehm (S. 276) bereits mit Sicherheit beobachtete, dass beim Ausbrüten der Eier das Weibchen des Höckerschwans vom Männchen wenigstens zeitweilig abgelöst wurde, und dass letzteres, bevor es sich aufs Nest setzte, alle Eier mit dem Schnabel umdrehte. Das letztere habe ich auch von dem Essener Männchen

beobachten können. — Es wäre jedenfalls interessant, zu erfahren, ob bei anderen Höckerschwanmännchen eine noch innigere und regelmässigere Beteiligung am Zeitigen des Geleges festgestellt werden konnte als in dem von mir zuletzt mitgeteilten Falle.

Von den Schwänen ist hinsichtlich ihrer Brutpflege ferner allgemein bekannt, dass beide Eltern, namentlich natürlich das Weibchen, die Jungen auf dem Wasser auf den Rücken steigen lassen, wo sich die wärmebedürftigen Tierchen ausruhen und erwärmen. Das gilt sowohl vom Höckerschwan, wie auch vom schwarzen sowie vom Schwarzhalsschwan und schliesslich sehr wahrscheinlich auch von der Singschwangruppe, über deren Fortpflanzungsbiologie leider nur wenig bekannt ist, da die Angehörigen dieser Gruppe merkwürdigerweise nirgends gezüchtet werden. Von den zuerst genannten Schwanenarten verhalten sich aber selbst die einzelnen Paare derselben Art verschieden. Denn während ich vereinzelt an mehreren Paaren beobachten konnte, dass die jungen Schwäne auf dem Rücken ihrer Mutter Platz nahmen, litt das oben erwähnte Paar im Essener Stadtgarten es nie, dass die Jungen die elterlichen Rücken bestiegen. Wenn sie sich abmühten, denselben zu erklettern, wurden die alten Tiere unruhig und wichen aus, insbesondere das Männchen, welches sich dann ziemlich weit von seinen Familienangehörigen entfernte. Zwar verteidigte dieses Männchen bei herannahenden Gefahren den jungen Nachwuchs, aber es nahm diesen niemals wie die Mutter unter die wärmenden Flügel oder rupfte für ihn Gras vom Ufer ab, um es den Jungen als Futter vorzuwerfen. Beide Gewohnheiten habe ich indes auch bei anderen Schwanenmännchen verschiedener Paare schon beobachten können.

Wenn auch jene alte Schwänin ihre Jungen nie auf den Rücken nahm, so war sie doch in den allerersten Lebenswochen des neuen Nachwuchses, wenn kalte Witterung eintrat, derart um diesen besorgt, dass sie ihn in das weiche und trockene Lager des alten Nestbaues, in dem die Jungen das Licht der Welt erblickt hatten, führte, wo sie ihn unter die schützenden Flügel nahm, um entweder hier einen Teil des Tages oder die ganze Nacht zu verbringen. Sonst habe ich von Schwänen nie beobachtet, dass sie mit ihrem Nachwuchs jemals wieder zum Neste zurückkehrten.

Es verhalten sich demnach die einzelnen Schwanenpaare in ihren Gewohnheiten viel verschiedener, als man im allgemeinen glaubt. Denn einer unserer erfolgreichsten Ziergeflügelzüchter, Herr Jos. Samereier in Birnbach (Niederbayern), berichtete mir, dass im Sommer 1914 ein Schwarzhalsschwanenmännchen nach dem Tode seines Weibchens den jungen Nachwuchs allein unter seine Obhut nahm, sich als ein sehr besorgter Vater erwies und die jungen Tiere grossbrachte.

Die Krähe ein wohlschmeckendes, fettreiches Nahrungsmittel.

Von Artur Feldhaus in Berlin-Charlottenburg.

Manche Weidmanns- und andere Hausfrau wird wohl etwas den Kopf schütteln und sagen: „Was, Krähen sollen wir essen?“ Ja, leider ist Krähenfleisch bis heute noch sehr wenig bekannt. Diejenigen, die es schon gegessen haben, werden wohl mit mir versichern, dass das Fleisch der jungen Saat-, Raben- und Nebelkrähen ausserordentlich wohlschmeckend ist. Sie erinnern gebraten an junge Tauben (insbesondere gefüllt schmecken junge Krähen delikat). Alte Krähen sind selbstverständlich auch zu geniessen, doch müssen sie lange braten oder kochen, da das Fleisch sehr zähe und faserig ist. Man darf aber eine Krähe nicht rupfen, sondern muss mit einem kleinen Messer den Balg (Haut) abziehen. Das rötliche Fleisch sieht äusserst appetitlich aus. Unter der Haut ist meist sehr viel Fett abgelagert, besonders sind im Herbst die Krähen sehr feist. Ich glaube nicht zu überschätzen, wenn ich behaupte, dass bei alten Krähen ein Fettgewicht von 75 bis 150 Gramm erzielt wird.

Man kann das Fett selbstverständlich auslassen und „zum Braten“ usw. benutzen.

Krähenfleisch soll eingepökelt auch tadellos schmecken und an Wildschwein erinnern, doch weiss ich dieses nur vom Hörensagen!

Es wäre aber gerade zur Jetztzeit (Mai—Juni), wo die jungen Krähen flügge sind, sehr empfehlenswert, die jungen Saatkrähen, besonders in den Krähenkolonien, wo sie zu Hunderten und Tausenden angetroffen werden, von den Horsten herunterzuschiessen und in die Bratpfanne wandern zu lassen, so dass der freche, schädliche Räuber und unverschämte Körnerfresser noch zu etwas nutze ist. Bei den

teuren Fleisch- und Fettpreisen wäre es wirklich sehr zu empfehlen, zu versuchen, Krähen auf den Markt zu bringen.

Es gibt überhaupt noch so viel Wild, was so wenig bekannt ist und zur menschlichen Nahrung gut verwandt werden kann, z. B. Fuchs und Dachs. Letzterer schmeckt gewässert tadellos.

Ich kenne gutsituierte Jäger- und Försterfamilien, die den Dachs sehr gerne essen, und bei denen die Jungkrähe auch in keinem Jahre fehlt.

Häher, Elstern sind auch zu geniessen, ebenfalls Eichhörnchen. Ja, da wird sich allerdings mancher wundern und sagen, ich würde noch mit Ratten und Mäusen enden, wie Anno 70 die Franzosen. Doch Spass beiseite! Der Geschmack und das Aussehen des Eichhörnchenfleisches ist ähnlich dem Kalbfleisch. Ich selbst habe Eichhörnchen mir studienhalber braten lassen. Wo die Eichhörnchen in grosser Anzahl vorhanden sind und zur Plage werden, wie in manchen Gegenden, lohnt es sich wirklich, Eichhörnchen zu schiessen.

Es gibt noch so viel für die Weidmannsküche, und dabei will man uns aushungern? Ne, det gibt's nich!*)

Ornithologisches aus dem Saastal (Wallis).

Von Albert Hess in Bern.

Mitte Juli 1915 mache ich mich auf die Reise, um einige Zeit beim Sammeln von Insekten und Beobachten im sonnigen Wallis zu verleben. Mein Reisegefährte, Herr Dr. Th. St. vom Bernischen Naturhistorischen Museum, ist mir schon ein paar Tage früher vorausgereist. Bei schönem Wetter verlasse ich Bern, um mit der bequemen Lötschbergbahn die andere Seite der Berner Alpen zu erreichen.

Von Ausserberg aus beginne ich die Fussreise, indem ich über den steilen felsigen Hang nach dem Rhonetal hinabsteige, um dasselbe von Baltschieder aus in der Richtung gegen Visp zu durchqueren. Die Sonne brennt sehr heiss herab, so dass sogar beim Abstieg Schweisstropfen auf die Steinplatten herniederfallen.

Von der Vogelwelt dieser Felsenheide will ich hier nicht berichten. Ich habe dies schon anderwärts getan.**) Die Glocke des Kirchleins

*) „Junge Krähen" waren schon Ende der 80er Jahre ein ständiges Gericht auf der Speisenkarte des „Weimarischen Hofes" in Jena. Hennicke.

**) Albert Hess: Von der Vogelwelt an den Halden des Lötschberges. Schweiz. Blätter für Ornithologie. 1915.

von Baltschieder läutet schrill, als ich das Dörfchen gegen Mittag durchschreite. In den Gärten reifen die letzten Aprikosen, und die Weinreben weisen schon durchsichtig werdende Beeren auf. Diese Dörfer des Rhonetales bieten dem Wanderer nicht den angenehmen und freundlichen Anblick derjenigen in den Walliser Bergen. Das Tal ist in der Umgebung der Einmündung des Visp in die Rhone sumpfig und zum Teil mit Schilf bestanden. Dem erstgenannten Flusse soll ich nun das Saastal hinauf bis zu seinen Quellen an den verschiedenen Gletschern folgen.

Im Schilfgebiete kann ich bald den Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris (L.),* und dann aber auch den Drosselrohrsänger, *Acrocephalus arundinaceus (L.),* feststellen. Interessant ist, dass diese Vögel wahrscheinlich vom Genfer See (Umgebung von Villeneuve) hinweg der Rhone entlang das Tal hinauf gestiegen sind. Gewiss beherbergt das Gebiet noch mehr Arten Sumpfvögel. Seine Begehung ist aber, namentlich für den Ortsfremden, mit Schwierigkeiten verbunden.

Ueber dem Tale schweben drei Stück des Mäusebussardes, *Buteo buteo (L.).* In der Pappelallee der Visp entlang macht sich der Buchfink, *Fringilla coelebs L.,* bemerkbar, wie auch eine grössere Zahl Feldsperlinge, *Passer montanus (L.)*; die einzigen, welche auf der ganzen weiteren Reise gesehen werden. Die hohe Temperatur ist aber so wenig einladend, dass ich danach strebe, den Ort Visp (654 m ü. M.) zu erreichen. Die alte „Vispa nobilis“ hat ihren früheren Glanz verloren. Das schwere Erdbeben vom 25. Juli 1855 hat die ältesten, wertvollsten Bauten in Trümmer gelegt oder doch schwer beschädigt. Bei der drückenden Hitze sehe ich nur die Haussperlinge, *Passer domesticus (L.),* und einige Dohlen, *Colaeus monedula (L.).*

Hinter dem schön gelegenen Friedhofe des Ortes kann nun die bequemere Wanderung beobachtend und sammelnd beginnen. Es gibt bald genug zu sehen und zu tun. Mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit ist man in der Beobachtung der Vogelwelt weit mehr auf das Auge als auf das Ohr angewiesen. Ein Glück für mich, dass ersteres mein bester Teil ist.

Kurz hinter Visp beobachte ich den grauen Fliegenfänger, *Muscicapa grisola L.* An einem Maulbeerbaum klettert eine Specht-

meise, *Sitta caesia Wolf,* herum. Nach und nach stelle ich auch die Zaungrasmücke, *Sylvia curruca (L.),* und die Dorngrasmücke, *Sylvia sylvia (L.),* fest.

Die Visp hat hier ein sehr breites Bett mit vielen blendend hellen Kies- und Sandbänken. An den sehr steilen Talhängen wachsen noch Reben. Sicherlich würde in diesem steinigen Boden ausser dem Weinstock keine Kulturpflanze gedeihen. Diese Weinberge, die sogenannten „Heidenreben", liefern einen ganz trinkbaren Wein. Er trinkt sich leicht, der Kopf bleibt klar, aber die Beine! Ueber sie hat der Zecher die Herrschaft bald in erheblichem Maße verloren.

Der Heidenwein hat mir zwar keinen Spuk getrieben, als ich mich unter einem Walnussbaum neben einem plätschernden Brunnen ins Gras lege. In der Ferne sehe ich ja schon den Kirchturm meines heutigen Zieles, Stalden, winken. Ausserdem habe ich ja Ferien! Ich blicke talauswärts, wo über den in der Mittagshitze flimmernden Halden des Lötschberges die schöne schneeige Pyramide des Bietschhornes sich erhebt. Dort, hinter den Bergen, liegt Bern mit . . . na, nur nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen! Was gehen mich jetzt all die vielen Geschäfte dort jenseits des Alpenwalles an? Ich wende mich um und blicke fröhlich talaufwärts. Wie ich über die Kiesbänke der Visp schaue, sehe ich ganz in der Nähe zwei Flussseeschwalben, *Sterna hirundo L.* Hier habe ich sie nicht erwartet. Aber es ist kein Irrtum möglich. Nun fliegt ein ganzer Schwarm der Felsenschwalbe, *Biblis rupestris Scop.,* über dem Wasser, um dasselbe von Zeit zu Zeit zu berühren und so zu baden. Den Turmfalken, *Cerchneis tinnuncula (L.),* beobachte ich ebenfalls. Beide Vögel soll ich noch wiederholt antreffen. Wenn auch das Liegen jetzt eine ganz angenehme Beschäftigung ist, bei der ich noch einige Stieglitze, *Carduelis carduelis (L.),* und den Fitislaubvogel, *Phylloscopus trochilus (L.),* beobachte, so kommt mir doch der in der Ferne blinkende Kirchturm um nichts näher. Ich muss mich also entschliessen, meinerseits einen Annäherungsversuch zu machen. Auf der Wanderung beobachte ich den Sperber, *Accipiter nisus (L.);* der durfte natürlich nicht fehlen! Bei einigen Häusern treffe ich noch die Elster, *Pica pica (L.),* in zwei Stück und den Trauerfliegenfänger, *Muscicapa antricapilla L.,* an.

Nachdem ich die Visp auf einer alten steinernen Brücke, die aber die „neue“ Brücke heisst, überschritten habe, ist das Ziel der erst-tägigen Wanderung, das auf einer Anhöhe stehende Dorf Stalden (810 m ü. M.), bald erreicht.

Hier habe ich mich rasch einquartiert, und nachdem ich im Besitze meines vorausgesandten Gepäckes bin, kann ich meine Tätigkeit voll aufnehmen. Mein mich hier erwartender Reisegefährte ist ausgezogen und erst auf den Abend zurückzuerwarten. Ich benütze daher die Zeit, um mich zu orientieren. Bei Stalden trennen sich die beiden Visptäler. Eines läuft in südsüdwestlicher Richtung weiter. Dies ist das Nikolaital mit dem berühmten Zermatt am Ende. Das andere, das Saastal, geht beinahe genau nach Süden. Aus beiden kommt ein starker Bach milchigen Gletscherwassers, die Zermatter und die Saaser Visp. Bei Stalden vereinigen sie sich in einer tief eingeschnittenen Schlucht. Von der Saaser Visp ist das Wasser bei Saas-Balen zum Teil abgezapft worden und liefert die Betriebskraft für das grosse Elektrizitätswerk „Ackersand“ bei Stalden. Zwischen beiden Tälern befindet sich als hohe Scheidungswand die grossartige Mischabelgruppe, die die Anziehungskraft von Saas-Fee bildet.

Also am Abzweigungspunkt dieser beiden Täler befinde ich mich, und die ersten Beobachtungen der Vogelwelt befriedigen mich vollauf. Der in den meisten Walliser Dörfern vorhandene Mauersegler, *Apus apus L.*, ist auch hier anwesend. Ferner auch die Rauchschwalbe, *Hirundo rustica L.*, der Hausrotschwanz, *Erithacus titys (L.)*, der Gartenrotschwanz, *Erithacus phoenicurus (L.)*, in der Nähe der Visp die weisse Bachstelze, *Motacilla alba L.*, und die Gebirgsstelze, *Motacilla boarula L.* In der Nachbarschaft des Wassers hat man immer ein reiches Tierleben. Ich beobachte noch den Weidenlaubvogel, *Phylloscopus rufus (Bechst.)*, die Amsel, *Turdus merula L.*, den rotrückigen Würger, *Lanius collurio L.*, und die Gartengrasmücke, *Sylvia simplex Lath.* Im Dorf fehlt der Haussperling noch nicht. Er verschwindet erst weiter oben. Bei den Einwohnern kann ich mich des Vorhandenseins des Waldkauzes, *Syrnium aluco (L.)*, und des Steinkauzes, *Athene noctua (Scop.)*, vergewissern. Inbetreff anderer Nachtraubvögel lauten die Nachrichten zu unbestimmt.

Nachdem das Zusammentreffen mit meinem Reisegefährten gebührend gefeiert ist, wird beschlossen, vor dem Antritt der Reise in das Saastal noch einen Tag zu einem Abstecher nach St. Niklaus zu benützen. Bei dieser schönen Wanderung treffen wir in der Nähe von Stalden noch den Grünling, *Chloris chloris (L.),* die Alpenmeise, *Parus palustris alpinus,* die Kohlmeise, *Parus major L.,* den Raubwürger, *Lanius excubitor L.,* und den Wendehals, *Iynx torquilla (L.),* an. Nicht weit hinter dem Dorfe, an den Felsen gegen das in der Höhe thronende Dorf Èmd, befindet sich eine grosse Kolonie Felsenschwalben. Zwischen den Nestern derselben bewegt sich ein Paar Alpen-Mauerläufer, *Tichodroma muraria (L.).* Das prächtige Rot der Flügel hebt sich wie Blumen von den grauen Felsen ab. Ueber dieser Ansiedelung nistet ein Paar Turmfalken. Um sein Gehen und Kommen bekümmern sich die Schwalben nicht im allergeringsten. Unter den Felsenschwalben halten sich auch einige wenige Mehlschwalben, *Delichon urbica (L.),* die hier an den Felsen nisten, auf. Wohl gefährlicher für unsere Vögel als der Turmfalke ist der kurz darauf beobachtete Lerchenfalke, *Falco subbuteo (L.).* Ferner kommt mir noch der Eichelhäher, *Garrulus glandarius (L.),* zu Gesicht. Er ist aber hier offenbar bei weitem nicht so zahlreich wie z. B. an den Halden des Lötschberges. Von den weiteren ornithologischen Beobachtungen will ich hier nicht berichten, weil sie das Nikolaital betreffen. Einzig des Umstandes will ich noch Erwähnung tun, dass wir in einen Bezirk gelangen, wo unglaublich viele reife Himbeeren sind. Darin wimmelt es von Vögeln aller Art. Weithin in der Nachbarschaft weist die Losung der Vögel auf die Beerennahrung hin.

An diesen sehr steilen, mit starken Busch- und Waldpartien bestandenen Hängen der Walliser Seitentäler ist noch ein ungeahnt starkes Vogelleben vorhanden. Die Einwohner bekümmern sich nicht sonderlich um dasselbe, da die wilde Bergnatur ihrer Heimat ihnen beim Erwerben des täglichen Brotes unendlich viel Mühe und Arbeit verursacht. Bei den Gebildeten, z. B. den Pfarrern, ist es die mannigfaltige, schöne Pflanzenwelt, die zuerst fesselt. Dem Ornithologen ist seine Arbeit auch nicht leicht gemacht durch die topographischen Verhältnisse. Daher sind wir über die Vogelwelt des Wallis nicht sonderlich gut unterrichtet.

Am folgenden Tage beginnen wir in der Frühe unsere Wanderung das Saastal hinauf. Dasselbe ist geologisch ziemlich einheitlich aus Casannaschiefer und Gneis aufgebaut. Seine Pflanzenwelt ist wegen ihrer Reichhaltigkeit und Schönheit mit Recht berühmt. Eine Schilderung derselben gibt H. Christ in seinem bekannten Werk.*) Der Wald besteht in der Hauptsache aus Lärchen, Fichten und in der Höhe aus Arven.

Kurz nach Stalden fallen uns die vielen Misteln auf Kiefern auf. Diese Bäume sind zum Teil auch stark durch den Kiefernprozessionsspinner *(Cnethocampa pinivora Tr.)* befallen.

In der Nähe von Eisten (1084 m ü. M.), d. h. als der Weg wieder durch einiges kultiviertes Land führt, beobachte ich an neuen Vögeln den Schwarzkopf, *Sylvia atricapilla (L.),* den Baumpieper, *Anthus trivialis (L.),* und die Feldlerche, *Alauda arvensis L.*

In der Nähe von Huteggen (1246 m ü. M.) treffe ich auch den Goldammer, *Emberiza citrinella L.,* an. Er begegnete mir dann in der Folge auch noch höher oben, bei Saas-Grund. Doch am meisten fesseln drei Alpensegler, *Apus melba (L.),* meine Blicke. Ich halte lange Umschau, um festzustellen, wo dieselben beheimatet sein möchten. Genau kann ich dies nicht ermitteln. Ich vermute an den linksseitigen Felswänden. Weiter oben, noch vor Saas-Balen, sehe ich einige Ringeltauben, *Columba palumbus L.* Im Wallis sind dieselben vielerorts nicht selten.

In Saas-Balen (1519 m ü. M.) weitet sich das Tal. Neben dem Weg — von Visp hinweg ist dies nur ein Saumpfad, wenn auch ein guter — breiten sich schöne Alpenwiesen aus. Der Blick erreicht hier die in der nächsten Nähe befindlichen Gletscher und Schneegipfel der Mischabelkette. Neben der weissen Bachstelze und dem Hausrotschwanz ist hier der braunkehlige Wiesenschmätzer, *Pratincola rubetra L.,* besonders häufig. In der Nähe von Tamatten treffe ich den ersten Schwarm Zitronenzeisige, *Chrysomitris citrinella (L.),* einen häufigen Nistvogel des Gebietes, an. Auch die Singdrossel, *Turdus musicus L.,* kommt hier zur Beobachtung. Gegen Saas-Grund (1562 m ü. M.)

*) H. Christ: Das Pflanzenleben der Schweiz. Zürich 1882. S. 341 und folg. Weitere Angaben: C. Schröter: Das Pflanzenleben der Alpen. Zürich 1908.

kommt uns die erste Heidelerche, *Lullula arborea (L.),* zu Gesicht und zu Gehör. Von hier führt ein Weg seitwärts hinauf zu dem berühmten Kurort Saas-Fee (1798 m ü. M.) dicht am Fusse der Eismassen der Mischabelgruppe. Wir folgen aber der Talsohle, um im letzten Kirchdorfe des Tales und des schweizerischen Gebietes, in Almagell (1679 m ü. M.), für einige Zeit Aufenthalt zu nehmen. Der Ort mit seinen braunen Holzhäusern, seiner weissen, im Jahre 1468 gegründeten und der heiligen Barbara geweihten Kirche, ist schon wieder durch die Felsen eingeengt. Er ist bei weitem nicht so bekannt wie Saas-Fee. Für uns ist seine Lage vortrefflich. Almagell liegt für die Ausflüge nach den verschiedenen Richtungen weit zentraler, als der grosse Nachbarkurort. Im letzten Hause des Dorfes, im Hotel „Monte Moro", nehmen wir Quartier und sind dort ganz vortrefflich aufgehoben. Von hier aus unternehmen wir nun alltäglich Exkursionen.

Im Dorfe nisten der Hausrotschwanz und die weisse Bachstelze. Etwas unterhalb der Ortschaft treffe ich in der Folge die Heckenbraunelle, *Accentor modularis (L.),* an, ferner in der näheren Umgebung den Grünspecht, *Picus viridis L.* Der Grauspecht soll zwar in den höheren Lagen eher vorkommen, als der erstgenannte. In vorliegendem Fall ist ein Irrtum ausgeschlossen, da ich den Vogel wiederholt beobachte.

Ferner habe ich die Freude, in der Nähe von Moos neben der Gebirgsstelze auch die Schafstelze, *Budytes flavus (L.),* festzustellen, sodann auch den Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes (L.),* und das Rotkehlchen, *Erithacus rubeculus (L.),* sowie den Erlenzeisig, *Chrysomitris spinus (L.).*

Ein täglicher Gast des Tales, namentlich zur Morgen- und Abendzeit, ist der Tannenhäher, *Nucifraga caryocactes relicta (Rchw.).* Derselbe kommt von der Furggalp her, wo ich den interessanten Vogel wiederholt aufsuche. Im Tale sucht der Vogel fleissig nach Schnecken und Insekten. Ein häufiges Vögelchen ist der südliche Leinfink, *Acanthis linaria rufescens (Vieill.),* von dem ich zahlreiche frisch flügge Junge beobachte. Doch auch die andern hier beobachteten Vögel werden um diese Jahreszeit, zweite Hälfte Juli, Brutvögel des Gebietes sein. Freude bereitet es mir, als ich in einigen Stücken die Zippammer, *Emberiza cia L.,* feststellen kann. An den Abhängen des Tales,

die z. B. an der rechten Seite mit prächtigen Lärchen bestanden sind, ist neben der Singdrossel auch die Ringamsel, *Turdus torquatus L.*, heimisch.

Auf der steinigen Almagelleralp (2187 m ü. M.) ist überall der Hausrotschwanz nistend anzutreffen, aber auch der Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe (L.),* ist nicht selten. Ausserdem wurde der Wasserpieper, *Anthus spinoletta (L.),* angetroffen. Im hintern Teil des Alptales, gegen den Gletscher des Portjengrates zu, ergötzt die Alpendohle, *Pyrrhocorax graculus (L.),* durch ihre flotten Flugspiele. Die Alpenbraunelle, *Accentor collaris (Scop.),* fehlt auch nicht, obschon sie hier weniger häufig ist, als auf der Furggalp (Alphütten 2072 m ü. M.). Im Walde gegen diese Alp hinauf treffe ich regelmässig den grossen Buntspecht, *Dendrocopus major (L.),* an. Ich suche die Alp hauptsächlich wegen des Tannenhähers auf. Sie besitzt nämlich einen Bestand an Arven. Diese Bäume üben bekanntlich eine grosse Anziehungskraft auf den genannten Vogel aus. Die Zirbelkiefer ist in dieser hohen Lage beinahe der einzige Waldbaum. Vom ganzen Walde der Gegend bildet sie 20—30 Prozent des Bestandes.*) Auf der andern Talseite befindet sich die in höchster Lage wachsende Arve der Schweiz, nämlich oberhalb der Plattje in 2585 m ü. M.

Im Zirbelkieferbestand des Furggtales haust der Tannenhäher in bemerkenswerter Zahl. Die Nüsse der Bäume sind zu meiner Besuchszeit (Juli) noch nicht reif. Dennoch haben aber die Vögel schon sehr übel damit aufgeräumt. Jedenfalls hat der Forstwirt an dieser Tätigkeit keine Freude, und er wird sie nicht als eine nützliche bezeichnen. Hinwiederum wird der Vogel durch das Verschleppen der reifen Früchte zur Verbreitung des Baumes beitragen. Doch dürften just sehr wenige Nüsse zur Reife gelangen. Ueber meine diesbezüglichen Feststellungen im Saastale und anderwärts werde ich an anderer Stelle berichten.**) Auf jeden Fall ist es aber für mich stets ein ganz besonderer Genuss, dem wenig scheuen Treiben der Alpentannenhäher zuzuschauen. In dem langen, sehr steinigen Alptal, das gegen den Andronapass (Italien) aufsteigt, kommt neben den schon für die Almagelleralp erwähnten

*) Siehe auch: M. Rickli: Die Arve in der Schweiz. S. 193.
**) Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. 1916.

Vögeln noch der Schneefink, *Montifringilla nivalis (L.)*, zur Beobachtung.

Verfolgt man das Saastal weiter, so gelangt man nach zwei Stunden über Im Lerch (1944 m ü. M.) neben dem Allalingletscher vorbei an den Mattmarksee (2123 m ü. M.). Dieses Gewässer bietet für einen Alpsee verhältnismässig wenig Reize. An all den Tagen, an denen ich ihn aufsuche, ist auf ihm und um ihn kein Vogelleben zu beobachten. Ein Ingenieur, der dort topographische Aufnahmen macht, erzählt mir, dass einige Tage vorher an den Ufern sich zwei Vögel eine Zeitlang aufgehalten haben. Der Beschreibung nach muss es sich um eine Regenpfeiferart handeln. Doch eine interessante Tatsache wird mir von den Leuten von Almagell versichert. Beinahe einen jeden Herbst werden nämlich auf dem Mattmarksee Enten gejagt. Es handelt sich im allgemeinen um die Stockente, *Anas boschas L.* Doch seien bisweilen auch andere „Sorten" darunter. Auch das grünfüssige Teichhuhn, *Gallinula chloropus (L.)*, sei schon darunter gewesen. (Dasselbe ist auch schon auf dem Sanetsch, 2300 m ü. M., angetroffen worden.) Von der Entenjagd auf dem Mattmarksee habe ich seither auch in der Literatur eine Notiz gefunden.*)

Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, dass es sich hier um eine Zugstrasse unserer Vögel nach dem Süden handelt. Das Saastal öffnet sich in beinahe genau südlicher Richtung. Nirgends ist es durch eine Bergkette gesperrt. Man steigt beinahe gleichmässig und allmählich, so dass zuletzt der Monte Moro (2988 m ü. M. — Pass 2862 m), welcher von Italien trennt, kein namhaftes Hindernis mehr bildet. Die Einheimischen bestätigen mir, dass im Herbste zahlreiche Vögel das Tal aufwärts ziehen. Die Sache sollte jedoch durch einen Ornithologen noch an Ort und Stelle erforscht werden. Eine allzuschwere Aufgabe ist dies nicht, wird doch der Monte-Moro-Pass sogar im Winter, bei der sehr grossen Lawinengefahr, fleissig begangen. Ueberhaupt ist der Verkehr zwischen dem schweizerischen Saastal und dem italienischen Macugnaca ein sehr reger. Letzteres soll zum Teil durch Walliser besiedelt worden sein, worauf auch die noch jetzt im Gebrauch befindlichen deutschen Namen der meisten Orte hinweisen. Z. B. Staffa

*) Noëlle Roger: Saas-Fée et la Vallée de la Viège de Saas. Genf.

= In der Stapf, Pratti = Zum Strich, Rippa = Auf der Rive, La Villa = Das Dorf, Peccetto = Zertannen. Auch zur Zeit meines Aufenthaltes ist der Verkehr der italienischen Schmuggler ein reger. Nebenbei bemerkt, befinden sich auch hier oben schweizerische Wachtposten, und Almagell hat eine kleine Garnison. Die Grenze ist auch italienischerseits bewacht, doch durch ungeübte Truppen (die Alpini sind gegen Oesterreich dirigiert worden). Daher ist den ortskundigen Schmugglern das Handwerk erleichtert und durch die Teure der Lebensmittel in Italien lohnender gemacht. Doch genug von diesem Exkurs. Bis auf die höchsten Pässe hinauf wird einem klargemacht, dass in Europa Krieg herrscht.

Hinter dem See geht es neben einigen gewaltigen Serpentinblöcken (vom Allalinhorn) vorbei auf die sich durch ihre ausserordentlich reiche Flora auszeichnende Distelalp (2170 m ü. M.). Dort am schäumenden Bache treffe ich regelmässig die Bachamsel, *Cinclus merula (J. C. Schäff),* in einem Paar an.

Hier und noch weiter oben, gegen den Monte Moro zu, sind die üblichen Hochgebirgsvögel: Hausrotschwanz, Wasserpieper, weisse Bachstelze, Gebirgsstelze, Alpenbraunelle, Schneefink, Alpendohle, anzutreffen. Ueberall und stets ist Tier- und Vogelleben zu beobachten.

Bei einem Abstieg treffe ich das Alpenschneehuhn, *Lagopus mutus (Montin)*, an. Hier habe ich es erwartet, aber die Begegnung kommt mir doch ganz unerwartet.

Nachzuholen habe ich noch, dass ich bei einem Ausflug in der Nähe von Saas-Grund eine Misteldrossel, *Turdus viscivorus L.*, angetroffen habe.

Von den Ausflügen nach Saas-Fee (1798 m ü. M.) und der Gletscheralp (2450—2849 m ü. M.) kann ich wenig Neues berichten. Wir haben dort die schon früher erwähnten Vögel angetroffen. Doch sei erwähnt, dass am 28. Juli (1915) bei Fee die Mauersegler, also in rund 1800 m Meereshöhe, noch anwesend sind. Der Buchfink macht sich im Lärchenwald und der braunkehlige Wiesenschmätzer auf den Matten bemerkbar. Als Neuling kann ich noch den Kolkraben, *Corvus corax L.,* in mehreren Stücken beobachten. Auf der Gletscheralp kommt das Murmeltier noch in schöner Zahl vor. Hier wie anderwärts

mache ich die Beobachtung, dass in seiner Nähe das Vogelleben etwas geringer ist. Der Käfersammler hat sich mit Bezug auf die grösseren Kerfen in der Nähe von Murmeltieransiedelungen auch nicht sonderlich zu bemühen. Die munteren Nager sind nämlich die besten Sammler. Mir ist es wahrscheinlich, dass das Murmeltier auch einiges Interesse für die Zoologie an den Tag legt.

Doch zuletzt sei eine sehr schöne Beobachtung, die ich am 28. Juli beim Aufstieg von Almagell nach Saas-Fee im Walde (Lärchen, Fichten und einige Arven) in ca. 1800 m ü. M. zu machen das Glück habe, erwähnt.

Nachdem ich einige feuerköpfige Goldhähnchen, *Regulus ignicapillus (Brehm),* angetroffen habe (näher bei Almagell), stosse ich auf den grössten Meisenzug, den ich je angetroffen habe. Ich gehe demselben lange beobachtend nach. Er nimmt einen grossen Bezirk ein und besteht aus einigen Tausend Vögeln. (Bestand der Zug aus mehreren kleineren? Dies konnte ich nicht feststellen.) Er ist zusammengesetzt aus mittlerem Buntspecht, *Dendrocopus medius (L.)* (ein Stück gesehen), vielen Baumläufern, *Certhia familiaris (L.),* gelbköpfigen Goldhähnchen, *Regulus regulus (L.),* sodann Sumpfmeisen, *Parus palustris L.,* Tannenmeisen, *Parus ater L.* (wenige), zahlreichen Haubenmeisen, *Parus cristatus L.,* und einer schönen Zahl Schwanzmeisen, *Aegithalus caudatus (L).* Soweit ich sehen kann, sind auffallenderweise keine Kohl- und Blaumeisen darunter. Um diese Jahreszeit und in dieser Höhe bildet mir der Zug eine wahre Ueberraschung. Tags zuvor und tags nachher habe ich den Weg wieder begangen, ohne etwas von diesen Vögeln wahrzunehmen. Am 29. Juli treffe ich im Tal einen kleinen Trupp Laubvögel an, ohne ihre Art näher bestimmen zu können. Ziehen sie nach dem Süden? Momentan geht es wenigstens talauf-, also südwärts.

Wie der Leser sieht, waren die Beobachtungen zahlreich und schöner Art. Ich hatte von diesem Gebiete nicht so viel erwartet. Seine Bodenbeschaffenheit von Saas-Balen bis an die Schweizer Grenze — also das Niederschlagsgebiet der Saaser Visp — ist nämlich folgendes: Gesamtfläche 199,5 km². Davon entfallen ungefähr 65 km² auf Felsen und Schutthalden, 11,3 km² auf Wälder, 75 km² auf Firn und Gletscher,

0,15 km² auf Seen und 48 km² auf andere Oberflächenbeschaffenheiten (Weiden, Wiesen, Aecker usw.).

Die durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt 1000 mm per Jahr.

Den Steinadler und auch viele andere Vögel, die dort vorkommen, habe ich nicht beobachtet. Immerhin ist die Zahl der beobachteten höher, als die bisher von mir im Lötschental festgestellten.*) Ich finde die Vogelwelt des Saastales auch reicher, als diejenige des Eringertales, und zudem etwas anders geartet.**) Auf jeden Fall darf ich mit diesem ersten Ergebnis zufrieden sein, um so mehr, als meines Wissens von der Vogelwelt des Saastales noch wenig oder nichts bekannt geworden ist. (Von Zermatt hat z. B. der verstorbene Professor Dr. V. Fatio in Genf gute Beobachtungen gemacht.)

Fröhlich wandere ich an einem Regentag das Saastal hinaus. Ist auch meine entomologische Ausbeute geringer, als sie hätte sein können, so bin ich dennoch zufrieden. — Die vielen Erinnerungen an das an Naturschönheiten reiche Saastal und seine einfachen, freundlichen Bewohner waren des Sammelns reichlich wert.

Kleinere Mitteilungen.

Euleneier als Nahrungsmittel? Eine unglaubliche Nachricht bringt das „Neue Tageblatt“ des Kreises Waldenburg in Schlesien:

„Liegnitz, 24. April. Euleneier, die eine wie mit Lack überzogene Oberfläche besitzen, wurden in diesen Tagen als Neuheit auf den Lebensmittelmarkt gebracht. Die Eier sind etwa so gross wie etwas knapp ausgefallene Hühnereier und fast kugelig. Sie erzielten hier dieselben Tagespreise wie Kiebitzeier, also 25—30 Pfg.“

Wir wollen hoffen, dass es sich um eine Verwechslung handelt, sonst möchten wir doch die Behörden auf diesen Unfug aufmerksam machen. Prof. Dr. Hennicke.

Zur Bergfinkenfrage. Während in früheren Jahren in der Holledau (Niederbayern) Bergfinken sich sehr häufig und in grossen Massen einfanden, sich auch an den Futterplätzen durch ihre bekannte

*) Albert Hess: Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Lötschentales (Wallis). Ornith. Monatsschrift. 40. Jahrg. (1915.) Nr. 2.

**) Albert Hess: Ornithologische Notizen aus dem Wallis. Ornith. Jahrbuch, 1911. XXII. Jahrg. Heft 5, 6.

Raufsucht höchst unangenehm bemerkbar machten, habe ich in den letzten zwei, drei Jahren nicht ein Exemplar zu Gesicht bekommen und kann mich auch nicht erinnern, ihren Lockruf auf freiem Felde aus grösseren Vogelschwärmen herausgehört zu haben.

Mainburg (Niederbayern). Justizrat Dobel.

Zur Spatzenwanderung. Auf Seite 218 behauptet Hagen, ein Satz meiner Mitteilungen über das Vorkommen des Haussperlings auf dem Lande (S. 156—157) spräche für Wanderung. Wenn Hagen die Flüge, welche sich hierzulande in milden Wintern bisweilen im Felde aufhalten, als Wanderer betrachtet — während ich diese Vögel als zu den umliegenden Gehöften und Bauerndörfern gehörend ansehe, weil ich während meiner langjährigen Beobachtungen auch nicht das geringste Anzeichen dafür bemerkt habe, dass in unseren Bergen fremde Haussperlinge erscheinen —, so ist das selbstredend seine Sache. Verwahren aber muss ich mich gegen die Bemerkung Hagens: „Wenn das Buchfinken oder Stieglitze wären, würden sie sicher als Wanderer angesprochen. Beim Spatzen verhindert das das Vorurteil.“ Das ist zunächst eine vollkommen haltlose Behauptung. Alle Winter bleiben von den hierzulande zahlreich brütenden Buchfinken manche bei uns, und die Flüge, welche sich in milden Wintern im Felde aufhalten, spreche ich keineswegs „sicher als Wanderer“ an, sondern ebenso wie die erwähnten Flüge des Haussperlings für heimische Vögel. Es kann nicht von einem Vorurteil die Rede sein, wohl aber von einem voreiligen Urteil Hagens über hiesige Verhältnisse.

Wenn auf den Nordseeinseln sowie in gewissen Küstengebieten der Nord- und Ostsee Wahrnehmungen über Wandern der Haussperlinge gemacht worden sind, so habe ich gewiss kein Recht, daran zu zweifeln, habe auch mit keinem Worte einen Zweifel daran ausgesprochen. Was unser sauerländisches Bergland anbetrifft, so habe ich aber noch niemals irgend etwas wahrgenommen, was auf Erscheinen fremder Haussperlinge oder auf Wanderung unserer Haussperlinge hindeutete, auch ist mir von keinem meiner Bekannten darüber etwas mitgeteilt worden. Es wäre zu wünschen, wenn sich auch Beobachter in anderen Gebirgsgegenden zum Wandern der Spatzen äussern wollten.

Werdohl, 4. Juni 1916. W. Hennemann.

Frühe Ankunft der Turmschwalbe im Sauerlande 1916. Heute — am 20. April 6 Uhr 40 Minuten abends — bemerkte ich eine hoch über unserm Dorfe eifrig jagende einzelne Turmschwalbe, die sich aber vorübergehend so tief herabliess, dass ich sie ohne Glas genau erkennen konnte. Das frühe Eintreffen ist um so auffälliger, als hier vor kurzem noch Schneeschauer und heute noch kalte Regenschauer mit Sonnenblicken wechselten. Gegen Abend klärte sich das Wetter auf; doch zeigte zur Zeit der Beobachtung bei leichtem Westwind das Thermometer nur $6^1/_2$ Grad C. Kurz nach 7 Uhr, als wieder dickes Gewölk heraufzog, entzog sich das Tierchen meinen Blicken.

Werdohl, 20. April 1916. W. Hennemann.

Traubenholunderbeeren als Vogelnahrung. Auf meine Frage auf Seite 96 sind mir aus manchen Gegenden (Sauerland, Harz, Erzgebirge, Oberbayern, Schweiz, Salzburg, Oberösterreich, Belgien) Mitteilungen zugegangen, welche in mehrfacher Hinsicht von Interesse sind. Da indessen noch weitere Nachrichten angekündet wurden, und da ferner in diesem Jahre die hiesigen Büsche von *Sambucus racemosa* allem Anschein nach viele Beeren tragen werden, also gute Gelegenheit zu weiteren Beobachtungen geboten sein wird, werde ich den zusammenfassenden Bericht erst später geben.

Werdohl, 5. Mai 1916. W. Hennemann.

Die Schwarzdrossel — ein Stadtvogel. Ungefähr 40 Schritt vom Eingange des hiesigen Hauptbahnhofs, hart am „Stand für Dienstmänner", ist eine Drosselbrut hochgekommen, wovon kaum jemand etwas gemerkt hat. Der Vorplatz des Bahnhofs ist ein Rasenplatz, nur von wenigen Ziersträuchern bestanden und ringsum mit Häusern umgeben. Morgens früh, als der Verkehr weniger lebhaft war, hat das Weibchen — das Männchen sang auf einem Dachfirst — das Nest in einer Stechpalme hergestellt. Die Brutzeit verlief ruhig; ich habe nur das Weibchen auf den Eiern gesehen. In der ersten Zeit konnten die Jungen leicht abgefüttert werden; sie gaben beim Atzen keinen Ton von sich. Als sie aber mit der Zeit grössere Ansprüche machten, tagsüber Gross und Klein den Niststand umlagerte und Hunde sich auf dem Rasen balgten, da waren die alten Vögel in Not. Immerhin hat ihnen der kleine Rasen hinreichend Nahrung geboten, denn am

zweiten Ostertage ist das letzte Junge glücklich dem Neste entschlüpft. Letzteres ist mit Papier- und Zeugstreifen durchsetzt und soll der Zoologischen Sektion Münster eingeschickt werden.

Plümpe, Lehrer.

Zum Kanarienstieglitz. Auf Seite 210 teilt Herr Meissner Beobachtungen über seinen Kanarienstieglitz mit. Da ich einen Vogel gleicher Art besitze, möchte ich mir erlauben, ein paar Worte hinzuzufügen.

Der Vogel ist im Herbst 1915 in meinen Besitz gekommen. Laut Angabe des Züchters ist er 1914 ausgebrütet worden. Vor etwa einem Vierteljahr begann ich täglich die Käfigtür zu öffnen. Längere Zeit benutzte der Vogel die ihm gebotene Freiheit nur selten dazu, Ausflüge ins Zimmer zu unternehmen. Niemals liess er sich irgendwo in der Stube nieder ausser auf dem Käfigdach oder auf dem Fensterbrett, an welchem der Käfig stand. Sowie jemand in seine Nähe kam, flog er sofort in den Käfig zurück. Mit der Zeit wurde er dreister. Er hatte entdeckt, dass am andern Fenster eine Anzahl Phyllokakteen — stachellose Kaktusarten — standen. Auf diesen liess er sich, wenn er einen Rundflug durch die Stube unternahm, mitunter nieder. Bald aber fing er an, an den dicken, fleischigen Blättern der Phyllokakteen zu picken, und da es gar nicht lange dauerte, bis er grosse Löcher hineingefressen hatte, so musste ich die Töpfe vor ihm in Sicherheit bringen. Ein starkes Salatblatt wird von dem Vogel im Laufe eines Tages vollkommen aufgefressen. Jetzt ist er schon viel dreister geworden. Er unternimmt viel häufiger Rundflüge durch das Zimmer, setzt sich dabei auch oft nieder, mitunter auf den Tisch, häufig auf einen ganz bestimmten Stuhl. Man merkt ihm deutlich an, dass es ihm nicht recht ist, wenn jemand auf diesem Stuhle sitzt, wenn er sich gerade auf demselben niederlassen möchte. Seine Hauptflugzeit beschränkt der Vogel stets auf gewisse Stunden. So fliegt er früh sehr stark, nachdem die Käfigtür geöffnet ist, dann etwa in der Zeit von 1—3 Uhr und oft noch gegen Abend. Immer aber ist sein bevorzugter Aufenthaltsort der Käfig, seine Ausflüge sind nur Unterbrechungen seines Aufenthaltes im Käfig. Bleibt er einmal etwas längere Zeit draussen, dann sitzt er stets auf dem Dach seiner Behausung.

Seine Farbe kann man etwa als eine sehr matte Stieglitzfärbung bezeichnen. Die Brust ist deutlich gelb überflogen.

Besonders schön sollen, nach Angaben in der Fachliteratur, solche Stieglitzbastarde sein, welche nur die Kopf- und Flügelzeichnung des Stieglitzes tragen, sonst aber rein kanariengelb sind. Mir ist es noch nie gelungen, einen so gezeichneten Vogel aufzutreiben. Ob sie überhaupt vorkommen?

Das Lied, welches mein Vogel mit grossem Eifer vorträgt, ist nicht viel wert. Da er eine recht laute Stimme hat, könnte ich darauf verzichten. Im übrigen ist mein Stieglitzbastard ein liebes, nettes Tier, welches mir und den Meinigen viel Freude bereitet.

Jena. G. Josephy.

Vom Girlitz. Ueberraschend schnell ist der Girlitz bei uns heimisch geworden, aber er ändert seine Gewohnheiten immer noch, scheinbar in der Richtung zum Standvogel. 1896 schrieb Rudolf Blasius in seinem Heftchen „Die Vögel des Herzogtums Braunschweig", er habe im Frühjahr 1883 etwa 40 Paar Girlitze, die aus Böhmen bezogen waren, in Braunschweig und Riddagshausen ausgesetzt. Einzelne hätten auch gebrütet, einige wenige auch im folgenden Jahre; am 6. Mai 1889 sei ein Girlitz ♂ bei Helmstedt geschossen, weitere Girlitzbeobachtungen seien im Gebiete nicht gemacht worden. Das heisst, die betreffenden 40 Paare waren wieder restlos verschwunden. Und heute? Heute ist der Girlitz in Gärten und Anlagen ein ganz gewöhnlicher Vogel. Dabei kommt er jedes Jahr früher an und zieht entsprechend jedes Jahr später ab. 1913 beobachtete ich die ersten in der zweiten Aprilwoche, 1914 bereits am 1. April, 1915 wieder früher (am 17. März), und 1916 schon in den ersten Märztagen. 1914 sah ich den letzten am 29. September, 1915 am 17. Oktober. Ganz entsprechend berichtet E. Gebhard in den „Mitteil. über die Vogelwelt" 1914, S. 80, dass der Girlitz bei Nürnberg 1913 bereits am 1. März, einen Monat früher als sonst, eingetroffen sei. Die Sache verdient grösste Aufmerksamkeit.

Kurt Kammerer.

Colaeus monedula collaris (Drumm.). Unter den hier zu beobachtenden gefiederten Wintergästen fehlt in keinem Jahre die östliche Form der Dohle *(Col. moned. collaris (Drumm.).* Auch im letztvergangenen

Winter war sie zusammen mit der westlichen Form, Nebel- und Saatkrähen, an Getreide- und Strohstaken, auf frischgedüngten Feldern und an anderen Orten anzutreffen. Als ich meine Winterbeobachtungen meinem Freunde, Herrn Hauptmann Glaubitz, z. Z. in Schaulen, mitteilte, schrieb er mir, dass er dieselbe Form an seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte täglich zu beobachten Gelegenheit habe, und bald darauf erhielt ich eine von ihm nach der Natur angefertigte Zeichnung, die ich mit Erlaubnis ihres Urhebers hiermit der Oeffentlichkeit übergebe. Herr Hauptmann Glaubitz schrieb mir dazu unter dem 7. April folgendes: „Dicht vor meinem Fenster spaziert schon seit einer Stunde ein Schwarm von 32 Stück *Col. monedula* umher, so dass ich der Versuchung nicht widerstehen kann, ein typisches *Collaris*-Exemplar zu Papier zu bringen. Doch ist das schwieriger, als man denkt, die Dinger sind in fortgesetzt quecksilbriger Bewegung. Dass *Collaris* wirklich als besondere Art anzusehen ist, wird mir wieder zweifelhaft, denn unter dem Schwarm vor mir sind alle Abstufungen vertreten; man könnte eine Serie daraus zusammenstellen, vom grauen Exemplar ohne jeden hellen Fleck angefangen, in allen Schattierungen bis zu solchen mit fast rein weissem Fleck."

Colaeus monedula collaris (Drumm.).
Nach dem Leben gezeichnet von M. Glaubitz, Schaulen, 7. April 1916.

Was die hier geäusserten Zweifel an der Artselbständigkeit angeht, so wäre darauf vielleicht zu erwidern, dass für Westrussland in bezug auf *Col. monedula collaris (Drumm.)* dasselbe anzunehmen ist, was Tischler von Ostpreussen sagt, nämlich, dass es Uebergangsgebiet ist. (Siehe Tischler: Die Vögel Ostpreussens. S. 232.)

Danzig-Langfuhr, im Mai 1916. Prof. Ibarth.

Individuelle Niststätten? K. Kammerer wirft die Frage auf, ob bestimmte Weibchen einer Vogelart stets gleiche Nistplätze wählen.

An diesjährigen Beobachtungen eines Rosenmeisen- und Amselpärchens muss ich diese Annahme mit Bezug auf jene Vögel verneinen. Am 18. März entdeckte ich in $1^1/_2$ m Höhe an einem dünnen Hainbuchenbaum zwischen kleinen Zweigen mit Dürrblättern das begonnene Nest der Schwanzmeise. Am 26. März war der äussere Rahmen fertiggestellt. Am 2. April war das Nest verlassen. 10 m davon entfernt baute das Pärchen in 8 m Höhe an einer dicken Pyramidenpappel. Ich nahm an, das erste Pärchen hier an dem dickeren Stamme in grösserer Höhe wiedergefunden zu haben. Die Pappel stand frei, die Hainbuche mitten im Buschwalde. Ein anderes Pärchen, das ich im selben Walde beobachtete, nistete an einer knorrigen Hainbuchenbucht und hatte bereits am 9. April sechs Eier. — Am 11. April begann ein Amselweibchen mit dem Nestbau in einem Lebensbaum, Höhe des Nestes 2 m. Am 13. April verliess die Amsel das Nest. Ein starker Sturm peitschte das schlanke Bäumchen hin und her und mag dadurch die Veranlassung zum Verlassen dieses schwankenden Nistplatzes gegeben haben. Das Weibchen baute nun recht eifrig auf einem Steinvorsprung am Hause in Höhe von 6 m und legte dort bereits am 18. April das erste Ei. Von demselben Amselpärchen glaube ich in Vorjahren beobachtet zu haben, dass die erste Brut im Weinstock der Südwand des Hauses grossgebracht wurde. Zum zweiten Male nistete die Amsel dann in der nunmehr belaubten Hainbuchen- und Weissdornhecke. Beide Vögel wählten mithin, ohne dass ein zwingender Grund vorlag, ganz anders geartete Nistplätze. Die Schwanzmeise hätte an anderen vorhandenen Hainbuchenbäumchen nisten können. Der Amsel standen ebenfalls ähnliche Plätze zur Verfügung.

Hildesheim, 5. Mai 1916. Matth. Brinkmann.

Inhalt: Dr. Hermann Reichling: Ornithologische Beobachtungen vom östlichen Kriegsschauplatze. (Mit Schwarztafel V.) — Leutnant W. Grassmann: Der Frühjahrszug 1916 in den Rokitnosümpfen. — Dr. W. R. Eckardt: Ueber das Verhalten der männlichen Schwäne beim Brüten. — Artur Feldhaus: Die Krähe ein wohlschmeckendes, fettreiches Nahrungsmittel. — Albert Hess: Ornithologisches aus dem Saastal (Wallis). — Kleinere Mitteilungen: Euleneier als Nahrungsmittel? Zur Bergfinkenfrage. Zur Spatzenwanderung. Frühe Ankunft der Turmschwalbe im Sauerlande 1916. Traubenholunderbeeren als Vogelnahrung. Die Schwarzdrossel — ein Stadtvogel. Zum Kanarienstieglitz. Vom Girlitz. *Colaeus monedula collaris (Drumm.).* (Mit Abbildung.) Individuelle Niststätten?

Diesem Hefte liegt Schwarztafel V bei.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Storchnest aus der Gegend von Gumbinnen.

Saatkrähenkolonie in Tauroggen.

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,

Geschäftsführer

des D. V. z. Sch. d. V.

(E. V.)

Postscheckkonto:
6224, Amt Leipzig.

Zur gefl. Beachtung!

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen!

Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Später Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto!

Die Geschäftsstelle
der „Ornithol. Monatsschrift".

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben
von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit
und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:
Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.
Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:
1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.
Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen polltischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 8.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

Smithsonian MAR 30 1927

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

MAR 30 1921

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **August 1916.** **No. 8.**

Das Vorkommen der Reiherente *(Nyroca fuligula)* in Deutschland.

Von Amtsrichter F. Tischler in Heilsberg.

Mit Schwarztafel VI.

Reichenow bezeichnet die Reiherente in seinen „Kennzeichen der Vögel Deutschlands“ als „seltenen Sommervogel in Norddeutschland“, und auch sonst herrscht noch vielfach die Ansicht vor, dass die Reiherente nur in geringer Zahl an wenigen norddeutschen Seen niste (vergl. z. B. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 6. Aufl., S. 292). Ja, in der vierten Auflage von Brehms Tierleben (Bd. I, S. 226) heisst es sogar noch: „Berg- und Reiherente sind Bewohner der Tundra und ziehen im Winter bis Nordafrika und Indien“. Die Angaben von R. Blasius in der Neuausgabe des Naumann über die Verbreitung dieser Art sind im Gegensatz zu der ausgezeichneten Bearbeitung der Schwimmenten durch Helm wenig gründlich und teilweise ungenau. Unter diesen Umständen dürfte es wohl nicht ganz zwecklos sein, einmal etwas ausführlicher zusammenzustellen, was über die Brutverbreitung der Reiherente in Deutschland bekannt ist. Dies erscheint um so wichtiger, als neuerdings vielfach eine erhebliche Zunahme der Brutpaare beobachtet ist, eine Erscheinung, die auch aus England und Schottland sowie aus Nordjütland gemeldet wird. Aller-

dings darf daraus nicht ohne weiteres geschlossen werden, dass die Art etwa neuerdings die besondere Neigung zeige, ihr Brutgebiet nach Süden auszudehnen. In Mecklenburg war sie schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts stellenweise häufiger Brutvogel, und es ist nicht anzunehmen, dass sie damals auf west- und ostpreussischen Seen gefehlt haben sollte, wenn von dort auch sichere Brutangaben erst aus ganz neuester Zeit vorliegen. Hartert, der die Reiherente 1887 in seinem „Vorläufigen Versuch einer Ornis Preussens" nur als Wintervogel erwähnte, schrieb mir, dass er sie als Brutvogel sicher übersehen oder mit einer anderen Art verwechselt haben müsse.

I. Brutvorkommen in Deutschland.

Im folgenden sollen die einzelnen Brutgebiete aufgeführt und die Angaben aus dem Schrifttum, soweit sie mir gerade zugänglich sind, besprochen werden. Auf Vollständigkeit macht meine Zusammenstellung keinen Anspruch. Für Ergänzungen und Berichtigungen wäre ich sehr dankbar.

Schleswig-Holstein.

Eingehende neuere Angaben über dieses Gebiet wären sehr erwünscht. J. Rohweder sagt in seiner Arbeit „Die Vögel Schleswig-Holsteins" (Husum, 1876), S. 21: „Nicht selten; erscheint im Herbst in kleinen Gesellschaften, die sich während des Winters hier und da an den Küsten wie auf Landgewässern zu grösseren Trupps vereinigen; brütet auf einigen Seen des östlichen Holsteins". Krohn gibt ferner in seinem Aufsatz „Zur Kenntnis der Ornis des grossen Plöner Sees" (IX. Forschungsbericht der biol. Station Plön 1902, S. 1—9) an, dass die Reiherente auf dem Plöner See häufig sei und nach einer Mitteilung des Grafen Brockdorff-Ahlefeldt auch niste. Hildebrandt (Ornith. Monatsber. 1914, S. 189) schliesslich beobachtete sie Ende Juni 1914 überall auf den Seen in Schwansen und auf den Mooren der Schlei. Auf den Seen der Lauenburger Seenplatte fehlt sie dagegen, wie Hagen mir schrieb, als Brutvogel völlig.

Lübeck.

Hagen nennt die Art in seinen „Vögeln des Freistaates und Fürstentums Lübeck" (Berlin, 1913) für das Gebiet als unregelmässigen, spärlichen Brutvogel. Verhältnismässig viele nisteten im Jahre 1909,

nämlich je ein Paar im Kattegatt und auf der Wakenitz und drei Paare im Waldhusener Moor. 1910 brüteten bei Waldhusen wieder einige Paare; die anderen aber blieben aus. Nach brieflicher Mitteilung von Hagen (vergl. auch Ornith. Monatsber. 1914, S. 144) haben 1914 einzelne Paare wahrscheinlich auf dem Hemmelsdorfer See und auf dem Kattegatt (Untertrave) genistet. Auf der Wakenitz brüteten 1914 zwei und 1915 vier Paare.

Mecklenburg.

In Mecklenburg liegt der klassische und lange Zeit einzige aus Deutschland bekannte Brutplatz der Reiherente, nämlich auf dem Krakower See, wo sie schon 1838 durch v. Müller brütend aufgefunden wurde. J. Fr. Naumann erhielt damals zwei am 27. Juni gesammelte Nester mit den aus acht und elf Eiern bestehenden Gelegen und den dazu gehörigen Weibchen. Auch jetzt noch nistet die Reiherente nach Clodius (Ornith. Berichte über Mecklenburg) und Reuter (Zeitschrift für Ool. XVII, S. 177) auf diesem See in sehr grosser Anzahl. Am 9. Juni 1911 fand Reuter bei Krakow elf Nester, davon sechs, deren Gelege vom Weidevieh ganz oder zum Teil zertreten waren, und Clodius schrieb mir, dass er 1914 vier Nester zugleich sehen konnte, nur wenige Meter voneinander entfernt. Naumann beschreibt die Brutplätze auf dem See folgendermassen: „Aus der Fläche des Krakower Sees erheben sich 10—12 Inseln . . . . . Diejenigen dieser Inseln, welche am wenigsten mit Gehölz oder Gebüsch oder nur mit einzelnem Gesträuch bewachsen, eine flache Lage mit vielem Vorlande von steiniger Beschaffenheit haben, weshalb nur dünnes Rohr dort wächst, ... sind die Lieblingsplätze dieser Enten.“ Dieses Nisten auf flachen, grasigen Inseln ist für *Nyroca fuligula* auch sonst ausserordentlich charakteristisch.

Ausser auf dem Krakower See nisten Reiherenten noch an bezw. auf dem Schaalsee, dem Schweriner und Pinnower See, auf dem Sternberger und Dobbertiner See, auf den Seen bei Güstrow, auf dem Müritzsee, ferner bei Mirow in Strelitz und wohl noch auf so manchem anderen See der mecklenburgischen Seenplatte. Neuerdings hat sich die Art in vielen Paaren auch auf der Lewitz bei Neustadt angesiedelt.

Clodius und Wüstnei (Die Vögel der Grossherzogtümer Mecklenburg. Güstrow, 1900) geben im einzelnen noch folgende Brutdaten an:

23. Juni 1897: Nest mit acht bebrüteten Eiern in der Nähe des Paulsdammes bei Schwerin.

10. Juni 1898: Nest mit neun frischen Eiern zwischen einer Kolonie von *Sterna hirundo* auf einer kleinen Insel des Ziegelsees bei Schwerin.

13. Juni 1898: Nest mit zehn Eiern auf einer Insel des Krakower Sees.

13. Juni 1904: Sechs Nester auf einer kleinen Insel bei Schwerin.

Im Journal für Ornithologie 1900, S. 344, sagt ferner Wüstnei ausdrücklich, dass man die ersten vollen Gelege Mitte Juni finde.

Pommern.

Eine sehr eingehende Zusammenstellung aller Literaturangaben, die sich auf das Brüten der Reiherente in Pommern beziehen, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Eisenbahnverkehrsinspektors F. Koske in Greifswald. Ich gebe sie nachstehend nahezu unverkürzt wieder:

Im Jahre 1809 schrieb der älteste pommersche Ornithologe Bernh. Christ. Otto in Bd. 34, S. 174, der Uebersetzung der Vögel Buffons: „Diese See-Ente hält sich des Winters und im Anfange des Frühjahrs an den Küsten der Ostsee in grosser Menge auf". Er wusste nichts von Brutvorkommen, meint mit „Küsten der Ostsee" aber nur die ihm bekannte Küste Neuvorpommerns und Rügens.

Im Jahre 1823 schrieben Hornschuch und Schilling in der, jetzt ganz vergessenen, Greifswaldischen Akademischen Zeitschrift, II. Heft, S. 171—173, in einer „Naturgeschichte pommerscher Vögel" auch über die Reiherente. Sie sind der Ansicht, „dass diese Ente überhaupt nicht unmittelbar am Seestrande und im Norden, sondern mehr an den Flüssen und Landseen Schwedens und überhaupt der mehr nordöstlichen Länder Europas nistet; denn auch die zurückgebliebenen und in Deutschland nistenden Pärchen dieser Ente wählen sich die angegebenen Stellen zu Brutplätzen aus. Wir haben ebenfalls auch Ursache zu glauben, dass das Männchen das Weibchen während der Brutzeit nicht verlässt, sondern die Sorge für die Jungen mit demselben teilt". Weiter heisst es: „. . . und erscheint dann schon zeitig im Frühling, im März und April, wieder in hiesiger Gegend. Sie verweilt dann noch einige Zeit bei uns, und zwar auf denselben Stellen wie im Herbste, von welchen

mit vorrückender Jahreszeit im Monat Mai die grossen Scharen nach und nach verschwinden, bis endlich auch die zurückbleibenden kleinen Gesellschaften sich gepaart und an ruhige Plätze zurückgezogen haben, um das Brutgeschäft zu beginnen." Nähere Angaben über die Brutplätze machen die Verfasser nirgends; das war damals zur Beweisführung noch nicht Sitte.

Im Jahre 1837 führten Hornschuch und Schilling in ihrem „Verzeichnis der in Pommern vorkommenden Vögel" dem Vorstehenden entsprechend auf:

„Nr. 272 die Reihertauchente *Platypus Fuligula Br.* Zugvogel, Brutvogel. Nicht gemein."

In seiner gleichfalls 1837 erschienenen „Systematischen Uebersicht der Vögel Pommerns" sagt E. F. v. Homeyer:

„Nr. 251 die Haubentauchente *Platypus fuligulus Br.* Ziemlich selten, doch soll sie schon nistend gefunden sein."

Letztere Bemerkung bezieht sich wohl sicher auf Schillings frühere Ausführungen von 1823.

Dann kommt eine weitere Angabe im Journal für Ornithologie 1864, S. 191, wo der Förster Hintz-Schlosskämpen in seinem Bericht für 1863 sagt, dass *Anas ferina,* wiewohl selten, hier (d. h. bei Schlosskämpen) schon brütend gefunden sei, „ebenso wie *fuligula*". Ferner schrieb im Journal für Ornithologie 1872, S. 338, E. F. v. Homeyer von der Reiherente: „. . . auch als Brutvogel in hiesiger Gegend (Stolp). Ein besuchter Brüteplatz war vor Jahren eine schwer zugängliche schwimmende Insel im Leba-See." Diese Insel wurde später beim Eisgange weggerissen; es ist ihm nicht bekannt, ob diese Ente sich anderweite Brutplätze gesucht hat. Im Jahre 1879 schrieb Ludwig Holtz, ein ganz zuverlässiger Beobachter, in den „Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Neuvorpommern und Rügen": „brütend meines Wissens noch nicht gefunden," d. h. in Neuvorpommern und Rügen.

Im „Ornithologischen Jahresbericht über Pommern für 1907" (Stettiner Zeitschrift 1908, S. 163) gab der Förster Schmidt in Karlshagen, Insel Usedom, an, dass die Reiherente im Jahre 1907 auf dem Mölschower See (Insel Usedom) gebrütet habe, und dass im Juli 1907

dort eine alte und fünf junge Reiherenten geschossen seien. Schmidt, der jetzt verstorben ist, war ein durchaus zuverlässiger Beobachter, so dass kein Zweifel bestehen kann, dass die Reiherente im Jahre 1907 tatsächlich auf der Insel Usedom gebrütet hat.

Im Jahre 1915 schrieb in den „Mitteilungen über die Vogelwelt", Nürnberg, 15. Jahrgang 1915, S. 1—4, Oberlehrer Dr. Schröder in Neustettin: „Auf dem Vilm-See (bei Neustettin) am 7. Juni 1914 unter aufstehenden Enten *Fuligula cristata* und *Fuligula marila*".

Schliesslich gibt Hübner, der in seiner „Avifauna von Vorpommern und Rügen" (Leipzig 1908) *Nyroca fuligula* für sein Gebiet noch nicht als Brutvogel aufgeführt hatte, in der Ornithologischen Monatsschrift 1916, S. 51, an, im Jahre 1915 hätten zwei Paare auf Hiddensoe-Süd gebrütet; das erste Gelege sei am 24. April gefunden. Schon wegen dieses für die Reiherente ganz unmöglichen frühen Brutdatums, dann aber auch aus anderen Gründen ist auf diese Angabe kein Gewicht zu legen. Offenbar bezieht sich die Hübnersche Bemerkung auf irgend eine andere Art.

Im ganzen sind also aus der pommerschen Literatur nur zwei sichere Fälle des Brütens der Reiherente bekannt geworden, ein älterer vor 1872 vom Leba-See und einer aus dem Jahre 1907 von der Insel Usedom. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, dass namentlich auf den noch wenig erforschten hinterpommerschen Seen die Reiherente noch als regelmässiger und stellenweise häufiger Brutvogel aufgefunden werden wird, zumal sie in dem nahen westpreussischen Kreise Karthaus zahlreich nistet.

Westpreussen.

In recht grosser Anzahl bewohnt die Reiherente die grossen Seen der westpreussischen Kaschubei, namentlich im Kreise Karthaus. Auf einer Insel im Grossen Brodno-See fand Ibarth (Ornithologische Monatsschrift 1915, S. 348 ff.) am 13. Juni 1915 vier Gelege von 14, 11, 9, 8 Eiern und am 20. Juni 1915 zwölf Gelege von 12, 12, 10, 10, 10, 10, 9, 8, 8, 7, 6, 5 Eiern. Am 20. Juni 1915 entdeckte er ferner auf einer Insel im Ostritz-See ein Gelege von 11 Eiern. Recht interessante Beobachtungen über das Auftreten der Reiherente auf den kaschubischen Seen veröffentlichte neuerdings Waldemar Dobbrick (Ornithologische

Monatsschrift 1916, S. 178—180). *Nyroca fuligula* ist dort allgemein eine der zahlreichsten Enten sowohl auf dem Zuge von Ende März an wie zur Brutzeit. Am 30. Mai 1914 fand er auf einer Insel des Radaunen-Sees bei Seedorf, wo er schon in den beiden vorhergehenden Jahren immer 60—80 Reiherenten bemerkt hatte, 35 leere Nestmulden und zwei unvollständige Gelege von 1 bezw. 6 Eiern. Brütende Reiherenten stellte er ferner fest auf dem Stasieznosee in 20—30 Paaren, die ausnahmslos in den sumpfigen Wiesen des am Südwestende des Sees einmündenden Radaunenbaches nisteten, ferner auf dem Radaunen-See bei Lindenhof in etwa 20 Paaren, auf dem Patulli-See bei Gollubien in 5—6 Paaren, auf dem Ostritz-See und der daran grenzenden Ecke des Patulli-Sees in mindestens 30 Paaren, auf dem Kopinsko-See hinter Zuromin in etwa 7 Paaren, auf dem Grossen Brodno-See in 20—30 Paaren, auf dem Buckschin-See in 5 Paaren und schliesslich auf dem Grossen Mausch-See in ungefähr 6 Paaren. In allen diesen Fällen ist wieder das späte, kolonienweise Brüten möglichst auf flachen, von Rohr umstandenen Inseln, oft in Gesellschaft von Lachmöwen und Flußseeschwalben, charakteristisch.

Im Osten der Provinz beobachtete E. v. Homeyer (Rhea II, S. 211) Reiherenten im Juni 1847 auf dem Drausensee. Doering (Preuss. Prov.-Blätter, neue Folge 1844, S. 325 ff.) nannte die Art für diesen See bereits als Brutvogel, und auch Leopold Dobbrick nimmt, wie er mir mündlich mitteilte, an, dass sie jetzt noch in einzelnen Paaren daselbst niste.

Schliesslich wird *Nyroca fuligula* auch noch für Thorn als Brutvogel aufgeführt, und zwar von R. Blasius im „neuen Naumann". Die leider nicht angegebene Quelle konnte ich nicht ermitteln. v. Novicki (Preuss. Prov.-Blätter Bd. 20, S. 284) erwähnte sie 1838 für die Thorner Gegend überhaupt nicht. Wahrscheinlich entnahm Blasius seine Angabe, wie in so vielen Fällen, den 1888 als Manuskript gedruckten, mir nicht zugänglichen „Vögeln Norddeutschlands" von E. v. Homeyer.

Ostpreussen.

Der westpreussische Brutplatz auf dem Drausensee schliesst sich eng an das ostpreussische Brutgebiet an, da dieser See ja zum Teil schon in Ostpreussen, im Kreise Pr. Holland, liegt. In dem Nachbar-

kreise Mohrungen fand Förster Nagel („Deutsche Jägerzeitung“ Bd. 53, 1909, S. 120) die Art als Brutvogel bei Pfeilings auf; am 13. Juli 1909 bemerkte er 2 ♀♀ mit Dunenjungen, die so gross wie die Mäuse waren. In demselben Kreise beobachtete Pfarrer Goldbeck die Reiherente als regelmässigen Brutvogel am Geserich- und Ewingsee. Im Juli 1906 erhielt er vier auf dem Dorfteich in Weinsdorf bei Saalfeld gefangene Dunenjunge, von denen er drei aufzog und bis zum Sommer 1907 auf einem kleinen Teiche hielt. 1910 bemerkte er die Art in Paaren noch bis Ende Mai und 1912 fand er im Juni auf dem Ewingsee ein Gelege von neun Eiern, die er sämtlich ausbrüten liess.

Einer der interessantesten deutschen Brutplätze befindet sich auf dem Grossen Lauternsee im Kreise Rössel. Am 24. Juli 1912 besuchte ich zum ersten Male die dortige jetzt in Staatsbesitz übergegangene Vogelinsel, die eine grosse Kolonie von Lachmöwen und Flußseeschwalben beherbergt. Ich fand damals noch fünf besetzte Nester der Reiherente mit 9, 9, 9, 8, 5 Eiern, sowie zehn aus unaufgeklärten Gründen — vielleicht wegen der unruhigen Nachbarschaft der Lachmöwen — verlassene Gelege mit 15, 13, 9, 9, 9, 8, 7, 7, 5, 4 Eiern. In den folgenden Jahren suchte ich regelmässig die Insel auf und konnte folgende Nester- und Gelegezahlen feststellen:

18. Juni 1913:

19 besetzte Nester mit 18, 18, 18, 18, 16, 14, 13, 13, 11, 10, 9, 9, 8, 8, 8, 8, 6, 5, 5 Eiern,

18 verlassene Gelege mit 29, 16, 16, 14, 13, 12, 11, 11, 11, 10, 10, 9, 9, 9, 7, 6, 5, 3 Eiern.

17. Juni 1914:

15 besetzte Nester mit 30, 14, 13, 12, 12, 12, 12, 12, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 3 Eiern,

9 verlassene Gelege mit 13, 13, 9, 9, 8, 8, 6, 6, 6 Eiern.

24. Juni 1915:

26 besetzte Nester mit 23, 22, 21, 19, 16, 15, 15, 14, 14, 12, 12, 12, 12, 11, 11, 11, 11, 10, 10, 9, 8, 7, 7, 7, 6, 6 Eiern,

10 verlassene Gelege mit 13, 12, 12, 11, 11, 11, 7, 7, 6, 5 Eiern.

Eine eingehende Schilderung dieses charakteristischen Brutplatzes auf einer nur etwa 0,23 ha grossen Insel, seiner Vegetation und Vogel-

welt habe ich in meiner Arbeit „Die Vogelinsel im Grossen Lauternsee Opr., ein Vogelschutzgebiet der Staatsforstverwaltung“ (Beiträge zur Naturdenkmalpflege Bd. IV 1914, S. 405—410) gegeben.

Auf dem Kinkeimer See bei Bartenstein, meinem ganz besonderen Beobachtungsgebiet, konnte ich die Art noch nicht ganz sicher als Brutvogel nachweisen. Es zeigen sich wohl alljährlich während des ganzen Sommers Männchen und gelegentlich auch Weibchen auf dem See; doch ist es bisher noch nicht gelungen, ein Nest oder noch nicht flugbare Junge aufzufinden. Wahrscheinlich stammen alle dort im Sommer beobachteten Alten von der Brutkolonie auf dem Grossen Lauternsee; ein gelegentliches Brüten ist aber auch für den Kinkeimer See sehr wohl möglich. Wegen meiner dortigen Beobachtungen im einzelnen verweise ich auf mein Buch „Die Vögel der Provinz Ostpreussen“ (Berlin, 1914) S. 75—77.

Der Lauternsee gehört noch nicht zum eigentlichen Masuren, wo die Art jedoch gleichfalls recht weit verbreitet zu sein scheint. Im Kreise Sensburg wurde ein altes ♂ Anfang Juli 1912 und ein altes ♀ am 20. Juli 1914 bei Pfaffendorf geschossen. Bei Angerburg traf ich *Nyroca fuligula* im Frühjahr 1908 verhältnismässig zahlreich an. Am 3. Mai 1908 bemerkte ich auf dem Mauersee von Steinort bis Pristanien fortwährend Flüge von 30—40 Reiherenten, in denen die einzelnen Paare sich meist schon zusammenhielten; sie übertrafen damals dort an Zahl alle anderen Entenarten. Noch am 14. Mai beobachtete ich auf dem Schwenzaitsee bei Angerburg etwa 20—30 Stück, die ganz gegen ihre Gewohnheit sehr aufgeregt waren und viel umherstrichen. Einzelnen Paaren begegnete ich dann in der Folgezeit mehrfach am 17. Mai auf dem Nordenburger See, am 26. Mai und 2. Juni auf dem Mosdzehner See, am 28. Mai bei Steinort, am 31. Mai auf einem Wiesenteiche nahe dem Kruglinner See unweit von Siewken und am 3. Juni auf dem Mauersee nahe dem Ausfluss der Angerapp. Auch Geyr v. Schweppenburg (Journal für Ornithologie 1913, S. 145) beobachtete die Art im Juli 1911 auf den masurischen Seen gar nicht selten; ein Paar sah er z. B. gleichfalls in der Nähe von Angerburg. Präparator Sondermann erhielt von Kruglanken (Kreis Angerburg) ein Exemplar am 12. Juli 1904. In der Rominter Heide traf Geyr v. Schweppen-

burg (a. a. O.) Ende Juni 1911 auf dem Marinowosee eine Ente mit sieben Dunenjungen an, die er als Reiherente ansprach, zumal in der Nähe zwei ♂♂ dieser Art zu sehen waren. Auch auf dem Wysztyter See im Kreise Stallupönen beobachtete er einige ♂♂.

Im Norden der Provinz, an beiden Haffen, kommt die Reiherente als Brutvogel gleichfalls vor. Vom Südufer des Kurischen Haffes erhielt ich ein altes ♂ am 25. Juli 1908. Sondermann erhielt ein ♂ am 15. Juli 1910 von Norkaiten (Kreis Heydekrug) und cand. rer. nat. Lutz Heck bemerkte auf dem Kurischen Haff Flüge von ♂♂ Mitte Juli 1913. Auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten wurde nach Thienemann (Jahresberichte der Vogelwarte Rossitten) ein altes ♂ am 30. Juli 1898, ein altes ♀ am 7. September 1902, ein junger Vogel am 8. September 1911 erlegt; zwei weitere Stücke wurden dort am 5. Juli 1902 beobachtet. Im Jahre 1913 gelang es auch, den sicheren Nachweis des Brütens bei Rossitten zu erbringen. Am 27. Juli 1913 traf ich auf dem sogenannten „Rübenbruch" eine Familie von etwa acht Stück an, aus der Thienemann am 28. ein junges, noch nicht flugfähiges ♂ erlegte. Am 14. August 1915 schoss er ferner einen noch nicht flugfähigen jungen Vogel aus einer Familie auf dem Möwenbruch.

Auf dem Frischen Haff schoss Ulmer ein altes ♂ am 1. Juli 1908 bei Heide-Waldburg, und ich selbst sah am 19. Juni 1909 mehrere Stücke am Nordufer nahe dem Seekanal. Ein von Hartert am 20. August 1882 bei Camstigall unweit Pillau geschossenes altes ♂ befindet sich nach R. Blasius („neuer Naumann") im Braunschweiger Museum.

So ist die Reiherente denn für fast ganz Ostpreussen als regelmässiger, stellenweise recht häufiger Brutvogel zu bezeichnen.

Brandenburg.

Bei dem häufigen Vorkommen der Reiherente in Mecklenburg muss es auffallen, dass aus Brandenburg noch verhältnismässig wenige sichere Brutangaben vorliegen. J. Fr. Naumann (neue Ausgabe, Bd. X, S. 143) sagt zwar schon, dass auf einem See bei Berlin gefangene Dunenjunge in das Berliner Museum gelangt seien; doch besitzen wir aus späterer Zeit, wie mir Herr Professor Schalow unter dem 19. Februar und 13. April 1916 freundlichst mitteilte, nur zwei ganz sichere Nachrichten.

Zunächst fand Krüger-Velthusen (Journal für Ornithologie 1890, S. 9) im Jahre 1888 mehrere Paare auf dem Möserschen See, südwestlich von Brandenburg a. H., nistend. Auf dieselbe Gegend bezieht sich wohl auch eine Angabe von Hocke (Ornithologische Monatsberichte 1899, S. 113), der aus dem Havellande frische Gelege von sieben und sechs Eiern am 21. April und 12. Mai, ein angebrütetes von fünf Eiern am 28. Mai erhalten haben will. Die Daten sind nach allem, was wir über das Brutgeschäft der Reiherente wissen, für diese Art viel zu früh, also äusserst zweifelhaft. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung mit einer anderen Art vor.

In den Havelländischen Luchgebieten bei Neu-Ruppin brütet die Art nach Hesse (Journal für Ornithologie 1914, S. 342) nicht. Dagegen traf er sie zur Brutzeit auf dem Parsteiner, dem Zeesener und dem Pätzer Vordersee an, jedoch niemals ♀♀ mit Jungen. Im einzelnen seien aus seinen Berichten (Journal für Ornithologie 1910, S. 493; 1911 S. 366; 1912, S. 301; Ornithologische Monatsberichte 1914, S. 143) folgende Angaben mitgeteilt:

Pätzer Vordersee. 13. Juni 1909: mehrere ♂♂. 28. August 1910: 2 ♂♂.

Parsteiner See. 11. Juni 1911: ca. 10 Paare.

Zeesener See. Im Juli und August 1910 vielfach ♂♂ und ♀♀, jedoch keine Jungen. 17. Juli 1912: 17 ♂♂, 2 ♀♀, aber gleichfalls keine Jungen.

Die zweite sichere Brutangabe bezieht sich auf die Uckermark. Hier fand Wilh. Rüdiger (Zeitschrift für Oologie und Ornithologie 1913, S. 68) am 4. Juni 1911 die Reiherente brütend am Grossen See bei Fürstenwerder. Sie ist dort häufiger Brutvogel auf den Werdern. Rüdiger ist der Ansicht, wie er an Herrn Professor Schalow schrieb, dass sie vielleicht auch am Werbellinsee bei Joachimstal brüte, da er dort ♂ und ♀ im Juni 1913 beobachtete. Dies allein genügt jedoch zum Nachweis des Brütens noch nicht.

Als sichere Angaben aus neuerer Zeit liegen also lediglich die von Krüger-Velthusen über den Möserschen See und die von Rüdiger über den Grossen See bei Fürstenwerder vor.

Königreich Sachsen.

Helm gelang es, zwei Brutplätze in Sachsen festzustellen, die

aber jetzt aufgegeben sind. Bei Moritzburg im östlichen Sachsen in der Nähe von Dresden beobachteten er und Wiglesworth (Ornithologische Monatsschrift 1893, S. 270 ff.) Ende Juni 1891 ein ♀ mit sechs Jungen auf dem Schlossteiche und am 25. Juni 1892 ein ♀ mit sieben Jungen auf dem Dippelsdorfer Teiche. Auf dem grossen Teiche bei Frohburg im westlichen Sachsen bemerkte Helm (Journal für Ornithologie 1905, S. 600) Ende Juli 1896 ein ♀ mit acht Jungen, am 11. Juli 1897 ein ♀ mit 12 Jungen und am 17. Juli 1899 ein ♀ mit drei Jungen. R. Blasius bezieht im „neuen Naumann" letztere Angabe irrtümlich auf Sachsen-Altenburg, während die Frohburger Teiche tatsächlich noch im Königreich Sachsen liegen.

Neuerdings brütet die Art nach Mayhoff und Schelcher (Ornithologische Monatsschrift 1915, S. 283) bei Moritzburg nicht mehr und ebenso auch nicht mehr bei Frohburg nach Zimmermann (Ornithologische Monatsberichte 1915, S. 10, 11) und Heyder (Journal für Ornithologie 1916, S. 216). Zimmermanns Zweifel, ob die Reiherente überhaupt jemals in Sachsen gebrütet habe, sind jedoch den bestimmten Angaben des sehr zuverlässigen Helm gegenüber m. E. offenbar unbegründet.

Damit ist die Zahl der sicheren Brutangaben erschöpft. Aus allen anderen Teilen Deutschlands liegen nur Mitteilungen über Vorkommen in den Wintermonaten oder während der Zugzeiten vor, vereinzelt allerdings auch unsichere Brutangaben oder Nachrichten über zur Brutzeit erlegte Stücke, ohne dass das Brüten bisher festgestellt wäre.

Posen.

Der Nachweis des Brütens ist bisher noch nicht geführt; das Nisten einzelner Paare wird aber wohl noch festgestellt werden. Bei Posen ist die Reiherente nach C. Schulz (Studien über die Posener Wirbeltierfauna, 1912) lediglich auf dem Zuge beobachtet worden.

Schlesien.

Nach Kollibay (Die Vögel der preussischen Provinz Schlesien, 1906) ist die Reiherente für die Provinz noch nicht als Brutvogel nachgewiesen, wenn auch einzelne Stücke nicht allzu selten zur Brutzeit erlegt werden. Ein gelegentliches Brüten einzelner Paare ist, namentlich mit Rücksicht auf das frühere Brutvorkommen in Sachsen, sehr wahrscheinlich.

Braunschweig.

R. Blasius sagt im „neuen Naumann", die Reiherente sei auf dem Raffteiche bei Braunschweig Brutvogel. Diese Angabe ist aber nach Mitteilung des jetzt verstorbenen Herrn Amtsrat Nehrkorn sehr unsicher. Er bezweifelt, dass die Art auf dem sehr kleinen Teiche überhaupt jemals gebrütet habe; auf den Teichen bei Riddagshausen zeige sie sich jedenfalls nur auf dem Durchzuge.

Westdeutschland.

Alle Schriftsteller betonen, dass die Reiherente für das Nordseegebiet und überhaupt für Westdeutschland nur als Durchzügler und Wintergast in Frage komme, so le Roi (Vogelfauna der Rheinprovinz, 1906) für die Rheinlande, Detmers (Journal für Ornithologie 1911, S. 457) für die Emslande, Leege (Die Vögel der friesischen Inseln, 1905) für die friesischen Inseln und nach brieflicher Mitteilung auch für die ostfriesischen Landseen, Wiepken für Oldenburg und Löns (Journal für Ornithologie 1906, S. 222) für Hannover.

Süddeutschland.

Für Bayern und Württemberg gilt das gleiche wie für Westdeutschland. Jäckel (Systematische Uebersicht der Vögel Bayerns, 1891) sagt von der Reiherente, dass sie sich in Bayern nur auf dem Herbst- und Frühjahrszuge zeige und einzeln oder in kleinen Flügen noch im April, gelegentlich sogar noch Anfang Mai beobachtet werde. Aehnlich lauten auch die Angaben von W. Fischer in seinem Buche „Die Vogelwelt Württembergs" (Stuttgart, 1914); er erwähnt das Vorkommen nur für die Zeit von Ende Oktober bis April.

Zusammenfassend kann also über das Brüten der Reiherente in Deutschland gesagt werden, dass sie in den Küstenländern der Ostsee von den Seen Ostholsteins und von Lübeck durch Mecklenburg und Pommern bis West- und Ostpreussen regelmässiger und stellenweise recht häufiger Brutvogel ist. Bei weitem am zahlreichsten nistet sie in Mecklenburg sowie in West- und Ostpreussen. Weiter im Binnenlande scheint sie dann nur noch vereinzelt in der Provinz Brandenburg zu brüten, während die vorgeschobenen, isolierten Brutplätze einzelner Paare im Königreich Sachsen später wieder aufgegeben worden sind.

Das Brutgeschäft fällt in den Juni und Juli. Volle Gelege findet man selten vor Anfang oder Mitte Juni. Dass einzelne Paare in günstigen Jahren schon Ende Mai Gelege haben, ist nicht ausgeschlossen. Angaben über Nesterfunde aus den Monaten April und Anfang Mai sind dagegen höchstwahrscheinlich falsch. Die Zahl der Eier im Gelege beträgt gewöhnlich 6—13, bisweilen nur 5 und nicht allzu selten sogar 14, 15, 16 oder 18. Auf dem Grossen Lauternsee stellte ich fest: 4 mal Gelege von 18, 4 mal von 16, 3 mal von 15, 5 mal von 14, 8 mal von 13, 13 mal von 12, 11 mal von 11, 6 mal von 10, 15 mal von 9, 10 mal von 8, 9 mal von 7, 9 mal von 6, 6 mal von 5 Eiern. Von mir gefundene Gelege von 30, 29, 23, 22, 21 und 19 Eiern sind wahrscheinlich durch das Zusammenlegen mehrerer Weibchen zustande gekommen. Dass die Reiherente gern auf kleinen flachen Inseln gesellschaftlich nistet, ist bereits mehrfach hervorgehoben. Photographien zweier Nester der Reiherente, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn cand. rer. nat. Lutz Heck, zurzeit als Leutnant im Felde, verdanke, sind auf der beigefügten Tafel wiedergegeben.

Auf das nicht immer richtig beschriebene eigenartige dunkle Dunenkleid mit schmaler Stirnblesse habe ich in der Ornithologischen Monatsschrift 1915, S. 159, 160 hingewiesen.

II. Brutvorkommen in den Nachbargebieten.

Ganz kurz sollen hier noch die Deutschland benachbarten Länder, aus denen mir Angaben zur Hand sind, berührt werden.

Russische Ostseeprovinzen.

Baron Loudon führt in seinem „Vorläufigen Verzeichnis der Vögel der russischen Ostseeprovinzen“ (St. Petersburg, 1909) die Reiherente für Kurland, Livland und Esthland als häufigen Brutvogel auf.

Dänemark.

In Nordjütland wird die Art nach Hansen (Dansk. Ornith. Foren-Tidsskr. 1. Jahrg. S. 93—95, 4. Jahrg. S. 56—58) neuerdings als Brutvogel häufiger; sie scheint dort die Tafelente zu verdrängen.

Niederland.

In seiner „Avifauna Neerlandica“ (Leeuwaarden, 1908) sagt Baron Snouckaert van Schauburg: „1835 war es Hewitson bereits bekannt, dass *Nyroca fuligula* hier und dort in Niederland brütet; auch

bringt er eine Abbildung des Eis aus Niederland (Brit. Oology Ie Bd. 1835). Ob seit 1904 jährlich ein oder vielleicht mehrere Paare brüten in „de Meer“ und bei „de Putten“ zu Vlymen (Nord-Brabant), wie von manchen angegeben, von anderen widersprochen wird, muss noch nachgewiesen werden.“ In neuerer Zeit ist das Brüten der Reiherente in Nord-Brabant nach Snouckaert van Schauburg (Ornithologische Monatsberichte 1909, S. 19 und 180, 1911, S. 44; Jaarber. no. 5, Cl. v. Ned. Vogelk. 1915, S. 43) fast alljährlich festgestellt worden. 1904, 1905, 1907 und 1909 wurden Weibchen mit Jungen bei 's Hertogenbosch beobachtet. 1908 und 1909 wurde die Art bei Vlymen brütend aufgefunden. Am 2. Juni 1909 wurde ferner ein brütendes ♀ bei Nederhorst-den-Berg (Nord-Holland) und 1910 ein auf acht Eiern brütender Vogel gleichfalls in Nord-Holland bemerkt.

England, Schottland und Irland.

Ueber das Brutvorkommen und die Zunahme der Art in Schottland verdanken wir Harvie-Brown eine sehr ausführliche Arbeit (Ann. of Skot. Nat. Hist. 1896, S. 3—22). Seit 1875 ist das Brüten mit Ausnahme des Nordwestens an zahlreichen Orten nachgewiesen. Auch in England und Irland ist sie nach der „Hand-List of British Birds“ von Hartert, Jourdain, Ticehurst und Witherby jetzt ein allgemein verbreiteter, an Zahl zunehmender Brutvogel.

III. Zug und Winterquartiere in Deutschland.

Zum Schlusse sei noch des Auftretens der Reiherente auf dem Zuge und als Wintervogel gedacht.

Ostseegebiet.

In den Küstenländern der Ostsee ist sie allgemein recht häufiger Durchzügler und Wintergast.

In Ostpreussen dauert der Frühjahrszug von Mitte oder Ende März bis Ende Mai. Auf allen etwas grösseren Gewässern zeigen sich während dieser Zeit Reiherenten recht häufig, auf dem Frischen Haffe geradezu in riesigen Scharen. Der Herbstzug ist meist etwas schwächer; er dauert von Ende September bis zum Zufrieren der Gewässer. Als Wintergast steht die Reiherente in Ostpreussen der Eis-, Berg- und Schellente bei weitem an Zahl nach.

Ein sehr viel häufigerer Wintergast als in Ostpreussen ist die

Reiherente in der westlichen Ostsee bei Lübeck und an der mecklenburgischen Küste. Sie zeigt sich dort in zahllosen Schwärmen; ja für Lübeck nennt Hagen (a. a. O.) sie als die im Winter häufigste Art.

Recht häufig überwintert die Reiherente auch in der Provinz Brandenburg. Hesse (Journal für Ornithologie 1910, S. 493; 1911, S. 365, 366; 1913, S. 301) sagt von ihr, sie sei auf fast allen grösseren Wasserbecken bei Berlin eine der häufigsten und an Zahl stattlichsten Winterenten. Auf den Gewässern des havelländischen Luchgebietes zeigt sie sich nach Hesse (Journal für Ornithologie 1914, S. 342) dagegen als Wintergast nur vereinzelt.

Mittel- und Süddeutschland.

Im allgemeinen ist die Reiherente für die mittel- und süddeutschen Seen und grösseren Teiche als regelmässiger, jedoch nicht sehr zahlreicher Durchzügler zu bezeichnen.

Kollibay (a. a. O.) sagt von Schlesien, sie werde dort öfters bemerkt, sei aber im allgemeinen eine seltene Erscheinung. Auch im Königreich Sachsen ist sie regelmässiger, wenn auch ziemlich seltener Durchzügler, vor allem im Frühjahr von März bis Anfang Mai. Als solchen erwähnen sie Hesse (Journal für Ornithologie 1908, S. 264) für Leipzig, Helm, Mayhoff und Schelcher (a. a. O.) für Moritzburg und Helm und Zimmermann (a. a. O.) für Frohburg. Heyder (Journal für Ornithologie 1916, S. 216) gibt an, dass sie in Sachsen auf den grösseren Flussläufen auch als gelegentlicher Wintergast vorkomme, und dass auch jetzt noch bisweilen im Sommer einzelne Stücke beobachtet würden.

In Bayern kommt *Nyroca fuligula* nach Jaeckel (a. a. O.) in der zweiten Hälfte des Oktober, im November und Dezember und wieder Ende Februar und im März, auch noch im April, einzeln oder in kleinen Flügen als eine der häufigsten Tauchenten vor. Für Erlangen führt sie jedoch Gengler (Ornithologische Monatsschrift 1904, S. 232, 233) überhaupt nicht auf. In Württemberg zeigt sich die Reiherente nach W. Fischer (l. c.) als Wintergast unter den Tauchenten nächst der Tafelente am häufigsten, und zwar von Ende Oktober bis Dezember und wieder Ende Februar sowie im März. Von einem massenhaften Auftreten ist aber weder für Bayern noch für Württemberg die Rede.

Westdeutschland.

Geradezu auffällig ist es, wie spärlich die Reiherente auf dem Zuge und als Wintergast die Nordsee aufsucht, während sie doch auf der Ostsee in so riesigen Mengen überwintert. Bei Helgoland zeigt sie sich nach Gaetke („Die Vogelwarte Helgoland") nur in strengen Wintern vereinzelt. Weigold erwähnt sie sogar in seinen „Jahresberichten der Vogelwarte Helgoland" neuerdings überhaupt nicht. Für Sylt nennt Hagendefeldt (Ornithologische Monatsschrift 1902, S. 395) sie gleichfalls nicht, und auch Gechter (Ornithologische Monatsschrift 1905, S. 103; 1909, S. 299, 316) beobachtete sie bei Neuwerk im Winter gar nicht; er führt nur je ein erlegtes ♂ vom 20. April und 19. Juli 1904 sowie einige Mitte April und Ende Oktober 1909 gesehene Stücke auf. Von den ostfriesischen Inseln sagt Leege (a. a. O.), dass die Reiherente sich im Winter einzeln zeige, namentlich bei strengem Frost, nie aber in grösseren Schwärmen auftrete.

Etwas häufiger als auf der Nordsee zeigt sich die Art im westdeutschen Binnenlande. Löns (a. a. O.) nennt sie für Hannover einen „regelmässigen Durchzugsgast". Detmers (Journal für Ornithologie 1911, S. 457) sagt, sie ziehe in den Emslanden im Frühjahr zahlreicher als im Herbst durch; im Winter sei sie häufig. le Roi (a. a. O.) schliesslich gibt an, sie sei in der Rheinprovinz „nicht selten und regelmässig, meist im März und April, auf dem Durchzuge sowie im Winter".

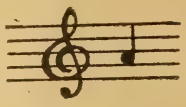
Zum Gesang der beiden Goldhähnchen *(Regulus regulus L.* und *Regulus ignicapillus Tem.)*.

Von Prof. Dr. B. Hoffmann in Dresden.

Aehnlich wie bei den beiden Baumläufern, dem Haus- und dem Waldbaumläufer *(Certhia brachydactyla Brehm* und *Certhia macrodactyla Brehm)*, die im Freileben durch Färbung, Grösse und Lebensweise artlich häufig recht schwer erkennbar, durch ihren Gesang aber sehr leicht und deutlich zu unterscheiden sind, liegen die Verhältnisse bei unsern beiden Goldhähnchen, von denen das feuerköpfige *(Regulus ignicapillus Tem.)* in Sachsen wesentlich weniger häufig ist als das goldköpfige *(Regulus regulus L.)*, wie ja auch der Waldbaumläufer in der Häufigkeit seines Vorkommens

stark hinter dem Hausbaumläufer zurückbleibt. *) Die genannten vier Arten führen ein echtes Waldleben; sie sind ferner wenig auffällig gefärbt, so dass sie dem Auge viel leichter entgehen, als andre Vögel; und hat man sie glücklich entdeckt — die Baumläufer an irgend einem Stamme, oder die Goldhähnchen oben im dichten Gezweig der Nadelbäume —, so entführt ihre unruhige Lebensweise sie rasch wieder unsern Blicken.

Deshalb bleibt auch für die beiden Goldhähnchen die Stimme das leichteste Mittel, die Anwesenheit derselben und ihre Zugehörigkeit zu dieser oder jener Art festzustellen.

Zunächst haben beide Arten im Gesang einiges gemein, was ja nach ihrer sonstigen Verwandtschaft zu erwarten ist. Dies gilt vor allem von der Höhe der Stimmen. Beide Goldhähnchen dürften — wie sie die kleinsten aller unsrer deutschen Vögel sind — auch die höchsten Stimmen besitzen — eine Tatsache, die sehr dafür spricht, dass die Höhenlage der Stimme im umgekehrten Verhältnis zur Grösse der Vögel steht, wovon es freilich so manche Ausnahme gibt. Die Töne der Goldhähnchen sind wohl am Anfang der sog. sechsten Oktave zu suchen, also annähernd viereinhalb bis fünf Oktaven höher als der Kammerton a, =  . Die wirkliche Höhe genau zu bestimmen, ist sehr schwer, da die Töne lautlich durch s sehr stark getrübt werden. Das bringt uns gleich auf die lautliche Seite des Goldhähnchengesangs. Auch hierin zeigen beide Arten viel Verwandtschaftliches. Den Hauptbestandteil beider Liedchen bildet die vielfach wiederholte Silbe si, in der das i mehr zurück-, das s mehr oder

*) In diesem Frühjahr (Ende April bez. Anfang Mai) haben wir den Waldbaumläufer endlich in der Sächsischen Schweiz (auf dem sog. „Brand") und in der Dresdner Heide (in der Nähe von Klotzsche) beobachtet und verhört. Neben dem Lockruf — srrs oder zrrs mit leicht rollendem r — ist uns immer wieder die schneeige Unterseite als gut kennzeichnend aufgefallen. Das Exemplar auf dem „Brand" pflegte den zweiten und dritten Teil des Liedchens — die absteigenden si-Rufe und das huid — regelmässig zu wiederholen. Von Herrn Mayhoff ist der Waldbaumläufer weiterhin im Moritzburger Gebiet aufgefunden worden. (Vergl. hierzu unsern Aufsatz „Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris L.* = *Certhia macrodactyla Brehm*" in Band XVI, No. 2 dieser Zeitschrift, S. 82 ff.)

weniger aber hervortritt. Doch ertönt es im allgemeinen recht zart und leise, was natürlich mit der Kleinheit der Goldhähnchen und mit der jedenfalls entsprechend geringen Kraft der Lungen zusammenhängt. Sehr aufdringlich sind infolgedessen die Stimmen beider Goldhähnchen nicht, vielmehr entgehen sie oft dem Ohre des nicht gespannt aufhorchenden Naturfreundes. Schliesslich sei noch hervorgehoben, dass die Liedchen beider Goldhähnchen von Anfang an recht gleichmässig verlaufen und nur zum Schluss eine kleine Veränderung zeigen, die bei der einen Art meist etwas mehr hervortritt als bei der andern.

Und nun die Unterschiede in den Gesängen der beiden Goldhähnchen. Das goldköpfige bildet sein Liedchen durch mehrfache, fliessende Wiederholung eines kleinen Motivs, das gewöhnlich aus vier sehr kurzen, aber gleich langen Tönen (Sechzehnteln) besteht. Diese verteilen sich in der Regel nur auf zwei Tonstufen, die sehr nahe beieinander liegen. Das Intervall beträgt ungefähr eine kleine Sekunde. Gelegentlich werden zwei Sechzehntel zu einem Achtel zusammengezogen. Durch bemerkenswerte Hervorhebung desselben Tones, wobei das s nicht selten in ds umgewandelt wird, entsteht eine deutliche Rhythmik, die eine taktmässige Einteilung des Liedchens geradezu herausfordert; während die einzelnen Töne infolge des schon erwähnten Zurücktretens des i in der Silbe si nicht selten etwas untereinander verschwimmen. Dreizählige Motive bez. rhythmische Einheiten sind nach unsern Erfahrungen seltner. In der Regel wird das Motiv des Liedchens drei- bis viermal mit derselben Geschwindigkeit wiederholt. Der Schluss des Liedchens weicht meist etwas ab; wir möchten ihn manchmal als eine Art „Entgleisung“ bezeichnen; sie erfolgt teils tonlich bez. rhythmisch, teils lautlich. Der lautlich abweichendste Schluss, den wir vernommen haben, und zwar ein paarmal an recht verschiedenen Stellen, bestand darin, dass auf die etwas verwischten Töne und Laute ein leichter, aber klarer Pfiff folgte, der lautlich wie juid oder djuid klang. Andre Schlüsse, die alle mehr oder weniger schwer zu fassen sind, deuteten wir firzese, sesrevied, cisisicirds usw. Den besten Aufschluss über die Liedchen vom goldköpfigen Goldhähnchen, über die immerhin etwas wechselnden lautlichen Bestandteile, und die verschiedenen Schlüsse geben die nachstehenden Bei-

spiele. Hier und da hörten wir gegen den Schluss hin ein leichtes Anschwellen der Töne heraus.

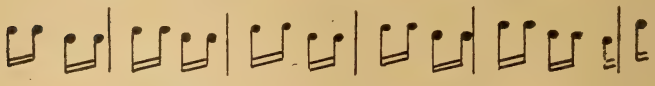
sisisissi sisisissi sisisissi sisisisisirds

sisicisri sisicisri sisicisrizi

sisrizië sisrizië sisrizië sisrizië zäd

sisidsi sisidsi sisidsi sisidsi firdsese

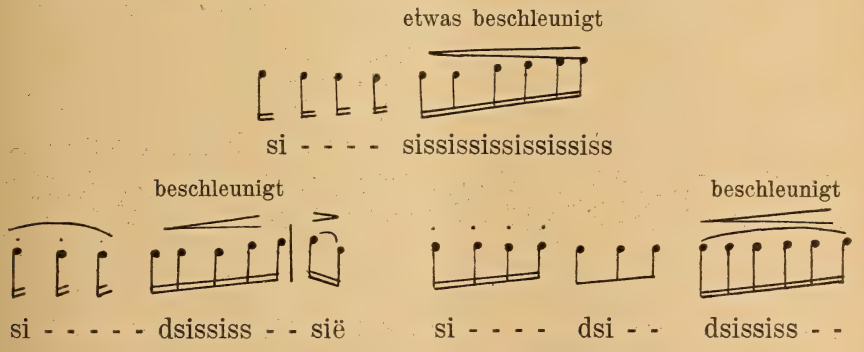
sisisi sisisi sisisi sisisisrisi



sisisese sisisese sisisese sisisese sisisese juid

Ganz anders klingt das Liedchen vom feuerköpfigen Goldhähnchen. Man bekommt von ihm keine wenn auch noch so einfachen Motive und deren mehrfache Wiederholung zu hören; vielmehr vernimmt man nur die einzelne Silbe si, die gewöhnlich 8—12mal hintereinander angestimmt wird. In seltenen Fällen wird die obere Grenzzahl überschritten; einmal vernahmen wir ein Liedchen von mindestens 20 Silben. Ein andres Mal liess ein Goldhähnchen in einer kleinen Kunstpause weniger, d. h. zwischen zwei bis sechs si-Rufe hören. Doch muss man solche Tongebilde wohl als Lock- bez. Verständigungsrufe bezeichnen. Die Beziehungen zwischen letzteren und dem eigentlichen Gesang springen demnach hier sehr deutlich in die Augen. Die einzelnen Töne der Liedchen stehen anfangs auf gleicher Höhe; erst

gegen Ende desselben erfolgt ein ganz schwaches Aufsteigen. Im Zusammenhang damit werden die Töne etwas stärker, und selbst das Tempo nimmt etwas zu. Nur dann und wann kann man beobachten, dass der Anfang schneller, das Ende langsamer gesungen wird. Im andern Falle wird der zweite, schnellere Teil manchmal durch die Silbe dsi eingeleitet, so dass er sich merklich vom ersten Teil absetzt. In den darauf folgenden Silben tritt das s schärfer hervor. Während die Töne des ersten Teils halb gestossen vorgetragen werden, fliessen die Silben des zweiten Teils gegen Ende hin mehr zusammen, was nach dem Gesagten leicht begreiflich ist. Mehrmals konnten wir feststellen, dass vor den beschleunigten Teil ein paar etwas verlangsamte Töne eingeschoben wurden, so dass das Liedchen dreiteilige Gestalt annahm; doch mussten wir sehr scharf hinhören, um dies wahrzunehmen. Am Ende des Liedchens beobachteten wir zuweilen eine kleine Abweichung, die wie sië, also zweisilbig erklang, wobei die zweite Silbe tonlich etwas abfiel. Man könnte dies als eine Art Schluss deuten, wie wir ihn beim Goldköpfchen wahrgenommen haben. Die übrigen Verwandtschaften der Gesänge beider Arten haben wir schon anfangs erwähnt, deshalb zum Schluss noch ein paar Gesangsbeispiele vom feuerköpfigen Goldhähnchen:



Aus dem Leben eines Edelfinken.

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Erst seit kurzer Zeit war er dem Nest da drüben in einem der benachbarten Gärten entstiegen, war auch bereits der elterlichen Leitung ledig — denn nimmer hätten diese es mit Stillschweigen angesehen,

dass der junge Sprössling der edelen Familie *Fringilla coelebs* sich so dreist menschlicher Hut und Fürsorge anvertraut.

Sein erster Schritt in die Welt war ein freiwilliger Besuch der Parterre-Eckwohnung des stattlichen evangelischen Vereinshauses zu Magdeburg-Buckau, welche der Diakon Kreuzer mit seiner Familie inne hat. Allerdings war der Kleine vorsichtig genug, sich von der steinernen Mauer, welche den Hof des Vereinshauses gegen die benachbarten Obst- und Gemüsegärten abschliesst, zunächst nach einem kleinen Hollunderstrauch an der hervorstehenden Seitenwand des Nachbarhauses und von da aus nach dem nahen Fenstersims zu begeben, um neugierig durch das offene Fenster zu lugen. Es war dies am 15. Juni 1913. Die Frau Wirtin hatte dies bald bemerkt und lud nun den kleinen Gast zum Nähertreten ein, indem sie vorsichtig allerlei Futter auf das innere Fensterbrett legte. Darunter befand sich auch ein zappelndes Mehlwürmchen, welches aus einer Zucht entstammte, die sie für ihr früheres Karmingimpelpärchen angelegt hatte. An die bisherige süsse Raupenkost der Eltern gewöhnt, säumte der Vogel nicht lange, sich den Mehlwurmbraten gut munden zu lassen und liess sich auch bald zu einer zweiten Portion, welche auf dem Fussboden „krabbelte", nicht lange nötigen. Doch gar bald sah er sich von der Rückkehr abgeschnitten und plötzlich in den grösseren Vogelbauer des ehemaligen Gimpelpärchens versetzt. Das wollte nun dem kleinen Wicht gar nicht gefallen. Er war für die goldene Freiheit geboren. Nun war er stets unruhig, frass wenig und rief kläglich „schilp" und immer wieder „schilp". Nach zwei Tagen sagte der mitleidige Herr Kreuzer: „Ach, lasst doch den armen Spatz wieder fliegen," denn für einen solchen wurde er wegen des grauen Gefieders und des sperlingsähnlichen Rufes gehalten. Lustig flog er auch bald wieder zum Fenster hinaus dem heimatlichen Garten entgegen. Doch nur drei Stunden sollten vergehen. Frau Kreuzer weilte allein im Wohnzimmer. Da pickt etwas an das Fenster, und siehe da, auf dem breiten Rahmen des oberen Fensters — das untere war geschlossen — sitzt unser kleines Mätzchen und bittet, mit dem Schnabel anklopfend, um Einlass. Mit Freuden wurde ihm dieser auch sogleich gewährt, zur besonderen Freude der nachher eintretenden Kinder. „Zum Danke für deine Anhänglichkeit

sollst du auch jetzt volle Freiheit in unserem Zimmer erhalten," sagte Frau Kreuzer zu dem Vögelchen, und indem sie es noch in der Hand hielt, um sich das Gefieder genau anzusehen, bemerkte sie, dass an der Brust rotbraune Federchen zum Vorschein kamen, und rief aus: „O, das ist ja ein junger Fink!" und liess ihn im Zimmer fliegen. Zu jeder Tageszeit stand ihm seine Tür — das grosse Fenster — offen, und er erkannte dies auch dankbar an. Es war bald eine Lust für ihn, aus- und einfliegen zu können, so ganz nach Belieben. Wenn draussen unwirtliches Wetter war, zog er es vor, des Nachts im Zimmer zu bleiben, und schlug dann sein Quartier auf der Gardinenstange über dem Fenster auf. So ging es nun den ganzen Herbst und Winter. Er setzte sich bei den Mahlzeiten mit an resp. auf den Tisch und suchte sich das Passendste aus. So oft ihm auf seine Bitten aufgetan wurde, machte er die gewohnten Ausflüge ins Freie, von denen er sich gegen Abend endgültig wieder einstellte. Wenn draussen frischer Schnee lag, kehrte er stets sehr bald wieder zurück zum trocknen, trauten Stübchen. Mehr und mehr entwickelte sich nun auch sein Gefieder, und im Januar 1914 hatte der schmucke Finkenjüngling bereits das Hochzeitsgewand angelegt. Stolz trippelte er auf dem Fussboden herum und suchte allerlei Krümchen und dergleichen auf. Wenn Herr Kreuzer still auf dem Sofa sass, setzte er sich auf Arm und Hand und pickte an derselben, bis ihm einige Ameiseneier dargereicht wurden.

Sobald im Vorfrühling eins der zurückgekehrten Finkenmännchen sich in sein Revier, also in die Nähe der Wohnung, wagte und draussen gar seinen Ruf erschallen liess, stürzte er sich hinaus, den Eindringling zu bekämpfen, so heiss, dass oftmals die Federn umherflogen.

Dieser ritterliche, edele Kampfesmut hatte ihm nun auch bald ein treues Weibchen zugeführt. Recht drollig war es, als er versuchte, dieses in sein eigentliches Heim einzuführen. Es folgte ihm willig bis an das äussere Fenster, nahm das dargereichte Futter als Willkommensgruss entgegen — denn Frau Kreuzer war ja auf diesen ersten Besuch vorbereitet —, es stutzte aber gewaltig und streckte den Hals immer länger, als der junge Gatte in das Zimmer hineinflog und die schönen Gaben auf dem Tische inmitten der Stube sich weiter munden liess, ohne sich um die seitwärts stehende Frau Kreuzer zu

kümmern. So ging es noch mehrere Tage. Erst wenn sich das Weibchen genau davon überführt hatte, dass jetzt das Zimmer leer war, setzte es sich vorsichtig zum Männchen, um sich das leckere Futter ebenfalls schmecken zu lassen. Jedoch war der Gatte auch einigemal so unartig, ihm die besten Bissen nicht zu gönnen und sich energisch das Recht als „Herr“ zu wahren.

Zum Beginn des Frühjahrs siedelte nun Familie Kreuzer nach einer neu gemieteten Gartenparzelle um, welche ganz am Ende der anliegenden Gärten, etwa 250 Meter von der Wohnung entfernt, lag.

Was hatte nun unser Fink zu tun? Er zog einfach mit.

In dem Garten steht nur ein einziger Baum, eine Akazie, und bald konnte man bemerken, dass unser Finkenpärchen in einer Astgabel dieses Baumes ein kunstvolles Nestchen anfertigte. Nach Vollendung desselben legte das Weibchen drei Eier hinein und — nur zuweilen vom Gatten abgelöst — brütete es dann auch fleissig. Das Resultat war, dass zwei kleine Sperrschnäbel sich oft über den Nestrand reckten. Jetzt wurde der gedeckte Tisch der Laube sehr oft in Anspruch genommen. Die Mehlwürmer, die frisch dem Behälter entnommen waren, wurden ganz manierlich vom anhängenden Mehl mit dem Schnabel befreit, und während das Weibchen mit einem, höchstens zwei Würmern zum Nest strich, nahm das Männchen vier derselben in den Schnabel, bevor es zur Fütterung schritt.

Da gediehen natürlich die Jungen schnell heran. Am 9. Juni 1914 waren unsere Finken, alte und junge, verschwunden. Doch Mitte Oktober — welche Freude! — stellte sich das Männchen wieder am Fenster und in der trauten Wohnung ein. Nach gehöriger Sättigung flog es wieder hinaus, kehrte bald zurück, und so ging es nun den ganzen Winter hindurch, genau wie im vorigen.

Im Frühjahr 1915 stellte sich auch das treue Weibchen wieder ein. Es betrat jetzt auch öfters wieder das Zimmer, wenn auch anfangs etwas scheu. Im Sommer brütete das Pärchen in einem benachbarten Garten. Das Resultat dieser Brut entzog sich unserer Kenntnis. Der Futtertisch der Laube wurde aber von beiden Gatten zu ihrer, wie nachher zu der Kinder Sättigung noch recht oft besucht, bis Mitte Juni.

Am 24. Juni waren sie gänzlich verschwunden. Also wieder fast

zu derselben Zeit, wo das Männchen damals zuerst sich im Hause eingestellt hatte und wo es auch im vorigen Jahre sich auf den ersten Streifzug begab.

Gewiss hatte er sich diesmal bei der Begleitung des Weibchens oder im Anschluss an andere Finkengesellschaften dazu verleiten lassen, die Reise bis hin nach dem fernen schönen Süden ganz mitzumachen. So hatte man sich in der Hoffnung des Wiedersehens auch nicht getäuscht, und siehe da, am 6. April 1916 konnte sein Erscheinen mit Jubel verkündet werden. Doch wie schüchtern näherte er sich dem heimatlichen Fenster! Fremde Länder und fremde Völker hatten dem verwöhnten Günstling die Heimat entfremdet. Erst nach und nach wagte er es, das traute Zimmer wieder zu betreten, doch dann legte sich bald alle Furcht, und er ist nun wieder ganz der alte liebe Hausgenosse. —

Unser Fink samt seinem Weibchen, welches am 30. April ebenfalls zurückgekehrt ist und auch das Zimmer wieder mit ihm besucht, haben uns nun auch wieder den Beweis erbracht, dass die von unseren Zugvögeln gern aufgesuchte alte Heimat auch glücklich wieder erreicht wird, wenn ihnen sonst kein Leid unterwegs zustösst.

Auch ist es besonders zu beachten, dass unser Männchen, das doch viel später als die übrigen Seinesgleichen zurückkehrte, jedenfalls auf Irrwege geraten war. Vielleicht hatte er sich einer Gesellschaft angeschlossen, die nicht hier heimisch ist.

Bei meinem letzten Besuche teilte mir Frau Kreuzer mit, dass, wenn der „Herr Gemahl“ bei ungünstigem Wetter geruht, im Zimmer zu schlafen, ihn stets um 4 Uhr des Morgens die Gattin am Fenster abholt. Ebenso pünktlich erwartet auch er das Weibchen unruhig am geschlossenen Fenster. So auch des Mittags um 12 Uhr stellte er sich regelmässig zu Tisch ein. „Warten Sie doch noch ein Weilchen, gleich wird er kommen,“ sagte Frau Kreuzer. „Aber,“ erwiderte ich, „es ist ja schon dreiviertel auf 1 Uhr;“ darauf Herr Kreuzer: „Ja, unser Fink richtet sich nicht nach der neuen Sommerzeit.“ Und richtig, zwei Minuten vor 1 Uhr stellte er sich mir in seinem schmucken Gewande im Zimmer vor. Es war am 2. Mai.

Kleinere Mitteilungen.

Ornithologische Beobachtungen in der Umgegend von Erfurt 1915/16: Am 30. März 1915 den Hausrotschwanz *(Ruticilla titys [L.])*, am 2. April den Weidenlaubvogel *(Phylloscopus rufus [Bechst.])*, am 12. April die Hausschwalbe *(Chelidonaria urbica L.)*, am 15. April den Girlitz *(Serinus serinus [L.])*, am 27. April die Uferschwalbe *(Clivicola riparia [L.])*, am 28. April den Wendehals *(Jynx torquilla L.)*, am 30. April die Turmschwalbe *(Apus apus [L.])* zum ersten Male gesehen. — Am 4. Mai fand ich in einer alten Weide an der Gera bei Bischleben, 1,60 m hoch, das Nest eines Rotkehlchens *(Erithacus rubeculus [L.])* mit sechs Eiern; von den beiden Fluglöchern war eins mit Laub verstopft; dieselbe Brutstätte hatte das Jahr zuvor ein Gartenrotschwanz *(Ruticilla phoenicurus [L.])* besetzt. — Am 17. Mai an der Gramme zwischen Gross-Rudestedt und Alperstedt: ein Pärchen braunkehliger Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra [L.])* beim Nestbau; auf einer Weide eine brütende Ringeltaube *(Columba palumbus L.)*, dicht dabei auf einer andern, ungefähr 3,5 m hoch, in dem etwas ausgehöhlten Kopf ein Nest des Turmfalken *(Tinnunculus tinnunculus [L.])* mit Jungen (die Eierschalen lagen am Erdboden); in beiden Fällen strich das Weibchen ab. Im Schilf: Rohrammer *(Emberiza schoeniclus L.)*, Buschrohrsänger *(Locustella naevia [Bodd.])*, Schilfrohrsänger *(Calamodus schoenobaenus [L.])*, Sumpfrohrsänger *(Acrocephalus palustris [Bechst.])* und Teichrohrsänger *(Acrocephalus streperus [Vieill.])*; Drosselrohrsänger *(Acrocephalus arundinaceus [L.])* nicht beobachtet. Auf den Wiesen im Moor ein Pärchen Kiebitze *(Vanellus vanellus [L.])*, die plötzlich eine aus dem Schilf aufsteigende Rohrweihe *(Circus aeruginosus [L.])* mit lautem Schreien verfolgten, nach ihr stiessen und sie vertrieben; interessant waren die schwungvollen Flugbilder. Im nahen Feldhölzchen Gartenspötter *(Hypolais philomela [L.])*, Pirol *(Oriolus oriolus [L.])* und Wacholderdrossel *(Turdus pilaris L.)*, letztere mit Nestern. — Am 20. September fünf Fluss-Uferläufer *(Tringoides hypoleucus [L.])* im Flutgraben am Luisenpark. — Drei Waldschnepfen *(Scolopax rusticola L.)* wurden am 11. Oktober im „Loh", einem Feldhölzchen bei Hopfgarten, angetroffen, eine davon erlegt. — Auf der Gera beim Frauenbad hielt sich vom 28. Oktober bis 2. November eine ♀ Reiherente *(Fuligula fuligula L.)* auf in Gesellschaft der dortigen Teich-

hühner *(Gallinula chloropus [L.])* und Zwergsteissfüsse *(Colymbus fluviatilis)*; tauchte sehr eifrig. Vom 26. November ab kam dort einige Tage auch eine ♀ Moorente *(Fuligula nyroca [Güldenst.])* vor, häufig treibend auf dem Wasser, den Kopf auf dem Rücken unter dem Flügel. — Am 27. Dezember vormittags bei mildem regnerischen Wetter einen ♂ Hausrotschwanz *(Ruticilla titys [L.])* auf dem eingezäunten Rasenplatze vor meiner Wohnung beim Suchen nach Nahrung längere Zeit beobachtet. — Vom 18. bis 23. Januar 1916 hielt sich ein Haubensteissfuss *(Colymbus cristatus L.)* auf der Gera zwischen Hochheim und dem Frauenbad auf. — Von selteneren Wintergästen wurde sonst nichts gesehen, auch der Bergfink *(Fringilla montifringilla L.)* kam nicht vor. — Am 3. März die Singdrossel *(Turdus musicus L.)*, am 5. März die weisse Bachstelze *(Motacilla alba L.)*, am 20. März den Hausrotschwanz *(Ruticilla titys [L.])* und am 30. März den Weidenlaubsänger *(Phylloscopus rufus [Bechst.])* zum ersten Male gesehen. — Am 3. April im Ettersburger Forst zehn wilde Truthühner *(Meleagris gallopavo L.)* angetroffen und auf fünfzehn Schritt Entfernung beobachtet; sie zogen langsam in die Dickung ein, dabei beständig nach dem Beschauer äugend. M. Timpel.

Zahme Schwalbe. Am 17. August 1915 übergaben mir zwei Jungen ein kleines, fast nacktes Vögelchen, das sie im Rinnstein einer verkehrsreichen Strasse fanden. Es war recht lebendig, konnte also noch nicht lange vorher aus dem Neste durch irgend einen Umstand gefallen sein.

Es war nun wichtig, festzustellen, ob ich Körner- oder Weichfresser vor mir hatte. Das ist nun bei so einem kleinen Tierchen, das Nahrung nicht selbst aufnehmen kann, schwer. Ich versuchte es daher mit Mehlwurm, den ich vorher stets teilte und mit Wasser befeuchtete.

Am 20. August schoben sich die Schwanzfedern hervor, ebenso einige Tage später die Flügelfedern. Wer je dieses Wachsen genau mit verfolgt hat, weiss, dass diese frischen Federchen anzusehen sind wie feine Malerpinsel. Am 23. August konnte ich an den inzwischen länger gewordenen Schwanzfedern erkennen, dass ich eine Schwalbe vor mir hatte. Am 28. hat sie die ersten Flügelbewegungen ausgeführt und bei der Fortbewegung Flugversuche unternommen, um dann am 5. September das erstemal hoch ins Freie zu fliegen.

Nun wird den geehrten Lesern ohne weiteres der Gedanke kommen, wie mir natürlich auch, jetzt ist sie fort auf Nimmerwiedersehen. Gegen alle Erwartung kam sie nach wenigen Minuten zurück auf den ausgestreckten Finger meiner Hand, von wo sie auch abgeflogen war. Dieses freie Fort- und Hochfliegen hat sie dann bis zum 24. September fortgesetzt. Es war mir ein Gefühl reinster Freude, wenn sie von hoch oben und weit her in immer kleiner werdenden Schleifen herunterkam, um sich auf meinen Finger niederzulassen. Wie liess sie da ihre Augen leuchten, immer noch die Flügel leicht schwingend und lieblich zwitschernd, als ob sie erzählen wollte: „Ich bin aber weit fort gewesen, da oben ist es wunderschön."

Sie kannte mich sehr genau. Wenn ich in einem Kreise von zwölf Personen in einem Nachbargrundstücke mich befand, wusste sie mich unfehlbar herauszufinden, wenn sie von weit her, hoch oben herunterkam, obgleich alle andern Anwesenden den Finger ausstreckten; niemals ist sie fehlgeflogen. Nahm ich sie und setzte sie auf einen fremden Finger, ohne Verweilen flog sie zurück.

Am 25. September ist sie das erstemal nachts nicht zurückgekommen, nachdem sie schon vorher hoch oben mit andern Schwalben, die für hier Nachzügler waren, sich eingeflogen hatte. Endlich am 26. September hat sie uns abends 5 Uhr verlassen, um sich am 27. noch einmal mit den anderen sehen zu lassen. Sie flog sehr tief wiederholt durch den Garten; war im übrigen für mich auch in grosser Höhe kenntlich, denn es war eine Rauchschwalbe, während die übrigen Hausschwalben waren.

Der Reisedrang war erwacht; sie flogen den Itzgrund hinunter, dem fernen Süden zu.

Die Hoffnung des Wiederkommens war, wenn ich so sagen kann, vergebens. Wohl hat sich, nachdem die ersten Schwalben heuer hier gesichtet waren, eines Tages an ihrem früheren ständigen Sitzplatz im stets offenen Zimmer eine Visitenkarte vorgefunden, wohl sehe ich oft tief fliegend ein Schwalbenpaar in unserem Vogelparadies, wer aber will behaupten, dass eins davon mein zahmes, mit grösster Mühe aufgezogenes Schwälbchen sei.

Coburg i. Th. Julie Rittler.

Schwalbenschutz. Im grossen Vogelschutzbuche des Herausgebers dieser Zeitschrift wird die Anbringung von Geflechtstreifen unter dem Dachvorsprung empfohlen; an diese sollen die Hausschwalben leichter ihre Nester kleben, leichter zur Ansiedlung bewogen werden. Ich habe solche Streifen aus Spangeflecht an einem von den Schwalben bereits besiedelten Schafstalle (zu Bursfelde a. Weser) befestigt, doch ohne Erfolg. Demgegenüber höre ich, dass in den Domänen bei Bad Harzburg kleine Nistkörbchen in Gestalt der Schwalbennester den Rauchschwalben dargeboten sind; an diese Körbchen haben die Schwalben ihr eigentliches Nest geklebt, das durch das Geflecht einen festeren Halt bekommt. Für die Hausschwalbe scheinen ähnliche, als Nestgerippe dienende Körbchen in der dortigen Gegend nicht angewendet zu sein. Jedenfalls verdienen Versuche damit für beide Schwalbenarten angestellt zu werden. Nur in der Kriegszeit stösst die fabrikmässige Herstellung auf grosse Schwierigkeiten.

Göttingen. B. Quantz.

Niststeine für Stare. Ein im Neubau der „Frisia“ neben anderen Nistgelegenheiten eingemauerter Niststein für Stare (der Firma Hermann Scheid, nach Hans Freiherrn von Berlepsch) enthielt bei einer am 20. Juni 1916 vorgenommenen Nachprüfung keinerlei Niststoffe, obwohl das Hochkommen einer Starenbrut darin nach den starken Entleerungen der Vögel nach aussen hin gar nicht zweifelhaft sein kann. Tief unten in der Mulde lag denn auch noch der halbvertrocknete Körper eines Jungstares, dessen Weichteile nahezu ganz von zahlreichen Fliegenmaden verzehrt war, die sich unter dem toten Vogel bereits zu einer kleinen Handvoll rotbrauner Puppen (einzelne davon staken wiederum noch in einer grauen Hülle) verkapselt hatten.

Göttingen. B. Quantz.

Schutzhütte und Baumläufernest. Ein Baumläuferpaar benutzt seit einigen Jahren mit besonderer Vorliebe als Standort für seine Bruten eine alte Schutzhütte (nahe dem Bismarckturm auf dem Hainberge bei Göttingen), dessen Vorderseite mit Borkenstücken bekleidet ist, während die anderen Seiten die Herstellung der Wand aus zwei Reihen Tannenpfählen offensichtlich zeigen. An dieser Hütte befinden sich bis jetzt vier Brutplätze des Baumläufers, davon einer hinter einem

Borkenstücke, die drei andern in dem Raume zwischen der ersten und zweiten Pfahlreihe. Die Nester sind erkenntlich an den besenartig hervorstehenden Blattstengeln, die der Vogel hier unter den alten Eschen findet und als Unterlage für das eigentliche Nest benutzt. In einem solchen Neste fand ich die Mumie einer jungen Spitzmaus. Der Turm-Wächter, Herr Stranz, hat beobachtet, dass der Baumläufer niemals direkt zum Neste fliegt, sondern die Hütte an einem entfernteren Punkte anfliegt, von dem aus er sich, wie zufällig, der Stelle allmählich kletternd nähert, wo er plötzlich hinter der Rinde oder den Pfählen bei seinem Neste verschwindet.

Göttingen. B. Quantz.

Kranich-Zugstrasse in Süd-Hannover. Eine solche geht bei Hannoversch-Münden weserabwärts in der Richtung von SO. nach NW., im Herbst weiter das Werra-Tal aufwärts nach Hedemünden zu. Ueber Göttingen ziehen die Kraniche ungefähr in der Richtung des Leinetales von SW. nach NO. und umgekehrt im Herbst von NO. nach SW., wobei sie die kleinen Höhenzüge bei Göttingen (den kleinen Hagen) und bei Bowenden (die Lieth) als Rastplatz für die Nacht benutzen.

Göttingen. B. Quantz.

Finkenschlag am Spätabend. Schon hatte die Turmuhr 10 geschlagen — Sommerzeit —, als am 13. Juni ein Buchfink noch vier- bis fünfmal recht kräftig seinen Schlag aus einem Nachbargarten vernehmen liess. Es war ein regnerischer, sehr kühler Tag, und zu genannter Stunde war die Dämmerung infolge des dicken Gewölkes bereits weit vorgeschritten. — An den nachfolgenden Abenden war nach $9^1/_4$ bezw. $8^1/_4$ Uhr kein Finkenschlag mehr bei meiner Wohnung im oberen Dorfe zu hören.

Werdohl. W. Hennemann.

Bergfinken und Buchfinken 1915/16. Da in einigen Teilen Deutschlands der Bergfink im letzten Winter gefehlt haben soll, so möchte ich meine Beobachtungen von Lübeck über diese Art veröffentlichen.

Die ersten sah Herr Oberförster Kluth am 25. Oktober bei Waldhusen. Am 27. Oktober sah ich in verschiedenen Gebieten des Israelsdorfer Reviers kleine Trupps. Am 20. Dezember riefen zwischen Buchfinken einige Bergfinken. Am 19. Februar fielen auf den Ueber-

hältern einer Blösse, auf denen etwa 50 Grünfinken sassen, ca. 20—30 Bergfinken ein. Am 25. März traf ich bei Israelsdorf grosse Trupps von Buchfinken, unter denen einige Bergfinken sich aufhielten. Von einem Bekannten wurden mir Federn von Bergfinken vorgelegt, die Ende März bis Anfang April gefunden sind. Zweimal hatte er im Winter vom Sperber geschlagene Vögel dieser Art gefunden.

Soweit meine Tagebuchaufzeichnungen. Ich entsinne mich aber, dass ich noch einige Beobachtungen machte, die ich nicht aufzeichnete.

Der Bergfink hat hier also nicht gefehlt, wenn er auch nicht gerade in grosser Anzahl auftrat.

Ich möchte nun noch auf einen Satz des Krohnschen Artikels eingehen. Krohn schreibt (Heft 4): „Ich bin diesen Winter viel draussen gewesen, und an vielen Stellen (zwischen Cuxhaven und Lübeck), meistens ohne den Buchfinken anzutreffen, sonst aber nur in vereinzelten Stücken."

Ich weiss zwar nicht, wie oft Krohn bei Lübeck war und wie weit er mein Gebiet durchstreift hat. Aber trotzdem ich in diesem Winter nicht zu viel draussen war, habe ich niemals diese Art vermisst. Ja, ich habe im Winter Trupps in Buchenwäldern oftmals angetroffen. Da der letzte Winter nur sehr milde war, Schnee nur selten lag, so sind anscheinend manche Trupps bei uns geblieben, namentlich da wir ja ein ausgezeichnetes Buchelnjahr hatten. Wildtauben und Buchfinken blieben deshalb zahlreich hier.

Besonders erwähnen möchte ich den 25. März. Am Morgen trat Tauwetter ein, der Schnee verschwand. Grosse Scharen von Buchfinken bedeckten nahrungsuchend stellenweise den Boden im Israelsdorfer Revier. Am Mittag aber schwang sich der grösste Teil in die Kronen — am Boden sah ich fast nur ♀♀ — und sang. Während aber unsere Standvögel schon laut und kräftig sangen, klangen diese Stimmen noch leise und matt. Aber eigenartig klang's, so ein Durcheinander von zahlreichen Buchfinkenschlägen. Es erinnerte an das Stimmgewirr sanglustiger Weindrosseln- oder Bergfinkenschwärme.

Werner Hagen.

Vorsicht beim Bestimmen nach dem Gesang. Erst kürzlich berichtete Herr Heyking („D. Jäg.-Ztg.", Band 66, Nr. 43), dass er am 19. Februar in der Provinz Brandenburg den Pirolruf vernommen habe.

Es war da klar, dass selber von einem Star herrührte, und fand die Notiz durch Herrn C. Hiegert in diesem Sinne ihre Berichtigung. Auch mir wurde vor Jahren aus Niederösterreich ein aussergewöhnlich früher Pirolruf gemeldet, und der dem Einsender gegenüber geäusserte Zweifel erwies sich als berechtigt, indem sich ein Star als geschickter Imitator des Pirolpfiffes herausstellte. Stare ahmen nebst vielem andern auch den Pirolruf täuschend nach, doch bildet er immer einen Bestandteil ihres Gesanges.

Heute nun stand ich vormittags auf der Terrasse und vernahm von der Wiese her den mir aus vergangenen Tagen so wohl bekannten Gesang einer Heidelerche, die hier nur auf dem Zuge auftritt. Ich freute mich des lange nicht mehr gehörten Liedes, das etwas gedämpft — wie ich annahm der Entfernung wegen — an mein Ohr drang. Wohl eine halbe Stunde lauschte ich dem Sänger. Zum Schreibtisch zurückgekehrt, notierte ich die eben gemachte Beobachtung in mein ornithologisches Tagebuch, da vernehme ich durch das offene Fenster denselben Gesang von dem unfern stehenden Kirschbaume. Das bereit liegende Glas zeigte mir auch den Sänger gleich, aber zu meinem Erstaunen nicht die Heidelerche, sondern ein prächtiges altes ♂ des Hausrötlings. Dies beweist, wie leicht ein Irrtum möglich, wenn man nur auf den Gesang achtet, den Sänger aber nicht erblickt. Auffallend ist es nur, dass das Rotschwänzchen nur den Heidelerchengesang vortrug, ohne seine so charakteristischen Strophen einzuflechten, die eine Täuschung sofort ausgeschlossen hätten. Ueber ein Braunkehlchen, welches im Garten gleichfalls den Heidelerchengesang in trefflicher Weise vortrug, habe ich in dieser Zeitschrift vor Jahren berichtet.

Tännenhof b. Hallein, 17. März 1916.

von Tschusi zu Schmidhoffen.

Inhalt: F. Tischler: Das Vorkommen der Reiherente *(Nyroca fuligula)* in Deutschland. (Mit Schwarztafel VI.). — Prof. Dr. B. Hoffmann: Zum Gesang der beiden Goldhähnchen *(Regulus regulus L.* und *Regulus ignicapillus Tem.)*. — Gustav Thienemann: Aus dem Leben eines Edelfinken. — Kleinere Mitteilungen: Ornithologische Beobachtungen in der Umgegend von Erfurt 1915/16. Zahme Schwalbe. Schwalbenschutz. Niststeine für Stare. Schutzhütte und Baumläufernest. Kranich-Zugstrasse in Süd-Hannover. Finkenschlag am Spätabend. Bergfinken und Buchfinken 1915/16. Vorsicht beim Bestimmen nach dem Gesang.

Diesem Hefte liegt Schwarztafel VI bei.

Redaktion: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Gelege der Reiherente auf dem Grossen Lauternsee.

L. Heck phot.

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 **Einbanddecke** 0.80 M. und Porto

1 **einzelne Nummer der Monatsschrift** 0.60 M. und Porto

1 **Postkarte mit Abbildung** 0.03 M. und Porto

1 **Vogelwandtafel** (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 **Raubvogeltafel** (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,

Geschäftsführer

des D. V. z. Sch. d. V.

(E. V.)

Postscheckkonto:

6224, Amt Leipzig.

Zur gefl. Beachtung!

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen!

Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto!

Die Geschäftsstelle
der „Ornithol. Monatsschrift".

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage. Mit drei Farbentafeln und zahlreichen Text-Abbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Geheftet 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit
und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:

Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.

Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:

1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.
Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

1916. 41. Jahrgang. No 9.

ORNITHOLOGISCHE MONATSSCHRIFT.

Herausgegeben vom

DEUTSCHEN VEREIN ZUM SCHUTZE DER VOGELWELT.

MAR 30 1921

Magdeburg
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
Max Kretschmann.

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von **Karl Neunzig**

Herausgeber der Gefiederten Welt

Fünfte Auflage.

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie

20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9,— Mark

Fein und originell gebunden 10,50 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" **ein hoher, vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel". Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium an der Voliere** wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich erweitert** hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr Text** geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf 200 gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreund gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des **Vogelschutzes** interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Fremdenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

MAR 30 1921

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **September 1916.** **No. 9.**

Die Vogelwelt des hiesigen v. Stietencronschen Parks.

Von G. Wolff in Schötmar.

(Mit vier Aufnahmen des Verfassers auf Tafel VII und VIII.)

Meiner Wohnung gegenüber liegt ein etwa 5 ha grosser, der Familie v. Stietencron gehöriger sehr hübscher Park. Früher allgemein und jedermann zugänglich, ist er seit zwei Jahren erfreulicherweise dem Verkehr mehr entzogen, allseitig dauerhaft eingefriedigt, teilweise durch eine zwei Meter hohe Mauer, teilweise durch ebenso hohen Maschendraht. In seinem ältesten Teile bereits 60—70 Jahre alt, bietet er in reicher Abwechslung: hohe Bäume, unterstanden von zum Teil ungepflegtem Gebüsch, fast undurchdringliche Hecken, grosse lichte Flächen, hin und wieder beschattet von einer kräftigen Eiche oder Buche von mannigfachem Wuchs und eingerahmt von Gebüsch und reichem Dickicht. Der Boden ist in dem bewaldeten Teile mit Unterholz reichlich bewachsen, langes Gras und sonstige Unkräuter schiessen dazwischen empor und an manchen Stellen bedeckt grossblättriger Efeu dicht den Boden und zieht sich an den Baumstämmen in die Höhe. Im südlichen Teile liegt zwischen hohen Ufern eingebettet ein von einer Quelle gespeister kleiner Teich, von Bäumen und Sträuchern beschattet, während gegenüber in einer sumpfigen Vertiefung manns-

hohes Schilf ein trübes Wasser verdeckt. — Dank der Liebenswürdigkeit der Besitzerin war es mir gestattet, den Park, so oft ich Zeit und Neigung habe, in allen seinen Teilen zu betreten, Beobachtungen und photographische Aufnahmen zu machen. Dass ich diese Gelegenheit reichlich ausnutze, ist eigentlich selbstverständlich.

Früher fiel hier manches Nest räubernden Buben zum Opfer; das ist heute glücklicherweise seltener der Fall, wenngleich es einige hin und wieder wagen, auf verbotenen Wegen in den Park einzudringen und nach Nestern zu suchen. So manches Nest fällt leider umherstrolchenden Katzen zum Opfer. Wo Katzen sich umhertreiben, ist kein Vogelnest sicher, mag es sich auf dem Baume, im Gebüsch oder auf dem Boden befinden. Wiederholt wurden Nester des Fliegenschnäppers aus der halboffenen Nisthöhle gerissen. Ich beobachtete schon Katzen, wie sie auf den Aesten der Bäume umherkrochen und nach Nestern suchten, aber auch, wie sie sich durchs Dickicht der Nadelbäume hindurchzwängten, um zu den Vogelnestern zu gelangen. Kurz, kein Nest ist vor diesen Räubern sicher. Wenn nun vor Jahren empfohlen wurde, Katzen durch Erziehung „vogelfest“ zu machen, so klingt das zwar sehr schön, ist aber praktisch nicht durchführbar. Dass es einem Katzenfreunde gelingt, seine Katze so zu erziehen, dass sie Vögeln kein Leid antut, glaube ich schon. Aber was ist damit für die Allgemeinheit gewonnen? Oder sollten die Nachkommen einer „vogelfesten“ Katze wohl ebenfalls „vogelfest“ sein? Wenn nicht, wer soll die Erziehung der zahlreichen Nachkommenschaft übernehmen? Mag ein Tierfreund sich auch seine Katze halten, draussen in Feld und Wald aber muss die Katze vogelfrei sein. Glücklicherweise gestatten mir unsere lippischen gesetzlichen Bestimmungen, auf meinem eingefriedigten Grundstück frei umherlaufende Katzen zu fangen und zu töten. Und von diesem Rechte mache ich nach Bedarf Gebrauch.

Die übrigen Nesträuber sind ja bekannt, ich brauche hier nicht genauer darauf einzugehen. Doch muss ich noch der Amsel gedenken. Ich halte sie nach meinen jahrelangen Beobachtungen im hiesigen Parke für einen Feind der kleinen Sänger. Nur zu oft habe ich sie beobachtet beim Durchschlüpfen der Sträucher, wo sie offenbar nach Nestern suchte, und aus dem Verhalten der kleinen Vögel ihr gegenüber komme ich

zu diesem Resultat. Ich möchte aber keineswegs behaupten, dass die Amsel allgemein als schädlicher Vogel zu betrachten und zu behandeln sei, glaube aber, dass es Pflicht der Vogelfreunde ist, in Anlagen und Parks ein scharfes Auge auf das Treiben der Amsel zu haben und einer übergrossen Vermehrung zu steuern. —

Es sei mir nun gestattet, die vorkommenden Vogelarten aufzuführen und einige Beobachtungen an der Hand meines Tagebuches wiederzugeben. Auf manche interessante Einzelheiten, insbesondere auf die Wiedergabe ins einzelne gehender Beobachtungen bei meinen photographischen Studien, muss ich allerdings zunächst ebenso verzichten, wie auf die Reproduktion der zahlreichen Aufnahmen.

1. Unter den Sängern stelle ich die Nachtigall, *Erithacus luscinia (L.),* obenan. Glücklicherweise kommt dieser Vogel seit Jahren regelmässig in drei Paaren im Parke vor und bringt seine Bruten hoch. Im vorigen Jahre hörte ich die Nachtigall bereits am 20. April, während sie in diesem Jahre in der Nacht zum 1. Mai angekommen war. Von meinem Arbeitszimmer aus höre ich zur Sangeszeit fast ununterbrochen die eine oder andere Nachtigall schlagen, und auch in der Nacht dringt der feurige Schlag durchs offenstehende Fenster an mein Ohr. Das Nest aufzufinden, machte mir meistens grosse Mühe; fand ich es mit einer einzigen Ausnahme doch stets am Boden im dichten Efeu für gewöhnlich erst dann, wenn bereits Junge drin lagen. Einmal stand das Nest in einem mehrere Quadratmeter grossen Brennesselbusche ebenfalls an der Erde. Obgleich ich die Vögel wiederholt mit Futter in der Nähe dieser Brennessel sah, vermutete ich das Nest dort nicht und fand es erst, als die Jungen ihr Heim verlassen hatten. Vor drei Jahren fand ich allerdings auch ein Nest etwa anderthalb Meter hoch in einer Fichte. Sind die Jungen erst selbständig, lassen sie sich auch öfters in meinem Garten blicken.

2. Obgleich der Park reichliche und passende Nistgelegenheiten bietet, ist das Rotkehlchen, *Erithacus rubeculus (L.),* stets nur in ein bis zwei Pärchen vertreten. Allerdings im Frühjahr und Herbst zur Zugzeit begegnet man ihm hier in sehr vielen Exemplaren. Wenngleich Erdbrüter, fand ich doch das Nest einmal reichlich einen Meter hoch im Efeu an der Wand des Mausoleums.

3. Regelmässig brütet ein Pärchen Hausrotschwänze, *Erithacus titys (L.),* entweder in einem Winkel im Gemäuer des Schlosses selbst oder unter dem Dache des Gartenhauses. Im Spätsommer tummeln sich aber zahlreiche Zugvögel auf den Wegen des Parkes, haschen hier nach Kerfen oder naschen von den Beeren. Besonders gern scheint der Hausrotschwanz Johannisbeeren zu fressen und füttert damit auch die Jungen, wenigstens dann, wenn sie das Nest verlassen haben. So sah ich in meinem Garten fortwährend einen Rotschwanz auf einen Johannisbeerstrauch fliegen und dann mit einer Beere im Schnabel hinter einem Erbsenbeete verschwinden, entdeckte dann aber, dass dort am Boden ein junger Rotschwanz sass und von dem Alten mit den roten Beeren gefüttert wurde.

4. Der Gartenrotschwanz, *Erithacus phoenicurus (L.),* kommt regelmässig in mehreren Paaren vor, wählt zu seinem Brutplatz entweder ein Astloch in den Ulmen, Kastanien oder Linden, oder aber benutzt eine der zahlreich aushängenden tönernen Nisturnen. Einmal fand ich das Nest in einer grossen Baumhöhle der Esskastanie, mit einem jungen Kuckuck darin. In diesem Sommer hatte ein Pärchen ein Nest reichlich 8—10 Meter hoch in das Astloch einer Ulme gebaut.

5. Ein recht häufiger Vogel ist die Heckenbraunelle, *Accentor modularis (L.).* Wenngleich von Unkundigen wenig beachtet, kann sie dem Auge des Vogelkundigen nicht entgehen. Für sie gibt es im Park überreiche Nistgelegenheiten, und nur einmal wurde eines der entdeckten Nester nachträglich zerstört aufgefunden. Regelmässig fand ich Nester im Efeu am Mausoleum, im Efeu an den Bäumen, wiederholt im Brombeergebüsch, in jungen Fichten. Die Jungen halten sich in den ersten Tagen nach dem Verlassen des Nestes meist im Efeu am Boden versteckt, nachher sieht man sie auch auf den trockenen Zweigen der Nadelbäume, wo sie den mit Futter ankommenden Alten entgegenhüpfen. Hässlich sehen die noch mit einem fast schwarzen Flaum bedeckten Jungen aus. Von der Braunelle wie auch vom Rotkehlchen bleiben mehrere Exemplare auch den Winter über im Park und kommen dann auch auf meinen Futterplatz. An Samen- und Beerenkost fehlt es im Winter im Park nicht.

6. Dass die Amsel, *Turdus merula (L.),* zahlreich, ja zu zahlreich

im Parke vertreten ist, dürfte nicht wundernehmen. So sehr ich namentlich im Frühjahre das Amsellied herbeisehne und so gern ich im Sommer an den lauen Abenden dem schwermütigen Liede lausche, ebenso bedauere ich ihr zu zahlreiches Vorkommen. Dennoch habe ich's bis jetzt nicht übers Herz bringen können, ihr nachzustellen. Dass sie in diesem Frühjahre fast ein Schwanzmeisennest gänzlich zerstört hatte, um mit den Baustoffen ihr Nest, das nur wenige Meter entfernt davon stand, auszubauen, habe ich ihr sehr verargt.

7. Von den übrigen Drosselarten ist nur noch die Singdrossel, *Turdus musicus (L.)*, vertreten. Zwei bis drei Paare brüten hier alljährlich.

8. Der Weidenlaubsänger, *Phylloscopus rufus (Bechst.)*, ist häufig. Allein in diesem Sommer entdeckte ich kurz nacheinander drei Nester, sämtlich im Brombeergebüsch stehend. Doch fand ich im Vorjahr ein Nest, das mindestens zwei Meter hoch in der Krone einer Stechpalme stand, die von Geissblatt durchwuchert war.

9. Der Fitis, *Phylloscopus trochilus (L.)*, kam 1915 in einem Pärchen vor.

10. Ebenso selten ist der Waldlaubsänger, *Phylloscopus sibilator (B.)*. Wenngleich ich ein Nest von ihm nicht fand, so ist er doch sicherlich Brutvogel.

11. Von den Rohrsängern ist nur der Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris (B.)*, regelmässig vertreten. Am Rande des Teiches fand ich am 27. Juli sein Nest in einer Weide hängend, doch schon nach zwei Tagen war es zerstört.

12. Der Gartenspötter, *Hippolais hippolais (L.)*, brütet regelmässig in mehreren Paaren. Sein kunstvolles Nest fand ich fast stets in einer Astgabel des Holunders, bald hoch, bald niedrig. Am 22. Mai 1914 fand ich ein Nest nicht ganz einen Meter hoch im Holundergebüsch; aber schon nach einigen Tagen lag das Nest mit den zerbrochenen Eiern am Boden, und auch vom brütenden Weibchen lagen die Flügel dabei. Es ist mir noch heute unerklärlich, wer hier der Räuber gewesen sein kann. Ist doch der Vogel ungemein scheu, selbst dann noch, wenn bereits Junge im Neste liegen.

13—16. Von den Grasmückenarten ist am häufigsten der Mönch, *Sylvia atricapilla (L.)*, vertreten, mindestens fünf Paare brüten alljährlich.

Nur in ein bis zwei Paaren traf ich die Gartengrasmücke, *Sylvia simplex (Lath.),* in einem Pärchen die Dorngrasmücke, *Sylvia sylvia (L.).* Dagegen dürfte das kleine Müllerchen, *Sylvia curruca (L.),* ebenso oft vorkommen wie der Plattmönch. Am zutraulichsten am Nest fand ich immer das Müllerchen. Ich habe photographische Aufnahmen am Nest gemacht in kaum anderthalb Meter Entfernung, ohne dass der Apparat auch nur verdeckt war. Die Mönchsgrasmücke fand ich dagegen viel scheuer, namentlich das Weibchen. Ich habe Fälle gehabt, wo es das Weibchen nicht wagte, während meiner Anwesenheit in der Nähe des Nestes die Jungen zu füttern, während das Männchen nach anfänglichem Widerstreben regelmässig Futter brachte.

17. Ueber den Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes (L.),* liesse sich hier mancherlei berichten. Er ist recht häufig. Wohl ein halbes Dutzend Nester wusste ich diesen Sommer gleichzeitig. Sehr gern baut er sein Nest in die Efeuranken an den Bäumen, bald hoch, bald nahe dem Boden. Einmal war er durchs zerbrochene Fenster ins Mausoleum gedrungen und hatte sein Nest in eine in einem Kübel stehende Blattpflanze gebaut. Leider hatte der Gärtner das Nest nicht rechtzeitig gesehen; die Pflanze wurde ins Freie getragen und der Vogel fand sein Nest nicht mehr.

18. Merkwürdig selten ist in den letzten Jahren das Goldhähnchen, *Regulus regulus (L.),* geworden. Verschiedene krank gewordene Nadelbäume mussten gehauen werden, dadurch scheint dieser kleine Vogel teilweise vertrieben worden zu sein.

19—22. Aus der Familie der Meisen sind vier Arten vertreten. Obgleich zahlreiche Nisturnen an den Bäumen hängen, werden diese nur ausnahmsweise bezogen. Zweckmässig aufgehängte v. Berlepschsche Nisthöhlen in grösserer Zahl würden sicherlich eine bedeutende Zunahme dieser nützlichen Hüter des Parkes bewirken. Etwa zwei bis drei Paar Blaumeisen, *Parus caeruleus (L.),* ein bis zwei Paar Kohlmeisen, *Parus major (L.)* und ebensoviele Sumpfmeisen, *Parus palustris (L.),* ist nach meiner Ansicht zu wenig für einen solch grossen Park. Alljährlich einmal im zeitigen Frühjahr brütet in einem Pärchen die Schwanzmeise, *Aegithalus caudatus (L.).* Im Vorjahre fand ich das Nest, bereits Junge enthaltend, in den Zweigen eines Wacholderbusches,

etwa drei Meter hoch am 27. April. Dies Jahr traf ich das Pärchen am 17. April beim Nestbau an. Als bereits Junge im Neste lagen, hatte eine in der Nähe nistende Amsel das ganze Dach des Nestes abgerissen und zum eigenen Nestbau verwandt. Ich zerstörte das Amselnest und zwang so den Vogel, einen andern Brutplatz zu wählen. Zum Schutz gegen Feinde bog ich über das Schwanzmeisennest einige Zweige und band sie zusammen. Die Vögel nahmen diese Veränderung anscheinend dankbar an. Ihre geringe Scheu gestattete mir, eine grössere Anzahl photographischer Aufnahmen der Vögel am Neste zu machen. Recht interessant sah es aus, wenn eine Meise mit einer grossen Libelle oder einem Schmetterlinge im Schnabel am Neste sich zeigte. — Kaum sind die Jungvögel einige Tage dem Nest entflogen, verlässt die ganze Schar den Park. Erst im Herbste stellen sich regelmässig grössere Flüge wieder ein und streichen den Winter über im Park und in den benachbarten Gärten umher.

23. Ein Kleiberpärchen, *Sitta caesia (Wolf.),* brütet alljährlich in der sogenannten Lindenallee des Parkes.

24. Vom Baumläufer, *Certhia familiaris (L.),* stellte ich diesen Sommer zwei Pärchen fest. Die Brutstelle ausfindig zu machen, war mir leider nicht möglich. Am 12. Juni traf ich fast ausgewachsene Junge, an den Bäumen emporkletternd, die sich von den Eltern füttern liessen.

25. Verhältnismässig spät stellte sich in diesem Sommer noch ein Pärchen Baumpieper, *Anthus trivialis (L.),* ein und brütete am Rande des Parkes.

26—27. Die weisse Bachstelze, *Motacilla alba (L.),* und die Gebirgsstelze, *Motacilla boarula (L.),* brüten regelmässig in je einem Pärchen. Erstere meistens unter dem Dache des Schlosses, letztere dagegen beständig in einem Loche der Mauer.

28. Von den Ammern ist der Goldammer, *Emberiza citrinella (L.),* ständiger Brutvogel des Parkes, doch konnte ich immer nur ein Pärchen feststellen.

29—34. Finken sind zahlreich vertreten. Am häufigsten ist sicherlich der Buchfink, *Fringilla coelebs (L.).* Mindestens ebenso zahlreich brütet der Grünfink, *Chloris chloris (L.).* Ständig in Zunahme

begriffen ist der Girlitz, *Serinus hortulanus (Koch.)*. Mindestens sechs Paare brüteten diesen Sommer im Parke. Doch gelang es mir nur in drei Fällen, das Nest ausfindig zu machen. Ein Nest stand etwas über zwei Meter hoch in einer Zypresse, die beiden andern waren im Efeugerank an Kiefern in fünf und sechs Meter Höhe errichtet. Ein Nest fand ich kaum einen Meter hoch in einer Zypresse dicht am Wege, doch wurde es nach Fertigstellung aus mir unbekannten Gründen verlassen. Gerade über die Zunahme dieses kleinen, drolligen Sängers freue ich mich. Dicht bei meinem Hause treibt er sich singend oft auf den Leitungsdrähten umher; sehr oft steigt er singend in die Luft und lässt sich singend wie der Baumpieper mit ausgebreiteten Flügeln herabgleiten. — Der Hänfling, *Acanthis cannabina (L.)*, kommt in wenigen Paaren ständig vor, desgleichen auch der Stieglitz, *Carduelis carduelis (L.)*. Eine seltene, recht seltene Erscheinung ist der Zeisig, *Chrysomitris spinus (L.)*. Obgleich bei Wintertag öfters anzutreffen, habe ich ihn bei Sommertag nur erst zweimal gehört und einmal auch sein Nest gefunden. Er brütet sicherlich nicht regelmässig im Parke.

35—36. Haussperling, *Passer domesticus (L.)*, und Feldsperling, *Passer montanus (L.)*, fehlen natürlich nicht.

37. Von den Fliegenschnäppern ist nur der graue Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola (L.)*, Brutvogel. Er ist im Park ungemein häufig. Sein Nest errichtet er meistens auf einem wagerechten Aste der Eichen und Linden, aber auch auf den Aesten der Kiefern und Fichten. Noch nie sah ich ihn eine der Nisturnen als Brutstätte wählen.

38. Im zeitigen Frühjahre findet sich natürlich auch der Star, *Sturnus vulgaris (L.)*, ein; doch brütete er dies Jahr nur in einem Paar innerhalb des Parkes, und zwar in einer von einem Spechte geschlagenen Höhle einer Ulme.

39. Der Kuckuck, *Cuculus canorus (L.)*, lässt sich zwar öfters hören, ist mir aber nur einigemal zu Gesicht gekommen. Vor einigen Jahren fand ich einen jungen Kuckuck im Neste des Gartenrotschwanzes. Ueber mein damaliges Erlebnis mit dem jungen Kuckuck habe ich in dieser Zeitschrift berichtet. Im letzten Sommer traf ich ein Pärchen Kuckucke im östlichen Teile des Parkes. Das Männchen hielt sich versteckt in den Zweigen einer Kiefer, das Weibchen erhob sich

am Rande von Buschwerk vom Boden und hatte sicher nach einem Neste gesucht.

40. Zum ersten Male brütete, soweit meine Beobachtungen reichen, im Sommer 1915 die schmucke Elster, *Pica pica (L.),* hoch oben in einer Pappel. Ich freute mich schon, diesen hier nicht häufigen Vogel aus nächster Nähe beobachten zu können, fand dann aber einige Tage später die arg zerschossenen Körper bei einem hiesigen Ausstopfer wieder.

41. In einem Paare brütet alljährlich auch die Rabenkrähe, *Corvus corone (L.),* im Parke. Bald steht das Nest hoch oben in einer Pappel oder Eiche, oder, wie dieses Jahr, in der dichten Krone einer Fichte. Allen Nachstellungen weiss sich dieser scheue, aber dennoch freche Vogel geschickt zu entziehen.

42. Auf dem kleinen Teiche brütet regelmässig das grünfüssige Teichhuhn, *Gallinula chloropus (L.).* Das Nest steht mitten im Teiche, meistens in einem Grasbüschel versteckt. Nähert man sich dem Teiche, so verlässt es sofort die Eier und schwimmt eilend dem Teichrande zu und versteckt sich unter herabhängenden Zweigen. Im Frühjahre traf ich die Vögel wiederholt aufgebaumt in der Nähe des Teiches sowohl auf Laub- als auch auf Nadelbäumen. Sind die Jungen erst selbständig, verlassen sie den Park und scheinen nach der Bega zu wandern. Auf dem Wege zur Bega und von dort kommend beobachtete ich wiederholt das Wasserhuhn in den benachbarten Gärten und Wiesen.

43—44. Ringeltaube, *Columba palumbus (L.),* und Turteltaube, *Turtur turtur (L.),* sind ständige Brutvögel. Doch habe ich letztere bisher nur stets in einem Pärchen beobachtet. Vor zwei Jahren fand ich ein Nest der Turteltaube kaum einen Meter hoch im dichten Gebüsch. Infolge eintretender Störungen wurden die hochbebrüteten Eier aber bald verlassen.

45. Als letzten Brutvogel muss ich noch den Jagdfasan erwähnen. Beim Mähen der Grasflächen wurde in diesem Sommer die Henne bei den Küchlein aufgeschreckt, zwei Tierchen gefangen, aber wieder in Freiheit gesetzt. Noch am selben Tage fand ich das verlassene Nest mit den Resten der Eierschalen unter Strauchwerk am Stamm einer Kiefer.

Hiermit habe ich die Brutvögel des hiesigen Parkes aufgezählt.

Ich glaube nicht, dass mir irgendeiner bei meinen ständigen Beobachtungen entgangen ist. Der Vollständigkeit halber führe ich nun noch die mehr oder weniger häufig vorkommenden Gäste an. Da nenne ich zuerst die Ringdrossel, die ich bis jetzt nur zweimal flüchtig beobachtete. Regelmässig im Frühjahre lässt sich einige Tage lang der Trauerfliegenfänger sehen. Ständiger Wintergast ist der Gimpel; im Frühjahre traf ich ihn einige Male, doch brütet er nicht im Park. Im Herbst und Winter lässt sich öfters der Kernbeisser sehen, während bei Sommertag einige Male der Ruf des Pirols gehört wurde. Im Herbst und Winter beobachtete ich wiederholt den Eichelhäher auf seinem Streifzuge auch im Parke; zur Brutzeit lässt er sich jedoch hier nicht blicken. Grünspecht, grossen und kleinen Buntspecht habe ich zwar im Parke wiederholt angetroffen, doch vermag ich sie nicht als Brutvögel daselbst anzuerkennen. Als Gäste nenne ich endlich noch Waldkauz und Käuzchen, Turmfalk und Sperber, Saatkrähe und Dohle.

Der Zweck dieser Niederschrift war, die Vogelwelt eines kleinen, räumlich begrenzten Gebietes darzustellen und zu ähnlichen Beobachtungen zu ermuntern. Dass ein solch bestimmtes Gebiet immer wieder Stoff zu neuen Beobachtungen bietet und zu interessanten Feststellungen führt, habe ich genugsam erfahren und braucht hier nicht erst erwiesen zu werden. Für mich wurden die angestellten Beobachtungen dadurch noch besonders interessant, dass es mir gelang, die hier aufgeführten Brutvögel zum weitaus grössten Teil im photographischen Bilde festzuhalten.

Ornithologische Beobachtungen an der Westfront.

Von Raimund Schelcher aus Dresden,
Feldunterarzt in einem Reserve-Infanterie-Regiment.

Nachdem unser Regiment lange Monate an verschiedenen Stellen der Front im sogenannten Ypernbogen gelegen hatte, begrüsste ich es mit besonderer Freude, als wir etwa Mitte September 1915 eine neue Stellung in dem Ueberschwemmungsgebiet südlich Dixmuiden beziehen sollten. Hoffte ich doch, dort reichere ornithologische Ausbeute machen zu können, als es bisher der Fall gewesen war, und ich sollte mich in dieser Hoffnung auch nicht getäuscht haben. Zwar war mir auch

bisher die Feldornithologie stets eine treue Begleiterin und hat mir manchen Genuss und manche Erholung verschafft. So hatte ich z. B. öfters Gelegenheit, hier in Flandern das in Färbung und Bewegung so überaus anmutige Schwarzkehlchen, *Pratincola rubicola (L.),* zu beobachten. In den kleinen Gehölzen waren Turteltauben, *Turtur turtur (L.)* *) und Misteldrosseln, *Turdus viscivorus (L.),* nicht selten, auffällig häufig auch in der Nähe menschlicher Wohnungen Zaunkönige, *Troglodytes troglodytes (L.),* und Heckenbraunellen, *Accentor modularis (L.).* Die Rauchschwalben, *Hirundo rustica (L.),* hatten selbst in manchem unserer neu erbauten Unterstände ihr Heim aufgeschlagen. Zwar streiften sie auch durch die verlassenen und zerschossenen Häuser wohl noch ebenso wie im Frieden und brachten ihre Jungen aus, inmitten der Zerstörung, zwischen Tod und Verderben, ein Bild frischen, aufkeimenden Lebens; aber wo viele, viele Häuser ganz und gar in Trümmern lagen, ja ganze Ortschaften überhaupt vom Erdboden verschwunden waren, litt dieser Hausvogel sichtlich unter Wohnungsmangel. Bei den Haussperlingen fielen mir recht zahlreiche Baumnester auf. Sie mögen ebenfalls in der Zerstörung vieler Gebäude als frühere Wohnstätten ihre Erklärung finden; doch scheint mir hier in Flandern *Passer domesticus* sich überhaupt nicht so dicht an den Menschen anzuschliessen. Vielleicht ist das begründet durch die Lage der über das ganze Land verstreuten vielen Einzelgehöfte; die Vögel können leicht von einem Hof zum andern fliegen und gewöhnen sich, mehr in der Gegend umherzustreifen, da sie ja doch überall wieder Anschluss an menschliche Ansiedelungen finden. Verhältnismässig sehr viel seltener ist der Feldsperling, *Passer montanus (L.);* vielleicht findet auch hier eine Verdrängung der einen Art durch die andere statt, wie sie H. Krohn annimmt (vergl. diese Zeitschrift, 1916, S. 155, 156); diese Frage möchte ich jedoch hier nicht entscheiden. Das häufige Vorkommen der Elster, *Pica pica (L.),* die aber trotzdem ihre Scheu nicht abgelegt hat, ist bereits in mehreren Beobachtungsberichten aus dem besetzten westlichen Gebiet hervorgehoben worden. An den Ufern der Leie (franz. Lys), eines kleinen Flüsschens an der belgisch-französischen Grenze südöstlich von Ypern, fand ich Wiesenpieper, *Anthus pratensis (L.),* und Schafstelzen,

*) Anm. Die letzte Turteltaube des Herbstes traf ich hier noch am 27. IX. 15.

Budytes flavus (L.), als nicht eben seltene Brutvögel zwischen den ausgedehnten Wiesen und vernahm dort wiederholt das rerrp-rerrp der Wiesenralle, *Crex crex (L.)*, einmal auch Wachtelschlag (von *Coturnix coturnix [L.]*). In der schweren Zeit, die das Regiment Ende Juli bis Anfang August bei Hooge durchzumachen hatte, hörte ich einige Male des Nachts vorn in der Stellung deutlich aus nicht allzu grosser Höhe die unverkennbaren Rufe vorüberziehender Brachvögel, *Numenius arcuatus (L.)*. Die Meinung, dass die Tiere möglicherweise durch die allnächtlich an der Frontlinie aufsteigenden Leuchtkugeln in ihrer Zugrichtung beeinflusst wären, gab ich bald wieder auf, da ich Brachvögel häufig bei den Einwohnern ausgestopft fand, diese Vogelart also auch sonst hier nicht selten durchkommt. Eine örtliche Beeinflussung der Durchzügler durch solch grelles Licht wie das der Leuchtkugeln wäre immerhin nicht ausgeschlossen, wenn auch bei der stets verhältnismässig kurzen Dauer der einzelnen Lichteindrücke nicht allzu wahrscheinlich. Dass sich die Vögel sehr bald an den Lärm des Artillerie- und Infanteriefeuers gewöhnen, ist ja in zahlreichen Feldbriefen zur Genüge betont worden. Ich selbst fand in Nordfrankreich am 5. V. 16 in einem der vordersten Gräben einer schon lange in ziemlich starkem Artilleriefeuer liegenden Stellung eine junge, noch nicht flügge Feldlerche, *Alauda arvensis, L.*, und drei bis vier Kilometer hinter der Front sangen bei starkem Maschinengewehrfeuer in einem von Granaten zerstörten und zerfetzten Park unbekümmert die Nachtigallen, *Erithacus luscinia (L.)*.

Doch wie gesagt, Gelegenheit zu besonders schönen und reichhaltigen Beobachtungen bot sich im Ueberschwemmungsgebiet der Yser südlich Dixmuiden. Leider blieben wir nur wenige Tage in dieser Stellung, die auch unsern Mannschaften zum Teil Erholung brachte. Lag doch der „böse Feind“ durchschnittlich etwa 1,5 Kilometer entfernt; zwischen den beiden Linien dehnten sich versumpfte Strecken oder auch weite Blänken offenen Wassers: Infanteriefeuer fiel so infolge der Entfernung ganz weg, so dass scheuere und seltenere Vögel hier nicht vertrieben wurden, und das Artilleriefeuer war meist wenig lebhaft, obwohl „der Tommy“ drüben zuweilen es sich nicht versagte, selbst einzelne Leute in geradezu verschwenderischer Art erfolglos mit

Granaten zu bedenken. In ornithologischer Beziehung verheissungsvoll klang bereits unser erster dortiger Divisionstagesbefehl, der unter anderem sagte: „In der Stellung darf unter keinen Umständen gebadet werden! — Die Jagd auf Wassergeflügel jeder Art ist strengstens verboten!“

Schon in den einsamen Strassen des arg zerschossenen Ortes N. begegne ich zu meiner Ueberraschung recht zutraulichen Wiesenpiepern, die da neben den Haussperlingen auf dem von Gras fast überwucherten Steinpflaster umherlaufen. Rauch- und Mehlschwalben tummeln sich zwischen den Ruinen — *Chelidon urbica (L.)* hat noch Junge im Nest — und an den Trümmern der Kirche treiben sich ausser vielen Haussperlingen und lärmenden Staren, *Sturnus vulgaris L.*, auch zwei Dohlen, *Coloeus monedula (L.)*, herum. Ein Weidenlaubvogel, *Phylloscopus rufus, Bchst.*, singt noch sein „zilpzalp“. In den Gärten des Ortes und den Hecken, die das Gelände durchschneiden, finden sich Rotkehlchen, *Erithacus rubeculus (L.)*, Grünlinge, *Chloris chloris (L.)*, und Hänflinge, *Acanthis cannabina (L.)*, ab und zu einige Kohlmeisen, *Parus maior L.* An Meisen freilich ist die Gegend überhaupt sehr arm; selbst in dem Polygonwald vor Ypern traf ich nur wenige Kohlmeisen, noch seltener einmal eine Blau- oder Sumpfmeise, *Parus caeruleus L.*, und *Parus palustris* (wohl *longirostris Kleinschmidt); Parus ater* und *cristatus* fehlten ganz. — Ein Grauer Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe (L.)*, und ein Braunkehlchen, *Pratincola rubetra (L.)*, die ich im Wiesengelände bemerkte, sind wohl Durchzügler. An kleinen Wassergräben und Tümpeln zeigen sich hie und da Grünfüssige Teichhühnchen, *Gallinula chloropus (L.)*. Die Art ist natürlich im Gebiet nicht selten. Am Rande zweier grösserer Wasserflächen vor unserer Stellung überrasche ich mehrmals eine ganze Anzahl, zusammen mit Blässhühnern, *Fulica atra L.*, äsend; flügelschlagend sucht die ganze Gesellschaft das bergende Schilf zu erreichen, sobald ich bemerkt bin, und veranlasst dadurch auch ein paar Stockenten, *Anas boscas L.*, und Zwergtaucher, *Colymbus nigricans Scop.*, zur eiligen Flucht. Kiebitze, *Vanellus vanellus (L.)*, stehen vereinzelt an schlammigen Stellen. Dort streicht auch ein kleiner Vogel ab, der lautlos nach einer Strecke wieder einfällt, um bald von neuem das Weite zu suchen;

an der Flügelzeichnung glaube ich ihn doch sicher als Flussuferläufer, *Tringoides hypoleucus (L.),* erkannt zu haben. Bekassinen, *Gallinago gallinago (L.),* stosse ich mehrmals dicht vor mir auf. Hinter einem Lattenzaune gedeckt, gelingt es mir an ein ruhendes Stück bis auf zwei Meter heranzukriechen und es gut zu betrachten; behaglich steht der Vogel in der Sonne, den linken Ständer angezogen, und blinzelt mit seinen grossen, schönen Augen nach mir herüber. Einige Minuten lang geniesse ich dieses Bild; dann mache ich in seltsam rührseliger Stimmung mich leis wieder davon, ohne den Vogel in seiner Ruhe zu stören. Doch da fesseln schon wieder andere Vogelgestalten die Aufmerksamkeit: stärker als Stockenten fliegen zwei vorüber; rasch das Glas ans Auge! Trotz guter Sonnenbeleuchtung erscheinen sie mir ganz schwarz; für eine Gänseart ist der Rumpf nicht plump genug, die ausgestreckten Ständer und der Schwanz zu lang. Und ganz auffällig sind die in der Mitte der gestreckten Figur angesetzten Flügel. Solch Flugbild ist mir aus der Freiheit noch nicht bekannt, wohl aber vertraut aus dem Flugkäfig unseres Zoologischen Gartens — das können nur Kormorane sein! Während ich noch nachdenke über diese überraschende, leider nur allzu flüchtige Begegnung mit *Phalacrocorax carbo (L.),* erheben sich in 150—200 Meter Entfernung acht bis zehn grosse Vögel aus dem Schilf, in Gestalt stärker und plumper als Stockenten, in der Färbung auffallend dunkel, nur an Kopf und Flügeln glaube ich kleine weisse Abzeichen zu erkennen. Ringelgänse, *Branta bernicla (L.),* — das ist der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schiesst. Leider versperren ein paar Büsche, die mir als Deckung gegen den Feind dienen, den freien Ausblick, und nur ganz kurz sehe ich das letzte Exemplar, das hell, fast isabellfarben ist, also wohl ein *Anser sp.?* Wie jammerschade, dass ich hier nicht frei und ungestört beobachten kann! Etwas niedergeschlagen gehe ich weiter und betrachte mir durch das nächste Grabenfernrohr einmal genauer die feindliche Stellung. Zwar erspähe ich drüben keinen Engländer; still und leblos wie fast immer erstrecken sich in langer Linie die Sandsackmauern. Dafür lässt der Blick ins Vorgelände das Ornithologenherz wieder rascher schlagen: eine Rohrweihe, *Circus aeruginosus (L.),* schaukelt über den Wiesen und müht sich bei dem starken Winde

vergeblich, auf den dünnen Zweigen einer Kopfweide Fuss zu fassen. Die hellgelbe Kopfplatte hebt sich gut von dem einfarbig kastanienbraunen Gefieder der Oberseite ab und leuchtet im grellen Sonnenlichte fast weiss herüber. Von einer andern Seite kann ich näher an den schönen Raubvogel herankommen; es hat sich unterdess ein zweiter zu ihm gesellt, und beide spielen nun im gaukelnden Fluge über einer offenen Wasserfläche und den angrenzenden Wiesen. Dabei benehmen sie sich gegen andere Vögel, wohl im Bewusstsein ihrer Stärke, recht flegelhaft: vertreiben einen Trupp von 10 Krickenten, *Anas crecca L.*, der gerade vor mir eingefallen war, nebst einigen Kiebitzen, und belästigen zwei aufgebaumte Rabenkrähen, *Corvus corone L.*, solange, bis diese nach mehrmaligem Platzwechsel endgültig das Feld räumen. Ein ernsthafteres Aussehen bekommt das Spiel, als die Weihen sich einer jungen Lachmöwe, *Larus ridibundus L.*, zuwenden, die auf dem Wasser schwimmt. Mehrere Male sind sie schon dicht vorbeigestrichen, ohne dass eins vom andern Notiz zu nehmen schien. Jetzt aber fliegt die eine Weihe gerade auf die Möwe los; ich sehe, wie sich die gelben Fänge vorwärts strecken, — da wirft sich die Möwe unter kläglichem Geschrei auf den Rücken, die Schwingen entfaltet, um auch ihrerseits die Ständer zur Abwehr zu brauchen. Drohend rüttelt der Angreifer kaum einen Meter über ihr, um erst nach geraumer Zeit von seinem Opfer abzulassen. Aber noch mehrmals wiederholen die Weihen diese Angriffe, von einigen Kiebitzen laut rufend umkreist, bis endlich die Möwe auffliegt und das Weite sucht. Ich zweifele kaum, dass die Weihen in diesem Falle mörderische Absichten hatten. — Ein friedlicheres Bild bieten zwei Graue Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola L.*, die von den Dachsparren eines halbzerschossenen und längst verlassenen strohgedeckten Häuschens herab ihrer Insektenjagd obliegen. Auf dem Firste trippelt eine Weisse Bachstelze, *Motacilla alba (L.)*, entlang, und im verwilderten Garten schnurrt ein Zaunkönig, während im Innern des Gebäudes die Hausspatzen schilpen, die ja durch die Tür- und Fensteröffnungen ungehinderten Zutritt haben. — Wieder führt mich mein Weg an einer überschwemmten Wiese vorüber, und ich brauche die Fläche nicht lange zu mustern, um auch hier „Wasserwild“ zu entdecken: etwa 15 Totaniden sind im seichten Wasser auf der

Nahrungssuche. Die Sonne lässt auch auf grössere Entfernung das Rot der Ständer meist gut erkennen; die typischen Rufe „kjuwitt“ und das Fehlen der Längsbinde auf den Flügeln kennzeichnen die Vögel einwandfrei als Dunkle Wasserläufer, *Totanus fuscus (L.).* Drei Exemplare halten sich abgesondert von den übrigen, sie sind etwas heller, auch glaube ich durch das Glas die leichte Aufwärtskrümmung des Schnabels festzustellen, die *Totanus littoreus (L.)* eigentümlich ist. Jedenfalls höre ich einige Male kurze harte Pfiffe, die unzweifelhaft vom Grünschenkel herrühren. Weit draussen im Schilf sitzen drei Fischreiher, *Ardea cinerea L.,* auf einzelstehenden Pfählen, einem Ruheplatze, den auch Grünfüssige Teichhühnchen gern benutzen. Der Fischreiher ist nicht selten hier, kommt aber meist nur fliegend zu Gesicht. Ein schöner Anblick ist es, wenn einer der grossen Vögel mit langsamen, majestätischen Flügelschlägen vorbeistreicht. Noch fesselnder, wenn einer aus grösserer Höhe in ruhigem Gleitfluge herabkommt. Ganz bewegungslos scheint für eine geraume Zeit die Gestalt, die immer näher und näher dem Boden schwebt. Doch da werden die langen Ständer hängend sichtbar, der Hals wird ungeschickt vorgestreckt, — noch ein paar hemmende Bewegungen der mächtigen Schwingen, und der ganze Vogel ist im Schilfe verschwunden. — Auf der Bordkante eines alten, unter Schilf fast vergrabenen Kahnes sitzt ein Eisvogel, *Alcedo ispida L.,* nur fünf Meter vor mir, eifrig beschäftigt, sein Gefieder zurecht zu legen, das im hellen Sonnenscheine prächtig blitzt und blinkt. Da, plötzlich hat er mich eräugt; sofort ist die ganze Haltung verändert, das Gefieder gestrafft, der Körper aufrecht und der ganze Ausdruck der Gestalt listig, fast boshaft, möchte ich sagen. Nur wenige Augenblicke, dann fliegt der Vogel davon, einen hellen, scharfen Ruf ausstossend, und fusst in den Zweigen einer Kopfweide, von wo aus er mich weiter beobachtet. Aus einer andern Kopfweide tönt der Gesang eines Sommergoldhähnchens, *Regulus ignicapillus Brehm;* im dichten Gezweig ist das Pärchen nur schwer und nur auf Augenblicke zu sehen. Aus einer Gruppe hoher Pappeln fliegt ausser einigen Amseln, *Turdus merula L.,* auch eine Drossel ab, die durch kleinere und schlankere Gestalt und rascheren Flug sofort auffällt: ein hohes, gedehntes „zih“ verrät die Rotdrossel, *Turdus*

iliacus L. Amseln bevorzugen im allgemeinen die niedrigen Weissdornhecken, die häufig Gärten und Felder umgrenzen. Ueber den Wiesen rüttelt ein Turmfalk, *Cerchneis tinnuncula (L.)*. Merkwürdigerweise sind Feldlerchen, *Alauda arvensis L.*, und Goldammern, *Emberiza citrinella L.*, durchaus nicht so häufig, wie von dieser Gegend zu erwarten wäre; denn auch trockene Wiesen sind in grosser Ausdehnung vorhanden. Die verschilften Plätze scheinen aber auch dem Rohrammer, *Emberiza schoeniclus L.*, nicht so recht zu behagen; wenigstens treffe ich ihn in nur verhältnismässig wenigen Exemplaren an. Haubenlerchen, *Galerita cristata (L.)*, sind an den Landstrassen wohl in ganz Flandern keine seltene Erscheinung und auch hier an solchen regelmässig zu finden. Von einer Viehweide am Dorfe fliegt ein Grünspecht, *Picus viridis L.*, auf, in der Ferne schreit ein Fasan, *Phasianus colchicus L.* Abends höre ich ein Steinkäuzchen, *Athene noctua (L.)*, mehrmals rufen; es meldet sich auch an den drei nächsten Abenden stets wieder. Wenn die leider so wenigen Spätsommertage, die ich hier bleiben durfte, auch keine faunistischen „Neuheiten" gebracht haben, so wird mir doch diese Zeit unvergesslich bleiben. Landschaftlich bezaubernd schön ist ein Gang durch einen Teil unserer vorderen Stellungen, auf dem ich bei prächtigem Vollmondscheine den Offizier der Ronde begleite. Im Schatten langer Hecken führt uns der Weg vor, dann in knietiefem Grase über weite Wiesenflächen, an einer Reihe Kopfweiden am Wasser entlang und jetzt auf etwas feuchtem Pfade durch hohes Schilf zu einem vorgeschobenen Doppelposten. Im Dunkel noch besonders gross erscheinend, kommt ein Reiher nahe auf uns zu gestrichen; die heiseren Rufe klingen ganz gespenstisch durch die Stille. An einer glitzernden Wasserlache empfängt uns ein *Totanus fuscus* mit erregtem kjuwitt kjuwitt; unter heftigem Wippen des ganzen Körpers wird sein Rufen immer lebhafter, bis es schliesslich beim Abflug in ein hastig ausgestossenes tritritri — das mehrfach beschriebene „Gackern" dieser Art — übergeht. Bekassinen stehen oft zu fünfen und sechsen kurz hintereinander vor uns auf, und einige Kiebitze erheben sich mit klagendem Schrei ob der nächtlichen Störung. Für Augenblicke sieht man ihre weisse Unterseite aufleuchten, dann sind sie dem Auge wieder entschwunden . . . .

Zur Verbreitung des Girlitzes *(Serinus serinus [L.])*.

Von Werner Hagen in Lübeck.

Wenn auch mancherseits behauptet wird, dass der Girlitz bereits im Mittelalter deutscher Brutvogel war, so ist es doch unzweifelhaft, dass er in letzter Zeit seine Brutgebiete nach Norden vorschiebt. Die letzten Berichte melden, dass er bereits Süd-Hannover und Lippe besiedelt hat. Im Osten soll er nach Krone sich schon über Westpreussen verbreitet haben. Ich kann diese Art nun von Lübeck melden. Sicher werden die lübeckischen Vögel von der westlichen Verbreitungszone stammen, obgleich zwischen Süd-Hannover und Lübeck noch ein weiter Raum klafft.

Am 25. April 1916 herrschte wunderbares Wetter. Der Himmel völlig wolkenlos, lachender Sonnenschein. Wind morgens, wie schon in den letzten Tagen, S. Vom Stadtpark in die Felder mich wendend, hörte ich hinter mir feinen Gesang, der mir bekannt war. Aber doch wollte ich es nicht glauben, dass tatsächlich ein Girlitz der Urheber sei. Aber einige hundert Meter zurück sass er über mir in einer Pappel und sang ununterbrochen. Schwanz unbestossen, ziemlich scheu. Anscheinend also kein Käfigvogel. Am 5. Mai hörte ich ihn hier wieder. Zwischendurch hatte ich öfters einen Girlitz in der naheliegenden Neustrasse und Roekstrasse beobachtet. Anscheinend wechselt derselbe Vogel oft sein Gebiet. Am 7. Mai sah ich in der Neustrasse zwei Exemplare. Am 13. Mai sang in der Neustrasse, der Israelsdorfer Allee beim Friedhofsgärtner und im Stadtparke je eins. Vom Stadtparke flog lockend eins in Richtung Neustrasse über meine Wohnung. Am 16. Mai sang ein Exemplar morgens auf dem Kirchhof in der SW.-Ecke an der Eschenburgstrasse. Am Nachmittage verfolgten sich zwei in der Kirchhofsmitte, eins sang im Stadtpark.

Es halten sich also, wie ich bisher feststellen konnte, mehrere Exemplare bei Lübeck auf, anscheinend nicht nur ♂♂; denn das sich verfolgende Paar auf dem Kirchhofe schienen keine streitenden ♂♂ zu sein. Es dürfte also wahrscheinlich sein, dass sich der Girlitz bei Lübeck als Brutvogel angesiedelt hat. Um Käfigvögel wird es sich schon deshalb nicht handeln, weil von Mitgliedern des hiesigen Vogelliebhabervereins Girlitze zur Bastardzucht eifrig gesucht werden — und

zwar vergeblich. Ich habe mich an meine Verwandten in Süddeutschland wenden müssen, um einem Züchter gefällig zu sein, bekam aber eine Absage, da die Händler dort auch keine verschaffen konnten.

Wahrscheinlich hat der Ende April tagelang anhaltende Südwind, der viele Zugvögel zurückbrachte, diese Art über ihre bisherigen Brutorte hinausgeführt. Bis 1914 ist bei Lübeck im Frühling kein Girlitz festgestellt. 1915 war ich nicht hier, ich kam erst im August vom Militär zurück, habe dann aber keinen bei Lübeck beobachtet.

Das Vorkommen der Reiherente *(Nyroca fuligula)* in Deutschland.

Von Amtsrichter F. Tischler in Heilsberg.

(Nachtrag.)

Ostpreussen.

Im Jahre 1916 besuchte ich den Grossen Lauternsee zweimal, am 1. und 29. Juni. Am 1. Juni traf ich Reiherenten auf dem ganzen See sehr zahlreich an, und zwar durchweg noch in Paaren; das Brutgeschäft hatte offenbar noch nicht begonnen. Am 29. Juni fand ich auf der Vogelinsel 23 besetzte Nester der Reiherente mit 28, 21, 19, 18, 15, 15, 15, 14, 13, 12, 12, 12, 12, 11, 11, 10, 10, 9, 9, 8, 8, 8, 8 wenig oder gar nicht bebrüteten Eiern und 11 verlassene mit 22, 19, 15, 13, 13, 12, 12, 10, 9, 7, 3 Eiern. Die Zahl der im hohen Grase vor mir aufstehenden ♀♀ war noch etwas grösser als die der gefundenen Nester; ich schätze sie auf mindestens 30; einige Nester sind sicher übersehen worden. Ein besetztes Nest, von dem die brütende Ente abstrich, wimmelte von Ameisen. Ob sie die Ursache dafür sind, dass so häufig Reiherentennester von den Weibchen verlassen werden? Schon früher war es mir öfters aufgefallen, dass sich in den verlassenen Nestern sehr zahlreiche Ameisen fanden, und es ist wohl denkbar, dass diese die brütenden Weibchen erheblich belästigen.

Auch am Mauersee im Kreise Angerburg ist die Reiherente sehr häufiger Brutvogel. Sie ist dort nach Lehrer Cluednau-Stobben nächst Stock- und Tafelente die häufigste Brutente, ja in manchen Jahren, so 1916, noch häufiger als *Nyroca ferina*. Am 17. und 18. Juni 1916 trafen Thienemann und ich die Reiherente auf dem Stobbener See und dem Mauersee bei Steinort denn auch recht zahlreich an, und zwar meist noch in Paaren. Das Brutgeschäft hatte anscheinend erst gerade

angefangen. Wir fanden nur zwei Nester mit 10 und 7 frischen Eiern auf einer kleinen Insel. Leider werden die dortigen, an sich für diese Art sehr geeigneten Inseln systematisch von Eierräubern geplündert. Die Reiherenten brüten daher am Mauer- und Stobbener See wohl mehr an den sumpfigen und stellenweise schwer zugänglichen Ufern. Cluednau fand daselbst ein Nest mit acht Eiern am 26. Juni 1914.

Auf dem Möwenbruch bei Rossitten waren nach Thienemann auch im Jahre 1916 Reiherenten während der Brutzeit ständig zu sehen. Offenbar ist die Art dort regelmässiger Brutvogel.

Von meinen Stubenvögeln.

Von Lehrer Plümpe in Osnabrück.

Bei unserm Umzuge sind wir im vorigen Jahre um unsern Dompfaff gekommen, der uns alle Morgen weckte und an dem meine Kinder mit rührender Liebe hingen. Auf dem hiesigen Bahnhofs-Vorplatze hat mein Junge wohl das Bauer schief gehalten, die Schieblade hatte sich geöffnet und der Vogel war für immer verschwunden. Reisende und Droschkenkutscher haben vergebens das nahe Gesträuch abgesucht. Da fing ich im vorigen Sommer, um wenigstens einigen Ersatz zu haben, hier am Herrenteichswall einen Kanarien-Bastard, der jedenfalls mit noch andern Käfigvögeln unfreiwillig „an die Luft geflogen“ war. Sein Gesang war unbedeutend und zweideutig, der Hunger immer gross. Nun kam auf meine Veranda regelmässig, auch wohl in die Küche — die Lebensmittel sind knapp — das Buchfinken-Pärchen, das in unserm Garten brütete. Ich fing, als die Brut gross war, das stattliche Männchen und setzte es zum Bastard. Dieser aber ging mit geöffnetem Schnabel und hängenden Flügeln so lange auf den Finken los, bis dieser ihn die Stärke seines Schnabels fühlen liess und er dann kleinlaut parterre zog und nicht einmal mehr zum Futternäpfchen kommen mochte. Aus Mitleid gab ich dem Bastard die Freiheit. Er besuchte uns noch ein paarmal, flog in der Küche umher, pickte an den Käfig und ist nun auch für immer verschwunden. Nachdem das Finkenweibchen etwa acht Tage hindurch das Männchen mit den erwachsenen Jungen auf der Veranda am Käfig besucht, sich immer und immer wieder zur Paarung geduckt hatte, kam es mit

einem neuen Gemahl zum Vorschein, der fortwährend Körner stahl und auf den Käfigvogel loshackte. Das Weibchen lässt sich nunmehr nur in den Mittagsstunden blicken; ein Zeichen, dass es schon wieder dem Brutgeschäft obliegt. Während der übrigen Zeit bekämpfen sich fortwährend die Buchfinken-Männchen der ganzen Umgebung, was wohl mein Vogel durch sein fortwährendes Schlagen verursacht. Es kommt aber immer nur ein erwachsener bis zum Bauer auf der Veranda; alle andern halten sich in respektvoller Entfernung und reagieren gleich den Haushähnen auf die Rufe meines Finken. Man sieht, dass auch die Finken abgegrenzte Brutreviere haben.

„*Coelebs,* der Ledige", hat sich übrigens nach kurzer Unruhe gut bei mir eingelebt — Dr. Russ behauptet von den eingefangenen erwachsenen Finken das Gegenteil. Der Fink hat einen allerliebsten langen und kräftigen Schlag, singt den ganzen Tag hindurch und weckt uns jetzt alle Morgen. Er fängt mit Vorliebe Stubenfliegen, verschmäht auch nicht Larven und Würmer, die man ihm in den Käfig wirft. Auf der Veranda kündigt er mir regelmässig das Nahen eines Raubvogels an.

Das Schwarzdrosselnest (Heft 7, S. 253) habe ich der Zoologischen Sektion in Münster nicht einschicken können, weil der Bahnhofsgärtner Hille den Niststrauch (Stechpalme) nicht verunzieren wollte; das Nest steht in der Hauptgabel des Zierstrauches. Es ist darin auch die zweite Brut hochgekommen, ohne dass Reisende und Droschkenkutscher etwas davon gemerkt haben. Man muss sich wundern, dass so viele Menschen gar kein Interesse für die Vogelwelt haben. Ein kleines Mädchen sagte einmal, als ich in der Nähe des Nestes war: „Du, Johanne, der Vogel ist immer satt! Gestern hatte er auch Würmer im Schnabel, und er hat sie nicht gefressen!"

Prachtkleid und Vogelgeschmack.

Von Wilhelm Schmidt-Bey in Freiburg i. Br.

Aehnlich wie wir bei Anschaffung eines neuen Gewandes die augenfälligen Merkmale des Stoffes beachten, kann auch der Geschmack der Vögel Einfluss auf Farbe und Zeichnung ihres Gefieders gewinnen. Wir oder unsere Vertrauensleute treffen beim Einkaufe des Stoffes die

geeignete Auswahl und sind dabei auf den Bestand der Händler, bei denen wir kaufen wollen, angewiesen. An Stelle des gewünschten aber nicht vorrätigen grünen Anzugs lassen wir uns schliesslich einen braunen aufschwätzen. So mag's auch dem Vogel ergehen, und Erdsänger (Nachtigall, Rotkehlchen) müssen vielleicht, wenn sie sich schmücken wollen, in der Hauptsache mit Braun, Rostfarben und Aehnlichem auskommen, während sich Kreuzschnäbel, Zeisige, Girlitze und Goldhähnchen in Grün, Gelb, Orange und Feuerfarben kleiden dürfen. Schuld daran tragen wahrscheinlich die Lichtverhältnisse, unter denen die genannten Arten leben, weisen doch beispielsweise auch Gartenbänderschnecken, die von Wiesen stammen, gelbe und solche, die im dunklen Walde heimisch sind, dunkelbraune Gehäuse auf.

Wie vermag nun der Geschmack des Vogels seine Einwirkung zur Geltung zu bringen und sich durchzusetzen? Zunächst einmal kann das Geschlecht, das in der Minderzahl vorhanden ist (meistens das weibliche), unter seinen Bewerbern die auswählen, die ihm am besten gefallen. Den Ausschlag bei dieser Auslese mögen kleine Verschiedenheiten geben, die jederzeit und überall vorkommen, und die es beispielsweise uns ermöglichen, Verwandte, Freunde und Bekannte auseinander zu halten. Diese Verschiedenheiten entwickeln sich, regelmässig bevorzugt, zu Eigenschaften und zeigen zufolge eines gewissen Beharrungsvermögens Neigung sich zu vergrössern und immer deutlicher in Erscheinung zu treten. Auch schreckt oftmals auffälliges Prachtgefieder alter Männchen unausgefärbte Artgenossen vom Kampf ab; sagt doch ein Philosoph sogar vom Manne, dass er „im Schatten eines grossen Schnurrbarts im tiefsten Frieden leben kann".

Natürlich findet die Auswahl durch das an Zahl schwächere Geschlecht nicht jedesmal statt; sie mag nur bei 60 von 100 Vogelehen zur Geltung kommen, während die übrigen 40 Paare sich finden, ohne von störenden Dritten belästigt zu werden. Wie die Auslese vor sich geht, kann man im Frühjahre bei Elstern, Meisen und Sperlingen eingehend beobachten. Sobald jedoch das Weibchen gewählt hat, hängt es im allgemeinen mit grosser Treue an seinem Gatten und kümmert sich wenig um Freier, die sich etwa noch einstellen. Verlobte Misteldrosseln und Rabenkrähen verjagen schon lange vor der Brutzeit

gemeinsam und abwechselnd Artgenossen, die sich in ihrer Nähe zu schaffen machen. Bei Vögeln, die ein bestimmtes Nistrevier oder doch einen Nistplatz beanspruchen (grünfüssige Teichhühner, Haustauben im Taubenschlag), bekämpfen mitunter sogar Weibchen benachbarte Männchen, wenn die eigenen Gatten gerade abwesend sind oder es an dem nötigen Schneid fehlen lassen. Hin und wieder kann auch das Geschlecht, das gemeinhin in der Minderheit vorhanden ist, an Zahl das andere übertreffen. Dann raufen z. B. Buchfinkenweibchen erbittert um ein Männchen, während es sonst umgekehrt zu sein pflegt. Uebrigens sind selbst Weibchen von Tieren, die der Vielweiberei huldigen, nicht unbedingt der Vergewaltigung durch die starken Männchen preisgegeben. Das beweisen gelegentlich Hennen, die mit dem Hahn auf dem Rücken solange herumlaufen, bis dieser, ohne seine Absicht erreicht zu haben, abspringen muss. Ebenso lässt das Verhalten von Auer- und Birkhühnern an den Balzplätzen den Schluss gerechtfertigt erscheinen, dass sie „auswählen“; es werden also die Ausführungen, die für „Paarvögel“ gelten, mit den nötigen Abänderungen auch hier zutreffen.

Im allgemeinen arbeitet die geschlechtliche Zuchtwahl langsam und allmählich und bedarf vielleicht, um sichtbare Erfolge zu erzielen, ebenso vieler Zehntausende von Jahren, als der menschliche Züchter Jahre nötig hat, um eine neue Gefiederfarbe oder Zeichnung zu schaffen. Die zahllosen Zufälligkeiten, Gründe oder Schöpfungskräfte zu untersuchen, die das eine Mal ein Prachtkleid bei einem oder bei beiden Geschlechtern entstehen lassen und das andere Mal seine Bildung hintanhalten oder ganz verhindern, alles das klar und deutlich auseinanderzusetzen, ist nicht Aufgabe der heutigen Arbeit. Wir wollen lediglich den Einfluss, den der Geschmack in günstigen Fällen ausüben kann, schildern, und, da sich der Vogel dabei seiner Augen bedient, seien einige Worte über diese Sinnesorgane vorausgeschickt.

Die Augen der Wirbeltiere und der Menschen sind im wesentlichen ähnlich gebaut. Linse, Glaskörper, meist schon Hornhaut brechen das Licht und lassen es zu den Sinneszellen (Zäpfchen und Stäbchen) gelangen, von wo aus der Sehnerv die Vermittlung zum Hirn übernimmt. Bei niederen Wirbeltieren (z. B. Fischen) tritt diese Leitung noch nicht ins Grosshirn ein; Fische mögen also Licht und Farben

nur im Unterbewusstsein, etwa wie ein neugeborenes Kind, empfinden, während Vögel, Säugetiere und Menschen (wenigstens bald nach der Geburt) den Nerven auch bis zum Hinterlappen des Grosshirns vordringen lassen und demnach mit Hilfe der in der grauen Hirnrinde aufgespeicherten Erinnerungsbilder die Eindrücke des Auges bewusst verwerten können. Ob nun freilich die Vögel genau dieselben Farben wie wir unterscheiden, ist fraglich. Das seltene *) Vorkommen von Blau, Violett und Indigo in ihrem Gefieder lässt fast darauf schliessen, dass sie vom Sonnenspektrum: „rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett“ die Endglieder nur als mehr oder weniger ausgeprägtes Schwarz wahrnehmen, während die Anfangsglieder orange und rot (ultrarot) ihrem häufigen Auftreten zufolge vielleicht noch besser als von uns auseinander gehalten werden. Der Kunstmaler mag eine andere Erklärung bevorzugen. Er kennt „kalte“ Farben mit bläulichem Schein und „warme“, die ins Gelbe und Braune spielen. Im Freien herrschen bei Sonnenschein warme Töne im Licht und kalte im Schatten vor. Der Vogel aber, der gefallen will, tut gut, sich warm anzuziehen, um von seiner Liebesglut zu überzeugen.

In der Dunkelheit und in der Ferne nehmen unsere Augen nur noch Helligkeitsunterschiede (weiss, schwarz und Zwischenstufen), aber keine Farben mehr wahr. Es scheint, als ob das auch bei nächtlichen Eulen und Ziegenmelkern und bei verschiedenen hochfliegenden Geiern und Adlern der Fall ist, da ihre grauen oder braunen Kleider nur lichte und dunkle Schmuckfedern aufweisen. Tatsächlich hat bei einigen Eulen die Wissenschaft nachgewiesen, dass Stäbchen (so heissen die Sinneszellen, die hell und dunkel empfinden,) in grösserer Menge als bei uns an der Stelle der Netzhaut liegen, die dem hauptsächlichsten Sehen dient. Infolgedessen werden diese Tiere auch bei guter Beleuchtung den Farbtönen nicht denselben Wert wie wir beilegen. Möglicherweise trifft das auch bei anderen Schwarz- und Weisskünstlern zu; so mögen Tauchvögel des Weltmeeres (Alken, Lummen, Scharben) und Insektenfänger, die nicht im Gebüsche leben (Schwalben, Segler, Steinschmätzer, grosse Würger), ihr Gesicht in der Hauptsache auf Licht und Schatten eingestellt haben.

*) (?) Red.

Das Schutzkleid verdankt seine Entstehung der natürlichen Zuchtwahl; es will den Vogel (z. B. Lerche, Eule, Sperber) vor den Blicken von Feind, Necker und Beutetier schützen und wird deshalb bei Geiern, Fisch- und Schlangenadlern, Turmfalken, Seglern, Rauchschwalben und anderen zwecklos sein, weil diese Arten wenig unter Nachstellungen anderer Tiere zu leiden haben und auch im auffälligsten Gewande ihre Nahrung (Aas, Insekten, Fische, Kaltblütler, Mäuse) nicht verscheuchen. Starke Vermehrung, Schnelligkeit, Mut und Vorsicht gleichen bei Meisen, Staren, Austernfischern und Krähen die Nachteile aus, die ihnen aus ihrem weithin leuchtenden Gefieder erwachsen. Um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erregen und die Gefahr für den Träger zu vermindern, haben Blaukehlchen, Rotschwänze, Grasmücken und Baumläufer geschmückte oder lichter gehaltene Unterseiten, Lerchen und Pieper weiss geränderte Schwanzfedern, die erst im Fluge deutlich hervortreten. Weithin sichtbare Zeichnungen und Farben können zugleich Merkmale und Erkennungszeichen sein, um Artgenossen in der Ferne aufeinander aufmerksam zu machen und deshalb mehr oder weniger unabhängig von geschlechtlicher Zuchtwahl zustande gekommen sein. Beispiele: dunkle Handschwingen, oft durch lichte Stellen des Ober- und Unterflügels oder des Körpers wirkungsvoll hervorgehoben (Raubvögel, Möwen, Seeschwalben), weisse und gelbe Flügelspiegel, Bürzel, Schwanzdecken und vieles andere. Auf dunklem Untergrund (Erde, Gehölz, trübes Gefieder) heben sich weisse, bei flimmernder Luft und bläulichem Dunst gelbe Flecke am deutlichsten ab, während Blau und Schwarz vor lichten Flächen (Luft, Schnee) am besten wirken.

Gefallen an äusserem Tand, an Putz und Schmuck haben viele Vogelarten mit uns Menschen gemeinsam. Wie wir, wenn wir auffallen und in der Gesellschaft etwas vorstellen wollen, kleiden sich Krähen, Stare, Pirole, Möwen und Seeschwalben in Schwarz, (Blau), Gelb und Weiss. Rot ist als Farbe der wärmsten Strahlen zum Sinnbild der Liebe geworden und bringt Feuer, innerliche Erregung, erhöhten Blutumlauf am besten zum Ausdruck. Schlichtes Grau in wundervollen Abstufungen, verschiedenfarbiges Braun und Grün liebt der Naturfreund; er will nicht blenden und möchte doch, wenn er unsern Blick auf sich zieht, angenehm in Erscheinung treten.

Wie wir unterliegt der Vogel den Eindrücken der Aussenwelt. Das, was er sah, wie er's sah und wann er's sah, klingt in der Erinnerung nach, bietet Stoff zu Vergleichen und mag die Auswahl beeinflussen, sobald jener göttliche, allen lebenden Wesen gemeinsame Funke der Schöpfungskraft Neues entstehen lässt und das Geschaffene dem Geschmacke zur Begutachtung unterbreitet. Je nachdem das Vorbild nicht erreicht oder übertroffen, vergröbert oder verfeinert wird, kommen Farben und Zeichnungen zustande, die wie gewisse Gemälde nicht ohne weiteres verständlich sind. Während das Schutzkleid den Ansprüchen des täglichen Lebens nachkommt und Genüge leistet, bringt das Zierkleid im allgemeinen das zum Ausdrucke, was dem Vogel in und an seiner Umgebung auffällt und sein Wohlgefallen erregt. Himmel und Erde, Licht und Schatten, Pflanzenwelt und Gewässer, durchschnittenes Gelände und verstreute Baumgruppen, alles hat seine Bewunderer und Nachbildner gefunden; man sehe sich daraufhin Schwäne und Krähen, Schwalben und Buntspechte, Zeisige und Eisvögel, Tauben und Baumpieper an. Das Alltägliche, zur Leibes Nahrung und Notdurft unbedingt Notwendige scheint ebenso wie das Fürchterliche, Entsetzliche selten zu Nachahmungen anzuregen. Es klingt unwahrscheinlich, wenn man die Flecken auf der Unterseite einiger Eulen und Fliegenschnäpper als Zeichnungen von Mäusen oder Bremsen deuten will; schon eher lässt sich die Ansicht rechtfertigen, die z. B. im Raubvogelkleid der Sperbergrasmücke ein Mittel sieht, etwaige Nebenbuhler zu verscheuchen. Auch wir Menschen schmücken uns selten mit Kartoffeln, Brot, Fleisch oder Früchten (z. B. Kirschen auf Frauenhüten), häufiger finden Trutz- und Schreckmittel (Wolfshelme, Aegisschilde) Verwendung, die dem Gegner Furcht einjagen sollen, denn von allen Sinnen wird das Auge zuerst besiegt.

Der Einfluss des Geschmackes auf das Gefieder lässt sich von drei Gesichtspunkten aus betrachten und erörtern, indem wir nämlich die Verwertung derselben Anregung zunächst bei einer Art (z. B. Männchen, Weibchen und Junge vom Haussperling), dann bei verwandten Arten (z. B. Feld- und Haussperling) und schliesslich bei der Allgemeinheit zeigen. Das Beispiel von Feld- und Haussperling lautet ausgeführt: Gemeinsam sind wenig auffällige Oberseiten = Angst vor gefiederten Räubern, lichtgraue Unterseiten = Freude am schönen

Wetter, schwarz und braun = Gefallen an fruchtbarer und trockener Erde (unsere Sperlinge sind demnach — oder waren zum mindesten ehemals — Strich- oder Zugvögel, die in offenem Gelände Nahrung suchen), in der Jugend Gelbschnäbel = gelb ist Wegweiser für die Alten, die in dunstiger Luft, im Halbdunkel Junge füttern. Es entstand aus Zweckmässigkeitsgründen unabhängig von geschlechtlicher Zuchtwahl. Sein Vorkommen bei Nestflüchtern beweist Abstammung von ehemaligen Nesthockern, die ihre Brut im Waldesdunkel, in Baumhöhlen oder Felslöchern mit Nahrung versorgten. Unterschied: der braunere Feldsperling schätzt in höherem Maße als der Hausspatz trockene Ländereien, also Aecker und Felder.

Der Kürze und der besseren Uebersicht wegen genüge es zu zeigen, wie die Allgemeinheit die Anregungen des Himmels, Lichtes, Schattens, der Erde, Pflanzenwelt und der Gewässer verwertet. Im Anschlusse daran folgen Gedanken über Glanz, Schimmer, Bänderung, Fleckung, Astzeichnung, Harlekinstracht und rote Liebesfarbe, und ganz zuletzt sei jener Vögel gedacht, die, nachdem sie das ersehnte Vorbild erreicht haben, ihren Geschmack ändern und neuen Zielen nachjagen.

Himmelsfarben.

Trübes, regnerisches Wetter macht verdrossen und missmutig. Wir alle wissen, wie leicht es ist, scheue Elstern, Spechte und Raubvögel bei Sturm und Hagel auf nahe Entfernungen anzugehen, und wie, sobald die Sonne das düstre Gewölk vertrieb, neuer Lebensmut unsere gefiederten Freunde beseelt. So ist's denn kein Wunder, dass die Farben des siegreichen Lichtes und des guten Wetters: hellblau, hellgrau und weiss, die Erinnerung an angenehme Lebensbedingungen wachrufen und im Gefieder wiederkehren, vornehmlich, wenn sie noch ein zweites Mal als Spiegelbild im klaren Wasser dem Vogel entgegenleuchten. Beispiele: Seeadler, Fischadler, Reiher, Enten, Möwen, Seeschwalben; ferner von Landbewohnern: Schlangenadler, Feldweihen, Wanderfalk und Sperber (auch die Oberseite), Turmfalkenmännchen (Oberkopf), Blaukehlchen, Ackerstelzen, Grasmücken und Laubsänger (Unterseite), Lerchen und Pieper (Schwanzfederrand) und viele andere. Bei Tauben ist's vielleicht Schutzfarbe.

Unter gewissen Verhältnissen, etwa bei düsiger Luft, wird auf Wiesen, zwischen Blättern, in Zimmern und Höhlen Gelb zur auffälligsten Lichtfarbe. Man sehe sich Wiesenstelzen auf grünen Auen an, lasse sich von Kohlmeisen, wenn sie in Baumhöhlen brüten, anfauchen, und denke daran, dass sich die Hütten-, Haus- und Palastbewohner Europas lieber mit gleissendem Gold und gelbem Bernstein als mit bleichem Silber und weissem Elfenbein schmücken. Die güldene Sonne selbst mag im Vereine mit ihrem tausendfältigen Abbild, das in jeder blinkenden Welle zittert, Goldohrtaucher und Königspinguine zur Nachahmung angeregt haben.

Da Weiss und Gelb auch als Kennzeichen der Art Verwendung finden, ist's nicht leicht zu sagen, ob und inwieweit z. B. Flügelspiegel, Schulterflecken und Bürzel von Stieglitzen, Sperlingen, Finken, Zwergadlern, Kaiseradlern und Wasserläufern ihre Farbe geschlechtlicher oder natürlicher Zuchtwahl verdanken.

Dunkel drohende Wolkenwände sind als Vorboten kommenden Unwetters bei solchen Meeresvögeln beliebt, die bei Sturm und Regen am leichtesten ihren Nahrungsbedarf decken.

Licht und Schatten.

In kalten Landstrichen heimische Schwäne und Gänse huldigen ebenso wie nächtliche Eulen und Ziegenmelker oder wie sibirische Habichte und nordische Jagdfalken dem Lichtgotte und kleiden sich ihm zu Ehren so hell, als es ihre Feinde, Necker und Beutetiere zulassen. Bewohner gemässigter und warmer Gegenden zeigen weniger Abneigung gegen die düstern Farben der Finsternis. Freunde unfruchtbarer, steiniger Gelände (Steinschmätzer) und Liebhaber alter, nicht gar zu dicht stehender Bäume (Buntspechte, Trauerfliegenfänger) kleiden sich in Schwarz und Weiss. So sieht an sonnigen Tagen ihre Welt aus.

Bei Schwalben und Seglern prangt oft die ganze Oberseite in Schwarz. Das ist ein Zeichen von Kraft und deutet an, dass auch im auffälligsten Gewande diese hervorragenden Flieger den widrigen Schicksalen des Daseins zu trotzen vermögen. Zugleich beweist es, dass unsere Erfahrungen über Erwärmung von lichten und dunklen Stoffen im Sonnenscheine nicht für Körper zutreffen, die von Federn überdeckt sind.

Erde.

Wessen Sinnen und Trachten nur aufs Irdische gerichtet ist, wer nicht wie Schwäne, Tauben, Würger und Meisen himmlische Betrachtungen liebt, um seine Feinde rechtzeitig zu entdecken und Witterungsumschläge vorher festzustellen, der wird notwendigerweise Vorbild und Ansporn hier unten suchen müssen. Fruchtbarer Boden und feuchte Erde („Es trinkt die schwarze Erde . . . .“) erscheinen dunkel und kehren auch so im Gefieder von Raben, Krähen, Elstern, Staren und von laubumwendenden Amseln wieder. Trocknes Land und der Untergrund von Hecken, Gebüschen und Laubwäldern machen einen braunen Eindruck und werden zuweilen übertrieben als rot zur Darstellung gebracht. Beispiele: Goldadler, rote Milane, kleine Falken, Eichelhäher, Dorngrasmücken, Heckenbraunellen, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Buchfinken und Kernbeisser. Würger erhielten als Lichtvögel Weiss und Schwarz, als hervorragende Himmelsbeobachter Lichtgrau (sie waren als „Raubvogelseher“ bei Falkenfängern in Gebrauch) und Neuntöter ausserdem noch als Liebhaber von Dorngesträuch Rotbraun. Strich- und Zugvögel oder Bewohner von Waldrändern, die Ausflüge ins fruchtbare Land machen, verwenden Braun und Schwarz in oft sehr schönen Zusammenstellungen. Ausser Wiedehopfen sind da Hühnervögel zu nennen, bei denen ausser den erwähnten Bodenarten als Anregungsmittel noch finstrer Tannenwald (Auerhahn), dunkles Moor, verrottete Pflanzenhaufen (Mistfarbe, sehr beliebt bei Haushühnern), grüne Dickichte und Saaten (Fasanenkopf) und Gegensatzfarben (weiss) in Frage kommen.

Auch Lehm kann begeistern, wie die Unterseiten von Kleibern und Eisvögeln beweisen. Mit Lehm verengern Kleiber ihre Bruthöhlen, und Eisvögel nisten in Uferwänden, die aus Lehm bestehen. Die blaugraue Oberseite des Kleibers verrät ihn als ehemaligen Felsenbewohner; man vergleiche Alpenmauerläufer und Felsenkleiber. Umgekehrt nahm aus seiner alten Heimat, dem Busch- und Waldrand, unser Hausrötel das rote Schwänzchen mit ins Gebirge, erwarb dort oben sein dunkelschieferfarbenes Kleid (altes Männchen) und kehrte mit beiden geschmückt in die Dörfer und Städte der Ebene zurück.

Pflanzenwelt.

Auen, Wiesen, Blätter, junge Nadelsprösslinge lassen den Vogel

grün anlaufen. Bei Vorliebe für helle Witterung entsteht daraus Gelb (Grünfink, Zeisig, Girlitz, Pirol), das schliesslich, wenn Fernwirkung nebensächlich erscheint, in Orange und Rot übergehen kann. Wie Kreuzschnäbel, Karmingimpel und Goldhähnchen, übrigens auch viele Früchte (Aepfel, Birnen) beweisen, fällt es der Natur leicht, die Uebergänge grün, gelb, rot zu schaffen. Buntspechte, die auf Wiesen und Auen vergrünten und vergrauten, wandelten sich, als sie in den finstern Nadelwald gingen, in Schwarzspechte um. Ob Zeisige und Gimpel ihre dunklen Kopfplatten und Kehlflecke zu Ehren von Fichten und Tannen tragen, oder ob das Schönheitspflästerchen im hellen Gefieder, etwa wie bei Gebirgsbachstelzen, Mönchsgrasmücken, Schneefinken und teilweise bei Sperlingen sind, sei dahingestellt. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit haben schilfumrahmte Weiher, nahrungspendende Lieblingsblumen und dunkelgrünes Urwald-Innere zur Nachahmung angeregt. Man vergleiche Stockenten, Krickenten, Honigsauger (rote Brust) und so fort. (Schluss folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Silbermöwe auf ziehenden Buchfinken stossend. Am 21. März 1916 befand ich mich auf der Ueberfahrt nach Helgoland. An den Tagen vorher zogen bei Geestemünde sehr viele Stare, Lerchen und Buchfinken. Am 21. aber war es zuerst neblig und sehr wenig Zug. Auch als es ca. um 10 Uhr morgens aufklärte, kam nur wenig Zug in Gang, ganz vereinzelt Lerchen und Buchfinken. Diese zogen ganz niedrig über Wasser. Der Wind war NO., Stärke ca. 4. Auf einen solchen einzelnen Buchfinken stiess nun zwischen Hoheweg- und Rotesand-Leuchtturm etwa eine vorüberfliegende Silbermöwe ganz nach Raubvogelart. Der Buchfink aber entging der Möwe und schraubte sich sofort höher hinauf, von der Möwe immer verfolgt. Mindestens drei Minuten wurde der Buchfink nun noch von der Möwe verfolgt, welche wiederholt nach ihm stiess; er aber entging ihr immer wieder, und endlich gab die Möwe das Spiel auf.

z. Zt. Oldenburg i. Gr. P. Krüss.

Mauersegler. Wenn es gemeinhin gilt, dass der Segler bei uns um den 1. Mai eintrifft und um den letzten Juli abzieht, so ist das

jedenfalls für Braunschweig nicht unbedingt richtig. 1913 erschienen die Segler (drei Stück) bereits am 23. April gegen 7 Uhr abends; die Hauptmenge zog am 1. August ab, ein verspäteter Nachzügler kam noch am 31. August hier durch. 1914 sah ich die ersten fünf sogar schon am 12. April, die letzten wurden am 9. August beobachtet. 1915 trafen die Segler am 27. April hier ein, nachdem tags zuvor schon ein „Vorposten" vorgekommen war. Abzug am 6. August. 1916 endlich beobachtete ich den ersten am 14. April bei trübem, kaltem Wetter; die Hauptmasse erschien am 20.

Braunschweig, Leonhardstr. 60. Kurt Kammerer.

Meisenzug. Am 7. Juli 1916 traf ich gegen Abend auf dem Hainberge beim sog. Silberhagen in einem Bestande mehrjähriger Kiefern, an den sich ein Stück Erlenwald anschliesst, eine auffallend grosse Schar Meisen an, die sich hauptsächlich aus jungen, im Futtersuchen bereits selbständig gewordenen Kohl- und Blaumeisen nebst einigen Schwanzmeisen und vermutlich auch Haubenmeisen (diese habe ich nicht zu Gesicht bekommen, wohl aber alle übrigen Arten) zusammensetzte. Sie bewegte sich von Westen nach Osten, und ich nehme an, dass diese Jungvögel, in deren Gesellschaft sich auch alte Vögel wohl als Führer befanden, und die eine grosse Neugierde mir gegenüber an den Tag legten, aus der Nähe des Stadtgebietes und der unteren Hainbergsanlagen noch in entferntere Gebiete zur Erweiterung ihres Nahrungsspielraumes fortgeführt wurden. Ich schätze die Zahl, die sich zusammengefunden hatte, auf annähernd 80—100 Stück.

Göttingen. B. Quantz.

Zum Zuge des Bergfinken im Herbst—Winter 1915/16 kann ich noch Beobachtungen aus Gräfendorf (Unterfranken) mitteilen. Gräfendorf liegt in der Vorderrhön, im Tale der Schondra, nahe an deren Mündung in die Fränkische Saale. Oestlich ist Hügelland mit Wiesen und Feldern. Nördlich und nordwestlich erhebt sich Mittelgebirge (Buntsandstein), auf mehreren Quadratkilometern bedeckt mit dichtem Buchenstangenholz, Buchenhochwald und lichten Beständen 100—200jähriger Eichen; zwischen diese Waldpartien sind grosse feuchte Wiesenflächen eingesprengt. Das Gebiet ist, soweit Brutvögel in Frage kommen, ornithologisch unbedeutend. Aber zur Zugzeit nimmt es ungeheure

Heere von Zu- und Durchwanderern auf. Förster Brock, der in Gräfendorf seit 20 Jahren auf die Vogelwelt achtet, hat im letzten Jahrzehnt jeden Herbst und jedes Frühjahr riesige Scharen von Bergfinken angetroffen; so noch Ende März 1915 in Abteilung Hengstbach allein etwa 1000 Stück. Ende Oktober 1915 nun, nach der Hirschbrunst, wurden in diesem selben Revier Hengstbach ein einziges Mal einige Hundert Stück beobachtet; in einem andern Bezirke, Sommerhag, Abteilung B, ungefähr zur gleichen Zeit, einmal vielleicht 5—600 Stück. Das war die ganze Ausbeute des Herbstes und Winters, obwohl Brock Tag für Tag seinen Wald begeht. Nachdem so schon im Spätherbst 1915 die Zahl der zugewanderten Bergfinken auffallend geringer gewesen war im Vergleiche zu früheren Jahren, war im Frühjahr 1916 das Ergebnis vollkommen negativ: weder im Februar noch im März hat Brock zu seiner Verwunderung auch nur einen Bergfinken mehr gesehen.

Es hat also den Anschein, dass die Bergfinken in ganz Deutschland auf ihrer Herbstwanderung 1915/16 selten gewesen sind.

Dr. Stadler.

Bücherbesprechungen.

Paul Rosenius, Om fågelskyddet i Sverige. C. W. K. Gleerups Förlag, Lund 1915.

Der in der Vogelschutzliteratur bekannte Verfasser bringt in einem 64 Seiten umfassenden Büchelchen, das durch drei schöne Tafeln *(Lestris parasitica, Podiceps rubricollis* und *Sterna cantiaca)* nach Aufnahmen des Verfassers geschmückt ist, alles über den Vogelschutz in Schweden Wissenswerte. Der gesetzliche Vogelschutz, die Vogelschutzfreistätten, alles wird sorgfältig behandelt. Ein besonderes Kapitel widmet der Verfasser den Raubvögeln, deren Schutz als Naturdenkmäler er in ausgedehntem Maße fordert.

Hennicke.

Inhalt: G. Wolff: Die Vogelwelt des hiesigen v. Stietencronschen Parks. (Mit Schwarztafeln VII und VIII.) — Raimund Schelcher: Ornithologische Beobachtungen an der Westfront. — Werner Hagen: Zur Verbreitung des Girlitzes. — F. Tischler: Das Vorkommen der Reiherente in Deutschland. (Nachtrag.) — Lehrer Plümpe: Von meinen Stubenvögeln. — Wilhelm Schmidt-Bey: Prachtkleid und Vogelgeschmack. — Kleinere Mitteilungen: Silbermöwe auf ziehenden Buchfinken stossend. Mauersegler. Meisenzug. Zum Zuge des Bergfinken. — Bücherbesprechungen.

Diesem Hefte liegen Schwarztafeln VII und VIII bei.

Redaktion: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Schwanzmeise am Nest.

G Wolff, phot.

Weidenlaubsänger mit Futter zum Nest gehend.

G Wolff, phot.

Grauer Fliegenschnäpper am Nest.

G. Wolff, phot.

Gartenspötter, junger Vogel auf dem Nestrande.

G. Wolff, phot.

Mehrfach geäußerten Wünschen entsprechend gebe ich nachstehend die

Preise

der von mir oder durch meine Vermittelung zu beziehenden

Schriften

und

Gegenstände

bekannt:

1 Einbanddecke 0.80 M. und Porto

1 einzelne Nummer der Monatsschrift 0.60 M. und Porto

1 Postkarte mit Abbildung 0.03 M. und Porto

1 Vogelwandtafel (I. u. II.)
aufgezogen 5.— M., postfrei
unaufgezogen 2.50 „ „

1 Raubvogeltafel (I. u. II.)
aufgezogen 2.75 M., postfrei
unaufgezogen 1.25 „ „

Der philosophische Bauer 0.50 M. und Porto

Index 1 und 2 je 1.50 M. und Porto

Aeltere Jahrgänge, soweit noch vorhanden, mit Einbanddecke je 3.— M. und Porto. Bei Entnahme von 5 fortlaufenden Jahrgängen einschließlich Einbanddecke je 2.— M. und Porto.

Jahrgang 1883 5 M.

Sämtliche Preise gelten nur für Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Paul Dix,

Gera-Reuß, Laasener Str. 15,

Geschäftsführer

des D. V. z. Sch. d. V.

(E. V.)

Postscheckkonto:

6224, Amt Leipzig.

Kaninchen-Rassen

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen d. Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten u. s. w.

Herausgegeben, verfaßt und illustriert von Tiermaler **J. Bungartz,** Ritter pp.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit einer Farbentafel u. 42 Textabbildungen.

Geheftet 2 M., gebunden 2.50 M.

Farbige

Kaninchenbilder

nach Aquarellen

von **Jean Bungartz,** Tiermaler, Ritter pp.

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschied. Kaninchenrassen.

Kartoniert **statt 3.60 M. nur 2.— M.**

Obige Bücher sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von Prof. Dr. **Carl R. Hennicke.**

Mit 1 Buntbild.

Geheftet M. 1.60; gebunden M. 2.—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Vogelschutz durch Anpflanzungen

Unter Benutzung der Arbeit v. Dr. Dieck:

Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung.

Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Preis:

1 Expl. M. 0,20, 10 Expl. M. 1,50, 25 Expl. M. 2,50, 50 Expl. M. 3,50, 100 Expl. M. 5,—

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Handbuch des Vogelschutzes

von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet **6,50** Mk., gebunden **7,50** Mk.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes“** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Uebersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen,** direkt von der **Verlagsbuchhandlung** gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **Oktober 1916.** **No. 10.**

Einer soeben erhaltenen Nachricht zufolge ist unser erster Vorsitzender,

Graf Wichard von Wilamowitz-Moellendorff auf Gadow,

fern der Heimat in Bagdad, wo er im Dienste des Vaterlandes weilte, am 19. Juli einem Herzschlage erlegen.

Sein Tod bedeutet für unseren Verein einen geradezu unersetzlichen Verlust. Sein Andenken wird in unserem Kreise nie erlöschen.

Der Vorstand
des
Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.
Im August 1916.

Prachtkleid und Vogelgeschmack.

Von Wilhelm Schmidt-Bey in Freiburg i. Br.

(Schluss.)

Wasser.

Bäche, Ströme und Seen geben bei schönem Wetter Weiss oder Blau (Eisvögel, Blaukehlchen, graue Fischreiher), Sümpfe, Moräste und, wenn es sich um Tauchvögel handelt, fliessende Gewässer werden je nach dem Untergrund als Schwarz, Schieferblau, Braun, Purpurn und Rot empfunden. (Trauerseeschwalben, Wasserhühner, Rallen, Purpurreiher, Moorenten, Tafelenten.) Das prächtige Rostgelb flacher Uferstellen in Schilfweihern kehrt im Gefieder alter Männchen der kleinen Rohrdommel wieder, und dunkle Tiefen oder Wasserflächen haben oft in Verbindung mit dem strahlenden Lichte, das darüber schwebt, oder dem kiesigen Strande, der angrenzt, Scharben, Alken, Pinguine, Wasserschmätzer, Austernfischer und Säbelschnäbler zu Schwarzweiss begeistert. Sandbänke in Flussläufen üben ähnliche Wirkung aus; man denke an Kiebitze, die sich zur Zugzeit und später auf Ausflügen häufig an solchen Orten zu schaffen machen.

Einen Abglanz vom ewigen Schnee ihrer Heimat tragen die danach benannten Ammern und Finken im Gefieder. Sie wollen damit auffallen, während das Winterkleid des Schneehuhns umgekehrt den Blicken entziehen und verbergen will.

Glanz und Schimmer.

Wie ein Maler am Schlusse seiner Arbeit matte Tempera-Farben durch Ueberpinseln mit Firnis lebhaft macht, so geben Glanz und Schimmer dem fertigen Kleide den letzten Schliff und die höchste Vollendung. Sie sind das Endziel, das putzsüchtige Vögel anstreben. Es klingt zu dichterisch, um wahr sein zu können, wenn man etwa schillernde Taubenhälse und Stockerpelköpfe als Nachbildungen von „im Frühtau glitzernden Saatfeldern“ oder von „aufblitzenden Schilfweihern“ zu erklären versucht.

Kolibris gelangen infolge ihrer grossen Geschwindigkeit nur als vorbeihuschende Schatten zur Wahrnehmung; erst das Edelsteingefunkel ihrer Prachtfedern nimmt das Auge gefangen und lässt ihre Schönheit ahnen.

Bänderung und Fleckung.

Bänderung und Fleckung können dem Schutze dienen und das Gefieder beispielsweise an Waldesboden, Baumrinde, Schilfstengel, Kiesbänke und Ackererde anpassen. In höherem Grade, besonders auf der Unterseite entwickelt, sind sie Schmuck und Zierden oder Runen und Inschriften, deren Deutung am besten gelingt, wenn wir überlegen, was für gemeinsame Ansprüche die Träger solcher Auszeichnungen an ihre Umgebung stellen. Alle Vögel mit auffälliger Fleckung lieben vereinzelt stehende Bäume oder Baumgruppen (Raubvögel, Drosseln zur Zugzeit, Pieper); alle Vögel mit dunklen Schwanzbinden (Raubvögel, Holztauben) führen ein Doppelleben zwischen Feld und Wald und sind gewissermaßen die Amphibien des offenen und bedeckten Geländes. Die Bänderung kann unter Umständen in Form von Wellenlinien die ganze Unterseite einnehmen (Kuckucke, Sperber). Im Laufe der Zeiten können sich freilich die Ansprüche der Art geändert haben, und das, was die Vorfahren schätzten, erscheint den Nachkommen gleichgültig. Dann beginnen allmählich die unverständlich gewordenen Zeichen schwächer zu werden und zuerst im Pracht- und Alterskleid ganz zu verschwinden. So verloren unsere Rohrweihen die dunklen Schwanzbinden (bei ihren afrikanischen Vettern sind sie heute noch erhalten), und die alten Männchen einiger Feldweihen bekamen ungefleckte Unterseiten.

Sehr lehrreich ist das Verhalten unserer Fliegenschnäpper: der graue gefleckte ist Freund von Obstgärten, die schwarzweissen lieben alte Bäume mit Lichtblicken, und der rotkehlige bevorzugt dichteren Laubwald.

Astzeichnung.

Wie die schönste Gegend einen grossen Teil ihres Reizes für uns verliert, wenn passende Aussichtspunkte fehlen, so verlangen auch Würger und Schmätzer von einem Gelände, das ihnen zusagen soll, geeignete Plätze, etwa hochstehende Astzacken und dergleichen, von wo aus sie den nötigen Ueberblick geniessen. Als dunkler Balken ums Auge („Zügel“) kehrt das im Gefieder wieder. Schmale dunkle Striche, die wir bei Meisen, Goldhähnchen und Binsenrohrsängern antreffen, verraten Gefallen an dünnem Geäst, Gezweig oder an Schilfstengeln.

Die Bartstreifen verschiedener Falken entstanden wohl zunächst aus ähnlichen Gründen wie bei Würgern; an ihrer Weiterbildung und besonderen Betonung jedoch waren noch andere Ursachen beteiligt.

Wir sprechen von Familien- und sogar von Eheähnlichkeiten und stellen umgekehrt häufig genug fest, dass jemand den Widerwillen oder die geringe Meinung, die er gegen Frösche, Möpse, Nagetiere, Spitzmäuse, Schafe oder Kamele hat und empfindet, auf Menschen überträgt, deren Gesichtsausdruck an diese Tiere erinnert. So mag's auch Vögeln ergehen. Verschiedene Arten äffen einander aus gegenseitiger Bewunderung nach, etwa weil sie Schnelligkeit, Gewandtheit oder Kraft des anderen hoch bewerten (Bänderung von Sperbern, alten Habichten und Wanderfalken). Umgekehrt verwenden sie Abzeichen nicht, die unangenehme, missliebige oder verachtete Tiere bereits besitzen. Dieser Hass, der aus Grundsatz das Gegenteil schafft, mag zum Teil schuld an dunklen Bartstreifen unserer Falken sein; sie wollten hellköpfigen Adlern und Milanen in keiner Weise gleichen. 's ist die Geschichte von dem Schuljungen, der helle Filzhüte nicht leiden kann, weil sein verhasster und verspotteter Lehrer einen trägt. Der lebhafte Falk mit seinem raschen Flügelschlag neckt und ärgert häufig genug ruhige, bedachtsame Adler und Milane. Und gleichwohl, unten am Boden fühlt er sich so unsicher vor ihnen, dass er in ihrer Nähe nicht auf Beute zu stossen wagt und seine Badezeit in die frühen Vormittagsstunden verlegt hat, um von ihnen, den Langschläfern, nicht im Wasser überrascht zu werden.

Harlekinstracht.

Je buntscheckiger um so lieber, das ist der Geschmack Harlekins, dem auch Stieglitze, Gartenrotschwänze, verschiedene Enten und Astrilde huldigen. Zunächst hat beispielsweise der Stieglitz erstrebt, was ihm als Blattvogel (gelb), als Bewohner von Laubwaldrändern und Liebhaber trockner Distelgegenden (braun) und als Merkzeichen im Gezweige (weiss) zustand. Nachdem das alles erreicht war, begann er schreiende Farbenzusammenstellungen in Kopf und Schnabel anzuhäufen, um dadurch weniger geschmückten Nebenbuhlern vorgezogen zu werden.

Rot.

Bei guter Beleuchtung ist Rot auf nahe Entfernungen die prächtigste Farbe, womit sich Mensch (Königspurpur) und Vogel schmücken

kann. Es hat einen Beigeschmack von Sinnlichkeit, Würde und herausforderndem Kampfestrotz und kann sich, wie schon erwähnt, aus Blattgrün oder Erdbraun heraus entwickeln. Beispiele: Kreuzschnäbel, Rotkehlchen, Hühnervögel, Purpurreiher und Turmfalken. Ausserdem zeigen schwarzweisse Arten das Bestreben, durch Hinzufügen von Rosa oder Rot (gelegentlich auch von Gelb) die Wirkung ihrer Fernfarben für die Nähe angenehmer und gefälliger zu machen. Beispiele: Buntspechte, Schwarzstirnwürger, Rosenmeise, verschiedene Enten, Störche, Austernfischer und Seeschwalben.

Geschmacksänderung.

Haben die Vogelkünstler im Laufe der Zeiten erreicht, was das Auge begehrte, und wollen sie, damit nicht zufrieden, weiter schaffen, so können sie das bisherige Vorbild vollkommen verlassen und neuen Zielen nachjagen. Kaiseradler, Prinzenadler und Rotfussfalken zeigen ein solches Verhalten. Nachdem sie die Farben der Steppe in ihrem Sinne veredelt als Braungelb oder Ziegelrot zur Darstellung gebracht und sich satt daran gesehen haben, versuchen sie in dunkler Ferntracht das Wohlgefallen des Weibchens zu erringen. Das aber, was einst der Stolz ihres Alters war, ist heute zum Jugendkleide herabgesunken.

Geschmacksänderungen lassen ferner eine Farbe auf Kosten einer anderen zunehmen (weisse Bachstelze = Trauerbachstelze, weisser Storch = schwarzer Storch); sie zaubern ein ander Mal Schönheitsflecken hervor (Goldammer = Zaunammer, Mittelkleid und Alterskleid vom Kaiseradler) und tragen somit unter Umständen wesentlich zur Entstehung und Vergrösserung der Merkmale verwandter Arten bei. Bastarde und Blendlinge kommen in freier Natur selten vor; sie sind gewissermaßen „Verbrechen am Klassenbewusstsein“ und halten, sofern sich der Mensch ihrer nicht annimmt, in keiner Weise den Gang der Entwicklung auf, sondern fallen sofort oder nach wenigen Geschlechtern der Vergessenheit anheim.

Der Geschmack des wählenden Vogels kann über die fernste Zukunft seiner Nachkommen entscheiden; entwickelten sich doch die ersten Federn wahrscheinlich aus Hautauswüchsen, die als Zierde dienten und ihren Besitzer vor anderen auszeichneten.

Zum Schlusse sei der Versuch gemacht, alles, was am Zustandekommen des Prachtkleides beteiligt ist, kurz aufzuzählen.

Gelegentliche Abänderungen geben dem Geschmacke die Möglichkeit sich zu betätigen. Umgebung, Himmelsstrich und benachbarte Tiere liefern Anregung und Maßstab. Alltägliches kommt in veredelter Form zum Vorschein; trockene Erde und Laubwaldboden als Rot, Blätter und Wiesen als Gelb. Angenehme Unterbrechungen des ewigen Einerlei finden meist sorgfältige Wiedergabe; trockene Erde und Laubwaldboden als Braun, Blätter und Wiesen als Grün. Die natürlichen Vorlagen können zu Gunsten von guter Fern- oder Nahwirkung verbessert oder ganz ausgeschaltet werden. Feinde, Necker und Beutetiere dämpfen den Drang nach Schönheit. Besondere Merkmale entstehen in bewusstem Gegensatze zu anderen Rassen, Arten, Gattungen oder zu eigenen Jugendkleidern. Zweck des Prachtkleides ist: Liebesvorteile zu verschaffen, und dazu muss es den Anforderungen des Geschmackes entsprechen.

Das Vorkommen des weissen Storches in der Umgegend von Erfurt.

Von M. Timpel in Erfurt.

(Mit vier Bildern auf Schwarztafeln IX und X.)

Der weisse Storch, *Ciconia ciconia (L.),* ist in der Umgegend von Erfurt eine Seltenheit geworden. Wenn er früher auch nicht häufig vorkam, so zeigen doch die nachfolgenden Feststellungen seine bedeutende Abnahme als Brutvogel in den letzten fünfzig Jahren. Da der Storch nur das Flachland mit Wiesen und Gräben, Sümpfen und Morästen bewohnt, hat er meist im Westen und Norden Erfurts sein Heim aufgeschlagen. Besonders die Geraniederung sowie das Gebiet der Gramme mit den moorigen Wiesen, Entwässerungsgräben und Sümpfen, das feuchte Gelände der Nesse und die Apfelstädt-Wiesen konnten dem Storche zusagenden Aufenthalt bieten, und dort sind daher auch seine Brutplätze. Das erkundete Gebiet wird begrenzt von den Höhen der Drei Gleichen, dem Seeberge, den Waldungen der Fahnerschen Höhe, der Unstrut bei Gebesee, dem Ettersburger Forste, Troistedter Forst und Riechheimer Forste. Zur besseren Uebersicht sind die Ortschaften nach der Lage zu den Landstrassen Erfurt—Hassleben (N), Erfurt—Weimar (O), Erfurt—Stadtilm (S) und Erfurt—Gotha (W) in vier Bezirke

geteilt worden. In 112 Dörfern wurden Erkundungen über das Vorkommen des Storches angestellt und folgendes ermittelt.

I. Zwischen der Landstrasse Erfurt—Hassleben (N) und der Landstrasse Erfurt—Weimar (O).

1. Mittelhausen: — *). 2. Nöda: —. 3. Riethnordhausen: —. 4. Hassleben: Der Storch nistet hier seit 1892. Damals war eine in der Dorfstrasse stehende hohe Pappel geköpft worden, weil ihr Wurzelwerk die Grundmauern der benachbarten Gebäude lockerte. Als sich Störche auf dem Stumpfe niederliessen, glaubten Umwohner die Besiedelung zu fördern, indem sie einen grossen runden Korb, mit Pferdedünger gefüllt, auf dem Baume befestigten. Aber die Störche bauten ihr Nest erst, als der Korb wieder entfernt war. Der Stamm ist fünf bis sechs Meter hoch und grünte noch vor einigen Jahren; seitdem hat das Bild viel von seinem Reize verloren. Den Bewohnern der Strasse ist der Storch ein lieber Sommergast, und sie wachen streng darüber, dass ihm nichts zu leide getan wird. In diesem Jahre (1915) kehrte nur die Störchin zurück; sie legte auch Eier, hat sie aber nach einiger Zeit aus dem Neste geworfen. Im vorigen Jahre hatte das Paar drei Junge aufgezogen. 5. Kranichborn: —. 6. Alperstedt: Bis 1863 hat der Storch hier gebrütet. Im Alperstedter Moor werden zur Sommerszeit jetzt noch Störche beobachtet. 7. Stotternheim: In dem Nest auf einem Scheunendache des Gutes haben Störche 1903 zum letzten Male gebrütet. Jetzt ist keine Nistgelegenheit (Rad auf dem Dache) mehr vorhanden. 8. Schwerborn: —. 9. Schwansee: —. 10. Gross-Rudestedt: —. 11. Klein-Rudestedt: Vor 45 bis 50 Jahren, die Zeit lässt sich nicht mehr genau feststellen, hat noch im Dorfe ein Storchenpaar auf einer mit Stroh gedeckten Scheune genistet. Dann war das Nest mehrere Jahre unbesetzt und wurde beim Neueindecken des Gebäudes mit Ziegeln entfernt. Ein zweites Rad auf einer andern Scheune war damals auch schon unbenutzt. Später kamen die in Stotternheim nistenden Störche in die Flur, holten Holz zum Nestbau aus dem „Teichforst“ und suchten Nahrung für ihre Jungen. Als 1883 der Gramme-Lauf reguliert wurde, baute ein Storchenpaar den Horst auf einen hohen

*) Ein Strich hinter dem Ortsnamen bedeutet, dass hier nichts über den Storch zu berichten ist.

Weidenbaum am Ufer. Da aber neugierige Dorfjungen die Störche belästigten, verliessen sie den Ort, ohne zu brüten. Im Frühjahr 1913 hielten sich vier Störche einige Tage in der Flur auf. 12. Schlossvippach: —. 13. Udestedt: Im Frühjahre 1913 wurden Störche in der Flur gesehen. 14. Gross-Mölsen: —. 15. Klein-Mölsen: —. 16. Töttleben: —. 17. Kerspleben: Auf einer Scheune, die in den 70er Jahren gebaut worden war und 1901 abbrannte, lag ein Wagenrad als Nistgelegenheit, das aber nie benutzt wurde. 1914 und früher sind gepaarte und einzelne Störche öfter in der Flur gewesen. 18. Azmannsdorf: —. 19. Vieselbach: Fast in jedem Frühjahre, so auch 1914, wird der Storch hier beobachtet. 20. Wallichen: Vor etwa fünfzig Jahren hat der Storch noch im Orte gebrütet. Im Frühjahre 1910 und 1914 wurde er in der Flur gesehen. 21. Ollendorf: —. 22. Ottstedt: —. 23. Niederzimmern: Im April 1913 kamen Störche in der Flur vor. 24. Dasdorf: Auf dem Durchzuge hielten sich im Frühjahre 1915 zwei Störche einige Tage in hiesiger Flur auf. 25. Ulla: Im Herbst 1912 waren fünf Störche im Wiesengrund an der Thüringer Eisenbahn. 26. Hopfgarten: Im Frühjahre 1913 sind hier Störche beobachtet worden. 27. Utzberg: — 28. Hochstedt: Anfang Oktober 1912 wurde ein Storch im Angelrothschen Gehöft entdeckt. Er schien ermattet oder krank zu sein, so dass er seine Reise hier hatte unterbrechen müssen. In Gesellschaft der Hühner, Gänse und Enten lebte „Langbein“ bei rohem Fleische, Mäusen und Ratten bis in den Dezember hinein. Im Frühjahre 1913 sassen zwei Störche einige Tage hintereinander abwechselnd auf dem Dache der Ziegelei und Schule. 29. Linderbach: —.

II. Zwischen der Landstrasse Erfurt—Weimar (O) und der Landstrasse Erfurt—Stadtilm (S).

30. Dittelstedt: —. 31. Urbich: —. 32. Büssleben: —. 33. Mönchenholzhausen: Im Frühjahre 1906 rastete ein Storch auf einer Kopfweide im Brunnquelltale. 34. Sohnstedt: —. 35. Bechstedtstrass: —. 36. Isseroda: —. 37. Nohra: —. 38. Troistedt: —. 39. Eichelborn: Auf dem Durchzug im Frühjahre wird der Storch rastend in der Flur ab und zu angetroffen. 40. Obernissa: Jedes Jahr können zwei bis acht Störche, besonders im Frühjahre, beobachtet werden, die oft drei bis vier Tage in den Fluren von Obernissa und Eichelborn umherstreifen. 41. Rohda:

Am 18. August 1915 wurden auf einem Scheunendach in den Wiesen zwischen Rohda und dem Gasthause „Storchnest“ 15 Störche gezählt, die nach kurzer Rast weiterflogen. 42. Niedernissa: —. 43. Windischholzhausen: —. 44. Melchendorf: —. 45. Egstedt: Anfang Juni 1914 wurden zwei Störche in der Flur gesehen. 46. Schellroda: Im Frühjahre werden ab und zu Störche auf dem Durchzuge gesehen. 47. Hayn: Im Herbste 1914 wurde der Storch vereinzelt in den Sümpfen auf dem „Melm“ am Eichelborner Holze beobachtet. 48. Gutendorf: —. 49. Meckfeld: —. 50. Klettbach: Der Storch ist im Frühjahr auf dem Durchzuge gesehen worden. 51. Bechstedt-Wegd: —.

III. Zwischen der Landstrasse Erfurt—Stadtilm (S) und der Landstrasse Erfurt—Gotha (W).

52. Werningsleben: —. 53. Kirchheim: —. 54. Rockhausen: —. 55. Waltersleben: —. 56. Rhoda: Ende September 1914 wurden in der Flur ca. 20 Störche rastend angetroffen, die dann in westlicher Richtung weiterflogen. Im Frühjahre 1915 sind zwei Störche beobachtet worden. 57. Hochheim: —. 58. Bischleben: —. 59. Stedten: —. 60. Möbisburg: —. 61. Molsdorf: Auf einem Scheunendache des Rittergutes haben Störche bis 1875 genistet. 62. Eischleben: —. 63. Ichtershausen: —. 64. Rehestedt: —. 65. Haarhausen: —. 66. Thörey: —. 67. Sülzenbrücken: Als das Hartungsche Gut 1875 neu gebaut wurde, liess man auf dem Scheunendach ein Wagenrad auf einen Pfahl stecken, um Störchen Nistgelegenheit zu bieten. Es kamen auch verschiedene Jahre hindurch Störche an und bauten am Nest, aber gebrütet hat kein Paar. 1913 brannte die Scheune nieder und seitdem fehlt die Nistgelegenheit im Dorfe. In der Nähe des Ortes werden jedes Jahr Störche zur Zugzeit gesehen. Auf der grossen Wiese am Weidbach, nach Mühlberg zu, halten sie Rast und suchen in dem sumpfigen Gelände manches Fröschlein. Im September 1914 wurde dort ein Schwarm von ca. 20 Störchen beobachtet. 68. Mühlberg: Vor länger als fünfzig Jahren haben Störche im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit ist nicht mehr vorhanden. Ab und zu werden Störche in der Flur gesehen. 69. Wandersleben: Wann die letzten Störche auf dem Scheunendache der hiesigen Domäne gebrütet haben, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Lehrer Geiersbach aus Wandersleben weiss noch aus seiner

Jugendzeit, d. i. vor ungefähr 50 Jahren, dass die Dorfkinder mit grosser Freude zusahen, wenn die alten Störche ihre Jungen auf dem Neste fütterten. Nistgelegenheit fehlt jetzt. Anfang Juni 1913 sind Störche in der Flur gesehen worden. 70. Apfelstedt: Hinter dem Gemeindegasthause, dicht am Mühlgraben, stand eine hohe Pappel. Bei einem Sturme wurde ihr Wipfel ausgebrochen. Auf diesem Stumpf, immer noch ca. 15 Meter hoch, bauten sich 1872 ein Paar Störche ihr Nest. Seitdem war das Nest jedes Jahr besetzt. Am dritten Pfingstfeiertage 1882 zog nachmittags ein schweres Gewitter mit Hagelschlag über die Gegend. Der Hagel fiel wie Taubeneier gross und richtete vielen Schaden an. Auch das Storchnest, in dem sich kaum ausgekrochene Junge befanden, wurde zerstört. Die Störchin stand während des Wetters mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Neste, die junge Brut beschützend. Der Storch war in den Zaun eines benachbarten Gartens gekrochen. Nach dem Unwetter warf die Störchin ihre vier toten Jungen aus dem Nest und flog davon. Als dann in unmittelbarer Nähe eine Scheune gebaut wurde, musste der Baumstumpf beseitigt werden und mit ihm die Nistgelegenheit. Von Zeit zu Zeit kamen wieder Störche, flogen aber nach kurzer Rast weiter; ein Rad auf der neuen Scheune wäre vielleicht bebaut worden. 71. Kornhochheim: —. 72. Dietendorf: —. 73. Ingersleben: Der Storch horstet zurzeit nicht im Dorfe. Im Jahre 1867 hat er einmal hier gebrütet, die Niststelle aber nicht wieder angenommen. Zur Zugzeit wurde der Storch zuletzt im Herbste 1905 hier gesehen. 74. Gross-Rettbach: Im Sommer 1914 wurden Störche in der Flur angetroffen. 75. Cobstedt: 1914 waren Störche in der Flur. 76. Seebergen: —. 77. Grabsleben: Im Sommer 1914 sind Störche in der Flur beobachtet worden. 78. Klein-Rettbach: —. 79. Schmira: In der Flur werden in jedem Frühjahre Störche einzeln und auch paarweise gesehen, sogar auf den Dächern des Ortes, wo aber Nistgelegenheit fehlt.

IV. Zwischen der Landstrasse Erfurt—Gotha (W) und der Landstrasse Erfurt—Hassleben (N).

80. Frienstedt: Sehr selten sind Störche während der Zugzeit in der Flur gesehen worden. 81. Gamstedt: Zwischen Gamstedt und Ermstedt, in der Nähe der Nesse, stand eine Pappel, deren obere Hälfte

1908 bei einem Unwetter abgebrochen war. Als im darauffolgenden Frühjahre (1909) der sechs bis sieben Meter hohe Baumstumpf ausschlug, bauten Störche auf den Kopf, in den Kranz frischer Triebe, ihr Nest und brachten drei Junge aus. Sie säuberten damals die Hattstedter Wiese hinter Gamstedt von den zahlreichen Fröschen. Im folgenden Winter wurde das Nest durch den Sturm zerstört und gänzlich heruntergeworfen. Der Storch hat danach nicht wieder darauf gebaut. Einige Jahre später ist der dürre Baum gefällt worden. In der Flur, besonders auf den Wiesen an der Nesse, werden alljährlich Störche beobachtet. 82. Tüttleben: 1914 waren Störche in der Flur. 83. Bindersleben: —. 84. Gottstedt: —. 85. Ermstedt: Nistgelegenheit (Rad auf dem Dach einer Scheune) war bis vor circa zehn Jahren vorhanden, ist aber nicht angenommen worden, obwohl Störche in die Flur kommen. 86. Nottleben: Der Storch hat 1908 zuletzt im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit ist vorhanden. Störche werden häufig in der Flur gesehen, u. a. im April 1914. 87. Pferdingsleben: Bis 1911 haben Störche im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit ist noch vorhanden. Im Frühjahre 1914 wurden Störche in der Flur beobachtet. 88. Friemar: Der Storch hat hier seit 1875 auf dem Scheunendache des Landwirtes Otto Steinbrück II gebrütet, zuletzt im Jahre 1906. Seitdem bezieht jedes Jahr nur ein Storch das Nest. Im Frühjahre 1915 waren drei Störche auf dem Horste; nach heftigem Kampfe vertrieb aber der eine die beiden andern. Er besserte dann das Nest aus, bewohnte es und scheint auch Eier gelegt zu haben, denn die Umwohner konnten beobachten, dass er mit dem Schnabel zeitweise im Neste arbeitete, um wahrscheinlich die Eier zu wenden. Der Lieblingsaufenthalt ist die Nesse mit den anliegenden Wiesen. 89. Molschleben: Bis vor etwa dreissig Jahren haben Störche hier gebrütet. Auf den Wiesen werden alljährlich Störche beobachtet; Nistgelegenheit ist nicht mehr im Dorfe. 90. Tröchtelborn: Vor etwa fünfzig Jahren haben hier noch Störche gebrütet. Nistgelegenheit ist nicht mehr vorhanden. Seit 1910 sind keine Störche in der Flur gesehen worden. 91. Zimmern supra: Bis 1908 haben Störche im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit ist noch vorhanden. 92. Alach: —. 93. Marbach: —. 94. Salomonsborn: —. 95. Schattirode: —. 96. Töttelstedt: —. 97. Bienstedt: Im April 1914 wurden sieben Störche auf dem Durch-

zug in der Flur beobachtet. 98. Gierstedt: —. 99. Gross-Fahner: —. 100. Klein-Fahner: —. 101. Witterda: Im Sommer 1910 wurden Störche in der Flur beobachtet. 102. Friedrichsdorf: —. 103. Tiefthal: —. 104: Gispersleben kiliani: Im Mai 1910 wurden zwei Störche in der Flur gesehen. 105. Gispersleben viti: Zur Zugzeit sind Störche hier beobachtet worden. 106. Kühnhausen: Auf dem Scheunendache des Gutes, wo ein Wagenrad angebracht war, hat der Storch 1883 zum letzten Male gebrütet. Jetzt ist keine Nistgelegenheit mehr vorhanden. 1913 wurde ein Storch in der Flur angetroffen. 107. Elxleben: Seit 1862 hat der Storch nicht wieder im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit fehlt jetzt. Ende Mai und Anfang Juni 1914 sind Störche in der Flur gesehen worden. 108. Walschleben: Der Storch hat 1900 zum letztenmal im Orte gebrütet. Nistgelegenheit ist nicht mehr vorhanden. Störche wurden wiederholt in der Flur gesehen, z. B. im Mai 1914. 109. Andisleben: Bis 1885 haben Störche im Dorfe gebrütet. Nistgelegenheit fehlt jetzt. Störche kommen noch in die Flur, zuletzt im Mai und Juni 1914. 110. Ringleben: Die Störche nisten ungefähr seit 1860 auf einer Scheune. Im Mai 1914 hatten sie vier Junge im Neste. Leider flog das Storchenpaar eines Tages bei der Heimkehr von der Nahrungssuche gegen die elektrische Starkstrom-Leitung und verendete. Der Landwirt Otto Kriegsheim, auf dessen Scheune das Storchnest steht, holte die Jungen herunter, um sie aufzuziehen. Zwei davon gingen gleich ein, die beiden andern liefen munter im Garten herum und waren sehr gefrässige Pfleglinge, welche Frösche, tote Kücken und Sperlinge, sogar Ratten mit Leichtigkeit verschlangen. Leider blieben sie auch nicht am Leben. Das Nest ist 1915 wieder von einem Storchenpaar angenommen worden. 111. Dachwig: Der Storch hat 1877 zum letztenmal im Dorfe gebrütet. Das Nest wurde später entfernt, so dass Nistgelegenheit nicht mehr vorhanden ist. 112. Gebesee: Auf der Scheune des von Brinckenschen Rittergutes haben Störche bis 1896 gebrütet. Seitdem ist das Nest entfernt und damit die Nistgelegenheit im Ort. In dem hohen Unterbau auf dem Rade hausten auch Sperlinge, und es war interessant zu beobachten, wie der Storch vom Nest aus gelegentlich einen dieser kleinen Mitbewohner fing und verzehrte.

Nach diesen Mitteilungen hat der Storch während der letzten

50 Jahre, soweit es sich ermitteln liess, in 24 Ortschaften der Umgegend Erfurts genistet. Zurzeit sind nur noch in einem Dorf, in Ringleben, Brutstörche — ein gewaltiger Rückgang! An der Gera waren die Ortschaften Kühnhausen, Elxleben, Walschleben, Andisleben, Dachwig, Ringleben, Gebesee, Hassleben und Stotternheim von Störchen besetzt, im Gebiete der Gramme die Dörfer Wallichen, Klein-Rudestedt und Alperstedt, im Gelände der Nesse waren es Gamstedt, Nottleben, Zimmern supra, Pferdingsleben, Friemar, Tröchtelborn und Molschleben, im Bereiche der Apfelstädt die Orte Mühlberg, Wandersleben, Apfelstedt, Ingersleben und Molsdorf. Zugstörche kommen auch im Osten und Süden Erfurts häufig vor; zur Herbstzeit wurden Schwärme bis zu 20 Stück beobachtet, die Zugrichtung war im allgemeinen NO—SW.

Die Abnahme ist zum Teile begründet in der veränderten Feldwirtschaft, zum Teil in der erfolgten Separation unserer Fluren, verbunden mit Flussregulierungen, Ausfüllen von Gräben und Feldteichen, Entwässern feuchter Wiesengelände usw. Trotz dieser Kulturmassnahmen würde aber der Storch, bei dem vielfach beobachteten Anpassungsvermögen in unserer Gegend noch heimisch sein, denn Nistgelegenheit war vorhanden, wenn nicht auch hier ein Teil der Jäger stille Verfolger und unnachsichtige Ausrotter gewesen wären. So schreibt mir ein Jagdaufseher aus dem Gebiete der Nesse: „Dass sich Langbein hier nicht mehr recht heimisch fühlt, hat seinen guten Grund. So beliebt er beim Landmanne sonst ist, und so harmlos es aussieht, wenn er Wiesen und Felder nach Aesung absucht, so hat er doch auch einen Feind, und mit Recht, in dem Jäger. Denn wenn die Brut des Storches grösser wird, dann heisst es Nahrung schaffen, um den Hunger der gefrässigen Jungen zu stillen. Dann werden neben dem Frosch und der Maus erwiesenermaßen auch manches Rephuhngelege oder Rephühnchen, manches junge Häslein zum Neste geschleppt, und wenn ihn darum der Jäger bei passender Gelegenheit erwischen kann, so schiesst er ihn stillschweigend weg.“ Höchst bedauerlich ist das Gebaren dieser verachtenswerten Schiesser, Jäger kann man sie nicht nennen, denn sie dulden in ihren Revieren nur Geschöpfe, die ihnen Geld einbringen. Für sie ist das Weidwerk kein edler Genuss, sondern ein berechnendes Geschäft, bei dem der Jagdpacht herauskommen und

möglichst noch verdient werden muss. Unter solchen Umständen dürften die Witwen auf den Storchnestern zu Friemar und Hassleben als öffentliche Ankläger zu betrachten sein! Möchten doch diese erbarmungslosen Schiesser endlich des wahren Jägers Wahlspruch beherzigen: „Das ist des Jägers Ehrenschild, Dass stets er hegt und pflegt sein Wild, Weidmännisch jagt, wie sich's gehört, Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!"

Ohne Ueberlegen wird eine Nachricht über die Schädlichkeit des Storches für die Jagd aus einer Gegend, in der er häufig vorkommt, verallgemeinert, und wo sich „Langbein" nun sehen lässt, da ist nach der Meinung urteilsloser Jagdpächter die grösste Gefahr für das Nutzwild vorhanden. Wie oft ein derartiger Verdacht falsch sein mag, dafür nur ein drastisches Beispiel. Professor Dr. G. Rörig an der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz erhielt am 4. Juli 1898 aus Gross-Schmückwalde einen Storch, der von einem Jagdhüter auf einer Wiese geschossen war. Der Begleitbrief besagte, dass der Storch beim systematischen Absuchen der Wiese nach Rephühnergelegen längere Zeit beobachtet sei, bis es endlich geglückt wäre, ihn zu erlegen. Der Mageninhalt aber bestand aus 541 ausgewachsenen Larven der Wiesenschnecke.

Auch die Starkstromleitungen der Ueberlandzentralen werden zu einer Gefahr für das Leben des Storches, wie für die Vogelwelt im allgemeinen. Anfang Juni 1914 fanden die in Ringleben nistenden Störche bei der Heimkehr von der Nahrungssuche an den Drähten ihren Tod.

Auf einer Scheune des Rittergutes in Vehra, fünf Kilometer nördlich von Hassleben, horstete *Ciconia ciconia* ebenfalls bis vor einigen Jahren. Nach einer Mitteilung des Geheimen Sanitätsrates Dr. Knoch in Gebesee starb die junge Brut im Sommer 1897 auf sonderbare Weise. Eines Tages war ein schwärmendes Bienenvolk in das Nest geraten. Die jungen Vögel wehrten sich der unangenehmen Gäste, wurden aber schliesslich von den Bienen so gestochen, das sie verendeten.

Das älteste Storchnest in der weiteren Umgebung, vielleicht in ganz Thüringen, besitzt die Stadt Langensalza. Schon im Jahre 1593 bringt deren Kämmerei-Rechnung unter dem Titel „Gemeine Ausgaben"

folgende Aufzeichnung: „15 Groschen dem Röhrmeister Hans Becker, das Storchnest auf Paul Vischers Turm anzumachen". Es ist der Frauentorturm, dessen abgestumpfter Kegel eine Steinspitze hat, die das Holzgestell mit dem Storchneste trägt. Seit jener Zeit wird der Horst besiedelt, und zur Aufsicht und Pflege ist ein Einwohner als „Storchvater" bestellt. Vielen Besuchern und Bürgern Langensalzas sind die auf dem Turme thronenden Störche eine reizvolle Belebung des Stadtbildes, ein Wahrzeichen alter, bewährter Gastfreundschaft!

Das zutrauliche Verhalten dem Menschen gegenüber hat den Storch auch bei der Landbevölkerung in Erfurts Umgegend beliebt gemacht. Mit grosser Freude wird er begrüsst, wenn er im Frühjahre plötzlich in der Flur erscheint oder von einem Scheunendach Umschau hält. Sein Nest im Dorfe steht unter dem Schutze der Einwohnerschaft. Besonders ist er ein Liebling unserer Kinder, deren Wünsche ihm hier zu Lande in folgendem Verschen entgegenklingen: „Storch, Storch, du Guter, bring mir einen Bruder! Storch, Storch, du Bester, bring mir eine Schwester!" Im Gebiete der Apfelstädt besingt die Jugend den Storch auf dem Felde in ihrer dörflichen Mundart nach eigener Weise: „Storch, Storch, Langbeen, hock mich uff on trah mich heem! Wenn d' mich nech heem trehst, reef ich dir a Beenchen uss, mach ech mir a Pfifchen druss, do pfif ech alle Morgen, do komm'n d' Stärch' on horchen!"

Als Liebling des Menschen und als Zierde der Landschaft hat der Storch entschieden einen viel höheren Wert als der Schaden, den er dem Jagdpächter zufügt.

Darum: Erhaltet den Storch unsern ländlichen Fluren!

Einige ornithologische Notizen von Borkum zu Kriegsbeginn in den Monaten August und September 1914.

Von Dr. Fr. Sehlbach in Rinteln.

Im Frühjahre 1914 weilte ich als Sommergast vier Wochen auf Borkum. Das Schicksal wollte es, dass ich schon im Anfange des August die grüne Insel wieder betreten sollte, und zwar diesmal als Sanitätsoffizier. Viel ornithologische Beobachtungen konnten natürlich nicht gemacht werden, zumal sich mein Dienst meist auf ein ziemlich eng begrenztes Gebiet vom Festungslazarett nach dem Dorfe und anfangs

nach einer nicht weit entfernt gelegenen Kaserne beschränkte. Ein kleiner Strandbummel wurde jedoch, wenn eben möglich, fast täglich gemacht.

9. August. Im Hafen von Emden vereinzelte Silbermöwen *(Larus argentatus)* und zahlreichere Lachmöwen *(Larus ridibundus)*, darunter eine mit schwarzem Kopfe. Bei der Ueberfahrt nach Borkum bekamen wir eine Anzahl Seeschwalben, darunter mehrere Trauerseeschwalben *(Hydrochelidon nigra)*, zu Gesicht.

10. August. Bemerkte heute einen Turmfalken *(Cerchneis tinnuncula)* in der Nähe des grossen Leuchtturmes, eine Anzahl Rauchschwalben *(Hirundo rustica)* und Mehlschwalben *(Delichon urbica)* beim Hotel Kaiserhof.

11. August. Am Strande eine Silbermöwe und verschiedene Seeschwalben (wahrscheinlich *Sterna fluviatilis* und *cantiaca)*.

12. August. Am Strande verschiedene Silbermöwen in den Lüften (darunter mehrere im Jugendkleide), in der Nähe des elektrischen Leuchtturmes ein Steinschmätzer *(Saxicola oenanthe)*.

13. August. Zahlreiche Silbermöwen in der Nähe des Strandes.

14. August. Auf einer Düne ein Steinschmätzer. Die Stare *(Sturnus vulgaris)* sangen und jubilierten fröhlich in diesen Tagen. Beim Pastorenhaus auf der Grossen Strasse sitzt abends eine grosse Anzahl der munteren Burschen in den Bäumen. Nach Leege *) soll der Star auf den Nordseeinseln zum bedingten Jahresvogel geworden sein und selbst in strengen Wintern kaum ein Tag vergehen, wo man ihn nicht zu sehen bekommt. — Am Nachmittag auf dem Wege zum Herrenbadestrand ein Steinschmätzer, eine Lerche. Ueber dem Meere fliegen mindestens zwanzig Seeschwalben, die eifrig nach Beute ins Wasser stossen. Soweit sich aus der Entfernung feststellen lässt, handelt es sich wohl sicherlich um die prächtige Brandseeschwalbe *(Sterna cantiaca)*. Am Strande zeigen sich mehrere Silbermöwen.

17. August. Sah vorgestern drei weisse Bachstelzen *(Motacilla alba)* nicht weit vom Damenbadestrande. Heute vom Strand aus zahlreiche Seeschwalben beobachtet. Am Strande sind eine Anzahl Silbermöwen zu sehen und ein Austernfischer *(Haematopus ostralegus)*, bei einer Buhne ein Steinschmätzer.

*) „Die Vögel der ostfriesischen Inseln". 1905.

18. August. Am Strand eine Anzahl Seeschwalben, desgleichen Silbermöwen, ein Austernfischer, auf einer Buhne ein Steinschmätzer, auf dem Wege zur Sturmecke eine weisse Bachstelze, beim grossen Leuchtturm ein Turmfalk. Herr Lorenz, ein eifriger Vogelfreund, hält es für sehr wahrscheinlich, dass der Turmfalk auf Borkum brütet. Nach Leege soll er im Jahre 1899 auf dem Ostende von Langeoog genistet haben.

22. August. Bei einer Uebung in der Nähe des Jägerheims eine Anzahl Stare, mehrere der auf Borkum so häufigen Wiesenpieper *(Anthus pratensis),* zwei Bluthänflinge *(Acanthis cannabina),* beim Festungslazarette mehrere Steinschmätzer, eine weisse Bachstelze, eine Familie Rauchschwalben beobachtet.

23. August. Im Garten des Lazaretts zwei Grasmücken; (es scheint sich um Bastardnachtigallen *[Hypolais philomela]* zu handeln). Im Mai 1914 hörte ich in Upholm eine vorzüglich singende Bastardnachtigall. Nach den Angaben von Leege ist dieser Vogel auf Borkum häufiger geworden, weil viele Bäume angepflanzt sind. Zu Drostes Zeit waren „die wenigen verkrüppelten Bäume, welche um die Wohnungen gepflanzt wurden", seine einzige Heimstätte. — Auf einem Spaziergange vom Lazarette nach Upholm und von dort nach Blömfontein einige Hänflinge, eine Anzahl Stare, ein Braunkehlchen *(Pratincola rubetra),* zahlreiche Wiesenpieper, ab und an ein Steinschmätzer, ein Kiebitz *(Vanellus vanellus),* vor dem Dorfe eine Anzahl Mehlschwalben.

24. August. Auf dem Wege zu einer Kaserne Stare, ab und an Hänflinge. Die Stare sieht man jetzt oft in grossen Schwärmen. Vom Fenster des Lazaretts gewahrte ich etwa dreissig Kiebitze über die Wiesen fliegen.

25. August. Einige Silbermöwen am Strand, alte und junge Vögel. — Zahlreiche Haussperlinge *(Passer domesticus)* gibt es zurzeit auf Borkum. Der Feldsperling *(Passer montanus)* soll nur auf dem Ostlande brüten.

28. August. Am Strand eine Anzahl Silbermöwen, ein Austernfischer fliegt vorbei. Dieser schöne und muntere Vogel muss zu Drostes Zeiten sehr häufig auf der Insel gewesen sein. Sagt doch Droste über ihn: „Auf Ostland ist er so zahlreich, dass man ihn in der Brutzeit überall trifft, wo man ihn auch gar nicht vermutet. Dichter als in den

Binnenwiesen und dem Ackerlande Ostlands können sie kaum nisten. Auch die benachbarte Aussenweide bevölkern sie in gehöriger Anzahl und fast mehr noch die niedrigen Teile der anstossenden Dünen.“ Leider haben sich die Verhältnisse völlig geändert, wie bei so manchen befiederten Bewohnern Borkums, z. B. dem Kampfläufer, der, wie mir gesagt wurde, gänzlich abgeschossen sein soll. Im Frühlinge 1912 sah ich allerdings noch verschiedene dieser interessanten Vögel.

29. August. Ziemlich viel Silbermöwen am Strand, alte und junge Vögel. Beim grossen Leuchtturme zwei Steinschmätzer.

30. August. Nicht weit von Upholm ein Braunkehlchen.

31. August. Beim grossen Leuchtturm ein Turmfalk. Am Südstrande eine grössere Anzahl Silbermöwen auf dem Wasser, meist im Jugendgefieder, am Strande einzelne Steinschmätzer, ein Austernfischer. In den Dünen eine grosse Anzahl von Steinschmätzern; es macht den Eindruck, als ob die Vögel sich auf dem Zuge befänden. — Im Garten des Lazaretts bemerkte ich einen recht scheuen Trauerfliegenfänger *(Muscicapa atricapilla).* — Gestern sah ich übrigens von der nach Upholm zu führenden Wiese aus einen Fischreiher *(Ardea cinerea).* Wie mir Herr Lorenz mitteilte, hat er kürzlich acht Fischreiher auf Borkum erblickt.

1. September. In der Umgegend des grossen Leuchtturmes eine Anzahl Steinschmätzer, auf dem Wege vom Lazarett nach dem Leuchtturm zu mehrere Lerchen, ein Wiesenpieper. Nach dem Revierdienst kurzer Aufenthalt am Strande. Eine herrliche, erfrischende Luft. Das Meer bewegter, als es in den letzten Tagen zu sein pflegte. Brausend schlagen die weissen Wogenkämme an den Strand. Der Himmel zeigt eine prächtige Bewölkung. Am Strande sind vier Silbermöwen im Jugendkleide. Als ich etwas näher komme, steigen sie mit langsamen Flügelschlägen auf, unmittelbar über den Wogen dahintauchend, deren Schaum oft ihr Gefieder netzt. Dann lassen sie sich auf dem Wasser nieder und schaukeln auf den dunkelgrünen Meereswogen. Auf dem Rückwege durch die Dünen ertönt der Lockton einiger Hänflinge.

Im Garten des Lazaretts trippelt heute nachmittag ein Pieper umher. Auch gewahrte ich dort eine weisse Bachstelze. Dieser reizende, vom Festlande so vertraute Vogel soll angeblich regelmässig

auf Borkum brüten, während sein prächtiger Verwandter, die Gebirgsbachstelze *(Motacilla boarula)*, auf Borkum sich nie zeigen soll. Leege sagt in seinem Werke „Die Vögel der ostfriesischen Inseln" von letzterer: „Droste hat sie auf Borkum nie gesehen, doch wurde mir von Insulanern erzählt, sie hätten zwischen gelben Bachstelzen auch solche mit schwarzem Kehlfleck bemerkt." Hier im Lazarett sind eine Anzahl ausgestopfter Vögel, von denen ich annehme, dass sie wohl meistens in Borkum geschossen sind. Besonders interessieren mich folgende auf Borkum mehr oder weniger seltene Gäste, über die mir Herr Lorenz auf Befragen verschiedenes mitteilt: Seeadler *(Haliaetus albicilla)*. Dieser stattliche, das nördliche Europa bis Grönland bewohnende Raubvogel ist nach Herrn Lorenz in den letzten Wintern auf Borkum nicht mehr beobachtet. Zu Drostes Zeiten war er regelmässiger Wintergast. Nach Leege „ist er noch ein ziemlich regelmässiger Wintergast, wenngleich er immer seltener wird". Nach ihm sind in den letzten zwanzig Jahren (so sagt er in seinem im Jahre 1905 erschienenen Werke „Die Vögel der ostfriesischen Inseln") auf sämtlichen Inseln höchstens zehn Stück erbeutet. Rauhfussbussard *(Archibuteo lagopus)*. Dieser in Norwegen und Sibirien beheimatete Vogel kommt nach Angabe des Herrn Lorenz im Winter häufiger auf Borkum vor, desgleichen unser Mäusebussard *(Buteo buteo)*. Doch soll im Gegensatz zu früher der gewöhnliche Mäusebussard im Winter jetzt häufiger auf der Insel sein, als sein Vetter, der Rauhfussbussard. Von sonstigen Raubvögeln wurde mir noch berichtet, dass Habicht *(Astur palumbarius)* und Sperber *(Accipiter nisus)* nur selten auf Borkum vorübergehend sich aufhalten. Leege sagt allerdings, dass der Sperber vom August an, wo er vorzugsweise der Jagd auf die zahllos durchziehenden Steinschmätzer obläge, bis zum November häufig anzutreffen sei. Der edle, nur auf fliegende Vögel stossende Wanderfalke *(Falco peregrinus)* wird nach Bericht von Herrn Lorenz zur Zeit, wenn die Enten auf Borkum eintreffen, häufiger gesehen, ebenso soll sein Verwandter, der Baumfalk *(Falco subbuteo)*, im Herbste öfter auf Borkum der Jagd obliegen. Der früher vom September bis April häufig beobachtete Merlinfalk *(Cerchneis merilla)* soll, wenigstens nach Aussage des Herrn Lorenz, seltener geworden sein. Herr Lorenz glaubt, dass die Rohrweihe *(Circus aeruginosus)* auf Borkum

brütet. Dies dürfte jedoch nicht zutreffend sein. Dieser meist niedrig über dem Boden schwankenden, unsicheren Fluges daherstreichende Räuber gehört nach den Angaben von Leege auf den übrigen friesischen Inseln zu den „ausnahmsweisen Erscheinungen". Diejenigen Weihen, die Leege auf Borkum sah, waren Kornweihen oder Wiesenweihen. Die Kornweihe *(Circus cyaneus),* die, ein fast ebenso grosser Nesträuber wie die Rohrweihe, namentlich den auf der Erde brütenden Vögeln gefährlich wird und die schon von weitem an dem hellen Schwanzwurzelfleck von jener zu unterscheiden ist, soll, nach Leege, auf Borkum gebrütet haben. Doch sei es zweifelhaft, ob es sich um Korn- oder Wiesenweihe gehandelt habe. Leege sagt von ihr: „Während der Brutzeit bildet sie den Schrecken der Kleinvogelwelt, und sie verschont weder Eltern noch Junge oder Eier, nebenbei verzehrt sie auch die auf den Inseln in manchen Jahren so häufigen Feldmäuse. In den Wintermonaten stellt sie den hier in grosser Anzahl überwinternden Drosseln, besonders den Wacholderdrosseln, nach, und an manchen Tagen sieht man sechs und mehr in gleitendem Fluge niedrig über Düne und Tal das ganze Gebiet sorgfältig absuchen." Die schlank gebaute Wiesenweihe *(Circus pygargus)* soll im Herbste oft auf Borkum zu erblicken sein. Wenn für Borkum von den Tagraubvögeln nur Korn- bezw. Wiesenweihe und vielleicht der Turmfalke als Brutvogel in Betracht kommen, so ist nach Bericht von Herrn Lorenz die Sumpfohreule *(Asio accipitrinus)* ständiger Brutvogel auf der Insel. — In der kleinen Vogelsammlung des Lazaretts fällt neben dem stattlichen Seeadler durch seine Grösse ein Kranich auf. Herr Lorenz gibt an, dass ein Kranich *(Grus grus)* vor einer Reihe von Jahren auf Borkum erlegt sei. Der Vogel soll fast nie auf der Insel sich zeigen. Das vom Festlande vertraute Blässhuhn *(Fulicu atra)* ziert ferner die Sammlung. Herr Lorenz teilt mit, dass dieser Vogel zuweilen im Winter sich auf Borkum zeige. Aus der Ordnung der Singvögel erwähne ich noch folgende Exemplare der Sammlung: Krammetsvogel *(Turdus pilaris).* Grosse Scharen zur Zugzeit. Halten sich oft längere Zeit hier auf. Buchfink *(Fringilla coelebs).* In diesem Frühjahre soll ein Buchfinkenpaar nach Aussage des Herrn Lorenz auf Borkum gebrütet haben. Dompfaff *(Pyrrhula europaea).* Sollen im

Herbste zuweilen zu sehen sein. Eichelhäher *(Garrulus glandarius)*. Kommt zuweilen vorübergehend auf Borkum vor. Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes)*. Nach Droste traten diese interessanten Vögel im November 1865 als Gäste auf. Leege sah im August 1889 einen kleinen Trupp auf Juist und vermutet, dass sie in dem genannten Jahre auf den übrigen Inseln erschienen seien. — Eine Anzahl Enten sind im Lazarett ausgestopft, auf die ich hier nicht näher eingehen will.

4. September. Heute morgen gegen 6 Uhr tüchtiger Regenguss. Nachher klärt sich das Wetter. Nach einer Uebung gehen wir vom Muschelfelde über die Strandmauer zurück. Das Meer ist prachtvoll bewegt, tief grünblau. Donnernd prallen die Wogen an der sogenannten Sturmecke gegen die Strandmauer. Am Strande eine Anzahl Silbermöwen, zumeist im Jugendgefieder, ein vereinzelter Steinschmätzer, drei weisse Bachstelzen.

5. September. Als ich heute morgen aus dem Fenster meines Zimmers schaue, fällt mein Blick auf ein Rotkehlchen *(Erithacus rubeculus)* mit prächtig gelbroter Brust, das sich im Garten des Lazaretts zu schaffen macht. Es mutet mich an wie ein Gruss aus den heimischen Wäldern mit ihrem prächtigen Buchengrün, untermischt mit traulichen Fichten, in deren dämmerigem Schatten man ja so oft die Rotkehlchen auf dem Waldboden umherhüpfen sieht. — Beim Herrenbadestrand eine Anzahl Silbermöwen im Jugendkleide. Auf einem Wege vom Strande durch die Dünen zahlreiche *Acanthis cannabina.* — Nachher beobachtete ich das Rotkehlchen im Lazarettgarten wieder. In einem kleinen Wasserbassin wollte es anscheinend trinken. Da aber das Tierchen wegen der steil abfallenden Zementwände allem Anscheine nach nicht an das Wasser herankommen konnte, so flatterte es, gleichsam rüttelnd, über dem Wasser und wollte, scheinbar den Schnabel eintauchend, auf diese Weise etwas Flüssigkeit aufnehmen. Nachher setzte es sich mitten unter einige Hausspatzen. — Am Strande ein vereinzelter Steinschmätzer.

6. September. Gestern nachmittag sah ich einen Trauerfliegenfänger im Lazarettgarten, heute morgen einen vereinzelten Steinschmätzer. — Am Nordstrande (Spätnachmittags) zahlreiche Silbermöwen, meist im Jugendkleide, jenseits der letzten Buhne drei

Austernfischer. Die lebhaften Vögel mit ihren korallenroten, etwas aufwärts gebogenen Schnäbeln, den ebenso gefärbten Füssen und dem schwarz und weiss gezeichneten Gefieder beleben den Strand in der prächtigsten Weise.

8. September. Heute morgen hörte ich im Lazarettgarten das scharfe Schnickerikick eines Rotkehlchens. Am Strande einige Silbermöwen. Von einem Nebenstand aus erblickte ich zwei Turmfalken. — Sah heute zwei Steinschmätzer.

10. September. Die Stare singen fröhlich ihre schlichten und doch so anheimelnd klingenden Weisen. In der Gegend des Herrenbadestrandes in den Dünen zahlreiche Pieper. In unserem Lazarettgarten ein Vogel, den ich für einen Trauerfliegenfänger im Jugendkleide halte.

11. September. Hörte heute morgen im Orte einen Zaunkönig *(Troglodytes troglodytes)* singen. — Heute nachmittag besichtigte ich einen Teil der Sammlung des Herrn Lorenz. Nur folgender Vögel sei hier gedacht: Raubwürger *(Lanius excubitor)*. Kommt nach Angabe des Herrn Lorenz zuweilen auf dem Durchzuge in Borkum vor. Leege hat ihn sogar im Winter auf den Inseln wahrgenommen. Ziegenmelker *(Caprimulgus europaeus)*. Der eigenartige Vogel mit dem weichen Gefieder, dem flachen Kopfe mit den grossen Augen und dem breiten Schnabelspalt ist zuweilen auf dem Durchzuge in Borkum sichtbar. Grünfüssiges Teichhuhn *(Gallinula chloropus)*. Wie Herr Lorenz angibt, hielt sich ein Pärchen im Frühling dieses Jahres auf der Kiebitzdelle auf. Vielleicht habe dasselbe hier gebrütet. Wasserralle *(Rallus aquaticus)*. Der ausgestopfte Vogel wurde vor einigen Jahren im Winter von Herrn Lorenz auf der Insel erlegt. Der Vogel soll regelmässig im Winter auf dem Durchzuge vorkommen. Grünschenkel *(Totanus littoreus)*. Leege sagt über diesen Wasserläufer: „Kaum eine andere Art hat an Zahl so sehr abgenommen wie diese. Vor etwa zwanzig Jahren wurde sie während des Herbstzuges noch häufig erlegt, neuerdings spricht sie zwar während jeder Zugperiode noch bei uns vor, jedoch in sehr bescheidener Zahl, und nur wenige Exemplare dieses selten schussmässig aushaltenden Wasserläufers werden erlegt. Bei Ebbe trifft man ihn vorzugsweise an den grösseren Wasser-

lachen im Watt, bei Flut an den Wasserrinnen der Weide, aber auch an den flachen Süsswassertümpeln grösserer Dünentäler.“ Auch jetzt soll der Vogel nach Angabe des Herrn Lorenz auf dem Durchzuge noch in Borkum vorkommen. Spiessente *(Anas acuta)*. Diese prächtige Entenart ist auf dem Durchzuge häufig, kam jedoch in früheren Jahren in weit grösseren Scharen vor. Eisente *(Harelda hyemalis)*. Der den hohen Norden beider Erdhälften bewohnende Vogel ist nach Aussage des Herrn Lorenz im Winter öfter auf der Insel anzutreffen. Schellente *(Nyroca clangula)*. Die sich zuweilen mit dem Zwergsäger *(Mergus albellus)* paarende und mit diesem Bastarde erzeugende Tauchente ist nach Mitteilungen des Herrn Lorenz im Winter vereinzelt auf Borkum zu sehen. Reiherente *(Nyroca fuligula)*. Wird im Winter vereinzelt auf der Insel beobachtet.

12. September. Regen und starker Wind. Das Meer recht bewegt. Am Strande eine Anzahl Silbermöwen im Jugendkleide, vier Austernfischer, zwei kleine Strandvögel, die ich, soweit es ohne Glas möglich ist, als Sanderlinge *(Calidris arenaria)* ansprechen muss, eine weisse Bachstelze.

14. September. Kaltes, stürmisches Wetter, bewegte See. Am Strande eine Anzahl Silbermöwen, meist im Jugendkleide, eine Seeschwalbe (wohl sicher *Sterna fluviatilis*) über dem Wasser; beim grossen Leuchtturm ein Turmfalke.

15. September. Sehr stürmisches Wetter. Das Meer bewegt. Am Strande einige Silbermöwen, ein Austernfischer, mehrere kleine Strandvögel (wahrscheinlich Sanderlinge). Heute stattete ich dem Ausstopfer, Herrn Bekann, einen kurzen Besuch ab. Hier sah ich ornithologisch viel Interessantes. Den für die nächsten Tage angesetzten Besuch konnte ich nicht mehr zur Ausführung bringen.

18. September. Heftiger Nordweststurm. Fahrt mit der Eisenbahn zur Ronde. Verzweifelt kämpfen Austernfischer gegen den Wind an. Besser schon gelingt es den fluggewandten Silbermöwen. Mehrere Mantelmöwen *(Larus marinus)* im Alterskleide sind zu sehen. An der Ronde erfahren wir, dass das Schiff nicht fahren kann wegen des Sturmes. Wütend peitscht der Regen. Wild donnern die Wogen gegen den Bahndamm. Man hat Mühe, sich bei dem Sturme auf den Beinen

zu halten. Bei der Rückfahrt kommt die Bahn nur langsam vorwärts. Den ganzen Tag über tobt das Wetter weiter.

19. September. Das Meer hat sich beruhigt. Fahrt zur Ronde. Es ist Ebbe. Zahlreiche Strandvögel beleben den feuchten Sand zur Seite des Bahndammes. Mit blossem Auge vermag ich sie nicht näher zu erkennen. Eine ganze Anzahl der stattlichen Mantelmöwen erfreut mich besonders. Nicht lange dauert es, und der Dampfer beginnt in flotter Fahrt nach Emden zuzusteuern.

Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden.

(Mitteilungen über die Zugsverhältnisse schwedischer Vögel. II.)

Von Hialmar Rendahl in Stockholm.

Erste Hälfte.

I. Allgemeines.

Falls man es versucht, mit Beziehung auf die vorhandene ornithologische Literatur die Zugsverhältnisse der schwedischen Vögel zu studieren, so wird man bald finden, dass man sich mit ganz allgemeinen Auskünften begnügen muss. Für die verschiedenen ziehenden Arten wird angegeben, in welchem Monat der Vogel eintrifft oder abzieht — dies ist aber alles. Man vermisst also grösstenteils jede nähere Bestimmung sowohl bezüglich der Frage der Besiedlung oder des eigentlichen Zugsphänomens. Diese Tatsache mag zwar recht eigentümlich erscheinen, wenn man jedoch bedenkt, dass in der älteren Literatur mehrmals kürzere Datenserien von einzelnen Orten erschienen und dass unter den phänologischen Beobachtungen, die seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts jährlich an der Meteorologischen Centralanstalt zu Stockholm von ungefähr hundert Beobachtern eingeliefert werden, so liegt doch ein recht brauchbares Material vor. Leider ist jedoch alles fast ganz unverarbeitet liegen geblieben.*) Und dies ist vielleicht insofern erklärlich, als die Ornithologie an unseren Universitäten wohl zu stiefmütterlich behandelt wird und besonders der biologische Teil derselben, der nicht gerade als „echte“ Wissenschaft im Niveau mit der vergleichenden Anatomie anerkannt wird, was zur Folge hat, dass keiner der jungen Studenten sich den ornithologischen

*) Eine Ausnahme macht Carlheim-Gyllenskiölds Bearbeitung von dem Material 1873—77, die jedoch recht mangelhaft ist.

Problemen widmet. Und doch bietet unsre schwedische Ornitho-Biologie eine durchaus reiche Fülle von herrlichen Aufgaben!

Ohne die Voraussetzungen einer rationellen ornithologischen Arbeit in Schweden hier näher behandeln zu wollen, beschränke ich mich darauf, die Bedeutung von Zugsuntersuchungen in diesem Lande zu betonen.

In Mitteleuropa werden ja derartige Untersuchungen immer intensiver betrieben. Um einen guten Ueberblick des Zugsverlaufs zu bekommen, muss es aber sehr wünschenswert erscheinen, denselben mit möglichst grösster Genauigkeit auch in den nordischen Ländern zu untersuchen. Dort hat ja eine grosse Menge der Vögel, die als Durchzügler in Mitteleuropa beobachtet werden, ihr Brutgebiet. Man hat mit voller Berechtigung hervorgehoben, dass gerade diese durchziehenden Vögel das Zugsbild im Binnenlande verwirren. Auch in einem Lande wie Schweden, mit seiner länglich-schmalen Konfiguration, ist ja dies Verhältnis nicht zu vermeiden, jedenfalls scheint mir doch diese Gefahr hier mehr reduziert, da die Durchzügler im mittleren und südlichen Gebiete auf Vögel von nördlichen Gegenden des eigenen Landes und eventuell Finnland beschränkt sind. Ausserdem bietet das Land, von seiner langgestreckten Ostküste und der westlichen Gebirgskette eingeschlossen, ein geographisch wohlbegrenztes Gebiet, wo man, wenn zureichende Erfahrung vorliegt, die Möglichkeit hat einen ganzen Teil der den Zug bedingenden Faktoren kennen zu lernen

Ich will in diesem Zusammenhange einige der Fragen hervorheben, die meiner Ansicht nach Gegenstand der ersten Bearbeitung werden müssen.

Von einigen modernen Forschern wird es ganz in Frage gestellt, ob das Einsammeln von Zugsdaten mehr als für die reine Ornithophänologie einen Wert hat. Man behandelt sehr skeptisch jeden Versuch, in dieser Richtung mit der eigentlichen Zugsfrage zurechtzukommen. Statt dessen weist man auf zwei andere Methoden hin, die man für voll ausreichend halten will: die Ringmarkierung und die Beobachtung an wenigen isolierten Punkten, hier wohl ersterhand die Leuchttürme. Was die schwedischen Verhältnisse anbelangt, so scheint es mir, dass wir alle diese Methoden benötigen.

An den Küsten ist viel zu beobachten. Und will man in dieser Richtung weiterkommen, d. h. die Zugsstrassen längs den Küsten und die Frequenz derselben studieren, so ist es von grosser Wichtigkeit, in erster Linie festzustellen, welche der Leuchttürme von ziehenden Vogelscharen berührt werden. Dann muss man es anstreben, mit den Wächtern dieser Türme näher in Kontakt zu kommen, um möglichst vollständige Auskunft zu bekommen, teils über angeflogene Vögel (so wie man es in Dänemark tut), teils über die Zugstage und -nächte. Daraus würde sich ganz gewiss ein recht gutes Bild des jährlichen Zuges rekonstruieren lassen!

Durch diese Küstenbeobachtungen allein wird man aber kein das ganze Land betreffendes Zugsbild erhalten. Hier haben wir das Studium der Besiedlung überaus nötig. Es ist wahr: Besiedlung und Zug sind zwei verschiedene Sachen. Sie berühren aber einander innig in manchen Punkten, und vielleicht will es sich auch aus den weiteren Untersuchungen ergeben, dass die im Binnenlande gesammelten Daten bei Rekonstruktion des Zugsverlaufs eine grössere Bedeutung besitzen, als die eifrigsten Anhänger der entgegengesetzten Richtung vorhalten. Und die Erklärung des Zugsproblems und nicht eine unnütze Diskussion der Methoden ist ja doch all unser Streben!

Als erste wichtige Aufgabe der schwedischen Zugsforschung hätte zu gelten: erstens das Studium der Besiedlung nach dem Prinzip der Kgl. Ung. Orn. Centrale, zweitens das Beobachten des Zuges an unseren Küsten.

Aber noch andere Fragen warten ihrer Bearbeitung. So wäre es von grosser Bedeutung, eine kartographische Darstellung der Brut- und Verbreitungsgebiete der einheimischen Vögel zu erlangen. Die sich in der Literatur findenden Auskünfte über diese Fragen sind manchmal so unbestimmt wie die Zugsangaben. An unseren Küsten hätten wir auch eine schöne Aufgabe in dem Studium der Brutplätze und Brutkolonien der Seevögel und einem statistischen Berechnen der Frequenz derselben. Die Ringmarkierungen können hier über das Geschick der Jungvögel weitere Auskunft geben, falls sie ihre Brutplätze in der engeren Heimat oder wo anders aufsuchen. Der Beringer findet oft schöne Gelegenheit zu vogelbiologischen Beobachtungen, und gerade betreffs der jungen Vögel sind hier manche Lücken aus-

zufüllen. (Vgl. Ornith. Monatsschrift 1914, Heft 12, Rendahl: „Die Empfindlichkeit der Lachmöwenjungen gegen Unwetter", und ebenda 1915, Heft 11, Puhlmann: „Die Empfindlichkeit junger Stare gegen Unwetter".) Es würde mich zu weit führen, die Bedeutung näher hervorzuheben, die das Studium des in den Museen befindlichen Balgmaterials nach den eventuell vorkommenden geographischen Rassen sowohl für die Zugsforschung wie die Ornithologie überhaupt haben könnte. Hier liegt jedenfalls eine wichtige Aufgabe.

Mit dieser kurzen Hindeutung wollte ich nur die Tatsache unterstreichen, dass wir auch in Schweden die Möglichkeit haben, eine gute ornithologische Arbeit auszuführen.

Schon vor einigen Jahren hegte ich den Wunsch, hier eine systematische Beobachtung des Vogelzuges zustandebringen zu können, doch scheiterte dieser Plan an rein ökonomischen Schwierigkeiten. Wenn man auch, sagte ich mir, eine genügende Anzahl für die Sache sich interessierender Beobachter aufbringen könnte, so bedarf es der Mittel, um den Druck von Beobachtungsformularen, die Portoauslagen und die Anschaffung von Aluminiumringen zu bestreiten. Ausserdem fällt ein grosser Teil der Markierungsarbeit auf den Leiter, der wegen dieser Arbeit mehr oder weniger kostspielige Reisen vornehmen muss.

Indem ich an allen Einzelheiten vorbeigehe, beschränke ich mich auf die Zusammenfassung, dass die Zugvogelarbeit in Schweden zurzeit mir in bester Weise geordnet zu sein scheint, wenn sie auch, wie ganz natürlich, noch nicht den Umfang gewonnen hat, auf den ich für die Zukunft zu hoffen wage.

Durch sehr liebenswürdiges Entgegenkommen von seiten der Herren Professoren Dr. E. Lönnberg und Dr. H. E. Hamberg gelang es mir, die Zugsarbeit anfangen und fest ordnen zu können. Auch wurde mir von der Stiftung Lars Hiertas Minne ein Geldbetrag von 2000 Kronen zur Deckung der Ausgaben bewilligt. Ich benutze hier die Gelegenheit, den obengenannten Herren sowohl als der Stiftung Lars Hiertas Minne meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Die eigentliche Zugsuntersuchung ist also an die Vertebratenabteilung des Naturhistorischen Reichsmuseums zu Stockholm verlegt, und alle Mitteilungen betreffs dieser Fragen an den Verfasser sind unter

Adresse „Riksmuseum, Stockholm," zu stellen. Aus rein praktischen Gründen werden dagegen die Beobachtungen zur Staatlichen Meteorologischen Centralanstalt eingeliefert.

Wie oben angeführt, ist die Arbeit hauptsächlich nach zwei Linien gelegt: Beobachtungen und Ringmarkierungen. Das erste Arbeitsjahr ist natürlich teilweise im Zeichen des Experimentes gegangen. Nur die Vorarbeiten beanspruchen eine gute Zeit. Zweckmässige Formulare mussten gedruckt, Aluminiumringe für die Markierung angeschafft werden, und es war gerade keine leichte Aufgabe, dieselben in Schweden ausgeführt zu bekommen. Doch alles wurde in recht guter Zeit geordnet.

Zwecks der Beobachtung wurden Formulare an geeignete Personen verteilt. Erstens versandte ich an sämtliche Förster (schwed. Jägmästare) eine Anzahl Exemplare mit einer vom Reichsmuseum ausgefertigten Aufforderung, die Formulare gütigst zu verteilen, hier ersterhand an das Forstpersonal (schwed. Kronojägare). Ausserdem wurden durch freundliches Entgegenkommen der kgl. Lotsendirektion Formulare auch an die Leuchtturmwächter versandt. Beobachtungen wurden von etwa 200 Beobachtern eingeliefert. Diese Anzahl ist natürlich noch zu klein, doch kann während der ersten Jahre die Zahl der Beobachter nur allmählich vermehrt werden. Aus dem nun eingelieferten Material ist jedoch unschwer zu sehen, wo das Netz verdichtet werden muss. Und in dem Maße, als die Arbeit mehr bekannt wird, rechne ich auch auf eine noch grössere Mitarbeit. Ueberall im Lande gibt's ja Vogelinteressenten und -liebhaber, es gilt nur, sie aufzufinden! Doch halte ich es immerhin für einen recht guten Anfang einer so neuen Sache. An den Leuchttürmen ist, wie soeben hervorgehoben, noch viel, viel zu tun. Es muss auch versucht werden, gute Beobachtungen über vorüberziehende (bezw. angeflogene) Vögel von diesen zu bekommen.

Das Beobachtungsformular ist in folgenden Punkten aufgestellt:

Vogelzug.

Beobachtungen bei . . . im Kirchspiel . . . im Län . . . im Jahre . . .

I. Gib die Zeit der Ankunft und des Abzugs der folgenden Vogelarten an. Notiere wenn möglich die Zeit, als die ersten Exemplare erschienen und als der Vogel in grösserer Menge eintraf.

(In Tabelle aufgestellt.)

1. Feldlerche (*Alauda arvensis L.*)
2. Saatgans (*Anser fabalis Lath.*)
3. Star (*Sturnus vulgaris L.*)
4. Buchfink (*Fringilla coelebs L.*)
5. Dohle (*Colaeus monedula L.*)
6. Singschwan (*Cygnus cygnus L.*)
7. Kranich (*Grus grus L.*)
8. Hohltaube (*Columba oenas L.*)
9. Stockente (*Anser boschas L.*)
10. Waldschnepfe (*Scolopax rusticola L.*)
11. Bachstelze (*Motacilla alba L.*)
12. Schafstelze (*Motacilla flava L.*)
13. Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe L.*)
14. Weisser Storch (*Ciconia ciconia L.*)
15. Rotkehlchen (*Erithacus rubeculus L.*)
16. Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus L.*)
17. Mehlschwalbe (*Hirundo urbica L.*)
18. Rauchschwalbe (*Chelidon rustica L.*)
19. Kuckuck (*Cuculus canorus L.*)
20. Wachtelkönig (*Crex crex L.*)
21. Mauersegler (*Cypselus apus L.*)
22. Seidenschwanz (*Bombycilla garrula L.*)

II. Können Sie betreffs einiger anderer Zugvögel sichere Daten angeben?

III. Haben Sie Scharen von vorüberziehenden Vögeln beobachtet, die wahrscheinlich nicht Ihrer Gegend als Brutvögel angehörten? Notiere solchenfalls: a) Vogelart, b) ungefähre Anzahl, c) die Himmelsrichtung, woher die Vögel flogen, d) die Himmelsrichtung, woher gleichzeitig der Wind blies, e) Datum, f) Tageszeit, wie folgt:

(Tabelle für Aufzeichnung.)

IV. Haben Sie überwinternde Zugvögel beobachtet? Und solchenfalls: a) welcher Art, b) welche Anzahl, c) Ist diese Erscheinung in Ihrer Gegend häufig zu beobachten?

V. Haben Sie andere Beobachtungen von Interesse gemacht, welche den Zug, die Verbreitung der Vögel und dergleichen betreffen?

VI. Zuletzt wollen wir darauf Ihre Aufmerksamkeit richten, dass man jährlich mehrerorts Zugvögel mit einem Fussringe von Aluminium markiert. Dies zwecks des Bestimmens der Zugswege. Wenn Sie erfahren, dass ein solcher Vogel erlegt ist, werden Sie gebeten, dies umsonst der Vertebratenabteilung des Naturhistorischen Reichsmuseums zu Stockholm zu melden. — Die Beobachtungen werden beim Jahreswechsel erwartet.

. . . . . Name, Titel und Adresse des Beobachters.

Ich komme somit zur Ringmarkierung. Die nötigen Ringe wurden von einem Stockholmer Fabrikanten verfertigt. Ich liess sie in vier Grössen herstellen, und zwar Möwen-, Krähen-, Drossel- und Schwalbenringe. Sie sind nach dem Muster der Helgoländer Ringe, das ich von Dr. Weigold gütigst erhielt, hergestellt und tragen die Inschrift:

„Riksmuseum, Stockholm.“ Hierzu kommt noch eine laufende Nummer und für die Möwen- und Krähenringe auch das Wort „Return!“ Grössere Ringe als diese habe ich in Schweden kaum nötig, da die Vogelwarte Rossitten mir gütigst eine Anzahl ihrer Kranich- und Storchringe zur Verfügung gestellt hat. Die Arbeit wurde in der biologischen Zeitschrift „Fauna och Flora“ sowie in einigen täglichen Zeitungen bekanntgemacht, und schon im ersten Arbeitsjahre hatte ich die Freude, auf den Beistand von ein paar Mitarbeitern rechnen zu können.

Wie aus dem oben Angeführten hervorgeht, ist mein Arbeitsplan zurzeit der folgende:

I. Modernes Material. a) Einsammlung von Zugsdaten. b) Ringmarkierungen. c) Einsammlung von vogelbiologischen Beobachtungen. (Verbreitung, Ueberwintern, Nisten usw.)

II. Aelteres Material. Ich habe schon angeführt, dass im Besitz der Staatl. Meteorologischen Centralanstalt zu Stockholm sich ein Beobachtungsmaterial vom Jahre 1873 ab befindet. Im Masse, wie mir es meine Zeit erlaubt, habe ich die Absicht, dies Material zusammenzustellen und zu bearbeiten. (Vgl. Ornithol. Jahrbuch 1914, Nr. 2, S. 43.)

In dieser ersten Hälfte meines Jahresberichtes habe ich erstens das Resultat der Ringmarkierungen kundgegeben und dann die pars biologica folgen lassen. Als index nominum habe ich E. Lönnberg: De svenska ryggradsdjurens vetenskapliga namn (Upsala 1908) verwendet. Wo die Namen in höherem Grade von den in der Ornithologie gebrauchten abweichen, sind die letzteren in Klammer angegeben. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Katzensteuer. Das Herzogliche Staatsministerium zu Gotha hat das Ortsgesetz über Einführung einer Katzensteuer genehmigt. Das Ortsstatut besagt in der Hauptsache: Für jede Katze ist eine jährliche Steuer von 3 M. vom Besitzer an die Stadtkasse zu entrichten. Wer eine Katze im Laufe des Jahres sich anschafft oder mit einer solchen hierherzieht, hat sie innerhalb 14 Tagen anzumelden und den vollen Jahresbetrag an die Stadtkasse zu zahlen. Die im Laufe des Jahres

geborenen Katzen sind steuerfrei, sofern sie nicht in anderen Besitz übergehen. Wer es unterlässt, eine Katze rechtzeitig anzumelden, wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 M. belegt. Hennicke.

Schwanzmeisen. Mitte Dezember 1915 machte ich folgende Notiz über Schwanzmeisen *(Aegithalus caudatus)* in meinem ornithologischen Tagebuche: Es ist mir sowohl hier in Hameln als auch in Rinteln, wenn ich dort mal zu Besuch weilte, sehr aufgefallen, dass man in letzter Zeit oft Trupps der niedlichen Schwanzmeisen begegnet, und zwar so häufig, wie ich es sonst hier im Wesertale zu sehen nicht gewohnt bin. Ich traf die beweglichen Tierchen, die sich infolge ihres zutraulichen Wesens so recht in aller Ruhe beobachten liessen, sowohl im Walde als auch auf dem Blumenwalle zu Rinteln an.

Dr. Fr. Sehlbach.

Ringeltauben. Auf einem Spaziergange durch die prächtigen bei der Ahrensburg (Fürstentum Bückeburg) gelegenen Waldungen sahen wir (Ende November oder Anfang Dezember 1915) mehrere hundert Ringeltauben *(Columba palumbus)* auf dem Waldboden sitzen, scheinbar nach Nahrung suchend.

Dr. Fr. Sehlbach.

Traubenholunder. Zu den Notizen von Hennemann, Seite 96, und Tischler, Seite 188, möchte ich nur bemerken, dass vielleicht eine Verwechselung des Traubenholunders mit dem wilden Schneeball vorliegt. — Ich habe nie mehr Beeren von *Sambucus racemosa* im Herbst oder gar im Winter gesehen, glaube vielmehr, dass die kurzgestielten kleinen Beeren nach der Reife im Juli sehr rasch abfallen. — Die weit grösseren roten Beeren von *Viburnum opulus* bleiben oft bis zum Frühjahr hängen und werden, wohl nur in der Not, dann von Drosseln, Dompfaffen und anderen Vögeln genommen.

Göttingen, im Mai 1916. Dr. R. Cario.

Zur Spatzenwanderung. In der „Gefiederten Welt", XXV. Jahrg., 1896, S. 356, fand ich in einer Arbeit von F. Hauser, „Verschiedene Beobachtungen in den Schweizer Bergen" betitelt, folgende Angabe, die mir wert erscheint, im Zusammenhang der angeschnittenen Frage wieder aufgefrischt zu werden. „Im August des laufenden Jahres trafen Touristen an der Grünhorn-Klubhütte (3415 m hoch) am Tödi

einen Flug von etwa zehn Sperlingen!*) Als die Männer, welche eben in der Klubhütte eine Stärkung nahmen, das Brausen der auffliegenden Sperlinge hörten, sprangen alle schleunigst ins Freie, im Glauben, ein Adler sei an der Hütte vorübergeflogen, indem eben keines anderen grösseren Vogels Flügelrauschen die Grabesstille jener Eisregion unterbricht und die kleineren dort oben hin und wieder vorkommenden Vögel, Schneefink und Alpenmauerläufer, sich nie in grösseren Gesellschaften halten — wenigstens nicht in der Umgebung dieser Klubhütte, die mit dem Rücken an einer aller Vegetation baren vereisten Felswand lehnt und auf den übrigen Seiten von einem furchtbar wild zerrissenen und zerklüfteten breiten Gletscher umschlossen wird, der sich noch stundenweit talwärts zieht."

Werner Hagen.

Waldohreulen, wohl meist ungepaarte Männchen, kommen zu Zeiten an ganz ungewöhnlichen Orten vor. So traf Paul Kammerer in einem Weidengebüsch inmitten ausgedehnter Wiesen bei Hamburg-Horn je eine am 2. Mai, am 9. Oktober und Mitte November an. Hier bei Braunschweig ist oder war der nächste Brutplatz das Querumer Holz, wo der Oberlehrer Ernst Koken (gefallen am 22. August 1914) sie am 12. Februar 1914 in einem belebten Teil bei der Balz beobachtete. Sehr erstaunt war ich daher, sie am 18. April 1916 auf dem Hauptfriedhofe, unmittelbar an der Grenze der Stadt Braunschweig, anzutreffen. — An derselben Stelle beobachtete der Friedhofsinspektor, Herr Heumann, Mitte September 1913 und 1915 je einen Wiedehopf, für unsere Gegend eine recht seltene Erscheinung.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Druckfehlerberichtigung. Nachtrag zu der Arbeit „Das Vorkommen der Reiherente *(Nyroca fuligula)* in Deutschland". Von F. Tischler. Ostpreussen. Der zweimal vorkommende Name heisst **Queduan** (nicht Cleduan).

*) Vom Autor selbst gesperrt!

Inhalt: Graf Wilamowitz-Moellendorff †. — Wilhelm Schmidt-Bey: Prachtkleid und Vogelgeschmack. (Schluss.) — M. Timpel. Das Vorkommen des weissen Storches in der Umgegend von Erfurt. (Mit Schwarztafeln IX und X.) — Dr. Fr. Sehlbach: Einige ornithologische Notizen von Borkum zu Kriegsbeginn in den Monaten August und September 1914. — Hialmar Rendahl: Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden. — Kleinere Mitteilungen: Katzensteuer. Schwanzmeisen. Ringeltauben. Traubenholunder. Zur Spatzenwanderung. Waldohreulen. — Druckfehlerberichtigung.

Diesem Hefte liegen Schwarztafeln IX und X bei.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Bilder aus dem Storchleben.

Bilder aus dem Storchleben.

MAR 30

Einladung

zur

Hauptversammlung

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.).

Die **Hauptversammlung** des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) findet am

Sonnabend, den 18. November 1916, abends 8 Uhr
im **Hotel Victoria** (dicht am Bahnhofe) in **Gera**

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die abgelaufenen beiden Vereinsjahre.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.
4. Verschiedene Mitteilungen.

Von einer öffentlichen Versammlung mit Vorträgen glaubt der Vorstand mit Rücksicht auf die Zeitlage in diesem Jahre absehen zu wollen.

Zum Uebernachten wird Hotel Victoria und Hotel Frommater empfohlen.

Königliches Polizei-Präsidium
Magdeburg
MAR 30 192

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. **November 1916.** **No. 11.**

Wichard Graf von Wilamowitz-Moellendorff †.

Von Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera.

(Mit Porträt auf Schwarztafel XI.)

„Landtagsabgeordneter Graf Wilamowitz-Moellendorff in Teheran gestorben. — Wie der „Priegnitzer“ meldet, ist der konservative Landtagsabgeordnete für die West- und Ostpriegnitz, Graf von Wilamowitz-Moellendorff, Majoratsherr auf Gadow, in Teheran am Herzschlage gestorben.“ Diese Nachricht las ich am 27. Juli in der „Berliner Morgenpost“ während eines kurzen Urlaubs unterwegs. Sie erschütterte mich aufs tiefste. Hatte ich doch am selben Tage noch eine Karte vom Grafen Wilamowitz aus Bagdad vom 25. Juni erhalten, auf der er mir mitteilte, dass es ihm noch gut gehe. Im März ging er voller Begeisterung und mit der Ueberzeugung, nicht nur seinem Vaterlande viel nützen zu können, sondern auch viele interessante Erlebnisse zu haben, in voller körperlicher Kraft und Gesundheit von Berlin nach dem Osten, und schon vier Monate später musste er dort sein Leben für das Vaterland lassen. Fremde Länder waren ihm ja nichts Unbekanntes. In allen Gegenden der Welt fast hatte er, meist im Dienste seines Vaterlandes, Erfahrungen gesammelt.

Geboren am 7. Juli 1873 als Sohn des Grafen Wichard von Wilamowitz-Moellendorff und der Gräfin Alma Luise geb. Gräfin von Bassewitz, genoss er seine Ausbildung auf dem Gymnasium in Doberan, bestand 1892 das Abiturientenexamen und studierte 1892 bis 1894 in Lausanne und Berlin Jura. 1894 trat er als Offizier bei dem Kürassierregiment Nr. 4 in Münster ein, seit 1897 gehörte er dem dritten Garde-Ulanenregiment in Potsdam an. 1900 bis 1901 war er Offizier in dem ostasiatischen Reiterregiment, mit dem er auch den Chinafeldzug mitmachte. Dabei zeichnete er sich durch einen Erkundungsritt aus, der ihn bis Kalgan, 100 km hinter Peking, führte. 1905 verliess er den aktiven Dienst. Während eines längeren Aufenthaltes in Schweden, wo er Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft war, lernte er seine spätere Gattin, die Gräfin Fanny geb. Baronin Fock kennen, mit der er sich am 1. Juli 1903 vermählte. Der Ehe entspross eine am 12. Juli 1904 in Potsdam geborene Tochter. Bei Beginn des Krieges trat Graf Wilamowitz sofort in sein aktives Verhältnis zurück und war mit der Gardekavalleriedivision mehrere Monate im Westen. Später trat er auf einige Monate in die Zivilverwaltung von Polen über, in der er bei der Kreisverwaltung von Wlozlawek tätig war. Von dort aus führte ihn sein Weg über Berlin, wo er an der Landtagssitzung teilnahm, nach der Türkei, wo er am 19. Juli in Bagdad (nicht in Teheran, wie die Zeitungen meldeten) plötzlich am Herzschlag verschied.

Wilamowitz war ein ausserordentlich vielseitig gebildeter Mensch. Von seinen Orientreisen her, die er auch während seiner Dienstzeit unternommen hatte, war er ein genauer Kenner der mit offenen Augen bereisten Gegenden geworden, der sich bestrebte, die auf den Reisen gefundenen Erfahrungen auch in der Heimat zu verwerten. Er war schriftstellerisch mehrfach tätig, und zwar sowohl auf politischem wie auf landwirtschaftlichem und naturwissenschaftlichem Gebiet, wenn er auch kein Vielschreiber war. Wie scharf er schon vor vielen Jahren die Verhältnisse beurteilen konnte, das zeigte er in seinem Buche „Deutschland und die gelbe Gefahr“, in dem er ernst vor einer Unterschätzung der von Russland drohenden Gefahr warnt und darauf hinweist, dass Russland für uns ein weit gefährlicherer Feind sei, als die Japaner.

Die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte, brachten es mit sich, dass er die Naturschutzbewegung grosszügig auffasste und sich nicht dabei auf kleine Mittel und Mittelchen versteifte. Die Verbindung der beiden Aemter als Vorsitzender des Landesvereins Brandenburg des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt hat der Vogelschutzbewegung unendlich viele Dienste geleistet. Da Graf Wilamowitz auch zum Landtagsabgeordneten gewählt worden war, war vorauszusetzen, dass er auch weiterhin unseren Zielen sehr viel zu nützen in der Lage sein würde. Das alles hat sein Tod nun zunichte gemacht.

Eine besondere Liebhaberei des Verstorbenen waren Einbürgerungsversuche ausländischer Holz- und Tierarten. In seinem grossen Gute (Majorate) Schloss Gadow war ein 150 Morgen grosser, teilweise steppenartiger, teilweise bewaldeter Tierpark mit hohem Drahtzaun eingegattert, in dem sich die verschiedensten fremdländischen Tiere, Elenantilopen, Känguruhs, Emus, Nandus, Inambus, frei bewegen durften. Er hatte die Freude, Nachzucht von diesen Tieren zu erzielen und war stolz auf seine Erfolge. Grosses Vergnügen machte es ihm, wenn er sein „boxendes“ Känguruh dem Besucher vorführen konnte. Auf dem das Schloss nahezu umgebenden seeartigen Teiche brüteten Hunderte von Enten, untermischt mit ausländischen Arten, die dadurch, dass ihnen Burgfrieden gewährt war, ziemlich zahm waren und die Gegend von Mücken säubern halfen. Von einer Mückenplage habe ich in Schloss Gadow nie etwas gemerkt.

Als Mensch war Graf Wilamowitz ein biederer, wahrer Charakter, der nicht viele Worte machte, der aber durch die Tat sein Wohlwollen und seine Freundschaft bewies. Jeder, der das Glück hatte, ihm näher zu treten, wird mit mir darin übereinstimmen, dass er ein prächtiger Mensch war. Einfach im Auftreten und im Aeusseren, zuverlässig und gerade in seinem Wesen, war er das Bild eines wahren Edelmannes. Ich persönlich verliere in ihm nicht nur einen treuen Mitarbeiter, sondern auch einen aufrichtigen Freund.

Unser Verein ist dem Verstorbenen zu ausserordentlichem Danke verpflichtet. Trotzdem er durch allerlei andere Aemter in Anspruch

genommen war, übernahm er doch ohne Zaudern die Leitung des Vereins, als der verstorbene Geheimrat von Wangelin durch sein zunehmendes Alter gezwungen wurde, diese niederzulegen, und hat sie bis zu seinem Tode in aufopfernder Weise nach jeder Richtung hin geführt. Es wird schwer halten, einen Nachfolger zu finden, der ihn ersetzen kann.

„Dulce et decorum est pro patria mori.“ So steht unter der Anzeige, durch die die verwitwete Gräfin das Hinscheiden ihres Gatten mitteilt. Gewiss, dieser Trost bleibt ihr und bleibt uns. Aber es ist besonders schmerzlich, dass gerade unter unseren Besten, und zu diesen gehörte Graf Wilamowitz, der Tod so reiche Ernte hält. Möge das Andenken an ihn in unserem Kreise nie erlöschen!

Bilder aus dem Vogelleben.

Von Rud. Zimmermann in Rochlitz.

(Mit Schwarztafeln XII und XIII und einer Zeichnung im Texte.)

a) Höhlen und Höhlenbrüter.

„Grau ist alle Theorie!“ An diese alte Binsenweisheit musste ich denken, als ich im Frühjahre 1913 in einer Obstallee meiner Rochlitzer Heimat Aufnahmen von Höhlenbrütern machte und dabei eine Anzahl von besetzten Höhlen fand, die allen Theorien geradezu Hohn sprachen und besonders Wind und Wetter in einer Weise den Zutritt gewährten, wie man sie sich schlimmer kaum vorstellen kann. Es mutete fast an, als hätten die Vögel, denen hier in einer Anzahl nur zum Teil besetzter von Berlepschscher Nistkästen sowie auch in weit günstigeren natürlichen Höhlen viel vorteilhaftere Brutstätten zur Verfügung standen, sich absichtlich in diesen ungünstigeren Höhlen einquartiert, um uns auf das nachdrücklichste die Unzulänglichkeit und das Gezwungene aller von Menschen aufgestellten Gesetze darzutun. Schade nur, dass nicht auch Herr von Berlepsch sie hat sehen können; ich wäre wirklich begierig gewesen, zu erfahren, was er dazu gesagt, wie er es aufgenommen hätte, dass sich die Vögel so wenig an seine Lehren gehalten haben! Bei dreien dieser Höhlen war der Eingang direkt nach oben gerichtet, und eine weitere war der Wetterseite zugekehrt und besonders auch durch ihren weiten Eingang allen Wetterunbilden ausgesetzt, sowie einige weitere, wenn auch nicht so auffällig, gleichfalls

durch unverhältnismässig weite Eingangsöffnungen und ihre Lage nach Westen und Norden wenig wettergeschützt. Etwa die Hälfte der in der Allee vorhandenen besetzten Höhlen zeigten mehr oder weniger auffallende derartige „Gesetzwidrigkeiten", trotzdem doch die gleiche Zahl noch unbesetzter Höhlen vorhanden war, die den Vögeln viel günstigere Verhältnisse geboten hätten.

Die erste dieser theoriewidrigen Höhlen, deren Oeffnung an einem alten Astabschnitt nach oben gerichtet war und in die es daher auch regnen konnte, so oft und so lange es wollte, hatte sich 1913 ein Blaumeisenpärchen als Familiensitz erkoren, trotzdem der Baum noch eine zweite und, wie ich durch ihre Untersuchung feststellen konnte, auch durchaus geeignete natürliche Höhle mit einem nach Süden gerichteten Eingang aufwies, die aber von den Vögeln verschmäht worden war ebenso wie ein von Berlepschscher Nistkasten auf dem Nachbarbaume, der in einem Feldsperlingspaare Bewohner erhielt erst als die Meisen schon ihre Jungen fütterten. Das Blaumeisenpärchen, dessen Nisthöhle mit einem der Vögel unsere erste Aufnahme wiedergibt, hatte dreizehn Junge, eine gewiss recht stattliche Schar, die auch glücklich ausflog, und deren hungrige, weit aufgerissene Schnäbel einem immer entgegenstarrten, wenn man von oben in die Höhle sah. Im Frühjahre 1914 fand dann ein Kohlmeisenpaar, dass in dieser Höhle trotz alles Hineinregnens doch immer noch gut wohnen sei und baute und brütete in ihr. Allerdings auf eine so stattliche Anzahl von Jungen, wie sie im Vorjahre das Blaumeisenpaar sein eigen nannte, konnten die Kohlmeisen nicht blicken; als ich am 30. Mai die Höhle auf ihre Insassen hin untersuchte, beherbergte sie nur zwei Junge. Sollte sich vielleicht doch die geringe Wettersicherheit der Höhle fühlbar gemacht haben? Es schien mir nun freilich auf Grund stundenlanger Beobachtungen, als ob nur einer der alten Vögel, der übrigens eine für Kohlmeisen ganz ungewöhnliche Scheu zeigte und durch diese auch meine Aufnahmeversuche vereitelte, fütterte. Und es könnte daher wohl auch eine Brut gewesen sein, die durch das Zugrundegehen eines der Elternvögel gelitten hatte. Aber schliesslich flogen diese zwei Meisen wenige Tage nach meiner Untersuchung der Höhle gleichfalls glücklich aus; ich sah sie noch in den Aesten des Baumes sich tummeln, geleitet

dabei aber nur von einem alten Vogel. Die Höhle wurde im gleichen Jahre dann nochmals benutzt, und zwar wiederum von Kohlmeisen, die in der ersten Hälfte des Juli mit grossem Eifer ihre, dem lauten Leben in der Höhle nach zu urteilen, weit stattlichere Schar von Jungen fütterten. Auch 1915 soll sie — ich selbst konnte mich, inzwischen zum Militär eingezogen, davon aber nicht überzeugen — in Kohlmeisen gleichfalls wieder Bewohner gehabt haben.

In einer anderen Höhle an einem abgesägten Stammteil, deren ziemlich weiter Eingang ebenfalls direkt nach oben gerichtet war und Wind und Wetter ungehinderten Zutritt gestattete, brüteten 1913 zweimal Kohlmeisen, und auch im Frühjahr 1914 hatten sich diese Höhle gleichfalls Kohlmeisen als Kinderwiege erkoren und zogen darin wie im Vorjahre zwei Bruten hoch. In einem Falle konnte ich die Zahl der Jungen, die stets glücklich hochkamen, mit neun feststellen, und in ähnlicher Grösse dürfte sie sich, wenn aus dem lauten Geschrei der kleinen Schar beim Füttern ein dahingehender Schluss gezogen werden darf, auch bei den übrigen Bruten bewegt haben. Auch hier wieder enthielten zwei Nachbarbäume natürliche Höhlen, die ich des näheren zwar nicht untersucht habe, die aber scheinbar weit günstigere Wohnungsbedingungen boten, und von denen eine dann 1914 auch von einem Blaumeisenpaar bezogen wurde, als die Kohlmeisen bereits in ihrer theoriewidrigen Höhle — die Abbildung 7 gibt eine Aufnahme von ihr wieder — das zweite Gelege bebrüteten. Ausserdem befand sich auf einem anderen Baume in höchstens 28 m Entfernung ein von Berlepschscher Nistkasten, der allerdings etwas defekt war, trotzdem aber im Frühjahr 1915 — nachdem er die beiden Jahre vorher unbeachtet geblieben war — von Meisen bewohnt gewesen sein soll.

Eine dritte Höhle, die an einem schräg gerichteten Ast ihren Ausgang gleichfalls nach oben hatte, war 1913 von einem Feldsperlingspaar bewohnt, dessen Besitzrechte 1914 Blaumeisen übernahmen, obwohl nur einige Bäume weiter ein Nistkasten hing, der 1913 zuerst unbesetzt blieb, dann von einem Wespenschwarm bezogen wurde, und in dem sich 1914 endlich ein Feldsperlingspaar einquartierte. Die Bewohner dieser Höhle konnte ich gleichfalls photographieren; Abbildung 2 zeigt den Feldsperling vor ihrem Eingange, und die Aufnahmen 3 und 4

geben die fütternden Blaumeisen wieder. Die letzteren zeichneten sich — nebenbei bemerkt — durch eine ganz auffallend geringe Scheu aus. Um die Aufnahmen machen zu können, musste ich eine Leiter an den Brutbaum anlegen und den Apparat an dieser befestigen. Wenn ich nun zur Auswechselung der Kassetten auf der Leiter stand, geschah es oft, dass der eine oder andere der fütternden Vögel oder beide auch gleichzeitig futterbeladen angeflogen kamen, sich in Entfernungen von kaum 2—3 m niederliessen und unter ununterbrochenen zitternden Flügelschlägen laut zu zetern anfingen, bis ich den Rückzug antrat und ihnen das Einschlüpfen gestattete. Ja, zwei- oder dreimal warteten die Vögel meine Entfernung überhaupt nicht ab, sondern flogen — ich befand mich vielleicht $^3/_4$ m von der Höhle entfernt — trotz meiner Gegenwart in diese ein!

Nur wenige Bäume weiter hatte im Frühjahr 1913 in einer Höhle, die an einem Stammabschnitt entstanden war und deren ungewöhnlich weiter Eingang — die Abbildungen 5 und 6 geben Aufnahmen von ihr wieder — nach Nordwesten, der Wetterseite, gerichtet war, ein Gartenrotschwanzpaar seine Wochenstube eingerichtet. Auch hier hätten die Vögel in einigen anderen natürlichen Höhlen ganz in der Nähe sich weit günstigere und geschütztere Wohnstätten wählen können. Im Frühjahr 1914 beobachtete ich an ihr wiederum Gartenrotschwänzchen und fand in der Höhle auch die ersten Anfänge eines Nestes. Zu einer Brut kam es in diesem Jahre hier aber nicht, die Vögel wählten sich schliesslich eine etwas entferntere Höhle aus, vor der eines Tages aber das herausgerissene Nest und zwei zerbrochene Eier lagen. Zerstörungslüsterne Gassenbuben, die ich schon an der ersten, gleich der zweiten auch leicht zugänglichen Höhle gesehen hatte und die schon hier vielleicht die Ursache zu dem Wohnungswechsel der Vögel gewesen waren, mochten des Vogelpaares Nest auf dem Gewissen haben.

b) Aus meinem tierphotographischen Tagebuche.

Nicht die Freude über eine gelungene Aufnahme nur ist es, die dem Tierphotographen die mitunter gar nicht so kleinen Mühen und Anstrengungen, mit denen seine Tätigkeit verknüpft ist, so leicht in den Kauf nehmen lässt, und die ihn auch mit den durchaus nicht seltenen Misserfolgen, die selbst die sorgfältigsten Vorbereitungen einer

Aufnahme lohnen können, aussöhnt, sondern vor allem auch die Beobachtungen, die er bei der Ausübung seiner Tätigkeit macht und die ihm so manchen neuen Wesenszug in dem Bilde einer Tierart zeigen. Bereits mehrfach schon konnte ich in meinen Arbeiten die eine oder andere derartige Beobachtung mitteilen und möchte nun auch an dieser Stelle, vielen an mich ergangenen Anregungen folgend, über einige weitere, gelegentlich meiner tierphotographischen Arbeiten gemachte Beobachtungen aus dem Leben unserer Vögel sprechen, mir dabei vorbehaltend, später auf weitere zurückzukommen.

Pfingsten 1913 sass ich an der Bruthöhle eines *Erithacus phoenicurus*-Paares, das sein Nest in dem Spalt einer Steinbruchswand errichtet hatte und die Jungen fütterte. Ich hatte den Apparat unverblendet auf einem kleinen, noch nicht $^1/_2$ m breiten Vorsprung der Wand aufstellen müssen, konnte mich selbst aber verdeckt ansetzen. Das Paar war als ein im Freien brütendes ungleich scheuer, als Rotschwänzchen es sonst sind, wenn sie in Menschennähe nisten, und verhältnismässig lange dauerte es daher auch, ehe die fütternden Vögel sich einigermassen an den Apparat gewöhnt hatten. Das ♀ söhnte sich mit seiner Gegenwart am frühesten aus, es flog, nachdem es sich eine Zeitlang unruhig und warnend in der Nähe umhergetrieben hatte, nach einiger Zeit, recht unsicher zwar noch und mit allen Zeichen prüfender Vorsicht, vor der Nisthöhle an und nahm nach einer aufmerksamstem Sichern gewidmeten Pause vor dem Höhleneingang die Fütterung der Kleinen wieder auf. Das ♂ dagegen gab sich ungleich scheuer als seine Gattin und mied das Nest weit länger als diese. Immer flog es auf einer nahestehenden buschigen Sahlweide an, um von ihr aus laut und anhaltend zu warnen und vielleicht auch einmal hart an dem ihm nicht mehr sicher dünkenden Nistort vorüberzuschiessen. Erst nach vielleicht vier Stunden hatte es sich soweit beruhigt, um vor der Höhle an-, aber zunächst auch sofort wieder abzufliegen. Nachdem der Vogel dieses An- und Wiederabfliegen in kürzeren oder längeren Pausen etwa sechs- bis achtmal wiederholt hatte, schlüpfte er endlich auch wieder mit Futter in der Höhle ein. Einige Male nun — und das ist wohl das Interessanteste an der Beobachtung — konnte ich feststellen, dass das mutigere ♀ seinem furchtsameren, zögernden Gatten das Futter aus

dem Schnabel nahm und ihrerseits den in der Höhle auf Nahrung wartenden Jungen zutrug.

Ganz anders war das Verhalten eines zweiten Gartenrotschwanz-Paares, von dem ich im Frühjahr 1913 eine Anzahl wohlgelungene Aufnahmen machte. Es hatte sein Nest in der Höhle eines an einer Landstrasse stehenden Apfelbaumes untergebracht. Ich musste, um hier Aufnahmen machen zu können, eine Leiter an einen Ast des Baumes anlegen und an dieser den Apparat befestigen. Obwohl er hier auffälliger war und auch dem Höhleneingang näher stand, als in dem oben geschilderten Falle, zeigten doch die Vögel eine weit geringere Scheu. Besonders war es diesmal das ♂, das sich am wenigsten im Füttern stören liess; von einem Nachbarbaume flog es direkt in die Höhle ein und verweilte nach vollzogener Fütterung stets auch noch einige Augenblicke im Höhleneingang — die Abbildung 6 stellt diesen Moment dar —, während das vorsichtigere Weibchen immer erst einige Zeit zögernd und warnend auf einem Nachbarbaume verweilte, von diesem in das Astwerk des Brutbaumes flog und sich, von Ast zu Ast fliegend, der Höhle nur allmählich näherte, um dann am Stamme über dieser anzufliegen — die Abbildung 5 gibt diesen Augenblick wieder — und nach kurzem sichernden Umherschaucn in diese rasch einzuschlüpfen und sie nach geschehener Fütterung der Jungen ohne jede Rast auf dem kürzesten Wege wieder zu verlassen. Auch an zwei *Erithacus titys*-Paaren, die beide in dem gleichen Steinbruche auf dem Rochlitzer Berge ihr Nest errichtet hatten, beobachtete ich, von verschiedenen ähnlichen Fällen auch bei anderen Arten noch abgesehen, ein ähnlich abweichendes Verhalten der Geschlechter. In dem einen Falle zeigte sich das ♂ als der vorsichtigere Teil, im anderen dagegen bekundete das ♀ die grössere Scheu. In der Mehrzahl aller Fälle allerdings scheint es das ♂ zu sein, das am Neste nach dem Grundsatze „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ handelt; die Behauptung aber, dass es ihn immer zum Leitgedanken seines Handelns mache, die man so oft hören und lesen kann, lässt sich, wenigstens für einen grossen Teil unserer Vögel, durchaus nicht aufrecht erhalten.

Beim Rotrückigen Würger habe ich das ♂ allerdings regelmässig als den vorsichtigeren Teil kennen gelernt; in einigen Fällen umflog

es laut und erregt warnend das mutigere ♀, wenn sich dieses dem ihm gefährdet erscheinenden Neste zu nähern versuchte.

Wenn ich hier weiter darauf hinweise, dass das Verhalten gleichartiger Vögel am Nest ein recht verschiedenes ist, je nachdem sie dasselbe in Menschennähe oder fern von allem Menschenverkehr errichtet haben, so spreche ich dabei nur Längst- und Allbekanntes aus. Aber interessant war mir in einem hierhergehörenden Falle das Verhalten eines Gartensängerpärchens, das ich bei Friedrichsmon an seinem Neste zu photographieren hoffte. Nachdem ich einige Tage zuvor in Friedrichsmon selbst schon Aufnahmen an einem *Hippolais*-Neste, das in einem Johannisbeerstrauche eines Hausgartens unmittelbar vor der Haustür stand, gemacht hatte und an dem die Vögel eine so geringe Scheu bekundeten, dass ich mich in nur etwas über 1 m Entfernung vom Neste aufstellen konnte, ohne die beiden alten Vögel am Füttern zu hindern, fand ich im Freien noch ein zweites Nest der Art, das mich gleichfalls zu Aufnahmen reizte. Aber hier war mir leider das Glück nicht hold. Die Vögel benahmen sich so scheu und wagten sich nicht an das infolge des übrigens sehr gut mit Laubwerk verblendeten Apparates nicht mehr sicher scheinende Nest, dass ich schliesslich, um die jungen Vögel durch das lange Aussetzen der Fütterung nicht zu gefährden, die Aufnahmeversuche abbrechen musste. Das Auffallendste und mir für diese Art Neue dabei war, dass die zu füttern versuchenden Alten nicht in dem räumlich ausgedehnteren Buschwerk, in dem das Nest stand, anflogen, sondern den Nistort ganz nach Art der Bodenbrüter durch langsames Näherkommen im Grase zu erreichen trachteten.

Aber auch die unter gleichen oder fast gleichen Bedingungen brütenden Vögel einer und derselben Art zeigen am Neste nur selten einmal ein völlig übereinstimmendes Verhalten, wennschon in vielen Fällen die Abweichungen im Benehmen gering, nur schwer in Worten auszudrücken sind. Zum Bewusstsein kommen sie dem lange am Neste sitzenden aufmerksamen Photographen aber doch, und fast zwingend auch drängt sich ihm — er mag noch so weit davon entfernt sein, alles im Leben eines Tieres vermenschlichen zu wollen — dabei das Gefühl auf, dass die Vögel nicht als blosse, von Reflexen abhängige

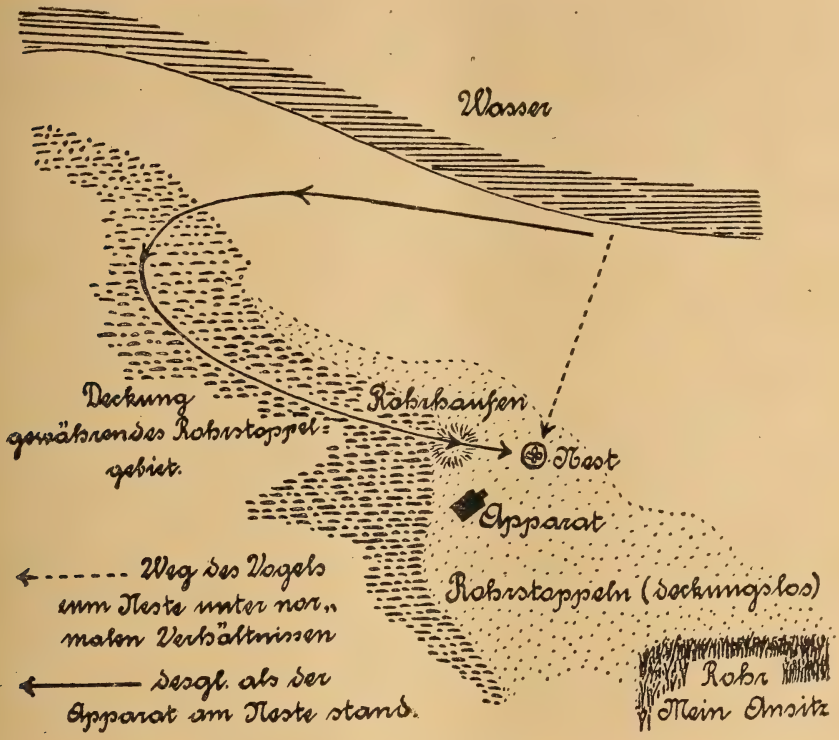
Automaten handeln — sonst müsste wohl unter sonst gleichen oder ähnlichen Verhältnissen eine viel grössere Uebereinstimmung in ihrem Benehmen vorhanden sein —, sondern dass auch etwas Ueberlegung dabei mit tätig ist, und dass sie ihr Verhalten, beeinflusst durch Erfahrung und Veranlagung, oft recht gut ihnen neuen Verhältnissen anzupassen verstehen.

Im Frühjahr 1910 versuchte ich Aufnahmen an dem Neste einer Mönchsgrasmücke, das sich in einer grösseren, etwa 3 m im Durchmesser haltenden Brombeerhecke befand. Der Apparat war ganz besonders gut mit Pflanzenwerk verblendet, das sehr verdeckte Nest aber hatte ich etwas freilegen müssen. In etwas grösserer Entfernung harrte ich, im Gebüsch verborgen, auf das Herankommen der alten Vögel. Aber vergebens! Wohl hörte ich von Zeit zu Zeit das Geschrei der Jungen, wie sie es anstimmen, wenn sie gefüttert werden, und sah von meinem Standort aus sie dabei auch wiederholt die Hälse weit emporrecken, ohne dass ich aber einen der alten Vögel am Neste sah, ja, nicht einmal in der Umgebung der Hecke feststellen konnte. Erst nach sorgfältigem Beobachten und zum Teil unter Zuhilfenahme des Glases konnte ich feststellen, dass die beiden alten Grasmücken, die in einem benachbarten Buchenbestand die Nahrung sammelten und sonst aus diesem heraus direkt in der Hecke anflogen, sich jetzt bereits in dem Waldstück an den Boden herabliessen, von der mir und dem Apparat entgegengesetzten Seite der Hecke dieser am Boden in eiligen, trippelnden Schritten zustrebten — anders, als wie das von sichernden Pausen unterbrochene Herankommen an das Nest der bodenbrütenden Arten — und dann in ihr allmählich unter dem bergenden Schutze des dichten Blätterwerkes von Zweig zu Zweig, von Ranke zu Ranke sich der Kinderwiege näherten und die Fütterung von einer seitlich an das Nest heranreichenden, dicht belaubten und sie gut verdeckenden Ranke vornahmen, und dass sie auch nach geschehener Fütterung, nach der sie sonst direkt vom Neste abflogen, sich in der gleichen heimlichen Weise wieder entfernten. Da inzwischen die Lichtverhältnisse ungünstig geworden waren, dass Aufnahmen an der an sich schon nicht besonders hellen Stätte keine guten Resultate mehr geliefert hätten, nahm ich den Apparat fort. Sofort flogen die Vögel wieder

in der früheren Art und Weise am Neste an und ab, änderten dies Betragen aber sofort wieder, als ich versuchsweise den Apparat von neuem, wiederum sorgfältig verblendet, am Neste aufstellte.

Dass ein Vogel, wenn die in Nestnähe stehende, nicht einmal besonders auffallende Kamera ihn zur Vorsicht mahnt, gern geschützte Wege nach dem Nest einschlägt, habe ich bei meinen tierphotographischen Arbeiten noch so manches Mal beobachten können. Ein Beispiel nur noch vom Kiebitz. Im Frühjahr 1912 versuchte ich an den Frohburg-Eschefelder Teichen einen *Vanellus vanellus* am Neste zu photographieren. Ich hatte mir dazu ein Nest ausgewählt, das in dem Rohrstoppelgebiet des damals fast völlig trocken liegenden Grossen Teiches sich befand. Nördlich vom Neste befand sich ein schlammiger, von dem noch vorhandenen wenigen Wasser des Teiches begrenzter Strand, nach Westen und Süden zu wurde das sonst deckungslose Rohrstoppelgebiet durch grössere Rohrstoppeln und Schilfbulten, altes, stehengebliebenes, geknicktes Schilf und Rohr und anderes Pflanzenwerk deckungssicherer, während südöstlich vom Nest eine stehengebliebene Partie hohen alten Rohres mir einen gut gedeckten Ansitz bot. Tags zuvor errichtete ich in Nesthöhe aus altem Rohr eine Art Schiene für den Apparat. Während nun, wie ich mich vom gegenüberliegenden Teichufer wiederholt überzeugen konnte, der Kiebitz, wenn er am Ufer nahrungsuchend tätig gewesen war, immer geradenwegs auf sein Nest zuschritt, schlug er, sobald der rohrverblendete Apparat in Nestnähe stand, stets einen anderen und längeren Weg ein. Er trippelte zunächst eine grössere Strecke zögernd und ganz gleichgültig scheinend am Ufer entlang, strebte dann dem deckungbietenden Rohrstoppelgebiet zu und schritt erst in diesem in der bekannten geduckten Stellung, dabei im Gehen aller Augenblicke innehaltend und aufmerksam in der Richtung des Nestes sichernd, diesem zu. Vor dem Neste machte er dann nochmals auf einem Haufen alten Rohrs, der ihm einen guten Ueberblick über das weite Gebiet bot, Halt und sicherte von ihm aus noch einmal lange und mit der grössten Aufmerksamkeit, den Hals oft reckend und streckend, wenn irgend etwas seinen Verdacht zu erregen schien, ehe er sich auf dem Neste niederliess. Dieses Verhalten — die beigegebene kleine Skizze möge es nochmals veranschaulichen — beobachtete ich

wohl sechs- bis achtmal und sah dann, sobald ich den Apparat wieder entfernt hatte, den Vogel ohne jedes Besinnen den gewohnten direkten Weg zum Neste einschlagen.



Eine andere interessante Beobachtung machte ich gleichfalls in Frohburg. 1913 im August hatte ich hier noch in einem kleinen Buschholz ein Amselnest mit vier unmittelbar vor dem Ausfliegen befindlichen Jungen gefunden, dessen günstiger Standort mich zu einem Aufnahmeversuch anregte, obwohl dicke schwarze Regenwolken, die am Himmel dahinzogen und das Licht schmälerten, schliesslich auch ihr Nass über der Erde entluden, meinem Vorhaben nicht gerade viel Erfolg versprachen. Durch Wegschneiden und Umbiegen einiger Aeste verschaffte ich dem Neste zunächst einen etwas freieren Standort, stellte, durch Buschwerk leidlich verdeckt, den Apparat auf und wartete in der Ferne das Anfliegen der fütternden Alten ab. Aber ohne Erfolg. Wohl sah ich die alten Vögel in dem Buschwerk verschwinden, hörte auch, ähnlich wie in dem schon geschilderten Grasmücken-Fall,

das laute Geschrei der sich dabei immer hochaufrichtenden, futterverlangenden Jungen, bemerkte aber nur einen der alten Vögel am Neste. Das ging eine Zeitlang so fort. Als ich dann mein Glas zuhilfe nahm, um die Vorgänge am Nest genauer verfolgen zu können, sah ich etwas mich aufs höchste überraschende: die alten Vögel flogen in dem Gebüsch von Ast zu Ast auf einen etwa $^1/_2$ m über dem Neste befindlichen Ast, setzten hier ununterbrochen zum Fluge auf das Nest an, getrauten sich aber doch nicht auf dasselbe hinab, bis sie dann das Futter fallen liessen und wieder abflogen. Ein Bekannter von mir, der sich in meiner Begleitung befand und den ich nun gleichfalls die Vorgänge am Nest durch das Glas verfolgen liess, bestätigte das von mir Geschaute mit den Worten: „Die Alten werfen ja ihren Jungen das Futter zu!“ Auch mir kam in der ersten Ueberraschung der gleiche Gedanke, empfand es aber dann doch sofort, dass es sich bei dem Fallenlassen des Futters nur um eine ganz unwillkürliche Handlung der Vögel handeln konnte, ohne jede Absicht, den Kleinen auf diese Weise die Nahrung zukommen zu lassen, dass sie sich leicht erklären liess aus der Erregung der Vögel oder einer Erschlaffung infolge des immer ziemlich lange dauernden Versuches, zu dem Nest zu gelangen. Jedenfalls aber beweist der Vorgang, wie aus einer sonst einwandfreien Beobachtung leicht falsche Schlüsse gezogen werden können.

Zum Schlusse nun noch eine Beobachtung wiederum an einem Gartenrotschwanznest.

An einem alten Arbeiterhaus auf dem Rochlitzer Berge hatte ein *Erithacus phoenicurus*-Pärchen als Nistort sich einen Fensterstock erwählt, der durch einen etwas morschen und auch durchlöcherten Laden von der Aussenwelt abgeschlossen war. An dem Neste machte ich im Juni 1914 nach Oeffnung des Ladens sowohl eine Serie kinematographischer als auch eine Anzahl normaler photographischer Aufnahmen — eine davon befindet sich auf Tafel XIII —, wobei ich mich mit den Aufnahmeapparaten in einem allseitig geschlossenen, nur durch einige kleine Oeffnungen Aussicht gewährenden Zelt befand. Dabei fiel mir auf, dass das ♂ ungewöhnlich oft fütterte und dass bei ihm die Pausen zwischen den einzelnen Fütterungen oft auffallend kurz

waren. Anfangs schenkte ich dieser Tatsache aber keine allzugrosse Beachtung, bis dann einmal das ♂ sofort nach seinem Abflug von neuem mit einem Schnabel voll Futter an das Nest kam, den es unmöglich in so kurzer Zeit gesammelt haben konnte, und ich auch vorher schon bemerkt zu haben glaubte, dass das Verhalten des männlichen Vogels bei den Fütterungen ein recht wechselndes war. Ich beobachtete daher schärfer und fand nun auch rasch des Rätsels Lösung in der Feststellung, dass sich an der Fütterung der jungen Brut zwei männliche Vögel beteiligten. Das Verhalten der Tiere — die ich von nun an zwei Stunden lang beobachtete — war recht interessant: der eine männliche Rotschwanz — war es der, der Besitzrechte an dem Nest, Vaterpflichten an den Kleinen hatte? — mochte den Rivalen nicht dulden, er trieb ihn, sobald er ihn in der Nähe des Nestes erblickte, unter erregten Rufen in die Flucht. Und das zweite ♂ schien die Unduldsamkeit des ersten auch voll zu fühlen, sich seiner Gegnerschaft bewusst zu sein. Denn es flog, wenn es einen Schnabel voll Futter gesammelt hatte, immer auf einem buschigen Weidenstrauch an und wartete hier erst geduldig die Fütterung der Kleinen durch das rechtmäßige Pärchen und dessen Wiederentfernung ab, ehe es — wie „ein Dieb in der Nacht", musste ich nach seinem Betragen dabei unwillkürlich denken — in raschem Fluge den Jungen das Futter zutrug und sich dann auch auf raschestem Wege wieder davonmachte. Das Rotschwanzweibchen schien sich im Gegensatz zu seinem Gatten wenig um den fremden Vogel zu kümmern, ich sah es nur ein einziges Mal sich gleichfalls, aber schwach und eine ganz kleine Strecke weit an seiner Verfolgung beteiligen, als das rechtmäßige Männchen erregt hinter dem ungebetenen Gast dreinflog.

Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden.

(Mitteilungen über die Zugsverhältnisse schwedischer Vögel. II.)

Von Hialmar Rendahl in Stockholm.

(Fortsetzung.)

II. Bericht über den Ringversuch bis Anfang 1914.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, im ersten Arbeitsjahre meine Markierungen auf Krähen zu konzentrieren. Leider wurde aber die Lieferung der Ringe verspätet, dass mir gar zu kurze Zeit übrig blieb,

mit diesen Vögeln zu arbeiten. Auch begegnete mir eine Schwierigkeit, an die ich bei der Berechnung nicht gedacht hatte. Sobald die Ringe fertig vorlagen, fing ich in der Gegend meiner Heimat — Jönköping, am Südende des Sees Vättern — meine Arbeit an. Wenn ich aber die Gutsbesitzer nach auf ihrem Grund befindlichen Krähennestern fragte, antwortete man mir immer damit, dass alle aufgefundenen Nester zerstört worden seien. Wie aus der nachfolgenden Aufstellung herauszufinden ist, wurde auch meine wochenlange Markierarbeit in der Umgegend von Jönköping, was die Krähen betrifft, mit nur vier Befunden gekrönt. Hoffentlich werden jedoch in dem nun laufenden Arbeitsjahre Krähenmarkierungen in grösserem Umfang vorgenommen werden können.

Das Hauptgewicht bei meiner Arbeit im Jahre 1913 legte ich auf Markierungen von Seevögeln an den Küsten Gottlands. Ich verweilte dort einen Monat im Juni und Juli, und das Ergebnis war im Verhältnis zu dem nicht überaus reichen Vorkommen der Vögel sehr gut. Während meines dortigen Aufenthaltes besuchte ich einige der am meisten benutzten Brutplätze. An der Westküste: Stora Karlsö und Västergarns Utholme. An der Ostküste: Grötlingboholmen und Rone Holmar. Meine Absicht ist, während noch eines Sommers meine Arbeit eine kürzere Zeit in die Gegenden Gottlands zu verlegen. Auch wäre es sehr wünschenswert, falls Mittel dazu zu erhalten wären, in einer Zugperiode den Zug an den Küsten Gottlands zu studieren. Schon aus Palméns wohlbekannter Arbeit (J. A. Palmén: Ueber die Zugsstrassen der Vögel. Leipzig 1876) ist ja leicht zu sehen, dass Gottland für den Vogelzugsforscher ein gutes Feld darbietet. Die auf seiner Karte mit *C* bezeichnete submarin-litorale Strasse, welche die Vögel Nordrusslands und Finnlands einschlagen, spaltet sich, seiner Ansicht nach und wie wohl auch mit den wirklichen Verhältnissen übereinstimmend ist, in zwei Wege, von denen der eine die Küste der Ostseeprovinzen entlang verläuft, während der andere an der schwedischen Ostküste herüberschlägt. Und dieser schwedische Teil spaltet sich in einen der Küste folgenden Zweig und einen, der vom südlichen Finnland quer über die Ostsee nach Gottland verläuft und sich dann bei Oeland mit dem Küstenzweig verbindet. Auch eine fluvio-litorale Zugs-

strasse, benutzt von einem Teil der aus dem nördlichen Schweden, Lappland und Finnland kommenden fluvio-litoralen Zugvögel, gibt Palmén in seiner Karte schematisch an. (Vgl. Palméns oben angeführte Arbeit, S. 68, 143, 179 und 184.) Hier wäre also für den ornithologisch geschulten Beobachter viel zu tun! Nach den Mitteilungen, welche ich während meiner Reise nach Gottland erhielt, scheint der vom Lande her zu beobachtende Zug entlang der Ostküste zu verlaufen. Vom Zug an der Westseite hörte ich nur einen alten Kapitän z. S. sprechen, und zwar, dass seit dreissig Jahren die Vögel über Västergarns Utholme zogen, dass aber die Strasse sich dann verschoben zu haben scheine. Ich teile diese Beobachtung mit aller Vorsicht mit, jedoch spricht auch eine in der zweiten Hälfte des Berichtes zu bringende Angabe eines Leuchtturmwächters an der Ostseeküste von einer ähnlichen Verschiebung des Zugweges. Dieser Gegenstand ist jedenfalls eine nähere Beachtung wert. An der östlichen Küste Gottlands, wo nach Angaben ein lebhafter Zug wahrzunehmen ist, gibt es einen sehr guten Beobachtungspunkt auf Rone Ytterholme, wo auch ein Jagdgebäude gutes Obdach bietet, und vielleicht wird es mir in einer übersehbaren Zukunft vergönnt, eine Zugsaison auf dieser Insel zu beobachten.

Ich kehre zur Markierarbeit zurück. In der biologischen Zeitschrift „Fauna och Flora“ sowie in einigen Mitteilungen in der Tagespresse wandte ich mich an die biologisch Interessierten mit einer Bitte um Hilfe bei der Markierarbeit. Auch hatte ich die Freude, schon im ersten Jahre einige Helfer zu bekommen, die an ihren Orten Markierungen ausführten. Diese sind: Herr Forstbeamter Bo Witt-Strömer, Markierungen in Lappland und Norrland, Herr Gullik Gulliksson in Erikslund, Herr Forstverwalter T. Dahllöf in Mora-Noret, Prov. Dalarne, und Herr Leuchtturmwächter J. M. Lundin an dem Leuchtturm Kullen, Prov. Skåne (Schonen). In gütigster Weise wurde ich bei meinen Markierungen auf Gottland von meinen Freunden, den Herren Kandidaten A. Norrback, Upsala, und E. und T. Jacobsson, Grötlingbo, unterstützt. Ich benutze diese Gelegenheit, allen den Herren, die mir auf die eine oder andere Weise geholfen haben, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Im Kalenderjahre 1913 wurden folgende Arten gezeichnet:

(Die lateinischen Namen in dieser Tabelle in Uebereinstimmung mit Schmiedeknecht: „Die Wirbeltiere Europas." Jena 1906.)

8 Tordalken *(Alca torda L.)*, ad. 2, juv. 6, Stora Karlsö,
30 Lummen *(Uria troille L.)*, ad. 10, juv. 20, Stora Karlsö,
93 Heringsmöwen *(Larus fuscus L.)*, juv., Stora Karlsö, Grötlingboholmen, Rone Holmar,
1 Sturmmöwe *(L. canus L.)*, juv., Grötlingboholmen,
63 Lachmöwen *(L. ridibundus L.)*, juv., Västergarns Utholme, Rone Holmar,
8 Flußseeschwalben *(Sterna hirundo L.)*, juv., Västergarns Utholme, Grötlingboholmen, Rone Holmar,
4 Zwergseeschwalben *(St. minuta L.)*, juv., Grötlingboholmen,
1 Küstenseeschwalbe *(St. macrura Naum.)*, juv., Rone Holmar,
1 Samtente *(Oedemia fusca L.)*, ad., Rone Holmar,
5 Stockenten *(Anas boschas L.)*, juv., Västergarns Utholme, Rone Holmar,
3 Krickenten *(Anas crecca L.)*, juv., Blaikfjället, Wilhelmina,
1 Austernfischer *(Haematopus ostralegus L.)*, juv., Västergarns Svältholme,
1 Kranich *(Grus grus L.)*, juv., Åsele,
2 Wespenbussarde *(Pernis apivorus L.)*, juv., Nordmaling,
3 Mauersegler *(Apus apus L.)*, ad., Jönköping, Mora-Noret,
2 Mehlschwalben *(Chelidon urbica L.)*, juv., Bjurholm,
3 Rauchschwalben *(Hirundo rustica)*, ad. 1, juv. 2, Mora-Noret, Strömåker,
1 Trauerfliegenschnäpper *(Muscicapa atricapilla L.)*, ad., Jönköping,
4 Nebelkrähen *(Corvus cornix L.)*, juv., Jönköping,
7 Dohlen *(Colaeus monedula L.)*, juv., Jönköping,
9 Eichelhäher *(Garrulus garrulus L.)*, ad. 8, juv. 1, Kullens Leuchtturm,
6 Stare *(Sturnus vulgaris L.)*, juv., Jönköping,
2 Bergfinken *(Fringilla montifringilla L.)*, ad., Kullens Leuchtturm,
7 Buchfinken *(Fringilla coelebs L.)*, ad. 1, juv. 6, Jönköping, Mora-Noret,
2 Spornammer *(Plectrophanes lapponica L.)*, ad. 1, juv. 1, Blaikfjället, Wilhelmina,
3 Baumpieper *(Anthus trivialis L.)*, juv., Blaikfjället, Wilhelmina,
1 Weisse Bachstelze *(Motacilla alba L.)*, juv., Mora-Noret,
9 Feldlerchen *(Alauda arvensis L.)*, ad. 6, juv. 3, Kullens Leuchtturm,
12 Kohlmeisen *(Parus major L.)*, ad., Borgsjö, Erikslund,

1 Blaumeise *(P. coeruleus L.)*, ad., Borgsjö, Erikslund,
4 Weindrosseln *(Turdus iliacus L.)*, ad. 2, juv. 2, Kullens Leuchtturm, Mora-Noret, Fredrika,
1 Misteldrossel *(T. viscivorus L.)*, juv., Fredrika,
3 Schwarzdrosseln *(T. merula L.)*, ad. 2, juv. 1, Jönköping, Kullens Leuchtturm,
1 Gartenrotschwanz *(Erithacus phoenicurus L.)*, ad., Mora-Noret,
3 Rotkehlchen *(E. rubeculus L.)*, ad., Kullens Leuchtturm,

zusammen 315 Vögel in 35 Arten.

Gemeldet wurden im Kalenderjahre 1913 folgende Vögel:

2 Heringsmöwen *(Larus fuscus)* = 2,15 %,
1 Lachmöwe *(Larus ridibundus)* = 1,58 %,
1 Star *(Sturnus vulgaris)* . . . = 16,66 %,
1 Kohlmeise *(Parus major)* . . = 8,33 %,
zusammen 5 Vögel = 1,58 %.

Ausserdem im Kalenderjahre 1914:

1 Krickente *(Anas crecca L.)* . = 33,33 %.

Ich will hier meinen herzlichen Dank den Herren aussprechen, welche die Ringbefunde zurückgemeldet haben. Hier sind besonders zu nennen die Herren Prof. P. Ankel, Frankfurt a. M., Dr. Perrault, Nueil-sous-les-Aubiers, und Kgl. Hegemeister Schröder, Laatzig.

Nun zu den Einzelberichten:

I. Heringsmöwe *(Larus fuscus)*.

Nr. 374. Mark. juv. 11. VII. auf Grötlingboholmen. Am 10. VIII. in Stånga, Gottland, geschossen. Mitt. durch Herrn Johansson, Galtungs Burs, Stånga. Zeit: 30 Tage. Entfernung: etwa 15 km.

Nr. 1893. Mark. juv. 28. VI. auf Stora Karlsö. Am 30. X. in Oestergarnsholm vom Fischer G. Rosvall geschossen. Mitt. und Fuss durch diesen. Zeit: 94 Tage. Entfernung: Gottland querüber 65,5 km.

Die Heringsmöwe ist kein eigentlicher Zugvogel, sondern fast mehr Strichvogel, der nahrungsuchend die Küste entlang streift. Beide Ringfunde stammen von der Ostküste. Nr. 374 gilt einem jungen Vogel, der kaum einen Monat nach Flüggewerden geschossen wurde.

Und der Erlegungsort ist ja nur in nächster Entfernung der Heimat. Nr. 1893 gibt uns einen Vogel wieder, der an der Westseite Gottlands markiert wurde und drei Monate später an der Ostseite angetroffen wurde. Wahrscheinlich hatte die Möwe das Land überflogen. Ich sah mehrmals während meines Aufenthalts auf Gottland Möwen, die auf den Aeckern im inneren Lande umherstreiften, scheinbar nach Würmern suchend.

II. Lachmöwe *(Larus ridibundus)*.

Nr. 757. Mark. juv. 13. VII. auf Rone Ytterholme. Am 22. IX. auf dem Vietziger See, Laatzig, Misdroy, Wollin, von Herrn Hegemeister Schröder geschossen. Mitt. und Fuss durch diesen.

Es handelt sich hier ganz gewiss um einen ziehenden Zugvogel, der die im Sinne Palméns zu bezeichnende via fluviatilis litoralis eingeschlagen hatte, welche der genannte Autor von Gottland zur deutschen Ostseeküste angenommen hat. Leider liegen mir in den Beobachtungen von Gottland (siehe den biologischen Teil des Berichts) keine Daten über Wegzug der Lachmöwen vor, die sonst hier auf gutem Platze gewesen wären.

III. Star *(Sturnus vulgaris)*.

Nr. 2301. Mark. als Nestjunge 7. VI. in Kortebo (NW. von Jönköping). Am 14. VII. von einem Landmanne in Sütel bei Heiligenhafen (Holstein) erlegt. Mitt. und Ring durch Prof. P. Ankel und Vogelwarte Rossitten. Zeit: 37 Tage. Entfernung: 420 km.

Wir stehen hier wieder vor der Frage vom Jungvogelzuge der Stare. Die in der Literatur häufigste Angabe ist wohl die, dass die Jungstare mit den alten Vögeln zusammen in der Gegend des Brutplatzes scharenweise umherstreifen oder höchstens so lange wegstreifen, wie es der Nahrungsbewerb nötig macht. Dann sollen sie, ehe der Herbstzug angetreten wird, zum Nest zurückkehren (siehe Mortensen: Biologiske Noticer om Staaren. In Naturen og Mennesket. Bd. 9, S. 326 und 332). Hiergegen steht jedoch Gätkes Angabe, dass die Jahresjungen schon in den letzten Wochen des Juni den Abzug anfangen, denen neue Scharen im ganzen Juli folgen. Dann folgt, nach Gätke, eine Pause, in der kein einziger Star zu beobachten ist, und dann erfolgt der Abzug der alten Vögel. (Gätke: Die Vogelwarte

Helgoland. 2. Aufl., S. 242 und neuer Naumann: Bd. IV., S. 9.) Nach Weigold (III. Jahresbericht der Vogelwarte Helgoland. S. 54 und Diagr. Nr. 30 und 40) war im Jahre 1911 auf Helgoland folgendes zu beobachten: Vom 7. VII. bis 25. VIII. Streichen von Jungvögeln mit Höchstzahl am 15. VII. Der eigentliche Herbstzug begann am 23. X. und endete am 6. XII. Diese letzte Etappe wäre also mit Gätkes „Zug der alten Stare" gleichzustellen. Helm hat jedoch zu aller Evidenz gezeigt (F. Helm: Neuere Untersuchungen über den Herbstzug des Stares. Journ. f. Ornith. 1908, S. 154), dass in Deutschland noch im September, Oktober und November sowohl alte als junge Stare vorkommen, und dass auf Helgoland das gleiche im Oktober und November noch der Fall ist. Was Dänemark betrifft, so teilte Herr H. C. C. Mortensen, Viborg, dem Verfasser (im Briefe 1913) mit, dass die jungen Stare in Dänemark nicht vor den alten Vögeln wegziehen. Die Mitteilungen von den dänischen Leuchttürmen zeigen auch, dass junge Vögel noch im November aufgefunden werden. Folgendes aus dem Jahre 1911 mag zur Beleuchtung angeführt sein. (Hörring: Fuglene ved de danske Fyr 1911. In Vidensk. Medd. fra Dansk nat. For. i. Köbenhavn. 1913.)

Von Jungvögeln wurden an den Leuchttürmen im Jahre 1911 aufgefunden: 6. Oktober Graadyb Lt. 1 ♀ juv. 15. Oktober Graadyb Lt. 1 ♀ juv. 25. Oktober Schultz' Grund Lt. 1 ♀ juv. 2. November Anholt Lt. 1 ♀ juv. — Also noch im Anfang November ein Jungvogel.

Natürlich widerlegen weder die Helmsche Untersuchung noch die letztangeführten Daten die Möglichkeit, dass die jungen Stare schon im Juli den Zug beginnen können. Denn sie ergeben ja nur, dass der Zug der Jungvögel noch im November fortgeht. In dieser Hinsicht scheint mir mein Ringstar 2301 interessant. Natürlich brauchen wir noch viele Funde, ehe irgend welche Schlüsse zu ziehen sind, jedoch scheint mir die Sache schon aus diesem Einzelbefund der Beachtung wert. Wir können ja vor einem reinen Zufalle stehen. Es kann — wie alles in der Welt — ein Zufall sein, dass dieser Star kaum mehr als einen Monat, nachdem ich ihn als Nestjungen markierte, 420 km vom Brutplatze weggezogen war. Aber weitere Funde werden auch bestätigen können, dass ein Abziehen eines Teiles der Jungen wirklich schon im Juli stattfindet.

Der betreffende Star wurde in einer Schar von Staren geschossen. Nach Angaben kommt der Star von Mitte Juli an besonders häufig in Sütel vor und hält sich nachts in grossen Scharen im Röhricht an den Landseen auf. Oft richten diese Scharen grossen Schaden an den Kirschen, Johannisbeeren usw. in den Obstgärten an.

Auf meine Anfrage, ob kurz vor dem Erlegen meines Ringstares Sturm gewesen wäre, so dass man vermuten könnte, der Vogel sei vom Winde verschlagen, erhielt ich zur Antwort: Nein.

Jedenfalls mahnt dieser Fund zu eifriger Fortsetzung der Starmarkierungen.

IV. Kohlmeise *(Parus major)*.

Nr. 3618. Mark. ad. 17. XI. in Borgsjö, Sillre Na., Erikslund von G. Gulliksson. Am 24. XI. am Markierort getötet.

Ins Kalenderjahr 1914 fällt die Meldung noch eines Fundes, die ich jedoch hier mitteile.

V. Krickente *(Anas crecca)*.

Nr. 2264. Mark. juv. 23. VI. auf Blaikfjället, Wilhelmina (Lappland, Västerbottens Län) vom Forstbeamten Bo Witt-Strömer. Am 20. I. 1914 in der Gegend von Aubiers, Deux-Sèvres, Frankreich, am Flusse l'Argent geschossen. Mitt. und Ring durch Herrn Dr. Perrault. Zeit: 211 Tage.

Die Krickente ist ein echter Zugvogel. Wie im biologischen Teil zu sehen ist, liegt von 1913 ein Zugsdatum vor, und zwar betrifft auch dies Lappland: Pajala z. 15. September.

Dies ist das Ergebnis meiner Markierungen im Jahre 1913. Wie schon hervorgehoben, stand das Jahr 1913 viel im Zeichen des Experimentes, und ich hoffe, in den nächstfolgenden Jahren die Arbeit noch in erheblicherem Maße entwickeln zu können. Besonders sind jetzt die schwedischen Markierungen auf Schwimmvögel, Krähen, Stare und Schwalben zu konzentrieren. Jedoch wird überhaupt alles von Zugvögeln markiert, was zu erhalten ist.

Die erste Mitteilung der einlaufenden Ringfunde wird immer in „Fauna och Flora“, Tidskrift för biologi, Stockholm, veröffentlicht.

III. Biologisches.

In diesem Teile werden alle Beobachtungen biologischer Art — über Verbreitung, Nisten usw. — sowie die sporadischen Zugsdaten eingezogen. Es ist natürlich eine sehr schwer zu beantwortende Frage, welche der eingelieferten Mitteilungen von wesentlicher Bedeutung sind. Viele Beobachtungen, die am heutigen Tage ganz unbedeutend erscheinen, können ja morgen ihre grosse Bedeutung haben. Und wenn wir die Aufgabe der Wissenschaft im Sinne Wilhelm Ostwalds auffassen, dass nämlich diese Aufgabe nicht nur darin ihr Ziel hat, die jetzigen Probleme zu beantworten, sondern auch für die in der Zukunft kommenden das Material einer Antwort zu schaffen, so ist für den Biologen der Weg immer gegeben. Von einem derartigen Gesichtspunkte aus kann ich auch nicht der heftigen Kritik beitreten, die von gewisser Seite gegen das „Anhäufen" von ornithologischen Angaben in der Literatur ausgesprochen wird. Es ist ja gut und recht, dass man sagen kann, derartige Beobachtungen sind nicht methodisch ausgeführt. Nunwohl! Wenn die Beobachter Wissenschaftler oder wenigstens wissenschaftlich Gebildete wären, wäre das leicht zu sagen. Wir müssen aber damit rechnen, dass die allergrösste Menge dieser Beobachter im Lande vollkommen wissenschaftlich ungebildet ist. Sie sind Laien, Naturfreunde, die in ihren Mussestunden das Leben mit der Naturbetrachtung ermuntern. Natürlich kann man durch Beobachtungsformulare auch methodisch ausgeführte Aufzeichnungen von ihnen bekommen, wie ich es auch hier in Schweden getan habe, und wovon das Material (mit dem des Jahres 1914 zusammen) in der zweiten Hälfte dieses Berichtes bearbeitet werden wird, aber die Beobachter machen auch eine Menge auswärtige Beobachtungen. Und wenn diese Beobachtungen sich auch nicht in das eine oder andere methodische Schema hineinfügen lassen, kann ich doch nicht finden, dass darin irgendwelche Gründe gegeben sind, die den Wert derselben für immer leugnen.

Meine in schreibender Stunde allzu knapp bemessene Zeit erlaubt mir leider nicht, meinen methodischen Standpunkt mehr als ganz flüchtig zu berühren. Vielleicht kehre ich bei anderer Gelegenheit zu dieser Frage zurück.

Ich gehe somit zum eigentlichen Berichte über.

Die im Texte benutzten Abkürzungen sind die folgenden. Die Länsnamen wurden abgekürzt:

Malm. = Malmöhus Län, Krist. = Kristianstads, Blek. = Blekinge, Kbg. = Kronobergs, Jkpg. = Jönköpings, Klm. = Kalmar, Gtl. = Gottlands, Oestg. = Oestergötlands, Skbg. = Skaraborgs, Aelvs. = Aelvsborgs, Bohus = Göteborgs och Bohus, Hall. = Hallands, Nyk. (Sml.) = Nyköpings (Södermanlands), Oebr. = Oerebro, Sthlm. = Stockholms, Ups. = Upsala, Västml. = Västmanlands, Vml. = Värmlands, Kpb. = Kopparbergs, Gfl. = Gäfleborgs, Vnorrl. = Västernorrlands, Jtl. = Jämtlands, Västb. = Västerbottens, Norrb. = Norrbottens.

K. bedeutet Kirchspiel, A. = Ankunft, Z. = Abzug. S. o. = siehe oben, d. h., „der Ort ist vorher angeführt".

1. *Colymbus arcticus (L.),* Polarseetaucher. Die Mehrzahl dieser Vögel verlässt nicht das Land, sie ziehen aber während des Winters zu Meer und sind an den schwedischen Meeresküsten, besonders der Westküste, sehr häufig, so lange es noch offenes Wasser gibt.

Not. Gällö, K. Refsund, Jtl. I. V.—12. IX. Wattrangi, Säfsnäs, Kpb. A. (22. IV.).

2. *Colymbus stellatus (Brünnich.),* Nordseetaucher. Eine grosse Menge überwintert wie der vorige. Manche scheinen jedoch von dem Lande wegzuziehen. Not. Gällö (siehe oben). 3. V.—18. IX.

2a. *Colymbus (sp?).* Not. Gäddede, K. Frostviken, Jtl. A. 9. V.

3. *Podiceps cristate (L.),* Haubensteissfuss. Not. In den achtziger Jahren trat der Haubensteissfuss im See Åsnen (Krbg.) zum erstenmal auf und verbreitete sich sehr schnell, so dass er während der letzten zwanzig Jahre sehr zahlreich geworden ist. Aehnlich ist das Verhältnis in vielen anderen Seen des Läns.

Sunnanvik, K. Skattelöf, Krbg. 1899: 7. IV., 1900: 17. IV., 1901: 20. IV.

4. *Podiceps auritus (L.),* Ohrensteissfuss. Not. Im Januar 1913 wurde ein halbtoter Vogel dieser Art in Idre, Kpb. (Mitteilung von Särna) angetroffen. Vorher nicht am Orte beobachtet.

5. *Carbo carbo (L.),* Kormoran. Not. In den letzten Jahren längs des Oesterdalälvens (Fluss in Kpb.), oberer Lauf, angetroffen. Brüten ist jedoch nicht beobachtet. Bei Leuchtturm Svenska Högarna, K. Rådmansö, Sthlm., in recht grosser Anzahl zu sehen.

6. *Ardea cinerea (L.),* Graureiher. Not. Während zweier aufeinanderfolgender Sommer beim Flusse Oesterdalälven im K. Särna beobachtet. Brüten nicht bekannt. In Gegend der Stadt Växjö (Krbg.) hielt sich etwa 1907 ein Paar Graureiher auf. Der eine wurde nach Angaben geschossen, der andere verliess dann die Gegend.

7. *Ciconia ciconia (L.),* Weisser Storch. Der weisse Storch gehört in unseren Tagen nur Schonen und Halland als Brutvogel. Betreffs seiner Zugszeit verweise ich auf meinen Aufsatz „Einige Zugsdaten des weissen Storches aus Schweden, 1903—1912" (im Ornithol. Jahrbuche 1914, XXIV., S. 43). Inzwischen kann man den Vogel zufällig auch in anderen Gegenden sehen. Eine mir von einem sehr guten Vogelbeobachter gemachte Mitteilung, dass er vor einigen Jahren einen Sommer auf einem Moor bei Grötlingbo auf Gottland sogar brütete, aber dann wieder vom Orte verschwand, ist jedenfalls mit aller Vorsicht aufzunehmen.

Not. Beim Moor Lenstad auf Oeland 1910 den 18. V. beobachtet.

8. *Somateria mollissima (L.),* Eiderente. Not. Agö Leuchtturm, Hudiksvall, Gfl. Einzelne Individuen, vier bis fünf Exemplare, können inzwischen überwintern. Skansudde Leuchtturm, Västergarn, Gottland. A. 1911: 28. III., 1912: 22. III., 1913: 20. III.

9. *Oidemia fusca (L.),* Samtente. Not. Djupvik, K. Jockmock, Norrb. 13. V.—12. X. Stenkyrkehuk Leuchtturm, Gfl. A. 7. V.

10. *Harelda hyemalis (L.),* Eisente. Brütet nördlich vom Polarzirkel, so an den lappländischen Seen, zieht aber im Winter südwärts zum offenen Wasser. Not. Stenkyrkehuk Leuchtturm. A. 1. X.

11. *Clangula clangula (L.),* Schellente. Brutgrenze geht durch Gestrikland, nördlich Dalarna, und Värmland. Nach Angaben in der Literatur zieht sie nur vom Eise weg und überwintert überall, wo es offenes Wasser gibt. Sie scheint nur in besonders strengen Wintern das Land ganz zu verlassen. (Kolthoff und Jägerskiöld: Nordens Fåglar u. a.)

Not. Gellivare, Norrb. A. 18. IV. Djupvik, K. Jockmock, Norrb. 13. V.—12. X. Rovalla, Pajala, Norrb. (26. IV.) 29. IV.—28. IX. Buberget, K. Degerfors, Västb. A. (18. IV.) 20. IV. Agö Leuchtturm, Hudiksvall, Gfl., überwintert inzwischen. Gäddede, K. Frostviken, Jtl. A. 3. V.

12. *Nettion crecca (L.),* Krickente. Not. Gellivare, Norrb. A. in den letzten Apriltagen. Pajala, Norrb. 10. V.—15. IX. Buberget, Västb. A. (17. IV.) 22. IV.

13. *Anas platyrhyncha L. (A. boschas aut.),* Stockente. Die Stockente ist in Schweden die häufigste der Anatiden. Sie brütet fast über das ganze Land. Oft zieht sie weg erst wenn die Seen zugefroren sind, und eine grosse Menge der Vögel dieser Art verlässt während des Winters das Land überhaupt nicht, wenn auch eine Verschiebung des Stammes nach Süden hin sehr wahrscheinlich ist. Dass jedoch wirklich auch ein wahrer Zug stattfindet, bestätigen die Ringbefunde van Oorts. Hier haben wir also zur endgültigen Lösung der Frage vor allem Markierungen in grossem Maße nötig. Uebrigens verweise ich auf meinen soeben veröffentlichten Aufsatz: „Till kännedomen om gräsandens flyttningar i Sverige." Mit deutscher Zusammenfassung. (In Fauna och Flora.)

Not. Glöte, Linsell, Jtl. Fünf Exemplare haben überwintert. Diese Erscheinung wurde mehrmals in solchen Gewässern beobachtet, die im Winter teilweise offen sind. Finnbacken, K. Ytterhogdal, Jtl. Den letztverflossenen Winter hielt sich in einem Quellbache ein Individuum auf. Eines Tags im Februar wurde es im Bache in sehr ausgehungertem Zustande tot aufgefunden. Storjungfruns Leuchtturm, Gfl. Während des Winters in der Zeit zu sehen, wenn das Meer eisfrei war. Wika, Kpb. Einige Exemplare überwinterten. Am Orte ungewöhnlich. Björns Leuchtturm, K. Hållnäs, Ups. Ueberwinterte in kleinen Scharen. Gewöhnlich, da das Meer den ganzen Winter offen ist. Forstpark Grönbo, K. Ramskog, Oerb. Acht Individuen haben drei bis vier Jahre überwintert. Forstpark Sjuenda, K. Wårdinge, Sthlm. Recht viele zusammen überwintern. Sjöås, K. Lunda, Sthlm. Etwa 20 überwinterten. Vorher nicht bekanntes Verhältnis. Aes, K. Julita, Nyk. In der Regel überwintern 40—50 Stockenten. Starke Quellen kommen in dem vorbeifliessenden Flusse vor, und darum gibt es den ganzen Winter offenes seichtes Wasser. Bjärges, Gtl. Ueberwintert oft. Fårö Leuchtturm, Gtl. Etwa 50 überwintern jedes Jahr. Kapelluddens Leuchtturm, Bredsättra, Klm. Ueberwintert. Almvik, K. Törnefall, Klm. Eine geringere Anzahl überwintert jährlich. Harasjömåla, K. Jemshög, Blek.

Ueberwintert. Vallåsen, K. Voxtorp, Hall. Ueberwintert oft in recht grosser Anzahl am Flusse Stensån.

14. *Tadorna tadorna (L.),* Brandgans. Not. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. A. 1911: 4. III., 1912: 7. III., 1913: 7. III. Kapelluddens Leuchtturm (s. o.), Klm. Z. 6. IX. Uddevalla, Boh. 1905: 26. III., 1906: 11. III., 1907: 10. III., 1908: 22. III., 1909: 25. III., 1910: 10. III.

15. *Cygnus cygnus (L.),* Singschwan. Not. Segerstads Leuchtturm, Klm. Trifft Mitte Oktober ein und verbleibt den ganzen Winter bis zum Frühling am Orte.

15a. *Cygnus (spec.?),* Schwan (Art?). In den Wintern 1909, 1910 und 1911 hielten sich Schwäne im Flusse Helige Å zwischen Helgasee und Bergkvara auf (wahrscheinlich den ganzen Winter). In milden Wintern ist der Schwan an der Ostküste Gottlands den ganzen Winter häufig zu sehen.

16. *Circus cyaneus (L.),* Kornweihe. Not. Boden, Norrb. A. 24. IV.

17. *Astur gentilis L. (A. palumbarius aut.),* Hühnerhabicht. Die alten Vögel ziehen im Winter in die südlichen Gegenden des Landes, wo sie im Flachlande allgemein überwintern. Die Jungvögel sind mehr ausgeprägte Zugvögel.

Not. Mo, K. Junsele, Vnorrl. Einzelne Exemplare überwintern. Diese Erscheinung mehrere Winter wahrgenommen.

18. *Buteo buteo (L.),* Mäusebussard. Not. Boden, Norrb. A. 24. IV. Kärrboda, K. Bergshammar, Sml. A. 1909: 7. IV., 1910: 18. III., 1912: 27. III. Almesåsen (Helås), K. Ryda, Skbg. A. 24. III. Getebro, K. Långemåla, Klm. A. 8. III.

19. *Archibuteo lagopus (Brünnich),* Rauhfussbussard.

Not. Gäddede, Jtl. (s. o.). A. 26. IV.

20. *Haliaëtus albicilla (L.),* Seeadler. Ein Paar überwinterte 1912 bis 1913 im Forstpark Skenholmen — eine Insel — im Kirchspiel Rute, Gtl. Der Adler hat nach Angaben an diesem Orte vorher nicht überwintert. Im Winter 1913/14 überwinterten auch diese zwei und waren jeden Tag am Eisrande sitzend zu beobachten. Hasen und Seevögel kommen am Orte reichlich vor.

21. *Milvus milvus (L.),* Roter Milan. Dieser Vogel scheint in Schweden immer mehr abzunehmen.

Not. Riis, K. Nor. Vrml. A. 1875: 12. IV., 1876: 13. IV. Beim Helgasee, Kbg., kommt der Vogel in einigen Exemplaren vor, wo er früher häufiger war. Der rote Milan wurde im Frühling 1913 auf Gottland von den Herren Kapitänen vom Artilleriekorps Gottlands, H. Lundgren und Arv. Zetterling, beobachtet.

22. *Cerchneis tinnunculus (L.),* Turmfalk. Not. Boden, Norrb. A. 25. IV.

23. *Falco merillus Gerini. (syn. F. aesalon Tunst.),* Zwergfalk.

Not. Ein Exemplar überwinterte einmal bei Aes, Nyk. (siehe unter Stockente). Erschien mehrmals des Tages am Wasser, wo er umherwatete.

24. *Falco subbuteo (L.),* Baumfalk. Not. Auch ein Baumfalk überwinterte einmal bei Aes. Meines Wissens ist ein Ueberwintern des Baumfalken in Schweden vorher nicht bekannt.

25. *Perdix perdix (L.),* Rebhuhn. Das Rebhuhn ist in Süd- und Mittelschweden ein häufiger Brutvogel. Nach der Literatur geht es nordwärts bis Västmanland und Jämtland. Ein Befund von Oefver-Kalix ist auch bekannt gemacht. (Jäg. Förb. Nya Tidskr. 1863.)

Not. Im Winter 1911—1912 befanden sich im Gebiet Rånbyns (s. o.) zwei Rebhühner, ♂ und ♀, den folgenden Winter waren sie aber wieder weg.

26. *Lagopus lagopus L. (syn. L. albus Gmel.),* Moorschneehuhn. Verbreitungsgebiete in Schweden: Die nördlichen Teile des Landes bis zum nördlichen Hälsingland, Dalarna, nördlich vom See Siljan und nördlich Wärmland. Soll auch im Kirchspiel Ed, Dalsland, angetroffen sein. (Kolth. und Jägerskiöld.)

Not. Im Winter 1912 wurde ein Exemplar 2 km westlich vom oberen Ende des Sees Norra Bullaresjön in Bohus Län geschossen.

27. *Fulica atra (L.),* Blässhuhn. Not. Am Merasjärvi, K. Muonionalusta, Norrb., im Dezember 1912 von einem Lappmanne geschossen. Getebro, Klm. (s. o.). A. 1. IV. Kvarnarp, K. Höreda, Jkpg. A. 4. IV.

28. *Scolopax rusticola (L.),* Waldschnepfe. Die Zugverhältnisse und partielle Ueberwinterung der Waldschnepfe in Schweden ist hier nicht zu erörtern. In einem bald erscheinenden Aufsatze habe ich die sich vorfindenden Zugdaten des letzten Jahrzehntes zusammengestellt und beleuchtet.

Not. Bjärges, Gtl. Ueberwintert oft. Fårö Leuchtturm, Gtl. Ueberwintert. Nabbelund, K. Böda, Oeland. Ein Exemplar überwinterte. (Jeden Winter ein bis mehrere.) Lur, Bohus. Ein Exemplar den 20. XII. beobachtet.

29. *Gallinago gallinula (L.),* Stumme Bekasine.

Not. Batjärv, Gfl. A. 26. IV.

30. *Gallinago gallinago (L.),* Gemeine Bekasine.

Not. Boden, Norrb. A. 2. V. Buberget, K. Degerfors, Västerb. A. (21. IV.) 30. IV. Kulbäcksliden, K. Degerfors, Västerb. A. 22. IV. Oviken, Jtl. A. 29. IV. Riis, Nor, Vrml. A. 1890: 3. IV., 1902: 20. IV., 1912: 6. V. Getebro, Klm. (s. o.). A. 22. III. Lyckebäck, Böda, Oeland. A. 8. IV.

31. *Gallinago major (Gmelin.),* Grosse Bekasine.

Not. Pajerim, K. Jockmock, Norrb. 19. V.—9. IX.

31a. *Gallinago (sp.?),* Bekasine (Art nicht angegeben).

Not. Merasjärvi, Norrb. (s. o.). (14. V.) 17. V.—10. IX.

32. *Pavoncella pugnax (L.),* Kampfhahn.

Not. Pajala, Norrb. A. 16. V.

33. *Tringoides hypoleucus (L.),* Flussuferläufer.

Not. Pajerim, K. Jockmock, Norrb. 14. V.—21. IX. Kulbäcksliden (s. o.), Västerb. A. 6. V. Wattrangi, K. Säfsnäs, Kpb. A. (5. V.) Gäddede, K. Frostviken, Jtl. A. 17. V.

34. *Totanus glareola (L.),* Brachwasserläufer.

Not. Buberget (s. o.), Västerb. A. 11. V. Kulbäcksliden (s. o.), Västerb. A. 28. IV.

35. *Totanus ochropus (L.),* Punktierter Wasserläufer.

Not. Backe, Dorotea, Vnorrl. A. 20. IV.

36. *Totanus fuscus (L.),* Grosser Rotschenkel.

Not. Boden, Norrb. A. 10. IV.

37. *Totanus totanus (L.),* Rotschenkel.

Not. Kulbäcksliden (s. o.), Västerb. A. 28. IV.

37a. *Totanus (sp.?),* Wasserläufer (Art?).

Not. Gäddede, Frostviken, Jtl. A. 16. V.

38. *Numenius phaeopus (L.),* Kleiner Brachvogel.

Not. Boden, Norrb. A. 11. IV.

39. *Numenius arquatus (L.),* Grosser Brachvogel.

Not. Boden, Norrb. A. 2. V. Pajala, Norrb. A. 24. IV. Riis, K. Nor, Vrml. A. 1904: 29. IV., 1908: 26. IV. Wattrangi (s. o.), Kpb. A. 15. IV. S. a Vadsbo, Skbg. A. 26. III. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. A. 1912: 24. III., 1913: 6. IV.

40. *Aegialitis hiaticula (L.),* Sandregenpfeifer.

Not. Pajala, Norrb. 11. V.—13. IX.

41. *Eudromias morinellus (L.),* Mornellregenpfeifer.

Not. Pajala, Norrb. A. 28. IV. Svenska Högarnas Leuchtturm (s. o.), Sthlm. A. 30. V.

42. *Charadrius apricarius (L.),* Goldregenpfeifer.

Not. Särna Kirchdorf, Kpb. A. 5. V. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 10. V.

43. *Vanellus vanellus (L.),* Kiebitz.

Not. Gellivare Kirchdorf, Norrb. In den ersten Maitagen beobachtet. Pajala, Norrb. A. 4. V. Riis, K. Nor, Vrml. A. 1876: 17. IV., 1889: 4. IV., 1912: 17. III. Särna Kirchdorf, Kpb. Ein Paar erschien zufällig den 29. IV. Kärrboda, K. Bergshammar, Nyk. A. 1909: 27. III., 1910: 19. III., 1911: 4. III., 1912: 28. III., 1913: 27. III. S. a Vadsbo, Skbg. A. 26. III. Kapelluddens Leuchtturm, Klm. Z. 6. IX. Getebro (s. o.), Klm. A. 7. III. Sunnanvik, K. Skattelöf, Kbg. A. 1899: 6. IV., 1900: 8. IV., 1901: 10. IV. Växjö, Kbg. A. 1908: 8. IV., 1911: 21. IV., 1912: 8. IV. Nidingens Leuchtturm, Onsala, Hall. Z. 31. X. Uddevalla, Bohus. A. 1905: 2. IV., 1907: 17. III., 1908: 25. III., 1909: 28. III., 1910: 3. IV. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. A. 1911: 6. III., 1912: 2. III., 1913: 8. III.

44. *Haematopus ostralegus (L.),* Austernfischer.

Not. Uddevalla (s. o.). A. 1905: 26. III., 1907: 17. III., 1909: 28. III., 1910: 15. III., 1911: 12. III. Skansudde (s. o.). A. 1911: 1. IV., 1912: 21. III., 1913: 22. III.

45. *Rissa tridactyla (L.),* Dreizehige Möwe. Nach Schweden kommt die dreizehige Möwe nur im Winter, wo sie an der Westküste häufig ist. Besucht auch die Ostsee und ist inzwischen auch im Binnenlande angetroffen.

Not. Bei Särna Kirchdorf im Sommer tot gefunden. Vorher mehrmals längs des oberen Laufes des Oesterdalälven beobachtet.

46. *Larus canus (L.),* Sturmmöwe.

Not. Sunnanvik (s. o.), Kbg. A. 1900: 16. IV., 1901: 19. IV. Umgegend der Stadt Växjö, Kbg. A. 1907: 9. IV., 1909: 26. IV., 1911: 15. IV., 1912: 30. III.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Vom Buchfinken. Der sogenannte „Rulschton" des Buchfinken („irr" [Voigt] oder „trief" [Naumann]) gilt im Volke als Vorzeichen für Regen. Diesen Ruf, der sonst überall, wo der Fink vorkommt, sehr oft, ja zuweilen bei trübem Wetter von allen Lautäusserungen des Vogels am häufigsten zu hören ist, habe ich in Braunschweig und der ganzen Umgebung trotz grösster Aufmerksamkeit noch nicht ein einziges Mal vernommen. Nach Osten zu hörte ich den Ruf zuerst im Elm, nach Süden in der Asse und dem Oder, die Grenze nach Westen und Norden habe ich noch nicht feststellen können. Die Tatsache, dass ein ganz gewöhnlicher Ruf eines Vogels in einem bestimmten, eng begrenzten Gebiet nicht zu hören ist, erschien mir der Erwähnung wert.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Reiherente bei Braunschweig. Rud. Blasius schreibt auf Seite 63 seines Büchleins „Die Vögel des Herzogtums Braunschweig" von der Reiherente: „Sehr selten scheint sie auch zu brüten, so beobachtete Wittig im Sommer 1893 auf dem Raffteiche bei Lehndorf ein Paar mit sieben kleinen Jungen." Nach diesem Wortlaut hat Blasius doch gewiss das Brüten des Vogels auf dem kleinen Raffteiche nur als ganz seltene Ausnahme angesehen und nicht als dauernd. (Vgl. F. Tischler, „Das Vorkommen der Reiherente in Deutschland", Ornith. Monatsschr. 1916, Heft 8, S. 269) Im übrigen nennt er sie einen sehr häufigen Nachtdurchzügler (in grösseren Scharen) von Mitte März bis

Mitte April und von Ende September bis Anfang Dezember und erwähnt, dass manche den Winter über hier bleiben. Diese Angaben gelten durchaus auch noch heute, doch beobachtete ich im Frühjahre meist schon im letzten Drittel des Februar eine grössere Anzahl.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Bücherbesprechungen.

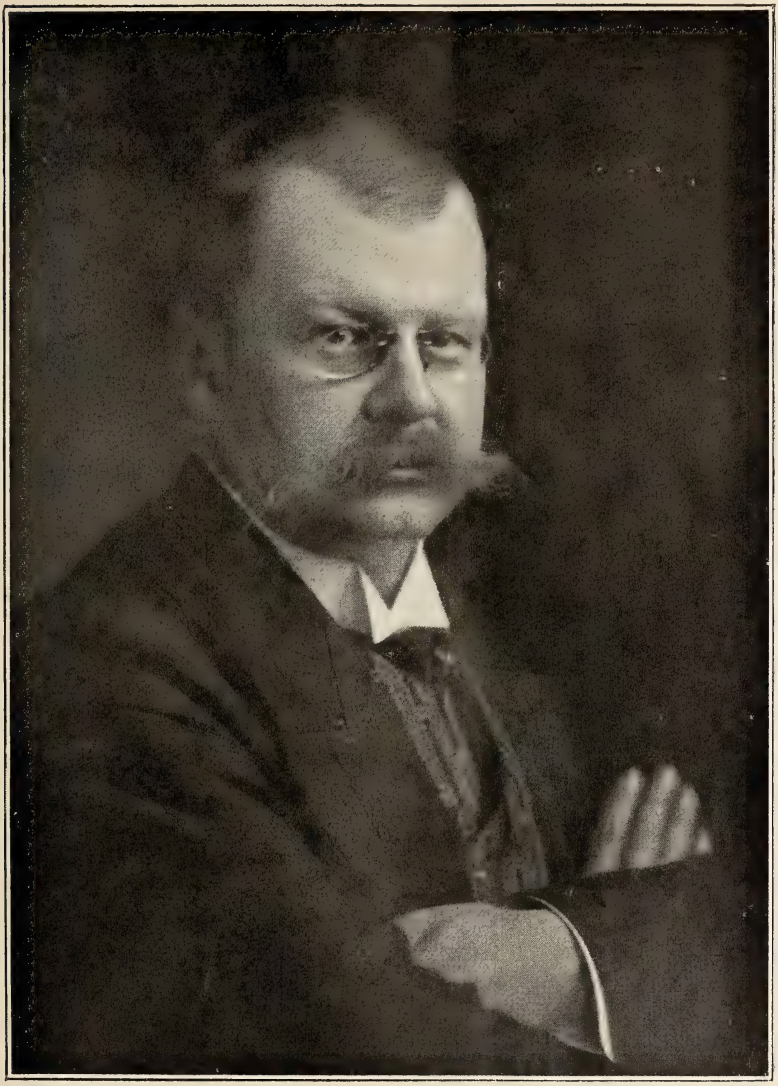
Hermann Löns, Aus Forst und Flur. Vierzig Tiernovellen. Mit einer Einleitung von Karl Soffel, einem Bildnis von H. Löns und 15 Einschaltbildern freilebender Tiere. Leipzig. R. Voigtländers Verlag. M. 4,—.

In dem vorliegenden Buch hat uns Löns eine Anzahl Tiernovellen hinterlassen, die ihn sicher weit überleben werden. Löns ist einer von denen, die ihr Leben schon in den ersten Kriegswochen dem Vaterland zum Opfer bringen mussten. Wir konnten also nicht darauf rechnen, aus seiner Feder noch Tierschilderungen zu erhalten. Um so grösser ist die Freude, dass uns nun doch noch ein stattlicher Band neuer Schilderungen von der Verlagsbuchhandlung vorgelegt wird. In dem über 300 Seiten starken Band führt uns Löns in den Bruch und in die Bruchwiesen, in die Feldmark, in Risch und Rohr, zu den Nachbarn, an den öden Ort, in den Heidewald, in den wilden Wohld, ins heimliche Tal und in den Bruchwald. Wir können mit ihm den grossen Brachvogel, den Kolkraben, den Schwarzspecht, die Waldohreule, den Feldsperling, den Kleiber belauschen und die Erlebnisse des Hasen, der Wasserspitzmaus, des Baumläufers, des Edelmarders und anderer Tiere mit erleben. Ueberall zeigt sich Löns als der Meister der Beobachtung und als der Meister des Wortes. Die beigegebenen Photographien auf 15 Tafeln sind ganz vorzüglich. Hennicke.

Inhalt: Prof. Dr. Carl R. Hennicke: Wichard Graf von Wilamowitz-Möllendorff †. (Mit Porträt auf Schwarztafel XI.) — Rud. Zimmermann: Bilder aus dem Vogelleben. (Mit Schwarztafeln XII und XIII und einer Abbildung im Texte.) — Hialmar Rendahl: Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden. (Fortsetzung.) — Kleinere Mitteilungen: Vom Buchfinken. Reiherente bei Braunschweig. — Bücherbesprechungen.

Diesem Hefte liegen die Schwarztafeln XI, XII und XIII bei.

Redaktion: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).



Graf Wilamowitz-Moellendorff

Abbild. 1
Blaumeise vor der Nisthöhle.

Abbild. 2
Feldsperling vor der Nisthöhle.

Abbild. 3
Blaumeise geht zur Nisthöhle.

Abbild. 4
Blaumeise vor der Nisthöhle.

Abbild. 5
Weiblicher Gartenrotschwanz
vor der Nisthöhle.

Abbild. 6
Männlicher Gartenrotschwanz
im Eingang der Nisthöhle.

Abbild. 7
Kohlmeise vor dem (in der Aufnahme
nicht sichtbaren) Eingang zur Nisthöhle.

Abbild. 8
Fütterndes Gartenrotschwanz-Männchen.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLI. Jahrgang. Dezember 1916. No. 12.

Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden.

(Mitteilungen über die Zugverhältnisse schwedischer Vögel. II.)

Von Hialmar Rendahl in Stockholm.

(Schluss.)

47. *Larus ridibundus* (*L.*), Lachmöwe. Die Lachmöwe ist in Schweden ein ausgeprägter Zugvogel. Ihr Verbreitungsgebiet ist Südschweden, jedoch scheint es, als ob sie sich mit den Jahren immer mehr nordwärts ausbreitet.

Not. Den 23. XII. beobachtete ich bei Jönköping am Südteil des Sees Vättern in einem Schwarme von *Larus canus* und *fuscus* etwa drei bis vier Lachmöwen *(adulti)*. In der Nähe des Dorfes Särna kyrkby, Kpb., wurde den 28. IV. eine Lachmöwe geschossen. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. A. 1911: 14. III., 1912: 26. III., 1913: 14. III.

48. *Hydrochelidon nigra* (*L.*), Trauerseeschwalbe.

Not. Kapelluddens Leuchtturm (s. o.), Klm. 7. V.—18. VIII.

49. *Sterna* (*sp.?*), Seeschwalbe (Art?).

Not. Eggegrunds Leuchtturm, Gfl. 13. V.—2. VIII. Kapelluddens Leuchtturm (s. o.), Klm. 3. V.—22. VIII. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. A. 1911: 2. V., 1912: 4. V., 1913: 4. V. Gotska Sandöns Leuchtturm. Ungefähr zehn trafen am 7. V. ein.

50. *Caprimulgus europaeus* (*L.*), Ziegenmelker.

Not. Von Harads, Jockmock, Norrb., wird mitgeteilt: „Den 8. V. wurde ein seltener Vogel in vier Exemplaren beobachtet, wahrscheinlich handelte es sich um Ziegenmelker.“ Ich gebe diese Mitteilung mit aller Vorsicht an. Der Vogel gehört Süd- und Mittelschweden bis zur Stadt Gäfle. Auch wurde er in Jämtland und bei Sundsvall beobachtet. In Kolthoff und Jägerskiöld (oben zitiert) wird aber als eine mit Vorsicht aufzunehmende Beobachtung angeführt, dass man den Vogel in Sorsele, Norrb., gesehen haben will. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 12. V. Uddevalla, Bohus. A. 1905: 17. V., 1906: 13. V., 1907: 12. V., 1909: 27. V.

51. *Jynx torquilla* (*L.*), Wendehals.

Not. Backe, K. Dorotea, Vnorrl. A. 9. V. Der Vogel wurde vorher nicht am Orte beobachtet. Täxan, K. Ramsele, Vnorrl. A. 10. V. Kärrboda (s. o.), Nyk. A. 1909: 29. IV., 1910: 1. V., 1911: 3. V., 1912: 7. V., 1913: 27. IV. Riis (s. o.), Vrml. A. 1890: 23. IV., 1905: 21. IV., 1906: 16. IV., 1908: 13. IV., 1913: 29. IV. Wattrangi (s. o.), Kpb. A. (6. V.). Bunkris, K. Elfdalen, Kpb. A. 6. V. Olstorp, Djursholm, Sthlm. A. 1911: 15. V. S. a Vadsbo, Skbg. A. 6. V. Kvarnarp (s. o.), Jkpg. A. 30. IV.

52. *Galerida cristata* (*L.*), Haubenlerche.

Not. Nidingens Leuchtturm (s. o.), Hall. A. 4. V.

53. *Lullula arborea* (*L.*), Heidelerche.

Not. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 11. III.

54. *Anthus trivialis* (*L.*), Baumpieper.

Not. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 26. IV. Kvarnarp (s. o.), Jkpg. A. 27. IV.

55. *Anthus pratensis* (*L.*), Wiesenpieper.

Not. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 17. V. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 21. IV.

56. *Muscicapa atricapilla* (*L.*), Trauerfliegenschnäpper.

Not. Rånbyn, K. Råneå, Norrb. A. 17. V. Kulbäcksliden (s. o.), Västb. A. 19. V. Backe, K. Dorotea, Vnorrl. A. 6. V. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 6. V. Särna Kirchdorf (s. o.), Kpb. A. 7. V. Hudiksvall, Gfl. A. 14. V. Riis (s. o.), Vrml. A. 1902: 23. IV., 1904: 1. V., 1908: 11. V.,

1912: 7. V., 1913: 29. IV. Olstorp, Djursholm, Sthlm. A. 1911: ♂ 6. V., ♀ 8. V., 1913: ♂ 30. IV., ♀ 9. V. Aes, K. Julita, Nyk. A. 10. V. Kärrboda (s. o.), Nyk. A. 1909: 12. V., 1910: 16. V., 1911: 3. V., 1912: 27. IV., 1913: 18. V. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 30. IV. Kvarnarp (s. o.), Jkpg. A. 9. V. Bjärges, Gtl. A. ♂ 27. IV., ♀ 28. IV.

Recht eigentümlich sind die beiden Beobachtungen von Djursholm und Bjärges. In beiden Fällen wird ein früheres Datum bei dem Männchen angegeben. Herr Forstmeister (Jägmästare) A. Malmborg — der Beobachter in Bjärges — hat mich auch auf dies Verhältnis aufmerksam gemacht. Er schreibt: „Wie es mir aus meinen Beobachtungen scheint, erscheinen die Männchen früher als die Weibchen. Es ist jedoch möglich, dass dies nur darin seinen Grund hat, dass die bunter gefärbten Männchen leichter gesehen werden."

57. *Muscicapa ficedula* (*L.*), Grauer Fliegenschnäpper.

Not. Bångbro, K. Ljusnarsberg, Oebr. A. 28. IV. Kärrboda (s. o.) Nyk. A. 1909: 17. V., 1910: 22. V., 1911: 26. V., 1913: 15. V.

58. *Regulus regulus* (*L.*), Gelbköpfiges Goldhähnchen.

Not. Nidingens Leuchtturm, Hall. Z. 29. X.

59. *Phylloscopus collybita* (*Vieillot*), Weidenlaubsänger.

Not. Kulbäcksliden (s. o.), Västb. A. 28. IV.

60. *Phylloscopus trochilus* (*L.*), Fitislaubvogel.

Not. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 14. V. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 26. IV.

61. *Sylvia curruca* (*L.*), Zaungrasmücke.

Not. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 1. V.

62. *Sylvia salicaria* (*L.*), Zwergsänger.

Not. Segerstads Leuchtturm, Oeland. In der letzten Hälfte des Mai in den Bäumen auf dem Durchzug beobachtet, nicht aber im Herbst gesehen. Kvarnarp (s. o.), Jkpg. A. 17. V.

63. *Aedon luscinia* (*L.*), Nachtigallsänger.

Not. Getebro (s. o.), Klm. Gehört den 20. V.

64. *Erithacus rubecula* (*L.*), Rotkehlchen. Das Rotkehlchen ist ein echter Zugvogel. Kolthoff und Jägerskiöld (oben zitiert) gibt doch an, dass „ein oder das andere Individuum überwintert, besonders an der Westküste, wo wir den Vogel inzwischen den ganzen Winter gesehen haben".

Not. Kalmar. Ueberwinternde Exemplare beobachtet 1909, 1910 und 1911.

65. *Pratincola rubetra (L.),* Braunkehliger Wiesenschmätzer.

Not. Buberget (s. o.), Västb. A. 18. V. Aes, K. Julita, Nyk. A. 10. V. Kvarnarp (s. o.), Jkpg. A. 5. V.

66. *Saxicola oenanthe (L.),* Steinschmätzer.

Not. Olstorp, Djursholm, Sthlm. A. 11. III. Harasjömåla, K. Jemshög, Blek. Ueberwintert inzwischen.

67. *Turdus merula (L.),* Schwarzdrossel.

Not. Pajala, Norrb. Im August beobachtet. Nicht oft am Orte zu sehen. In Skärvängensby, K. Föllinge, wurde ein Exemplar im März beobachtet. Bångbro (s. o.), Oebr. A. 2. IV. Aes (s. o.), Nyk. Die meisten Winter überwintern zwei bis acht Individuen beider Geschlechter. (Siehe unter Stockente.) Almesåsen (s. o.), Skbg. Zwei bis drei ♂♂ jeden Winter. Oejaby, K. Oejaby, Kbg. Hat in den letzten Jahren überwintert. Pater Nosters Leuchtturm, Marstrand, Bohus. Beobachtet. Zwei Exemplare am 22. X., zwei Exemplare am 30. X. gesehen.

68. *Turdus pilaris (L).,* Wacholderdrossel.

Not. Rånbyn (s. o.), Norrb. A. 6. V. Buberget (s. o.), Västb. (19. IV.) 21. IV. Gäddede (s. o), Jtl. A. 1. V. Nidingens Leuchtturm, Hall. A. 30. IV. Z. 24. X. Pater Nosters Leuchtturm, Bohus. Abzug: 6 Exemplare 5. X., 38 Exemplare 9. X., 20 Exemplare 25. X., 17 Exemplare 27. X., 12 Exemplare 30. X., 23 Exemplare 11. XI.

69. *Turdus musicus L. (T. iliacus aut.),* Weindrossel.

Not. Boden, Norrb. A. 25. IV. Pajala, Norrb. A. 25. IV. Kulbäcksliden (s. o.), Västb. A. 23. IV. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 29. IV. Aes (s. o.), Nyk. Ueberwinterte in einem Jahre und wurde Ende des Winters geschossen.

70. *Turdus philomelos Brehm (T. musicus L.),* Singdrossel.

Not. Pajala, Norrb. A. 25. IV. Pajerim (s. o.), Norrb. 28. IV. bis 4. IX. Buberget (s. o.), Västb. A. (20. IV.) 24. IV. Kulbäcksliden (s. o.), Väst. A. 16. IV. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 3. V. Riis (s. o.), Vrml. A. 1875: 20. IV., 1876: 17. IV., 1889: 11. IV., 1890: 23. III., 1902: 9. IV., 1904: 7. IV., 1905: 31. III., 1906: 4. IV., 1907: 31. III., 1908: 7. IV., 1910: 24. III., 1911: 6. IV., 1912: 2. IV. Wika, Kpb.

10. IV. bis Ende September. Bunkris, K. Elfdalen, Kpb. A. 26. IV. Olstorp, Djursholm, Sthlm. A. 1912: 24. III. Kärrboda (s. o.), Nyk. A. 1909: 17. IV., 1910: 12. III., 1911: 30. III., 1913: 21. III. Aes, K. Julita, Nyk. Ueberwinterte einige Male. S. a Vadsbo, Skbg. A. 24. IV. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 31. III. Edsleskog, Dal. A. 15. III.

71. *Cinclus cinclus (L.),* Wasserstar. Der Wasserstar ist in Schweden nicht als eigentlicher Zugvogel zu betrachten. Um im Winter offenes Wasser zu bekommen, muss er natürlich manchmal südwärts ziehen, da sein hauptsächliches Brutgebiet in den nördlichsten Teilen des Landes liegt. Gibt es aber nur offenes Wasser, hält er auch sehr nördlich aus.

Not. Aes (s. o.), Nyk. Zwei Exemplare kommen immer im Winter vor, diese gestatten aber keinen anderen Individuen ihrer Art, mit ihnen das Gebiet zu teilen, sondern treiben alle Konkurrenten weg. Am 27. X. wurde eine Schar von 8—10 Exemplaren über dem See Aspen beobachtet. Sie flogen hin und her, schienen aber auf dem Zug nach Süden zu sein.

72. *Nannus troglodytes (L.),* Zaunkönig. Es verhält sich wohl mit dem Zaunkönig in Schweden in ähnlicher Weise wie mit *Regulus regulus L.* Ein Teil der Vögel streift im Winter als Strichvögel im eigenen Lande umher, ein anderer Teil scheint nach Süden zu ziehen. Hier brauchten wir ersterhand nähere Bestimmung des Verhältnisses durch Markierungen — aber wie wollte man Vögel dieser Grösse markieren?

Not. Mo, K. Junsele, Vnorrl. A. 22. IV. Nidingens Leuchtturm, Onsala, Hall. Z. 30. IX.

73. *Hirundo urbica (L.),* Mehlschwalbe. Das Material über den Schwalbenzug wird in der zweiten Hälfte des Berichtes näher bearbeitet erscheinen. Hier nur einige Beobachtungen.

Not. Die Schwalben scheinen in Schweden für jedes Jahr immer mehr abzunehmen. In dieser Richtung schreiben auch ein paar der Beobachter. Mo, K. Junsele, Vnorrl. Nimmt mit jedem Jahre ab. Bunkris (s. o.), Kpb. Haben in der Anzahl abgenommen. Früher brüteten mehrere Familien, jetzt nur eine einzige. Åsen, K. Elfdalen, Kpb.

Etwa 1905 gab es im Oktober noch eine Schwalbenfamilie bei Rangsjö fäbodar (Forstpark Elfdalen), die noch nicht flügge Junge im Nest hatte.

74. *Clivicola riparia (L.)*, Uferschwalbe.

Not. Pajerim, Jockmock, Norrb. 16. V.—7. VIII. Bångbro (s. o.), Oebr. A. 29. IV. Almesåsen, K. Ryda, Skbg. Eine kleine Kolonie hat in einer Sandgrube im Kirchspiel Ryda gebrütet, wo die Uferschwalbe in wenigstens zehn Jahren nicht beobachtet worden ist.

75. *Lanius excubitor (L.)*, Grosser Würger.

Not. Ormsjö, K. Dorotea, Vnorrl. A. 25. VI.

76. *Lanius collurio (L.)*, Rotrückiger Würger.

Not. Kärrboda, K. Bergshammar, Nyk. A. 1909: 5. VI., 1911: 16. V., 1913: 21. V.

77. *Acanthis spinus (L.)*, Erlenzeisig.

Not. Bunkris, K. Elfdalen, Kpb. A. 29. V. (?) Gäddede (s. o.), Jtl. A. 26. IV. Gotska Sandöns Leuchtturm, Gtl. Am 4. X. ziehend beobachtet. Zugrichtung SSW.

78. *Acanthis cannabina (L.)*, Hänfling.

Not. Almesåsen (s. o.), Skbg. A. 24. III. Segerstads Leuchtturm, Oeland. Wie in den vorigen Jahren auch 1913 in der ersten Hälfte des Mai beobachtet. In den letzten Oktobertagen wieder auf Zug zurückgekehrt.

79. *Pyrrhula pyrrhula (L.)*, Gimpel.

Not. Bei Nidingens Leuchtturm, Hall., den 20. X. beobachtet.

80. *Fringilla coelebs (L.)*, Buchfink. Obgleich der Buchfink ein echter Zugvogel ist, wurde doch mehrmals in der Literatur von überwinternden Individuen berichtet, und man hat sogar so nördlich wie bei Upsala dergleichen Beobachtungen gemacht.

Not. Aes, K. Julita, Nyk. Ueberwintert inzwischen. Kärrboda, K. Bergshammar, Nyk. Ueberwintert jedes Jahr, doch nur wenige Exemplare. Kalmar. Ueberwinterte 1908, 1909, 1910, 1911, 1912 (recht viele). Bjärges, Gtl. Einige Exemplars sind während des ganzen Winters zu sehen. Växjö. Ueberwintert in milden Wintern in der Stadt. Uddevalla. Hat einige Jahre in recht grosser Anzahl überwintert. Die Vögel haben sich an der Leinölfabrik und deren Magazinen aufgehalten und schienen gut auszukommen. Sandhammars

Leuchtturm, Löderup, Christ. Ueberwintert in 5—6 Exemplaren und besucht die Futterbretter.

81. *Fringilla montifringilla (L.),* Bergfink.

Not. Buberget (s. o.), Västb. A. (19. IV.) 23. IV. Åmsele, Degerfors, Västb. A. 6. V. Gäddede (s. o.), Jtl. A. 1. V.

82. *Passerina nivalis (L.),* Schneeammer. Der Schneeammer hat nur in den Felsengegenden des hohen Nordens seine Brutplätze. Er ist ein echter Zugvogel, wenn auch der grösste Teil des Zuges innerhalb des eigenen Landes verläuft, indem er im Winter das ebene Land Südschwedens aufsucht.

Not. Buberget (s. o.), Västerb. A. (23. III.) 28. III. Kulbäcksliden (s. o.), Västerb. A. 27. III. Wattrangi, K. Säfsnäs, Kpb. 1914. Erschien den 14. I.

83. *Emberiza schoeniclus (L.),* Rohrammer.

Not. Boden, Norrb. A. 25. IV.

84. *Emberiza hortulana (L.),* Ortolan.

Not. Buberget (s. o.), Västb. A. (12. V.) 16. V. Kulbäcksliden (s. o.), Västb. A. 15. V. Åmsele (s. o.), Västb. A. 20. V.

85. *Sturnus vulgaris (L.),* Star. Nach Angaben in der Literatur überwintern bisweilen einige in milden Wintern.

Not. Djurstens Leuchtturm, K. Gräsö, Sthlm. Ein Exemplar überwinternd. Oejaby (s. o.), Kbg. Zwei Exemplare sollen vorigen Winter bei Yllevad ($^1/_3$ Meile von Oejaby) überwintert haben. Sjöby, K. Skattelöf, Kbg. Einen milden Winter in den neunziger Jahren überwinterte der Star. Skansudde Leuchtturm (s. o.), Gtl. Beobachtet den 26. XII. (Höchst ungewöhnlich.)

86. *Nucifraga caryocatactes (L.),* Tannenhäher. Der Tannenhäher trat in Schweden 1912 und 1913 mehrerorts auf. Ich gebe hier nur die in meinem Beobachtungsmateriale eingelieferten Daten wieder, da ich eine kritische Zusammenstellung der in der Literatur veröffentlichten Daten u. a. aus Schweden in Vorbereitung habe.

Not. Oviken, Jtl. Beobachtet den 3. X. Dorf Kårböle, K. Färila, Gfl. Einzelne Individuen in den Herbsten 1912 und 1913. Grönsinka K. By, Kpb. Beobachtet den 25. IX. Svenska Högarnas Leuchtturm, K. Rådmansö, Sthlm. Beobachtet den 4. IX. Mariefred, Nyk. Viermal

im Sommer und Herbst beobachtet. Kärrboda, K. Bergshammar, Nyk. Ein Exemplar im Herbste 1912 beobachtet. Almesåsen (Helås), K. Ryda, Skbg. Einzelne Individuen Ende September. Edsleskog, Dal. Seit vielen Jahren kommt der Tannenhäher spärlich vor und erscheint einzeln oder höchstens ein Paar. (Im Kirchspiel Edsleskog.) Den 6. XII. wurde im Weideplatz südlich vom Kirchdorfe ein Flug von etwa 30 Exemplaren beobachtet.

87. *Corvus frugilegus (L.),* Saatkrähe.

Not. Backe, K. Dorotea, Vnorrl. Beobachtet den 5. V. Särna Kirchdorf, Kpb. Den 14. IV. wurden drei Exemplare beobachtet, die wahrscheinlich am Orte geblieben sind.

88. *Corvus cornix (L.),* Nebelkrähe. Die Zugverhältnisse der Krähe sind in Schweden gar nicht aufgeklärt. In einigen Gegenden ist sie ein ausgeprägter Strichvogel, der das ganze Jahr hindurch vorkommt, in anderen, und besonders in Norrland, ist sie Zugvogel. Inwieweit sie der einen oder anderen Kategorie angehört, wird wohl die Ringmarkierung allmählich erklären.

Not. Fredrika, Norrb. A. 4. IV. Zwei Exemplare überwinterten. Diese Erscheinung ist nicht ungewöhnlich, sondern zuvor beobachtet. Rånbyn, K. Råneå, Norrb. (20. III.) 12. IV. — (4. IX.) 16. IX. Wittangi, K. Juckasjärvi, Norrb. 3. IV. — 15. X. Kulbäcksliden (s. o.), Västb. A. 26. III. Nästansjö, K. Wilhelmina, Västb. An den meisten Orten innerhalb des Länes Västerbotten, in den Kirchspielen Sorsele, Stensele und Lycksele, wie auch in einigen Gegenden des Kirchspieles Wilhelmina wird die Krähe als Zugvogel betrachtet. In Nästansjö aber überwintert sie und manche Jahre in recht grosser Anzahl.

89. *Corvus corax (L.),* Kolkrabe.

Not. Laxsjö (s. o.), Jtl. A. 10. IV.

Einige ornithologische Beobachtungen von der Oberweser im Frühling und Sommer 1915.

Von Dr. Fr. Sehlbach in Rinteln.

Folgende kleine ornithologische Notizen sind von mir während eines längeren Aufenthaltes in Hameln gelegentlich gemacht. Schon seit einer Reihe von Jahren vor dem Kriege in dem nicht weit ent-

fernten Rinteln wohnend, habe ich zuweilen auf die dortige Vogelwelt ergänzend hingewiesen.

14. März. Auf der Eisenbahnfahrt von Hameln nach Rinteln gewahrte ich grosse Schwärme von Kiebitzen *(Vanellus vanellus),* wie ich sie in solcher Zahl in der hiesigen Gegend noch nicht beisammen gesehen habe. Auf den zurzeit überschwemmten, ziemlich sumpfigen Wiesen scheinen sich die wohl auf dem Zuge befindlichen Vögel recht wohl zu fühlen.

18. März. Zahlreiche Kiebitze zwischen Hameln und Rinteln beobachtet. In der Nähe von Oldendorf bemerkte ich von der Bahn aus eine kleine Anzahl Lachmöwen *(Larus ridibundus)* — für die hiesige Gegend wohl ziemlich seltene Gäste — auf einer unter Wasser stehenden Wiese. Ein grosser Raubwürger *(Lanius collurio)* steht rüttelnd über einem Felde. Einen Turmfalken *(Cerchneis tinnuncula)* und einen Mäusebussard *(Buteo buteo)* vom Zug aus gesehen. Von unseren Raubvogelarten sind die beiden genannten Arten die an der Oberweser — wenigstens gilt dies für Rinteln, wo ich vor dem Kriege seit über 10 Jahren meinen Wohnsitz habe und Rintelns Umgegend — bei weitem häufigsten, haben aber in den letzten Jahren leider erheblich abgenommen.

29. März. Gestern hörte ich in dem am Rande der Stadt gelegenen Garten meiner Wohnung den ersten Rotkehlchengesang. Die Singdrosseln *(Turdus musicus)* liessen schon vor etwa acht Tagen ihre herrlichen Weisen ertönen. Heute sitzt eine Singdrossel auf der Spitze eines hohen Nussbaumes des Gartens meiner Wohnung und erfreut uns durch ihre fröhlichen Strophen, die man meist nur im Walde zu hören gewohnt ist. Die manchmal schon recht früh (im Februar) zurückkehrende Sängerin ist ein recht harter Vogel und hier an der Weser glücklicherweise eine häufige Erscheinung. Schacht sagt über sie in seinem 1877 erschienenen trefflichen Büchlein „Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes“: „Die sich im Heimatland oft schon im Februar einfindende Singdrossel hat häufig noch mit Mangel und Entbehrung zu kämpfen, wenn im Streite des Winters mit dem Frühlinge ersterer wieder die Herrschaft erlangt und die Wälder, die am Morgen die Sängerin gastlich empfingen, am Abend bereits im Schneegewande glänzen. Doch hieraus scheint sich der harte Vogel nicht viel zu

machen. Er findet seine Nahrung an offenen Quellen, in Brüchen, Sümpfen und feuchten oder berieselten Bergwiesen und schlägt sich tapfer durch."

1. April. Schnepfenstrich! Vom Finkenborn — einem früheren Forsthause in Hamelns Umgebung — aus gehen wir weiter nach dem Dorfe Bunnenrick zu. Ich war der Einladung eines befreundeten Jagdpächters gefolgt, ihn auf dem Schnepfenanstande zu begleiten. Ich folgte gerne der Einladung, obgleich ich selbst kein Jäger bin. Es ist ein milder Vorfrühlingsabend. Köstlich singt die Singdrossel ihre herrlichen Weisen. Dazwischen tönt der feierliche Gesang der Amsel. Feurig glänzt der versinkende Sonnenball durch das Gezweige. Wir sind am Ziel unserer Wanderung angelangt. Herr B. bindet seinen Hund an und stellt sich schussbereit. Ich stehe in der Nähe. Es wird dämmrig. Aber immer noch erklingt der prächtige Gesang der Sing- und Schwarzdrossel. Aus der Ferne tönt der monotone, schlichte Vortrag eines Goldammers zu uns herüber. Jenseits der Waldblösse, gegen die ich schaue, färben sich die Bäume leicht golden von der untergehenden Sonne. Da tönt es pst, pst, pfib; eine Schnepfe streicht nicht weit von uns vorbei, jedoch nicht schussgerecht. Scharf hebt sich ihr Flugbild ab gegen den dämmerigen Abendhimmel. Nach einiger Zeit erklingt das eigenartige Quarre, Quarre, Quarr. Wieder kommt ein Vogel eulenartigen Fluges dahergeflogen. So sahen wir an dem Abend etwa acht der so interessanten Waldschnepfen. Teilweise vielleicht dieselben Exemplare. Eine schoss Herr B. Gleich nach dem Schusse liess sich der Vogel in eine Dickung fallen. Leider war das Tier nur angeschossen, und wir konnten trotz eifrigen Suchens den geheimnisvollen Waldbewohner mit dem langen Schnabel und den grossen, weit nach hinten gelegenen Augen nicht auffinden. — Wir treten den Rückweg an, denn es wird dunkel. In der Ferne ertönt das laute Huhuhu des Waldkauzes.

4. April. Gewahrte heute über der Weser fliegend zwei Rauchschwalben *(Hirundo rustica)*. Nur schade, dass diese holden Frühlingsboten seit geraumer Zeit so erheblich an Zahl abgenommen haben.

Im Garten meiner Wohnung sitzen ein paar Dompfaffen *(Pyrrhula pyrrhula europaea)* und tun sich an den Knospen der Johannisbeersträucher

gütlich. Manche Gartenbesitzer sind recht erbost auf den prächtigen Vogel, der zu einer der schönsten Zierden unserer heimatlichen Ornis gehört, da er im Frühling oft die Blütenknospen der Bäume und Sträucher zerbeisst. Man sollte dem zutraulichen und liebenswürdigen Gesellen diese kleinen Uebergriffe ruhig verzeihen. Frisst er doch vorwiegend Gras- und Baumsämereien und allerlei Beerenarten, von denen er nur die Kerne geniesst. Ausserdem ist er in unserer Gegend wenigstens nicht allzu häufig.

24. April. Hörte heute zum ersten Male die Mönchsgrasmücke *(Sylvia atricapilla)* ihren herrlichen Gesang vortragen. Der schlicht gefärbte, oberseits olivenbräunliche, unterseits hellgraue Sänger mit der tiefschwarzen Kopfplatte gehört glücklicherweise in den hiesigen Gegenden noch zu den häufigen Erscheinungen. Manchmal schon in der ersten Hälfte des April zurückkehrend, bewohnt er die prächtigen Waldungen der Oberweser, grössere und selbst kleinere Gärten und belebt durch seinen flötenartigen, herrlichen Gesang die heimatlichen Fluren.

Leider ist die Verwandte des Schwarzplättchens, die Gartengrasmücke *(Sylvia simplex),* deren Zug meist erst Ende April und Anfang Mai vor sich geht, wenigstens in der Umgebung von Rinteln in den letzten Jahren seltener geworden.

Kürzlich vernahm ich auch die lieblichen Strophen des Fitislaubsängers *(Phylloscopus trochilus).* Der ewig muntere, sangesfrohe Geselle ist hier an der Oberweser recht häufig und bewohnt namentlich Buchenwaldungen, die viel Unterholz aufzuweisen haben. Im Frühlinge wird man selten solche Waldstrecken durchwandern, ohne durch sein fröhliches Liedchen, welches Brehm in seinem „Tierleben“ mit „hüid, hüid, hoid, hoid, hoid, hoid“ so trefflich zu übersetzen weiss, erfreut zu werden. Der Weidenlaubsänger *(Phylloscopus rufus)* ist hier zu Lande auch ein ziemlich gewöhnlicher Vogel, während ich den Waldlaubsänger *(Phylloscopus sibilator)* wenigstens in den letzten Jahren vor dem Kriege in den Waldungen der Oberweser nicht allzu häufig angetroffen habe, obwohl sein Lieblingsbaum, die Buche, hier vorwiegend den Baumbestand des Waldes bildet. Sein eigenartiger, schwirrender Gesang vermag sich mit den reinen, lieblichen Tönen des Fitis nicht zu messen, gleichwohl möchte ich das schlichte Liedchen nicht missen.

24. April. Vernahm heute in einem ausserhalb der Stadt gelegenen Garten eine Zaungrasmücke *(Sylvia curruca),* desgleichen einen Girlitz *(Serinus hortulanus),* der recht eifrig sein Liedchen zum besten gab und dabei einen förmlichen Balzflug aufführte. Auffallend zutraulich benahm sich ein Blaumeisenpärchen *(Parus caeruleus).* Die oben erwähnte Zaungrasmücke — das Müllerchen — ist in unserer Gegend nicht selten, weit häufiger jedoch begegnet man ihrer Verwandten, der Dorngrasmücke *(Sylvia sylvia).*

29. April. Bei einem Spaziergang über Finkenborn nach dem Dorfe Bunnenrick und dann weiter wieder nach Hameln zu bei prachtvollem Wetter konnten wir feststellen, wie ausserordentlich reich die Gegend hier stellenweise noch an Vögeln ist. Namentlich bei der sogenannten Bismarckkanzel, wo teilweise niedriger dichter Fichtenbestand den Vögeln guten Unterschlupf gewährt, hörten und sahen wir recht viele Singvögel. Besonders auffallend war die grosse Menge von Fitislaubsängern. Auch gewahrten wir eine Schwanzmeise *(Aegithalus caudatus),* die man im Sommer hier zu Lande wohl nicht allzu häufig zu sehen bekommen dürfte. Der Kuckuck *(Cuculus canorus)* rief laut und anhaltend. Wir hörten zum ersten Male in diesem Jahre den Waldlaubsänger seinen charakterischen Gesang vortragen.

12. Mai. Nun sind auch schon längst die Mehlschwalben *(Delichon urbica)* wieder in der Heimat, desgleichen der drollige Wendehals *(Jynx torquilla).* Eine Anzahl Turmschwalben *(Apus apus)* beobachtete ich schon am 21. April. In der vorigen Woche vernahm ich beim Felsenkeller zwei Nachtigallen *(Erithacus luscinia).* Vor längeren Jahren nisteten noch mehrere Pärchen dieser Könige des Gesanges bei uns in Rinteln im sogenannten Blumenwalle. Leider sind die edlen Sänger schon seit mehreren Jahren von dort völlig verschwunden. Die Vogelwelt scheint hier in Hamelns Umgebung, wenigstens was Singvögel anlangt, reichlicher vertreten zu sein, als in dem etwa 25 Kilometer entfernt gelegenen Rinteln. — Bedeutend häufiger im Vergleiche zu früher ist der kleine, muntere Girlitz geworden. — In der vorigen Woche bekamen wir auch mal einen Kuckuck in einem Buchenwalde hier bei Hameln zu sehen. Auf einer Bank sitzend, hörten wir einen Gauch ununterbrochen sein „Kuckuck“ in die Welt hinausrufen und denselben, seinem Rufe nach

zu urteilen, immer näher kommen. Das „Kuckuck“ erklang immer aufgeregter. Da flog ein grösserer Vogel durch die Bäume, den ich nicht beachtete, da ich meine Aufmerksamkeit auf den rufenden Kuckuck gerichtet hatte; plötzlich kam der Kuckuck selbst hinter erstgenanntem Vogel (voraussichtlich seinem Weibchen) hergestrichen, im Fliegen ständig sein „Kuckuck“ ausstossend und setzte sich weiterrufend auf einen Ast, um dann nach einer Weile sich zu empfehlen.

23. Mai. Im Garten meiner Wohnung brütet in einer Höhlung eines Nussbaumes ein Paar Gartenrotschwänzchen *(Erithacus phoenicurus)*. Die niedlichen Vögel tragen unermüdlich ihren Jungen Futter zu. So beobachtete ich vorgestern abend, dass die Tierchen noch kurz vor 9 Uhr abends, als ich ins Haus trat, mit Füttern sich beschäftigten.

20. Juni. Hörte heute beim Felsenkeller in Hameln eine prachtvoll singende Gartengrasmücke. Der Vogel scheint hier wie in Rintelns Umgebung ziemlich selten zu sein. — Auf der „Höhe“ — einer Gartenwirtschaft in der Nähe Hamelns — brütete ein Kohlmeisenpärchen *(Parus major)* in einer Baumhöhlung, die etwa anderthalb Meter von der Erde entfernt war, obwohl unmittelbar beim Baum eine Bank, Stühle und ein Tisch für die Gäste standen. Wir sassen vor einigen Wochen mit einer kleinen Gesellschaft dort. Aengstlich warteten die alten Meisen auf dem Baume, ständig auf der Lauer, ihren Jungen Futter zuzutragen. Ab und zu wagte es aber doch ein alter Vogel, in die Höhlung zu schlüpfen trotz der unmittelbar dabei sitzenden Menschen und die hungrigen Mäuler zu stopfen. Man konnte die jungen Vögel, wenn man von oben in die Höhlung hineinschaute, auf deren Grunde sitzen sehn.

5. Juli. Vor acht Tagen in Rinteln; als ich mit meinem Wagen nach der sogenannten Doktorweide zu fuhr, gewahrte ich auf einem Holzpfeiler einen grossen Raubvogel sitzen. Ich erkannte gleich, dass es sich nicht um einen Mäusebussard, sondern um den bei uns so seltenen Wanderfalken *(Falco peregrinus)* — die schwarzen Backen (Bartstreif) verrieten den schönen Vogel als solchen — handeln musste. Ohne den stattlichen Raubvogel scheinbar näher zu beachten, fuhr ich langsam immer mehr heran und kam bis auf etwa zehn Schritt in seine Nähe. Da endlich erhob er sich und strich, ziemlich niedrig über

der Erde fliegend, ab, um sich auf einem im Felde stehenden Baume niederzulassen. Schade, dass man den herrlichen Flieger in unserer Gegend so selten zu sehen bekommt!

Ueber Benehmen und Stimme des Sumpfläufers *(Limicola platyrincha).*

Von Amtsrichter F. Tischler in Heilsberg.

In den Jahren 1915 und 1916 hatte ich mehrfach Gelegenheit, bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung *Limicola platyrincha* eingehend zu beobachten. Am 15. und 16. Juli 1915 bemerkte ich an den Lachen auf der Vogelwiese vier Sumpfläufer, die sich anfangs mit einigen Alpenstrandläufern zusammenhielten und ziemlich scheu waren. Später traf ich sie dann stets allein an; sie waren nunmehr recht vertraut und liessen sich aus naher Entfernung gut beobachten. Meist drückten sie sich wie Bekassinen; doch hielten sie im Gegensatze zu diesen den Kopf dabei in der Regel hoch, so dass sie im Sitzen weit leichter aufzufinden waren. Auf der Erde erschienen sie sehr dunkel, fast schwarz; in der Nähe war dann auch der helle Streifen über dem Auge recht charakteristisch. Die Stimme hörte ich oft, nicht selten auch im Sitzen. Sie erinnerte ein wenig an das „trü“ von *Tringa alpina* und auch etwas an das schwirrende „tirr“ von *Tringa ferruginea* und *temminckii,* war aber doch recht charakteristisch und für einen Kenner mit der keiner andern Art zu verwechseln. Mir fiel immer eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Warnungsrufe des Grauammers am Nest auf, den Hesse mit „rrrip“ wiedergibt. In der Luft klangen die Rufe vielfach trillernder; ja die Vögel reihten sie bisweilen so aneinander, dass sie wohl Teile des Balztrillers darstellten. Tatsächlich waren auch die beiden Vögel, die ich am 17. Juli nur noch allein antraf, und die geschossen wurden, alte ♂♂.

1916 bemerkte ich am 22. und 24. Juli einen einzelnen Sumpfläufer unter einem Fluge von Halsbandregenpfeifern. Am 25. Juli zeigten sich mehrere unter Bruchwasserläufern und Strandläufern *(Tringa alpina* und *ferruginea).* Ein von Thienemann geschossenes Exemplar war wiederum ein altes ♂. Auch diesmal fiel mir wieder die an den Warnungsruf des Grauammers erinnernde, etwas schrille

Stimme sofort auf. Das Verhalten war aber ein anderes als im Vorjahre. Mit den Regenpfeifern lief der am 22. und 24. Juli beobachtete Vogel am Fusse der Wanderdüne auf einer Triebsandstelle umher; er drückte sich nicht, sondern flog mit seinen Begleitern stets schon auf ziemlich weite Entfernung auf.

Von Interesse sind in diesem Zusammenhange einige Angaben Thienemanns in den Jahresberichten der Vogelwarte Rossitten über *Limicola platyrincha,* die ich der Vollständigkeit wegen hier wiedergebe. Vorausgeschickt sei, dass diese Art bei Rossitten nur auf der Vogelwiese, also den Lachen am Haffstrand, und am Möwenbruche, niemals am Seestrande beobachtet wird. Der Herbstzug fällt in die Zeit von Mitte Juli bis Ende August. Die im Juli und Anfang August durchziehenden Vögel sind durchweg Alte, während die Jungen erst in der zweiten Hälfte des August sich zeigen. Ein Durchzug im Frühjahr ist bisher auf der Kurischen Nehrung noch nie bemerkt worden. Beobachtungen aus anderen Teilen der Provinz liegen bisher auch für den Herbst noch nicht vor; doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der Sumpfläufer an der Küste wohl auch sonst regelmässiger Durchzügler ist.

19. Juli 1897: Auf der Vogelwiese reiches Vogelleben. Ein Schwarm von ungefähr 20 der seltenen *Limicola platyrhyncha,* vermischt mit einigen *Tringa alpina schinzi* und *temmincki,* ist das Bemerkenswerteste. Die *Limicola* ist bei einiger Uebung nicht schwer von den kleinen Tringen zu unterscheiden. Ihr Gebaren, namentlich beim Laufen, und ihr Ruf beim Auffliegen sind anders, letzterer trillernder als der von *Tringa alpina.*

21. Juli 1898: Auf der Vogelwiese 6 *Limicola platyrhyncha* . . . gesammelt. Die Limicolae sind genau an derselben Stelle zu beobachten wie im vorigen Jahre am 19. Juli, nur benehmen sie sich insofern etwas anders, als sie sich diesmal im Sumpfe niederducken, während sie sonst frei umherliefen.

3. August 1898: Auf der Vogelwiese ein Schwarm von 10 *Limicola platyrhyncha,* die sich diesmal in Gesellschaft von mehreren Bruchwasserläufern und kleinen Regenpfeifern befinden und darum ziemlich scheu sind. Sie trippeln vor mir emsig am

Wasser entlang, zuweilen bis an den Bauch hineinwatend, oder schnell ein Bad nehmend. Plötzlich stieben sie ab auf Nimmerwiedersehen.

21. August 1899: Am Bruche mehrere *Limicola platyrhyncha,* und zwar an den sumpfigen Stellen im niedrigen Fieberklee, wo die Bekassinen liegen. Sie stehen nach Art der kleinen Sumpfschnepfen, aber mit dem charakteristischen trillernden Rufe vor mir auf und müssen aus der Luft herabgeschossen werden. Oft fallen sie nicht weit entfernt schon wieder ein, was *Gallinago gallinula* nicht tut. Alles sind junge Exemplare.

11. August 1906: Ein Flug von etwa 10—12 Stück auf der Vogelwiese, 2 Stück geschossen.

24. August 1906: Ein grosser Flug von etwa 40 Stück wird daselbst angetroffen, gemischt mit einigen Gold- und Kiebitzregenpfeifern.

Soweit die Angaben Thienemanns! Im Anschluss an diese Bemerkungen über *Limicola* sei noch erwähnt, dass die Stimmen von *Tringa ferruginea* und *temminckii* einander tatsächlich sehr ähnlich sind. Wenn man die Vögel nicht sieht, ist es oft sehr schwer anzugeben, um welche dieser beiden Arten es sich handelt. Beide haben das schwirrende „dürr“ oder „tirr“, das bei *Tringa ferruginea* vielleicht etwas kräftiger klingt. *Tringa minuta* ist an der Stimme ziemlich leicht von ihnen zu unterscheiden. An das schwirrende „tirr“ werden meist Laute wie „it it it“ angehängt. *Calidris arenaria,* die ich im September 1915 bei Ulmenhorst, unweit Rossitten, recht zahlreich antraf, ruft dagegen nur „pitt pitt“ und bisweilen auch gezogen „pi“.

Die gemeine Sumpfschnepfe *(Gallinago gallinago [L.]).*

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbild Tafel XIV.)

Ein unserer Waldschnepfe *(Scolopax rusticola)* verwandter, dieser auch in der Gefiederfärbung ähnlicher, doch weit kleinerer Vogel, von etwa Drosselgrösse, ist die Sumpfschnepfe, volkstümlich Bekassine genannt. Zu gleicher Zeit wie jene, oft sogar noch etwas früher, meist jedoch von der zweiten Hälfte des März an bis in den April hinein, stellt sie sich zur Freude des Weidmannes bei uns wieder ein. Sie

ist ein Bewohner der ganzen Alten Welt und kommt in unseren heimischen Breiten — das Beiwort „gemein“ deutet schon darauf hin — nicht nur häufig, sondern auch in grossen Massen vor. Vielleicht hat man ihr aus diesem letzteren Umstande das Synonym „Heerschnepfe“ beigelegt, obschon ihr grosse Geselligkeit gerade nicht eigen ist.

Innerhalb ihres ausgedehnten Wohnkreises sind es namentlich Niederungen mit morastigen und schlammigen Wiesen, jene sumpfigen, mit einer Trugdecke torfigen Bodens bekleideten Gegenden, in die des Menschen Fuss sich nicht ohne Gefahr zu begeben vermag, die der Bekassine zum Aufenthalt und Tummelplatz dienen. Doch schlägt sie auch in der Umgebung von Teichen, Bronkwassern und dergleichen Oertlichkeiten, sofern diese nur eine feuchtschwangere Sumpfluft von sich geben und darin eine sich dieser anpassende reiche Insekten- und Pflanzenwelt gedeiht, ihr Heim auf. Allerdings hat die Sumpfschnepfe es gern, wenn diese Sumpfstriche, namentlich die von ihr gern bewohnten Moorgräben, Bruche und sonstige mit Wasser gefüllten Vertiefungen sich an waldiges Gelände anlehnen und Erlen- und Buschholz im Vereine mit der dem schlammigen Boden entspriessenden Vegetation sich zu einem Gebiete vereinigen, in dem sie tagsüber ungestört sich dem süssen Nichtstun hingeben und nachts mühelos ihre Beute finden kann. Denn auch unsere Bekassine ist, wie alle Schnepfenarten, ein ausgesprochener Nachtvogel, dessen Lebensmoment mit der Abenddämmerung beginnt, während er sich mit anbrechendem Morgen in seinen Wohnbezirk zurückzieht. In diesem verbringt sie, vorausgesetzt, dass das Gelände von nicht zu hohen Gräsern, vornehmlich Riedgräsern, umgeben ist, und ihr freie Stellen verbleiben, die ihr das Auffliegen erleichtern, sich bei drohender Gefahr fest an den Boden drückend oder sich verkriechend, den Tag.

Im Frühjahr ist sie sehr beweglich, doch im Herbste, wenn die leckeren Mahlzeiten von allerlei Gewürm ihres Aufenthaltsortes, von Schwimmkäfern und anderen Wasserinsekten, Mücken, kleinen Muscheln und Konchylien sowie von dem Getier, das sie mit ihrem langen, mit feinen Nerventastkörperchen versehenen Schnabel aus dem Boden hervorholt, einen Fettansatz bei ihr bewirkt haben, verhält sie sich ruhiger und liegt sehr fest. Ihr der Umgebung sich gut anpassendes Gefieder

verleiht ihr hierbei einen besonderen Schutz. Der Herbst ist denn auch die Zeit, in der der Jäger sie lieber aufsucht als im Frühjahre, weil sie nach der Rückkehr aus dem Süden noch mager ist und einen weniger guten Leckerbissen darbietet. Der Jäger sage ich; der Weidmann muss es heissen. Denn nur dieser kennt den Reiz, der in der Jagd auf die Bekassine liegt. Er scheut nicht den Schnupfen, der nur zu oft eine Folge der Bekassinenjagd ist und stellt sich nicht, wie der Sonntagsjäger am Rande des Aufenthaltsgebietes unseres Vogels auf, um wenigstens einiger Stücke dieses gefiederten Wildbrets habhaft zu werden. Von seinem gut abgerichteten Hunde begleitet sucht der Weidmann die Sumpfschnepfe an Ort und Stelle auf, und mag der morastige Boden unter ihm derart schwanken, dass er keinen festen Halt zu finden vermag, mag er darin oft selbst bis über die Knie versinken, solche Unbequemlichkeiten halten ihn nicht ab. Ihm ist es ja nicht lediglich um Jagdgewinn zu tun, er empfindet, wo immer er jagt, weidgerecht und hat seine Freude daran, wenn er die geheimsten Regungen des Wildes, sein Tun und Verhalten auch unter schwierigen Verhältnissen zu belauschen und beim Aufspüren des Wildbrets Proben seiner Schiesskunst abzulegen vermag. Und eine solche ist die Jagd auf die Bekassine im wahren Sinne des Worts. Denn blitzschnell, anfangs im Zickzackfluge steigt die aufgestöberte Schnepfe empor, um erst nach einigen solcher unregelmässigen Bewegungen in den geraden Flug überzugehen. Diesen Augenblick wartet der Schütze ab, um den Vogel zur Strecke zu bringen, sofern ihm dies nicht schon unmittelbar nach dessen Aufstieg gelingt.

Der Flug der Bekassine hat stets die Aufmerksamkeit von Naturfreunden auf sich gelenkt. Schon in der Balzzeit, die in den März fällt, aber auch noch im April, wenn das Weibchen bereits auf einer kaum Nest zu nennenden Unterlage von niedergedrückten Gräsern, in einer mit Halmen und Blättern als Schutz vor Feuchtigkeit ausgekleideten Bodenvertiefung seine vier grünlichgrauen, braun gefleckten Eier abgelegt hat, schwingt sich das Männchen zu wunderbaren Flugspielen auf. Hierzu wählt die Schnepfe mit Vorliebe die Abend- und die Morgendämmerung. Anfangs steigt der Vogel in schräger Richtung auf, beschreibt dann, sich immer höher schraubend, schneckenlinien-

artige Kreise und schwingt sich, besonders an heiteren, windstillen Tagen, so hoch in die Luft, dass man schon scharfe Augen besitzen muss, um ihn zu erkennen. Dort oben führt er lange Zeit die verschiedensten Schwenkungen und Kreisbewegungen aus, schiesst plötzlich ein Stück herab, um gleich darauf wieder emporzuschnellen und lässt dabei von seinen sonstigen Ruflauten ganz abweichende Töne hören, deren Entstehung dem Ornithologen viel Kopfzerbrechen gemacht hat.

Vernimmt man für gewöhnlich nur ein mehrmaliges „kätsch, ätsch", das namentlich die aufgescheuchte Bekassine ausstösst, sowie von den im Frühjahre heimkehrenden oder im August und September, manchmal auch erst im Oktober fortziehenden Vögeln ein häufigeres „greckeckgä" und von beiden Geschlechtern den wie „tiküp" oder „dijüp" klingenden Ruflaut, so ähnelt der beim Balzfluge hervorgebrachte Trillerton dem Meckern einer Ziege. Eine interessante Studie hierüber, unter Berücksichtigung der Urteile von namhaften Fachgelehrten, unter denen verschiedene Ansichten darüber bestanden haben, ob der trillerartige Laut, der sog. Meckerton, durch die Kehle, die Flügel oder den Schwanz hervorgebracht werde, hat J. Rohweder im Jahrgang 1900, S. 75 ff. dieser Zeitschrift veröffentlicht, auf die zu verweisen ich nicht unterlassen möchte. Darin ist die heute wohl allgemein anerkannte Theorie aufgestellt worden: „Der Ton selbst wird durch Vibration der seitlichen Schwanzfedern erzeugt, die Tremulation desselben durch die Zuckungen der Flügel bewirkt". Und durch mehrfache Beobachtungen ist einwandfrei festgestellt worden, dass jener Ton durch den Luftstrom hervorgebracht wird, der bei dem plötzlichen und äusserst schnellen Abstürzen des Vogels in der Luft durch die ausgebreiteten Schwanzfedern und Schwingen hindurchstreicht.

Mancherlei Gefahren drohen auch, wie andern Vögeln, der Bekassine. Obschon ihr Aufenthaltsort wenig einladend ist, sie aufzusuchen, wissen Wiesel und Fuchs sie und ihre Brut dort wohl zu finden. Und wenn selbst diese sie in Ruhe lassen und sie auch einmal von den gefiederten Räubern unbehelligt bleibt, so droht ihr doch oft Unheil durch Ueberschwemmung ihres Gebietes oder durch Schneiden des Riedgrases, des Schilfes, der Binsen, wie überhaupt durch die Freilegung und Entsumpfung ihrer Wohnstätten. Auch die Telegraphen-

drähte fordern alljährlich ihren Zoll von den wandernden Bekassinen, weil ihr Zug sich in der Dämmerung und in der Höhe dieser Drähte bewegt, an denen sie sich oft erdrosseln oder doch so arg beschädigen, dass sie flugunfähig und dadurch ein Opfer des Raubgesindels werden.

Kleinere Mitteilungen.

Ungewöhnlich später Kuckucksruf. „Den beispiellos spätesten vernahm ich am 31. Juli 1899 kurz vor Sonnenuntergang in dem Kiefernwaldgebiete des Peenemünder Hakens auf Usedom“ schliesst A. Voigt seine Darstellung des Kuckucksrufs im Exkursionsbuch. In einem Jahrzehnt habe ich durch eigene Beobachtung diesen Termin niemals auch nur annähernd erreicht gefunden; stets bekam ich bereits um Mitte Juli die allerletzten Rufe zu hören. Erst im gegenwärtigen — verhältnismässig ja recht feuchten und kühlen — Sommer 1916 ist mir ein Kuckuck begegnet, der jenen pommerschen Rufer sogar noch um fast zwei Wochen überboten hat. Als ich am 13. August gegen 11 Uhr mittags (Sonnenzeit) zusammen mit A. Kümmler in den prächtigen Laub- und Mischwald des mittleren Wesenitztales zwischen Dittersbach und Elbersdorf (Kgr. Sachsen) eintrat, trafen unser Ohr einzelne Doppelsilben, im ganzen etwa fünf, die trotz ihrem gedämpften Klange unverkennbar einen Kuckuck verrieten; wenn wir beim ersten Hinhören noch hätten Zweifel haben wollen, so mussten sie bei den wenige Minuten später folgenden Wiederholungen schwinden: es waren die bekannten Paarungsrufe des ♂, nur dass diese kurze extranuptiale Stimmbetätigung nicht die volle Stärke einsetzte. Recht wahrscheinlich ist, dass sie angeregt war durch das gleichzeitige Läuten der keine 200 Schritt entfernten Dittersbacher Kirchglocken: sich erklärte als ein spielerischer Versuch des Vogels, es der fremden Tonquelle gleichzutun. Wie leicht die Lautäusserungen der Vögel durch menschliche Geräusch- und Tonerzeugung beeinflusst werden, ist jedem Vogelpfleger vertraut. Gimpel und Zeisige z. B., die ich früher hielt, begannen regelmässig laut zu singen, wenn ich neben ihrem Bauer Holz sägte; jetzt werden wir an derartige Beeinflussung durch zahlreiche Schilderungen aus dem Felde erinnert: übereinstimmend wird von Nachtigallen, Drosseln, Lerchen berichtet, die im Getöse des Maschinengewehr- und Geschützfeuers

Kraft und Ausdauer ihres Gesanges steigern. Einen dem oben berichteten besonders ähnlichen Fall beobachtete ich dieses Frühjahr (26. III. 16 bei Hedersleben, Bez. Halle): ein nahe dem Dorfe sitzendes Steinkäuzchen, das gemächlich seine gedehnte ghuk — — ghuk-Reihe in den Morgen hinausrief, sprang beim mächtigen Einsatz des Kirchglockengeläuts unmittelbar in das hastige gwingwingwin über. (Das Zusammentreffen war gar zu bemerkbar, um es für nur zufällig zu halten). Wenn dementsprechend der so verspätete Rufeifer unseres Kuckucks wohl auch als Ergebnis solcher „künstlichen Reizung" zu deuten ist, so bleibt er doch eben des späten Datums wegen bemerkenswert. Die Erfahrung, dass aufgepäppelte Kuckucke erst im Alter von 12—14 Monaten — im Juli oder August des folgenden Jahres — den vollen, klaren Ruf ausgebildet haben, lässt die Möglichkeit offen, dass auch in diesem Fall es sich um die ersten Rufversuche eines einjährigen ♂ handelte.*) Freilich heisst es bei Friderich-Bau 1905 (wo S. 332—335 über diese Verhältnisse sehr viel eingehendere Angaben gemacht werden als im Neuen Naumann): „Beim freien Waldkuckuck wird sich wohl die Stimme vor Ablauf eines Jahres entwickeln, d. h. er wird seinen Ruf hören lassen, wenn er das nächste Jahr in sein Geburtsrevier einwandert". Genauere Beobachtung spät rufender Kuckucke durch die Freibeobachter wird jedenfalls einmal diese Frage mit Sicherheit beantworten lehren. H. Mayhoff.

Zum Vorkommen der Reiherente in Deutschland. Zu dem Aufsatze des Herrn Tischler in Nr. 8 dieses Jahrgangs teile ich mit, dass ich in diesem Jahre noch ein ♂ der Reiherente am 22. Mai auf einem der Laatzener Teiche (südlich von Hannover) beobachtet habe. Die Ente flog bei meiner Annäherung nicht auf, sondern schwamm nur auf die andere Seite des Teiches, wo sie von einem Haubentaucher hitzig gejagt wurde. Der späte Zeitpunkt der Beobachtung — die Reiherenten verschwinden samt den Pfeif-, Tafel-, Berg-, Schell-, Löffel- und Spiessenten bei uns immer in der ersten Aprilhälfte; die letzten sah ich am 13. April d. J. — lässt die Vermutung zu, dass ein Paar an jenem

*) Leider war es uns nicht möglich, den Vogel zu Gesicht (vor das Glas) zu bekommen, wovon indessen für diese Frage ja auch keine genügenden Anhaltspunkte zu erwarten gewesen wären.

dicht verschilften Teiche gebrütet hat. Genaue Beobachtungen über Nester und Junge kann ich jedoch nicht angeben. — Zu Hunderten überwintern Reiherenten nebst den oben genannten Arten auf dem Steinhuder Meere.

Hannover. H. W. Ottens.

Der Eichelhäher ein Korndieb? Diese Frage beschäftigt augenblicklich verschiedene Zeitungen. Bei Münster machte man zuerst die Entdeckung, dass der Häher beim Ueberfliegen eines Roggenfeldes Aehren abpflückte, um dann auf einem Baume die Körner herauszupicken. Diese Meldung wurde dann in einem Osnabrücker Blatt und bald darauf wieder von einem Münsteraner als richtig bestätigt.

Ich erlaube mir als fünfzigjähriger Naturbeobachter dem zu widersprechen, trotzdem auch unser grosser Naumann dem Häher nachsagt, dass er ganze Kornähren verschlucke. Niemals habe ich derartiges beobachtet und bislang auch nichts davon gehört noch gelesen. Der Vogel ist nach meinem Dafürhalten gar nicht imstande, beim Ueberfliegen des Getreidefeldes die Aehren abzukneifen. Er hat zur Zeit der Kornreife, wo es für ihn leckere Raupen und Käfer und Beeren und Kirschen in Hülle und Fülle gibt, nicht nötig, sich und seine Jungen mit trockenen Körnern oder gar Aehren zu ernähren. Wenn noch dazu behauptet wird, dass durch den Häher Ackerstücke bis zu zehn Prozent ihrer Aehren beraubt seien, so sollte man glauben, dass sich die Bauern schon oft über den Vogel beklagt hätten. Da müssen wohl böse Geister, der „Roggenmoor“ oder der „Peterhold“ an der Arbeit gewesen sein!*)

Osnabrück, Spichernstrasse. Plümpe, Lehrer.

*) Diese Ansicht stimmt nicht. Zur Zeit der Getreidereife nehmen die Eichelhäher mit Vorliebe Weizen- und Roggenkörner, wie die Magen- und Kropfuntersuchungen ergeben. Hennicke.

Inhalt: Hialmar Rendahl: Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden. (Schluss.) — Dr. Fr. Sehlbach: Einige ornithologische Beobachtungen von der Oberweser im Frühling und Sommer 1915. — F. Tischler: Ueber Benehmen und Stimme des Sumpfläufers *(Limicola platyrincha)*. — Rudolf Hermann: Die gemeine Sumpfschnepfe *(Gallinago gallinago [L.])*. (Mit Buntbild Tafel XIV.) — Kleinere Mitteilungen: Ungewöhnlich später Kuckucksruf. Zum Vorkommen der Reiherente in Deutschland. Der Eichelhäher ein Korndieb?

Diesem Hefte liegt das Buntbild XIV bei.

Redaktion: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Register.

(Jahrgang 1916.)

Acanthis cannabina 296. 301. 337. 341. 390.
— *linaria rufescens* 245.
— *spinus* 390.
Accentor collaris 246.
— *modularis* 245. 292. 299.
Accipiter nisus 241. 339.
Ackerstelze 315.
Acrocephalus aquaticus 187.
— *arundinaceus* 240. 282.
— *palustris* 240. 282.
— *streperus* 282.
Adler 90. 148. 149. 178. 233. 324. 352. 379.
Aedon luscinia 387.
Aegialitis hiaticula 382.
Aegithalus caudatus 249. 294. 351. 396.
Aepyornis maximus 90.
Agapornis cana 151.
Alauda 160.
— *arvensis* 124. 206. 244. 300. 305. 349. 370.
Alca torda 20. 370.
Alcedo ispida 304.
Alken 186. 200. 312. 322.
Allodole 224.
Alpenbraunelle 152. 153. 246. 248.
Alpendohle 152. 246. 248.
Alpen-Mauerläufer 243. 317. 352.
Alpenmeise 243.
Alpenschneehuhn 248.
Alpensegler 244.
Alpenstrandläufer 4. 6. 13. 15. 18. 20. 21. 24. 25. 26. 32. 51. 398.
Alpentannenhäher 246.
Ammern 322.
Amsel 23. 92. 94. 121. 145. 147. 184. 189. 221. 232. 242. 256. 290. 291. 292. 295. 304. 305. 317. 365. 394.
Anas acuta 17. 25. 30. 343.
— *boschas* (*boscas*) 14. 30. 113. 247. 301. 370. 378.
— *crecca* 30. 114. 303. 370. 371. 374.
— *ferina* 261.
— *penelope* 180. 181.
— *platyrhyncha* 378.
— *querquedula* 30.
— *spec.* 206.
Anatiden 378.
Anser 302.
— *boschas* 349.
— *fabalis* 349.
— *(segetum) fabalis* 206.
Anthus 160.
— *pratensis* 122. 299. 337. 386.
— *spinoletta* 246.
— *trivialis* 244. 295. 370. 386.
Apus apus 203. 242. 282. 370. 396.
— *melba* 244.
Arara 90.
Archibuteo lagopus 339. 379.
Ardea cinerea 304. 338. 377.
Arenaria interpres 151.
Archaeopterix lithographica 90.
Asio accipitrinus 340.
Astrilde 324.
Astur gentilis 379.
— *palumbarius* 339. 379.
Athene noctua 242. 305.
Auerhahn 317.
Auerhühner 311.
Auerwild 159. 209.
Austernfischer **6. 9.** 15. 17. 24. 25. 32. 38. 47. 50. 51. 61. 100. 102. 116. 117. 118. 162. 163. 202. 313. 322. 325. 336. 337. 338. 342. 343. 370.
Avosette 199.

Bachamsel 248.
Bachstelze 90. 94. 143. 184. 349.
— gelbe 61. 123. 233. 339.
— graue 44. 53.
— weisse 61. 123. 231. 242. 244. 245. 248. 283. 295. 303. 325. 336. 337. 338. 341. 343. 370.
Bartgeier **173.** 174. 175. 176. 177.
Bastardnachtigall 337.
Baumfalk 94. 233. 339. 380.
Baumläufer 24. 83. 84. 87. 94. 146. 221. 249. 274. **285.** 286. 295. 313. 384.
Baumlerche 89.

Baumpieper 23. 24. 92. 94. 151. 232. 244. 295. 296. 314. 370. 386.
Bekassine **6.** 13. 19. 20. 51. 94. 232. 233. 302. 305. 381. 398. 400. 401. 402. 403. 404.
— gemeine 381.
— grosse 381.
— stumme 381.
Bergente 188. 257. 271.
Bergfink 93. 94. **95.** **154.** 155. 188. **191.** **192.** **223.** 224. **250.** 283. **286.** **319.** 320. 370. 391.
Biblis rupestris 241.
Binsenrohrsänger 187. 323.
Birkhahn 208. 209. 210. 232.
Birkhenne 208.
Birkhühner 92. 94. 311.
Birkhuhn 153. **206.** 207. 233.
Birkwild 159. 207. 209. 210.
Blässhuhn 120. 145. 178. 186. 221. 301. 340. 380.
Blaukehlchen 168. 169. 233. 313. 315. 322.
Blaumeise 86. 94. 143. 164. 165. 215. 249. 294. 301. 319. 357. 359. 371. 396.
Blauracke 233.
Blutfink 170. 171. 172.
Bluthänfling 94. 231. 337.
Bombycilla garrula 349.
Brachpieper 13. 49. 53.
Brachvogel 12. 13. 19. 143. 144. 231. 233. 300.
— grosser 48. 382. 384.
— kleiner 382.
Brandente 50. 51.
Brandgans **7.** 31. 61. 100. 101. 102. 114. 115. 118. 179. 379.
Brandseeschwalbe 61. 98. 107. 112. 133. 163. 336.
Branta bernicla 302.
Braunelle 24. 89.
Braunkehlchen 184. 288. 301. 337. 338.
Bruchwasserläufer 14. 18. 21. 381. 399.
Buchfink 92. 93. 145. 154. 155. 160. 169. 171. 184. 188. 190. 218. 224. 231. 240. 248. 251. **286.** 295. 308. 309. 311. 317. **318.** 340. 349. 370. **383.** 390.
Budytes flavus 123. 245. 300.
Buntspecht 75. 145. 314. 316. 318. 325.
— grosser 74. 94. 246.
— kleiner 298.
— mittlerer 249.
Buschrohrsänger 282.
Buschrotschwänzchen 17.
Bussard 48. 232.
Buteo buteo 240. 339. 379. 393.

Calamodus schoenobaenus 282.
Calidris arenaria 343.
Caprimulgus europaeus 203. 342. 386.
Carbo carbo 376.
Carduelis carduelis 241. 296.
Catharistes urubu 177.
Cerchneis merilla 339.
— *tinnuncula* 241. 305. 336. 380. 393.
Certhia brachydactyla 85. 86. 87. 273.
— *familiaris* **82.** 84. 85. 86. 87. 204. 249. 274. 295.
— *macrodactyla* **82.** 273. 274.
Charadrius alexandrinus 31. 117.
— *apricarius* 382.
— *hiaticula* 30.
Chelidon rustica **63.** 191. 349.
— *urbica* 301. 270.
Chelidonaria urbica 203. 282.
Chloris chloris 206. 243. 295. 301.
Chrysomitris citrinella 244.
— *spinus* 245. 296.
Ciconia ciconia **326.** 334. 349. 377.
Cinclus cinclus 389.
— *merula* 248.
Circus aeruginosus 282. 302. 339.
— *cyaneus* 340. 379.
— *pygargus* 340.
— *spec.* 203.
Clangula clangula 377.
Clivicola riparia 282. 390.
Colaeus frugilegus 204.
— *monedula* 204. 240. 255 301. 349. 370.
— — *collaris* 254.
Columba oenas 206. 349.
— *palumbus* 244. 282. 297. 351.
Colymbus 376.
— *arcticus* 376.
— *cristatus* 30. 283.
— *fluviatilis* 283.
— *nigricans* 301.
— *stellatus* 376.
Condor 175.
Corvus corax 248. 392.
— *cornix* 370. 392.
— *corone* 297. 303.
— *frugilegus* 160. 204. 392.
— *monedula* 204.
Coturnix coturnix 300.
Crex crex 206. 300. 349.
Cuculus canorus 203. 296. 349. 396.
Cygnus 379.
— *cygnus* 349. 379.
Cypselus apus 349.

Dandalus rubecula 205.
Delichon urbica 243. 336. 396.
Dendrocopus major 246.
— *medius* 249.
Didus 90.
— *ineptus* 174.
Dinornithiden 90.
Distelfink 168. 169. 170. 171.
Dohle 93. 94. 170. 228. 230.

240. 254. 298. 301. 349. 370.
Dompfaff 169. 170. 171. 172. 308. 340. 351. 394.
Dorngrasmücke 23. 94. 95. 101. 143. 144. 241. 294. 317. 396.
Dreizehenmöwe 51.
Dronten 174.
Drossel 151. 171. 215. 304. 323. 340. 349. 351.
Drosselrohrsänger 53. 145. 240. 282.
Dryobates major 204.
Dudu-Dronte 90.

Edelfasan 143. 146.
Edelfink **277**.
Eichelhäher 92. 93. 145. 165. 169. 170. 223. 243. 298. 317. 341. 370.
Eiderente 12. 48. 51. 377.
Eidergans 98.
Eidervogel 187.
Eisente 16. 19. 188. 271. 343. 377.
Eisvogel 186. 304. 314. 317. 322.
Elster 15. 19. 24. 94. 145. 165. 169. 170. 184. 185. 215. 220. 221. 239. 241. 297. 299. 310. **315**. 317.
Emberiza cia 245.
— *citrinella* 160. 244. 295. 305.
— *hortulana* 24. 391.
— *schoeniclus* 282. 305. 391.
Emu 355.
Enten 9. 14. 15. 16. 19. 21. 25. 31. 38. 44. 67. 178. 181. 187. 200. 231. 232. 233. 247. 263. 315. 324. 325. 339. 341. 355.
Erithacus luscinia 291. 300. 396.
— *phoenicurus* 242. 292. 360. 366. 371. 397.
— *rubeculus* 245. 282. 291. 301. 341. 349. 371. 387.
— *titys* 242. 292. 361.
Erlenzeisig 94. 245. 390.
Eudromias morinellus 382.
Eulen 53. 79. **250**. 313. 314. 316.

Falco merillus 380.
— *peregrinus* 203. 339. 397.
— *rusticolus uralensis* 159.
— *subbuteo* 203. 243. 339. 380.
— *tinnunculus* 203.
Falke(n) 159. 324.
Falk, kleiner 317.
Fasan(en) 58. 92. 94. 108. 208. 305.
Feldlerche 53. 61. 94. 122. 124. 147. 221. 230. 232. 244. 300. 305. 349. 370.
Feldspatz 188. 215.
Feldsperling 53. 92. 94. 127. 128. 156. 157. 217. 240. 296. 299. 314. 315. 337. 357. 358. 384.
Feldweihe 315. 323.
Felsenkleiber 317.
Felsenschwalbe 241. 243.
Fink(en) 11. 95. 154. 157. 224. 231. 279. 280. 281. **286**. 295. 309. 316. 322.
Fischadler 19. 313. 315.
Fischreiher 13. 21. 50. 94. 143. 221. 232. 304. 338.
— grauer 322.
Fitis 14. 293. 395.
Fitislaubsänger 15. 16. 23. 24. **189**. 395. 396.
Fitislaubvogel 17. 53. 94. 241. 249. 387.
Flachsfink 169. 170. 171.
Flamingo 200.
Fliegenfänger, grauer 17. 23. 190. 240.
Fliegenschnäpper 221. 290. 314.
— grauer 49. 53. 85. 94. 296. 303. 323. 387.
— rotkehliger 323.
— schwarz-weisser 323.
Flußregenpfeifer 49. 51.
Flußseeschwalbe 8. 9. 14. 20. 23. 25. 31. 32. 38. 44. 51. 61. 94. 100. 111. 112. 163. 241. 263. 264. 370.
Flußuferläufer 13. 14. 20. 23. 25. 26. 282. 302. 381.
Fringilla coelebs 206. 240. 278. 295. 340. 349. 370. 390.
— *montifringilla* 206. 224. 283. 370. 391.
Fringuelli montani 224.
Fuchsente 181.
Fulica atra 30. 301. 340. 380.
Fuligula cristata 262.
— *fuligula* 282.
— *marila* 262.
— *nyroca* 283.

Gabelweihe 55.
Gänse 116. 206. 230. 231. 232. 235. 316.
Gänsesäger 183.
Galerida 160.
— *cristata* 305. 386.
Gallinago 381.
— *gallinago* 30. 31. 302. 381. 400.
— *gallinula* 381. 400.
— *major* 381.
Gallinula chloropus 120. 150. 184. 206. 247. 283. 297. 301. 342.
Gans 59.
Garrulus garrulus 370.
— *glandarius* 204. 243. 341.
Gartenammer 185.
Gartengrasmücke 14. 23. 92. 94. 144. 242. 294. 395. 397.
Gartenrötel 189.
Gartenrötling 147.

Gartenrotschwänzchen 24. 43. 53. 397.
Gartenrotschwanz 19. 24. 25. 92. 94. **147**. 148. 232. 242. 282. 292. 296. 324. 349. 359. 361. 366. 371.
Gartensänger 362.
Gartenspötter 282. 293.
Gauch 144. 396.
Gebirgsbachstelze 185. 318. 339.
Gebirgsstelze 94. 242. 245. 248. 295.
Geier 175. 176. 177. 313.
Geieradler 176.
Gelbdrossel 171. 172.
Gimpel 94. 153. 298. 390. 404.
Girlitz 157. 158. **254**. 282. 296. **306**. 307. 310. 318. 396.
Goldadler 317.
Goldämmerling 142.
Goldammer 24. 53. 93. 142. 169. 185. 188. 189. 244. 295. 305. 325. 394.
Goldamsel 141.
Goldfink 170.
Goldhähnchen 82. 164. 166. 221. **273**. 274. 275. 276. 294. 310. 318. 323.
— feuerköpfiges 249. 276. 277.
— gelbköpfiges 249.
— goldköpfiges 275.
Goldköpfchen 277.
Goldohrtaucher 316.
Goldregenpfeifer 4. 382. 400.
Grabgans 7. 15. 22. 23.
Grasmücke 15. 17. 24. 143. 313. 315. 337. 363. 365.
— gelbe 89.
— graue 89.
Grauammer 20. 23. 53. 398.
Graudrossel(n) 96. 170.
Graugans 16. 21. 50.
Graukardinal 151.
Graukopf 151.
Graureiher 377.
Grauspecht 74. 75. 245.
Greif 90.
Großsäger 183.
Grünfink 171. 172. 185. 188. 286. 295. 318.
Grünling 11. 92. 93. 94. 243. 301.
Grünschenkel 49. 233. 304. 342.
Grünspecht 74. 75. 76. 92. 94. 223. 245. 305.
— grosser 298.
Grus grus 340. 349. 370.
Gypaetus barbatus **173**.

Habicht 92. 93. 210. 221. 324. 339.
— sibirischer 316.
Häher 239.
Haematopus ostralegus 30. 116. 336. 370. 382.
Häher 185. 406.
Hänfling 20. 23. 53. 101. 169. 170. 171. 172. 189. 296. 301. 337. 338. 390.
Haliaëtus albicilla 339. 379.
Halsbandfliegenfänger 44.
Halsbandregenpfeifer **6**. 23. 25. 32. 50. 51. 162. 398.
Harelda hyemalis 343. 377.
Haselwild 159.
Haubenlerche 94. 142. 305. 386.
Haubenmeise 94. 215. 249. 319.
Haubensteissfuss 283. 376.
Haubentauchente 261.
Haubentaucher 14. 15. 19. 20. 23. 51. 145. 178.
Hausbaumläufer 273. 274.
Haushahn 309.
Haushühner 94. 317.
Hausrötel 153. 317.
Hausrötling 288.
Hausrotschwänzchen 142.
Hausrotschwanz 93. 94. 242. 244. 245. 246. 248. 282. 283. 292.
Hausschwalbe 142. 282. 284. 285.
Hausspatz 93. 124. 126. 143. 215. 216. 219. 303. 315. 341.
Haussperling 53. 92. 93. **94**. 95. 124. 125. 126. **155**. **156**. 157. 240. 242. 251. 296. 299. 301. 314. 337.
Haustaube 92. 93. 311.
Heckenbraunelle 245. 292. 299. 317.
Heerschnepfe 401.
Heidelerche 94. 221. 232. 233. 245. 288. 386.
Heidepieper 53.
Heringsmöwe 370. 371.
Hippolais 362.
— *hippolais* 293.
Hirundo 111.
— *rustica* 203. 242. 299. 336. 370. 394.
— *urbica* 349. 389.
Höckerschwan 145. 234. 235. 237.
Hohltaube 94. 231. 232. 349.
Holztauben 323.
Honigsauger 318.
Hühnerhabicht 159. 379.
Hühnervögel 325.
Huhn 68. 184.
Hydrochelidon nigra 19. 336. 385.
Hypolais icterina 205.
— *philomela* 282. 337.

Jagdfalke **158**. 159. 316.
Jagdfasan 297.
Inambu 355.
Jochdohle 152.
Jungstar 122.
Jynx torquilla 243. 282. 386. 396.

Käuzchen 298.
Kaiseradler 316. 325.
Kampfhahn 12. 13. 51. 381.
Kampfläufer **6**. 9. 32. 233. 338.
Kanarien-Bastard 308.
Kanarien-Stieglitz **210**. **253**.
Kanarienvogel 169. 171. 172.
Karmingimpel 278. 318.
Katschka 178.
Kernbeisser 94. 298. 317.
Kiebitz 4. **5**. 9. 15. 23. 31. 32. 34. 38. 43. 46. 47. 50. 51. 61. 94. 100. 119. 142. 143. 144. 230. 231. 232. 233. 250. 282. 301. 303. 305. 322. 337. 364. 382. 393.
Kiebitzregenpfeifer 13. 16. 22. 25. 26. 400.
Kirschkernbeisser 223.
Kiwi 175.
Kleiber 73. 221. 295. 317. 384.
Knäke 114. 115.
Knäkente 15. 51. 94. 179. 233.
Königspinguin 316.
Kohlmeise 22. 73. 92. 94. 143. 153. 154. 164. 185. 213. 214. 243. 249. 294. 301. 316. 319. 357. 358. 370. 371. 374. 397.
Kolibri 322.
Kolkrabe **57**. 58. 59. 152. 153. **191**. 248. 384. 392.
Kormoran 14. 19. 49. 302. 376.
Kornweihe 233. 340. 379.
Krähe(n) 38. 39. 47. 103. 215. **238**. 239. 313. 314. 317. 349. 350. 367. 368.
Krammetsvogel 59. 60. 340.
Kranich 50. 226. 232. 233. **286**. 340. 349. 350. 370.
Kreuzschnabel 94. 168. 310. 318. 325.
Kricke 114. 115.
Krickente **7**. 51. 61. 92. 94. 98. 99. 114. 233. 306. 318. 370. 371. 374. 378.
Kuckuck 26. 93. 94. 141. 144. 145. 221. 233. 234. 292. 296. 323. 349. 396. 397. 404.
Küstenschwalbe 111. 112.
Küstenseeschwalbe 5. 44. 61. 100. 112. 163. 370.
Kuhstelze 13. 20. 23. 30.
— gelbe 53.

Lachmöwe 4. **7**. 8. 9. 13. 14. 17. 21. 23. 31. 32. 38. 44. 47. 48. 51. 94. 103. 104. 145. 163. 221. 230. 231. 263. 264. 303. 336. 347. 370. 371. 372. 385. 393.
Lämmergeier 173. 176.
Lagopus albus 380.
— *lagopus* 380.
— *mutus* 248.
Lanius collurio 24. 204. 242. 390. 393
— *excubitor* 243. 390.
— *minor* 204.
Laubsänger **158**. 315.
Larus argentatus 102. 336.
— *canus* 29. 106. 370. 383. 385.
— *fuscus* 370. 371. 385.
— *marinus* 343.
— *ridibundus* 30. 303. 336. 370. 371. 372. 385. 393.
Leinfink, südlicher 245.
Leinzeisig 94.
Lerche(n) 18. 30. 61. 101. 118. 123. 231. 232. 313. 315. 318. 336. 338. 404.
Lerchenfalk 48. 243.
Lestris parasitica 320.
Limicola 399. 400.
— *platyrhyncha* 15. 25. 398. 399. 400.
Limicoliden 13. 202.
Limosa lapponica 17.
Limosen 201.
Limose 233.
— rote 17. 18. 21. 23. 26.
Locustella naevia 282.
Löffelente **7**. 9. 20. 32. 51. 114.
Lullula 160.
— *arborea* 245. 386.
Lumme(n) 108. 186. 312. 370.

Märzente 4. **7**. 9. 20. 50. 51. 178. 179.
Mäusebussard 48. 53. 56. 159. **240**. 339. 379. 393. 397.
Mandelkrähe 94.
Mantelmöwe 14. 16. 19. 21. 24. 51. 103. 343. 344.
Mattkopf 167.
Mauersegler 242. 248. **318**. 349. 370.
Mehlschwalbe 53. 93. 94. 141. 142. 243. 301. 336. 337. 349. 370. 389. 396.
Meise(n) 135. 150. 153. 154. 164. 166. 185. **212**. 213. 221. 222. 249. 294. 295. 310. 313. 317. **319**. 323. 357. 358. 397.
Meleagris gallopavo 283.
Mergus albellus 181. 343.
— *merganser* 182. 183.
— *serrator* 26. 30. 182. 183.
Merlinfalk 339.
Milan 56. 324.
— roter **53**. 54. 55. 221. 317. 380.
— schwarzer 232. 233.
Milvus milvus **53**. 380.
Misteldrossel 93. 94. 230. 233. 248. 299. 310. 371.
Mittelente 51. 178.
Mittelsäger 182. 183.
Mönch 89. 96. 293.

Mönchsgrasmücke 95. 233. 294. 318. 363. 395.
Mönchssittich 151.
Möwe(n) 12. 14. 21. 38. 47. 48. 102. 103. 104. 105. 108. 111. 119. 313. 315. 349. 350. 372.
— dreizehige 383.
Montifringilla nivalis 247.
Moorente 94. 283. 322.
Moorschneehuhn 380.
Mornellregenpfeifer **15.**
Motacilla alba 123. 206. 242. 283. 295. 303. 336. 349. 370.
— *boarula* 242. 295. 339.
— *flava* 349.
Müllerchen 24. 53. 294.
Muscicapa atricapilla 241. 338. 370. 386.
— *ficedula* 387.
— *grisola* 240. 296. 303.
— *parva* 204.
— *striata* 204.

Nachtigall 89. 147. 190. 291. 300. 310. 396. 404.
Nachtigallsänger 387.
Nachtreiher 221.
Nachtschwalbe 94. 233.
Nandu 355.
Nannus troglodytes 389.
Nebelkrähe 14. 23. 24. 38. 47. 92. 94. 143. 185. 231. 238. 255. 370. 392.
Nettion crecca 378.
Neuntöter 24. 25. 26. 317.
Nonnenmeise 167.
Nordseetaucher 376.
Nucifraga caryocatactes 341. 391.
— *caryocatactes relicta* 204. 245.
Numenius arcuatus 300.
— *arquatus* 382.
— *phaeopus* 382.
Nyroca clangula 181. 188. 343.
— *ferina* 307.
— *fuligula* 178. 182. **257.** 259. 262. 263. 265. 270. 272. **307.** 343. 352.
— *hyemalis* 188.
— *marila* 188.

Ohrensteissfuss 376.
Ohreule 165.
Oidemia fusca 188. 377.
— *nigra* 188.
Oriolus oriolus 282.
Ortolan 24, 25.

Pandion haliaëtus 19.
Papagei 90. 151.
Papageitaucher 200.
Parus ater 204. 249. 301.
— *coeruleus* 215. 294. 301. 371. 396.
— *communis* 165.
— *cristatus* 204. 249. 301.
— — *mitratus* 215.
— *longirostris* 301.
— *major* 205. 213. 243. 294. 301. 370. 371. 374. 397.
— *palustris* 249. 294. 301.
— — *alpinus* 243.
— *salicarius* 164. 166.
Passer domesticus 94. 156. 157. 240. 296. 299. 337.
— *montanus* 157. 240. 296. 299. 337.
Passerina nivalis 391.
Pavoncella pugnax 381.
Perdix perdix 380.
Pernis apivorus 370.
Pfau 68.
Pfeifente 25. 51. 180. 181.
Phalacrocorax carbo 302.
Phasianus colchicus 305.
Phoenicurus ochruros gibraltariensis 205.
— *phoenicurus* 205. 349.
Phylloscopus bonelli 205.
— *borealis* 158.
— *collybita* 205. 387.
— *coronatus* 158.
— *nitidus* 158.
— *proregulus* 158.
— *rufus* 164. 242. 282. 283. 293. 301. 395.
— *sibilator* 293. 395.
— *sibilatrix* 205.
— *superciliosus* 158.
— *tristis* 158.
— *trochilus* 121. 205. 241. 293. 387. 395.
— *viridanus* 158.
Pica pica 241. 297. 299.
Picus viridis 245. 305.
Pieper 30. 61. 90. 123. 313. 315. 323. 338. 342.
Pinguin 200. 322.
Pirol 94. 141. 233. 282. 287. 288. 298. 313. 318.
Plattmönch 24. 294.
Platypus fuligula 261.
Plautus impennis 175.
Plectrophanes lapponica 370.
Podiceps auritus 376.
— *cristatus* 376.
— *rubricollis* 320.
Polarseetaucher 376.
Polartaucher 14.
Pratincola rubicola 299.
— *rubetra* 23. 186. 206. 244. 282. 301. 337. 388.
Prinzenadler 325.
Purpurreiher 322. 325.
Pyrrhocorax graculus 246.
Pyrrhula europaea 340.
— *pyrrhula* 390.
— — *europaea* 394.

Rabe 58. 152. 153.
Raben 317.
Rabenkrähe 23. 146. 184. 238. 297. 303. 310.
Rackelhahn 232.
Rackelwild 159. 209.

Ralle 322.
Ralliden 120.
Rallus aquaticus 30. 31. 342.
Raubmöwe **191**.
Raubseeschwalbe 19. 21. 22. 134.
Raubvögel 313. 315. 320.
Raubwürger 94. 243. 342. 393.
Rauchschwalbe 53. 63. 64. 92. 94. 183. 185. 191. 233. 242. 284. 285. 299. 301. 313. 336. 337. 349. 370. 394.
Rauhfussbussard231.339.379.
Recurvirostra avosetta 30. **193**.
Regenbrachvogel 22. 25. 49.
Regenpfeifer 221. 399.
Regulus ignicapillus 249. **273**. 304.
— *regulus* 205. 249. **273**. 294. 389.
Reiher 14. 18. 90. 305. 315.
Reiherente 51. 178. 179. 180. 181. **257**. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 282. **307**. 308. 343. 352. **383**.
Reihertauchente 261.
Rephühner 92. 93. 185.
Rephuhn 58. 163. 380.
Riesenalk 175.
Ringamsel 93. 94. 246.
Ringdrossel 153. 398.
Ringelgans 48. 302.
Ringeltaube 14. 15. 19. 92. 93. 141. 145. 232. 244. 282. 297. **351**.
Rissa tridactyla 383.
Rohrammer 20. 30. 53. 94. 143. 231. 282. 305. 391.
Rohrdommel 221. 232. 233. 322.
Rohrhühner 233.
Rohrhuhn, grünfüssiges 49. 51. 94.
Rohrweihe 14. 15. 17. 18. 20. 39. 232. 233. 282. 302. 323. 339.
Rosenmeise 256. 325.
Rotdrossel 94. 304.
Rotfussfalke 325.
Rothänfling 144.
Rothalstaucher 94. 145.
Rotkehlchen 43. 83. 89. 94. 95. 135. 150. 170. 171. 185. 189. 232. 245. 282. 291. 292. 301. 310. 317. 325. 341. 342. 349. 371. 387.
Rotschenkel 4. **5**. 9. 20. 23. 24. 25. 31. 32. 34. 36. 50. 51. 52. 61. 94. 100. 101. 119. 143. 144. 162. 202. 231. 233. 382.
— grosser 381.
Rotschwänzchen 62. 288. 317. 360.
Rotschwanz 63. 313. 367.
Ruderente 12.
Rüttelfalke 141.
Ruticilla phoenicurus 282.
— *titys* 282. 283.

Saatgans 349.
Saatkrähe 14. 24. 38. 50. 92. 94. 146. 185. 225. 229. 230. 231. 238. 255. 298. 392.
Säbelschnäbler 8. 47. 51. 133. **193**. 194. 196. 198. 199. 202. 322.
Säbler 32. 197. 199. 201. 202.
Säger 182.
— grosser 48. 221.
— mittlerer **7**. 9. 11. 14. 19. 26. 51. 52. 182.
Sägerente 180.
Sägetaucher, mittlerer 46. 48.
Sammetente 186. 188. 370. 377.
Sanderling 18. 25. 49. 343.
Sandregenpfeifer 9. 13. 382.
Saxicola oenanthe 246.301.336. 349. 388.
Schafstelze 245. 299. 349.
Scharben 312. 322.
Schelladler 232.
Schellente 181. 182. 188. 233. 271. 343. 377.
Schilfrohrsänger 13. 15. 17. 143. 282.
Schinz' Alpenstrandläufer **5**. 9.
Schlangenadler 232.313.315.
Schleiereule 150. 221.
Schmätzer 323.
Schneeammer 93. 94. 391.
Schneefink 247. 248. 318. 352
Schneehuhn 187. 322.
Schnepfe(n) 200. 394. 402.
Schnepfenstrauss 175.
Schustervogel 198.
Schwäne **234**. 235. 237. 316. 317.
Schwalbe(n) 44. 64. 160. **191**. 243. **283**. 284. 285. 312. 314. 316. 349.
Schwan 19. 21. 59. 314. 379.
— schwarzer 234. 235. 237.
Schwanzmeise 249. 256. 293. 294. 319. **351**. 396.
Schwarzamsel 150. 170.
Schwarzdrossel 96. 164. 170. 171. 172. 184. **252**. 309. 371. 388. 394.
Schwarzhalsschwan 237. 238.
Schwarzhalstaucher 94. 233.
Schwarzkehlchen 299.
Schwarzkopf 244.
Schwarzmeise 94.
Schwarzplättchen 170. 395.
Schwarzschwan 235.
Schwarzspecht **69**. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 94. 318. 384.
Schwarzstirnwürger 325.

Scolopax rusticula 282. 349. 381. 400.
Seeadler 48. 221. 233. 315. 339. 340. 379.
Seeregenpfeifer 49. 51. 61. 100. 117. 162.
Seeschwalbe(n) 12. 15. 21. 102. 111. 112. 133. 313. 315. 325. 336. 337. 343. 385.
— kaspische 21.
— kentische 102. 107. 108. 111. 112.
— schwarze 94.
Segler 94. 312. 313. 316. 318. 319.
Seidenreiher 150.
Seidenschwanz 94. **222**. 223. 349.
Serinus hortulanus 296. 396.
— *serinus* 206. 282. **306**.
Sichler 12.
Silbermöwe 14. 24. 61. 102. 104. 112. 117. **318**. 336. 337. 338. 341. 342. 343.
Singdrossel 60. 92. 94. 147. 170. 190. 231. 244. 246. 283. 293. 388. 393. 394.
Singschwan 237. 349. 379.
Sitta caesia 204. 241. 295.
Somateria mollissima 187. 377.
Sommergoldhähnchen 304.
Spatula clypeata 30.
Spatz(en) 93. 125. 126. 127. 156. 184. 215. 216. 217. 218. 219. **251**. 278. 351.
Specht(e) 70. 72. 74. 75. 76. 77. 78. 80. 81. 149. 296. 315.
Spechtmeise 94. 241.
Sperber 17. 24. 26. 39. 47. 75. 76. 92. 93. 94. 141. 210. 221. 233. 241. 298. 313. 315. 323. 324. 339.
Sperbergrasmücke 93. 94. 314.
Sperling **124**. 125. 135. 136. 156. 185. 215. 218. 310. 314. 316. 318. 352.
Spiessente 25. 51. 114. 343.
Spitzente **7**. 9. 32.
Spornammer 370.
Sprosser 233.
Squatarola squatarola 25.
Stadtspatzen 217.
Stallschwalbe 141. 142.
Star(e) 53. 61. 92. 93. 121. 126. 141. 151. 169. 185. 186. 204. 221. 222. 230. 231. 233. **285**. 287. 296. 301. 313. 317. 318. 336. 337. 342. 347. 349. 370. 371. 372. 373. 374. 391.
Steinadler **148**. 174. 176. 250.
Steinhuhn 160.
Steinkäuzchen 305.
Steinkauz 94. 242.
Steinschmätzer 14. 18. 23. 53. 94. 232. 246. 312. 316. 336. 337. 338. 339. 341. 342. 349. 388.
— grauer 301.
Steinwälzer **8**. 9. 18. 20. 21. 25. 51. 132. 133. 151. 152. 196.
Steissfusstaucher 184.
Stelze(n) 53. 123.
Steppenhuhn 90.
Steppenweihe 233.
Stercorarius 191.
Sterna 385.
— *cantiaca* 107. 110. 320. 336.
— *caspia* 19.
— *fluviatilis* 336. 343.
— *hirundo* 30. 108. 111. 241. 260. 370.
— *macrura* 31. 108. 111. 370.
— *minuta* 30. 112. 370.
Sterniden 107.
Stieglitz 49. 53. 94. 153. 185. 210. 211. 218. 241. 251. 254. 296. 316. 324.
Stieglitzbastard 254.
Stockente 4. 32. 61. 66. 94. 113. 114. 120. 145. 186. 232. 233. 247. 301. 302. 307. 318. 349. 370. 378. 380. 388.
Störche 90. 325.
Storch 50. 225. 226. 227. 228. 229. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 350.
— schwarzer 221. 325.
— weisser 225. 325. **326**. 349. 377.
Strandläufer 18. 23. 398.
— bogenschnäbeliger 13. 15. 20. 21. 25.
— isländischer 13. 21. 24. 25. 26.
Strandschwalbe 390.
Strauss 90.
Strepsilas interpres 30.
Struthio camelus 90.
Sturmmöwe **8**. 9. 14. 24. 31. 32. 38. 44. 45. 46. 47. 48. 51. 61. 101. 104. 106. 163. 370. 383.
Sturnus vulgaris 121. 204. 296. 301. 336. 349. 370. 371. 372. 391.
Süsswasserenten 114.
Sumpfhuhn, gefleckes 94.
Sumpfläufer 25. **398**. 399.
Sumpfmeise 94. 158. 164. 166. 249. 294. 301.
Sumpfohreule 94. 100. 340.
Sumpfrohrsänger 53. 240. 282. 293.
Sumpfschnepfe **400**. 401. 402.
Sylvia atricapilla 205. 244. 293. 395.
— *borin* 205.
— *communis* 205.
— *curruca* 205. 241. 294. 387. 396.
— *simplex* 242. 294. 395.
— *sylvia* 241. 294. 396.
Sylvien 96.
Syrnium aluco 242.

Tadorna 116.
— *tadorna* 22. 30. 115. 379.
Tafelente 51. 94. 272. 307. 332.
Tannenhäher 245. 246. 341. 391.
Tannenmeise 92. 94. 164. 249.
Taube(n) 93. 238. 314. 315. 317.
Tauchente 343.
Taucher, kleiner 94.
Teichhuhn 98. 101. 120. 150. 151. 283.
Teichhühnchen, grünfüßiges 301. 304.
Teichhuhn, grünfüßiges 61. 120. 221. 247. 297. 311. 342.
Teichrohrsänger 53. 282.
Temminck-Strandläufer 13. 15.
Tetrao tetrix **206**.
Tichodroma muraria 243.
Tinnunculus tinnunculus 282.
Tordalk 20. 370.
Totaniden 31. 202. 303.
Totanus 382.
Totanus fuscus 15. 304. 305. 381.
— *glareola* 17. 381.
— *littoreus* 20. 25. 121. 304. 342.
— *ochropus* 15. 381.
— *pugnax* 30.
— *totanus* 20. 25. 30. 119. 121. 382.
Trauerbachstelze 325.
Trauerente(n) 12. 16. 19. 20. 186. 188.
Trauerfliegenfänger 13. 16. 17. 19. 25. 221. 241. 298. 316. 338. 341. 342.
Trauerfliegenschnäpper 94. 370. 386.
Trauerseeschwalbe 19. 322. 336. 385.
Tringa alpina 18. 23. 30. 398.
— — *schinzi* 399.
— *canutus* 21. 23.
— *ferruginea* 18. 23. 398. 400.
— *minuta* 15. 18. 23. 400.
— *Temminckii* 15. 18. 398. 399.
Tringen 25.
Tringoides hypoleucos 25. 121. 282. 302. 381.
Troglodytes troglodytes 204. 245. 294. 299. 342.
Truthühner 283.
Tüpfelsumpfhuhn 120.
Turdus iliacus 224. 305. 371.
— *merula* 205. 242. 292. 304. 371. 388.
— *musicus* 244. 283. 293. 388. 393.
— *philomelos* 205. 388.
— *pilaris* 205. 282. 340. 388.
— *torquatus* 246.
— *viscivorus* 248. 299. 371.
Turmfalke 19. 20. 24. 48. 92. 94. 141. 184. 185. 221. 231. 232. 241. 243. 282. 298. 305. 313. 315. 325. 336. 337. 338. 340. 342. 343. 380. 393.
Turmschwalbe **252**. 282. 396.
Turteltaube 94. 297. 299.
Turtur turtur 297. 299.

Uferschwalbe 94. 142. 183. 282.
Uhu 233.
Uria troile 370.
Urubu 177.

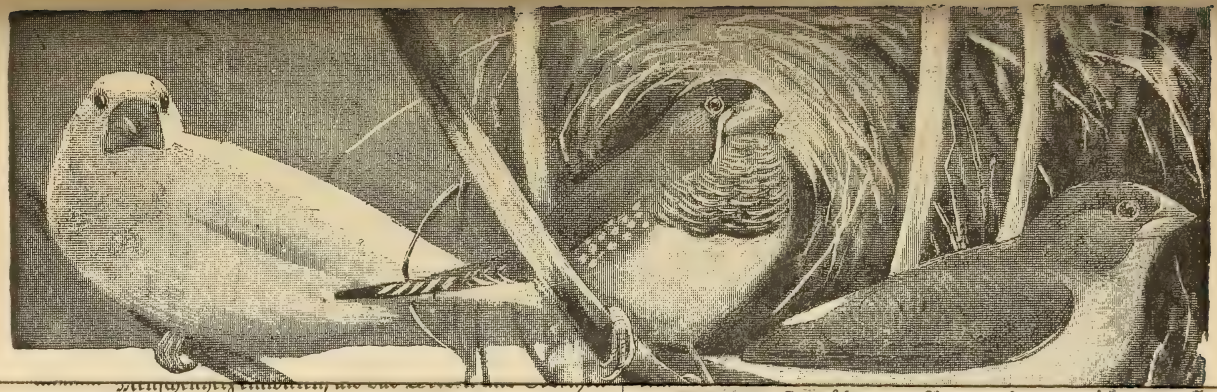
Vanellus vanellus 30. 119. 206. 282. 301. 337. 364. 382. 393.
Vulturidae 175. 177.

Wacholderdrossel 94. 282. 340. 388.
Wachtel 58. 94. 234.
Wachtelkönig 120. 143. 146. 349.
Waldbaumläufer 82. 86. 273. 274.
Waldhuhn **159**.
Waldkauz 94. 232. 242. 298. 394.
Waldlaubsänger 233. 293. 395. 396.
Waldohreule 48. 94. 150. **352**. 384.
Waldschnepfe 94. 282. 349. 381. 394. 400.
Waldschwirrvogel 83.
Waldwasserläufer 15. 22. 233.
Walgvogel 90.
Wanderfalk 18. 20. 39. 48. 232. 233. 315. 324. 339. 397.
Wasserhühner 20. 94.
Wasserhuhn 297. 322.
— schwarzes 49. 51. 52.
Wasserläufer 14. 16. 316. 342. 382.
— dunkler 26. 304.
— heller 20. 25. 26.
— punktierter 15. 18. 381.
Wasserpieper 246. 248.
Wasserralle **6**. 94. 120. 342.
Wasserschmätzer 322.
Wasserstar 389.
Weidenlaubsänger 185. 189. 232. 283. 293. 387. 395.
Weidenlaubvogel 94. 242. 282. 301.
Weidenmeise **163**. 165. 166. 167.
Weidenzeisig 90.
Weihe 203.
Weihen 340.
Weindrossel 183. 224. 232. 233. 287. 371. 388.
Wendehals 18. 24. 25. 233. 243. 282. 386. 396.

Wespenbussard 370.
Wiedehopf 94. 232. 234. 317.
Wiesenpieper 13. 26. 61. 94. 101. 122. 232. 299. 301. 337. 386.
Wiesenralle 234. 300.
Wiesenschmätzer 101.
— braunkehliger 23. 180. 244. 248. 282. 388.
Wiesenschnarre 94.
Wiesenstelze 316.
Wiesenweihe 100. 233. 340.
Wildente 49. 52. 100. 221.
Wildgans 23.
Wildtaube 287.
Wimmermöwe 21.
Wintergoldhähnchen 94.
Würger 143. 230. 317. 323. 324.
— grosser 312. 390.
— rotrückiger 13. 14. 15. 17. 23. 24. 25. 53. 94. 234. 242. 361. 390.

Zaunammer 325.
Zaungrasmücke 14. 16. 94. 95. 241. 387. 396.
Zaunkönig 82. 83. 84. 90. 93. 94. 135. 165. 185. 213. 221. 231. 245. 294. 299. 303. 342. 389.
Zeisig 168. 169. 171. 296. 310. 314. 318. 404.
Ziegenmelker 316. 342. 386.
Zippammer 245.
Zippe 83. 221.
Zitronenzeisig 244.
Zwergadler 316.
Zwergfliegenschnäpper 83.
Zwergsäger 181. 182. 343.
Zwergsänger 387.
Zwergseeschwalbe 8. 9. 24. 32. 45. 46. 47. 51. 61. 100. 101. 112. 113. 162. 163. 370.
Zwergsteissfuss 283.
Zwergstrandläufer 12. 13. 17. 21.
Zwergtaucher 301.

Die gemeine Sumpfschnepfe. *Gallinago gallinago (L.).*



des Tierlebens unmittelbar vor unseren Blicken!“

Und wahrlich, es ist eine Quelle der reinsten Freuden, die Entwicklung des Familienlebens unserer gefiederten Freunde beobachten zu können. Wir bewundern die Kunstfertigkeit des Nestbaues, mit welcher Freude erblicken wir das glänzende Ei warm gebettet im Neste, und wenn erst die weitgeöffneten Schnäbel der stets hungrigen Nestlinge die alten Vögel zu emsigem Füttern anregen, dann nehmen wir innigen Anteil an den Sorgen der Vogeleltern und dem guten Gedeihen der zarten Nestlinge.

Nicht immer aber geht der Verlauf der Brut so glatt vonstatten, daß die Hilfe und das Eingreifen des Pflegers nicht vonnöten. In den meisten Fällen wird der Pfleger auch das Seinige zum Gelingen der Brut beitragen müssen. In welcher Weise dabei zu verfahren, soll das Vogelzuchtbuch lehren, eine Aufgabe, die es aufs beste erfüllt.

Grundlegend für den Erfolg der Züchtung ist schon die Beschaffung der Zuchtvögel, die Behandlung derselben, ihre

Besprochen sind über 350 Arten und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben- und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen; den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche
Verlagsbuchhandlung
Magdeburg.

Die in diesem Prospekt angezeigten Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme!

Dr. Karl Ruß' Vogelzuchtbuch

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Preis: geheftet Mark 4.—, elegant gebunden Mark 5.50.

Dem Vorwort zur 3. Auflage des Vogelzuchtbuches sind als Motto die Worte Dr. Karl Ruß' vorangestellt: „Was könnte wohl anregender auf ein empfängliches Menschenherz einwirken, als das Werden und Gedeihen des Tierlebens unmittelbar vor unseren Blicken!"

Und wahrlich, es ist eine Quelle der reinsten Freuden, die Entwicklung des Familienlebens unserer gefiederten Freunde beobachten zu können. Wir bewundern die Kunstfertigkeit des Nestbaues, mit welcher Freude erblicken wir das glänzende Ei warm gebettet im Neste, und wenn erst die weitgeöffneten Schnäbel der stets hungrigen Nestlinge die alten Vögel zu emsigem Füttern anregen, dann nehmen wir innigen Anteil an den Sorgen der Vogeleltern und dem guten Gedeihen der zarten Nestlinge.

Nicht immer aber geht der Verlauf der Brut so glatt vonstatten, daß die Hilfe und das Eingreifen des Pflegers nicht vonnöten. In den meisten Fällen wird der Pfleger auch das Seinige zum Gelingen der Brut beitragen müssen. In welcher Weise dabei zu verfahren, soll das Vogelzuchtbuch lehren, eine Aufgabe, die es aufs beste erfüllt.

Grundlegend für den Erfolg der Züchtung ist schon die Beschaffung der Zuchtvögel, die Behandlung derselben, ihre Fütterung und Beherbergung, wie die Beschaffung der richtigen Nistplätze und Nestbaustoffe. — Auch alle diese Punkte sind eingehend besprochen und durch zahlreiche Abbildungen erläutert.

Besprochen sind über 350 Arten und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben- und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen; den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preisermäßigung!

Die
fremdländischen Stubenvögel,
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von

Dr. Karl Ruß.

Statt 127,50 Mark nur 70.— Mark!

Auf Grund vieljahrelanger eigener Erfahrungen des Verfassers, sowie reicher Schätze, welche demselben in der immerwährenden Mitarbeit anderer Forscher, Vogelpfleger und -Züchter an der „Gefiederten Welt" zu Gebote standen, vermochte derselbe die zuverlässigsten Angaben über die Naturgeschichte der bei uns so beliebten fremdländischen Stubenvögel zu machen, sowie ebensolche Anleitungen zur Pflege und Zucht derselben zu geben.

Dieses Werk umfaßt vier Bände in Lexikonformat, illustriert auf 37 Tafeln, mit ca. 200 Abbildungen der beliebtesten fremdländischen Vogelarten in Chromolithographie (Farbendruck).

Nach seinem Gesamtinhalt zerfällt das Werk in:

Band I. **Die körnerfressenden Vögel.** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbildungen. Kartoniert statt Mk. 27.— nur Mk. 13.50; gebunden statt Mk. 30.— nur Mk. 17.50.

Band II. **Die kerbtierfressenden Vögel** (Weichfutter- u. Fruchtfresser), nebst Anhang: Tauben- und Hühnervögel; 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbildungen. Kartoniert statt Mk. 33.— nur Mk. 16.50; gebunden statt Mk. 36.— nur Mk. 20.50.

Band III. **Die Papageien,** 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbildungen. Kartoniert statt Mk. 30.— nur Mk. 15.—; gebunden statt Mk. 33.— nur Mk. 19.—.

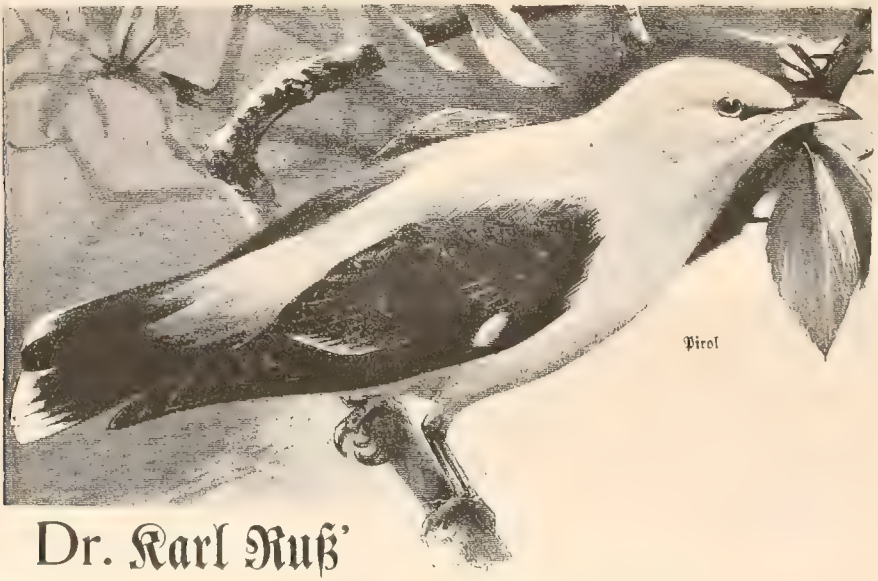
Band IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht,** 60 Bogen Text mit einer einfachen und einer doppelten Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege und -Züchtung darstellen. Kartoniert statt Mk. 25,50 nur Mk. 12.75; gebunden statt Mk. 28.50 nur Mk. 16.75.

Zebrafinken.

Die ersten drei Bände behandeln die Familien und Arten in jeder einzelnen Gruppe (meistens mit Einschluß der noch nicht eingeführten Verwandten), ihre Naturgeschichte auf Grund der Angaben zuverlässiger Reisenden und Forscher, sowie ihre Lebensweise u. ganze naturgeschichtliche Entwicklung: Ernährung, Gewohnheiten, Brut u. a. m. im Freileben wie in der Gefangenschaft. Die Beschreibungen und Schilderungen von Liebesspiel, Nestbau, Gelege, Nest- und Jugendkleid, Verfärbung, Geschlechtsverschiedenheiten u. a. m. sind von höchstem Wert in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zugleich.

Der 4. Band gibt Ratschläge für den Einkauf, die Verpflegung und Züchtung aller fremdländischen Stubenvögel nebst Beschreibung und Abbildungen der Käfige, Züchtungsanlagen, Vogelstuben, Vogelhäuser, sowie aller erforderlichen Gerätschaften und Hilfsmittel überhaupt, schließlich auch der gesamten Futter- und Verpflegungsmittel mit Angabe der besten Quellen für die Beschaffung.

Jeder Band ist einzeln käuflich!



Pirol

Dr. Karl Ruß'

Einheimische Stubenvögel

Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet

von

Karl Neunzig

Herausgeber der „Gefiederten Welt".

Fünfte Auflage. 20 Farbentafeln enthaltend 77 Vogelabbildungen und über 200 Textabbildungen.

Geheftet in buntem Umschlag Mark 9.—, fein und originell gebunden Mark 11,—.

Mit Lust und Liebe zur Sache hat der Bearbeiter der 4. Auflage, der in Fachkreisen bekannte Ornitholog und Kunstmaler, der Herausgeber der „Gefiederten Welt", Karl Neunzig, die Durchsicht und Erweiterung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im allgemeinen als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber und -Züchter im besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollkommnet, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: „Rabenvögel", „Wildtauben", „Wachteln", „Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel", soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen, ferner auch diejenigen Vögel des palaearktischen Gebietes, welche nicht eigentlich „heimische" Vögel genannt werden können, diesen aber so nahe stehen, daß sie am besten in diesem Buch behandelt werden. Ein wesentlicher Vorzug für die Benutzung des Buches ist es, daß nicht wie in den früheren Auflagen zur Orientierung über einen Vogel an den verschiedensten Stellen nachgesehen werden muß, sondern daß sich an die naturwissenschaftliche Beschreibung des einzelnen die hauptsächlichsten biologischen Angaben reihen und diesen die Schilderung der Lebensweise in der Gefangenschaft folgt. Die eingehende Gefiederbeschreibung und die notwendigen biologischen Mitteilungen sind kurz gefaßt und übersichtlich angeordnet und entsprechen dem derzeitigen Stande der ornithologischen Wissenschaft. Dem Zweck des Buches entsprechend ist das Leben gefangener Vögel und deren Pflege und Behandlung ausführlich und erschöpfend geschildert, so daß kaum eine Frage bezüglich der Vogelhaltung unbeantwortet bleibt. Den Unterweisungen über Eingewöhnung, Käfig und dessen Einrichtung, Ernährung, Aufpäppeln usw. folgt eine sehr ausführliche Schilderung des Gesangs des einzelnen und der Maßnahmen für die Züchtung, ferner Angaben über die zweckmäßigste Art der Überwinterung und das Lebensalter, welches gefangene Vögel erreichen.

Der allgemeine Teil umfaßt u. a. die Abschnitte: Erwerb des Vogels, Umgang mit Vögeln, Zähmung, Käfige und deren Einrichtung und Ausstattung, Vogelstube, Vogelhaus, Flugkäfig im Freien, Ernährung, Futtermittel, Trink- und Badewasser, Springbrunnenanlage für Vogelstuben, Züchtung, Abrichtung (Nachsprechenlernen von Wörtern, Nachpfeifenlernen von Liederweisen), freies Ein- und Ausfliegen, Krankheiten gefangener Vögel und deren Heilung. Dem Buch sind 20 Farbendrucktafeln, welche 77 Vögel in ihrer natürlichen Färbung darstellen, beigegeben. Zirka 200 zum Teil ganzseitige Abbildungen im Text zeigen uns Vögel und deren Nester, sowie bildliche Darstellung von allerlei Handgriffen in der Vogelpflege, Käfige, Hilfsmittel des Vogelwirts, Vogelhäuser, Springbrunnenanlagen usw.

Die Ausstattung des Buches ist gut und geschmackvoll. Der Preis ist im Verhältnis zum Gebotenen geradezu beispiellos niedrig zu nennen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Gefiederte Hausfreunde von Karl Neunzig. I. Heimische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege heimischer Stubenvögel. mit 46 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. II. fremdländische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege fremdländischer Stubenvögel. Mit 51 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. In Vorbereitung: III. Papageien, IV. Kanarienvögel.

Neunzig's Fremdländische Vogeltypen in prachtvollem Aquarelldruck wiedergegeben. Preis einschließlich Schutzrolle und Porto 1.70 M.

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage mit 1 Farbendruckbilde. 2 M, geb. 2.60 M.

Webervögel und Widafinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet 3 M.

Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Sechste, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel und 31 Tertabbildungen. Geh. 1.50 M, geb. 2.40 M.

Sprechende Papageien. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. 3. verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet 4.50 M, gebunden 5.50 M.

Der Graupapagei, seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete Auflage. Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck, 16 Tertabbildungen und 1 Verbreitungskarte. Preis kart. 2.25 M, geb. 3 M.

Der Graupapagei in der Freiheit und in der Gefangenschaft. Von Dr. Carl R. Hennicke. Mit 1 Buntbild. Geh. 1.60 M, geb. 2 M.

Die Amazonen-Papageien, ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck und 21 Tertabbildungen. Preis kart. 2.25 M, geb. 3 M.

Behandlung und Heilung der Krankheiten von grauen und grünen Papageien. Von O. Mazjewski. Preis geheftet 1 M.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk. (Raben- und Krähenvögel, Staruögel usw.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet 3 M, gebunden 4 M.

Ornis caucasica — Die Vogelwelt des Kaukasus von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. Statt 60 M. nur 15 M.

Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern. Bearbeitet und herausgegeben von Karl Neunzig. Geheftet 2 M, gebunden 2.80 M.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von E. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Abbildungen. Preis geh. 2 M, geb. 2.60 M.

Der Kanariengesang. Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung von W. Kluhs. Preis 1 M.

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. 2. Aufl. Mit 3 Farbendrucktafeln u. 16 Tertabbild. Preis 2 M, geb. 2.60 M.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege. Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbild. Preis einschl. Porto 0.55 M.

Der Dompfaff, seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung von F. Schlag. 6. und 7. Auflage. Mit 1 Ton- und 1 Schwarzdrucktafel. Geheftet 1 M.

Die deutschen Sumpf- und Strandvögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 M, geb. 5.50 M.

Die deutschen Schwimm- und Wasservögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 M, geb. 5.50 M. —

Handbuch des Vogelschutzes von Prof. Dr. Carl M. Hennicke. Mit 9 Tondrucktafeln, 1 Karte und 203 Tertabbildungen. Preis 6,50 M, geb. 7,50 M.

Der Präparator und Konservator. Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Vogler. 3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbild. im Text. Preis 2 M, geb. 2.60 M.

Der Brütapparat in der Geflügelzucht. Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates von Max Schwarzlose. Mit 10 Tertabbild. Preis 1 M.

Die mitteleuropäischen Vögel. Von Dr. E. Bade. Band I. Singvögel. Mit 1 Farbentafel, 4 Schwarzdrucktafeln, 31 Tafeln in Photographiedruck, fast ausschl. nach Aufnahmen lebender Vögel und 144 Tertabbildungen von Nestern, Eiern und Vogelteilen. Geh. statt 6 M nur 2 M, geb. statt 7 M nur 3 M.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" sind berechtigt, in jedem Vierteljahr

ein Freiinserat

von 4 Zeilen aufzugeben.

Die Gefiederte Welt.

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf b. Berlin.

Preis: Vierteljährlich (13 reich illustrierte Hefte) nur 1.50 Mark.

Probenummern

zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes der „Gefiederten Welt" entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Für Kaninchenzüchter:

Kaninchen-Rassen

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

geheftet 2 M. von J. Bungartz gebunden 2.60 M.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. — Mit einer Farbentafel und 42 Abbildungen

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen

von Tiermaler Jean Bungartz

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchenrassen

Statt 3.60 M. nur 2 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Gefiederte Hausfreunde von Karl Neunzig. I. Heimische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege heimischer Stubenvögel. mit 46 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. II. fremdländische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege fremdländischer Stubenvögel. Mit 51 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. In Vorbereitung: III. Papageien, IV. Kanarienvögel.

Neunzig's Fremdländische Vogeltypen in prachtvollem Aquarelldruck wiedergegeben. Preis einschließlich Schutzrolle und Porto 1.70 ℳ.

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage mit 1 Farbendruckbilde. 2 ℳ, geb. 2.60 ℳ.

Webervögel und Widafinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet 3 ℳ.

Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Sechste, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel und 31 Textabbildungen. Geh. 1.50 ℳ, geb. 2.40 ℳ.

Sprechende Papageien. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. 3. verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet 4.50 ℳ, gebunden 5.50 ℳ.

Der Graupapagei, seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete Auflage. Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck, 16 Textabbildungen und 1 Verbreitungskarte. Preis kart. 2.25 ℳ, geb. 3 ℳ.

Der Graupapagei in der Freiheit und in der Gefangen-

Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern. Bearbeitet und herausgegeben von Karl Neunzig. Geheftet 2 ℳ, gebunden 2.80 ℳ.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Abbildungen. Preis geh. 2 ℳ, geb. 2.60 ℳ.

Der Kanariengesang. Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung von W. Kluhs. Preis 1 ℳ.

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. 2. Aufl. Mit 3 Farbendrucktafeln u. 16 Textabbild. Preis 2 ℳ, geb. 2.60 ℳ.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege. Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbild. Preis einschl. Porto 0.55 ℳ.

Der Dompfaff, seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung von F. Schlag. 6. und 7. Auflage. Mit 1 Ton- und 1 Schwarzdrucktafel. Geheftet 1 ℳ.

Die deutschen Sumpf- und Strandvögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 ℳ, geb. 5.50 ℳ.

Die deutschen Schwimm- und Wasservögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 ℳ, geb. 5.50 ℳ.

IV M.

Ornithologische

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Schriftleitung:

Professor **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss),
zweiter Vorsitzender des Vereins.

Zweiundvierzigster Band.

Jahrgang 1917.

Mit 2 Bunt- und 9 Schwarztafeln, sowie 21 Abbildungen im Text.

Magdeburg,

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

Seite

An die geehrten Vereinsmitglieder 1
Niederschrift über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 5
Mitteilung betreffend die Ehrenmitgliedschaft des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg 185
An unsere Mitglieder 201
An unsere geehrten Vereinsmitglieder 281

2. Vereinsnachrichten anderer Vogelschutzvereine.

Berg, H., Jahresbericht über die Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens 64
Jahresbericht 1916 des Bundes für Vogelschutz, e. V., Bericht über die Tätigkeit vom 1. Oktober 1915 bis 1. Oktober 1916 (Mit Schwarzbildern Tafel V und VI) 89
Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. Vorläufiger Bericht über die Vereinstätigkeit und die Schutzergebnisse auf den Vogelfreistätten Jordsand, Ellenbogen, Norderoog, Langenwerder und Poel im Jahre 1916 137

3. Grössere ornithologische Abhandlungen.

Böker, Dr. Hans, Ornithologische Beobachtungen in Frankreich und Belgien 1914—1916 211
v. Boetticher, H., Vogelschutz an der Front 190
Brinkmann, Matthias, Das zweimalige Brüten der Waldschnepfe. (Mit Buntbild Tafel VIII) 263
Büsing, Dr. Otto, Ornithologische Mitteilungen aus dem Kreise Hersfeld a. d. Fulda 297
Graßmann, Leutnant W., Beitrag zum Studium der Vogelstimmen aus den Rokitno-Sümpfen 78
Granvik, Hugo, Die Variationsfähigkeit beim Nestbau der Dohle (*Colaeus monedula*). (Mit Schwarztafel XI und einem Bild im Text.) 281
Hermann, Rudolf, Schwalben. (Mit Buntbild Tafel VII.) 173
Hoffmann, Prof. Dr. B., Der harte Winter 1916/17 und unsere Vogelwelt . . . 254
Hübner, Professor Ernst, Vogelwarte Hiddensoe-Süd (Jahresbericht 1916) . . . 50
Ibarth, Professor, Ueber die Verbreitung von *Motacilla boarula (L.)*, besonders in Westpreußen 167
Klengel, A., Kriegsmaßnahmen im Vogelschutz 73

Seite
Krohn, H., Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen 142
Krüß, P., Eichelhäher auf Helgoland 108
Leege, Otto, Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert im Jahre 1916. (Mit Schwarzbildern Tafeln I—IV.) 7
— Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste 110 123
Lindner, C., Einige Beobachtungen im Unstrutgebiet im April und Mai 1917 . . 311
Lindner, Dr. Fr., Zur Herbstzugzeit — vom 5. September bis 5. Oktober 1916 — auf Hiddensoe 153
v. Lucanus, Major Friedrich, Mein sprechender Wellensittich 192
Natorp, Dr. Otto, Ueberwinternde Singvögel 82
Nieselt, Ernst, Das Mißgeschick eines Schwarzplättchenpärchens 84
Ottens, H. W., Der Eisvogel in der Umgegend Hannovers 170
— Allerlei vom Kuckuck 269
Quantz, B. Nistplätze der Rauchschwalben an der äußeren Hauswand 117
— Hauskatze und Vogelwelt 136
— Der Raubvogelschutz — ein Gebot der Kriegsjahre! Nistgelegenheit für Eulen. (Mit Abbildung im Text.) 202
Schmidt-Bey, Wilhelm, Berglaubsänger und Zaunammern im südlichen Elsaß 274
Stadler, Dr. H. und Schmitt, C., Der Gesang der Sperbergrasmücke *(Sylvia nisoria nisoria)* 102
Stadler, Dr. Hans, Ein abnorm singender Kareckiet *(Acrocephalus arundinaceus arundinaceus)* 122
Tischler, F., Der Rotkehlpieper *(Anthus cervinus [Pall.])* in Ostpreußen 185
von Tschusi, Viktor Ritter zu Schmidhoffen, Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1916) 257
Uttendörfer, O., Unsere Beute an Raubvogeltaten im Jahre 1916 249
v. Viereck, Major, Ornithologische Beobachtungen vom Kriegsschauplatz in Mazedonien 234
Wolff, G., Am Nest. (Mit Schwarzbildern Tafeln IX und X) 265

4. Kleinere ornithologische Abhandlungen.

Benecke, Rektor, Zum Vorkommen der Wachtel 148
— Verminderung der Uferschwalbe 292
Brinkmann, Matth., Kanarienvögel im Freien 295
— Individuelle Niststätten? 295
— Brütende Waldschnepfe im Sommer 296
Groß, Jul., Rufen des Kuckucks zu außergewöhnlicher Tageszeit 181
Hagen, Werner, Biologische Beobachtungen 85
— Später Abzug des Mauerseglers 120
Hennemann, W., Traubenholunder 86
— Starker Dohlenzug im Sauerlande 119
— Birkenzeisige im Sauerlande 152
— Schneebeeren als Vogelnahrung 181
— Nachtrag 246
Hörning, R., Traubenholunder 199
Israel, Wilhelm, Vögel, die ihre Beute zerschellen 229
— Die Zaunkönige im Garten 291
Jouvier, Dr., Zum Vorkommen der Wachtel 293

Seite
Kammerer, Curt, Spottende Kohlmeise . . . 120
— Vom Erlzeisig . . . 134
— Schneeball . . . 184
— Spätbrut . . . 248
— Zieht die Haubenlerche? . . . 295
Kayser, Landgerichtsrat a. D., Beerennahrung der Vögel . . . 287
Kensing, Günter, Wendehals . . . 279
Klengel, A., Kuckucke mit fehlerhaftem Ruf . . . 179
— Vom Pirol . . . 232
— Stare und Mufflons . . . 293
Kühlhorn, Dr. Johannes, Zu dem Aufsatz von Thimm „Schutz dem Bartgeier“ . 72
— Mauersegler . . . 120
— Einen größeren Flug Störche . . . 152
— Auffallende Vertrautheit des rotrückigen Würgers *(Lanius collurio [L.])* . . . 180
— Das Birkhuhn . . . 278
Lindner, C., Einige kurze Beiträge zu verschiedenen Angaben in der Monatsschrift von diesem Jahre . . . 294
Moeller, San.-Rat Dr., Wintervögel der Oder bei Brüg . . . 150
Ottens, H. W., Bussard am Scheunentor . . . 71
— Kreuzschnabel . . . 72
— Von der Wachtel . . . 276
— Vom Gabelweih . . . 288
— Merkwürdige Vogelansammlungen . . . 289
— Wieder ein Naturdenkmal verschwunden . . . 296
— Der Flußregenpfeifer *(Charadrius dubius [Scop.])* bei Hannover . . . 318
— Vom Bläßhuhn *(Fulica atra [L.])* . . . 319
— Silbermöwen . . . 319
Plake, A., Brief aus dem Felde . . . 118
Plümpe, Lehrer, Hier ist die Zahl der Sperlinge auffällig zurückgegangen . . . 231
Quantz, B., Ein „Normalnest“ des Mauerseglers . . . 184
— Zaunkönigs Nest in einer Palme . . . 184
— Obstbauschädlichkeit der Meisen und anderer Insektenfresser . . . 247
— Sechs Seidenschwänze . . . 248
— Fliegenschwärme und Schwalben, auch Mauersegler . . . 278
Schuster, Ludwig, Ornithologische Notizen . . . 290
Schwarz, Prof., Grünfüßiges Wasserhuhn . . . 232
Stübler, Dr. Hans, Der Spiegelfleck am Meisenauge . . . 178
Thienemann, G., Der Buchfink ist wieder da! . . . 248
Tessendorf, Oberlehrer, Zwergfliegenschnäpper *(Muscicapa parva [Bechst.])* . . . 246
Tischler, F., Traubenholunder . . . 136
Weicker, S.-R. Dr., Zur Stimme des Uhus . . . 279
Wolff, G., Am Futterplatze . . . 184

5. Nekrologe.

Hennemann, W., P. Emmeram Heindl O. S. B. † . . . 207
Hoffmann, Prof. Dr. B., Nachruf an cand. rer. nat. Hugo Mayhoff . . . 276

6. Bücherbesprechung.

Moewes, Dr., über „Hennicke, Prof. Dr. C., Schwindende Vogelarten in Deutschland“ 320

Notiz für den Buchbinder.

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite	10.
„	II	„	„	„	„	12.
„	III	„	„	„	„	28.
„	IV	„	„	„	„	30.
„	V	„	„	„	„	92.
„	VI	„	„	„	„	94.
„	VII	„	„	„	„	174.
„	VIII	„	„	„	„	264.
„	IX	„	„	„	„	266.
„	X	„	„	„	„	268.
„	XI	„	„	„	„	284.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Januar 1917.** **No. 1.**

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Wieder ist ein Jahr verflossen, ohne daß für die Welt wieder Ruhe eingetreten wäre. Der Frieden ist noch immer nicht eingekehrt bei uns, wie wir es wohl alle im vorigen Jahre gehofft haben. Noch immer umtobt unser Vaterland das Getöse des Krieges, dem Menschen und Tiere, Felder und Ortschaften, materielle und ideelle Güter zum Opfer fallen.

Auch unser Verein hat durch den Krieg schwere Verluste erlitten. Eine größere Anzahl seiner Mitglieder haben dem Vaterland ihr Leben dargebracht. Um keinen zu vergessen, wollen wir keine Namen nennen. Sie alle bleiben in unserem Gedächtnis. Nur einem müssen wir besondere Worte des Gedenkens widmen, dem Grafen von Wilamowitz-Moellendorff, der im Juli 1915, fern von der Heimat, sein Leben dem Vaterlande opfern musste.

Unser Verein hat durch seinen Tod einen schweren Schlag erlitten. Er wird lange Zeit brauchen, ehe er sich von diesem Schlage erholen wird. Was Graf Wilamowitz dem Vereine gewesen, das können unsere Mitglieder vielleicht nicht in dem Maße beurteilen wie der Vorstand, weil sie in die Einzelheiten nicht so eingeweiht sind. Der Verstorbene

hat einen guten Teil seiner Arbeitskraft nicht nur, sondern auch seiner materiellen Mittel in den Dienst des Vogelschutzes und insbesondere in den unseres Vereins gestellt hat. Der Verein ist ihm zu außerordentlichem Danke verpflichtet.

Auch sonst hat der Krieg, wie so viele kulturelle Werte, so auch viele Errungenschaften unseres Vereins und der Vogelschutzbestrebungen überhaupt vernichtet und die Erreichung unserer Ziele wieder in weite Ferne gerückt. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Beseitigung des Dohnenstieges, die uns nach jahrzehntelangen Bemühungen endlich gelungen war, durch Bundesratsbeschluß wieder aufgehoben worden ist. Es kann also wieder mit den Dohnen unsere einheimische Vogelwelt gezehntet werden. Es ist selbstverständlich, daß auch jetzt nicht nur Krammetsvögel in den Dohnen sich fangen, sondern, wie früher, auch andere Drosseln, Rotkehlchen usw. Es muß unser Bestreben sein, dafür zn arbeiten, daß das Verbot des Dohnenstieges wieder in Kraft tritt. Die im Dohnenstiege gefangenen Vögel können in keiner Weise dazu beitragen, die Fleischnot zu heben oder auch nur zu mildern. Dazu ist der Ertrag des Dohnenstiegs viel zu gering im Verhältnis zur Zahl derer, deren Not gehoben werden soll, und dann dürfte kaum jemals ein Krammetsvogel den Weg in den Magen eines zur großen Menge Gehörigen finden. Der Krammetsvogel wird immer eine Leckerei — nicht ein Nahrungsmittel — derjenigen sein und bleiben, die sich den Genuß eines teuren Leckerbissens vermöge ihres Geldbeutels oder ihrer sonstigen Beziehungen gönnen können.

Ein weiteres Ergebnis des Krieges, das wir den Vogelschutzbestrebungen auf das Verlustkonto setzen können, ist die Beeinträchtigung oder gänzliche Zerstörung von Vogelfreistätten an der Nordseeküste. Es ist ja selbstverständlich, daß unsere Bestrebungen vor wichtigeren Dingen, insbesondere vor militärischen Rücksichten, zurücktreten müssen. Trotzdem ist es aber zu beklagen, daß die Vogelfreistätte auf dem Ellenbogen fast vollständig zerstört ist, da der Ellenbogen militärischen Zwecken dienen mußte, und daß damit die einzige Brutstätte der kaspischen Seeschwalbe in Deutschland voraussichtlich auf ewige Zeiten dahin ist. Wie es auf den anderen Freistätten in der Nordsee, insbesondere auf Norderoog, Jordsand, Trischen und der Mellum aussieht,

darüber läßt sich augenblicklich nichts sagen, weil das Betreten der Inseln verboten ist. Auch auf dem Memmert ist kein Vogelwärter mehr vorhanden, doch berichtet Otto Leege im allgemeinen Erfreuliches über die Kolonie.

Die Kultivierung der Moore, die in unserem Vaterlande in ausgedehntestem Maßstabe vorgenommen wird, hat auch nicht zur Hebung unseres Vogelbestandes beigetragen. Es ist ohne weiteres zu verstehen, daß die Beschaffung von Nahrungsmitteln jetzt allen ideellen Bestrebungen vorangehen muß, trotzdem wollen wir hoffen, daß die Kultivierung der Moore nicht allzu ausgiebig vorgenommen wird, denn einmal dürfen wir auch aus ideellen Gründen die Naturdenkmäler, die die Moore zum guten Teile darstellen, nicht vollständig zerstören und dann wirken sie auch als Wasserbehälter, gewissermaßen als Schwämme, so daß ihre vollständige Beseitigung unserem Vaterlande das Gepräge der Kultursteppe in noch weitergehendem Maße geben würde, als es schon jetzt trägt.

Die Vogelfütterung hat in den letzten Jahren wohl fast vollständig aufhören müssen, da die Sämereien, insbesondere Hanf und Sonnenblumenkerne, für die Oelgewinnung für den menschlichen Haushalt nutzbar gemacht werden mußten. Glücklicherweise waren ja die Winter aber mild, so daß durch das Unterbleiben der Winterfütterung unserem Vogelbestand kein Schaden erwachsen sein dürfte.

Die Beschaffung von Wohnstätten für Vögel ist dagegen erfreulicherweise auch während des Krieges in ausreichendem Maße fortgesetzt worden.

Die größte Schädigung dürften unsere Bestrebungen dadurch erlitten haben, daß an internationalen Vogelschutz nunmehr auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr zu denken sein wird. Wenn auch die Pariser Uebereinkunft noch lange nicht von allen Staaten, die sie unterzeichnet hatten, zur Grundlage eines eigenen Vogelschutzgesetzes gemacht worden war, bestand doch die Hoffnung, daß dieses Ziel, ebenso wie der Anschluß der noch fehlenden Staaten, in absehbarer Zeit erreicht werden würde. Diese Aussichten dürften durch den Krieg vollständig zunichte gemacht sein.

Der einzige Lichtblick für die Vogelschutzbestrebungen ist die in einer großen Anzahl Orten durchgeführte Einführung der Katzensteuer. Das Geldbedürfnis in den einzelnen Gemeinden hat so endlich bewirkt,

was die Vogelfreunde im Interesse unserer Vogelwelt schon seit Jahrzehnten fruchtlos erstrebt hatten.

Gleichwohl sind wir der Ueberzeugung, daß wir in unseren Bestrebungen nicht nachlassen sollen. Unsere Feldgrauen draußen sorgen dafür, daß die Grenzen unseres Vaterlands und seine politische Machtstellung erhalten bleibt. Wir sollen und wollen an unserem Teil dazu beitragen, daß unserem Vaterland seine Eigenart, die bedingt ist durch seine Natur und seine Lebewesen, erhalten bleibt. Deshalb wollen wir auch sehen, den Kreis unserer Freunde und der Freunde unserer Bestrebungen zu erweitern und die Zahl der Mitglieder unseres Vereins zu vermehren. Denn das tut not.

Es dürfte unter den jetzigen Verhältnissen nicht wunderbar erscheinen, daß unser Verein jetzt nicht gerade glänzend dasteht. Einmal hat er außer dem 1. Vorsitzenden noch eine große Anzahl Mitglieder durch den Tod für das Vaterland und durch natürliche Ursachen verloren. Sodann stehen noch eine grosse Anzahl unserer Mitglieder im Felde, und das bedingt, daß die Beiträge sehr spärlich und sehr langsam eingehen. Mahnen möchten wir doch unter den jetzigen Verhältnissen nicht. Auch unser Geschäftsführer, Herr Paul Dix, steht im Felde. Die ganze Vereinsarbeit hat infolgedessen auf dem 2. Vorsitzenden fast allein gelastet. Er hofft deshalb auch um Entschuldigung, wenn die Erledigung von Briefen und Anfragen nicht immer so prompt gewesen ist, wie es unsere Mitglieder von ihm gewöhnt waren. Er bittet dabei noch zu bedenken, daß auch die Berufsarbeit für ihn sich außerordentlich gehäuft hat. Von 48 Aerzten im Frieden sind jetzt in Gera nur noch 13 tätig, und dazu kommt noch die Tätigkeit in den Lazaretten.

Auf der am 18. November dieses Jahres in Gera stattgefundenen Hauptversammlung ist Herr Oberjägermeister Freiherr von Wangenheim zum 1. Vorsitzenden als Nachfolger des Grafeu Wilamowitz gewählt worden. Er hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, das Amt zu übernehmen. Die übrigen Vorstandsmitglieder haben ebenfalls die Wiederwahl angenommen.

Hoffen wir, daß das neue Jahr uns den langersehnten Frieden bringt und daß unser Verein dann Gelegenheit hat, seine kulturellen Aufgaben im vollsten Maße wieder zu erfüllen. Daß unsere Mitglieder

den Vorstand bei dieser Arbeit, insbesondere auch durch Werbung neuer Mitglieder, ausgiebig unterstützen werden, des sind wir sicher. Und deshalb rufen wir unseren Mitgliedern dem Kriege zum Trotz für das neue Jahr ein herzliches „Glück auf“ zu.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. E. V.

Niederschrift über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

am 18. November 1816 im Hotel Victoria zu Gera.

Herr Professor Hennicke eröffnet gegen 9 Uhr die sehr schwach besuchte Versammlung und gedenkt zunächst des schweren Verlustes, den der Verein erfahren hat durch den Tod seines bisherigen 1. Vorsitzenden Grafen von Wilamowitz-Moellendorff. Er erlag am 19. Juli in Bagdad im Dienste des Vaterlandes einem Herzschlage. Herr Professor Hennicke hebt hervor, welche Tüchtigkeit, Begeisterung für die Sache des Vogelschutzes und Opferwilligkeit zur Förderung unserer Bestrebungen mit ihm ins Grab gesunken sei und veranlaßt zum Schlusse seiner Ausführungen die Versammlung, den Verewigten durch Erheben von den Plätzen zu ehren.

1. Im Bericht über die Vereinsjahre 1914 und 1915 hebt derselbe Redner hervor, wie uns der Krieg noch manch andere Verluste brachte: Der Bundesrat hob das Verbot des Dohnenstiegs wieder auf. Die Vogelschutzstätten an der Nordseeküste hatten manche Schädigung zu ertragen, am meisten die auf dem Ellenbogen (Insel Sylt) infolge von militärischen Abwehrmaßregeln. Mangel an Futtermitteln erschwert die Winterfütterung von Vögeln. Die schwerste Schädigung unserer Bestrebungen birgt die Zerstörung aller internationalen Vogelschutzvorkehrungen auf Jahrzehnte hinaus.

2. Auch den Kassenbericht zu geben, fiel Herrn Professor Hennicke zu, da unser Kassenwart, Herr Dix, zum Heeresdienst eingezogen wurde. Herr Professor Hennicke hebt hervor, daß Frau Dix ihm, dem 2. Vorsitzenden, die einstweilige Kassenverwaltung soweit wie möglich erleichtert habe, indem sie die Buchungen fortführte.

Dann weist er darauf hin, wie der Krieg unsere wirtschaftliche

Lage schädigte, teils durch Verlust von Mitgliedern, teils durch viele Rückstände an Jahresbeiträgen, deren Einziehung von den im Felde stehenden Herren bisher nicht versucht worden sei.

Dazu kommt, daß infolge der Erhöhung der Papierpreise die Druckerei vom 1. Januar 1917 an den Preis für den Druckbogen wesentlich erhöhen muß.

Eine Stiftung der Frau Rentière Weise im Betrage von 500 M. dürfte nicht ausreichen, das drohende Defizit auszugleichen.

1914	Einnahmen	10 877,64 M.	1915	Einnahmen	6434,— M.
	Ausgaben	9 594,50 M.		Ausgaben	6017,30 M.
	Kassenbestand	1 283,14 M.		Kassenbestand	416,70 M.

Die einzelnen Posten siehe Kassenbericht im Archiv.

Dazu kommt ein Separatkonto, das im Jahre 1914 mit 110,16 M. abschloß.

Zum Ankauf von 600 M. Kriegsanleihe für 584 M. wurden verausgabt obengenannte 500 M. Stiftungsgelder und ca. 84 M. aus dem Separatkonto. Zu dem Rest bleiben noch 9 M. Wangelinfonds.

Die von Rechnungsrat Busch-Merseburg vorgeprüfte Rechnung wurde von Herrn Fabrikant Keding-Gera geprüft und richtig befunden. Dem Geschäftsführer wurde Entlastung erteilt.

3. Den 3. Punkt der Tagesordnung eröffnet der 2. Vorsitzende mit dem Vorschlage, Herrn Oberjägermeister v. Wangenheim zum 1. Vorsitzenden zu wählen. Es erhob sich kein Widerspruch und Herr v. Wangenheim erklärte sich zur Annahme bereit. Auch die übrigen Vorstands- und Ausschußmitglieder werden wiedergewählt. Der Vorstand besteht also zurzeit aus dem Oberjägermeister Freiherrn v. Wangenheim in Altenburg als 1. Vorsitzenden, Professor Dr. Hennicke in Gera als 2. Vorsitzenden, Dr. O. Heinroth in Berlin als 1. Schriftführer, Professor Dr. Voigt in Leipzig als 2. Schriftführer.

Darauf nimmt Herr Geheimrat Conwentz das Wort und spricht Herrn Professor Hennicke, dem 2. Vorsitzenden, den Dank des Vereins aus für getreues Aushalten im Dienste der guten Sache trotz vermehrter Arbeit und trotz zeitweiliger schwerer Erkrankung.

Im Anschluß hieran finden Besprechungen statt, wie Ersparnisse mit Herausgabe der Monatsschrift gemacht werden könnten. Für eine

Eingabe an den Bundesrat, das Verbot des Drosselfanges im nächsten Jahre wieder in Kraft zu setzen, konnte sich der Vorstand nicht entschließen, da augenblicklich wegen anderer wichtigerer Aufgaben der Reichsregierung keine Aussicht auf Erfolg vorhanden sei.

Das war auch der Grund von dem Antrag des Unterzeichneten, Verbot des Pfahleisenstellens und Giftbrockenlegens anzustreben, vorläufig Abstand zu nehmen.

Schluß der Versammlung gegen 11 Uhr.

Professor Dr. Alwin Voigt, Leipzig.
2. Schriftführer.

Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert im Jahre 1916.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Mit Schwarzbildern Tafel I—IV.)

Wie mitten im tiefsten Frieden vollzog sich trotz der großen, ernsten Zeit im Angesichte des Feindes der Schutz unserer Seevögel, und in gewohnter Weise wurden über alles, was mit ihrem Brutleben zusammenhängt, außerdem auch über die übrigen faunistischen und floristischen Verhältnisse sorgfältige Untersuchungen angestellt. Zum ersten Male seit Bestehen der Freistätte ist leider ein Rückgang der Ergebnisse zu vermerken, und wenngleich diese zu Besorgnissen weiter keinen Anlaß geben, kamen doch verschiedene schwerwiegende Umstände in Betracht, die sonst zu den Ausnahmefällen gehören. Drei Ursachen waren es, die das Brutleben stark beeinträchtigten: 1. die unheilvollen Sturmfluten vom 13. Januar und 16. Februar 1916, die das Brutgelände stellenweise veränderten und zeitweise unbewohnbar machten, 2. außerordentliche ungünstige meteorologische Verhältnisse und 3. die dadurch wohl hauptsächlich bedingten außergewöhnlichen Raubgelüste der Möwen, die den kleineren Brutvogelarten großen Abbruch durch Eier- und Jungenraub zufügten.

Nach einem sehr schönen Herbst brachte uns der Winter kurzen, geringen Frost in einigen Anläufen, der Januar aber viele Niederschläge mit starken Binnenlandsüberflutungen und außerordentlich schwere Stürme. Der 13. Januar verbreitete über die ganze südliche Nordseeküste großes Unheil; denn nach den westlichen heftigen Winden der Vortage entwickelte sich am 13. ein enormer Sturm, der abends gegen Hochwasser allmählich nach NNW. umlief und zum rasenden Orkan

anschwoll. Am fürchterlichsten wurde die benachbarte holländische Küste heimgesucht, wo die Fluten am offenen Meer 4 Meter höher standen, als bei normalem Hochwasser, bei uns 3,10 Meter, wogegen sie sich in den Flußmündungen bis zu 7 Meter aufstauten, also nur um wenige Zentimeter gegen die berüchtigte Märzflut von 1906 zurückstanden. Derartige Deichbrüche, wie aus Holland gemeldet, stehen in ihrem Umfange und in ihren Folgen im letzten Jahrhunderte ohne Beispiel da. Die gewaltigen Bollwerke an der Zuidersee sind an vielen Stellen wie Kinderspielzeug fortgewischt, die Salzfluten sind weit ins Land eingedrungen, haben das fruchtbarste Marschland aufgewühlt und verwüstet, Häuser fortgespült, Menschen und Tiere verschlungen. Auf der kleinen Insel Marken, dem malerischen Orte Niederlands, sind nur vier Häuser verschont geblieben.

Aber auch unsere ostfriesische Küste hat nicht wenig zu leiden gehabt, und sämtlichen Inseln ist übel mitgespielt. Dünen sind verschwunden, Deiche durchbrochen, Ortschaften überflutet, Wiesen versandet, Baulichkeiten eingestürzt, und der Schaden durch Zerstörung von Eigentum ist erheblich. Von der furchtbaren Wucht der Brandung macht man sich eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß z. B. auf Norderney gewaltige Quader vom Fuße der Strandmauer bis über die Promenade fortgeschleudert sind und mein Boot, das ich in Ostermarsch zur Ueberfahrt nach Norderney benutze, in großem Bogen über den 6 Meter hohen Deich geworfen wurde.

Wegen des Memmert waren Freund Niemeyer und ich in größter Sorge, besonders wegen seiner nach See hin offenen Lage, und deswegen mußten wir erwarten, daß bei der außerordentlichen Höhe der Flut und dem vollen Anprall der empörten Elemente die Insel aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen war. Wir konnten von keiner Seite über die dortigen Verhältnisse zuverlässige Nachrichten erhalten und entschlossen uns daher, am 16. Januar hinüberzufahren, um selbst nachzusehen. Tags vorher war es auch noch recht stürmisch, da aber das Barometer zu steigen begann, hofften wir auf Sonntag, den 16. mit günstigerer Witterung.

Morgens 8 Uhr fuhren wir mit dem Kutter „Ebbine“ von Norddeich ab bei bewölktem, diesigem Himmel und wechselndem, entgegen-

stehendem Winde. Im Nebel kamen vom Meere her große Mengen von *Larus ridibundus,* und bald folgte dem Kutter in greifbarer Nähe ein schönes, altes Exemplar von *Rissa tridactyla* lange Zeit, so zutraulich und neugierig, daß man aus dem Benehmen schon auf ihre Weltfremdheit schließen konnte als Bewohnerin höherer nördlicher Breiten. Mit dem Fallen des Wassers, als die große Sandbank, das Nordland, südlich von Juist, die östliche Fortsetzung des Memmerts, frei zu werden begann, mehrte sich plötzlich das Wattenleben, und zahllose Horden von Bernikelgänsen ließen sich am Ebbesaume nieder, erhoben sich trompetend unter Donnergetöse, wogten hin und her, um wieder an anderen Stellen einzufallen, auch Pfeif-, namentlich aber Krickenten flogen in großen Zügen nahe an uns vorüber, ferner viele *Numenius arquatus* und *phaeopus;* einzelne Eisenten tauchten kurz vor unserm Bug unter, ungeheure Mengen Austernfischer quiekten in der Luft und warteten auf das weitere Freiwerden des schlammigen Watts, Nordseetaucher flogen in schnurgerader Richtung häufig hin und her. Je näher wir dem Memmert kamen, um so mehr nahm die Zahl der Trauerenten zu, anfangs waren es immer kleine schwimmende, tauchende oder fliegende Trupps, an der Ausmündung der Juister Balge in die Osterems, wo die Strömung am heftigsten ist, wurden es Tausende. Tringen waren noch nicht zu den dichten Wolken vereinigt, sondern zogen in lockeren Verbänden umher. Je näher wir dem Ziele kamen, um so mehr wuchs die Spannung, und in etwa 5 Kilometer Entfernung konnten wir schwach die Umrisse unserer Häuschen, das Kaap mit den Dünen und die Mitteldünen mit dem Verbindungsdeich unterscheiden, — also gottlob, das war noch alles da! Am steilen Abhang der Nordwestecke sprangen wir nach fast fünfstündiger Fahrt ans Land, — klopfenden Herzens, voll Erwartung der kommenden Dinge. Noch stand der größte Teil des Stacheldrahtzaunes an der Nordgrenze, aber natürlich waren die Aufstäubungen im nördlichen Teile wie wegrasiert, doch deuteten die aufwärts gestreckten Triticumrhizome ihre ehemalige Lagerung an. Je weiter wir nach Süden gingen, um so mehr nahmen die erhalten gebliebenen Triticumbulten zu, ein Beweis, wie die Bewurzelung in den letzten Jahren zugenommen und welche Bedeutung die Pflanze an solchen Stellen hat, wo nichts mehr

Sturm und Fluten standhält. Rundum war die weite Sandfläche wie eine reingewaschene Tischfläche, nicht einmal die Andeutung einer Teekkante oder irgend welche angetriebene Trümmer, ein Zeichen, daß auch in den Tagen nach der großen Flut der Memmert regelmäßig überspült war.

Wir kamen an die nördlichste Dünengruppe. Von den Resten der Wrackdünen war der Nordgürtel, der den ganzen furchtbaren Anprall, gerade zur Hochwasserzeit, als der Sturm nach NNW. drehte, hatte aushalten müssen, verschwunden, nur noch, wie eine der Felsnadeln am Helgoländer Felsen, eine 5 Meter nach allen Seiten senkrecht abfallende Säule zeugte gleich einem einsamen Vorposten vom Vergehen alles Irdischen. Auch nach Westen hin zeigten die Mitteldünen senkrechte Abfälle, und wie wir uns nachher überzeugten, hatte das Wasser nach Aufbruch der Nordfront den Sand mit in die Tälchen der Innendünen gerissen und auch die werdende Wiese, die im letzten Jahre im schönsten Entstehen begriffen war, hoch übersandet. Die reiche Flora ist damit erstickt und dürfte sich auch in ihrer ursprünglichen Form nach der Uebersandung nicht wieder aufs neue bilden. Die Mitteldünen machen einen recht traurigen Eindruck und werden Jahre nötig haben, bis sie wieder das sind, was sie waren.

Der Verbindungsdeich zwischen Mittel- und Wrackdünen, den wir im Herbst noch wieder gründlich bepflanzten und auf den wir grosses Vertrauen setzten, hat unsere Erwartungen erfüllt. Zwar ist alles Vorgelände bis auf die Buschzäune fortgerissen, und wäre das Wasser nur noch $^1/_2$ Meter höher gestiegen, so wäre auch das Los dieses starken Deiches besiegelt gewesen, doch hat der Kamm obwohl senkrecht abgeschnitten, ausgehalten.

Und nun unsere Wohn- oder Warfdüne. Ich hätte ein Freudengeschrei anstimmen mögen, als wir alles intakt fanden. Das hohe und breite Vorgelände hatte den schwersten Ansturm gebrochen, und das auflaufende Wasser hatte nun nicht mehr die Kraft gefunden, den 5 Meter hohen Ringwall zu durchbrechen. Noch fast $^1/_2$ Meter fehlte daran, und die salzige Flut wäre über ihn hinweggestürmt, dann aber hätte es keine Rettung mehr gegeben, und die Häuschen wären fortgespült.

Hart sind auch die Nordränder der nach See hin freiliegenden Kobbedünen mitgenommen, selbst die hochgelegene Brutstätte der Brandseeschwalben war überflutet, und auch das hohe Nordkliffstälchen, mein botanischer Versuchsgarten, in welchem ich zu Studienzwecken eine Reihe von Hochgebirgspflanzen züchtete, war versalzen, und die größeren Täler, Kobbe- und Steerndelle, standen in ihrer ganzen Ausdehnung gestrichen voll Seewasser. Der Kobbegloppsdeich, der beide Hauptdünengruppen verbindet und das zwischen ihnen liegende pflanzenreiche Kobbeglopp schützen soll, war dank seiner flachen Böschungen nicht zerrissen, sondern überströmt, wie auch die Deiche des Süßwasserteiches mit seiner überaus reichen Sumpfflora. Ueberhaupt verschont blieben die Steerndünen, weil die Kobbedünen den vollen Anprall der Brandung aufgehalten hatten. Nur an der Kammzone waren die Kuppen benagt und mit Schiffstrümmern und Teek bedeckt. Alle Süßwassergelegenheiten bis auf unsern Brunnen waren durch die Flut versalzen, und wir beklagen den Untergang einer abwechslungsvollen Sumpf- und Landflora sowie einer überaus reichen Kleintierfauna. Während der Katastrophe muß der Anblick grauenvoll gewesen sein, als aus dem brodelndem Gischt von der ganzen Insel nur noch einzelne höhere Dünenkuppen hervorschauten.

Vogelleben auf der Insel am 16. Januar. Am Strande, wo die Kleikanten freilagen, hasteten viele futterheischende Sanderlinge in ihrer lebhaften Weise umher, an den überschwemmten Stellen bei den Warfdünen ein größerer Tringenschwarm *(Tringa alpina)*, in der Strauchhecke saß ein prächtiges ♂ von *Fringilla montifringilla*, und an der Grenze der Norddünen empfing uns neugierig ein großer lockender Schwarm von Schneeammern *(Passerina nivalis)*. In den südlichen Binnendünen hielt sich ein größerer Schwarm *Acanthis flavirostris* auf und mit ihnen wenige *A. cannabina*. Auf dem Kaap hockten sechs Stare, im Gesträuch sah man ebensoviele Amseln, im Helm einzelne Feldlerchen, aber keine Wiesenpieper, stattdessen ein *Anthus obscurus*, und überweg zog ein *Corvus cornix*.

Um $4^1/_2$ Uhr nahmen wir Abschied, froh, daß die Verheerungen nicht größeren Umfang angenommen und landeten spät abends in Nacht und Nebel in Norddeich.

Wenige Tage später schickte Freund Niemeyer eine Anzahl Arbeiter auf zwei Wochen nach dem Memmert, welche an der Leeseite der Dünen Dämme und Vorgelände durchstachen, dem Seewasser Abzug zu gewähren, um zu retten, was noch zu retten war. Gleichzeitig wurden an allen Abbruchstellen Buschzäune gesetzt, Rohr und Dünengras gepflanzt und so neue Auflandungen gefördert.

Reichlich vier Wochen später folgte der ersten Sturmflut eine zweite, nachdem es tagelang heftig aus SW. geweht und sich am 16. Februar der Sturm zu einem böenhaften NW.-Orkan (Stärke 11) bei sehr tiefem Barometerstand entwickelte. Bei halber Tide meldete Niemeyer bereits ein + von 1,80 Meter, doch erreichte zwei Stunden vor richtiger Hochwasserzeit die Flut ihre höchste Grenze mit 2,20 Meter. Wiederum trat das Wasser in die Täler, zerriß den Deich des Süßwasserteiches, doch wurden alle Schäden bald nachher durch die Arbeiter wieder beseitigt.

Zum Glück haben sich meine Befürchtungen um die Zukunft des Memmert nicht ganz erfüllt; denn nachdem das meiste Seewasser aus den Dünnentälern abgeleitet war, konnte die Flora größtenteils gerettet werden, und nur an den niedrigsten Stellen, wo noch der Rest des inzwischen verjauchten Seewassers im Juni stagnierte, vermoderte die Pflanzendecke völlig, aber schon im Herbste trat an ihre Stelle eine neue gänzlich verschiedene Pflanzenwelt, aus Gliedern der Salzflora, wie *Aster Tripolium, Scirpus maritimus, Juncus maritimus, Triglochin maritima,* verschiedene salzliebende Chenopodium- und Atriplexarten sowie *Phragmitis communis.* Wo aber in früheren Jahren in den Süßwassergelegenheiten, vor allem im Teich, unserm Stolze, Hunderte von schwarzsamtnen Kolben des Rohrs *(Typha latifolia)* stolz ihre Häupter erhoben, die goldigen großen Blüten der Schwertlilien *(Iris pseudacorus)* leuchteten, Brunnenkresse *(Nasturtium amphibium)* einen außerordentlich üppigen Rahmen um das liebliche Gemälde schloß, wo alle Farbentöne vom milchigen Weiß durch goldiges Gelb, glühendes Rot und zum himmlischen Blau eine unvergleichliche Mannigfaltigkeit in diese Einöde zauberten, hat der Einbruch der Fluten alle Farbenpracht in ein düsteres Braun und einfarbiges Grün umgestaltet. Das vorher kristallfarbene Wasser verwandelte sich bald in trübe, jauchige, übelriechende Pfützen,

jedes Lebens bar, und als ich in diesem Jahre am 2. Oktober die Insel verließ, hatte sich trotz der vielen Niederschläge, die das salzige Wasser in brackiges umwandelten, noch wenig geändert, und das Seihnetz brachte außer vielen Stichlingen *(Gasterosteus aculeatus)*, die vorher fehlten, durch die Sturmfluten aber zugeführt waren, nicht das geringste Tierleben zutage.

Wasserkäfer, die in vielen Arten, besonders im Süßwasserteich, lebten, waren völlig verschwunden, keine Nymphen von Netzflüglern und Wasserjungfern, keine Wasserwanzen, Rückenschwimmer, Asseln oder Milben schaffte das Netz herauf; Spaltfußkrebse und Wasserflöhe, die das Wasser zeitweise lachsfarben oder grünlich färbten, gehören der Vergangenheit an; Süßwasserschnecken *(Limnaea stagnalis L., L. ovata Drap., L. palustris Müll., Planorbis planorbis L., P. leucostoma Mill.* und *Bythinia tentaculata L.)*, im Frühjahre 1911 angesiedelt, die sich fabelhaft vermehrten, sind nicht mehr vorhanden, und selbst Landschnecken würden jetzt der Fauna fehlen, wenn sie nicht an höheren Orten unter den Trümmern des alten zusammengestürzten Seezeichens (Kaap) und anderem umherliegenden morschen Holzwerk an den Hängen der Dünen sicheren Unterschlupf gefunden hätten, wogegen alles, was im Ueberschwemmungsgebiet lebte, sicherem Tode verfiel. Von Nacktschnecken ist *Limax laevis Müll.*, eine Art, die besonders feuchte Stellen liebt, hier seit 1910 wohnt und neuerdings in allen Tälchen zahlreich war, so gut wie verschwunden, *Limax maximus L. var. cinereus Lister* dagegen, der unter den Kaaptrümmern hauste, ist erhalten geblieben, an demselben Ort ebenfalls *Vitrina pellucida Müll., Hyalina cellaria Müll., Patula rotundata Müll., Helix pulchella Müll., H. nemoralis L., H. hortensis Müll., Pupa muscorum Müll., Cionella lubrica Müll.* und *Succinea putris L.*, und nur letztere ist wieder in die Niederungen hinabgestiegen, während die übrigen nach neun Monaten den Weg dahin noch nicht zurückgefunden haben, offenbar wegen der Salzhaltigkeit des Bodens. Bis 1909 fehlten Schnecken dem Memmert überhaupt, fanden sich dann aber mit Zunahme der Flora schnell ein, und die allmähliche Besiedelung berücksichtigte ich eingehend in meiner „Land- und Süßwassermoluskenfauna der Ostfriesischen Inseln“ (Festschrift der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden. 1915).

Die eingebürgerten Grasfrösche und Kreuzkröten *(Rana fusca, Bufo calamita)*, von den Möwen allerdings schon vorher stark dezimiert, sind nicht wieder zu neuem Leben erwacht, und nur diejenigen Zauneidechsen *(Lacerta agilis)*, die in Schlupfwinkeln der höchsten Erhebungen überwinterten, sind erhalten geblieben und haben im Sommer neue Nachkommenschaft erzeugt.

Doch hier ist nicht der Ort, auf den Untergang von Pflanzen- und Tierleben infolge der Katastrophe näher einzugehen, ebensowenig auf die merkwürdigsten Umgestaltungen und die allmählichen Neubesiedelungen, vielmehr werde ich diese für die Wissenschaft äußerst bedeutungsvollen Dinge, über welche ich sehr eingehende Untersuchungen anstellte, zum Gegenstand einer besonderen Abandlung an anderer Stelle machen.

Hier interessiert uns besonders die Frage: Wirkten die Folgen der Sturmfluten auf unser Brutvogelleben ein? Sie ist im allgemeinen mit nein zu beantworten, sind doch die eigentlichen Strandvögel gegen kleine Veränderungen des Brutgeländes im allgemeinen gleichgültig. Zwar fanden die Brandseeschwalben ihre alte Kolonie ziemlich zerstört, aber das kümmert sie wenig; gerade die mit Trümmern besäten Stätten sind ihnen willkommen, wenn nur nicht der freie Blick aufs Meer behindert ist, und auch die übrigen Schwalbenarten passen sich leicht geringen Veränderungen an. Freilich fanden die Sturmmöwen, die besonders zähe an ihren bisherigen Brutstätten festhalten, ein überschwemmtes Gelände vor, warteten aber geduldig das Fallen des Wassers ab, und als die ersten Bulten sich über den Spiegel zu erheben begannen, fingen sie an sich einzurichten, ein Paar sogar entschloß sich zur Anlage eines Schwimmnestes. Besorgnis hatten wir namentlich wegen des möglichen Ausbleibens der Enten infolge Fehlens der Süßwasserflora und -fauna. Auch diese Sorge erwies sich als hinfällig, brüteten doch Stock- und Krickenten in gleicher Zahl, und fand ich statt des einen erst im Vorjahre eingebürgerten Teichhuhnpaares heuer sogar sechs Nester. Noch möge erwähnt sein, daß Stare, die bei uns regelmäßig zwei Bruten, zuweilen sogar drei aufziehen, in diesem Jahre mit wenigen Ausnahmen nur einmal gebrütet haben, und diese merkwürdige Tatsache steht teils im Zusammenhange mit dem kläglichen Juniwetter,

mehr wohl noch mit Nahrungsmangel, hervorgerufen durch das große Sterben der Kleintierwelt in den Niederungen nach den schlimmen Fluten. Während sonst den ganzen Sommer hindurch Starschwärme tagtäglich die Dünen eifrig sammelnd durchstreiften, sah man im Juli keine einheimischen, sondern nur kleine Trupps Umherstreifer sprachen gelegentlich auf kurze Zeit vor, um bald weiterzuziehen. Von Kleintieren besiedelten zuerst zahlreiche Spinnenarten wieder das tote Gebiet, wenige salzliebende Käfer zogen ein, Fliegenarten waren auf den faulenden Pflanzenresten natürlich zahlreich vertreten, von Orthopteren ist der einzige Bewohner, *Stenobothrus dorsatus,* erst im Vorjahre eingewandert, sehr selten geworden. *Collembola* sah man besonders häufig an faulem Holz, Phryganidenlarven in Menge im Kobbeglopp, wo die großen Niederschlagsmengen bei stetigem Abfließen des eingedrungenen Seewassers flache schwachbrackige Lachen bildeten, von Rhynchoten an deren Rändern viele *Saldidae,* und der fast verschwundene *Julus luscus* sowie wenige Regenwurmarten hatten ihre Hochstände verlassen und waren in die Tälchen übergesiedelt, und die überhandgenommenen Ameisenarten hatten in ihren Siedlungen große Verluste erlitten.

Immerhin war die Auswahl an Nahrung für die Kleinvögel wenig zahl- und abwechslungsreich, und dieser Umstand mag für den frühen Abzug der Stare ausschlaggebend gewesen sein.

Eine weitere Ursache, die das Brutleben außerordentlich nachteilig beeinflußte, war die durchweg sehr ungünstige Frühjahrswitterung, besonders in der Zeit, wo sich sonst das Hauptleben abspielt, im Juni. Regen und Kälte verleideten den Vögeln das Dasein, und in manchen von Regen überschwemmten Tälchen lagen die Eier im Wasser und gingen so verloren; die Hochflut vom 15. Juli vernichtete an der Flutmarke und auf Schillhörn viele hundert Nester von Seeschwalben, Austernfischern und Seeregenpfeifern.

Der Eier- und Jungenraub seitens der Silbermöwen, als dritte Ursache des Rückganges, hat nie zuvor solche Ausdehnung angenommen, wie diesmal, und auch hieran dürfte die ungünstige Witterung die Schuld tragen. Außergewöhnliche Flutstände legten die normale Niedrigwasserzone nicht genügend frei, so daß oftmals Nahrungsmangel eintrat, der den stets hungrigen Möwen zu Gewalttaten Veranlassung

gab. Die Uebergriffe gingen jetzt nicht, wie sonst, von einzelnen aus, sondern das Uebel war verallgemeinert, und nicht nur wurden die Stammesgenossen in bedenklicher Weise gebrandschatzt, sondern auch sämtliche übrigen Brutvögel waren aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen, am schlimmsten die Seeschwalben, die nur vereinzelt trotz der großen Zahl von Brutpaaren Nachkommenschaft erzeugten.

Doch die Zeit heilt alle Gebrechen, und nach und nach werden alle Schäden wieder ausgeglichen. Die steilen Abbruchkanten sind bepflanzt, an Stelle der fortgeschwemmten Dünen sind Strauch- und Rohrhecken gezogen und mit lebendem Dünengras (Helm) bekleidet, und wenn die Stürme die Anlagen nach kurzer Zeit übersandeten, wurden immer wieder neue Zäune aufgesetzt, so daß nur noch der Kundige die Folgen der Sturmfluten erkennen kann. Allerdings werden manche Jahre vergehen, bis die Salzflora der Niederungen wieder einer binnenländischen Platz gemacht hat, bleiben wir jedoch in den nächsten Jahren von verheerenden Hochfluten verschont, so vollzieht sich die Umwandlung bei reichlichen Niederschlägen verhältnismäßig schnell, und die Entsalzung geht oft überraschend von statten, so daß auch das Kleintierleben sich bald erholt und durch starken Zuzug aus anderen Gegenden zahlreicher und mannigfaltiger wird. Mit der weiteren Ausbreitung des Dünengeländes wird auch für unsere Brutvögel neuer Raum gewonnen, und die Missetaten der Möwen bleiben beschränkt, wenn nicht abnorme Witterungsverhältnisse wie in diesem Jahre den Kannibalismus fördern.

Mehr als dieses Mißgeschick, das die Zeit wieder wettmachen wird, bedrückt uns der frühzeitige Tod eines der Schirmherren des Memmerts, dessen Name für immer mit der Geschichte unseres Vogeleilandes verknüpft bleibt. Die Nachricht vom plötzlichen Tode des Grafen Wichard von Wilamowitz-Moellendorff, Majoratsherrn auf Gadow bei Lanz, Rittmeisters der Reserve des 3. Garde-Ulanen-Regiments, Mitgliedes des Abgeordnetenhauses, in letzter Zeit Militärattachés bei der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Persien, traf uns wie ein Blitz aus heitrem Himmel.

Ein Herzschlag setzte dem arbeitsreichen Leben dieses rastlosen, hochbegabten Mannes im 45. Jahre am 19. Juli in Bagdad ein jähes

Ziel, und Tausende trauern mit uns über den Verlust eines der Edelsten in des Wortes wahrster Bedeutung. Er war nicht nur einer der besten Kenner des deutschen Waldes, ein hervorragender Forstmann, sondern auch ein weidgerechter Jäger, verständnisvoller Heger und Pfleger des Wildes und Schützer unserer Seevögel. Als Landtagsabgeordneter trat er zielbewußt für die Abschaffung des Krammetsvogelfanges und der Pfahleisen ein, und oft hat er sein gewichtiges Wort für den Schutz unserer Pflegebefohlenen erfolgreich in die Wagschale gelegt. Kein Wunder, daß ein so ausgezeichneter Mann, der auch als Schriftsteller und Redner hervorragte, zahlreiche Ehrenposten einnahm; so war er ja auch 1.Vorsitzender des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Nach seinem Tode erhielten wir (vom 9. Juli datiert) noch Grüße vom „fernsten Kriegsschauplatz“ mit dem Wunsche auf ein glückliches Zusammensein auf dem Memmert im Sommer 1917. Er ahnte nicht, daß er schon zehn Tage später zu den Toten zählen würde. Oft hat er wohl auf dem Kriegsschauplatz im Westen wie im Osten dem Tode ins Antlitz geschaut, aber trotz aller Strapazen fand er noch immer Zeit, an den Memmert und seine Schützlinge zu denken, und in manchen seiner Briefe bringt er seine Sehnsucht nach dem einsamen Nordseeländchen zum Ausdrucke. Seine Besuche galten für uns als besondere Festtage, und jedesmal löste das Telegramm: „Treffe um ... Uhr in Norddeich ein —“ großen Jubel bei uns aus. Die auf der Insel gemeinsam verlebten Tage zählen zu unseren schönsten Erinnerungen. Kaum graute der Morgen, so begann schon in äußerst primitivem Kostüme die Wanderung durch die Freistätte und über die Watten, und wenn auch die Beobachtungen und Untersuchungen über das Leben unserer Seevögel im Vordergrunde standen, so hatte der Verstorbene doch auch für alle übrigen Dinge, die mit der See im Zusammenhange stehen, das regste Interesse, und es kam jedesmal zu lebhaftem Gedankenaustausch, der durch den trockenen Humor und die herzliche Liebenswürdigkeit des Grafen eine köstliche Würze fand. Und dann die prächtigen Abende! Bis tief in die Nacht hinein wurde geplaudert, und man wurde nicht müde, seinen Schilderungen über Jagdfahrten auf eigenem ausgedehnten Besitz und in weiter Ferne, seinen Erlebnissen während des Boxeraufstandes und seiner Streifzüge

über Land und Meer zu lauschen. Ueberall bewies er sich als feiner Beobachter und Kenner von Land und Leuten, von Tieren, Wald und Flur, und bei aller Liebenswürdigkeit konnte er, namentlich wenn er seine Schutzbefohlenen gefährdet glaubte, schroff werden, ohne aber die Grenzen vornehmster Gesinnung zu verletzen. Sein Andenken wird stets in Dankbarkeit bei uns fortleben, und wir planen, ihm auf der höchsten Düne unseres weltentrückten Eilandes, von wo er so oft verklärten Auges das Reich der Vögel überschaute, einen Gedenkstein in schlichter Form zu setzen, schlicht und einfach, wie der ganze Mann sich stets zeigte.

Auch dem Freiherrn von Berlepsch, dem zweiten Schirmherrn der Insel, der so oft und gern, bald allein, bald in Gesellschaft des Grafen, hier weilte, war in diesem Jahre wiederum der Aufenthalt nicht vergönnt; binden ihn doch die Pflichten fürs Vaterland als Major an die Front im Westen. Aber gleich dem Grafen weilen seine Gedanken oft auf der weißen Scholle im grünen Meer, und hoffentlich ist es ihm vergönnt, das nächste Jahr, wenn ein glücklicher Friede den furchtbaren Kämpfen ein Ende gemacht, wieder bei uns zu weilen.

Die Kriegszeit bringt es mit sich, daß der Memmert auch in diesem Jahre selten fremde Gäste sah. Die Regierung hat an der Entwicklung der Insel ein dauerndes Interesse, und am 11. August wurde sie besichtigt von den Herren Ministerialdirektor Sympher-Berlin (besonders auch botanisch interessiert), Geheimem Ober-Baurat Eich-Berlin, Geheimem Regierungsrat Gerlach-Berlin, Regierungs-Präsident Mauve-Aurich, Regierungs- und Baurat Kranz-Aurich, Landrat Bayer-Norden, Baurat Gräßner-Norden, Regierungs- und Baurat Bormann-Emden (bedeutendem Entomologen). Von Ornithologen sei Dr. Hendel-Hamburg genannt, von Kunstmalern Poppe Folkerts-Norderney und Kurt Morsbach-Düsseldorf. Ich selbst verweilte bei acht Besuchen 76 Tage, herrliche wie auch trübselige, auf der Insel, die ich durch eingehende zoologische und floristische Untersuchungen gründlich ausfüllte.

Noch einige Bemerkungen von anderen Inseln. Auf dem von holländischem Militär besetzten Rottum soll nach Mitteilungen von Schiffern alles ausgeräubert sein, ebenso auf der benachbarten Rottumer Plate; Borkum scheidet als Vogelinsel so gut wie ganz aus, auf Juist

ist aus naheliegenden Gründen das Ergebnis gleich Null, über Norderney und Langeroog wird Müller berichten, und Mellum war bislang wie die Nordfriesischen Inseln schutzlos. Seeleute, die öfters Mellum anliefen, erzählten mir von großen Eiermengen, die sie bei Besuchen von dort mitnahmen. Uebereinstimmend teilten mir verschiedene mit, daß schon 1907 und 1908, desgleichen in den letzten Jahren zwischen den Verschalungen des Fußbodens der Rettungsbake in luftiger Höhe im Norden des Inselchens (also nicht die Vermessungsbake weiter südlich, in welcher der Wärter wohnt) ein Brandganspaar sich häuslich eingerichtet habe, dem sie regelmäßig einen Tribut an Eiern abgenommen hätten. Das Brüten dieses Paares sei allen besuchenden Seeleuten Mellums ein offenes Geheimnis. Außerdem will man auf einer Aufstäubung Dünkirchens ein belegtes Nest der Stockente gefunden haben. Das wären also zwei neue Brutvogelarten für Mellum.

Jäger- und Tageszeitungen nahmen während des Krieges oftmals Veranlassung, auf Möwen als Volksnahrungsmittel hinzuweisen, und Berufene und Unberufene nahmen Stellung zu der Frage, ob sie bei den schwierigen Ernährungsverhältnissen als wirkliches Volksernährungsmittel in Betracht kommen können. Wie nicht anders zu erwarten war, lauten die Urteile widersprechend, teils für, teils gegen die Verwendbarkeit als menschliches Nahrungs- und Genußmittel. Außerordentliche Mittel, und auch ich bin der Meinung, daß im Interesse der Allgemeinheit den Zwecken der Volksernährung alles das zugeführt werden muß, was sich als solche eignet.

Wer sich die Mühe gibt, die jährlichen Ergebnisse in den Vogelfreistätten an der Nord- und Ostsee, wie sie regelmäßig in der „Ornithologischen Monatsschrift“ veröffentlicht werden, zusammenzustellen — denn was außerhalb dieser Schutzgebiete brütet, ist bei den endlosen Nachstellungen gleich Null —, der wird sich bald überzeugen, daß es mit der Ueberproduktion von Möwen nichts ist.

Dr. Weigold, der die deutschen Brutpaare der Silbermöwe auf nur 8000 angibt, kommt der Wahrheit am nächsten, und wenn man bedenkt, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Eier und Jungen zugrunde geht (mindestens 20 Prozent), so wird es nicht schwer, die wirklichen Bestände an deutschen Silbermöwen festzustellen. An ihre Stelle tritt an

der Ostsee die Sturmmöwe als Brutvogel auf, ebenfalls ist sie in sehr beschränkter Zahl an der Nordsee heimisch, aber die Gesamtzahl der Brutpaare steht weit hinter der der Silbermöwen zurück. Die meisten Ausführungen über die Eßbarkeit der Möwen beziehen sich auf die Lachmöwe, die an unserer Nordsee schon lange nicht mehr brütet, an der Ostsee und im Binnenlande allerdings bedeutende Niederlassungen hat.

Welch schädlichen Einfluß das Sammeln der Möweneier in den Vogelfreistätten gezeitigt hat, wird besonders die Zukunft lehren. Die einzige Siedelung, wo kein Ei den Sammlern zum Opfer gefallen ist, ist der Memmert. Wären sämtliche Eier der Silbermöwen (ohne Nachgelege) fortgenommen, so kämen auf 3500 Bewohner Deutschlands je ein Ei. Ein einziger größerer Hühnerhof produziert in einem Jahre mehr Eier, als sämtliche deutsche Vogelfreistätten zusammen. Die verkauften Silbermöweneier sollen in Berlin zu 1,50 M. das Stück reißenden Absatz gefunden haben. Kann da noch von einem Volksnahrungsmittel die Rede sein?

Was den Wohlgeschmack der Eier (ich spreche hier von denen der Silbermöwe) anbelangt, so will ich nicht weiter über diesen Gegenstand rechten, denn „die Geschmäcker“ sind bekanntlich verschieden. Die großen Mengen von Eiern, die während der Glanzzeit Rottums nach Groningen ausgeführt wurden, wanderten in die Bäckereien, wo sie bei der Zubereitung von Backwaren reichliche Verwendung fanden. Unter den Insulanern sind manche, die sie essen, im allgemeinen aber werden sie nicht geschätzt; denn der strenge Geschmack wirkt auf die meisten abstoßend. Bei meinen Besuchen Rottums vor 30 Jahren gab es zum Frühstück und Abendbrot Schüsseln voll Brandseeschwalbeneier, deren Geschmack weniger streng ist. Die schön und wechselvoll gezeichneten Eier präsentieren sich auf der Schüssel prächtig, und die ersten mundeten mir und meinen Begleitern auch nicht übel, setzt doch der Reiz des Neuen über manche Bedenken hinweg, am zweiten Tage wurden sie schon etwas scheel angesehen, am dritten gar graute es uns. Ich kaufte ein großes Faß voll Möweneier und nahm sie mit, um meine Sammlung paläarktischer Eier durch Tausch mit Sammlern zu vervollständigen. Der Inhalt der vorher geklärten Eier wurde durch ein großes Gebläse säuberlich ausgetrieben, und ich

bot ihn Insulanern als Geschenk an, fand aber wenig Gegenliebe, und nur von den Bäckern wurde darüber dankbar quittiert.

Und nun zum Möwenbraten. In früheren Jahren, als ich noch eifriger Jäger war, wanderte, nachdem ich gewöhnlich die Bälge präpariert, der Korpus in die Bratpfanne oder in den Suppentopf, und vom Schwan bis zum Zwergstrandläufer hinab habe ich alles, was die Wasserkante bietet, durchgekostet; zum Möwenbraten und zum Genuß der vielen Tranvögel habe ich mich jedoch schwer entschließen können. Eine alte Möwe ist nicht verlockend, zähe und unschmackhaft, junge lassen sich essen, besonders bei raffinierter Zubereitung. Auf Helgoland wird seit alten Zeiten bekanntlich alles gefuttert, was Fittiche schwingt, auf den Ostfriesischen Inseln ist man wählerischer und wirft die Körper fort, während man die Bälge verkauft oder stopft. An der Küste werden zuweilen Möwen von Arbeitern in Ermangelung anderen Fleisches genossen, und der Krieg hat hier und dort Leuten, die sie sonst verachteten, zu Kostproben Veranlassung gegeben, wie in den letzten beiden Jahren auch von den Besatzungen der Vorpostenschiffe häufig die sehr tranigen, enorm häufigen Trauerenten und Nordseetaucher, nachdem sie enthäutet sind, verspeist werden. Nur bei heftigen Stürmen, wenn die Vögel über dem starken aufsteigenden Luftstrome über Dünen und Deichen schweben oder auf dem Luderplatz äsen, können sie in größerer Zahl erlegt werden; unter normalen Verhältnissen, durch Erfahrung gewitzigt, ist ihnen nur vereinzelt beizukommen. Unsere Küstenbevölkerung zieht entschieden einen kleinen Regenpfeifer in der Pfanne einer großen Möwe vor. Von der Möwe als Volksnahrungsmittel kann bei uns überhaupt nicht gesprochen werden.

Das Einsammeln der Eier seitens einiger Vereine hat bereits schlimme Früchte gezeitigt, denn nie zuvor ist von „Unberufenen“ der Eierraub in solch ausgedehntem Maße wie heuer betrieben. Als die ersten Freistätten eröffnet wurden, sah man uns scheel an, griffen wir doch mit störender Hand in die vermeintlichen Rechte der Bevölkerung ein, der es seit Menschengedenken allein zustand, die Seevögel in beliebiger Weise zu brandschatzen. Mit dem schnellen Aufblühen der Freistätten kam man aber allmählich zu der Erkenntnis, daß unsere

Bestrebungen durchaus selbstloser und idealer Art sind, und an die Stelle des Mißtrauens trat eine gewisse Freude über die ungeahnten Erfolge. Als aber mit dem planmäßigen Einsammeln der Eier seitens der Berechtigten begonnen, deren Schmackhaftigkeit über Gebühr gelobt, der geplante gute Zweck aber nicht anerkannt wurde, da sagten sich viele Leute: Wenn die Pächter das machen, was wir früher stets getan, und wenn die Eier so wertvoll und schmackhaft sind, warum sollten wir dann auf unser altes Herkommen verzichten? Die moralischen Folgen werden sich noch lange bemerkbar machen, und Jahre werden vergehen, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist.

Unter Aufwendung großer Kosten ist es endlich gelungen, nach jahrelangem, schwerem Mühen die Freistätten zu einer gewissen Blüte zu bringen, und alle erreichten Erfolge werden durch die neuesten Maßnahmen bedenklich erschüttert. Der furchtbare Krieg, der unendlich große Kulturwerte auf immer zerstört hat, sollte uns Veranlassung geben, daran zu denken, die Reste der immer weiter verödenden Natur zu retten.

Ich schließe mich voll und ganz den trefflichen Ausführungen Professor Hennickes in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins an, der mit triftigen Gründen vor der Vernichtung der Möwen ernstlich warnt, und ferner bin ich erfreut über das Schlußwort des Präsidenten des Jagdschutzvereins, der nicht nur aus praktischen Gründen Möwen die Bedeutung als Volksnahrungsmittel abspricht, sondern auch die ästhetische Seite berücksichtigt sehen will.

Bedauerlich ist es, daß die reichen Erfahrungen, die besonders im letzten Jahrzehnt in den Freistätten der Nord- und Ostsee gesammelt sind, so wenig Eingang in unsere Vogelbücher und Jagdschriften gefunden haben. Man greift immer wieder auf lücken- und fehlerhafte ältere Berichte zurück und trottelt gemütlich im alten ausgeleierten Geleise weiter. Allerdings will uns auch die Art der Berichterstattung nicht imponieren, wie sie von zwar gutmeinenden, aber völlig außenstehenden Schreibern dem Publikum vorgesetzt werden; wenn z. B. über Hiddensoe gemeldet wird, daß die Beringung der Jungvögel nur den Zweck habe, festzustellen, ob nun auch übers Jahr alle ausgebrüteten Vögel zurückkehren, oder wenn vom Memmert, „bekanntlich eine der

südwestafrikanischen Inseln“ durchaus falsch aufgefaßte Angaben verbreitet werden. Kritiklos werden derartige Meldungen oft von anderen Zeitungen übernommen und erregen dann Verwunderung, Kopfschütteln oder Heiterkeit.

Belegte Nester 1916.

Art	10. Mai	20. Mai	30. Mai	10. Juni	20. Juni	30. Juni	10. Juli	20. Juli
1. Silbermöwe	138	1520	2500	2953	3162	3299	3307	3312
2. Sturmmöwe	—	—	3	6	7	7	7	7
3. Brandseeschwalbe	—	—	2	115	115	115	115	115
4. Flußseeschwalbe 5. Küstenseeschwalbe	—	—	155	504	712	861	1020	1038
6. Zwergseeschwalbe	—	—	—	35	87	127	223	235
7. Stockente	2	4	4	4	6	6	6	6
8. Krickente	—	2	2	2	2	3	3	3
9. Brandgans	—	8	20	25	45	46	47	50
10. Austernfischer	—	8	34	43	51	63	74	78
11. Seeregenpfeifer	—	—	11	18	25	37	42	45
12. Kiebitz	—	3	4	4	4	4	4	4
13. Rotschenkel	—	—	1	2	5	7	7	7
14. Grünfarbiges Teichhuhn	—	1	1	1	3	3	3	6
15. Star	36	41	44	44	44	45	45	45
16. Wiesenpieper	9	14	21	24	32	32	32	36
17. Weiße Bachstelze	1	1	1	1	1	1	1	1
18. Trauerbachstelze	—	1	1	1	1	1	1	1
19. Gelbe Bachstelze	—	3	3	3	3	6	6	6
20. Feldlerche	6	9	9	9	9	9	9	12
							Summe aller Gelege	5007

1. Silbermöwe — *Larus argentatus argentatus Brünn.*

1915: 3108 — 1916: 3312 Gelege.

15. April. Kurz nach Hochwasser betreten wir erwartungsvoll die Insel. Ueber, um und in der Kolonie ein gewaltiges Treiben. Bald nach Eintritt der Ebbe pflegen die Dünen zu vereinsamen; denn alles drängt hinaus nach den Aesungsgründen draußen auf dem Juister Riff. Jahr um Jahr dasselbe Bild; während des Winters bleiben die Dünen unbeachtet, und nur, wenn die Vögel vor der Unbill der Witterung Schutz suchen, wissen sie die grasigen Niederungen oder die

Leeseite des Vorgeländes zu finden. Nach und nach beginnen sie in den ersten Märztagen, wenn die Witterung darnach angetan ist und die Minne sich zu regen beginnt, die Brutdünen zu überkreisen, anfangs hoch, bald niedriger, bis nach geraumer Zeit einzelne Fuß fassen. Täglich nimmt ihre Zahl zu, aber nur bei Hochwasser geben sich die Tausende, die ringsum über die Watten verbreitet sind, für einige Stunden ein Stelldichein am Orte ihres demnächstigen Liebesglücks. Erst in der ersten Aprilhälfte pflegen sie ihre Besuchszeit länger auszudehnen, bis bald darnach ein Teil die Dünen überhaupt nicht mehr verläßt. An schönen Tagen im Anfang des April scharren manche die vorjährigen Nestmulden wieder auf oder legen auch neue an, aber mit der Auspolsterung lassen sie sich noch eine Weile Zeit, und gegen Ende des Monats reiht sich legefertiges Nest an Nest. — Die Dünen sind jetzt übersät mit hühnereigroßen Speiballen von *Cardium edule,* aber nur von dieser Herzmuschel, zum Teil noch in ihrer ursprünglichen Form, zum Teil zerfallen, und so wird der Pflanzenwelt immer neuer Nährstoff in Form von zermürbtem Kalk und daran haftenden verwesenden Bindestoffen zugeführt, woraus sich das außerordentlich üppige Wachstum der Pflanzen, vor allem der alles überwuchernden *Festuca rubra* erklärt. Krebsgewölle fehlen bislang noch völlig, wohl eine Folge der kalten Witterung, welche die Carcinusarten noch in tieferen, also für die Möwen unerreichbaren Gründen zurückhält. — Unter den alten Silbermöwen sieht man auffallend viele Mantelmöwen, fast alles ausgefärbte Vögel, und wenige junge vorjährige Silbermöwen sowie wenige Sturmmöwen. — 19. April. Meine Jungen fangen täglich an Setzangeln in einer Tide durchschnittlich ein halbes Hundert Schollen *(Pleuronectus platessa),* Butt *(Pl. flesus)* und Klieschen *(Pl. limanda),* die in dieser fettarmen Zeit hauptsächlich geräuchert werden, eine große Delikatesse. Letztere Art mit zarter Haut und ihrem durchschimmernden Körper wird öfters von Möwen ihrer Eingeweide und Augen beraubt, bei Nahrungsmangel auch wohl wie die anderen Arten ganz verzehrt, und auf solche Fälle weisen die Insulaner gern hin, um die Schädlichkeit der Möwen zu beweisen. Werden die Fische rechtzeitig von den Angeln genommen, läßt man sie nicht stundenlang auf dem trocken gelaufenen Watt zappeln, und entleert man die Reusen

zur rechten Zeit, so kann von Schädigungen nicht die Rede sein. — Auf der Flutmarke des Weststrandes ist eine nicht mehr einwandsfreie zentnerschwere *Phocaena communis* angetrieben, die an der Bauchseite von großen Mantelmöwen, die nun sich über den saftigen Bauchinhalt hermachen, angeschnitten ist, wobei die Silbermöwen die gleichgültigen Zuschauer spielen, wenngleich sie im Winter bei Nahrungsmangel sich mit ihren schwerfälligen größeren Vettern um die reiche Beute ordentlich in die Federn geraten. — 20. April. Heute die ersten legefertigen Nester. Seit gestern dringen von See her viele wandernde *Gasterosteus aculeatus* in die Gräben und Abläufer ein, und eine große Zahl strandet infolge des leidenschaftlichen Triebes, im seichten Wasser den Laich abzusetzen. Dabei sind sie so unvorsichtig, den Strand so hoch hinaufzurutschen, daß sie nicht wieder flott werden. Von den Möwen werden sie nicht weiter beachtet, obwohl hin und wieder ein Fischchen angepickt wird. Daß sogar die Flußseeschwalben die gefährlichen Stacheln nicht fürchten, meldete ich im vorjährigen Bericht. — 23. April. Heute zuerst Speiballen von *Nereis pelagica,* außergewöhnlich großen Würmern. — 27. April. Heute die ersten Gewölle von *Tellina baltica,* im Rosaton auch etwas *T. tenuis* darunter, ebenfalls die ersten Carcinusballen. — 29. April. Viele fertige Nester, aber noch immer keine Eier. Carcinus-Gewölle mehren sich.

1. Mai. Viele hundert Nester, aber noch kein Verhältnis zu der ungeheuren Menge der über den Dünen kreisenden Möwen, die an Zahl diejenigen des Vorjahres übertrifft. — Ich finde keine Erklärung dafür, daß sie trotz des wunderbaren Frühlingswetters noch nicht zu legen begonnen haben. — 14. Mai. Jetzt will es mir scheinen, als wären weniger da. Gewölle: Sehr viel *Cardium,* aber fast stets unzerkleinert, auch *Mytilus,* öfters Knäuel von *Nereis pelagica,* flüssiger Kot, 2 kleine Schollen. — 7. Mai. 1 Ei. — 10. Mai. Einzelne volle Gelege. Notiert 138.

9. Juni. Schon viele kleine Jungmöwen, die ersten sah meine Frau am 6. Juni. In den Mitteldünen ein Nest mit 4 Eiern, mehrere mit abnorm gefärbten Eiern (2 fast weiße, ferner 1 fleckenloses schokoladenfarbiges, 1 rein blaues und 2 braungraue). — 14. Juni. Sehr viele Jungmöwen, manche infolge der vielen Regengüsse und Kälte zugrunde gegangen, einzelne von den Alten angehackt. Eier-

räubereien kommen sehr häufig vor. In letzter Zeit bestand die Nahrung nach den Speiballen vorzugsweise aus *Mytilus, Cardium edule* (nicht nur waren Schalen völlig aufgelöst, sondern man sah auch ganze Felder unzerkleinerter) und *Tellina baltica,* die zurzeit häufig in der Strandzone lebt. *Carcinus* und *Pagurus* auch ziemlich häufig. Einzelne Butt *(Pleuronectus flesus)* und Schollen *(P. platessa)* von noch nicht Handgröße. Es ist verwunderlich, daß nicht mehr Fische gefunden werden, da von den Vorpostenschiffen in der Osterems und den Juistern in der Juister Balge mehr als in andern Jahren wegen der Fleischnot gefischt und dabei viel Minderwertiges über Bord geworfen wird, von den begleitenden Möwen so gern angenommen wird. Ballen von Garneelen *(Crangon vulgaris). Larus marinus* in alten Stücken und auch jüngeren in Gesellschaft der Brutmöwen am Rande der Kolonie, auch wenige 1- und 2jährige *argentatus* darunter, *marinus* bis 20 Stück.

3. Juli. 2 durch Möwen vom Festlande her verschleppte Maulwürfe in den Dünen, die nicht gefressen sind. — 16. Juli. Sehr viele fast flugfähige Junge, einzelne machen heute die ersten Flugversuche. Speiballen: vorzugsweise Muscheln, Herz- und Miesmuscheln *(Cardium edule, Mytilus edulis),* aber auch viele Plattmuscheln *(Tellina baltica,* wenige *T. tenuis),* viele Strandkrabben *(Carcinus maenas),* wenige Schwimmkrabben *(Portunus holsatus),* massenhaft Seesterne *(Asterias rubens)* und Würmer in Ballen (fast alles *Nereis pelagica,* selten *N. diversicolor).* — 30. Juli. Es vergehen gewöhnlich etwa 14 Tage, bis die flugfähig gewordenen Jungen ihren Eltern weiter hinaus aufs Watt und auf die Riffe zu den berühmten Aesungsplätzen folgen, bis dahin verweilen die Jüngsten in den Dünen und der Randzone, wandern an den Strand und lassen sich von den Wellen schaukeln. Bis dahin ziehen sie es vor, sich von den Alten auf bequeme Art ätzen zu lassen, und es sieht komisch aus, wenn die schon erwachsenen grauen Burschen sie in kläglichster Weise eifrig trippelnd und winselnd anbetteln. In den Dünen liegen viele tote Junge umher, mehr als in den meisten andern Jahren, von welchen die Jüngsten durch ihre alten Artgenossen gemordet und teilweise verzehrt wurden.

14. August. Bis auf einen geringen Bruchteil sind alle Jungen flugfähig, und ihre Zahl übertrifft bei weitem die der ausgefärbten

am Dünensaume. Gern rasten sie auf den durch die Hochfluten auf dem weiten Sande ausgestreuten mächtigen schwarz-braunen Seetorfschollen, die sie mit Vorliebe zerhacken. Der Durchbruch, das große Salzwasserbecken am Nordfuße der Kobbedünen, der Sammelplatz aller Jungvögel, die hier ihre ersten Schwimm- und Tauchversuche machen, ist ständig von ihnen besetzt, und die Alten scheinen mit Vergnügen ihrem Beginnen zuzuschauen, in den Uebergangstagen von der Kleinkinderstube in die weite Welt. Während es hier gemütlich und gefahrlos zugeht, kann es da draußen am Strande bei Sturm und Wetter recht unbehaglich werden. Noch zu schwach wagen sich manche leichtsinnig hinaus, ein Spielball der heftigen Strömung und des schweren Wellenganges, und finden nicht an das rettende Ufer zurück. Triefend von Wasser, mit zerzaustem Gefieder und völlig kraftlos werden sie zuweilen wieder an den Strand geworfen, und oft genug bezahlen sie ihr törichtes Beginnen mit dem Leben.

17. September. Altvögel noch in großer Zahl am Strande, in Gesellschaft von vielen Mantelmöwen, aber keine mehr im Brutgelände, gegen 50 Stück Jungvögel, alle flugfähig, treiben sich jedoch noch in den Dünen umher. Nahrung in letzter Zeit vorzugsweise Seesterne und Strandkrabben; Muschelnahrung tritt zurück, weil schalenlose Beute in Menge vorhanden ist.

2. Oktober. Bei unserem Fortzuge nur noch ganz vereinzelte Jungmöwen im Dünengelände. Am Strande wird die Zahl der Möwen geringer, weil sie sich immer mehr über die weiten Watten verteilen. Es liegen viele tote, ausgewachsene Junge umher, die im Laufe der letzten Wochen eingegangen sind, mehr als in anderen Jahren. Verletzungen nicht erkennbar.

2. Sturmmöwe — *Larus canus canus L.*

1915: 8 — 1916: 7 Gelege.

18. April. Heute die ersten 6 Sturmmöwen kreisend und kläffend über der alten Brutstätte in der Steerndelle, die aber noch 2 Fuß unter brackischem Wasser steht. Wenn die Niederschläge aufhören und warme Witterung eintritt, verdunstet das Wasser erfahrungsgemäß sehr schnell, und die Brutplätze werden bewohnbar. Andern Tages sehe ich schon die doppelte Zahl.

1. Mai. Nach den schönen Tagen hat der Wasserstand um reichlich einen Fuß abgenommen, und schon schauen einzelne Brutinselchen hervor. Hoffentlich werden sie nicht lange mehr durch das Wasser (am Brüten) gehindert. Die Anzahl der Brutpaare scheint die des Vorjahres zu sein. — 14. Mai. Im Brutgebiet niedergelassen, aber dieses noch überschwemmt. — 26. Mai. Das 1. Nest mit 2 Eiern. — 28. Mai. 2 Nester mit je 2 Eiern und 1 ohne Eier.

5. Juni. 6 Gelege, 3 mit 3, 2 mit 2 Eiern und 1 mit 1. — 11. Juni. Ich type 1 schwimmendes Nest mit 2 Eiern (das 3. tags vorher von räubernden Möwen gefressen). Noch in keinem Jahre war das Wasser in der Steerndelle so hoch, daher steht es schlecht um die Niststätten. — 24. Juni. Die ersten eben ausgeschlüpften Jungen gesehen. Außer dem flottierenden Nest alle übrigen auf Bulten von *Juncus maritimus, Agrostis alba, Triglochin maritima* und eins in *Scirpus maritimus.*

14. Juli. Alle Jungen sind ausgeschlüpft und streifen in den nassen Niederungen umher. — 20. Juli. Noch schweben die Alten über der Steerndelle; ich sehe aber die Jungen nicht mehr. — 28. Juli. In den letzten Tagen sehe ich Alte und Junge regelmäßig am Südstrande.

3. Brandseeschwalbe — *Sterna cantiaca Gmel.*

1915: 1500 — 1916: 115 Gelege.

Am 21. April höre ich bei schönem Wetter nachmittags mehrere laut kreischend vorüberziehen; meine Jungen sahen und hörten schon am 19. April, als sie an der Juister Balge fischten, verschiedene. In den nächsten Tagen kommen sie uns regelmäßig zu Gesicht, aber immer nur einzelne oder wenige beisammen, aber am 24. April kreuzen mehrere hundert über der Mündung der Memmertsbalge in die Osterems, nahe der Kolonie, aber noch nicht über dieser, und ihr lebhaftes, vielstimmiges Gekreisch gibt der Natur schon ein vorsommerliches Gepräge. 27. April. Heute früh die ersten vorübergehend über der alten Brutstätte. Jedenfalls kam sie ihnen verändert vor, war doch besonders das nordwestliche Vordünengebiet der Kobbedünen, das frei aufs offene Meer hinausschaut, der vollen Brandungswucht am 13. Januar und 16. Februar ausgesetzt, die den Sand tief aufgewühlt, scharfe Abbruch-

kanten geschaffen, die Pflanzendecke vernichtet, zugleich aber den narbenreichen Leib der Mutter Erde gnädig mit großen Teekmassen überschüttete, die freilich auch nicht von unseren Kentischen verachtet werden. — 29. April. Tag für Tag überschauen sie für kurze Augenblicke ihre Heimatstätten, erfüllen aber sonst die Luft über der Mündung der Memmertsbalge, die besonders fischreich zu sein scheint. Gegen 800 mögen es sein, die durch ihr scharfes energisches Kierriet alles übertönen, und unter ihnen sind heute zum ersten Male vielleicht 50 bis 60 Flußseeschwalben, während sich die heute angekommenen Zwergseeschwalben, wenn auch in ihrer Nähe, so doch aber abgesondert von jenen aufhalten.

2. Mai. Das Bild hat sich noch nicht geändert. — 14. Mai. Schweben über dem Brutgebiet, wenn auch weniger als sonst. — 27. Mai. Die ersten zwei Eier. An alter Stätte im NW der Kobbedünen am Außenrande richteten sie sich zunächst ein.

5. Juni. 13 Nester an alter Stelle mit je 1 Ei, die aber bald nicht mehr beobachtet werden, so daß sie verregnen und einsanden. Dann beginnen sie eine neue Siedlung 100 m östlicher, während die alte von *St. hirundo* besetzt wird. Hier legen sie wieder in der bekannten Enge beisammen; in einem Nest sogar 4, einige 3, die meisten zu 2. An ihrer Grenze einzelne *hirundo*, die sich hier sicher gegen die Angriffe der Möwen wähnen. — 15. Juni. Heute die ersten Jungen. Leider hat sich unsere Hoffnung, die vorjährige Gelegezahl mindestens zu erreichen, nicht erfüllt, sind doch nur 115 belegte Nester gegen 1500 im Vorjahre da. Der Grund ist zum Teil auf die sehr ungünstige Witterung, hauptsächlich aber auf die unausgesetzten Beunruhigungen und Räubereien durch Möwen zurückzuführen. Es vergeht kaum ein Augenblick, wo nicht einzelne oder Schwärme von diesen durch die Kolonie fahren, Eier zu erhaschen suchen und sich dann eiligst davon machen, verfolgt von den erbittert kreischenden Seeschwalben. — 25. Juni. Heute sind die letzten Brandseeschwalben ausgebrütet. Junge versteckt im Helm. — Bei meinem späteren Besuch am 15. Juli sah ich keine Jungen mehr; es scheint, als ob fast alle den räubernden Möwen zum Opfer geworden sind. In größerer Zahl kreisen die Alten während des Juli noch über dem Nistgebiet, aber gegen Ende des

Monats verlassen sie das gastliche Gestade, und von da an sieht man sie mit Jungen, diese aber in geringer Zahl, über der Osterems und den Balgen fischen.

Bei unserm letzten Besuche (vom 16. September bis 2. Oktober) sehen wir am 16. September über der Memmertsbalge viele Trupps fischender Brandseeschwalben mit ihren Jungen. Sie nehmen dann aber täglich ab, und die letzten notiere ich am 28. September. — Nach den bisherigen Erfahrungen in anderen Freistätten liegt die Annahme nahe, daß die gegen Störungen so sehr empfindlichen Brandseeschwalben nach den diesjährigen trüben Erfahrungen übers Jahr kaum wiederkehren werden. Würden die Möwen ferngehalten, so entwickelte sich zweifellos die Brandseeschwalbenkolonie zu der größten an der ganzen Küste, zumal das ausgebreitete, sehr günstige Dünengelände und die beutereiche Umgebung die beste Gewähr für die Bildung einer Massenbrutstätte bieten. Aus ästhetischen Gründen würden wir den Seeschwalben vor den Möwen weit den Vorzug geben, ökonomische Gründe — weitere Ausdehnung des Dünengeländes und üppiges Wachstum der Pflanzendecke bei starker Bedüngung — aber zwingen uns, der weiteren Ausbreitung letzterer nicht hindernd zu sein.

4. 5. Fluß- und Küstenseeschwalbe — *Sterna hirundo L., St. macrura macrura Naum.*

1915: 745 — 1916: 1038 Gelege.

24. April. Die ersten beiden Flußseeschwalben sehe ich am SW.-Strande zwischen vielen *Sterna cantiaca* und höre ihre charakteristischen Rufe: Kier im Gegensatz zu den harten Schreien der *cantiaca:* Kierriet. — 29. April. In den letzten Tagen keine gehört oder gesehen, aber heute plötzlich in der Frühe unter den Kentischen, aber sich oft von diesen loslösend und dann auch das Land überfliegend 50—60 Stück. Ich glaube auch Küstenschwalben darunter zu erkennen; die etwas dunkel erscheinende Unterseite und der tiefer gegabelte Schwanz, der völlig korallenrote Schnabel, wohl auch der Schrei veranlassen mich zu der Annahme, ich wage es aber nicht, ihre Anwesenheit als sicher hinzustellen, geben doch die Belichtungsverhältnisse leicht Anlaß zu Täuschungen.

2. Mai. Noch hat ihre Zahl nicht wesentlich zugenommen. —

14. Mai. Nicht erheblich häufiger, aber viel über den alten Brutstätten im östlichen Vordünengebiet. — 25. Mai. Die ersten Gelege.

14. Juni. Hauptkolonie südöstlich Vorgelände vor Lurders Hörn, auf verwittertem *Triticum,* an dessen Stelle sich die purpurnen flachen Rasen von *Ceratodon purpureus* und *Bryum inclinatum* ausbreiten, darauf die bunten Eier, ein schönes Bild. Zweite Kolonie: im nordöstlichen Vorgelände der Kobbedünen, weniger stark, die dritte Ansiedlung im *Cantiaca*-Gebiet, eine vierte im südöstlichen Teile der Norddünen, außerdem einzelne auf dem Strande im SW. und auf Schillhörn. An den niedrigen Stellen haben die Eier durch Ueberflutung gelitten, manche sind im Regenwasser umgekommen. Einzelne Nester versah ich mit erhöhter, trockener Unterlage. Sie fischten viel über dem Graben am Hause nach Stichlingen. Einzelne *macrura* erkannte ich deutlich. — 15. Juni. Junge sind an vielen Stellen ausgeschlüpft. — 30. Juni. Im Dünengebiet sind sämtliche Seeschwalben ausgebrütet, aber an der Hochflutmarke sind noch zahlreiche Gelege.

15. Juli. Mehr als 200 Nester von Fluß- und Zwergseeschwalben sowie Seeregenpfeifern und Austernfischern sind bei der heutigen Sturmflut vom Hochwassersaume und den Muschelfeldern fortgespült. — 19. Juli. Auf dem Schillhörn verschiedene Nachgelege, auch Junge. — Den Juli und August hindurch in großer Zahl fischend über den Balgen und Prielen. Bei meiner letzten Reise am 16. September sehe ich keine mehr. Auch sie dürften im nächsten Jahre weniger werden, sind doch nur verhältnismäßig wenige Junge den Nachstellungen der Möwen entgangen.

6. Zwergseeschwalbe — *Sterna minuta minuta L.*

1915: 249 — 1916: 235 Gelege.

29. April. Eigentlich ist es verwunderlich, daß man bis heute bei dem wunderschönen Frühlingswetter, das mit dem 23. April einsetzte, noch keine Zwergseeschwalben hörte und sah. Als ich diesen Morgen $^1/_2 7$ am Schreibtische saß, vernahm ich plötzlich ihr lustiges Kwitt, kwitt, und schnell fuhr ich empor. Ja, wahrhaftig, 50—60 Stück kreisen am Emsufer und überfliegen auch die Muschelfelder, auf denen sie in jedem Jahre wohnen. Sie finden gewiß alles wie sonst, bleiben

doch die Schillablagerungen auch nach Sturmflutkatastrophen ziemlich unverändert, und die Dünen kümmern sie nicht.

2. Mai. Einzeln und zu Paaren fliegen sie öfters über das Muschelfeld hinweg, die übrigen verlassen die Ems und das Watt noch nicht. — 14. Mai. Heute keine gesehen, der Wärter auch längere Zeit nicht. Ob sie sich verziehen?

2. Juni. Die ersten Eier. Muschelfeld südwestlich der Warfdüne. — 14. Juni. Ziemlich viele Nester, manche Eier im Schwemmsande versunken nach dem gewaltigen Regen in der letzten Woche.

15. Juli. Viele Gelege sind fortgespült.

14. August. Die Muschelfelder sind stark entvölkert, und die meisten Jungen sind von den Möwen gefressen. — Im September überhaupt keine Zwergseeschwalben mehr im Gebiet gesehen. Das ist nun das zweite Jahr, daß sie unter den Nachstellungen der Möwen schwer zu leiden haben, und doch kehren sie wieder zurück, ein Beweis, daß auf anderen Inseln die Verhältnisse für sie noch ungünstiger liegen.

7. Stockente — *Anas boschas boschas L.*

1915: 7 — 1916: 6 Gelege.

15. April. Bei unserer Ankunft sehe ich 2 Paare in der Steerndelle; unsere Arbeiter sahen viel mehr im März. — 27. April. Wieviel brüten, wage ich nicht zu sagen, da ich es möglichst vermeide, die Dickichte von *Elymus arenarius*, die sie als Brutstätten bevorzugen, zu berühren. In der Steerndelle sehe ich häufig 8 Erpel beisammen, und bei meinen floristischen Untersuchungen kommt es öfters vor, dass Enten, jedenfalls brütende, polternd aus den hohen Dünengrashorsten aufstehen. Gebe ich die Zahl der brütenden mit 4 an, so ist diese eher zu niedrig, als zu hoch geschätzt.

2. Mai. Unverändert. Junge sah ich noch nicht. — 14. Mai. 8. Mai 2 Schofe angetroffen in der Steerndelle. 8—14 Tage alt.

14. Juni. Längere Zeit zeigten sich keine Stockenten, heute liessen sich mehrere wieder in der Steerndelle nieder. Frühzeitig haben sie sich mit ihren Jungen aufs Meer begeben, da ihnen wohl die Verhältnisse in unseren brackischen Niederungen, die vor ihrer Versalzung von einem ausserordentlich reichen Kleinleben erfüllt waren, das aber

jetzt völlig zugrunde gegangen ist, nicht behagen, und sie ferner dem Meere weniger abhold sind, als die Kricke. — 21. Juni. Man sieht noch immer Mütter mit Jungen im Dünengelände. 6 Schofe in verschiedenen Stärken gezählt.

14. August. Noch immer treffen wir ♀♀ in den Süßwasserniederungen an.

2. Oktober. Täglich wenige an den gewohnten Stätten schwimmend.

8. Krickente — *Anas crecca crecca L.*

1915: 3 — 1916: 3 Gelege.

15. April. Schon fürchteten wir, daß nach Versalzung sämtlicher Dünentäler die im Vorjahre zuerst hier brütenden Krickenten nicht wiederkehren würden. Zum Glück traf die Befürchtung nicht ein, und im Februar und März wurden hier von den Arbeitern regelmäßig Trupps gesehen. Heute sah ich 1 Paar. — 29. April. Tagtäglich sieht man die niedlichen Zwergenten, wenn sie aufgescheucht werden, rasenden Fluges in außerordentlich gewandten Schwenkungen, die sie mit den Knäken gemein haben, lange die Dünen umkreisen, bis sie entfernt wieder einfallen. Weibchen scheuchte ich absichtslos an verschiedenen Stellen der Steern- und Kobbedünen aus dem Sandhafer auf; 3 ♂♂ sieht man täglich beisammen schwimmen, bald auf dieser, bald auf jener überschwemmten Stelle. Ich nehme 3 Brutpaare an.

2. Mai. 7. Mai 1 Nest mit 10 Eiern im Elymushorst stark in dunkle Dunen eingehüllt. Wohl 2 Paare.

13. Juni. Außer einer Mutter mit kleinen Jungen sehe ich heute eine 2. mit 6 fast ausgewachsenen im Spitt, erstere in *Scirpus maritimus* der Steerndelle. Sämtliche Eier der 3 Gelege sind ausgebrütet.

In der zweiten Septemberhälfte und in den ersten Oktobertagen zähle ich fast täglich 30 Stück und mehr im Süßwasserteich und in den nassen Tälern.

9. Brandgans — *Tadorna tadorna (L.).*

1915: 35 — 1916: 50 Gelege.

Auf unserer ersten Fahrt am 16. Januar sahen wir zwar keine Brandgänse auf dem Watt, aber sicher fehlten sie ebensowenig wie in anderen Jahren. Beim zweiten Besuch, der am 15. April begann und bis zum 2. Mai währte, fiel die große Zahl der Brandgänse besonders

in die Augen. Sie, die erst seit 1908 seßhaft auf der Insel sind und in den beiden ersten Jahren nur durch ein Brutpaar vertreten waren, dann aber auf 7 und schließlich auf 35 Paare stiegen, haben neben den Möwen für den Memmert die größte Zukunft, nur muß für die nötige Zahl von Kunsthöhlen Sorge getragen werden. Die Sturmfluten haben alle unter Wasser gesetzt und manche von ihnen fortgespült, aber es ist reichlich Ersatz geschaffen, doch soll nach der Brutzeit der Bestand womöglich verdoppelt werden. In anderen Jahren trägt uns die Strömung Hunderte von Fischkisten mit der Aufschrift „Grimsby“ oder „Hull“ zu, die wir zur Herstellung der Kunsthöhlen verwenden, während des Krieges aber waren die Engländer weniger entgegenkommend und haben den Fischereibetrieb in der Nähe unserer Küsten eingestellt. Bei unserer Ankunft waren sämtliche Höhleneingänge voller Fährten, und bald konnte man sich von der regen Tätigkeit an den Brutstätten überzeugen. — Die ersten acht Tage unseres diesjährigen Aufenthalts litten unter der Ungunst der Witterung, und die Beobachtung im Freien wurde außerordentlich beeinträchtigt. Die Brandgänse freilich hatten mir die Sache leicht gemacht, konnte ich sie doch 50—100 m weit von den Häusern alltäglich, besonders in der Frühe, vom Fenster aus in allen ihren Heimlichkeiten belauschen.

18. April, 6 Uhr morgens. Stürmischer Süd mit nicht endenwollendem Regen setzte das weite Sandfeld im Osten unter Wasser, und das weitere Fallen des Wetterglases bei Süd-West deutet auch für heute auf einen trostlosen Regentag hin. Doch augenblicklich hat Pluvius ein Einsehen; glühendes Morgenrot leitet den Tag ein, und die ab und zu durchbrechende Sonne übergießt die vom Regenwasser überglaste Sandwüste mit rötlichen, wechselvollen Farben. Die nach außen führende Tür des Eßzimmers habe ich geöffnet und schaue, neben mir das Tagebuch und einen guten Mokka, auf die weite Einöde, in der Hand den Görz, und beobachte das Vogelgetriebe, das sich da weiter draußen abspielt. Da fällt plötzlich ein Dutzend Brandgänse ein, in der Mehrzahl ♂♂, und kaum haben sie sich auf der nur halbfingertiefen Blänke niedergetan, da geht schon das Gezänke los, nimmt aber keinen ernsteren Charakter an. Gleich beginnen alle zu trinken und durchsieben das Wasser nach Nahrung; jedenfalls tun sie so, obwohl keine Spur von solcher vorhanden ist und auch der völlig

sterile Sand nicht das geringste Tier- oder Pflanzenleben enthält. Dabei tun sich besonders die ♂♂ hervor, sie trinken ohne Unterlaß; vielleicht ist das Trinkbedürfnis bei der Brunst größer als sonst. Endlich, des nächtlichen Treibens müde, nehmen sie Schlafstellung ein; einzelne stehen breitbeinig oder auf einem Beine da, das andere in den Federn versteckt oder winklig rückwärts gerichtet, den Kopf unter das Rückengefieder genestelt, die ♀♀ oft völlig auf dem Bauche ruhend, in Träumereien versunken, bis eine neue Gesellschaft eintrifft, die wieder Leben hineinträgt. Sofort geht das Gezänke von neuem los, die ♂♂ fahren aufeinder los, den Vorderrücken gehoben, Hals und Schnabel geradlinig nach vorn an den Boden gerichtet, bis einer der Kämpen davon läuft, wenige Schritte vom Gegner verfolgt, im eiligen Trippellauf; aber diese Scheinkämpfe macheu mehr den Eindruck neckischen Spieles. Die ♀♀ sitzen meist abseits und tun, als kümmere sie das alles nicht, zuweilen auch gehetzt von den liebegirrenden, eifersüchtigen ♂♂, aber hin und wieder stellen auch sie sich zur Wehr, um die allzu stürmischen Regungen der Herren zurückzuweisen, die fortwährend die artigsten Komplimente durch Auf- und Abwärtswiegen des Körpers machen, den Schwanz spreizend oder seitlich (fächelnd) schüttelnd, den Kopf senkrecht emporschnellend, den Schnabel geöffnet, als hätten sie zu würgen, oder den Kopf nach rechts und links schlenkernd. In höchster Ekstase lüften die ♂♂ oft die Flügel und verfolgen in kurzem Auffliegen den Nebenbuhler. So geht es oft stundenlang. Etwas weiter zurück im Triticumvorgelände befinden sich mehrere Bruthöhlen. Eine scheint besonders bevorzugt zu werden, und wie zufällig, langsam durch das niedrige, graue, starre Dünengras schreitend, nähern sie sich dem Höhleneingange, um den sie sich unter vielen Komplimenten gruppieren. Einzelne schauen hinein, verschwinden auch für einen Augenblick darin und suchen ein ♀ zum Eintreten zu veranlassen. Jeder Herr möchte nachfolgen, und die Streitereien und Neckereien beginnen von neuem. Schließlich scheint die Spröde einem der Kavaliere den Vorzug zu geben, beide schauen einander an, und nun beginnt ein Knicksen und Schöntun, wobei sie sich wie Küssende beschnäbeln. Schon weithin unterscheidet man beide Geschlechter, obwohl sie sich in der herrlichen Färbung sehr ähneln. Die viel stolzere

Haltung des größeren ♂, die viel schärfer und schöner ausgeprägten Farbentöne, der prächtig karminrote Schnabel mit am Grunde stark aufgetriebenem Höcker, der glänzend dunkelgrüne Kopf und Oberhals, der stark geknickte Nacken, das wundervoll rotbraune Band um Brust und Oberrücken auf schneeweißem Grunde, das schwarze breite Längsband des Unterkörpers, der glänzend stahlgrüne, hinten rostrote Spiegel zeichnen den Gänserich sehr vorteilhaft vor seinem Ehegespons in den ähnlichen, aber schwächlichen Wiederholungen aus. Von den Bruthöhlen fliegen sie zum Durchbruch, hier den schwimmenden Möwen Gesellschaft leistend. Mittelhoch liegen sie auf dem Wasser und gründeln bis zum Vorderrande des braunen Brustringes, so daß das Weiß des Halses und der Vorderbrust nicht mehr sichtbar ist. Immer wieder das viele Trinken der ♂♂, vielleicht zur Dämpfung des heißen Geschlechtstriebes, auch hier das Emporschnellen und Hin- und Herschleudern des Schnabels, die Würgbewegungen, das fortwährende Putzen des Gefieders im Gegensatz zu den hier weniger putzsüchtigen Damen, deren Gebaren mehr an dasjenige schüchterner Jungfern erinnert. Glauben sie sich beobachtet und fürchten sie Gefahr, so recken alle die Hälse. Unter einigen zart vorgestoßenen „rrrak“ der ♂♂ (guttural), die uns an die Laute der Rottgänse erinnern, denen bald schnell aneinandergereihte „gakgakgak“ folgen, vernimmt man oft das klingende Rauschen der harten Fittiche „iu iu iu“, wie es die ♀♀ bei den Balzspielen oft hören lassen. — 26. April. Seit drei Tagen Prachtwetter mit vielem wandernden Vogelvolk. Um 7 Uhr morgens ein Heidenlärm in der Kolonie, so laut, daß selbst meine Tochter aus ihrem festen Schlaf erwacht. Tausende von Brutvögeln wirbeln wie besessen über den Dünen, doch löst sich bald die Hauptmasse, die Silbermöwen, aus dem Knäuel, und diese besetzen wieder Dünenkämme, Strand und Durchbruch. Zwei Wasserflugzeuge, die eben passieren, können nicht die Ursache sein, haben sich doch die Vögel an diese alltägliche Erscheinung längst gewöhnt. Da erkennt man den wahren Grund; es ist ein armer Mäusebussard, der nichtsahnend auf seinem Zuge über die Dünen hinstreicht, vielleicht auch rasten möchte, und mißverstanden für einen frechen Eindringling oder gar gefährlichen Feind gehalten wird. Die Möwen und Austernfischer scheinen die wahre

Natur des harmlosen armen Schluckers rechtzeitig erfaßt zu haben und achten ihn keiner besonderen Würdigung, anders aber die Brandgänse, die zu 50 bis 60 dem Geängstigten, der ihren Angriffen auszuweichen sucht, arg zusetzen. Durch plumpe, ungeschickte, plötzliche Wendungen will er sie sich vom Leibe halten, und in ihrer leidenschaftlichen Verfolgung schießen die Gänse übers Ziel hinaus, aber immer sind sie ihm wieder auf den Fersen, und der Gehetzte läßt sich müde auf einer Kuppe nieder, worauf sich die Verfolger etwas beruhigen. Nach einer Weile scheint er sich sicher zu fühlen und macht sich zur Fortsetzung seiner Reise auf, als auch schon die alten Widersacher erscheinen und ihre heftigen Angriffe fortsetzen, wahrscheinlich in der Annahme, daß ein Wanderfalke, die Geißel der größeren Schwimmer, ihren Frieden stören und sich aus ihren Reihen seine Beute holen möchte. Einigkeit macht stark, und zuweilen wird auch der Schwächling, wenn Liebe oder Selbsterhaltungstrieb ihn packen, zum Helden. Zu seinem Glück hat der Mauser einen Vorsprung, und als er die Dünen hinter sich hat, glauben die Beschützer ihrer Grenzmarken ihre Schuldigkeit getan zu haben. Dieser Vorgang wiederholt sich an demselben Morgen bei durchziehenden Bussarden sechsmal.

14. Mai. In den Höhlen, die leicht zu besichtigen sind und stark besucht waren, noch keine Eier gezählt, aber jedenfalls mehr als sonst Ein Freibrüter, 20 Eier, den 9. Juni ausgekommen. — Von Mitte Juni an sieht man täglich viele Junge im Durchbruch schwimmen, beschirmt von ♀ und ♂.

26. Juli. Die winterlichen Sturmfluten haben ein größeres Floß auf den grasigen Abhang der Kobbedünen geschleudert, unter dem ich drei Nester mit zusammen 20 Eiern unmittelbar nebeneinander finde. Die stark bebrüteten Eier sind verlassen, und als Ursache dürfte wohl der Tropfenfall durch einen Riß im Gebälk unmittelbar über den Nestern anzusehen sein. Einige Tage später waren die inzwischen völlig faul gewordenen Eier von den Möwen gefressen. — In den Kunsthöhlen werden die Gänse vielfach, besonders im grasigen Gebiete, von den außerordentlich häufigen Ameisen, die auch den kleinen Erdbrütern, vor allem den Wiesenpiepern, arg zusetzen, belästigt, die sie nicht selten zum Aufgeben des Brütens zwingen. Wir sinnen über Mittel, diese lästigen Gesellen fernzuhalten, hatten aber bislang noch keinen

Erfolg. — Eltern und ausgewachsene Kinder noch täglich bis Ende September auf dem Durchbruch, aber die große Menge auf den Wattgründen.

10. Austernfischer — *Haematopus ostralegus ostralegus L.*

1915: 71 — 1916: 78 Gelege.

15. April. Lange Reihen säumen den Strand, an vielen Stellen sieht man sie auch paarweise von der Masse abgesondert, und am Hochwassersaume sind hier und dort schon Spielnester (Krappsel der Insulaner) angelegt. — 29. April. Sobald die Sonne untergegangen, beginnen sie mit den kleinen Seeregenpfeifern einen Wettbewerb im nächtlichen Konzert, das kurz vor Sonnenaufgang erst sein Ende erreicht. Das ganze nächtliche Treiben wird überstimmt von den quiekenden Lauten, dem lustigen Tabieh der Austernfischer, und wenn sie tags auch die Dünen noch meiden, so bilden sie doch bei einbrechender Dunkelheit den Tummelplatz ihrer ausgelassenen Fröhlichkeit. Heute sehe ich zuerst in den Dünen auch bereits fertige Nester fein mit Muscheln belegt.

2. Mai. Manche Nester, aber noch keine Eier. — 14. Mai. 11. Mai erstes Nest mit zwei Eiern, heute schon mehr.

14. Juni. Ueberall sehe ich noch unbezeichnete Nester mit bebrüteten Eiern. Fast alle Nester enthielten in diesem Jahre drei Eier. nur wenige vier oder zwei.

14. August. Täglich an der Hochflutmarke viele kleine und halbgroße Jungen zwischen Meeresauswurf versteckt.

11. Seeregenpfeifer — *Charadrius alexandrinus L.*

1915: 43 — 1916: 45 Gelege.

15. April. Natürlich waren sie schon bei meiner Ankunft da, die lieblichen Dinger, ohne welche der Nordsee ein Stück, ja ein beträchtliches, von seiner Lenzespoesie fehlen würde. Meine Jungen, die während der ersten acht Apriltage hier waren, hatten sie bereits gesehen und gehört. Tagsüber sieht man sie freilich noch nicht am „heimischen Herd," denn da haben sie noch draußen an den Balgenrändern und den Prielen, auf den Schlickbänken zu tun, um sich durch reichliche Futteraufnahme auf die Minnezeit vorzubereiten, die ihnen wenig Zeit für die Erledigung der Magenfrage läßt. Stets mit Einbruch der

Dämmerung kommen sie in das Dünenvorland, in die jungen Triticumaufstäubungen, besonders wo überschwemmtes Gelände sich anschließt, wie bei dem Häuschen in der Warflägte, und da beginnt bei gutem und schlechtem Wetter bald jenes Liebeswerben, das von allen Seevögeln vielleicht als das anmutigste gelten darf. Das ist ein Hin und Her im Dämmerungslicht, ein Raunen und Huschen und neckisches Spiel, ein Fragen und Antworten, und dazu im Hintergrunde die wilden Umrisse der Dünen, die glitzernden Wasserlachen im Mondenlicht, die tiefe Einsamkeit ringsum, nur unterbrochen durch das Lachen und Quietschen der Austernfischer abseits, da erhält das Bild etwas Gespenstisches, und es wird uns verständlich, wie für manchem Insulaner vom alten Schlage die nächtlichen Dünen mit dem Strande etwas Dämonenhaftes haben. — 18. April. Heute lassen sie sich auch schon übertags im Brutgelände sehen.

2. Mai. Das Bild hat sich nicht geändert. — Am 14. Mai. Noch keine Nester gefunden. — 14. Juni. Wenige Meter von den Häusern sind mehrere Nester, ferner überall im Vordünengebiet und zwischen *Sterna minuta.* Nach Angabe des Wärters sind sie wie die kleinen Sterniden durch den wildernden Lerchenfalk stark gebrandschatzt.

23. Juli. Noch sind nicht alle Gelege ausgebrütet, und man findet noch Eier in nächster Nähe der Häuschen. Die Zahl der Brutpaare hat diejenige des Vorjahres erreicht, und die Nester fanden sich vorzugsweise im Vordünengebiet, weniger auf den Schillfeldern.

18. September. Noch hielten sich bis jetzt einzelne in den nassen Niederungen der Warfdüne auf, aber alle andern, oft in Gesellschaft von Sanderlingen und Strandläufern, streifen die Wattzone ab oder stellen jenen langfühlerigen Krebschen, *Corophium longicorne,* die zu Millionen den festen Klei an der Niedrigwasserzone oder den schlickigen Sand zusammen mit einem ebenfalls äußerst zahlreichen skolopenderartigen Wurm mit roter Rückenlinie *(Nereis diversicolor)* bewohnen, eifrig nach. Sie verstehen es, diese Minierer der Wattgründe mit großer Geschicklichkeit aus ihren senkrechten Röhren hervorzuziehen.

12. Kiebitz — *Vanellus vanellus (L.).*

1915: 6 — 1916: 4 Gelege.

15. April. Zwei Paare treiben ihr Wesen im Kobbeglopp und

erfreuen das Auge durch ihre Balzspiele. Gewiß haben sie schon Eier, aber nach den Nestern habe ich noch nicht umgeschaut. Noch steht die Niederung unter Brackwasser, in dem die Larven von Köcherfliegen den Grund förmlich bedecken, und da gibt's für den Schnabel Arbeit. — 27. April. Man sieht gewöhnlich 6 Stück im Glopp oder in den nassen Tälchen des östlichen Vorlandes.

2. Mai. Die drei Paare treiben täglich ihre Spiele. — 14. Mai. 4—5 Paare, aber Nester nicht gesucht oder zufällig gefunden.

14. Juni. An den alten Stellen hört und sieht man sie.

17. Juli. Ich sah in diesem Jahre weder Eier noch Junge, der Wärter jedoch stellte 4 Gelege fest, die auf den Bulten im überschwemmtem Gebiet sich fanden. — 20. Juli. Alle scheinen abgezogen zu sein. Ich sah auch später keine mehr.

13. Rotschenkel — *Totanus totanus totanus (L.)*

1915: 5 — 1916: 7 Gelege.

15. April. So viel Wasser, wie in diesem Jahre, das kann ihnen schon gefallen, darum machen sie sich auch mehr bemerkbar, als in anderen Jahren. Als besondere Freunde des Brackwassers kommen sie diesmal ganz besonders auf ihre Rechnung. Oft zu sechs beisammen, oft paarweise, zuweilen in Gesellschaft von *Totanus ochropus* oder *glareola* stelzen sie im seichten Wasser und sind so eifrig bei der Nahrungssuche, daß man sie zuweilen bis auf wenige Schritte überraschen kann. — 25. April. Drei Paare scheinen seßhaft geworden zu sein.

2. Mai. Täglich dieselben Erscheinungen. — 14. Mai. Drei Paare mindestens, Eier noch nicht gesehen.

14. Juni. Ich habe kein Nest gefunden, aber an manchen Stellen sieht man Rotschenkel. — 20. Juni. Der Wärter fand bis heute 5 Nester mit je 4 Eiern im Grase der Dünen. — 30. Juni. Die Zahl der Nester erhöht sich auf 7. Ein reizendes Bild bieten allmorgendlich, bevor die Bewohner der Häuschen sich zu regen beginnen, 4—5 Rotschenkel, die auf den Dächern der Wohnungen, auf dem Treppengeländer, ja auf der geöffneten Haustür balanzieren, fortwährend knicksen und sich anrufen. So vertraulich dürften sich anderswo kaum die scheuen Sümpfer zeigen. Wird es lebhafter, dann sitzen sie gewöhnlich auf der Kreuzbake in 30 m Entfernung, bald allein, bald in

Gesellschaft von Austernfischern, die unter der Bake wohnen, von Flußseeschwalben und Staren, die sich zuweilen wegen der besten Sitzplätze ein wenig in den Federn liegen, durchweg aber Frieden halten. Ganz vertraut kommen täglich fast ausgewachsene Junge, geführt von den Alten, am frühen Morgen vorsichtig bis auf die Deichkappe, und wenn sich nichts Verdächtiges zeigt, trippeln sie, eifrig im Grase suchend, bis auf die Treppe zum Wärterhause.

30. September. Einzelne halten sich noch in den Sumpfniederungen auf.

14. Grünfüßiges Teichhuhn — *Gallinula chloropus chloropus (L.)*

1915: 1 — 1916: 6 Gelege.

15. April. Das Teichhuhn ist dem Memmert treu geblieben, obwohl unsere Hoffnung wegen der Ueberflutungen gering geworden waren. Das in die Dünentäler eingedrungene Seewasser hat inzwischen infolge des vielen Regens glücklicherweise an Salzgehalt stark abgenommen, und manche Süßwasserpflanzen wagen sich bereits wieder schüchtern hervor, ob sie sich aber behaupten werden, bleibt abzuwarten, hat doch das Wasser noch ein trübbraunes Aussehen und jauchigen Geruch. Gleich bei unserer Landung stoßen wir auf einen verunglückten Wanderer, und in der Steerndelle huschen im Röhricht zwei Stück umher, gewiß das Paar, das hier im Vorjahre brütete und vor 14 Tagen von unseren Arbeitern schon gesehen wurde.

1. Mai. Trotz ihres wenig auffälligen Wesens im Röhricht sehe ich bald hier, bald dort in den sumpfigen bewachsenen Niederungen ein oder zwei Stück. Der bisherige Süßwasserteich mit seiner reichen Sumpfflora im Randgebiet scheint nach der Ueberflutung an Reiz völlig eingebüßt zu haben, und nur hin und wieder sieht man eine Brandgans, Stock- oder Krickente auf dem Spiegel des noch jetzt stark versalzten Teiches mit seinem übelriechenden Wasser, aus dem freilich schon wieder Rohr, Rohrkolben, Ufersegge, Schwertlilie und Brunnenkresse schüchtern hervorschauen, als wollten sie uns ein wenig Hoffnung machen, daß sie die Salzflut auf die Dauer ertragen werden. Das Teichhuhn, das im Vorjahre stets hier anzutreffen war, meidet den Teich jetzt gänzlich. — 14. Mai. Man sieht täglich eins oder mehrere; jedenfalls brütend.

13. Juni. In dem Nest in der Süderdobbe, zwischen *Scirpus Tabernaemontani* stehend, mit 6 Eiern, sind diesen Morgen nach heftigen Regengüssen und Kälte 3 Junge ausgekrochen und schwimmen laut piepsend in der Nähe des Nestes; reizende schwarze Sammetklümpchen mit der schönen roten Schnabelzier. Abends sind sie wieder im Neste. Aus einem 4. Ei schaut ein Schnäbelchen hervor. — 14. Juni. Nest unverändert, Eier kalt, das Junge, das eben aus dem 4. Ei hervorschaut, scheint tot zu sein. Leider ist es mir wegen meiner Abreise nicht vergönnt, das Schicksal meiner Schutzbefohlenen weiter zu verfolgen. — Der Vogelwärter findet bald durch Zufall noch 2 weitere Nester mit je 6 Eiern in der Kobbedelle.

18. Juli. In der Steerndelle finde ich heute 2 Nester mit 6 und 5 Eiern, letzteres enthält am folgenden Tage ebenfalls 6 Eier. Alles Wasser ist inzwischen in der Trockenzeit bis auf einen schmalen Graben mit trübem, fauligem, brackischem Inhalt, in welchem alles Tier- und Pflanzenleben bis auf den letzten Rest erstorben ist, verdunstet. An beiden Seiten, wo auch die Süßwasserflora verschwand, an deren Stelle jetzt Vertreter der Salzflora wuchern, scheinen sie sich ganz wohnlich zu fühlen, obgleich sie ähnliche Oertlichkeiten sonst zu meiden pflegen. In Dickichten von *Scirpus maritimus,* 20 cm über dem Grunde, sind die harten dreieckigen Stiele geknickt und mit einer handstarken Lage vorjähriger Blatt- und Stengelteile überlagert, und während über dem einen Neste die obere Hälfte der Binsen durch Knickung zu einer schützenden Haube vereinigt sind, blieb das andere Nest unüberdeckt. Rätselhaft dürfte die Erledigung der Futterfrage erscheinen, da alle vegetabilische Nahrung, vor allem die beliebten Lemnaarten, schon längst verschwanden, ebenso alles Kleintierleben, das vor den zerstörenden Winterhochfluten das Wasser außerordentlich reich belebte. Von ihrer Artgewohnheit, die Nahrung schwimmend aufzunehmen, waren sie gezwungen, abzugehen, und diese dürfte wohl hauptsächlich in Fliegen bestanden haben, die in Myriaden wie dichte Wolken den faulenden Pflanzenteppich überdeckten. Mancherlei Belästigungen durch Jungmöwen, die das Dickicht nach allen Richtungen polternd durchqueren, haben nicht geschadet, sind doch sämtliche Eier ausgebrütet. Aus dem vorletzten Nest fielen 4 Junge

am 28., das letzte am 30. Juli, aus, in dem andern Nest das letzte am 1. August. Die geringe Eierzahl (in allen 5 Nestern je 6 Eier) läßt vielleicht auf junge Brutpaare schließen; bei den letzten Gelegen handelte es sich vielleicht um eine 2. Brut. Im vorjährigen Brutbericht wies ich auf die merkwürdige Tatsache hin, wie diese Art früher als Brutvogel auf den Inseln fehlte, dann aber plötzlich trotz wenig günstiger Verhältnisse einzog und sich stark auszubreiten scheint. Traf ich doch auch auf Juist, sowohl auf der Bill, als auch bei den Fischteichen am Dorf, im August öfters eben ausgeschlüpfte Junge. Ein 6. Nest fand ich später im Sudergatt ebenfalls in *Scirpus maritimus;* die Jungen hatten es bereits verlassen. — Bis Anfang Oktober traf ich noch täglich Teichhühner im Röhricht.

15. Star — *Sturnus vulgaris vulgaris L.*

Ein geringer Teil überwinterte auch diesmal, und als wir nach der schweren Sturmflut am 16. Januar den Memmert besuchten, trafen wir 6 Stück an, bald oben auf dem Kaap, bald in den Dünen. Die ersten singenden hörte ich am 23. Januar auf meinem Hause.

31. Januar, 40 und 50 sitzen beieinander auf Weidenbäumen und lassen sich an vielen Stellen auf den bereiften Aesten nieder, ein prächtiger Anblick.

15. April. Ein Dutzend bei den Häuschen auf der „Kaserne", ein Schwarm von mehr als 100 Stück in den Dünen sich herumtreibend oder dicht zusammengedrängt auf der Lattenkugel des hohen Kaaps ruhend. Die Niederungen, die sonst systematisch auf Kleinleben abgelesen wurden, finden jetzt keine Beachtung, haben doch die Sturmfluten und im Anschluß daran das Stauwasser ziemlich alles tierische Kleinleben zugrunde gerichtet. Umsomehr werden die Dünenkuppen, das Triticum-Vorgelände und die Teekkanten einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Das Ein- und Ausschlüpfen aus den Nisthöhlen und Kasten hört nicht auf, und hie und da sind schon einzelne Hälmchen eingetragen. — 22. April. Die Stare werden nicht weniger, also muß Nahrung genug vorhanden sein. Heute sehe ich sie zuerst in copula, und gleichzeitig wird das Eintragen von Niststoffen allgemein. — 27. April. Morgen für Morgen, pünktlich $^1/_2$ Stunde vor Sonnenaufgang, werden die lustigen Stare wach, schauen listig aus

den zahlreichen Eingängen der neuen Kaserne vor meinem Schlafzimmer, wohnen nicht nur an der Lichtseite, die allerdings bevorzugt wird, sondern hausen auch an der Westseite, wo sie bis nachmittags im Schatten wohnen und auch unter Seewinden zu leiden haben, aber trotzdem ist fast jede Zelle bewohnt. In den ersten Morgenstunden ist die Bautätigkeit, das Liebeswerben und damit in Verbindung die Sangeslust am regsten, und alles beginnt mit dem weiteren Steigen der Sonne nach und nach zu erlahmen. Gestern rupfte ich eine verendete Mantelmöwe und streute Dunen und Federn in den Helm vor der Kaserne, in der Voraussetzung, daß sie dieses schöne Material zum Auspolstern verwenden würden, hatte aber die Rechnung ohne Rücksicht auf die eigene Geschmacksrichtung der Starmätze gemacht, die vor wie nach mühsam Stengel aus der Rohrwand zupften, lange mistige Helmstengel herbeischleppten, ja sogar faulig zerschlißte Ankertauenden nicht verschmähten, meine schönen Daunen und Federn aber keiner Beachtung würdigten. In der Annahme, daß der Rohbau noch nicht beendet und die weiche Auspolsterung späterhin doch noch folgen werde, erwies sich nachträglich als unzutreffend. Wie oft haben sie mich mit ihrem außerordentlich entwickelten Stimmennachahmungstalent zum besten gehabt. Saß ich am Schreibtisch, dann glaubte ich oft die Stimmen von Wandervögeln im Gärtchen zu vernehmen, sprang schleunigst auf, um Nachschau zu halten, und siehe da, immer wieder gelang es den merkwürdigen Tonkünstlern, mich aufs Glatteis zu führen, und pfiffig schauten sie mich mit gesträubtem Kehlgefieder und schlagenden Flügeln an, als wollten sie mich, wie Max und Moritz nach einem gelungenen Bubenstreich, anulken: Ha, angeführt, Schulmeister! Sie imitierten nicht nur das Kah kah der Dohlen, das Krächzen der Nebelkrähen, das Zippzipp der Singdrosseln, den Angstschrei der Amseln, das Schackern der Wachholderdrossel, das Schilpen der Spatzen, verschiedene Stimmlaute der Lerchen, Meisen, Steinschmätzer, Pieper, Goldhähnchen, Rotkehlchen, Buschrötel, Schwalben, Bachstelzen, Hänflinge, Buch- und Bergfinken, Grünlinge; auch den Fitislaubsänger, dessen Gesang sie irgendwo auf dem Festlande aufgeschnappt und hier im Vorjahre bereits zum Vortrag brachten, vor allem aber die klagenden Rufe des Rotschenkels, die hellen Flötentöne

des punktierten und die noch höheren des Brackwasser- und des Flußuferläufers oder Grünschenkels, das lustige Kiewit, das Pfeifen der Austernfischer, die verschiedenen Locktöne mancher Enten, der Brandgänse, Brachvögel, Seeschwalben und Strandläufer, alle mußten sie herhalten. Aber auch das Quitschen der Haustür und des eingerosteten Windpfeils fehlte nicht, und der Flötist, der uns im Vorjahre so oft belustigte, ließ nicht nur seinen gewohnten Dreiklang 146 hören, sondern er verstieg sich auch zu mancherlei Varianten, so: 12 15, 12 153 und 14646. Obwohl kein besonderer Freund der jetzt überhandnehmenden Sprachmeister verdanke ich den drolligen Gesellen doch manche vergnügte Stunde. — 30. April. Ich untersuche die Schlüterschen Nisturnen in den Dünen, die aber nur zur Hälfte besetzt sind, und stelle fest: je ein Nest mit 4,3, mit 3,3, mit 2 Eiern und eins mit einem Ei. Federn sind zum Neste wenig verwendet. Die Berlepschschen Nisthöhlen sind sämtlich besetzt, ebenso die alte, recht baufällige Kaserne in den Steerndünen.

14. Mai. Alle Tonurnen nachgesehen; in allen 6 Eier, oder auch kleine Jungen.

14. Juni. Anhaltende Nässe und Kälte hat fast alle Jungstare in den Tonurnen getötet, auch die Bodenbrüter und die in der Kapelle zwischen Rohr und Soden sind tot. In der neuen Kaserne noch ziemlich viele Junge, auch werden noch heute Federn eingetragen. Umherstreifer sieht man in den Dünen überhaupt nicht; die Hauptfutterstätten sind überschwemmt, und die Dünen scheinen gründlich abgesucht zu sein. — 30. Juni. Nur einige Paare versuchten es mit einer zweiten Brut, jedenfalls eine Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse.

Vom 19. Juli an sah ich keinen einheimischen Star mehr, später nur noch ab und zu einen Schwarm durchwandernder, der nur kurze Zeit rastete. In der zweiten Septemberhälfte und später stellten sie sich wieder dauernd ein und bewohnten nachts wieder die Nisthöhlen.

16. Wiesenpieper – *Anthus pratensis (L.).*

1915: 34 — 1916: 36 Gelege.

15. April. Auf Schritt und Tritt machen sich die Wiesenpieper bemerkbar, entweder suchend nach Nahrung am Rande der überschwemmten Niederungen, im Helm, ruhend oder Umschau haltend

von grauen vorjährigen Asterstauden, oder sich zum Balzgesang erhebend. Bei der außerordentlichen Häufigkeit dürfte wohl nur ein Bruchteil ansässig, die größere Menge Wandergäste sein.

2. Mai. Ueberall sieht man sie und vernimmt ihren Balzgesang, aber nach Nestern sah ich nicht, weil sie in dem dichten Pflanzengewirr schwer aufzufinden sind, durch systematisches Absuchen aber leicht Störungen der Brutvögel hervorgerufen werden. In den letzten Tagen täglich ziehende, an manchen Tagen sehr viele. — 14. Mai. 13. Mai erstes Nest mit vier Jungen.

14. Juni. Viele Nester mit Eiern und Jungen. Im Innern der bewachsenen Dünen viel unter Ameisen leidend.

16. Juli. Die Zahl der Brutpaare ist etwa die gleiche wie im Vorjahre. Ueberall sieht man noch welche füttern.

An allen günstigen Tagen im September und Oktober zahlreiche Rückzügler.

17. Weiße Bachstelze — *Motacilla alba alba L.*

1915: 0 — 1916: 1 Gelege.

Am 1. März stellten sich die ersten Bachstelzen ein. Vom 20. März an sah man sie häufiger auf Aeckern und Dunghaufen. — Auch den ganzen Mai hindurch wie noch im Juni sind ständig zwei Paare da, bald bei den Häuschen, bald in den Niederungen der Hauptdünen oder am Teeksaume. Oft sahen wir sie mit Würzelchen und anderes Material tragen, haben aber kein Nest gefunden. — Im Juli bis gegen Ende September sahen wir täglich welche.

18. Trauerbachstelze — *Motacilla alba lugubris Temm.*

1915: 0 — 1916: 1 Gelege.

Die prächtige Trauerbachstelze war bislang als Brutvogel für Deutschland unbekannt, abgesehen von einem Fall, über den ich in meinen „Vögeln der Friesischen Inseln“ berichtete. Im Juni 1904 fand ich an einem Rain auf Juist ein Nest dieser Art, und ich hatte Gelegenheit, den Herren Freiherrn v. Berlepsch und Professor Hennicke, sowie anderen Ornithologen dieses Unikum zu zeigen. Nach bestimmten Angaben zuverlässiger Juister Gewährsleute sollen Trauerbachstelzen dort auch späterhin in verschiedenen Jahren wieder genistet haben.

Als Westeuropäer ist sie hauptsächlich Bewohner Englands sowie Nordwestfrankreichs und wurde auch gelegentlich in Südholland brütend gefunden. Auf dem Zug ist sie ferner der Nordseeküste entlang bis nach dem südlichen Norwegen hinauf beobachtet. Auf unseren deutschen Nordseeinseln wie auch an der ganzen Küste spricht sie regelmäßig vor, und dieser Umstand gibt mir zu der Annahme Veranlassung, daß auch weiter östlich noch Brutplätze vorhanden sein müssen, die wir bislang nicht kennen. Sie eröffnet gewöhnlich den Stelzenzug, und nach Gätke beginnt dieser Ende Februar und ist Ende März vorüber, wenn der Hauptzug der *M. alba* anfängt. Sie zeigt sich zwar regelmäßig während der Wanderung, aber nur in beschränkter Zahl, doch währt der Zug länger, als Gätke angibt und sieht man sie oft mit *M. alba* zusammen an Gräben, Teichen und überschwemmten Stellen, doch ist zu beachten, daß die Verhältnisse für diese wasserliebende Art auf dem wasserarmen Helgoland weit ungünstiger liegen.

Als ich am 15. April auf dem Memmert lande und die Tür des Wärterhäuschens öffne, begrüßt mich im Gärtchen davor ein Pärchen *Motacilla alba* und außerdem ein solches von der schönen Trauerbachstelze *Motacilla lugubris*. Tag für Tag treiben sie sich bei den Häuschen herum und tun, als wohnten sie hier. Ob sie vielleicht im Brennholzhaufen nisten werden? Doch da werden sie viel beunruhigt, wird doch das Holz stetig von uns in Anspruch genommen und führt der Weg dran vorbei. — 18. April. Bei Sonnenaufgang sitze ich in der Haustür, und vor mir im Gärtchen lesen die Trauerbachstelzen Nahrung auf. Bald fliegen sie an den Gräben und haschen einander, dann setzen sie nebeneinander auf die Trümmer eines angetriebenen Bootes; im goldenen Frühlicht glänzt die samtschwarze Oberseite des Männchens doppelt schön, und der Kontrast zwischen schwarz und weiß tritt besonders scharf hervor, während die Farben bei der lichten Schwester allmählich ineinander übergehen. Lange sitzen sie da, behaglich mit dem Schwanze wippend, dann rücken sie näher zusammen, schauen einander wie Verliebte an und schnäbeln sich; ein Idyll von entzückender Schönheit. Dann aber gehts wieder hinaus an den Wasserrand, nimmt doch der Tag erst seinen Anfang. — 24. April. Heute bei dem herrlichen Frühlingswetter sind neue Wandergäste eingetroffen, und in den Dünen an

überschwemmten Stellen treten beide Arten in Gesellschaft der folgenden auf. — 25. April. Die Wandergäste sind bei dem herrlichen Wetter weitergezogen. Das ♀ von *M. lugubris* sammelt beim Hause Nistmaterial. Ob und wo es brüten will? Das wäre herrlich! Dann gäb's für Deutschland das erste Brutbild.

1. Mai. Noch immer ist *M. lugubris* bei den Häuschen tätig, ein zweites Paar im Kobbeglopp. — 14. Mai. Außer dem Paare, das sich täglich bei den Häuschen und in der Umgebung der Warfdüne aufhält und das irgendwo hier ein Nest hat, kommt aus den Kobbedünen häufig ein zweites Paar herüber, kehrt dann aber nach einigem Verweilen nach seinem ständigen Aufenthaltsort zurück. Ob es auch brütet?

14. Juni. Von dem in den Warfdünen ansässigen Paare kommt seit einigen Tagen nur noch das ♀ regelmäßig Nahrung lesend ins Gärtchen und an den Graben und fliegt dann mit Futter im Schnabel davon. Es gelingt mir nicht, das Nest bei den vielen Versteckmöglichkeiten zu finden. Sollte das ♂ bei seiner auffallend dunkeln Rückenfärbung auf weißem Sande dem öfters vorsprechenden *Falco subbuteo,* der so manches Kleinleben bereits vernichtete, zum Opfer gefallen sein? — Später beobachtete der Wärter das ♀ auch täglich bei den Häuschen, aber als ich am 16. Juli wieder einzog, war nichts mehr von ihm zu sehen.

19. Gelbe Bachstelze — *Motacilla flava flava L.*

Die ersten Apriltage brachten Sommerwetter und am 3. April sah ich die ersten *Budyles flavus.* Auf dem Memmert sah ich das erste Männchen in Gesellschaft von Piepern in der Nähe des Süßwasserteiches am 21. April. Am folgenden Tage waren es schon mehr. Am 24. April, einem herrlichen Frühlingstage, fand ziemlich bedeutender Durchzug statt. Im Kobbeglopp, einer 400 Meter langen und 120 Meter breiten grasigen Niederung zwischen den Kobbe- und Steerndünen, die (den größten Teil des Jahres) von der Leeseite bei außergewöhnlichen Hochfluten dem Seewasser Eintritt gewährt, das sich nach andauernden Niederungenschlägen mit dem Regenwasser zu Brackwasser vermischt, ist der Sammelpunkt der sumpfliebenden Vögel. Einige Gräben geben dem Wasser Abfluß, und in den fast trockenen Blänken wimmelt es

von Phryganidenlarven, die viele Kleinvögel, vor allem zahlreiche Pieper anlocken. Als ich diesen Nachmittag Umschau hielt, sah ich neben vielen Wiesenpiepern mehrere weiße, auch einige Trauerbachstelzen, ein Dutzend gelbe und eine Gelbstirnbachstelne *(Budytes Rayi Bonap.)*, gewiß ein eigenartiges, sehr schönes und seltsames Bild. Letztere Art ist erst wenige Male für unsere Nordseeinseln nachgewiesen. Nur einige Meter trennten mich von der in schönster Eintracht versammelten Gesellschaft, die so emsig bei der Nahrungssuche war, daß ich sie lange ungestört betrachten konnte. Hernach trieb's mich nochmals hin, und eine Stunde verweilte ich unter ihnen, — allerdings vermied ich jede Bewegung — ohne daß sie sich stören ließen. Die *Rayi* war offenbar ein schön ausgefärbtes Männchen mit zitronengelbem Kopf, aber vergebens bemühte ich mich, in Stimme und Lebensgewohnheit der beiden nahen Verwandten Unterschiede festzustellen. — 25. April. Bei den Häuschen $^1/_2$ Dutzend, die aus den Dünen sind weiter gezogen. — 28. April. Noch immer ziehen welche, und einen eigenen Genuß boten mir in der Frühe einige, die sich in dem Vorgelände der Kobbedünen niedergelassen hatten, wo Tausende von *Taraxacum* ihre knallgelben großen Blütenscheiben sonnen, von welchen sie sich nur durch ihre Beweglichkeit abhoben. — 14. Mai. Wohl 5—6 Paare. — 14. Juni. Zwei Nester am Warfdeich mit kleinen Jungen. In den Dünen mehr.

20. Feldlerche — *Alauda arvensis arvensis L.*
1915: 18 — 1916: 12 Gelege.

Feldlerchen überwinterten in größerer Zahl als in anderen Jahren, und auf den nicht überschwemmten Feldern in Ostermarsch sah man oft 50—60 beisammen. Am 21. Januar den ersten Gesang gehört, am 23. sangen bei freundlichem Wetter (W, wenig, klar + 4°) morgens viele Lerchen gleichzeitig, in die Luft steigend. Ueberhaupt spürte man an diesem Tage erstes Frühlingsweben, singende Stare, Zaunkönige und Rotkehlchen. — 31. Januar. Heute bei südlichem schwachen Winde, nebliger Luft und Rauhreif sieht man auf allen Feldern größere Trupps Lerchen.

15. April. Ueber den Memmertdünen bei unserer Landung überall Lerchenjubel. Gewiß sind sie ebenso zahlreich wie im Vorjahre.

1. Mai. Vor wie nach dasselbe Bild, sie, die Königin unter den wenigen Sängern der Eilande, steht mit ihrer Kunst im Widerspruch zu all den übrigen Vogellauten, die für wenige nur Wohlklang besitzen.

14. Juni. Unverändert. Ich sehe noch keine Jungen.

17. Juli. Junge sind vom Wärter viele gesehen.

Bis zu meiner Abreise am 14. August täglich sowohl über den Dünen als abseits über den Sandfeldern, wo ein Nisten unmöglich ist, überall Lerchengesang.

2. Oktober. Während in anderen Jahren bis in den Oktober hinein das Jubeln der Lerchen an der Nordseeküste nicht aufhört, verhalten sie sich diesmal auffallend schweigend, und in den letzten 14 Tagen kam es über einige schüchterne Versuche nicht hinaus.

Vogelwarte Hiddensoe-Süd.

Jahresbericht 1916 von Prof. Ernst Hübner zu Stralsund.

Für das Kriegsjahr 1916 hatte der Bund für Vogelschutz, Sitz Stuttgart, und der Ornithologische Verein zu Stralsund alle Vorkehrungen getroffen, um die Schutzarbeit auf der Vogelwarte Hiddensoe-Süd zweckmäßig durchführen und gleichzeitig einen Teil der Eier von jenen Vogelarten, welche in größerer Zahl in unseren Schutzrevieren brüten, von Kiebitz und Lachmöwen, den Verwundeten in den Stralsunder Kriegslazaretten überweisen zu können. Zur weiteren Aufsicht weilte Herr Brechenmacher von Ende März bis Oktober 1916 in Plogshagen, Herr Oberjäger Dürr im Mai und Juni auf der Fährinsel und der Berichterstatter an günstigen Tagen von Mai bis August bald auf der Fährinsel, bald im Neuendorfer Gebiet und bald im Süden der Insel. Solange wir den Vogelschutz praktisch auf der Insel durchführen, sind so zahlreiche Plünderungen der Nestgelege nicht vorgekommen, wie im Jahre 1916. Der Eierraub begann bereits im April an Kiebitzgelegen. Anfang Mai mußten die Gelege von März- und Spießenten auf der Fährinsel, Mitte Mai die Lachmöwenkolonie auf dem Dunt, zum Vitter Schutzgebiet gehörend, bald darauf unsere Lachmöwenkolonie auf dem Achterwischensee, dann die Zwergseeschwalben und die Sturmmöwen auf der Fährinsel, am 1. Juni alle Brutvogelarten auf dem Gänsewerder und später die Lachmöwen und die Flußsee-

schwalben auf der Fährinsel herhalten. Zwei Nesträuber wurden dabei ermittelt, und zwar einheimische Fischer, die trotz ausgiebiger und reichlicher Ernährungsbedingungen und trotz der außerordentlich hohen Einnahmen aus dem Fischereibetriebe sich im Abenddunkel hierzu bereitfanden. Aber auch bei diesen äußerst kritischen Eingriffen haben sich die durch die Schutzarbeit der früheren Jahre geschaffenen Grundlagen glänzend bewährt, die gefährdeten Vogelarten wanderten, zum Teil sogar mehrere Male, zu anderen Niststätten im Bereiche unserer Vogelwarte, und wir erzielten dadurch immer noch einen ausreichenden Nachwuchs an Jungvögeln.

Einem mehrfach geäußerten Wunsche folgend, möchte ich dem diesjährigen Berichte einige avifaunistische Beobachtungen über die Seevögel an der rügen-pommerschen Küste während des verflossenen Winters vorausschicken. Herbst und Winter 1915/16 brachten eine Reihe auffallender Wandererscheinungen von Seevögeln. Schon im Oktober erfolgte eine überaus frühzeitige und sehr zahlreiche Zuwanderung nordischer Tauchenten, welche zu ungezählten Tausenden die Gewässer bei Hiddensoe, die Grabow, den Kubitzer Bodden, das Stralsunder Fahrwasser und auch die Ostküste Rügens besiedelten und aus großen Wanderflügen von Schellenten, Bergenten und Reiherenten bestanden. Wir haben zwar alljährlich diese Wintergäste an bestimmten Flachstrandgebieten, welche am Grunde einen reichlicheren Bestand an Seemuscheln besitzen, bei uns in Herberge, aber in so ungeheuren Wanderflügen treten die Tauchenten doch nur recht selten auf. Eine ähnliche Massenzuwanderung konnten wir an unserer Küste zuletzt im Winter 1905/06 verzeichnen, und diesen Erscheinungen liegt sicher ein Klimafaktor zugrunde, sobald unter dem Einflusse der sibirischen Winter-Antizyklonen-Wetterlage die Strandgewässer, die Küstenseen und Flußmündungen in Ost-Europa mit dauernder Eislage bedeckt werden; sie kann außerdem durch die Kriegseinwirkungen im Bereiche der russischen Sumpf- und Flußlandschaften beeinflußt sein. Als im November 1915 auch bei uns harter Frost einsetzte und die Strandgewässer frühzeitig in Eis erstarrten, wurden die ungezählten Tausende von Tauchenten aus unserer Gegend verdrängt, und sie kehrten auch nicht zurück, als an der Jahreswende die Eislage gebrochen wurde und

Januar und Februar 1916 offene Wasserverhältnisse an der Ostseeküste zeitigten. Im Gefolge dieser Massenwanderung erschien auch bei Hiddensoe wieder der Tordalk und als besondere Seltenheit im November 1915 die Weißwangengans, wovon ein Exemplar auf Hiddensoe erlegt wurde. In den letzten Jahren haben wir an unserer Ostseeküste des öfteren die Weißwangengans als Wintergast festgestellt; so wurde im Winter 1912/13 ein Exemplar bei Bisdorf und im Winter 1914/15 ein zweites Exemplar auf dem Bieg bei der Jagd auf Wasservögel geschossen. Im Herbst 1915 wurden von den wilden Höckerschwänen, die den ganzen Sommer den Westteil des Kubitzer Boddens regelmäßig besiedeln und sich mit Vorliebe in den Gewässern zwischen Barhöft und der Südspitze von Hiddensoe aufhalten, eine ganze Anzahl bei Ausübung der Wasserjagd abgeschossen. Gerupft wiegen sie 10 bis 15 kg, das Fleisch wird, sauer eingekocht, jetzt in der Kriegszeit vielfach genossen, während in früheren Jahren wenig Nachfrage nach Wildschwanfleisch bestand und es so billig infolgedessen war, daß man den ganzen, gerupften Schwan für 3 bis 5 Mark erstehen konnte. Kaum an einer zweiten Stelle an unserer Ostseeküste dürfte sich die Massenanhäufung von Möwen der verschiedensten Arten wiederholen, wie wir sie bei Stralsund alljährlich beobachten können und die im Winter 1915/16 sich ebenfalls sehr frühzeitig, schon im Oktober und November, einstellten und auf 3- bis 4000 Stück anwuchsen, aus Mantelmöwen, Silbermöwen, Heringsmöwen, Sturmmöwen und Lachmöwen in den verschiedensten Alterskleidern bestehend. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung ist der ständig gedeckte Futtertisch, der ihnen auf den städtischen Müllabfuhrplätzen am Frankenteich, wohin auch die Fischabfälle aus den zahlreichen Fischkonservenfabriken und Fischräuchereien verbracht werden, den ganzen Winter über offen steht. Sie kommen bald nach Tagesanbruch von See, verbringen den ganzen Tag auf jenen Futterplätzen, auf dem Frankenteich und auf Wiesengründen und Ackerflächen im Weichbilde Stralsunds, um vor Eintritt der Dunkelheit wieder der See zuzufliegen, wo sie ihre Schlafplätze haben. Ganz mit Unrecht hat die Fischereibevölkerung diese Wintergesellschaften von Möwen mit dem Vogelschutz auf Hiddensoe und anderen Punkten unserer Küste in Verbindung bringen wollen,

denn die Riesenarten, wie Mantelmöwe, Silbermöwe und Heringsmöwe, sind überhaupt keine einheimischen Brutvögel, die durch den Schutz der See- und Strandvögel etwa in Vorpommern und Rügen seßhaft gemacht worden sind, und die hier beheimateten Brutvögel, wie Sturm- und Lachmöwen, verlassen schon im September und Oktober unsere Strandgewässer und wandern meistens nach Westen fort. Sie ernähren sich auch nicht von gesunden, lebenden Fischen der Strandgewässer, sondern von den Abfällen der Stralsunder Fischindustrie. Wenn die Wintersonne sich Ende Januar und im Februar zu heben beginnt, sitzen sie oft stundenlang, zu umfangreichen Gesellschaften vereinigt, auf den Eisflächen des Frankenteiches, den Schnabel in den Wind gerichtet und beginnen jenes eigenartige Möwenkonzert, aus dem die lauten und rauhen Stimmen der großen Möwenarten weithin vernehmbar herausschallen. Bald darauf beginnen bei stillem, sonnigem Winterwetter die gemeinschaftlichen Flugübungen mit Aufschrauben und Kreisen als sicheres Vorzeichen der alsbald beginnenden Frühjahrswanderung, die im Februar und Anfang März einsetzt und jene zahlreichen Seeflieger wieder ihrer Brutheimat in entlegenen Gegenden Nord- und Osteuropas zuführt. Erwähnenswert für 1916 ist auch die winterliche Rast großer Fluggesellschaften von Krammetsvögeln (Wacholderdrossel), welche sich auffallend früh Ende Januar 1916 auf der Frühjahrswanderung in dem pommerschen Küstengebiet einstellten und auch Hiddensoe erreichten. Sie zeigten schon Anfang Februar die Gelbfärbung des Schnabels. Ganz im Gegensatz zu dieser vorzeitigen Frühjahrswanderung verhielten sich die Zugtermine der meisten Vogelarten. Von den ebenfalls für Hiddensoe in Betracht kommenden Arten stellten sich die ersten Kiebitze bei uns erst am 17. März ein, während die mittlere Ortsankunft (vgl. Hübner: Avifauna von Vorpommern und Rügen) auf den 1. März entfällt. Im Recknitztal bei Damgarten erschienen sie am 16. März, in Försterhof bei Stralsund am 18. März und in Grieben auf Hiddensoe am 23. März. Diese Störung der Frühjahrswanderungen liegt sehr wahrscheinlich in der Verlegung der Wanderstraßen durch die Kriegsereignisse an der Westfront, wodurch Zugrichtung, Zugtermin und Zugverband stark in Mitleidenschaft gezogen werden, denn am 29. März konnte Herr Brechenmacher eine ganz

auffallende und abnorme Zugwanderung der Kiebitze auf Hiddensoe feststellen, welche aus Nordwesten, aus See, anlangten und in so ungeheuren Scharen, daß sie tatsächlich die Abendsonne verhüllten. Aehnlich gestaltete sich die Frühjahrswanderung des Stares, dessen mittlere Ortsankunft für Stralsund auf den 7. Februar entfällt und der 1916 erst und auch nur in einzelnen Exemplaren am 3. März eintraf, dann kamen sehr spät, Mitte April 1916, Wanderscharen zu vielen Tausenden in unser Land. Auch die Rauchschwalben kamen verspätet an und merkwürdigerweise die Mehlschwalbe vor der Rauchschwalbe, erstere am 21. April (mittlere Ortsankunft 8.—9. Mai), letztere am 27. April (mittlere Ortsankunft 19. April). Auf Hiddensoe selbst kommen die Brutvögel vielfach in großen Wanderscharen vorwiegend auf dem Südteil der Insel an, von denen nur ein Teil sich dort seßhaft macht, die übrigen wandern weiter anderen Brutgebieten zu. So konnte Herr Brechenmacher am 13. April die Ankunft großer Wanderverbände von Rotschenkeln und Halsbandregenpfeifern, am 15. April von Austernfischern, weißen Bachstelzen, Brandenten und mittleren Sägetauchern und am 6. Mai von Säbelschnäblern feststellen. Auch Storchgesellschaften — der Storch selbt ist nicht Brutvogel auf Hiddensoe — kamen Mitte April und zogen ostwärts nach Rügen hinüber. Gleichzeitig stellten sich zahlreiche Rotkehlchen ein, und am 26. Juni bot sich Herrn Brechenmacher eine auffallende, unregelmäßige Zuwanderung von vielen Steinschmätzern an, deren Herkunft und Wanderziel uns rätselhaft erscheinen muß, denn die wenigen Brutvögel dieser Art waren schon im Mai an Ort und Stelle angekommen, und der Herbstzug der Jungvögel stellt sich erst im August auf der Insel ein. Auch die Sturmmöwen und Lachmöwen, welche im zeitigen Frühling bereits auf den Strandgewässern umherfliegend angetroffen werden, kommen stets in größeren Gesellschaften auf den Brutkolonien an, und zwar zuerst auf den Nistplätzen im Süden des Insellandes.

Im Sommer 1916 wurden auf unserer Vogelwarte 820 Nester markiert, doch mußte ein ansehnlicher Teil von Nestern bei der Markierung unberücksichtigt bleiben, da die verschiedenen Nestberaubungen viele Brutvögel aus den örtlich abgegrenzten Brutkolonien heraustrieben und sie zur Anlage von Einzelnestern in dem weitgedehnten Schutzgebiet

veranlaßten. Von der Lachmöwe, diesem ausgesprochenen Nutzvogel unserer Kolonien, der vorwiegend von den an der Oberfläche der See treibenden Nahrungsstoffen lebt und der Landwirtschaft einen großen, garnicht hoch genug zu veranschlagenden Nutzen durch Vertilgung von Ackerschädlingen aller Art schafft, denn die Lachmöwen streichen meilenweit von der Küste auf die Ackerfelder, folgen dem Pfluge des Landmannes und suchen die Brachschläge eifrig nach Kerbtier- und nach Würmernahrung ab, wurden 305 Nester markiert, von der Sturmmöwe 85 Nester, von Flußseeschwalbe und Küstenseeschwalbe 86 Nester und von Zwergseeschwalbe 56 Nester. An Entennestern konnten wir 63 feststellen, vorwiegend Märzente und Spießente, daneben Krickente, Löffelente, Knäkente, Mittelente, Reiherente und Brandente. Des weiteren waren als Brutvögel vorhanden: Rotschenkel, Halsbandregenpfeifer, Seeregenpfeifer, Austernfischer, Alpenstrandläufer, Kiebitz, Kampfhahn, Säbelschnäbler, Steinwälzer, schwarzes Wasserhuhn, grünfüßiges Rohrhuhn, Bekassine, kleine Sumpfschnepfe, Haubentaucher, mittlerer Säger, sowie wahrscheinlich auch die Hohltaube. Daneben waren die in den früheren Berichten angeführten Kleinvögel wieder vorhanden: Feldlerche, weiße Bachstelze, gelbe Schafstelze, Wiesenpieper, Brachpieper, Goldammer, Grauammer, Teichrohrsänger, Fitislaubvogel, Steinschmätzer, rotrückiger Würger, Haussperling, Feldsperling, Hänfling, Stieglitz, Star, Rauchschwalbe, Mehlschwalbe und als Neulinge der Gartenspötter und die Heidelerche. Die nicht brütenden Höckerschwäne besiedelten auch im verflossenen Sommer die an das Südland von Hiddensoe angrenzenden Binnengewässer in einer Kopfzahl von mehreren hundert Exemplaren.

Aus dem Brutkalender unserer Vogelwarte haben auch die Termine der ersten vollen Nestgelege Anspruch auf allgemeineres Interesse, da sie ein sicheres Vergleichsmaterial mit den Nisterscheinungen anderer deutscher Brutgebiete abgeben. In der ersten Aprilwoche stellte Herr Brechenmacher die ersten Vollgelege des Kiebitzes, am 10. April von Märzente und Löffelente, am 20. April von Spießente, Rotschenkel und Halsbandregenpfeifer, am 23. April von Austernfischer, Alpenstrandläufer, Krickente, Brandente und Wiesenpieper, am 26. April vom schwarzen Wasserhuhn, am 30. April von Lachmöwe und Sturm-

wöwe, am 1. Mai von Mittelente, Haubentaucher und grünfüßigem Rohrhuhn, am 11. Mai vom mittleren Säger, am 12. Mai von Flußseeschwalbe, Zwergseeschwalbe, Kampfhuhn, Säbelschnäbler, Steinwälzer und Sandregenpfeifer fest. Soweit nicht Störungen durch Nestplündereien den Bruterfolg durchkreuzten, schlüpften die Jungen trotz der kühlen Frühjahrswitterung und des Mangels an klaren, warmen Sonnenscheintagen in regelrechter Weise, doch gingen zu verschiedenen Zeiten, namentlich um Mitte Juni herum, verschiedene Jungvögel durch die anhaltenden Regenfälle zugrunde und bei den schon vollbefiederten jungen Lachmöwen trat Ende Juli und Anfang August ebenso wie im Vorjahre eine rätselhafte Sterblichkeit auf der Fährinsel ein, die sich nur durch vergiftete Nahrungsstoffe oder durch eine sonst unbekannte Infektionskrankheit erklären läßt, weil sie an anderen Brutplätzen nicht wahrgenommen wird. Mitte Juni suchte ein raublustiger Wanderfalk fast täglich die Lachmöwenkolonie auf der Fährinsel heim, schlug des öfteren alte Möwen aus der schwärmenden Kolonie heraus, rupfte und verzehrte sie in größter Frechheit und unbekümmert um das Schwirren und Schreien der alten Vögel inmitten des Nistplatzes zwischen den Eigelegen und den umherlaufenden jungen Möwen, ohne indessen an die Jungen selbst heranzugehen. Auch ein Seeadler schlug mehrmals Lachmöwen auf der Fährinsel. Im Süden unseres Schutzgebietes wurde selbst die starke Sturmmöwe von Raubvögeln geschlagen. Im übrigen scheint der Raubvogelbesuch in den Sommerquartieren der Strandvögel, der sich sonst erst im August und September mit dem Einsetzen der Strandvogel-Wanderungen bemerkbar macht, langsam auf unserer Vogelwarte schon in den Frühlings- und Sommermonaten zuzunehmen, denn während der diesjährigen Brutperiode wurden außer Wanderfalk und Seeadler verschiedene andere Arten: Sperber, Turmfalk, Rohrweihe, Wespenbussard und Hühnerhabicht festgestellt, die gelegentlich im Südlande von Hiddensoe erschienen. Auch unsere General-Eierräuber, die von Rügen herüberkommenden Nebelkrähen, haben im Sommer 1916 wieder mancherlei Schaden angerichtet; namentlich im Glambekgebiet, wo sie ihre Eiersuche besonders stark betrieben, konnte Herr Brechenmacher an einem Junitage über ein Dutzend umherstreifender Grauröcke feststellen. Ihre Frechheit im Eierraube ging sogar soweit, daß

sie eines Sommerabends die Sperlingsnester am Hause von Herrn Brechenmacher plündernd absuchten.

Mit dem Sommer 1916 richteten wir auch für die Brandenten besonderen Brutschutz ein, indem eine Reihe von Nisthöhlen mit Einlaufkanal und je zwei Nisthöhlen aus Brettern zusammengenagelt und an geeigneten Stellen des Dünengebietes eingegraben wurden. Obgleich durch die erschwerte Dampferverbindung der Transport und die Eingrabung erst am 25. Mai erfolgen konnten, wurden die Höhlen bis auf einen Fall in den nächsten Tagen schon von den Brandenten angenommen. Ursprünglich war die Brandente nur auf der Fährinsel in einem Brutpaare vertreten, sie hat sich unter dem Schutze unserer Vogelwarte bis nach dem Süden herunter ausgebreitet, sodaß wir im verflossenen Sommer bereits 8 Nester in unsere Brutregister eintragen konnten. Alte und Junge sammeln sich Juli und August mit Vorliebe an der äußersten Seespitze des Gellens, wo sie gern auf der flachen, vom Seewasser leicht überfluteten Sandgetrieben Siesta halten, und die Erpel schlagen sich während der Brutzeit zu kleinen Gesellschaften beim Pogger-Ort zusammen. Auch der Kiebitz nimmt trotz der großen Gefährdung seiner Gelege in erfreulicher Weise zu, wir konnten 1916 an 50 Nester markieren, während er beim Beginn unseres praktischen Vogelschutzes durch andauernde Nestberaubungen fast aus Hiddensoe-Süd verschwunden war. Eine auffallende Vermehrung ließen abermals die schwarzen Wasserhühner in beiden biologischen Varietäten, in der halbzahmen Form und in der wilden, flüchtigen Form, erkennen. Es gab nicht weniger wie 31 Nester davon, so daß dieser Vogelart an den Nistplätzen, wo sie gemeinsam mit den Enten-Arten brütet, in den kommenden Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden muß, um nicht durch ihre große Kopfzahl den stark in Anspruch genommenen Futtervorrat der Wassertümpel so sehr auf die Neige gehen zu lassen, daß die Aufzucht der Jungenten gefährdet wird. Die Sondererscheinung auf den Vogelfreistätten der Ostsee, der schwankende Bestand an Sommerbrutvögeln, hier Zunahme, dort Abnahme an gewissen Arten, machte sich 1916 sehr auffallend am Alpenstrandläufer und am Kampfhuhn bemerkbar, die verhältnismäßig nur in wenigen Brutpaaren vorhanden waren. Von den Raritäten unseres Schutzgebietes hatte der

Säbelschnäbler 13, der Steinwälzer 4 und der Seeregenpfeifer 2 Nistgelege zu verzeichnen.

Von allgemeiner Bedeutung für den Schutz der Seevögel an den deutschen Seeküsten sind die Beobachtungen und Feststellungen, welche wir auf Grund der empfindlichen Nesträubereien an den Möwen und Seeschwalben auf Hiddensoe machen konnten. Im Jahre 1910 waren durch fortgesetztes Einsammeln von Eiern und durch wilde Schießerei alle Möwenkolonien auf Hiddensoe bis auf einen bescheidenen Rest der Fährinsel ausgerottet, und von der Fährinsel aus sind unter unserer erfolgreichen Schutzarbeit dann die neuen Kolonien nach und nach entstanden. Die Möwen und Seeschwalben haben sich nun einen sicheren Ortssinn für ihren ursprünglichen Brutplatz bewahrt und als zweiten, gesicherten Platz für ihre Brutkolonien den Gänsewerder fest angenommen. Von den auf Hiddensoe brütenden Arten waren die Lachmöwen Ende April 1916 zum Gänsewerder und Anfang Mai zur Fährinsel in größeren Gesellschaften zugewandert und hatten sofort mit Nestbau und Eiablage begonnen. Die Nestberaubung auf der Fährinsel Anfang Mai trieb die Lachmöwen von diesem Brutplatze zunächst fort. Mitte Mai wurde dann die Kolonie auf dem Dunt und wenige Tage später unsere Kolonie auf dem Achterzwischensee so eingreifend beraubt, daß alle alten Brutvögel eilends diese Brutstätten verließen und sich allesamt auf die Fährinsel zurückzogen und hier ohne besonderen Nestbau die Eier auf dem Heideboden ablegten, meist nur einzeln oder höchstens zwei Eier zusammen. Das waren offenbar Weibchen, die inmitten des Legegeschäftes von dem unberufenen Nesträuber überrascht wurden. Die Paare, welche bereits volle Gelege in den beraubten Kolonien hatten oder mit dem Brutgeschäft beschäftigt waren, schritten zum zweiten Male auf der Fährinsel zum Nestbau in vier getrennten Kolonien, von denen drei auf Heideboden und eine in einem Wassertümpel auf Binsenkufen angelegt wurden. Diese Nester waren indessen vielfach auch nur mit zwei Eiern belegt. Leichtere Nestberaubungen auf der Fährinsel ließen im Juni einen Teil den umfangreichen Lachmöwenkolonie fortziehen, um sich nun an den vorspringenden, flachen Küstenpunkten in edler Resignation gesellig niederzulassen, nur verhältnismäßig wenige Paare legten in der zweiten

Junihälfte auf dem Gänsewerder eine letzte Brutkolonie an. Diese Beobachtungen lehren, daß die Lachmöwen sehr empfindlich gegen Neststörungen sind und daß von den Brutkolonien alle schädigenden Eingriffe ferngehalten werden müssen und daß sie einen sehr lebhaften und dauernd vorhaltenden Ortssinn für ihre ursprüngliche engere Brutheimat besitzen.

Die Sturmmöwe besiedelte den Gänsewerder in den letzten Apriltagen und die alte Brutkolonie auf der Fährinsel gegen Mitte Mai, wo sich ein Bestand von etwa 40 Brutpaaren einstellte, deren Nester leider andauernder Beraubung ausgesetzt waren, ohne daß Herr Oberjäger Dürr mit Sicherheit den Täter feststellen konnte, der aber sehr ortskundig sein mußte und im Abenddunkel oder während der Tätigkeit unseres Vogelwärters an anderen Punkten seines Schutzrevieres seine sich wiederholenden Eierdiebstähle ausführte. Mit großer Ausdauer und Hartnäckigkeit hielt die Sturmmöwenkolonie, deren Bestand Mitte Juni auf 10 Brutpaare zürückgegangen war, an ihren alten Brutplätzen auf der Fährinsel fest. Die vertriebenen Brutvögel zogen Ende Mai und Anfang Juni zum Gellen, zum Gänsewerder und zur Südspitze, wo sie ohne engeren Kolonieverband ihre Nester zerstreut im Gelände anlegten und eine zweite Brut erfolgreich aufbrachten. Die Sturmmöwe zeigt also ein ganz anderes Verhalten, sie hält mit Ausdauer an der alten Brutkolonie fest und kommt dadurch in Gefahr, durch andauernde Nestberaubungen ausgerottet zu werden. Sie schützt sich durch Auflösung des Kolonieverbandes und durch Anlegung von Einzelnestern für die zweite Brut an weiträumig getrennten Brutplätzen und an entlegener Oertlichkeit.

Die Flußseeschwalben und Küstenseeschwalben hatten mit etwa 25 Brutpaaren vor Mitte Mai ihren Nistplatz auf dem Gänsewerder und wenige Tage später mit etwa 10 Brutpaaren auf der Fährinsel bezogen. Am 25. Mai war auf dem Gänsewerder eine zweite Zuwanderung anscheinend von einer gestörten, fremden Seeschwalben-Kolonie erfolgt. Nach der schweren Beraubung des Gänsewerders siedelten sie zur Fährinsel hinüber, legten aber ihre Nester nicht auf dem Heiderücken an, wo vor Jahren die ursprüngliche Seeschwalbenkolonie stand, sondern am Vorstrand auf Grasboden. Am 11. Juni waren die Nester

mit den ersten Eiern belegt. Da sie auch hier nicht ungestört das Brutgeschäft erledigen konnten, wanderte ein Teil zum Gänsewerder zurück, und dort kam es, allerdings in bescheidenem Umfange, zum dritten Male zum Nestbau und zum Brutgeschäft. Die Seeschwalben sind empfindlich gegen Brutstörungen, sie ziehen von einer Kolonie zur anderen hin und her und legen nach erfolgter Nestberaubung anscheinend ungern an einem neuen Platze eine Kolonie für eine zweite Brut an.

Selbst die zierliche, flinke Zwergseeschwalbe, deren winzige Eier keinen Wert als menschliches Nahrungsmittel abgeben, wurde mit in den Kreis der brutalen Nestberaubungen hineingezogen. Die Kolonie auf dem Gänsewerder hatte am 12. Mai, die auf der Fährinsel am 21. Mai volle Gelege aufzuweisen. Die auf kiesigem Boden der Fährinsel zwischen kleinen Geröllsteinchen kaum auffindbaren Eier waren von fremder Hand durch ein unscheinbares Merkzeichen auf dem Brutplatze markiert worden und wurden trotz aller Wachsamkeit, anscheinend in mondheller Nacht, beraubt und zerbrochen. Der größte Teil der Brutvögel verließ sofort den Nistplatz und wanderte zum Gänsewerder, wo am 25. Mai eine zweite Kolonie entstand. Als auch hier am 1. Juni Nestberaubung erfolgte, suchten sie sich einen neuen Brutplatz im Süden der Insel auf und hatten dort am 13. Juni wieder volle Gelege. Sie ist von ihren Brutplätzen also sehr leicht zu vertreiben und verlangt deshalb aufmerksamste Ueberwachung während der Brutzeit, versucht aber selbst durch wiederholte Anlage von Kolonien an anderen Brutplätzen der völligen Vernichtung ihrer Nachkommenschaft vorzubeugen. Wer also die brütenden Seeflieger mit Erfolg schützen will, muß auf Grund dieser umfangreichen Beobachtungen alle unnötigen Beunruhigungen und Störungen an den Brutplätzen vermeiden, und wenn aus diesem oder jenem Anlasse frische Möweneier aus einer Kolonie entnommen werden sollen, darf es nicht auf einmal in Massen erfolgen, sondern es muß nach und nach und jedesmal in geringem Umfange geschehen.

Für die Verhältnisse auf Hiddensoe haben sich Schutzzäune als sehr zweckmäßiges Abwehrmittel gegen Weidevieh und gegen unberufene Besucher erwiesen. Das zeigen vor allen Dingen die Ein-

friedigungen, welche die Aufforstungen der Königlichen Regierung in der ganzen Länge der Dünenzüge begleiten. Durch die Errichtung eines Schutzzaunes an passender Stelle haben wir bereits vor Jahren ein bestimmtes Schutzrevier abgegrenzt, welches dadurch von verschiedenen Strandvogelarten angenommen wurde und jetzt als Brutgebiet gesichert ist. Trotz aufmerksamster Kontrolle haben wir nirgends an unseren Schutzzäunen Anflug und Beschädigung von Vögeln wahrnehmen können, im Gegenteil, die Möwen setzen sich gern auf die niedrigen Zaunpfähle und die Kleinvögel gern oben auf den Zaun, um dort auszuruhen und von erhöhtem Sitze aus Umschau zu halten. Bei der geringen Höhe von nur 1 Meter können unsere Schutzeinfriedigungen nicht einmal als Hindernis bei den Flugbewegungen unserer Schützlinge hervortreten. Anderen Auffassungen müssen andere Gesichtspunkte, wie sie sich aus dem Tatsachenmaterial ergeben, offenbar vorschweben.

Die meisten Brutvögel von Hiddensoe kommen im Frühling in größeren Gesellschaftsflügen auf der Insel an, in Gesellschaftsflügen verlassen auch die Jungvögel verhältnismäßig frühzeitig ihre Brutheimat. Schon Mitte Juni schlagen sich die jungen Kiebitze zu Sammelflügen zusammen, gegen Ende Juni sammelten sich junge Austernfischer in der Umgegend des Karkensees und junge Halsbandregenpfeifer auf dem Gellen sowie Anfang Juli junge Grabgänse bei der Südspitze der Insel. Die Jungmöwen der Fährinsel gingen im Juli langsam nach dem Süden der Insel herunter. Gleichzeitig mischen sich andere Vogelarten, welche auf Hiddensoe überhaupt nicht brüten, dem Sommerbestande ein, wodurch das ornithologische Gesamtbild durch fortwährendes Kommen und Gehen von Strand- und Seevögeln eine lebhafte Veränderung erfährt. Im Juni erschienen größere geschlossene Wanderflüge von Sägetauchern und großen Brachvögeln, Ende des Monats Fischreiher, Kraniche und zahlreiche Graugänse.

Von den seltenen Vogelarten haben Säbelschnäbler und Steinwälzer im verflossenen Sommer wiederum Junge durchgebracht. Der Seeregenpfeifer wurde mehrfach beobachtet und hat wahrscheinlich im Süden der Insel gebrütet. Auch vom Ufersanderling traf Herr Brechenmacher am 26. Juni eine Familie von 8 Stück am Außenstrande

an. Von Reiherenten wurden 1916 drei Nester festgestellt. Seit 1909 ist diese Entenart ständiger Brutvogel auf dem Frankenteich bei Stralsund und hat in den letzten Jahren auch das Westende des Moorteiches besiedelt. Im April 1916 stellte sich hier ein ansehnlicher Flug von 20 alten Vögeln ein, welche auf dem Moorteich die Paarung vollzogen und dann Ende April und Anfang Mai bis auf einige Brutpaare weiterzogen und sich wahrscheinlich im Landesteil ausbreiteten und Brutpaare nach Hiddensoe abgegeben haben, wo die meisten Wildenten auf festem Boden, unter Wacholderbüschen, zwischen Heidekraut, im Dünengrase und selbst ganz frei auf kleinen Erhöhungen ihre Nester anlegen. Von der bei uns seltenen Mittelente waren 1916 zwei Nester vorhanden. Im Juni 1916 hielten sich einige Eiderenten-Männchen längere Zeit bei der Fährinsel auf, Nester haben wir indessen im letzten Jahre nicht in unserem Schutzgebiet feststellen können. Am Pogger-Ort verweilten Ende Mai und Anfang Juni mehrere Exemplare des großen Sägers, den der Berichterstatter bereits in früheren Jahren im Gebiete der nördlichen Steilküste von Hiddensoe und auf dem Bug im Juni feststellen konnte. Der mittlere Säger brütete 1916 an mehreren Stellen unseres Schutzgebietes, auf der Fährinsel war ein Nest mit 14 Eiern belegt. Das Haubentaucherpaar brütete wieder auf dem Durchbruch. Neu kam 1916 der rothalsige Steißfuß hinzu, der sich in zwei Exemplaren im Juli auf einem Binnentümpel im Süden eingestellt hatte. Auch in diesem Jahre konnten wir den Grünschenkel als Sommervogel, und zwar in der Gegend des Karkensees, feststellen, nachdem er 1915 von Herrn Oberjäger Kramarz auf der Fährinsel und im Glambeckgebiet wiederholt beobachtet worden war. Als neue Wasserläuferart kam in diesem Jahre der punktierte Wasserläufer hinzu mit dem weithin leuchtenden weißen Bürzel und Schwanz. Er hielt sich Anfang Juni am Karkensee auf. Dort konnte ich auch in Begleitung von Herrn Brechenmacher und Herrn Dr. Schulz am 11. Juni eine weitere ornithologische Seltenheit für Hiddensoe, den kleinen Sumpfläufer, an den Wassertümpeln in der Nähe des Karkensees feststellen. Der kleine Vogel drückt sich am Uferrande und hält recht lange aus, so daß er endlich auf wenige Schritte Entfernung auffliegt und dann ähnlich wie die Bekassine, aber nicht in so ausgeprägtem Zickzackfluge, aufsteigt, wobei er ziemlich

laut einen zweisilbigen Ruf: ti-ri in Wiederholung und einen trillernden, langgedehnten Ruf: tirrr .... ertönen läßt. In großem Bogenfluge zum Binnenseestrande hinüberfliegend, kehrt er bald an seinen Ursprungsplatz zurück. Wir konnten uns über die Eigenart dieses neuen Gastes sehr eingehend unterrichten, da der kleine Sumpfläufer sich mehrmals aufstöbern ließ und immer wieder die kleinen Binnentümpel beim Karkensee annahm. Im Glambeck-Gebiet stellte sich an einem sumpfigen Tümpel neben der Bekassine ein Paar der kleinen Sumpfschnepfe ein, ebenfalls ein Neuling in unserem Schutzgebiet. Herr Oberjäger Dürr fand das Pärchen im Mai auf, und wir hatten wiederholt Gelegenheit beide Vogelarten nebeneinander zu beobachten. Die kleine Sumpfschnepfe ist nicht völlig stumm, sie ließ des öfteren beim Auffliegen einen kurzen, pfeifenden Ton vernehmen. Wir fanden auch das Nest mit vier Eiern, welches auf festem Boden angelegt war.

Im Sommer 1916 waren Kormorane in den Gewässern bei Hiddensoe äußerst selten, nur wenige Male wurde ein einzelner Vogel angetroffen. Die Hohltaube hielt sich im Mai in der nördlichen Sicherung auf, wo Herr Brechenmacher ihre Gegenwart mit aller Bestimmtheit feststellen konnte. Im Juni und Juli kam die Heringsmöwe wiederholt in die Binnengewässer bei Hiddensoe und begleitete gelegentlich die Dampfer auf ihren Fahrten im Selenproder Bodden. In den westlichen Strandgebieten Rügens tritt diese Möwenart in den Sommermonaten gewöhnlich nicht auf, dagegen ist sie ständig an den Küsten Usedoms, beim Kölpinsee und auf den Sandgebieten des Peenemünder Hakens anzutreffen. Es fällt auf, daß sie dort stets von Osten nach Westen am Küstensaum entlang fliegt, sie besucht die Ostküste Rügens und stellt sich im Sommer des öfteren auf dem Pfahlwerk des Stralsunder Hafens ein. Von Kleinvögeln wurden neu im Sommer 1916 die Heidelerche und der Gartenspötter beobachtet. Der Brachpieper dehnte seine Brutgebiete noch weiter südlich bis zu den Wanderdünen des Gellens aus. Anfang August wurde von einem Fischer ein ermatteter Eisvogel in der Glambeck gefunden, der indessen nicht mehr fliegen konnte und sehr bald einging.

Jahresbericht über die Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Wührens.

Erstattet von H. Berg, Schriftführer des Naturschutzbundes Hiddensoe. (Ortsgruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz.)

Auch an unserer Vogelschutzbewegung geht dieser Krieg nicht spurlos vorüber. Die sich immer mehr steigernde Lebensmittelknappheit macht es ohne weiteres erklärlich, daß den Eiern unserer Schützlinge ganz bedeutend mehr wie in früheren Jahren nachgestellt wurde. Und Eierräubereien größeren Stils konnten bei der Ausdehnung des Gebiets leider nicht verhindert werden. Wir hatten also in diesem Jahre mit ganz besonders schwierigen Verhältnissen zu kämpfen. Vor allen Dingen hatte man es auf die grösseren Eier, auf die Gelege der Enten und Möwen, abgesehen. Ich rechne damit, daß die Verhältnisse im nächsten Jahre ebenso ungünstig liegen werden. Ein verstärkter Schutz wird deshalb nötig sein. Gewiß ist es falsch, in diesen Zeiten kleinlich zu sein und sich über jedes fortgenommene Gelege aufzuregen. Der Schaden ist auch nicht allzugroß, wenn den Märzenten oder den Lachmöwen hin und wieder einmal einige Eier genommen werden. Aber die seltener gewordenen Arten müssen auch in dieser Zeit vor Störungen geschützt werden. Der Volksernährung ist wirklich nicht damit gedient, wenn beispielsweise die Eier des Steinwälzers, des Säblers oder der Zwergseeschwalbe für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht werden. Ich schicke dies dem eigentlichen Jahresbericht voraus, damit die Leser der Ornithologischen Monatsschrift, die die Entwicklung unserer Brutgebiete mit Aufmerksamkeit verfolgen, für manche Veränderungen von vornherein die richtige Erklärung haben.

Sonst kann man auch in diesem Jahre mit dem Verlauf der Brutperiode sehr wohl zufrieden sein. Das Brutgeschäft setzte verhältnismäßig spät ein; wir blieben aber von Kälterückfällen und Ueberschwemmungen, die in früheren Jahren großen Schaden anrichteten, glücklicherweise ganz verschont, so daß das Brutgeschäft der meisten Arten ohne jede Unterbrechung und Störung beendet werden konnte.

Ich komme nun auf die einzelnen der im Gebiet vorkommenden Arten:

Der Kiebitz.

Die Zahl der brütenden Kiebitze hat zweifellos noch zugenommen.

Vanellus vanellus traf in diesem Jahre sehr spät ein. In der ersten Hälfte des März sah ich überhaupt noch keine Kiebitze. Erst vom 20. März stellten sie sich in immer größer werdender Zahl auf ihren Brutplätzen ein. Besonders zahlreich waren sie auf den Vitter Wiesen und auf dem Revier nördlich von Neuendorf. Hier wimmelte es tatsächlich von Kiebitzen. Das erste Gelege fand ich am 11. April, die ersten Jungvögel am 7. Mai. Die Kiebitzgelege unseres Reviers hatten erfreulicherweise auch unter Eierräubereien überhaupt nicht zu leiden. Da das Suchen der Nester immerhin einige Zeit erfordert und da das Gelände, in dem sie zu finden sind, leicht zu übersehen ist, so ließen die Eierdiebe sie vollständig unbehelligt. Das Gesamtresultat ist infolgedessen sehr günstig. Von Mitte Juni ab schon verließen die Kiebitze ihre Brutplätze, und von Anfang Juli an war kaum noch ein Kiebitz zu sehen.

Der Rotschenkel.

Das, was ich von den Kiebitzen gesagt habe, trifft im allgemeinen auch auf die Rotschenkel zu. Ihre Zahl nimmt auf unserer Insel von Jahr zu Jahr zu. Auf manchen Revieren wie z. B. in der Gegend des Achterwischensees nördlich von Neuendorf sind sie schon zahlreicher geworden als selbst die Kiebitze. Auch *Totanus totanus* konnte das Brutgeschäft ohne jegliche Störung durch Menschen und Witterungseinflüsse vollenden und das Ergebnis an gezeugten Jungvögeln ist in diesem Jahre außerordentlich günstig.

Der Alpenstrandläufer.

Tringa alpina besiedelt jetzt wieder fast alle Reviere des ausgedehnten Gebietes. Besonders scheint dem Alpenstrandläufer der Gellen zuzusagen, wo er auf den zu Neuendorf gehörigen Wiesen und Weiden verhältnismäßig am meisten an Zahl zunimmt. Auf den Vitter Wiesen weist ihre Zahl nach meinen Beobachtungen gegen die früheren Jahre keine wesentlichen Veränderungen auf. Ich habe auch in diesem Jahre darauf verzichtet, möglichst alle Gelege aufzusuchen und zu zählen. Ich habe aber allein auf den Vitter Wiesen gelegentlich zwölf Gelege von *Tringa alpina* festgestellt. Das ist aber schätzungsweise noch nicht der vierte Teil der wirklich vorhandenen. Denn, wie bekannt, sind gerade die Gelege des Alpenstrandläufers außerordentlich

schwer zu finden. Ihre kleinen, von vorjährigem Gras überdachten Nestmulden entgehen leicht auch dem geübtesten Auge. Jedenfalls ist die zunehmende Zahl dieser niedlichen Vögel ein besonders erfreulicher Erfolg der Vogelschutzmaßnahmen.

Der Kampfläufer.

Ich muß leider für dieses Jahr einen Rückgang der Kampfläufer als Brutvogel feststellen. Diese Tatsache ist um so auffallender, als dieser Rückgang mit den oben erwähnten Eierräubereien in keinem Zusammenhange steht. Er muß also andere Ursachen haben. Einmal war die Zahl der auf den Turnierplätzen sich versammelnden Kampfhähne kleiner als in den früheren Jahren, und dem entspricht auch eine niedrigere Zahl der gefundenen Gelege. Besonders auffällig ist dieser Rückgang für die Umgebung der Dunt, des in den Vitter Wiesen gelegenen Teiches, wo sonst regelmäßig eine größere Schar von balzenden Hähnen anzutreffen war. Gleich geblieben ist sich die Zahl von *Totanus pugnax* am Achtenwischensee und an den Tümpeln bei Poggenort. Etwas zahlreicher war der Kampfhahn auf der Heuwiese. Ich bin gespannt darauf, wie im nächsten Jahre das Ergebnis sein wird. Nach den Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe, ist ein solcher Rückgang sehr oft nur vorübergehender Natur.

Die Bekassine.

Gallinago gallinago, deren Vorkommen als Brutvogel ich erst im vorigen Jahre zweifelsfrei festgestellt habe, war auch in diesem Jahre in einiger Zahl vertreten. Es scheint also so, als wenn diese Art sich mehr und mehr auf unserer Insel einbürgern wird.

Die Wasserralle.

Rallus aquaticus, auch als Brutvogel erst im vorigen Jahre festgestellt, war wieder vertreten, aber anscheinend nur in ganz geringer Zahl. Bei dem versteckten Dasein, das sie führt, können aber andere Exemplare leicht von mir übersehen worden sein. Ich werde mir aber gerade die Beobachtung der Arten, die in geringerer Zahl vorkommen, in den nächsten Jahren besonders angelegen sein lassen. Und ich hoffe, da noch manche schöne Beobachtung machen zu können.

Der Austernfischer.

Haematopus ostralegus ist wohl derjenige Brutvogel, der sich in der

Zahl seines Vorkommens am meisten gleich bleibt. Immer wieder muß ich mich wundern über die große Anhänglichkeit, die er seinem alten Brutplatze bewahrt. Man findet fast in jedem Jahr dieselbe Anzahl der Gelege an denselben Stellen, und einem genauen Kenner eines bestimmten Gebietes dürfte es nicht schwer fallen, die vorhandenen Gelege des Austernfischers jedesmal ohne vieles Suchen zu finden.

Der Halsbandregenpfeifer.

Aehnlich verhält es sich mit *Charadrius hiaticula*. Nicht bloß die Anhänglichkeit an den alten Nistplatz ist es, weshalb ich für diesen Vogel eine sich mehr und mehr steigernde Vorliebe gewinne. Während alle anderen Brutvögel das Brutgebiet sofort wieder verlassen, wenn die Brut beendigt ist und die Jungvögel flugfähig geworden sind, bleiben die Brutpaare des Halsbandregenpfeifers bis spät in den Herbst.

Die Märzente.

Die Anwesenheit einer sehr großen Anzahl von Märzenten berechtigte zu Anfang der Brutzeit zu den schönsten Hoffnungen. Leider wurde aber den Gelegen der Märzente ganz besonders nachgestellt. Ein volles Gelege von *Anas boschas* ist zugegebenermaßen in diesen Zeiten ja auch ein ganz besonders wertvoller Fund. Dazu nisten die Märzenten auf unserer Insel vorzugsweise in der Dünenheide im hohen Heidekraut. Hier konnten die unbefugten Eiersammler unaufällig und unbehindert ihrem Gewerbe nachgehen. Die Folge davon ist, daß nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der Gelege von der Märzente aufgebracht werden konnte. Das ist höchst bedauerlich, um so mehr, da die Märzente im Gegensatz zu anderen Vögeln gegen Störungen sehr empfindlich ist und sich nicht allzu häufig zu Nachgelegen versteht.

Die Spitzente.

Sie war in der ungefähr gleichen Anzahl wie in früheren Jahren vertreten. Da sie später brütet als *Anas boschas,* so blieb sie von Störungen mehr verschont, und die größere Anzahl der Gelege dürfte ausgekommen sein.

Das Gleiche gilt von der Krickente, die auch wieder als Brutvogel vorhanden war.

Die Löffelente.

Spatula clypeata ist diejenige Ente, die nach der Märzente in

unserem Gebiete am häufigsten ist. Sie hatte sich in erfreulich hoher Zahl auf Hiddensoe und den Nebeninseln eingefunden. Ihrem späteren Brüten ist es zu verdanken, daß ihr Brutgeschäft lange nicht in dem Maße wie das der Märzente gelitten hat. Ich habe Veranlassung, mit dem Ergebnis vollauf zufrieden zu sein.

Der mittlere Säger.

Meine Beobachtungen, die ich nun seit Jahren in diesem Gebiete mache, haben mich zu dem Schluß gebracht, daß *Mergus serrator* in dem westlichen Teil von Rügen noch immer ein ziemlich häufiger Brutvogel ist. Er hat sicher in den Dornendickichten an den Uferabhängen noch sehr viele unbekannte Brutstellen, deren Erforschung ich mir für die Zeit nach dem Kriege aufspare. Der mittlere Säger setzte in diesem Jahre verhältnismäßig früh mit der Brut ein. Schon am 20. Mai fand ich in einem Ausläufer eines verlassenen Fuchsbaues ein Gelege. Die Zahl der Gelege, die gefunden wurde, steht hinter der des Vorjahres etwas zurück, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß gerade 1915 auf Hiddensoe auffallend viel Nester des Sägers festgestellt werden konnten.

Die Brandgans.

Auch *Tadorna tadorna* ist entschieden in der Zunahme begriffen. In dem undurchdringlichen Dorndickicht des Altbessins ist das Auffinden der Nester einfach unmöglich. Es ist das gewiß kein Fehler, man kann sich im Gegenteil nur freuen, dass diese prächtigen Vögel hier so außerordentlich günstige Nistplätze haben. Häufiger wie sonst sah ich Brandgänse in diesem Jahr in der Vitter Heide. Es haben hier auch einige Paare gebrütet, doch fehlt es im allgemeinen an geeigneten Brutplätzen. Die wenigen verlassenen Fuchsbaue können nur einer geringen Zahl von Brutpaaren Obdach gewähren. Hier werden wir in den nächsten Jahren einen Versuch mit künstlichen Grabgansbauten machen.

Die Lachmöwe.

Die Brutkolonien von *Larus ridibundus* befanden sich auf Hiddensoe schon seit einigen Jahren auf der Dunt und dem Achterwischensee. Auf diesen beiden Tiefen sammelten sich die Lachmöwen schon seit Ende März in größeren Scharen. Die Möwen begannen auch hier mit

der Brut. Am 20. Mai fand ich auf der Dunt etwa 50 neue Nestanlagen und schon 20 angefangene Gelege. Mehrmals wurden jedoch die Gelege von Eierräubern bis auf das letzte Ei ausgenommen. Durch diese wiederholten Störungen wurden die Lachmöwen von ihren bisherigen Brutstätten vertrieben. Es blieben nur vereinzelte Brutpaare zurück. Die weitaus größere Mehrzahl siedelte sich auf und an den kleinen Teichen der Fährinsel an, wo etwa 350 Paare ihre Brut vollenden konnten. Dass die Lachmöwe aber in unserer Gegend weiter sehr stark in der Zunahme begriffen ist, geht aus der diesjährigen Brutziffer von den Werderinseln hervor. Hier mögen etwa 5000 bis 6000 Paare gebrütet haben. Hier hat man auch, wie ich beiläufig erwähne, die Lachmöwe für die Zwecke der Volksernährung dienstbar gemacht, indem man bis zu einem gewissen Zeitpunkte die Eier sammelte. Wenn das in sachgemäßer verständiger Weise geschieht, so ist dagegen absolut nichts einzuwenden.

Die Sturmmöwe.

Bei *Larus canus* sind solche offensichtliche Erfolge, wie sie die Schutzmaßnahmen bei *Larus ridibundus* gezeitigt haben, je nicht annähernd zu verzeichnen. Immerhin ist doch das erreicht worden, daß der weitere Rückgang der Brutziffer der Sturmmöwen verhindert werden konnte. Die Sturmmöwe hängt dabei viel mehr als die Lachmöwe an ihren alten Brutplätzen; aber auch für dieses Jahr ist zu konstatieren, daß ihre Zahl sich in allen in Betracht kommenden Revieren so ziemlich gleich geblieben ist.

Die Flußseeschwalbe.

Sterna hirundo war in diesem Jahre wieder in einigen Paaren auf der Fährinsel vertreten. Ihre Hauptbrutplätze, der Gänsewerder, die Heuwiese und die Werderinseln, waren gut besiedelt. Sie hatte auch, besonders auf der isoliert liegenden Heuwiese, unter Eierräubereien sehr zu leiden. Darauf ist es zurückzuführen, daß das Brutergebnis nicht ganz so ist, wie es unter günstigeren Verhältnissen hätte sein können. Hoffentlich kann die intensivere Arbeit nach dem Kriege auch hier den angerichteten Schaden wieder ausmerzen.

Die Zwergseeschwalbe.

Erfreulich ist das Gesamtresultat für *Sterna minuta*. Zwar mit

der schönen Kolonie, die früher auf der Fährinsel bestand, scheint es endgültig vorbei zu sein. Hier hat der Rückschritt an Brutpaaren leider weitere Fortschritte gemacht. Sehr schön entwickeln sich dafür aber die Kolonien auf dem Gänsewerder und auf dem Alt-Bessin. Auf dem Alt-Bessin, wo sie vor drei Jahren zum ersten Male in der Zahl von vier Paaren brütete, ist die Zahl in diesem Jahre auf 20 gestiegen. Bei dem günstigen Terrain kann mit einer weiteren Steigerung der Ziffer gerechnet werden.

Der Steinwälzer.

Strepsilas interpres wurde von mir in diesem Jahre als Brutvogel nicht beobachtet, weder auf dem Gänsewerder noch auf der Heuwiese. Das ist an und für sich bedauerlich. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der Steinwälzer damit für immer aus der Liste der Hiddensoer Brutvögel gestrichen werden muß.

Der Säbelschnäbler.

Jeder, dem das Vorkommen von *Recurvirostra avosetta* als Brutvogel in unserem Gebiet am Herzen liegt, wird es mit Bedauern hören, daß auch die Säbler leider in diesem Jahre unter Eierräubereien sehr zu leiden hatten. Die Säbler fehlten zunächst auf dem Gänsewerder. Sie hatten aber die in der Nähe liegenden kleinen Werderinseln in größerer Zahl besiedelt. Hier hatte der von dem Cöthener Bund angestellte Wärter auf einer etwas isoliert liegenden ganz kleinen Nebeninsel 35 Gelege der Avosette festgestellt. Diese Nester waren in der Woche vor Pfingsten vollkommen ausgeräubert! Die Folge davon war, daß die Vögel dadurch fast vollständig verscheucht wurden. Bei meinem Besuch, den ich den Werderinseln einige Tage nach Pfingsten abstattete, habe ich nur etwa 4 Paare gesehen. Eine geringere Anzahl der von den Werderinseln vertriebenen Vögel hat dann noch auf dem Gänsewerder gebrütet und hier die Brut durchführen können.

Das Bläßhuhn.

Fulica atra wird in unserer Gegend immer häufiger. Ihre Zahl nimmt derartig zu, daß für die nächsten Jahre im Interesse des Brutgeschäftes der Enten eine Verminderung ihrer Zahl in Erwägung zu ziehen ist.

Die Wiesenralle.

Das Brüten des Wachtelkönigs wurde in diesem Jahre zum ersten Male von mir mit Sicherheit festgestellt. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Wiesenralle auch schon früher hier gebrütet hat. Da Hiddensoe früher nur dann und wann einmal flüchtig von Vogelkennern besucht wurde, mag, wie vieles andere ornithologisch Bedeutsame, auch das Vorkommen des Wachtelkönigs als Brutvogel unbemerkt geblieben sein, zumal, da ja diese Art in vielen Gegenden als Brutvogel sehr unregelmäßig vorkommt und oft viele Jahre lang ganz ausbleibt.

Der Bruchwasserläufer.

Zum Schluß führe ich noch als neuen Brutvogel *Totanus glareola* auf. Ich tue das, trotzdem ich kein Gelege des Bruchwasserläufers gefunden habe. Aber für mich besteht für das Brüten dieser Art auf Hiddensoe kein Zweifel mehr. Ich habe mehrere Vögel während der ganzen Brutzeit in der Gegend des Achterwischensees bei Neuendorf beobachtet und aus ihrem ganzen Gebahren ging mit Sicherheit hervor, daß sie auch hier zur Brut geschritten waren. Hoffentlich gelingt es mir, den abschließenden Beweis im nächsten Jahre zu erbringen.

Der diesjährige Bericht ist trotz der schwierigen Verhältnisse doch im allgemeinen günstig. Mißerfolge wirken ja zunächst etwas niederdrückend. Sie können uns aber auf die Dauer die Freude an der Arbeit des Vogelschutzes nicht nehmen. Sie spornen uns im Gegenteil nur zu energischerer Arbeit an. Auch im Interesse des Vogelschutzes ist ein baldiges Ende dieses schrecklichen Krieges zu wünschen. Hoffen wir, daß wir zu Anfang der nächstjährigen Brutzeit soweit sind.

Kleinere Mitteilungen.

Bussard am Scheunentor. Am 4. August machte ich eine Wanderung durch die Heide von Unterlüss nach Müden und kam auch an dem Bauernhofe Hankensbostel vorbei. Ans Scheunentor war da mit ausgespannten Flügeln ein Vogel angenagelt, der sich als ein schon stark in Verwesung übergegangener Mäusebussard entpuppte. Wo bleibt da der Vogelschutz? Was gibt's da noch für Arbeit!

Hannover. H. W. Ottens.

Zu dem Aufsatz von Thimm „Schutz dem Bartgeier!“ auf Seite 173 des Jahrganges 1916 möchte ich bemerken, dass der Riesenalk, *Plautus impennis (L.),* nicht 1830, sondern erst 1844 ausgerottet ist. In diesem Jahre wurden die letzten beiden Tiere, ein Paar, auf dem Felseninselchen Eldey bei Island, das die letzte Zufluchtsstätte des Vogels war, erlegt. Nach 1830 sind noch ungefähr 51 Riesenalke erbeutet, sämtlich auf Eldey. — Ferner ist es wohl ein Versehen und steht auch mit den weiteren Angaben des Verfassers in Widerspruch, dass die Dronten „vor einigen Jahrzehnten“ noch in grosser Menge gelebt hätten. Es soll wohl heissen „Jahrhunderten“.

Dessau. Dr. Johannes Kühlhorn.

Sehr viel **Kreuzschnäbel** gibt es dies Jahr in unseren hannoverschen Bergen. So sah ich am 6. August Hunderte dieser Vögel in kleinen Trupps von 10 bis 20 in den Fichtenbeständen des Hils und im südlichen Ith; mein Freund, der die Wanderung mitmachte, beobachtete sie am 8. d. Mts. im Tiergarten bei Hannover und am 9. d. Mts. in größeren Flügen im Süntel. Der reiche Zapfenbehang der Fichten in diesem Jahre hat diese Zigeuner unter den Vögeln von weit und breit hergelockt; in anderen Jahren sah ich sie nur sehr vereinzelt.

Hannover. H. W. Ottens.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Niederschrift über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, e. V. in Gera. — Otto Leege: Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert im Jahre 1916. (Mit Schwarztafeln I—IV.) — Prof. Ernst Hübner: Vogelwarte Hiddensoe-Süd. — H. Berg: Jahresbericht über die Vogelfreistätten Hiddensoe, Heuwiese, Liebes und Währens. — Kleinere Mitteilungen: Bussard am Scheunentor. Zu dem Aufsatz von Thimm „Schutz dem Bartgeier“. Sehr viel Kreuzschnäbel gibt es dies Jahr.

Diesem Hefte liegen Schwarztafeln I bis IV bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Memmert: Der „Lange Deich“ vor der Sturmflut.

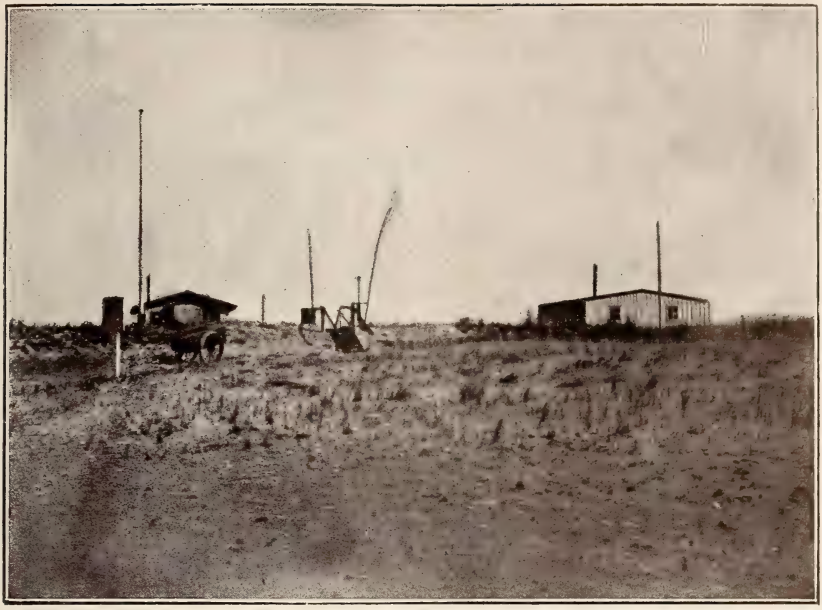
Memmert: Der „Lange Deich“ nach der Sturmflut.

Memmert: Ausschnitt aus der Teekzone (Schiffstrümmer und Meeresauswurf) am hohen Dünenrande nach der Sturmflut. (Nester von Seeregenpfeifer, Pieper und der Lerche.)

Memmert: Steerndünen mit der „Kapelle", einem Sammelpunkt der Jungmöwen bei Unwetter.

Memmert: Blick in die Kobbedelle. Möwennester auf Festuca-Polstern.

Memmert: Brandseeschwalben über ihrer Niststätte.



Memmert: Links Herrenhaus, rechts Wärterhaus, umgeben vom Ringdeich, von Süden gesehen.

Memmert: Unsere Landung mit dem Memmertkutter „Ebbine".

MAR 30 1917

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Februar 1917.** **No. 2.**

Kriegsmaßnahmen im Vogelschutz.

Von A. Klengel, Meißen,
Ornith. Vertrauensmann des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Vorsitzender der Ortsgruppe Meißen des Bundes für Vogelschutz und Vogelschutz-Sachverständiger des Landes-Obstbauvereins für das Königreich Sachsen.

Noch immer tobt der Weltkrieg mit all seinen Schrecknissen! Die harten Kämpfe an allen Fronten, die großen wirtschaftlichen Aufgaben, vor welche uns die Absperrungsmaßregeln unserer Feinde gestellt haben, lenken die Gedanken notwendigerweise von vielen Dingen ab, die uns minder wichtig oder nebensächlich erscheinen.

Auch der Vogelschutz hat darunter nicht am wenigsten zu leiden, und doch mit großem Unrecht.

Es ist jetzt nicht an der Zeit, in langen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über den Nutzen oder Schaden der Vögel zu streiten. Wir müssen auch hier, wie heute in so vielen Dingen, das Ganze und Große im Auge behalten.

Es bleibt eine einfache und durch nichts zu leugnende Tatsache, daß die Vogelwelt einen großen Teil mit beigetragen hat am wirtschaftlichen Durchhalten, an den Siegen hinter der Front. Der Vogelschutz ist und bleibt ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel in dem großen Wirtschaftskampfe, den Deutschland jetzt zu führen gezwungen ist.

Wir brauchen jetzt, da unsere Wirtschaftshaltung allein auf die Erzeugnisse Deutschlands angewiesen ist, jede einzelne Frucht auf Baum und Halm dringend zu unserer Lebenshaltung. Jede vom Ungeziefer beschädigte und entwertete Pflanze oder Frucht bedeutet schon einen Verlust in den Mitteln zum wirtschaftlichen Durchhalten.

In den Vögeln haben wir noch immer die besten Helfer im Kampfe gegen die nagenden und bohrenden Schädiger unserer Kulturgewächse. Unsere gefiederten Gehilfen sind es, die unsere Früchte auf Baum und Strauch, auf Furche und Scholle, den Segen unserer Hände Arbeit und unseres Fleißes vor der Schädlingsplage bewahren, oder den Schaden der Kulturfeinde wenigstens auf ein erträgliches Maß herabmindern.

Freilich ziffern- und zahlenmäßig werden wir die Hilfe, die uns die Vogelwelt leistet, niemals feststellen können. Aber denken wir nur einmal darüber nach, welchen Nutzen uns die Vögel allein durch Niederhalten der Schädlingsplagen, durch vorbeugende Hilfe gegen die Ungeziefergefahren bringen. Sicher sind's Millionenwerte, die sie uns alljährlich erhalten helfen.

Die Hege und der Schutz der Vogelwelt dürfen deshalb auch heute in der Kriegszeit nicht als nebensächlich beiseitegestellt werden; sie müssen noch mehr geübt werden, als wie im Frieden. —

Wie steht es aber jetzt mit den zum Vogelschutze erforderlichen Hilfsmitteln? Der Vogelschutz steht vor denselben, ja vielleicht noch viel schwierigeren Aufgaben als wie die gesamte heutige Wirtschaftsführung.

Freilich hört man nur wenig, um nicht zu sagen, gar nichts davon. Man zerbricht sich den Kopf nicht weiter darüber, weil uns die Angelegenheit nur mittelbar angeht. Man läßt den Vogelschutz ruhig beiseite liegen und überläßt die Vögel sich selbst.

Die berufenen Stellen, die sonst immer mit Ratschlägen zur Hand waren, schweigen sich aus über die schwierige Frage, wie wir jetzt mit dem Vogelschutze durchhalten sollen.

Neu erschienene Schriften lassen geflissentlich die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse unberührt. Sie behandeln den Vogelschutz so, als ob wir im tiefsten Frieden lebten. Was nützen aber

alle noch so gut gemeinten Ratschläge, wenn sie unter den jetzigen Verhältnissen nicht durchführbar sind.

Verfasser, der seit Jahren als Vogelschutz-Sachverständiger des Landes-Obstbauvereins für das Königreich Sachsen allmonatlich für die etwa 10 000 Leser der Zeitschrift für Obst- und Gartenbau gern und willig befolgte Ratschläge für den Vogelschutz erteilt, hat bereits seit Anfang 1915 versucht, den Vogelschutz den Kriegsverhältnissen anzupassen, und zwar mit recht gutem Erfolge. Davon soll einiges berichtet werden.

Das schwierigste Kapitel des Vogelschutzes ist jetzt wohl die Winterfütterung. Unser Universalfuttermittel Hanf ist mit den übrigen Oelfrüchten wegen mangelnder Zufuhr und durch Beschlagnahme seit langer Zeit so gut wie ausgegangen. Zwar schleppten einige Zeitungen, wie die „Mitteilungen über die Vogelwelt", Angebote über Hanf bis in den Herbst 1915 hinein durch die Druckerschwärze. Als aber Bestellungen aufgegeben wurden, verschwanden die Anzeigen, die Post brachte nichtssagende Antworten, aber keinen Hanf. Den vom Kriegsausschusse bestellten Verteilungsstellen für Oelsaaten stehen nur so geringe Vorräte zur Verfügung, daß eine Zuweisung an Wiederverkäufer auf große Schwierigkeiten stößt. Der Versuch, von dort Futter zu erhalten, glückte bei uns im Jahre 1915 zwar einmal; er ist aber nicht wiederholt worden.

Kontrollfreier Auslandshanf wurde wiederholt angeboten, aber zu so hohen Preisen, daß er für Futterzwecke nicht mehr in Betracht kommt.

Schließlich tauchte auch verdorbener Hanf im Handel auf — was hat übrigens der Krieg nicht alles an fragwürdigen Nahrungs- und Futtermitteln zu Tage gefördert. — Stubenvögel sind daran zugrunde gegangen. Hoffentlich haben wenigstens die freilebenden Vögel, deren Sinne noch nicht so weit abgestumpft sind, wie die ihrer gefangenen Brüder, rechtzeitig die ihrem Leben drohende Gefahr erkannt.

Wir müssen also, so schwer es uns auch scheint, ohne Hanf durchzuhalten versuchen.

Bereits im Sommer 1915 habe ich deshalb meine Leser auf den drohenden Winterfuttermangel hingewiesen und rechtzeitig Anleitungen

für das Sammeln und Bereithalten von Ersatzmitteln für die Winterfütterung gegeben.

Außer Sonnenblumen-, Kürbis-, Gurken- und Obstkernen eignen sich ja noch so viele, bis jetzt nicht beachtete Wildfrüchte und Sämereien recht gut als Nahrung für unsere Schützlinge. Sowohl für die Insekten- als auch für die Körnerfresser ist darunter gar mancherlei zu finden.

Für die Vogelwelt bleibt auch dann noch genug davon übrig, wenn die Wildfrüchte, der Not gehorchend, mehr als wie früher der menschlichen Ernährung dienstbar gemacht werden. Auch heute verdirbt noch manche Wildfrucht ungenutzt.

Es würde zu weit führen, wenn alle seinerzeit gegebenen Ratschläge hier nochmals aufgeführt werden sollten.

Rechtzeitig wurde auch auf den Anbau von Sonnenblumen zu Futterzwecken hingewiesen und vor den später trotzdem noch häufig beobachteten Fehlern gewarnt, den Sonnenblumenbau im Halbschatten und auf zu magerem Boden zu versuchen.

Als letztes Hilfsmittel wurde dann noch, allen Gegnern zum Trotz und im Vertrauen auf die günstigen Erfahrungen der Herren Geheimrat Rörig und Professor Dr. Hennicke, die Kadaverfütterung empfohlen. Bei aller Fleischknappheit gibt's immer noch Schweinenäbel, Fuchs- und Rattenkadaver usw., die wir unseren gefiederten Gehilfen gönnen können.

Unsere sächsische Vogelwelt hat also, wenn die in der weitverbreiteten Zeitschrift gegebenen Ratschläge befolgt worden sind, keine Not gelitten.

Zahlreiche anerkennende Zuschriften, wovon mir namentlich eine von der Königlich Ungarischen Ornithologischen Zentrale in Budapest besonders wertvoll war, bewiesen, daß ich den rechten Weg gewählt hatte.

Wohl sind uns der milde Winter 1915/16 und, wie es den Anschein gewinnt, auch der gegenwärtige, durch ihren Schneemangel bei den Vogelschutzbestrebungen sehr zu Hilfe gekommen. In den Gebirgslagen ist aber der Schneefall immerhin noch reichlich und die Not der Vögel groß genug gewesen.

Das zweite schwierige Gebiet ist die Beschaffung von Vogelschutz-

geräten, Nisthöhlen, Futterhäusern usw. Die Fabriken leiden unter Arbeitermangel oder sind mit anderen, wichtiger erscheinenden Arbeiten beschäftigt. In der Zukunft wird dies noch ärger werden. Und dann scheuen auch viele Vogelschützer — in der Zeit der allgemeinen Teuerung ist das niemand zu verargen — jetzt die Kosten für derartige Anschaffungen.

Ich habe deshalb bereits im vorigen Winter auch hier kriegsmäßige Anleitungen gegeben. Gestützt auf die früher in der Ornithologischen Monatsschrift von Heckradt erteilten Anweisungen zum Selbstanfertigen von Vogelschutzgeräten, sowie auf eigene langjährige Erfahrungen gab ich unter Beifügung von Bildern mehrfach Ratschläge für das Selbstherstellen von Nisthöhlen, Nistkästen usw., und verteilte auch Modellbogen.

Meine Anregungen sind auf guten Boden gefallen. Zuschriften aus meinem Leserkreise, vom einfachen Wirtschaftsgehilfen bis hinauf zum Ritterguts- und Fabrikbesitzer, bewiesen mir, daß der Vogelschutz nach meinen Anleitungen eifrig betrieben wurde.

Daß ich dabei von den langjährig erprobten und wissenschaftlich durchgearbeiteten Methoden abgewichen bin, möge durch die Kriegsverhältnisse entschuldigt werden. Aber es ist schon besser, einmal Not-Vogelschutz getrieben, an der Hand sachverständiger Anleitung und unter Zuhilfenahme von Herz und Gemüt und der geschickten Hand des Vogelschützers, als wie gar keiner.

Schließlich geht auch der Aufruf des Kriegsausschusses für Kaffee-Ersatzmittel den Vogelschützer an; werden doch die Früchte des Weißdorns, der vielfach als Vogelschutzgehölz angepflanzt ist, dringend für wirtschaftliche Maßnahmen gebraucht.

Wir müssen jetzt, wohl oder übel, das Schneiden der Weißdornhecken unterlassen; denn durch den Schnitt werden gerade die jungen Triebe vernichtet, die im nächsten Jahre die Fruchtträger sind. Das Ausputzen der bereits vorhandenen Nistquirle möge man aber trotzdem nicht unterlassen; die Vögel würden die dicht verwachsenen Zweige sonst nicht wieder als Nestunterlage benutzen können. Das Unterlassen des Verschneidens der für Vogelschutzzwecke bestimmten Weißdornhecken kann natürlich nur als eine durch die Kriegsverhältnisse

gebotene vorübergehende Maßnahme gelten. Der Schnitt muß so bald als möglich nachgeholt werden, da die Hecken sonst ein undurchdringliches Gestrüpp bilden würden, in dem kein Vogel mehr nisten kann. Die Hecken würden auch bald zu schlimmen Ungezieferherden ausarten.

Nur einige der wichtigsten Kriegsmaßnahmen im Vogelschutz sind erwähnt worden. Wenn die wenigen Worte die berufenen Stellen veranlassen würden, auch ihre gesammelten, gewiß sehr reichen Erfahrungen zu veröffentlichen, wäre ihr Zweck hinlänglich erreicht.

In normalen Zeiten Vogelschutz zu treiben, ist schließlich das Kunststück nicht allzu groß; aber wir müssen auch in den heutigen schweren Zeiten unbedingt damit durchhalten. Das ist ein Gebot der Selbsthilfe, bei der heutigen wirtschaftlichen Bedrängnis aber auch eine Pflicht der Dankbarkeit unseren treuen gefiederten Gehilfen gegenüber.

Wie notwendig eine Aufklärung der Bevölkerung über kriegsmäßigen Vogelschutz war, zeigen die zahlreichen an mich gerichteten Anfragen und die völlige Ratlosigkeit, mit der die meisten Vogelschützer den heutigen Verhältnissen gegenüberstehen.

Beitrag zum Studium der Vogelstimmen aus den Rokitno-Sümpfen.

(Botaurus stellaris L., Aquila clanga Pall., Bubo bubo (L.), Sylvia nisoria Bchst.)

Von Leutnant W. Graßmann, z. Zt. im Felde.

1. Die Herbst-Stimme der großen Rohrdommel *(Botaurus stellaris L.)*.

Der Paarungsruf der großen Rohrdommel ist wohl allgemein bekannt, ein jeder Naturbeobachter und Vogelfreund wird an warmen Frühlings- und Sommerabenden und -nächten in rohr- und schilfreichen Gegenden das bis eine Meile weit hörbare „prümb“ vernommen haben. Recht naturgetreu wird nach meinen Beobachtungen dieser Ton vom Winde nachgeahmt, wenn er in mäßiger Stärke senkrecht über den Flintenlauf streicht. Weit weniger bekannt dürfte die zweite Stimme sein, die nur nachts, frühestens eine Stunde nach Sonnenuntergang, vom fliegenden Vogel zu hören ist. Meist werden es klare, sternendurchleuchtete Nächte sein, in denen man die Herbststimme der Rohrdommel vernimmt. Die reine Herbstluft läst das tiefe, volle und kräftige: „Oāk“ besonders vernehmlich erschallen; meist fliegen die

Vögel in größerer Höhe, und nur selten mal wird man das Glück haben, in einer hellen Mondnacht mit einem lichtstarken Triederglase den Erzeuger des Tones am Himmel zu entdecken. Der Ton wechselt zwischen Oak und Aok, mitunter auch Auk, ist aber immer ein einziger voller Ton an der unteren Grenze der menschlichen Stimme. Das k ist meist nur am Ende des Lautes deutlich zu hören; krächzende Laute, solche, die vor dem Oak oder Auk noch ein kr hören lassen (króak oder kráuk), wie nach Naumann und anderen, habe ich seltener gehört. Jetzt in den klaren Septembernächten kann man allnächtlich die große Rohrdommel rufen hören, der gewöhnlichste Ruf ist hier „Oak". Der Zeitraum zwischen zwei Rufen ist verschieden lang, mitunter hört man während eines mehrere Kilometer langen Fluges nur einen einzigen Ruf, öfter wiederholen sich die Rufe in Pausen von nur 4—5 Sekunden. Fliegen mehrere Rohrdommeln gleichzeitig, so wird auf den ersten Ruf von den anderen geantwortet.

Vereinzelt hört man auch auf dem Frühjahrszug im April den Ruf der Rohrdommel.

2. Der Schelladler — *Aquila clanga Pall.*

Der Schreiadler wird hier in den Sumpfwäldern des Rokitno durch den etwas größeren und dunkler gefärbten Schelladler vertreten. Er ist hier der häufigste Adler und überall in den größeren Wäldern eine gewöhnliche Erscheinung; besonders zu den Zugzeiten fallen die vielen kreisenden Schelladler in die Augen, die dann überall anzutreffen sind. Gelegenheit, seine Stimme zu hören, habe ich beim alten Adler nur einmal gehabt, und zwar, als der junge Vogel zur Beringung aus dem Horste genommen wurde, erschien in den Baumkronen ein Elternvogel und antwortete auf die Angstrufe des Jungen mit: „gíg gíg gíg"! In der Freiheit sind auch die jungen Adler recht schweigsam; während stundenlangen Wartens in der Ruhe des Horstes hörte ich nur kurze „klack klack"-Rufe; kam der alte Vogel in Sicht und kröpfte, so wurden die Rufe höher und hörten sich etwa: „klück klück" an. In der Gefangenschaft zeichnet sich der junge Adler durch vieles Schreien aus, besonders bei Hunger. Als Zeichen höchster Erregung ist ein zirpendes helles „grrríg grrríg" zu hören. Allen Rufen gemeinsam ist schöner, metallischer Klang.

3. Der Uhu — *Bubo bubo (L.).*

In den großen Waldungen ist der Uhu nicht selten. Ich hatte in Deutschland bisher keine Gelegenheit gehabt, seine Stimme kennen zu lernen. So kam es, daß ich in den ersten Apriltagen auf dem Schnepfenstrich glaubte, ein Mensch trieb in der Ferne ein schwer beladenes Fuhrwerk an, als ich zum ersten Male den Uhu hörte. Das letzte Abendrot war bereits im Schwinden, schwarze Wolken beschatteten den Mond, und ein frischer Wind hatte sich aufgetan, als ich von waldwärts eine Stimme hörte, genau so wie die eines Pferde antreibenden Menschen, hin und wieder wurde sie vom Winde zerrissen, aber immer wieder hörte ich: „hüh hoh"! Die Stimme hätte mir nicht zu denken gegeben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es dort in der Richtung des Rufes keinen fahrbaren Weg oder doch erst in 15—18 Kilometer Entfernung gab. Am folgenden ruhigen, sternklaren Abend löste sich dann das Rätsel; erst vernahm ich etwa den gleichen Ruf wie am Abend zuvor, dann aber kam der Ruf näher, und ich hörte deutlich: bú-hu und schließlich auf dem Heimwege überflog mich mit einem kräftigen: „buh" ein Uhu! Nach diesem Erlebnis mußte ich lebhaft an den sagenhaften ewigen Fuhrmann der Lüneburger Heide denken.

Später habe ich dann wochenlang nichts vom Uhu gehört, erst Mitte Juni hörte ich ihn dann wieder öfter, und zwar mitunter schon eine Stunde vor Sonnenuntergang. Von den letzten Julitagen an war er fast regelmäßig Abend für Abend zu hören. Die Alten begannen mit tiefem bu-hu, und die Jungen antworteten mit ihren etwas helleren Stimmen, so ging es mitunter über eine Stunde lang bis tief in die Dämmerung hinein.

Wie bei all den Vögeln, die ihren Ruf so recht tief von innen heraus — ich will sie nicht gerade als Bauchredner bezeichnen — ertönen lassen, wie z. B. Wiedehopf, Birkhahn, so ist es auch beim Uhu recht schwer, nach dem Ruf die Entfernung zu bestimmen. Oft glaubt man den Vogel schon in der Nähe, wenn er noch in kilometerweiter Ferne ist, und umgekehrt glaubte ich mitunter noch weitab vom Uhu zu sein, wenn ich bereits 200 Meter vor ihm war. Ferner ist es ein Irrtum, zu glauben, der Uhu könne bei Tage schlecht sehen; selbst bei

großer Vorsicht wird man sich kaum näher als 200 Schritt an den rufenden Uhu heranpirschen können.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß ich vom fliegenden Vogel stets nur das kräftige bu gehört habe, nie den Doppelruf bu-hu, das etwas tiefer liegende hu fällt dann fort. Ein Ueberhören des hu ist ausgeschlossen, da ich mehrere Male den fliegenden Uhu in größter Nähe gehört habe.

4. Die Sperbergrasmücke — *Sylvia nisoria Bchst.*

Der Wald wird hier von meilenweiten Mooren durchzogen, die tief verzweigt und in kleinste Teile verästelt sind, wodurch mancherorts der Eindruck einer englischen Parklandschaft größten Stils entsteht. Den Uebergang der Moorwiesen zum Walde bildet häufig ein breiter Busch- und Gestrüpp-Gürtel, in dem die Salweide vorherrscht. Diese zirka 3 m hohen undurchdringlichen Weiden-Dschungeln bevölkert neben Blaukehlchen, Sumpf- und Schilfrohrsänger besonders die Sperbergrasmücke. In Deutschland habe ich sie, auch dort wo sie häufiger vorkommt, nie in entfernt so großer Menge gefunden als hier.

Ich hatte mir, um bessere Uebersicht zu haben, in diesem Weidendickicht in Höhe von $2^1/_2$ m einen Ansitz gebaut, und von dort aus habe ich Ende Mai und Anfang Juni in einem Umkreis von 60—70 Schritt 9 balzende ♂ beobachtet. Bei meinem Erscheinen wurde ich von allen Seiten mit lautem „errr errr“ und „tschä tschä“ beschimpft, bald aber legte sich der Zorn, und die Liebe siegte. Ein Liedchen folgte dem andern und bald war der Sangeseifer soweit gestiegen, daß auch im Fluge gesungen wurde, nicht nur beim Platzwechsel, sondern es wurden regelrechte Balzflüge ausgeführt; das ♂ stieg, die Flügel über dem Rücken zusammenschlagend, steil 5—6 m in die Höhe und ließ dann abwärts schwebend sein Liedchen hören, hierbei steuerte es mitunter direkt meinem Ansitz zu, erst dicht vor mir schwebte es ab und setzte sich in dichter Nähe nieder, so daß ich nicht nur das hellgelbe Auge, sondern auch die leicht gesperberte Brust deutlich erkennen konnte.

Das Zusammenschlagen der Flügel beim Aufstiege war mir neu, dieses hatte ich bisher in Deutschland nie beobachtet, es hörte sich etwa so an wie das schwache Trommeln einer Meise. Da ich leider keine einschlägige Lektüre zur Hand habe, weiß ich nicht, ob diese Beobachtung

öfter gemacht ist und ob das deutlich hörbare Zusammenschlagen der Flügel während des Balzfluges bei der Sperbergrasmücke bekannt ist. Vielleicht wird es nur dort beobachtet, wo durch eine zahlreiche Nebenbuhlerschaft der Sangeseifer und die Eifersucht bis zum höchsten Grade gesteigert werden.

Ueberwinternde Singvögel.

Von Dr. Otto Natorp in Myslowitz.

Heute, am 19. November 1916, beobachtete ich in meinem Garten in Myslowitz zwei Mönchsgrasmücken, *Sylvia atricapilla (L.)*. Wir haben seit mehreren Tagen Frost — 2 bis — 5°, gestern und heute schneite es. In der letzten Nacht sank das Thermometer bis — 6°. Die Vögel sind sehr munter und ziemlich scheu, nur tragen sie wegen der Kälte das Gefieder locker. Sie nähren sich von den noch ziemlich reichlich vorhandenen Resten der schwarzen Holunderbeeren. Ich beobachte diese beiden Grasmücken seit etwa 14 Tagen in meinem Garten, es sind ein ♀ mit rostbrauner Kopfplatte und ein junges ♂, bei dem anscheinend das Schwarz der Kopfplatte stark mit Braun gemischt ist. Mehrmals sah ich, auch heute trotz der Kälte, wie die Vögel sich jagten und einander verfolgten. Gestern, am 18. November, sah ich früh im Garten auch ein junges ♂ des Gartenrotschwanzes, *Phoenicurus phoenicurus (L.)*. Auch dieser Vogel war trotz der Kälte scheu und flüchtig und machte nicht den Eindruck eines kranken, hungernden Vogels. Den Gartenrotschwanz sah meine Frau bereits vor mehreren Tagen. Die Erklärung für das Ueberwintern dieser zarten Vögel ist m. E. sehr einfach. Nach meiner Ueberzeugung sind diese Vögel während des Herbstzuges hier krank geworden, und zwar wahrscheinlich durch Anfliegen an die zahlreich vorhandenen Telegraphendrähte. Ein kranker Vogel unterbricht seinen Wanderflug selbst dann, wenn sein Flugvermögen ungestört ist. Hält das Unbehagen, welches die Verletzung ihm bereitet, während der ganzen Zugzeit an, so bleibt er schließlich an Ort und Stelle, solange er Nahrung findet. Der Wandertrieb ist dann in ihm erloschen, er findet den Weg nicht mehr nach dem Süden. Es ist bekannt, wie häufig des Nachts ziehende Zugvögel an Telegraphendrähten verunglücken. Ich selbst fand im benachbarten Lazarettgarten ein unter einem Telephondraht liegendes totes Rot-

kehlchen, welches eine Verletzung an der Kehle hatte. Dieser Vogel muß heftig gegen den Draht geflogen sein, die Stelle an der Kehle bis ins Genick war stark mit Blut unterlaufen. In demselben Garten fand ich ein anderes Mal ein schönes altes Gartenrotschwänzchen ♂ im schönen Herbstkleide, welches eine Verletzung am Flügel hatte. Es hatte sich flugunfähig in die Baracke geflüchtet. Im November 1909 beobachtete ich bereits eine Gartengrasmücke, *Sylvia borin (Bodd.)*, die damals auch sich nur von Holunderbeeren ernährte. Es war auch damals seit etwa 20. November regelrechtes Winterwetter mit Schnee, Frost und mehrmals auch Rauhreif. Am 1. Dezember schoß ich damals diese Grasmücke, um nachzusehen, was mit dem Vogel los war. Auch sagte ich mir, daß er schließlich elend dem Hunger und der Kälte erliegen müßte, und war sehr erstaunt, ihn sehr fett zu finden. Es fanden sich an der Stirn die Spuren einer anscheinend nur leichten Verletzung. Der Vogel hatte sich damals auch ausschließlich von den noch vorhandenen Holunderbeeren ernährt. Den ganzen Winter 1909/10 beobachtete ich ferner nicht weit von hier an der Przemsa eine Bachstelze, *Motacilla alba (L.)*. Im November konnte ich bemerken, daß der Vogel am Bein eine Verletzung haben mußte, im Dezember und Januar lief sie aber gewandt und schnell am Ufer entlang. Ich sah sie immer an derselben Stelle bis Anfang März, als die ersten ihrer Artgenossen bereits zurückkehrten. Das Auffallendste dabei war, daß dieser Vogel noch Anfang März seine Wintertracht trug, weiße Kehle, darunter der halbmondförmige schwarze Fleck, Oberkopf und Genick waren grau. Die zurückkehrenden Bachstelzen hatten schon ihr Frühlingskleid. Der hier überwinternde Vogel hatte also die über das Kleingefieder sich erstreckende Wintermauser, die wohl im Februar stattfindet, bis März noch nicht durchgemacht. Bemerkenswert finde ich außer anderem auch den Umstand, daß sogar relativ zarte Sänger, wie unsere Grasmücken, ganz gut unserem rauhen Winter trotzen können, wenn sie nur Nahrung finden.

Das Mißgeschick eines Schwarplättchenpärchens.

Beobachtung von Ernst Nieselt, Lausa b. Dresden.

Im Schloßpark zu Hermsdorf bei Dresden, an einer dicht mit etwa zehnjährigen Fichten bewachsenen, ziemlich steilen Wiesenlehne, entdeckte ich als Spaziergänger ein herrlich singendes Schwarzplättchen *(Sylvia atricapilla)*. Da es laut singend sehr aufgeregt hastig hin und her flog und immer mit langem Hals nach mir herab sah, nahm ich als erfahrener Vogelwirt sofort an, daß ich in der Nähe seines Nestes stehen mußte, und wirklich, zwei Minuten später fand ich es mit erst einem Ei. Das war am 19. Mai 1916. — Das Nest befand sich zwischen den unteren, schirmartig gespreizten Zweigen einer 4 m hohen Fichte, von der Erde aus in etwa 50 cm Höhe. Sofort schnitt ich Reiser ab, mit denen ich das Nest als Schutz mehr verbergen wollte, da fiel plötzlich ein Gewehrschuß, und von der neben mir stehenden Birke prasselten Zweige herab: ich war von dem nicht weit entfernt verborgen stehenden Revierwärter und noch einem Manne beobachtet worden und sollte der Schuß mir als Schreckschuß gelten. Als ich mich darauf entfernte, kamen die beiden Männer näher, suchten jene Stelle genau ab und nahmen das Nest einfach weg; ich dachte mir, vielleicht wollen sie es in einem anderen Baum als Schutz vor mir verstecken, in dem törichten Glauben, der Mönch sucht sich's schon wieder auf. Jedenfalls war es ein ornithologisches Armutszeugnis jenes Revierwärters, der in Diensten der Frau Prinzeß Schönburg steht.

Eine Woche später kam ich wieder an jene Stelle, und wieder sang das Schwarzplättchen so schön. Nach einer Weile schwenkte es mit angelegten Flügeln steilschräg in junge 1 m hohe Fichten, wo ich auch sofort sein zweites Nest mit 3 Eiern fand. Ich trat zurück, und da meine Ausgehzeit schon überschritten war, mußte ich heim gehen. Am nächsten Sonntag ging ich nochmals hin, um zu sehen, ob gebrütet wird, fand aber an Stelle der gewesenen Eier zwei zernagte grüne Kiefernzäpfchen und Eischalenteilchen — 3 m entfernt fand ich 4—5 m hoch in einer Fichte einen besetzten Eichhörnchenkober. Kommentar überflüssig.

Seit jenem Tage waren drei Wochen verstrichen, als ich wieder in jenes romantisch neben der Röder liegende Revier kam um Schwämmchen

zu suchen. Mühsam drückte ich mich durch den äußerst dichten Fichtenschlag und entdeckte das dritte Nest jenes Mönches. In demselben lagen drei ganze und ein ausgefressenes Ei. Die Schale der drei ganzen war wie ein Sieb durchlöchert und mindestens 200 schwarze enorm große Ameisen wimmelten auf den Eiern — vom Mönch und seinem Weibchen war nichts zu hören. Die zerlöcherten Eier öffnete ich und fand darin gut entwickelte Junge, dem Ausschlüpfen nahe. Das Nest stand dicht am Fichtenstämmchen in Quirlastgabel und hatte grünlich weiße Baumflechten mit verwebt, die bei den vorigen zwei Nestern fehlten. Ob das Mönchpärchen anderswo ein viertes Nest besaß, konnte ich nicht mehr feststellen, glaube es aber kaum.

Kleinere Mitteilungen.

Biologische Beobachtungen. Nicht weit von meiner Wohnung beginnt der Wald. Als „Heimatschutzgebiet" ist sein Anfang erklärt. Vielhundertjährige Eichen stehen teils im engeren Bestand mit Weißbuchen, Ulmen und Eschen gemischt, ragen teils als Ueberhälter hoch über niedriges Jungholz hinaus.

Stets herrscht hier vielfältiges Vogelleben. Manch schöne Stunde voll Naturgenuß verlebte ich hier.

11. September. Klares Sonnenwetter. Kühle Luft. Frisches Fallaub, tiefe Stille zeigen das Nahen des Herbstes an.

Oben in den Ueberhältern flattern und spielen Buchfinken. Oefters wirbeln zwei durch die Luft. Ab und an versucht einer ein Liedchen zu stümpern. Doch es gelingt nicht. Es bleibt beim Versuche.

Kohl- und Blaumeisen rufen in der Schonung und gesellen sich den Buchfinken zu. Schwarzmeisen locken. Eine Weidenmeise, die sich seit Tagen hier herumtreibt, läßt ihr breites „Tsch dä dä" hören.

Spechte klopfen an den Riesenstämmen. Eichelhäher kreischen.

Plötzlich ahmt ein Eichelhäher die Bussardstimme nach. „Hiä", tönt's aus dem Baume hinter mir. Da fährt ein Schrecken in die lustige Bande. Im Moment verharrt alles wie gebannt. Ein Kleiber vor mir läßt sich von dem kahlen Stamme 10 Meter tiefer ins Zweigwerk fallen! Doch ganz kurz währt die Angst, kürzer, als es sich niederschreiben läßt. Nur der Kleiber wartet geraume Zeit, dann wagt

er sich wieder aus dem Blätterschutze hervor, äugt aber noch immer umher, den Kopf hierhin und dorthin wendend.

Ist's Spiel oder Ernst? Ein Buchfink attakiert einen in der Krone sitzenden großen Buntspecht. Schließlich streicht der Specht ab. Der Fink folgt streckweise. Dann kehrt er im Bogen zurück. Der Specht fällt in der nächsten Eiche ein. Hier sitzt ein Artgenosse. Sofort stürzt der auf den Ankömmling. Kurze Stöße folgen. Zwischendurch Ruhe. Unbemerkt angekommen, sitzt plötzlich ein Sperberweibchen zwischen ihnen, die Nackenfedern gesträubt. Langsamen Fluges im Bogen von unten war es angeflogen, war also nicht beutelüstern. Im ersten Augenblicke sind die Spechte starr. Dann stiebt der eine davon, schreiend. Der zweite folgt lautlos. „Rrät rrät rrät", ruft der erste.*) Die Vögel fliegen hoch, nicht „wogend" nach Spechtart, sondern geradeaus „rudernd" mit breitgefalteten Schwingen, anscheinend noch immer angstverwirrt.

Der Sperber streicht weiter. Die Buchfinken erneuern ihre Spiele. Drei Kernbeißer mischen sich unter sie. Anscheinend steckt die Lustigkeit der ersteren an. Als sie abfliegen, wirft sich der eine fortgesetzt von einer Seite auf die andere, leichte Drehungen des Körpers um die Längsachse beschreibend.

Hinten im dichten Holze locken leise Waldbaumläufer. „Ti ti ti tü tü", ruft scharf der Gartenbaumläufer. Wagerecht stellt er das Schwänzchen: seine Losung fällt ins Fallaub.

Selten verließ ich die Eichen ohne Befriedigung. Fesselten mich auch nicht immer bemerkenswerte faunistische Beobachtungen, so taten es fast stets doch interessante biologische.

Werner Hagen.

Traubenholunder. Anläßlich der von Dr. Cario in der gestern (5. Oktober) erhaltenen Nr. 10 der Monatsschrift aufgeworfenen Frage, ob bezüglich der früheren Angaben vielleicht eine Verwechselung des Traubenholunders mit dem wilden Schneeball vorliege, holte ich von den betreffenden Sträuchern, welche an einer hiesigen Bergwand wachsen, einen Zweig, um den Nachweis zu erbringen, daß es sich bei

*) Weder in Voigts Exkursionsbuch, noch in den vorzüglichen Arbeiten Hesses im Journal für Ornithologie fand ich diesen Ton verzeichnet.

meinen Mitteilungen tatsächlich um *Sambucus racemosa,* nicht aber um *Viburnum opulus* mit den 3- bis 5 lappigen Blättern und größeren Beeren, handelt. An genannter Stelle fand ich auch noch einige der kleinen roten Holunderbeeren vor. Diese, sowie einige Blätter und ein Aststück mit dem gelbroten Mark lasse ich mit der vorliegenden Mitteilung der Redaktion zur gefälligen Nachprüfung zugehen.*)

Was meine diesjährigen Wahrnehmungen anbelangt, so traf ich im August wiederholt Zaunkönige, einmal eine ganze Familie, auf dem Traubenholunder an, ohne indessen ein Verzehren der zahlreich vorhandenen Beeren mit Sicherheit feststellen zu können. Da aber Naumann (neue Ausgabe Bd. 2, S. 201) beim Zaunkönig angibt: „Gegen den Herbst frißt er auch rote und schwarze Holunderbeeren", so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die auf den Sträuchern bemerkten Vögel den Früchten zusprachen. Im September fehlte mir vielfach die Zeit zu längerem Verweilen bei den Sträuchern, jedoch fiel es mir auf, daß gegen Mitte des Monats beträchtlich weniger der roten Beeren vorhanden waren. Ende September notierte ich: „keine roten Beeren mehr gesehen, schwarze dagegen noch vielfach". — Die oben erwähnten wenigen roten Beeren fand ich gestern erst nach längerem Suchen, und zwar geschrumpft vor. Ob nun infolge des sehr veränderlichen, zeitweilig recht kühlen und sehr regnerischen Wetters, welches im letzten Drittel des September vorübergehend äußerst niedrige, nur wenig über dem Gefrierpunkt bleibende Nachttemperaturen, tagsüber dagegen wiederholt sommerliche Wärme brachte, die frühzeitiger als die schwarzen zur Reife gelangenden roten Beeren größtenteils abgefallen oder aber zahlreicher von Vögeln verzehrt worden sind, vermag ich nicht zu entscheiden.

Wie bereits auf S. 96 mitgeteilt, ist es mir früher schon mehrmals, namentlich aber im Vorjahre, aufgefallen, daß noch zu der Zeit, in welcher es reife Beeren des schwarzen Holunders gab, diejenigen des Traubenholunders wie unberührt erschienen.

Daß auch in anderen Gegenden diese Beeren bald früher,

*) Es handelt sich bei den gesandten Blättern, Aststück und Beeren um *Sambucus racemosa.* Ich habe selbst häufig Amseln, Grasmücken, Rotkehlchen und Eichelhäher die Beeren des Traubenholunders verzehren sehen. Hennicke.

bald später verschwinden, zeigt recht deutlich die folgende Zuschrift des bekannten Schweizer Ornithologen Dr. Greppin zu Rosegg bei Solothurn vom 9. September 1916: „In den Rosegganlagen und in deren nächster Umgebung sind keine Exemplare von *Samb. racemosa* vorhanden, dagegen ziemlich viele *Samb. nigra.* Ich weiß nun, daß diese Beeren der letzten Art sofort von unseren Grasmücken (Gartengrasmücke, schwarzköpfige Grasmücke) und von unseren Amseln leidenschaftlich angenommen werden. Betreffs *racemosa* ist es mir aufgefallen, daß es Jahre gibt, in denen die Beeren rasch verschwinden, in anderen Jahren lange Zeit hängen bleiben; über die Gründe dieser Erscheinung bin ich mir aber nie weiter recht klar geworden."

Da nun über die Ursachen dieser immerhin auffälligen Erscheinung — bei der anscheinend die jeweiligen Witterungsverhältnisse eine gewisse Rolle spielen — den mir aus den verschiedensten Gegenden (Sauerland, Harz, Erzgebirge, Ober- und Niederbayern, Schweiz, Salzburg, Oberösterreich, Steiermark, Belgien) zugegangenen Mitteilungen nur wenig zu entnehmen ist, so erscheint es zweckmäßig, den zusammenfassenden Bericht noch einige Jahre hinauszuschieben, um inzwischen noch weiteres Material zu sammeln, das möglicherweise näheren Aufschluss geben wird.

Werdohl, 6. Oktober 1916. W. Hennemann.

Bücherbesprechungen.

Novellen aus dem Tierleben. Band 1. R. Voigtländers Verlag, Leipzig. Preis 3 M.

Aus dem Werke „Lebensbilder aus der Tierwelt" hat der Verlag 7 Novellen mit 116 Photographien nach dem Leben entnommen und einen Band zusammengestellt, der überall das größte Interesse erwecken dürfte. Der Band enthält: von Hermann Löns die Aufsätze über den Waldkauz und die Raben- und Nebelkrähe, von Else Soffel über die Sumpfohreule und den Buchfinken, von Otto Lege über die Seeschwalben, von A. Bütow über die Saatkrähe und von Hugo Otto über den Kormoran.

Hennicke.

Inhalt: A. Klengel: Kriegsmaßnahmen im Vogelschutz. — W. Graßmann: Beitrag zum Studium der Vogelstimmen. — Dr. Otto Natorp: Ueberwinternde Singvögel. — Ernst Nieselt: Das Mißgeschick eines Schwarzplättchenpärchens. — Kleinere Mitteilungen. — Bücherbesprechungen.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **März 1917.** No. 3.

Jahresbericht 1916 des Bundes für Vogelschutz, e. V.

40 000 Mitglieder. ::: Jahresbeitrag mindestens 50 Pfennig.

Bericht über die Tätigkeit vom 1. Oktober 1915 bis 1. Oktober 1916.

Vogelschutz im Zeichen der Kanone. — *Vogelgsang 1916.*

Der „Vogelschutz im Zeichen der Kanone“, wie ihn unser Herr Vogelgsang als Bild von seiner Tätigkeit in Ostgalizien sendet, kennzeichnet vielleicht am besten die gegenwärtige Lage unserer Bestrebungen überhaupt.

Der Vogelschutz muß sich gegenwärtig in erster Linie als Glied der deutschen Volkswirtschaft im Kriege betrachten. Willig haben wir uns zu unterwerfen den Einschränkungen, verursacht durch eine verringerte Einfuhr und eine stärkere Ausnützung der heimischen Stoffe für die Menschen und die unmittelbaren Nutzen bringenden Haustiere. Die größte Schwierigkeit zeigt sich bei der Winterfütterung: mit leeren Händen steht so mancher Naturfreund vor der Schar seiner um das gewohnte Futter bittenden Lieblinge. Besonders schlimm ist es, daß auch in der freien Natur der Tisch für sie nicht so gedeckt ist wie in Friedenszeiten, weil die Beeren und ölhaltigen Samen in bisher ungekanntem Maße eingesammelt wurden. Der milde Winter hat der Vogelwelt das Durchhalten erleichtert, und so ist ein bedeutender Rückgang scheinbar uns erspart geblieben. Durch zu starke Abnahme könnte leicht unserer Landwirtschaft ein weit größerer Schaden entstehen, als das ersparte Winterfutter uns nützt. Da nun des Krieges Härte zu einem Versuch in denkbar größtem Umfange gezwungen hat, so ist es für unsere Bestrebungen von größter Wichtigkeit, die Ergebnisse vorurteilslos festzustellen. Möge daher jeder sein Augenmerk auf den Einfluß der mangelnden Winterfütterung auf die Vogelwelt richten und uns seine Beobachtungen mitteilen. Leider steht für 1916/17 ja noch eine weitere Verschlechterung in Aussicht. Vorhandenes Futter sollte für die schlimmsten Wintertage aufgespart werden und den Vögeln in flachem Gefäß für Wasser gesorgt werden. Soviel der Bund vermochte, hat er durch eigene Erzeugung wenigstens kleine Mengen Futter zu erhalten versucht. Auch andere Zwischenpflanzungen hatten in einigen unserer Anlagen recht günstige Ergebnisse; das Gras und die Beeren ließen sich teilweise verwerten ohne Beeinträchtigung der Schutzgebiete. Einer Bitte der Eisenbahnbauinspektion Sigmaringen glaubten wir ebenfalls in der jetzigen Zeit entsprechen zu müssen durch Freigabe zweier Parzellen aus unseren Bahndammanlagen zur Ausnützung als Fischteiche.

Der Mensch ist geneigt, sofort bei Schädigung seines Geldbeutels Abhilfe zu fordern, dagegen kein Wort zu verlieren, wenn es sein Nutzen ist. Man darf sich daher nicht wundern, wenn auch gegen Schädigungen durch die Vogelwelt Schritte verlangt werden. Zum Teil ganz berechtigt. Dies gilt z. B. von der Spatzenplage, über die wir uns im letzten Jahresbericht eingehend geäußert haben. Nur ist ein dauernder Erfolg viel schwerer zu erzielen, als man im allgemeinen glaubt. Wir haben uns schon aus dem Grunde an diesen Bestrebungen beteiligt, um unerwünschte Schritte zu verhüten, wie Beiziehung der Jugend zur Vertilgung, das Aufstellen von Fallen, Verwendung von Gift, die gleichermaßen, ja vorwiegend, nützlichen Vögeln zum Verderben werden. Bei der großen Klugheit der Sperlinge erfordert die Bekämpfung zuverlässige Vertrauensleute, die bei der gegenwärtigen Leutenot aber kaum für solche Zwecke zu finden sind. Es ist leider notwendig, eine ernste Mahnung an die Oeffentlichkeit zu richten, denn unter dem Deckmantel der Bekämpfung von Schädlingen wird an manchen Orten ein planloses Abschießen und Fangen ganz nach italienischer Denkungsart in die Wege geleitet. Es ist nicht zu leugnen, daß sich auch manche sonst nützliche Vögel an Garten- und Feldfrüchten vergreifen, die der Mensch für sich bestimmt hat. Ehe man hierüber in helle Empörung gerät, sollte man dem Schaden den Nutzen während des übrigen Jahres gegenüberhalten. Es ist ein sehr wichtiges Gebiet, die Erfahrungen zu sammeln, welche sich bei Abwehr solcher Eingriffe der Vögel bewähren, und wir bitten herzlich, daß unsere Mitglieder uns hierüber ihre Erfahrungen mitteilen.

Es hat natürlich auch nicht gefehlt an Vorschlägen, unsere Vögel zu essen. Möwen, Krähen, Sperlinge, Amseln, Stare wurden in erster Linie genannt. Die wenigsten sind sich klar darüber, ob überhaupt nennenswerte Nahrung dabei gewonnen werden könnte.

Die gleiche Gedankenrichtung hat leider zur Erlaubnis des Dohnenstiegs geführt. Es war einer der größten Erfolge des deutschen Vogelschutzes, durch Reichsgesetz seine Abschaffung erzwungen zu haben. Nun müssen wieder eine Menge nützlicher Vögel daran zugrunde gehen, damit Kreise Leckerbissen erhalten, die ohnehin in der Fleischversorgung keineswegs schlecht gestellt sind.

Wir werden ein scharfes Auge darauf haben müssen, daß der Unfug des Dohnenstieges den Krieg nicht überdauert. Das Sammeln von Eiern dagegen ist, wenn es verständig vorgenommen wird, und die seltenen Vogelarten dabei geschont werden, mit dem Vogelschutz

Dohnenstieg und Eichelhäher. — *P. F. Weckmann 1916.*

zu vereinigen. Es wird seit langen Jahren in großem Umfange an manchen Orten ausgeübt. Auch von uns wurde die Ablieferung von

Seevogeleiern für Lazarette vorgeschrieben, soweit sie ohne Schädigung der Vogelwelt möglich ist.

Unsere Schutzgebiete dienen ja eigentlich nicht wirtschaftlichen Interessen, sondern der Erhaltung des lebenden und verschönernden Schmuckes unserer heimatlichen Fluren.

Dieser Gesichtspunkt ist neben der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Vogelwelt auch im Krieg durchaus berechtigt. Der Stand unserer Anlagen ist ein sehr befriedigender. Von unserer Insel Mellum sind wir allerdings ohne nähere Nachrichten, da sie im Kriegsgebiet liegt. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, ist sie jedoch durch die Sturmfluten nicht dauernd geschädigt worden. Ueber seinen Besuch im Jahre 1914 veröffentlichte der bekannte Forscher Otto Leege inzwischen einen eingehenden Bericht. Leider war der Satz schon abgelegt, wir hätten sonst von diesem überaus interessanten Belegstück, welches außer den Vögeln auch die übrige Tier- und Pflanzenwelt eingehend berücksichtigt, gerne Sonderabdrücke für unsere Mitglieder bezogen. Herr Leege hat während des Krieges einige Nachrichten über Mellum erhalten und glaubt zwei neue Brutvögel, die Brandgans und die Stockente, für sie feststellen zu können.

Auf Hiddensoe wurde die Bewachung durch Herrn Brechenmacher und Oberjäger Dürr auch im abgelaufenen Jahre ausgeübt. Trotz vieler Eierberaubungen, bei welchen durch Herrn Lange zwei Täter festgestellt und zu einer Buße an das Rote Kreuz veranlaßt wurden, hat sich die Vogelwelt zufriedenstellend entwickelt. Es wurden auf Hiddensoe 6 ha Land angekauft, um in diesem prachtvollen Gebiet auch über eigenen Grund und Boden verfügen zu können. Neu angesiedelt hat sich die Grabgans in unserm Schutzgebiet, welche drei für sie erbaute Nisthöhlen sofort bezog. Die Ausbeute an Aufnahmen vom Jahre 1914 haben wir unsern Mitgliedern nun zugängig gemacht; in dem neuerschienenen kleinen Buch „Bilder von unserm Schutzgebiet Hiddensoe“ finden sich alle diese Abbildungen und Farbdrucke. Leider konnten wir das so interessante Schriftchen von Herrn Dr. Fraude nicht beifügen, welches uns zu manchen der Naturaufnahmen angeregt hat und daher die beste Erläuterung zu denselben

bildet; nur eine beschränkte Anzahl kann auf Wunsch abgegeben werden. Besonders wollen wir noch hinweisen auf die Bewegungsbilder: Vogelfreunde werden ihre helle Freude an den Bewegungen des aufgenommenen Austernfischers haben, wie er an sein Nest herankommt, brütet, sich wieder entfernt. Auch Herr Georg E. F. Schulz, einer der Entdecker der Bedeutung Hiddensoes für Naturschutz, hat vier Tafeln beigesteuert. Ein Bericht der Vogelwarte Hiddensoe-Süd und eine anschauliche Schilderung des Herrn Professor A. Voigt über Leben und Treiben der dortigen Vögel geben zu den Bildern das Wort. Dem Jahresheft liegt eine Schwarztafel, für die Mitglieder mit höherem Beitrag drei solche Tafeln bei.

Am Federsee ist ein ganz von unserem Eigentum umschlossenes Stück Land durch Entgegenkommen des Besitzers feil geworden, durch dieses und einige andere kleinere Stücke wurde unser Banngebiet auf fast 40 ha Größe abgerundet. Der Wildstand hat sich auf unserem Gebiet in hocherfreulicher Weise gehoben, was auch guten Nachbarn nicht verborgen geblieben ist. Um den Abschuß zu erschweren, wurde ein Zaun aufgestellt, der seinen Zweck völlig erfüllt hat. Die wissenschaftliche Untersuchung wurde fortgesetzt, besonders auf dem Gebiet der Kleinwesen sind große Seltenheiten gefunden, auch einige ganz neue Arten entdeckt worden.

Die Rheininsel Grün, im Bereich der Festung Germersheim gelegen, ist ein prachtvolles neues Schutzgebiet, bei seiner Begehung im Frühjahr konnten wir uns von dem außerordentlich reichen Vogelbestand überzeugen.

An dieser Stelle wollen wir auch eine bedeutungsvolle Schutzanlage erwähnen, welche auf Anregung des Herrn Regierungspräsidenten Geh. Oberregierungsrat Dr. Kruse, Düsseldorf, und des Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Conwentz, Berlin, an der Kerspetalsperre geschaffen worden ist. Die Stadt Barmen hat auf Antrag des Herrn Oberbürgermeister Dr. Hartmann das über 500 ha große Gebiet zum Vogelschutzgebiet bestimmt. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß auch drei von unserer ersten Vorsitzenden veranstaltete Vorträge über Vogelschutz in Barmen dazu beigetragen haben, die Stimmung für diese großzügige Anlage vorzubereiten. Es bleibt ein unvergängliches Ver-

dienst des rührigen „Bergischen Komitees für Naturdenkmalpflege“, die so nahe liegende Verbindung zwischen Talsperre und Vogelschutz in die Wirklichkeit umgesetzt zu haben.

Ein hocherfreuliches Zeichen für unsere Sache ist auch ihr Eindringen in den Büchermarkt. So hat Herr Professor Dr. Braeß unsere erste Vorsitzende hochgeehrt durch die Zueignung des ausgezeichneten Werkes „Heimatlicher Vogelschutz“ und der Verfechter neuzeitlichen Unterrichts in der Zoologie, Herr Professor Dr. Bail, weist in seinem Leitfaden auf uns hin.

Ueberhaupt ist ja, wie wir schon in unserm vorigen Jahresbericht hervorhoben, die Wichtigkeit unserer Bestrebungen als einem Teil der Heimatpflege auch im Kriege durchaus anerkannt, ja man kann sagen, daß die Würdigung im Kriege eher noch zugenommen hat und dies hilft uns so manche mit dem Krieg verbundene Schwierigkeiten leichter zu überwinden.

Der Bund für Vogelschutz hat im abgelaufenen Jahre eine Reihe von Verlusten unter seinen Ortsgruppenvorständen zu verzeichnen, für welche in der jetzigen schweren Zeit kaum Ersatz zu finden ist. Einen unabsehbaren Verlust hat unsere Sache sodann erlitten durch den Tod des Grafen Wilamowitz-Möllendorf, Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Ein Edelmann im schönsten Sinne des Wortes stand er mit seinem Weitblick, seinen umfassenden Kenntnissen und seiner Begeisterung hoch über allen Strömungen der Gegenwart und verstand sie doch kraftvoll zusammenzufassen zum Segen unserer Bestrebungen. Seit seinem Eintritt in das preußische Abgeordnetenhaus hatte er auch dort dem Naturschutz Bahn gebrochen. Nun fehlt uns der Führer im Kampf gegen den unweidmännischen Schlingenfang, das Pfahleisen und Giftlegen. Dankbaren Herzens gedenken wir seiner großen Verdienste und trauern um den unersetzlichen Verlust. Groß ist die Zahl der Mitglieder, die wir verloren, und ergreifend ist oft die Art, wie uns die Kunde ihres Todes erreicht. So sandte uns Herr Oberlehrer Pilz in Bautzen 100 M., damit sein gefallener Sohn, ein begeisterter Freund unseres Bundes, über seinen Tod hinaus in den Listen des Vereins als Mitglied weitergeführt werde. Durch das Fehlen vieler Ortsgruppenvorstände wird die Verteilung der

Jahresberichte an unsere Mitglieder vielfach erschwert, ja unmöglich gemacht, erleichtert wird uns die Arbeit durch die Treue und das Verständnis unserer Mitglieder. Ueber alles Erwarten zahlreich sind auch die Neuanmeldungen. Diese zeigen, daß der Sinn für die Schönheiten unseres Vaterlandes durch seine Bedrohungen nicht gelitten hat, sondern daß im Gegenteil mancher wieder den Zusammenhalt mit der Natur gefunden hat, seit er aus seinem Berufsleben herausgerissen wurde; Zuschriften aus den Kampfstellungen schildern uns, wie auch dort die Vogelwelt gerne gesehen wird, und wie sie die Erinnerung an die Heimat weckt und zur Hergabe des Aeußersten anspornt. Unser Mitgliederbestand hat sich auf etwas über 40 000 gehalten, doch ist eine genaue Angabe wertlos, weil gerade von den augenblicklich verwaisten Ortsgruppen keine neuen Zahlen vorliegen. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind geordnete. Der Umsatz betrug 35 697,37 M., der Fehlbetrag des Vorjahres ist, wie damals angenommen, durch nachträglich eingehende Mitgliedsbeiträge gedeckt, unsere Schuld auf 15 686,58 M. zurückgegangen. Seit Kriegsbeginn sind unsere Ausgaben nun durchweg den Einnahmen angepaßt, und trotzdem die Entwicklung unserer Schutzgebiete auch in diesen Zeiten gefördert, im Berichtsjahr z. B. fast 11 000 M. für diese verausgabt.

Eule mit jungen Dohlen. — *Rittmeister Wegner, Kowno 1916.*

Der Württembergischen Zentralstelle für die Landwirtschaft, den Beiträgen der Oberämter und der Stadt Stuttgart verdanken wir den

verhältnismäßig günstigen Rechnungsabschluß ebenso, wie Geschenken Ihrer Großherzoglichen Hoheit der Herzogin Marie von Anhalt, Ihrer Hoheit Prinzessin Hilda von Anhalt, Ihrer Erlaucht Gräfin von Waldburg-Syrgenstein, Gräfin M. Schwerin, Herren G. Lösch, Th. Brügel, Fabrikant Commerell, Justizrat Jaffé, Dr. Keul, Geh. Hofrat Dr. v. Sieglin und einem Vermächtnis von Fräulein Karoline Dienstbach. Eine Stiftung von Herrn Reinhold Hähnle ließ uns den Rest der Auflage des ausgezeichneten Buches „Der Naturschutz“ von Dr. Konrad Günther erwerben.

Ihre Majestät die Königin der Bulgaren geruhte beizutreten; wir übergaben als Sammlung in Vorstandskreisen dem unter Höchstihrem Schutze stehenden Roten Kreuze 1000 M., als König Ferdinand der Bulgaren, den wir schon lange zum Bunde zählen dürfen, an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg eingriff. Auch von deutschen Bundesfürsten wurde uns die Ehre des Beitritts zuteil, so daß wir nunmehr mit wenigen Ausnahmen die Häupter aller 25 Bundesstaaten in der Reihe unserer Mitglieder führen dürfen. Es gibt wohl wenige Vereinigungen, bei denen so gleichmäßig vom unbemittelten Naturfreunde bis zum gekrönten Haupt das ganze Volk vertreten ist wie bei uns. Auch im laufenden Jahre sind weitere Beitritte erfolgt. Es ist ein schöner Erfolg und schwerwiegendes Verdienst des Herrn Gemeinderat Brachhold, das er sich dadurch um die Sache des Vogelschutzes erworben hat. Es ist ihm gelungen, seine Begeisterung für den Bund in erstaunlichem Grade auf die Mitwelt zu übertragen, das zeigt auch der hochwillkommene Betrag seiner diesjährigen Sammlung in der Höhe von M. 4847,45. Die Bestätigung der einzelnen Geschenke müssen wir uns für die Friedenszeit vorbehalten. Der Vorstand wird durch eine besondere Ehrung seine erfolgreiche Tätigkeit für unsere Bestrebungen hervorheben.

Manche Einwirkungen des Krieges bewegen sich auch in einer längst von uns geforderten Richtung. Die Einfuhr von ausländischen Schmuckfedern ist bis auf weiteres unserer Währung zuliebe verboten worden. Die Benützung der vorhandenen Bestände ist gestattet und wir gönnen auch den Geschäften die Abstoßung dieser Ware. Es wird ja nicht an Käuferinnen fehlen, die für nichts Sinn haben als für das, was gerade als Mode erklärt wird. Es sei also ausdrücklich her-

vorgehoben, dass wir alle Einsichtigen nach wie vor herzlich bitten, keinen Hutschmuck zu wählen, der mit Vogel- und Naturschutz im Widerspruche steht. Wir haben unsere aufklärende Tätigkeit im Zeichen des Burgfriedens eingeschränkt, leider hat dies der Großfederhandel sofort zu einer Vogelhutmode benützt, und ohne Rücksicht auf die Gesetzesbestimmungen sind auch einheimische, das ganze Jahr geschützte Vögel verwendet worden. Was soll man dazu sagen, wenn z. B. in Stuttgart in einem Laden ein ausgestellter Damenhut mit nicht weniger als mit sieben unserer nützlichen Meisen „garniert" war! Der Hut war — nebenbei bemerkt — durch die geschmacklose Art, wie die Tiere ausgebälgt waren, alles andere wie eine Zierde. Wir haben die Bestrafung des Putzgeschäftes eingeleitet, damit die gesetzlichen Bestimmungen nicht ganz in Vergessenheit geraten. Wir bitten auch in solchen Fällen um die Unterstützung unserer Mitglieder, denn unsere nützlichen und seltenen Vögel gehören auch in Kriegszeiten nicht auf die Hüte unserer Mädchen und Frauen.

Als eine für den Vogelschutz erfreuliche Folge des Mangels an Futtermitteln und an Milch hat sich eine Abnahme der Ueberzahl an Hauskatzen gezeigt. Nicht mit Unrecht haben eine Anzahl deutscher Städte diese Entwicklung noch unterstützt durch Katzensteuern. Daß Katzensteuern durchführbar sind, haben ja seit vielen Jahren sächsische Städte bewiesen, und der Bund für Vogelschutz ist durchaus ein Freund der städtischen Steuer mit starker Mehrbelastung bei mehreren Tieren. Auf dem Lande liegen die Verhältnisse anders. Es ist zu hoffen, daß sich die Steuer in den Städten bewährt, so daß sie auch in Friedenszeiten beibehalten wird und weitere Nachahmer findet.

Der Absatz an Futter war im Winter 1915/1916 sehr gering und schrumpft in diesem Winter aus Mangel an Ware vollends zusammen. Auch in Nisthöhlen war begreiflicherweise nicht so große Nachfrage wie im Frieden. Die Herstellung ist gegenwärtig besonders erschwert. Mit Freude stellen wir aber fest, daß auf dem Gebiete der Niststeine auch im Kriege weitergearbeitet worden ist. Der Vorstand unserer Ortsgruppe Göttingen, Herr Professor Göring, hat sich mit großem Eifer und Verständnis dieser Frage angenommen und im engen Einvernehmen mit der staatlich anerkannten Versuchs- und

Musterstation für Vogelschutz in Seebach Brauchbares geschaffen. So ist zu hoffen, daß dieses zu Unrecht so sehr vernachlässigte Gebiet im Vogelschutz auch die seiner Bedeutung zukommende Stelle erhalten wird. Die vielen Nistgelegenheiten, die Landwirt und Forstmann, Architekt und Ingenieur unabsichtlich schaffen, zeigen gleichermaßen den dringenden Bedarf wie den Weg zur Deckung desselben. Wir können unseren Mitgliedern nur empfehlen, durch Einbau solcher Steine an Gebäuden zur Lösung dieser wichtigen Frage beizutragen und geben gerne nähere Auskunft.

Erwähnen wollen wir auch die von Herrn Regierungsrat Rörig kurz vor Kriegsausbruch neu herausgegebene Nisturne; die beistehende Abbildung zeigt eine solche bei uns von einer Sumpfmeise mit Erfolg bezogene. Die Formgebung halten wir für recht glücklich; sie kehrt wieder zur eigentlichen Form des Spechtloches zurück, die der Mensch mit seiner vielgerühmten Technik in Holz nicht fertig bringt; durch den Wegfall des Deckels wirkt dieselbe viel unauffälliger; bezüglich der Befestigungsart und des Materials halten wir noch weitere Verbesserungen für erstrebenswert.

Rörigs Nisturne. — Eigene Aufnahme.

Versammlungen und Vorträge wurden im allgemeinen nicht abgehalten. Um den Wünschen nach Vorträgen zu entsprechen, hat dagegen Herr Dr. Fischer, der Verfasser unseres Buches „Die Vogelwelt Württembergs“, in liebenswürdiger Weise eine Anzahl von Vorträgen

in Lazaretten und Schulen übernommen, die ungeteilten Beifall fanden. — Die lange Dauer des Krieges läßt große Schwierigkeiten für die gemeinnützigen Vereine voraussehen, unsere Bestrebungen sind aber noch notwendiger geworden als früher, wir müssen unbedingt mit allen Kräften darnach trachten, die so teuer erkämpfte Heimat unserm Volke so nah als möglich zu bringen. Die Beschäftigung mit der Natur vermag hohen Genuß, Anregung und Erholung zu gewähren ohne nennenswerte Kosten und insbesondere ohne dauernden Schaden für die Nerven und die Spannkraft, wie dies bei vielen Unterhaltungen, Vergnügungen und Genußmitteln der Fall ist. Die Grundlage des Bundes hat sich als gut erwiesen, der geringe Jahresbeitrag ermöglicht jedem auch nach dem Kriege den Beitritt; tatsächlich haben sich ja alle Kreise des deutschen Volkes in ihm zusammengefunden. Die Aufklärungsarbeit, die nach dem Kriege zu leisten sein wird, haben wir im letzten Jahre vorbereitet durch eine Lichtbildersammlung. Gerade das Leben in den einzelnen Ortsgruppen wird durch ausgezeichnete Darstellungen aus dem Vogelleben am besten angeregt und vertieft. An diese schließen sich dann zweckmäßig Beobachtungen in der freien Natur unter Leitung von Kundigen an. Wir hatten schon früher der Bedeutung naturwahrer Abbildungen dadurch Rechnung getragen, daß wir eine einzigartige Sammlung von Bewegungsbildern (Kinofilms) freilebender Vögel angelegt hatten und diese in größtem Umfange der Oeffentlichkeit, insbesondere auch den Schulkindern zugute kommen ließen. Die überzeugend naturwahre Wirkung der Raumbilder hat uns nun diese in den Dienst der Naturkunde stellen lassen, und wir glauben, daß auch sie zur Aufklärungsarbeit in Schule und Haus von ganz besonderem Nutzen sein werden. Eine Stiftung zu Ehren von C. G. Schillings, dem Bahnbrecher auf dem Gebiet der Naturaufnahmen, hat uns endlich in den Stand gesetzt, auch eine großzügige Sammlung aller Vogelaufnahmen einzuleiten, damit nicht im Kriege viele unersetzliche Bilder verloren gehen. Durch diesen „Nachweis für Vogelaufnahmen“ soll außerdem die Verwertung derselben erleichtert werden und dadurch umgekehrt die Steigerung der Erzeugung angeregt werden. Wir wiederholen unsere Bitte um Zusendung geeigneter Bilder.

„Alle unsere Bestrebungen," schrieb vor Jahren schon Herr Dr. Konrad Günther, „werden aber nur dann dauernden Erfolg haben, wenn unser ganzes Volk weiß, was es an den Vögeln, was an der Natur überhaupt hat. Wahrlich, traurig ist es zu sehen, wie wenig der Deutsche das blühende Antlitz der Heimaterde kennt! Wer sein Volk liebt, der will ihm nicht nur das materielle Leben verbessern, er will ihm auch seine Ideale erhalten. Welche Ideale aber kann das Volk pflegen? Kunst und Wissenschaft verlangen bald Zeit, bald Geld, bald die Nähe der Stadt. Eine ideale Beschäftigung aber gibt es, die überall und ohne Kosten gepflegt werden kann, die mit der Natur. Auch wird von keiner Schönheit in der Kunst sich der einfache Mann so leicht überzeugen lassen, wie von der Schönheit des Vogelgesanges oder von der Grazie des Rehes. Die Beschäftigung mit der Natur gewährt die gesundeste, reinste, neidloseste Freude, denn vor unserer Allmutter gibt es kein arm und reich, kein hoch und niedrig, sie teilt ihre Gaben an jeden aus, der zu bitten weiß. Lehren wir den Bauern auf das Leben in Wald und Flur zu achten und ihm Verständnis entgegenzubringen, rücken wir den Fabriken und Städten die frische Natur näher und suchen wir den Arbeiter für sie zu gewinnen, dann werden wir unserem Volke die entschwindenden Ideale erhalten, wir werden es vorurteilsfreier und verständiger machen, wir werden ihm einen Reichtum in das Herz legen, der Glück und Zufriedenheit verbürgt, und wir werden ihm seine Heimat lieb machen. Gibt es aber etwas Besseres für das Gedeihen eines Staates, als die Vaterlandsliebe seiner Bürger? Diesen herrlichen Zielen zuzustreben, hat sich der Bund für Vogelschutz zur Aufgabe gemacht. Er will unserem ganzen Volke die erste Stufe sein auf der breiten Treppe, die der Naturliebe und Naturerkenntnis zuführt.

Unser Grundsatz war und ist:

Unserer Heimat soll ihre Schönheit und Eigenart erhalten werden, unser Volk soll gelehrt werden, dieselbe zu lieben und zu verstehen."

Der Gesang der Sperbergrasmücke *(Sylvia nisoria nisoria [Bechst.]).*

Von Dr. H. Stadler und C. Schmitt in Lohr.

Reinhold Fenk hat uns zu Pfingsten 1915 an zwei Stellen in der Nähe von Erfurt geführt, wo Sperbergrasmücken sangen: zwischen Bischheim und Hochheim, und auf dem Roten Berg.

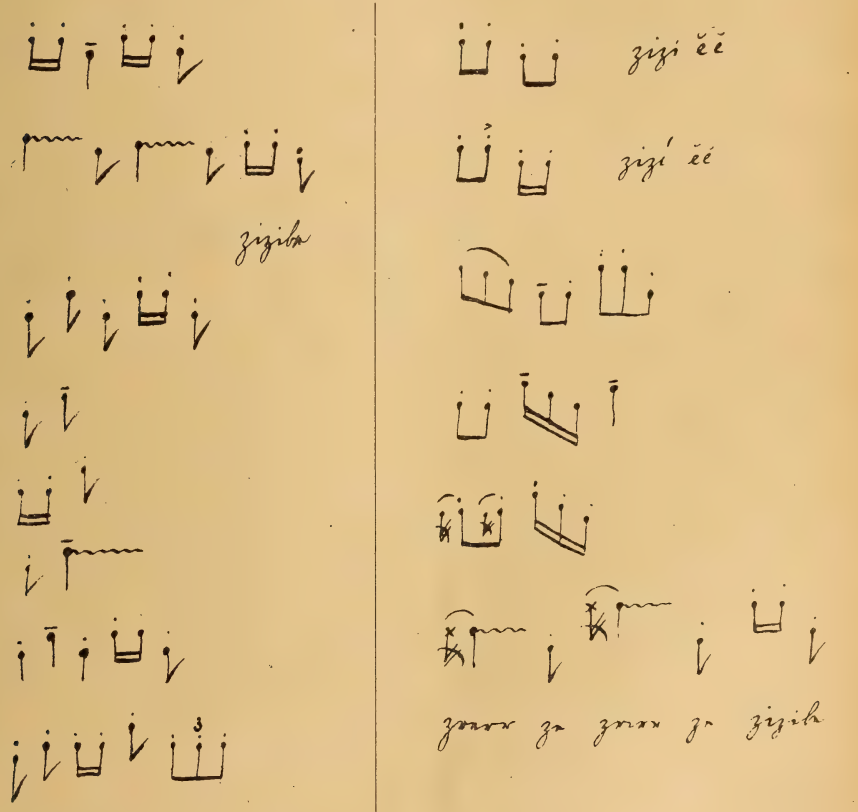
Die Strophen der Grasmücken zu analysieren gehört wohl mit zu den schwierigsten Aufgaben der Vogelstimmenforschung. Wir fanden, daß der Gesang der Sperbergrasmücke musikalisch gut festzuhalten ist, und möchten eine Skizze darüber hier mitteilen.

Das Organ der *S. nisoria* ist meistens tonarm, immerhin klingt ihre Stimme weit besser als die der meisten Dorngrasmücken. Der Gesamteindruck des Gesangs ist der des Unruhig-Bewegten, jedoch musikalisch und stimmlich Monotonen und Gleichgültigen — aber nicht des Welschens. Denn unter „Welschen" verstehen wir das ungeheuer Schnelle, nirgends Ruhepunkt Machende des Gesangs der Gartengrasmücken oder der Wellensittiche. Die einzelnen Strophen sind im ganzen kurz; nur wenn das Tier größere Strecken singend überfliegt, werden sie zuweilen länger ausgesponnen. Die Tonhöhe liegt in der Hauptsache bei g4; die Tonspannung umfaßt in der Regel eine Terz. Der höchste von uns gehörte Ton war a4, der tiefste h3. Die Tonstärke ist ein gleichmäßiges mf. Die die Strophen bildenden Tonfolgen sind einfach und fast alle gestoßen; nur selten hört man Bindungen. Ihr Aufbau wechselt jedoch beträchtlich und immerfort. Meist sind es Achtel- und Sechzehntelpaare, auf die ein einzelner um eine Sekunde oder Terz tieferer oder höherer Ton folgt, häufig stehen an Stelle der Achtel und Sechzehntel Triolen und Sextolen oder Roller verschiedener Länge. Die wenigen Legato-Touren finden sich öfters als Strophenschlüsse, vereinzelt auch am Liedanfang. Besonders charakteristisch ist nun, daß zwischen diese schnellen Tonfolgen längere Töne im Werte von Achtel- und Viertelnoten eingestreut werden: der Ablauf des Liedes stockt mittendrin.

Keine Strophe gleicht der andern ganz; wenn auch viele Tonfolgen wiederkehren und z. B. fast jedes Liedchen Tonfolgen vom lautlichen Eindruck „zizibe" und „zizize" enthält — die Art, die Zu-

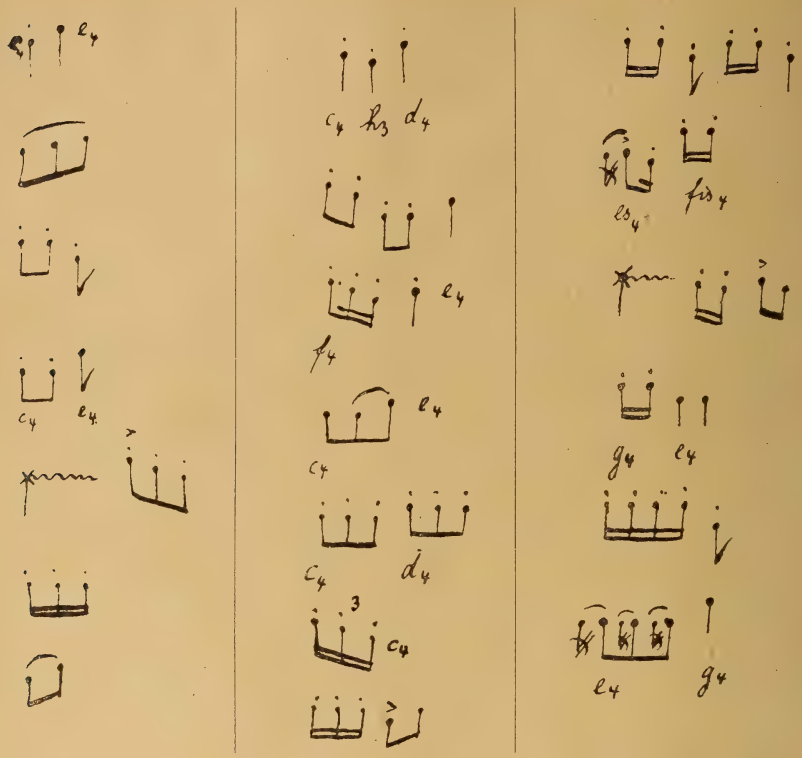
sammenstellung, die Reihenfolge der Elemente innerhalb der einzelnen Strophe wird beständig abgeändert.

Das Tempo des Gesangs mag als Allegretto bezeichnet werden. Die meisten Notenwerte sind aber kurz und verleihen den Strophen etwas so Bewegtes, daß es sehr selten gelingt, eins der Liedchen vollständig zu erhaschen. Wir mußten uns fast stets mit Teilstücken begnügen. So schrieben wir als Anfänge:



Diese Schreibungen zeigen, daß der Vogel den Auftakt bevorzugt, der (wie in der menschlichen Musik) aus einem oder mehreren besteht und dem höheren oder tieferen akzentuierten Hauptton vorausgestellt wird.

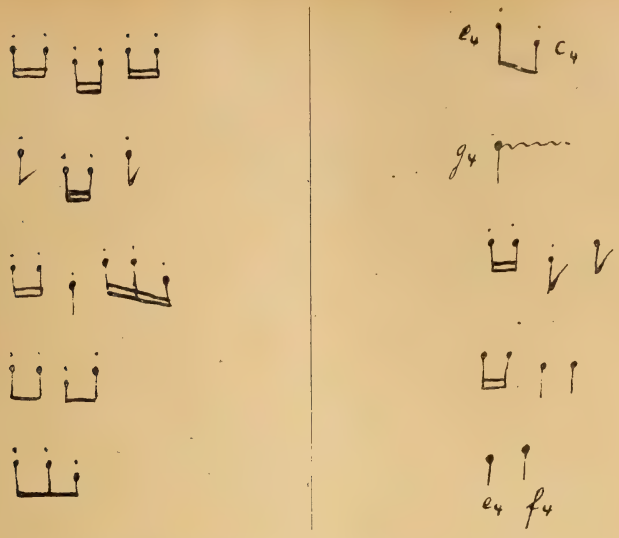
Von Strophenschlüssen haben wir unter anderen gehört:



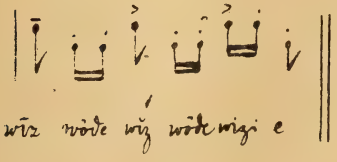
Aus diesen Aufschreibungen können wir keine Regel herauslesen. Bald wird der Schluß langsam gebracht, bald schnell, bald steigend, bald fallend, bald besteht er nur aus Tönen, bald ist er auch mit Geräuschen verbunden, bald zwei-, bald dreizählig. Voigt (Exkursionsbuch 1913, S. 83) sagt, ihm seien gegen den Schluß des Liedes zwei oder drei ansteigende Pfeiflaute aufgefallen. Unsere Notierungen bestätigen diese Beobachtung.

Mittelstücke sind naturgemäß am schwierigsten „einzufangen".

Auch folgende Mittelstücke zeigen charakteristisch, wie im Wesen Sänger und Gesang übereinstimmen. Der Grundzug ist Unruhe. Ein fortgesetztes Auf und Ab der Melodielinie. Keinerlei Einheitlichkeit in den Rhythmen. Immer Unterbrechungen des Flusses.



Auch die wenigen (kürzeren) Strophen, die es uns gelang vollständig mitzuschreiben, zeigen dieselbe typische Unruhe, überall Stockungen, keine ruhig dahinfließende Linie — etwas Unstetes, das noch auffälliger wird durch das Gestoßene der Töne.



All das paßt zu dem Temperament des Vogels, der im Singen an den Zweigen emporklettert, von Baum zu Baum sich schwingt, kürzere und längere freie Strecken eilig überfliegt.

Sehr häufig leitet die Sperbergrasmücke ihre Strophen ein mit einem oft lange ausgehaltenen errerrerrerrerrr.

Es ist meist ein Ganzgeräusch, charakteristisch für diese Grasmückenart. Auch in die Strophe hinein wird dieses zornige Rollen nicht selten geschoben.

Der erste Eindruck, den man beim Hören von Sperbergrasmücken hat, ist der, daß ihr Gesang größte Aehnlichkeit besitze mit den Liedern der Gartengrasmücke.

Für den Gesang der Gartengrasmücke ist vor allem charakteristisch die Klangfarbe. Es sind meist sehr gute, volle, dunkle Töne (zu vergleichen den „Raumfarben“) — während z. B. der Klang der Mönchsstimme hell ist (mit einer „Oberflächenfarbe“ zu vergleichen wäre). Das Seitenstück hierzu wäre: Amsel und Singdrossel — jene mit dunklen vollen Tönen, diese mit hellen „klaren“ Tönen. Während die Stimme mancher Gartengrasmücke den Klang der Nachtigall erreicht, ist allerdings die Klangfarbe anderer Individuen, das Timbre, merkwürdig gequetscht oder knirschend, auch zwitschernd, und nähert sich dadurch tatsächlich der Sperbergrasmücke zuweilen sehr. Alles erklingt in einem vollkommen gleichmäßigen, ungemein schnellen Staccato von 32steln, ohne irgendeine Unterbrechung, ohne irgendein Ausruhen auf einem Ton. Fast niemals sind Töne gebunden. Die meisten Strophen der Gartengrasmücke sind sehr lang. In diesem langen Vortrag ist kein herausstechender Hoch- oder Tiefton — daher fehlt dieser Strophe jeder Takt, und man kommt zu der Auffassung des „Welschens“. Wir persönlich haben allerdings den Eindruck des Perlenden von der Gartengrasmückenstrophe und werden oft an die

Rotkehlchenkoloraturen erinnert. „Welschen“ drückt doch eine gewisse Geringschätzung aus. „Welschen“ ist eben ein Kunstausdruck von ähnlich zweifelhaftem Wert wie das „Schwätzen“ des Wasserschwätzers — das in Wirklickkeit hochstehenden Gesang repräsentiert! Selten hört man zwei Töne gleicher Höhe aufeinanderfolgen. Die Tonspannung ist klein — die Strophen enthalten zumeist Terzen-, seltener Quartenspannung; aus diesem gleichmäßigen Hin und Her geht jedoch die Strophe öfters herab oder hinauf zu kurzen einzelnen tiefen (zuweilen fast eine Oktave tieferen) Tönen. — Höchster Ton ist meist g_4 oder a_4: die tiefen Einzeltöne gehen herab bis auf a_3.

Die Tonstärke ist gleichmäßiges F und verleiht dem Gesang dieser Grasmücke das weithin Hallende, Orgelnde — und Ausdruck!

Vergleicht man nun diese Beschreibung der Strophen von *Sylvia hippolais hippolais (L.)* mit derjenigen des *nisoria*-Gesangs, so ergeben sich der Uebereinstimmungen wenige, der Unterschiede viele. Das Gemeinsame leider ist im wesentlichen einzig und allein die Schnelligkeit des Strophenablaufs. Die Lieder der Gartengrasmücke sind länger, viel schneller — gestreckter Galopp gegen schnelles ungleichmäßiges Traben —, ihre Motive sehr einförmig; es fehlt das Ausruhen auf einem Ton. Während umgekehrt für die Sperbergrasmücke die Verschiedenheit der Tonfolgen sowohl in derselben wie in verschiedenen Strophen und das längere Verweilen auf bestimmten Tönen ungemein bezeichnend ist, folgen sich bei der Gartengrasmücke gleichartige Noten — 16tel und 32stel. — Das Entscheidende wäre aber die Klangfarbe: bei der Gartengrasmücke rund, voll und tönend, bei der Sperbergrasmücke tonarm und nicht frei von Geräusch — wenn nicht so viele Gartengrasmücken mit schlechtem Organ sängen. Gerade diese stimmarmen Stücke erzeugen den Eindruck der Aehnlichkeit der Gesänge beider Arten; freilich nur in der Erinnerung, im Hörgedächtnis. Denn sobald beide nebeneinander singen, machen sich die Unterschiede im Rhythmus beider sehr auffällig geltend.

Wenn wir noch eine Bemerkung über die sonstigen Erkennungsmerkmale der Sperbergrasmücke anfügen dürfen, so ist es unmöglich, den Balzflug des Vogels mit dem der Dorngrasmücke zu verwechseln. *Nisoria* jagt über freie Flächen wagrecht, zuletzt gleitend; *communis*

fliegt entweder im hohen Bogen oder steigt steil in die Höhe, um senkrecht, wie ein Stein, wieder herabzufallen. Die Sperbergrasmücke ist die größte unter unsern deutschen Sylvien; die Unterseite des erwachsenen Tieres ist blaß gesperbert, sein Augenring messinggelb.

Eichelhäher auf Helgoland.

Von P. Krüß-Helgoland, z. Zt. in Oldenburg i. Gr.

In den letzten Jahren wurden zuletzt 1910 vom 14. bis 21. Oktober Eichelhäher *(Garrulus glandarius L.)* auf Helgoland beobachtet. Nach den Weigoldschen Angaben (Jahresbericht der Vogelwarte Helgoland für 1910 — Journ. für Ornith. 1911, Sonderheft —) kamen am 14., 15. und 16. sowie noch am 21. je ein paar Stücke durch, und es wurden auch ca. vier Stück erlegt.

In diesem Jahre (1916) wurde nun in den Tagen vom 18. bis 21. Oktober der Durchzug einer Anzahl von Eichelhähern beobachtet. Ich war am 17. Oktober nach Helgoland gekommen, um dort einige Vogelzugsbeobachtungen anzustellen. An diesem Tage war der Wind noch NW bis NNW frisch.

Abends flaute der Wind bedeutend ab und ging in der Nacht nach SO. Am 18. früh war es fast still. Im Laufe des Tages frischte es auf bis ungefähr Stärke 4 (5o).

Früh sah ich drei bis vier Schnepfen. Dann ungefähr ab $^1/_2$9 Uhr setzte ein großartiger Krähenzug ein, alles *C. cornix.* Ununterbrochen zogen Krähen über die Insel hin und an ihr vorbei, und es ging so fort bis zum Abend. Ungezählte Tausende sind diesen Tag durchgezogen, jedenfalls die Hauptmasse der Helgoland berührenden Krähen in diesem Herbst überhaupt. Außer den Krähen zogen einige ungeheure Schwärme von Staren darüber hin, zusammen auch Tausende. Auch Drosseln zogen den ganzen Tag einige, meist *T. iliacus*, weniger *musicus* und *pilaris* und nur ganz vereinzelt *merula.* — Abends wurde mir nun auch ein Eichelhäher gemeldet, selbst gesehen hatte ich am 18. aber noch keinen.

Am 19. Oktober war der Wind wieder OSO bis ONO frisch, es war recht kalt. Horizont, wie auch gestern, sehr klar. Es zogen wieder allerhand Krähen und Stare, aber lange nicht soviel wie gestern, und nachmittags wurde der Zug sehr viel geringer. Drosseln zogen

überhaupt nur sehr wenig. — Heute war aber der Haupttag für die Häher. Es wurden mindestens acht Stück geschossen und noch einige weitere glatt darüberhinziehend gesehen. Dann hielten sich in den Gärten auch noch immer einige auf. Es sind wohl mindestens 20 bis 30 Stück dagewesen.

Am 20. Oktober Wind ONO frisch, abflauend, bis abends fast still. Von 8—9 Uhr ziehen noch einige *C. cornix,* dann gar kein Zug mehr. Es wurden noch einige Häher gesehen und zwei geschossen. Es waren wohl noch vom 19. dagebliebene. Präparator Friedrichs erzählte mir, daß er aber auch noch einen oder zwei habe darüberhinziehen sehen.

Am 20. Oktober — ONO schwach, kalt, abends SW, wärmer, Regen —. Es sind nochmals vier Häher in einem Garten gesehen, auch noch einer oder der andere geschossen worden. Ich selbst sah keine mehr. Krähen zogen einzelne ab 9 Uhr bis mittag, dann Schluß.

Es sind also vom 18. bis 21. Oktober wohl ca. 20—40 Eichelhäher durchgekommen und ca. 12 Stück erlegt.

Zugleich möchte ich noch auf eine andere auffallende Erscheinung in der Vogelwelt Helgolands im Herbst 1916 hinweisen, nämlich auf die ungewöhnliche Häufigkeit von Meisen.

Hauptsächlich waren Kohlmeisen *(Parus major L.)* sehr häufig. Schon Ende September waren einzelne da. Am 19. Oktober sah ich zwei bis drei Stück. Vom 19. bis 23. Oktober nahm ihre Zahl rapide zu; an diesem Tage glaube ich, daß auf Insel und Düne zusammen weit über 100 Stück waren. Vom 27. Oktober an nahm die Zahl der Kohlmeisen ziemlich ab; es waren bei meiner Abreise am 11. November aber immer wohl noch 20—30 Stück da. Vom 19. bis 26. Oktober hatten wir meist östliche Winde, zum Teil recht stark. Nach dem 26. ging der Wind nach S und SW, meist stürmisch und schlecht. — Außer Kohlmeisen waren auch einige Blaumeisen *(P. coeruleus L.)* da, diese aber in bedeutend geringerer Anzahl, ich glaube kaum mehr als sechs bis acht zusammen an einem Tage. Vor meiner Ankunft (vor dem 17. Oktober) waren auch schon vier Blaumeisen erlegt, ich sah sie beim Präparator Friedrichs.

Am 25. Oktober — SSO stark — sollen auch zwei Schwanzmeisen *(Aegithalus caudatus L.)* gesehen worden sein; sie wurden mir von ver-

schiedenen Seiten gemeldet, ich konnte sie aber nicht auffinden. — Mit den Meisen ging es also diesmal auch wie 1910. Auch damals war ein so starker Meiseneinfall und -durchzug auf Helgoland, fast genau in derselben Zeit und auch bei meist stärkeren O- und SO-Winden.

Im großen und ganzen ist der Vogelzug im Herbst 1916 auf Helgoland sehr kümmerlich gewesen. Schwarzdrosseln *(T. merula L.)* sind fast ganz ausgeblieben. Doch über den ganzen Zug 1916 werde ich wohl noch später etwas berichten.

Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

Ueber die Nahrung der Möwen, insbesondere der Silbermöwen, herrschen recht verworrene Ansichten, und zur Klärung dieser Frage will ich aus langjähriger Praxis die Ergebnisse meiner Erfahrungen und Untersuchungen kurz zusammenfassen. Keineswegs sollen meine Ausführungen allgemeine Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen, zumal andere Verhältnisse oft andere Lebensbedingungen zeitigen, sondern ich spreche nur von der Silbermöwe im Bereiche der ostfriesischen Inseln. Unsere Küstenbevölkerung verfällt so leicht in den Fehler, aus Einzelfällen sich ein Urteil zu konstruieren und zu verallgemeinern, und leider darf dieser Vorwurf zuweilen auch den Gebildeten nicht erspart bleiben. Gewisse Voreingenommenheit, unkontrollierbare Angaben von Fischern und anderen, ferner wenige Magenuntersuchungen von recht zweifelhaftem Werte gaben oftmals Anlaß, die Gemüter zu verwirren. In meinen vielen Jahresberichten aus den Vogelkolonien nahm ich häufig Anlaß, Licht- und Schattenseiten vorurteilsfrei hervorzuheben, und immer wieder möge betont werden, daß nur jahrelange eingehende Untersuchungen zum Ziele führen.

Meine Feststellungen gründen sich erstens auf 35jährige eingehende Beobachtungen der Möwen an ihren Futterstätten, den Watten, Bänken und Stranden der ostfriesischen Küste, zweitens auf genaue Untersuchungen zahlloser Speiballen (Gewölle) in den Vogelkolonien, drittens auf sorgfältige Untersuchungen frischer Nahrung von Jungvögeln, die von diesen durch künstlichen Brechreiz ausgestoßen wird, und viertens auf gelegentliche Magen- und Darmuntersuchungen von Altvögeln. Wollte man die Nahrung allein nach dem Befund der umherliegenden

Speiballen beurteilen, so würde man bezüglich der Beschaffenheit wie auch der Menge der aufgenommenen Nahrung zu falschen Ergebnissen kommen, da sie fast nur feste, unverdauliche Bestandteile enthalten. Daher griff ich oft auf das erprobte Mittel zurück, die Jungen kurz nach der Fütterung seitens der Eltern durch Bestreichen zum Erbrechen zu bringen, das häufig auch schon durch die geringste Beunruhigung freiwillig erfolgt. Die Untersuchung der noch schwälenden, warmen, widerwärtig tranig duftenden Brechstoffe gehört jedenfalls nicht zu den besonderen Annehmlichkeiten, ist aber unbedingt erforderlich, um sich ein klares Bild über die Nahrungsverhältnisse zu verschaffen. Magen- und Darmuntersuchungen haben bei der enormen Freßbegier und der dementsprechend beschleunigten Verdauungstätigkeit nur bedingten Wert, weil die schnelle Zersetzung der Speisen deren genauere Bestimmung oft unmöglich macht.

Die Nahrungsverhältnisse sind von mancherlei Umständen abhängig, und das Tierleben unserer Küstengebiete steht in engster Beziehung zu den Jahreszeiten, den meteorologischen Verhältnissen, vor allem zu der Wasserwärme, dem Massenauftreten bestimmter Arten, der Beschaffenheit der Aesungsplätze, den Strömungsverhältnissen und der dadurch bedingten Anhäufung und Veränderung des Meeresauswurfs, der Windrichtung und -stärke, welche die Niedrigwasserzone und damit die Futterstätten entweder nicht genügend bloßlegen, sodaß Futtermangel eintreten kann oder beim umgekehrten Verhältnis, wie bei andauernden Südostwinden, daß ungewöhnlich niedrige Tiefwasserstände einen Futterüberfluß hervorrufen. Dementsprechend wechselt auch die Nahrung der Silbermöwen, und so erklären sich auch mancherlei Uebergriffe und Entartungen, die wohl in der Hauptsache auf gelegentlichen Futtermangel zurückzuführen sind.

Bekanntlich sind die Möwen Allesfresser von unbegrenzter Verdauungstätigkeit, die selbst Kadaver aller Art, die das Meer an den Strand wirft, verzehren, mit Vorliebe dann, wenn der Verwesungszustand bereits weit vorgeschritten ist; gestrandete Seehunde und Tümmler, wohl ihres Trangeschmackes wegen, sind besonders begehrt, aber auch angetriebene Fische, ertrunkenes Vieh, ja selbst Menschenleichen bleiben nicht verschont. Gewöhnlich findet derartige Kost nur im Winter,

wenn es an anderer Nahrung mangelt, eingehendere Berücksichtigung; während der übrigen speisereicheren Zeit wird lebendige Atzung der toten vorgezogen. Da den Möwen die Fähigkeit des Tauchens fehlt, können sie nur von der Meeresoberfläche schöpfen und solche Beute erreichen, die höchstens bis zu 40 cm unter dem Wasserspiegel schwimmt. Es kommen da nur wenige Beutetiere in Frage, und diese können sich bei ihrer eigenen Schwimmgeschicklichkeit und der Unbeholfenheit der Möwen leicht der Verfolgung entziehen. Daher sind die Möwen eigentliche Strand- und Wattvögel und auf solche Nahrung angewiesen, die auf den Strand geworfen wird oder auf den Muschelbänken der Watten und in deren Rinnsalen bei Ebbe zurückbleibt. Lebewesen, die nicht wie z. B. die Muscheln durch mangelnde Bewegungsfähigkeit an ihren Aufenthaltsort gebunden sind, wandern mit den Strömungen hin und her und sind höchstens an ganz flachen Stellen für ihre Verfolger erreichbar. Daß Möwen dann und wann an den Fischreusen (Aggen) einigen Schaden tun oder Plattfische von den Setzangeln anknabbern, ist nicht weiter zu verwundern, doch kann sich der Besitzer leicht durch rechtzeitiges Einheimsen seiner Beute gegen unlauteren Wettbewerb schützen. Welchen Tierklassen entnehmen die Möwen ihre Beute?

Säugetiere. Beweise dafür, daß lebende Säugetiere von Möwen angegangen werden, fehlen mir, obwohl ich es für wahrscheinlich halte, daß gelegentlich eine der in den Dünen häufigen Feldmäuse ihnen zum Opfer fällt, ebenso wie in den Marschen, wo Silbermöwen dann und wann mit Lach- und Sturmmöwen außerhalb der Brutzeit dem Pfluge des Landmanns folgen. Vom Festlande zugeschleppte Maulwürfe, die aber nicht gefressen wurden, fand ich wiederholt in den Kolonien, ob diese aber lebend erwischt wurden, lasse ich dahingestellt. Daß sie mit den Wildkaninchen in den Dünen der verschiedenen Inseln in gutem Einvernehmen leben, ist allgemein bekannt. Als noch die Borkumer Kolonie blühte, wohnte gewöhnlich 2 m tief im befahrenen Kaninchenbau ein Brandganspaar, vor dem Eingange oftmals eine Silbermöwenfamilie, sodaß die Karnickel beim Verlassen der Wohnung zuerst die Niststätte der Brandgänse, danach die der Möwen überhoppeln mußten, und alle lebten einträchtlich beisammen. Wohl sieht man öfters übermütige Möwen nach Kaninchen oder Hasen stoßen, jedoch lediglich

aus Schadenfreude über das furchtsame Gebaren dieser großen Angstmeier.

Vögel. In allen Vogelfreistätten, wo kleinere See- und Strandvögel vollen Schutz genießen sollen, sucht man Silbermöwen mit Recht fernzuhalten, da diese durch fortwährende Beunruhigungen und Anschläge auf deren Eier und Junge das Gedeihen der Heimstätte aufs empfindlichste schädigen können. In Zeiten von Nahrungsmangel gehen einzelne Möwen zum Eier- und Jungenraub über, und da ihnen die bequemere Nahrungsaufnahme zusagt, halten sie auch in nahrungsreicherer Zeit daran fest. Das üble Beispiel scheint dann auch auf andere in gleicher Weise zu wirken. Zahllose Male war ich Zeuge, wie sie die Eier anderer Kolonievögel, einerlei ob frisch, hochbebrütet oder gar völlig faul, auf wenige Schritte Entfernung aufhackten und den Inhalt aufschleckerten. Besonders werden auch diejenigen der Art genossen, vielleicht sogar die eigenen (wie es ja z. B. auch bei Hühnern vorkommt) in Mitleidenschaft gezogen, am häufigsten jedoch die in engen Verbänden lebenden Seeschwalben (namentlich in diesem Jahre), und da sind sie imstande, in kurzer Zeit eine Kolonie völlig auszuräubern. Aber auch die Eier der Sturmmöwen, offenbrütender Brandgänse, Stockenten, Seeregenpfeifer, Kiebitze und Rotschenkel bleiben nicht verschont, wogegen sie sich selten an Austernfischern vergreifen, die ihnen bei Angriffen sehr energisch auf den Leib rücken. Wiesenpieper, Lerchen und Bachstelzen, die oft mitten unter den Möwen wohnen, sah ich niemals belästigt; vielleicht wegen der mehr versteckten Nistweise, der winzigen, unscheinbaren Eier, vielleicht gar aus „Hoheitsgefühl“ (Storch und Spatz). Solange die eigenen Jungen das Dunenkleid tragen, fallen sie den Raubgelüsten der Alten oftmals zum Opfer; manchen wird der Hinterkopf eingetrieben, und der Leichnam bleibt unberührt, gewöhnlich aber wird der Körper in den Weichen angeschnitten und der Leibesinhalt gefressen, selten das ganze Fleisch von den Knochen abgeschält. Sonstige Jungvögel, sogar fliegende täppische Seeschwalben, werden unzerkleinert samt den Federn heruntergeschluckt. Neugierig aus den Nisthöhlen hervorlugende müssen nicht selten ihren Vorwitz mit dem Leben zahlen. Es hat aber den Anschein, als ob nur einzelne Möwen diesem Kannibalismus huldigen, da sonst

die ganze Kolonie dem Untergange geweiht wäre. Oftmals sah ich, wie sie, unbekümmert um den Schützen, ins Wasser gefallene angeschossene Strand- und Wasserläufer, gleich den Mantelmöwen, fliegend vom Spiegel aufhaschten und verschlangen.

Kriechtiere*) sind auf den ostfriesischen Inseln überhaupt nicht heimisch, doch sind auf denjenigen mit Buhnen vor längerer Zeit durch Buschmaterial Mooreidechsen *(Lacerta vivipara Jaquin)* vom Festlande eingeschleppt, außerdem setzte ich 1895 auf Juist aus Böhmen bezogene Zauneidechsen *(Lacerta agilis L.)* mit überraschendem Erfolge aus, ferner wenige Mooreidechsen, außerdem einzelne Ringelnattern *(Tropidonotus natrix L.)* und Blindschleichen *(Anguis fragilis L.)*. Eidechsen überführte ich später auch nach dem Memmert, wo sie ebenfalls gut gediehen, dann aber größtenteils von Möwen getötet aber nicht gefressen, vielmehr unzerkleinert wohl als Schmuckstück auf die Horsträndер gelegt wurden.

Lurche sind auf unseren Inseln nur durch die außerordentlich häufige Kreuzkröte *(Bufo calamita Laur.)*, die als ursprünglich einheimisch anzusehen ist, vertreten, wogegen der Grasfrosch *(Rana fusca Rösel)* jedenfalls absichtlich oder zufällig eingeführt wurde. Nach Juist übersiedelte ich sie 1882, und jetzt sind sie dort ebenso häufig wie Kreuzkröten. Beide Arten brachte ich auch nach dem Memmert, wo ihnen die Süßwassertränken für Ablegung des Laichs willkommen erschienen. Bald aber räumten die Möwen unter ihnen auf, und die Frösche fanden zum Teil ihr Ende im unersättlichen Möwenmagen, die Kröten dagegen wurden durch Schnabelhiebe getötet, aber nicht verschlungen. Was noch von beiden am Leben blieb, wurde durch die diesjährigen furchtbaren Wintersturmfluten vernichtet. Beiläufig sei noch bemerkt, daß ich außerdem folgende Lurche auf Juist einführte: Streifenmolche *(Molge vulgaris L.)*, Kammolche *(Molge cristata Laur.)*, Feuersalamander *(Salamandra maculosa Laur.)*, Feuerunke *(Bombinator igneus Merrem)* und Laubfrosch *(Hyla viridis Laur.)*. Der Streifenmolch hat alle Sturmfluten gut überstanden, die Feuerunken, die sich gut einbürgerten, sind in der schweren Sturmflut von 1906 zugrunde gegangen, und von den übrigen Einführungen ist mir neuerdings nichts mehr zu Gesicht gekommen.

*) Vergleiche Leege: Die Lurche und Kriechtiere Ostfrieslands. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden 1911/12.

Fische. Wo Fischnahrung in Frage kommt, spielen die auf unseren Watten in ungeheuren Mengen lebenden Plattfische, Scholle, Butt und Kliesche *(Pleuronectes platessa L., P. flesus L., P. limanda L.),* die allerdings als Volksnahrung, insbesondere an der Küste, von großer Bedeutung sind, die Hauptrolle. Daß man trotzdem ihre Reste in dem Ausgespieenen so wenig findet, beweist, wie leicht sie ihren Verfolgern trotz ihrer leichten Erreichbarkeit als Flachwasserfische wegen ihrer Schutzfarbe und ihres schnellen Dahinrutschens über den seichten Wattboden zu entwischen vermögen. Am offenen Seestrande, im Gegensatz zum Wattstrande, bringen besonders junge Steinbutte *(Rhombus aculeatus Rondelet),* hier Snüvers genannt, ihre erste Jugend zu, aber nur ausnahmsweise fand ich im Gewürgten ihre Reste. Auch Heringe, die in großen Zügen an der Oberfläche ziehen und daher leichter erreichbar sind, konnte ich nur selten nachweisen. Junge Heringe dagegen, hier als Blick bezeichnet, finden zuweilen aus den Prielen den Weg nicht rechtzeitig zurück und können dann den Räubern leicht zur Beute fallen, wie z. B. am 2. Juli 1914, als ein Riesenschwarm der fingerlangen Fischchen bei fallendem Wasser in einer breiten Rinne am Weststrande vergebens einen Ausweg suchten und dann von Tausenden von Möwen und Seeschwalben aufgelesen wurden. Die sehr ähnlichen Sprotten *(Clupea sprattus L.)* wie auch den übelriechenden Stint *(Osmerus eperlanus L.)* sieht man zu gewissen Zeiten im Auswurf, öfters noch die beiden Sandaale *(Ammodytes lanceolatus Lesauvage* und *A. tobianus L.),* von den Insulanern Spierlinge oder Sandgravers genannt, weil sie sich bei eintretender Ebbe gern oberhalb der Niedrigwassergrenze im Sande eingraben, und deren Verstecke man dann leicht am Atemloch im Sande erkennt, so daß sie von den Vögeln mühelos hervorgezogen werden können. Recht oft findet man in der Kolonie umherliegende Steinpicker *(Agonus cataphractus L.),* die von den Alten zwar den Jungen zugetragen, aber von diesen ihrer harten Panzerung wegen verschmäht werden; die Insulaner nennen sie wegen ihres verhältnismäßig großen harten Kopfes Hartkoppen. Von den Schellfischarten verlebt seine erste Jugend hauptsächlich der Wittling *(Gadus merlangus L.)* in unseren Balgen, und da er nur an tiefen Stellen wohnt, ist er natürlich für die Möwen unerreichbar. Sobald aber von

Kuttern aus mit dem Grundnetz (Kurre) gefischt und der kleine wertlose tote oder halbtote Beifang wieder über Bord geworfen wird, finden die Möwen einen wohlgedeckten Tisch, und dann erwischen sie nebst Wittlingen auch einmal einen winzigen Schellfisch *(Gadus aeglefinus L.)* oder Dorsch *(G. morrhua Günther)*, aus demselben Grunde einen jungen grauen Knurrhahn *(Trigla gurnardus L.)* oder gar eine kleine Seezunge *(Solea vulgaris Quensel)*. Am 25. Juli ds. Js. spieen die Jungen sogar mehrere halbgroße Makrelen *(Scomber scomber L.)* aus, jene Hochseefische, die während ihrer beiden Zugszeiten regelmäßig sogar in unsere Balgen vordringen. Ich mutmaße, daß diese enorm gewandten Schwimmer irgendwo auf der Hetzjagd gestrandet sind. Hornhechte *(Belone vulgaris Flemming)* fand ich einige Male am Horstrande, ebenfalls Flußaale *(Anguilla vulgaris Flemming)* und ein Flußneunauge *(Petromyzon fluviatilis L.)*. Von Seenadeln, die in den Tang- und Seegraswiesen unserer Watten stellenweise recht zahlreich sind, fand ich die rundrüsselige *(Syngnathus acus L.)* einzeln zugeschleppt, ebenfalls einige *Nerophis*, aber diese fleischlosen harten Arten fanden keinen Beifall. Einmal fand ich sogar ein wegen seiner Giftstacheln berüchtigtes Petermännchen *(Trachinus draco L.)*, ferner einen Maifisch *(Clupea alosa L.)*. Häufiger wird die lebendiggebärende Aalmutter *(Zoarces vivipara L.)*, die sich besonders in der Umgebung der Muschelbänke aufhält, zugetragen. Stichlinge *(Gasterosteus spinachia L.* und *G. aculeatus L.)* scheinen keine besondere Anziehungskraft, wohl hauptsächlich ihrer Stacheln wegen, auszuüben, wenngleich Seeschwalben eifrig auf sie Jagd machen. Von anderen Kleinfischen, die für Menschen wertlos sind, als Futtertiere für größere Fischarten aber wichtige Bedeutung haben, leben auf unseren Watten außerordentlich häufig die dem Untergrunde wunderbar angepaßten Meergrundeln *(Gobius minutus L.* und *G. Ruthensparri Euphrasen)*, unseren Wattvögeln in den seichten Pfützen willkommene Leckerbissen, von Möwen aber ihrer Winzigkeit wegen wenig geschätzt. In den ausgestrudelten Schlicklöchern der Muschelbänke und ihrer Umgebung erwischen sie hin und wieder einen Scheibenbauch *(Liparis vulgaris Flemming)*, eine fünfbärtige Seequappe *(Motella mustela L.)*, und aus leeren Muscheln, in deren Schalen sie sich sicher geborgen glaubten, wird ein zappelnder Butterfisch *(Centronotus gunellus L.)*, selten ein Bandfisch *(Stichaeus lumpenus Fabricius)* hervorgezogen.

(Schluß folgt.)

Nistplätze der Rauchschwalben an der äußeren Hauswand.

Von B. Quantz in Göttingen.

Der Schuhmacher und Imker Lüther zu Hermannshagen bei Hannoversch-Münden hegte schon lange den Wunsch, in seinem etwas dunklen und niedrigen, von Fliegen alljährlich stark heimgesuchten Kuhstalle ein Paar Rauchschwalben zu haben, zumal da ihn die Bekämpfung der Fliegenplage im Sommer mehrere Mark Fangdüten kostete. Um den Schwalben, die anderwärts einen ähnlich kleinen Stall bezogen hatten und durch einen sehr schmalen Spalt ein- und ausflogen, den Zugang zu dem seinigen zu erleichtern, nahm er eigens eine Anzahl Backsteine über der Stalltür heraus, nagelte ein Brettchen unter den Deckenbalken und — setzte das ganze Nest einer Rauchschwalbe, die bislang gewohnt war, auf dem Gebälk des Heubodens desselben Stallgebäudes zu nisten, nach beendigter Brutzeit unter Anwendung von Lehm fest auf dieses Brettchen.

Im nächsten Frühjahr bauten die Rauchschwalben ein neues Nest wieder auf dem Heuboden in der Weise, daß sie einen Nestkranz aufführten und den Balken innerhalb desselben mit Halmen, Federn u. dgl. belegten. Sie taten dem Manne also wieder den Gefallen nicht, sich im Kuhstalle selbst anzusiedeln; gleichwohl haben sie sich vorübergehend darin aufgehalten.

Nun holte Herr Lüther in diesem Frühjahre das Nest samt dem Gelege wieder vom Boden herunter und setzte es auf eine unter dem Dachvorsprunge von ihm angebrachte Konsole. Wie zu erwarten war, ließen die Schwalben das Gelege im Stich, und dies machte sich ein Hausrotschwänzchen zunutze, indem es einfach das Schwalbennest für seine eigene Brut zurechtmachte. (In Gronau in Westfalen fand ich ein Rauchschwalbennest, das an belebter Straße im Hauseingang auf einem Säulenkopf angelegt war, auch vom Hausrötel bezogen.)

Was taten die vergrämten Rauchschwalben? Sie klebten ein neues Nest unter dem Dachvorsprung an das dicht neben dem massiven Stallgebäude stehende Wohnhaus, u. z. etwa zwei Hände breit von dem Winkel entfernt, den das Dach und die Hauswand bilden. Das gleiche tat ein anderes Rauchschwalbenpaar. An einer weiteren Stelle ist der Ansatz zu einem dritten Schwalbenneste zu bemerken. Als die

erste Brut in dem einen Neste flügge geworden war, wurde das Nest vom — Hausrotschwanz bezogen und durch Niststoffe um etwas erhöht. Kaum war dessen Brut groß geworden, da nahmen die Rauchschwalben wieder von ihrem Neste Besitz, bauten ein neues darauf und zogen darin ihre zweite Brut groß, die etwa am 25. August das Nest verlassen hat. Diese höchst interessanten Vorgänge habe ich zwar nicht selbst erlebt, kann aber die Beobachtungen der Familie Lüther als durchaus zuverlässig bezeichnen. Vor allem wissen sie genau die Rauchschwalbe von der Hausschwalbe zu unterscheiden, denn diese hat an der Vorderseite ihres Wohnhauses zwei Brutstellen, so daß sowohl die beiden Schwalbenarten wie auch ihre Nestform in ihren gegenseitigen Unterschieden wohl bekannt sind. Am 4. September 1916 habe ich mich persönlich von allem überzeugt. Das um ein gutes Stockwerk erhöhte Rauchschwalbennest hat im Vergleich zu dem einfachen Nest an derselben Hauswand, das einer kleinen Konsole ähnelt, und zur Wiege für vier junge Schwalben wurde, das Aussehen eines gutausgebauten Hausschwalbennestes und unterscheidet sich von einem solchen nur dadurch, daß es oben einen offenen Napf zeigt, der noch genügend von dem Dachvorsprung entfernt bleibt. Gewiß ein sehr bemerkenswerter Ausnahmefall, wozu die Not den Anlaß gab.

Kleinere Mitteilungen.

Brief aus dem Felde. Schlachtenlärm und Vogelsang, nicht wahr, das sind zwei grundverschiedene Dinge, die man nicht in trauter Gemeinschaft vermuten sollte. Und doch finden wir in diesem schrecklichen Ringen beide vereint und damit einen interessanten Beweis für die Tatsache erbracht, daß manche unserer Singvögel Geräusche lieben, so scheu und unnahbar sie auch sonst sich zeigen mögen. Hier nur einige Beispiele:

Wir lagen vor Verdun. Ueber Tod und Grauen lachte die Lenzsonne, und aus den Baumstümpfen der von Granaten zerfleischten Wälder sproßten junge Triebe. Wir saßen in langen Nächten in einem Unterstande, der von Bombensicherheit weit entfernt war, und konnten uns in dieser Beziehung doch trösten mit „unserer“ Nachtigall, die wenige Schritte von unserer kümmerlichen Behausung entfernt

ihr gewiß noch weit weniger bombensicheres Heim aufgeschlagen hatte. In unserer unmittelbaren Nähe standen leichte und schwere Batterien, die im Verein mit den einschlagenden Geschossen einen ohrenbetäubenden Teufelslärm machten. Nur für Minuten flaute dies Heulen und Zischen und Bersten und Krachen ab. Und in diesen kurzen Pausen — sang unsere Nachtigall und brach ihr Lied nur dann für eine kurze Weile ab, wenn ein Geschoß in unmittelbarer Nähe mit Titanenkraft einschlug, so daß die Erde hoch aufspritzte. Und wenn müde Kämpfer, die vor Erschlaffung kaum noch der einschlagenden Geschosse achteten, des Weges kamen, dann zupfte der eine den andern am Rockärmel und sagte geheimnisvoll: „Hörst Du, eine Nachtigall!“

Einen zutraulichen Kameraden aus der Vogelwelt fanden wir auch an der Somme. Ein Buchfink im bunten Frack, der sich beim Verspeisen hingeworfener Brotreste durch einschlagende Granaten und den Lärm der eigenen Geschütze nicht stören ließ, hat uns viel Freude bereitet. Sein Sang klang so fröhlich und traut, wie ein Gruß aus der deutschen Heimat. Allmorgentlich hüpfte er vor unserem Unterstande. Als gestern das Frührot heraufstieg, zerriß eine Granate unsere Telephonleitung. Beim Flicken fanden wir unter einem von Sprengstücken verwundeten Baume einen toten Buchfink. Vor unserem Unterstande singt jetzt kein Vöglein mehr.

Und damals vor Arras! Wie Ironie schnitt das Lied der Lerche in die Seele, die noch im Bereiche unserer Gefechtsstellung uns ihr jubelndes, frieden- und frühlingseliges Morgenlied sang, wenn wir nach oft harten Stunden aus dem Schützengraben heimwärts kehrten. Es war, als wollte sie mit ihrem Sange den Kanonendonner übertönen.

Auch einen Anblick vergesse ich nicht: Da saß auf einem Schlachtfelde ein Vöglein auf dem Holzkreuz eines frischen Soldatengrabes und sang dem schlummernden Helden seinen Grabgesang.

A. Plake.

Starker Dohlenzug im Sauerlande. Nachdem in den Nächten zum 20., 21. und 22. Oktober in unserm Berglande bereits stärkere Fröste aufgetreten waren, zogen hier heute — am 25. Oktober — bei sonnigem, fast windstillem, mildem Wetter (mehrere Rotkehlchen und ein Goldammer ♂ sangen) morgens von $9^1/_4$ bis gegen $10^1/_2$ Uhr bald

in größeren, bald in kleineren Scharen Dohlen in etwa 60—80 m Höhe in westlicher Richtung durch, deren Gesamtzahl ich auf 3—4000 Stück schätzte. Oftmals ließen sie ihre Rufe hören; Saatkrähen befanden sich anscheinend nicht darunter.

Werdohl, 25. Oktober 1916. W. Hennemann.

Spottende Kohlmeise. Schon seit August ärgert mich im Garten eine Kohlmeise damit, daß sie alle Augenblicke das helle Pfeifen des Baumläufers nachahmt und mich damit irreführt. Vor einigen Wochen nun hörte ich mehrfach beim Erscheinen des Sperbers neben den Warnrufen der Meisen auch den der Rauchschwalbe, das helle zweisilbige „Ziewitt", ohne den Urheber entdecken zu können. Heute wiederholte sich die Sache, und es gelang mir, auch in diesem Falle die Kohlmeise als Spötter festzustellen.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Mauersegler. Zu den auf Seite 319 von Kammerer mitgeteilten Ankunftsdaten möchte ich bemerken, daß ich in diesem Jahre — 1916 — in Cöthen (Anhalt) den ersten Mauersegler am 22. April gehört habe. Am 23. hörte ich keinen, erst am 24. wieder mehrere.

Dessau. Dr. Johannes Kühlhorn.

Später Abzug des Mauerseglers, *Cypselus apus L.* Der Mauersegler, der hier bei Lübeck gewöhnlich in den ersten Augusttagen abzieht, in Regensommern jedoch schon um Mitte Juli, ist in diesem Jahre (1916) am 28. Juli verschwunden. Im August sieht man noch öfters kleinere Trupps. Es handelt sich hierbei um Durchzügler. So sah ich auch am 13. August ds. Js. etwa 20 Stück. Aber noch am 4. September traf ich drei Exemplare bei Brandenbaum. Das ist für Lübeck ein sehr spätes Datum. 1912 hatte ich am gleichen Datum ein einzelnes Stück beim Stau beobachtet. Werner Hagen.

Inhalt: Jahresbericht 1916 des Bundes für Vogelschutz, e. V. (Mit vier Abbildungen im Text.) — Dr. H. Stadler und C. Schmitt: Der Gesang der Sperbergrasmücke. — P. Krüß: Eichelhäher auf Helgoland. — Otto Leege: Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste. — B. Quantz: Nistplätze der Rauchschwalben an der äußeren Hauswand. — Kleinere Mitteilungen: Brief aus dem Felde. Starker Dohlenzug im Sauerlande. Spottende Kohlmeise. Mauersegler. Später Abzug des Mauerseglers.

Diesem Hefte liegen Schwarztafeln V und VI bei.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Die Vogelwelt
in den Schutzgebieten
des Bundes
für Vogelschutz.

Tafel XVII.

Sturmmöve
am Nest.
(Larus canus L.)

Hiddensoe 1911.

Aufnahmen
von
Georg E. F. Schulz.

Die Vogelwelt in den Schutzgebieten des Bundes für Vogelschutz.

Tafel XVIII.

Sturmmöve
am Nest.
(Larus canus L.)

Hiddensoe 1911.

Aufnahmen
von
Georg E. F. Schulz.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **April 1917.** **No. 4.**

Ein abnorm singender Karrekiet.

(Acrocephalus arundinaceus arundinaceus.)

Von Dr. Hans Stadler in Lohr.

Die Uebereinstimmung im Gesang scheint bei den Karrekieten der verschiedenen Gegenden recht groß zu sein. Ich habe an mehreren weit auseinanderliegenden Stellen Drosselrohrsänger gehört: seit 10 Jahren die 2 bis 4 Brutvögel des Mains zwischen Lohr und Rothenfels und die oft sehr zahlreichen dort durchziehenden des Frühjahrs, die zuweilen ein wahres Wettsingen veranstalten; dann am Main bei Ochsenfurt; Brutvögel an den Haselbacher Teichen, am Kremmener See, im Naardermeer bei Amsterdam, auf Texel. Sie singen alle gleich: spezifische tiefe Knarrlaute sind zusammengekoppelt mit schneidenden hohen Tönen; die Notenwerte wechseln innerhalb des gleichen Rhythmus; die Melodie macht ungeheure Sprünge von 2, ja 3 Oktaven, und zwar merkwürdigerweise oft genauen Oktaven. Auch Reichenow hat Karrekiete am Kamerunfluß, in der Winterherberge, genau so singen hören wie bei uns zuhause. Spottende Rohrdrosseln sind beobachtet, aber selten. Mögen auch im einzelnen vielerlei Gesangsvarianten vorkommen, die Art ist musikalisch sehr konservativ gerichtet, die Grundlinien ihres Gesangs sind sehr einheitlich und ihr Repertoire eng umgrenzt.

Mitte Juni 1916 tauchte am Main bei Rodenbach ein Karrekiet auf und sang dort bis zum 15. Juli; er fand auch ein ♀ später und schritt mit diesem zur Brut. Seine Strophen enthielten zwar häufig die gewöhnlichen tiefen Quarrlaute, von denen die Melodie auf hohe schneidende Töne überspringt; während aber im normalen Lied nichts als hohe und tiefe Laute gebracht werden, nur nach Tonlage und Rhythmus variiert — sang dieses Exemplar die Tonsprünge und Tonstürze entweder überhaupt nicht, oder nur zu Beginn oder am Ende seiner Strophen, und alles übrige an seinen ziemlich langen Strophen war typisches Gatzen und Schnarren eines Teichrohrsängers. Nur sehr wenige Strophen waren das gewöhnliche Karrekietlied. Die sehr vielen Strophen, die ich von ihm gehört habe, waren fast sämtlich reine Teichrohrsängerstrophen — nur lauter, mit mehr Ausdruck und energischer vorgetragen, voller im Ton, die Töne rein und klangreich, oft sehr schön pfeifend. Es waren also Tonfolgen gereiht etwa wie

iiii iiii
irr irr irr irr scherk scherk scherk
terre terre terre
tarr tarr tarr

und so fort.

— lang und, sehr im Gegensatz zur Normalstrophe der Rohrdrossel, zusammenhängend, genau in der Weise des Teichsängers, und oft überhaupt nichts anderes sonst — von dem so bezeichnenden karr karr karr ^{iii} keine Spur. Wenn er jedoch eine Strophe mit seiner typischen 6—10 silbigen Tonfolge karr karr karr karr ^{ii} einleitete, dann dachte man oft nicht anders, als daß ein Drosselrohrsänger anfange zu singen, und daß sogleich in seinen Gesang einfalle ein Teichrohrsänger; so genau war die Uebereinstimmung mit diesem. In dieser Weise sang er hundertmal, so oft ich ihn nur belauscht habe.

Ich kann für diese Abnormität keine andere Erklärung finden als die, daß wir hier den seltenen Fall eines spottenden Drosselrohrsängers vor uns haben, und gleich in einem ganz extremen Beispiel: einen Imitator, dessen Strophen, eine um die andere, dem Gesang eines Artverwandten entnommen waren, mit wenigem, allerdings charakteristischem Eigenen, oder aber ausschließlich fremdes Lied

waren — und sonderbarerweise stets die gleiche fremde Vorlage. Der größeren Begabung und Stimmgewalt seines Stammes entsprechend sang er seine Rohrschlüpfernachahmung jedoch besser als das Original — er übertraf sein Vorbild stimmlich um ein bedeutendes: eine Erscheinung, die man an Spöttern häufig beobachtet. Ueberraschend war ferner in diesem Fall, wie unter Hunderten von „Normalsängern“ einer Vogelart, die sich gesanglich sehr einförmig gibt, auf einmal ein solcher musikalischer Sonderling in die Schranken tritt und Anklang findet — ein ♀ findet, das diesem Außenseiter seine Neigung zuwendet.

Dürfen wir hoffen, es zu erleben, daß 1917 wieder ein Karrekiet mit dem gleichen ungewöhnlichen Gesang sich einstellt am Main?

Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Schluß.)

Krebse. Weit wichtiger ist für die Möwen Krebsnahrung, und zwar werden Arten in unglaublichen Massen verzehrt, die als menschliche Nahrung an unseren Küsten leider nicht verwertet werden, obschon sie von recht gutem Geschmacke sind. Wegen ihrer Größe, fabelhaften Häufigkeit und leichten Erreichbarkeit nehmen sie auf dem Möwenspeisezettel einen großen Raum ein. Mit dem Beginn der kälteren Jahreszeit freilich verlassen die Krebse die seichte Uferzone und ziehen sich in die Balgen und tieferen Meeresteile zurück, weswegen Möwen sich im Winter nur ausnahmsweise, wenn sie nach Stürmen in größerer Zahl ermattet an den Strand geworfen werden, an Krebsgerichten delektieren können. Von sämtlichen Arten bildet die allgemein bekannte Strandkrabbe oder kleiner Taschenkrebs *(Carcinus maenas Pennant)* die hauptsächlichste Nahrung. In unzählbaren Mengen krebsen sie bei Tiefebbe nahrunglesend auf Schlamm und Sand umher, bearbeiten in geschickter Weise mit ihren Scheren verendete Tiere und fallen in Ermangelung solcher über lebende Garneelen und anderes Getier her, das sie bezwingen können. Der Fischer haßt sie, füllen sie doch oft seine Fanggarne und Körbe völlig aus, fressen außerdem die Köder ab, und dazu hat er für sie keinerlei Verwendung. Da greift rechtzeitig die Möwe ein und verhindert ihre Vermehrung, die sonst ins Unermeßliche steigen würde. Die großen umherliegenden Speiballen, aus wenig

zerkleinerten Krebsen bestehend, überzeugen uns von der Menge der gefressenen Tiere, ebenso die durchweg unverletzten Rückenschilder, die über den Sand ausgestreut sind. Von etwa gleicher Größe ist die Schwimmkrabbe *(Portunus holsatus Fabricius)*, ebenfalls sehr häufig, die aber wegen ihres größeren Schwimmvermögens die trocken laufenden Schlammgründe mehr meidet, weswegen sie auch weniger zahlreich im Gewürgten gefunden wird. Etwa von gleicher Bedeutung ist der Einsiedlerkrebs *(Pagurus Bernhardus L.)*, der sich in seiner ersten Jugend bei uns die leeren festen Gehäuse der kleinen Strandschnecke *(Litorina litorea L.)*, beim Heranwachsen diejenigen der größeren Nabelschnecke *(Natica catena Costa)* und endlich im ausgewachsenen Zustande die des großen Wellhorns *(Buccinum undatum L.)* als Panzerhülle für seinen schutzlosen Leib wählt. Kleine Gehäuse pflegt unser Räuber samt ihren Bewohnern herunterzuschlucken, große, starke dagegen sucht er durch wuchtige Schnabelhiebe zu zertrümmern oder nach Krähenart aus größerer Höhe fallen zu lassen, um sich der durch den Sturz betäubten Insassen zu bemächtigen. Dem höhlenbewohnenden, scheuen, großen Taschenkrebs *(Cancer pagurus L.)* vermag er selten beizukommen, obwohl dieser in den steil abfallenden Tonwänden unserer West- und Südküste, am Juister Riff, in alten Wracks unter der Niedrigwassergrenze, in den Höhlungen der Steinbuhnen und Buschschlengen zahlreich haust, und gewöhnlich fällt er ihnen nur dann zur Beute, wenn er entkräftet von den Wellen auf den Strand geworfen wird. Massenhaft fischt er oft Garneelen *(Crangon vulgaris Fabr.)* in den flachen Prielen und Tümpeln, und ganze Klumpen durch Schleim zusammengekitteter findet man in den Dünen. Gelegentlich fand ich einmal auch den seltenen buntgezeichneten *Pandalus annulicornis* und die kleine Brackwassergarneele *Palaemon rectirostris Zadd.* der Rinnsale unserer Außenweide. Meerspinnen *(Hyas aranea L.)*, deren Rückenpanzer oft wunderbare Sandkorallen *(Sabellaria spinulosa)*, Seerosen und Algen zur Maskierung tragen, kriechen am Grunde der Balgen zwischen Algen und in Sertularienwäldern umher, wo sie natürlich nicht vom gefiederten Volke erwischt werden können, aber doch bleibt manche auf ihren Wanderungen an der Niedrigwasserlinie zurück und büßt dann ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben. Etliche Male überraschte ich Möwen beim Verzehren

langfühleriger Maskenkrebse *(Corystes cassivellaunus Leach),* die um Helgoland stellenweise häufig leben, an der ostfriesischen Küste aber recht selten sind, und die in großen Zwischenräumen, dann aber gewöhnlich zahlreich, am Strande liegen. Am 28. Juli 1916 strandeten mehrere jener zierlichen, schlanken norwegischen Hummer *(Nephrops norwegicus L.),* im Handel unter dem Namen „Kaisergranat" käuflich, früher nur für die Küste Norwegens und Englands bekannt, seit etwa 25 Jahren sich aber auch allmählich an unserer Küste ausbreitend; sie brachten den Möwen einmal eine kleine Abwechslung in der Alltagskost. Alte angeschwemmte, dichtbewachsene Fischkörbe, die weitab lange auf dem Meeresgrunde ruhten, haben nicht nur für den Naturfreund, der mit Recht in ihrem Innern manche seltenere Tier- oder Pflanzenform vermutet, besonderes Interesse, sondern auch für die beschwingten Strandbummler, und manche stelzbeinige Gespenstkrabbe *(Stenorhynchus phalangium Pennant)* oder kleine Bärenkrebse *(Galathea intermedia Lillj.)* wandert in den nimmersatten Schlund, wogegen all das winzige Krebsvolk, wie Sandhüpfer, Küstenflöhe, Meerflohkrebse und Asseln, das da in dem Meeresauswurf herumhopst, wegen seiner Kleinheit geringschätzig angesehen wird.

Würmer. Das Reich der Würmer bietet den Möwen wenig Abwechslung, sind doch viele Arten Bewohner des nassen Sand- und Schlammbodens und entziehen sich wegen ihrer unterirdischen Tätigkeit den Blicken ihrer Feinde, schwimmende Arten dagegen kommen wegen ihrer durchweg geringen Auffälligkeit wenig in Frage. Unser Wattboden ist völlig durchsiebt von den hufeisenförmigen Röhren des Fischerwurmes *(Arenicola marina L.),* der zu jener Zeit, als noch der Schellfischfang lohnenden Verdienst abwarf, bei unseren Fischern als vorzüglicher Köder in hohem Werte stand. Sein bis fingerdicker feister Leib muß geradezu für Seevögel eine Delikatesse bilden, schade nur, daß er trotz seines milliardenweisen Vorkommens sich so selten an der Oberfläche zeigt und daher auch nur dann und wann unter den Möwenauswürfen zu finden ist. Da sind Austernfischer, Brachvögel, Limosen und mancher Wasserläufer besser daran, deren Pfriemenschnabel geradezu für die Stocherarbeit geschaffen ist. Der merkwürdige Quappenwurm *(Echiurus Pallasii Guérin),* der verzweifelte

Aehnlichkeit mit Wiener Würstchen hat, ebenfalls ein häufiger Bewohner schlickigen Wattbodens, entzieht sich aus demselben Grunde gewöhnlich der Verfolgung. Auf der Grenze von Watt und Balge, aber auch tiefer, schauen aus dem Sande Büschel oder Schöpfe fadenartiger Gebilde, verfertigt aus Sand-, Schlamm-, Pflanzen- und Muschelteilchen hervor, und graben wir vorsichtig nach, so erkennen wir, daß es sich um die Mündung einer weiten, fußlangen Röhre handelt, in welcher der Muschelschopfwurm *(Terebella conchylega)* mit langen Kopffäden, die beliebig ausgestreckt werden können, sein Wesen treibt. Auch diesen fand ich gelegentlich im Ausgespieenen, namentlich dann, wenn ganze Kolonien, von Sturm und Strömung losgerissen, den Strand oft handhoch bedeckten. Alsdann findet man auch oft den goldhaarigen Köcherwurm *(Pectinaria auricoma),* der einen zierlichen, beiderseits offenen, festen, an eine Zigarettenspitze erinnernden Köcher aus Sandkörnchen baut, aus dessen größerer Oeffnung goldglänzende Borsten hervorlugen. Auch er wird „mit Haut und Haar" gefressen. Der am häufigsten genommene Wurm jedoch ist der Meerskolopender *(Nereis pelagica L.),* groß, mit prächtig irisierenden Ringen, „hundert Gelenke zugleich regend", ein schmuckes Tier, das nicht nur gräbt, sondern auch vorzüglich schwimmt und sich hauptsächlich auf den Miesmuschelbänken und alten überwucherten Wracks aufhält. Fast faustgrosse, lediglich aus dieser Art bestehende Speiballen liegen vielfach in den Kolonien umher, selten dagegen solche von der ebenfalls sehr häufigen aber unscheinbaren *Nereis diversicolor Müller.*

Weichtiere. Die überwiegendsten Nahrungsbestandteile bilden Weichtiere, also Muscheln und Schnecken, die als menschliche Nahrung unbegreiflicherweise trotz ihres hohen Nährwerts und ihrer leichten Erreichbarkeit an den deutschen Küsten so wenig geachtet werden, während unsere Nachbarvölker sie als billiges Volksnahrungsmittel mit Recht hoch einschätzen. Von Muscheln ist nur die Miesmuschel *(Mytilus edulis L.)* von altersher ein wahres Volksnahrungsmittel, und werden besonders in den letzten Jahren die vielen Muschelbänke an den Balgenrändern unserer Watten, die bei Niedrigwasser meterhoch hervorragen, von unseren Fischern stark in Anspruch genommen, leider in oft wenig sachgemäßer Weise, so daß viele Brut zugrunde geht und infolge-

dessen eine erhebliche Abnahme zugegeben werden muß. In der Umgebung des Memmert befinden sich noch viele stark besetzte Bänke, die anderweit nicht ausgebeutet werden, und doch kann trotz starker Inanspruchnahme durch Möwen von einer Verminderung kaum die Rede sein. In den Speiballen, welche die Hauptmasse der Auswürfe darstellen, bilden die Miesmuschelschalen gewöhnlich walnußgroße, völlig zerfeinerte blaue Kugeln, zuweilen auch dickere unzerkleinerte Klumpen. Ausgewachsene Schalen sieht man selten in der Kolonie, da größere Muscheln schon gleich auf den Bänken ihres Inhalts beraubt werden. Wenn irgendwo von Schädigung der Fischer die Rede sein könnte, wäre vielleicht hier der Hebel anzusetzen, doch hörte ich nie von dieser Seite Klagen. Es hat sich im Gegenteil zwischen unseren Muschelmännern und Möwen ein freundschaftliches Verhältnis gebildet, und es ist ergötzlich anzusehen, wenn im Winter an der Norddeicher Mole beim Ausladen der Muschelfänge zahlreiche Möwen, besonders jüngere Jahrgänge, auf ihren Anteil warten. Nicht marktfähige Ware, oft zertreten, liegt umher, und die Fischer werfen ihnen manchen Happen zu, weswegen sie eine rührende Zutraulichkeit zeigen und in Greifweite sich ihren Wohltätern, die sie oft mit Kosenamen belegen, nähern. Man würde es für ein großes Unrecht ansehen, die Vögel in irgend einer Weise zu behelligen. — In etwa gleicher Häufigkeit wird von den Möwen die eßbare Herzmuschel *(Cardium edule L.)* gefressen, die das Attribut ihres Namens an unseren Küsten mit Unrecht führt, da sie von keinem Menschen gegessen wird. Im Gebiet an Ebbe und Flut, unmittelbar unter der Oberfläche des Sandes oder Schlicks verborgen, da das kurze Atemrohr ein tieferes Eingraben nicht zuläßt, bilden sie im Nordosten und Osten der Insel weite Felder, die das Barfußgehen sehr erschweren. Durch Strömungen losgerissen und fortgeführt, lagern sie sich auf den höheren Stellen des Watts in oft fußdicken Schichten ab und werden dann von Schiffern als Schill tonnenweise nach dem Festlande zum Kalkbrennen verfrachtet. Wegen ihrer geringen Größe werden die Herzmuscheln nicht zerhackt, sondern ganz von den Möwen verschlungen, und die Schalen findet man in der Kolonie genau in derselben Beschaffenheit, wie diejenigen der Miesmuscheln, natürlich schneeweiß. — Von Plattmuscheln findet man am

häufigsten *Tellina baltica L.* in den Gewöllen, und die roten, weißen, gelben und bläulichen durcheinandergewürfelten Schalen bilden oft hübsche Mosaikbilder auf dem weißen Sande der Fütterungsstätten. Die dicken, gewölbteren Schalen der *Tellina crassa da Costa* findet man nur selten, ebenso die platten, dünnschaligen, feingeriefelten der *Tellina fabula Gronovius,* öfters noch die bunten, namentlich rosafarbigen der *Tellina tenuis da Costa.* — Die auf dem Watt häufige größere, weiße, dünnschalige Pfeffermuschel *(Scrobicularia piperata Gmelin)* wird auffallend wenig an den Futterstellen gefunden, häufiger noch die kleinere, durchscheinende *S. alba.* — Trogmuscheln treten periodenweise auf, wenn sie lebend in größerer Menge auf den Strand geworfen werden, am ehesten der hübsche Strahlkorb *(Mactra stultorum L.)* mit seinen bräunlichgelben, strahlig gezeichneten Schalen, aber auch die dickschalige weiße *M. solida L.* und die kleinere *M. subtruncata Montagn.* fehlen nicht. — Die zierlichen dreieckigen, braun oder bläulich gefärbten Stumpfmuscheln *(Donax trunculus L.)* mit strahlenförmigen Skulpturlinien, die gleichzeitig mit den vorigen Arten angespült werden, finden ebenfalls unzerschlagen ihr Grab im Schlunde der Räuber. — Die fast handgroßen Sandklaffmuscheln *(Mya arenaria L.),* deren schneeweiße Schalen das weite, hohe Sandfeld des Memmert in ungeheurer Zahl überdecken, fallen ihnen selten zur Beute, weil sie sich in senkrechter Stellung tief in den Sand oder Schlamm eingraben, so daß nur die Spitzen der Siphoröhre hervorragen, die sich bei der geringsten Störung unter Hervorspritzen eines kräftigen Wasserstrahls zurückziehen. Nur ausnahmsweise gelingt es einer Möwe, einen so feisten, großen Bissen zu ergattern, ebenso steht es um die weniger häufige abgestutzte Klaffmuschel *(Mya truncata L.),* obwohl sie wegen ihrer klaffenden Form dem kräftigen Schnabel einen bequemeren Angriffspunkt bietet. — Auf keiner ostfriesischen Insel finden sich Bohr- und Teppichmuscheln in solcher Häufigkeit, als am Memmertstrande. Jederzeit sind ihre Schalen auf dem Strande im Südwesten der Insel, wo die Strömungen der Memmertbalge und Osterems zusammenstoßen und daher stets größere Ablagerungen hervorrufen, zu finden. Die Feilenbohrmuscheln *(Pholas candida L.* und *P. dactylus L.)* leben in großer Menge im Seetorf, den die Strömungen hier in mächtigen, abgerundeten Schollen absetzen.

Loch an Loch haben sie nebeneinander durch Raspeln und Feilen im Darg gebildet, kreisrund, wie mit der Maschine gebohrt, aber die Möwen wissen sie auch hier aus ihren Verstecken hervorzuholen, zertrümmern leicht die zierlichen, dünnen, weißen Schalen, schleppen sie aber nur ausnahmsweise nach ihren Brutstätten, da ein Herunterwürgen der sehr rauhen Hüllen gewiß Unbehagen hervorrufen würde. Die gedrehte Bohrmuschel *(Zirphaea crispata L.)* lebt besonders in den festen Kleikanten des Weststrandes und teilt mit ihren Schwestern das gleiche Los, wie auch die Teppichmuschel *(Tapes pullastra Montagn.)* Alle übrigen Muscheln der südlichen Nordsee leben in tieferem Wasser, sind daher für die Schwimmvögel, abgesehen von einigen Tauchern, unerreichbar und kommen nur gelegentlich auf den Strand, wie z. B. Kamm-, Scheiden- und Schotenmuscheln.

Von weit geringerer Bedeutung als jene sind Meerschnecken, und eigentlich ist es nur eine einzige Art, die einen ziemlich regelmäßigen Bestandteil der Speiballen bildet, die in ungeheurer Menge Holzwerk, Buhnen, Seegras und Tange auf Algen abweidende knickergroße Strandschnecke *(Litorina litorea L.)*. Bei Ebbe ist sie in beliebiger Zahl bequem erreichbar, aber trotzdem bewerten die Möven sie nicht sonderlich hoch, woran wohl das verhältnismäßig kleine, sehr feste Gehäuse mit wenigem Fleisch die Schuld trägt. Natürlich wird auch hier das ganze Tier verschlungen, und die betreffenden Speiballen enthalten die Gehäuse stets unverletzt. Die größeren kugeligen, dick- und glänzendhäusigen Nabelschnecken (besonders *Natica catena Costa,* weniger *N. Alderi Forbes)*, die öfters in den Kolonien umherliegen, sind gewöhnlich am Strande aufgelesen, und da die leeren Gehäuse meistens begehrte Einsiedlerkrebse enthalten, bleibt es fraglich, ob sie des wirklichen Inhabers oder nur des Einmieters wegen mitgenommen wurden. Ebenso verhält es sich bei der großen Wellhornschnecke *(Buccinum undatum L.)*, die unsere Balgen zahlreich beherbergen, selten jedoch nur an seichten Stellen sich zeigen. Milliarden von Tangwasserschnecken *(Hydrobia stagnalis Basler)* bevölkern ferner die höhere Wattenzone, bleiben aber ihrer Winzigkeit wegen unbeachtet, wogegen sie von Enten mit dem Seihschnabel massenhaft abgeschöpft und auch von kleineren Strandvogelarten aufgelesen werden. Andere Schneckenarten, die

fernerab wohnen, wie Meerteller-, Kreisel-, Reusen- und Turmschnecken oder Wendeltreppen, die hin und wieder eine Welle, fast stets tot, auf den Strand spült, kommen nicht in Betracht, und ob Nacktschnecken, wie z. B. die sehr hübsche und häufige Fadenschnecke *(Aeolis papillosa L.)* verzehrt werden, wage ich nicht zu behaupten.

Sonstige niedere Tiere. Aus der großen Gesellschaft der übrigen niederen Tiere finden nur noch wenige Arten Berücksichtigung. Nur der allbekannte, von der Niedrigwassergrenze abwärts oft in unheimlicher Menge auftretende Seestern *(Asterias rubens L.)*, der als Verzehrer von Miesmuscheln und Austern in bösem Rufe steht, wird von den Möwen in großer Zahl gefressen. Ferner sah ich sie an zwei verwandten Arten hacken, die aber sehr selten angespült werden, *Astropecten irregularis (Penn.)* und Sonnenstern *(Solaster papposus Forbes)*. Von schmalarmigen gepanzerten Schlangensternen kommt an den Balgenrändern *Ophioglypha albida Forbes* stellenweise oft vor, die gelegentlich von Möwen angeknabbert, aber ihrer Fleischlosigkeit wegen nicht heruntergeschluckt werden, ebenso steht's um den zerbrechlichen Vetter *(Ophiotrix fragilis L.)*, der besonders in den Höhlen von Seeschwämmen haust. Der grüne Seeigel *(Echinus miliaris Leske)*, in den Prielen und Balgen zwischen Algen häufig, wird trotz seiner Stacheln angenommen, und oft fand ich nicht nur ihr zierliches Skelett, sondern auch ganze Tiere, die Stacheln in Schleim eingehüllt, im Ausgespieenen. Das verwandte Seeherz *(Echinocardium cordatum Pennant)* ist gewöhnlich abgestorben, und die brüchigen Stacheln sind abgestoßen, wenn es schichtenweise auf den Strand gerät, aber doch machen die Möwen sich häufig an den weißen zarten und blasigen Skeletten zu schaffen. Angetriebene Quallen, die ja fast nur aus Wasser bestehen, werden mitunter, vielleicht von unerfahrenen Möwen oder bei Mangel verschlungen; aber solche Fälle sind doch sehr selten.

Pflanzennahrung. Im allgemeinen kann die Möwe nicht als Pflanzenfresser gelten, jedenfalls nicht von lebenden. Wohl findet man an den Brutstätten öfters verschleimte Ballen aus Aehren der Dünenquecke *(Triticum junceum L.)*, doch will es mir scheinen, als ob diese nur aufgenommen sind, um die starken Verschleimungen von Rachen und Speiseröhre zu verhindern, wie z. B. auch Hunde bei Unpäßlichkeiten

Gras fressen. Ferner kann man oft beobachten, wie sie zwecklos Blumen abrupfen, wohl ein Ausfluß von Langeweile oder Uebermut. Zu Speisen zubereitete Pflanzenteile dagegen werden genommen; es sei nur daran erinnert, wie sie zugeworfene Brotstücke in der Luft erhaschen oder vom Wasser abschöpfen. An Abfuhrstellen der Badeinseln sammeln sich Möwen stets in großer Zahl, um die mancherlei umherliegenden Speisereste zu verschlingen. Daß gezähmte Möwen sich an gekochte vegetabilische Nahrung sehr schnell gewöhnen, ist wohl allgemein bekannt.

Ungenießbares. Das Herbeischleppen ungenießbarer Gegenstände an die Brutstätten deutet wohl auf kindisches Gefallen an auffälligen und glänzenden Dingen, wie es auch manchen anderen Vögeln eigen ist. Größere bunte Muschelschalen, angetriebene Kerren, Flaschenlutscher und Kinderspielzeug kommen auf dies Konto, doch ist eine Verwechslung mit genießbaren Gegenständen auch nicht von der Hand zu weisen.

Zusammenfassung. Sommer- und Winternahrung sind natürlich wesentlich von einander verschieden, zieht sich doch mit Beginn der kälteren Jahreszeit das gesamte Tierleben der äußeren Litoralzone, sofern es nicht wegen mangelnder Bewegungsfähigkeit an den Ort gebunden ist, wie z. B. die Muscheln, oder sich gegen Ausfrieren tiefer in Sand und Schlamm zurückziehen kann, wie z. B. viele Wurmarten, in größere Wassertiefe zurück, wo es dann gegen Nachstellungen von Möwen völlig sicher ist. Sie bilden daher auch jetzt keine großen geschlossenen Verbände mehr, sondern sind gezwungen, wegen der stark verminderten Aesungsgelegenheit ihr Jagdgebiet zu erweitern, weswegen sie sich dann auch über das ganze weite Watt verteilen. Ihre Winternahrung besteht daher fast ausschließlich aus Muscheln und Meeresauswurf aller Art, und wenn der Strandsegen besonders reich ausfällt, finden vorübergehend auch Massenansammlungen statt.

Mit dem Aufhören des Winterwetters und dem Beginn des Paarungstriebes schließen sie sich immer mehr zusammen und bevölkern die Umgebung der alten Brutstätten; nur die Unreifen und Hagestolzen vagabondieren weiter. Die Aesungstätten werden dann von den großen

Scharen außerordentlich in Anspruch genommen, und daher ist es von größter Wichtigkeit, daß diese in der Umgebung der Siedlung ergiebig genug sind, die nötige Atzung bis zur Auflösung des Familienhaushalts im September herzugeben. Die immer günstiger werdende Frühjahrswitterung und das Laichbedürfnis locken das Leben aus der Tiefe wieder nach dem seichten Küstenrand, und an die Stelle eines einförmigen und dürftigen Winterdaseins tritt ein reich und mannigfaltig gedeckter Tisch.

Im Jahre 1916 brüteten auf dem Memmert auf einem wenige Hektar großen Dünengelände reichlich 3200 Paare = 6400 Stück; rechnen wir dazu 600 Unvermählte und 9000 Junge, so ergibt das eine Summe von 16 000 kräftigen Fressern, die den Futtergründen im Bereiche der Freistätte zur Last fallen, und ein gewaltiges Futterquantum, auf festländische Verhältnisse übertragen, schier unerschwinglich, ist erforderlich, diese stets hungrigen Mägen zu befriedigen, Man ziehe aber die Unerschöpflichkeit des Meeres in Betracht, das mit zweimal täglich wiederkehrender Ebbe Riesenmengen Getiers, namentlich solcher Arten, die für den menschlichen Haushalt keine Verwertung finden, über die weiten Watten in verschwenderischer Fülle ausstreut.

Fassen wir nun kurz die Untersuchungen über die Sommernahrung der Möwen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild.

Den 1. Platz als Futtertiere nehmen nicht, wie fast allgemein angenommen wird, Fische ein, sondern Weichtiere, und zwar beträgt ihr Anteil unter gewöhnlichen Verhältnissen gegen 60 % des Gesamtfutters, kann sich aber bei Mangel an sonstiger Nahrung bis auf 90 % steigern. Beteiligt sind etwa in gleicher Zahl Mies- und Herzmuscheln, weniger Fehlmuscheln und Strandschnecken; alle übrigen Arten sind mehr von Zufälligkeiten abhängig und nebensächlich. Alle haben außer der Miesmuschel für den Menschen keinen Wert.

An 2. Stelle steht Krebsnahrung, die etwa mit 20 % in Ansatz zu bringen ist. Das wichtigste Tier ist die kleine Strandkrabbe, von Fischern allgemein wegen wirklicher oder vermeintlicher Schädlichkeit gehaßt.

In 3. Reihe folgen andere niedere Tiere mit rund 10 %, vor

allem die sehr schädlichen Seesterne, die höchstens als Dung verwertet werden können.

Erst an die 4. Stelle treten Fische, deren Anteil ich außerordentlich hoch mit 5 % bewerte. Plattfische sind hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogen, die allerdings ein wichtiges Volksnahrungsmittel darstellen, aber trotz fabelhafter Häufigkeit auf den Watten relativ selten im Auswurf nachgewiesen werden können. Selbstfänge kommen wohl nur vereinzelt vor; in den meisten Fällen handelt es sich um Fische, die von Fischern nach Grundfängen als wertlos über Bord geworfen, durch Lässigkeit der Besitzer nicht rechtzeitig eingeholt, oder gestrandet sind.

An 5. Stelle folgen Würmer mit etwa 3 %. Beteiligt ist hauptsächlich der Meerskolopender, weniger der Fischerwurm.

An die 6. Stelle wären Eier- und Jungenraub von Vögeln zu setzen, vielleicht 2 % der Futtermenge. Daß alle gegebenen Zahlen gewissen Schwankungen unterworfen sind, liegt auf der Hand.

Soweit die Abrechnung mit jenen, welche die Bedeutung einer Tierart im großen Schöpfungs-Haushalte lediglich nach den kleinlichen Gesichtspunkten von „Nutzen und Schaden" beurteilen, und denen jedes Verständnis für ethische und ästhetische Werte abgeht. Man sieht aus vorstehenden ungeschminkten Zusammenstellungen, die keineswegs die Nachteile zu verheimlichen suchen, daß die große Zahl der Nützlichkeits- und Schädlichkeitsfanatiker nicht auf ihre Rechnung kommt. Abgesehen von den idealen Werten möchte ich schon die Möwen trotz einzelner umsympathischer Züge nicht missen, vor allem nicht auf dem Memmert, dessen Bestehen ohne sie kaum denkbar wäre. Niemals wäre er aus dem Zustande der stets veränderlichen Sande herausgekommen, wenn nicht die Möwen durch die großen Zufuhren von aufgelöstem Kalk und Fäulnisstoffen den flüchtigen Meersand zur Seßhaftigkeit gezwungen und so dem Inselbande der deutschen Nordseeküste ein neues Glied einverleibt hätten. Auch ich habe früher die ökonomische Bedeutung der Möwen unterschätzt, als ich mir ein Urteil in dünn bevölkerten Vogelfreistätten gebildet hatte, wo ihre Wirkungen weniger in Erscheinung treten. Hier ist nicht der Platz, auf die sehr schnell entwickelte und außergewöhnlich dichte und reiche

Pflanzenwelt des kleinen Düneneilandes einzugehen, über die ich an anderen Stellen eingehend berichtete.

Nachtrag: Nach Absendung vorstehenden Aufsatzes sehe ich im Literaturverzeichnis eine Arbeit meines Freundes Dr. Hugo Weigold aufgeführt: Lebensweise und wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Seemöwen, Hamburg 1913, Verlag von Friedrichsen & Co., die mir leider nicht bekannt ist. Bei der gründlichen Arbeitsweise Weigolds bin ich im voraus überzeugt von ihrem wissenschaftlichen Wert, doch dürften meine Ausführungen trotzdem willkommen sein, da es sich um gründliche, langjährige, eigene, durch niemand beeinflußte Untersuchungen handelt.

Kleinere Mitteilungen.

Vom Erlzeisig. Recht häufig ist dieses Jahr (1916) der Erlzeisig hier, wenn auch nicht ganz so wie im Winter 1912—13. Damals traf ich überall in der Umgegend Flüge von bis zu 30 Stück, auch in Gärten und Anlagen der Stadt. Ein besonders großer Schwarm von 50—60 Stück hielt sich im Riddagshäuser Teichgebiet auf, wo viel Erlen und Birken stehen. Merkwürdig früh zogen die Vögel ab, am 2. März sah ich die letzten. Das Auftreten der ersten Herbstvögel entging mir leider, doch von Mitte September an beobachtete ich sie wieder öfter. Während der Kälteperiode von Ende Dezember 1913 bis Ende Januar 1914 waren sie selten, im Februar wieder häufig; die letzten sah ich am 17. April. Beim Beginn des Herbstzuges war ich nicht hier, von Mitte September an kamen mir wieder häufig kleine Gesellschaften zu Gesicht. Ein besonders starker Durchzug kleiner Flüge von Nordosten her (Wind O) fand am 27. September, dann noch einmal am 7. Oktober statt. Den ganzen Winter sah ich sie nicht selten. Am 19. und 20. März 1915 zogen kleine Flüge Zeisige bei Schnee und Ostwind gleichzeitig mit Feldlerchen, Rotdrosseln, Hänflingen, Bergfinken und selbst 22 Kranichen nach Westsüdwest ab. Am 22. April sah ich die letzten in nordöstlicher Richtung vorbeiziehen. In den letzten Junitagen wimmelten auf einmal Gärten und Anlagen der Stadt von Zeisigfamilien, die ihre Jungen noch fütterten, während in der Umgegend nur einzelne vorkamen. Das dauerte bis Mitte Juli, dann wurden sie wieder spärlich.

Von Ende August an sah ich von Zeit zu Zeit kleine Flüge, doch blieben sie den ganzen Herbst, Winter und Frühling ziemlich selten. Am 1. April 1916 sah ich die letzten nach NO. abziehen. Am 9. Juli und den folgenden Tagen traf ich Zeisige wieder ziemlich häufig in den Stadtanlagen, von Mitte September an traten sie in der Umgegend recht zahlreich auf und sind bis jetzt noch nicht spärlicher geworden. Am 3. Dezember badete ein kleiner Flug gleichzeitig mit einem Rotkehlchen und einem Wintergoldhähnchen in meinem kleinen Gartenteich. — Blasius erwähnt als Brutstätten nur etliche Harzorte, den Hils bei Vorwohle und die Gegend von Helmstedt und Calvörde. Ich beobachtete im Juni 1913 mehrfach Zeisige im Lehrer Forst (auch Kampstieg oder Campstüh genannt), etwa 14 km nordöstlich von Braunschweig. Ihr Benehmen war da ganz anders, wie ich es von den Wintervögeln kenne. Einzeln, hier und da, erschien mal einer auf der Spitze einer Fichte am Rande einer bewachsenen Blöße, hielt Umschau, lockte und verschwand wieder im Nadelholzbestand. Ich halte das Brüten des Vogels in diesem Holz — nebenbei einem unserer schönsten, mit prächtigen, alten, zum Teil geschützten Eichen — für recht wahrscheinlich. — Blasius schreibt dann weiter, von Mai bis August 1895 habe Dr. A. Wollemann ein Paar im Garten von A. Löbbecke beobachtet. Vor mehreren Jahren erzählte mir ein Bekannter, in seinem Garten an der Oker gegenüber dem Theaterpark hätten sich das ganze Jahr über, auch von April bis Juni, etliche Zeisige sehen lassen. Er beschrieb sie mir genau und zeigte mir an den Erlen, wie die Vögel sich an die Zapfen gehängt hätten. Danach konnten es allerdings nur Zeisige sein, aber die Sache erschien mir doch unmöglich. Da nahm ich im Juni 1911 eines Tages am Löwenwall spielenden Kindern einen jungen Vogel fort, der sich als Erlzeisig entpuppte (erwähnt: Mitteilungen über die Vogelwelt 1913, Seite 252). Ich pflegte ihn einige Tage, ließ ihn wieder fliegen und hörte an der Stelle noch etwa eine Woche sein Locken. Daß Ende Juni 1915 die Zeisige mit Jungen, die noch nicht mal allein fressen konnten, etwa vom Harz oder Elm gekommen sein sollten, erscheint mir auch kaum möglich, zumal sie eben fast nur in den Stadtgärten und -anlagen auftraten. Nach alledem halte ich gelegentliches Brüten des Erlzeisigs in unseren Anlagen gar nicht

für ganz ausgeschlossen. Durchaus sichere Unterlagen fehlen zwar, wenn man nicht den gefundenen flugunfähigen Jungvogel als solche ansehen will. Ich werde der Sache mit größter Aufmerksamkeit weiter nachgehen.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Traubenholunder. Eine Verwechselung mit den Beeren von *Viburnum opulus,* wie Cario annimmt (Ornith. Monatsschrift 1916 S. 351), liegt nicht vor. Es handelt sich tatsächlich um *Sambucus racemosa,* dessen Beeren bei Bartenstein nur ausnahmsweise in manchen — vielleicht in den besonders nassen — Jahren, wie 1916, schon vor Beginn des Winters abfallen.

Heilsberg. F. Tischler.

Hauskatze und Vogelwelt. (Sperber und Amsel.) Die Hauskatze des in voriger Nummer S. 117 genannten Imkers zu Hermannshagen stellt durchaus der Vogelwelt nach, und es sind vorwiegend Sperlinge und Amseln, die sie fängt; aber dennoch hält ihr vogelfreundlicher Eigentümer hoch auf das „Raubtier", denn es hat ihm in den 8 Jahren, seitdem er sich in dem kleinen Vororte angesiedelt hat, wie er sagt, mehrere tausend Erdratten gefangen und abgeliefert.

Eine weitere Beobachtung mag hier angeknüpft werden: ein „Stößer", vermutlich Sperber, hatte eine Amsel geschlagen und sie wieder fahren lassen müssen, weil ihn Herr L. dabei überraschte. Dieser ließ die tödlich am Halse verletzte Amsel liegen und stellte sich in der Nähe auf, um zu sehen, ob der Sperber, der nicht weit davon aufgebäumt hatte, den Vogel sich wieder holen würde. Das tat der Sperber aber nicht, hatte es auch nicht nötig, denn kurze Zeit darauf war eine neue Amsel sein Opfer geworden. B. Quantz.

Inhalt: Dr. Hans Stadler: Ein abnorm singender Karrekiet. — Otto Leege: Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste. — Kleinere Mitteilungen: Vom Erlzeisig. Traubenholunder. Hauskatze und Vogelwelt.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Mai 1917.** **No. 5.**

Verein Jordsand

zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten.

Vorläufiger Bericht über die Vereinstätigkeit und die Schutzergebnisse auf den Vogelfreistätten Jordsand, Ellenbogen, Norderoog, Langenwerder und Poel im Jahre 1916.

I. Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Dietrich, war auch in diesem Berichtsjahre in Heeresdiensten abwesend; die Geschäfte des Vereins führte in seiner Vertretung der Unterzeichnete.

Eine Hauptversammlung hat nicht stattgefunden.

Der Verein hatte sich auch im Berichtsjahre 1916 der Unterstützung und Förderung durch die königlich preußische und durch die großherzoglich mecklenburgische Regierung zu erfreuen. Dafür sei auch an dieser Stelle Dank gesagt.

II. Mitgliederzahl und Kassenverhältnisse.

Herr M. Graemer, Schatzmeister des Vereins, hat folgende Uebersicht aufgestellt:

Der Verein zählt gegenwärtig 130 Mitglieder, und zwar 4 Ehrenmitglieder, 27 Behörden, Gemeinden, Vereine usw. und 99 Einzelmitglieder.

Smithsonian Institution RICHMOND COLLECTION
Smithsonian Institution National Museum MAY 7 1924

Abrechnung für 1916.

Einnahmen:	Mitgliederbeiträge für 1916 und rückständige für 1915:	M. 880.—
	Regierungsbeihilfe:	„ 450.—
	Einmalige Beiträge von Vereinen:	„ 150.—
	Graspacht:	„ 20.—
	insgesamt	M. 1500.—
Ausgaben:	Löhne:	M. 885.89
	Postausgaben:	„ 20.80
	Steuern:	„ 23.71
	Tilgungsbetrag des von der Regierung gegebenen Darlehns von M. 4000.—	„ 160.35
	Drucksachen:	„ 49.55
	Reisekosten:	„ 55.—
	insgesamt	M. 1195.30

Gesamtabschluß:

Uebertrag 1915:	M. 860.29
Einnahme 1916:	„ 1720.—
	M. 2580.29
Ausgabe 1916:	„ 1195.30
Bestand Ende 1916:	M. 1384.99

III. Jordsand.

Längere Verhandlungen, bei denen sich der Verein wie in den Vorjahren der dankenswerten Unterstützung des Herrn Landrats zu Tondern erfreuen konnte, führten zu dem Ergebnisse, daß derselbe Wärter nach der Insel geschickt werden konnte, der schon in den letzten Jahren dem Vereine dort gedient hat. Ihn mit Trinkwasser und Lebensmitteln zu versorgen, mußte in diesem Jahre ein Schiffer aus Hoyer angenommen werden; das erhöhte die Unkosten beträchtlich. Auch die Instandsetzung der Hütte nahm die Mittel des Vereins mehr als sonst in Anspruch. Die Sturmfluten im Dezember 1915 und Februar 1916 haben die Insel merklich beschädigt; die schweren

Wetter und die Kälte zu Anfang der Brutzeit verursachten viele Verluste durch Wegspülen zahlreicher Seeschwalbengelege und durch Tod frühausgeschlüpfter Jungen. Versuche Unberufener, vom Festlande wie von Röm und Sylt, auf der Insel Eier zu sammeln, kamen anfänglich zahlreich vor. Erfreulicherweise erholte sich die Vogelwelt der Insel in den nachfolgenden Wochen sehr rasch. Von den Hauptbrutvögeln, den Fluß- und Küstenseeschwalben, stellte der Wärter 4 große Kolonien an verschiedenen Stellen der Insel fest mit insgesamt etwa 2500 Nestern. Das bedeutet eine ganz beträchtliche Zunahme gegen das Berichtsjahr 1915. Die Störungen durch die militärischen Maßnahmen an verschiedenen Punkten der nordfriesischen Inselwelt werden Hauptursache des Zuzuges nach dem friedlichen Eilande gewesen sein.

Die Zahl der Brutpaare der Zwergseeschwalbe ist auf rund 60 stehen geblieben; auch die anderen Nistvögel der Insel, nämlich Austernfischer, Rotschenkel, See- und Halsbandregenpfeifer, haben ihre Bestände nicht merklich verändert.

Ellenbogen.

Von den Brutverhältnissen auf diesem militärisch besetzten Gebiete ist nichts bekannt geworden. Anfänglich wurde die Erwartung gehegt, es möchten die durch die Unruhe der Besetzung verscheuchten Vögel, insbesondere die Silbermöven, Sturmmöven, Zwergseeschwalben und Eiderenten nach Jordsand übersiedeln; das ist aber nicht geschehen. Der Wärter hat wenigstens nichts davon berichtet, daß sich Paare bemerkbar gemacht hätten von diesen Arten, die für Jordsand bis auf die Zwergseeschwalben neue Brutvögel gewesen sein würden.

Norderoog.

Nach dem negativen Ergebnisse in der Wärterfrage im vorigen Jahre ward der Versuch nicht wiederholt, in diesem Jahre einen Wärter hinzubringen; die Freistätte wurde unter die Obhut unseres Vertrauensmannes auf Hooge, des Herrn J. Feddersen, gestellt, der sich durch seine Bemühungen in dieser Hinsicht den Verein zu Dank verpflichtet hat.

Mit Erlaubnis der militärischen Behörden besuchte der Unterzeichnete in den Tagen vom 22. bis 24. Juni Norderoog zur Prüfung der Verhältnisse.

Die Insel selbst hat viel weniger gelitten, als nach den Sturmfluten zu befürchten war; die Hütte dagegen ist arg mitgenommen worden und bedarf einer gründlichen Ausbesserung.

Anfänglich stellten sich unliebsame Besucher zu unberechtigtem Eiersammeln mehrfach ein; durch die Bemühungen des Herrn Feddersen und die Unterstützung des Herrn Harssen, Vogts auf Pellworm, konnte dem Unwesen aber gesteuert werden. Um die Räubereien der Silbermöven einzudämmen, wurden wie in früheren Jahren deren Eier gesammelt, und zwar unter Aufsicht des Vertrauensmannes von zwei Hooger Leuten. Mehr als ihr Hausverbrauch ist der Ertrag dabei nicht gewesen.

Der Hauptbrutvogel, die Brandseeschwalbe, zeigte eine über Erwarten erfreuliche Zunahme. Berichterstatter erinnert sich nicht, in früheren Jahren jemals so mächtige Schwärme dieser Vögel über der Insel gesehen zu haben. Die größte Kolonie zog sich in einem breiten Streifen an der ganzen Nordkante der Hallig entlang und enthielt nach vorsichtiger Schätzung gut 6000 Brutpaare. Von den kleineren Kolonien wurde eine am Südrande zwischen den beiden Hauptprielen gemessen und ausgezählt. Sie enthielt auf 40 qm rund 300 belegte Nester. Erfreulich war, daß trotz des vorangegangenen, lange anhaltenden schlechten Wetters verhältnismäßig wenig tote Nestlinge gefunden wurden. Insgesamt darf die Zahl der Brutpaare auf gegen 7000 geschätzt werden.

Fluß- und Küstenseeschwalben nisteten sehr zerstreut und an verschiedenen Stellen der Insel und auch in größerer Anzahl als in früheren Jahren: einigermaßen zuverlässige Zahlenangaben sind nicht möglich.

Die Zwergseeschwalbe hat gelitten; späte Fluten haben den nördlichen Strand mehrmals erreicht und die meisten Gelege vernichtet; es wurden an verschiedenen Stellen angespülte Eier gefunden, aber auch einzelne neue Nester.

Rotschenkel und Austernfischer haben gleichfalls zugenommen, besonders der letztere. Ueber ihn und die Anzahl der See- und Halsbandregenpfeifer-Brutpaare waren in der Kürze der Besuchszeit genaue Feststellungen nicht möglich. Nach der Zahl der im Watt in der Nach-

barschaft der Hallig beobachteten Alten mit ihren Jungen zu urteilen, hat aber auch bei diesen Arten Zuzug stattgefunden.

Besonders erfreulich ist die Zunahme der Brandente; die in früheren Jahren vom Wärter und in diesem Jahre von Herrn Feddersen angelegten Nisthöhlen einfachster Art aus Brettern von angeschwemmten Fischkästen waren samt und sonders angenommen; jede untersuchte enthielt gute Gelege; in allen Tümpeln der Hallig hingen Dunen von ihr an den Kräutern; einmal wurden im Watt gleichzeitig an einer Stelle 7 Paare, an einer anderen 4 und an einer dritten etliche einzelne Vögel dieser Art gesehen.

Auch die Stockente ist recht häufiger Brutvogel auf Norderoog geworden; beim Durchqueren der Insel wurden öfters Enten vom Neste aufgescheucht und volle Gelege gefunden.

Alles in allem genommen zeigte diese Freistätte im Berichtsjahre einen hocherfreulichen Stand.

Auch die Frage, ob auf Jordsand und Norderoog Eier zu sammeln und Lazaretten zu überweisen seien, kam zur Erörternng; es wurde aber schließlich davon Abstand genommen. Die Silbermöve ist auf Jordsand überhaupt nicht Brutvogel und auf Norderoog nur in ganz geringer Zahl; ihre Eier kämen nicht in Betracht. Die Eier der Seeschwalben sind zu klein; außerdem würden das Sammeln, die Verpackung und die Beförderung nach der Küste, insbesondere von Norderoog aus, Kosten verursachen, die in einem zu großen Mißverhältnisse zum Ergebnis ständen. Nichtsdestoweniger aber würde der Verein sich ohne Einschränkung in den Dienst der Allgemeinheit stellen, wenn sich ein Weg fände, ohne die angedeuteten Schwierigkeiten zum Ziele zu kommen.

Zusammenfassend darf am Schlusse mit voller Berechtigung gesagt werden, daß der Erfolg der Tätigkeit des Vereins die aufgewendeten Mittel reichlich gelohnt hat und daß begründete Hoffnung auch für die Zukunft gehegt werden darf, wenn dem Vereine die Unterstützungen und Förderungen bewahrt bleiben, denen er sich in den Kriegsjahren wie in den Friedenszeiten gleicherweise erfreuen durfte.

Langenwerder und Poel.

Nach einer Mitteilung des Großh. Meklenb. Amts Wismar ist die unterm 15. Mai 1911 erlassene Polizeiverordnung betreffend den Vogelschutz in den Gewässern der Insel Poel mit ministerieller Genehmigung um fünf Jahre verlängert worden. Dieser dankenswerte Beschluß ermöglicht dem Verein die ungestörte Fortsetzung seiner Schutztätigkeit für die nächsten Jahre.

Auf dem Langenwerder standen die Brutkolonien wieder wie in den Vorjahren unter der Obhut unseres zuverlässigen Wärters. Erfreulich ist, daß die Zahl der Sturm- und Lachmövenbruten auch in diesem Jahre wieder zugenommen hat; in der zweiten Hälfte des Mai meldete der Wärter nahezu 600 Gelege von der Sturmmöve und fast 100 der Lachmöve.

In den Beständen der übrigen Brutvögel des Langenwerders, Fluß- und Küstenseeschwalbe, Zwergseeschwalbe, Halsbandregenpfeifer, Austernfischer sind bemerkenswerte Veränderungen nicht vorgekommen.

Aus Kreisen mecklenburgischer Mitglieder kamen Anregungen, die Eierbestände des Langenwerders den Zwecken menschlicher Ernährung in diesem Jahre ausnahmsweise dienstbar zu machen. Sie führten zu einer Besprechung des Unterzeichneten mit dem Herrn Bürgermeister von Wismar, zu genauen Anweisungen an den Wärter über das Sammeln und zur Ablieferung des Ertrages während eines Zeitraums von 14 Tagen an die Stadtverwaltung für ihre verschiedenen öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen.

Von den Schutzbezirken auf Poel selbt ist der von Weitendorf (Fauler See) infolge Besitzerwechsels vorläufig ausgefallen; nach Beendigung des Krieges wird versucht werden, die früheren Schutzverhältnisse wieder herzustellen. Auf den übrigen Schutzgebieten der Insel sind wesentliche Bestandsänderungen nicht vorgekommen.

Der Vorstand.
W. Haubenreisser, i. Vertr.

Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen.

Von H. Krohn in Hamburg.

Plinius erzählt die alte Sage, Aeschylos sei durch eine Schildkröte erschlagen worden, welche ein Adler auf seinen kahlen Kopf

herabgeworfen habe. Es ist wohl nicht festzustellen, ob diese Sage die ältere ist oder die aus Arabien zu uns gelangte von dem Vogel Rock oder Ruck, der so riesenhaft gewesen sein soll, dass er Elefanten in die Luft heben konnte, an deren zerschmetterten Leibern er sich, nachdem er sie hatte fallen lassen, sättigte. Von einer Adlerart, die klein und bunt ist und von manchem Beinbrecher genannt wird, weil sie die Knochen verzehrter Tiere aus der Höhe auf Felsen fallen lasse, um das Mark daraus zu erlangen, berichtet Albertus Magnus, der von 1193 bis 1280 lebte und übrigens des Plinius Werk kannte. Anscheinend ist die gemeinte Art der Schelladler gewesen.

Genügen diese mittelalterlichen Nachrichten nicht der Glaubwürdigkeit, so dürfte vielleicht die Mitteilung von der Mühles, des ersten ernsthaften Erforschers der griechischen Vogelwelt, Aufnahme finden. Er sagt von einer bestimmten Raubvogelart, dem Steinadler, daß dieser häufig (?) Landschildkröten angreift, sie in die Luft trägt und auf Felsen fallen läßt, bis sie zerschellen, um sie dann zu verzehren.

Aber auch auf andere Vogelarten als nur auf die Raubvögel will sich die Beobachtung erstreckt und dabei mit mehr oder weniger großer Gewißheit festgestellt haben, daß namentlich das Rabengeschlecht die Fallwirkung absichtlich auszunutzen sucht. Manche nehmen dabei die Absicht, Nahrung zu gewinnen als ganz feststehend an, vorsichtigere dahingegen erblicken in der Angelegenheit nur den Ausdruck des Spieles. Ueber das Urbild der Sippe, den dem Namen nach allbekannten Kolkraben, äußert sich schon Faber dahin, daß er „Schaltiere aller Art in die Luft erhebt und gegen die Klippen zerschlägt“ (Ueber das Leben der hochnordischen Vögel, Leipzig. 1826. S. 289), was Holböll bestätigt (Ornith. Beitrag zur Fauna Grönlands. Deutsch von I. H. Paulsen, Leipzig. 1846).

In dem nachfolgenden kleinen Aufsatz (Neue Hamb. Ztg. 9. 3. 09) ist zwar nicht die Nahrungsgewinnung ausdrücklich als Ursache genannt, er läßt aber doch erkennen, daß der Verfasser wenigstens an sie gedacht hat. Es wird berichtet:

„Jeden Morgen findet sich eine Schar dunkler Krähen und weißer Möwen vor der Kunsthalle ein, weil mitleidige Tierfreunde sie dort zu

füttern pflegen. — Die Stoffe jedoch, mit denen die Krähen gefüttert werden, bringen das menschliche Leben in Gefahr. Am Sonntag morgen haben die Krähen drei Scheiben des Oberlichtes in der Kunsthalle zerschmettert, zum großen Glück, ehe das Publikum anwesend war. Sie haben die gefährliche Sitte, die Knochen, die ihnen hingeworfen werden, mit in die Luft zu nehmen und auf die Glasdächer der Kunsthalle fallen zu lassen. Größere Knochen schlagen glatt hindurch. Der Zoologe wird wissen, ob sie es aus Spielerei tun — das wahrscheinlichste: man sieht sie oft Gegenstände fallen lassen und auffangen. Steine sind bisher nicht gefunden, wohl aber bisher einmal ein abgebrochener Schirmgriff aus Horn, der aus solcher Höhe herabgefallen ist, daß er durch zwei dicke Scheiben schlug. Dieser Schirmgriff bietet den Beweis, daß nicht etwa eine fehlerhafte Beobachtung vorliegt."

Eine andere Zeitungsnotiz (Hamb. Fremdenbl. 10. 3. 15.) verzeichnet folgende Beobachtung:

„An einer Bucht der Nordsee ist der Grasrand des Außendeiches gegen Beschädigung durch Ebbe- und Flutstrom mit Ziegelsteinen abgedämmt. Ueber dieser schrägen Steinfläche sah ich kürzlich eine Anzahl Krähen sich immer wieder etwa zehn Meter hoch in die Lüfte schwingen, dann einen Augenblick in der Luft verhalten und endlich steil wieder niedergehen. Dieses sonderbare Spiel fesselte meine Aufmerksamkeit, und zwar noch mehr, als ich zu beobachten glaubte, daß die Krähen regelmäßig aus der Höhe einen Gegenstand auf die Steine fallen liessen. Mein Vergrößerungsglas bestätigte dies und ließ auch erkennen, daß die kleinen Bomben, die die Krähen fallen ließen, beim Anschlag auf die Steine krepierten. Aufs höchste interessiert, ging ich näher und stellte fest, daß es sich um Muscheln handelte, die die Krähen auf diese Weise aufknackten, um den fetten Inhalt zu verzehren. War das geschehen, so holte die betreffende Krähe (es handelte sich ausnahmslos um Nebelkrähen) sich vom Watt neue Muscheln und ließ diese wieder unermüdlich fallen, bis sie aufgesprungen waren."

Loos hat an einer Nebelkrähe dieselbe Beobachtung gemacht. Er sah sie eine Teichmuschel 20 bis 30 m hoch in die Luft tragen und dann fallen lassen. Die offenschalige Muschel fand er ausgefressen

am Boden und meint er, wenn man es auch offenbar mit einer Spielerei der Krähe zu tun habe, so liege es doch nahe zu schließen, daß sich die Krähen dieses einfachen Mittels bedienen, um geschlossene Muscheln zu öffnen und ihres Inhaltes zu berauben (Orn. Jahrb. 1890. S. 118). Hierzu erklärt v. Tschusi zu Schmidhoffen in einer Fußnote, eine Rabenkrähe zu wiederholten Malen anscheinend mit einer Weinbergschnecke in die Höhe steigen gesehen zu haben, die sie dann auf den Boden fallen ließ.

Jul. Michel bezeichnet den Vorgang als ernste, zielbewußte Arbeit, da auch er Nebelkrähen Gegenstände über den Steinen eines Wehres mehrere Meter hoch in die Luft tragen und auch fallen lassen sah und beim Nachforschen zertrümmerte und entleerte Flußmuscheln antraf (Orn. Jahrb. 1891. S. 37). „Genau dasselbe“ will Knauthe an der Nebelkrähe wahrgenommen haben; es geht jedoch aus seinem Aufsatz nur hervor, daß er Krähen mit Maler-, selten Flußmuscheln ganz niedrig über das Gelände hinstreichen und nach dem Niederlassen auf diese Tiere loshacken sah (Orn. Monatsschr. 1891. S. 390). Killge sah zuweilen, daß den Raben- und Nebelkrähen die von den Bäumen geraubten Walnüsse, weil zu knapp gefaßt, wieder entfielen (Ebenda, 1893. S. 41), aber Staats von Wacquant-Geozelles will gesehen haben, „wie überall die Rabenkrähen Walnüsse aus hoher Luft behufs Zertrümmerung herabwarfen und berichtet über eine andere Krähe, die dreimal eine grosse Feldmaus aus ansehnlicher Höhe auf den Erdboden fallen ließ (Ebenda S. 191).*)

Uebrigens sollen Wahrnehmungen dieser Art, bald nachdem sie zuerst über Krähenvögel veröffentlicht worden sind, schon auch an Möwen gemacht worden sein; wenigstens liegt deren eine vor über die amerikanische Silbermöwe *(Larus argentatus)* von der Audubon (Ornith. Biogr. 111. S. 591—592, 1831—39) in deutscher Uebersetzung das Folgende schreibt: „Sie nehmen auch Schaltiere mit sich in die Luft und lassen

*) Rörigs umfassende Arbeit „Die Krähen Deutschlands in ihrer Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft“ (Arbeiten aus der Biol. Abtlg. f. Land- u. Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamt, Berlin. Band 1, Heft 3. 1900), die alle sonstigen Eigentümlichkeiten der Krähennatur bespricht, erwähnt der hier behandelten überhaupt nicht.

sie, um sie zu zerbrechen, auf die Felsen herabfallen. Wir sahen eine, die sich eine sehr harte Muschel angeeignet hatte, diese dreimal hintereinander so hinaufnehmen und wieder herunterwerfen, bevor ihr das Zerbrechen derselben gelang, und es gewährte uns viel Vergnügen wahrzunehmen, daß der Vogel sie jedesmal aus größerer Höhe niederfallen ließ, als vorher."

Ich halte mit den vorstehend angezogenen Beispielen deren Vorrat schon für überwiegend erschöpft und kann Knauthe nicht beistimmen, wenn er a. a. O. sagt: „In der mir zugängigen Literatur finde ich überall die Angabe verzeichnet, daß unsere Krähen —" (folgt Besprechen des in die Luft Tragens von Muscheln), es sei denn, daß die ihm zur Verfügung stehende Literatur gerade dürftig war, oder daß sie hauptsächlich aus allgemeinen Naturgeschichtswerken bestand. Denn die letzteren müssen doch als nur wenig maßgebend angesehen werden, weil sie Quellen nicht verzeichnen oder verzeichnen können. Eines Beobachters Angabe kann in dreißig „Naturgeschichten" wiederkehren, ohne dadurch ein einzigesmal bestätigt zu werden (cfr. Christian Ludwig Brehm „Lehrb. d. Naturgesch.", Jena. 1823. S. 93, Lenz „Naturgesch. d. Vögel", Gotha. 1861. S. 197, C. G. Friderich „Naturgesch. d. deutsch. Vögel", Stuttgart. 1890. 4. Aufl. S. 449 und andere Werke).

Offenen Widerspruch begegnet man bei Fitzinger (Naturgesch. d. Vögel, Wien. 1862). Er behauptet S. 194, dass der afrikanische Stelzengeier *Gypogeranus serpentarius* kleinere Schildkröten samt dem Panzer verschlingt, nachdem er sie durch einige Schnabelhiebe auf den Kopf tötete, hingegen aber bei großen das Fleisch aus dem knöchernen Panzer herausrisse. Seite 199 erklärt er sogar, die Behauptung einiger älterer Schriftsteller, daß der Vogel größere Schildkröten, welche einen harten Panzer haben, hoch in die Luft trage und dann fallen lasse, damit der Knochenpanzer zerschelle, sei ohne Zweifel eine Fabel und entbehre jeder Begründung.

Die verhältnismäßig geringe Zahl der Beobachtungen reicht nicht aus für eine überzeugende Klarheit und ist eher dazu angetan, eine zweiflerische Stellungnahme herauszufordern.

Die beiden Fälle mit dem Regenschirmgriff im Hamburger Bildertempel und dem für eine Felskuppe gehaltenen Kahlkopfe des armen

Aeschylos lassen sich bedenkenlos leicht ausscheiden; auch einige andere können ohne eingehende Erörterung als abgetan angesehen werden, die dann noch verbleibenden aber scheinen einem gewissen Uebereifer, der die physiologische Seite des Tieres der des Menschen nicht glaubt nachstehen lassen zu sollen, entsprossen zu sein.

Als ich einmal bei dem Meierhof Julianca bei Itzehoe ankam, zeigte man mir einen etwa dreiviertelpfündigen Aal, den man in einen Bottich gesetzt hatte. Das Tier hatte sich dem Schnabel eines Reihers der nahen Kolonie entwunden und war neben dem Hause in den Garten gefallen. Hätte der Vorgang auf freiem Felde stattgefunden, so hätte ein verborgener Beobachter ohne Zweifel die Wiederaufnahme des Aales durch den Vogel verzeichnen können, eventl. sogar ein mehrmaliges Fallenlassen und Wiederaufnehmen. Wohl niemand wird aber annehmen, der Reiher habe den sich heftig sträubenden Aal zerschmettern wollen.

Ebenso wäre es falsch zu glauben, daß die Menge der Muscheln, die jeder mit Leichtigkeit an den Ufern der zahlreichen holsteinischen Seen und Teiche aufgehackt und leergefressen finden kann, von Krähen herabgeworfen seien, obwohl es gewiß fast allemal sicher ist, daß gerade diese Vögel sich mit ihnen beschäftigt haben.

Eine ganz natürliche und daher auch einfache Erklärung des Vorgangs, wie die erwähnten Sachen zerschmettern, scheint mir folgende zu sein.

Die Krähe, die eine Muschel findet, wird sicher sofort beginnen, sie aufzuhacken, was ihr bei ihrem starken Schnabel, wenn sie an den Mundrändern des Tieres anfängt, meistens gar nicht schwerfällt. Da die Krähen aber fast stets gesellig auftreten, wird sofort eine andere ihr die Beute streitig machen wollen und die Finderin daher suchen, schnellstens an einen unbehelligten Ort zu gelangen. Mehrfach habe ich Krähen Gegenstände entfallen sehen. Es lag aber in diesen Fällen sicher niemals die Absicht vor, sie zerschellen lassen zu wollen, denn der Vogel folgte dem Gegenstande stets blitzschnell, um ihn mit erstaunlicher Sicherheit wieder aufzufangen, ehe er an den Boden gelangte, ein Verlauf, wie er indeß so glücklich wohl nicht immer stattfindet. Ich sah auch Nebelkrähen, denen ich Knochen gab, mit diesen neben mir

auf Bäume fliegen und sie nach einiger Bearbeitung im Abfliegen fallen lassen. Sie verhielten sich dabei durchaus uninteressiert, einerlei, ob die Knochen fast geräuschlos auf den aufgetauten Boden fielen oder hart auf die Eisdecke eines Teiches klatschten.

Aus geringer Höhe herabfallend, wird eine Muschel überhaupt schwerlich wunschgemäß zerschellen, aus größerer Höhe auch dann nicht, wenn sie auf Wasser oder auf weichen Boden fallen sollte, nur auf hartem Grunde kann ein guter Erfolg zu erwarten sein, aber auch nur bei einem Fall aus erheblicher Höhe. Werden einzelne Steine für diesen Zweck ausersehen, so muß sich schon eine ungemein große, bei Benutzung des gewöhnlich nur schmalen Geröllstrandes, der Steinwehre und dergl. immerhin noch eine bedeutende Treffsicherheit voraussetzen lassen. Eine derartige Treffsicherheit bei einem Tier vorauszusetzen, wird man sich aber nicht so leicht bereitfinden, da man doch weiß, daß der Herr der Schöpfung in seiner Eigenschaft als bombenwerfender Flieger bei der ganzen Größe seiner Vernunft oft nur verhältnismäßig geringe Resultate erzielt. Nun aber gar dem Tier die Fähigkeit zumuten, von dem verschiedenen Härtegrade der Erdbodenoberfläche Kenntnis nehmen zu können — das dürfte zu verfänglich sein.*)

Kleinere Mitteilungen.

Zum Vorkommen der Wachtel. Wie viele heimische Vögel ist auch die Wachtel in den letzten Jahren recht selten geworden. Unserer

*) Das Verhalten der Vögel ist doch nicht so einfach als Spielerei zu erklären, wie es der Herr Verfasser annimmt. Dagegen sprechen die Beobachtungen und Veröffentlichungen so ernster und angesehener Forscher wie Othmar Reiser und Leege. Ersterer beobachtete selbst zweimal (*Ornis balcanica II S. 130*, wie ein Bartgeier einen Knochen oftmals hintereinander aus einer Höhe von ungefähr 80 Meter unermüdlich immer wieder auf einen Felsen fallen ließ, und sein Begleiter Santorius sah dann beim Versuche, den Vogel zu beschleichen, wie dieser schließlich durch Aufschlagen des Knochen, den er mit dem Schnabel hielt, gegen den Stein den ersteren zu zerschlagen versuchte !! Und Leege beobachtete unzählige Male (unter anderem veröffentlicht Ornithologische Monatsschrift 1916 S. 103), daß Möwen Krebse und Weichtiere, besonders *Buccinum undatum*, aus der Luft herabfallen ließen, um sie zu zerschmettern und dann die weichen Teile oder bei *Buccinum* die in den Gehäusen wohnenden Einsiedlerkrebse, die durch die Erschütterung beim Falle herausgekommen waren, zu verzehren. Ich selbst habe dieses Gebahren in Leeges Gesellschaft sehr oft mit angesehen. Hennicke.

Jugend, ja auch den meisten Jagdpächtern ist der liebliche Sänger überhaupt nicht mehr bekannt. Und der aufmerksame Naturfreund musste meistens sehr lange und geduldig warten, bis er einmal das „Pickperwick“ vernahm. Zu meiner großen Ueberraschung und Freude hörte ich in diesem Jahre die Wachtel häufiger schlagen. Sie hielt sich nicht nur auf Wiesen und in Kornfeldern auf, sondern ich habe sie auch öfters in Kiefernschonungen vernommen.

Selbstverständlich machte ich auf unseren Schulausflügen die Jugend auf den sonderbaren Rufer aufmerksam; denn durch nichts kann man bei den Kindern leichter Liebe und Verständnis zur Natur und Heimat wecken, als durch Beobachtung der leicht beschwingten Vogelschar. Und siehe, die Kinder waren angenehm berührt von dem so wohllautenden Klange der Stimme. Besonderes Vergnügen machte es ihnen, als wir dem *Daktylus* allerlei Texte unterlegten, wie z. B. „Bück den Rück“ oder „Fürchtegott“. Sie versicherten mir, daß sie solche Rufe noch nie vernommen hätten, daß sie aber den Wachtelschlag sofort wieder erkennen würden, wenn er ihnen je wieder zu Gehör käme. Möchte uns auch in den folgenden Jahren noch recht oft Gelegenheit zu solchen Beobachtungen geboten werden, um damit dem Naturschutzgedanken bei der Jugend Raum zu schaffen.

Vielleicht hat der eine oder der andere Leser in diesem Jahre ähnliche Beobachtungen über das Vorkommen der Wachtel gemacht. Sollte es zutreffen, dass der seltene Vogel in diesem Jahre allgemein häufiger aufgetreten ist als in den letzten Jahren, so könnten doch wohl die landläufigen Gründe für den Rückgang des Bestandes, wie z. B. Nahrungsmangel infolge der intensiveren Reinigung des Ackers von Unkrautsamen, nicht maßgebend sein, denn in den beiden Kriegsjahren hat sich Grund und Boden unmöglich wesentlich verändert. Auch andere Vögel, z. B. die Nachtigall, sind in diesem Jahre in den Anlagen von Wittenberg, wie ich selbst und auch die Parkwächter beobachtet haben, häufiger aufgetreten als sonst. Wenn für die Zunahme der Nachtigallen geltend gemacht wird, daß dieser Vogel jetzt während des Krieges weniger Verfolgungen auf seinem Zuge erleidet, so kann dieser Umstand vielleicht auch die größere Häufigkeit der Wachteln erklären. Allerdings wandern unsere heimischen Wachteln

nicht, wie Prof. Rörig bestimmt nachgewiesen hat, nach Italien, sondern nach Rußland. Möglich ist aber, daß sie auch dort während des Krieges weniger gestört und gefangen werden als zur Friedenszeit.

Wie dem auch sei, wir freuen uns, einmal die Zunahme einer Vogelart bestätigen zu können. Im Zeitalter der rücksichtslosen Bodenausnutzung muß ja der Naturfreund so oft mit Schmerz das schnelle Verschwinden so vieler herrlicher Vögel beklagen.

Bad Schmiedeberg, den 16. Oktober 1916.

Benecke, Rektor.

Wintervögel der Oder bei Brüg. Während in der warmen Jahreszeit, abgesehen von einigen streifenden Lachmöven, sich nur selten eigentliche Schwimmvögel auf dem Wasserspiegel der Oder bei Brüg sehen lassen, wird dieser gerade im härtesten Winter zu einem Tummelplatze lebhaften Vogellebens. Sobald der Frost die stehenden Gewässer mit einer Eisdecke überzogen hat, suchen Stockenten in Menge den Fluß auf und stehen in ganzen Reihen am Rande des Eises, hungernd und in verdrießlicher, zusammengeduckter Haltung. Zu ihnen gesellen sich fremde Gäste dreierlei Art. Zunächst der stattliche Gänsesäger *(Mergus merganser),* der eigentliche Eis- und bezeichnende Wintervogel der Oder. Gewöhnlich erst im Februar stellen sich hier die Gänsesäger ein, und mit einiger Sicherheit kann man nur dann auf ihr Erscheinen rechnen, wenn strenger Frost mit reichlicher Eisbildung seine Herrschaft angetreten hat. Wer sich's als Naturfreund nicht verdrießen lies, während der diesjährigen anhaltenden Frostperiode einen Spaziergang an der Oder zu machen und den eisigen Ostwinden zu trotzen, der konnte reichlich auf seine Rechnung kommen. Noch nie habe ich so viele Gänsejäger beobachtet wie im diesjährigen Februar, selten aber gelang es mir, so nahe heranzukommen, daß ich sie beim Schwimmen und Tauchen belauschen konnte, meist sah ich sie pfeilgeschwind geradeaus unter hastigen Flügelschlägen den Wasserspiegel entlang streichen. Jedenfalls sind sie immer in Bewegung und Tätigkeit, im Gegensatz zu den durch Kälte und Nahrungsmangel ganz träge gewordenen Stockenten. Streicht eine Gesellschaft Gänsesäger in der Höhe über den Beobachter hin unter knarrendem Geschrei, so muß dieser als Ornithologe seine helle Freude haben an den eleganten

Flugbildern, den spitzköpfig und gestreckt aussehenden Gestalten und den weiß-schwarzen Prachtfarben der alten ♂♂ mit der orangeroten Unterseite. Für ihre Scheu ist bezeichnend, daß ein einzelner Säger, unter Stockenten stehend, sogleich bei Annäherung eines Beobachters das Weite suchte bevor die Stockenten sich überhaupt nur rührten. Gleichzeitig mit seinem großen Vetter pflegt sich auch der Zwergsäger *(Mergus albellus)* auf der Oder einzustellen, dieser ein ausschließlicher, nicht, wie das der Gänsesäger in Norddeutschland an vielen Stellen tut, in unserm Vaterlande brütender, Wintervogel. Sieht man die kleinen Säger von weitem auf dem Wasserspiegel, so kann man, wie mir's gegangen ist, zunächst an Zwergsteißfüsse denken, wird aber bald eines Besseren belehrt, wenn sie bei dem regelmäßigen scheuen Abstreichen, wodurch sie sich schon auffallend genug von jenen unterscheiden, die spitzen Flügel mit dem weißen Spiegel zeigen, und jeder Zweifel an der Beobachtung muß vollends schwinden, wenn eins der prachtvollen alten ♂♂ den andern sich hinzugesellt, die übrigens von dieser Art sich, im Gegensatz zum Gänsesäger, nur ganz vereinzelt zu zeigen pflegen. Dafür ist es aber auch ein ganz besonderer Genuß für den Beobachter, wenn eine hinter einigen grauen Stücken des Zwergsägers das vereiste Ufer entlang schwimmende, vermeintliche kleine Eisscholle sich plötzlich als ein solches altes ♂ im weißen Prachtkleide mit den charakteristischen kohlschwarzen Abzeichen entpuppt. Von den Schellenten, denen im weiblichen und im Jugendkleide die Zwergsäger so ähnlich sehen, unterscheiden sich diese sofort durch das ausgedehnte Weiß der Kehle, welches bis auf die Wangen hinaufreicht, sodann eine dunkle Kopfkappe übrig bleibt, während bei der Schellente in diesen Kleidern der ganze Kopf braun ist. Damit bin ich bei dem dritten Wintergaste der Oder bei Brüg angelangt, der Schellente *(Nyroca clangula)*, deren Erscheinen ebenfalls vom Eintreten scharfen Frostes abhängig zu sein scheint, während sie im übrigen freilich auch deutscher, insbesondere niederschlesischer Brutvogel ist. Die Anwesenheit von Schellenten wird man oft gewahr, bevor man noch die Vögel zu Gesicht bekommen hat, an dem klingelnden Fluggeräusch, welches, wenn mehrere beisammenfliegen, an fernes Schellengeläute erinnert und mich besonders anheimelt, weil es zur stimmungs-

vollen Winterlandschaft ebenso paßt, wie die winterliche Pracht des alten Erpels. Alles in allem bietet damit die Oder gerade in der strengsten Zeit des Jahres, wo man im allgemeinen mit ornithologischen Beobachtungen wenig Glück hat und nur ausnahmsweise auf interessantere Gäste stößt, eine Menge anziehender Beobachtungen, die im reichsten Maße für die Unbilden der Witterung entschädigen, die man dabei in den Kauf zu nehmen hat. Sanitätsrat Dr. Moeller.

Birkenzeisige im Sauerlande. Auf eingesprengten Birken in einem gemischten Bestande oberhalb unseres Dorfes zeigte sich am 27. Dezember ein Trüppchen von 8 bis 10 Stück *Acanthis linaria*. Am 2. Januar saßen auf einer mittelhohen Birke am Abhange unterhalb des Dorfes 14 Stück, soweit ich mittels Feldstechers zu erkennen vermochte, der typischen Form *linaria* angehörend. Nochmals sah ich diese kleinen nordischen Gäste am 13. Januar; bei ziemlich hoher Schneelage traf ich zwei Stück auf Gesträuch beim Gehöft Wintersohl an. Aus dem Ruhrgebiet schrieb mir Förster Stockhausen unterm 21. Januar aus Herdringen: „Birkenzeisig im Dezember im hiesigen Park beobachtet; Mitte Dezember ca. 20 Stück auf Erlen."

Werdohl, 25. Januar 1917. W. Hennemann.

Einen größeren Flug Störche sah ich am 19. August von Magdeburgerforth aus (in der Nähe des Truppenübungsplatzes Altengrabow) über den Wäldern im Südosten kreisen. Es mochten 30 bis 50 Vögel sein. Sie entfernten sich langsam nach Südosten.

Dessau, September 1916. Dr. Johannes Kühlhorn.

Inhalt: W. Haubenreisser: Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten. — H. Krohn: Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen. — Kleinere Mitteilungen: Zum Vorkommen der Wachtel. Wintervögel der Oder bei Brüg. Birkenzeisige im Sauerlande. Einen größeren Flug Störche.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Redaktion: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

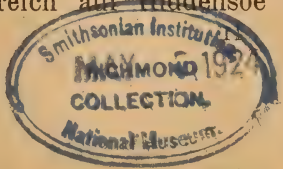
Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Juni 1917.** **No. 6.**

Zur Herbstzugzeit — vom 5. September bis 5. Oktober 1916 — auf Hiddensoee.

Von Dr. Fr. Lindner in Quedlinburg.

Dem summarischen Jahresberichte des ortsansässigen Schriftführers des Natur- und Heimatschutzbundes Hiddensoe, Herrn Lehrer Berg, der in Nr. 1 dieses Jahrganges hauptsächlich über das letztjährige (1916er) Brutgeschäft auf Hiddensoe und den Nachbarinseln berichtet, mögen die besonderen Beobachtungen folgen, die ich in strenger Befolgung meines vor Jahren aufgestellten und seitdem Jahr für Jahr und Stück weiter durchgeführten Planes: zu den verschiedenen Jahreszeiten von Beginn des Frühjahrszuges bis zum Eintreffen der Wintergäste den jeweiligen Bestand an Vogelleben auf Hiddensoe festzustellen, in der Zeit vom 5. September bis zum 5. Oktober 1916 — meist in Gegenwart anderer Ornithologen — gemacht habe. Noch schroffer und auffallender, als in der Zeit, in der ich im Vorjahre (vom 9. August bis 4. September 1915) und 1914 (vom 4. Juli bis 4. August) auf Hiddensoe weilte, trat in dieser Zeit der gewaltige Unterschied im Vogelleben dieser Zeit gegen das der Brutzeit (April bis Ende Juni) hervor. Eine ganze Anzahl der als Brutvögel sehr zahlreich auf Hiddensoe ver-



tretenen Arten verläßt nach Vollendung des Brutgeschäftes und Aufzucht der Jungen mit diesen die Insel und ist zum Teil schon von Mitte Juli ab, vollends aber im eigentlichen Herbst dann völlig von der Insel verschwunden, sodaß man auch nicht ein einziges Exemplar der Art mehr zu sehen bekommt, deren lebhaftes Treiben den Beobachter im Mai und Juni überall fesselte. Um gleich einige charakteristische und drastische Beispiele voranzuschicken, will ich schon hier mitteilen, daß ich in der genannten Zeit auch nicht einen einzigen Kiebitz und Austernfischer, Kampfhahn, keinen Stieglitz, keine Sperbergrasmücke, Gartengrasmücke, Brachpieper und nur noch einige wenige Rotschenkel und Seeschwalben zu sehen bekommen habe. Die von ihren Bewohnern verlassenen Brutgebiete werden auch nicht von nachwandernden Gästen besetzt — außer einigen Stellen, auf denen z. T. große Scharen wilder Gänse zeitweise weilen, wie auf dem Gellen, dem Bessin und dem Gänsewerder. Wohl aber finden auf den „Schaaren" (sandigen Untiefen), im Bodden südlich vom Bessin und östlich von der Gellenspitze (südlich vom Gänsewerder) und an Uferstellen mit flachem Wasser und sandigem oder schlickigem Grunde riesige Ansammlungen rastender Durchzugsgäste statt, die zum Teil geradezu in fabelhaften Massen auftreten und den Beobachter, der sie zum ersten Male zu sehen bekommt, in grenzenloses Staunen versetzen. So konnte man im Herbst 1916 ohne Uebertreibung von einem ganzen Heere von Kranichen sprechen, die wochenlang allabendlich in vielen Zügen aus verschiedenen Richtungen eintrafen und zu vielen Tausenden kilometerweit dicht geschart auf dem Bessinschaar übernachteten. Vom Vogelleben war in dieser Zeit auf der Insel selbst sehr wenig zu sehen, sodaß mir ein befreundeter Arzt aus Mitteldeutschland, der auf meine Empfehlung hin mit seiner ornithologisch interessierten Gattin und Tochter in das „Haus am Meere" im Walde auf dem Hochland bei Kloster gegangen war, zuerst brieflich bittere Vorwürfe machte und sich in seinen hochgespannten Erwartungen arg enttäucht sah, weil er auf der Insel selbst so wenig Vögel zu sehen bekommen habe. Ich konnte ihm die beruhigende Versicherung geben, daß ich ihm bei meiner demnächstigen Anwesenheit Tausende von

Vögeln auf einmal zeigen würde. Und ich habe mein Wort einlösen können! Bequemer und interessanter mag ja die Beobachtung zur Brutzeit sein. Aber Hiddensoes ornithologische Bedeutung erschöpft sich nicht darin, eine Brut-Freistätte vieler Wasser- und Sumpfvogelarten, darunter der in Mitteleuropa nur auf oder bei Hiddensoe nistenden Steinwälzer und der herrlichen Säbler zu sein; sondern mindestens ebenso bedeutungsvoll ist es als Raststation nordischer Wandervögel. Mag die Kurische Nehrung, auf deren hohe ornithologische Bedeutung ich vor fast 30 Jahren zuerst hingewiesen habe, als Vogelzugstraße im hervorragendsten Sinne des Wortes gelten, als Raststation und Massenquartier nordischer Durchzügler ist Hiddensoe ihr „über". Das haben auch meine letztjährigen Beobachtungen aufs neue bestätigt. Der Einfachheit und Kürze halber will ich im Folgenden möglichst nur die Tagebuchnotizen wiedergeben.

5. September 1916. Im Hafen von Stralsund treffe ich mit dem Herausgeber der Pommerschen ornithologischen Jahresberichte und Bibliographen Herrn F. Koske-Greifswald und mit dem Redakteur der „Gefiederten Welt", Herrn Neunzig und dessen ornithologisch stark interessiertem 18jährigen Sohne zusammen. Auf der gemeinsamen Dampferfahrt nach Vitte beobachteten wir außer den gewöhnlichen Erscheinungen einen kleinen Flug von 10 Graugänsen.

6. 9., N. Trübe, aber nicht rauh. Vormittags mit den Herren Koske, Neunzig und Sohn und Dr. med. Friedrich-Zeitz nach der Fährinsel. Auf den Vitter-Wiesen einige Kuhstelzen, Steinschmätzer und Wiesenpieper. Am Bodden ein Flußuferläufer. In der Nähe der Fährinsel geht ein Fischreiher hoch; wir sehen je eine alte Heringsund Mantelmöwe (*Larus fuscus* und *marinus*) fliegen. Auf der Fährinsel selbst ein junges ♂ vom Gartenrotschwanz, mehrere Steinschmätzer, 2 Trauerfliegenfänger, ein Wiesenschmätzer, mehrere kleine Flüge des Zwergstrandläufers (*Tringa minuta*) und Alpenstrandläufers. Beim Durchwandern des mit Heidekraut und niedrigem Wacholder bestandenen nördlichen Teiles der Fährinsel fanden wir die Ueberreste von vielen toten Möwen. Auf dem Rückwege nach Vitte, wo ich mit den Herren Neunzig und Koske wieder in der „ornithologischen Centrale", dem „Gasthause zur Post" wohnte, sehen wir am Dunt noch eine

Seeschwalbe *(Sterna hirundo)*. — Am Nachmittag unternahm ich mit den Herren Berg, Dr. Friedrich und Koske eine Segelfahrt von Vitte nach dem Bessin-Schaar, auf dem mehrere Tausend Graugänse weilten. Nach Herrn Koskes Beobachtungen pflegen die Saatgänse erst einzutreffen, wenn die Graugänse bereits weiter südwärts weggezogen sind. Wir haben es lebhaft bedauert, daß aus diesem Ueberfluß an Wildgänsen nicht dem Mangel an Fleischnahrung der kriegsdarbenden Menschen abgeholfen werden konnte. Die Wildgänse sind sehr vorsichtig und lassen bei klarem Wetter den Jäger nicht auf Schußweite herankommen. Außer den Gänsescharen, die sich bei unserer Annäherung erhoben und in großen Zügen nach den verschiedensten Richtungen hin lärmend abzogen, sahen wir sehr viele Enten, mehrere mittlere Säger, einen alten Kiebitzregenpfeifer, und — besonders bemerkenswert — noch 3 Seeschwalben. Etwa 60 Kraniche zogen in der Richtung nach Südosten über den Bodden. Herr Berg sah am Strande eine Schaar sehr zutraulicher bogenschnäbliger Strandläufer *(Tringa ferruginea)*.

7. 9; N. O., trübe. Vormittags mit den Herren Neunzig (V. u. S.) und Koske nach Kloster. In den Bäumen bei dem Gau'schen „Hotel zum Dornbusch" und vor der Schule viele Trauerfliegenfänger, aber keiner mit tiefschwarzer Färbung. Während ich Herrn Amtsvorsteher Wüstenberg besuchte, scheuchen die anderen Herren auf dem Friedhofe eine Nachtschwalbe *(Caprimulgus europaeus)* auf, die nach dem Pfarrgarten fliegt, in dem ich 1912 mit meinem Bruder Karl bereits 2 Nachtschwalben beobachtet hatte. 38 Kraniche ziehen, über See kommend, nach Südosten über Hiddensoee und den Bodden. In der Nähe des Friedhofs und nach Grieben zu Goldhähnchen, ein Wiesenschmätzer, Elstern, Ringeltauben, die gern in den Bäumen des „Rübenbergs" rasten, Saatkrähen und ein kleiner Flug Kohlmeisen. Während ich noch bei Herrn Wüstenberg weilte, sehen die Herren Koske und Neunzig am Wege zwischen Grieben und Kloster noch einen jungen Neuntöter *(Lanius Collurio)* und Hausschwalben. — Am Nachmittag mit Herrn Koske und Berg nach dem Bessin. Viele Tausende von Graugänsen, Hunderte von Enten, 12 *Tringa canutus* im grauen Kleid, sehr wenig scheu; 8 prächtige alte Kiebitzregenpfeifer *(Squatarola*

squatarola), viele Halsbandregenpfeifer, zwei wenig scheue Limosen *(Limosa lapponica)* im grauen Herbstkleid, viele große Brachvögel *(Numenius arquatus)*, Strandläufer *(Tringa ferruginea, alpina, minuta)*; zwei erlegte Alpenstrandläufer weisen folgende Maße auf:

♂ (j.) l. 20, br. 37, Diff. 0,2
♂ „ 21, „ 37, „ 0,8

8. 9. O. — Vormittags mit Herrn Koske nach Neuendorf. Bei der Seeblänke ein Sperber, desgleichen bei der Heiderose. In der Plantage von Neuendorf junge ausgeflogene Hänflinge, die noch gefüttert werden, und Gartenrotschwänzchen. Am Durchbruchsteiche hinter Neuendorf gar kein Kleinvogelleben; etwa 50 Wasserhühner (!) und ein junger Taucher, dessen Artzugehörigkeit wegen der Entfernung und Flüchtigkeit der Beobachtung nicht festzustellen war. (Auf dem genannten Teiche nistet seit Jahren regelmäßig der Haubensteißfuß, das Brüten des Zwergsteißfußes ist noch nicht nachgewiesen.) Auf dem Rückwege beobachteten wir zwischen Neuendorf und der „Heiderose" einen Mäusebussard und einen Turmfalken, sowie eine Raben- und eine Nebelkrähe. Ich habe schon in früheren Jahren wiederholt eine Rabenkrähe auf Hiddensoee beobachtet. Für Herrn Koske war es die erste Beobachtung dieser (westlichen) Art in Pommern. Mittags beringten wir ein Gartenrotschwanzweibchen, das sich in die Glasveranda der „Post" verflogen hatte, mit Schwalbenring Nr. 19736. Nachmittags $3^1/_2$—7 mit den Herren Neunzig, Koske, Berg und Dr. Friedrich nach dem „Dornbusch", dem Wald des Hochlandes im Norden der Insel. Elstern, Rotschwänzchen, kein Würger. Die von Berg und Dr. Friedrich in den letzten Tagen bei der „Huck" auf der Ostsee gesehenen Polarseetaucher waren nicht mehr da. Im Walde so gut wie gar kein Kleinvogelleben. Auf dem Bessin riesige Mengen Gänse. — Abends am Bodden bei Vitte ein Uferläufer *(Tringoides hypoleuco)*. Zwei Gänsescharen ziehen hoch über Vitte nach Westen (über die Ostsee), desgleichen zwei Schoofe-Enten.

9. 9. Ostwind. Ein herrlicher Tag! Früh 6 ruft ein über den Bodden fliegender Rotschenkel *(Totanus totanus)*, aber jedenfalls kein „Eingeborener" sondern ein nordischer Durchzügler. Dr. Friedrich reist mit seiner Familie ab; desgleichen Herr Koske. Vormitttags 11

ziehen 22 Kraniche, erst kreisend, dann in der Richtung nach SO. über die Ostsee und Hiddensoe. Auf der Insel selbst kein Vogelleben. Nachmittag treffe ich an den Prielen des „Langenort“ (zwischen Vitte und Kloster) einen einzelnen Kranich und eine Lerche, sonst nichts! — an. Am Strande ein *Larus fuscus*; ein Fischadler *(Pandion haliaëtus)* fliegt von N. nach S. über die Insel. Abends an der Seeblänke geringer Enteneinfall.

10. 9. Vormittags sehr nebelig. Am Nordende von Vitte finde ich unter der Telegraphenleitung einen jungen Halsbandregenpfeifer, der gegen den Draht angeflogen und dadurch getötet war. Nachmittags sehe ich auf den Vitter Wiesen bei Neuendorf wieder das am 8. 9. mit Herrn Koske zusammen beobachtete Mischpaar aus *Corvus corone* und *cornix*; ein Steinfalk *(Merlin), Cerchneis merilla (Gerini)* streicht über die Wiesen; ein Kranichzug kommt durch. Am Dunt noch eine einzelne Lachmöwe und einige Uferschwalben; Stare tragen zum Teil noch das Jugendkleid. Im Buschwerk bei der Heiderose ist heute gar kein Kleinvogelleben. (Abends erhalte ich die telegraphische Nachricht, daß mein Sohn Fritz an der Somme eine Fußverletzung erlitten hat.)

11. 9. N. Herrliches Wetter. Vormittags nach Kloster, wo hinter dem Gut drei Steinkäuzchen schreien. Auf den Bessin. Von Kleinvögeln nur Hänflinge, Grau- und Goldammern und Dorngrasmücken angetroffen. Am Libbenstrande Tringen und rastende Graugänse im Jugendkleid sowie verschiedene Enten. Herr Berg erhält seine Einberufung zum 20. September. — Nachmittags rudere ich mit den beiden Herren Neunzig von Vitte nach dem Bessin-Schaar. Tausende von Graugänsen steigen in großer Entfernung auf. Mehrere kleine Trupps Isländischer Strandläufer, aus denen ich zwei Stück schieße; kleine Trupps Sanderlinge *(Calidris arenaria)* laufen in der für diese Art so charakteristischen Weise über den ganz flach überschwemmten Sand. Viele Alpenstrandläufer, bogenschnäblige und Zwergstrandläufer tummeln sich in Massen im seichten Wasser. Es genügt mir auf einen Schuß 2 rote Limosen *(Limosa lapponica)* im grauen Herbstkleid zu erlegen, an die ich mich, als sie, auf einem Beine stehend schlafend im halbfußhohen Wasser standen, gegen den Wind herangepirscht hatte. Sie variierten sehr in der Größe: ♂ 36. 64. + 05:

♀ 40. 71. + 05. Maße der anderen erlegten Vögel: *Tringa canutus* ♂ 25,5. 40,5; 0,5; *Tr. ferruginea* 20., (Breite nicht notiert,) + 1; *Tr. alpina* ♂ 19,5. 36,0.—2; ♀ 18,5. 34,0—2.— Am Libbenstrande wieder junge Graugänse *(Tadorna tadorna)*, viele Mantelmöwen *(Larus marinus)*, mehrere — meist junge — Sandregenpfeifer *(Charadrius hiaticula)* und weiterhin 4 Fischreiher *(Ardea cinerea)*.

12. 9. W. Vormittag am Strande, auf den Vitter Wiesen und am Dunt fast gar kein Vogelleben. Im Dorfe ein Rotkehlchen. Nur noch wenige Rauchschwalben da. Stare tragen noch teilweise das Jugendkleid. Ein großes Sperberweibchen *(Accipiter nisus)* setzt sich wenige Meter von mir entfernt auf die Teufelszwirnhecke *(Lycium barbarum)* vor dem H. Wolterschen Hause am Südende vor Vitte. — Nachmittags kehrt Herr Koske aus Greifswald zurück.

13. 9. W. Sturm und Regen am Vormittag verbieten den Ausflug. Nachmittags hellt das Wetter auf. Wegen des Sturmes kein Vogelleben auf der Insel. Auf dem „Thys" (= den die Wasseroberfläche erreichenden Wasserpflanzen) im schlammigen nördlichen Teile der Vitter Bucht haben sich viele Enten niedergelassen.

14. 9. Wettersturz. Weststurm. Auf dem Thys in der Bucht etwa 120 Enten. Am südlichen Ufer des „Langenorts" 31 Mantelmöwen, meist alte; nach Kloster zu viele Sturm- und Lachmöwen. Ich jage auf dem Langenort eine Bekassine auf. Nachmittag $2^1/_2$ Gewitter! Gegen $3^1/_2$ mit den Herren Neunzig (Vater und Sohn) und Koske über Kloster und Grieben nach dem Bessin, wo wir am Rande des Sanddorndickichts ein Blaukehlchen — kenntlich am dunkelgeränderten, roten Schwanz — aufjagen, ohne es näher beobachten und seine Kehlfärbung erkennen zu können. Am Libbenstrande treffen wir Sanderlinge, Alpen-, bogenschnäblige und Zwergstrandläufer und eine einzelne Lachmöwe an. Bei der Schule in Kloster hält sich noch ein einzelner grauer Fliegenfänger *(Muscicapa striata)* auf. — Am Südende des Bessin sahen wir viele Enten, einen Baumpieper einen Fasan, einen Trupp Wasserläufer (Species?) und auf der kleinen der Bessinspitze westlich vorgelagerten Thedingsinsel zwölf große Brachvögel. Abends zogen noch 12 Seeschwalben, deren Spezies nicht mehr zu erkennen war, am Libbenstrand südwärts.

15. 9. W., NW., W., WSW. (Windstärke 4—5). Vormittags nach dem Dornbusch, wo ich aus dem Waldbestande des terrassenförmig abgesunkenen Nordabhanges einen Bussard aufscheuchte, der einen jungen Fasan kröpfte. Ueber die Ostsee sehe ich nordwärts zwei Seetaucher fliegen. — Nachmittags mit den Herren Neunzig und Koske nach der Fährinsel, an deren Oststrande einige Isländische Strandläufer sich aufhielten. Mehrere große Brachvögel zogen über den Bodden. In der Nähe der Fährhäuser ein Gartenrotschwanz, ein Trauerfliegenfänger, eine Dorngrasmücke, ein Laubvogel *(wohl Fitis)* und mehrere Steinschmätzer. Gegen Abend sehen wir noch 6 Seeschwalben südwärts fliegen.

16. 9. W., heftiger Regen. Herr Koske reist vormittags $8^1/_2$ Uhr ab. Mittags hellt das Wetter sich auf. Nachmittag bei N. sehr kalt. Bei der Schule in Vitte ein Steinkauz, ein Laubvogel und ein Rotkehlchen.

17. 9. IV. Ein herrlicher Tag! Wolkenloser Himmel. Ich wandere $^1/_2 9$ nach Kloster zur Kirche. Die Wiesen sind vom Bodden-Stauwasser bis an den Weg überschwemmt. Viele Lach- und Sturmmöwen tummeln sich darauf. Im Guts- und Pfarrgarten Elstern, Krähen, Finken, Gartenrotschwänzchen, Rotkehlchen, Hänflinge, Wintergoldhähnchen, ein grauer Fliegenfänger, im Schulgarten ein Müllerchen. Vor Gaus Gasthof zum Dornbusch eine junge Kuhstelze. Am Strande ziehen Brachvögel und Kiebitzregenpfeifer. Bei der Pfarre rufen drei Käuzchen. — Nachmittags mit Herrn und Frau Berg, Fräulein Nehls, Schwester Ottilie Lachmann und den beiden Herren Neunzig nach der Fährinsel. Gegen $6^1/_4$ zieht eine riesige Wolke von Graugänsen über Seehof (auf Rügen), in dessen Nähe vorher eine Kette von 23 Schwänen sich niedergelassen hatte, nach dem Bessin-Schaar. Abends geringer Enteneinfall auf der Seeblänke.

18. 9. Eisiger Südwind (!), Regen, sehr trübe. Kein Ausflug.

19. 9. N. Vormittags Regen, mittags hellt es auf; nachmittags W und schönes Wetter. Nachmittags der Bodden spiegelglatt. 6 Regenbrachvögel *(Numenius phaeopus)* ziehen vom Meeresstrand über den Langenort. In der Hecke bei der Post ein Zaunkönig. Im Dornbusch etwa 20 Elstern, ein Bussard, Turmfalk und Sperber, einige Ringeltauben und Hänflinge, sonst nichts! Auf dem überschwemmten Bessin-Schaar

sehr viele Gänse und Enten. Abends fliegen etwa 70 Enten über die Seeblänke, von denen einige auf ihr einfallen.

20. 9. SW. Früh nebelig, dann schön. Herr Berg reist zur Garnison ab. Mit den Herren Neunzig vormittags zur Fährinsel, wo wir *Totanus totanus* „Tütütüt" rufen hören und einen Flug Isländische und Alpen-Strandläufer sehen. Bei dem Gau'schen neuen Hause hält sich ein einzelner Baumsperling auf. Ich erlege einen Baumpieper *(Anthus trivialis)* im Jugendkleid in der Heide und einen jungen Kiebitzregenpfeifer am Strande. — Nachmittags 4 Uhr wandere ich mit beiden Herren Neunzig nach dem Bessin. Am Libbenstrand *Tringa alpina* und *minula*, 5 *Totanus totanus*, sehr viele Stock- und Bergenten *(Anas boschas und marila)*, 5 junge *Charadrius hiaticula* und ein einzelner Kiebitzregenpfeifer bei der Thedingsinsel. Auf diesem Inselchen selbst eine Anzahl Mantelmöwen und zwei Fischreiher sowie 5 größere *Totaniden* ohne weißen Flügelrand, mit weißem Bürzel, wohl *Totanus fuscus*.

In Kloster noch alle drei Arten Schwalben, viele Stare und Hänflinge.

21. 9. Vormittags N. Sehr schön klar. Vormittags nach dem Dornbusch. In Kloster noch ein Grauer Fliegenfänger und eine Kohlmeise. Nachmittags — bei W — nach dem Gellen. Am Boddenstrand und in der Nähe von Lachen auf dem Gellen Kiebitzregenpfeifer im Jugendkleid, Alpenstrandläufer und einige Fischreiher. Ueber die Ostsee — in der Richtung auf Zingst — fliegt ein Wanderfalk. In der Plantage bei Neuendorf und im Gebüsch bei der Heiderose weilten Rotkehlchen, Gartenrotschwänzchen, Fitis; am Seestrande nur Halsbandregenpfeifer. Abends hören wir das vom Bessin-Schaar herübertönende Konzert zahlreicher Kraniche.

22. 9. NO. Herrliche Fernsicht vom Oberland aus. Mön und Darßer Ort sind ganz deutlich zu sehen! Nachmittags O, dann SO. — Herr Wüstenberg schießt vor dem Hotel zum Dornbusch eine einzelne junge Graugans. Ich wanderte am Vormittag allein nach Kloster und dem nordöstlichen Teile der Insel. Hinter dem Leuchtturmwärtergarten finde ich zwei Sperberrupfungen von Rotkehlchen. Ich sammele Champignons uud Nelkenschwindlinge. Bei der Schule in Kloster sehe ich zwei Wintergoldhähnchen, eine Kohlmeise, eine Blaumeise; letztere

ist ein ziemlich seltener Gast auf Hiddensoe. Wie gestern, so hörte ich auch heute wieder hoch aus der Luft die Rufe ziehender Zeisige, sowie auch andere Stimmen von sehr hochfliegenden, von N nach S ziehenden, nicht sichtbaren Kleinvögeln. Abends sammeln sich riesige Scharen von Kranichen auf dem Bessin-Schaar.

23. 9. S. Früh kühl, dann wärmer. Ausflug (allein) nach Süden. Bei der Haiderose einige Rotkehlchen und zwei sehr scheue, bald wegfliegende Singdrosseln, mehrere Goldhähnchen und ein Zaunkönig. Auf den nassen Wiesen zwischen Haiderose und Achterwischensee (hinter der Heide) acht Kiebitzregenpfeifer im Jugendkleid und zwei bogenschnäblige Strandläufer. Auf dem Achterwischensee nur ein Wasserhuhn *(Fulica atra),* eine Stockente *(Anas boscas ♂)* und ein kleiner Flug kleiner schwärzlicher Enten mit hellem Flügelrand, die in zu großer Entfernung aufflogen, als daß ich sie sicher hätte bestimmen können.

In Neuendorf Wintergoldhähnchen. Auf dem Durchbruchsteich über 40 Wasserhühner und ein einzelner junger Taucher mit weißlichem Halse. (Spezies? S. oben unter 8, 9!) Am Steindamm des Durchbruchsteichs sah ich einen größeren dunkleren Pieper, dessen Zugehörigkeit ich nur zu gern durch Erlegung festgestellt hätte. Ich vermute, es war *Anthus spinoletta spinoletta* den ich im Herbst wiederholt bei Veckenstedt und Wernigerode am Nordrande des Harzes beobachtet und erlegt habe; für den nordischen Felsenpieper *(Anthus spinoletta littoralis)*, den ich auch einmal bei Veckenstedt erlegt und auf der Fährinsel (1911) beobachtet habe, war mir das bei Neuendorf gesehene Exemplar zu robust. Für die wissenschaftliche Feststellung solcher schwierig zu bestimmenden Arten müßte der ernste Forscher unbedingte Freiheit des Erlegens haben.

24. 9. S. Schön. Bei Kloster vormittags Goldhähnchen, eine Kohlmeise; hinter dem Gute einige Wachholderdrosseln *(Turdus pilaris).* Nachmittags komme ich auf dem Wege nach Kloster bis auf ca. 50 Schritt an eine einzelne Rabenkrähe *(Corvus corone)* heran. Im Walde beobachte ich Kohlmeisen, eine Amsel, eine Blaumeise. Abends über dem Bessin-Schaar weit über 1000 Kraniche, die, aufgescheucht, lärmend umherschwärmen und fliegend eine über einen Kilometer lange Kette

bilden! Sie lassen sich schließlich auf dem südlichen Teile des überschwemmten Schaars nieder.

25. 9. O, N, O. Herrliches Wetter, fast windstill. Im Pfarrgarten zu Kloster sehe ich eine und höre drei Braunellen *(Accentor modularis)* und sehe einen Plattmönch *(Sylvia atricapiella)* und zwei Grünlinge. Nachmittags treffe ich im Tischlermeister Niemann'schen Garten in Vitte wieder eine Braunelle an, die aufgescheucht hoch und weit herumfliegt und dann fast senkrecht wieder in die Weidenhecke einfällt. Auf dem Bodden sehr viele Enten und abends auf dem Bessin-Schaar riesige Mengen von Kranichen, Gänsen, Enten. Abends Nebel.

26. 8. NO. In der Nacht und Morgenfrühe tutete das Nebelhorn. Vormittags Ausflug (allein) nach Poggenort. Gegenüber der Fährinsel im Schilf eine Rohrammer und eine Dorngrasmücke, auf den nassen Wiesen Wiesenpieper, Lerchen, einige Stockenten. Eine Bekassine fliegt stumm auf. Es war aber keine Zwergschnepfe*), die einen ganz anderen Flug hat und auch meist erst im Oktober aus ihrer nordischen Heimat in Deutschland einzutreffen pflegt. Bei der Haiderose sehe ich Goldhähnchen, Kohlmeise, Rotkehlchen und eine Braunelle, am Seestrand eine alte und zwei jugendliche Mantelmöwen. Im Dorfe Vitte zieht eine Blaumeise in Gesellschaft von Goldhähnchen durch. — Nachmittags auf Möwenort vier Kiebitzregenpfeifer. Die Herren Neunzig haben im Dornbusch einen Specht**) hämmern hören. Herr Lehrer Gutzmann hat bei der Haiderose einen schwarzen Milan gesehen.

27. 9. Starker O, dann SO, schön, nachm. NO, abends SO. Mehrere Singdrosseln in Vitte; noch eine Hausschwalbe da. Ein Fitis zieht durch. Auf dem kurzen Rasen des Möwenorts suchen acht Kiebitzregenpfeifer und eine Schar Alpenstrandläufer Nahrung. Ich jage zwei

---

*) Die Prof. Hübnersche Behauptung vom Brüten der Stummschnepfe am Achterwischensee 1916 kann ich nicht für richtig halten, als bis ein wissenschaftlicher Oologe die angeblich gefundenen Eier als die vor *Gallinago gallinula* festgestellt hat. Herr Berg hat zur Brutzeit außer der Beckassine *Totanus glareola*, aber nicht eine Zwergschnepfe am Achterwischensee gesehen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Prof. Hübners Berichten über Hiddensoee soll an anderer Stelle in eingehender Weise erfolgen. Fr. L.

**) Spechte sind auf Hiddensoe recht seltene Gäste!

Bekassinen auf. Einige junge Steinschmätzer am Wege zwischen Vitte und Kloster. Als ich nachmittags 4 Uhr mit den Herren Neunzig nach dem Bessin ging, sahen wir unterwegs sehr große Schwärme von Ringeltauben *(Columba palumbus)* bei der Huck in der Richtung NO. nach dem Dornbusch fliegen. Weiterhin sah ich zwischen Kloster und Grieben eine einzelne Hohltaube nach dem kleinen Gehölz auf dem Rübenberg fliegen. Die Hohltaube (*Columba oenas)* ist ein seltener Gast auf Hiddensoe. Aus ihrem Vorkommen, das bisher nur wenige Male bemerkt worden ist, nun gleich zu folgern, daß sie wahrscheinlich auch auf der Insel brütet, wie Prof. Hübner Seite 55 dieses Jahrgangs schreibt, ist um so weniger berechtigt, als es ja für diese Art auf der Insel wohl gänzlich an irgendwelcher Nistgelegenheit fehlt. Sehr lohnend war unser Ausflug nach dem Bessin. Wir sahen am Libbenstrande viele *Tringa alpina*, keine *ferruginea,* einige *minuta*, und ich konnte zwischen einigen Alpenstrandläufern auch zwei Temminks-Strandläufer *(Tringa temmincki)* ganz nahe beobachten. Diese kleinste Strandläuferart ist auf Hiddensoe eine seltene Erscheinung. Von Regenpfeiferarten beobachteten wir außer einigen Sandregenpfeifern *(Charadrius hiaticula)* viele Kiebitzenpfeifer *(Spuatarola squatarola)*, aber keinen einzigen Goldregenpfeifer *(Charadrius apricarius)*; trotz aller Aufmerksamkeit haben wir auch während der diesjährigen Beobachtungszeit keinen Seeregenpfeifer *(Char. alexandrinus)* zu sehen bekommen. Letztgenannte Art, von den Insulanern als „Moosdüt" bezeichnet, hat in früheren Jahrzehnten auf Hiddensoe gebrütet. Dafür, daß die Art auch in neuerer Zeit als Brutvogel auf der Insel noch vorkomme, ist erst noch der unzweifelhafte Nachweis zu erbringen. Wir sahen ferner etwa 30 große Brachvögel und einen Regenbrachvogel, eine Familie von 12 Graugänsen *(Tadorna tadorna)*, darunter nur eine alte mit braunrotem Brustband, viele Märzenten, zwei Fasanen und auf dem Bodden viele kleine dunkle Enten, deren Art nicht festgestellt werden konnte. Auf dem überschwemmten Schaar standen Tausende von Kranichen, von denen einige mehrere Male hochsprangen und dabei die Flügel lüfteten, ziemlich viele Gänse, viele Mantelmöwen und ein Reiher. Die Herren Neunzig, die am nördlichen Teile des Bessin zurückblieben,

während ich allein nach der Südspitze weiterwanderte, wo ich bis zum Einbrechen der Dunkelheit beobachtend verweilte, glaubten eine Raubmöwe gesehen zu haben, von der ich jedoch nichts bemerkt habe. Abends 8 Uhr hörte ich bei Grieben Töne ähnlich dem tschak, tschak der Amsel und wieder ähnlich dem Froschgequake und ein höheres „trr". Ich sah dann erst eine, dann zwei Nachtschwalben *(Caprimulgus europaeus)*, die einige Male bis auf etwa drei Meter an mich heranflogen.

28. 9. S., dann SO. Ein herrlicher Morgen! Vor Sonnenaufgang verlassen die Kraniche in einzelnen Trupps den nächtlichen Ruheplatz auf dem Bessin-Schaar; kurz vor $^1/_2$8 Uhr ist kein einziger mehr da. In Vitte sind wieder einige Singdrosseln. Auf der Fährinsel und am Seestrande war nichts zu beobachten. Nachmittags $5^3/_4$ Uhr flog wieder eine einzelne Rabenkrähe über die Pfarrwiese nach dem Dornbusch. Abends riesige Kranichversammlung auf dem Bessin-Schaar; die Front betrug von N. nach S. $1^1/_2$ Kilometer!

29. 9. Vormittags O, der nachmittags zum NO.-Sturm wird. Vormittags Ausflug nach dem Dornbusch. Amseln, Singdrosseln, Zeisigflüge, Finken, auch eine Grasmücke *(Sylvia communis)*, einige Kohlmeisen und eine Blaumeise. Fünf Heidelerchen *(Lullula arborea)* ziehen „lüdelnd" nach Süden. Es war für mich die erstmalige Beobachtung dieser Art auf Hiddensoe. Zur Brutzeit habe ich keine Heidelerche auf Hiddensoe angetroffen. Ich erlegte im Dornbusch eine Elster.

30. 9. Ziemlich starker N, trübe. Ich fahre nach Stralsund zum Besuche meines nach dem dortigen Ersatzbataillon zur Genesung gekommenen Sohnes Fritz. Beim Gellenhaken fliegt ein Kormoran nordwärts. In der Vitter-Bucht eine einzelne Trauerente *(Oidemia nigra)*.

1. 10. N. Wonniges Wetter! Vor der Post zwei Kohl- und zwei Blaumeisen, in Vitte-Nord sogar acht Blaumeisen! Ueber Kloster ziehen acht Eichelhäher. Im Pfarrgarten in Kloster noch ein Plattmönch; am Bodden bei Vitte-Nord ein Rohrammer, der in einen Dorfgarten fliegt. Nachmittag $2^1/_2$ Uhr waren zwei wenig scheue Eichelhäher bei der Post; der eine davon wurde dann im Dorfe gefangen. Herr Steinmetz, der gestern angekommen ist und mit seiner Schwester auf

der Fährinsel wohnt, hat bei der Haiderose die erste einzelne Schneeammer *(Passerina nivalis)* gesehen.

2. 10. N., trübe. Vormittags $10^1/_2$ Uhr bei der Fährinsel ein Rotschenkel *(Tot. totanus)*, bei der Haiderose ein Rohrammer und mehrere Singdrosseln. Von 1¹—3 Uhr heftiger Regen. Noch eine Rauchschwalbe in Vitte!

3. 10. N., sehr schön. Ich gehe vormittags nach Möwenort und sammle Pilze. Unter Führung eines Kiebitzregenpfeifers fliegen (bezw. suchen Futter) auf den Wiesen Alpenstrandläufer. Am Ufer der Klosterer Bucht zwei andere Trupps Alpenstrandläufer und weiterhin auf den Wiesen acht Kiebitzregenpfeifer. In Vitte wieder acht Blau- und einige Kohlmeisen. — In den Dünen bei der Haiderose sehen Steinmetz und Neunzigs wieder einige Schneeammern, desgleichen nachmittags am Strand bei Kloster, wo auch wieder die einzelne Rabenkrähe sich zeigt. Auf der Griebener Bucht beobachten die Herren Neunzig Haubentaucher und am Libbenstrand Alpen- und Zwergstrandläufer.

4. 10. S. Früh sehr schön. Viele Goldhähnchen und Meisen ziehen durch das Dorf. Nachmittags SW, trübe, z. T. Regen. Nachmittags sah ich in Kloster keine Schwalbe mehr.

5. 10. Abfahrt von Vitte. Auf dem Gellen-Schaar Tausende von Enten; bei dem Vierendehl etwa 250 Schwäne. Im Prohner Wiek ein Kormoran.

Nach meiner Abreise hat Herr Steinmetz bei den Streifzügen durch sein Vitter Jagdgebiet an einem Tage mehrere Trupps von 20—30 Hänflingen von Norden nach Süden ziehen sehen und eine Weißwangengans *(Auser albifrons)* erlegt, eine Seltenheit für Hiddensoe!

Vorstehend mitgeteilte Tagebuchnotizen zeigen, welche reiches Vogelleben zur Herbstzugzeit auf und noch mehr bei Hiddensoe zu beobachten ist. Die kurzen meteorologischen Angaben illustrieren den reichen oft jähen Wechsel in Windrichtung, Wetter und Temperatur. Diese meteorologischen Faktoren beeinflussen zum Teil den Vogelzug ganz merklich. Sehr interessant war mir die Beobachtung, daß die riesigen Scharen von Kranichen, Gänsen, Enten, Möwen und Limicoliden, die auf dem Bessin-Schaar rasteten, vor den oft ziemlich niedrig über

sie dahinbrummenden Wasserflugzeugen der Wieker Flugzeugstation gar keine Scheu und Furcht zeigten, während die vorsichtigen und mißtrauischen Kraniche, Gänse und Enten dem zu Fuße oder im Kahn ihnen nahenden Jäger schon aus großer Entfernung entwichen. Obige Beobachtungen geben mit den früher veröffentlichten (aus der Zeit von Ende April ab) ein ungefähres Bild von dem reichen, vielseitigen Vogelleben auf Hiddensoe. Sie bieten in schlichtester, nüchterner Form sicheres, zuverlässiges Tatsachenmaterial, Bausteine zu einer späteren systematischen Darstellung der Avitauna Hiddensoes, über welche leider so viel gefabelt und gefaselt worden ist. Der Wissenschaft aber kann nur mit schlichter Wahrheit gedient werden.

Ueber die Verbreitung von Motacilla boarula L., besonders in Westpreußen.

von Prof. Jbarth, Danzig-Langfuhr.

Motacilla boarula L. ist in hiesiger Gegend seit Jahrzehnten heimisch. Zuerst wurde sie, nach einer Mitteilung des Majors A. von Homeyer (Ornithol. Monatsschr. 1898. S. 3—4) im Graf Kayserlingk'schen Park bei Neustadt, Westpreußen, in dem sich klare, schnellfließende Forellenbäche befinden, als Brutvogel festgestellt. Später fanden sie dann Zimmermann und andere bei Sagorsch im Kreise Neustadt ebenfalls brütend an einer durch Wasser betriebenen Sägemühle (Orn. Monatsschrift 1908. S. 181). Hier beobachtete sie auch Geyr von Schweppenburg 1910 und 1911 in mindestens zwei Paaren als Brutvogel (Geyr von Schweppenburg: Zur Ornis von Ost- und Westpreußen im Journal für Ornithologie. 61. Band. S. 143 ff.) Wenn Geyr von Schweppenburg seinen Beobachtungen die Bemerkung hinzufügt, „daß sie dort in der Gegend wohl auch noch an anderen Oertlichkeiten vorkommen werde", so kann ich das aus meinen Beobachtungen der letzten Jahre, auf die ich im folgenden kurz eingehen will, nur bestätigen. Ueberall, wo in dem hügeligen Gelände des Uralisch-Baltischen Höhenzuges ein Gewässer eiligen Laufes dahinfließt, besonders, wo ein Mühlenwehr einen künstlichen Wasserfall bildet, wird man meist mit Erfolg nach der zierlichen Stelze Umschau halten. So berichtet der auch für die Ornithologie viel zu früh verstorbene Dr. Henrici von ihrem Vorkommen am Katzer Fließ, einem aus der Hügellandschaft nordwestlich von Zoppot

dem Meere zueilenden Bache. (Henrici: „Ueber die Bedeutung der Vogelwelt Westpreußens". Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. X. Band, 4. Heft). Ich selbst habe sie dort ebenfalls wiederholt angetroffen. Eine andere Stelle, an der sich in den letzten Jahren regelmäßig ein Pärchen aufhielt, befindet sich etwas weiter landeinwärts von der eben erwähnten bei dem Dorfe Groß-Katz am sogenannten Kaiserquell, einem hochgelegenen kleinen Teiche, den nahe Quellen speisen und dessen aufgestautes Wasser über einen Meter schäumend in die Tiefe stürzt. Ist so die Gebirgsbachstelze bei uns überall zu erwarten, wo ein Wasserlauf mehr oder weniger Gebirgsbachcharakter trägt, so wunderte es mich, daß ich sie noch nicht an der Radaune getroffen hatte, die die Eigenschaften, die graue Bachstelzen von ihrem Aufenthaltsorte verlangen, wenigstens in ihrem Mittellaufe in ausgedehntem Maße besitzt. Erst in diesem Sommer gelang es mir, sie dort aufzufinden. Am 21. Mai konnte ich ein Pärchen an der Drahthammerbrücke unweit Krug Babental längere Zeit hindurch beobachten. Abgesehen von dem späten Datum machten sie auch soweit nicht den Eindruck, als wenn sie auf der Durchreise wären, sondern benahmen sich durchaus wie zu Hause. Ich bin überzeugt, daß das Nest unter der Brücke stand, doch ließ mich die Anwesenheit von Ausflüglern auf eine weitere Suche danach verzichten. Immerhin war dies die erste Bestätigung ihres Vorkommens im Kreise Karthaus, in dem auch die ja zum größten Teile durch Pommern fließende Leba ihre Quelle hat. Da dieses Flüßchen in seinem Ober- und Mittellaufe Gelände von gleicher Beschaffenheit durchfließt wie die Radaune, so lag es nahe, den Vogel auch hier zu vermuten. Diese Annahme erwies sich als richtig. Am 2. Juli d. J. bot sich mir an der Leba in dem westpreußischen Dorfe Klutschau, Kreis Neustadt, ein Bild, das man am Zacken im Riesengebirge oder an einem anderen Gebirgsbache nicht schöner hätte erwarten können. Innerhalb des Dorfes ist der Fluß abgeleitet und aufgestaut, um eine Mahlmühle zu treiben. Das so auf eine Strecke trockengelegte Flußbett bedeckt Geröll, zwischen dem sich kleine Lachen und Rinnsale befinden. Dies war so recht ein Gebiet für die anmutigen Vögel, an deren zierlichen Bewegungen und zarten Farbentönen man nicht müde wird sich zu erfreuen. Das Brutgeschäft

war beendet, und Junge und Alte tummelten sich fröhlich umher, bald auf dem Geländer einer Brücke, bald auf den Steinen des Flußbettes, bald auf dem Dachfirst benachbarter Gebäude. Nicht weit von Klutschau überschreitet man, der Leba folgend, die pommersche Grenze. Da der Fluß hier noch denselben Charakter behält, so war es nicht weiter zu verwundern, daß sich auch hier Gebirgsstelzen zeigten. So wurden zwischen den Ortschaften Lowitz und Paraschin im Kreise Lauenburg i. P. mehrere dieser Vögel beobachtet. Ueber das Vorkommen von *Motacilla boarula* in Pommern schreibt mir Herr Eisenbahnverkehrsinspektor Koske in Greifswald: „Die Angaben in der ornithologischen Literatur Pommerns über das Vorkommen der Gebirgsbachstelze sind dürftig und unsicher." In den Angaben aus älterer Zeit, die Herr Koske die Liebenswürdigkeit hatte, mir mitzuteilen, heißt es z. B. bei Hornschuch und Schilling in ihrem „Verzeichnis der in Pommern vorkommenden Vögel", 1837, von *Motacilla boarula:* Zugvogel, Brutvogel. Selten. Eine weitere Begründung fehlt. E. F. von Homeyer (Systematisches Verzeichnis der Vögel Pommerns, 1837) nimmt Anstand, unsere Stelze, die sich auf dem Zuge nur spärlich zeigt, als Brutvogel für Pommern (im besonderen Neuvorpommern) anzusehen. L. Fromm (Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg) will sie im Frühjahr 1852 auf dem Darß gefunden haben, während L. Holtz in den „Beobachtungen aus der Vogelwelt Neuvorpommerns und Rügens, 1879", sie nicht erwähnt. Ueber Beobachtungen der Gebirgsbachstelze bei Stettin in den Jahren 1912 und 1913 hat Robien in der Gefiederten Welt 1912 S. 75 und 1913 S. 334 berichtet. Er scheint sie aber nur als auf dem Durchzug vorkommend zu betrachten. Im östlichen, an Westpreußen grenzenden Teile von Pommern ist sie wohl nie, in den westpreußischen Kreisen Neustadt und Karthaus sicher Brutvogel und wahrscheinlich kommt sie auch in weiter westlich gelegenen pommerschen Teilen des Uralisch-Baltischen Höhenzuges an geeigneten Stellen vor.

Ueber ihre sonstige Verbreitung in Westpreußen hatte Herr Dr. La Baume, Assistent am Westpreußischen Provinzialmuseum, die Freundlichkeit, mir folgende Mitteilungen zu machen: „Ein Pärchen der Gebirgsbachstelze habe ich im Frühjahr und Sommer 1916 auf dem Mühlengute Ernsttal, 4 km westlich Tuchel, täglich beobachtet, wo ich die

Tierchen dicht unter dem Fenster meiner Wohnung ihr munteres Wesen treiben sah. Sie hielten sich stets in unmittelbarer Nähe des brausenden Wasserfalles auf, den der Mühlbach neben dem Gemäuer der vor Jahren abgebrannten Mahlmühle bildet, und suchten am Ufer des Baches und des dicht dabei gelegenen Mühlenteiches ihre Nahrung. Aus dem ganzen Benehmen der Tiere ging hervor, daß sie sich hier zum Brüten niedergelassen hatten; ich möchte das als so gut wie sicher annehmen, wenn es mir auch nicht glückte, das Nest zu entdecken. Leider mußte ich Ende Juli Tuchel verlassen, sodaß ich in meinen Beobachtungen nicht fortfahren konnte." Dies ist meines Wissens die erste Nachricht von dem Vorkommen der Gebirgsstelze in der Tuchler Heide. L. Dobbrik in seiner Ornis der Tuchler Heide (34. Bericht des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins, Danzig 1912) tut ihrer noch nicht Erwähnung. Ihr Verbreitungsgebiet scheint sich in unserer Provinz also langsam zu erweitern.

Von einer Gebirgsstelze, die 1914/15 bei Zoppot überwinterte, habe ich in der Ornithol. Monatsschrift 1915, S. 251 berichtet.

Der Eisvogel in der Umgegend Hannovers.

Von H. W. Ottens-Hannover.

Der Eisvogel ist in den letzten Jahren in der Umgegend Hannovers häufiger als sonst beobachtet. Er fischt jetzt in einer ganzen Anzahl von Bächen, wo man ihn früher vergebens suchte. Vor einigen Jahren wußte ich eine Nesthöhle in einer stillen Bucht der sogen. „Alten Leine", einem träge fließenden Altwasser im Süden Hannovers. Der zwei bis sechs Meter breite Wasserlauf ist in früheren Zeiten vielleicht ein Arm der eigentlichen Leine gewesen und zieht sich heute in zahlreichen Windungen, stellenweise rückläufig, zwischen Coldingen und Wülfel durch die Leineniederung, überall mit den verschiedensten Pflanzen sowohl am Ufer als auch im Wasser selbst dicht überwuchert und so für zahlreiche Vogelarten ideale Brutplätze bietend. Ein Eisvogelpärchen hatte hier in einer Bucht, wo das steile Ufer mit einem kleinen Feldholze bestanden ist, vier Junge großgezogen. Es war ein herrlich Bild, die prächtigen, blitzenden Kerlchen bei ihrem Leben und Treiben zu beobachten. Doch eines Tages waren sie alle verschwunden. Ob sie abgeschossen, gefangen oder von einem Raubtier gewürgt waren, kann

ich nicht sagen. Im nächsten Jahre war die Bucht leer. In diesem Jahre (1916) nun sah ich an der Alten Leine wieder ein Paar Eisvögel. Vielleicht brüten sie wieder. An den benachbarten Laatzener Teichen ist der Vogel öfter zu sehen; so fischte dort erst im Herbst wochenlang ein Paar. Ebenso kommt unser fliegender Edelstein an der Jhme, gewöhnlich Ricklinger Beeke genannt (einem Nebenfluß der Leine), ständig vor. Dieses Gewässer birgt viele Weißfische, Rotaugen, Gründlinge usw., im Oberlaufe auch Forellen. Selbst bis in die Stadt wagen sich die farbenprächtigen Vögel. So sah ich im November einen Eisvogel im Maschpark, dicht unter den Mauern unseres Rathauses. Der Teich, den man mit Karpfen und Schleien besetzt hat, war gerade abgelassen und zahlreiche kleine Fische waren in den Lachen zurückgeblieben. Daß der Vogel diese Oertlichkeit inmitten der großen Stadt, in einem öffentlichen Parke, der täglich von Hunderten von Menschen besucht wird, als Jagdgebiet aufgesucht hat, zeugt davon, daß er gar nicht so menschenscheu ist, wie er gewöhnlich geschildert wird und daß er sich des Schutzes, den er dort genießt, wohl bewußt ist. Diese Tatsache spricht außerdem auch für eine vorzügliche Anpassungsfähigkeit, das habe ich auch anderwärts beobachtet. — Daß unser Eisvogel selbst an schmalen nahrungsarmen Gräben auf der Nahrungssuche entlangstreicht und sich weit von jedem größeren fischreichen Jagdrevier entfernt, konnte kürzlich einer meiner Freunde, der Kgl. Hegemeister H. in Wülferode feststellen. Er traf den farbenprächtigen Fischer an einem neuangelegten Abzugsgraben, etwa 10 km von der Leine (als dem nächsten größeren Gewässer) entfernt in einer Gegend, wo es sonst überhaupt kein Wasser gibt. Der Vogel mußte, wenn er von der Leine aus am Graben aufwärts gezogen war, erst durch ein Dorf, an einer Zuckerfabrik vorbei, unter dem breiten Eisenbahndamm nahe am Bahnhofe und dann unter der sehr belebten Hildesheimer Landstraße, die sogar von der elektrischen Straßenbahn befahren wird, hindurch, danach noch an vielen Gehöften vorbei. Einen anderen Weg am Wasser entlang gibt es nicht. Sollte man angesichts dieser Tatsache nicht auf den Gedanken kommen, daß der Vogel auf der Nahrungssuche oder auf dem Strich größere Strecken Landes überfliegt und an dem Graben in der sonst völlig wasserlosen Gegend nur der

augenblicklichen Not, d. h. dem Hunger gehorchend, Halt gemacht hat? Noch eine ähnliche Beobachtung scheint mir dafür zu sprechen, wo nämlich der betreffende Graben auf 300 m durch ein enges Rohr geleitet wird und über ihm zahlreiche Gebäude, u. a. eine elektrische Zentrale, gebaut sind. — Im übrigen beobachtete ich den Vogel in mehreren Exemplaren am Steinhuder Meere, an der Wietze bei Langenhagen im Norden der Stadt und am sogen. Wietzengraben im Misburger Holze. Nach Mitteilung eines Bekannten hat er 1915 an einem acht Morgen großen Fischteiche bei Haste (Kr. Grafschaft Schaumburg, Prov. Hessen; etwa 30 km nordwestlich von Hannover) gebrütet. — In unserer Eilenriede, dem schönen hannoverschen Stadtwalde, kommt der Vogel an jedem Graben vor, brütet dort. Eine Nesthöhle ist dort dicht am Forsthause beim Steuerndieb, einer stark besuchten Waldwirtschaft, von Mitgliedern des Hann. Vogelschutzvereins gefunden worden. Ich selbst habe ihn seit 5 Jahren regelmäßig am Landwehrgraben beobachtet. Dort machte ich am 12. Dezember 1916 an einem Pärchen, dem ich wohl eine Stunde lang zusah, interessante Studien. Die beiden kleinen Fischer saßen, kaum $^1/_2$ m von einander entfernt, am Grabenrand. So oft nun der eine von ihnen einen Fisch oder etwas anderes fing, stürzte sich der andere sofort auf ihn, und am Ufer oder im Wasser entstand eine heftige Balgerei. Flügelschlagend gingen sie nach Art der Hähne aufeinander los, stachen sich mit den Schnäbeln und fuhren sich gegenseitig in die Federn. Mehrmals ging das soweit, daß der stärkere den schwächeren Vogel „unterkriegte“ und dann ins Wasser drückte und abflog. Der Besiegte blieb — auch im Wasser — mit hängenden Flügeln und offenem Schnabel, manchmal auf der Seite legend, sitzen oder lag im Ufergebüsch, so daß ich öfter glaubte, er sei ernstlich zu Schaden gekommen. Sobald er sich aber erholt hatte, flog er immer wieder auf seine Warte am Grabenrande, und nach einiger Zeit begann die Sache von neuem. In der Zwischenzeit saßen beide ruhig, nur Kopf und Brust machten sonderbare Bewegungen. Taktmäßig im Abstande einer Viertelminute zogen die Vögel — immer abwechselnd — den Kopf, der sonst mit dem Körper eine gerade Linie bildete, ruckweise zwischen die Schultern, senkten ihn dann plötzlich und schnellten Kopf und Brust ebenso rasch vorwärts und hoch, sodaß

der ganze Vogel in dem Augenblick wohl doppelt so lang erschien, um den Kopf dann wieder — ebenfalls stoßweise — in die Ausgangsstellung zurückzuführen. Kopf und Brust beschrieben somit während der ganzen Bewegung einen Kreis. Ab und an stieß einer der Vögel auch wohl, meist dreimal hintereinander, seinen hellen Trillerpfiff aus. Im großen ganzen erinnerten mich die still dahockenden Vögel lebhaft an einen lauernden Reiher. Ein vorübergehender Mann, der sie, obgleich er höchstens 3 m von ihnen entfernt war, nicht sah, störte die Vögel nicht im geringsten. Erst lange Zeit nachher strich der eine Eisvogel plötzlich niedrig über dem Wasser hinab und der andere folgte sofort. Ich ging ihnen vorsichtig nach, konnte aber das eben geschilderte Schauspiel nicht wieder beobachten. Ich glaube, daß die sonderbaren Bewegungen der Verdauung dienten, daß nämlich durch das ruckweise Vor- und Zurückziehen von Kopf und Brust die Nahrung aus dem Kropf in den Magen gewürgt wird oder umgekehrt. Daß die Vögel Gewölbe ausbrachen, habe ich jedoch nicht beobachtet.

Schwalben.

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntbild Tafel VII.)

Eine reiche Symbolik umgibt die Schwalbe. Poesie und Prosa, Volksmund und Volkslied haben sich viel mit ihr beschäftigt; denn als Freundin des Frühlings und Herold des Lenzes — *veris praenuntia* sagt Ovid — war sie von jeher mit dem Herzen des Volkes verwachsen und nimmt dort auch heute noch eine besondere Stelle ein.

Der Bewohner der Großstadt lernt die Schwalbe kaum näher kennen. Sie findet hier immer seltener die zu ihrem Fortkommen erforderlichen Bedingungen, wie sie ihr kleine Orte und namentlich das platte Land noch bieten; vielleicht mag auch das hastende und lärmende Getriebe der Großstadt ihr nicht zusagen und sie veranlassen, stillere Plätze aufzusuchen. Darum sieht der Großstädter in der Schwalbe, wo immer er ihr begegnen mag, stets nur die Schwalbe, „die den Herbst und Frühling bringt“, ohne oft zu wissen, daß zwei Verwandte, Haus- und Rauchschwalbe (*Hirundo urbica* und *H. rustica*),

sich darin teilen, das Volksleben in seiner Innerlichkeit und Gemütstiefe zu ergreifen.

Was ist es nun hauptsächlich, das uns die Schwalbe so besonders lieb und wert macht, daß man sie ebenso freundlich empfängt, wie man ihr beim Abschied wehmütig nachschaut, und daß man ihr Nest behütet wie ein Erbteil, das einem heilig und teuer ist? Nicht allein die Anmut ihrer Bewegungen, ihr wunderbarer Flug, das schlichte, doch ansprechende Gefieder und das liebliche Geplauder vom Dachfirst sind es, als vielmehr ihre Anhänglichkeit an die einmal erwählte Wohnstätte, ihre regelmäßige Wiederkehr zum trauten Heim. Geschlecht auf Geschlecht bleibt in ständiger Fühlung mit den Menschen, nimmt von dem alten Nistplatz, sei dieser ein Dachvorsprung, ein Fenstersims, der Torweg, der Schornstein, ein Balken im Viehstall und der Scheune oder dergl., wieder Besitz und hält jahraus und jahrein daran mit Liebe fest. Mag der rechtmäßige Eigentümer des Gebäudes, in dem oder an dem die Schwalbe nistet, versterben oder sich seines Hauses entäußern, freiwillig verändert sie ihren Wohnsitz nicht. Nicht zu Unrecht sieht man deshalb in ihr das Sinnbild der Beständigkeit und des Friedens am heimischen Herd.

Durchblättert man die Literatur, so begegnet man der Schwalbe auf Schritt und Tritt. Ob man in das klassische Altertum zurückgeht und im Sophokles liest, daß sie die Botin des Zeus — *Dios angelos* — ist, oder von Ovid erfährt, daß sie als eine verzauberte Königstochter „sich unter das Dach schwingt", ob man der germanischen Vorzeit gedenkt, wo sie als geflügelte Botin der Göttin Iduna dem Menschen alljährlich das erdfrische Grün brachte und als Glücksvogel verehrt wurde, oder ob man die Bibel aufschlägt, überall hat sie als Trägerin des Volksglaubens und der Volksanschauung gegolten und auch in der Symbolik der Kirche Beachtung gefunden. Darüber ist schon in dieser Zeitschrift mehrfach berichtet worden. Es sei darum hierzu nur einiges noch kurz erwähnt. Aelian erzählt in seiner Tiergeschichte davon, daß Schwalben blind geboren würden, doch durch ein Kraut, das die Eltern den Jungen an die Augen hielten, wieder sehend würden. Gemeint ist *Chelidonium*, das Schöll- oder Schwalbenkraut, dem der poetische Aberglaube früherer Zeit die gleiche heilbringende Wirkung

gegen schwache Augen zuschrieb wie dem Schwalbenstein, dessen Fundort die Schwalben wußten. Eine eigenartige, mit der Heimkehr der Schwalbe im Zusammenhange stehende Sitte im alten Griechenland war das „Schwalbensingen". Bettler und arme Kinder nutzten die Stimmung, die die Herzen empfindsamer Gemüter beim Anblick der heimkehrenden Schwalbe überkommt, zu ihrem Vorteil aus. Almosen heischend, zogen sie, Lieder singend, von Haus zu Haus, nicht selten dabei eine aus Holz geschnitzte Schwalbe vor sich hertragend. Als Vertreterin der Häuslichkeit schildert sie uns Homer *(Odyss. 22. 240)*, wie Pallas Athene den heimkehrenden Odysseus als Schwalbe auf dem Balken seines Hauses sitzend erwartet. Noch eine schwedische Volkssage sei erwähnt, nach der Schwalben zwitschernd um den gekreuzigten Heiland geflogen seien und einander zugerufen haben sollen: *Hugsvala hom* (Tröste ihn!).

Betrachten wir Haus- und Rauchschwalbe näher, so fallen uns, abgesehen davon, daß das Stahlblau des Rückengefieders bei ersterer nicht so dunkel ist wie bei der Rauchschwalbe, noch besonders auf, daß die Unterseite, sowie der Bürzel der Hausschwalbe weiß sind und der gabelförmig ausgeschnittene Schwanz nicht die beiden langen Außenfedern hat, die gute Kennzeichen für die Rauchschwalbe sind. Die Füße sind bei beiden kurz und schwach. Als Ausgleich hierfür hat die Natur ihnen das Vermögen verliehen, sich so frei und ungehindert wie kein anderes Geschöpf bewegen zu können, und die großen Schwingen, im Verein mit einer zu ausdauerndem Fluge befähigenden Körperkraft, bieten vollen Ersatz für die geringe Ausbildung des Schwalbenfußes. Es ist interessant, ihre pfeilschnellen, in den verschiedensten Wendungen ausgeführten Flugbewegungen, durch die sie sich den Nachstellungen ihrer Feinde zu entziehen vermag, zu verfolgen. Bald sehen wir die Schwalbe im Luftmeer schwebend, bald unmittelbar über die Erdoberfläche hinstreichend oder den Wasserspiegel mit dem Körper berührend, ihrer Nahrung nachjagen, die sie unter den mannigfachen Vertretern der Fliegen- und Mücken- sowie überhaupt der Kleininsektenwelt findet und vermöge ihres weiten Rachens auch leicht zu fangen im Stande ist.

Ihren Bewegungen ist ein gewisser Rhythmus eigen, der auch der

Beobachtung mancher Dichter nicht entgangen und in deren Schöpfungen veranschaulicht worden ist. Ich will nur auf Rückert's „Aus der Jugendzeit", namentlich aber auf Fritz Reuter's „Un de Swölk de zwitschert un wippt un stippt ehre Flüchten in't Water, wenn's röber swibbt" aufmerksam machen, Schilderungen, in denen der Rhythmus des Schwalbenfluges sich um so deutlicher kennzeichnet, je besser man die Verse skandiert. Staunend verfolgen wir den reissenden, von Ruflauten, oft auch von zwitscherndem Gesang begleiteten Flug der Schwalbe, und wohl drängt sich uns dabei die Frage auf; „Wer bist du denn, der du mir stets deinen Anblick entziehst, nur deine Flügel mich sehen lässt, die der Sense der Zeit gleichen? Diese geht unaufhörlich, du kehrst immer wieder. Du näherst dich mir, willst etwas von mir, wie es scheint, streifst mich fast mit dem Flügel . . . So nahe kommt dein kosender Flug, dass er mir das Gesicht kühlt und dein Flügel es fast berührt . . . Ist das ein Vogel oder ein Geist? O, wenn du eine Seele bist, sprich, sag mir, was den Lebenden von den Toten trennt. Morgen werden auch wir tot sein; können wir dann auf Schwingen, wie deine, zurückkehren zu dem Herd unserer Liebe und Arbeit? Vielleicht ein Wort, wenn auch in Schwalbensprache, zu denen sagen, die zurückgeblieben dann noch unserer gedenken?" *)

Da der Flügel für die Schwalben alles bedeutet, so verbleiben die Jungen solange im Nest, bis sie ihn zu gebrauchen vermögen. Nach den ersten Flugversuchen geniessen sie noch längere Zeit Unterricht in der Schwebekunst durch die Alten, und es gewährt einen eigenen Reiz, diesen Flugübungen auf Triften und Wiesen oder in der Nähe von Gewässern, wo gleichzeitig viel Insektennahrung für die Vögel vorhanden ist, zuzuschauen und dabei zu beobachten, wie die Eltern ihre Schützlinge fliegend füttern, sie auch mit den Lauten bekannt machen, deren sie sich zur Verständigung mit ihresgleichen zu bedienen haben.

Um die Aufzucht ihrer — bei der Hausschwalbe nicht immer — zweimaligen, 4—6 Köpfe starken Brut sind die Alten sehr besorgt. Unermüdlich tragen sie ihren Jungen Futter herbei, was bei nasskalter Witterung oft keine leichte Aufgabe ist. Dann sieht man sie häufig

*) Michelet „Aus den Lüften."

geschützte Stellen an Häusern, Balkonecken und dergl. absuchen und die Umgebung von Schornsteinen abstreifen, da die Insektenwelt sich an solche, den Unbilden des Wetters nicht unmittelbar preisgegebenen meist auch warme Plätze gern zurückzieht.

Im September, je nach der Witterung bis in den Oktober hinein, treffen unsere Schwalben bereits Vorbereitungen zu ihrem Abzug nach dem Süden. Dann versammeln sie sich in Scharen auf den Giebeln der Häuser, Telegraphendrähten, Turmdächern u. s. w., umkreisen die ihnen liebgewordenen heimischen Stätten, lassen sich wieder nieder, als ob ihnen der Abschied von der Heimat schwer wird, bis der immer stärker erwachende Wandertrieb und die spärlicher werdende Nahrung sie ganz plötzlich eines Tages zur Abreise drängt.

Werfen wir noch einen Blick auf und in das Nest unserer Schwalben, von deren Rand sie schon gleich nach Anbruch den jungen Tag mit ihrem einfachen Liedchen begrüssen, so stellt es sich in seiner Ausführung und Form als handwerksmässiges Gebilde tierischer Baukunst dar. Es bildet bei der Hausschwalbe, im Gegensatz zu dem oben offenen Bau der Rauchschwalbe (s. Abb.), eine an einer Wandfläche befestigte Halbkugel, in die oben, bald in der Mitte, bald seitlich ein Schlupfloch führt. Bisweilen treten, je nachdem Verhältnisse dies bedingen, Veränderungen in der Bauform ein. Als Baustoff wird von der Hausschwalbe Schlammerde, meist ohne irgendwelche andere Beimischung, gewählt, die sie mit ihrem zähen Speichelsekret zu einem festen Gefüge verarbeitet. Die Rauchschwalbe verwendet gleichfalls Schlamm, doch auch Lehm und Erdklümpchen, denen sie durch Beimengung von Strohhalmen und Düngerstückchen, namentlich aber durch den sich zur Brutzeit absondernden Zungenschleim Festigkeit verleiht. Das Innere der in ihrer Ausführung rauhen Bauten enthält mehrfach Federn, Haare, Wollteilchen und ist stark von Schmarotzerinsekten besetzt, die den Vögeln arg zusetzen. 5—6 reine weisse Eier bilden das Gelege der Hausschwalbe. Die Eier der Rauchschwalbe haben rote Pünktchen auf weissem Grunde.

Leider geht die Zahl der Schwalben an vielen Orten zurück. Abgesehen von Unfällen ist der Grund hierfür wohl nicht zuletzt in unseren Kulturverhältnissen zu suchen. Die kanalisierten und asphaltierten

Straßen, Beseitigung von Rinnsteinen, das Verschwinden der Pflasterrillen, zwischen denen sie manches Erdklümpchen für den Nestbau aufsuchten, der Uebergang der Weidewirtschaft zur Stallwirtschaft, wodurch Nahrungsquellen für die Schwalbe verloren gehen, auch die Beschränkung von Gossen und Düngerhaufen auf dem Lande, alles zusammen trägt dazu bei, dem lieblichen Vogel sein Fortkommen und namentlich die Bedingungen zur Anlage seines Nestes zu entziehen. Erfreulicherweise suchen die Vogelschutzbestrebungen den Schwalben die Ansiedelung inmitten menschlicher Wohnstätten zu erleichtern und sie dort seßhaft zu machen. Neuerdings haben auch die Eisenbahnbehörden Anordnung getroffen, daß bei Errichtung von Gebäuden auf Bahnhöfen und an Bahnstrecken die Bauten tunlichst mit überhängenden Dächern versehen werden, um dadurch Nistgelegenheiten für unsere Schwalben zu schaffen.

Möchten derartige Bestrebungen zur Nacheiferung anregen und den Erfolg haben, daß die von Sage und Mythus umwobene Schwalbe in unmittelbarer Nähe menschlicher Wohnstätten erhalten bleibe.

Kleinere Mitteilungen.

Der Spiegelfleck am Meisenauge. Ein Bleichplan war's im Vorfrühling. Da hing an einem der glatten Wäschepfähle eine Kohlmeise und verklemmte sich mit den geschickten Zehen in einem Längsrisse, in dessen dunkler Spalte sie äugend offenbar Nahrung vermutete. Da dieser Riß auf der beschatteten Seite des Pfahles lag, bemerkte ich deutlich, wie ein kleiner, etwa pfenniggroßer Lichtfleck an dem Holze auf und niederhuschte, entsprechend den Bewegungen des kleinen Meisenkopfes. Da wurde mir klar, was der weißgefiederte Fleck am Auge der Kohlmeise, der Blaumeise und auch andrer Meisen dem Tier für einen Dienst bei der Nahrungssuche in dunklen Rindenspalten als Spiegel leistete. Man darf ihn also füglich als Spiegelfleck bezeichnen. Um sicher zu gehen, schnitt ich mir aus weißem Papier einen für mein eignes Auge entsprechend großen „Spiegelfleck", natürlich mit einer augensterngroßen Oeffnung am Rande und machte dann Leseversuche in einem gegen das helle Fenster gehaltenen Buche. Mein eignes sonderbares Aussehen in dieser Ausrüstung brachte mich

darauf, daß auch die Federkränze um das Eulenauge einen ähnlichen Dienst leisten. Auch unsere Buntspechte haben ihr Auge in weißer Federumgebung, ebenso die weiße Bachstelze. Nun wäre zu untersuchen, ob durch dunkle Fiederung rings ums Auge bei solchen Vögeln, die ihre Nahrung im grellen Sonnenlichte suchen müssen, eine Art Dämpfung erzielt wird: das Köpfchen unserer Schwalben, des Wiesenschmätzers, das Auge des rotköpfigen und rotrückigen Würgers mit schwarzem Hof, das des Buchfinken mit rotem scheinen darauf hinzuweisen, während desDistelfinks Köpfchen zur Hälfte mit dämpfendem Rot, zur Hälfte mit spiegelndem Weiß ausgerüstet ist. Es sei mir erlaubt, die Vogelkundigen auf diesen Gesichtspunkt hinzuweisen, der geeignet zu sein scheint, Licht zu verbreiten über die oft sonderbaren Färbungen des Kopfgefieders unserer Vögel. Vielleicht läßt sich auch der Weg des Versuches, den ich oben andeutete, weiter ausbauen. Am ausgestopften Tier (Kohlmeise) gelang mir der Versuch nicht, da in diesem Zustande das blendende Weiß des Spiegelflecks nicht erhalten bleibt.

Bautzen. Dr. Hans Stübler.

Kuckucke mit fehlerhaftem Ruf. An der fehlerhaften Tonlage in den Rufen einzelner Kuckucke kann man leicht das alljährliche Wiederauftauchen ein und desselben Vogels am gleichen Orte feststellen. Flöricke berichtet von einem alten Förster, daß er während seiner vierzigjährigen Dienstzeit einen und denselben Kuckuck, der auf diese Weise kenntlich gewesen sei, alljährlich in seinem Waldbezirke rufen gehört habe. Fünf Jahre hintereinander konnte ich einen dreischlägigen „Kuckuckuck“ im Speergebirge bei Meißen feststellen, voriges und dieses Jahr war er nicht mehr zu hören. Der Ruf war ruhig und gleichmäßig und zeigte nicht das Ueberstürzen im dreischlägigen Rufe, den alle anderen Kuckucke auch hören lassen, wenn sie in Zorn geraten. Dieses Frühjahr stellte ich im Spitzgrund bei Coswig an zwei verschiedenen Tagen einen „Kuckgaak“ rufenden Kuckuck fest. Die erste Silbe zeigt den bekannten volltönenden Wohllaut, die zweite ist ein heißeres Krächzen.

Meißen. A. Klengel.

Auffallende Vertrautheit des rotrückigen Würgers *(Lanius collurio L.)* Am 29. Juli traf ich an der Mulde in einem dicht an einem wenig begangenen Wege stehenden Weidenbusch eine Familie des rotrückigen Würgers an. Die Vögel ließen meine Frau und mich ganz ruhig bis auf vielleicht zwei Meter herankommen, ohne sich im mindesten stören zu lassen. Das Männchen fütterte vor uns ganz ruhig die flüggen Jungen. Schließlich flog es auf einen der untersten Zweige einer in der Nähe stehenden Eiche und spähte von hier aus weiter nach Beute aus.

Am 5. August trafen wir vielleicht zwei und einen halben Kilometer von dieser Stelle entfernt am anderen Ufer der Mulde wieder eine Neuntöterfamilie, vielleicht war es dieselbe. Diesmal rief das Weibchen ein paarmal „gäck, gäck", jedoch ohne hierbei besondere Aufregung zu zeigen. Es fing vielmehr dicht bei uns weiter Insekten und fütterte die vollständig flugfähigen Jungen, die in unmittelbarer Nähe in Weidenbüschen saßen. Einmal setzt es sich knapp zwei Meter von uns entfernt ganz frei auf die kahle Spitze eines vielleicht meterhohen Bäumchens und ließ sich hier minutenlang von uns beobachten.

Dessau, August 1916. Dr. Johannes Kühlhorn.

Rufen des Kuckucks zu aussergewöhnlicher Tageszeit. Im Heft Nr. 12 — 1916 — der „Ornithol. Monatsschrift" berichtet Herr Mayhoff über Rufen des Kuckucks zu außergewöhnlicher Jahreszeit. Diese interessante Mitteilung veranlaßt mich, eine (wenn auch bereits ältere) Beobachtung über das Rufen des Kuckucks zu außergewöhnlicher Tageszeit an dieser Stelle mitzuteilen:

Im Süden und Osten ist der alten Hansastadt Danzig der Festungscharakter erhalten geblieben, indem sie dort noch von Gräben und Wällen eingeschlossen ist. In diesem Wallgelände befinden sich Gärten mit reichlichem Baum- und Buschwerk: ein Dorado der gefiederten Sänger. Auch ein Kuckuckspärchen machte sich trotz des lauten Getriebes der Großstadt vor mehreren Jahren hier heimisch. Höchst eigentümlich war das Benehmen des Kuckucks hier im Sommer des Jahres 1907. In den Nächten vom 30. zum 31. Mai und vom 31. Mai zum 1. Juni ließ er seinen Ruf mit kräftiger Stimme von 11—2 Uhr erschallen. Am 19. Juni begann er bereits um $8^3/_4$ Uhr abends zu

rufen und hatte um 1 Uhr nachts noch nicht aufgehört. — Ich lag in jener Nacht im offenen Fenster meiner in unmittelbarer Nähe des Walles gelegenen Wohnung und spähte, nach der Ursache jenes außerordentlichen Verhaltens dieses Vogels forschend, in die Gegend hinaus, aus welcher das Kuck-kuck herübertönte. — Da erschien ein hiesiger Bürger, der „ungeraden" Weges heimwärts eilte. Nachdem es ihm gelungen war, seinen „unbändigen" Körper zum Stehen zu bringen, lauschte auch er wohl eine Minute den seltenen Tönen, schien aber recht bald mit der Ursache dieser eigentümlichen Erscheinung im klaren zu sein; denn mit der Bemerkung: „Na, na, na, so'n verliebter Esel!" steuerte er seinen Zickzackkurs weiter. — „Der Mann kann recht haben!" sagte ich mir und schloß das Fenster. Ist's aber nicht häufig genug so im Leben: „Was der Verstand der Verständ'gen nicht sieht, entdeckt oft in „Unschuld" ein „kindlich" Gemüt!"

Danzig. Jul. Groß.

Schneebeeren als Vogelnahrung. Bei Durchsicht der mir zu Gebote stehenden ornithologischen Literatur bezüglich der Bedeutung der Beerensträucher für die Vogelwelt fiel mir auf, daß nach Liebe (Ornith. Schriften S. 314—315) die Vermehrung der Amsel in den thüringischen Ländern mit auf die damals allgemeiner gewordene Anlage von wildem Wein, Schneebeerensträuchern usw. zurückzuführen ist. Obschon an der Richtigkeit der Liebeschen Angabe gewiß nicht zu zweifeln ist, so konnte ich doch in hiesiger Gegend des Sauerlandes, wo *Symphoricarpus racemosus* zahlreich genug angepflanzt ist, noch niemals eine Amsel oder sonstige Vögel die weißen Beeren oder deren Samenkerne verzehren sehen. Selbst in der unwirtlichen Gegend des oberen Sauerlandes werden diese Früchte nicht oder nur in Zeiten äußerster Not genommen. So berichtete Apothekenbesitzer Feld aus dem 404 m ü. d. M. gelegenen Städtchen Medebach: „An meinem Garten ist eine ganze Hecke von *Symphoricarpus racemosus.* Heute, am 8. Februar, sind noch eine ganze Menge von Beeren an den Sträuchern. Ich habe noch nie beobachtet, daß Vögel die Beeren annehmen." — Aus Glindfeld bei Medebach schrieb königl. Förster Philipp: „Die Schneebeere wird von den Vögeln nur in der äußersten Not angenommen. Dompfaff und Kohlmeise zerstören die Beeren, ohne daß sie diese fressen."

— Was die letztere Angabe anbetrifft, so dürften es die genannten Vögel auf die Samenkerne abgesehen haben, schrieb mir doch A. Bau aus Vorarlberg u. a.: „Aus *Symphoricarpus* fressen Grünhänflinge *(Chloris)* die Samen heraus.“ — Im Braunschweigischen werden die Schneebeeren nach Mitteilung von Oberförster Menzel zu Calvörde sehr gern von Grünfink und Dompfaff angenommen, „wie ich im Winter fast jeden Tag von meinem Fenster aus beobachten kann“. — Am Harz sah Oberpfarrer Dr. Fr. Lindner Amseln und andere Drosselarten sie fressen. „Vielleicht nahmen sie erst dann die Schneebeeren, wenn andere, ihnen besser mundende Nahrung fehlte.“ — Aus Ostpreußen berichtete Amtsrichter Tischler hingegen: „Ich habe hier noch niemals irgend einen Vogel beim Verzehren der Beeren von *Symphoricarpus racemosus* angetroffen. Die Beeren hängen an den Sträuchern, bis sie verfaulen.“

Es liegen mir noch aus verschiedenen anderen Gegenden diesbezügliche Mitteilungen vor, doch dürften die vorstehend veröffentlichten schon zur Genüge zeigen, daß — ähnlich wie beim Traubenholunder — das Verhalten der Vögel zu den Schneebeeren in den verschiedenen Gegenden ein auffällig ungleiches ist. Möchten sich auch andere Mitarbeiter an unserer Monatsschrift daran beteiligen, den Ursachen nachzuforschen.

Werdohl, im Februar 1917. W. Hennemann.

Am Futterplatze. Die ungewöhnlich strenge Kälte (der Thermometer zeigte zeitweilig bis zu 19 Grad) und der bedeutende Schneefall kennzeichneten einen Winter, wie man ihn in hiesiger Gegend seit langer Zeit nicht erlebt hatte und der für die Vogelwelt in einer Zeit des größten Futtermangels besonders verderblich werden mußte. Hanfsamen stand mir für die Winterfütterung überhaupt nicht zur Verfügung, Sonnenblumenkerne nur recht wenig. Außer wenig Mohn- und Kanariensamen und reichlich Unkrautgesäme konnte ich auf den Futterplatz und in mein seit Kriegsbeginn verwaistes Vogelhaus noch zahlreiche Vogelbeeren ausstreuen. Meisen blieben infolgedessen dem Futterplatz ganz fern, und nur einmal erschien eine Kohlmeise und eben sooft eine Blaumeise. Am 12. Januar zeigten sich vier Buchfinkenmännchen und ein Weibchen, ein weiblicher Bergfink, drei Schwarzamseln und zwei Goldammer. Am 14. Januar fanden sich mehrere

Goldammer, viele Haussperlinge außer den obengenannten ein. Sonderbarerweise ließ sich auch in den nächsten Tagen kein Feldsperling blicken. Am 18. Januar waren mindestens zwölf Bergfinken ständig Gäste auf dem Futterplatze. Bereits am Morgen erschienen auch zwei Stare, deren Zahl in den folgenden Tagen bis auf zehn Stück stieg. Die Stare zeigten wenig Scheu, hockten sich auf den Boden und gingen als erste ins geöffnete Vogelhaus, in dem sie auch die Nacht unter schützendem Dache zubrachten. Eine Heckenbraunelle war ständiger Gast und kehrt auch noch heute stets zum Futterplatze, bezw. sucht das Vogelhaus bei Tage auf und verbringt darin die Nacht. Ein Rotkehlchen ließ sich nur zwei Tage blicken, blieb dann aber aus; wahrscheinlich war es erfroren. Bereits am 16. Januar erschien auch ein grünfüßiges Teichhuhn und pickte emsig den Unkrautsamen auf. Mühsam schleppte es sich meistens auf dem Bauche fort, nur selten trat es auf die Füße. Sehr oft lag es unter einem Reißighaufen und pickte die umliegenden Körner auf. Als das Teichhuhn nach fünf Tagen fortblieb (wahrscheinlich war es inzwischen vor Hunger und Kälte umgekommen), fand sich ein anderes ein, dem aber der Schwanz fehlte. Nur zwei Tage ließ es sich sehen, dann blieb es ebenfalls aus. Eingeliefert wurden mir bis zum 28. Januar an ausgehungerten und erfrorenen Vögeln je ein Buchfink, Bergfink, Goldammer, Rotkehlchen, Eisvogel, Taucher, Steinkauz und drei Teichhühner. Am 28. Januar blieben die Stare aus, und am 5. Februar war auch von den Bergfinken nichts mehr zu sehen. Die Kälte hielt an, und auch der Schnee war nicht zurückgegangen, Bäume und Sträucher oft mit Rauhreif dick überzogen. Am 7. Februar erschien mittags 12 Uhr ein Sperber, flog von einem Baum zum andern, äugte sehnsüchtig nach dem Vogelhause, in dem sich noch zahlreiche Goldammern, Buchfinken und Sperlinge Futter suchten, wagte aber nicht, in das Vogelhaus zu fliegen. An demselben Tage nachmittags strich ein Bussard mit Beute in den Fängen vom Futterplatze ab in den nahen Park. Kurz vor Abend erschien auch noch ein hungriger Häher, suchte fleißig Samen auf, ließ aber die übrigen Gäste des Futterplatzes in Ruhe. Erst als Tauwetter eintrat, blieb er fort, die Goldammern verschwanden,

nur einige Buchfinken, eine Schwarzamsel und zahlreiche Haussperlinge blieben auch jetzt noch Gäste des Futterplatzes.

Schötmar, 12. März 1917. G. Wolff.

Ein „Normalnest" des Mauerseglers. Auf dem Dachboden eines der ältesten hiesigen Universitätsbibliotheksgebäude ist eine „Segler"-Neststelle aufgefunden worden, die dadurch bemerkenswert ist, daß dieser Vogel, der am liebsten vorhandene Nester anderer Vögel zu den seinigen macht, aus Staub und kleinen Strohteilen auf einem schlichten Brette mit Hilfe seines Speichels einen Nestkranz (einem „Mondkrater" nicht unähnlich!) hergestellt hat, der nach innen zu zwar allmählich zuläuft, doch als Mittelpunkt der sogen. „Nistmulde" das nackte Brett in $3^1/_2$ cm hervorsehen läßt, auf den das eine oder die beiden Eier zu liegen kommen. Der innere Durchmesser dieses „Normal-Nestes" ist $7^1/_2$ cm, der äußere $10^1/_2$ cm. Die Form ist ziemlich kreisrund.

Göttingen. B. Quantz.

Schneeball. Gimpel beider Formen sah ich öfter und einmal Seidenschwänze im Winter Schneeballbeeren verzehren, auch bei milder Witterung, wenn durchaus kein Nahrungsmangel herrschte.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Zaunkönigs Nest in einer Palme! Eine Gruppe Palmen zierte diesen Sommer die Anlagen vor dem Bahnhofe Göttingens. Arbeiter fanden ein rundes Moosnest mit seitlichem Eingange in die Blattachse einer der Zwergpalmen eingebaut, das als ein Spiel- oder Schlafnest des Zaunkönigs (mangels einer Federauspolsterung im Innern) anzusehen ist. B. Quantz, Göttingen.

Inhalt: Dr. Fr. Lindner Zur Herbstzugzeit — vom 5. September bis 5. Oktober 1916 — auf Hiddensoee. — Prof. Ibarth: Ueber die Verbreitung von Motacilla boarula L., besonders in Westpreußen. — H. W. Ottens: Der Eisvogel in der Umgegend Hannovers. — Rudolf Hermann: Schwalben. (Mit Buntbild, Tafel VII.) — Kleinere Mitteilungen: Der Spiegelfleck am Meisenauge. Kuckucke mit fehlerhaftem Ruf. Auffallende Vertrautheit des rotrückigen Würgers (Lanius collurio L.). Rufe des Kuckucks zu außergewöhnlicher Tageszeit. Schneebeeren als Vogelnahrung. Am Futterplatze. Ein „Normalnest" des Mauerseglers. Schneeball. Zaunkönigs Nest in einer Palme.

Diesem Hefte liegt Buntbild Tafel VII, sowie ein Prospekt über Fleischknappheit — Kaninchenzucht bei.

Redaktion: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Rauchschwalben-Familie.

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Juli 1917.** **No. 7.**

Seine Hoheit der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg hat geruht, die

Ehrenmitgliedschaft

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V. anzunehmen.

Der Rotkehlpieper *(Anthus cervinus* [Pall.]) in Ostpreußen.

Von F. Tischler.

Seit Erscheinen meines Buches über „Die Vögel der Provinz Ostpreußen“ (Berlin 1914) ist unsere Kenntnis der ostpreußischen Vogelwelt durch zwei wichtige Entdeckungen erweitert. Es ist dies zunächst die Feststellung, daß der Rohrschwirl *(Locustella luscinioides* [Savi]) bei Bartenstein sowohl im Frühjahr wie im Herbst regelmäßiger Durchzügler ist und zweifellos in der Provinz an verschiedenen Stellen auch brütet, worüber ich in den Ornith. Monatsberichten 1915 S. 118—120 und 154, 1916 S. 119 und 155—156 ausführlich berichtet habe, und ferner die Beobachtung, daß der Rotkehlpieper *(Anthus cervinus* [Pall.]) in der zweiten Hälfte des Mai wie im Herbst alljährlich unsere Provinz durchwandert. Da über den Zug dieses Piepers durch Deutschland noch verhältnismäßig wenig veröffentlicht ist, seien meine Beobachtungen hier etwas eingehender dargestellt. Kürzere Notizen darüber

Smithsonian Institution, RICHMOND COLLECTION. National Museum MAY 7 1924

finden sich bereits in den Ornith. Monatsberichten 1914 S. 128—139 und 1916 S. 122.

Bisher war nur **ein** sicherer Fall des Vorkommens dieser nordischen Art für Ostpreußen bekannt. In der Sammlung E. v. Homeyers, jetzt im Braunschweiger Museum, befindet sich nämlich nach R. Blasius (neuer Naumann Bd. III S. 66) ein ♂ im Winterkleide, das Hartert am 17. März 1884 in der Caporner Heide (Kreis Fischhausen) sammelte. Am 17. Mai 1914 schoß ich nun am Kinkeimer See bei Bartenstein ein schönes ♂ im Sommerkleide mit sehr ausgedehnter roter Kehl- und Kropffärbung. Es ließ seinen abwechslungsreichen Gesang von der Spitze eines Weidenbusches hören und rief im Abfliegen ein weiches „dji". Die Testikel waren stark entwickelt. Am 15. Mai 1916 traf ich am Kinkeimer See wiederum ein rotkehliges ♂ an, das ich von der Spitze eines Zaunpfahles schoß. Ferner beobachtete ich dort am 21. Mai 1916 ein ♂, das zunächst am Boden sang, dann auf eine Kopfweide flog und hier von einem Ast nach Baumpieperart weiter seinen Gesang halblaut ertönen ließ. Es ließ sich frei angehen und gut in Augenschein nehmen. Ich schoß es nicht, weil ein Zweifel an der Bestimmung nicht möglich war, und ich es eingehend beobachten wollte. Im Abfliegen rief es weich, aber doch recht baumpieperähnlich „psi". Hiernach glaube ich, daß der Rotkehlpieper in der zweiten Hälfte des Mai bei Bartenstein regelmäßiger Durchzügler ist. Das von Hartert festgestellte Vorkommen im März muß vorläufig noch als Ausnahme gelten. Aus dem Herbst liegt ein Belegexemplar noch nicht vor. Doch beobachtete ich am 17. September 1911 am Kinkeimer See bei Bartenstein und am 3. September 1915 auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten je einen Pieper, der nach Aufenthalt und Stimme sicherlich zu *Anthus cervinus* gehörte. Die Stimme des letztgenannten, der an einer kleinen Lache saß, notierte ich als „dji—ĕ."

Wenn man, wie ich nun schon mehrfach, Rotkehlpieper im Freien längere Zeit beobachtet und frisch erlegte Stücke in der Hand gehabt hat, begreift man nicht, wie es möglich war, daß früher Zweifel an der Artselbständigkeit von *A. cervinus* bestehen konnten. M. E. steht er dem Wiesenpieper gar nicht besonders nahe. Nur den Aufenthalt

hat er auf dem Zuge mit ihm teilweise gemein, und dieser äußere Umstand, verbunden mit einer gewissen Aehnlichkeit der Winterkleider, veranlaßte wohl viele, eine Artgleichheit anzunehmen. Am Gefieder fällt im Frühjahr, abgesehen von der rostroten Kehlfärbung, die gelbrötlich überflogene Unterseite und die gelbbraune Oberseite mit der scharfen, dunklen Fleckung, die sich auch über Bürzel und Oberschwanzdecken erstreckt, recht auf, während beim Wiesenpieper die Oberseite grünlich olivenfarben aussieht. Dieser Unterschied ist auch schon im Herbstkleide nach Natorp (Ornith. Monatsschr. 1908 S. 491) sehr bedeutend. Auch die Flügelformel ist eine andere. Bei *Anthus pratensis* sind die ersten 4 ausgebildeten Handschwingen nahezu gleich lang, bei *A. cervinus* ist die vierte schon wesentlich kürzer. Die Flügellänge ist bei *A. cervinus* bedeutender; meine beiden ♂♂ messen 87 und 86 mm. Natorp (a. a. O.) gibt die Flügellänge seines am 8. Oktober erlegten ♂ iuv. auf 85 mm an. Die Flügellänge von *A. pratensis* beträgt dagegen nach Kleinschmidt (Die Singvögel der Heimat. Leipzig 1913. S. 22) 75—84, nach Hartert. (Die Vögel der paläarktischen Fauna Bd. I. S. 276) bei ♂♂ 80—84, bei ♀♀ 75—79, nach Natorp (a. a. O.) durchschnittlich 77, höchstens 82 mm. 12 *A. pratensis* meiner Sammlung messen 75—81 mm, nämlich dreimal 75, zweimal 76, viermal 77, einmal 78, einmal 80 und einmal 81 mm. Sechs Wiesenpieper in der Sammlung der Vogelwarte Rossitten messen 80, 79, 78, 77, 77, 77 mm. Der Rotkehlpieper ist überhaupt an Körper stärker wie der schmächtige Wiesenpieper. Er wirkt deshalb im Freien plumper und größer. Mich erinnerte er in seinen Bewegungen, im Fliegen wie im Sitzen, immer sehr an den Baumpieper. Wie dieser fliegt er im Frühjahr aufgescheucht oft einem erhöhten Punkte zu; wie dieser läßt er im Auffliegen nur ein- oder zweimal seinen Lockruf hören oder bleibt wohl auch ganz stumm, während *A. pratensis* sein feines „ist ist ist“ beim Auffliegen stets mehrmals nacheinander ruft. Auch der hüpfende Flug der Wiesenpieper ging den von mir beobachteten Rotkehlpiepern ganz ab. Bei dem Exemplar, das ich am 15. Mai 1916 von einem Pfahle schoß, war ich sehr im Zweifel, ob ich es nicht mit einem Baumpieper zu tun hätte. Ich glaube, daß *A. cervinus* im Herbst leicht mit *A. trivialis* verwechselt werden kann, da die

Lockrufe beider Arten sich recht ähnlich sind. Dagegen halte ich eine Verwechselung mit *A. pratensis*, wenn man die Stimme hört, für völlig ausgeschlossen, selbst bei einem Anfänger in der Vogelkunde. Die Lockstimme von *A. cervinus* ist im allgemeinen weicher wie die des Baumpiepers; sie klingt etwa wie „dji—ĕ", oft auch einsilbig wie „dji" oder „psi", während *A. trivialis* etwas heiserer „sri", nicht selten aber gleichfalls deutlich „psi" ruft. In einzelnen Fällen kann man sehr wohl im Zweifel sein, mit welcher Art man es zu tun hat, wenn nicht andere Merkmale, wie Aufenthalt oder im Frühjahr Färbung und Gesang, jeden Zweifel ausschließen. Ich notierte z. B. am 2. Oktober 1915 nach der Stimme einen Baumpieper am Kinkeimer See, bei dem es mir sofort fraglich war, ob ich es nicht mit *A. cervinus* zu tun hätte, was ich jetzt als ziemlich sicher annehme. Auch eine Beobachtung von Thienemann bei Ulmenhorst auf der Kurischen Nehrung (Journ. für Ornith. 1910 S. 611), der einen ziehenden Baumpieper noch für den 2. November 1909 erwähnt, ist mit Rücksicht auf das für *A. trivialis* auffällig späte Datum sehr zweifelhaft. Vielleicht hat es sich auch hier um *A. cervinus* gehandelt.

Den Gesang des Rotkehlpiepers habe ich nun schon zweimal, am 17. Mai 1914 und 21. Mai 1916, gehört. Es ist ein richtiges Pieperlied, viel wohlklingender und abwechslungsreicher wie das des Wiesenpiepers und in gewissem Sinne auch an das des Baumpiepers erinnernd, aber doch recht charakteristisch. Die von mir beobachteten ♂♂ sangen im Sitzen und auch nur halblaut, da sie noch auf dem Zuge waren. Am Brutplatz muß der mit aller Kraft und dann auch im Balzfluge vorgetragene Gesang recht ansprechend wirken.

Schließlich sei auch noch erwähnt, daß der Rotkehlpieper viel weniger scheu zu sein scheint wie *A. pratensis*. Die von mir beobachteten Stücke ließen sich ohne weiteres bis auf Schußweite frei angehen, was beim Wiesenpieper oft seine großen Schwierigkeiten hat. Natorp (a. a. O.) fand allerdings die von ihm im Herbst in Oberschlesien beobachteten Rotkehlpieper recht scheu; im allgemeinen stimmen aber seine Beobachtungen mit meinen gut überein.

Von Interesse dürfte es sein, auch die Angaben einiger anderer Forscher, die zum Teil den Rotkehlpieper am Brutplatz aufsuchten, mit

meinen Beobachtungen zu vergleichen. So sagt Seebohm (Hist. of brit. Birds II. S. 229), wie ich dem neuen Naumann entnehme: „Er ist nicht so scheu wie *A. pratensis*, er läßt sich nicht leicht beunruhigen, und es ist viel weniger schwierig, sich ihm auf bequeme Schußweite zu nähern. Sein Gesang ist melodischer und länger, mehr dem des Baumpiepers gleichend, dem er auch mehr in der Färbung der Eier gleicht. Sein Lockton ist sehr ähnlich dem des gewöhnlichen Wiesenpiepers, aber viel lauter und etwas tiefer im Ton. „Meves (Ornis 1886 S. 282) hörte als Lockton „ein lang und kräftig ausgestoßenes ty—toit—tjt, dem Lockton des Baumpiepers ähnlich." Collett (Ber. II. intern. Ornith. Kongr. II. S. 29) berichtet: „Bei einiger Uebung kann man beide Arten schon im Fluge mit Leichtigkeit unterscheiden, da *A. cervinus* größer aussieht und einen längeren und schärferen Lockton 'st hat, während dieser bei *A. pratensis* beinahe immer doppelt 'st 'st ist." Weiter schreibt v. Chernel an R. Blasius (neuer Naumann Bd. III S. 67): „Die Wiesenpieper rufen „ist ist ist" oder „st st st", hingegen *cervinus* „biis biis" oder „bi—is", also die einzelnen Silben langsamer und gedehnter." In neuerer Zeit beobachtete Georg E. F. Schulz (Orn. Monatschrift 1911 S. 394) den Rotkehlpieper in Lappland am Brutplatz; er hebt gleichfalls hervor, daß der Gesang viel mehr dem des Baum- wie dem des Wiesenpiepers ähnele. Weigold (Journ. für Ornith. 1912 Sonderheft S. 62) schoß am 27. Mai 1911 auf Helgoland ein ♂, das „einen auffällig lebhaften, munteren, geschwungenen *trivialis*-Ruf" hören ließ. Von dem durch den Schuß am Flügel verletzten Vogel vernahm er ein einfaches „psi". Natorp (a. a. O.) fand den Ruf sehr rohrammerartig; er gibt ihn mit „djië", Dobbrick mit „twihe" wieder (vgl. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. 6. Aufl. S. 115). Wie oben erwähnt, ruft *A. cervinus* sehr oft aber nur einsilbig, und gerade diese Stimme ist der des Baumpiepers sehr ähnlich.

Als mehr oder minder regelmässiger Durchzügler ist *A. cervinus* nun schon außer für Ostpreußen für Hinterpommern (Voigt), für die Tuchler Heide in Westpreußen (Dobbrick) und für Oberschlesien (Natorp) bekannt, er kommt also wohl in ganz Ostdeutschland auf dem Durchzuge vor und zwar jedenfalls sehr viel häufiger, als man früher glaubte.

Vogelschutz an der Front.

Von H. v. Boetticher, z. Zt. im Felde.

Der Krieg hat u. a. auch zahlreichen Zoologen und Botanikern die Möglichkeit geboten, in ihren Spezialgebieten noch wenig erforschte Gegenden kennen zu lernen und dort zum Nutzen der Wissenschaft, soweit es der Dienst zuläßt, ihre Studien zu treiben. So kann auch mancher Ornithologe in Litauen, Polen, Wolhynien, den Karpathen und transsylvanischen Alpen, in Rumänien, Serbien, Bulgarien und Makedonien, ja in Anatolien, Syrien und Mesopotamien durch fleißige Beobachtung und ernstes Sammeln unsere Kenntnisse über die Ornis der betreffenden Lande erweitern und vertiefen helfen und auf diese Weise der Wissenschaft einen großen Dienst leisten.

So bringt dieser schrecklichste aller Kriege doch wieder etwas Schönes, Ideales mit sich, und mit Freude ist es zu begrüßen, daß auf diese Weise sonst wenig bereiste Gebiete durchforscht werden können. —

Aber — leider ist außer dem ernsten, wissenschaftlichen Sammler und liebevollen Beobachter auch gar mancher „Schießer“ mit in jene Gegenden herausgekommen, der nun aus Sport, aus Lust am Töten und Schießen. am Einheimsen möglichst zahlreicher Beute „die Flinte an die Backe reißt“.—

Mit Betrübnis müssen wir feststellen, daß schon mancher herrliche Vogel dieser Schießwut während der Kriegsjahre an der Front zum Opfer gefallen ist.

So führte u. a. in der „Deutschen Jägerzeitung“ ein Major a. D. Klage darüber, daß im Balkan ein weiblicher Bartgeier (!) während der Brutzeit (!!) herabgeschossen wurde und nun als Invalide ein trauriges Leben führen muß. Im Herbste vorigen Jahres erschien im „Weltspiegel“, der Beilage des „Berliner Tageblatts“, eine Photographie, die einen Feldgrauen „auf der Adlerjagd in Makedonien“ darstellte, und die „Woche“ brachte das Bild der „glücklichen Schützen“ eines Gänsegeiers aus den transsylvanischen Alpen.

Wozu soll diese Schießerei dienen? Wenn noch die erlegten Stücke der Wissenschaft dienstbar gemacht würden, obwohl diese gut bekannten Arten wissenschaftlich gar nicht einmal so wertvoll sind!

Aber nicht einmal dafür werden die herrlichen Geschöpfe getötet, die meisten verkommen später auf irgend einem Dunghaufen.

Also nur um der blinden Schießwut zu frönen, müssen jene Leute „losdrücken“ und die überaus nützlichen Geier und die herrlichen Adler vertilgen, statt sich an dem schönen Flug dieser Vögel zu erfreuen.

Mit Recht sagt Herr Major a. D. a. a. O. in der „Deutschen Jägerzeitung“:

„Seien wir doch froh, daß es in Europa ein Land gibt, wo noch die starken Raubvögel in stattlicher Zahl horsten und von einer von weisen, natürlichen Instinkten geleiteten Bevölkerung geschont werden!“—

Wer gibt uns das Recht, hier, wo die Bevölkerung die Geier schont, wo der weise Herrscher des Landes, der Zar Ferdinand, als leuchtendes Vorbild eines warmherzigen Naturfreundes und -schützers sein Möglichstes tut, um sie zu erhalten, wer gibt uns das Recht, hier die Geier aus bloßer Schießwut, aus sinnlosem Sport zu vernichten? —

Viel Arbeit ist noch nötig, um die Grundsätze des Naturschutzes zum Gemeingut des Volkes zu machen. Die Soldaten an der Front sehnen sich nach geistiger Nahrung. Viel, sehr viel unnützes Zeug wird als Liebesgabe, auch in gedruckter Form, an die Front geschickt. Da wäre es doch eine lobenswerte Tat, wenn unsere Vogelschutzvereine und -bünde die Gelegenheit benützten und aufklärend und belehrend wirken würden. Die Kriegszeitungen, von denen es ja nun schon eine Menge gibt, würden doch gewiß auch gern einige Zeilen für diese Sache zur Verfügung stellen.

Der Krieg hat dem Vogelschutz manches Böse beschert, vor allen Dingen den abscheulichen Dohnenstieg. Die Hetze gegen die Amsel hat immer schärfere Formen angenommen und wird wohl mit der Zeit auch zu ihrem Ziele führen. Der Eichelhäher soll in verschiedenen Gebieten jetzt „planmäßig“ abgeschossen, d. h. ausgerottet werden, ja selbst dem zutraulichen, prächtigen Dompfaffen will man zu Leibe, weil er Knospen abbeißt.

Da gilt es für uns: wachen und arbeiten!

Und wachen und arbeiten müssen wir, auch damit es nicht später heißt, daß dieses oder jenes Tier Opfer des Krieges, d. h. Opfer der blinden Schießwut einiger weniger kurzsichtiger Feldgrauen, geworden ist.

Mein sprechender Wellensittich.

Von Major Friedrich von Lucanus in Berlin.

Im Februar 1913 erhielt ich drei junge, noch unselbständige Wellensittiche. Alle drei Vögel entstammten derselben Brut, waren aber, wie es bei jungen Papageien häufig der Fall ist, im Alter sehr verschieden. Während bei zwei Sittichen die Federn erst begannen aus den Blutkielen hervorzusprießen, war der dritte bereits völlig befiedert und schon fast flugfähig.

Die Aufzucht der jungen Papageien vollzog ich nach einer mir von Heinroth angegebenen Methode, die sich vorzüglich bewährt hat, und die ich daher näher beschreiben möchte.

Das Futter, welches für die Atzung der jungen Sittiche verwendet wird, bereitet man hiernach in folgender Weise: 2 Teile fein gestoßene, geschälte Hirse, 1 Teil Weizengries und 1 Teil Eierbrot werden mit Wasser zu einem dickflüssigen Brei gekocht, dem hin und wieder eine geringe Dosis geschabter Holzkohle zugesetzt wird. Die kleinen Sittiche zur Annahme des künstlichen Futters zu veranlassen, bereitet freilich anfangs gewisse Schwierigkeiten, denn junge Papageien sperren nicht wie die meisten anderen Nesthocker ihre Schnäbel auf, um sich füttern zu lassen, da ihre Ernährung durch die Alten in der Weise erfolgt, daß diese ihren Kropfinhalt den Jungen in den Schlund hineinwürgen.

Um nun junge Papageien zur Annahme der Atzung zu bewegen, taucht man ihre Schnäbel in einen mit jenem Brei gefüllten Löffel. Anfangs wird freilich die Nahrungsaufnahme verweigert, aber nach einigen Versuchen, meistens bereits nach wenigen Stunden, beginnen die Jungen von dem Brei zu schlucken und gewöhnen sich dann sehr schnell an die künstliche Ernährung. Mit wahrer Gier tauchen sie ihre Schnäbel in den vorgehaltenen Löffel und leeren seinen Inhalt in kurzer Frist.

Da junge Papageien von den Alten aus dem Kropfe gefüttert werden, und infolgedessen die Nahrung, die sie erhalten, warm ist, so muß auch das Kunstfutter in warmem Zustand verabreicht werden. Sobald dieses zu sehr abgekühlt ist, wird es sogleich von den Vögeln verschmäht. Der Schluckreiz wird also nur durch warme Nahrung ausgelöst.

Die Atzung der jungen Sittiche wird in Zeiträumen von 2 bis 3 Stunden wiederholt. Bei der Fütterung muß man darauf achten, daß die Vögel ihre Kröpfe nicht allzu stark anfüllen, weil sonst Kropfkrankheiten und Verdauungsstörungen erzeugt werden, denen die zarten Tiere leicht zum Opfer fallen.

Je jünger die Vögel sind, um so leichter lassen sie sich an die künstliche Ernährungsweise gewöhnen, während schon fast erwachsene Stücke, bei denen Schreck- und Fluchtreflex schon stark entwickelt sind, nur sehr schwer, häufig sogar gar nicht dazu zu bewegen sind. Die beste Zeit, junge Papageien zur Aufzucht aus dem Nistkasten zu nehmen, ist das Alter, in dem die Federn etwa zur Hälfte aus den Blutkielen hervorsprießen. Solche Vögel lassen sich noch ohne Schwierigkeiten an die Nahrungsaufnahme aus dem Löffel gewöhnen und sind andererseits bereits so widerstandsfähig und in ihrer körperlichen Entwicklung soweit vorgeschritten, daß das Kunstfutter keine nachteiligen Folgen auf die Gesundheit mehr ausübt, was bei sehr jugendlichen Individuen leicht der Fall ist. Diese werden häufig rachitisch. Offenbar übt der Speichel der Alten, mit dem die Atzung reichlich durchsetzt ist, einen günstigen Einfluß auf die Knochenbildung aus; denn das in der Hauptsache aus Hirse bestehende Ersatzfutter gleicht ja im wesentlichen der natürlichen Nahrung, zumal beim Fortpflanzungsgeschäft in der Gefangenschaft, wo die Jungen bei einfachem Körnerfutter prächtig gedeihen. Durch Beimischung einer geringen Gabe von Holzkohle kann man die Rachitis in vielen Fällen verhüten, völlig verhindern läßt sie sich jedoch nicht, denn sogar Vögel, die erst im vorgeschrittenen Alter ihrer Eltern beraubt werden, verfallen trotz aller Vorsicht mitunter der Knochenerweichung. Es liegt natürlich nahe, den Versuch zu machen, der Gefahr der Rachitis durch Anwendung von Kalk oder Knochenmehl zu begegnen. Nachdem aber bei mir ein junger Eichelhäher nach Verabreichung dieser Stoffe in kurzer Zeit einer schweren Verdauungsstörung erlag, verwende ich diese Mittel bei der Aufzucht junger Vögel nicht mehr.

Wie alle jungen Vögel müssen auch junge Papageien vor allem warm gehalten werden. Infolgedessen bedeckt man sie, solange sie noch nicht genügend befiedert sind, mit einem Wollappen und führt

ihnen in kühler Jahreszeit durch eine Heizvorrichtung die erforderliche Wärme zu.

Als Behälter für die Aufzucht ist ein Blumentopf sehr geeignet, zur Unterlage wählt man Torfmull oder Holzwolle, die täglich wenigstens einmal erneuert werden müssen.

Auf diese Weise erzog ich außer Wellensittichen auch Singsittiche und Rußköpfchen zu gesunden, kräftigen Vögeln.

Der Vorteil der künstlichen Aufzucht liegt vor allem darin, daß man überaus zahme und anhängliche Vögel erhält, wie sie unter Wildlingen niemals zu finden sind. Solche aufgefütterten Sittiche, die keine Furcht vor dem Menschen kennen, entfalten ihr ganzes Wesen, all' ihre Sitten und Gewohnheiten völlig ungeniert vor den Augen ihres Pflegers, lassen sich daher viel besser und eingehender beobachten als Wildlinge, die in Gegenwart des Menschen immer nur unter dem Banne des Fluchtreflexes handeln, und sind ein sehr wertvolles Material für psychologische Studien, denn man kann mit diesen Tieren die vielfältigsten Versuche anstellen.

Von meinen drei Wellensittichen wollte der älteste Vogel sich anfangs gar nicht zur künstlichen Ernährungsweise bequemen. Schließlich am Abend des folgenden Tages, als er schon recht matt war, begann er aus dem vorgehaltenen Löffel zu fressen. Er erholte sich schnell und wuchs zu einem gesunden Männchen heran.

Der Erfolg, den ich mit diesem Wellensittich hatte, erfreut mich noch heute in hohem Maße, denn der Vogel ist der gelehrigste Papagei, den ich bisher besessen habe, der in bezug auf sein Nachahmungstalent alle meine übrigen Papageien, wie Jakos, Amazonen, Araras und Kakadus, weit in den Schatten stellt.

Im Alter von vier Monaten begann der Wellensittich zunächst seinen Namen „Puck" sowie die Worte „Komm her, wo bist du denn", mit denen ich ihn häufig anredete, klar und deutlich nachzusprechen. Ich erteilte nun dem Vogel regelrechten Unterricht, wobei er eine staunenswerte Nachahmungsgabe entwickelte, wie ich sie bisher bei keinem anderen Papagei gefunden habe.

Einzelne Worte oder kurze, aus 2—3 Worten bestehende Sätze erlernt Puck innerhalb weniger Tage, wobei es genügt, wenn ich ihm

die betreffende Redensart im Laufe des Tages öfters mehrere Male hintereinander vorsage. Meistens beginnt Puck noch am ersten Unterrichtstage, spätestens aber am folgenden oder dritten Tage das Gehörte nachzuahmen, indem er anfangs die Worte zögernd und undeutlich, häufig unter Fortlassen einzelner Laute, hervorbringt, woraus sich dann allmählich mit dem fortschreitenden Unterricht die fehlerfreie Aussprache entwickelt. Dies ist ja bekanntlich die Art und Weise, in der alle Papageien lernen, nur daß es bei den meisten Vögeln recht lange, mitunter mehrere Wochen dauert, bis sie das Vorgesprochene erfassen.

Während ich beim Abrichten meiner anderen Papageien stets den Eindruck hatte, daß sie nur ganz automatisch nachahmen, was sie oft und lange Zeit hindurch hören, ohne dem Unterricht wirklich aufmerksam zu folgen, ist dieser Wellensittich der erste Vogel, der einen deutlichen Eifer am Lernen erkennen läßt. Sobald ich zu ihm spreche, setzt er sich still hin, hält den Kopf etwas schräg, und scheint wirklich aufzupassen und sich zu bemühen, den Lehrstoff in sich aufzunehmen. Daß dies zweifellos der Fall ist, geht am besten daraus hervor, daß der Vogel auch sofort versucht, das Gehörte wiederzugeben. Es scheint sich also hier um eine bewußte, aktive Seelentätigkeit zu handeln, und nicht nur um eine reflektorische Aneignung des Gehörten, die immer nur ganz allmählich, aber niemals so schnell und plötzlich erfolgen kann.

Als Beweis, wie groß die Auffassungsgabe des Vogels ist, will ich einige Angaben aus dem Protokoll, das ich beim Sprachunterricht geführt habe, hier folgen lassen:

Am 4. 1. 14 sage ich Puck vormittags die Redensart „Prosit Neujahr“ etwa 20 mal vor. Schon am Nachmittag desselben Tages versucht er die Worte auszusprechen. Er läßt sie leise und noch undeutlich zwischen seinem Geplauder vernehmen. Am 7. 1. sind die Worte schon ziemlich deutlich zu verstehen; am 10. 1. werden sie völlig klar mit guter Betonung ausgesprochen.

Am 13. 1. 14 sage ich dem Wellensittich den Satz: „Ich kann schön sprechen“ vor. Nach zwei Tagen läßt Puck bereits die ersten drei Worte zwar leise, aber doch ziemlich deutlich vernehmen, am

nächstfolgenden Tage spricht er sie völlig klar und laut aus. Am 18. 1. beginnt er auch das Wort „sprechen“ zu sagen. Das „ch“ macht ihm aber anscheinend besondere Schwierigkeiten, er sagt daher „spreien“, anstatt „sprechen“. Erst am 3. 2. bringt er das Wort fehlerfrei heraus.

Den Jägergruß „Weidmannsheil“ erlernte Puck in einem Tage, sprach jedoch das „w“ längere Zeit noch undeutlich aus, und die Worte: „ein Stückchen Apfel“ innerhalb 4 Tagen. —

Je länger die zu erlernende Redensart ist, um so schwieriger ist es natürlich für den Vogel, all die einzelnen Worte aufzufassen. So brauchte er ein Vierteljahr, bis er die Strophe: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß“ ohne Fehler klar und deutlich singen konnte. Freilich begann er schon am 2. Unterrichtstage mit der Wiedergabe dieses Liedes, indem er einzelne Worte nachzusingen versuchte, und noch in der ersten Woche sang er bereits: „Kommt ein Vogel .... auf mein Fuß“. Das Einschieben der fehlenden Worte fiel ihm jedoch recht schwer. Trotzdem ließ er in seinem Eifer am Lernen nicht nach, und ich konnte gerade hier recht deutlich beobachten, wie der Vogel durch fleißiges Ueben sich bemühte, eine vollständige und fehlerfreie Wiedergabe des Liedes sich anzueignen.

In allen den genannten Fällen erfolgte der Unterricht in der Weise, daß ich dem Vogel die zu erlernende Redensart im Laufe des Tages etwa 4—5mal in je zehnmaliger Wiederholung vorsprach.

Das einmal Erlernte behält der Sittich im allgemeinen sehr gut; nur wenn ich mehrere Wochen gar keine Sprachübungen mit ihm vornehme, kommt es vor, daß er einige Redensarten vergißt oder in den Sätzen einzelne Worte fortläßt. Da genügt es dann, wenn ich ihm die betreffenden Worte einige Male vorspreche, um sein Gedächtnis wieder aufzufrischen und den Vogel wieder auf die Höhe seiner Leistungen zu bringen. So zeigen sich auch hierin wieder die schnelle Auffassungsgabe und der Eifer, den der Vogel am Lernen bekundet.

Die Aussprache des Wellensittichs ist natürlich bedeutend leiser und zarter als die großer Papageien, aber trotzdem ungemein deutlich und menschenähnlich, so daß auch jeder Fremde, der den Vogel zum ersten Male hört, ihn ohne weiteres versteht.

Das gesamte Repertoire des Wellensittichs umfaßt folgende Leistungen:

Er spricht: „Puck, komm her. Puckchen, wo bist du denn. Köpfchen krauen. Guten Morgen. Gute Nacht, schlaf wohl. Mein kleiner Puck, schenk Küßchen. So ist schön. Puck, bist du da. Puckchen, wie heißt du denn. Prosit Neujahr. Weidmannsheil. Ich kann schön sprechen. Ein Stückchen Apfel. Bitte. Jako. Jakchen.“ Er zählt bis 4 und singt sehr hübsch in Worten die Strophe: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß.“ Ferner pfeift er zwei Signale, und ahmt die Stimmen verschiedener Vögel nach, so den kurzen Ruf des Kleinspechts, das Knarren der Nachtigall, das Schilpen des Sperlings und einzelne Strophen aus dem Gesange der Amsel und Schamadrossel, und imitiert außerdem das menschliche Husten, Räuspern und Zungenschnalzen in vollendeter Weise.

Das Nachahmungstalent meines Wellensittichs hat mit dem Alter nichts nachgelassen, denn er lernt jetzt, wo er vier Jahre alt ist, noch ebensoschnell und gut wie früher. Der kleine Sittich steht also dem wegen seiner Gelehrigkeit so hoch gerühmten Graupapagei würdig zur Seite.

Daß der Sittich mit den erlernten Worten bestimmte Vorgänge, unter denen er sie hört, verbindet, konnte ich bisher nur in einem Falle beobachten. So sagt er manchmal, wenn mein Hund ins Zimmer kommt: „so ist's schön“, was er bei der Dressur des Hundes sich zu eigen gemacht hat. Dagegen hat er nicht gelernt, auf Anklopfen „herein“ zu rufen. Er sagt das Wort, aber ohne es mit dem Geräusch des Klopfens zu associeren. Ebenso bemühte ich mich vergeblich, ihm beizubringen, „bitte“ zu rufen beim Anblick eines Leckerbissens. Das Wort selbst erlernte er in zwei Tagen, ohne es jedoch mit dem beim Unterricht vorgehaltenen Leckerbissen in Verbindung zu bringen.

Die Associationsfähigkeit des Vogels scheint also nur gering zu sein. Diese Erscheinung steht mit den sonstigen geistigen Fähigkeiten des Sittichs, die durch seine große Gelehrigkeit so seltsam hervortreten, im Widerspruch, und zeigt einerseits, wie schwer es ist, die Tierpsyche richtig zu beurteilen, andererseits aber auch, wie einseitig die Tiere veranlagt sind, und wie das Maschinenmäßige immer wieder

hervortritt. Bei der geistigen Begabung dieses Wellensittichs handelt es sich offenbar lediglich um ein reines Nachahmungsvermögen, das freilich durch die Gabe schneller Auffassung sowie durch ein vorzügliches Gedächtnis selten hoch entwickelt ist.

Die scheinbar geringe Associationsfähigkeit kommt vielleicht aber auch nur dadurch zustande, daß der Vogel unter der Einwirkung eines stark entwickelten Nachahmungstriebes auf alle anderen Vorgänge nur wenig oder gar nicht achtet, indem er lediglich bestrebt ist, die an sein Ohr klingenden Laute in sich aufzunehmen. Welches aber auch der Grund der geringen Associationsfähigkeit im vorliegenden Falle sein mag, das Urteil von einer einseitigen und mehr maschinenmäßigen Handlungsweise der Tierpsyche wird dadurch nur wenig verändert. —

Von den beiden übrigen Sittichen, die ich zusammen mit Puck erzog, erlag der eine leider der Rachitis, den anderen, ein Weibchen, verschenkte ich. Dieser Vogel, der sich ebenso wie Puck überaus zahm und anhänglich zeigte, hat jedoch nicht sprechen gelernt. Das Nachahmungstalent scheint also in erster Linie den männlichen Wellensittichen eigen zu sein, obwohl auch hier die individuelle Beanlagung offenbar eine große Rolle spielt, denn ein anderes Wellensittichmännchen, das ich früher aufzog, lernte weiter nichts als den Namen Julius nachsprechen, den es sich von einem sprechenden Star angeeignet hatte.

Die Sprachbegabung meines Wellensittichs Puck steht übrigens nicht vereinzelt da. So berichtet Ruß in seinem Werk: „Die fremdländischen Stubenvögel“, Band III, von einem Wellensittich, der einige Sätze sprach, und in der Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ wurde vor einigen Jahren das Sprachverzeichnis eines Wellensittichmännchens veröffentlicht, das an Gelehrigkeit meinem Puck offenbar nicht nachstand.

So zeigt sich uns der Wellensittich, der gewöhnlichste aller Papapeien im Vogelhandel, der bisher nur als Schmuck- oder Zuchtvogel gehalten wurde, von einer ganz neuen und ganz anderen Seite. Wer diesen kleinen Papagei nur als Wildling kennt, der selbst nach jahrelanger Käfigung seine angeborene Scheu vor dem Menschen nicht ablegt, würde niemals vermuten, was für Charaktereigenschaften und

Talente in ihm stecken. Um aber einen derartigen Grad von Zahmheit und Abrichtungsfähigkeit zu erreichen, muß man freilich einen ganz jungen Vogel wählen, den man sich selbst heranzieht.

Am Schluß meiner Zeilen möchte ich noch auf die eigentümliche Erscheinung hinweisen, daß die Papageien, die in der Gefangenschaft eine so große Nachahmungsfähigkeit bekunden, in der Freiheit gar nicht spotten, wenigstens lassen importierte alte Wildfänge weiter nichts als ihre kreischenden Naturlaute hören. Daß ein Tier aber in Gefangenschaft plötzlich ein Talent zeigt, welches im Freileben gar nicht zur Geltung kommt, und infolgedessen durch den mangelnden Gebrauch auch gar nicht ausgebildet sein kann, ist eine Erscheinung, die mit den Gesetzen der Entwicklung und Vererbung nur schwer in Einklang zu bringen ist, und jedenfalls von einem sehr regen und hoch entwickelten Seelenleben der Psittaciden zeugt.

Kleinere Mitteilungen.

Traubenholunder. Bezugnehmend auf die von Hennemann-Werdohl in Nr, 2 1916 der Ornithologischen Monatsschrift aufgeworfene Frage, kann ich nach meinen Erfahrungen den Traubenholunder zur Anpflanzung in Vogelschutzgehölzen angelegentlichst empfehlen. Ich pflanzte vor langen Jahren unter anderen Ziersträuchern auch *Sambucus racemosa* im Garten an, habe aber niemals die Freude gehabt, sie im vollen Schmuck der roten Beerentrauben bewundern zu können, da unsere Hausrötlinge jede reife Beere sofort verzehrten. Naumann behauptet zwar von den Hausrotschwänzen: „Beeren achten sie eben nicht sehr, fressen jedoch auch Johannisbeeren und am liebsten rote und schwarze Holunderbeeren, wonach sie die einzelnen und nahe an Gebäuden stehenden Gebüsche derselben noch am häufigsten, diese im dichten Gebüsch aber nie aufsuchen. Nur wenn Kälte und Frost die Insekten verscheuchen, fressen sie Beeren". Dem entgegen habe ich alljährlich die Beobachtung gemacht, daß die Hausrotschwänzchen auf die Beeren des Traubenholunders derart erpicht sind, daß sie schon von Juli ab zunächst allerdings die nahe an den Gebäuden in den Gärten stehenden Büsche ableeren, dann aber sogleich die in Feldhecken und an Waldrändern stehenden Sträucher

aufsuchen und nicht eher weichen, bis die letzte rote Beere verzehrt ist. Namentlich die an Steinbrüchen und kleinen Felsgruppen wachsenden Gebüsche werden dann alltäglich von Hausrotschwänzchen besucht, die im Verein mit Rotkehlchen und Schwarzdrosseln die Fruchttrauben so gründlich zehnten, daß von der leuchtend roten Pracht bald nicht viel übrig bleibt. Ich habe den Rotschwänzchen beim Ausbeeren der roten und schwarzen Holundersträucher oft aus nächster Nähe zugesehen und kann versichern, daß sie die ersteren ganz entschieden bevorzugen.

Auch unsere Grasmückenarten habe ich wiederholt Beeren des roten Holunders verzehren sehen, teils an den oben erwähnten Oertlichkeiten, häufiger noch aber inmitten größerer Waldungen, auf Blößen, Schlägen und Halden, die von den Rotschwänzchen nur vereinzelt und erst zu Beginn der Zugzeit, etwa von Mitte September ab, aufgesucht werden.

Singdrosseln und Misteldrosseln habe ich vom Traubenholunder niemals schmausen sehen; dagegen ist, wie bereits erwähnt, die Schwarzdrossel dort im August und September ständiger Gast, bis der Herbst mit den reifen Beeren der Ebereschen ihr Leibgericht auftischt.

Nach meiner Ansicht tragen Rötlinge und Amseln auch zur Anpflanzung und Verbreitung des Traubenholunders hervorragend bei. Er erscheint hier an allen von diesen Vögeln bevorzugten Plätzen, sobald er günstige Daseinsbedingungen vorfindet.

Mehlis, Thüringerwald. R. Hörning, Lehrer.

Inhalt: F. Tischler: Der Rothkehlpieper *(Anthus cervinus)* (Pall.) in Ostpreußen. — H. v. Boetticher: Vogelschutz an der Front. — Major Friedrich von Lucanus: Mein sprechender Wellensittich. — Kleinere Mitteilungen.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **August 1917.** **No. 8.**

An unsere Mitglieder.

Herr Professor Kalmus, eins unserer treuesten Mitglieder, hat sein Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht. Seine Angehörigen haben auf seinen Wunsch dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt ein Kapital von 500 M. überwiesen, das als „Professor-Kalmus-Stiftung“ verwendet werden soll und dessen Zinsen als Belohnungen für Forstleute benutzt werden sollen, die selteneren Raubvögeln ungestörte Brutgelegenheit geboten und so zur Erhaltung dieser Arten für die Vogelwelt unseres Vaterlandes beigetragen haben.

Der Vorstand hat die Stiftung angenommen, wird sie im Sinne des Stifters verwenden und spricht ihm und seinen Angehörigen den herzlichsten Dank aus. Möge die echt deutsche Gesinnung, die auch noch über das Grab hinaus Sorge um die Unversehrtheit unserer Heimat trägt, recht viele Nacheiferer finden!

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt. E. V.

Smithsonian Institution, RICHMOND COLLECTION. MAY 7 1924

Herr Kronbiegel-Collenbusch in Sömmerda hat unserm Verein als Liebesgabe die Summe von 300 M. überwiesen. Wir danken dem gütigen Spender auch hierdurch herzlich für die gerade in der jetzigen Zeit hochwillkommene Gabe, die es uns mit ermöglichen hilft, die Ornithologische Monatsschrift weiter erscheinen zu lassen.

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt. E. V.

Der Raubvogelschutz — ein Gebot der Kriegsjahre! Nistgelegenheit für Eulen.

Von B. Quantz in Göttingen.

Im Jahrgang 1893 der Ornithologischen Monatsschrift hat der Altmeister des Vogelschutzes, Hofrat Prof. Liebe, folgende, der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" entnommene Mitteilung veröffentlicht, die in heutiger schwerer Kriegszeit der ernsten Beachtung in Deutschland wert ist und deshalb wieder bekannt zu werden verdient. Sie lautet: „In Schottland haben sich in letzter Zeit die Feldmäuse so außerordentlich vermehrt, daß in einigen Grafschaften ungeheure Flächen Weidelandes vollständig verwüstet waren. Eine Kommission von Naturkundigen und Praktikern wurde eingesetzt, um über die Beseitigung des Notstandes und Verhütung ähnlicher Uebelstände zu beraten. Die Einimpfung des Löfflerschen Mäusetyphusbazillus hatte sich als undurchführbar erwiesen. Als einziges Vorbeugungsmittel empfahl die Kommission die Schonung der nicht schädlichen Feinde der Mäuse, nämlich der Eulen in allen Arten, der Bussarde, Turmfalken und der kleineren Möwen. Ferner schlägt die Kommission die strengsten Maßregeln vor gegen den Fang der Habichte usw. in Fallen (da er an sich unmenschlich), vor allem aber, da durch sie weit mehr Eulen, Turmfalken und Bussarde vernichtet werden."

Durchdrungen von der ungeheuren Wichtigkeit der in diesen Sätzen vertretenen und von jeher auch in Deutschland verfochtenen Anschauung von dem Nutzen genannter Raubvögel, hat die „Göttinger Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz" den nachstehenden Aufruf zuerst in den „Göttinger Blättern, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte und Heimatkunde Südhannovers" veröffentlicht, sodann als

Flugblatt mit dem Bilde eines Turmfalken zur weiteren Verbreitung in Südhannover erscheinen lassen.

Schutz unseren gefiederten Mäusejägern!
Ein Aufruf.

Die durch den Aushungerungsplan der Engländer geschaffene Lage erreicht ihren Höhepunkt: das deutsche Volk, vom Welthandelsstaat zum abgeschlossenen Staate geworden, lernt, durch die Not der Zeit getrieben, die Früchte seiner eigenen Felder und Wälder wieder aufs höchste achten und werten. Sollte es da nicht auch der unschätzbaren Hilfe mehr als bisher inne werden, die es an den gefiederten Geschöpfen der Natur, zumal den meist zu Unrecht auf jede Weise verfolgten Raubvögeln, im Kampfe gegen das Ungeziefer in Feld und Wald findet?

Abgesehen von den Würger-Arten, die besonders auch als häufige Pflegeeltern des nützlichen Kuckucks von wirtschaftlicher Bedeutung sind, verdienen die Eulen (Schleiereule, Steinkauz, Waldohreule und Waldkauz) und von den Tagraubvögeln, diesem herrlichen Schmuck unserer Heimat, vor allen der Mäusebussard und der Turmfalke (außer einigen anderen Arten wie Gabelweihe) den auch gesetzlich ihnen zugestandenen Schutz mehr denn je, weil ihre Hauptnahrung erwiesenermaßen in Mäusen, Ratten und Hamstern besteht.

Bei entstehenden Mäuseplagen, die für uns in der gegenwärtigen Lage sehr schwerwiegende Folgen hätten, leisten uns jene Vögel durch ihre vorbeugende Tätigkeit die allergrößten Dienste. Es ist deshalb dringend notwendig, daß dies überall rechtzeitig erkannt wird und eine andere als die leider vorherrschende Auffassung von der Bedeutung unserer Krummschnäbler im Haushalt der Natur Platz greift.

Der Raubvogelschutz ist aber nicht nur wirtschaftlich geboten, er ist auch ein wesentlicher Bestandteil des jedem Deutschen ans Herz gewachsenen Heimatschutzes und deshalb zu fördern.

Landwirte und Jäger! Lernt den Bussard vom Hühnerhabicht in der Luft, den Turmfalken vom Sperber unterscheiden! Helft das Schießertum bekämpfen, betätigt Euch als verständnisvolle Hüter über die Schätze der Natur!

Ihr Lehrer auf dem Lande! Treibt Vogelkunde und vermittelt sie Eurer Umgebung! Prägt der Schuljugend den großen Nutzen und den Schutz der Verfehmten im Vogelgeschlecht ein und weist sie auf die Schönheit ihres Flugbildes hin. Veranlaßt, daß etwa 2 Meter hohe Pfähle mit einem Querholz als bequeme Hochsitze für unsere bewährten Mäusejäger auf den Aeckern und Wiesen errichtet werden! Die ausgespieenen „Gewölle“ (kleine Ballen, die das Haarkleid und die Knochen der schädlichen Nager enthalten) werden beweisen, daß die Vögel ihre Schuldigkeit tun.

Möge ein jeder erkennen, daß das Pfahleisenstellen und Giftbrockenlegen durchaus verwerfliche, unweidmännische Maßnahmen sind, deren gesetzliches Verbot in allen Bundesstaaten erstrebt werden muß. Dem schändlich qualvollen Tode fallen nicht die „schädlichen Stößer“ zum Opfer, sondern gerade unsere nützlichen Raubvögel, die unsere von Natur dazu bestimmte Feld-, Wald- und Wiesenpolizei bilden, wie Bussarde, Turmfalken, Eulen.

Tretet ferner ein für die Erhaltung der Horstbäume und alten, hohlen Bäume, der Feldhecken und Feldgebüsche! Sorgt auch für die Anbringung geräumiger künstlicher Nisthöhlen an den Waldesrändern!

Verwendet Euch für die Erhaltung der Nistgelegenheit in alten Türmen und sonstigen alten Baulichkeiten mit ihren vielen Fugen, Nischen und Schlupfwinkeln im Innern! Gewährt dem edlen Wanderfalken, der schon zum „Naturdenkmal“ geworden ist, wieder Freistätten, auf daß es wieder bewohnte Falkensteine gebe!

Fort aber auch mit allem Aberglauben über die Eulen! Sie sind unsere heimlichen Freunde und Bundesgenossen, deren nächtliche Rufe alles andere als uns beunruhigen und uns erschrecken sollten! Duldet sie im Taubenschlage, denn sie leben meist harmlos mit den Tauben! Oeffnet für sie vor allem wieder die „Eulenlöcher“! Im inneren Giebel der Feldscheunen, der Kornböden und Stallgebäude schafft ihnen Nistgelegenheit!

„Nistgelegenheit für Eulen“ schaffen? Eine solche wird mancher für unnötig halten, wenn nur das „Eulenloch“ vorhanden ist. Dennoch sei sie empfohlen, weil sie leicht herzurichten ist und der Vermehrung unserer so nützlichen Eulen Vorschub leistet. Auch der Waldkauz

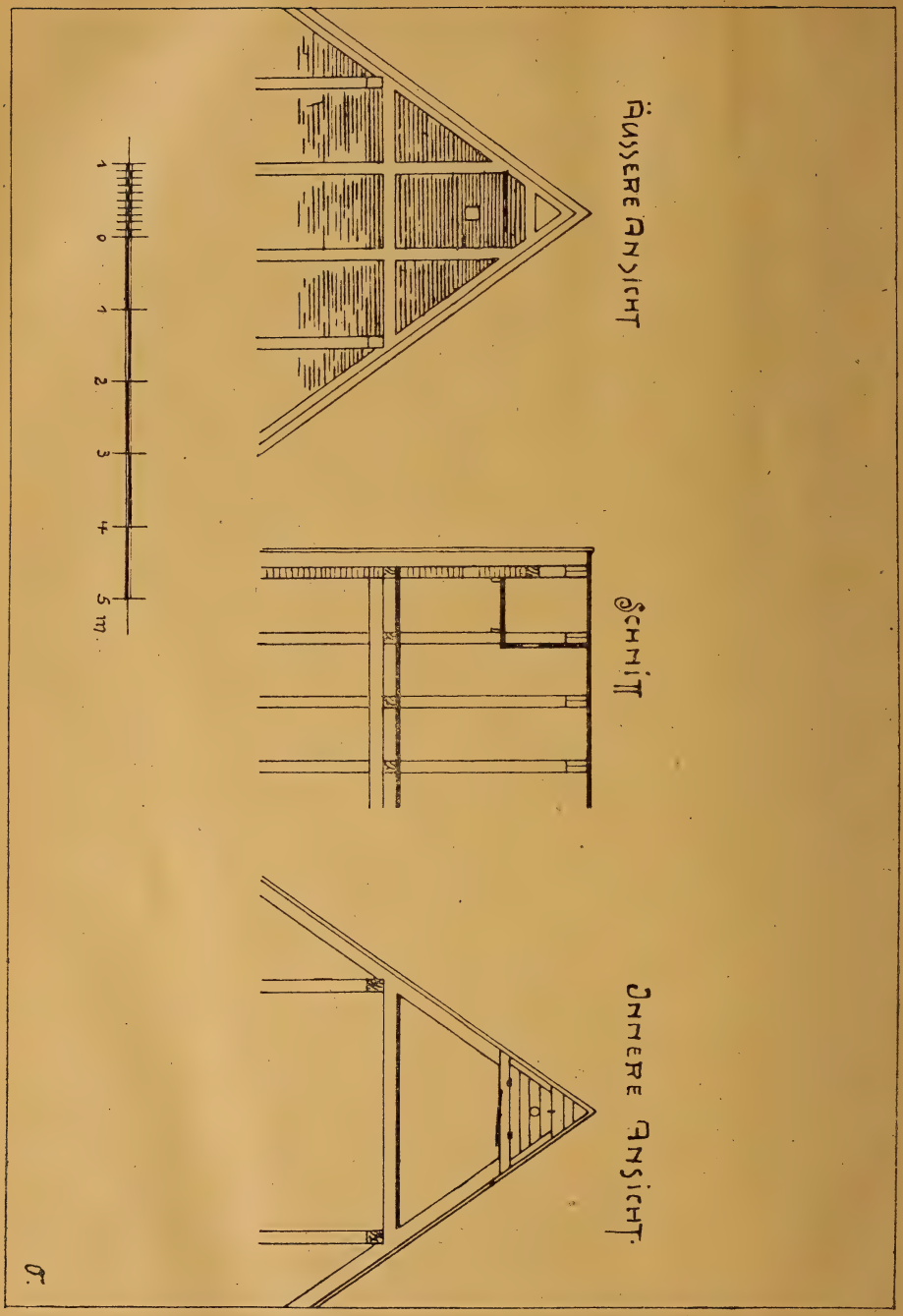
würde damit der für ihn hochnötigen Wohnungsfürsorge teilhaftig werden, denn er leidet ganz besonders unter der Wohnungsnot. Mangels hohler Bäume ist er gezwungen, es dem Steinkauz und der Schleiereule in der Wahl der Brutstätte gleichzutun, und so fand ich im April 1917 vier junge Waldkäuze auf dem Heuboden eines Ackerhofes. Da er auch eine künstliche Brutstätte, die ihm von einem Vogelfreunde aus einer alten Waschkommode gezimmert worden war (vgl. Ornithol. Monatsschrift vom Jahre 1893), im Walde angenommen hat, wird er auch die im folgenden beschriebene, einem Taubenschlag ähnliche Nistgelegenheit wohl nicht verschmähen, deren fachmännische Skizze ich Herrn Bautechniker Oppel zu Göttingen verdanke.

Sie besteht in einem Bretterverschlage, dessen Boden und dem Einflugsloch gegenüberliegende Wand an den Dachsparren befestigt sind. Der Boden wird am besten mit grobem Torfmull belegt. Eine in der inneren Wand vorgesehene Klappe, welche in der Skizze durch zwei Scharniere und einen Riegel oder ein Schloß angedeutet ist, gestattet das Reinigen des Nistraumes und die kleine kreisrunde, nur 3 cm große Oeffnung in der Klappe eine möglichst wenig störende, nur die allernotwendigste Beobachtung des Nistraumes. Eine Durchgangsöffnung in das Innere des Gebäudes selbst vom Verschlage aus dürfte wegen der meist bestehenden Katzen- und Mardergefahr nicht ratsam sein.

Dafür muß unterhalb des Einflugsloches in den Nistraum oder im entgegengesetzten Giebel ein zweites Einflugsloch direkt in die Scheune gelassen werden, damit die Eulen bei schlechtem Wetter auf den Böden selber jagen können.

Auch andere Gebäude mit Lagerbeständen an Getreide usw. werden zweckmäßig mit solchen „Eulenlöchern“ versehen.

Als wichtige Ergänzung solch praktischer Maßnahmen sei den Vogelschutzvereinen und Vogelschützern angeraten, für die Weckung des Interesses für unsere Raubvögel durch Stiftung oder Empfehlung von Büchern und Vogelwandtafeln Sorge tragen zu wollen. Eine von Professor Dr. Hennicke herausgegebene Flugbildtafel zum Beispiel, welche die Flugbilder der wichtigsten mitteleuropäischen Raubvögel veranschaulicht, vermag, im Flur oder Treppenhause des Landratsamts


Äussere Ansicht
Schnitt
Innere Ansicht.
1 0 1 2 3 4 5 m.

oder der Oberförsterei aufgehängt, die Aufmerksamkeit aller Aus- und Eingehenden zu erregen und wird noch mehr ihren Zweck erfüllen, wenn der erläuternde Text an einem Kettchen danebenhängt, wie es in Göttingen geschehen ist.

Auch gebe man entsprechende Anregungen bei den Stadt- und Kreisschulräten, bei dem „Jugendpflege-Ausschuß", beim Wandervogel wegen Ausgestaltung der Büchereien mit Vogelschutz-Literatur und Anschaffung guter Vogeltafeln als Wandschmuck. Diese Kleinarbeit muß und wird ihre Früchte tragen.

P. Emmeram Heindl O. S. B. †.

Nachruf von W. Hennemann, Werdohl.

Am 10. Mai d. Js. verschied im Kloster Andechs in Oberbayern Subprior P. Emmeram Heindl. Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Gottesacker an der Friedenskapelle gefunden, die, wie er einst schrieb, „von einem mit Nadelholz und Gebüsch bewachsenen Hügel am Waldrande malerisch in die Ferne schaut".

Geboren am 31. Juli 1854 zu Hofdorf an den Donauvorbergen des Bayrischen Waldes, besuchte Heindl, nachdem er die Schule seines Heimatdorfes verlassen, das Gymnasium zu Straubing, um dann Theologie zu studieren. Im Jahre 1882 siedelte er nach dem genannten, östlich vom Ammersee in 710 m Seehöhe gelegenen Benediktinerkloster über, woselbst er sich viele Jahre hindurch überaus eifrig mit dem Studium der freilebenden Vogelwelt beschäftigte und sich ebenso als Stubenvogelliebhaber und Züchter betätigte.

Ueber die Entwicklung und den Verlauf seiner Vogelliebhaberei schrieb er in der Gefiederten Welt 1898, Nr. 49, u. a.:

„Ueber den Ursprung meiner Liebe zu den gefiederten Geschöpfen habe ich bereits früher einmal (Jahrg. 1895, S. 90) eine flüchtige Andeutung gemacht, dahin gehend, daß ich die Vorliebe für die Natur überhaupt und für die Vogelwelt insbesondere von meinem seligen Vater ererbt und schon in frühester Jugend überkommen habe. Gefördert wurde sie noch durch den Umstand, daß in meinem Heimatsort — der, dank seiner Lage inmitten von Flur und Wald, reich an Vögeln und namentlich an Singvögeln der verschiedensten Art war — ein

Schulkamerad und Vetter von mir ein fast noch größerer „Vogelnarr“ war, als ich selbst, der u. a. auch ein besondres Geschick besaß, die Vögel zu fangen, und sämtliche hierzu mir für Haltung von Stubenvögeln erforderlichen Vorrichtungen, Gerätschaften, Käfige und dgl. mit wahrer Meisterschaft anzufertigen verstand, was er alles ganz von selbst, ohne irgendwelche Lehrmeister, gelernt hatte. Wir beide trieben in jenen Jahren, da ich noch als Schulknabe in meinem Heimatsdorf lebte, wie auch später, wenn ich als Student meine Ferien zu Hause verbrachte, die Vogelliebhaberei gemeinschaftlich, einer munterte den andern dazu auf: er war mehr der praktische, auf Erfahrung fußende Vogelkenner, Vogelfänger und Vogelpfleger; ich übernahm mehr die theoretische Seite, schaffte Bücher an oder machte aus solchen, die mir nur leihweise zugänglich waren, Auszüge, wovon ich noch heute einen Vorrat besitze, und ergänzte oder vervollkommnete so das praktische Wissen meines Freundes. Und so habe ich in der freien Natur und in meiner ländlichen Einfachheit frohere Ferien verlebt, als mancher noble und fidele Bruder Studio in Kneipen und Gesellschaften.

Mein Freund zog junge Nestvögel auf oder ließ sie, in einem kleinen Käfig in der Nähe des Nistplatzes aufgehängt, von ihren Alten aufziehen; im Herbst haben wir im Schlaghäuschen mittels Lockvogels manchen Zeisig, mittels Hanfs manche Meise, mittels roten Holunders manches Rotkehlchen gefangen; im Winter fing er unter anderem mit zusammengebundenen, mit „Maschen“ (Roßhaarschlingen) versehenen und im Schnee an passenden Feldrainen aufgestellten Büscheln der Wegwarte *(Cichorium intybus L.)* Stieglitze, Hänflinge und selbst Gimpel, von denen leider gar mancher — wenn man nicht rechtzeitig zur Stelle war — den Katzen oder dem großen Würger *(Lanius excubitor L.)*, in meiner Heimatsgegend „Gurgelhauer“ genannt, zum Opfer fiel. Oder er erbeutete mittels „Maschenbrettleins“*) Finken, Goldammern, Bergfinken (dort „Igwitzer“ genannt) und dgl. Er trat mir dann von seiner Beute bereitwilligst ab, was ich wünschte und brauchte.

*) Ein im Schnee verborgenes, mit Roßhaarschlingen versehenes viereckiges Brettchen, dessen Schlingen inmitten von aufgestreutem Lockfutter aus dem Schnee hervorragen.

Noch heute stehen mein Jugendfreund und ich in ornithologischer Korrespondenz miteinander; er lebt seit Jahren als ehrsamer Schmiedemeister in einem weltfernen Dörflein des Bayernwalds, liebt, fängt und hält noch heute Vögel — wenn auch nicht mehr in so ausgedehntem Maßstab, wie in unsrer Jugend; er würde mir noch heute auf Wunsch mit Freuden jeden einheimischen Sänger fangen und zuschicken. Ueber jene Jugendperiode meiner Vogelliebhaberei habe ich in der „Gefiederten Welt" bereits einiges berichtet (Jahrg. 1894, S. 3 und 299; 1895, S. 90; 1896, S. 218); damals hielt ich auch Nachtigallen, Grasmücken, Amseln, Stare, Stieglitze, Meisen u. a. Seit ich einem bestimmten Beruf mich gewidmet, mußte diese Liebhaberei in bezug auf den praktischen Teil, nämlich das Halten von Stubenvögeln, mit Rücksicht auf die vielen Berufsgeschäfte und sonstigen Verhältnisse einige Zeit fast ganz in den Hintergrund treten — nur einen Spötter konnte ich mir damals erlauben . . . Erst seit ich i. J. 1884 leidend wurde und infolgedessen meinen eigentlichen Berufsgeschäften nicht mehr in ihrem vollen Umfang nachkommen kann, gewann ich mehr Muße und Möglichkeit, meiner diesbezüglichen Neigung wieder freien Lauf zu lassen und mir dadurch eine nie versiegende Quelle harmloser Zerstreuung und Erholung, sowie fortwährender Selbstbelehrung und Gemütsaufheiterung zu eröffnen, wodurch mir gar manche trübe und leidensvolle Stunde versüßt und erträglicher gemacht wird . . . Mehrere Jahre hindurch (1884 bis 1891) gab ich mich hauptsächlich mit Haltung und Zucht von Kanarien — größtenteils der „Landrasse" angehörend — ab. Im Jahr 1889 begann ich mich mehr den fremdländischen Vögeln zuzuwenden und habe seitdem verschiedene Arten (Zebrafinken, kleine Elsterchen, Wellensittiche, Mozambikzeisige, Tigerfinken, japanische Mövchen, Graugirlitze, Gürtelgrasfinken, schwarzköpfige Nonnen und rotköpfige Inseparables) gehalten und zum Teil erfolgreich gezüchtet."

Bereits in der Ornithologischen Monatsschrift 1910, Nr. 5 habe ich gelegentlich der Schilderung meines letzten Besuches in Andechs im Herbst 1909 auf Heindls Verdienste um die Vogelkunde und den Vogelschutz hingewiesen. Hier sei ergänzend noch mitgeteilt, daß er seit 1893 zunächst in kürzeren, später jedoch in umfangreichen Jahresberichten in Natur und Offenbarung,

Natur und Kultur und zuletzt in der Gefiederten Welt über die Vogelwelt seines oberbayrischen Beobachtungsgebietes wertvolles Material niedergelegt hat, in welchem, wie Neunzig einst treffend schrieb, „viele recht intime Beobachtungen, die mit gutem Blick und sachkundigem Verständnis gesehen, in der bei Heindl gewohnten gewissenhaften Ausführlichkeit geschildert sind". Eine genaue Skizze seines Beobachtungsgebietes, welcher auch die eingangs angeführte Angabe über die Lage der letzten Ruhestätte entnommen ist, enthält sein Bericht über die Jahre 1906 und 1907 in Natur und Offenbarung 1908, S. 678 u. ff.

Außer diesen — die freilebende Vogelwelt betreffenden Berichten — hat Heindl noch manche andere diesbezügliche Arbeiten veröffentlicht, so beispielsweise in der Gefiederten Welt 1891 „Die Nonnenraupengefahr und die Stare", 1894 „Der Gesang des Gartenlaubvogels oder Gelbspötters", 1896 „Zur Frage von der Schädlichkeit der Krähe", 1900 „Zur ‚Verträglichkeit' des Kleibers", 1902 „Zur Baumlaubvogel-Frage", 1906 „Ueber Herbst- und Wintergesang der Vögel", 1916 „Winterfütterung"; seit 1910 auch verschiedene in unserer Monatsschrift.

Wo es galt, der Not der gefiederten Freunde zu steuern, da griff Heindl zur Feder, um sowohl in Fachzeitschriften, wie auch in Tageszeitungen, namentlich in oberbayrischen Lokalblättern, für sie einzutreten. Dabei mag die schlichte und doch so ansprechende Ausdrucksweise viel dazu beigetragen haben, daß seine Veröffentlichungen in weiten Kreisen Beachtung fanden.

Der hervorragenden Verdienste Heindls als Stubenvogelliebhaber und Züchter wird gewiß in der Gefiederten Welt gedacht werden, deren Mitarbeiter er seit mehreren Jahrzehnten gewesen ist.

Der Bayerische Vogelliebhaberverein erwählte ihn einstimmig zum Ehrenmitgliede. Die Urkunde, welche die Erinnerung an die alte klösterliche Buchschreibekunst aufleben läßt, wurde ihm im vorigen Jahre überreicht (vgl. Münchener Zeitung vom 21. August 1916).

Ornithologische Beobachtungen in Frankreich und Belgien 1914—1916.

Von Dr. Hans Böker in Freiburg i. B.

Nachdem ich im Oktober 1916 aus dem Feld in die Heimat zurückversetzt worden bin, ist mein Aufenthalt an der Westfront wahrscheinlich zum Abschluß gelangt. Ueber zwei Jahre habe ich so gut wie ununterbrochen in Frankreich und, allerdings nur zu sehr geringem Teil, auch in Belgien ornithologische Beobachtungen machen können. — Ich kam zuerst von Saarburg aus in die Gegend von Baccarat, August bis September 1914, war dann kurz in der Woëvre-Ebene bei Thiaucourt—Essey, darauf im Oktober 1914 in Nordfrankreich, Gegend von Hénin-Liétard-Lens, wo ich bis zum Juni 1915 blieb. Anschließend war ich in der Champagne bei Reims bis November 1915, und schließlich bis Oktober 1916 in der Lause-Champagne, südlich Vouziers, wo sie im Aisnetal an die Argonnen angrenzt.

Einen Teil meiner Beobachtungen habe ich in den Ornithologischen Monatsberichten 1915 Heft 10 und 12 und 1916 Heft 7/8 veröffentlicht. Diese werden in den folgenden Ausführungen, die eine Zusammenfassung darstellen, meist wiederholt werden. Mit dieser Zusammenstellung in systematischer Anordnung hoffe ich eine kleine Uebersicht über die Ornis des Nordostens Frankreichs und der Champagne geben zu können, und ich glaube außerdem noch die eine oder die andere biologische Beobachtung zu bringen, die einiges Interesse erwecken wird. — Von Gengler erschien im Journal für Ornithologie 1916 Heft 3 eine ähnliche Zusammenfassung und eine Fortsetzung bisher in den Ornithologischen Monatsberichten 1917 Heft 1. — Da ich zum Teil in denselben Gegenden Frankreichs beobachtete, kann ich ihn wohl in einigem ergänzen, weil Gengler nur kurze Zeit an der Westfront weilte.

Dadurch, daß ich mit Ausnahme der letzten drei Monate ständig Truppenarzt war, und allein 18 Monate bei der Infanterie im Schützengraben hauste, war meine Zeit zum Beobachten oft recht knapp und stand unter dem Zwange der kriegerischen Ereignisse. Meine Beobachtungen waren deshalb meist dem Zufall überlassen, und daraus ist es zu erklären, daß man vielleicht die eine oder die andere Art in meiner Aufzählung vermissen wird. Dies bitte ich zu berücksichtigen.

Trotz allem gebe ich mich aber der Hoffnung hin, daß das Bild der Ornis, zumal der Champagne, dieses hochinteressanten, eigenartigen Landstriches Frankreichs, einigermaßen vollständig aus der Arbeit zu erkennen sein möchte.

In der folgenden systematischen Aufzählung der zur Beobachtung gelangten Arten richte ich mich nach der „Neuen Namenliste der Vögel Deutschlands" von Reichenow-Hesse, Journal für Ornithologie 1916, Heft 3.

1. Zwergsteißfuß *(Colymbus nigricans Scop.)*.

15. 9. 14 beobachtet und erlegt auf einem kleinen Teich auf dem Gute Les Bachats westlich Saarburg in Deutsch-Lothringen, dicht an der französischen Grenze. Sonst nicht angetroffen.

2. Lachmöwe *(Larus ridibundus L.)*.

5. 10. 14. Von der Eisenbahn aus gesehen in Belgien auf der Strecke Mons—Valenciennes.

3. Stockente *(Anas boschas L.)*.

15. 9. 14. Auf denselben Teichen wie Nr. 1. April und Mai 1915 bei Lens in Nordfrankreich in den versumpften Gegenden zu Seiten der Kanäle und auf den Teichen, die eingesunkene Landstriche über den ausgedehnten Kohlenbergwerken darstellen.

4. Triel *(Oedicnemus oedicnemus L.)*.

Charaktervogel der Champagnesteppen (siehe Ornith. Monatsber. 1915, Heft 12.) Bei Reims sehr häufig, weniger bei Vouziers. Er liebt offenbar am meisten die hochgelegenen öden Ebenen und weniger die fruchtbaren Flußniederungen. Die schönen, melodischen Rufe hörte ich den ganzen Sommer hindurch von April bis Ende September, 22. 9. 15. bei Witry bei Reims und 26. 9. 16. in Corbon südlich Vouziers. Frühjahrsankunft 1916 auf der Butte de Mesnil am 3. 4. Nicht nur in der friedlichen Stellung bei Reims lebte der Triel im Bereich der Schützengräben, sondern er ließ seine Stimme auch in den sehr kampfreichen Gebieten der Champagne zwischen der Aisne und Tahure dicht hinter den vordersten, wüst zerschossenen Stellungen hören.

5. Flußuferläufer *(Tringoides hypoleucos L.)*.

Mai 1915 ziemlich zahlreich am Kanal und in den sumpfigen Gebieten der Umgebung von Lens. Ankunft 4. 5. 15.

6. Uferläuferart, wahrscheinlich heller Uferläufer *(Totanus glareola L.)?*

Am 4. 6. 16 gingen zwei große, sehr viel Weiß zeigende Uferläufer an der Aisne bei Brières auf und strichen mit schönem Klik Klik ab, bevor ich vom Pferd herunter und sie mit dem Glas genauer sehen konnte.

7. Zwergtrappe *(Otis tetrax L.)*.

Charaktervogel der Champagnesteppe wie der Triel (siehe Ornithol. Monatsber. 1915, Heft 12). Am 3. 5. 16 sah ich für 1916 die ersten Trappen bei Rouvroy. In den fruchtbaren Strichen zwischen St. Morel und Sugny, südlich Vouziers, traf ich am 3. 9. 16 acht Stück. Sonst waren auch die Zwergtrappen südlich Vouziers nicht so zahlreich wie in den höheren und trockeneren Gebieten bei Reims. Ein Weibchen, das ich noch am 15. 10. 15 in der Abenddämmerung bei Witry antraf und aufscheuchte, ging, dicht vor mir aufstehend, mit tiefem Gog Gog Gog ab.

8. Kranich *(Grus grus L.)*.

Natürlich nur Zugvogel (siehe Ornithol. Monatsber. 1916, Heft 7/8. Den Herbstzug beobachtete ich 1915 bei Witry les Reims in der zweiten Hälfte des Oktober, 1916 bei Corbon, südlich Vouziers, nur am 20. 10. Im Frühjahr 1916 sah ich einen zurückkehrenden Keil am 2. 4. über dem Aisnetal bei Savigny. Ein anderer Beobachter, Leutnant Hermann, sah einen Kranichzug am 12. 3. 16 von der Butte de Mesnil aus.

9. Grünfüßiges Teichhuhn *(Gallinula chloropus L.)*.

15. 9. 14 auf Gut Les Bachats wie Nr. 1. Am 26. 9. 14 bei Thiaucourt, Woëvre-Ebene, 3 Stück sehr wenig scheu auf einer bereiften Wiese gleich neben der Straße, früh am Morgen. 4. 5. 15 zahlreich bei Lens, 25. 4. 16 bei Brières an der Aisne, 18. 8. 16 am Jaillybach zwischen Corbon und Brières.

10. Bläßhuhn *(Fulica atra L.)*.

15. 9. 14 Gut Les Bachats, Deutsch-Lothringen. 4. 5. 15 bei Lens.

11. Fischreiher *(Ardea cinerea L.)*.

23. 11. 14 bei Hénin-Liétard, Nordfrankreich. 20. 6. 16 bei Rouvroy dem Aisnetal zufliegend, wo einige Reiher fischend gesehen worden sind.

12. Fasan *(Phasianus colchicus L.)*.

Die großen Fasanerien Nordfrankreichs boten im Bewegungskrieg Herbst 1914 den Feldküchen sehr willkommene Bereicherungen, was den Beständen natürlich nicht gerade gut tat. In der Champagne bei Reims 26. 6. 15.

13. Rebhuhn *(Perdix perdix L.)*.

Ueberall angetroffen, in der Champagne im Herbst 1915 in besonders großen Ketten. Bei Reims beobachtete ich mehrmals, wenn ich in der Steppe an eine Kette, die im tiefen Gras saß, heranritt, wie sich ein Vogel mit einem flatternden Sprung zur Gewinnung eines freien Ausblickes über das Gras hinaus erhob. An derselben Stelle kam er wieder herunter, warnte so die Kette rechtzeitig, und ging mit ihr ab. Die Brut im Frühjahr 1916 ist durch große Nässe nicht gut hochgekommen. Am 28. 7. 16 sah ich lange zwei Vögeln zu, wie sie sich auf einem abgeernteten Acker und dem Gleis einer Feldbahn jagten. Immer wieder folgte das eine dem andern in schnellem Lauf, bis sich das gejagte Tier erhob und ein Stück weit abstrich. Dann lockten sie sich wieder, und von neuem begann der Wettlauf, der einmal auch in einer kurzen Beißerei endigte. Balzspiele? Nach Naumann gibt es keine zweite Brut.

14. Wachtel *(Coturnix coturnix L.)*.

Leise Wachtelrufe hörte ich zuerst am 21. 6. 15 bei Witry bei Reims. Am 24. 5. 16 kamen sie zurück und bevölkerten zahlreich die wiesigen Flächen der Dormoiseniederung bei Rouvroy. Am 29. 5. 16 hörte ich sie hier frühmorgens 2,45 Uhr (alte Zeit). Auch im Aisnetal bei Brières war sie häufig, am 31. 5. 16 hörte ich dort aus einem Getreidefeld leise, aber sehr deutlich vor dem pitwedit ein rauhes chwä — chwä, das sehr regelmäßig erfolgte (A. Voigt schreibt raurau). Bei Corbon hörte ich noch Wachtelrufe am 25. 7. 16.

15. Ringeltaube *(Columba palumbus L.)*.

In der Champagne sehr häufig. Während des Herbstzuges 1915 kamen bei Reims zahllose Tauben durch. Kleinere und größere Trupps scheinen in den Flußtälern überwintert zu haben. Im April und Mai 1916 sah ich mehrmals im Aisnetal bei Brières und Savigny Tauben einzeln, zu Paaren und in kleinen Trupps von S. nach N. ziehen, überall

traf ich sie in diesen Monaten feldernd. Am 15. 8. 16 fand ich eine über einem Ei brütende Ringeltaube. In einem größeren Laubwaldstreifen bei Corbon fand ich sie im Laufe des September 1916 immer zahlreicher, am 27. 9. saßen die Kronen der hohen Bäume dicht voll, und gemeinsam gingen sie bei einer Störung hoch und kreisten in dichtem Schwarm, immer bald wieder einfallend, über dem Wald. Im Oktober wurde die Zahl, die 200—300 betragen hatte, wieder kleiner, und am 20. 10. 16 herrschte ein ausgesprochener Zug von Ringeltauben.

16. Turteltaube *(Turtur turtur L.)*.

22. 6. 15 vor Reims. Im Aisnetal brüteten zahlreiche Paare in dem dichten Stangenholz der Waldstücke, Mai und Juni 1916.

17. Kornweihe *(Circus cyaneus L.)*.

30. 7. 15 über den Schützengräben bei Beine, Reims, machen Alte und Junge hübsche Flugspiele und lassen sich auch wohl im Drahtverhau nieder. Im Aisnetal bei Savigny und bei Rouvroy sah ich häufig Männchen von April bis Juni.

18. Habicht *(Astur palumbarius L.)*.

2. 8. 15 bei Beine. 25. 4. 16 im Aisnetal bei Brières von Krähen belästigt, doch blieben diese immer in achtungsvoller Entfernung. 3. 5. und 12. 7. 16 bei Rouvroy dicht über dem Boden jagend, 20. 8. 16 bei Corbon. Herbst 1915 bei Reims und 14. 8. 16 bei Corbon sah ich sie auf Feldhühner stoßen.

19. Sperber *(Accipiter nisus L.)*.

19. 8. 15. in Cernay bei Reims. Am 16. und 27. 9. und 5. 10. 16 bei Corbon, einmal von einer Krähe verfolgt. Am 17. 10. 16 zogen zwei Stück bei St. Morel.

20. Bussard *(Buteo buteo L.)*.

Häufig. Thiaucourt 21. 9. 14, Witry September und Oktober 1915. In Chestres bei Vouziers Januar 1916, Quatre Champs in den Nord-Argonnen April 1916. In den Monaten August bis Oktober sah ich fast täglich ein Bussardpaar bei Corbon. Einmal am 22. 9. 16 strich ein auffallend weißer, sehr schöner Bussard durch den Wald. Bemerkenswert war, daß sie von Krähen, die bei Corbon immer zahlreicher wurden, je mehr die Jahreszeit vorschritt, nie belästigt wurden. Oft schienen sie mir einen längeren und schmäleren Schwanz zu haben

wie die gewöhnlichen. Einmal sah ich einen Bussard rütteln, so daß ich auf den Gedanken kam, nicht den gewöhnlichen *B. buteo*, sondern den Wespenbussard *(Pernis apivorus L.)* vor mir zu haben.

21. Schwarzer Milan *(Milvus migrans Bodd.)*.

25. 4. 16 im Aisnetal bei Brières.

22. Baumfalk *(Falco subbuteo L.)*.

Einmal in Cernay les Reims im Oktober 1915, wahrscheinlich durchziehend.

23. Turmfalk *(Cerchneis tinnunculus L.)*.

Ueberall häufig. Im Winter 1914/15 sah ich ihn oft über den kahlen Feldern Nordfrankreichs Lerchen jagen. In der Champagne Charaktervogel der Steppe. Im Aisnetal bei Brières waren am 8. 5. 16 schon Junge im Forst. Am 9. 1. 16 ließ einer eine frisch geschlagene Feldlerche dicht bei mir fallen, als ich ihn beim Kröpfen störte.

24. Waldohreule *(Asio otus L.)*.

Am 10. 5. 16 scheuchte ich aus Kopfweiden im Aisnetal bei Brières eine große Eule, die sicher eine Waldohreule war. In den benachbarten Argonnen ist sie häufiger beobachtet und, natürlich, erlegt worden.

25. Schleierkauz *(Aseo flammeus Pont.)*.

20. 1. 15 bei Hénin-Liétard. In der Champagne in allen Dörfern zahlreich. Im Januar 1916 hörte ich nachts in Chestres bei Vouziers rufen. Im April 1916 beobachtete ich zwei Eulen, von denen die eine auf dem Dachfirst saß und den Kopf verdrehte, während die andere dicht über ihr kleine Kreise flog und dazu ab und zu schrie.

26. Waldkauz *(Syrnium aluco L.)*.

Bei Monthois Februar 1916.

27. Steinkauz *(Athene noctua Scop.)*.

Ihr gellendes Gick, Kif und Kwiau hörte ich in Cernay les Reims Ende Oktober 1915 jede Nacht, Ende Januar 1916 in Chestres. In Brières waren Mitte Juni 1916 Junge. Am 22. 8. 16 sah ich einen gefangenen in Corbon. Von Mitte September 1916 bis Mitte Oktober hörte ich sie in Corbon nicht rufen, aber am 16. 10. riefen vier Stück bei Mondaufgang zwischen 9 und 10 Uhr sehr eifrig.

28. Kuckuck *(Cuculus canorus L.)*.

Ueberall. Lens 4. 5. 15. Bei Reims hörte ich 1915 den letzten Ruf am 24. 6., bei Quatre Champs in den Nordargonnen den ersten am 19. 4. 16.

29. Großer Buntspecht *(Dryocopus major L.)*.

Da in meinen Beobachtungsgebieten größere Wälder nicht häufig waren, habe ich ihn nur einmal mit Sicherheit beobachtet bei Les Bachats in Deutsch-Lothringen am 15. 9. 14.

30. Zwergspecht *(Dendrocopus minor L.)*.

Am 31. 3. 16 bei Corbon ein Weibchen.

31. Grünspecht *(Picus viridus L.)*.

Baccarat 5. 9. 14, bei Witry les Reims 22. 9. 15, im Aisnetal bei Chestres Ende Januar 1916, Quatre Champs 19. 4. 16, Brières April 1916 und bei Corbon am 31. 3. 16, und von Juli bis Oktober 1916 häufiger. Dort sah ich einmal ein Paar auf einer feuchten Waldwiese in Maulwurfhaufen stochern. In den schmalen Waldstücken bei Corbon sah und hörte ich im September 1916 grüne Spechte, die ich geneigt war, für Grauspechte *(Picus canus viridicanus* Meyer und Wolf*)* zu halten, denn ich konnte kaum schwarze Zeichnung am Mundwinkel erkennen. Die Vögel schienen mir schlanker und ihr Ruf melodischer zu sein. Da mir der Grauspecht aber bisher unbekannt ist, wage ich eine sichere Diagnose nicht zu stellen, zumal er nach Naumann in Frankreich recht selten sein soll.

32. Eisvogel *(Alcedo ispida L.)*.

12. 12. 15 bei Vouziers an der Aisne vom fahrenden Zug aus gesehen. In den Nordargonnen bei Le Chene soll er recht häufig sein.

33. Nachtschwalbe *(Caprimulgus europaeus L.)*.

Bei Beine (Reims) hörte ich sie Ende Juli, anfangs August 1915 mehrmals in den Abendstunden.

34. Segler *(Cypselus apus L.)*.

Ankunft in Lens am 3. 5. 15, bei Reims in geringer Zahl. In Beine sah ich ihn noch am 6. 8. 15. Bei Vouziers am 4. 6. 16. In der ganzen Champagne sah ich Segler selten, es fehlen ihm dort ja auch geeignete Baulichkeiten zum Nestbau, doch besuchten am 18., 19. 6.

und 12. 7. je 2—3 Segler die Stellungen südlich Rouvroy für kurze Zeit. Sie scheinen also weit zu schweifen.

35. Stallschwalbe *(Hirundo rustica L.)*.

Ueberall, bei Thiaucourt in größeren Flügen 26. 9. 14, in Hénin-Liétard sah ich sie noch am 14. 10. 14. Ankunft in Lens 1915 am 10. 4., 1916 im Aisnetal am 12. 4. In den Champagnesteppen begleiteten sie regelmäßig den Reiter, umkreisten ihn ständig und jagten die lästigen kleinen Fliegen. In Corbon hatten sich vom 3. 8. 16 ab Flüge zu rund 100 Schwalben gebildet, die besonders abends vor der Dämmerung laut lärmend einherjagten. Am 5. 8. 16 spielten Junge über dem Hof von Corbon mit einer Flaumfeder, die immer wieder losgelassen und von neuem gefangen wurde. Südlich Rouvroy machten sie sich im Frühjahr 1916 in den Schützengräben heimisch, da die Dörfer weit und breit bis zur Unkenntlichkeit zerstört waren. In den Stolleneingängen bauten sie ihre Nester, an kleinen Baracken und in den großen bergmännisch betriebenen, aber niedrigen Tunnels, wo sie sich völlig vertraut benahmen, und wo sie ihre Bruten hochbrachten, dicht über den Köpfen der vorübergehenden oder sich ständig dort aufhaltenden Soldaten. Ein Paar schritt an einer Baracke zur zweiten Brut. Am 13., 14. und 15. 7. war je ein Ei gelegt. Nachts am 13. und 14. saßen trotzdem noch die 4 Jungen der ersten Brut mit der Mutter im Nest, meist alle den Kopf nach innen. Vom 15. ab wurden die Jungen nicht mehr darin geduldet. Da ich am 16. den Ort verließ, konnte ich die Brut leider nicht weiter verfolgen. Ende September 1916 nahm die Zahl der über Corbon fliegenden Schwalben merklich ab, und am 19. und 20. 10. waren nur noch ganz vereinzelte zu sehen.

36. Uferschwalbe *(Riparia riparia L.)*.

Eine kleine Kolonie fand ich an der Aisne bei Brières am 10. 5. 16.

37. Hausschwalbe *(Delichon urbica L.)*.

Ueberall, doch ging sie nicht wie die Stallschwalbe in die Schützengräben. In Corbon die letzte am 19. 10. 16.

38. Grauer Fliegenschnäpper *(Muscicapa grisola L.)*.

Lens Mai 1915, Corbon 19. 8. 16.

39. Großer Würger *(Lanius excubitor L.)*.

In der Steppe bei Reims, zumal bei Beine sehr häufig Sommer 1915, im Aisnetal 1916 nicht ganz so zahlreich, Corbon 14. 2. und 19. 7. 16 und im August auf denselben Fernsprechleitungen und Dornbüschen. Brières 25. 4. 16, Monthois 17. 7. 16, St. Morel 21. 10. 16. Am 20. 8. 16 verfolgten zwei Schwalben einen abstreichenden Würger, bis er wieder einen Sitzplatz gefunden hatte.

40. Neuntöter *(Lanius collurio L.)*.

Bei Savigny, am 31. 5. 16, nur einmal beobachtet.

41. Rotkopfwürger *(Lanius senator L.)*.

Nur einmal flüchtig bei Reims, 22. 6. 15.

42. Rabenkrähe *(Corvus corone L.)*.

Ueberall, doch nicht in auffallender Zahl. Am 5. 8. 16 hatten sich bei Corbon 40 bis 50 auf einem Acker vereinigt. Diese Zahl vergrößerte sich ständig in der folgenden Zeit und war Ende September auf etwa 100 angewachsen.

43. Nebelkrähe *(Corvus cornix L.)*.

Im Winter den übrigen Krähen in kleineren oder größeren Trupps beigesellt. Bei Hénin-Liétard hielten sie sich Winter 1914 auf 1915 immer etwas getrennt von den übrigen. Herbst 1915 erschienen die ersten am 13. 10. vor Reims, Herbstzug 1916 die ersten in Corbon am 21. 10.

44. Saatkrähe *(Corvus frugilegus L.)*.

Ueberwinterten in riesigen Zahlen bei Hénin-Liétard 1914/15, weniger in der Champagne 1915/16. Ueber dem Aisnetal bei Monthois sah ich Rückzügler am 26. 2. und 14. 3. 16. Im Herbstzug 1916 erschienen in Corbon die ersten am 20. 10., sie ziehen hier regelmäßig von O. nach W., während die Zugrichtung bei Reims NO. — SW. war.

45. Dohle *(Lycos monedula spermalogus Vieill.)*.

In Douai an den hohen Türmen 10. 10. 14 und in Brügge und Ostende 13. und 14. 10. 16.

46. Elster *(Pica pica L.)*.

Ueberall einer der gemeinsten Vögel, besonders aber in der Champagne. Baccarat 8. 9. 14. Vor Reims 24. 6. 15 familienweise, am 30. 9. 15 auf einem Feld 16 Stück beisammen, bei Monthois am 16. 9. 16 15 Stück auf frisch gepflügtem Acker.

47. Eichelhäher *(Garrulus glandarius L.).*

Nicht gerade zahlreich, aber überall, wo etwas Wald ist. Vor Reims 24. 6. 15 familienweise umherziehend. Monthois 12. 3. 16, Quatre Champs 19. 4. 16. In Corbon sah ich ihn von Juli bis Oktober 1916 häufig. Am 25. 9. 16 beobachtete ich Eichelhäher beim Pflücken und Fressen von Eicheln, sie waren dabei so eifrig, daß sie mich bis unter den Baum in die nächte Nähe kommen ließen.

48. Pirol *(Oriolus oriolus L.).*

Vor Reims 22. 6. 15. In Ardeuil und Brières am 5. 5. 16. Am 19. 7. 16 beobachtete ich in Corbon einen männlichen Vogel neben einem Schilffeld von einem Zaunpfahl aus Umschau halten. Nach kurzer Zeit flog er einige Meter vorwärts und in die Höhe, blieb rüttelnd über dem Felde stehen, und kehrte nach einigen Sekunden wieder auf einen anderen Pfahl zurück. So trieb er es ziemlich lange, ganz das Gebaren eines großen Würgers zeigend; schließlich flog er in eine hohe Pappelreihe jenseits des Schilffeldes ab. Am 7. 8. 16 hörte ich in Corbon noch Pirolrufe.

49. Star *(Sturnus vulgaris L.).*

Ueberall. Hénin-Liétard Winter 1914/15. In Beine auf dem Kirchturm am 8. 8. 15. Beim Herbstzug in der Champagne bei Reims 1915 in zahlreichen sehr großen Schwärmen. St. Morel 31. 3. 16. Am 17. 7. 16 schon traf ich bei Ardeuil einen Schwarm Stare von gut 100 Stück auf den Feldern und Wiesen vereint. In Corbon waren sie am 23. 7. 16 noch familienweise. Dort sangen sie am 12. 9. 16 eifrig. Am 20. 10. 16 kam ein kleiner Zug durch Corbon.

50. Haussperling *(Passer domesticus L.).*

Ueberall häufig. Auf dem Gutshof Sechault südlich Monthois hatte ein Pärchen am 17. 7. 16 in einem Birnbaum ein unförmiges Nest gebaut, obwohl ruinenhafte Häuser und sonstige geeignete Nistgelegenheiten nicht zu fehlen schienen.

51. Feldsperling *(Passer montanus L.).*

5. 10. 14 von der Eisenbahn aus gesehen zwischen Mons und Valenciennes. Bei Lens im Juni 1915 recht häufig, weniger zahlreich bei Reims, Juni 1915. Bei Manre, nördlich Tahure, 8. 9. 16. In einem

kleinen Gehölz bei Monthois lärmten am 16. 9. 16 abends kurz vor 8 Uhr eine große Zahl Feldspatzen. 19. 10. 16 ziehend in Finkenflügen.

52. Buchfink *(Fringilla coelebs L.)*.

Ueberall. Ich hörte, im Gegensatz zu Gengler, stets nur gute Sänger. Bei Lens sang ein Männchen noch nicht am 23. 2. 15, obwohl es mit einem Weibchen offenbar gepaart war. Am 11. 3. 15 erst hörte ich in Souchez einige singen. Am 29. 1. 16 übte in Vouziers ein Buchfink noch recht stümperhaft. Südlich Rouvroy in den Stellungen hörte ich einen sehr schönen Schlag noch am 7. 7. 16. Im Herbstzug Oktober 1916 kamen größere Flüge von Männchen und Weibchen durch Corbon.

53. Bergfink *(Fringilla montifringilla L.)*.

Im Herbstzug 1915 sah ich einmal 2—3 Stück in einer großen Finkengesellschaft bei Reims.

54. Grünfink *(Chloris chloris L.)*.

Zahlreich in Nordfrankreich. Bei Lens singend am 23. 2. 15, bei Reims im Sommer und Herbst 1915. In der Gegend von Vouziers, zumal Corbon, sah ich 1916 nicht einmal einen Grünfink.

55. Hänfling *(Acanthis cannabina L.)*.

Ueberall häufig. 21. 9. 14 kleine Flüge bei Thiaucourt. Bei Lens 4. 6. 15. Zahllose Durchzüge Herbst 1915 vor Reims. In der Champagne südlich Vouziers, zumal auf der Butte de Mesnil, überwinterten 1915/16 viele Flüge bis zu 100 Stück stark. Kleinere Trupps von 20—30 Stück beobachtete ich noch am 12. 4. 16, sie saßen oft munter flötend in Drahtverhauen rückwärtiger Stellungen. Am 8. 5. 16 sah ich gepaarte Vögel bei Brières. Bei Corbon sangen am 21. 7. 16 sehr schön rotgefärbte Männchen. Am 8. 8. 16 beobachtete ich hier noch eine Begattung, die auf dem Boden stattfand, vorher riefen beide scharf sib, sib. Am 3. 9. 16 wurden eben flügge Junge in einem Obstgarten gefüttert. Anfang September vereinigten sie sich wieder zu kleinen Flügen, und Mitte Oktober begann der Herbstzug.

56. Distelfink *(Carduelis carduelis L.)*.

Häufig. Witry bei Reims 21. 6. 15. Zahlreiche Durchzügler Herbst 1915 vor Reims. Juni 1916 im Aisnetal bei Brières, in Corbon

im Juli und August 1916, dort besuchten sie im September und Oktober 1916 in großen Flügen die Distelfelder der feuchten Niederungen.

57. Girlitz *(Serinus canarius germanicus Laubm.)*.

Merkwürdigerweise beobachtete ich ihn nur einmal am 30. 7. 15 in Beine vor Reims. Die dünnbesiedelte Champagne scheint ihm keine geeigneten Wohnstellen zu bieten, da Gärten und Parks recht selten sind.

58. Gimpel *(Pyrrhula pyrrhula L.)*.

Am 26. 6. 15 beobachtete ich vor Reims ein Pärchen beim Tragen von Nistmaterial. 27. 10. 15 Cernay les Reims.

59. Grauammer *(Emberiza calandra L.)*.

Bei Lens am 10. 6. 15. Vor Reims 22. 6. 15 und 3. 11. 15. Monthois 2. 4. 16. Vieux 17. 7. 16. Corbon 25. 7. 16.

60. Goldammer *(Emberiza citrinella L.)*.

Ueberall sehr häufig. Auf dem Berge von Notre Dame de Lorette bei Lens sangen sie am 6. 3. 15, trotz des sehr starken Artilleriefeuers. Vor Reims Sommer 1915. Erster Gesang 1916 am 12. 3. bei Marvaux, im April 1916 hörte ich recht gute Sänger im Aisnetal und bei Quatre Champs in den Nordargonnen, wo mir die Männchen auffallend hellgelb zu sein schienen. Bei der Stellung südlich Rouvroy hörte ich von April bis Juli 1916 eine Goldammer ständig ihr Liedchen mit zwei Schlußtönen vortragen, von denen der letzte ein hohes feines ziii war. Ungefähr 15 km nördlich davon in Corbon sangen Ende Juli bis Mitte August 1916 fast alle Goldammern ihr Lied genau so. Es war, als hätte eine Massensuggestion alle veranlaßt, sich nicht mit einem zä am Schluß zu vergnügen, oder als ob alle Männchen ein hohes ziii zum Schluß so schön fänden, daß jeder es nachahmen müsse. Ueber 10 Vögel hörte ich auf engem Raum eifrig auf diese Art singen, aber in der weiteren Umgebung nicht bei einem einzigen. Nach dem 15. 8. 16 hörte der Goldammergesang wie mit einem Schlage auf.

61. Zaunammer *(Emberiza cirlus L.)*.

Hier muß ich zuerst einen Fehler in meiner Veröffentlichung in den Ornithologischen Monatsberichten 1915 Heft 10 berichtigen. Dort schrieb ich, daß ich in Souchez am 16. 4. 15 ein Pärchen Zipammern

beobachtet hätte. Es handelte sich um die Zaunammer. In Quatre Champs, Nordargonnen, sah ich an zwei verschiedenen Stellen im April 1916 Zaunammern. Im August 1916 hörte ich in Corbon täglich ein melodisches Klingeln, das ich zuerst Grünfinken zuzuschreiben geneigt war, doch war die Perltur zusammenhängender und wohltönender. Bald erkannte ich die Zaunammer. Den ganzen August hindurch hörte ich in nächster Nähe des Gutshofes Corbon das schöne Klingeln, und am 31. 8. 16 fand ich im Garten des Gutes dicht bei einer Krankenbaracke in einem kleinen Apfelbäumchen, etwa 1 m über dem Boden, ein einfaches Nest aus Heu mit Pferdehaaren, in dem vier fast flügge Junge saßen. Die Alten, die sehr eifrig Futter zutrugen, lockten fein sib sib, die Jungen antworteten scharf, aber wohltönend zib zib, zi zi zi. Am 1. 9. photographierte ich das Nest. Während dem flog ein Junges aus dem Nest, fiel aber in 2—3 m Entfernung ins Gras. Sofort kam das Männchen in die Nähe, flog ins Gras und stellte sich ängstlich piepend krank. Bald nachher flogen die drei übrigen Jungen ebenfalls aus, und suchten in einer benachbarten Buchen- und Schlehdornhecke Schutz. Hier blieben sie einige Tage und waren dann an dem hohen, schönen zii zii leicht in dem einen oder anderen Gebüsch der Umgebung zu finden. Das Männchen klingelte dauernd weiter, und saß dabei oft viertelstundenlang auf einem Telegraphendraht, sich von den Anstrengungen des Futtersuchens ausruhend. Die Alten waren sehr wenig scheu und ließen den Beobachter recht nah herankommen, ohne sich stören zu lassen. Ihr Futter suchten sie meist in Wiesen, wo sie hochgereckt, mit gesträubten Scheitelfedern umherhüpften und Heuschrecken fingen. Am 9. 9. schon flogen die kräftig längsgestrichelten Jungen, die die gelbgrünen Farben der Eltern noch nicht hatten, geschickt von Baum zu Baum. Bald mußte ich sie in der weiteren Umgebung suchen, doch fand ich sie regelmäßig und immer die ganze Familie dicht beisammen. Immer wieder hörte ich das Männchen singen, zuletzt noch am 24. 10., dem Tage meiner endgültigen Abreise.

62. Rohrammer *(Emberiza schoeniclus L.)*.

Bei Savigny im Aisnetal sang ein Männchen sehr schön neben der Straße im jungen Schilf am 2. 4. 16. Bei Corbon in weiten schilfigen Wiesen ein Pärchen am 21. und 26. 7. 16.

63. Baumpieper *(Anthus trivialis L.).*

Lens 4. 5. 15, vor Reims 22. 6. 15, Quatre Champs 19. 4. 16, Brières 10. 5. 16.

64. Wiesenpieper *(Anthus pratensis L.).*

Seit dem 6. 9. 16 tauchten plötzlich zahlreich Wiesenpieper bei Corbon auf, offenbar schon strolchend und ziehend.

65. Weiße Bachstelze *(Motacilla alba L.).*

Lens Mai 1915, Quatre Champs 16. 4. 16, Aisnetal bei Brières Sommer 1916, Corbon 7. 10. 16.

66. Wiesenstelze *(Budytes flavus L.).*

Lens Mai 1915, Aisnetal bei Brières, 25. 4. 16 und 8. 5. 16. Bei Corbon sah ich ein Paar auf den Telegraphendrähten neben der Eisenbahn am 20. 8. 16. Im September 1916 strolchten sie wie die Wiesenpieper zahlreich umher und waren auf Wiesen und frischen Aeckern oft zu finden.

67. Feldlerche *(Alauda arvensis L.).*

Ueberall häufig. Winter 1914/15 bei Hénin-Liétard und Lens paarweise auf den Feldern zwischen den Zuckerrüben. Am 16. 2. 15 hörte man zwischen den Stellungen bei Lens überall Lerchengesang, im März auch auf der granatenreichen Lorettohöhe. Zahllos kamen sie bei Reims während des Herbstzuges 1915 durch. In Cernay les Reims hörte ich steigende Lerchen noch am 15. 10. und sogar noch im winterlichen Sonnenschein am 10. 11. 15. Bei Vouziers sang die erste Lerche 1916 am 29. Januar. Im Dormoise-Tal begann am 29. 5. 16 der Frühgesang um 3,15 Uhr aus Hunderten von Kehlen wie auf einen Schlag. Am 5. 8. 16 sangen Feldlerchen auf den Höhen westlich Corbon zwischen Nadelholzstücken und Steppe. Im Herbstzug bei Corbon im Oktober 1916 sah ich sie nicht sehr zahlreich.

68. Heidelerche *(Lullula arborea L.).*

Thiaucourt 26. 9. 14. Vor Reims 22. 9. 15, auf der Butte de Mesnil hörte ich die ersten Heidelerchen am 28. 2. 16. Bei Monthois 14. 3. und westlich Corbon 5. 8. 16.

69. Haubenlerche (*Galerida cristata L.).*

Ueberall. Im Kohlengebiet von Hénin-Liétard sah ich sie im Winter 1914/15 oft an den Schlackenhalden der Minen. 10. 1. 15 hörte

ich sie dort singen. Rufe bei Cernay les Reims 5. 10. 15, im Aisnetal bei Brières Sommer 1916. Ende September 1916 sangen sie bei Corbon.

70. Baumläufer *(Certhia familiaris L.)*.

Am 31. 3. 16 beobachtete ich ihn bei Corbon und an derselben Stelle wieder am 22. 9. 16.

71. Kohlmeise *(Parus major L.)*.

Ueberall. Bei Lens Frühjahr 1915. Bei Corbon 31. 3. 16. Quatre Champs 19. 4. 16. Aisnetal bei Brières Sommer 1916, Corbon August bis Oktober 1916.

72. Blaumeise *(Parus coeruleus L.)*.

Quatre Champs 19. 4. 16, Corbon August bis Oktober 1916.

73. Tannenmeise *(Parus ater L.)*.

22. 6. 15 vor Reims in den Kiefernwaldungen bei Beine, 22. 9. 16 bei Corbon in Laubwaldstreifen.

74. Sumpfmeise *(Parus palustris L.)*.

Vor Reims Sommer 1915, Quatre Champs 19. 4. 16. Corbon August bis Oktober 1916.

75. Haubenmeise *(Parus cristatus L.)*.

Baccarat 5. 9. 14. Beine vor Reims 30. 7. 15. Monthois 9. 2. 16.

76. Schwanzmeise *(Aegithalos caudatus L.)*.

Vor Reims 7. 10. 15. Corbon 31. 3. 16. Im Aisnetal bei Brières wurden am 11. 5. 16 schon flügge Junge gefüttert. In Brüssel kreuzte ein Flug in der Nähe des Zoologischen Museums eine Straße und flog zu der nicht entferntliegenden Böschung eines Eisenbahneinschnittes, 14. 10. 16.

77. Rosenmeise *(Aegithalos europaeus Herm.)*.

Am 19. 9. 16 traf ich bei Corbon auf einen Flug Schwanzmeisen von 12—15 Stück, die mir sofort durch die beiden dunklen Augenstreifen, die im Nacken spitz zusammenliefen, auffielen. Der Scheitel leuchtete aus dieser schwarzen Umrahmung wie ein Häubchen so weiß hervor. Alle Vögel waren gleich gezeichnet, nur bei einigen, den Jungen wahrscheinlich, war das Schwarz nicht so dunkel, etwas flockiger. Sehr munter und schnell strichen sie mit lautem tzrrr und si si von Busch zu Busch. Am 21. und noch einmal am 27. 9. traf ich sie wieder, dann waren sie verschwunden.

78. Braunelle *(Accentor modularis L.)*.

Häufig. Baccarat 8. 9. 14. Am 23. 2. 15 sangen sie schon bei Lens, ebenso auf der Lorettohöhe am 6. 3. 15. In Souchez machten sie einen urbanisierten Eindruck, völlig heimisch lebten sie zwischen den Häusern des Dorfes und sangen von Hofbäumen und Dachfirsten herab, März und April 1915. Vor Reims Sommer 1915. An den Berghängen westlich Monthois sangen sie in einem Kiefernwäldchen vereinzelt schon Anfang Februar 1916 und sehr eifrig Mitte Februar 1916. Quatre Champs 19. 4. 16.

79. Gartengrasmücke *(Sylvia borin Bodd.)*.

Aisnetal bei Brières 8. 5. 16.

80. Dorngrasmücke *(Sylvia communis Lath.)*.

Häufig. Ablain 30. 4. 15, Lens Mai 1915, vor Reims 24. 6. 15. Bei Brières im Aisnetal Sommer 1916 zahlreich. Bei Corbon wurden am 7. 8. 16 flügge Junge gefüttert.

81. Mönchgrasmücke *(Sylvia atricapilla L.)*.

Bei Baccarat glaube ich am 8. 9. 14 einige Gesangsstrophen gehört zu haben. Bei Lens sah und hörte ich sie merkwürdigerweise nicht. Vor Reims 24. 6. 15. Quatre Champs 19. 4. 16. Im Aisnetal Frühjahr 1916 hörte ich wenig gute Sänger.

82. Weidenlaubsänger *(Phylloscopus collybita Vieill.)*.

Ueberall. Thiaucourt 26. 9. 14 singend. Souchez 29. 3. 15. Vor Reims 26. 6. 15. Monthois 14. 3. 16. Corbon 31. 3. 16. Quatre Champs April 1916. Aisnetal bei Brières Sommer 1916. In Corbon sangen sie am 23. 7. und 3. 8. 16, dann erst wieder am 23. 9. 16. Im September und Oktober 1916 hörte ich dort oft sein schönes huid.

83. Fitis *(Phylloscopus trochilus L.)*.

Ueberall. Souchez 29. 3. 15. Beine bei Reims 4. 8. 15. Bei Monthois 1. 4. 16. Quatre Champs 19. 4. 16. Bei Brières Sommer 1916. In Corbon hörte ich sie in der ersten Augustwoche jeden Tag.

84. Goldhähnchen *(Regulus spez.?)*.

Baccarat 5. 9. 14. Vor Reims Sommer 1915. Bei Brières im Aisnetal Sommer 1916. In Nadelholzwäldern bei Semide, südwestlich Vouziers 3. 9. 16. Corbon 20. 10. 16.

85. Drosselrohrsänger *(Acrocephalus arundinaceus L.)*.

Bei Lens in den Sümpfen und Schilfwiesen neben dem Kanal Mai 1915.

86. Teichrohrsänger *(Acrocephalus streperus Vieill.)*.

Bei Lens Mai 1915. An der Aisne Frühjahr 1916, Corbon Juli und August 1916. Ob der eine oder andere Rohrsänger, den ich sah, nicht auch ein Bruchweißkehlchen *(Acroc. schoenob. L.)* gewesen ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch wäre es für die Gegend von Lens wahrscheinlich.

87. Sumpfrohrsänger *(Acrocephalus palustris Bechst.)*.

In Lens dicht bei der Kirche und in der Cité St. Pierre bei Lens traf ich fleißig singende Sumpfrohrsänger in Gärten an. In St. Pierre sogar weit von jedem Wasser entfernt, Ende Mai, Anfang Juni 1915.

88. Heuschreckenrohrsänger *(Locustella naevia Bodd.)*.

Häufig. Bei Lens Mai 1915. Bei Quatre Champs 19. 4. 16 sehr häufig in Getreidefeldern und an einer Berghalde in Besenginster, ziemlich weit weg vom sumpfigen Tälchen. Bei Vouziers 20. 4. 16 sang einer in einem Feld von Korbweiden. Im Aisnetal bei Brières 25. 4. 16. Am 29. 5. 16 sangen sie schon morgens um 3 Uhr im Dormoisetal bei Rouvroy, und abends hörte man sie bis in die späte Nacht Anfang Juni 1916 mit nicht endenwollender Ausdauer singen. Am 21. 7. und 3. 8. 16 glaube ich kurze Strophen bei Corbon abends nach Sonnenuntergang gehört zu haben.

89. Zaunkönig *(Troglodytes troglodytes L.)*.

Ueberall. In Douai in der Stadt sangen sie täglich Mitte Oktober 1914, in Hénin-Liétard am 15. und 20. 10. 14. In Chestres hörte ich sie Ende Januar 1916, bei Corbon 31. 3. und im September 1916. Quatre Champs 19. 4. 16. Bei Brières im Juni 1916.

90. Singdrossel *(Turdus musicus L.)*.

Nicht häufig. Carency April 1915. Vor Reims 26. 6. 15. Brières 23. 4. 16. In Corbon am 1. 10. und 20. 10. auf dem Zug mit leisem, aber scharfem zi oder zip.

91. Misteldrossel *(Turdus viscivorus L.)*.

Einmal vor Reims am Waldrand 24. 10. 15. Bei Corbon auf dem Durchzug wenige Stück am 20. 10. 16.

92. Wacholderdrossel *(Turdus pilaris L.).*

Vor Reims Herbst 1916. Bei Corbon 31. 3. 16 und bei St. Martin, westlich Corbon, 5. 8. 16 flogen je 15 oder 16 Stück von einer Wiese aufgescheucht in die nächsten Bäume. Noch zahlreicher waren sie am 3. 9. 16 bei Orfeuil westlich der Beobachtungsstelle vom 5. 8. 16.

93. Amsel *(Turdus merula L.).*

Weniger zahlreich als in Baden. Hénin-Liétard 28. 4. 15 erster Gesang. Vor Reims 25. 6. 15. Erster Gesang 1916 bei Savigny am 31. 1. Schöner Gesang am 14. 3. 16 Monthois. Im April 1916 bei Quatre Champs, 25. 4. in Brières, Corbon im August und September 1916 selten. Je nach der örtlichen Häufigkeit wechselt der Grad der Ausbildung des Gesanges. In Nordfrankreich war er meist recht primitiv, in der Champagne bei Reims nahm er eine Mittelstellung ein und war recht gut entwickelt in der Gegend des Aisnetales, aber selten so vollkommen wie z. B. in Freiburg i. B.

94. Steinschmätzer *(Saxicola oenanthe L.).*

In Nordfrankreich häufig auf den Schlackenhalden der Bergwerke, z. B. bei Lens 10. 6. 15. Bei Beine 30. 7. 15, in Quatre Champs fand ich am 22. 4. 16 ein Pärchen dicht am Dorf auf einer Wiese und am 2. 6. 16 bei Brières auf einem Acker. Bei Lirey südwestlich Corbon am 8. 9. 16.

95. Braunkehlchen *(Pratincola rubetra L.).*

Sehr häufig im Aisnetal bei Brières, wo ich am 25. 4. 16 an einem Wiesenweg von 600 m Länge 4 Pärchen zählte, die alle auf dem Grenzzaun saßen. Corbon Juli und August 1916.

96. Schwarzkehlchen *(Pratincola rubicola L.).*

Vor Reims 25. 6. 15. Quatre Champs 19. 4. 16. Häufig im Aisnetal und Umgebung. Bei Savigny beobachtete ich am 31. 5. 16 ein Paar bei der Begattung. Das Männchen saß auf einem Weißdorn und rief aufgeregt ist trr trr, das Weibchen saß auf einer Staude und antwortete leise trr. Nach kurzer Zeit flog das Männchen geradewegs zum Weibchen und die Begattung erfolgte sofort. In der Umgebung von Corbon sah ich von Juli bis September 1916 oft Pärchen mit Jungen.

97. Hausrotschwanz *(Erithacus titys L.)*.

Bei Lens April 1915. In der dörferarmen Champagne traf ich ihn selten. Vor Reims 24. 6. 15, Beine 30. 7. 15, in Cernay les Reims sang einer am 5. 10. 15. In Corbon am 24. 8. 16 ein Weibchen, am 20. 10. 16 ein Pärchen. Am 12. 10. 16 sang in Charleville ein Rotschwanz morgens früh von den Dächern in einer großen Straße.

98. Gartenrotschwanz *(Erithacus phoenicurus L.)*.

In einem Garten mitten in Lens hatte ein Paar sein Nest, das Männchen sang eifrig vom Dachfirst oder von der dürren Spitze einer Zeder 28. 4. 15. In Corbon am 15. 9. 16 ein Weibchen.

99. Rotkehlchen *(Erithacus rubecula L.)*.

Baccarat 8. 9. 14. In Hénin-Liétard sangen sie im Oktober 1914 noch fast täglich, am 20. 10. 14 sogar trotz 4 Grad Kälte. Erster Gesang im Frühjahr 1916 am 30. 1. in Vouziers. Bei Monthois 14. 3. 16. Corbon 31. 3. 16. Quatre Champs 19. 4. 16. Im Aisnetal bei Brières fand ich sie im Frühjahr 1916 nicht oft. Am 20. 9. 16 sangen zwei nachmittags in Savigny. Bei Corbon am 1. 10. 16 abends.

100. Nachtigall *(Erithacus luscinia L.)*.

Bei Lens häufig 3. 5. 15. Souchez 19. 5. 15 trotz französischer Offensive eifrig singend. Ankunft bei Brières 24. 4. 16. Im Aisnetal bei Brières und in der ganzen Umgebung sehr zahlreich und deshalb hervorragend gute und fleißige Sänger. Am 31. 5. 16 hörte ich in einem Wäldchen bei Brières zwei Nachtigallen ihre Warnrufe hiet hiet mit nachfolgendem quarr so laut und scharf rufen, daß ich diese durchdringenden Töne zuerst den ungeschmierten Rädern eines gerade nicht weit vorbeifahrenden Karrens zuschreiben wollte. Am 2. 6. 16 warnten sie wieder, aber sehr viel weniger ängstlich und weicher, wie huid, und fügten das karr oder quarr nicht so regelmäßig an.

Kleinere Mitteilungen.

Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen. Zu dem Aufsatze von H. Krohn, Hamburg, möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben. In der sehr reißenden Morawa bei Cuprija in Serbien leben sehr viele

Bivalven, und unter diesen auch eine, die bis jetzt noch nicht beschriebene, neue, ziemlich dünnschalige Margaritanide, deren Entdeckung ich der Tätigkeit der Krähen verdanke. Diese Muscheln haben die auch bei anderen Arten häufig zu beobachtende Gewohnheit, morgens aus der Tiefe des Wassers auf den sandigen Strand zu wandern und sich dort so zu stellen, daß die Hälfte der Schale aus dem Wasser herausragt. Das verbrauchte Atemwasser spritzen sie alsdann in weitem Bogen über den Wasserspiegel von sich. Diese Tiere tuen das, um die in der ruhigeren Uferzone reichlicher vorhandene Schwebeflora und -fauna, ihre besonders bevorzugte Nahrung, zu erlangen. Auf solchen von den Muscheltieren bevorzugten Weideplätzen sammeln sich alsbald die Krähen in ganzen Scharen und tragen die Muscheln in den Schnäbeln davon, meist von futterneidischen Artgenossen unter Geschrei verfolgt. Auf den anliegenden Wiesen hacken sie dann einfach die Schalen auf, um die gesamten Weichteile zu verzehren. Massenhaft findet man denn auch derartig zerbrochene, oft von den Atmosphärilien gebleichte Schalen überall auf den Wiesen umherliegen. Selbst die großen dickschaligen Formen der Morawa — eine große, mächtige Form des *Unio consentaneus* — trifft man oft unter ihnen an. Man muß sich wundern, daß die derben, starken Schalen den Schnabelhieben keinen besseren Widerstand entgegengesetzt haben. Die anderen Arten von *Unio*, als *pictorum* und *tumidus*, desgleichen die großen dünnschaligen Anodonten aus den Altwässern der Morawa, die bei niederem Wasserstande auch oft eine Beute der Krähen werden, findet man ebenfalls, wenn auch seltener, unter den aufgehackten Muschelschalen. Wenn es den Krähen möglich ist, den dickschaligen *Unio consentaneus* durch Schnabelhiebe zu zertrümmern, dann haben sie es jedenfalls nicht nötig, diese Tiere aus der Höhe auf Felsen herabzuwerfen, wobei es immer noch zweifelhaft ist, ob die Schalen dieser enorm dickschaligen Form überhaupt zerbrechen würden. Interessant aber war es mir, zu beobachten, daß die Krähen den Sitz des vorderen Schließmuskels zu kennen scheinen, denn die meisten waren an dieser Stelle eingehackt. Ich lasse es natürlich dahingestellt, ob die Krähen hier mit Ueberlegung handeln, wenn sie diese Stelle zuerst in Angriff nehmen. Unmöglich erscheint es mir bei der Schlauheit und Verschlagenheit der Krähen

gerade nicht, daß sie aus Erfahrung wissen, wo die dünne Stelle — der Sitz des vorderen Schließmuskels — sich befindet.

Gera-Untermhaus, 12. Mai 1917. W. Israel.

Hier ist die Zahl der Sperlinge auffällig zurückgegangen, besonders innerhalb der Stadt. Ihre Nistplätze sind nur spärlich bezogen, und man sieht sie auch weniger in den Straßen und Gärten. Die Hauptursache des Rückganges wird der harte Winter gewesen sein, denn es ist mir von vielen Seiten gemeldet, daß tote Kleinvögel gefunden worden sind. Aber sollten die Spatzen nicht auch größere Wanderungen angetreten, manche ihre Standorte ganz aufgegeben haben? Es schien mir schon im Herbst, als ob viele nicht von den Feldern zu ihren Schlaf-(Nist-)Stätten zurückkehrten. Vielleicht haben sie damals schon die anhaltend strenge Kälte geahnt! Die Feldsperlinge, die etwa zu einem Drittel die Löcher und Ritzen innerhalb der Stadt für Nistzwecke benutzten, sind fast gar nicht mehr zu sehen; sie wurden immer schon mehr zu den sogenannten Strichvögeln gezählt. Und der Haussperling soll ja auf Helgoland Zugvogel sein! — Auch den Kindern ist die Abnahme der Sperlinge aufgefallen. Die Gärtner wollen die Beobachtung aber nicht gemacht haben.

Osnabrück. Lehrer Plümpe.

Vom Pirol. Der alte Vogelfängertrick, Vögel durch Nachpfeifen ihres Gesanges anzulocken, ist wohl allgemein bekannt, wird er doch auch von manchem Vogelfreund angewendet, der nicht im entferntesten an Leimrute und Schlaggarn denkt. Beim Pirol fand ich bis jetzt keine Neigung, meinen Tönen zu folgen; er kam nicht nur nicht näher, sondern flog regelmäßig weit fort, wenn der nachgeahmte Pfiff einige Mal ertönt war. Mitte Mai 1916, als die Pirole eben aus dem Süden zurückgekehrt waren, gelang es mir nun erstmalig, einen Pirol aus einem entfernten Kieferndickicht in ein nahes Birkenwäldchen zu locken und mich etwa 10 Minuten lang mit ihm zu unterhalten. Der Vogel benahm sich dabei sehr taktvoll; er setzte mit dem Rufe erst dann ein, wenn ich geendet hatte und schwieg sofort, wenn ich mitten in seinen Tönen zu pfeifen begann. Seine Rufe wurden auch schneller und abwechselungsreicher, wenn sie ihm so vorgepfiffen wurden. Als ich, da jedes Vergnügen schließlich langweilig wird, absichtlich einige

Mißtöne einflocht, antwortete mir der Vogel nur mit einigen wütenden, abgerissenen Pfiffen und flog dann eiligst davon. Die Nachahmung des Pirolpfiffs gelingt am täuschendsten durch Einziehen, nicht durch Ausstoßen der Luft.

Meißen. A. Klengel.

Grünfüßiges Wasserhuhn. Gelegentlich des Anstandes an dem zu meinem Vogelschutzgehölz gehörigen mit hohem Schilf und Weiden bestandenen Altwasser der Fulda konnte ich genau beobachten, wie ein grünfüßiges Wasserhuhn *(Gallinula chloropus)* mit seinen langen Zehen ganz behutsam in einem Weidenbusch in die Höhe stieg, bis es ungefähr $2^1/_2$ m vom Erdboden hoch saß. Hier plusterte es das Gefieder auf, streckte die Schwingen aus, klappte sie wieder aufeinander, steckte den Kopf darunter und richtete sich für die Nacht ein. Das Interessanteste dabei war aber das, daß es gerade am Abend war, als in der Nacht zuerst die 4—5° Kälte eintraten. Ich entsann mich, daß ich schon einmal, und zwar an der Weser, wo ich bei Mondschein die in einer Weißdornhecke übernachtenden Elstern, die Nesterplünderer in den dortigen Gebüschen, überraschen und schießen wollte, aus Versehen ein aus der Hecke auffliegendes resp. in ihr flatterndes Wasserhuhn — langes Ueberlegen gab es da nicht — erlegt hatte, und zwar auch am Abend vor grimmiger Nachtkälte. Es scheut demnach das Anfrieren.

Rotenburg. Prof. Schwarz,
landgr. hess. Oberförster.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — B. Quantz: Der Raubvogelschutz — ein Gebot der Kriegsjahre! Nistgelegenheit für Eulen. — W. Hennemann: P. Emmeram Heindl O. S. B. †. — Dr. Hans Böker: Ornithologische Beobachtungen in Frankreich und Belgien 1914—1916. — Kleinere Mitteilungen: Vögel, die ihre Beute zerschellen lassen. Hier ist die Zahl der Sperlinge auffällig zurückgegangen. Vom Pirol. Grünfüßiges Wasserhuhn.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **September 1917.** **No. 9.**

Ornithologische Beobachtungen vom Kriegsschauplatz in Mazedonien.

Von Major v. Viereck in Brandenburg a. H.

Die Beobachtungen umfassen den Zeitraum von Beginn der Operationen gegen Serbien — Oktober 1915 — bis zum Juni 1916. Bei dem vorwärtsdrängenden Verlauf der Ereignisse in Alt-Serbien, die wie ein Gewittersturm über das Land König Peters hinwegbrausten, konnten sie zunächst nur dürftig ausfallen, um sich später bei zunehmendem Stillstand zu verdichten. — Den allgemeinen Charakter des Beobachtungsgebietes darf ich als bekannt voraussetzen, nachdem hierüber in der Tagespresse zahlreiche Schilderungen in Wort und Bild erschienen sind. Wir folgten im wesentlichen dem Lauf der „Großen“, von Stalac ab über Nisch und Leskovac dem der „Südlichen“ Morava. Bei Uesküb, wo ich den Monat Januar zubrachte, nahm uns das herrliche Tal des reißenden Vardar auf, das wir nur vorübergehend, beim Vormarsch über Stip—Strumica, wieder verlassen sollten. Von März bis Juni hatte ich im Stellungskrieg an der griechischen Grenze, in der Linie Vardar—Dojran-See, Gelegenheit, den Vogelzug und seinen Uebergang in die Brutperiode zu beobachten. Dieses, das eigentliche

Smithsonian Institution RICHMOND MAY 7 1924

Beobachtungsgebiet, kennzeichnet sich, bis zu 1000 Meter Höhe ansteigend, als Mittelgebirgsland mit steilragenden Felswänden und wildzerklüfteten Schluchten; südlich der genannten Linie fällt es meerwärts nach und nach ab.

Unter den Wasserläufen, welche, das Bergland von Ost nach West durchschneidend und zum Teil breite Täler bildend, in die fruchtbare Vardar-Ebene auslaufen, ist der Kozlu dere hervorzuheben. In der trockenen Jahreszeit Sandbänke zeigend und sein breites, kiesiges Bett nicht annähernd ausfüllend, zur Zeit der Schneeschmelze und nach Regengüssen aber zum reißenden Strom anschwellend, bietet er zahlreichen Vertretern der Sumpf- und Kleinvogelwelt Lebensbedingung und Nistgelegenheit. Unkultivierte Wiesen und Weiden umgeben ihn, abwechselnd mit geräumigen Anpflanzungen von Maulbeerbäumen und spärlich eingesprengten Mais- und Kornfeldern — ein Spiegelbild der Lebensweise der meist Vieh- und Seidenraupenzucht betreibenden, überaus anspruchslosen Bevölkerung. Das Ganze überragen, weitläufig verstreut, Dornbüsche und uralte Bäume, meist Rüstern und Eichen, die sich an wenigen Stellen wohl zu Gruppen vereinigen, aber nirgends geschlossene Waldungen bilden. Im Gegensatz zu den Flußniederungen beherbergen die meist kahlen, nur hier und da mit Ilex, Steineiche und armseligem Unterwuchs bestandenen Berge nur eine ziemlich eng begrenzte Gebirgsfauna. Wo sie aber der oberen Grenze der Mittelgebirgsregion sich nähern, von menschlichen Ansiedelungen gemieden, wo nur noch vereinzelt kleine Trupps weidender Schafe und Ziegen die öden Hänge beleben, da führen in unzugänglichen Felsenwänden noch zahlreiche Geier, Adler, kleinere Raubvögel und Kolkraben ein sicheres und ungebundenes Dasein; da sah ich sie täglich im blauen Aether ihre Kreise ziehen oder die Schluchten und Täler nach Pferde-Kadavern und Ueberresten geschlachteten oder gefallenen Viehes absuchen. Und sie finden jetzt stets reichgedeckte Tafel!

Von meinem Unterkunftsorte Valandova aus konnte ich dieses Bergrevier, sowie die Ebene des Kozlu dere, so oft es meine Zeit erlaubte, bequem erreichen. Eine weitere Fahrt war schon erforderlich, um zum Dojran-See zu gelangen. Dieser, von der Natur mit allen Reizen ausgestattete, im Durchmesser von etwa 7 km rundlich geformte

Gebirgssee, von hohen Bergen umgeben und von einem breiten Schilfgürtel umsäumt, wird von zahlreichem Wasserwild aller Art bevölkert. Dem naheliegenden Wunsch, in die ornithologischen Geheimnisse dieses herrlichen Erdenwinkels tiefer einzudringen, blieb aus begreiflichen Gründen Erfüllung versagt.

Den Abschluß des geschilderten Beobachtungsgebietes, auf das sich, wo nicht ausdrücklich anderes bemerkt, meine nachstehenden Angaben beziehen, bilden im Nordosten die in den Berichten der bulgarischen Heeresleitung viel genannte Belasica-Planina, im Westen, jenseits des Vardar, die Mariansca-Planina, deren schneebedeckte Gipfel, aus dem Tiefblau des südlichen Himmels und dem Violett und Grün tiefer gelegener Höhen scharf hervortretend, bis weit in den Mai hinein das Auge des Beschauers entzücken.

Daß ich als ornithologischer Beobachter nur durchaus „nebenamtlich" wirken konnte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Meine Angaben erheben daher keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, wohl aber auf Richtigkeit. In wenigen zweifelhaften Fällen waren mir „Dr. E. Schäff, Ornithologisches Taschenbuch" und „Prof. Dr. A. Reichenow, Kennzeichen der Vögel Deutschlands" an Ort und Stelle dankenswerte Ratgeber. Bei Reihenfolge und Benennung der beobachteten Arten bin ich gleichfalls Prof. Reichenow gefolgt.

1. *Colymbus cristatus.* Sehr zahlreich auf dem Dojran-See.

2. *Colymbus nigricollis.* Wie Nr. 1; am 14. März ein Stück zur Feststellung der Art erlegt.

3. *Larus ridibundus.* Im März zahlreich auf dem Dojran-See.

4. *Sterna hirundo.* Vom 16. April ab ein Paar am Kozlu dere täglich beobachtet; offenbar Brutvogel.

5. *Phalacrocorax pygmaeus.* Zahlreich auf dem Dojran-See, wo sie sehr vertraut im Schilf auf den Netzpfählen und pfahlbauartig im Wasser errichteten Geräte-Hütten der Fischer sitzen, in bekannter Weise mit den Flügeln fächelnd. Im März ein Stück zur Feststellung der Art erlegt.

Ob und wo die Zwergscharbe am See brütet, konnte ich leider nicht mehr ermitteln.

6. *Pelecanus onocrotalus.* Drei Stück am 26. März von einem zuverlässigen Beobachter auf dem Dojran-See beobachtet; sollen dort immer vorkommen.

7. *Mergus serrator.* Im Januar am Vardar bei Uesküb.

8. *Mergus albellus.* Am 27. März auf dem Dojran-See lebend im Drahtkäfig mit mehreren Haubensteißfüßen zusammen gefunden; den Zweck dieses einem Fischer gehörenden schwimmenden „Tierparks" habe ich nicht ermittelt, da Besitzer nicht anwesend.

9. *Nyroca fuligula.* Am 14. März ein Paar auf dem Dojran-See.

10. *Nyroca ferina.* Am 27. März auf dem Dojran-See beobachtet.

11. *Nyroca nyroca.* Im Januar bei Uesküb erlegt.

12. *Anas boschas.* Nicht sehr zahlreich auf dem Dojran-See und im Vardar-Tal bei Uesküb und Gjevgjeli.

13. *Anser anser.* Im Januar in kleinen Flügen im Vardar-Tal bei Uesküb.

14. *Charadrius dubius.* Brütet in mehreren Paaren am Kozlu dere; Ankunft am 1. April.

15. *Vanellus vanellus.* Am 25. Februar in kleineren Flügen im Vardar-Tal zwischen Uesküb und Veles. Als Brutvogel fand ich ihn nicht.

16. *Tringoides hypoleucos.* Vereinzelter Brutvogel am Kozlu dere.

17. *Totanus ochropus.* Am 23. Januar kleinere Trupps am Vardar bei Uesküb; am 19. April ein Paar am Kozlu dere, anscheinend Sommervögel.

18. *Scolopax rusticola.* Am 6. März ein sehr feistes Stück von einem bulgarischen Offizier erlegt.

19. *Grus grus.* Am 16. März starker Zug von SO. nach NW.

20. *Crex crex.* Brutvogel in den Vardar Wiesen.

21. *Fulica atra.* Bedeckten im März weithin den Dojran-See; zum großen Teil wohl noch Wintergäste.

22. *Ciconia ciconia.* Eintreffen am 14. März. Brütet in recht erfreulicher Menge, meist auf gekröpften Bäumen. In Valandova allein sieben bewohnte Nester; in Bogorodica (bei Gjevgjeli) u. a. drei Nester dicht bei einander, davon eins auf einer Moschee, zwei auf einem Baum mit nur 1 m Tiefenabstand.

23. *Ciconia nigra.* Nach zuverlässiger Mitteilung Sommervogel in den Struma-Sümpfen bei Petric (Bulgarien).

24. *Ardea cinerea.* Im Januar einzeln und in kleineren Trupps am Vardar bei Uesküb.

25. *Columba livia.* Lebt zahlreich auf den Dächern der Moscheen von Uesküb und überall in den Bergen Mazedoniens, wo schroffe und zerklüftete Felswände Nistgelegenheit bieten. Als Brutorte sind hervorzuheben das tief eingeschnittene Tal der Bregalnica bei Stip und eine karstartige Wand bei Valandova, hier in engster Gemeinschaft mit Turmfalken, Dohlen und Blauraken.

26. *Columba oenas.* Vom 5. April ab starke Flüge in der Ebene des Kozlu dere, auf den Feldern und Wiesen Nahrung suchend; verschwinden gegen Ende des Monats.

27. *Turtur turtur.* Am 24. April stärkere Flüge in der Kozlu-Niederung, die an Zahl und Stärke nach und nach abnahmen. Einzelne Paare bleiben als Brutvögel in den Dörfern und deren Umgebung zurück.

28. *Turtur risorius.* Von Nisch ab, wo ich sie zum ersten Mal im Dezember sah, nach Süden zu Jahresvogel. Belebt in reizender Weise das Straßenbild von Uesküb und der übrigen von mir berührten Städte und Dörfer Mazedoniens. Das erste Nest mit Eiern fand ich in Valandova bereits am 11. März (!); Junge schlüpften auch aus, wurden aber nicht groß, anscheinend infolge Störung des inmitten des Dorfes nur 3 m hoch auf einem Granatapfelbaum angelegten Nestes.

29. *Perdix perdix.* Kommt in Alt-Serbien wie in Mazedonien überall vor, wenn auch nirgends zahlreich; am 9. März am Kozlu dere die ersten Paarhühner.

30. *Caccabis saxatilis.* Das Steinhuhn scheint in Mazedonien bei zusagenden Lebensbedingungen überall und zum Teil in namhafter Menge zu Hause zu sein. Dem ersten begegnete ich im Februar bei Stip, wo bei kleinen Streifen in die Berge mehrere zur Strecke kamen. Am 11. März konnte ich mich einem Paar, das seinem Gebaren nach bereits mit Fortpflanzungsgedanken beschäftigt war, bis auf 100 Schritt nähern. Im April hallten abends bei Valandova die Berge wider vom Ruf der balzenden Hähne. — Eine Verwechselung mit *Caccabis rufa* liegt auf Grund genauer Untersuchung erlegten Materials nicht vor.

31. *Coturnix coturnix.* Scheint im Vardar-Gebiet nicht selten zu sein; den ersten Schlag vernahm ich am 24. April.

32. *Gyps fulvus.* Im Vardar-Gebiet von Uesküb abwärts wohl der gemeinste unter den großen Raubvögeln. In den Monaten Januar und Februar sah ich ihn in Gesellschaften bis zu 20 Stück sein Gebiet durchstreifen, von da ab bis in den Sommer hinein nur noch paarweise oder einzeln. Die durch die kriegerischen Begebenheiten seit 1912 bedingten ungewöhnlich günstigen Nahrungsverhältnisse mögen die Verbreitung des Gänsegeiers auf dem südlichen Balkan stark gefördert haben.

33. *Vultur monachus.* Teilt das Verbreitungsgebiet mit *Gyps fulvus*, jedoch weniger zahlreich. Wo ich ihm begegnete, sah ich ihn, auch im Winter, nur paarweise oder einzeln, meist in Gesellschaft von Gänsegeiern.

34. *Neophron percnopterus.* Am 11. April sah ich bei Valandova, von meinem Begleiter auf einen angeblichen Storch aufmerksam gemacht, einen hellgefärbten Vogel dieser Gattung den verlassenen Biwaksplatz einer Verpflegungskolonne absuchen, wobei er sich mir ohne Scheu näherte; seitdem hin und wieder durchs Glas beobachtet. Scheint seltener Brutvogel zu sein.

35. *Gyps barbatus.* Nach mehreren mir zunächst zweifelhaften Begegnungen beobachtete ich am 24. April in der Mittagszeit, wie ein starker Geieradler nach längerem Absuchen der Schluchten bei Valandova einen gefundenen Gegenstand, wahrscheinlich *Testudo graeca*, innerhalb 40 Minuten dreißigmal aus bedeutender Höhe auf hartes Gestein fallen ließ, um zum Genuß des leckeren Inhalts zu gelangen. Ich habe diesen an sich nicht neuen, aber anscheinend noch nicht oft und so ausgiebig beobachteten Vorgang in Bd. 67, Nr. 35 der „Deutschen Jäger-Zeitung“ ausführlich beschrieben.

Ferner fand ich am 17. Mai in einem gleichfalls nahegelegenen Feldlazarett einen dort mit zerschossenen Flügeln und Lauf eingelieferten Geieradler, der dunklen Färbung nach jüngeres ♀. Der Vogel war von einer steilen und zerklüfteten Felswand nach mehrtägigem Ansitz herabgeschossen worden. Allem Anschein nach also am Horstplatz. Um so mehr ist die sinnlose Tötung zu verurteilen.

Falls meine Vermutung, daß der am 24. April beobachtete, sehr lebhaft rostgelb gefärbte Vogel ein ♂ war, zutrifft, könnten die beiden ein Paar gebildet haben, zumal mir weitere Bartgeier nicht begegnet sind.

36. *Circus aeruginosus.* Vereinzelt im März und April am Dojran-See; dürfte dort horsten.

37. *Circus pygargus.* Am 13. März sah ich in der Vardar-Niederung unweit Gjevgjeli eine lichtblaue Weihe mit deutlich erkennbarer rostbrauner Zeichnung der Oberseite. Verwechselung mit einer anderen Circusart erscheint mir unwahrscheinlich.

38. *Astur palumbarius* und 39. *Accipiter nisus.* Im November und Dezember in Alt-Serbien häufig gesehen; später nicht mehr, was ich dem gänzlichen Mangel an Waldungen in Mazedonien zuschreibe.

40. *Circaëtus gallicus.* Am 29. April sah ich den an seinem bussardähnlichen Flugbild und seiner auffallend hellen Färbung leicht kenntlichen Adler mit einer etwa zwei Fuß langen Natter in den Fängen einem Felsen zustreben und daselbst seine Beute in aller Gemütsruhe kröpfen. — Oft ist mir dieses Flugbild nicht begegnet, so daß ich den Schlangenadler für einen selteneren Bewohner des Vardar-Gebietes halte.

41. *Buteo vulgaris.* In Alt-Serbien häufig; in Mazedonien nicht mehr beobachtet.

42. *Aquila chrysaëtos* und 43. *Aquila melanaëtos.* Von Uesküb an sah ich fast täglich Adler in Steinadlergröße über den Bergen kreisen, ohne indessen ihre Zugehörigkeit zu einer der beiden verwandten Arten einwandfrei feststellen zu können. — Ein am 22. Januar bei Uesküb von einem deutschen Offizier erlegter Adler erwies sich mir bei der Untersuchung als *chrysaëtos* (jüngerer Vogel).

44. *Milvus milvus.* Ende November in auffallender Zahl, angelockt durch Leichen von Pferden, Hunden usw. an der Straße Nisch—Prokuplje. Von da ab nicht mehr beobachtet.

45. *Milvus migrans.* Gemeiner Sommervogel in der Umgebung des Dojran-See.

46. *Falco peregrinus.* In Alt-Serbien und in der Umgebung von Uesküb wiederholt beobachtet.

47. *Falco subbuteo.* War im Januar bei Uesküb recht häufig.

48. *Cerchneis vespertinus.* Nur einmal — am 30. Januar bei Uesküb — mit Sicherheit festgestellt. Es unterliegt aber für mich keinem Zweifel, daß der Rotfußfalke auf einzelnen hohen Bäumen in der Kozlu-Niederung brütet. Ein daselbst gefundener bewohnter Horst war am folgenden Tage infolge Störung verlassen, bevor ich seine Insassen einwandfrei ermitteln konnte.

49. *Cerchneis naumanni.* Den Rötelfalken möchte ich, neben *tinnunculus*, der Dohle und der Lachtaube, als Charaktervogel der Dörfer des Gebiets bezeichnen. Die landesübliche Bauart der Häuser begünstigt hier aber auch in seltener und beneidenswerter Weise die Ansiedlung aller Höhlenbrüter — Falken, Eulen, Dohlen, Stare usw. —, indem die überhängenden Ziegeldächer nicht, wie bei uns, unmittelbar auf den Wandmauern, sondern auf Querbalken ruhen, deren offen gelassene Zwischenräume jeder für sich einen ebenso sicheren wie gegen Witterung schützenden Wohnraum bilden.

Am 15. März entdeckte ich, aufmerksam gemacht durch einen mir fremden, *Turdus viscivorus* nicht unähnlichen Lockton, auf einer hohen Rüster vor meinem Arbeitszimmer das erste Paar dieser reizenden Falken. In wenigen Tagen wurden es mehrere, und bald hatte ich täglich vor meinem Fenster das fesselnde Schauspiel ihrer Flugspiele und erbitterten Kämpfe um die von Dohlen bereits beschlagnahmten Kinderstuben vor Augen. Bisweilen berührten mich die zutraulichen Vögel bei ihren Gleitflügen fast mit den Flügelspitzen; oft sah ich sie mit Lachtauben, Staren und Sperlingen friedlich vereint auf einem Dache sitzen; mehrfach wurden sie bei der Wohnungssuche, wie bei uns im Frühling die Stare, auf Hausböden von unseren Soldaten gegriffen. Wo ich solchen unglücklichen „Internierten" begegnete, sorgte ich für Befreiung.

Der Rötelfalk scheint die menschlichen Ansiedlungen zu bevorzugen; an der unter lfd. Nr. 25 erwähnten Felsenwand fand ich ihn trotz günstigster Wohngelegenheit nicht.

50. *Cerchneis tinnunculus.* Im Winter in Alt-Serbien überall beobachtet. Sehr zahlreich auch im Vardar-Gebiet, wo er sowohl die Dächer der Häuser, Kirchen und Moscheen als auch Felsenwände und hohe Bäume bevölkert. Auch als Dorfbewohner verrät sein

Benehmen ungleich mehr Mißtrauen und Vorsicht, wie das des Rötelfalken.

Vollzähliges Gelege am 24. März.

51. *Bubo bubo.* Ein Offizier unseres Stabes sah im Februar bei einem Ritt in der Umgebung von Stip am hellen Tage einen starken Uhu.

52. *Asio accipitrinus.* Am 18. März bei Gjevgjeli dicht hinter unserer Stellung vom Nest verscheucht, das, unmittelbar neben einem belebten Verbindungswege zwischen Steinen und spärlichem Grase angelegt, sieben Eier enthielt.

53. *Pisorhina scops.* Machte sich im April und Mai bei Valandova durch ihren unkenartigen Ruf bemerkbar, den sie aber — im Gegensatz zu *Athene noctua* — nur nach Eintritt der Dunkelheit erschallen ließ. Des Vogels selbst bin ich trotz anhaltender Bemühungen nicht ansichtig geworden.

54. *Athene noctua.* In den Dörfern und felsigen Bergen überall zahlreicher Brutvogel.

55. *Cuculus canorus.* Am 15. April zuerst gesehen; erster Ruf am 23. April. Später nicht mehr beobachtet.

56. *Dendrocopus major.* Recht häufig; scheint in hohlen Stämmen alter Maulbeerbäume reichlich Nistgelegenheit zu finden.

57. *Alcedo ispida.* Ein Paar brütet an einer zwei Meter hohen Wand des Kozlu dere.

58. *Merops apiaster.* Eintreffen am 30. April. Zunächst noch zu Gesellschaften von 20—30 vereinigt, die allabendlich hoch in der Luft unter unverkennbarem, anhaltendem Locken ihre Flugkünste vorführen. Von Mitte Mai ab paarweise an einzelnen Nistplätzen; ein solcher befindet sich am Kozlu dere in nachbarlicher Gemeinschaft mit *Alcedo ispida* (s. o.).

59. *Coracias garrulus.* Eintreffen am 3. Mai. Nistet in drei Paaren in der Taubenwand bei Valandova (s. lfd. Nr. 25) nach heftigen Kämpfen mit Dohlen und Felsentauben, in mehreren Paaren in einer benachbarten Gruppe uralter Eichen und auch sonst überall bei sich bietender Gelegenheit.

60. *Upupa epops.* Am 12. April vereinzelt am Kozlu dere; scheint Brutvogel zu sein.

61. *Hirundo rustica.* Sehr zahlreicher Sommervogel; Eintreffen am 24. März; flügge Junge am 20. Mai.

62. *Delichon urbica.* Als Brutvogel im Juni bei Vranje (Alt-Serbien) beobachtet, in Mazedonien nicht. Grund für ihr Fehlen im unteren Vardar-Gebiet scheint mir die niedrige Bauart der Häuser zu sein, obwohl in den Städten und größeren Dörfern vereinzelte mehrstöckige Gebäude vorhanden sind.

63. *Muscicapa grisola.* Spärlich verbreiteter Sommervogel.

64. *Muscicapa collaris.* Wie *grisola*; Eintreffen am 15. April.

65. *Lanius excubitor.* Im Winter in Alt-Serbien und bei Uesküb häufig; als Sommervogel am unteren Vardar nicht mehr beobachtet.

66. *Lanius minor.* Vom 5. Mai ab ein Paar am Kozlu dere.

67. *Lanius collurio.* Häufiger Sommervogel; Eintreffen am 25. April.

68. *Lanius senator.* Vom 11. Mai ab ein Paar in einer Maulbeer-Anpflanzung bei Valandova.

69. *Corvus corax.* In Alt-Serbien nicht selten, südwärts zunehmend. Im Vardar-Gebiet in recht erfreulicher Anzahl vertreten. Dort konnte man täglich einzelne oder Paare die Berge umkreisen oder ihre Raubzüge in die Ebene unternehmen sehen. Der Horst eines Paares stand unweit Valandova in einer nur zehn Meter hohen, aber unzugänglichen Felsenwand 300 m schräg oberhalb einer bei Tag und Nacht stark befahrenen Kolonnenstraße.

70. *Corvus cornix.* Im Winter Zugkrähen überall zahlreich. Als Brutvögel im Vardar-Gebiet in beschränkter Anzahl trotz günstigster Lebensbedingungen, wohlbegründet durch Mangel an hohen Bäumen.

71. *Corvus frugilegus.* In Alt-Serbien, bei Uesküb, Stip und Strumica viele Zugkrähen. Als Sommervögel am unteren Vardar nicht mehr beobachtet. Hier fehlt aber auch jede Gelegenheit für Nist-Kolonien.

72. *Colaeus monedula.* Bevölkert in auffallend großen Scharen alle Städte und Dörfer Serbiens und Mazedoniens. In der Nachbarschaft von Geschäftsräumen höherer Stäbe griff man hier und da unter dem Druck ihres ohrenbetäubenden Lärmens zur Verzweiflungsmaßnahme des Abschusses.

Am 13. März beobachtete ich in der Umgebung des Dojran-Sees in einem Dohlenschwarm einen an Kopf und Unterseite normal gefärbten

Vogel mit einfarbig hell kaffeebraunen Flügeln und Schwanz. In Ermangelung einer geeigneten Schußwaffe konnte ich das seltene Stück, das ich aus der Ferne als Haustaube mit der bekannten braunen Färbung angesprochen hatte, leider nicht erbeuten. Für die Richtigkeit meiner Wahrnehmung kann ich mich, nötigenfalls unter Zuziehung eines Zeugen, verbürgen.

73. *Pica pica.* Wie in Frankreich, so auch in Serbien und Mazedonien überall Charaktervogel. Hier jedoch, wenn auch immer noch mißtrauisch zu nennen, ungleich zutraulicher als an der Aisne.

74. *Garrulus glandarius.* Im Winter in Serbien mehrfach gesehen.

75. *Oriolus oriolus.* Einmal, am 28. April, auf dem Durchzuge.

76. *Sturnus vulgaris.* In geringer Menge bei Uesküb überwinternd. Als Sommervogel überall zahlreich.

77. *Passer domesticus.* Ueberall sehr zahlreich, in auffallender Weise auch außerhalb menschlicher Ansiedelungen.

78. *Passer montanus.* Ueberall Jahresvogel; findet, nebst *domesticus*, in Maulbeer-Anpflanzungen unerschöpfliche Gelegenheit zum Nisten.

79. *Coccothraustes coccothraustes.* Brutvogel in den Gärten von Valandova.

80. *Fringilla coelebs* und 81. *Acanthis cannabina.* Ueberall häufig.

82. *Carduelis elegans.* In Serbien und Mazedonien auffallend zahlreich, besonders im Winter. Fang mit Lockvögeln wird in der Umgebung von Uesküb leider mit bestem Erfolg betrieben.

83. *Serinus hortulanus.* Am 4. März bei Valandova beobachtet.

84. *Emberiza calandra.* In Serbien und Mazedonien überall gemein.

85. *Emberiza melanocephala.* Sommervogel. Eintreffen am 9. Mai. Durch häufiges Vorkommen, schöne Zeichnung und unermüdlichen Gesang eine der auffallendsten Erscheinungen Mazedoniens.

86. *Emberiza citrinella.* Nur im Winter in Serbien und bei Uesküb beobachtet.

87. *Emberiza cirlus.* Ueberall häufig; scheint auch zu überwintern, da am 1. März bei Strumica gesehen.

88. *Emberiza hortulana.* Zahlreich verbreiteter Sommervogel.

89. *Emberiza cia.* Selten; am 3. März ein Paar in einer Gebirgsschlucht bei Valandova.

90. *Emberiza schoeniclus.* Am Dojran-See Gesang gehört.

91. *Anthus pratensis.* Am Kozlu dere zahlreich, besonders zur Zugzeit.

92. *Motacilla alba.* Ueberwintert im Vardar-Tal.

93. *Motacilla boarula.* Häufig, auch im Winter.

94. *Budytes flavus.* Sommervogel; zuerst am 24. April gesehen.

95. *Budytes melanocephalus.* Am 6. Mai ein Paar dieser auffallend schönen Stelzen am Kozlu dere.

96. *Alauda arvensis.* Am 1. März auf dem Marsch von Stip nach Strumica zahlreich beobachtet, später selten.

97. *Lullula arborea.* Einzeln am 1. März bei Stip—Strumica; als Sommervogel in den Vorbergen selten.

98. *Galerida cristata.* In Serbien und Mazedonien überall sehr gemein. Flügge Junge am 15. Mai.

99. *Certhia familiaris.* Am 4. März beobachtet.

100. *Sitta neumayeri.* Die Felsen-Spechtmeise fand ich am 27. Februar bei Stip in den schroffen Wänden des Tals der Bregalnica und am 11. März in der Tauben Wand bei Valandova (s. lfd. Nr. 25) ein Paar bereits beim Nestbau in der von Naumann, Bd. II, beschriebenen Weise. Ihren langgezogenen, trillernden Warnungsruf, den sie stets ertönen lassen, wenn ein Mensch sich ihrem Revier nähert, habe ich auch sonst in den Bergen mehrfach vernommen.

101. *Parus major* und 102. *Parus palustris.* Im Winter und Sommer häufig. Genauere Bestimmung der beobachteten glanzköpfigen *palustris* war mir nicht möglich; sie glich aber vollkommen unserer deutschen Sumpfmeise.

103. *Sylvia atricapilla.* Am 2. April erster Gesang. Brutvogel.

104. *Cettia cetti.* Von den ersten Tagen des April an hörte ich oft in Hecken und bewachsenen Gräben die kurze, an Tonfülle aber mit der Nachtigall wetteifernde Strophe dieses heimlichen Sängers. Lange verstand er sich meinem forschenden Auge zu entziehen. Wohl sah ich bisweilen, vom Pferde absitzend und einen nur wenige Geviertmeter bedeckenden Busch durchsuchend, einen rotbraunen Schatten stumm und mausegleich auf dem Boden oder im Gezweig huschen. Kaum aber schickte ich mich verdrossen zum Weiterreiten an, so rief auch

schon ein höhnisches „Zit — chitup chitup chitup“ hinter mir her! — Endlich glückte es aber doch, und ein Vergleich meiner Aufzeichnungen mit Naumann, Bd. II, in der Heimat behob jeden Zweifel. Seebohm gibt da übrigens meines Erachtens die treffendste Uebersetzung der Laute. —

Zum letztenmal vernahm ich den, wenn nur einmal gehört, unverkennbaren Schlag im Juni von der Eisenbahn aus bei Vranje in Alt-Serbien.

Hervorheben will ich noch, daß dieser Sonderling, bei aller Zurückhaltung gegenüber menschlichen Blicken, gelegentlich doch keine Bedenken trägt, sich in unmittelbarster Nähe stark belebter Straßen niederzulassen. Ich fand ein Paar im Straßengraben, wo der Lärm vorüberfahrender Kolonnen bei Tag und Nacht nicht abriß; und gleichwohl wollte es mir tagelang nicht gelingen, der Vögel ansichtig zu werden.

105. *Phylloscopus rufus.* Ueberwintert bei Uesküb und am unteren Vardar.

106. *Cinclus merula.* Im Januar täglich ein Paar inmitten von Uesküb unter der großen Vardarbrücke beobachtet, wo es ohne Scheu, das ♂ bei sonnigem Wetter auch singend, vor aller Augen sein Wesen trieb.

107. *Turdus viscivorus.* Am 10. März in den Bergen bei Valandova einige Paare auf dem Durchzug beobachtet.

108. *Saxicola oenanthe.* Sommervogel; Eintreffen am 31. März.

109. *Saxicola aurita.* Vom 3. Mai ab ziemlich häufig beobachtet. Eine herrliche Zierde vegetationsloser Einöde!

110. *Pratincola rubetra.* Sommervogel; Eintreffen am 31. März.

111. *Pratincola rubicola.* Ueberall häufig. Scheint einzeln zu überwintern, da bereits am 1. März ein Paar bei hartem Frost bei Strumica gesehen.

112. *Erithacus titys.* Wie bei uns Mitbewohner der Häuser und früh eintreffend (10. März).

113. *Erithacus rubeculus.* Im Winter bei Uesküb beobachtet.

114. *Erithacus luscinia.* In der Ebene, den Ausläufern der Berge und besonders in den Dörfern sehr zahlreich. Eintreffen am 29., erster Gesang am 30. März.

Daß vorstehende Zusammenstellung das überaus reichhaltige Vogelleben Mazedoniens nicht erschöpfend behandelt, wurde schon einleitend bemerkt. Man wird mir zugestehn, daß, um beispielsweise in das geheimnisvolle Treiben der Sylviiden einzudringen, ungleich mehr Zeit und Gründlichkeit erforderlich gewesen wären, als mir zu Gebote standen. Auch in den Gruppen der Adler, Sumpf- und Wasservögel wäre noch mancher Schatz zu heben gewesen.

Bemerkt sei noch, daß ich, trotz ihnen gewidmeter Aufmerksamkeit, folgende Arten in Mazedonien nicht gefunden habe:

Ringeltaube, Fasan (auch in Serbien nicht), *Strix flammea*, *Pastor roseus*, *Apus apus*, *Riparia riparia*, *Chloris chloris*, *Petronia petronia*, *Sitta caesia*, Blau- und Haubenmeise, *Turdus musicus* und *merula*, *Monticola saxatilis*.

Kleinere Mitteilungen.

Nachtrag. Am 11. Oktober waren an einem zwischen hohen Dornsträuchern geschützt stehenden wilden Schneeballstrauche nur noch hier und da einzelne der roten, leuchtenden Beeren vorhanden; nur eine der etwas tiefer sitzenden doldigen Trauben hatte noch sämtliche Früchte aufzuweisen. Heute, am 19. Oktober, fand ich in der Gegend von Neuenrade — am Abhange des oberen Hölmecketales — an zwei Sträuchern des Traubenholunders noch einige geschrumpfte rote Beeren vor. An derselben Stelle wachsen auch Schneeball und Geißblatt. An den Schneeballsträuchern waren schon zahlreiche beerenlose Stielchen wahrzunehmen, und von den noch vorhandenen Beeren waren manche bereits dunkelrot gefärbt, einige auch schon etwas geschrumpft. Am Geißblatt hingen sowohl geschrumpfte reife Früchte, als auch noch ganz grüne; ich fand sogar noch acht Blüten vor, die zwar alle hier und da welke Stellen, daneben aber noch recht frische Färbung zeigten. Offenbar sind diese eigenartigen Erscheinungen auf die abnormen diesjährigen Witterungsverhältnisse zurückzuführen.

Werdohl, 19. Oktober 1916. W. Hennemann.

Zwergfliegenschnäpper *(Muscicapa parva Bechst.)*. Am 3. Juli 1914 kam ich von der Eisenbahnstation Ilbeshausen der Strecke Lauterbach—Stockheim auf den Fahrweg, der nach dem Taufstein hinaufführt. Bald hinter dem Dorfe liegt am Waldrande ein hübsches Gasthaus mit

Fremdenpension. Von hier ab steigt die Straße erheblich bergan und tritt bald in einen schönen hochstämmigen Buchenwald ein. In den Laubkronen dieser Buchen trieben sich munter singend einige Zwergfliegenschnäpper *(Muscicapa parva Bechst.)*, es waren wohl zwei Pärchen, herum. Ich konnte mit dem Glase deutlich den gelbroten Brustfleck sehen. Für das Auge wäre nur eine Verwechselung mit dem Rotkehlchen möglich gewesen. Der Gesang aber machte eine solche Verwechselung absolut unmöglich. Auch kannte ich das Lied des kleinen Kerlchens schon von Westpreußen her.

Es wäre nun sicher interessant, festzustellen, ob es sich hier um ein dauerndes Vorkommen dieser doch sonst erst weit davon entfernt im Osten Deutschlands auftretenden Vogelart handelt. Vielleicht nimmt sich ein Ornithologe des dortigen Gebietes der Sache an.

Berlin-Steglitz. Tessendorf, Oberlehrer.

Obstbauschädlichkeit der Meisen und anderer Insektenfresser. Nach mehrfachen Beobachtungen sind die Blau- und Kohlmeisen vergangenen Spät-Sommer (September 1916) in auffallendem Maße auf den Genuß süßer Birnen und Zwetschen erpicht gewesen, so daß wertvolles Tafelobst vor der Zeit vom Baume genommen werden mußte, um es vor der Beschädigung durch die Vögel zu bewahren. Daß die Blaumeise besonders gern auch reife Zwetschen liebte — in höherem Maße als die Kohlmeise —, konnte ich selber von meinem Fenster aus längere Zeit hindurch wahrnehmen. Auch die Sperlinge erwiesen sich als Zwetschenfreunde, ebenso ein Weidenlaubvogel, der noch leise sang, und ein Mönchsweibchen, das sich bis zum 24. September im Garten aufhielt. Der inzwischen hier leider verstorbene Lehrer Gutberlet, der ein begeisterter Naturfreund und guter Vogelkenner war, wußte mir sogar vom Gartensänger (Gelbspötter) zu berichten, daß auch er sich im August an seinen Reineclauden und Pflaumen gütlich getan habe. Von der Blaumeise ist übrigens schon von anderer Seite beobachtet, daß sie gelegentlich schädlich ist. So wurden die Früchte zweier Zwetschenbäume bis auf die letzte in wenigen Tagen durch Blaumeisen angehackt und heruntergeworfen (siehe Handbuch des Vogelschutzes von Carl R. Hennicke, S. 128).

Das ungewöhnliche Wohlgefallen der Vögel am Obstgenuß dürfte wohl mit dem Mangel an sonstiger geeigneter Nahrung infolge des ungünstigen Sommerwetters zu erklären sein. Auch den Fliederbeeren ist sehr eifrig zugesprochen worden.

Göttingen. B. Quantz.

Der Buchfink ist wieder da! Bezüglich meines Artikels: „Aus dem Leben eines Edelfinken“ im vorigen Jahrgang, S. 277 (Heft 8), teilt mir der Herr Kreutzer nachstehendes mit:

Am Pfingsttage 1916 verließ uns der Fink wieder und war seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Alles Forschen war vergeblich. — Am Sonntag, den 21. Januar 1917 stellte er sich wieder ein und lebt wieder als alter Gast in unserer Wohnung. Sein Weibchen kam auch mit und fliegt in auffallender Weise täglich an unser Fenster, um sich ihrem warmsitzenden Gatten zu zeigen. Freilich fehlt der Gattin der Mut, nun mit ihrem Gemahl das warme Nest in unserer Wohnung zu teilen und nimmt jetzt bei dem hohen Schnee gern mit dem vor das Fenster gestreuten Futter vorlieb. G. Thienemann.

Spätbrut. Am 25. September 1916 traf ich in meinem Garten auf eine Familie des Grauen Fliegenschnäppers. Die flüggen Jungen wurden von den Alten noch gefüttert. Demnach fiel das Gelege dieser Brut auf die letzten Tage des August, einen für diese Art außerordentlich späten Zeitpunkt.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Sechs Seidenschwänze und auch **Bergfinken** sind nach Mitteilung meines Bruders Mitte Januar 1917 bei Gronau in Westfalen (nordwestlicher Grenzbezirk) beobachtet. B. Quantz.

Inhalt: Major v. Viereck: Ornithologische Beobachtungen vom Kriegsschauplatz in Mazedonien. — Kleinere Mitteilungen: Nachtrag. — Zwergfliegenschnäpper *(Muscicapa parva Bechst.)*. — Obstbauschädlichkeit der Meisen und anderer Insektenfresser. — Der Buchfink ist wieder da! — Spätbrut. — Sechs Seidenschwänze.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. Oktober 1917. No. 10.

Unsere Beute an Raubvogeltaten im Jahre 1916.

Von O. Uttendörfer in Herrnhut.

Im vergangenen Jahre war die Liste der nach unsern Beobachtungen von Raubvögeln gerupften Vögel besonders groß, nämlich nicht weniger als 690 Stück. Dies hat mehrfache Ursachen. Erstlich verlegte ich am 1. IV. meinen Wohnsitz von Niesky nach Herrnhut, in Niesky setzte aber Herr Primaner Th. Höpner die Beobachtungen mit dem größten Eifer und Erfolg fort. In Herrnhut knüpfte ich ferner die alte Bekanntschaft mit Herrn Lehrer H. Kramer in Niederoderwitz an, der mit seinem Sohne zusammen auch Freude an diesem Zweige der Biologie der Raubvögel fand. So wurde in diesem Jahre nicht mehr bloß an einem Orte, sondern meist an drei Orten gesammelt, wenn auch die Beobachtungsgebiete von Herrnhut und Niederoderwitz sich zu einem Teil decken.

Ferner war dieses Jahr durch Auffindung von Raubvogelhorsten sehr begünstigt. Gleich am ersten Tage der Sommerferien fand ich in einer nahen Parkanlage die Stelle, wo ein Waldkauzpaar seine Jungen zu füttern pflegte. Es fanden sich daselbst die, wie das bei Eulen

Smithsonian Institution RICHMOND COLLECTION. National Museum. MAY 7 1924

stets der Fall ist, unvollständigen Rupfungen von 2 Haussperlingen, 1 Buchfink, 1 Bluthänfling, 1 Kohlmeise, 2 Staren, 2 Gartenrotschwänzen und 1 Gartensänger, dazu 1 Gewölle mit Goldammerfedern.

Gleich an demselben Tage fand ich bei Fortsetzung meines Spaziergangs am Waldrande 2 frische Mauserfedern des Sperbers und schloß daraus, daß er nicht allzuweit davon sich aufhalten dürfte. In der Tat kam ich bereits bei meinem nächsten Spaziergang in dieser Gegend am 18. VII. an eine Stelle, wo auf einem Abhang im lichten Kiefernwald zahlreiche Rupfungen lagen, und gleich darauf wurde die Stimme des heranfliegenden alten Sperbers von den Jungen im nahen Horst beantwortet. Der Horst stand ziemlich am Rand eines dichten Bestandes starker Fichtenstangen auf einem abgestorbenen Ast. An Rupfungen fanden sich hier bis zum 23. VII.: 3 Eichelhäher, 2 Stare, 3 Singdrosseln, 1 Amsel, 1 Misteldrossel, 1 Gartenrotschwanz, 1 Rotkehlchen, 1 Dorngrasmücke, 1 Bachstelze, 2 rotrückige Würger, 1 Kohlmeise, 4 Rauchschwalben, 1 Hausschwalbe, 2 Feldlerchen, 3 Goldammern, 1 Grünling, 2 Feldsperlinge, 9 Haussperlinge, zusammen 39 Vögel.

Am 28. VII. suchte ich mir auf der Karte als Spaziergangsziel ein schmales, als Fasanerie angelegtes Wäldchen aus. Und kaum hatte ich es betreten, so ließen schon junge Sperber ihr hungriges Geschrei hören. Zwei Stück trieben sich noch wenig scheu in den Bäumen umher und ließen der eine eine Singdrossel, der andere ein junges Huhn, die beide fast völlig gerupft waren, fallen. Das Nest stand ebenso wie das andere am Rand eines dichten Fichtenbestandes. Die Rupfungen häuften sich besonders auf einigen Baumstümpfen in der Nähe so, daß es schwer war, sie auseinander zu finden. Bei diesem Horst fanden sich 1 Eichelhäher, 1 Star, 3 Singdrosseln, 4 Amseln, 1 Wacholderdrossel, 1 Gartenrotschwanz, 2 Rotkehlchen, 1 Zaungrasmücke, 1 Fitislaubvogel, 1 Weidenlaubvogel, 1 rotrückiger Würger, 1 Kohlmeise, 1 Blaumeise, 1 Rauchschwalbe, 1 Baumpieper, 1 Goldammer, 1 Buchfink, 2 Bluthänflinge, 2 Hausspatzen, 1 junges Huhn, zusammen 28 Vögel.

Auffallend war, daß an beiden Horststellen von Anfang August ab nichts mehr von der Anwesenheit von Sperbern zu bemerken war. Sie müssen ihre Tätigkeit sofort nach Flüggewerden der Jungen anders-

wohin verlegt haben. In diesem Herbst und Winter scheinen überhaupt wenig Sperber in hiesiger Gegend zu sein.

Doch mit den Sperberhorsten waren die Erfolge noch nicht abgeschlossen. Am 3. VIII. machte ich mit Herrn Kramer und Sohn einen Ausflug in einen Wald zwischen Niederoderwitz und Herrnhut, wo er vor langen Jahren einen Habichtshorst gefunden hatte. Zwar der Horstbaum war, wie ihm bekannt war, geschlagen, aber bei der Anhänglichkeit des Habichts an eine Gegend, die er einmal bewohnt, konnte man hoffen, doch einen neuen Horst zu finden. Und die Erwartung täuschte auch nicht. Sehr bald fanden sich die für die Gegend eines Habichtshorstes bezeichnenden Knochenreste, besonders Brustbeine und Oberarme von Rephühnern, viele zerstreute Federn und dann auch auf dem untersten Ast einer Kiefer an den Stamm gelehnt ein schöner Habichtshorst, während die Jungen in einem benachbarten Waldstreifen ihre Stimme hören ließen. Die zerstreuten Federn und Knochenreste ergaben als Beute: 10 Rephühner, 2 Ringeltauben, 2 Haustauben, 1 Nebelkrähe, 1 Elster, 9 Eichelhäher, 1 Schwarzspecht, 1 Kuckuck, 1 Star, 2 Misteldrosseln, 1 Wacholderdrossel, 1 Amsel, 2 Feldlerchen, 1 Baumläufer, 1 Waldohreule und nicht weniger als 7 junge Turmfalken, zusammen 43 Vögel. Daß der Turmfalk dem Habicht zum Opfer fällt, hatte ich früher schon zweimal beobachtet, in diesem Fall aber hatte der Räuber die fast flüggen Jungen wohl von zwei Turmfalkbruten nach und nach abgeholt. Außer diesem Horste hat es im Umkreise von $1^1/_2$ Stunde jedenfalls noch drei besetzte Habichtshorste gegeben, ohne daß es uns gelang, die Stelle aufzufinden. Dagegen war bei Niesky das Suchen nach einem besetzten Horste dies Jahr vergeblich. Eine Gruppe von fünf Horsten und eine andere von zwei Horsten standen leer, und die Horststelle auf den Schöpswiesen, die im Jahre vorher benutzt war, besuchte der Habicht dies Jahr nur einmal, um eine Krickente und eine Moorente dort zu rupfen. Vermutlich hat das Nest etwa 10 Minuten entfernt in einem sumpfigen, mit dichtem Unterholz bestandenen Waldstück gestanden.

Das Gesamtergebnis des Jahres an Vogelrupfungen war also 690 Stück. Darunter waren 81 Rephühner, 58 Haussperlinge, 55 Eichelhäher, 40 Stare, 40 Feldlerchen, 35 Goldammern, 30 Ringeltauben,

29 Buchfinken, 29 Fasane, 27 Amseln, 24 Haustauben, 22 Singdrosseln, 22 Grünlinge, 15 Kohlmeisen, 12 Feldsperlinge, 12 Rauchschwalben, 10 Blaumeisen, 10 Bluthänflinge, 10 Wacholderdrosseln, 8 Rotkehlchen, 7 Turmfalken, 6 Nebelkrähen, 6 Bachstelzen, 6 Misteldrosseln, 5 Kuckucke, 4 Goldhähnchen, 4 rotrückige Würger, 4 Gartenrotschwänze, 4 Dorngrasmücken, 3 Rotdrosseln, 3 Tannenmeisen, 3 Wiesenpieper, 3 Waldohreulen, 3 Hausschwalben, je 2 Stockenten, Kiebitze, Auerhennen, Haushühner, Grünspechte, Schwarzspechte, große Buntspechte, Elstern, Heidelerchen, Grauammern, Haubenmeisen, Sumpfmeisen, Spechtmeisen, Zaungrasmücken, Fitislaubvögel, je ein Stück von Sperber, Hausrotschwanz, Braunkehlchen, Gartengrasmücke, Sperbergrasmücke, Gartensänger, Weidenlaubvogel, Trauerfliegenschnäpper, Uferschwalbe, Pirol, Gebirgsstelze, Baumpieper, Bergfink, Dompfaff, Kleinspecht, Eisvogel, Hohltaube, Birkhuhn, Wachtelkönig, grünfüßiges Rohrhuhn, Alpenstrandläufer, Krickente, Schellente, Moorente, Rothalstaucher, Zwergtaucher. — Es wurde also das Federkleid von 76 Arten gefunden.

Daß nicht mehr fast ausschließlich in der waldreichen Kiefernheide Nieskys gesammelt wurde, sondern hauptsächlich bei Herrnhut, wo weite Felder mit kleineren Waldgruppen (besonders Fichtenwald, aber auch Laubwald) wechseln, läßt sich erkennen, daß manche Arten verhältnismäßig häufiger gefunden wurden als in früheren Jahren. Besonders macht sich das bei den Feldvögeln Rephuhn und Lerche geltend. Auch Eichelhäher, Amsel, Rotkehlchen und Bluthänfling erscheinen im Berglande häufiger als in der Ebene.

Zum Schlusse seien noch einige Bemerkungen über beachtenswerte Einzelbeobachtungen angeführt. Sehr deutlich ist mir entgegengetreten, daß die Ernte für die Raubvögel ein Zeitpunkt ist, der ihnen die Feldvögel leichter zugänglich macht. Unter den über 400 Rephühnern, die ich bisher als gerupft notiert habe, befanden sich nur drei junge und unter den 130 Feldlerchen nur vier Exemplare im Jugendkleid. Im Herbste dagegen ist die Lerche eine besonders häufige Beute des Sperbers und noch mehr das Rephuhn die bevorzugte Beute des Habichts. Unter den 19 von mir bisher notierten Kuckucken sind dagegen bei weitem die meisten junge Exemplare, die das Nest erst seit kurzem verlassen hatten und infolge ihrer Dummdreistheit leicht erbeutet wurden. Der

alte Kuckuck scheint nur selten erbeutet zu werden. Ich entsinne mich nur auf zwei oder drei Fälle. Auffällig zahlreich ist unter den erbeuteten Tieren diesmal die Rauchschwalbe mit 12 Exemplaren, alles junge Tiere, vertreten. Als Räuber kommt dabei der Baumfalk diesmal entweder gar nicht oder nur zum kleinsten Teil in Betracht. Dagegen fanden sich unter einem der Sperbernester mehrere Schwalbenrupfungen, was offenbar damit zusammenhing, daß über der Gegend des Horstes zahlreiche Schwalben dem Insektenfang oblagen. Bei einer gerupften Nebelkrähe scheint der Wanderfalk als Täter in Betracht zu kommen.

Nun noch zu den selteneren Funden. Bei Niederoderwitz fanden wir einen Haussperling mit einer ganz weißen Schwanzfeder. Der Trauerfliegenschnäpper wurde ganz frisch am 3. IX. gefunden, an demselben Tag, an dem sowohl Herr Kramer als ich seinen Herbstzug beobachteten, das Federkleid der Sperbergrasmücke, die ebenfalls hier nicht brütet, dagegen erst lange nach dem Zug am 25. IX.

Zum erstenmal wurden die Rupfungen von sieben Arten gefunden. Mein Bruder fand bei Königsfeld im Schwarzwald zweimal eine Auerhenne. Ob der Habicht oder, was dort nicht ausgeschlossen ist, der Uhu der Täter war, war nicht sicher zu ermitteln Ich fand außer dem oben erwähnten Gartensänger am 21. III. bei Niesky einen kleinen Buntspecht und am 28. IX. bei Herrnhut ein Braunkehlchen. Herr Kramer fand an den Heidehäusern bei Daulitz am 26. IV. eine ganz frische Rupfung einer weiblichen Schellente. Der Vogel brütet daselbst recht häufig. Ebendort fand Herr Höpner im April das farbenglänzende Federkleid des Eisvogels. Derselbe fand in dem großen Usyster Teichgebiet am 8. X. die wohlerhaltene aber nicht vollständige Rupfung des Alpenstrandläufers.

Mein letzter Bericht (Monatsschrift XLI, S. 92 ff.) enthielt als Gesamtergebnis meiner Beobachtungen 2603 Exemplare in 109 Arten. Durch die Beute dieses Jahres ist die Liste auf 3293 Exemplare in 116 Arten gestiegen. Die Möglichkeit, neue Arten zu finden, dürfte im Binnenlande ziemlich erschöpft sein. Immer deutlicher drängt sich bei der Prüfung der Liste die Tatsache auf, daß nur wenige und sehr häufige Vogelarten durch die Raubvögel zahlreich gefangen werden. Alle übrigen Arten fallen ihnen nur in ziemlich vereinzelten Fällen zur Beute.

Der harte Winter 1916/17 und unsere Vogelwelt.

Von Prof. Dr. B. Hoffmann in Dresden.

So außergewöhnlich der letzte Winter an sich war, so außergewöhnlich war sein Einfluß auf die Vögel. Es läßt sich ein solcher besonders nach zwei Seiten hin feststellen. Einmal haben die große Kälte und die überreichen Schneemassen auf die Individuenzahl der während der rauhen Jahreszeit hier gebliebenen Arten herabmindernd eingewirkt, und anderseits hat die lange Dauer des Winters den Zeitpunkt der Rückkehr unserer Wandervögel mehr oder weniger hinausgeschoben. Im nachstehenden soll dies durch meine Beobachtungen erhärtet werden; ich schicke jedoch voraus, daß sich diese in der Hauptsache auf Dresden und seine Umgebung beschränken, was natürlich nicht ausschließt, daß sich anderwärts diese oder jene Abweichung gezeigt hat, wie auch meine Beobachtungen nicht erschöpfend sind.

Von den Vögeln, die im Winter hier bleiben, sei zunächst der männlichen Amseln gedacht. Sie haben sehr stark gelitten, besonders durch die langandauernde dicke Schneedecke, die sie nicht zu ihrer meist dem Erdboden entstammenden Nahrung gelangen ließ. Man hat an verschiedenen Stellen tote Amseln, manchmal sogar zu mehreren, aufgehoben. Ein gleiches Schicksal hat die Starkolonie in Moritzburg betroffen, die es gewagt hat, den Winter über da zu bleiben. Viele Stare sind in den sehr kalten Tagen tot aufgefunden worden. Von den Meisen und den meisenartigen Vögeln scheinen die Spechtmeisen am besten durchgekommen zu sein, wenigstens habe ich im zeitigen Frühjahr eine befriedigende Menge gehört. Dagegen haben Kälte und Schnee unter den eigentlichen Meisen stark aufgeräumt. Die Hauptschuld tragen die gewaltigen Schneemassen, die derart dicht und hoch auf allen Zweigen und Aesten lagen, daß die Meisen in den frei gebliebenen Spalten und Rissen der Rinde nur ganz wenig Nahrung finden konnten. Ebensowenig konnte infolgedessen das Wärmebedürfnis gedeckt werden. Sehr verderbenbringend ist der Winter ferner für unsere Haus- und Feldsperlinge gewesen. Die Stätten der frühzeitigen Morgenzusammenkünfte waren in diesem Jahre fast verwaist. Die Zahl der täglich mein Fenster besuchenden Spatzen schmolz sichtlich

zusammen. Weniger sicher ist mein Urteil über die Wirkung des strengen Winters auf unsere Goldammern. Doch möchte ich zweierlei hervorheben. Dort, wo sich etwas Nahrung bot, fanden sich mehr Goldammern zusammen, als ich sonst beobachtet habe. An einer offnen Feldscheune, die außer der Nahrung auch wohl Schutz gegen die Kälte bot, stieß ich Anfang Januar auf rund 150 Stück. Ferner habe ich den bekannten Ruf dsi . . . . . ühdsi weniger oft vernommen, als in anderen Jahren. An verschiedenen Stellen vermißte ich schließlich die Haubenlerchen, die sonst immer da waren. — Und nun unsere Krähen, von denen sich im Winter in und um Dresden vorwiegend die Saat- und die Nebelkrähen einstellen. Besonders die ersteren bevölkern mit Vorliebe unsere Bahnhofsanlagen und die anstoßenden Plätze. Letzten Winter wagten sie sich infolge der Nahrungsnot viel weiter in die Straßen der Stadt hinein als sonst, und selbst Fenstersimse und vor den Fenstern für unsere Kleinvögel aufgehängte Futterkästen waren vor ihren Besuchen nicht sicher. Der Zahl nach waren sie vor allem in der Nähe der Bahnhöfe viel weniger vertreten, als in früheren Wintern. Die Herabminderung der Zahl der aus- und einfahrenden Züge, der an sich geringe Verkehr und damit wohl der Wegfall manch fetten Bissens, der den Krähen zu anderen Zeiten zufiel, alles das mag mit in Betracht zu ziehen sein. Dazu kommen die Verfolgungen, welche die Krähen von seiten der Menschen erfuhren; teilweise stellte man ihnen wegen der von ihnen angestifteten Flurschäden mit Flinte und Gift nach, teils mögen viele in die Kochtöpfe und Bratpfannen gewandert sein. Auffallend war im Frühjahr das lange Verweilen der Krähen an den genannten Orten. Während sie früher schon Mitte oder spätestens Ende Februar in die nordwärts gelegenen Wälder zurückwanderten, trieben sich einige z. B. am Hauptbahnhof noch am 26. und 27. März herum. Damit kommen wir auf den Einfluß der langen Dauer des Winters auf unsere Vogeltwelt bzw. auf ihre Rückkehr in die hiesigen Wohngebiete. Es war leicht wahrzunehmen — und wohl kaum anders zu erwarten —, daß insbesondere bei den in der Regel früh eintreffenden Arten der Zeitpunkt der Ankunft wesentlich weiter hinausgeschoben werden würde, als bei später ankommenden Arten. Sehr gutes Material boten mir die Finken und Zippen. Während ich früher

singende Finken in genügender Zahl oft schon nach Mitte Februar verhören konnte, traf ich die ersten, wirklich als Neuankömmlinge anzusprechenden Finken in der hiesigen „Bürgerwiese“ am 1. März (ein kleines Rudel von fünf Stück). Am 2. März waren schon mehr da, aber die meisten sind noch später eingetroffen. Noch Mitte April sah ich größere Rudel von männlichen Finken auf Brachäckern, wo sie auf ihrer Wanderung rastend nach Nahrung suchten. Noch auffallender war das Hinausschieben der Rückkehr bei den weiblichen Finken. Diese kommen ja meist etwas später an als die Männchen; in früheren Jahren verzeichnete ich als Hauptzeit ihrer Rückkehr Anfang März. Dieses Jahr traf ich noch am 8. April bei neun Männchen nur ein Weibchen, am 15. April unter einem Rudel von acht männlichen Finken wieder nur ein Weibchen, am 26. April dagegen auf freiem Felde neben vier Männchen vier Weibchen, welche noch auf dem Zuge waren. Die Zippen in unserer „Bürgerwiese“ trafen in früheren Jahren in den ersten Tagen des März ein. In diesem Jahre sah ich an der fraglichen Stelle die ersten Zippen am 16. März frühmorgens. Es war ein Pärchen, das sehr ermattet unter einem Strauch saß. Die Tierchen waren kaum zu einer Bewegung zu veranlassen, von Gesang war natürlich nicht die Rede. Am 20. März waren die Zippen in der Bürgerwiese schon etwas zahlreicher, doch trafen die meisten, wie mir schien, recht vereinzelt ein, so daß erst nach Wochen der übliche Bestand annähernd erreicht war. Auch unsere Hohl- und die Ringeltauben sind in diesem Jahre auf ihrer Rückwanderung etwas aufgehalten worden. Anfang April traf ich auswärts auf Feldern wandernde Ringeltaubenscharen bis zu 90 Stück an. — Diejenigen Arten, welche im Laufe des April anzukommen pflegen, haben die betreffenden Zeiten bereits vielfach innegehalten. So sah ich die erste Rauchschwalbe über dem Vierteich bei Nieder-Rödern am Karfreitag, den 6. April, und die ersten Mauersegler, die zu den Dächern Dresdens zurückkehrten, verzeichnete ich am 28. April. Andere Arten dagegen, besonders solche, die unsere Wälder, Gebüsche und Anlagen besiedeln, sind — vielleicht im Zusammenhang damit, daß Bäume und Sträucher ihr grünes Gewand dieses Jahr entsprechend spät anlegten — zum großen Teil verspätet eingetroffen. Dies gilt z. B. von den Laubvögeln: den ersten

Weidenlaubvogel hörte ich am 8. April hinter Tharandt, die anderen Arten wesentlich später. Ebenso dürften die meisten Grasmücken später als gewöhnlich ihr altes Heim wieder aufgesucht haben. Nur die Zaungrasmücke beobachtete ich bereits am 14. April am Dippelsdorfer Teich, also kaum später als in früheren Jahren. Zum Klappern aber verstieg sie sich noch nicht, sie war entschieden auf der Durchwanderung.

Die Zaungrasmücke bringt mich noch auf eine andere, in diesem Jahre mehr als sonst beobachtete Tatsache, daß nämlich manche Arten heuer in unserer Gegend auffallend zahlreich vorhanden sind. Das gilt z. B. eben von dem Müllerchen, von unseren Haus- und Gartenrotschwänzchen, vom Girlitz und vor allem auch vom Gartenlaubvogel. Wie weit dies mit der Strenge und der Dauer des letzten Winters zusammenhängt, läßt sich schwer sagen; hier können auch andere Umstände ausschlaggebend oder zum mindesten mitwirkend gewesen sein. Jedenfalls aber ergibt sich aus dem oben Gesagten, wie sehr unsere Vögel im Leben und Wandern vom Wetter, insbesondere von den Verhältnissen im Winter abhängig sind. Es scheint freilich, als sollten wir Menschen in dieser Beziehung zur Zeit nicht viel vor den Vögeln voraus haben: Wer weiß, wie sich für die meisten von uns der kommende Winter gestalten wird und ob wir das Nahrungs- und Wärmebedürfnis in halbwegs befriedigender Weise werden decken können! — —

Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1916).

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Tännenhof bei Hallein.

Anas crecca L. — Krickente. 18. X. früh 8—10 Stück.

Somateria mollissima L. — Eiderente. Am 7. X. 1915 erlegte der hiesige k. k. Forstmeister Fleßler im Halleiner Holzrechen ein junges ♂ im Uebergangskleide, welches er ausgestopft besitzt. Es ist der erste sicher belegte Nachweis aus dem Lande.

Fulica atra L. — Bläßhuhn. Den 28. XI. brachte mir ein Knabe ein lebendes Exemplar, das er im Walde, an einem Baumstamm gedrückt, gefangen hatte.

Ardea cinerea L. — Grauer Reiher. 3. VIII. 8 h p. m. flog ein Stück nach Süd.

Turtur turtur L. — Turteltaube. Den 26. V. $^1/_2$5 h p. m. und 1. VI. $^1/_2$2 je ein Stück im Garten.

Circus spez.? — Weihe. 18. VIII. 11 h a. m. suchte eine braune Weihe die Wiesen ab.

Accipiter nisus L. — Sperber. 12. II. 1 St., gegen frühere Jahre heuer selten.

Falco peregrinus Tunst. — Wanderfalke. 4. und 5. VII. kreiste ein Paar Wanderfalken — wahrscheinlich die vom Parmstein — vormittags rufend hoch über dem Tale. 28. VIII. $^1/_2$6 h p. m. Geschrei von 1—2 Stück, ohne daß ich die hoch in der Luft befindlichen Vögel zu erblicken vermochte.

Cuculus canorus L. — Kuckuck. Am 26. IV. vormittags im Bannwalde, nachmittags im Winterstall gerufen. Heuer häufiger als sonst.

Dryocopus martius L. — Schwarzspecht. Den 15. IX. vormittags flog einer niedrig durch den Garten, also über das Tal.

Dendrocopus minor hortorum Br. — Zwergspecht. Den 6. III. und 30. VI. nachmittags im Garten gehört.

Upupa epops L. — Wiedehopf. 6. IV. um 4 h p. m. kam 1 Ex. aus S. geflogen.

Cypselus apus L. — Segler. 28. IV. $^1/_2$10 h a. m. 2 St. nach N.; 30. IV. 11 h mehrere in Burgfried; 28. V. nach und bei Regen und tiefem Nebel um $^1/_4$7 h p. m. Hunderte über dem Tale kreisend; 10. VI. vormittags 3 St. ums Haus, ebenso den 13. VI.; 19. VII. $^1/_2$9 früh kreisten 40—50 St. sehr hoch, in südlicher Richtung verschwindend, 22. VII. früh und mittags aus großer Höhe rufen gehört; 23. VII. keine mehr in Golling; 19. VIII. $^1/_2$12 bei Regen und Hochnebel eine ganze Menge hoch kreisend nach S.; 20. VIII. bei Regen um 1 h und um $^1/_4$4 mehrfach niedrig umherjagend, um $^1/_4$6 p. m. bei Sonnenschein wohl 30—40 in Mittelhöhe; 21. VIII. $^1/_2$12 bei Regen viele, eine *Delichon urbica* unter ihnen; 23. VIII. 1 St. unter *D. urbica* vormittags, ebenso am 31. VIII. um 5 h p. m.; 17. IX. vormittags bei Regen, + 7° R. 1 Stück unter *H. rustica*.

Hirundo rustica L. — Rauchschwalbe. Angeblich schon den 29. III. 1 St. singend. 9. IV. $^1/_2 5$ h p. m. 2 St. eilig von S. nach N., 10. IV. 9 h a. m. 15 St. niedrig über den Wiesen von S. nach N., 24. IV. 10 h a. m. 15—20 St. niedrig über die Wiesen streichend, ebenso am 25. IV. 9 h a. m. 20 St., 27. IV. einige. — 18. VIII. fast keine mehr, 19. VIII. paar mit *D. urbica*, 25. VIII. 2 St.; 8. IX. nachmittags mehrere unter *urbica*, 10. IX. 4 h p. m. eine Menge mit einigen *urbica*, 14. IX. nachmittags einige nach N., später gegen 100 mit einigen *urbica* in gleicher Richtung, 15. IX. bei starkem Nebel + 3° R. um $^1/_2 12$ Uhr viele nach N., 17. IX. vormittags ziemlich viele in derselben Richtung, nachmittags noch einige, 20. IX. Regen, + 7° mehrfach mit *urbica*; 21. X. 3 h p. m. 2 St. ums Haus.

Delichon urbica L. — Hausschwalbe. 28. V. eine unter einem Seglerschwarm gehört. — 18. VIII. bei Regen um $^1/_2 12$ h gegen 30—40 über den Wiesen mit einzelnen *H. rustica*, 21. VIII. mittags bei Regen einzelne mit Seglern, 22. VIII. nachmittags einige, 23. VIII. vormittags mehrere, 31. VIII. nach Regnen eine ganze Menge um 5 h p. m. nach S.; 8. IX. nachmittags mehrfach mit *H. rustica*, 9. IX. vormittags kleiner Flug nach S., 10. IX. nachmittags 4 h einige unter Rauchschwalben, ebenso den 14. IX., 20. IX. mehrfach nachmittags mit Rauchschwalben.

Muscicapa grisola L. — Grauer Fliegenschnäpper. 15. V. die erste, 27. V. mittags. — 4. VIII. immer welche auf dem Zuge, 20. VIII. 1 St.; 2. IX. viele, ebenso den 6. IX., 9. IX. 2 St., 10. IX. nachmittags viele, 15. IX. einzelne.

Muscicapa atricapilla L. — Trauer-Fliegenschnäpper. 21., 22., 23. VIII., 6. IX. je 1 St., 8. IX. ein ad.

Lanius minor Gm. — Schwarzstirniger Würger. 23. VIII. ein Stück.

Lanius collurio L. — Rotrückiger Würger. Auf dem Frühjahrszuge keinen gesehen, kein Paar hat in der näheren Umgebung gebrütet. — 18. VIII. ♂ ad. mit Jungen, 23. VIII. ♂ ad.

Corvus corone L. — Rabenkrähe. 15. V. flogen die Jungen aus.

Corvus frugilegus L. — Saatkrähe. 4., 5. XI. abends viele unter Rabenkrähen in zwei Gruppen auf den Wiesen.

Lycos monedula spermologus Vieill. — Dohle. 5. II. 20—30 unter Krähen; 18. III. vormittags 6 St. nach S.

Garrulus glandarius L. — Eichelhäher. 15. IX. erster im Garten.

Sturnus vulgaris L. — Star. 17. II. erster beim Grübelschlössel; 2. III. 5 h p. m. im Garten; 30. IV. in 2 Kästen rufen schon die Jungen; 26. V. ausgeflogen. — 27. IX. die ersten ca. 60 St.; 13. X. nachmittags 7 St., 15. X. nachmittags 4 h zwei Flüge von je 30 und 100 St.

Passer domesticus L. — Haussperling. Hat ganz außerordentlich an Zahl abgenommen.

Passer montanus L. — Feldsperling. Ist gegen früher in seinem Bestande sehr zurückgegangen.

Coccothraustes coccothraustes L. — Kernbeißer. Wie bei dem Vorigen.

Fringilla coelebs L. — Buchfink. 28. II. erster Schlag. Heuer zahlreich. 8. X. mehrfach unvollkommener Schlag. Die Bruten litten sehr durch Plünderung der Rabenkrähen.

Fringilla montifringilla L. — Bergfink. 10. X. vormittags die ersten gehört. Man sah nur vereinzelte im Winter.

Chloris chloris L. — Grünling. Heuer außerordentlich zahlreich als Brutvogel.

Acanthis cannabina L. — Bluthänfling. 10. X. gehört, sonst keine beobachtet.

Carduelis carduelis L. — Stieglitz. 11. VI. Alte mit Jungen.

Serinus canarius germanicus Laubm. — Girlitz. 4. IV. $^1/_2$10 vormittags 2 ♂♂ singend. 21. IV. Nest mit 3 Eiern in einem herunterhängenden Fichtenaste, 2 m vom Boden entfernt. 14. V. Junge ausgeschlüpft, wurden von Krähen geraubt. 25. VII. ♂♀, ♂ singt im Balzfluge; 21. VIII. noch gesungen.

Pyrrhula pyrrhula europaea Vieill. — Gimpel. 1. XI. ein Stück im Garten.

Loxia curvirostra L. — Kreuzschnabel. 23. VIII. 5 St.; 30. IX. ♂♀ im Garten.

Emberiza citrinella L. — Goldammer. Heuer sparsam.

Anthus pratensis L. — Wiesenpieper. 24. IX. die ersten, 27. IX.

Anthus spinoletta L. — Wasserpieper. 7. XI. zuerst im Tale.

Motacilla alba L. — Weiße Bachstelze. 16. III. $^1/_2$3 h p. m. erste von S. nach N., 18. III. 2 St. — 6. IX. nach Regen viele; 1. X. zuletzt.

Budytes flavus L. — Schafstelze. 9., 10. IX. zuerst.

Sitta caesia Wolf. — Spechtmeise. 7. III. erster Frühlingsruf.

Parus major L. — Kohlmeise. 7. II. erster Frühlingsruf. 22. V. ein Paar hat sein Nest hoch am Hause zwischen Dachrinne und Schalladen und füttert Junge, 25. V. ausgeflogen. 26. VII. flügge Junge der zweiten Brut.

Parus caeruleus L. — Blaumeise. 23. V. mit Jungen im Garten. — 1. X. einige daselbst.

Parus ater L. — Tannenmeise. 3., 4. IV. ein Paar im Garten. — 23. VIII.—6. IX. ein Stück daselbst.

Parus palustris communis Baldenst. — Sumpfmeise. 12. II. Ein Paar überwinterte und hielt treu zusammen.

Parus cristatus mitratus Br. — Haubenmeise. 9. VI. erste Junge im Garten, 19. VII. 2 St.

Aegithalos caudatus europaeus Herm. — Schneemeise. 5., 7. XI. ein Flug im Garten.

Sylvia borin Bodd. — Gartengrasmücke. 9. V. erstes ♂ gesungen. Heuer statt 2 nur 1 Brutpaar im Garten. Seit Ende Juli alle fort.

Sylvia communis Lath. — Dorngrasmücke. 19. 5. erstes ♂. Dieser früher so häufige Heckenbewohner wird von Jahr zu Jahr seltener.

Sylvia curruca L. — Zaungrasmücke. 22. IV. morgens erstes ♂, 26., 27. je 1 St. 30. IV. hat ein Paar sein Nest vollendet, worin den 4. V. 2 Eier lagen; 23. V. krochen die Jungen aus, am 30. V. waren sie ausgeflogen, — 22. VIII.—6. IX. je 1 St., dann vom 14.—24. IX. und 1. X. mehrere.

Sylvia atricapilla L. — Schwarzplättchen. 12., 13. V. ♂ im Garten. Nach dem Gesange flötete es als Anhang an selben 4—5mal: tü, tü, tü. — 8. IX. mehrfach auf dem Zuge, 9. und 10. IX. ♂ leise singend; 3. X. ♂ ad.

Phylloscopus sibilator Bechst. — Waldlaubvogel. 15. IV. 10 h a. m. ♂ geschwirrt, 21. IV. ♂.

Phylloscopus trochilus L. — Fitis. 31. III., 1. IV. gesungen; 6. IV. mehrfach. — 2. IX. vormittags viele.

Phylloscopus bonellii Vieill. — Berglaubvogel. 28. IV. 9 h a. m. ♂ geschwirrt. — 6. und 20. VIII. je 1 Stück. Zeigt sich gegen früher sehr sparsam auf dem Durchzuge im Garten.

Phylloscopus collybita Vieill. — Weidenlaubvogel. 21. III. ersten gesehen, 22. III. gerufen. — Vom 29. VIII. bis 15. IX. viele, ebenso den 1. X.—14. X., 20. X. bei Schneegestöber gerufen.

Regulus regulus L. — Wintergoldhähnchen. 7. II. früh Gesang. — 4. IX. singend zuerst im Garten — 6. X.; 7. XI. mehrere daselbst.

Regulus ignicapillus Temm. — Sommergoldhähnchen. 19. V. ♂.

Hippolais icterina Vieill. — Gartenspötter. 27. IV. vormittags ♂. Ein Paar brütete im Garten. Seit Ende Juli keiner mehr zu sehen.

Acrocephalus palustris Bechst. — Sumpfrohrsänger. 1. VI. $^1/_2$7 abends ♂ im Garten gesungen. Gegen sonst heuer sehr spärlich.

Acrocephalus schoenobaenus L. — Schilfrohrsänger. 13. V., 22. V. je ein ♂.

Troglodytes troglodytes L. — Zaunkönig. 2., 3. V. im Garten gesungen. — Seit 18. VIII. täglich über Winter.

Turdus musicus L. — Singdrossel. 17. III. $^1/_2$8 früh zum erstenmal gesungen. 3. V. ♂ im Stadtpark. — 17. VIII. 2 St. auf der Wiese, später bis 6. und 12. IX. mehrere.

Turdus pilaris L. — Wacholderdrossel. 9. IX. vormittags 1 St. im Garten; 28., 29. X. einzelne.

Turdus merula L. — Amsel. 28. II. erster Gesang. Ein Paar hatte sein Nest im wilden Wein unter der Terrasse, aus dem am 31. V. die Jungen ausflogen.

Pratincola rubetra L. — Braunkehliger Wiesenschmätzer. 26. IV. abends ♂. — 22. VII. Junge auf dem Zuge.

Erithacus tytis L. — Hausrotschwänzchen. 18. III. vormittags ahmt ein ♂ ad. den Heidelerchengesang täuschend nach; 21. III. ♂. Heuer mehrere Brutpaare in der nächsten Umgebung. 26. VII. flügge Junge der zweiten Brut; 5., 6. IX. ziemlich viele Junge, ebenso den 10., 16. bis 23. IX., dann einzelne; 1. X. viele, auch paar Alte, mehrfach bis 6. X.

Erithacus phoenicurus L. — Gartenrötling. 4. IV. $^1/_2$8 früh 2 ♂♂. 3. VI. Junge ausgeflogen. 3 Brutpaare im Garten. Ein ♀ trug Hahnengefieder. Seit Ende Juli alle fort. 22. VIII. 1 St.

Erithacus rubecula L. — Rotkehlchen. 15. III. $^1/_2$7 abends lockten 2 im Garten, 28. III. 1 St. — 6. IX. mehrere; 1. X. 2 St., 9. X. 1 St., 21. X. zuletzt.

Das zweimalige Brüten der Waldschnepfe.

Von Matthias Brinkmann in Hildesheim.

(Mit Buntbild Tafel VIII.)

Das verschwiegene Leben der Waldschnepfe *(Scolopax rusticola L.)* hat die Brutverhältnisse dieses seltsamen Bewohners unserer Feuchtwälder lange in Dunkel gehüllt. Es nimmt dies um so mehr Wunder, als die Schnepfe zu den beliebtesten Jagdvögeln gehört und die verschiedene Größe der Herbstschnepfen recht gut bekannt war. Naumann berichtet von einer jungen Schnepfe, die am 8. September im Garten gefunden wurde, und sagt darüber: „Diese mußte wohl von einer sehr verspäteten Brut sein, deren es hin und wieder geben mag, ohne daß man der Vermutung Raum zu geben braucht, als machten die Waldschnepfen zwei Bruten in einem Jahre. Wäre dieses, so müßten sich an den Brutorten im Laufe des Sommers viel mehr Junge zeigen, als dieses jemals der Fall ist.“ Der Bearbeiter der Schnepfe im neuen Naumann, J. Rohweder-Husum, stellt sich aber bereits auf einen anderen Standpunkt und bringt das späte Balzen, oft noch im Juli, nicht in Verbindung mit einer verspäteten oder durch Eierraub verzögerten ersten Brut, wie Naumann annahm, sondern hält die Ansicht Hoffmanns, daß die Schnepfe zweimal brütet, „wohl“ für die richtige. Er hat noch im Juli Nester gefunden und beruft sich auf den Ausspruch des Ornithologen E. F. v. Homeyer: „Was das zweimalige Brüten der Waldschnepfe anbelangt, so halte ich dies über allen Zweifel erhaben.“ Die Beobachtungen und Deutungen von Dr. Fürst (Wild und Hund Nr. 46, 1916) und Dr. Staby (Nr. 1, 1917) bestätigen diese neue Erkenntnis. Die „Blätter für Naturschutz und Heimatpflege“ bringen in Nr. 3 d. J. eine hübsche Aufnahme eines Schnepfengeleges von Dr. Reichling aus dem Wolbecker Tiergarten bei Münster vom 26. April 1914.

Einen neuen Beweis des späten Brütens erhielt ich im Vorjahre. Am 25. Juni zeigte ein Kreuzotternjäger ein ihm unbekanntes Gelege im Hildesheimer Walde. Als wir uns der Niststätte zwischen Heidelbeeren und Buchenstangen näherten, sahen wir die Waldschnepfe auf dem Neste. In der flachen Buchenlaubmulde lagen vier Eier. Am 27. besuchten wir den Brutplatz von neuem, um photographische Aufnahmen zu machen. Das Gelege war zerstört. Aus zwei langgezogenen, scharf umgrenzten Eindrücken auf der Schaleninnenseite konnte geschlossen werden, daß Nager, vielleicht Eichhörnchen oder Schläfer, die Eier verzehrt hatten. Anklebende Eiweißreste ließen erkennen, daß es sich um ein ziemlich frisches Gelege handelte. Bei einer Brutzeit von 17 Tagen würden die Jungen erst Mitte Juli zum Vorschein gekommen sein.

Dem Einwurf Naumanns, man müsse bei einer zweimaligen Brut im Herbste mehr Junge antreffen, kann durch Hinweis auf die vielen Feinde (Eichhörnchen, Siebenschläfer, Gartenschläfer, Wiesel, Marder, Häher, Krähe, Ratten) begegnet werden. Auch kommt sehr in Betracht, daß im Frühjahr der Schnepfenstrich manche Brutpaare tötet oder doch auseinanderreißt. Bis in den April hinein ist der Schnepfenabschuß gestattet, obwohl die Schnepfe schon im April zur Brut schreitet und erlegte Weibchen daher vollausgebildete Eier bei sich trugen. Es sind nicht nur nordische Vögel, sondern zum Teil unsere Bruttiere selbst, die wir erlegen und somit in der einen Schnepfe zugleich noch vier weitere Schnepfen, die der Herbst vor den Lauf bringen würde, töten. Wie auch die oben angeführten Beispiele darlegen, ist die Waldschnepfe bei uns allerorten Brutvogel, häufiger vielleicht, als wir bei dem verschwiegenen Leben des Waldtieres annehmen.

Das Gebot des eigenen Vorteiles legt es daher nahe, von neuem zu erwägen, ob es nicht richtiger ist, auf den allerdings reizvollen Schnepfenstrich im März und April zu verzichten, im September und Oktober aber den Abschuß eifriger zu betreiben. Zur Zeit ist zwar von einer Abnahme der Schnepfen kaum etwas wahrzunehmen. Neue Kulturverhältnisse aber können neue Zeiten bedingen. Die Ersatzmöglichkeit des Holzes, der notwendige intensivere Betrieb der Feldwirtschaft als Lehre dieses Krieges werden immer mehr zu Trockenlegungen und Aufforstungen führen. Mögen Jäger und Naturfreunde kommender

Zeiten uns nicht anklagen, nicht zur rechten Zeit die Notwendigkeit der Erhaltung unserer herrlichen Waldschnepfe erkannt zu haben!

Am Nest.

Von G. Wolff in Schötmar.

(Mit Schwarzbildern Tafel IX und X.)

1. Am Nest des Weidenlaubsängers *(Phylloscopus rufus Bechst.)*.

Bereits Mitte März trifft der Weidenlaubsänger hier ein und ist somit einer der ersten langersehnten Frühlingsboten. Als Ankunftstermin notierte ich für 1914 den 12., für 1915 den 15. und für 1916 ebenfalls den 15. März. Je nach der Witterung beginnt das Pärchen bald früher, bald später mit dem Nestbau. Am 24. April 1914 sah ich, in meinem Garten stehend, das Weidenlaubsänger-Weibchen fleißig Nistmaterial in einen abgestorbenen Wacholderbusch, der nahe an einer Grabenböschung stand, tragen. Meistens flog das Weibchen in dem Graben entlang, hüpfte aber auch von Zweig zu Zweig, von Grashalm zu Grashalm, schlüpfte durch den Gartenzaun und flog in des Nachbars Garten zu einem Komposthaufen und schleppte von hier kleine trockne Blättchen unermüdlich zum Nistplatze. Den Weg zum Neste pflegte es in einem Fluge ohne Aufenthalt zurückzulegen und nur dann, wenn es mich bemerkte, verschwand es für kurze Augenblicke zwischen den Ruten der den Bachrand einfassenden Weiden. Der Aufenthalt am Neste währte immer nur wenige Zeit und etwa alle zwei Minuten erschien der Vogel mit neuem Nistmaterial. Die Unterlage war so zum weitaus größten Teile aus trocknen Blättchen hergestellt. Am 26. April beobachtete ich den Vogel abermals kurze Zeit beim Nestbau. Ab und zu flog er wieder zu dem erwähnten Komposthaufen, meistenteils suchte er sich jedoch kleine Wurzelchen und Blätter des Schilfgrases an dem Bachrande oder auch aus dem seichten Wässerchen auf und trug sie wie früher zum Neste, das mehr und mehr jene einem Backofen ähnliche Gestalt annahm. Die Oeffnung wurde im Gegensatz zu von mir bisher gefundenen Nestern dieser Vögel stark verengt und der ganze Bau hatte nach außen viel Aehnlichkeit mit dem Bau eines Zaunkönigs.

Das Nest stand ungefähr einen Fuß hoch vom Boden und war von außen ziemlich leicht auffindbar, da es weder durch Grasbüschel noch durch Gezweig versteckt war. Das Männchen half in keiner Weise beim Bauen, war auch selten in der Nähe der Nester zu sehen, trieb sich vielmehr die meiste Zeit im Graben und in dem Weidengebüsch umher, verfolgte etliche Male das Weibchen, ging dann aber wieder seiner Beschäftigung, der Nahrungssuche, nach, oder ließ sein leierhaftes Liedchen erklingen. Bereits Ende April war das Nest fertig geworden und im Innern mit zahlreichen Federn ausgekleidet. Am 1. Mai lag das erste Ei im Neste, und am 4. Mai saß das Weibchen brütend auf den Eiern. —

Nicht immer legt der Weidenlaubsänger sein Nest nahe am Boden an. Im Laufe der Jahre habe ich das Nest bald im Grase, bald im Brombeergebüsch oder in einem Nadelbaume, nahe am Boden oder doch wenig über demselben gefunden. 1915 fand ich ein Nest reichlich 50 cm hoch in einem Brombeerbusche, und am 1. Juli 1914 stand ein Weidenlaubsängernest mindestens 1,50 m hoch in der Krone einer Stechpalme; in demselben Jahre fand ich noch ein weiteres Nest, wahrscheinlich von demselben Pärchen herrührend, reichlich 2 m hoch in den Zweigen einer jungen Kiefer. —

Wenig Scheu zeigen die alten Vögel, wenn erst Junge im Nest sind. Wiederholt habe ich meinen photographischen Apparat ohne jegliche Verkleidung dicht bei dem Neste aufgestellt und am Boden liegend oder hinter einem Gebüsch stehend meine Aufnahmen gemacht und den fleißigen Vögeln bei der Fütterung zugeschaut. Allerhand reizende Bilder waren es, die mein Auge geschaut, und manchmal habe ich für mich gelacht, wenn der kleine Vogel mit einem großen Schmetterlinge, meistens dem Kohlweißling, oder auch einer Libelle im Schnabel angeflogen kam, um die Jungen zu atzen. Vor dem Nest wurden dann die Flügel dieser Beutetiere abgestoßen oder mit hörbarem Knacken abgebissen und zu Boden fallen gelassen. Auch zahlreiche kleine grüne Räupchen trugen die Alten zum Neste nebst vielen kleinen Mücken und anderen fliegenden Insekten. Männchen und Weibchen fütterten abwechselnd, letzteres jedoch ungleich fleißiger als ersteres. Etwa alle 5—7 Minuten erschien das Weibchen mit einem Schnabel voll Futter.

Was ich bei zahlreichen anderen Vögeln am Nest immer wieder beobachtete, daß das Weibchen in den ersten Tagen nach dem Auskommen der Jungen den Kot verschluckt, während das Männchen den Unrat fortträgt, habe ich am Nest des Weidenlaubsängers nicht gesehen, vielmehr trugen beide Vögel den Kot der Kleinen im Schnabel eine kurze Strecke fort und ließen ihn dann zu Boden fallen.

2. Am Nest des grauen Fliegenschnäppers *(Muscicapa grisola L.)*.

Als ich am 10. Juni 1914 im benachbarten R. einen Freund aufsuchte, um mit ihm einen Spaziergang in den Wald zu machen, hatte ich, wie gewöhnlich bei derartigen Gängen, meinen photographischen Apparat mitgeschleppt, zwar nicht in der Absicht, einen bestimmten Vogel zu photographieren, sondern nur, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Beim Durchqueren des Dorfes sehe ich schon auf etwa 20 m Entfernung einen Fliegenschnäpper zu einem am Wege stehenden Weidenbaum fliegen und entdecke beim Näherkommen dann auch sofort das Nest dieses Vogels in über 2 m Höhe in einer Höhle des Baumes. Obgleich das Wetter ziemlich unklar ist und der Wind reichlich stark weht, beschließe ich sofort, mein Heil zu versuchen. In wenigen Augenblicken ist der Apparat aufgestellt und zur Aufnahme fertig. Aber die Vögel sind scheu, sie trauen dem Dinge, das so drohend in ihrer Nähe steht, nicht recht, umfliegen den Baum und setzen sich in der Nachbarschaft nieder. Nirgends kann ich mich in der Nähe recht verbergen, so befestige ich meinen 6 m langen Auslöser am Apparat, gehe etwas zurück und stelle mich hinter die nächste Kopfweide, der Dinge wartend, die da kommen sollten. Kaum bin ich in meinem „Versteck“, erscheint der Vogel am Nest, setzt sich auf einen kleinen Rindenvorsprung und füttert ganz ruhig die Jungen, ab und zu aber doch argwöhnisch zur Seite blickend. Schon ist sein Bild auf die Platte gebannt, der Apparat in kürzester Zeit zu neuem „Schuß“ bereit und in wenigen Minuten habe ich drei Aufnahmen gemacht. Der Wind weht kühler und die Sonne verschwindet hinter dunklen Wolken. Statt zu füttern, setzte sich der Vogel auf das Nest und bedeckte die noch wärmebedürftigen Jungen. Nur wenig schaute sein

Körper aus der Nistmulde hervor; in dieser Stellung mache ich die vierte Aufnahme und gehe dann meines Weges weiter. — Daß nicht immer die Aufnahmen eines Vogels so schnell und mühelos zustande kommen, dürfte ohne weiteres einleuchten. Bei manchem Nest liegt der Photograph viele Stunden in der unbequemsten Stellung, um dann endlich nach vergeblicher Mühe ganz enttäuscht abzuziehen. Im allgemeinen gehört aber der Fliegenschnäpper gerade zu denjenigen Vögeln, die, sobald erst Junge im Nest sind, wenig scheu sind und eine genaue Beobachtung gestatten.

Die Ankunft des grauen Fliegenschnäppers fällt bei uns in die ersten Tage des Monats Mai. Als Ankunftstermin merkte ich mir für 1914 die Nacht vom 3. zum 4., 1915 die Nacht vom 4. zum 5. Mai, 1916 erblickte ich ihn bereits am 2. Mai. Mitte Mai beginnt der Nestbau; bei nicht ungünstiger Witterung ist das Nest in wenigen Tagen fertiggestellt. Im allgemeinen braucht der Vogel zu seinem Neste nur wenig Nistmaterial, namentlich dann, wenn er das Nest in einer Baumhöhle oder künstlichen Nisthöhle für Halbhöhlenbrüter errichtet. Am 12. Mai 1916 trug das Weibchen Niststoffe in eine v. Berlepsch'sche Nisthöhle, die etwa $2^1/_2$ m hoch an einem Weidenbaume in meinem Garten befestigt war. Seit Jahren schon baute in diese Höhle regelmäßig ein Pärchen, doch wurde das Nest ebenso regelmäßig von Katzen jedesmal dann zerstört, wenn die Jungen eben aus den Eiern geschlüpft waren. 1916 wurden glücklicherweise die Jungen in dieser Höhle groß, der Nesträuber hatte bereits rechtzeitig sein Grab gefunden. Am 20. Mai stand das Nest fertig und am 25. Mai lag das Weibchen brütend auf den Eiern, am 6. Juni bemerkte ich bereits Junge im Nest. —

Daß die Nahrung des Fliegenschnäppers aus Insekten und deren Brut besteht, ist sattsam bekannt, neu war mir dagegen, daß der Vogel auch leidenschaftlich gern Beeren nascht. Neben Grasmücken sah ich ihn im Laufe des Spätsommers nun wiederholt in meinem Garten die Beeren des roten Holunders verzehren und ihn immer wieder zu diesem Gebüsche zurückkehren, bis auch nicht eine einzige Traube mehr vorhanden war. Anfangs nahm er nur ganz offen sitzende Beeren der oberen Zweige, später flog er aber auch ins Gebüsch und holte die versteckt sitzenden Früchte hervor.

Allerlei vom Kuckuck.

Von H. W. Ottens in Hannover.

Unser „Gauch“ ist im allgemeinen als scheuer Vogel bekannt, und es gibt wenig Menschen, die ihn draußen wirklich einmal beobachtet haben. Zwar ist er uns allen von frühester Jugend an bekannt, sein Ruf spielt ja in Volksliedern und -gebräuchen, auch in sprichwörtlichen Redensarten eine Rolle, aber wie schon gesagt: gesehen haben ihn meist nur Leute, deren Beruf das Leben in Wald und Feld mit sich bringt, also Jäger, Förster, Holzfäller, Schäfer usw. Der Vogel meidet eben die Nähe des Menschen und hält sich wie der Pirol möglichst versteckt. Wer aber seinen Ruf nachahmen kann — bei einiger Uebung gelingt das auch — dem fällt es nicht schwer, ihn zu Gesicht zu bekommen. Ich habe auf diese Weise meinen Bekannten, die den Vogel noch nicht gesehen hatten, den scheuen Gesellen manches Mal herangerufen und dabei selbst manche schöne Beobachtung gemacht. Einst ging ich mit einem Freunde am 15. 5. 1916 bei strömendem Regen durch die Königl. Forst Dedensen. Im Walde riefen drei Kuckucke. Wir stellten uns an einer Blöße unter einen Busch und nun kuckuckte ich frisch drauf los. Nach einiger Zeit hatte ich alle drei in der Nähe Ein ♂ kam über eine Blöße auf uns zugestrichen, hakte dicht bei uns auf einem alten Ueberhälter auf, strich ab, machte einen Bogen um uns, hakte wieder auf, rief, flog weg, kehrte auf mein Rufen aber wieder zurück. Augenscheinlich wußte der Vogel nicht recht, was er aus der Sache machen sollte. Dies Spiel wiederholte er einige Male Die andern beiden flogen nach einer Weile, sich hitzig jagend, tiefer in den Wald, im Fluge mehrfach huckuck und huckuckuck*) rufend. — Am 21. 5. 16 lockte ich im Ith bei Coppenbrügge wieder ein ♂ heran und konnte es einigen Kollegen auch zeigen. — Dasselbe Glück hatte ich am 1. 6. im Bokmer Holze südlich von Hannover. Auf mein Rufen — ich hatte vorher keinen Vogel gehört — strich ein Kuckuck heran, kuckuckte und rief heisere Kehltöne wie chau chau, dann kam ein zweites ♂, dem im Schwanz eine Anzahl Federn fehlten, dazu, griff den ersten Vogel sofort an, und nun ging die wilde Jagd durch die

* Ich schreibe mit Absicht „huckuck“, weil ich bei meinen vielen Beobachtungen nie im Anfang des Rufes ein „k“ gehört habe; locke den Vogel auch selbst mit „huckuck“.

Eichenkronen um mich herum. Dabei konnte ich die Fluggewandtheit der Vögel genügend bewundern. Nur einmal rief währenddem das vordere ♂ sein huckuck, manchmal stießen aber beide halblaute zornige Kehllaute aus.

Auch in diesem Jahre (1917) versuchte ich mein Glück wieder und hatte auch Erfolg. Am 31. Mai war ich mit einem Freunde im lieblichen Hellental im Solling. Auf der einen Seite war die Berglehne mit alten Fichten bestanden, auf der andern mit Jungbuchenwuchs, von einigen Samenbuchen überschattet; im Talgrund lagen 300—400 m breite Wiesen. Wir hatten uns gerade an der Buchenseite frei auf einem Stuken niedergesetzt, als drüben in den Fichten ein Kuckuck zu rufen anfing. Halb im Scherz antwortete ich, und es dauerte gar nicht lange, so flog das ♂ über die Wiese, kreiste über den Buchen und setzte sich dicht bei uns auf einen alten Ueberhälter. Noch ein zweiter Vogel folgte, der sich aber stumm verhielt. Ich kuckuckte nun eifriger, das ♂ antwortete, und als ich ihm einige hachachach zurief, kam es hitzig näher, sah uns, kehrte um, hakte aber wieder auf und rief uns nun zornig sein huckuck zu, dazwischen heisere hachachach. Man konnte ihm ordentlich die Wut anmerken, die der Ruf des vermeintlichen Nebenbuhlers in ihm erweckte. Leider mußten wir weiter und konnten das Ende des sonderbaren Streites nicht abwarten. Ich kam mir nun zwar nicht wie ein Esel vor, aber unwillkürlich mußte ich doch an das alte Kinderlied denken:

„Der Kuckuck und der Esel,
die hatten einen Streit,
wer wohl am besten sänge
zur schönen Maienzeit?“

Am 10. 6. ging ich mit zwei Damen und einem Herrn von Baddeckenstedt bei Ringelheim über den herrlichen Heinberg nach dem Jägerhaus und den Bodensteiner Klippen. Ganz in der Ferne rief ein Kuckuck. „Den wollen wir bald kriegen!“ dachte ich. Also gedeckt angestellt und nun nach Herzenslust gerufen. Der Vogel verschwieg bald darauf; ich rief aber in Abständen ruhig weiter, denn ich wußte, daß er nun auf uns zustrich. Und plötzlich ging's auch dicht bei uns

los: „hackackack — huckuckuck“. Freund Gauch war schon da. „Dort sitzt er ja!“ rief eine der Damen und zeigte nach oben. Sofort flog der Vogel natürlich, überstürzt rufend, ab; er war vergrämt. Aber bald holte ich ihn ein zweites Mal heran, und nun konnten wir ihn mit Muße betrachten. — Auch gelegentlich der Bockpirsch in Fölziehausen am Ith konnte ich einigen Jagdfreunden am 17. 6. einen Kuckuck heranrufen.

Die schönsten Beobachtungen machte ich am 24. 6. im Bokmer Holze. Einen Kuckuck scheuchte ich von einer Waldwiese auf, wo er wahrscheinlich Raupen der Graseule gesucht hatte; laut rufend flog er ab. Etwa $^1/_2$ Stunde später rief dicht neben mir in einem andern Waldteile wieder ein ♂. Auf meine Antwort strich es hitzig heran, sah mich aber nicht, weil der Weg ziemlich verwachsen war und rief mir nun fortwährend sein „huckuck“ zu. Sofort war auch ein zweites ♂ da und setzte sich auf denselben Baum, eine zopftrockene Eiche, kaum 10 m von mir entfernt. Ohne Glas konnte ich bei beiden die Sperberzeichnung der Unterseite sehen. Der mir am nächsten sitzende Vogel hielt die Flügel gelüftet, fächerte den Schwanz, zuckte des öfteren damit und hielt Kopf und Schnabel schräg aufwärts gestreckt. Der andere saß ihm gegenüber und so wie ich „huckuck“ rief, antworteten beide, so daß oft alle drei Rufe zusammenklangen. Das alles ging so schnell, daß ich bis 20 Rufe (von einem Vogel!) in der Minute zählen konnte. Viele Kleinvögel saßen und flatterten um die beiden herum. Meisen, Baumpieper und ein Zaunkönig, der als der frechste kaum 1 m von dem einen ♂ entfernt saß und schimpfte, was das Zeug halten wollte. Beim Rufen der Kuckucke sah ich deutlich, wie die Kehle vibrierte. Plötzlich fuhr der eine Vogel mit zornigem korrr korrr, das mich lebhaft an den Ruf des Haubentauchers erinnerte, auf den andern los, ihn stürmisch durch die Bäume jagend. Da rief in der Ferne ein ♀ und mit huckuck strichen beide in der Richtung darauf ab, kehrten aber sofort zurück. Wieder saß der eine dicht bei mir, diesmal noch näher. Ich hielt mich unbeweglich. Mit dem eigentlichen Rufe wechselten nun tiefe tourrr (wie Ringeltaube) und korr (offenes kurzes „o“) ab; die tourrr ansteigend und fast so laut wie das huckuck, dazwischen kamen fauchende und schnalzende Laute, ebenso das heisere, wütende

hackackackackack*) (meist fünfmal nacheinander), und zwar um so hitziger, je mehr ich huckuck, hackack und korr rief. Dabei wechselten beide ♂ öfter den Platz, jagten sich und saßen schließlich genau über mir. Vor Erregung überschlug dem einen Vogel die Stimme und er rief nun fortwährend statt fis-dis—fis-ais, mehrere Male auch fis-dis-ais (dis gewissermaßen als Vorschlag zu ais). — Mein Teckel, der laut im Gebüsch stöberte, störte die beiden Kämpen nicht im geringsten. Da rief plötzlich das ♀ dicht bei uns sein durchdringend helles klicklicklick-türrtürrtürr (• • • ••••••), und sofort strichen beide ♂ mit huckuckuck im eleganten Schwebefluge drauf zu, und nun ging die Hetze tiefer ins Holz. Die ganze Sache hatte etwa $^3/_4$ Stunde gedauert. — Eine ähnliche Beobachtung machte ich am 21. 5. 1914 frühmorgens im Hämeler Wald (zwischen Lerthe und Peine). Ein ♀ rief einige kwickwick (wie Schwarzspecht), vier- bis fünfmal nacheinander, und zwei ♂ antworteten, eins mit huckuckuck (•—•—•!), das ♀ flog dann über mich, rief hell kükükü und wurde von einem ♂ dabei gejagt. Dieses rief im Fluge halblaut jik jik.

Außergewöhnliche Rufe habe ich auch des öfteren gehört, so einmal am 23. 5. 1914 in der Eilenriede in folgender Form: zuerst normal •—•, dann schneller •—•—• und zuletzt ganz schnell •—•—•—•—•. Ganz spätes Rufen (vergl. Ornith. Monatsschr. 1917, H. 6) hörte ich Pfingsten 1915 im Lichtenmoor bei Nienburg, wo ein Kuckuck noch bei fast völliger Dunkelheit um $10^1/_2$ Uhr (M. Z.) im Moore rief.

In den Heiden und Mooren lebt es ja überall von Kuckucken, und da gelingt es am ehesten, einen zu sehen, weil sie da, wie ich öfter gesehen habe, oft frei auf Torfhaufen sitzen. Da habe ich denn auch manche schöne Beobachtung gemacht. Im letzten Frühjahr (1917) saß ich Anfang Mai gelegentlich der Birkhahnbalz im Otternhagener Moor in meinem Föhrenschirm. Plötzlich setzte sich ein Vogel über mich in die Zweige. Vorsichtig drehte ich den Kopf nach oben: ein Kuckuck war's. Er flog dann ab und setzte sich auf einen Weidepfahl. Von hier aus betrieb er ganz wie ein Würger Jagd auf allerlei Getier, das da in der Moorwiese umherkroch. Er ließ sich plötzlich herabfallen,

*) Der Gaumenlaut muß beim a mitklingen.

schlug mit den Flügeln und setzte sich dann wieder auf seine Warte. Beim Niederfliegen stieß ein kleiner Vogel (wahrscheinlich ein Pieper) fortwährend auf ihn und setzte sich dann neben Freund Gauch auf den Draht, um das Spiel zu wiederholen, so wie der Kuckuck wieder auf den Boden flog. Schließlich verschwanden beide in einem Kiefernholz.

Eine höchst bemerkenswerte Beobachtung machte ich am 30. 6. d. J. nachmittags am alten Entenfang bei Barnten. Die dortigen Teiche sind verschilft, in den Wiesen sind etliche Weidenkulturen angelegt, und nur wenige höhere Bäume (meist Pappeln) stehen dazwischen. Aus den Wiesen gingen nun vor uns (ein alter Bekannter war dabei) nacheinander 7 Kuckucke hoch, und zwar, wie ich an der rotbraunen Färbung feststellen konnte, 3 ♀ und 4 ♂, von denen einige auch riefen. Wir waren verdutzt — so etwas war uns noch nicht vorgekommen. Woher kamen die vielen Kuckucke? Der nächste Wald ist etliche Kilometer entfernt, dazwischen liegt eine große Getreidesteppe. Sollte Nahrungsüberfluß die Vögel hergelockt haben? Oder — sollte vielleicht einer der großen Heide-, Moor- und Waldbrände, denen teilweise viele tausend Morgen zum Opfer gefallen sind, die Vögel zur Auswanderung gezwungen haben? Ich lasse die Frage offen. Bemerken will ich noch, daß alle nach Norden abstrichen.

Zum Schluß will ich noch eine Beobachtung mitteilen, die mir Herr Kgl. Hegemeister Rink im Hämeler Wald erzählte. Er fand einst einen toten Kuckuck, der in einen Starenkasten an seinem Hause schlüpfen wollte, dabei aber stecken geblieben war und elendiglich zu Grunde gehen mußte. Wahrscheinlich handelte es sich um ein ♀, das die Not dazu trieb, sein Ei in die für einen Kuckuck etwas sonderbare Brutstätte zu legen. Schade, daß der Herr die Sache nicht genauer untersucht hat; es hätten sich da vielleicht allerlei interessante Feststellungen machen lassen. — Daß unser Gauch auch in hiesiger Gegend mit dem Sperber verwechselt wird, dafür spricht die Tatsache, daß gelegentlich der Hühnerjagd in Harkenbleck am 2. 9. 1913 ein „glücklicher“ Schütze einen Vogel herunterdonnerte und höchst erstaunt war, als ich ihm erklärte, daß sein Sperber plötzlich — ein Kuckuck geworden sei.

Berglaubsänger und Zaunammern im südlichen Elsaß.

Von Wilhelm Schmidt-Bey in Freiburg i. Br.

Der Elsässer Jura besteht aus einigen Höhenzügen, die als Fortsetzung des Schweizer Juragebirges in einem Teile des südlichen Elsaß verlaufen und im Norden und Osten etwa bei den Orten Pfirt, Oltingen und Leimen enden. Da er die gleichen geologischen und botanischen (lorbeerblättriger Seidelbast häufig!) Eigenschaften wie der benachbarte Schweizer Jura aufweist, so lag die Annahme nahe, auch die gleiche Vogelwelt, insbesondere den Berglaubsänger *(Phylloscop. bonellii)* vorzufinden. Diese Vermutung traf zu, und vom 26. April 1916 an sangen vereinzelte Durchzügler auf der sonnigen, mit Hecken und einzelnen Buchen bestandenen Halde bei Oberlarg. In dem kleinen Wäldchen, das sich westlich der Straße Sondersdorf—Hippolskirch an der Berglehne bis zu den Löchlefelsen entlang zieht, fanden sich nach und nach sechs Brutpaare ein. Das erste Männchen ließ sich hier am 10. Mai, die nächsten vier am 17. Mai und das sechste am 18. Mai hören. Der etwas höhere, südlich davon gelegene Bergrücken wurde noch später besiedelt.

In der Stimme unterscheiden sich die Elsässer Berglaubsänger nicht von den in der Schweiz, in der Schwäbischen Alp und im südlichen Schwarzwald heimischen Tieren. Der übliche Einzelruf ist dem huid des Weidenlaubsängers mehr oder weniger ähnlich, man kann ihn dui, düi; doi—i, hoi—i; duië, doije schreiben. Außerdem hört man gelegentlich zwei bis sechs leise zid zid, die recht selten einmal — etwa zu dritt — dem Gesang vorangestellt werden.

Das Lied besteht aus vier bis zwölf gleichhohen, etwas rollerartig gebundenen Tönen, die sich mit ge, gi, de, di oder dji bezeichnen lassen. Anschlag, Tempo und Tonhöhe mehrerer Lieder sind nicht immer dieselben. Gelegentlich kommt ein solcher Wechsel sogar innerhalb einer Strophe vor, und Höhe oder Tiefe, Schnelligkeit oder Langsamkeit, schärfere oder schwächere Betonung unterscheiden die ersten zwei bis acht von den folgenden eins bis neun Tönen. Waldschwirrvögel, die die einleitenden ipp sipp sipp weglassen und den Schwirrer gleichhoch und etwas locker vortragen, können für *Ph. bonellii* gehalten werden, doch machen die verschiedenen Aufenthaltsbedingungen beider Arten Verwechslungen unwahrscheinlich. Die besten Berglaubsänger erinnern

im Ton an den Fitis und sind auch wohl von diesem, zumal wenn sie noch ungewöhnliche Lieder singen, beeinflußt. In einer solchen Strophe folgte beispielsweise auf einen fünfteiligen Roller ein tieferer, dann ein höherer Ton, und nunmehr ging's mit drei Schlußlauten zur Tiefe. Während in der Schweiz und anderswo unsere Vögel bis Anfang August singen, verstummten sie im Elsaß schon vorher und ließen sich im Juli 1916 nur noch an drei Tagen (4., 11. und 12. Juli) einige Male hören.

Zaunammern nisten nach eigenen Beobachtungen vereinzelt von Freiburg i. Br. an südwärts bis nach Arlesheim bei Basel. Wie aus alten Literaturangaben ersichtlich, war das schon vor mehr als 100 Jahren ebenso. In den Jahren 1915 und 1916 ließen sich im Sundgau und in den Tälern oder an den Abhängen des Elsässer Juragebirges neun Brutpaare feststellen: drei bei Mülhausen i. E., zwei bei Dürlinsdorf, je eins bei Luffendorf, Oberlarg, Hippolskirch und zwischen Oltingen-Rädersdorf. Der erste Jahresgesang wurde vernommen vom Durchzügler: 12. Februar 1915 bei Mülhausen i. E., am Nistplatz: 3. März 1915 bei Mülhausen i. E. und 25. April 1916 bei Oberlarg, der letzte Jahresgesang; 19. August 1916 zwischen Oldingen—Rädersdorf.

Die Stimmlaute unseres Vogels sind: slele‥ und einzelne slick, genau wie das Zickern der Goldammern, ferner lange zih, die zuweilen zu leiseren iht oder kürzeren zi werden.

Das Lied besteht aus 8—14 kurzen, rollerartig gebundenen Tönen, die man de‥, ded‥, dit‥, düi‥ schreiben kann. Manche Vögel, die längere Zeit geschwiegen haben, bringen zunächst kürzere Strophen (etwa 3—7 de), auch wohl von gepreßterem Klang, um allmählich in die schönen zaungrasmückenähnlichen Laute überzugehen. Die Roller sind meist gleichartig, gelegentlich kommt's an einer oder an zwei Stellen zu besonderen Betonungen oder Höhenunterschieden. Fleißige Zaunammern erfreuen uns mit sechs bis acht Liedern in der Minute. Da im Gebiet hin und wieder Goldammern vorkommen, die manchmal eine Zeitlang unter Weglassung der Endlaute die Anfangstöne kürzer, voller und öfter, als sie das gemeinhin zu tun pflegen (bis 15 de), vortragen, ist es erforderlich, das Auge zu Hilfe zu nehmen, um den Sänger richtig anzusprechen.

Ein außergewöhnlich begabter Zaunammer versuchte zuweilen an den Liedschluß einen langen, gedehnten Goldammerschlußton anzuhängen, der freilich nur noch in Entfernungen von 20—60 Schritt vernehmbar war. Außerdem wechselte er die Strophen und sang zeitweise hohe dünne dsiii • • (sitsisi • •) Schwirrer, in denen die letzten eins bis fünf si zuweilen etwas lockerer wurden. Es kam auch vor, daß einige solcher lockeren sit dem vollen de-Roller folgten.

Kleinere Mitteilungen.

Nachruf. Am 11. Juli d. J. ist Herr cand. rer. nat. **Hugo Mayhoff** einem langen, schweren Leiden erlegen. Geboren am 30. Januar 1888 in Leipzig, besuchte er später das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden und studierte darauf in Jena und Marburg Naturwissenschaften. Seine Arbeiten waren anfangs anatomischer Art, z. B. „Ueber das „monomorphe" Chiasma opticum der Pleuronektiden". Später wandte er sich mehr und mehr der Ornithologie zu. Es erschienen die Arbeiten „Aus Südostnorwegen", „*Muscicapa parva (Bechst.)* als Brutvogel im Bayrischen Wald", späterhin die größere, umfassende Arbeit „Beobachtungen im Gebiet der Moritzburger Teiche 1906—1914", die er mit seinem Freunde R. Schelcher herausgab, ferner „An Niststätten des deutschen Steinsperlings". Sein Hauptaugenmerk wandte Mayhoff neuerdings der mittelsächsischen Fauna zu, doch liegen auch Arbeiten aus andern Gebieten druckfertig vor, wie z. B. die größere Arbeit „Zur Brutzeit im Riesengebirge".

Immer arbeitete Mayhoff mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Sicher hätte die Wissenschaft noch Vieles und Schönes von ihm zu erwarten gehabt. Sein Hinscheiden ist um so schmerzlicher, als der Krieg in den Reihen der heranwachsenden Ornithologen große Lücken gerissen hat, die schwer wieder auszufüllen sind.

Der „Dresdner Ornithologische Verein" verliert in Mayhoff einen bewährten Schriftführer, dem er vielerlei Anregung verdankt und der besonders als Führer auf den Ausflügen sich die Anerkennung und Dankbarkeit der Teilnehmer erwarb. Prof. Dr. B. Hoffmann.

Von der Wachtel. In der Umgegend von Hannover hat sich die Wachtel in den letzten zwei Jahren entschieden vermehrt. Vor drei,

vier Jahren war es auf weite Entfernungen in der Umgegend überhaupt unmöglich, die zierlichen Hühnchen zu verhören; nur am Kronsberg, einem vorwiegend mit Getreide und Rüben bestandenen, 10 km langen, 100 m hohen und ganz flach auslaufenden Hügel im SO. der Stadt, glückte es bisweilen. Aber auch da waren Wachteln nur sehr vereinzelt (1913 bis 1915 je 1 ♂ gehört!). Im vergangenen Jahre nun wurden Wachteln dort schon mehrfach gehört. 1917 habe ich im ganzen 6 ♂ gehört und zum Teil auch gesehen, davon 3 am Kronsberg, je 1 ♂ bei Fölziehausen und Dielmissen zu beiden Seiten des Ith und 1 ♂ bei Groß-Burgwedel nordöstlich der Stadt in der Heide. Ein Bekannter hörte 1 ♂ in der Feldmark Letter (dicht im N von Hannover). Auf meine Rundfragen in den Kreisen der Jäger und sonstiger naturkundiger Leute wurde mir überall versichert, daß die Wachtel (überall) bedeutend gegen die Vorjahre zugenommen habe. Häufig ist sie ja immerhin noch nicht.

Eine schöne und seltene Beobachtung machte ich am 17. Juli d. J. Mit einem Freunde kam ich aus dem Bokener Holze und war auf dem Heimwege über den Kronsberg begriffen. Vor uns auf dem kurzgrasigen Wege rief eine Wachtel. Ihr Schlag tönte auf etwa 200 Schritte immer vor uns, der Vogel lief also in einer Furche oder im Grase vor uns her. Schließlich klang der Ruf ganz nahe. Und im selben Augenblicke lief der Hahn rechts vom Wege ab in den trockenen und mit Gras bewachsenen Graben, stieg langsam an der andern Seite empor und stand nun frei und aufrecht drüben, immer viermal nacheinander sein „pfüttperpfütt“ rufend. Wir gingen noch näher und blieben auf etwa 10 Schritt Entfernung stehen. Ohne Glas waren die Längsflecken der Oberseite, der schwarze Kehlfleck und der Schnabel deutlich zu erkennen. Da bewegte es sich neben ihm, und geduckt kam aus dem Klee die Henne heraus, viel heller im Gefieder als der Hahn. Auf eine Bewegung meines neben mir sitzenden Hundes drehte der Hahn den Kopf nach uns und rief halblaut chrā^{u} chrā^{u} (also Warnruf!) mit deutlich hörbarem fauchenden Unterton. Die Henne antwortete in derselben Weise. Beim Rufen war genau das zitternde Schwingen der Kehlfedern zu sehen, so daß sicher zu beobachten war, welcher Vogel rief. Beide saßen nur handbreit getrennt nebeneinander. Das ♂ rief dazwischen

des öfteren sein pfüttperpfütt; dies und chrā^{u} wechselten miteinander ab. Nach etwa 10 Minuten mußten wir unsern Weg fortsetzen. Beide flogen mit schwerfällig lerchenähnlichem Flug über den Weg ins Getreide, wo der Hahn sein Rufen gleich wieder fortsetzte.

H. W. Ottens.

Zu dem Aufsatze von R. Hermann über **„Das Birkhuhn“** auf Seite 206 dieses Bandes liegt eine Buntdrucktafel (IV) bei, die einen Birkhahn darstellt, der auf einem Baume balzt. Dies ist für den Birkhahn nicht das Typische. Vielmehr balzt dieser, wie bekannt, normalerweise auf dem Boden, im Gegensatz zum Auerhahn, der dies nur ausnahmsweise tut. Wenn der Birkhahn sich abends in der Nähe seines Balzplatzes auf einem Baume zur Nachtruhe eingeschwungen hat, balzt er hier allerdings mit Unterbrechungen bis zum Einbruch der Dunkelheit. Vor Anbruch der Morgendämmerung begibt er sich jedoch zum eigentlichen Balzen auf den Boden. Wenn es hell geworden ist, pflegen die Birkhähne sich dann nach einer Pause auf in der Nähe des Balzplatzes stehende Bäume einzuschwingen und hier noch eine Weile weiter zu balzen. Doch benehmen sie sich bei dieser „Sonnenbalz“ ebenso wie bei der Abendbalz viel ruhiger und tragen nicht das leidenschaftliche und geradezu sinnlose Gebaren zur Schau wie bei der Hauptbalz auf dem Boden. In baumlosen Gegenden, wie Mooren und Heiden, findet natürlich auch die Abend- und Sonnenbalz auf dem Boden statt.

Dessau. Dr. J. Kühlhorn.

Fliegenschwärme und Schwalben, auch Mauersegler. Alljährlich im Sommer umsummen nach Angabe des Turmwärters an einer Reihe von Tagen, heuer (1916) 8 Tage lang bis zum 1. August ausschließlich, dichte Schwärme von Fliegen den oberen Teil des Bismarckturmes auf dem Hainberge bei Göttingen, und regelmäßig stellen sich neben Rotschwänzchen Scharen von Schwalben ein, heuer 40—50 Mehlschwalben, die auf die Fliegen eifrig Jagd machen und sich während der Schwarmzeit von ihnen ernähren. Da diese mit dem endlichen Beginn warmen Sommerwetters einsetzte, konnten sich die Schwalben für die Entbehrungen, welche ihnen die lange Regenzeit auferlegt hatte,

an der reichen Beute gründlich schadlos halten. Auch am Jakobi-Kirchturm zu Göttingen treten, wie mir Herr Harting mitteilt, alljährlich ähnliche starke Fliegenschwärme auf, die von der Straße aus an der hohen Kuppe des schlanken Bauwerkes unschwer als dunkle Wolke zu erkennen sind. Es sind hier die Mauersegler, die unter den Fliegenmassen nach Möglichkeit aufräumen. Der alte, reparaturbedürftige Kirchturm bietet noch Dohlen und Seglern, auch der Schleiereule Nistgelegenheit.

Göttingen. B. Quantz.

Zur Stimme des Uhus. Seit ca. 15 Jahren halte ich Uhus in meiner „Eulenburg", ich benutze dieselben als Lockvögel auf der Krähenhütte.

Bei allen, also nicht bei Nistvögeln, habe ich beobachtet, daß dieselben in der Aktion eine Art von Nestvogelzwitschern von sich geben. Ich habe dieses Zwitschern vernommen, wenn ich sie unter dem Arm zur Krähenhütte trug, wobei sie, wenn sie konnten, mich tüchtig in den Arm zu beißen suchten; aber auch wenn sie Futter erhielten, ließen sie oft diesen Zwitschergesang hören, ich habe nirgends, auch nicht im „großen Naumann" von diesen Aeußerungen gelesen; kann sie auch nicht als Zeichen von Wohlbefinden oder Unzufriedenheit deuten, sondern nur als Aeußerungen einer psychischen Aktion.

Diese Laute habe ich bei norwegischen, wie auch aus deutschen Revieren stammenden Uhus vernommen.

Nach meinen Beobachtungen hat der Uhu bezw. zeigt der Uhu außerordentlich wenig Aeußerungen, ob er seinen Wärter bezw. seine nähere Umgebung kennt; seine hauptsächlichen Aeußerungen sind die der Abwehr, des Mißtrauens.

Das Rufen des Uhus, das ich jahrelang von der Eulenburg in meinem Schlafzimmer höre, ist meist u — hú —, aber ebenso oft u hu hu hú mit dem Akzent auf dem letzten hú, also ú u u hú.

Görbersdorf. S.-R. Dr. Weicker.

Ueber die Frage, ob der **Wendehals** *(Iynx torquilla)* in seiner Wochenstube sich Unreinlichkeit zu schulden kommen läßt, möchte ich folgendes mitteilen:

In unserem Garten brütete ein Wendehals in einem v. Berlepschschen Nistkasten. Sowohl beim Hinfliegen zum Nest, als auch beim Abstreichen

hatte er immer einen bestimmten Weg, der über einen viel benützten Gartentisch führte. Dort konnte man regelmäßig wahrnehmen, wie er jedesmal, wenn er vom Nest kam, ein Kotklümpchen im Schnabel mit sich brachte und es ein Stückchen hin fallen ließ. Dies tat er, bis die Jungen das Nest verlassen hatten. Nur ein einziges Mal habe ich das Herausspritzen von Kot aus dem Nest beobachtet. Als nun die ganze Nachkommenschaft ihr Häuschen verlassen hatte, öffnete ich die Nisthöhle, um sie zu säubern. Ich schüttete den Inhalt in einen Topf, um ihn zu untersuchen. Das Ergebnis war recht sonderbar. Die Hauptunterlage für die Eier bildete eine Menge zerkleinerter Käferskelette und — Maden, und zwar zählte ich von größeren 42 Stück und von kleineren rund 60. Ferner befanden sich noch im Nest 7 kleinere Schneckenhäuser und einige kleine Knöchelchen. Ein abfallend übler Geruch war nicht wahrzunehmen. Die Maden verpuppten sich bald und nach kurzer Zeit krochen aus ihnen Fliegen aus (welche Sorte es war, konnte ich leider infolge meiner geringen Kenntnisse nicht feststellen). Dieser Aufenthaltsort muß für die jungen Wendehälse nicht gerade der angenehmste gewesen sein.

Breslau. Günter Kensing.

Inhalt: O. Uttendörfer: Unsere Beute an Raubvogeltaten im Jahre 1916. — Prof. Dr. B. Hoffmann: Der harte Winter 1916/17 und unsere Vogelwelt. — Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hallein (1916). — Matthias Brinkmann: Das zweimalige Brüten der Waldschnepfe. (Mit Buntbild Tafel VIII.) — G. Wolff: Am Nest. (Mit Schwarzbildern Tafel IX und X.) — H. W. Ottens: Allerlei vom Kuckuck. — Wilhelm Schmidt-Bey: Berglaubsänger und Zaunammern im südlichen Elsaß. — Kleinere Mitteilungen: Nachruf. Von der Wachtel. Das Birkhuhn. Fliegenschwärme und Schwalben, auch Mauersegler. Zur Stimme des Uhus. Wendehals.

Diesem Hefte liegen Tafel VIII, IX und X bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Waldschnepfe im Herbst.

Weidenlaubsänger am Nest.

Grauer Fliegenschnäpper am Nest.

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss. Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **November 1917.** **No. 11.**

An unsere geehrten Vereinsmitglieder.

Herr Kronbiegel-Collenbusch in Sömmerda hat dem Verein abermals für Vogelschutzzwecke die Summe von 500 Mark als Geschenk überwiesen. Wir machen unseren Mitgliedern von dieser hochherzigen Schenkung hierdurch Mitteilung und sprechen dem Schenker unsern herzlichsten Dank namens des Vereins aus.

Der Vorstand.

Die Variationsfähigkeit beim Nestbau der Dohle *(Colaeus monedula)*.

Von Hugo Granvik in Malmö (Schweden).

(Mit Schwarztafel XI und einem Bild im Text.)

Es gibt wohl wenige Kapitel in der Ornithologie, wo so große Schwierigkeiten dazwischentreten dürften, um beinahe befriedigend die Variationsmöglichkeiten und Abweichungen von gewöhnlichen, bekannten Verhältnissen feststellen und bestimmen zu können, als dasjenige, das sich mit dem Nestbau der Vögel und den verschiedenen Lokalen, die eine Vogelart bewohnt, beschäftigt! Die lokalen Be-

Smithsonian Institution
RICHMOND
COLLECTION.
National Mus...
MAY 7 1924

dingungen eines gewissen Platzes, die immer mehr fortschreitende Kultur und unzählige andere Ursachen zwingen — wie bekannt — bisweilen die Vögel von ihren alten Gewohnheiten abzuweichen und geradezu das aufzugeben, was man vorher Instinkthandlungen genannt hat.

Die Fälle von abweichenden Nistplätzen, die ich hier mitteilen will, sind freilich, was die zwei letzten betrifft, aus vielen Gegenden bekannt. Die zwei ersten dagegen dürften nicht so oft beobachtet worden sein, weshalb ich es für angebracht halte, sie näher zu beschreiben.

Im südlichen Schonen (Schweden) ist die Dohle, wie auch in gewissen anderen Teilen des Landes, einer der allgemeinsten Vögel. Während der letzten Jahre hat sie an vielen Orten in so großer Menge zugenommen, daß sie förmlich eine Gefahr für andere Gattungen bedeuten kann. An einem Platze, der Torup heißt (im südlichen Schonen), brütet sie hie und da in den alten Buchenwäldern, und es trifft nicht selten ein, daß zwei bis drei Paare in ein und demselben Baume wohnen. — In jeder hohlen Buche, in die es überhaupt die Möglichkeit für eine Dohle gibt hineinzukommen, kann man überzeugt sein, ein Dohlennest zu finden. Die Stare, die Hohltauben und andere Höhlenbrüter sind gezwungen, diesen Ursupatoren das Feld zu räumen, und überall stößt das Auge auf diese schreienden, grauen Vögel.

Wenn also auf diese Weise die Dohlen sich zusammengeschlossen haben und wenn sie in einer Anzahl von fünfzig, ja hundert Paaren zu zählen sind, die in einem gewissen begrenzten Gebiete brüten — ein Buchenhain u. dergl. —, ist man ja ganz berechtigt zu sagen, daß die Dohlen wegen besonderer Umstände eine Neigung zeigen, Kolonien-Brüter zu werden. In solchen Kolonien herrscht indessen meistenteils großer Kampf und großer Streit um die besten Brutplätze, und die, welche sich nicht einen guten und passenden Nistplatz haben erkämpfen können, müssen sich mit dem begnügen, was ihnen zu Gebote steht, und deshalb kommt es ganz oft vor, daß man — wie vorher gesagt ist — die eigentümlichsten Nistplätze finden kann.

In der Kolonie, die ich hier im Auge habe, wo also die Wohnungsfrage am meisten brennend ist, müssen einige Paare, die aus irgendeiner

Veranlassung ihr Nest nicht wie die Dohlen im allgemeinen verfertigen können, sich nach den außergewöhnlichen Verhältnissen, worin sie infolge der Uebervölkerung sich befinden, richten.

Von den meist abweichenden Nistplätzen, die ich Gelegenheit hatte zu sehen, will ich hier zuerst reden. Die Vögel hatten ihre Wohnung unter der Erde eingerichtet, oder genauer ausgedrückt, unter einer der kräftigsten Wurzeln einer stattlichen Ulme, die sich in die Büsche geschlichen hatte. Der Eingang, der ungefähr 10 cm im Durchschnitt war, ging erst ein kurzes Stück von etwa 18 cm fast senkrecht in die Erde hinunter, dann mehr horizontal in einer Länge von 30 cm, um sich dann bedeutend zu erweitern, und hier lag das Nest mit den Eiern.

Die Umgebung des Eingangsloches war sehr in die Augen fallend. Ringsum war ein besonders imponierender Haufen von größeren oder kleineren Zweigen und Aesten, sowie anderen Ingredienzien, die man in einem Dohlennest zu finden pflegt, wie kleine Papierstücke, Bindfaden, Lehm, Wolle usw. — Die Entstehung dieses Haufens dürfte gewiß auf die Weise erklärt werden, daß, wenn die Dohlen zum Nest zogen, sie in alter Gewohnheit solche Materialien zusammenschleppten, die sie in der Regel benutzen, wenn sie ihre gewöhnlichen Nester bauen. Infolge der Enge des Einganges zur unterirdischen Wohnung haben sie aber nicht das gehäufte Material einführen können, sondern alles, was zu groß, zu lang usw. war, draußen lassen müssen.

Den alten Instinkt, Zweige, Aeste usw. zu sammeln, haben sie doch nicht unterdrücken können in dem Maße, wie sie gezwungen waren, einen neuen Platz für ihr Nest zu wählen. — Es ist ja außerdem möglich, daß es das erste Mal ist, daß dieses Paar von der Notwendigkeit getrieben ist, sich in einer Erdhöhle niederzulassen, und sie haben demgemäß noch keine Erfahrung von dem, was dienlich ist oder nicht. Sobald aber ein Vogelpaar einmal über das andere z. B. genötigt gewesen ist, Abweichungen von seinem hergebrachten Instinkt zu machen und sich in neue Verhältnisse zu finden, lehrt die Erfahrung es sich anzupassen, und die Fähigkeit in diesem Falle ist nahezu unglaublich.

Es kommt mir wenigstens ziemlich undenkbar vor, daß die Vögel sonst auf diese frappante Weise ihr Nest verraten und vollständig

zwecklos all das erwähnte Gerümpel zusammenführen würden, nur um des Vergnügens willen, sich bei dem Anblick des Haufens zu freuen. Sie sammeln ja allerdings begehrlich glänzende Gegenstände usw., ich glaube aber nicht, daß es dieselbe Sammelwut ist, die sie treibt, die Eingangsöffnung der Wohnung mit solchen Dingen zu dekorieren.

Und daß die Dohlen in Uebereinstimmung mit dem Brauche der Laubenvögel die Umgebung ihrer Nester mit allerlei Gegenständen schmücken, ist nicht wahrscheinlich. (Nebenstehend zwei Aufnahmen dieses Nestes. Bild 1 zeigt den Baum, an dessen Fuß das beschriebene Nest ist; Bild 2 veranschaulicht den Eingang des Nestes und den Haufen außerhalb.)

Das Eigentümlichste an diesem Nest war außerdem, daß die Vögel einen Gang von der entgegengesetzten Seite heran hatten. Die Mündung dieses Ganges war noch besonders gut durch ein niederhängendes Rindenstück verborgen. Und nur wenn man plötzlich die Vögel überraschte oder sie beunruhigte, z. B. wenn man einen Stock in die Baumhöhle hineinsteckte, konnte man beobachten, wie sie diesen „Notausgang" benutzten. Der Gang in seiner Gesamtheit war etwa $^3/_4$ m lang und — wie oben erwähnt — erweiterte sich an einer Stelle, wo das Gelege lag. Uebrigens bestand das Nest aus kleinen Aesten, Rehhaaren, Papierstücken, Lappen usw. und war im großen und ganzen denen ähnlich, die man in gewöhnlichen Fällen findet. — Das Gelege enthielt sechs Eier von normalem Aussehen, normaler Farbe und Zeichnung.

Es dauerte lange, ehe ich wirklich klar darüber wurde, daß Dohlen in dieser unterirdischen Höhle wohnten. Denn nie sah ich die Vögel dort. Und wenn ich die Hand in die Höhle steckte, flog der brütende Vogel heimlich an der entgegengesetzten Seite hinaus, ohne daß man Gelegenheit hatte, ihn zu sehen. Als ich mich aber plötzlich dem Baume von der entgegengesetzten Seite näherte, erblickte ich den Vogel, der aus der vorher erwähnten Oeffnung, die von dem niederhängenden Rindenstück verborgen war, herausgeflogen kam.

Ein anderes merkwürdiges Dohlennest fand ich in derselben Gegend. An der Außenkante des Waldes stand an einer kleinen Grube ein Hagedornstrauch, und unten an der Erdoberfläche, gerade

zwischen den stärkeren Stämmen, hatte eine Dohle ihr Nest gebaut, das zu dieser Zeit nur ein Ei enthielt. Das Nest lag in einer kleinen Höhle, die ungefähr 20 cm tief war. Inwiefern diese Höhle natürlich oder von den Vögeln gegraben war, ist selbstverständlich unmöglich zu sagen. Das Nest war verhältnismäßig klein und locker aus Moos, dürren Halmen, Zweigen u. a. zusammengesetzt. Es maß 26 cm im Durchmesser.

Infolge Mangels an hohlen Bäumen werden die Dohlen ja bisweilen gezwungen, ihre Nester auf den Zweigen der Bäume zu bauen, was man sehr oft sehen kann. Solche Nester können indessen sehr beträchtlich im Aussehen wechseln.

Es trifft sehr oft ein, daß die Dohlen ganz einfach ein altes Eichhornnest umändern, so daß es die Ansprüche, die sie möglicherweise auf solch eine Wohnung haben, befriedigt. Meistenteils pflegt es da mit einem Dach von denselben Materialien wie das Nest selbst, d. h. Moos, Federn, Laub usw. versehen zu sein, und gewöhnlich bauen sie in diesen Fällen das Nest so an, daß dessen Umfang bedeutend größer wird, übrigens aber dem ursprünglichen Eichhornnest ähnelt. Ich habe solche Nester gefunden, die bis 40—45 cm im Durchmesser maßen. — Ebenso oft aber findet man umgeänderte Eichhornnester, die die Dohlen bewohnen, wo die Dächer fehlen, und die am meisten an ein Krähennest erinnern.

Manchmal kommt es vor, daß die Dohlen s e l b s t ihre Nester unter freiem Himmel bauen, ohne ein anderes Nest zu benutzen. Unter solchen Verhältnissen sieht es ein wenig anders aus. — Bild 3 zeigt ein derartiges Nest, das zwischen drei großen Stämmen einer alten Buche eingeklemmt ist. — Der größte Teil des Nestes ist indessen nicht sichtbar, wenn man vom Boden her hinaufblickt. Klettert man aber zu ihm hinauf, so kann man eine klare Vorstellung davon bekommen, wie es in der Wirklichkeit ist. Es ist 35 cm tief und hauptsächlich von den gewöhnlichen Baumaterialien der Dohlen angefertigt und mißt 28 cm in der Breite.

Daß sich die Dohlen nicht an die neuen Verhältnisse gewöhnt haben, die ihnen begegnen, wenn sie ihr Nest frei gebaut haben, beweist der Umstand, daß, wenn man sich dem Baume näherte, auf

dem das Nest lag, und in einer Entfernung von 8—10 m war, der brütende Vogel sofort abflog. Wenn man dagegen einem Krähennest oder einem Elsternest nahe kommt, wo der Vogel auf dem Neste sitzt, pflegt dieser es in der Regel nicht zu verlassen, ehe man ihn auf irgendeine Weise beunruhigt. In diesem Falle aber — trotzdem der brütende Vogel nicht sichtbar war — flog er gleich ab.

Bild 3. Ein Dohlennest zwischen drei großen Stämmen einer Buche eingeklemmt.

Das große Vermögen der Vögel, sich außerordentlich allen Verhältnissen anzupassen, ist ein weitläufiges Kapitel in der Ornithologie. Und was die Dohlen betrifft, dürften sicher die vielen verschiedenen Fälle von Akkommodationsfähigkeit, die man von dieser Art beobachten kann, einen Beweis dafür liefern, daß Tiere, die gewöhnlich

auf eine gewisse Lebensweise eingerichtet sind, wenn die Verhältnisse es erfordern, sie ohne weiteres aufgeben können und sich in Verhältnisse und Umstände, die man kaum für möglich halten sollte, fügen.

Kleinere Mitteilungen.

Bezüglich der **Beerennahrung** der Vögel will ich der Anregung des Herrn W. Hennemann in Nr. 6 dieses Jahrganges folgend nachstehendes bemerken.

Die Beeren des *Symphoricarpus racemosus Mch.* (Schneebeere) wurden im Stadtpark in Beuthen (Ober-Schl.), wie ich beobachtete, von Grünlingen *(Chloris hortensis Brehm)* verzehrt. Ob die Vögel nur die Kerne oder auch das Fleisch dieser Beeren verschluckten, kann ich mangels einer Magenuntersuchung nicht sagen.

Die Beeren des gemeinen Schneeballs *(Viburnum opulus)* wurden in demselben Stadtpark in der Zeit vom 28. I. bis 6. II. 1911 von einem Fluge von ca. 15 Seidenschwänzen verzehrt, welche hauptsächlich von diesen Beeren zu leben schienen.

Auch eine dort im Februar 1910 überwinternde Wacholderdrossel *(T. pilaris)* fraß, wie ein Bekannter von mir beobachtete, die Beeren von *Viburnum opulus.*

Ende November 1910 kamen im dortigen Stadtpark Gimpel vor und nährten sich teilweise von den Beeren des *Viburnum opulus* und *Ligustrum vulgare.* Ob sie nur die Kerne oder auch das Fleisch der Beeren fraßen, kann ich mangels einer Sektion nicht sagen.

In dem letzten besonders strengen Winter (1916/17) beobachtete ich, daß Amseln die Beeren des wilden Weins an einem Hause der hiesigen (Lissa i. P.) Kaiser-Wilhelm-Straße fraßen. Daß die Anpflanzung von Beerensträuchern in Gärten, Promenaden etc. sehr dazu beigetragen hat, die Amseln zu vermehren und in die Ortschaften zu ziehen, ist nicht zu bezweifeln. Amseln fressen, wie mir Obergärtner Parusel, ein zuverlässiger Beobachter, mitteilte, auch sehr gern die Früchte von *Malus iaponica.*

Wie der Artikel in Nr. 6 zeigt, verhalten sich die Vögel hinsichtlich der Beerennahrung in verschiedenen Gegenden recht verschieden, und es handelt sich da um die bekannten individuellen und lokalen Verschiedenheiten in der Ernährung der Vögel, über welche einst Snell (Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau, Heft XVI, S. 207) so interessant berichtet hat.

Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Vom Gabelweih. Vor etwa 30, 40 Jahren war die Gabelweihe in der Umgegend Hannovers ein häufiger Raubvogel. Alte Vogelkundige und Jäger erzählten mir, daß da der Rotmilan in der Seelhorst, im Bokmer Holze, in der Gaim, im Bürgerholze und in den Hölzern der Heide überall in ziemlicher Anzahl gebrütet habe. Heute ist das anders. In den genannten Hölzern sowie in der Heide vor den nördlichen Toren der Stadt steht nicht ein einziger Horst mehr. Das ist auch gar nicht zu verwundern, denn ein alter Bauer erzählte mir, daß er und seine Freunde in ihrer Jugendzeit allsonntäglich im Mai und Juni in die Holzungen gezogen wären, um die Gabelweihenhorste „auszukriegen". Schuld am Aussterben des herrlichen Vogels mag auch das sinnlose Schießertum haben, dessen Vertreter jeden Vogel, der krumme Fänge und krummen Schnabel hatte, herunterdonnerten. Heute muß man schon eine Strecke mit der Eisenbahn fahren, wenn man einen Horst des schönen Raubvogels besuchen will. Ein Bekannter von mir fand 1916 einen Horst in einer Buche auf dem Ithkamm. Ein Horst befand sich — ebenfalls in einer Buche — jahrelang in der Oberförsterei Wenzen im Schutzbezirk Marienhagen; die Vögel blieben aber fort, als die Buche gefällt wurde. Heute dürfte die Gabelweihe in der Nähe Hannovers noch im verwachsenen Hämeler Wald, in den weiten Revieren der Königlichen Oberförsterei Fuhrberg, wo diese an das Hastbruch und das große Moor stoßen und in den verschwiegensten Ecken der Königlichen Oberförsterei Uetze vorkommen. Besetzte Horste sind auch noch in der Oberförsterei Springe, Schutzbezirk Horn zu finden, wo mir 1913 der alte Hegemeister D. noch einen Horst zeigte. In diesem Jahre habe ich Gabelweihen mehrfach beobachtet, so am 19. Mai zwischen Lehrte und Hämeler Wald über den Auewiesen, am 31. Mai im Solling bei Schönhagen, am 2. Juni am Kronsberg, wo ich den Vogel beim

Mäusefang beobachten konnte, am 1. Juli bei Letter und am 6. Juli bei Stöcken vor Hannover, wo der Vogel über den Leinewiesen seine Kreise zog und das Flußtal nach Nahrung absuchte.

Hannover. H. W. Ottens.

Merkwürdige Vogelansammlungen. Im letzten Frühjahre habe ich zwei höchst merkwürdige Beobachtungen gemacht. Die eine von der weißen Bachstelze am 30. April und die andere vom Eichelhäher am 13. Mai. Im ersten Falle handelte es sich um eine Gesellschaft von annähernd 30 weißen Bachstelzen, die sich inmitten der Stadt abends gegen 9 Uhr vor dem Neuen Rathaus in den Bäumen und Rasenflächen unter fortwährendem Rufen umhertrieben. Einheimische Vögel können es nicht gewesen sein, denn im benachbarten Maschpark waren, wie ich mich sofort überzeugte, die weißen Bachstelzen, die dort schon Ende März eingetroffen waren, in der gewöhnlichen Anzahl von wenigen Pärchen vorhanden. Die Fremdlinge dagegen hielten sich in beschränktem Raume in der Nähe des Gutenbergdenkmals zusammen. Vor allem hatten sie eine große Linde an der Friedrichstraße besetzt. Von hier aus flogen sie auf den Rasen, jagten dort hüpfend allerlei kleine Kerfe und kehrten immer wieder auf den Baum zurück. Ihr Rufen klang mir schärfer als gewöhnlich, auch schienen die Farben lebhafter zu sein. Vielleicht handelte es sich um nordische Durchzügler. — Die andere Beobachtung war noch auffälliger. Ich befand mich frühmorgens auf der Pirsch im Otternhagener Moor, als aus den vereinzelten Kiefern auf dem hohen Moore nacheinander etwa 50 Eichelhäher abstrichen, und zwar meist stumm. Auch waren sie im Gegensatz zu unseren gewöhnlichen Eichelhähern gar nicht scheu, sondern ließen mich des öfteren auf 10, 15 Schritt Entfernung herankommen. Leider durfte ich nicht schießen, um nicht drei in der Nähe balzende Birkhähne zu vergrämen. Die Erscheinung ist mir unerklärlich. Man kann doch schwerlich annehmen, daß es sich Mitte Mai, also schon in der Brutzeit, noch um streichende einheimische Vögel handelt. Sollten es vielleicht nordische Durchzügler gewesen sein, die der strenge Winter 1916/17 so weit nach Süden verschlagen hat? Wer kann ähnliches berichten?

Hannover. H. W. Ottens.

Ornithologische Notizen. Der Bergfink hat im Winter 1915/16 auch in meinem Beobachtungsgebiet in Ostfrankreich (Argonnen, Ostrand der Champagne) gefehlt, während ich ihn im Winter 1914/15 von der Maas bis zur Champagne in großen Flügen, ungemischt und vereint mit Buchfinken, beobachtet habe. Da mir sein Fehlen im November und Dezember 1915 sehr auffiel, so habe ich mit Fleiß nach ihm Umschau gehalten, ihn aber nirgends feststellen können; nur am 19. März 1916 sah ich am Ostrand der Argonnen ein einzelnes, sehr zerzaust aussehendes Exemplar unter einem kleinen Buchfinkentrupp. In diesem Jahre scheinen sie wieder einzutreffen, denn ich habe am 30. Oktober den ersten Trupp im Argonnenwald, wo wir eine ziemlich gute Bucheckernmast haben, gesehen. — Auch im Herbst 1916 habe ich während eines kurzen Heimaturlaubes den Haussperling wieder als äußerst eifrigen Liebhaber der Sonnenblumenkörner beobachten können. Ich habe auf dieses Nahrungsmittel des Hausspatzes schon im Jahrgange 1904, Seite 184 der „Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht" hingewiesen, möchte aber im Hinblick auf eine Bemerkung Naumanns über die Nahrung des Spatzes nochmals darauf aufmerksam machen. Naumann sagt nämlich: „Mohn- und Salatsamen frißt er sehr gern, allein andere ölhaltende, z. B. Kohl-, Rüb-, Hanf- und Spinatsamen u. dergl. nur zur Veränderung und in Ermangelung anderer." Wie gesagt, liebt aber der Hausspatz die ölhaltigen Sonnenblumenkerne so sehr, daß man ihn, kaum daß die Blumen abgeblüht haben, von der Milchreife der Körner ab bis zu ihrer Vollreife, im Verein mit Meisen bei der Leerung der Teller täglich beobachten kann, daß man ihn sogar die zu Boden gefallenen Körner sorgsam aufsuchen sieht; seine Tätigkeit wird jetzt, wo der Anbau der Sonnenblumen aus Oelmangel gefördert wird, vielleicht schwerer ins Gewicht fallen. — Wie schon in früheren Jahren sah ich auch heuer die Kohlmeisen planmäßig die Kohlpflanzen absuchen und die Eulenraupen ablesen; der Vogel macht sich da sehr nützlich. — Beeren des Traubenholunders als Vogelnahrung: meine Erfahrungen stimmen mit denen von Cario überein (Ornithol. Monatsschr. 1916, S. 357), daß nämlich der Traubenholunder seine Beeren schon im Spätsommer abwirft, im Herbst und vor allem im Vorwinter keine Beeren mehr trägt.

Argonnenwald, Oktober 1916. Ludwig Schuster.

Die Zaunkönige im Garten. Es dürfte nicht uninteressant sein, einen Zug aus dem Leben unseres Zaunkönigs mitzuteilen. In meinem Garten leben an den Büschen von *Evonymus* vielfach die Raupen von *Hyponomeuta evonymellus L.* in ihren bekannten klebrigen Gespinsten. Diese werden von dem Zaunkönigpärchen, das am Fuße eines Holunderbusches sein Nest hat, wohlverborgen zwischen den Wurzelschößlingen, reichlich den Jungen gefüttert. Da es aber den Vögeln kein angenehmes Geschäft zu sein scheint, die Raupen aus ihren klebrigen Gespinsten herauszuholen, helfen sie sich nach direkter Beobachtung in interessanter Weise, indem sie gemeinsam auf die Jagd gehen. Bekanntlich lassen sich diese Raupen bei Störungen an Fäden aus den Gespinstballen herab. Diese Eigenschaft haben die Zaunkönige in Erfahrung gebracht. Sie machen sich diese Eigentümlichkeit in folgender Weise zunutze. In der Nähe der Gespinstballen hämmert der eine Zaunkönig an den befallenen Zweig in kurzen Zwischenräumen. Die kurzen Erschütterungen veranlassen die Raupen, sich aus den Ballen herauszuschlängeln und an Seidenfäden auf die unteren Zweige herabzulassen. Aber unten bereitet ihnen der andere Zaunkönig einen Empfang, indem er sie, meist mehrere auf einmal, erfaßt, um sie baldigst zur Fütterung der beständig hungrigen Kinderchen in der geschlossenen Nestwiege zu verwenden. Der oben von Zweig zu Zweig herumhuschende andere, jedenfalls der Herr Gemahl, wartet nun geduldig, höchstens einmal sein Geschmettere zwischendurch ertönen lassend, bis die Frau Gemahlin wieder zur Stelle ist, worauf das Hämmern von neuem losgeht. Schon vor Jahren habe ich dieselbe Beobachtung einmal im Vogtlande zu machen Gelegenheit gehabt, so daß ich annehmen kann, daß es sich hier um eine öfter vorkommende Lebensgewohnheit des Zaunkönigs handelt. Soweit ich beobachten kann, füttern die Zaunkönige sonst noch allerlei kleine Raupen von Spannern, Spinnen, Zweiflügler und andere kleine Tierchen, besonders auch die Larven von *Phymatocera aterrima Klg.*, einer Blattwespe, die an *Convallaria multiflora* im Garten reichlich vorkommt und die Pflanzen sehr arg beschädigt, indem sie zwischen den parallelen Nerven die Blattsubstanz herausweidet.

Gera-Untermhaus.

Wilhelm Israel.

Verminderung der Uferschwalbe. „Unter den Vögeln, deren Rückgang sich in auffälliger Weise bemerkbar macht, befinden sich auch unsere vertrauten Hausgenossen, die Schwalben," so schreibt Dr. K. Guenther in seinem vortrefflichen Buche „Der Naturschutz" (Verlag F. E. Fehsenfeld, Freiburg i. Br.). Von diesem Rückgang wird auch die Uferschwalbe *(Riparia riparia)*, die dem Laien vielleicht weniger bekannt ist, als die Haus- und Stallschwalbe, in hohem Grade mitbetroffen. Die Ursache für diese bedauerliche Erscheinung glaubt man allgemein in der fortschreitenden Kultivierung des Bodens suchen zu müssen. Das trifft aber für die Uferschwalbe wie für viele andere Vögel sicherlich nicht zu. Wenn auch der Uferschwalbe durch die Flußregulierungen zahlreiche Nistgelegenheiten geraubt sind, so findet sie doch noch immer genügend Raum zum Anbringen ihrer Nisthöhlen in Kiesgruben und Hohlwegen usw. Und ließe man sie hier unbehelligt, so wäre eine merkliche Verminderung ihres Bestandes kaum zu befürchten. Aber nun kommt der zweite Grund, den auch Dr. Guenther in dem schon genannten Buche anführt, nämlich die absichtliche oder gedankenlose Zerstörung der Natur durch Menschenhand. Und diese feindselige Stellungnahme des Menschen ist es, die unserer Uferschwalbe, wie auch vielen anderen Geschöpfen, geradezu verhängnisvoll wird. Wie oft kann man sehen, daß durch Sandabfahren gerade an der Stelle, wo sie sich angesiedelt haben, ganze Kolonien verloren gehen, wie oft plündern Schulbuben immer wieder die leicht erreichbaren Nester. Mir sind Gegenden bekannt, wo auf diese Weise die Uferschwalbe vollständig ausgerottet ist. Um so erfreulicher war es mir, als ich in der Nähe meines jetzigen Wohnortes eine große Schwalbenkolonie von 200 besetzten Niströhren vorfand. Der Besitzer der Sandgrube, ein Herr Pranger, wacht sorgfältig darüber, daß sich kein Unberufener naht, und läßt den Tieren unbedingte Schonung angedeihen. Möchten doch alle Naturfreunde jede Gelegenheit wahrnehmen, Besitzer von Naturdenkmälern aufmerksam zu machen und auf ihre Erhaltung hinwirken. Möchten vor allem die Naturgeschichtslehrer ihre Kinder möglichst oft ins Freie zur Beobachtung unserer Naturschätze hinausführen. Wichtiger als die restlose Erledigung des Pensums ist die Weckung der Natur- und Heimatliebe, die uns am sichersten die

Erhaltung unserer Fauna und Flora verbürgt. Aber Aufklärung und Anregung allein tun es auch nicht. In jeder Gemeinde, in jeder Schule wird es einige Individuen geben, die Ermahnungen gegenüber vollständig unzugänglich sind. Solchen Rohlingen muß durch Anzeige und nachdrückliche Bestrafung gezeigt werden, daß sie nicht das Recht haben, unsere Heimat des schönsten Schmuckes zu berauben.

Bad Schmiedeberg. Benecke, Rektor.

Zu dem Aufsatze **„Zum Vorkommen der Wachtel“** in Nummer 5 (Mai) 1917 der Ornithologischen Monatsschrift kann ich das stellenweise recht häufige Vorkommen der Wachtel auch in diesem Jahre bestätigen. An der Westfront in der Metzer Gegend, wo wir uns jetzt mehrere Monate befanden, war fast zu jeder Tages- und Nachtzeit das charakteristische „Pickperwick“ zu hören, oft ließen vier bis fünf Wachteln im Umkreise aus Wiesen und Getreidefeldern ihren Ruf erschallen. In der Nähe des Vogels fiel mir dabei auf, daß dem eigentlichen Rufe öfters mehrere tiefe knarrende Laute vorausgingen.

Auch im Oberelsaß, wo ich zurzeit meine Beobachtungen machen kann, ist der Wachtelruf nicht selten und zuweilen ganz in der Nähe der Ortschaft zu hören. Vor einigen Tagen ließ bei einem mitternächtlichen heftigen feindlichen Ablenkungsfeuer, das unsere Artillerie entsprechend beantwortete, im Kanonendonner und Getöse der platzenden Granaten eine Wachtel in der Obstwiese an unserem Haus ihren wohlklingenden Ruf erschallen. Wie wir Menschen, so hat auch besonders die Vogelwelt sich an den Schlachtenlärm gewöhnt und genießt in den von der Bevölkerung geleerten Ortschaften bei Abwesenheit der nestplündernden Jugend und Katzen weitestgehende Schonung.

Zurzeit im Felde, 14. Juni 1917. Dr. Jouvier.

Stare und Mufflons. Es ist allgemein bekannt, daß Stare und Dohlen mit Wild, besonders mit Rothirschen, und mit weidenden Viehherden Freundschaft schließen. Die Vögel machen nicht nur Jagd auf die blutsaugenden Bremsen, welche die Tiere umschwärmen, sondern hacken auch die schmarotzenden Dasselfliegen-Engerlinge aus dem Felle der Vierfüßler. Die weidenden oder ruhenden Tiere dulden die auf ihren Rücken sitzenden Vögel mit sichtlichem Behagen. Im

Königlichen Moritzburger Tiergarten kann diese Interessengemeinschaft zwischen Rotwild einerseits und Dohlen und Staren anderseits vielfach beobachtet werden.

Auch an die vor etwa fünf Jahren dort ausgesetzten Wildschafe (Mufflons), die zurzeit eine etwa 20 Köpfe zählende Herde bilden, haben sich die Stare bereits angefreundet; sie suchen den Schafpelz regelrecht nach Ungeziefer ab und umschwärmen auch die weidenden Tiere sehr eifrig. Die Vögel haben sich also sehr schnell an die neu angesiedelten Fremdlinge gewöhnt.

Meißen. A. Klengel.

Einige kurze Beiträge zu verschiedenen Angaben in der Monatsschrift von diesem Jahre.

1. Betreffend Wachtel. Während der Vogel im letzten Jahrzehnt in hiesiger Gegend kaum noch in einem oder einigen Paaren bemerkt wurde, ist er in diesem Jahre stellenweise in einer ganzen Anzahl von Pärchen beobachtet; namentlich Kindern ist das ihnen bisher unbekannt gewesene Pick-per-wick aufgefallen. Leider ist mir aus einem kleinen Gebiet von fünf durch Leitungsdraht zugrunde gegangenen Stück berichtet. Immerhin steht zu hoffen, daß, falls der „Schießer“ nicht den Rest wegknallt, die liebliche Wachtel auch in unserer Gegend mit ihrem intensiven Feldwirtschaftsbetriebe sich nach und nach wieder einbürgert.

2. Beim Beobachten hat mich diesmal ein Drosselrohrsänger dadurch längere Zeit genarrt, daß er neben seinem „karr karr kiet“ öfter täuschend ähnlich den Lockton des Bläßhuhns hören ließ. Wieviele „abweichende“ Lautäußerungen wird jeder Ornitholog, der Jahrzehnte beobachtet, zu hören bekommen — ohne darum gleich jede einzelne zu veröffentlichen. Es könnten damit sonst in zwei bis drei Jahrzehnten ganze Bände gefüllt werden.

3. Gelegentlich — ohne besonders darauf zu achten — habe ich Vögel vom Bergholunder naschen sehen; jedoch ist die Beere des schwarzen Holunders viel begehrter. Im Herbst und vollends im Winter wird die sauerkirschgroße weiße Frucht von *Symphoricarpus* (hier auch „Schneebeere“ genannt) von Amseln, Dompfaffen etc. gern gefressen.

Naumburg. C. Lindner.

Individuelle Niststätten? Dem in Nummer 7 erwähnten Amselpaar, das zuerst in einem Lebensbaum, dann auf einem Steinvorsprunge des Hauses unter der Dachrinne nistete, wurden hier die Jungen bei einem Wolkenbruch durch Ueberfließen des Wassers der Dachrinne getötet. Die Amsel nistete zum dritten Male in einer Hainbuchenhecke und brachte dort fünf Junge hoch. — Ein Buchfink nistete zum zweiten Male im Weinstock, nachdem das erste, halbfertige Nest von Feldsperlingen zerstört worden war. — Nach meinen Beobachtungen behauptet ein Vogelpaar gern die einmal gewählte Brutörtlichkeit und sucht dort einen geeigneten Nistort. Es würde mithin eher gerechtfertigt erscheinen, vom Standhalten im Brutbezirk, nicht aber von der Wahl individueller Niststätten zu sprechen.

Hildesheim, 20. August 1916. Matth. Brinkmann.

Kanarienvögel im Freien. Am 30. Mai machte mich auf der Höhe des Rotzberges, eines Kalkberges bei Hildesheim, der in der Umgebung seltsam klingende Lockruf auf ein Kanarienvogelweibchen, anscheinend Bastard Kanarienvogel × Zeisig, aufmerksam, das Nistmaterial auf die niederhängenden Zweige einer Lärche trug. Der Vogel war sehr zutraulich, ließ sich nicht stören und trug recht eifrig Dürrgras herbei. Ein zweiter Vogel war nicht zu sehen. Am 3. Juni war das Nest bis auf die innere Auskleidung fertiggestellt, blieb dann aber verlassen. Am 19. August hüpfte ein Männchen durch die Obstbäume zwischen Gronen und Barfelde und trank in sehr geschickter Weise das Wasser von den Blättern. Es machte einen sehr frischen Eindruck und überflog recht geschickt ein breites Haferfeld.

Hildesheim, 20. August 1916. Matth. Brinkmann.

Zieht die Haubenlerche? In der Kälteperiode von Ende Dezember 1913 bis Ende Januar 1914 trat hier die Haubenlerche auffallend spärlich auf, stellte sich dann bei Tauwetter gleichzeitig mit der Feldlerche wieder in größeren Mengen ein. Am 24. März 1914 begegnete ich über 100 Haubenlerchen an den Landstraßen um Querum. Bei dem hohen Schnee am 5. Januar 1915 sah ich sie in größeren Flügen mit Feldlerchen zusammen westwärts streichen. Nach Abflauen des Nordweststurmes der letzten Tage kamen am 13. Oktober 1916 neben Ringeltauben, Rotdrosseln, Braunellen, Girlitzen, Buch- und Bergfinken,

Hänflingen, Baum- und Wiesenpiepern auch beide Lerchenarten in Flügen bis zu 30 Stück in südwestlicher Richtung vorbei. Daß die Haubenlerche zum Winter näher an die Ortschaften heranrückt, ist mir bekannt, die hier mitgeteilten Bewegungen scheinen mir jedoch weiter zu gehen.

Braunschweig. Kurt Kammerer.

Brütende Waldschnepfe im Sommer. Am 25. Juni zeigte ein Kreuzotternfänger das bebrütete Gelege von *Scolopax rusticola*. Die Schnepfe war wenig sitzfest. Am 27. lagen nur mehr die Schalen der vier Eier im Laubneste. Die Eier waren erst wenig bebrütet gewesen, und anscheinend, nach den Zahneindrücken auf der Schaleninnenseite, von Eichhörnchen ausgetrunken. Es kann dies wohl nur die zweite Brut gewesen sein.

Hildesheim, 20. August 1916. Matth. Brinkmann.

Wieder ein Naturdenkmal verschwunden. Der Wanderfalkenhorst auf dem sog. Falkenstein am Kahnstein (Kgl. Oberförsterei Wenzen), der letzte Zufluchtsort des stolzen Raubvogels weit und breit, wo seit undenklichen Zeiten jahraus, jahrein junge Edelfalken hochgekommen waren, ist in diesem Jahre zum ersten Male unbesetzt geblieben. Man nimmt an, daß die alten Vögel von unberufener Seite am Horst getötet sind, da sie im Frühjahr noch beobachtet wurden. — Wieder ist unsere schöne hannoversche Heimat um einen stolzen Schmuck ärmer geworden. H. W. Ottens.

Inhalt: An unsere geehrten Vereinsmitglieder. — Hugo Granvik: Die Variationsfähigkeit beim Nestbau der Dohle *(Colaeus monedula)*. (Mit Schwarztafel XI und einem Bild im Text.) — Kleinere Mitteilungen: Beerennahrung. Vom Gabelweih. Merkwürdige Vogelansammlungen. Ornithologische Notizen. Die Zaunkönige im Garten. Verminderung der Uferschwalbe. Zum Vorkommen der Wachtel. Stare und Mufflons. Einige kurze Beiträge. Individuelle Niststätten? Kanarienvögel im Freien. Zieht die Haubenlerche? Brütende Waldschnepfe im Sommer. Naturdenkmal.

Diesem Hefte liegt Tafel XI bei.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift" von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

H. Granvik.

Bild 1. Dohlennest in einer unterirdischen Höhle am Fuße einer Ulme.

H. Granvik.

Bild 2. Dasselbe Nest wie auf Bild 1.

IV M.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

XLII. Jahrgang. **Dezember 1917.** **No. 12.**

Ornithologische Mitteilungen aus dem Kreise Hersfeld a. d. Fulda.

Von Dr. Otto Büsing, z. Zt. im Felde.

Ein zweijähriger Kriegsaufenthalt in Hersfeld a. d. Fulda, Regierungs-Bezirk Cassel, gab mir Gelegenheit, in meinen Mußestunden die Vogelwelt der dortigen Gegend genauer kennen zu lernen, und ich möchte im folgenden die wesentlichen Ergebnisse meiner Beobachtungen niederlegen. — Nicht aufgenommen in das Verzeichnis wurden jene Arten, die fast überall im deutschen Binnenlande häufig sind. Dagegen habe ich geglaubt, mehrere seltene Arten erwähnen zu dürfen, die ich zwar nicht selbst im Kreise Hersfeld festgestellt habe, über deren gelegentliches Vorkommen daselbst mir aber von zuverlässiger Seite einwandfreie Belege geliefert wurden.

Zunächst möge nun eine Skizze meines Beobachtungsgebietes folgen, aus der sich schon gewisse Schlüsse auf die dortige Avifauna machen lassen.

Es treffen bei Hersfeld drei ziemlich breite Täler, das der Fulda, der Haune und der Gais, zusammen, die von Ackerland, Wiesen und Weiden bedeckt und von bewaldeten Höhen eingefaßt sind. Die sanfter

Smithsonian Institution MAY 7 1924 RICHMOND COLLECTION

geneigten Abhänge sind bis hoch hinauf in landwirtschaftliche Nutzung genommen. Zwischen den Wiesen und Feldern bilden noch an manchen Stellen Dornhecken natürliche Zäune. Streckenweise fließt die Fulda unmittelbar am Fuße der Berge entlang, und dort haben sich durch Unterwaschung und Regengüsse steile Abstürze gebildet, die das rote lehmige Erdreich zutage treten lassen. Die Flußufer werden vielfach von dichtem Weidengebüsch begleitet; ein Schilfsaum ist dagegen meist nur schwach entwickelt. Im Tale der Fulda finden sich noch vereinzelte kleine Teiche, mehrfach auch abgesonderte Altwässer, die, teils sumpfig, teils fast schon ausgetrocknet, von Schilf und Rohrdickicht überwuchert sind. Der sehr ausgedehnte Waldbestand setzt sich in der Hauptsache aus Buchen, Fichten und Kiefern zusammen.

Soviel über den landschaftlichen Charakter jener Gegend. Bevor wir nun zur Besprechung ihrer gefiederten Bewohnerschaft übergehen, sei noch bemerkt, daß mir in den meisten Fällen leider nur kurze Beobachtungen möglich waren. Der ärztliche Dienst ließ eben keine Zeit zu eingehenden Studien übrig.

1. Die Misteldrossel *(Turdus viscivorus L.)*.

Die größte unserer heimischen Drosseln ist in den Hersfelder Wäldern nicht selten. Auch in fast ungemischtem Buchenbestand traf ich sie an.

2. Das weißsternige Blaukehlchen *(Erithacus cyaneculus Wolf)*.

Auf diese interessante Art war ich im Fuldatale gar nicht gefaßt und daher um so freudiger überrascht, als ich Ende April vorigen Jahres (1916) an einem von üppigem Weidengebüsch um- und zum Teil überwucherten Teiche, der ziemlich vereinzelt in den Flußwiesen liegt, zuerst ein balzendes Blaukehlchen-♂ und gleich darauf auch das ♀ antraf. — Ich habe das Paar dann bis weit in den Juni hinein regelmäßig beobachtet, das Nest aber leider nicht gefunden. Indessen bezweifle ich nicht, daß die Vögel dort gebrütet haben, da ich sie zur gegebenen Zeit beim eifrigen Futtersuchen auf den angrenzenden Wiesen traf, von wo aus sie stets zu einer bestimmten, leider unzugänglichen Weidengebüschgruppe hinflogen. — Laut brieflicher Mitteilung meines Freundes, Regierungs-Assessors von Hedemann in Hersfeld, hat sich

auch in diesem Jahre (1917) wieder ein Blaukehlchenpaar an der beschriebenen Brutstätte eingefunden.

3. Der Sumpfrohrsänger *(Acrocephalus palustris Bechst.)* ist in der Umgebung der Stadt häufig und, wie überall, nicht nur nahe beim Wasser, sondern auch fernab davon in Getreidefeldern.

4. Der Teichrohrsänger *(Acrocephalus streperus Vieill.)*. Eine gewöhnliche Erscheinung an den Fuldaufern und -Altwässern, soweit sie mit Schilf und Weiden bewachsen sind.

5. Die graue Bachstelze *(Motacilla boarula L.)* ist ziemlich häufig an der Fulda und ihren Zuflüssen, besonders, wo sich ein flacher sandiger Strand gebildet hat.

6. Die Schafstelze *(Budytes flavus L.)* habe ich nur einmal in mehreren Stücken gefunden auf den Wiesen und Feldern an der Fulda beim Dorfe Kohlhausen, etwa fünf Kilometer flußaufwärts von Hersfeld. Ihr regelmäßiges Vorkommen halte ich trotzdem für wahrscheinlich, da dort an vielen Plätzen alle Bedingungen für ihre Ansiedelung gegeben sind.

7. Der braunkehlige Wiesenschmätzer *(Pratincola rubetra L.)* scheint in der Hersfelder Gegend nicht gerade zahlreich zu sein, wohl zum Teil deshalb, weil der Pflanzenwuchs auf den Fuldawiesen im allgemeinen nur eine mäßige Höhe erreicht. Ich erinnere mich zweier Paare, die unmittelbar gegenüber den letzten Häusern des südlichen Endes der Stadt nahe beieinander auf verhältnismäßig kleinem Raume ihr Brutgebiet hatten.

8. Das Schwarzkehlchen *(Pratincola rubicola L.)*. Viel häufiger als sein nächster Verwandter. 1916 z. B. trafen wir an etwa sechs Stellen Paare an, nämlich dort, wo dichtes, nicht zu hohes und zum Teil dorniges Gesträuch auf dürren Wiesenstellen oder an Feldrainen in größerer Ausdehnung gewuchert war. Oft sah man besonders das ♂ auf den Telegraphendrähten sitzen, wo es den Beobachter bei einiger Vorsicht recht nahe herankommen ließ.

9. Der Feldschwirl *(Locustella naevia Bodd.)* scheint bei Hersfeld in der Zunahme begriffen zu sein oder aber in den verschiedenen Jahren an Häufigkeit zu wechseln. Während

wir ihn nämlich 1915 nur an einer Stelle fanden, kannten wir 1916 mindestens sechs Wohnbezirke. Drei davon lagen nahe beieinander an einem sanft geneigten Bergeshang, der teils von jungen Fichtenschonungen, teils von dichtem Buschwerk und Gestrüpp bedeckt war. Schier endlos ertönten dort an schönen Vorsommerabenden die Schwirrstrophen der sonderbaren Sänger. Einmal bekamen wir auch durch Zufall ein schwirrendes ♂ zu Gesicht.

10. Der Dompfaff *(Pyrrhula pyrrhula europaea Vieill.).*

Dompfaffen sind im Winter und Frühjahr ständig in den Gärten und Anlagen der Stadt zu treffen, wo sie mit Begier die zarten Baumknospen verzehren. Zur Brutzeit ziehen sie sich dann in die Fichtenwälder zurück, wo man hin und wieder ein Paar zu sehen bekommt. Es sei gestattet, hier eine recht interessante, leider aber unerfreuliche Beobachtung mitzuteilen, die wir an einem Gimpelnest in der Nähe von Hersfeld gemacht haben.

Zu Anfang des Juli 1916 hörten wir in der beginnenden Abenddämmerung ein Dompfaffenpärchen höchst aufgeregt in einer mannshohen Fichtenschonung und sahen es unruhig in einem kleinen Bezirke umherflattern. Unsere Erwartung, dort das Nest zu finden, wurde rasch bestätigt. Es stand gut meterhoch in einer der Fichten und enthielt vier höchstens eine Woche alte Junge, von denen eins bereits tot war, ein zweites zwar noch atmete, aber sich schwer verletzt zeigte, indem ein Auge und das angrenzende Stück von Stirn und Schnabel anscheinend herausgebissen war. Die Wunde blutete noch. Die Sorge um die Kinder ließ die Mutter ihre natürliche Scheu vor uns beiden Menschen soweit überwinden, daß sie sich nach einigem Zögern auf das Nest setzte, obgleich wir kaum einen Meter davon entfernt standen.

Als Urheber des Verbrechens an den jungen Gimpeln vermuteten wir eine Waldspitzmaus, da ein größerer behaarter oder gefiederter Räuber seine Opfer gewiß gleich aus dem Neste mitgenommen hätte. Leider fanden wir später keine Gelegenheit wieder, nachzusehen, was aus dem verletzten Jungen geworden war.

11. Der Girlitz *(Serinus hortulanus Koch)*

hat eigentlich keinen Anspruch auf einen Platz in diesem Verzeichnis. Da er aber noch nicht in allen Teilen Deutschlands gleichmäßig ver-

breitet ist, sei erwähnt, daß er zu den häufigen Brutvögeln der Gärten und Anlagen von Hersfeld und Umgebung gehört.

12. Der Rohrammer *(Emberiza schoeniclus L.)*.

Daß der Rohrammer im mittleren Fuldatal zahlreich vorkommt, ist bei der Beschaffenheit jener Flußlandschaft natürlich. Bei jedem Spaziergang am weidenumbuschten Ufer und bei jeder Ruderfahrt erblickt man da und dort einen der rußköpfigen kleinen Gesellen und vernimmt die höchst bescheidene, aber doch ansprechende Weise, die er, lange Zeit ruhig an einer Stelle sitzend, eifrig vorträgt. Ende März traf ich einmal auf der über die Berge führenden Landstraße, weitab vom Wasser, ein Rohrammer-♂, das ganz nach Art der Goldammern am Boden sein Futter suchte.

13. Der Raubwürger *(Lanius excubitor L.)*.

Ueber das Vorkommen dieses schönen und interessanten Vogels in der näheren und weiteren Umgebung Hersfelds möchte ich mich nur mit allem Vorbehalt äußern, da mein Urteil sich nicht auf genügend zahlreiche und eingehende Beobachtungen stützen kann. Immerhin glaube ich aber nach dem, was ich im Verein mit Herrn von Hedemann von ihm gesehen habe, ihn als nicht ganz seltenen Brutvogel jener Gegend bezeichnen zu dürfen. Wir haben ihn während der Monate April bis Juni an verschiedenen Plätzen immer wieder angetroffen. So hielt sich z. B. im Jahre 1915 ein Paar während der Brutzeit dauernd in einer, gar nicht weit von der Stadt gelegenen Schlucht auf, die von undurchdringlichem, zum großen Teil dornigem, hie und da von jüngeren Bäumen überragtem Buschwerk durchwuchert ist und nach einer Seite an bestellte Felder, nach einer andern an mehrjährige Fichten- und Kiefern-Schonungen angrenzt. Gewöhnlich sah man nur das ♂, wie es nach Raubwürgerart frei auf dem Wipfel eines Baumes saß und den Beobachter manchmal recht nahe herankommen ließ, ehe es, dann aber gleich auf weite Entfernung hin, abstrich. Ende Mai glaube ich, dort auch drei flügge und bereits selbständige Junge gesehen zu haben, doch war die Beobachtung zu flüchtig, um eine genaue Feststellung zu ermöglichen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß das Würgerpaar in jener Schlucht gebrütet hat. Leider blieb die Stätte im folgenden Jahre leer.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß auch während der Zugzeit, vom Herbst bis in den Vorfrühling, regelmäßig einzelne Raubwürger bei Hersfeld anzutreffen waren.

14. Der rotrückige Würger *(Lanius collurio L.)*

kommt lange nicht so häufig vor, als man angesichts der vielen für ihn geeigneten Plätze in der dortigen Gegend erwarten sollte. Ich erinnere mich, ihn nur an wenigen Stellen gefunden zu haben. Die Vermutung liegt daher nahe, daß er in den letzten Jahren ebenso bei Hersfeld seltener geworden ist, wie man es in vielen andern Teilen Deutschlands festgestellt hat. Dies trifft z. B. auch für Eisenach, meinen Friedenswohnort, zu.

15. Der Trauerfliegenfänger *(Muscicapa atricapilla L.)*.

Anscheinend seltener Brutvogel. Aus drei Sommern liegen mir im ganzen nur zwei Aufzeichnungen über diese Art vor. 1916 traf ich in der Frühjahrszugzeit ein prächtig ausgefärbtes Männchen, das sich völlig stumm in den Baumkronen der öffentlichen Anlagen umhertrieb, und im Juni desselben Jahres hörte ich den hellen unermüdlich wiederholten Schlag eines anderen ♂ aus einem Obstgarten erklingen, ohne aber den Sänger selbst zu Gesicht zu bekommen.

16. Die Heidelerche *(Lullula arborea L.)*

kommt bei Hersfeld nur an jenen wenigen Stellen vor, wo dürres Wiesen- und Brachland an Kiefernwald grenzt. Mir sind drei solcher Fundplätze bekannt geworden. Hoffentlich bleiben wenigstens diese den lieblichen Sängern dauernd erhalten.

17. Die Uferschwalbe *(Riparia riparia L.)*

trafen wir bei Hersfeld nur in kleinen Verbänden an. 1915 befand sich eine aus wenigen Paaren bestehende Besiedelung bei den letzten Häusern der Stadt, ganz nahe der Straße nach Bebra, in einer leicht zugänglichen Lehmwand. Diese ungünstige Lage, bei der die Vögel fortwährenden Beunruhigungen durch Kinder ausgesetzt waren, ist gewiß als Grund dafür anzusehen, daß die Nistlöcher im nächsten Jahre unbesetzt blieben. Ein zweiter Fundort war die Umgebung des Dorfes Kohlhausen, eine Stunde flußaufwärts von Hersfeld. Von der Brücke aus konnte man die Erdschwalben bei ihren Beuteflügen über dem Wasser gut beobachten. So wenig scheu waren die anmutigen Vögel,

daß sich einzelne wiederholt in meiner nächsten Nähe auf das Brückengeländer setzten und sich lange betrachten ließen, während sie in aller Ruhe ihr Gefieder ordneten. Den Brutplatz konnte ich dort nicht ausfindig machen. Da es aber passende Stellen genug gibt, ist als sicher anzunehmen, daß *Riparia riparia* in jenem Bezirk alljährlich nistet.

18. Die Nachtschwalbe *(Caprimulgus europaeus L.)*.

Nachtschwalben bewohnen alle geeigneten Plätze in den Wäldern um Hersfeld. Im Anfang ihrer Brutzeit, d. h. um den 1. Juni herum, haben wir manche schöne Abendstunde bei ihnen verbracht. Da jagten sich zwei eifersüchtige Männchen in der Luft herum, die holde Weiblichkeit mischte sich auch ein, und alle entfalteten dabei die entzückendsten Flugkünste. Das lockende „Gruit, Gruit", das Flügelklatschen und Schnurren ertönte immer wieder über der stillen Fichtenschonung am Rande des Hochwaldes. Auch das „Grollen", wie es Heinroth in seiner bekannten Arbeit beschreibt, haben wir oft zu hören bekommen, wenn sich das ♂ mitten im Dickicht der jungen Nadelbäume, leider unsern Blicken verborgen, niedergelassen hatte, vermutlich, um der Gattin das ausgewählte Plätzchen als Nistort zu empfehlen.

Besonders hübsch und anmutig sieht es aus, wenn die Nachtschwalbe, nachdem sie eben auf dem Erdboden Fuß gefaßt hat, noch einige Augenblicke lang beide Flügel dicht aneinander gelegt senkrecht emporstreckt. Die Aehnlichkeit mit einem großen Nachtschmetterling drängt sich dabei dem Beobachter unwiderstehlich auf, ebenso auch dann, wenn ihn der Vogel neugierig mit gaukelndem Fluge dicht umkreist.

19. Der Eisvogel *(Alcedo ispida L.)*.

Wie schon in der Einleitung zu dieser Arbeit beschrieben wurde, haben sich an manchen Stellen, wo die Waldberge ganz nahe ans Fuldaufer herantreten, Erdabstürze gebildet. Dort haust noch der Eisvogel, und nach unseren Beobachtungen ist er in der näheren und weiteren Nachbarschaft Hersfelds sogar keineswegs besonders selten. Im Jahre 1916 z. B. haben wir zwei besetzte Bruthöhlen gefunden neben mehreren ehemals benutzt gewesenen. An einer von diesen Höhlen, welche, dicht bei dem Dorfe Kohlhausen gelegen, nach Mitteilung

von sachkundiger Seite schon vor acht oder neun Jahren besetzt gewesen war, im Jahre 1915 aber leer stand, habe ich 1916 genußreiche Beobachtungen machen können. Daß sie ein Eisvogelnest enthielt, verriet schon der breite, feuchte Kotstreifen, der aus dem Eingang heraus sich ein Stückchen an der Lehmwand abwärts erstreckte und im Laufe der Wochen allmählich größer wurde, sowie der in unmittelbarer Nähe recht auffallende Geruch nach faulenden Fischen. Die Oertlichkeit war insofern für eine Beobachtung ungewöhnlich günstig, als dichtes Stangengehölz bis unmittelbar an den oberen Rand des Erdfalles heranreichte, so daß man, wohl verborgen im Dunkeln sitzend, schräg von der Seite her den Eingang der Niströhre, der etwa 2,5 Meter über der Oberfläche des Wassers lag, auf kurze Entfernung hell beleuchtet vor sich sah. Wenn einer der alten Vögel zum Füttern erschien, ließ er im Anflug gewöhnlich sein helles „Tit tit“ hören und im nächsten Augenblicke saß er auf einem dünnen Zweige, etwa einen Meter vom Eingang der Höhle entfernt, etwas unterhalb davon, und zwar stets genau auf demselben Fleck. Nachdem er dann kurze Zeit sichernd verweilt hatte, wobei man bei der geringen Entfernung förmlich die mißtrauische Scheu in seinem blitzenden Auge zu sehen glaubte, verschwand er schnell in der Röhre, aus der die summenden Stimmen der Jungen nur ganz schwach hervordrangen. — Die überaus große Vorsicht und Aengstlichkeit des Eisvogels zeigte sich darin, daß er, als ich einmal in meinem vermeintlich völlig sicheren Versteck den Kopf ganz behutsam und ohne das geringste Geräusch etwas zur Seite neigte, um noch besser sehen zu können, sofort abschwirrte. Erst nach mehr als zehn Minuten wagte er zurückzukehren und auch dann nur nach langem Zögern und beständigem Locken zum Neste zu fliegen. Im Gegensatze zu Georg F. S. Schulz (Natur-Urkunden) habe ich die alten Eisvögel nach dem Füttern stets mit dem Kopfe voran aus der Höhle kommen sehen. — Als Nahrung für die Brut brachten sie regelmäßig kaum fingerlange Fischchen. Einmal sah ich dahinter noch etwas anderes im Schnabelwinkel des Vogels; es schien eine große Mückenlarve zu sein.

20. Der Schwarzspecht *(Dryocopus martius L.)*

hat sich, wie in so vielen Teilen Deutschlands, auch in den Waldungen von Hersfeld in den letzten Jahren erfreulicherweise wieder vermehrt.

Häufig ist er trotzdem noch nicht zu nennen. Aus einer alten Bruthöhle, die in ungefähr zehn Meter Höhe in einer mittelstarken Buche ausgezimmert und nach Aussage eines Försters früher besetzt gewesen war, flog ein männlicher Schwarzspecht heraus, als wir einmal gegen Abend kräftig an den Stamm klopften.

21. Der Grauspecht *(Picus canus viridicanus Wolf).*

Nachdem ich schon von sachkundiger Seite auf das Vorkommen des Grauspechts im Gebiete der mittleren Fulda hingewiesen worden war, fand ich ihn nach längerem Suchen endlich im sogenannten „Laufholz", das etwa $^3/_4$ Stunde südlich von der Stadt gelegen ist. Sein dortiges Wohngebiet ist so beschaffen, daß gemischter Hochwald mit reichem, altem Buchenbestand nach einer Seite an das Wiesental der Fulda, die ganz nahe vorbeifließt, nach einer andern an eine flache, mit dichtem Buschwerk und Nadelholzschonungen ausgefüllte kleine Talmulde grenzt. Dort trafen wir von Anfang Mai bis in den Juli hinein das Grauspechtpaar innerhalb eines ziemlich beschränkten Umkreises regelmäßig an. Beim ersten Male verrieten sich die Vögel durch ihren Ruf, der dem des Grünspechts zwar recht ähnlich ist, aber doch sehr kennzeichnende Unterschiede dagegen aufweist (siehe Voigt, Exkursionsbuch). War bei unsern Besuchen im Revier zuweilen nicht sogleich etwas von den Grauspechten zu merken, dann gelang es mir — ganz wie Voigt — fast stets, durch Nachpfeifen des Rufes sie schließlich herbeizulocken und zum Antworten zu bringen.

Nach Aussage eines Präparators in Cassel soll *Picus canus viridicanus* im ganzen Gebiete des ehemaligen Kurhessen keineswegs selten sein.

Herr Regierungsassessor von Hedemann in Hersfeld schreibt mir, daß der Grauspecht in diesem Jahre (1917) sogar die Anlagen inmitten der Stadt bewohnt, ebenso wie sein Vetter Grünspecht.

22. Der Wiedehopf *(Upupa epops L.).*

Gesehen habe ich selbst den Wiedehopf in der Hersfelder Gegend niemals. Daß er aber gelegentlich — vielleicht sogar als Brutvogel — dort ankommt, beweist ein Stück, welches im Juni 1916 bei Kemmerode, einem 15 Kilometer von der Stadt im Knüllgebirge gelegenen Dorfe, geschossen und einem vogelkundigen Freunde von mir zur Bestimmung

vorgelegt worden war. — Leider habe ich keine örtlichen Nachforschungen anstellen können.

23. Der Steinkauz *(Athene noctua Retz.)*

ist wohl im ganzen mittleren Fuldatal und in den Seitentälern nicht selten. Wie oft haben wir nachts seine Stimme gehört, meistens das hastig hervorgestoßene „Käffkäffkäff". Ein Steinkauzpaar hatte seinen Nistplatz in einer riesigen, zum Teil hohl gewordenen Linde am Kurpark. Dort traf ich einmal einen der Alten mitten am Tage, als er sich die warme Sonne auf das Gefieder scheinen ließ. Als ich ihm zu nahe kam, verschwand er schnell in seinem Astloche. Später sahen wir unweit von diesem Baume in tiefer Dämmerung zwei flügge Junge auf dem Dache eines Schuppens, wo sie sich von den Eltern Futter zutragen ließen.

24. Der Waldkauz *(Syrnium aluco L.)*

kommt überall in den dortigen Wäldern vor, wo es alte Bäume mit geeigneten Höhlungen gibt.

25. Der Schleierkauz *(Strix flammea L.)*.

Eine seit vielen Jahren bekannte Brutstätte dieser Art sind die beiden Türme der gewaltigen Hersfelder Stiftsruine. An manchem Abend im April und Mai habe ich dort geduldig gewartet, bis die Vögel endlich zum Vorschein kamen und wie geisterhafte Schatten mit unhörbarem, schwankendem Fluge um die alten Mauern strichen. Ihr heiseres, manchmal schnarrend klingendes Kreischen ist in der nächtlichen Stille weit hörbar. Der eine Gatte des 1915 an dem beschriebenen Platze nistenden Paares zeigte eine sehr helle, fast weiße Färbung des Brust- und Bauchgefieders, was auch in der tiefen Dämmerung an dem sitzenden Vogel zu erkennen war.

Ich habe *Strix flammea* noch an andern Stellen der Stadt Hersfeld gefunden. Bieten doch die dunklen, winkligen Dachböden in den vielen alten Häusern Schlupfwinkel genug für diese lichtscheuen Vögel.

26. Die Waldohreule *(Asio otus L.)*.

Ueber diese Art steht mir nur eine einzige Aufzeichnung zur Verfügung. Ende Juni 1916 hörte ich beim abendlichen Spaziergang am Waldesrand aus den dichten, schon im tiefen Schatten liegenden Buchenkronen ein weiches, wohlklingendes Trillern, das ich noch

niemals vernommen hatte, nach dem aber, was ich über die Stimme der Waldohreule gelesen hatte, nur auf diese Vogelart beziehen konnte. Dabei fiel mir die Aehnlichkeit des Trillerns mit dem „Meckern“ der Bekassine auf, und zu meiner Befriedigung fand ich nachher bei Voigt, daß auch er beide Stimmäußerungen miteinander vergleicht. Uebrigens nehme ich trotz dieser vereinzelt gebliebenen Beobachtung an, daß *Asio otus* in den Hersfelder Wäldern nicht allzu selten sein kann, da die Oertlichkeit an vielen Stellen durchaus für sie geeignet ist.

27. Der Mäusebussard *(Buteo buteo L.)*.

Ein so weit verbreiteter und oft zu beobachtender Raubvogel wie *Buteo buteo* bedarf hier eigentlich keiner besonderen Erwähnung. Ich möchte aber doch sein besonders häufiges Vorkommen in Hersfelds näherer und weiterer Umgebung hervorheben. Er ist dort geradezu gemein, und es kam oft genug vor, daß wir auf einem verhältnismäßig kurzen Ausflug 5—6 Mäusebussarde zu sehen bekamen. Auffallend zahlreich vertreten waren auch die sehr hellen, zum Teil wunderschön gefärbten Stücke, die sich natürlich den Blicken weithin bemerkbar machten. Einzelne Mäusebussarde waren so wenig scheu, daß sie z. B. ruhig auf den Telegraphenpfählen sitzen blieben, während der Zug dicht an ihnen vorbeibrauste.

28. Der Wespenbussard *(Pernis apivorus L.)*.

Ueber das Vorkommen kann ich nicht nach eigenen Beobachtungen urteilen. Im Sommer 1916 glaube ich einmal in einem Seitentale der Fulda einen Wespenbussard hoch über mich hinstreichen gesehen zu haben, da das Flugbild dem bekannten Hoffmann schen Schattenriß von *Pernis apivorus* glich. — Ein ausgestopftes jüngeres Stück sah ich in der Gaststube eines Hofgutes, das eine Stunde von der Stadt entfernt inmitten der Waldungen liegt. Der Besitzer hatte den Vogel vor einigen Jahren in seiner Nachbarschaft geschossen und bezeichnete ihn auch mit seinem richtigen Namen.

29. Der Habicht *(Astur palumbarius L.)*.

Dieser gefährliche Räuber der Lüfte wird nicht häufig, aber doch ziemlich regelmäßig beobachtet und auch öfters erlegt. Im Vorsommer 1916 kam fast täglich ein ♂ von Süden her und kreiste über den Dächern von Hersfeld, wohl um eine Taube für die Jungen im Horste zu erbeuten.

Auch ein frisch geschossenes männliches Stück aus dem Walde wurde mir von einem Bekannten gezeigt.

30. Der Fischadler *(Pandion haliaëtus L.)*.

Kommt zuweilen als Wandergast in das Fuldatal. So wurde im Juni 1909 im Bezirke der Oberförsterei Hersfeld-Meckbach ein prächtig ausgefärbtes Stück von einem Hegemeister erlegt, als es gerade auf einer Weide einen großen Fisch kröpfte. Es herrschte dichter Frühnebel, und der Schütze konnte sich, angelockt durch das Geräusch, welches der kräftig hackende Schnabel des Raubvogels verursachte, nahe genug heranpirschen, um einen sicheren Schuß abzugeben. Ich habe den ausgestopften Adler selbst gesehen.

31. Der Seeadler *(Haliaëtus albicilla L.)*.

Auch von dieser Art ist vor einigen Jahren in Hersfelds Umgebung ein Stück erbeutet worden, und zwar bei dem Dorfe Mecklar, etwa sechs Kilometer flußabwärts. Der Schütze, ein Hersfelder Apothekenbesitzer, brachte den Vogel zur Strecke, als dieser sich, von einem Krähenschwarm arg belästigt, auf einem Baume niedergelassen hatte. Der Adler war noch ein jüngeres Stück mit dunklem Schnabel und klaftert ausgestopft etwa 160 Zentimeter. Der Spitzenabstand der völlig ausgespannten Schwingen beim frisch erlegten Vogel hatte fast zwei Meter betragen.

32. Der Wanderfalke *(Falco peregrinus Tunst.)*.

Ist von mir zweimal im Sommer 1916 nahe bei Hersfeld gesehen worden. Da die Beobachtung aus verhältnismäßig geringer Entfernung und bei guter Beleuchtung möglich war, besteht für mich kein Zweifel an ihrer Richtigkeit.

Die Frage, ob dieser edle Raubvogel in dortiger Gegend nistet, muß ich offen lassen, glaube aber nicht, sie unbedingt verneinen zu müssen. Zwar gibt es nirgends schroffe Felswände mit Ausblick in bebautes Land, wie *Falco peregrinus* es ja besonders liebt. Wohl aber bergen die meilenweiten, wenig begangenen Forste so manchen hohen alten Nadelbaum, der sich zur Anlage eines Wanderfalkenhorstes eignete, und an Beutetieren — Tauben, Drosseln, Enten, Auerwild usw. — ist ebenfalls kein Mangel.

33. Der Turmfalke *(Cerchnëis tinnuncula L.).*

Kommt wohl überall im mittleren Fuldatal vor, wo er ja auch die beste Gelegenheit zum Horsten und Jagen findet. Uns waren in den letzten Jahren (1914, 1915, 1916) regelmäßig zwei Paare bekannt, von denen das eine nördlich, das andere südlich von Hersfeld, gar nicht weit von der Stadt, sein Wohngebiet hatte.

34. Die Dohle *(Colaeus monedula L.)*

nistet von altersher in vielen Paaren auf dem Hauptturme der Stiftsruine. Zu allen Tageszeiten umschwärmen ihn die schwarzen Vögel mit hellem „Jäck Jäck", schlüpfen an den Mauerlöchern aus und ein oder sonnen sich auf Dach und Gesimsen. — Ihre Beuteflüge führen sie weit hinaus in das Fuldatal und in die angrenzenden Wälder. Zuweilen kreist der ganze Schwarm unter lebhaftem Geschrei, scheinbar nur zum Spiel, hoch über der Stadt oder den Wiesen. Ganz dasselbe Verhalten habe ich in der Schweiz bei den Alpendohlen beobachtet.

35. Die Elster *(Pica pica L.).*

Sehr häufig im Tale der Fulda und ihrer Zuflüsse. Oft genug sah man kleine Gesellschaften von fünf bis acht Stück auf den Wiesen Nahrung suchend umherhüpfen und hörte überall ihr Schackern. Einzelne Nester standen weniger als mannshoch in großen Dornhecken.

36. Der Flußuferläufer *(Tringoides hypoleucos L.)*

kommt an allen geeigneten Stellen der Fulda vor, nämlich da, wo das überhöhte Ufer an seinem Fuße einen mehr oder weniger breiten Sandstreifen freiläßt, besonders wenn noch durch Buschwerk gute Deckung nach den Seiten geschaffen ist. Beim Rudern schreckten wir die Vögel oft von diesen ihren Lieblingsplätzen auf und trieben sie längere Zeit vor uns her, bis sie schließlich, die Krümmungen des Flusses abschneidend, zum Ausgangspunkt zurückkehrten. In den milden Mai- und Juni-Nächten tönte zuweilen ihr helles Getriller vom Wasser herüber zu meiner unweit davon gelegenen Wohnung.

37. Die Bekassine *(Gallinago gallinago L.)*

nistet zwar nicht zahlreich, aber doch in mehreren Paaren alljährlich auf nassen Stellen der Fuldawiesen. Im Mai, zur Zeit der Abenddämmerung, konnte man das „Meckern" des ♂ bisweilen viertel-

von dem ich glauben möchte, daß es sich um ein Brutexemplar gehandelt hat.

Am 29. Mai unternahm ich mit einigen Sekundanern vom Domgymnasium einen vogelkundlichen Ausflug ins Unstruttal, um mich später mit Forstregistrator Hildebrandt und Professor Voigt zu treffen. Zwischen Gehofen und Ritteburg standen auf einer Viehtrift nahe beieinander sieben Störche *(Ciconia alba)*, ein Anblick, den man in meilenweitem Umkreis nur in dieser Gegend, auf kleinem Gebiet, haben kann. Alle einzelnen Arten, die wir sonst zu sehen bekamen, aufzuzählen erspare ich dem Leser und mir; gibt es doch ohnehin der schreibseligen Federn genug, die mit behaglicher Breite von jedem Sperling und Goldammer glauben berichten zu sollen.

Bei Kalbsrieth beobachteten wir längere Zeit den von Hildebrandt im Vorjahre als dortigen Brüter festgestellten Rotkopfwürger *(Lanius senator)* in einem grasbewachsenen Obstgarten. Der Lockton, ein gutturales, gepreßtes „ä“ (nicht „quä“), allenfalls „gä“, liegt tiefer als der vom rotrückigen Vetter. Auch dem leisen Gesange, in dem ein weiches „tilit“ hervortritt, lauschten wir. Als mir Voigt mitteilte, daß er, um diese Würgerart im Freileben kennen zu lernen, vor Jahren eigens eine Reise nach Süddeutschland unternommen hätte, konnte ich ihm sagen, daß ich dieser Art in den letzten 18 Jahren in hiesiger Gegend etwa an sieben bis acht Stellen begegnet bin, einige Male mit ausgeflogenen Jungen. Der in der ganzen Umgegend von Naumburg bis in die höchstgelegenen trockenen Getreidefelder ziemlich häufige Sumpfrohrsänger *(Acrocephalus palustris)* ist bei Kalbsrieth geradezu gemein. Hier nistet, wie Hildebrandt festgestellt hat, auch noch ein und das andere Paar Bekassinen *(Scolopax gallinago)*. Am Nachmittag trennte sich die Reisegesellschaft; die Schüler wanderten, von Hildebrandt bis Landgrafenroda begleitet, durch den Ziegelrodaer Forst nach Nebra, ich folgte Voigt nach seinem Standquartier, einem kleinen Walddorf, $^5/_4$ Stunden von Allstedt gelegen. Am Spätnachmittag und Abend starkes Gewitter. Als wir am andern Morgen bei schönstem Wetter unsere Wanderung anfgenommen hatten und uns einer hoch und frei gelegenen Waldblöße mit dichtem Graswuchs und niedrigen, buschähnlichen Austrieben der gefällten Bäume näherten, ließ sich der

Heuschreckenschwirl *(Locustella naevia)* vernehmen. Wir beide waren erstaunt, ihn an dieser Oertlichkeit anzutreffen. Mit Vorliebe saß er auf der Spitze eines etwa $2^1/_2$ Meter hohen Busches und ließ sich aus großer Nähe beobachten. Seit fast 30 Jahren bin ich ihm innerhalb des in meiner kleinen, in der ersten Auflage jetzt vergriffenen Arbeit „Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgegend" genauer angegebenen Gebietes nicht mehr begegnet, jetzt wenigstens an dessen Grenze. Am 16. Juni abends habe ich den Vogel, wieder in Gemeinschaft der Schüler, endlich auf einer Wiese zwischen Zusammenfluß von Saale und Unstrut, also gleich vor der Stadt Naumburg, nach Sonnenuntergang beobachtet. Vorher hatten wir das entzückende Schauspiel eines in größter Unbekümmertheit 15—20 Schritt vor uns frei und offen am Grasrand eines gemähten Wiesenstückes seiner Nahrung nachgehenden Wachtelkönigs *(Crex pratensis)*. Obwohl wir vier Leute ganz offen dastanden, nahm die Ralle von unsrer Anwesenheit keine Kenntnis, sondern bewegte sich völlig ungezwungen; mit dem Glase war jede Feder sowie das Auge deutlich zu erkennen. Spaß machte uns die Haltung des ungewöhnlich zutraulichen Tieres beim Schreien. Da richtete es sich, während es beim Laufen eine horizontale Lage einnahm, kerzengerade auf und ließ mit geöffnetem Schnabel und aufgeplusterter Kehle sein „ärp" hören. In diesem Jahre scheint hier der Vogel reichlicher als sonst vertreten zu sein. Wir hörten auf kleinem Raum vier Stück rufen. Während wir den Schwirl beobachteten, tauchte, niedrig über die Lichtung kreisend, ein roter Milan *(Milvus regalis)* auf. Bei der weiteren Wanderung haben wir noch einige gesichtet. Voigt hatte zwei, drei Tage vorher deren fast ein Dutzend zu Gesicht bekommen. Zur Zugzeit sollen sich hier, wo der Vogel geschützt wird, beträchtliche Scharen versammeln. Ob für sein häufiges Nisten hier der Umstand als Grund mitspricht, daß sich in diesen Forsten — sie rechnen zu den prächtigsten, die ich kenne — noch größere Bestände alter Eichen finden, neben Buchen, Fichten und Kiefern? Vereinzelt, und von Voigt auch festgestellt, nistet auch der schwarze Milan in den dortigen Wäldern; desgl. der Lerchenfalk *(Falco subbuteo)* und häufig natürlich der Mäusebussard *(Buteo vulgaris)*. Nebenher: Am 4. Mai dieses Jahres beobachtete ich aus geringer Ent-

fernung hart an dem Städtchen Laucha a. U. ein jagendes Pärchen des trotzalledem in Mitteldeutschland als Brüter sehr seltenen Wanderfalken *(Falco peregrinus)*, die leider nur zu bald in tändelndem Flugspiele dem Auge entschwanden.

Daß Misteldrossel *(Turdus viscivorus)*, ebenso Hohltaube *(Columba oenas)* sich gar nicht selten in den erwähnten Waldungen melden, brauche ich nicht hervorzuheben. Den Höhepunkt der Ueberraschung und Genusses als Beobachtungsornitholog erlebte ich, als mir mein Begleiter enthüllte, daß ein Gesang, auf den ich diesen als auf einen aufmerksam machte, bei dem man nicht recht wisse, ob man es in ihm mit einem stümperhaften Lied des Waldlaubvogels oder einem ebensolchen der Blaumeise zu tun habe, dem langkralligen Baumläufer *(Certhia familiaris)* angehöre. Endlich kenne ich den nun auch; habe ihn unzweifelhaft schon manchmal gehört, aber, wie angedeutet, verkannt. Voigt freute sich, daß auch ich, wie er selbst, den Gesang blaumeisenähnlich fand. Keine Spur einer Aehnlichkeit mit dem Liede von *brachydactyla!* Ganz eigenartig und kennzeichnend ist am Ende der etwas absinkenden Reihe weicher Töne ein voller, aufjubelnder Schlußlaut. Voigt wunderte sich, dem lieben Vogel, den er zwei, drei Tage vorher an anderer Stelle im Nadelwald (wie auch sonst immer) angetroffen, diesmal im reinen Laubholz zu begegnen. Als wollte sie zu unserer Freude auch noch einen kleinen Beitrag liefern, spottete, während wir einige Zeit vergeblich auf ein Dakapo des Liedes vom „Langkralligen" warteten, eine Singdrossel *(Turdus musicus, nec aliter!)* bis zum Ueberdruß, aber ganz deutlich:

Appetit, Appetit, Appetit (h, dis, fis),
Fridolin, Fridolin, Fridolin!

Wo sind unsere Singvögel geblieben?

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Wenn auch in den letzten beiden Jahren unsere kleinen Singvögel, mit Ausnahme der Nachtigallen — die ja auch in diesem Jahre wieder eine recht rühmliche Ausnahme machten — etwas spärlicher als sonst sich in unseren Gärten und den vorzüglich entwickelten städtischen Anlagen zeigten, so war es doch in diesem Frühjahr (1917) auffallend,

daß ganze Arten gänzlich fehlten, andere wieder in sehr geringer Anzahl sich eingestellt hatten. Besonders betraf dies die Grasmücken. Die große Grasmücke war nirgends anzutreffen, die Klappergrasmücke sowie der Plattmönch waren sehr selten, und viele Lieblingsplätze und Sträucher, in denen sie fast regelmäßig ihr Nest aufschlugen, blieben vereinsamt. Nur die erst vor wenigen Jahren hier eingewanderte Sperbergrasmücke *(Sylvia nisoria)* ließ aus dem dichten Dornbusch, in dem das Weibchen brütete, ihre zarten Weisen hören. Aber auch der Fitis und der Weidenlaubvogel waren selten zu entdecken. In unserem Rotehornpark, wo sie sonst — wie auch die erstgenannten — uns so oft durch ihr munteres Wesen, wie durch den jubelnden Gesang ergötzten, fehlten sie ganz. Dafür kamen die Waldlaubsänger *(Phylloscopus sibilator)* aus dem nahen Kreuzforst öfter herüber und suchten die Blätter der Bäume nach Insekten ab, bis sie nach baldiger Sättigung wieder dahin verschwanden. — Aber auch größere Singvögel waren vielfach ausgeblieben. So ließ Freund Starmatz, selbst da, wo er als langjähriger Besucher des Nistkastens sich zum Liebling des Hauses oder der Gartenbesitzer aufgeschwungen hatte, sein Heim an vielen Stellen leer stehen. Ebenso fehlten viele Singdrosseln und noch mehr die sonst so häufige Schwarzamsel; freilich zur Freude der Gärtnereiinhaber, doch zum Bedauern derer von Privatgärten und Parks. Sie wurde ja auch oft verschrien als Verscheucher der kleinen Vogelwelt, jetzt sehen wir das vorausgesagte Gegenteil. — Die Frage: „Wo sind unsere Singvögel geblieben“ trat nun nicht allein hier in unserer unmittelbaren Nähe an mich heran, sondern auch aus der weiteren Umgebung Magdeburgs. So aus dem 60 Kilometer von hier nordwestlich gelegenen buschreichen Drömling.

Sollten wir es nun bloß mit einer lokalen Erscheinung zu tun haben? Vielleicht können uns dies Berichte aus anderen Gegenden kund tun. Leicht möglich ist es wohl auch, daß eine Verschiebung des Vogelzuges vorliegt, verursacht durch die Wirren des Krieges auf den südlichen und westlichen Kriegsschauplätzen.

Kleinere Mitteilungen.

Zu den Stimmäußerungen der Wachtel. Auf Seite 277 der Ornithologischen Monatsschrift berichtet H. W. Ottens von einem rauhen Wachtelruf, den er als Warnruf auffaßt. Es bleibt dahingestellt, ob im vorliegenden Falle der Ruf wirklich zur Warnung ausgestoßen wurde. Sicherlich sind manche tierische Lautäußerungen, die für das menschliche Ohr ganz gleich oder fast ganz gleich klingen, der Ausdruck für oft ganz verschiedene Gemütsbewegungen, und es scheint daher in der Deutung der tierischen Laute einige Vorsicht geboten. — Ich hatte von Mai bis August dieses Jahres in Ostgalizien sehr häufig Gelegenheit, diesen eigentümlich rauhen Wachtelruf zu beobachten, da der Vogel dort keine seltene Erscheinung ist, ich habe aber nicht die Ueberzeugung, daß der Ruf als Warnruf ausgestoßen wurde; im Gegenteil hörte das Rufen sofort auf, wenn der Vogel irgendwie beunruhigt schien. Zu allen Tageszeiten konnte ich den Ruf vernehmen, am häufigsten natürlich am Spätnachmittag und gegen Abend, zu welcher Zeit diese Vögel wohl überhaupt am lebhaftesten sind; doch auch morgens und in den Mittagsstunden habe ich das chrau-chrau gehört. Am 29. Juni 1917 rief 7 Uhr morgens eine Wachtel zwischen den beiden feindlichen Linien ihr chrau-chrau pickwerwick und ließ sich durch ein ziemlich heftiges Artillerie- und Minenfeuer gar nicht stören. — In der Regel leitet ein mehrmaliges chrau-chrau oder chawau das bekannte pickwerwick ein, oft wechseln auch beide Rufe mit einander ab. Einmal hörte ich den rauhen Ruf dreisilbig in schnellerem Tempo, also: chawawau pickwerwick chawawau pickwerwick — — — —. Im Neuen Naumann, Bd. VI, Seite 118, heißt es: „Im Frühjahr, ehe das ♂ mit dem Schlagen ordentlich im Zuge ist, ruft es vorerst gewöhnlich nur Raurau, oft mehrere Male nacheinander; wenn es aber sein Pickwerwick erst ordentlich herausgebracht hat, dann jenes nur noch ein oder ein paar Mal vor diesem; nur selten, und dann, wenn es sehr hitzig wird, läßt es das Vorspiel ganz weg.“ Ich möchte mit Naumann als sicher annehmen, daß das chawau als Vorspiel des Paarungsrufes aufzufassen ist, nicht als Warnruf! Offenbar ist dieses Vorspiel bisher häufig überhört worden (Dr. H. Böker beobachtete es im Aisnetal, vergleiche Seite 214 dieser Zeitschrift), und dies scheint mir auch leicht erklärlich.

Denn besonders bei ungünstigem Winde tritt das dumpfe chawau dem schallenden pickwerwick gegenüber so wenig hervor, daß auch in geringer Entfernung ersteres fast gänzlich verschwindet; ich würde es häufig überhört haben, wenn ich nicht besonders darauf geachtet hätte. Unter günstigen Verhältnissen dagegen ist es auf 300—400 Meter deutlich vernehmbar. Schelcher.

Der Naturschutz in der Dobrudscha und in Mazedonien. Die im Juliheft dieser Monatsschrift mit vollem Recht gerügte Aasjägerei auf Aasgeier und Adler in Mazedonien und Rumänien dürfte seit dem Frühjahr 1917 ihr Ende durch wirksame Schutzverordnungen gefunden haben, welche dem tatkräftigen Vorgehen vor allem des Bundes für Vogelschutz in Mazedonien zu danken sind. Dieser Bund wandte sich zusammen mit dem Verein „Naturschutz-Park“ und der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ in einer ausführlich begründeten Eingabe zunächst an Se. Exzellenz den Generalfeldmarschall von Mackensen wegen Erlasses von Schonvorschriften für die überaus reichen Vogelkolonien und Naturdenkmäler in der Dobrudscha, haben hier doch noch vor allem der herrliche Edelreiher, der Pelikan, die Schwarzkopfmöwe, der Kormoran sowie Adler, Geier und Uhus eine letzte Zufluchtsstätte gefunden. Der Erfolg dieses Vorgehens war ein am 5. Februar d. J. ergangener Heeres-Tagesbefehl folgenden Wortlauts: „Zur Schonung der von ganz Europa einzig noch in der Dobrudscha vorkommenden Sumpf- und Wasservögel wird den unterstellten Truppen ausdrücklich die Wasserjagd — mit Ausnahme der Jagd auf Wildenten und Wildgänse — verboten. Desgleichen ist das Abschießen der nur noch vereinzelt vorkommenden Raubvogelarten wie Kaiseradler, Seeadler, Steinadler, Kuttengeier und Gänsegeier — untersagt. Brutnester dürfen nicht ausgenommen oder zerstört werden; das Suchen von Kiebitzeiern ist nur bis zum 15. März gestattet.“

Die genannte Eingabe hat auch Sr. Majestät dem Könige der Bulgaren vorgelegen, der sein vollstes Einverständnis und seine wirksame Unterstützung diesen Bestrebungen gegenüber zugesichert hat.

Wie nötig diese Schutzbestimmungen geworden waren, konnte an der Unzahl der zum Ausgestopftwerden nach Berlin gesandten Vogel-

bälge ermessen werden. Das Abschießen der für ihr Heimatland unentbehrlichen großen Raubvögel lediglich des Trophäenbesitzes halber — ohne Rücksicht darauf, daß sich diese großen „Trophäen“ erfahrungsgemäß sehr schlecht halten — mußte außerdem, je mehr dieser Unfug ausartete, Aergernis und Unwillen bei der einheimischen Bevölkerung erregen, die für diese Art der „Kultur“ keinerlei Verständnis haben konnte.

Der Regelung des Naturschutzes in der Dobrudscha folgte ein Erlaß des Armee-Oberkommandos der Heeresgruppe Scholtz zugunsten des Naturschutzes in Mazedonien auf dem Fuße. Hiernach muß für jeden Abschuß eines Adlers, Geiers oder Uhus die besondere Erlaubnis der höheren Kommandobehörde eingeholt werden, die diese nur erteilt, wenn das Erlegen dieser Vögel zu wissenschaftlichen Zwecken geschehen soll und gleichzeitig nachgewiesen werden kann, daß die Vögel zweckmäßig aufbewahrt werden und nicht verkommen.

Zwecks wissenschaftlicher Erforschung der Fauna und Flora Mazedoniens, wozu sich jetzt eine selten wiederkehrende Gelegenheit geboten hat, ist eine Reihe Gelehrter im Lande tätig, und von ihrer Arbeit wird man manche wertvollen Aufschlüsse über das reichhaltige Tier- und Pflanzenleben des abgelegenen Kriegsschauplatzes erwarten dürfen.

Das Hocherfreuliche an den Naturschutzbestrebungen für die genannten Gebiete ist, daß sie nicht zu spät gekommen sind, wie es leider für Polen, Kurland und Litauen der Fall war.

Göttingen. B. Quantz.

Der Flußregenpfeifer *(Charadrius dubius Scop.)* **bei Hannover.** Hier bei Hannover hat die zunehmende Kultur — Urbarmachnng der Oedländereien, Abtragung oder Aufforstung der Dünen, Begradigung der Wasserläufe — den zierlichen Flußregenpfeifer sehr zurückgedrängt. Man trifft ihn am meisten als Durchzugsvogel im Frühjahr und Herbst an. Da habe ich ihn in kleinen Gesellschaften (5—8 Vögel) in den Laatzener Wiesen, auch selbst an ganz schmalen kiesigen Bächen zwischen Getreidefeldern getroffen. Häufiger ist er im N. der Stadt auf den Oedländereien am neuen Mittellandkanal, auch an der Leine. Auf den weiten Sandflächen am Kanal ist er auch Brutvogel,

da sich ihm hier neben verhältnismäßiger Ruhe auch allerlei Nahrung zwischen dem spärlichen Pflanzenwuchs (Seggen) bietet. Es gelang mir da am 1. Mai d. Js., ein ♂ eine gute halbe Stunde lang wunderschön zu beobachten. Die Straße war nämlich ungefähr $1^3/_4$ Meter tief in eine Sanddüne eingeschnitten, so daß die Oberfläche der Düne etwa in Augenhöhe mit dem Beobachter verlief. Dicht am Rande der Straßenböschung nun, kaum 5 Meter von mir, trippelte hurtig ein Flußregenpfeifer umher. Minutenlang stand er ganz still, lief dann flink mit steifen Beinchen ein Stück weiter, kippte nach vorn über, um Nahrung aufzunehmen — ein urkomischer Anblick —, stand wieder und kam mir oft so nahe, daß ich ganz deutlich den weißen Stirnfleck, den Halsring und sogar das große dunkle Auge mit der lebhaft gefärbten Iris erkennen konnte. Mein scharfes Zeiß-Prismenglas ließ mich auf die Entfernung jede Feder erkennen. Ich notierte im Laufe der Beobachtung folgende Stimmäußerungen: büt büt .... Reihen oder schärfer bit bit .... (stakkato), dann wie Pfeifente $\overset{\smile}{\text{bü}}_{\text{e}}^{\text{lit}}$ (\/) und $\overset{\smile}{\text{ü}}^{\text{lit}}$ (_/), ganz schnell $\overset{\smile}{\text{wi}}_{\text{e}}$ $\overset{\smile}{\text{wi}}_{\text{e}}$ |||| oder (zusammengezogen) $\overset{\smile}{\text{bi}}_{\text{e}}$ $\overset{\smile}{\text{bi}}_{\text{e}}$ \/\/\/\/\/, langsame scharf abgesetzte bit und im Abfliegen einzelne $\overset{\smile}{\text{bi}}_{\text{e}}$. Von einem andern ♂ hörte ich absinkende djüb (wie Gimpel) und die oben beschriebenen $\overset{\smile}{\text{bi}}_{\text{e}}$ oder (weicher) $\overset{\smile}{\text{dü}}_{\text{e}}$ \\.

Hannover. H. W. Ottens.

Vom **Bläßhuhn** *(Fulica atra L.)* hörte ich am 21. Juli 1917 abends ganz eigentümliche Laute, ein in kurzen Abständen wiederholtes halblautes stimmhaftes „p“, das man täuschend nachahmen kann, wenn man die im Munde befindliche Luft plötzlich durch die fest geschlossenen Lippen stößt, so daß eben das oben beschriebene „p“ oder „pĕ“ (e nur angedeutet) herauskommt. Der Vogel sperrte den Schnabel dabei ganz weit auf, offenbar schien ihm der Laut Mühe zu machen. Später gingen diese p-Laute in die bekannten scharfen pix-Rufe über.

Hannover. H. W. Ottens.

Am 30. 6. sah ich bei Groß-Gießen (Kr. Hildesheim) **drei Silbermöwen** in westöstlicher Richtung ziehen, für uns im Binnenlande um diese Jahreszeit ein seltener Anblick. H. W. Ottens.

Bücherbesprechung.

Professor Dr. C. Hennicke: Schwindende Vogelarten in Deutschland. Naturdenkmäler, Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege. Heft 14/15 (Band 2, Heft 4 und 5). Berlin, Gebrüder Borntraeger 1917.

Schon vor einiger Zeit hatte die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen ein dem Schutze der Raubvögel gewidmetes Heft herausgegeben, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde (Naturdenkmäler Heft 2). Es erschien nun wünschenswert, eine Uebersicht zu geben über sämtliche Vogelarten, die durch die Kultur oder übermäßige Verfolgung in ihrem Bestande so stark zurückgegangen sind, daß ihr völliges Verschwinden nur durch angemessene Schonung hintangehalten werden kann. Professor Hennicke hat sich dankenswerterweise dieser Aufgabe unterzogen und in einem Doppelheft eine anziehende und lehrreiche Besprechung aller der in solcher Weise bedrohten Vögel geliefert. Die Zahl der Arten mag gegen 70 betragen. Sie sind in systematischer Reihenfolge behandelt; in der Anordnung wie in der wissenschaftlichen Nomenklatur ist Verfasser Reichenow (Kennzeichen der Vögel Deutschlands) gefolgt. Anhangsweise werden auch einige seit kürzerer oder längerer Zeit aus Deutschland bereits verschwundene Arten erwähnt. Den Beschluß machen Bemerkungen über Maßregeln zum Schutze der gefährdeten Vögel. Es ist besonders erfreulich, daraus zu ersehen, wie die Regierungsbehörden sich vielfach auf den Standpunkt des modernen Vogelschutzes stellen, der seine Haltung gegenüber der Vogelwelt nicht überall und einzig von der Beantwortung der Frage: Nützlich oder schädlich? abhängig macht. Und ebenso muß der Wandel der Auffassungsweise, der namentlich in Jägerkreisen einzutreten begonnen hat und in der Stellungnahme maßgebender Jagdzeitschriften zum Ausdruck kommt, mit Befriedigung erfüllen. Wir können nur mit dem Verfasser wünschen, daß solche Anschauungen in der Jägerwelt allgemein werden möchten; denn „dann dürften sich die Aussichten auf die Erhaltung manches seltenen Vogels wesentlich bessern“. F. Moewes.

Inhalt: Dr. Otto Büsing: Ornithologische Mitteilungen aus dem Kreise Hersfeld a. d. Fulda. — C. Lindner: Einige Beobachtungen im Unstrutgebiet im April und Mai 1917. — Gustav Thienemann: Wo sind unsere Singvögel geblieben? — Kleinere Mitteilungen: Zu den Stimmäußerungen der Wachtel. Der Naturschutz in der Dobrudscha und in Mazedonien. Der Flußregenpfeifer *(Charadrius dubius Scop.)* bei Hannover. Vom Bläßhuhn *(Fulica atra L.)*. Silbermöwen.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Register.

(Jahrgang 1917.)

Aasgeier 317.
Acanthis cannabina 11. 221. 243. 260.
— *flavirostris* 11.
— *linaria* 152.
Accentor modularis 163. 226.
Accipiter nisus 159. 215. 258.
Acrocephalus arundinaceus **121.** 227.
— *palustris* 227. 262. 299. 312.
— *schoenobaenus* 227. 262.
— *streperus* 227. 299.
Adler 79. 142. 190. 191. 234. 239. 317. 318.
Aegithalus caudatus 109. 225.
— — *europaeus* 261
— *europaeus* 225.
Alauda arvensis 49. 224. 244.
Alcedo ispida 217. 241. 303.
Alpenstrandläufer 55. 57. 65. 155. 157. 158. 159. 161. 163. 164. 166. 252. 253.
Amazonen 194.
Amsel 11. 44. 87. 88. 91. 106. 136. 162. 165. 181. 182. 191. 197. 200. 209. 228. 250. 251. 252. 254. 262. 287. 294. 295.
Anas boschas 32. 67. 161. 212. 236.
— *crecca* 33. 257.
— *marila* 161.
Anser albifrons 166.
— *anser* 236.
Anthus cervinus **185.** 186. 187. 188. 189.
Anthus obscurus 11.
— *pratensis* 45. 187. 188. 189. 224. 244. 260.
— *spinoletta* 260.
— — *littoralis* 162.
— — *spinoletta* 162.
— *trivialis* 161. 187. 188. 224.
Apus apus 246.
Aquila chrysaëtus 239.
— *clanga* 78. 79.
— *melanaetos* 239.
Arara 194.
Ardea cinerea 159. 213. 237. 258. 311.
Asio flammeus 216.
— *accipitrinus* 241.
— *otus* 216. 306. 307.
Astur palumbarius 215. 307.
Athene noctua 216. 241. 306.
Auerhahn 278.
Auerhenne 252. 253.
Auerwild 308. 311.
Austernfischer 9. 15. 23. 31. 36. 38. 39. 41. 45. 54. 55. 61. 66. 67. 94. 113. 125. 139. 140. 142. 154.
Avosette 70.

Bachstelze 44. 55. 83. 113. 250. 252.
— gelbe 23. 48. 49.
— graue 168. 299.
— weiße 23. 45. 49. 54. 179. 224. 261. **289.**
Bartgeier **72.** 148. 190. 239.
Baumfalk 216. 253.
Baumläufer 120. 225. 251.
— langkralliger 314.
Baumlaubvogel 210.
Baumpieper 159. 161. 186. 187. 188. 189. 224. 250. 252. 271. 296.
Baumsperling 161.
Bekassine 55. 62. 63. 66. 159. 163. 164. 307. 309. 312.
Bergente 51. 161.
Bergfink 44. 182. 183. 208. 221. **248.** 252. 260. 290. 295.
Berglaubsänger **274.**
Berglaubvogel 262.
Bernickelgans 9.
Birkenzeisig **152.**
Birkhahn 80. 278. 289.
Birkhuhn 252. **278.**
Bläßhuhn 70. 213. 257. 294. 319.
Blaukehlchen 159. 299.
— weißsterniges 298.
Blaumeise 85. 109. 161. 162. 163. 166. 178. 182. 225. 246. 247. 250. 252. 261. 314.
Blauracke 237.
Bluthänfling 250. 252. 260.
Botaurus stellaris 78.
Brachpieper 55. 63. 154.
Brachvogel 45. 125. 157. 159. 160. 164.
— großer 61.
Brackwasserläufer 45.
Brandente 54. 55. 57. 141.

Brandgans 19. 23. 33. 34. 37. 41. 45. 68. 93. 112. 113.
Brandseeschwalbe 11. 14. 20. 23. 28. 29. 30. 140.
Braunelle 163. 226. 295.
Braunkehlchen 228. 252. 253.
Bruchwasserläufer 71.
Bruchweißkehlchen 227.
Bubo bubo 78. 80. 241.
Buchfink 85. 86. 88. 119. 179. 182. 183. 184. 221. **248.** 250. 252. 260. 290. 295.
Budytes flavus 48. 224. 244. 261. 299.
— *melanocephalus* 244.
— *Rayi* 49.
Buntspecht 86. 179. 253.
— großer 217. 252.
Bussard 37. **71.** 85. 160. 183. 202. 204. 215. 216.
Buschrötel 44.
Buteo buteo 215. 307.
— *vulgaris* 239. 313.

Caccabis saxatilis 237.
— *rufa* 237.
Calidris arenaria 158.
Caprimulgus europaeus 156. 165. 217. 303.
Carduelis carduelis 221. 260.
— *elegans* 243.
Cerchneis merilla 158.
— *naumanni* 240.
— *tinnunculus* 216. 240. 309.
— *vespertinus* 240.
Certhia brachydactyla 314.
— *familiaris* 225. 244. 314.
Cettia cetti 244.
Charadrius alexandrinus 38. 164.
— *apricarius* 164.
— *dubius* 236. **318.**
— *hiaticula* 67. 159. 161. 164.
Chloris 182.
— *chloris* 221. 246. 260.
— *hortensis* 287.
Ciconia alba 312.
— *ciconia* 236. 311.
— *nigra* 237.
Cinclus merula 245.
Circaetus gallicus 239.
Circus 258.
— *aeruginosus* 239.
— *cyaneus* 215.
— *pygargus* 239.
Coccothraustes coccothraustes 243. 260.
Colaeus monedula 242. 281. 309.
Columba oenas 164. 314.
— *livia* 237.
— *palumbus* 164. 214.
Colymbus cristatus 235.
— *nigricans* 212.
— *nigricollis* 235.
Coracias garrulus 241.
Corvus corax 242.
— *corone* 158. 162. 219. 259.
— *cornix* 11. 108. 109. 219. 242.
— *frugilegus* 219. 242. 259.
Coturnix coturnix 214. 238.
Crex crex 236.
— *pratensis* 313.
Cuculus canorus 217. 241. 258.
Cypselus apus **120.** 217. 258.

Delichon urbica 218. 242. 258. 259.
Dendrocopus major 241.
— *minor* 217.
— — *hortorum* 258.
Distelfink 179. 221.
Dohle 44. 96. 119. 120. 219. 237. 240. 241. 260. 279. 281. 282. 283. 284. 285. 293. 294. 309.
Dompfaff 181. 182. 191. 252. 294. 300.
Dorngrasmücke 102. 107. 158. 160. 163. 226. 250. 252. 261.
Dronte 72.
Drossel 2. 108. 308.
Drosselrohrsänger 121. 122. 227. 294.
Dryocopus major 217.
— *martius* 258. 304.

Edelfalke 296.
Edelfink 248.
Edelreiher 317.
Eichelhäher 85. 87. 92. **108.** 109. 165. 191. 193. 220. 250. 251. 260. **289.**
Eiderente 62. 139. 257.
Eisente 9.
Eisvogel 63. **170.** 171. 173. 183. 217. 252. 253. 303. 304.
Elster 156. 157. 160. 165. 209. 219. 232. 251. 252. 286. 309.
Emberiza calandra 222. 243.
— *cia* 243.
— *cirlus* 222. 243.
— *citrinella* 243. 260.
— *hortulana* 243.
— *melanocephala* 243.
— *schoeniclus* 223. 244. 301.
Enten 14. 32. 45. 64. 70. 129. 141. 156. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 166. 167. 308.
Erithacus luscinia 229. 245.
— *phoenicurus* 229. 263.
— *rubecula* 229. 245. 263.
— *titys* 229. 245. 262.
Erlzeisig **134.** 135.
Eulen 96. **202.** 203. 204. 205. 240. 249.

Falco peregrinus 239. 258. 308. 314.
— *subbuteo* 48. 216. 239. 313.
Falken 240.
Fasan 159. 160. 164. 214. 246. 252.
Feldhuhn 215.
Feldlerche 11. 23. 49. 55. 216. 224. 250. 251. 295.
Feldschwirl 299.
Feldspatz 221.
Feldsperling 55. 183. 220. 231. 250. 252. 254. 260. 295.
Felsenpieper 162.
Felsenspechtmeise 244.
Felsentaube 241.
Fink(en) 86. 160. 165. 208. 221. 248. 255. 256.
Fischadler 158. 308.
Fischreiher 61. 155. 161. 213. 311.
Fitis 160. 161. 163. 226. 262. 275. 315.
Fitislaubsänger 44.
Fitislaubvogel 55. 250. 252.
Fliegenfänger, grauer 159. 160. 161.
Fliegenschnäpper, grauer 218. 248. 259. 267. 268.
Flußregenpfeifer **318.**
Flußseeschwalbe 23. 25. 29. 30. 31. 41. 51. 55. 56. 59. 69. 139. 140. 142.
Flußuferläufer 45. 155. 212. 309.
Fringilla coelebs 221. 243. 260.
— *montifringilla* 11. 260.
Fulica atra 70. 162. 213. 236. 257. 319.

Gabelweihe 203. **288.**
Gänse 37. 154. 157. 161. 163. 164. 166. 167.
Gänsegeier 190. 238. 317.
Gänsesäger 150. 151.
Galerida cristata 224. 244.
Gallinago gallinago 66. 309.
— *gallinula* 163.
Gallinula chloropus 41. 213. 232.
Garrulus glandarius **108.** 220. 243. 260.
Gartenbaumläufer 86.
Gartengrasmücke 83. 88. 102. 106. 107. 154. 226. 252. 261.
Gartenlaubvogel 210. 257.
Gartenrötling 263.
Gartenrotschwänzchen 83. 157. 161. 257.
Gartenrotschwanz 82. 155. 160. 229. 250. 252.
Gartensänger 247. 250. 252. 253.
Gartenspötter 55. 63. 262.
Gauch 269. 271. 273.
Gebirgsbachstelze 168. 169.
Gebirgstelze 169. 170. 252.
Geier 191. 234. 317. 318.
Geieradler 238.
Gelbspötter 210. 247.
Gelbstirnbachstelze 49.
Gimpel 184. 208. 222. 260. 287. 300.
Girlitz 222. 257. 260. 295. 300.
Goldammer 55. 119. 158. 182. 183. 208. 222. 250. 254. 260. 275 301.
Goldhähnchen 44. 156. 162. 163. 166. 226. 252.
Goldregenpfeifer 164.
Grabgans 61. 93.
Grasmücke 82. 83. 87. 88. 102. 106. 107. 165. 200. 209. 257. 268. 315.
— schwarzköpfige 88.
Grauammer 55. 158. 222. 252.
Graugans 61. 155. 156. 158. 159. 160. 161. 164.
Graugirlitz 209.
Graupapagei 197.
Grauspecht 217. 305.
Grünfink 182. 221. 223.
Grünhänfling 182.
Grünling 44. 163. 250. 252. 260. 287.
Grünschenkel 45. 62.
Grünspecht 217. 252. 305.
Grus grus 213. 236.
Gürtelgrasfink 209.
Gurgelhauer 208.
Gyps barbatus 238.
— *fulvus* 238.

Habicht 202. 215. 251. 252. 253. 307.
Häher 109. 183. 264.
Haematopus ostralegus 66.
Hänfling 44. 55. 157. 158. 160. 161. 166. 208. 221. 296.
Haliaëtus albicilla 308.
Halsbandregenpfeifer 54. 55. 61. 67. 139. 140. 142. 157. 158. 161.
Haubenlerche 224. 255. 295. 296.
Haubenmeise 225. 246. 252. 261.
Haubensteißfuß 157. 236.
Haubentaucher 55. 56. 62. 166. 271.
Haushühner 252.
Hausrötel 117.
Hausrötling 199.
Hausrotschwänzchen 117. 200. 257. 262.
Hausrotschwanz 118. 199. 229. 252.
Hausschwalbe 118. 156. 163. 173. 175. 176. 177. 218. 250. 252. 259. 292.
Hausspatz 290.
Haussperling 55. 183. 184. 220. 231. 250. 253. 254. 260. 290.
Haustaube 243. 251. 252.
Heckenbraunelle 183.
Heidelerche 55. 63. 165. 224. 252. 302. 312.

Heringsmöwe 52. 53. 63. 155.
Heuschreckenrohrsänger 227.
Heuschreckenschwirl 313.
Hippolais icterina 262.
Hirundo rustica 173. 218. 242. 258. 259.
— *urbica* 173. 259.
Höckerschwan 52. 55.
Hohltaube 55. 63. 164. 252. 256. 282. 314.
Hühner 113.
Hühnerhabicht 56. 203.
Huhn 250.

Inseparables, rotköpfige 209.

Jynx torquilla **279.**

Kaiseradler 317.
Kakadu 194.
Kampfhahn 55. 154.
Kampfhuhn 56. 57.
Kampfläufer 66.
Kanarienvogel 295.
Karrekiet **121.** 123.
Kauz 160.
Kernbeißer 86. 260.
Kiebitz 23. 39. 50. 53. 54. 55. 57. 61. 64. 65. 113. 154. 252.
Kiebitzregenpfeifer 156. 160. 161. 162. 163. 164. 166.
Klappergrasmücke 315.
Kleiber 85. 210.
Kleinspecht 197. 252.
Knäkente 55.
Kohlmeise 85. 109. **120.** 156. 161. 162. 163. 165. 166. 178. 179. 181. 182. 225. 247. 250. 252. 261. 290.
Kolkrabe 143. 234.
Kormoran 63. 88. 165. 166. 317.
Kornweihe 215.
Krähe(n) 91. 108. 109. 143. 144. 145. 146. 147. 160. 210. 215. 230. 255. 264. 286.
Krammetsvogel 2. 17. 53.
Kranich 61. 154. 156. 158. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 213.
Kreuzschnabel **72.** 260.
Krickente 9. 14. 23. 33. 41. 55. 67. 251. 252. 257.
Kuckuck **179. 180.** 203. 217. 251. 252. 253. 258. **269.** 270. 271. 272. 273.
Küstenseeschwalbe 23. 30. 55. 59. 139. 140. 142.
Kuhstelze 155. 160.
Kuttengeier 317.

Lachmöwe 20. 50. 52. 53. 54. 55. 56. 58. 64. 68. 69. 112. 141. 150. 158. 159. 160. 212.
Lachtaube 240.
Lanius collurio 156. 180. 219. 242. 259. 302.
— *excubitor* 208. 219. 242. 301.
— *minor* 242. 259.
— *senator* 219. 242. 312.
Larus argentatus 23. 145.
— *canus* 69.
— — *canus* 27.
— *fuscus* 155. 158.
— *marinus* 155. 159.
— *ridibundus* 9. 68. 69. 212. 235.
Laubvogel 160.
Lerche(n) 44. 50. 113. 119. 158. 163. 216. 252.
Lerchenfalk 39. 313.
Limicoliden 166.
Limosa lapponica 157. 158.
Limose 125. 157.
— rote 158.
Locustella luscinioides 185.
— *naevia* 227. 299. 313.
Löffelente 55. 67.
Loxia curvirostra 260.
Lullula arborea 165. 224. 244. 302. 312.
Lycos monedula spermalogus 219. 260.

Märzente 50. 55. 64. 67. 68. 164.
Mäusebussard 36. **71.** 157. 203. 307. 313.
Mantelmöwe 24. 25. 27. 44. 52. 53. 114. 155. 159. 161. 163. 164.
Mauersegler **120. 184.** 256. **278.** 279.
Mehlschwalbe 54. 55. 278.
Meisen 44. 81. 98. 109. 110. 120. 166. 178. 182. 208. 209. 247. 254. 271. 290.
Mergus albellus 151. 236.
— *merganser* 150.
— *serrator* 68. 236.
Merops apiaster 241.
Milan, roter 313.
— schwarzer 163. 216. 313.
Milvus migrans 216. 239.
— *milvus* 239.
— *regalis* 313.
Misteldrossel 227. 250. 251. 252. 260. 298. 314.
Mittelente 55. 56. 62.
Mönch 84. 85. 106.
Mönchsgrasmücke 82. 226.
Mövchen, japanische 209.
Möwe(n) 7. 14. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 24. 26. 27. 29. 30. 31. 32. 34. 36. 37. 52. 56. 58. 61. 64. 68. 91. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 123. 124. 125. 127. 128. 129. 130. 131. 133. 143. 145. 148. 155. 166. 202.
Monticola saxatilis 246.
Moorente 251. 252.
Moosdüt 164.
Motacilla alba 45. 46. 47. 83. 224. 244. 261.

Motacilla alba lugubris 46.
— *boarula* **167.** 169. 244. 299.
— *flava* 48.
— *lugubris* 47. 48.
Mozambikzeisig 209.
Müllerchen 160. 257.
Muscicapa atricapilla 259. 302.
— *collaris* 242.
— *grisola* 218. 242. 259. 267.
— *parva* **246.** 247. 276.
— *striata* 159.

Nachtigall 106. 118. 119. 149. 197. 209. 229. 244. 314.
Nachtschwalbe 156. 165. 217. 303.
Nebelkrähe 44. 56. 88. 144. 145. 147. 157. 219. 251. 252. 253. 255.
Neophron percnopterus 238.
Neuntöter 156. 219.
Nonne, schwarzköpfige 209.
Nordseetaucher 9. 21.
Numenius arquatus 9. 157.
— *phaeopus* 9. 161.
Nyroca clangula 151.
— *ferina* 236.
— *fuligula* 236.
— *nyroca* 236.

Oedicnemus oedicnemus 212.
Oidemia nigra 165.
Oriolus oriolus 220. 243.
Otis tetrax 213.

Pandion haliaëtus 158. 308.
Papagei 192. 193. 194. 195. 198. 199.
Parus ater 225. 261.
— *caeruleus* 109. 225. 262.
— *cristatus* 225.
— — *mitratus* 261.
— *major* 109. 225. 244. 261.
— *palustris* 225. 244.
— — *communis* 261.
Passer domesticus 220. 243. 260.
— *montanus* 220. 243. 260.
Passerina nivalis 11. 166.
Pastor roseus 246.
Pelecanus onocrotalus 236.
Pelikan 317.
Perdix perdix 214. 237.
Pernis apivorus 216. 307.
Petronia petronia 246.
Pfeifente 9.
Phalacrocorax pygmaeus 235.
Phasianus cholchicus 214.
Phoenicurus phoenicurus 82.
Phylloscopus bonelli 262. 274.
— *collybita* 226. 262.
— *rufus* 245. 265.
— *sibilator* 261. 315.
— *trochilus* 226. 262.
Pica pica 219. 243. 309.
Picus canus viridicanus 217. 305.
— *viridis* 217.
Pieper 44. 48. 49. 162. 185. 272.
Pirol 220. **231.** 252. 269.
Pisorhina scops 241.
Plattmönch 163. 315.
Plautus impennis 72.
Polarseetaucher 157.
Pratincola rubetra 245. 262. 299.
— *rubicola* 228. 245. 299.
Psittaciden 199.
Pyrrhula pyrrhula 222.
— — *europaea* 260. 300.

Raben 143.
Rabenkrähe 88. 145. 157. 162. 165. 166. 219. 259.
Ralle 313.
Rallus aquaticus 66. 310.
Rauchschwalbe 54. 55. **117.** 118. 120. 159. 166. 173. 175. 177. 250. 252. 253. 256. 259.
Raubmöwe 165.
Raubwürger 301. 302.
Recurvirostra avosetta 70.
Regenbrachvogel 160. 164.
Regenpfeifer 21.
Regulus ignicapillus 262.
— *regulus* 262.
Reiher 147. 164. 173.
— grauer 258.
Reiherente 51. 55. 62.
Rephuhn 214. 251. 252.
Riesenalk 72.
Ringeltaube 156. 160. 164. 214. 215. 246. 251. 256. 271. 295.
Riparia riparia 218. 246. 292. 302. 303.
Rissa tridactyla 9.
Rötelfalke 240. 241.
Rötling 200.
Rohrammer 163. 166. 223. 301.
Rohrdommel, große 78.
Rohrdrossel 121. 122.
Rohrhuhn, grünfüßiges 55. 56. 252.
Rohrschwirl 185.
Rohrweihe 56.
Rosenmeise 225.
Rotdrossel 252. 295.
Rotfußfalke 240.
Rothalstaucher 252.
Rotkehlchen 2. 44. 49. 54. 83. 87. 101. 107. 119. 135. 159. 160. 162. 163. 183. 200. 208. 229. 247. 250. 252. 263.
Rotkehlpieper **185.** 186. 187. 188. 189.
Rotkopfwürger 219. 312.
Rotmilan 288.
Rotschenkel 23. 40. 44. 54. 55. 65. 113. 139. 140. 154. 157. 166.
Rotschwänzchen 157. 278.
Rottgans 36.
Rußköpfchen 194.

Saatgans 156.
Saatkrähe 88. 120. 156. 219. 255. 259.

Säbelschnäbler 54. 55. 56. 58. 61. 70.
Säbler 64. 155.
Säger 151.
— großer 62.
— mittlerer 55. 56. 62. 68. 156.
Sägetaucher 61.
— mittlerer 54.
Sanderling 11. 39. 158. 159.
Sandregenpfeifer 56. 159. 164.
Saxicola aurita 245.
— *oenanthe* 228. 245.
Schafstelze 261. 299.
— gelbe 55.
Schamadrossel 197.
Schelladler 79. 143.
Schellente 51. 151. 252. 253.
Schilfrohrsänger 262.
Schlangenadler 239.
Schleiereule 203. 205. 279.
Schleierkauz 216. 306.
Schneeammer 11. 166.
Schneemeise 261.
Schnepfe 108. 263. 264. 296.
Schreiadler 79.
Schwalbe(n) 44. 117. 118. 161. 166. **173.** 174. 175. 176. 177. 178. 179. 218. 219. 253. **278.** 292.
Schwan 21. 160.
Schwäne 166.
Schwanzmeise 109. 225.
Schwarzamsel 182. 184. 315.
Schwarzdrossel 110. 200.
Schwarzkehlchen 228. 299.
Schwarzkopfmöwe 317.
Schwarzmeise 85.
Schwarzplättchen **84.** 261.
Schwarzspecht 251. 252. 258. 272. 304.
Scolopax gallinago 312.
— *rusticola* 236. **263.** 296. 310.
Seeadler 56. 308. 317.
Seemöwe 134.
Seeregenpfeifer 15. 23. 31. 38. 55. 58. 61. 113. 139. 140. 164.
Seeschwalbe 15. 16. 29. 31. 45. 58. 60. 88. 113. 115. 116. 139. 141. 154. 156. 159. 160.
— kaspische 2.
Segler 184. 217. 218. 258. 279.
Seidenschwanz 184. **248.** 287.
Serinus canarius germanicus 222. 260.
— *hortulanus* 243. 300.
Silbermöwe 15. 19. 20. 23. 24. 25. 36. 52. 53. **110.** 111. 112. 113. **123.** 139. 140. 141. 145. 319.
Singdrossel 44. 106. 162. 163. 165. 166. 200. 227. 250. 252. 262. 314. 315.
Singsittich 194.
Sitta caesia 246. 261.
— *neumayeri* 244.
Sittich 193. 194. 196. 197. 198.
Somateria mollissima 257.
Sommergoldhähnchen 262.
Spatula clypeata 67.
Spatz 44. 91. 113. 231. 254.
Specht 85. 99. 163.
Spechtmeise 252. 254. 261.
Sperber 56. 86. 120. 136. 157. 159. 160. 183. 203. 215. 250. 251. 252. 258. 273.
Sperbergrasmücke 81. 82. 102. 106. 107. 108. 154. 252. 253. 315.
Sperling 57. 91. 136. 197. **231.** 240. 247. 312.
Spießente 50. 55.
Spitzente 67.
Spötter 209.
Squatarola squatarola 157. 164.
Stallschwalbe 218. 292.
Star 11. 14. 15. 23. 41. 43. 45. 49. 54. 55. 91. 108. 158. 159. 161. 183. 198. 209. 210. 220. 240. 250. 251. 254. 260. 282. **293.** 294.
Steinadler 143. 317.
Steinfalk 158.
Steinhuhn 237.
Steinkauz 158. 160. 183. 203. 205. 216. 306.
Steinschmätzer 44. 54. 55 155. 160. 164. 228.
Steinsperling 276.
Steinwälzer 55. 56. 58. 61. 64. 70. 155.
Steißfuß, rothalsiger 62.
Stelze 167. 169.
Stelzengeier 146.
Sterna hirundo 29. 30. 69. 156. 235.
— *cantiaca* 28. 30.
— *macrura macrura* 30.
— *minuta* 31. 39. 69.
Sterniden 39.
Stieglitz 154. 208. 209. 260.
Stockente 14. 19. 23. 32. 41. 93. 113. 141. 150. 151. 161. 162. 163. 212. 252.
Storch 54. 113. **152.** 238. 312.
— weißer 311.
Strandläufer 39. 45. 114. 157.
— bogenschnäbliger 156. 158. 159.
— isländischer 158. 160. 161.
Strepsilas interpres 70.
Strix flammea 246. 306.
Sturmmöwe 14. 20. 23. 24. 27. 50. 52. 53. 54. 55. 56. 59. 69. 112. 113. 139. 141. 159. 160.
Sturmschnepfe 163.
Sturnus vulgaris 43. 220. 243. 260.
Sumpfläufer, kleiner 62. 63.
Sumpfmeise 225. 244. 252. 261.

Sumpfohreule 88.
Sumpfrohrsänger 227. 262. 299. 312.
Sumpfschnepfe, kleine 55. 63.
Sylvia atricapilla 82. 84. 163. 226. 244. 261.
— *borin* 83. 226. 261.
— *communis* 165. 226. 261.
— *curruca* 261.
— *hippolais* 107.
— *nisoria* 78. 81. 102. 315.
Sylvien 108.
Sylviiden 246.
Syrnium aluco 216. 306.

Tadorna tadorna 33. 68. 159. 164.
Tannenmeise 225. 252. 261.
Tauben 204. 214. 308.
Tauchente 51.
Taucher 157. 162. 183.
Teichhuhn 14. 43.
— grünfüßiges 23. 41. 183. 213.
Teichrohrsänger 55. 122. 227. 299.
Temminks-Strandläufer 164.
Tetrao urogallus 311.
Tigerfink 209.
Tordalk 52.
Totaniden 161.
Totanus fuscus 161.
— *glareola* 40. 71. 163. 213.
— *ochropus* 40. 236.
— *pugnax* 66.
— *totanus* 40. 65. 157. 161. 166.
Trauerbachstelze 23. 46. 47. 49.
Trauerente 9. 21. 165.
Trauerfliegenfänger 155. 156. 160. 302.
Trauerfliegenschnäpper 252. 253. 259.
Triel 212. 213.
Tringa alpina 11. 65. 157. 159. 161. 164.
— *canutus* 156. 159.
— *ferruginea* 156. 157. 159. 164.
— *minuta* 155. 157. 161. 164.
— *temmincki* 164.
Tringen 9. 11. 158.
Tringoides hypoleucos 157. 212. 236. 309.
Troglodytes troglodytes 227. 262.
Turdus iliacus 108.
— *merula* 108. 110. 228. 246. 262.
— *musicus* 108. 227. 246. 262. 314.
— *pilaris* 108. 162. 228. 262. 287.
— *viscivorus* 227. 240. 245. 298. 314.
Turmfalk(e) 56. 157. 160. 202. 203. 204. 216. 237. 251. 252. 309.
Turteltaube 215. 258.
Turtur risorius 237.
— *turtur* 215. 237. 258.

Uferläufer 157.
Ufersanderling 61.
Uferschwalbe 158. 252. **292.** 302.
Uhu 80. 81. 241. **279.** 317. 318.
Upupa epops 241. 258. 305.

Vanellus vanellus 39. 65. 236.
Vultur monachus 238.

Wacholderdrossel 44. 53. 162. 228. 250. 251. 252. 262. 287.
Wachtel **148.** 149. 214. **276. 277. 293.** 294. **316.**
Wachtelkönig 71. 252. 313.
Waldbaumläufer 86.
Waldkauz 88. 203. 204. 216. 249. 306.
Waldlaubsänger 315.
Waldlaubvogel 261. 314.
Waldohreule 203. 216. 251. 252. 306. 307.
Waldschnepfe **263.** 264. 296. 310.
Waldschwirrvogel 274.
Wanderfalk(e) 37. 56. 161. 204. 253. 258. **296.** 308. 314.
Wasserhühner 157. 162.
Wasserhuhn 162.
— grünfüßiges **232.**
— schwarzes 55. 57.
Wasserläufer 114. 159.
— punktierter 62.
Wasserpieper 260.
Wasserralle 66. 310. 311.
Wasserschmätzer 167.
Weidenlaubsänger 226. 265. 266. 267. 274.
Weidenlaubvogel 247. 250. 252. 262. 315.
Weidenmeise 85.
Weihe 239. 258.
Weißwangengans 52. 166.
Wellensittich 112. **192.** 194. 195. 196. 197. 198. 209.
Wendehals **279. 280.**
Wespenbussard 56. 216. 307.
Wiedehopf 80. 258. 305.
Wiesenpieper 11. 23. 37. 45. 49. 55. 113. 155. 163. 186. 187. 188. 189. 224. 252. 260. 296.
Wiesenralle 71.
Wiesenschmätzer 155. 156. 179.
— braunkehliger 262. 299.
Wiesenstelze 224.
Wildente 317.
Wildgans 156. 317.
Wintergoldhähnchen 135. 160. 161. 162. 262.

Würger 157. 219. 220. 272.
— großer 208. 219.
— rotköpfiger 179.
— rotrückiger 55. 179. **180.** 250. 252. 259. 302.
— schwarzstirniger 259.

Zaunammer 222. 223. **274.** 275. 276.
Zaungrasmücke 250. 252. 257. 261.
Zaunkönig 49. 87. 160. 162. **184.** 227. 262. 265. 271. **291.**
Zebrafink 209.
Zeisig 134. 135. 162. 165. 208. 295.
Zippammer 222.
Zippe 255. 256.
Zwergente 33.
Zwergfliegenschnäpper **246.**
Zwergsäger 151.
Zwergscharbe 235.
Zwergschnepfe 163.
Zwergschwalbe 50.
Zwergseeschwalbe 23. 29. 31. 32. 55. 56. 60. 64. 69. 139. 140. 142.
Zwergspecht 217.
Zwergsteißfuß 151. 157. 212.
Zwergstrandläufer 21. 155. 158. 159. 166.
Zwergtaucher 252.
Zwergtrappe 213.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5626